Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

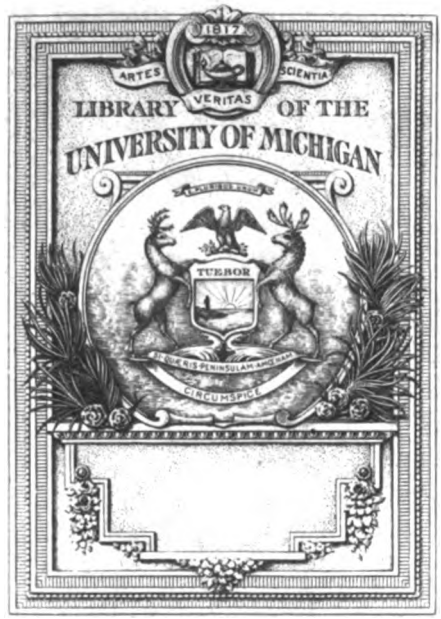
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 1,085,207

Digitized by Google



Digitized by Google

OTTO HARRASSOWITZ
BUCHHANDLUNG

Digitized by Google

Digitized by Google

OSTEUROPA

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTEN FRAGEN DES EUROPÄISCHEN OSTENS

*

Im Auftrage der
Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas
in Verbindung mit Otto Auhagen, Berlin; Otto Goebel, Hannover; Arthur Luther, Leipzig; Richard Salomon, Hamburg; Friedrich Schöndorf, Ost-Europa-Institut, Breslau; Hermann Schumacher, Berlin; Max Sering, Berlin; Kurt Wiedenfeld, Leipzig

herausgegeben von

OTTO HOETZSCH

*

4. Jahrgang 1928/29

OST-EUROPA-VERLAG, BERLIN W. 35
KÖNIGSBERG PR.

Digitized by Google

Druck: Ostpreußische Druckerei und Verlagsanstalt A.-G.
Königsberg Pr., Tragheimer Pulverstraße 20

Digitized by Google

Compl. sets
Harv
8-26-36
32756

Inhaltsverzeichnis.

Aufsätze.

Seite

Anger, Helmut: Jakutien und die Jakuten 829

Anisimow, A. I.: Die altrussische Ikonenmalerei 445

v. Büchler, Oskar: Die Staatsuniversität Kaunas 20

Diktatur und Verfassungsänderung in Litauen 166

Cleinow, Georg: Die Grundlagen der Nationalitätenpolitik in Russisch-Zentralasien 559

Engel, Robert: Probleme des russischen Musiklebens 637

Gladstern, Alexander: Der Kampf um die Chinesische Osteisenbahn 1

Grabar, Igor: Die Entdeckung der altrussischen Malerei . . . 449

Grosberg, Oskar: Lettlands Wirtschaft in zehn Jahren . . 837

Gus, M.: Das sowjetrussische Schrifttum auf der Pressa . . 31

Hoetzsch, Otto: Zum Andenken an den Grafen Brockdorff-Rantzau 73

Rußlands außenpolitische Lage und Außenpolitik zu Beginn 1929 305

Der Ostpakt 377

Seite

Hoetzsch, Otto: Der Konflikt zwischen Rußland und China 727

Hurwicz, Elias: Zehn Jahre bolschewistischer Orientpolitik (1918 — 1928) 645

Ischi-Dordji: Die heutige Mongolei II: Kulturelle Aufbauarbeit in der Mongolei 401

Jonas, Hans: Die russische Ikonenausstellung in Deutschland 464

Kershenzew, P. M.: Die staatliche Statistik in der Sowjetunion 96

Keyserlingk, Klaus Graf von: Die litauische Agrarreform . . 236

Lifschitz, Anna: Die Versuchsstationen für Volksbildung in Sowjetrußland 573

Martius, Georg: Das deutsch-russische Protokoll vom 21. Dezember 1928 332

Mautner, Wilhelm: Petroleumkapital und Sowjetöl

I. Teil 741

II. Teil 817

Osersky, J.: Organisation und Stand der wissenschaftlichen Arbeit in der Ukraine 219

Pasche-Oserski, Nikolaj: Das Eherecht in der Sowjetunion 386

Digitized by Google

Seite

Pinkewitsch, A.: Pädagogische Briefe (Fünfter Brief): Aufklärung der Erwachsenen und Berufsbildung in der Sowjetunion 247

Pädagogische Briefe (Sechster Brief): Die Aufklärung der Erwachsenen. Die politische Aufklärungsarbeit 763

Poliewktow, M.: Die Geschichtswissenschaft in Georgien in den Jahren 1917—1927 171

Redslob, Edwin: Die altrussische Malerei und ihre Bedeutung für unsere Gegenwart . . 459

Schmidt, Peter: Die Fischerei im russischen Fernen Osten . 78

Schmit, Theodor: Der Werdegang der russischen Malerei . 477

Sidorow, A. A.: Die bildenden Künste in der Sowjetunion . . 493

Waurick, Bernhard: Die heutige Mongolei (Einleitung) 147

Weiske, Fritz: Die heutige Mongolei 1: Die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Äußeren Mongolei 149

Winkler, Martin: Die Ikone als Quelle zur russischen Kulturgeschichte 453

Wirschubski, Gregor: Die Entwicklung der litauischen Literatur 582

Seite

Zienau, Oswald: Die wirtschaftspolitischen Grundlagen Finnlands 107

*

„Rußland und Osteuropa"

Monatsübersichten.

Innen- und Außenpolitik von Otto Hoetzsch:
255, 340, 409, 502, 593, 665, 773

Wirtschaftsumschau von Otto Auhagen:
42, 116, 183, 266, 509, 688, 787, 845

Geistiges Leben von Arthur Luther:
54, 127, 196, 279, 347, 421, 519, 609, 701, 862

*

Bibliographie

C. Russisches Schrifttum im Ausland (1926—1928)
bearbeitet von Leo Löwenson.
I. Politik 526
II. Wirtschaft 617
III. Geistiges Leben 710, 797, 869

*

Bücherschau: 62, 134, 202, 287, 358, 427, 534, 619, 713, 802, 875

Zeitschriftenschau: 65, 137, 207, 291, 363, 431, 541, 625, 719, 808, 882

Notizen: 71, 145, 216, 300 373, 439, 554, 633, 724, 814, 891

Zur Besprechung eingegangene Bücher: 71, 146, 218, 304, 375, 442, 556, 635, 724, 816, 892

Anschriften: *Herausgeber:* Professor Dr. Otto Hoetzsch, Berlin W. 10, Bendlerstr. 18.
Redaktion: Generalsekretär Hans Jonas, Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas, Berlin W. 35, Potsdamer Str. 26 b.
Verlag: Ost-Europa-Verlag, G. m. b. H., Berlin W. 35, Potsdamer Straße 26 b und Königsberg Pr. Fernsprecher: B 1, Kurfürst 4681 und 4682, Berlin.

Digitized by Google

OSTEUROPA

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTEN FRAGEN DES EUROPÄISCHEN OSTENS

Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas in Verbindung mit Otto Auhagen, Berlin; Otto Goebel, Hannover; Arthur Luther, Leipzig; Richard Salomon, Hamburg; Friedrich Schöndorf, Osteuropa-Institut, Breslau; Hermann Schumacher, Berlin; Max Sering, Berlin; Kurt Wiedenfeld, Leipzig herausgegeben von
OTTO HOETZSCH

Ost-Europa-Verlag / Berlin W 35 / Königsberg Pr.

Herausgeber: Professor Dr. Otto Hoetzsch, Berlin W 10, Bendlerstraße 18
Redaktion: Generalsekretär Hans Jonas, Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas, Berlin W 35, Potsdamer Straße 26 b

Die monatlich erscheinende Zeitschrift kostet vierteljährlich RM. 9.—.
Anzeigenpreise: 1/1 Seite RM. 80.—; 1/2 Seite RM. 40.—; 1/4 Seite RM. 25.—.

4. Jahrgang **Heft 1** **Oktober 1928**

INHALT:

ALEXANDER GLADSTERN: Der Kampf um die Chinesische Osteisenbahn 1

OSKAR v. BÜCHLER: Die Staatsuniversität Kaunas 20

M. GUS: Das sowjetrussische Schrifttum auf der Pressa 31

Rußland und Osteuropa, Monatsübersichten:

I. Wirtschaftsumschau von OTTO AUHAGEN 42

II. Geistiges Leben von ARTHUR LUTHER 54

Bücherschau 62

Zeitschriftenschau 65

Notizen 71

Zur Besprechung eingegangene Bücher 71

Digitized by Google

Soeben erscheint:

Der **2.** Teil

Die Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken und die Genfer Abrüstungskonferenz

Amtliche Dokumente der Sowjet-Regierung

8°, 108 Seiten. Kartoniert RM. 2.50

Aus dem Vorwort des Buches:

Das lebhafte Interesse, das man insbesondere in Deutschland der Tätigkeit der sowjetrussischen Delegation in der Genfer Abrüstungskommission entgegengebracht hat, veranlaßt den Verlag, den im Frühjahr 1928 veröffentlichten russischen Aktenstücken zur Abrüstungsfrage einen zweiten Teil folgen zu lassen. Dieser umfaßt die Reden und Berichte der Kommission der UdSSR auf der 5. Genfer Tagung, wiederum in authentischer deutscher Übersetzung des amtlichen russischen Textes

Die Presse urteilt über den 1. Band:

Es ist verdienstlich, daß der Verlag diese Akten in deutscher Übersetzung zugänglich macht. *„Allgemeine Schweizerische Militärzeitung", Basel.*

Eine Quellensammlung von großem Wert.
„Neue Leipziger Zeitung", Leipzig.

Künftige pazifistische Kongresse werden mit Nutzen und mit Stolz von den hier niedergelegten Reden und Erklärungen Gebrauch machen.
„Das neue Europa", Wien.

Ost-Europa-Verlag, Berlin W 35 und Königsberg Pr.

Digitized by Google

Der Kampf um die Chinesische Osteisenbahn

Von Professor Alexander Gladstern,
stellvertretendem Vorsitzenden der Wissenschaftlichen Gesellschaft
für Orientkunde, Charkow.

In der russischen auswärtigen Politik des letzten Viertels des vorigen und des ersten des jetzigen Jahrhunderts spielt der äußerste Norden Chinas, die Mandschurei, eine besonders wichtige Rolle. Vor wenig mehr als zwanzig Jahren war die ganze Welt Zeuge eines blutigen Kampfes zwischen Rußland und Japan auf den Gefilden der Mandschurei, rings um den Ost-Chinesischen Schienenstrang. Wie bekannt, war die fernöstliche Politik der russischen Regierung zu Beginn des laufenden Jahrhunderts eng mit den Fragen der inneren Politik verknüpft. Der Sturz der Monarchie in Rußland im Jahre 1917 und alle folgenden Ereignisse einschließlich bis zum Übergang der Ost-Chinesischen Eisenbahn unter die gemeinsame Verwaltung der Sowjetunion und Chinas im Jahre 1924 bezeichnen eine neue Epoche in der Geschichte des Kampfes um die in Rede stehende Bahn, um den kürzesten Landweg aus Sibirien zum Stillen Ozean, aus Europa ebendorthin und gleichzeitig damit — um die wichtigste wirtschaftliche Ader des ganzen Fernen Ostens.

Wie war nun der Verlauf dieses Kampfes in der Vergangenheit und — hauptsächlich — in der Gegenwart?

I.

Die Geschichte des Baus der Chinesischen Osteisenbahn beginnt mit dem Jahre 1895. Japan, das eben als Sieger aus dem Kriege mit China hervorgegangen ist, erhält nach dem Frieden von Simonoseki die Halbinsel Lao-dung. Rußland, von Frankreich und Deutschland unterstützt, mischt sich ein. Die drei Großmächte machen den Vorschlag, die Friedensbedingungen zu mildern und auf die Halbinsel Lao-dung zu verzichten[1]). So entging die Halbinsel Japan. Rußland bietet China ein Bündnis „zum Schutz gegen Japan" an. In einem geheimen Abkommen

[1]) Morse, The International Relations of the Chinese Empire, pp. 45—47. Der vollständige Text des Friedensvertrages von Simonoseki bei Mc. Murray, Treaties and Agreements with and concerning China, vol. II, pp. 18—25 (N 1895/5); der Text der Konvention über die Rückgabe der Halbinsel Lao-dung an China: ibid. pp. 50—53.

Digitized by Google

vom Jahre 1896 verpflichten sich die neuen Verbündeten, ihre wechselseitigen Interessen im Fernen Osten zu wahren. Für den Fall eines Angriffs von seiten Japans, sei es gegen Rußland, sei es gegen China oder Korea, sind die vertragschließenden Parteien — Rußland und China — gehalten, sich gegenseitig mit ihren Streitkräften zu Lande und zu Wasser zu unterstützen[2]).

Die russische Diplomatie überzeugte die chinesische Regierung von einem unvermeidlichen neuen Angriff Japans auf das Reich der Mitte. Rußland erklärt sich bereit, für diesen Fall China zu schützen und dafür Streitkräfte des Heeres und der Flotte bereitzuhalten. Die Landtruppen müssen zu diesem Zweck auf kürzestem Wege an den bedrohten Punkt gebracht werden; deshalb ist eine Eisenbahn durch die Mandschurei zu bauen. Auch eine Flottenbasis ist nötig, und zwar in einem Hafen, der nicht zufriert. Als solcher erweist sich Port-Arthur, das zugleich mit der Halbinsel Lao-dung unter dem Rechtstitel einer „Pachtung" auf 25 Jahre an Rußland übergeht. Rußland setzte sich also an der Stelle fest, die Japan soeben unfreiwillig aufgegeben hatte.

Es versteht sich, daß es in bedeutendem Maße Umstände geoökonomischer Eigenart waren, welche die russische Regierung, soweit es sich um die Eisenbahn durch die Nordmandschurei handelte, dorthin trieben. Der Bau des sibirischen Hauptschienenstranges, der damals bereits bis Tschita fortgeführt war, ging dem Ende entgegen. Unbedingt galt es, Sibirien mit dem russischen Fernen Osten, mit dem Küstengebiet und Wladiwostok zu verbinden. Der kürzeste Weg führte durch die nördliche Mandschurei.

Sobald nur das politische Abkommen mit China getroffen worden war, ging die Angelegenheit des Bahnbaus rasch vorwärts. Im Jahre 1896 wurde der Bauvertrag abgeschlossen, und zwar nicht mit der russischen Regierung, nicht mit Rußland als mit einem Staate, sondern mit der Russisch-Chinesischen Bank, die fast ein Jahr früher gebildet worden war und die später in die Russisch-Asiatische Bank umgewandelt wurde[3]). Vertragsgemäß erteilt China der Russisch-Chinesischen Bank die Konzession zum Bau einer Eisenbahn durch die nördliche Mandschurei, wobei zu diesem Zwecke der Bank ein bestimmter Streifen Landes und das Recht, auf demselben alle notwendigen Einrichtungen aufzuführen, eingeräumt wurde. Überdies verpflichtete sich die chinesische Regierung, zum Bau dieser Bahn 5 Millionen Kuping-Taël, d. h. etwas mehr als 5 Millionen Rubel, beizutragen. Der Schienenweg sollte das Unternehmen einer besonderen „Gesellschaft der Chinesischen Osteisenbahn" sein. Die ganze Teil-

[2]) Der Wortlaut des Vertrages im Sammelwerk „Manchuria, Treaties and Agreements" (Carnegie Endowment, 1921), pp. 28—31.

[3]) Mc. Murray, Vol. I, p. 78 (N 1896/5 Note 3).

Digitized by Google

nahme Chinas an diesem Unternehmen beschränkte sich auf die 5 Millionen Rubel und hinsichtlich der Leitung der Bahn auf das Recht, den Präsidenten der Gesellschaft zu ernennen.

Im Jahre 1903 war die Bahn im Bau fast beendet und wurde sogleich der Benutzung übergeben. Dann kam das Jahr 1905, der russisch-japanische Krieg, der Zusammenbruch Rußlands im Fernen Osten und im September desselben Jahres der Friedensschluß von Portsmouth. Gemäß diesem Vertrage wurde bekanntlich die Halbinsel Lao-dung zugleich mit dem südlichen Zweige der Chinesischen Ostbahn Japan überlassen. Die Jahre 1905, 1906 und 1907, besonders die beiden letzten, sind in der Geschichte Rußlands durch außergewöhnlich schroffe Maßnahmen der zaristischen Regierung im Hinblick auf die Revolution gekennzeichnet. Für die äußere Politik dieser Jahre aber ist bei der Regierung das Bewußtsein ihrer Schwäche charakteristisch. Mit einem selbständigen Schutz seiner Besitzungen im Fernen Osten durfte Rußland nicht rechnen, ebenso konnte es in diesen Jahren auf fremde Hilfe in keinem Falle hoffen. Das Milieu dieser Periode ist gekennzeichnet einerseits durch die Notwendigkeit — vom Standpunkt der russischen Regierung — den Kampf mit der revolutionären Bewegung im Innern zu verstärken, und durch eine zweifellose Schwächung der russischen Kriegsmacht, wie sie auf das Jahr 1905 folgte, andererseits wurde die russische Regierung gezwungen, besondere Vorbeugungsmaßnahmen in bezug auf den Fernen Osten zu ergreifen.

Der kluge Witte, ein eifriger Anhänger einer friedlichen Politik Rußlands im Fernen Osten, war noch vor 1905 gegen einen Krieg mit Japan gewesen. Nachdem der Krieg verloren war, inspirierte er der russischen Regierung neue Schritte, einen neuen Kurs der fernöstlichen Politik: Rußland kommt zu einem Einvernehmen mit Japan und formuliert es in dem Vertrag vom 30. Juli 1907[4]). In diesem Vertrag ist vor der Hand nur von einer Wahrung des status quo im Fernen Osten die Rede, von einer Wahrung derjenigen Verfassung, die durch das Abkommen von Portsmouth geschaffen war. Die russische Regierung, ungewiß darüber, ob Japan weitere aggressive Absichten habe, hielt es für das beste Schutzmittel, mit demselben Staat ein Bündnis einzugehen, von dem sie einen Angriff erwartete.

Im Jahre 1907 gibt es noch kein formelles Bündnis. Es gibt nur, um uns in der Sprache auszudrücken, die später in der internationalen Politik Bürgerrecht erworben hat, eine „Entente cordiale".

Das Jahr 1909 ist in der internationalen Politik im Fernen Osten durch den Plan des amerikanischen Ministers der Auswär-

[4]) Den Text der Konvention siehe in „Manchuria", pp. 116—117 (Nr. 20); ferner Willoughby, China at the Conference, Baltimore 1922, pp. 314—315.

Digitized by Google

tigen Angelegenheiten, Nox, gekennzeichnet, die Eisenbahnen der Mandschurei zu internationalisieren[5]). Nox teilte seine Ideen in einer von ihm in Umlauf gesetzten Note der englischen, französischen, russischen und japanischen Regierung mit. Die Ansicht des amerikanischen Staatssekretärs der Auswärtigen Angelegenheiten geht dahin, es sei im Interesse der Politik der „offenen Tür", „im Interesse des internationalen Handels im Fernen Osten" unumgänglich notwendig, daß sich die Eisenbahnen der Mandschurei, das wichtigste Werkzeug im Handel dieses Landes, nicht in den Händen des einen oder anderen Staates befänden, sondern internationalisiert würden, und zwar unter Wahrung der nominellen Souveränität Chinas über das Territorium des Landes und bis zu einem gewissen Grade über den Streifen des enteigneten Eisenbahngeländes. Es handelt sich um die Internationalisierung der Ost-Chinesischen und der Südmandschurischen Eisenbahn. Ihre Leitung und Kontrolle sollen in den Händen eines internationalen Bankunternehmens liegen, das dann nämlich die Interessen aller Beteiligten wahre.

Es gehört nicht viel dazu, um zu erraten, daß dieser Plan auf unverzüglichen Widerstand von seiten Japans und Rußlands stieß und selbstverständlich der Verbündeten dieser beiden Staaten, Englands auf der einen und Frankreichs auf der anderen Seite. In den Antwortnoten auf den Vorschlag Nox' wurde mit geheuchelter Naivität darauf hingewiesen, daß doch in der letzten Zeit im Fernen Osten nichts Neues passiert sei, was Mr. Nox Veranlassung gäbe, sich so zu beunruhigen[6]). Die Mächte, welche sich in China bereits eine feste Position geschaffen hatten, wollten sich mit dem neuen amerikanischen Prätendenten überhaupt nicht einlassen.

Schon im Jahre 1910 wurde zwischen Rußland und Japan ein neues Abkommen getroffen[7]). Später, nach dem Oktober 1917, als die Materialien der Archive des Russischen Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten veröffentlicht wurden, erfuhren wir, daß diese Abkommen eine klare Kriegskonvention darstellten. Doch im Jahre 1910 erhärtete das o f f i z i e l l e Abkommen einfach jenes von 1907, allerdings etwas kategorischer. Es ist in dem Abkommen von möglichen Drohungen seitens einer dritten Macht und davon die Rede, daß beide vertragschließenden Mächte — Rußland und Japan — im Falle eine solche Drohung einen mehr realen Charakter annähme, sich dahin verständigen, die Maßnahmen zu ergreifen, die sie für nötig halten. Diese Abkommen finden in dem formellen Bündnisvertrag vom 3. Juli 1916 ihren Abschluß. Der Vertrag war von einer geheimen

[5]) Willoughby, op. cit., pp. 316—319.
[6]) Willoughby, op. cit., pp. 316—326.
[7]) Willoughby, loc. cit., und weiter pp. 328—329. Der Text des Abkommens bei Mc. Murray, Vol. I (N 1910) 1.

Digitized by Google

Kriegskonvention begleitet[8]), die dieselbe sakramentale Formel enthielt, die im russisch-chinesischen Bündnistraktat figurierte: Rußland und Japan verpflichten sich im Falle, daß ein Krieg oder ein Angriff von seiten eines dritten Staates drohe, einander zu Hilfe zu kommen und, sollten sie in einen Krieg verwickelt werden, nicht ohne Einverständnis des anderen Frieden zu schließen. Nach der Meinung Millards, des wohlbekannten amerikanischen Spezialisten in Fragen der fernöstlichen Politik, lag hier offen ein Kriegsbündnis vor, gegen niemand anders als die Vereinigten Staaten gerichtet[9]). Eine andere Macht, die im flammendsten Lodern des Weltkrieges Japan im Fernen Osten hätte bedrohen können, gab es natürlich nicht. Etwa China? Doch in diesem Trutzbündnis war die russische Regierung auch vor — Japan geschützt.

Aber nach etwa mehr als einem Jahr kam der Gegenschlag: fünf Tage vor der Oktoberrevolution, am 2. November 1917, (der scheinbare Widerspruch löst sich, wenn man die Differenz des Kalenders alten Stils um 13 Tage gegen den westeuropäischen berücksichtigt), schlossen die Vereinigten Staaten ein Abkommen mit Japan, bekannt unter dem Namen des Ishii-Lansing-Vertrages. Washington stand am Vorabend des Eintritts in den Krieg auf seiten der Entente. Es galt, sich in aller Eile den Rücken zu sichern[10]). In diesem Abkommen erkennen die U.S.A., die bisher die Internationalisierung der Mandschurei gepredigt hatten, an, daß Japan infolge geographischer Bedingungen in der Mandschurei besondere Interessen habe, die Amerika zu respektieren sich verpflichtet. In die gewöhnliche Sprache übersetzt, bedeutet das für Japan die Zuerkennung einer bevorzugten Position in der Mandschurei.

Die Jahre 1918 und 1919 sind die der Intervention im Fernen Osten. Unter dem Vorsitz des amerikanischen Ingenieurs Stevens entsteht ein internationales Komitee[11]). Seine offizielle Aufgabe besteht in der Ausführung der Kontrolle über die Eisenbahnen, welche die intervenierenden Mächte zum Transport ihrer Truppen benötigen. Es wurde vorausgesetzt, daß die Funktionen des Komitees vorübergehende sein würden, hervorgerufen durch außergewöhnliche Umstände, und daß das Komitee Stevens, sobald die Truppen der Mächte fortgeschafft wären, zu existieren

---

[8]) Millard, Democracy and the Eastern Question, N. 4. 1919, pp. 64—66.

[9]) Millard, op. cit., p. 67.

[10]) Millard, op. cit., pp. 147—173; Willoughby, op. cit., pp. 429—447; den vollen Wortlaut der Noten, auf deren Wechsel hin der Vertrag von Lansing-Ishii geschlossen wurde, siehe bei Mc. Murray, Vol. II, pp. 1394—1397 (N 1417) 12.

[11]) Der Text des internationalen Abkommens über die Einsetzung dieses Komitees in „Manchuria", pp. 32—34 (N. 3, Note 2); cf. ferner Putnam Weale, The Truth about China and Japan, N 4. 1919, pp. 84—85.

Digitized by Google

aufhören würde. Im Statut des Komitees[12]) ist darauf hingewiesen, daß es die Finanzen, die Technik, den Verkehr der Eisenbahnen usw. verwalten werde. Die Chinesische Ostbahn ging an das Komitee Stevens über.

Doch nicht auf lange. Das Jahr 1920 brachte den Intervenierenden völlige Enttäuschung: den Zusammenbruch Koltschaks, den gänzlichen Mißerfolg der weißen Armeen Sibiriens, den erzwungenen Abmarsch der Truppen der Entente nach dem Fernen Osten und die Perspektive auf eine durchgängige Evakuierung der besetzten Örtlichkeiten, darunter auch des Territoriums der Chinesischen Osteisenbahn. Das Komitee Stevens besteht noch; doch auch für den Fall einer Räumung gilt es unbedingt, für das Schicksal der Eisenbahn Sorge zu tragen.

Um diese Zeit versuchen einige Finanzgruppen durch die Russisch-Asiatische Bank, von deren Aktien 60 % in dem Besitz der Franzosen waren, ihre Hände auf die Chinesische Osteisenbahn zu legen. Am 2. Oktober 1920 wird in Peking zwischen der Russisch-Asiatischen Bank einerseits und der chinesischen Regierung andererseits ein Abkommen unterzeichnet[13]). Die chinesische Regierung enthält sich wohlweislich einer juristischen Definition des Eigentümers der Chinesischen Osteisenbahn und gesteht der Russisch-Asiatischen Bank „gewisse Rechte bezüglich der Bahn" zu. Die chinesische Regierung verhandelt mit der Leitung der Russisch-Asiatischen Bank über den Verwaltungsmodus der Chinesischen Ostbahn und erhält das Recht, außer dem Präsidenten noch drei Mitglieder in die Verwaltung der Gesellschaft der Chinesischen Ostbahn zu ernennen. Dergestalt wird für die Bahn eine Verwaltung auf gemischtem, fast paritätischem Prinzip eingesetzt.

Die Frage des Eigentümers der Bahn bleibt in dem erwähnten Abkommen offen. Bis zum 31. Mai 1924, als zwischen der UdSSR und China das Abkommen über die Chinesische Ostbahn geschlossen wurde, und dem 20. September desselben Jahres, als der Vertrag mit Tschang Tso Lin[14]), dem Regierungsinhaber von Mukden, zustande kam, war die Frage des Eigentümers eine Streitfrage. Es ist darum nicht ohne Nutzen, wenn auch nur kurz dabei zu verweilen, wem denn eigentlich die Chinesische Ostbahn gehört. Die in Paris auf revolutionärem Wege gebildete Leitung der Russisch-Asiatischen Bank, welche von der Sowjetregierung nationalisiert worden war, erklärte in

[12]) Willoughby, op. cit., pp. 227—228 und Millard, op. cit., pp. 323—324.

[13]) „The China Year Book" für 1921/22, 2, pp. 653—654; der vollständige Wortlaut des Vertrages in „Manchuria", pp. 210—220 (N 45).

[14]) Der Text der Verträge im „Sammelwerk der wirksamen Verträge, Abkommen und Konventionen" (Sbornik dejstvujuščich dogovorov, soglašenij i convencij), Ausgabe des Volkskommissariats der Auswärtigen Angelegenheiten der UdSSR [= l'Union des Républiques Soviétiques Socialistes], Lieferung II, pp. 10—104.

Digitized by Google

der ganzen Welt, daß die Aktien der Chinesischen Ostbahn Eigentum der Russisch-Asiatischen Bank seien[15]). Seinerzeit schuf die Russisch-Chinesische Bank gemäß dem Vertrag mit China die Chinesische Ostbahn-Gesellschaft. Diese ist eine russische, und ihr Statut ist unter dem 20. Dezember 1896 vom russischen Finanzminister bestätigt worden[16]). Der gesamte Inhalt dieses Statuts spricht dafür, daß die „Chinesische Ostbahn-Gesellschaft" nur eine untergeschobene Organisation ist, dazu geschaffen, ein gewisses äußeres Dekorum zu wahren, um Protesten von seiten der Vereinigten Staaten oder einer anderen Macht wider den feindlichen Einfall eines ausländischen S t a a t e s (Rußland) in China zu begegnen. Der Inhalt des Statuts der Chinesischen Ostbahn-Gesellschaft läßt erkennen, daß die russische Regierung in allen Angelegenheiten der „Gesellschaft" die entscheidende Stimme hatte: sowohl die Zusammensetzung der Leitung als auch alle Fragen finanziellen, administrativen und anderen Charakters werden im Endresultat von russischen Regierungsorganen entschieden. Doch das Wesentliche dieser Streitfrage besteht darin, daß die Russisch-Asiatische Bank nicht einmal den Beweis dafür erbringen kann, daß je Aktien oder Obligationen der Chinesischen Ostbahn-Gesellschaft ausgegeben worden seien. Bis zum Jahre 1903 kostete der Bahnbau nach summarischer Rechnung 362 Millionen Rubel. Woher hatte die Bank, deren Gesamtkapital aus rund 15 Millionen bestand, 362 Millionen Rubel aufgetrieben? Und wenn sie Aktien oder Obligationen ausgegeben hatte, wo wurden die dann kotiert oder wem wurden sie ausgehändigt? Woher kamen die Mittel zur Errichtung der Bahn?

Auf diese Frage gibt die kompetente Antwort eine Unterkommission, die im Jahre 1922 auf der Konferenz von Washington (Vereinigte Staaten, England, Frankreich, Japan, Italien, China) gebildet wurde, welche auch die Frage der Chinesischen Ostbahn behandelte. Die Unterkommission sagt in ihrem Bericht: „Die erforderlichen Mittel für diesen Bau (d. h. der Eisenbahn. A. G.) wurden von der Russischen Regierung gestellt und die Eisenbahn unter der Verwaltung und Kontrolle dieser Regierung gebaut, w e l c h e d u r c h d i e C h i n e s i s c h e O s t b a h n - G e s e l l s c h a f t i n A k t i o n t r a t. D i e E i s e n b a h n i s t i n W i r k l i c h k e i t E i g e n t u m d e r R u s s i s c h e n R e g i e r u n g[17]). (Von uns gesperrt[18])).

[15]) The China Year Book, 1921/22, p. 631.
[16]) Mc. Murray, pp. 84—88 (N. 1894/5, Note 3).
[17]) Willoughby, op. cit., p. 227.
[18]) Auf derselben Konferenz zu Washington machten interessierte Kreise kräftige Anstrengungen, einen Beschluß über die „Internationalisierung" der Ch. O.-B. durchzusetzen. China protestierte. Infolge Unstimmigkeit unter den Teilnehmern der Konferenz scheiterte das Projekt. Einzelheiten bei Willoughby, op. cit., und in den Protokollen der Konferenz.

Digitized by Google

Wir besitzen hier eine äußerst autoritative Bestätigung des Bahneigentümers, der auch ohnehin allen wohlbekannt ist[19]). Alle „Zweifel" nach dieser Richtung müssen aber nach der Unterfertigung der sowjetrussisch-chinesischen Abkommen vom Jahre 1924 als zerstreut gelten. Es sind das Akte von historischer Wichtigkeit, welche den Wechselbeziehungen zwischen der Sowjetunion und China zugrunde liegen. Sie haben bis auf die heutige Zeit ihre Gültigkeit. Das Abkommen mit der chinesischen Regierung vom 31. Mai und die Septemberkonvention mit dem Machthaber von Mukden, Tschang Tso Lin, sind im großen und ganzen identisch. Die Sowjetunion und China verpflichteten sich, in ihren Beziehungen die Grundsätze der Gegenseitigkeit und Gleichberechtigung ohne Klausel anzuwenden; die UdSSR verzichtete auf das Recht der Exterritorialität ihrer Bürger, die mit der Souveränität Chinas unvereinbar ist. Die UdSSR erkannte die Oberhoheit Chinas nicht nur formell, sondern auch real an, auch im Enteignungsstreifen der Chinesischen Osteisenbahn. Die Bahn selbst ist, gemäß den Abkommen vom Jahre 1924, gemeinsames kommerzielles Unternehmen beider Staaten, der UdSSR und Chinas, und wird als solches gemeinsam verwaltet. Als Leiter der Bahn wird ein Bürger der UdSSR bestimmt, als sein Vertreter ein Chinese. Dieses Prinzip kommt auch in allen untergeordneten Diensstellen zur Anwendung. Wo der Vorgesetzte ein chinesischer Bürger ist, muß sein Vertreter ein solcher der UdSSR sein, und umgekehrt. Die Leitung der Bahn, welcher ihr Präsident untergeordnet ist, wird nach paritätischen Prinzipien zusammengesetzt. Ihr Vorsitzender ist ein Chinese, Vizepräsident — ein Sowjetbürger. Mit Ausnahme betriebstechnischer, bahnökonomischer Fragen, die der Leitung vorbehalten bleiben, gehören alle übrigen zur Kompetenz der chinesischen Behörden: die staatliche Administration im Gebiet längs der Linie, die Gerichtsbarkeit, die Polizeigewalt usw.

II.

Alle Ausnahme-Normen, welche die Souveränität Chinas beeinträchtigen, lehnt der sowjetrussisch-chinesische Vertrag entschieden ab. Es möchte scheinen, daß von diesem Moment an die Chinesische Ostbahn in ihrer Eigenschaft als gemeinsames kommerzielles Unternehmen zweier Nachbarstaaten in die Sphäre einer ruhigen Arbeit geraten sei, eingestellt auf eine finanziell-wirtschaftliche Rentabilisierung der gewaltigen

[19]) Durch die Anerkennung der Sowjetregierung de jure seitens der interessierten Mächte (China, Japan, Frankreich usw.) ist die Frage des Eigentumsnachfolgers der Ch. O.-B. zu ihren, der Sowjetregierung Gunsten entschieden worden.

Digitized by Google

Anlage. Doch bald, seit dem Ende des Jahres 1924, setzt eine Periode von Konflikten zwischen der Bahnleitung und der Verwaltung der Mandschurei, genauer genommen zwischen dem Sowjetteil der Bahnadministration und jener ein, deren Willen die chinesischen Mitglieder der Bahnleitung zur Ausführung bringen. Letztere spielt keine selbständige Rolle.

Diese Konflikte auf der Chinesischen Ostbahn tragen keinen zufälligen Charakter. Wie wir unten sehen werden, hat fremder Einfluß dabei seine Hand im Spiel. Die Ursachen, welche sie hervorriefen, liegen jenseits der Interessensphäre der Eigentümer der Ch. O.-B.

Der erste Konflikt entstand aus Anlaß der sogenannten Filiallager, die auf dem Boden der Ch. O.-B. errichtet worden waren. Nach einer Regel, die auch bei anderen Bahnen in Wirksamkeit ist, wird auch bei der Ch. O.-B. die Anfuhr der Frachtgüter nach Lagerschuppen ausgeführt, die nicht zu den Einrichtungen der Bahn selbst gehören, sondern ihr auf Eingabe der Interessenten nur angegliedert werden. Diese Schuppen bieten für ihre Besitzer, Benutzer usw. gewisse Bequemlichkeiten. Nun erhielt auch die Ch. O.-B., wie das vollkommen recht und billig ist, in früheren Jahren für die Benutzung der Bahngrundstücke einen Pachtzins. Doch mit einmal verweigerten die pachtenden Kaufleute die Zahlung. Unterstützt von General Tschang Wang Sieng, dem Oberhaupt des Bezirks Charbin, appellierten sie an Tschang Tso Lin. Letzterer stellte sich anfangs auf ihre Seite, weigerte sich schließlich aber doch, sie zu halten. Das war der erste Vorstoß, der allerdings zu keinen ernsten Folgen führte. Doch von diesem Zeitpunkt an hören die Konflikte nicht auf. Der schärfste wurde durch das beharrliche Streben des chinesischen Kommandos hervorgerufen, Truppen auf der Ch. O.-B. kostenlos zu transportieren, und durch seine Einmischung in die technische Verwaltung der Bahn. Dann folgte die Verhaftung ihres Präsidenten Iwanow auf Verfügung der chinesischen Behörden. der energische Protest seitens der Sowjetregierung, die Entlassung Iwanows und letzten Endes das Kompromißabkommen zwischen der Bahnleitung und den örtlichen Behörden.

Der vorletzte Konflikt war mit einer Schulangelegenheit verbunden. Die chinesische Administration verlangte, daß die Gelder, welche von der Eisenbahn im Enteignungsstreifen für das Schulwesen ausgeworfen wurden, der chinesischen Verwaltung ohne Kontrolle zur Verfügung gestellt würden, und zwar mit der Begründung, daß die Schule eine öffentliche Angelegenheit und somit eine solche der chinesischen Behörden sei.

Wenn wir diese Frage an Hand des sowjetrussisch-chinesischen Vertrages vom Jahre 1924 prüfen, so finden wir dort eine Aufzählung all der Angelegenheiten, die aus dem Ressort der Bahnleitung in jene der chinesischen Behörden übergegangen

Digitized by Google

sind. Die Schulangelegenheit gehörte nicht dazu. Im Jahre 1924 verblieb das Schulwesen in den Händen der Eisenbahn. Sie war gehalten, ihre Angestellten und Arbeiter (in der Mehrzahl Russen) mit Schulen für ihre Kinder zu versehen. Wie andere Bahnen kam auch sie in allen früheren Jahren dieser Verpflichtung nach. In die Sache der Schulverwaltung wurde die Bevölkerung selbst durch Gewerkschafts-Verbände mit hineingezogen. Wir haben es hier in bedeutendem Maße mit einer Verwirklichung des Grundsatzes der kulturell-nationalen Autonomie, die absolut nicht die souveränen Staatsrechte zerstört, zu tun. Ein derartiger Grundsatz steht mit den heute herrschenden Tendenzen in der Sphäre des öffentlichen und damit auch des Völkerrechts in vollem Einklang (cf. die Klauseln über die Wahrung der Rechte der nationalen Minderheiten in den Nachkriegsverträgen).

Auf die gewaltsame Aneignung der Schulen folgte jene von Dampfschiffen, der Flußflottille auf dem Sungari, welche der Ch. O.-B. gehörte.

Wenn wir die Karte betrachten, werden wir gewahr, daß die Ch. O.-B. auf dem Wege durch die nördliche Mandschurei, von der Station Mandschurija bis zur Station Pogranitschnaja, auf der Nordseite nicht eine einzige Zweiglinie hat. Nun gibt es aber sehr viele Frachten, die vom Amur nach Süden der Ch. O.-B. zustreben, um auf ihr einen Weg zum Außenmarkt zu finden. Für den Antransport dieser Frachten hatte die Ch. O.-B. als billigsten Wasserweg im Einverständnis mit der chinesischen Regierung ihre eigene Schiffahrt eingerichtet, die über elf Dampfer und einige Dutzend Barken verfügte.

Die Frage der Ch. O.-B.-Schiffahrt war nicht Gegenstand der sowjetrussisch-chinesischen Verträge vom Jahre 1924. Doch heißt es in diesen, daß mit der Ch. O.-B. verknüpfte strittige Fragen auf einer besonderen Konferenz verhandelt werden sollten. Selbstverständlich ist, daß bis zur Entscheidung einschlägiger Fragen auf einer solchen besonderen Konferenz keine der beiden Parteien das Recht besitzt, irgendwelche Vorentscheidungen zu treffen.

Das ist die juristische Seite. Wir verbreiten uns nicht weiter darüber, um zu zeigen, daß das entscheidende Moment in dieser Angelegenheit nicht die formale Rechtlichkeit ist. Die juristische Seite der Angelegenheit hebt noch mehr das Vorhandensein anderer verborgener Ursachen hervor, die bei der Ch. O.-B. Konflikte herausfordern, Ursachen, die nur formell verborgen sind, faktisch aber so nahe an der Oberfläche liegen, daß es uns nicht schwer wird, sie zu sehen. Was sind das für Ursachen? Wer stellt einer ordnungsgemäßen Ausnutzung der Bahn Hindernisse in den Weg? Wer ist daran interessiert, daß Güter, die von

Digitized by Google

Norden kommen, nicht an die Ch. O.-B. herangebracht werden, damit sie weniger Frachten erhält? Selbstverständlich der, welcher aus dieser Unordnung einen äquivalenten Vorteil ziehen, kürzer ausgedrückt, diese Frachten erhalten will.

Die Konflikte an der Ch. O.-B. bilden eins der Glieder einer ganzen Kette ebensolcher Zwischenfälle, die sich nicht etwa in der Nordmandschurei schließt, sondern um vieles weiter ausholt. Diese Kette legt sich um das ganze Stille-Ozean-Problem. Die Mandschurei ist nur einer der Punkte, auf den sich dieses Problem stützt. Die Stellung und Bedeutung der nördlichen Mandschurei ist durch die geographische und ökonomische Lage dieses Landes im voraus gekennzeichnet.

III.

Bis zum Bau der Ch. O.-B. bildete die Nordmandschurei ein wenig bevölkertes Gebiet. Jahrhundertelang war die chinesische Einwanderung dorthin verboten: die mandschurischen Machthaber Chinas wünschten keine Assimilation der Mandschu an die Chinesen, hier an der Quelle der lebendigen mandschurischen Kraft, am Bollwerk der Bogdychané der Mandschu. Die Bevölkerung führte ein halbes Nomadenleben. Im Vergleich zur riesigen territorialen Ausdehnung des Landes war der Ackerbau äußerst beschränkt. Erst in den siebziger Jahren des vorigen Säkulums warf der Ansturm landloser chinesischer Massen, von Süden vordringend, endlich die Schlagbäume, welche die mandschurischen Herrscher künstlich aufgerichtet hatten, über den Haufen. Eine Menge chinesischer Einwanderer drang in die Mandschurei ein und machte sich über die Ländereien her. Doch eine weitgehende Entwicklung konnte der Ackerbau nicht finden. Bei den Verkehrswegen, die es dort gab und die allenfalls für eine primitive, natürliche Wirtschaftsführung geeignet waren, ließ sich eine auf Handel eingestellte Landwirtschaft nicht entfalten. Die Eisenbahn schuf für die Wirtschaftlichkeit die notwendige Ader.

Völlig unabhängig von den Motiven, von denen sich die russische Regierung leiten ließ, als sie die Bahn baute, muß man die große kulturelle Bedeutung derselben für die Entwicklung der Nordmandschurei anerkennen. Die Ch. O.-B. ist ein Faktor von gewaltiger kultureller Wichtigkeit. Mehreren Millionen chinesischer Ackerbauern gab die Bahn die Möglichkeit, sich auf brach liegenden Ländereien anzusiedeln und sie zu bearbeiten. Ja, wenn wir nach annähernder Berechnung (genaue Angaben fehlen) die Bevölkerungszahl der Nordmandschurei vor dem Bau der Ch. O.-B. mit 1½—2 Millionen annehmen, dann können wir nicht an der Tatsache vorübergehen, daß sie bereits in den

Digitized by Google

Jahren 1908—1909 ungefähr 5½ Millionen umfaßt, im Jahre 1925 aber 13 Millionen erreicht[20]).

In ökonomischer Beziehung bildet die Nordmandschurei heutzutage ein Land mit einer vorwiegend auf Ackerbauhandelsprodukte eingestellten Wirtschaft. Im Jahre 1923 betrug die Produktion der Landwirtschaft 510 Millionen Pud (1 Pud gleich 16,375 kg) Brotkorn und Bohnen, von denen ungefähr ein Drittel auf den Export entfiel, während zwei Drittel zur eigenen Verwendung im Lande blieben. Im Jahre 1924 stieg die Gesamternte an Brotgetreide und Bohnen auf 593 Millionen Pud und im Jahre 1925 schon auf 648. Die Holzindustrie und alle anderen Wirtschaftszweige bilden einen recht unbedeutenden Teil. An der gesamten Volkswirtschaft der Nordmandschurei partizipiert der Ackerbau mit 80,1 %, die Viehzucht mit 6,5 %, die Holzindustrie mit 11 % und das Rohmaterial verarbeitende Gewerbe mit 1,1 %[21]). Wie ersichtlich, befindet sich letzteres in einem kaum merklichen Keimzustand. Verhältnismäßig groß dagegen im ganzen Umfang der Wirtschaft des Landes ist die Bedeutung der Holzindustrie. Man behalte im Auge, daß China, wie bekannt, überhaupt arm an Waldbestand ist, so daß die nordmandschurischen Forsten ein außerordentlich wertvolles Ausfuhrprodukt nach den anderen Gebieten des Reiches der Mitte liefern, aber auch für den auswärtigen Markt und zum Teil nach Japan.

Während der Jahre ihres Bestehens hat die Ch. O.-B. ihre Leistungsfähigkeit in hervorragendem Maße verstärkt. Im Jahre 1902 begann sie ihren Frachtumsatz mit 14 643 000 Pud; 1910 waren es 58 und 1915 — 112 Millionen Pud. Eine nicht dagewesene Höhe erreichte er im Jahre 1926 mit 327,6 Millionen Pud, indem er den Durchschnitt von 1925 (263,8 Millionen Pud) um 24,2 % übertraf. Der Prozentsatz des Anwachsens ging 1925 nicht über 10[22]). Wenn wir diesen Frachtumsatz seiner Richtung, seinem Charakter nach aufteilen, bekommen wir beispielsweise für 1906 im inneren Verkehr 47 %, in der Ausfuhr 13 % und in der Einfuhr 31 %. Nehmen wir die Ziffern von 1921, dann erhalten wir für den Innenverkehr nur 20 %, für den Export schon 46 %; die Einfuhr beträgt 16 %. Im Jahre 1926 kommt die Ausfuhr mit 5 % des gesamten kaufmännischen Güterumlaufs in Ansatz, in dem sie so wie in der voraufgegangenen Zeit ihre Bedeutung als günstiger Faktor in der Ökonomie des Landes und der Ch. O.-B.

[20]) J. J. Jašnov, Die Landwirtschaftliche Entwicklung der Nord-Mandschurei [Sel'sko-chozjajstvennoe razvitie Severnoj Man'čžurii] in „Bote der Mandschurei" [Vestnik Man'čžurii], 1925, Nr. 1/2, pp. 18—20.

[21]) Ibid.

[22]) A. P. Kobzarov, Die Chinesische Ost-Eisenbahn [Kitajskaja Vostočnaja železnaja doroga] in „Bote der Mandschurei", 1927, Nr. 3, p. 17.

Digitized by Google

bewahrt[23]). Gewaltige Massen aus der landwirtschaftlichen Produktion, die auf den Markt geworfen werden, und Holz gehen meist über die Grenzen der Mandschurei hinaus: 65 % vom gesamten Frachtumsatz bilden Exportwaren. Zu Beginn des Jahres 1926 machte der Schienenstrang der Ch. O.-B. mehr denn 2800 Werst (1 Werst = 1,067 km) aus; das rollende Material bestand am 1. Januar 1927 aus 51 Lokomotiven, 597 Personen- und 12217 Güterwagen[24]).

Wie steht es nun mit der Rentabilität der Bahn? Im Anfang ihrer Benutzung brachte die Ch. O.-B. dem russischen Fiskus ansehnliche Verluste. Diese betrugen z. B. 1906 elf Millionen Rubel, die vom russischen Staatssäckel gedeckt wurden. Solche Verluste waren in der letzten Zeit ziemlich chronisch. Aber eine objektive Gerechtigkeit muß zugeben, daß mit dem Moment, wo die Bahn unter die sowjetrussisch-chinesische Verwaltung kam, eine erhebliche Wendung zum Besseren eingetreten ist. Zum 1. Oktober 1924 belief sich die Schuldsumme auf 10 532 451 Rubel, um am 1. September 1925 auf 3 302 056 Rubel zu sinken. Die Barkapitalien in chinesischen Dollars wuchsen von 636 948 Rubel auf 6 385 534 Rubel an. Somit erhöhten sich, abgesehen von der Schuldabschreibung die verfügbaren Mittel um 5 748 586 Rubel. Ferner stieg die Reineinnahme pro Pud und Werst auf das anderthalbfache, der Ausnutzungskoeffizient, d. h. das Verhältnis der Ausgaben zum Bruttogewinn, betrug in den Jahren 1924/25 50.4 statt 67 % im vorhergehenden Jahre. Dieses Verhältnis muß als ein günstiges gelten. Daraus erhellt, daß die Unkosten bedeutend zurückgingen. In absoluten Ziffern belief sich das Nutzungsbudget der Einnahmen der Bahn im Jahre 1926 auf 52,6 Millionen Rubel, im Vergleich zu 46,4 Millionen im Jahre 1925 und 37,4 im Jahre 1922. Dagegen kamen die Ausgaben für 1926 in einer Summe von 27,6 Millionen Rubel zum Ansatz, womit sie auf dem Niveau der vorhergehenden Jahre bleiben. Das Verhältnis des Reingewinns zur Bruttoeinnahme kommt für 1926 mit 48 % gegen 30 % für 1922 zum Ausdruck[25]). Eine ganze Reihe von Maßnahmen, die an der Bahn zur Durchführung kamen, wie z. B. die Verweigerung kostenloser Beförderung und die Einschränkung des Personals, wurden auch von der chinesischen Presse als zweckmäßig anerkannt. Das harte ökonomische Regime, welches bei der Ch. O.-B. schon zur Anwendung gelangte, noch ehe es in der Sowjetunion offiziell eingeführt wurde, gestattete die Ersparnis bedeutender Mittel zu rentabler Ausnutzung, sowie die Einnahme zu heben und die Verschuldung herabzumindern. Es drängt sich die Schlußfolgerung auf: bei ihrer enormen wirt-

[23]) Ibid., p. 19.
[24]) Ibid., pp. 15—16.
[25]) Ibid., p. 22.

Digitized by Google

schaftlichen Bedeutung für die Hebung des allgemeinen Wohlstandes im Lande ist die Ch. O.-B. zugleich ein genügend einträgliches Unternehmen oder kann es doch auf alle Fälle sein.

Doch ist damit ihre Bedeutung nicht erschöpft. Wie anfangs hervorgehoben, ist die Ch. O.-B. ein Glied, das die sibirische Hauptlinie mit dem Osten, mit dem russischen Küstengebiet verbindet. Die Ch. O.-B. bildet die Ader, auf der Frachten und Passagiere aus Europa und Sibirien ihren Weg nach dem Fernen Osten nehmen. Darin liegt ihre nicht minder wichtige Bedeutung. Das ist die Ch. O.-B., sozusagen, an und für sich genommen. Aber sie berührt sich mit der Südmandschurischen Bahn, mit ihrer japanischen Konkurrentin. Und in dieser Nachbarschaft liegt die Lösung für das Rätsel der Konflikte auf der Ch. O.-B. Um den Kampf beider Bahnen zu verstehen, müssen wir ihre Richtung näher in Augenschein nehmen.

IV.

Von der sowjetrussisch-chinesischen Grenze (Station Mandschurija) führt die Ch. O.-B. nach Chajlar, Zizikar und Charbin. Von dort gabelt sich der Weg in zwei Richtungen: nach Südosten bis Wladiwostok, nach Süden bis Kwan-dschen-dse. Der Südzweig ging seinerzeit bis Port-Arthur, doch ging dieser Teil der Bahn — von Tschang-tschun bis zum Meere — nach dem Vertrag von Portsmouth an Japan über. Die heutige Südmandschurische Eisenbahn nimmt von Tschang-tschun ihren Ausgang. Die Frachten aus dem fruchtbaren östlichen Gebiet des Landes gehen bis Charbin. Weiter können sie entweder nach Wladiwostok (Hafen) oder, südlicher, bis Kwan-dschen-dse gelangen, von dort aber auf der Südmandschurischen Bahn über Mukden nach Dairen (gleichfalls Hafen).

Wenn wir die Länge dieser beiden Zweige vergleichen, so ist der Weg nach Wladiwostok bedeutend kürzer — 490 Meilen gegen 590 der Strecke Charbin—Dairen. Bei gleichen Tarifen ist also der Frachtsatz von Charbin nach Wladiwostok erheblich geringer als von Charbin nach Dairen. Es ist darum verständlich, wenn die Exporteure an der Verfrachtung ihrer Güter nach Wladiwostok interessiert sind. Ebenso begreiflich ist aber auch, daß Japan im Jahre 1906, nachdem der Südzweig der Ch. O.-B. in seine Hände übergegangen war, zum nachhaltigsten Konkurrenten der letzteren wurde. Es liegt folglich klar zutage, daß es für die Südmandschurische Bahn darauf ankommt, daß die Frachten den längeren Weg nach Dairen nehmen.

Die Organisation der Südmandschurischen Eisenbahn ist formell von demselben Typ, wie jene der Ch. O.-B. Japan bildete nach dem Muster der „Gesellschaft der Ch. O.-B." eine „Südmandschurische Eisenbahn-Gesellschaft". Das ursprüngliche

Digitized by Google

Kapital dieser Gesellschaft bildeten 200 Millionen Yen, die zur Hälfte zwischen der japanischen Regierung einerseits und privaten Aktionären andererseits verteilt waren. Die japanische Regierung aber investierte ihre 100 Millionen Yen bei der Kasse der Südmandschurischen Bahn-Gesellschaft nicht in barem Kapital, sondern in Gestalt der Eisenbahn selbst (letztere ging von Rußland ohne irgendwelche Entschädigung an Japan über). Auch die Schöpfer der Südmandschurischen Bahn-Gesellschaft ließen sich von denselben Erwägungen leiten, die die Veranlassung zur Demonstration einer solchen fiktiven Organisation bei der Ch. O.-B. geboten hatten. Und wir müssen zugeben, daß die Südmandschurische Bahn-Gesellschaft (S. B.-G.) sich in den Händen der japanischen Regierung als ein Werkzeug erwies, viel elastischer, viel effektiver als die Ch. O.-B. in den Händen der russischen. Und das ist nicht verwunderlich. Die zaristische Regierung, die mit rückständigen Methoden über ein Land mit rückständiger Bauernbevölkerung herrschte, hatte für ein weitangelegtes w i r t s c h a f t l i c h e s Vordringen nach außen hin, für ein tiefgehendes ö k o n o m i s c h e s Erfassen der Mandschurei, keine sozialökonomische Basis unter sich. Das Eisenbahnunternehmen wuchs nicht im Sinne der Wirtschaftlichkeit. Die Bahn konnte sich nicht zu dem entwickeln, was jetzt die japanische S. B.-G. vorstellt.

Bis zur Revolution war das russische Kapital in der Mandschurei spärlich fließend, blutarm und (vielleicht eben deshalb) nicht selten gründerhaft und abenteuerisch. Mutig und entschlossen steckten einzelne Unternehmer ihre kleinen Kapitalien in die eine oder andere Gründung, führten „kühn" ihre Sache vorwärts, in dem Streben, mit einem Mal reich zu werden. Bei ungünstiger Konjunktur gingen dann diese Unternehmungen in die Brüche — oder in die Hände von Ausländern über. In der hohen Temperatur des Bürgerkrieges ging die Verflüchtigung des russischen Kapitals in der Mandschurei noch heftiger vonstatten. Im Lager der „Weißen" war das Land ihre place d'armes im Fernen Osten und lange nicht nur vom Europäischen Rußland, sondern auch von Sibirien abgeschnitten. Die Quelle für die Ernährung versiegte. Außerordentlich scharf wurde die Krisis in den Jahren 1920/21. In diese Zeit fällt der Übergang der russischen Dampfschiffahrtsgesellschaften in die Hände von Ausländern. Besondere Aufmerksamkeit erregte der Übergang der Sungari-Dampfer-Gesellschaft in japanischen Besitz. Aber auch auf anderen Gebieten rissen die Japaner eine ganze Reihe von Unternehmungen an sich[26]). Gleichfalls begannen sie während

[26]) Interessante Angaben über diese Erscheinung findet man in dem Artikel von A. V. Černyj im Sammelband Nr. I der Sektion Irkutsk der Wissenschaftlichen Vereinigung für Orientkunde.

Digitized by Google

des letzten Jahrzehnts als Bankiers eine merkliche Rolle in der Nordmandschurei zu spielen. Die künstliche Kreditpolitik der japanischen Großbanken fördert das Einnisten japanischer Unternehmungen im Wirtschaftsleben der Nordmandschurei. Und dieser Angriff wird von der japanischen Südmandschurei aus geführt. Da liegt die Basis der japanischen Tätigkeit; von da aus breitet sie sich weiter. Und der Haupthebel dieser Tätigkeit ist die Südmandschurische Bahn.

V.

Wie oben gesagt, wurde die Südmandschurische Bahn mit einem Kapital von 200 Millionen Yen gegründet, von denen 100 Millionen von japanischen Geldleuten „eingezahlt" waren. Doch ist aus den Bilanzen der Südmandschurischen Bahn für 1922/23 ersichtlich, daß ihr ein Kapital von 440 Millionen Yen zur Verfügung steht[27]). Man mag diesen Zahlen glauben oder nicht, wenn man an Hand des Ausmaßes der Unternehmungen der S. B. urteilt, muß man zugeben, daß sie mit einem Kapital von 200 Millionen Yen nicht betrieben werden können. An diesen Unternehmungen partizipiert indirekt auch englisches, in gewissem Maße sogar amerikanisches Geld. Doch wird selbstverständlich weder das englische noch das amerikanische Kapital auch nur auf Kanonenschußweite an die Eisenbahn selbst herangelassen. Die ausländischen Kapitalisten sind nicht Aktionäre, sondern nur Inhaber von Obligationen und haben als solche kein Anrecht auf die Leitung der Bahn. Wenn wir nun noch hinzufügen, daß nach den Statuten der Präsident der Direktion von der japanischen Regierung ernannt wird, daß die japanische Regierung den Generaldirektor, den Oberingenieur usw. usw. bestätigt, so hält es nicht schwer, den Charakter des Unternehmens zu definieren.

Die S. B.-G. besitzt nicht nur eine Eisenbahn, sondern auch eine ganze Reihe kombinierter Unternehmungen. Die Gruben von Tu-schung, bemerkenswert wegen der hervorragenden Qualität ihrer Kohle[28]), eine stattliche Anzahl von Ölpreßanlagen, welche Bohnen verarbeiten, die aus der Nordmandschurei nach Dairen gehen (fertiges Öl zu exportieren ist vorteilhafter als die Ausfuhr laderaumraubender Bohnen), zahlreiche Landparzellen — all das befindet sich in den Händen der S. B.-G., die als der wirtschaftliche Diktator für die gesamte Südmandschurei erscheinen muß[29]).

---

[27]) The Japan Year Book, 1926.

[28]) Zum Beispiel: die jährliche Ausbeute an Kohle betrug in den Gruben von Tu-schung (1925) 5 642 464 Tonnen (mehr als 300 Mill. Pud); siehe: Japan Year Book, 1926.

[29]) Hornbeck, Contemporary Politics in the Far East, London-New York, pp. 279—281.

Digitized by Google

Erwähnen wir überdies noch, daß die Gesellschaft über eine besondere Verwaltung der von ihr mit Beschlag belegten Ländereien verfügt, welche die Funktionen einer öffentlichen Behörde ausübt, dann müssen wir unumwunden zugeben, daß wir es hier mit einem Konzernstaat unter der Flagge einer „Privat"-Gesellschaft zu tun haben.

Es könnte auf den ersten Blick scheinen, daß es genügt hätte, sich allein auf die Exploitierung der Südmandschurei zu beschränken, da letztere ja hinreichend freie Landfläche, genug Materialien zur Ausbeutung, ausgiebige Gebiete für Kolonisation bietet. Doch parallel zu den allgemeinen Ursachen einer räumlichen Ausdehnung fordert die Konkurrenz mit der Ch. O.-B. den Zug der S. B.-G. nach Norden heraus.

In den ersten Jahren des Nebeneinanderbestehens der S. B. und der Ch. O.-B. mußte sich natürlich erstere der Hauptsache nach mit Frachten lokaler Bedeutung begnügen; denn die Exportgüter aus der Nordmandschurei gingen auf dem kürzeren Wege nach Wladiwostok. Während des Weltkrieges, in den Jahren 1914 und 1915 und in den darauffolgenden, gelang es der S. B., einen bedeutenden Teil Frachtgut der Ch. O.-B., die damals durch Militärtransporte überlastet war, zu entreißen. Des weiteren müssen wir noch hinzufügen, daß während der Jahre 1917—1923 die Direktion der Bahn unter dem Einfluß fremder Mächte stand. Auch kam sie den Ambitionen der Japaner entgegen. Es hätte scheinen müssen, daß im Interesse der Ch. O.-B. die Ausfuhr nach Wladiwostok wenn auch nicht zu forcieren, so doch auf jeden Fall zu begünstigen sei, da ja die Abzweigung Charbin—Pogranitschnaja (nach Wladiwostok) länger als die Strecke Charbin—Kwan-dschen-dse ist und folglich auch einen höheren Ertrag abwirft. Doch da wurde im Jahre 1922, im Monat Juni, auf der Konferenz von Tschang-tschun zwischen den Vertretern der S. B. und Ch. O.-B. ein merkwürdiges Geschäft abgeschlossen: die Ch. O.-B. erniedrigt die Tarife von Charbin bis Tschang-tschun und erhöht sie von Charbin nach der Station Pogranitschnaja. Das war für die Ch. O.-B. eine Art Selbstmord. Die Existenz dieses Abkommens wirft ein Licht auf den verzweifelten Widerstand, den Japan der Tatsache entgegensetzte, daß die Ch. O.-B. zum kommerziellen Unternehmen zweier interessierter Parteien — der UdSSR und Chinas — wurde. Sobald daher nur die Eisenbahn unter die gemeinsame Leitung dieser beiden Staaten kam, wurde das Abkommen von Tschang-tschun für ungültig erklärt. Die besonderen Tarife, welche die Ausfuhr nach Dairen, dem Endpunkt der S. B. und Seehafen, heben sollten, wurden unverzüglich aufgehoben, das frühere Reglement wiederhergestellt und eine Reihe Maßnahmen getroffen, um die Ausfuhr nach Wladiwostok (über die Station Pogranitschnaja) zu begünstigen. Und schon im Jahre 1925 veränderte sich das

Digitized by Google

Verhältnis des Frachtumsatzes der Ch. O.-B. zu jenem der S. B. in bedeutendem Maße. So betrug in den Jahren 1919/20 und 1921 der Frachtexport aus der Nordmandschurei nach Wladiwostok nur 16—17 %, erreichte aber im Jahre 1925 bereits 40 %. Folglich werden 40 % aller Ausfuhrfrachten, die aus der Mandschurei kommen, schon nicht mehr nach Dairen auf der S. B., sondern nach Wladiwostok auf der Ch. O.-B. geleitet. Es ist nicht schwer, einzusehen, welch ungeheures Interesse die UdSSR daran hat, daß die Exportgüter aus der Mandschurei nach Wladiwostok, einem Sowjethafen, über die sowjetrussische Ussuribahn geleitet werden.

Selbstverständlich will sich die Südmandschurische Bahn um keinen Preis mit diesem Zustand zufrieden geben. Ihr Streben ist darauf gerichtet, die Lage wiederherzustellen, die sie bis zum Jahre 1924 eingenommen hat. Das wird mit einer ganzen Reihe von Mitteln erreicht. Erstens, durch rein tarif-ökonomische Usancen, die sogenannte Methode der Refaktion, durch geheime Rabatte von den Sätzen. Während die S. B. an anderen Objekten auf ihren großzügigen kaufmännischen Unternehmungen, in ihren Fabriken und auf ihren Gruben Gewinne erzielt und schließlich von der japanischen Regierung Subsidien erhält, kann sie sich auf künstlichem Wege Frachten zuschanzen.

Dennoch können diese Gesellschaftsgepflogenheiten der S. B. nicht die Herrschaft im Gebiet des mandschurischen Transports sicherstellen. Man kann zwar im Verlauf einer gewissen Zeit Refaktionen machen, zwei bis drei Jahre Subsidien geben, aber nicht ohne Ende. Bei der S. B. muß sich die Arbeit selbst kaufmännisch rechtfertigen. Und hier kommt die japanische Eisenbahnbautätigkeit zu Hilfe.

Indem wir die Frage dieser japanischen Tätigkeit in der Mandschurei als eines Ganzen unberücksichtigt lassen, bleiben wir bei den Strecken stehen, welche die Ch. O.-B. bedrohen. Japan errichtet in der Mandschurei Bahnen durch das formelle Medium von Aktiengesellschaften und unter beschränkter Anteilnahme chinesischen Kapitals. Die herrschende Position in diesen Unternehmungen nehmen die offiziellen und nichtoffiziellen Repräsentanten des japanischen Kapitals ein. Die Bahnen werden so erbaut, daß sie entweder der Ch. O.-B. parallel laufen oder sie kreuzen. Unter ihnen hat für die S. B.-G. und die Ch. O.-B. die Strecke Su-ping-hai—Tao-nan-fu, welche im Süden an die S. B. unterhalb Tschang-tschun grenzt und, Charbin umgehend, nach Norden verläuft, die allergrößte Bedeutung. Diese Bahn ist bis nach Zizikar, der Stadt mit der gleichnamigen Station der Ch. O.-B., verlängert. Durch Zizikar müssen die Güter, welche aus den Rayons nördlich und in gewissem Maße auch südlich von der Stadt kommen, auf eine neue, faktisch eine japanische Bahn, gelangen. Es wird offensichtlich beabsichtigt, diese Frachten von

Digitized by Google

Charbin und folglich auch von Wladiwostok abzulenken. Doch nicht genug damit. Es wird auch (und es sind bereits die Voruntersuchungen gemacht) eine Eisenbahn von Zizikar nach Aigun und Sa-ha-lien (chinesischer Punkt gegenüber Blagoweschtschensk), am gegenüberliegenden Ufer des Amur, geplant. Sobald der Bau beendet ist, werden die Frachten, welche augenblicklich im Trendelverkehr zum Sungari dirigiert werden und von dort auf dem Flusse nach Charbin, auf der japanischen Eisenbahn befördert werden können.

Im Lichte dieser Projekte wird es uns nicht schwer, zu verstehen, für wen die Dampfschiffahrt der Ch. O.-B. auf dem Sungari als Dorn im Auge erscheinen mußte. Dazu müssen wir noch erwähnen, daß ein ansehnlicher Teil der Fahrzeuge, die einst der Nordischen Dampfer-Gesellschaft und anderen gehörten, in die Hände von Japanern und Chinesen übergingen (notabene partizipieren an den chinesischen Unternehmungen auch die Japaner). Begreiflich, daß die Schiffe der Ch. O.-B. für private, chinesische und japanische, Dampfergesellschaften als gefährliche Konkurrenten gelten müssen, und darum ist es für diese letzteren der „beste" Ausweg, die Existenz einer Dampfschiffahrtsgesellschaft der Ch. O.-B. als im Widerspruch zu den souveränen Rechten Chinas und den Verträgen stehend zu erklären, ohne auf deren buchstäblichen Sinn Rücksicht zu nehmen.

Von allen Seiten wird der Ansturm auf die Ch. O.-B. unternommen. Die Eisenbahnattacke wird mit Bankmanövern kombiniert. Es gibt ja Spediteure, die Kredit brauchen. Japanische Großbanken, die solchen auf Frachten geben, wie die Specic- und Chosen-Bank, haben es in ihrer Hand, auf die Spediteure einen Druck auszuüben, indem sie sie zwingen, für die Frachten einen bestimmten Weg zu wählen[30]).

Der Kampf in der Mandschurei nimmt seinen Fortgang. Wenn wir die papiernen Verträge von 1907—1917 beiseite lassen, die ja doch keine merkliche Spur in der Geschichte der russisch-japanischen Beziehungen hinterlassen haben, dann können wir drei Etappen des Kampfes, jede mit ihren besonderen Methoden, hervorheben: 1. den blutigen Krieg 1904—1905 mit seinem Vor- und Nachspiel; 2. die militärische Besetzung der Ch. O.-B. (gleichbedeutend mit der Okkupation der Nordmandschurei) in den Jahren 1919—1922, eine Besetzung, die offiziell „Bewachung der Bahnlinie" genannt wurde, — und 3. den heutigen wirtschaftlichen Kampf zwischen der S. M. B. und Ch. O.-B., der durch allerhand Wechselfälle begleitet wird. Die Besetzung der Ch. O.-B. hörte im Herbst 1922 auf, nicht ohne entschiedenen Druck

[30]) Interessante Mitteilungen über die japanische Eisenbahnpolitik und insbesondere die der Banken sind zusammengestellt bei Hornbeck, op. cit., pag. 267.

Digitized by Google

Washingtons auf Tokio. Augenblicklich wirken die Methoden der dritten Kategorie.

Welcher Art sind aber die Perspektiven des Kampfes in der Zukunft? Indem wir uns von Prophezeiungen fernhalten, müssen wir eine äußerst reale Tatsache entscheidenden Charakters hervorheben: die Ch. O.-B. ist ein gesundes und recht lebensfähiges Unternehmen. Sie besitzt viele Vorzüge: eine vorteilhafte geographische Lage, langjährige ökonomische Verbindungen mit den sie umgebenden Wirtschaftsgebieten usw. Die besorgte Leitung des Bahnhaushalts, eine vernünftige Tarifpolitik, wie sie bei einem festen ökonomischen Regime möglich ist, usw. lassen die Bahn das Grundkontingent ihrer Klienten erhalten und erweitern. Die Mehrzahl der Spediteure braucht vor allen Dingen einen kürzesten und billigen Weg. Mit der Ch. O.-B. fertigzuwerden, stößt auf keine Schwierigkeiten, wenn die chinesischen Mitdirektoren, die bis zu einem gewissen Grade auch Mitinhaber der Bahn sind, dasselbe Streben beseelen wird.

Und solch eine Einstellung diktieren China seine eigenen Interessen. Gemäß dem Vertrag von 1896, der durch jenen von 1924 abgeändert wurde, soll ja die Ch. O.-B. 60 Jahre nach ihrem Bau, also nach etwas mehr als drei Dezennien entschädigungslos an China übergehen. Doch mehr als das: China ist durch das Abkommen von 1924 das Recht anheimgestellt, die Bahn zu jeder beliebigen Zeit zu kaufen. Und darum ist es auch für das Reich der Mitte von Wichtigkeit, die Linie als ein in jeder Hinsicht florierendes Unternehmen in bestem Zustande zu erhalten. Daran sind auch alle Nationen, welche die Sowjetunion bevölkern, interessiert: denn für ihre Arbeitsgroschen wurde die Bahn gebaut.

Die Staatsuniversität Kaunas.

Von Universitätsdozent Oskar v. Büchler, Kaunas,
zurzeit Königsberg Pr.

Das im Jahre 1795 zugleich mit der Polenkrone (‚koronna') untergegangene litauische Großfürstentum (Velikoe Knjažestvo Litovskoe) hat eine eigene Universität nicht gehabt. Die im Jahre 1578 in Vil'no (Wilna) gegründete Jesuitenakademie wurde 1780 (nach Aufhebung[1]) des Jesuitenordens) reorganisiert, bildete danach kurze Zeit die höchste Lehranstalt im litauischen Großfürstentum und wurde im Jahre 1803 kulturell (ideologisch, völ-

[1]) Die Bulle ‚Dominus ac Redemptor noster' (1773) wurde zwar in Rußland nicht publizert, aber Vilnius gehörte damals noch nicht zu Rußland, an das es erst 1795 fiel.

Digitized by Google

kisch, sprachlich) polnische Universität auf russischem Staatsgebiet.

Als auf dem durch die deutschen Truppen von den Russen befreiten Gebiet im November 1918 die demokratische[2]) Republik Litauen mit Vilnius (Vil'no), der Hauptstadt des alten Litauerreiches, als Hauptstadt entstanden war, wurde bereits am 5. Dezember 1918 von dem Staatsrat (Valstybes Taryba) ein „Statut der Universität Vilnius" als Gesetz erlassen[3]). Die Universität sollte mit vier Fakultäten (Theologie, Sozialwissenschaften, Medizin, Naturwissenschaften [Mathematik]) am 1. Januar 1919 ins Leben treten[4]). Dazu kam es infolge des von der Entente befohlenen Abzuges der deutschen Truppen und infolge Vordringens der Bolschewiken nicht. Die litauische Regierung siedelte am 2. Januar 1919 nach Kaunas über, das seither die „einstweilige Hauptstadt" Litauens ist. Die Gründung der Universität Vilnius wurde bis zu dem für die nahe Zukunft erhofften Rückerwerb der verlorenen Hauptstadt aufgeschoben.

Auf private Initiative (Zigmas Žemaitis) bildete sich im Dezember 1919 ein „Hochschulverein" (Aukstųjų Kursų Draugija) zur Gründung und Unterhaltung einer privaten Hochschule. Diese wurde am 27. Januar 1920 unter der Bezeichnung „Hochschulkurse, erste Hochschule Litauens"[5]) im Sitzungssaale der Nationalversammlung (Steigiamasis Seimas) unter begeisterter Teilnahme von Vertretern aller Bevölkerungsschichten feierlich eröffnet. Sie bestand aus sechs „Abteilungen" (Fakultäten) (humanitäre, juridische, mathematisch-physikalische, naturwissenschaftliche, medizinische, technische) mit einem Lehrpersonal von bald über 50 Personen und etwa 350 Hörern und hat zwei Jahre lang erfolgreich gewirkt, bis sie von der am 16. Februar 1922 eröffneten jetzigen Staatsuniversität Kaunas allmählich aufgesogen wurde.

Inzwischen hatte auch die litauische Regierung ein „Statut der Staatsuniversität Kaunas" ausgearbeitet und der Nationalversammlung vorgelegt. Parlamentarische Schwierigkeiten — namentlich ging der Streit um die theologische Fakultät — verzögerten die Verabschiedung des Gesetzes[6]). Deshalb griff die

[2]) Die litauische Sowjetrepublik, die sich (22. Dezember 1918) neben der demokratischen gebildet hatte, blieb ohne Bedeutung und behielt nicht lange Bestand.

[3]) Verkündet am 24. Dezember 1918 im „Lietuvos Aidas" Nr. 164 (LVŽ Nr. 1/3 a).

[4]) Sie wurde als „Erbe der Schätze (turtu) der im Jahre 1832 aufgehobenen Universität Vilnius" bezeichnet.

[5]) Pirmoji Aukštoji Lietuvos Mokykla. Aukštieji Kursai.

[6]) Der Entwurf war am 3. Mai 1921 dem Ministerkabinett vorgelegt, wurde vom ‚Steigiamasis Seimas' im Herbst 1921 in erster, am 24. März 1922 in dritter Lesung angenommen und ist am 22. April 1922 (VŽ Nr. 86/738) unter der Bezeichnung „Universitätsstatut" als Gesetz verkündet.

Digitized by Google

Regierung (13. Februar 1922) auf das bereits geltende „Statut der Universität Vilnius" zurück, ernannte (von sich aus eine technische Fakultät hinzufügend) auf Grund seiner Bestimmungen (§ 7) den Rektor, die 5 Dekane und je 4 (6) Fakultätsmitglieder und eröffnete am 16. Februar (Unabhängigkeitsfesttag) die „Universität Litauens", welche dann am 22. April 1922 gesetzliche Grundlage erhielt, und welche, soll sie nicht als Wanderuniversität angesehen werden, „Staatsuniversität Kaunas"[7]) genannt werden muß.

In formeller Hinsicht ist die Staatsuniversität Kaunas nicht eine Fortsetzung der „Hochschulkurse". Denn die Fakultäten wurden in Gründungssitzungen neu „gegründet" und das Lehrpersonal von neuem zusammengestellt. Aber Räume und Lehrmittel sowie die Hörer (481) der Hochschulkurse gingen „automatisch" auf die Staatsuniversität über[8]), deren Fakultäten zu Beginn (6. März 1922) wohl Hörer des 2. oder 4. Semesters, nicht aber des 1. oder 3. Semesters (Halbjahrgänge), im Herbste 1922 aber Hörer des 1., 3. und 5., nicht aber des 2. oder 4. Semesters hatten. Dagegen ist die jetzt in Kaunas bestehende Staatsuniversität, obwohl sie ihre dauernde Form auf Grund des Statuts vom 24. März 1922 erst nachträglich erhalten hat, doch die nämliche, wie die am 16. Februar 1922 eröffnete „Universität Litauens", die gelegentlich und nicht ganz mit Unrecht, als „Universität Vilnius" bezeichnet wird.

Die Universität wird im Gesetze (§ 1) als dem Aufklärungsministerium (Švietimo Ministerija) botmäßige „autonome Behörde" (autonominė įstaiga) bezeichnet. Die Autonomie umfaßt aber, da die Universität vom Staate unterhalten wird[9]), und da sie außer Zweckspenden (§ 53) eigene Einnahmen, trotz eigenen Vermögens (§ 52), nicht hat (Anmerkung I bei § 40), wirtschaftliche und rechtliche Selbständigkeit nur im Rahmen der von der Regierung übriggelassenen Bewegungsfreiheit, und besteht im Grunde nur hinsichtlich der wissenschaftlichen Forschung und des Lehrvortrages.

---

[7]) Das „Statut der Universität Vilnius" ist noch nicht aufgehoben und das „Universitätsstatut" gilt (§ 56) nur für die Universität in Kaunas.

[8]) Das Hauptgebäude ist das in der Zwangswirtschaft beschlagnahmte und dann von der Stadt Kaunas dem Staate geschenkte Gebäude der ehemaligen „Kommerzschule" (Ecke Duonelaičio- und Mickevičiaus-Straße) in unmittelbarer Nähe des Mickiewicz-Hauses, in dem der im historischen Litauen (bei Nowogródek, Naugardélis) geborene Sänger litauischen Lebens, der größte „polnische" Dichter, der Polens Boden nie betreten hat, Adam Mickiewicz (Mickevičius) einige Zeit gelebt hat. — In Zukunft wird die Universität auf die linken Memelhöhen unterhalb Aleksotas gegenüber der Mündung des Néris (Wilja) auf ein ihr geschenktes Gelände (16 ha) verlegt werden.

[9]) Im ersten Jahre betrug der Ausgabenetat 475 695 Lit, sodann in Millionen Lit rund: 2,5; 3,8; 5,2; 3,9 (1926).

Digitized by Google

Der Lehrvortrag erfolgt in litauischer Sprache (§ 2)[10]). Das Frühjahrssemester dauert vom 7. Januar bis 15. Juni, das Herbstsemester — vom 15. September bis 20. Dezember. Das Vortragssystem ist nicht einheitlich aufgebaut. Zeitlich liegen ihm Jahreskurse (Doppelsemester) zugrunde.

Das Lehrpersonal besteht (§ 12) aus höherem[11]) (ordentliche, außerordentliche Professoren, Universitätsdozenten[12]), Privatdozenten[13])) und niederem[14]) (Lektoren, Assistenten, Laboranten, Prosektoren). Die Mitglieder des Lehrpersonals sind mit Ausnahme der Privatdozenten Staatsbeamte (§ 16), erhalten, ohne daß dieser Gegenstand bisher gesetzlich geregelt ist[15]), neben einem festen, alle drei Jahre um 10 % des ersten Grundgehaltes steigenden monatlichen Grundgehalt[16]) Stundengelder (monatlich 80 Lit je Wochenstunde, aber [Reg. 106] nicht für mehr als 8), und zwar aus der Staatskasse, werden aber nicht von der Regierung ernannt, sondern von der Fakultät berufen, entweder (§ 24) gänzlich frei oder auf Grund öffentlichen Wettbewerbes. Die wissenschaftliche Qualifizierung eines Anwärters wird von einer von Fall zu Fall zu bildenden Kommission geprüft und abschließend vom Fakultätsrat beurteilt (Reg. 71)[17]). Privatdozenten wird die ‚venia legendi' erteilt, wenn sie die litauische Sprache beherrschen und im Fakultätsrat einen Vortrag über ein selbstgewähltes, vom Fakultätsrat gebilligtes Thema gehalten und öffentlich erfolgreich verteidigt haben (Reg. 80). Neu berufene Personen müssen ein mündliches und schriftliches Treuegelöbnis ablegen (Reg. 84). Über Disziplinarvergehen des höheren Lehrpersonals entscheidet der Fakultätsrat und bei Verstößen gegen das Ansehen der ganzen Universität, auf Antrag des Rektors, der Universitätsrat, der ‚ad hoc' ein Gericht zusammenstellt (Reg. 126). — Die theologisch-philosophische Fakultät

---

[10]) Ausnahmen (im ersten Jahre 7 Russen, 2 Deutsche, im Jahre 1924 insgesamt 21 Personen von etwa 110 Personen des höheren Lehrpersonals) bewilligt von Jahr zu Jahr für die einzelne Person der Universitätsrat (Anmerkung bei § 2).

[11]) Im ersten Jahre 69, sodann 104; 112; 125; 133 (1926).

[12]) Die Universitätsdozenten bilden die unterste Stufe der ordentlichen öffentlichen Lehrer an der Universität. Die höheren Grade werden vom Fakultätsrat verliehen. Die höheren Grade sind Voraussetzung (§ 25) für Einnahme von Ämtern (Dekan, Sekretär) in der Fakultät.

[13]) Sie haben im Fakultätsrat und im Universitätsrat nur beratende Stimme (Absatz 2 der Anmerkung I bei § 22; Anmerkung bei § 29).

[14]) Im ersten Jahre 33, sodann 42; 62; 83; 86 (1926).

[15]) Daher schweben auch die Pensionsgehälter noch in der Luft.

[16]) Für das höhere Lehrpersonal: 600, 700 bzw. 800 Lit.

[17]) Mit Ausländern werden private Verträge abgeschlossen, welche der Genehmigung durch das Aufklärungsministerium bedürfen (Anmerkung II bei § 24; Reg. 72).

Digitized by Google

muß sich bei Berufung von Professoren (Anmerkung bei § 5) nach dem kanonischen Recht richten[18]).

Im „Universitätsstatut" waren sechs Fakultäten vorgesehen, indem die „sozialwissenschaftliche Fakultät" durch eine „humanitäre" und eine „juridische" ersetzt werden sollte. Die humanitäre Fakultät trat alsbald ins Leben, die juridische erst am 16. September 1922. Auch die theologische Fakultät mußte sich ändern, nämlich zu einer „theologisch-philosophischen" erweitern. Im Herbst 1925[19]) kam dann noch die evangelisch-theologische Fakultät hinzu. Die sieben Fakultäten der Universität Kaunas sind also folgende: 1. theologisch-philosophische, 2. humanitäre, 3. juridische, 4. mathematisch-naturwissenschaftliche, 5. medizinische, 6. technische, 7. evangelisch-theologische. Für jede Fakultät sind bestimmte „Lehrstühle" (katedra) vorgeschrieben (22 + 18 + 15 + 22 + 28 + 17 + 5 = 127). Zu ihrer Aufhebung ist Gesetzesänderung erforderlich (§ 11), die von ⅔ aller Mitglieder des Universitätsrates beantragt werden muß (§ 34). Dagegen steht den Fakultäten das Recht zu, neue „Lehrstühle" zu errichten (§ 11). Auch beschließt der Fakultätsrat über Errichtung von Unterabteilungen. Im Herbste 1926 bestanden 2 + 3 + 2 + 4 + 4 + 4 + 1 = 20 Abteilungen (skyriai). Jede Abteilung bietet einen in sich geschlossenen Studiengang (Zyklus), wobei die Abteilungen bei Beginn des Studiums zum Teil ineinander übergreifen. Die Gestaltung der Zyklen befindet sich bei einigen Fakultäten noch im Fluß.

Die einzelnen Fakultäten (der Fakultätsrat) regeln den Studiengang selbständig:

a) Die theologisch-philosophische Fakultät (Lehrpersonal — Anfang 1927 — 5 + 9 + 11 + 0; Hörer — Ende 1926 — 294) zerfällt in zwei Abteilungen, eine für Theologie und in eine solche für Philosophie. In der theologischen Abteilung besteht ein allgemeiner Zyklus (8 Semester, 99 Jahres-Wochenstunden) und — zur Erlangung eines wissenschaftlichen Grades — drei spezielle (je 2 weitere Semester): der theologische, kanonische, historische. In der philosophischen Abteilung bestehen 15 Lehrzweige, unter denen der Studierende sich drei auswählen muß, einen Haupt- und zwei Nebenzweige. Mindestens 4 Praktika müssen mit Erfolg besucht sein. — Die Bibliothek ihres „methodologischen Seminars" umfaßt 1176 Werke in 2252 Bänden.

[18]) Neben dem Lehrpersonal gehören zur Universität als dritte und vierte Gruppe von Personen: das „technische" Personal (Reg. 68 lit c), wie Bibliothekare, Demonstratoren, Präparatoren, Techniker, Gärtner, Feldschere, Bürobeamte, und das Hilfspersonal: Türwächter, Hofwächter, sonstige Angestellte. Im ersten Jahre, beide Gruppen zusammen, 37 Personen, sodann 67, 77, 94 und 99 (1926).

[19]) Gesetz vom 31. März 1925 *VŽ* Nr. 189/1272. Die Ernennung des ersten „Kerns" erfolgte durch den Präsidenten der Republik am 18. September 1925.

Digitized by Google

Bis September 1923 bediente sich die Fakultät der Zeitschrift ‚Draugija' (Freundschaft, Verein, Gesellschaft) als ihres Organs. Seit 1924 erscheint als Organ der theologischen Abteilung: Soter. Ephemerides Sacrarum Disciplinarum Theologicae-Philosophicae Facultatis in Universitate Lituana, und als Organ der philosophischen Abteilung: Logos. Ephemeris Philosophica Theologicae-Philosophicae Facultatis in Universitate Lituana.

b) Die humanitäre Fakultät (Lehrp. 6 + 4 + 10 + 0 und 10; Hörer 534) zerfällt in drei Abteilungen, deren eine der Studierende sich erwählen muß: Philosophie-Pädagogik (3 Zweige), Philosophie (10), Geschichte (3). Für alle drei ist ein allgemeiner Zyklus vorgeschrieben (155 Jahres-Wochenstunden, dazu eine westeuropäische und eine slawische Sprache) Studiendauer: 8 Semester. Organe: 1. ‚Humanitarinių Mokslų Fakulteto Raštai'. Commentationes Ordinis Philologorum (seit 1925), 2. ‚Tauta ir Žodis' (Volk und Wort), Humanitarinių mokslų fakulteto leidinys. Epe Lituana, sumptibus Ordinis Philologorum Universitatis Lituaniensis édita (seit 1923). Die Fakultät unterhält 1. ein eigenes Skripturen-Museum (rašliavos muziejus) zur Sammlung von Autogrammen, Manuskripten, Briefen, Korrekturen, Photographien aus der litauischen Geschichte und Literatur. 2. Theater-Museum. 3. Laboratorium für experimentelle Pädagogik und Psychologie. 4. Seminarbibliothek (4254 Werke).

c) Die Rechtsfakultät (Lehrp. 7 + 4 + 8 + 1 und 1; Hörer 948) zerfällt in die Rechtsabteilung und in die ökonomische Abteilung mit gemeinsamem ersten Jahreskursus. In beiden Abteilungen wird erfolgreiche Absolvierung von 4 Jahreskursen mit 87 bzw. 98 Wochenstunden verlangt. Die Rechtsfakultät besitzt eine eigene Bibliothek von 3200 Bänden. Organ: Lietuvos Universiteto Teisių Fakulteto Darbai. Mémoires (Ouvrages) de la Faculté de Droit de l'Université de Lithuanie (seit 1924).

d) Die mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät (Lehrp. 5 + 3 + 10 + 1 und 26; Hörer 362) zerfällt in 5 Abteilungen: die mathematische, die physikalische, die chemische, die botanische und die zoologische, deren eine der Studierende erwählen muß. Eine Abteilung für Agronomie und Waldwirtschaft wurde im Jahre 1924 aufgehoben, als die Landwirtschaftsakademie in Dotnuva eröffnet wurde. Sieben Studiensemester werden verlangt (zwischen 85 und 145 Wochenstunden). — Die Fakultät besitzt eine Seminarbibliothek von 6000 Bänden, ein zoologisches, botanisches, mineralogisches, kristallographisches, geodätisches Kabinett, ein Kabinett für vergleichende Anatomie, ein physikalisches Kabinett und Laboratorium, ein physikalisch-chemisches Laboratorium, ein Laboratorium für organische, ein solches für anorganische und analytische Chemie, ein astronomisches Observatorium. Es besteht ein botanischer Garten (in Freda, 3 km von Kaunas), ein Naturmuseum (gamtos

Digitized by Google

muziejus) und eine meteorologische Station. — Das Organ der Fakultät sind die Lietuvos Universiteto Matematikos-Gamtos Fakulteto Darbai. Mémoires de la Faculté des Sciences de l'Université de Lithuanie (seit 1923).

e) Die medizinische Fakultät (Lehrp. 6 + 8 + 6 + 3 und 44; Hörer 562) zerfällt in vier Abteilungen: die medizinische (10 Semester), pharmazeutische, odontologische, veterinäre (je 8 Semester). Durch Beendigung des Studiums wird der Studierende zum cand. med.; er muß binnen dreier weiterer Jahre eine Abschlußprüfung ablegen, durch die er den Titel Medizinarzt, Veterinärarzt, Zahnarzt bzw. chemischer Apotheker erwirbt. Den Doktortitel hat bisher nur eine Person erworben, der Dekan der Fakultät. Besondere Anstalten: Anatomie, Kinderklinik, Augenklinik, Anstalt für Hebammenwesen und Gynäkologie, Röntgenkabinett, zootomisches Institut, bakteriologisches Laboratorium. Organ: Medicina (seit 1924).

f) Die technische Fakultät (Lehrp. 4 + 5 + 9 + 5 und 9; Hörer 354) zerfällt in vier Abteilungen: für Bau, Mechanik, Elektrotechnik, chemische Technologie. Acht Semester sind vorgeschrieben, davon zwei allen Abteilungen gemeinsam; im 3. sondert sich die chemische Technologie ab, im 5.—6. „Bau", im 6.—7. Mechanik und Elektrotechnik; das achte Semester dient der Anfertigung der „Diplomarbeit". Die Fakultät besitzt eine Bibliothek von 900 Bänden und bezieht 30 Zeitschriften in fünf Sprachen. Laboratorien bestehen für Baustoffe, für stofflichen Widerstand (Tragfähigkeit, Spannung), Elektrotechnik, organische Technologie; ferner ein petrographisches, geodätisches, hydrotechnisches Kabinett, ein solches für angewandte Mechanik. Organ: Technika. Lietuvos Universiteto Technikos fakulteto periodinis leidinys. Edition périodique de la Faculté Technique à l'Université Lithuanienne (seit 1924).

g) Die evangelisch-theologische Fakultät (Lehrp. 0 + 0 + 4 + 0; Hörer 10) hat keine Unterabteilungen; sie scheint ein Regulamen noch nicht hergestellt zu haben; ihre Bibliothek ist im Entstehen begriffen. Der Lehrplan sieht 8 Studiensemester und an rein theologischen Vorlesungen und Praktika 89 Jahres-Wochenstunden vor; außerdem müssen in der humanitären Fakultät Vorlesungen gehört werden über Philosophie, Logik, Psychologie, Pädagogik, Sprachen (nicht — Griechisch [!]), wodurch noch mindestens 125 Wochenstunden hinzukommen. — Ein eigenes Organ besitzt die Fakultät nicht.

Jede „Fakultät" ist eine juristische Person mit Partei- und Prozeßfähigkeit (§ 52). Sie besteht aus dem Lehrpersonal, den Hörern und eigenem Vermögen. Den Vorstand dieser juristischen Person, dem auch die Leitung der Fakultät zusteht, bildet der Fakultätsrat (Fakulteto Taryba). Er besteht aus den Professoren und Universitätsdozenten. Außer ihnen haben (in

Digitized by Google

einigen Fakultäten) beschließende Stimme zwei halbjährlich zu wählende Vertreter der Lektoren und Assistenten (Absatz 1 der Anmerkung I bei § 22). Bei Beratung über die Prüfungsordnung, Stipendienverteilung und Erlaß der Studiengebühr werden zwei Vertreter der Hörerschaft zugezogen (Anmerkung II bei § 22). Der Fakultätsrat wählt alljährlich (§ 25) den Dekan und den Sekretär der Fakultät, die beide im Verein ihr „ausführendes Organ" bilden. Wiederwahl ist zulässig und üblich. Die bei Anwesenheit der Hälfte der Mitglieder beschlußfähigen „Sitzungen" werden vom Dekan auf schriftliches, begründetes Verlangen eines Viertels aller Mitglieder, sonst — und zwar gewöhnlich — nach Ermessen des Dekans, aber mindestens zweimal im Semester, einberufen (§ 26). Alle Beschlüsse sind dem Aufklärungsministerium mitzuteilen (§ 23). Im übrigen muß jede Fakultät sich für ihren inneren Dienstbetrieb eine Geschäftsordnung (reguliaminas[20])) ausarbeiten (§ 28), die, ohne geheim zu sein, doch einer Bekanntmachung nicht bedarf, aber auch für die Fakultät selbst nicht bindend ist, und jederzeit, sogar mit rückwirkender Kraft, geändert werden kann[21]).

Diejenigen Angelegenheiten, welche über den unmittelbaren Aufgabenkreis der einzelnen Fakultäten hinausgehen, und welche alle Fakultäten, einschließlich der Hörerschaft, gemeinsam betreffen, entscheidet der Senat (Senatas) und der Universitätsrat (Universiteto Taryba). Der Universitätsrat besteht aus den Ehrenprofessoren und allen Vollmitgliedern der sieben Fakultätsräte (§ 29). Der Senat besteht aus 10 Personen, nämlich den 7 Dekanen und dem Senatspräsidium (Rektor, Prorektor, Sekretär) (§ 31). Theoretisch (§ 25) ist oberstes Organ der juristischen Person „Universität" der Universitätsrat, praktisch — der Senat (Rektor). Theoretisch (§ 31) ist der Senat nur ausführendes Organ für die Beschlüsse des Universitätsrats, praktisch ist er unabhängig; denn auf die Wahl der sieben Dekane hat der Universitätsrat, wenngleich er — und zwar alljährlich, der Reihe nach, aus einer anderen Fakultät (§ 31) — das Senatspräsidium wählt, keinerlei Einfluß. Das Universitätsregulamen bestimmt sogar (§ 7), daß die Beschlüsse des Universitätsrats ohne Unterzeichnung seitens des Senats nicht in Kraft treten.

Die wesentlichste Aufgabe des Universitätsrats besteht darin, die Einheit unter den sieben Fakultäten aufrechtzu-

[20]) Die Regulamina der Fakultäten enthalten auch den Lehrplan, Vorschriften über Zulassung zum Studium, Ergänzungsexamina, über Belegen, Besuchen der Vorlesungen, Bescheinigung des Besuchs, Semestralprüfung, Versetzung in das nächsthöhere Semester (bzw. Doppelsemester, Jahreskursus), Abschlußprüfung, Erwerb wissenschaftlicher Grade, Disziplinarvorschriften.

[21]) Ein Ausgleich für die dadurch hervorgerufene Unsicherheit im Studiengange liegt darin, daß der Fakultätsrat befugt ist, weitgehende Ausnahmen zuzulassen, sogar (Anmerkung bei § 43) für die Abschlußprüfung von der Beibringung des Reifezeugnisses abzusehen.

Digitized by Google

erhalten[22]). Er setzt die Geschäftsordnung (reguliaminas) für die ganze Universität fest[23]), hat die Gesetzesinitiative (⅔ Stimmenmehrheit aller Mitglieder) für Abänderung des Universitätsstatuts (§ 34), beschließt über Erwerb und Veräußerung von Universitätsvermögen (§ 52), sowie über den Haushaltsplan, achtet darauf, daß die einzelne Fakultät in Fragen der Wirtschaft oder Verwaltung nicht Beschlüsse ausführe, welche über ihren eigenen Bereich hinausgehen (§ 36), entsendet Vertreter zur Repräsentierung der Universität bei anderen Universitäten oder bei Feiern, ernennt die Ehrenprofessoren und Ehrenmitglieder der Universität (§ 35)[24]). Er wird durch den Rektor auf schriftliches, begründetes Verlangen des Senats oder eines Viertels aller Universitätsratsmitglieder, sonst — und zwar gewöhnlich — nach Ermessen des Rektors, aber mindestens zweimal im Semester, einberufen (§ 39) und ist bei Anwesenheit der Hälfte der Mitglieder (§ 33) beschlußfähig.

Der Senat erledigt die laufenden Geschäftssachen und ist für alle Angelegenheiten zuständig, die nicht in den Geschäftsbereich der Fakultätsräte oder des Universitätsrates fallen (Reg. 16 lit p). Er ist aber nicht wie eine Kollegialbehörde tätig. Vielmehr werden alle seine laufenden Geschäfte durch sein Präsidium[25]) erledigt, das nur in bestimmten Fällen (Reg. 16) der Mitwirkung des Plenums bedarf, und auch dieses Universitätssenatspräsidium ist nicht wie eine Kollegialbehörde tätig. Vielmehr ist der Prorektor (Reg. 30—36) nur Vertreter und, vornehmlich in Angelegenheiten der Hörerschaft, Gehilfe des Rektors (Reg. 30); der Sekretär (Reg. 37—43) ist Leiter der

---

[22]) Nachdrücklicher wirken in dieser Richtung Senat und Rektor.

[23]) Das „Vorläufige Universitätsregulamen" wurde von einer Regulamenskommission vorbereitet und von dem Universitätsrat in 22 Sitzungen, die sich über den Zeitraum vom 10. Mai 1923 bis August 1925 erstreckten, angenommen. Es besteht aus 425 Paragraphen und enthält in 16 Abschnitten Bestimmungen über 1. den Universitätsrat, 2. den Universitätssenat, 3. das Universitätssenatspräsidium, 4. Wirtschaftsrat, 5. Lehrpersonal, 6. Regeln für die Hörer, 7. Promotion, 8. Universitätsanstalten, 9. Universitätsbibliothek, 10. Benutzung der Bibliothek und des Lesezimmers, 11. Universitätsschreibstube, 12. Universitätsarchiv, 13. Rechnungswesen, 14. Akademische Krankenkasse, 15. die litauische Kommission zur Unterstützung des internationalen intellektuellen Zusammenarbeitens, und 16. Statut der Regulamenskommission.

[24]) Ehrenprofessoren sind bzw. waren: 1. Jonas Basanavičius, gest. 1927, zugleich Dr. med.; 2. Jonas Jablonskis; 3. Adalbert Bezzenberger, gest. 1922; 4. Jonas Mačiulis (Matulevičius)-Maironis, gest. 1927; 5. Aleksandras Dambrauskas. — Ehrendoktoren: 1. Harald H. Bender, Princetown (phil.); 2. Jonas Šliupas (hist. und med.); 3. Petras Vileišis (lit., inž.), gest. 1926; 4. August Niemi, Helsingfors (phil.); 5. Aurelius Voß, München (math.); 6. Pranas Mašiotas (math.); 7. Kazys Grinius (med.).

[25]) Als ein besonderes Organ ist ein solches „Präsidium" im Universitätsstatut nicht vorgesehen.

Digitized by Google

Universitätsschreibstube und bearbeitet den Schriftwechsel, während nur bestimmte Angelegenheiten (Reg. 21) von allen Dreien zu erledigen sind[26]).

Die Hörerschaft[27]) besteht aus Vollstudenten (studentai)[28]) und freien Hörern (laisviejo klausytojai)[29]) beider Geschlechter[30]). Über die Zulassung entscheidet in jedem Einzelfalle[31]) der Fakultätsrat (§ 37); die Immatrikulation erfolgt durch den Rektor (Reg. 26). Die Zulassung einer Person als freien Hörer steht gänzlich im freien Ermessen des Fakultätsrats (§ 39). Für die Zulassung als Vollstudent ist Reifezeugnis eines Gymnasiums, eines katholischen geistlichen Seminars oder einer anderen auf gleicher Stufe[32]) stehenden Lehranstalt bzw. Ergänzungsexamen nach Maßgabe des Fakultätsregulamens oder eines besonderen Fakultätsratsbeschlusses erforderlich (§§ 37, 38). Freie Hörer werden zu Vollstudenten, wenn sie den Lehrplan (kursas) durchgemacht haben und entweder ein genügendes Reifezeugnis nachträglich beibringen oder durch Fakultätsbeschluß hiervon befreit werden (§ 43 und Anmerkung). — Von der freien Bildung eines privaten Vereins (draugija), die im allgemeinen durch Erwirkung der (bei Einhaltung gewisser Normativbestimmungen nicht ablehnbaren) Anordnung der Eintragung ins Vereinsregister erreicht wird, sind die Hörer der Universität ausgeschlossen[33]). Die Satzungen eines studentischen Vereins (korporacija) bedürfen der Genehmigung durch den Senat (§ 44), der sich hierbei (Reg. 16 lit j) an die vom Universitätsrat gegebenen Richtlinien zu halten hat[34]). Disziplinarisch untersteht die Hörerschaft dem Lehrpersonal (Reg. 270), dem Universi-

---

[26]) Es wäre daher richtiger, als das vollziehende Organ des Universitätsrats und des Senats den Rektor zu bezeichnen, dem als Vertreter und Gehilfe der Prorektor und als Personalienrat und Schriftwart der Sekretär zur Seite stehen, während der Senat eine Art Kontrolle über ihn ausübt. In der Tat sagt das Regulamen (21 lit f): Das Präsidium führt die Beschlüsse des Universitätsrats und des Senats aus, und (22) oberster Vertreter der Universität ist der Rektor (23, 27); er erledigt alle Verwaltungsarbeit, führt die Aufsicht über die Angestellten, über die Hörer und über den ordnungsgemäßen Verlauf des Lehrganges (24); er verwaltet das Vermögen der Universität.

[27]) Im ersten Jahre 1168, sodann 1380, 1795, 2368 und 3064 (1926) (294 + 534 + 948 + 362 + 562 + 354 + 10).

[28]) Ende 1926: 2768.

[29]) 296 (9,7 %).

[30]) Männlich 2259, weiblich 805 (26,3 %).

[31]) Fremde Staatsangehörigkeit hindert die Zulassung nicht. Unter den 3064 Hörern befanden sich 53 (1,7 %) Ausländer. Aber Beherrschung der litauischen Sprache ist erforderlich. Ausnahmen gestattet der Senat.

[32]) Darüber entscheidet, auch hinsichtlich ausländischer Lehranstalten, das Aufklärungsministerium.

[33]) LVŽ Nr. 15/185, §§ 7, 10, 30.

[34]) Bis Ende 1926 waren genehmigt 46, bestanden noch 44 Korporationen, darunter 26 farbentragende.

Digitized by Google

tätsgericht und dem Senat (§§ 45—47)[35]). An Gebühren werden erhoben Immatrikulationsgebühr (1925: 10 Lit) und Studiengebühr (1925: 75 Lit je Semester)[36]). Bis zu 20 % der Vollstudenten kann (durch den Senat nach Vorschlag der Fakultätsräte) die Studiengebühr erlassen werden (Anm. II bei § 40).

Der Abschluß des Studienganges wird durch ein Universitätsdiplom (diplomas) erwiesen[37]). Es wird erteilt, wenn nach Absolvierung der vorgeschriebenen Zahl von Studiensemestern[38]) für jeden Pflicht-Lehrgegenstand[39]) eine Bescheinigung des Vortragenden vorliegt, daß der Hörer die Prüfung in ihm mindestens „ausreichend" bestanden hat (§ 42). Das Diplom verleiht nicht einen wissenschaftlichen Grad.

Als wissenschaftlicher Grad wird (von den Fakultätsräten) nur der Doktorgrad[40]) verliehen, entweder ‚honoris

---

[35]) Das Universitätsgericht (für Studenten, und [Reg. 277] auch für freie Hörer) besteht aus 14 auf ein Jahr zu wählenden Mitgliedern, je zwei aus jeder Fakultät, und zwar aus je einem Mitglied des Fakultätsrats und je einem aus der Hörerschaft. Verfahren und Strafarten schreibt alljährlich der Senat vor (§ 47), dem auch die letzte Entscheidung zusteht (Anmerkung bei § 47), falls ein Student von der Universität entfernt werden soll. Die Urteile des Universitätsgerichts sind nicht anfechtbar (Reg. 286). Der Beschuldigte ist nicht unbedingt (Ausbleibende, Abwesende) zu hören (Reg. 284). Das Recht, Disziplinarstrafen aufzuerlegen, steht auch jedem Mitglied des Lehrkörpers zu (Reg. 270). Universitätsgerichtliche Disziplinarstrafen sind zurzeit: 1. nichtöffentlicher mündlicher —; 2. nichtöffentlicher schriftlicher —; 3. öffentlicher schriftlicher Verweis; 4. Entziehung des Rechts, Studentenvertreter zu sein; 5. zeitweilige —; 6. dauernde nichtöffentliche —; 7. dauernde öffentliche Entfernung von der Universität.

[36]) Früher 5 bzw. 50 Lit. Die Höhe der Gebühren wird vom Aufklärungsminister festgesetzt.

[37]) Es gibt eine große (weniger feierliche) Form (pažymėjimas) (geschrieben, Fakultätssiegel, Unterschrift nur des Dekans und Sekretärs der Fakultät) und eine kleine (feierlichere) Form (diplomas) (gedruckt, großes Universitätssiegel, Unterschrift des Rektors und des Dekans). Im ‚Diplom' wird ein „Studientitel" (mokslo vardas) verliehen, im ‚pažymėjimas' — nicht. Den Studientitel prägt der Fakultätsrat nach den Lehrgegenständen (vgl. Note 43), etwa Prozeßrechtsjurist, Brücken- und Wegebauingenieur, Dr. med. pathol.; Dr. med. gynaecol. oder dgl. Eine feste Praxis hat sich noch nicht gebildet.

[38]) An auswärtigen, d. h. ausländischen Universitäten verbrachte Semester werden als solche nur dann angerechnet, wenn Bescheinigungen vorliegen, daß die vorgetragenen Lehrgegenstände mit Erfolg gehört wurden (Anmerkung bei § 42).

[39]) Dieses gilt auch für die an ausländischen Universitäten gehörten Lehrgegenstände (§§ 49, 42).

[40]) Nur die theologisch-philosophische Fakultät verleiht zwei Grade: Lizentiat (ohne Dissertation) und Doktor (Anmerkung bei § 50), und zwar für eines von vier Fächern: Theologie, Philosophie, kanonisches Recht, Kirchengeschichte. Für die Zukunft sind sechs Fächer vorgesehen: Heilige Schrift, apologetische, dogmatische, moralische Theologie, Kirchengeschichte, Philosophie.

Digitized by Google

causa' oder es wird, außer dem Universitätsdiplom[41]), ein Doktorexamen vor dem Fakultätsrat, eine Dissertation und ihre Verteidigung in öffentlicher Disputation verlangt (Reg. 295, 296)[42]). Der Doktortitel wird nicht nach der Fakultät, sondern nach ihrer zutreffenden Abteilung benannt[43]). Ein besonderer Promotionsakt findet nicht statt. Die Verleihung des Grades erfolgt durch Aushändigung des Diploms.

Die Universitätsbibliothek wurde am 1. Januar 1923 nach Erwerb der Privatbibliothek[44]) des Königsberger Sprachforschers Professors Dr. Adalbert Bezzenberger eröffnet, welcher sich bald einige wertvolle weitere Privatbibliotheken zugesellten, wie die des Professors Dr. Lassar-Cohn (Chemie), des Barons Toll (Geologie), des Professors Dr. Boysen (klassische Philologie). Ende 1926 bestand die Bibliothek, abzüglich der Zeitschriften, aus etwa 45 000 Büchern, größtenteils (31 692) freiwilligen Spenden aus allen Teilen der Welt.

---

[41]) Von ausländischen Universitäten ausgestellte Universitätsdiplome (oder gar ausländische Staatsexamina und Zeugnisse über bestandene Staatsexamina) haben als solche in Litauen keine Geltung. Ob und wie weit sie als Beweis für ein abgeschlossenes Hochschulstudium genügen, entscheidet von Fall zu Fall der Fakultätsrat. Bedingung für die Anerkennung ist, daß sämtliche (im Fakultätsregulamen als solche bezeichneten) Pflicht-Lehrgegenstände mit Erfolg gehört sind.

[42]) Das Doktordiplom beginnt mit den Worten: ‚Sub auspiciis Senatus Populique Lituani . . .' und endet: ‚Quod felix faustumque sit. Caunae . . . (Datum)'.

[43]) Bisher sind folgende Doktortitel verliehen: 1. a. m. (aukštojo mokslo, studiorum altorum); 2. baž. t. lic. (bažnytinių teisių licencijato, Lizentiat der Kirchenrechte); 3. chem. vaist. (chemiko-vaistininko, chemischer Apotheker); 4. dant. gyd. (dantų gydytojo, Zahnarzt); 5. dipl. kan. (diplomuoto kanonisto, diplomierter Kanonist); 6. dipl. stat. inž. (diplomuoto statybos inžinieriaus, diplomierter Bauingenieur); 7. dipl. teis. (diplomuoto teisininko, diplomierter Jurist); 8. dipl. teol. (diplomuoto teologo, diplomierter Theologe); 9. fil. lic. (filosofijos licencijato, Lizentiat der Philosophie); 10. med. gyd. (medicinos gydytojo, Medizinarzt); 11. teol. lic. (teologijos licencijato, Lizentiat der Theologie); 12. teol. spec. (teologo specialisto, theologischer Spezialist); 13. vet. gyd. (veterinarijos gydytojo, Veterinärarzt).

[44]) Darunter: ‚Catechismus jn preüsznischer sprach vnd da gegen das deüdsche. 1. 5. 45.'

Das sowjetrussische Schrifttum auf der Pressa.

Von Dr. M. Gus,

Leiter des Wissenschaftlichen Büros für Zeitungswesen, Dozent des Staatlichen Instituts für Journalistik, Moskau.

Die Presse ist der Spiegel des zeitgenössischen Lebens. Ein exakter Spiegel ist sie im Lande der Sowjets. Das sowjetrussische Schrifttum beschränkt sich jedoch nicht auf eine bis ins kleinste Detail gehende passive Reproduktion des gesamten sowjetrussischen Lebens, sondern es spielt vielmehr in diesem

Digitized by Google

Leben eine aktive Rolle. In Übereinstimmung mit der Charakteristik Lenins, wie er sie bereits vor circa 30 Jahren formuliert hatte, ist das Schrifttum der UdSSR nicht nur ein „kollektivistischer Agitator und Propagandist, sondern auch ein kollektivistischer Organisator".

Aus diesem Grunde fand das Angebot, an der Kölner Presseausstellung teilzunehmen, in der UdSSR volles Verständnis und wurde mit großer Befriedigung aufgenommen. Die Art unserer Beteiligung an der Ausstellung war durch die Grundprinzipien der Organisation und Tätigkeit des Sowjetschrifttums bereits antizipiert. Das Sowjetschrifttum zeigen, heißt die aufbauende schöpferische Kraft, welche die Sowjetunion beherrscht, in allen ihren Äußerungen zeigen. Wenn in der ersten Reihe der aktiven Faktoren des sozialistischen Aufbaues die Zeitung, die Zeitschrift und das Buch stehen, so ist die Demonstrierung ihrer Arbeit gleichbedeutend mit einem Bericht über den Gang des Kampfes um die sozialistische Reorganisation der Wirtschaft, der Kultur und der Lebensweise.

Dabei handelt es sich hier nicht nur um den Inhalt des sowjetrussischen Schrifttums, den wir auf der Ausstellung zu demonstrieren haben. Die übernommene Rolle eines praktischen Organisators der Massen schuf neue, eigenartige, bisher nirgends existierende F o r m e n d e r A r b e i t der Presse. Daher müssen wir auch dem Ausstellungsbesucher, den wir mit dem Inhalt unseres Schrifttums bekanntmachen, die Formen seiner Arbeit zeigen, mit deren Hilfe es seine Funktionen als Organisator der Massen zum Zweck des sozialistischen Aufbaus ausübt. Es muß die dynamische Wechselwirkung des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens im Lande einerseits und der Presse andererseits in anschaulicher Weise zum Ausdruck gebracht werden.

Somit bestand die Aufgabe der sowjetrussischen Abteilung auf der Kölner Ausstellung darin: 1. den Zustand des Schrifttums selbst zu zeigen; 2. die Rolle der Presse im sozialistischen Aufbau zu veranschaulichen; 3. die Formen und Methoden ihrer Arbeit zu demonstrieren; 4. ein Bild von dem sozialistischen Aufbau zu schaffen, an dem die Presse aktiv teilnimmt und den sie in ihren Druckerzeugnissen spiegelt.

Wie sollte man dies alles dem europäischen Besucher zeigen, in welche äußere Form sollte die Ausstellung gekleidet werden?

Eine Antwort auf diese Frage liegt bereits in dem Wesen des Schrifttums als dynamisch-sozial-politischer Kraft. Zieht man in Betracht, daß für die ganze Sowjetunion eine ununterbrochene Bewegung, ein schnelles Tempo aller sozialpolitischen und ökonomischen Phänomene, eine gewaltige Verschiebung innerhalb der Lebensweise, endlich ein unbedingtes und unaufhörliches Wachstum charakteristisch sind, so wird es um so begreiflicher sein, daß eine Ausstellung des sowjetrussischen Schrifttums —

Digitized by Google

eine Ausstellung des tatsächlichen sowjetrussischen Lebens — in den Prinzipien ihrer äußeren Formnichtanders als dynamisch sein kann.

El Lissitzky, dem bekannten Künstler und Professor an den Höheren künstlerisch-technischen Werkstätten (WChTEMAS), ist es zusammen mit seinen zahlreichen Mitarbeitern gelungen, eine glückliche Lösung dieses Problems der äußeren Formgebung der Ausstellung zu finden. Vom allgemeinen Ausstellungsplan bis zu den einzelnen Exponaten ist die Sowjetabteilung von der Idee der Bewegung und dem Geist der Aktivität durchdrungen.

Den Schöpfern der Ausstellung ist es gelungen, sich von dem Charakter der zu zeigenden Objekte durchdringen zu lassen, so daß die von ihnen gewählte Form mit dem Inhalte der Exponate harmoniert.

* * *

Rußland kennen in Deutschland alle; über Sowjetrußland sind nur wenige unterrichtet. Wir haben ein Interesse daran, daß folgende Tatsache weite Verbreitung erlange: es gibt kein großmächtiges zaristisches Rußland mehr, es besteht vielmehr eine Union von sechs gleichberechtigten Sowjetrepubliken, die ihrerseits einige Dutzend autonomer Republiken und Gebiete umfassen. die früher während der Zarenzeit nicht existiert haben.

Diese Aufgabe wurde von Professor Lissitzky geschickt gelöst. Die von ihm in den Mittelpunkt gestellte Konstruktion eines schwebenden Sterns zeigt in einer einfachen, anschaulichen Form die Prinzipien der staatlichen Einrichtung der Union, die Rolle der Räte und Rätekongresse.

Ergänzt wird der Stern durch einen riesigen Photofries von 25 m Länge und 4 m Höhe. Diese großen Photographien stellen eine Vergrößerung des Photomaterials der Reporter dar. Einzelne Momente des sowjetrussischen Lebens, die vom Objektiv der Photokamera herausgegriffen worden sind, wirken durchaus überzeugend: eine Bäuerin entsteigt einem Auto, um als Vertreterin ihres Landes am Rätekongreß teilzunehmen; eine alte Bäuerin liest ein Buch; ein Traktor arbeitet auf Bauernland; unsere Führer an der Arbeit, während der Erholung. Über allem dominiert Lenin.

Gleich einem nüchternen Protokoll zeigt der Fries ohne Übertreibung das tatsächliche sowjetrussische Leben; zeigt es auf eine geringe Zahl Beispiele beschränkt, jedoch stets wahrheitsgetreu.

Es folgen zahlreiche selbständige Exponate. Sie sind dynamischer Natur. Einige von ihnen befinden sich in beständiger Rotation. Die Bewegung von Schrauben, Trommeln, Zylindern. Kugeln und sechs großen Transmissionen mit Zeitungen, wech-

Digitized by Google

selnde Beleuchtung und Lichtinschriften — diese Formen der Bewegung sind gerade dazu berufen, die Idee der Entwicklung der Sowjetunion und die aktive Rolle des Schrifttums zum Ausdruck zu bringen.

Neben der automatischen Bewegung haben wir auch solche Gegenstände ausgestellt, die der Ausstellungsbesucher selber in Bewegung setzen muß. Hier war die in Praxis durchaus bewährte Aufgabe gestellt, den Besucher zu aktivisieren, ihn aus dem Zustand des passiven Anschauens zu befreien und ihn zu zwingen, am Exponat zu „arbeiten".

Gleichzeitig gewährte diese Methode in vielen Fällen die Möglichkeit, Raum zu sparen: so konnte z. B. ein größeres Material auf den inneren Flächen der rotierenden Trommel angebracht werden.

Der räumliche und dynamische Charakter unserer Exponate. welcher der Ausstellung den Anstrich von Werkstätten verleiht, verkörpert nicht allein die Idee der Industrialisierung und des technischen Fortschrittes unseres Landes (und diese Idee ist überaus glücklich durch die äußere Form der Ausstellung unterstrichen). Wir waren auch bestrebt, eine maximale Ausdrucksfähigkeit und Anziehungskraft zu erreichen. Eine Ausstellung des Schrifttums ist etwas Langweiliges, das nur für enge Spezialisten Interesse hat. Unsern Künstlern gelang die glückliche Meisterung des schwierigen Problems, indem sie die Ausstellung im Sinne eines realistischen Konstruktivismus einrichteten. Jedes demonstrierte Phänomen fand eine plastische, aktive, seinem Wesen entsprechende äußere Form.

* * *

Das sowjetrussische periodische Schrifttum zählt gegenwärtig 559 Zeitungen mit einer Auflage von 8 250 000 Stück, sowie 1291 Zeitschriften mit einer Auflage von 8 400 000 Stück. Dabei ist hervorzuheben, daß die Anzahl der einzelnen Ausgaben und ihre Auflage größer sind als zur Zarenzeit. Besonders eindrucksvoll ist das Anwachsen der Zeitungsauflagen: um das 3½fache der Vorrevolutionszeit. Auch die Struktur des Zeitungs- und Zeitschriftennetzes hat sich von Grund auf geändert. Früher waren die Zeitungen in den großen Zentren konzentriert — auf dem Gebiet der heutigen UdSSR erschienen sie an 147 Stellen. Jetzt sind die Zeitungen dem Leser auch in territorialer Hinsicht nähergerückt: 240 Städte haben eigene Zeitungen. Auch in den sozialen Aufgaben ist eine Veränderung zu verzeichnen: die überwiegende Mehrzahl der Zeitungen erscheint jetzt in Massenauflagen, die für einzelne soziale Gruppen bestimmt sind — es gibt Arbeiterzeitungen, Bauernzeitungen, Zeitungen für die Rote Armee und für die Jugend. Es existieren allein 200 Bauernzeitungen.

Auch die Sprache der Presse hat sich geändert: im kaiserlichen Rußland überwogen die russischen Zeitungen. Obwohl es

Digitized by Google

ein mehr oder weniger bedeutendes polnisches und deutsches Schrifttum gab, waren doch in ukrainischer, weißrussischer, grusinischer u. a. Sprache entweder keine Zeitungen vorhanden oder sie erschienen ein- bis zweimal und dann nicht mehr. In den Sprachen der orientalischen Völker, sowie der Bergvölker Transkaukasiens gab es überhaupt kein Schrifttum. Jetzt erscheinen bereits 208 Zeitungen in nichtrussischer Sprache. Die Ukraine besitzt 55 Zeitungen in ukrainischer Sprache, Weißrußland 13 Zeitungen in weißrussischer Sprache, in grusinischer Sprache existieren 9 Zeitungen. Insgesamt erscheinen Zeitungen in 56 Sprachen. Davon sind in 28 Sprachen Zeitungen zum erstenmal erst während der Sowjetherrschaft erschienen: in abchasischer, avarischer, adygeischer, balkarischer, baschkirischer, bulgarischer, burjatischer, wotischer, darginischer, kabardinischer, kalmückischer, kara-kolpakischer, karagaischer, kirgisischer, komischer, kumykischer, lettgallischer, lakischer, marischer, mordvinischer, tadschikischer, turkmenischer, ujgurischer, chevsurischer, tscherkessischer, tschetschenischer, jakutischer, sowie in der Inguschensprache.

Neben dem periodischen Schrifttum hat auch das Buch eine wesentliche Veränderung erfahren und eine größere Entwicklung erlangt. Im Jahre 1927 erreichte die Bücherproduktion etwa 30 000 Titel mit einer Auflage von 200 Millionen Stück, während vor dem Kriege die maximale Produktion 33 000 Titel mit einer Auflage von 118 Millionen Stück aufzuweisen hatte. Mit anderen Worten — das Sowjetbuch ist bedeutend demokratischer geworden, indem es über eine doppelt so große Auflage verfügt; es ist seinem Leser n ä h e r gerückt sowohl seinem Inhalte als auch seiner Sprache und seinem Preise nach. Der Typus des Massenbuches, das für den besonders rückständigen Leser bestimmt ist, der sich zum erstenmal an das Lesen gewöhnt, findet große Verbreitung. An einem besonderen Exponat wird auf der Ausstellung das billige Massenbuch für den bäuerlichen Leser zum Preise von 1 bis 9 Kopeken pro Stück vorgeführt. Für 3 bis 4 Kopeken erhält der Bauer ein Buch in Stärke von 32 Seiten mit einem zweifarbigen Umschlag. In dieser Serie erscheinen die besten Erzeugnisse der schönen Literatur, ferner politische Bücher, populärwissenschaftliche, landwirtschaftliche, tierärztliche und andere Schriften. Diese Bücher erscheinen ebenfalls nicht nur in russischer Sprache, sondern in mehr als 50 verschiedenen Sprachen.

Besondere Aufmerksamkeit wird auf die Veröffentlichung von Literatur für die rückständigen Völker verwandt, die im zaristischen Rußland keine Möglichkeit hatten, sich kulturell zu entwickeln. Viele dieser Völker, die jetzt ihre eigenen autonomen Republiken und Gebiete haben, verfügen über eigene Verlags-

Digitized by Google

anstalten. Daneben besteht bei der Regierung der Union ein besonderer Staatsverlag der Völker der UdSSR.

In den letzten drei Jahren veröffentlichte dieser Verlag 1801 Ausgaben mit einer Auflage von 8 800 000 Exemplaren in 48 Sprachen. Eine große Blüte erreichte die Verlagstätigkeit in der Ukraine, wo im Jahre 1927 26 Millionen Bücher gedruckt wurden.

In Transkaukasien erschienen 1927 1873 Titel mit einer Auflage von 5 570 000 Stück.

Alle hier angeführten Angaben über die quantitative und qualitative Beschaffenheit des Schrifttums werden dem Ausstellungsbesucher sowohl durch spezielle Exponate (eine große belichtete geographische Karte, eine besondere Bücherabteilung) als auch durch selbständige Abteilungen der Ukraine, Transkaukasiens und Weißrußlands übermittelt.

* * *

Die Errungenschaften des sowjetrussischen Schrifttums bilden einen Teil des allgemeinen Aufschwunges der Kultur und Aufklärung des Landes. Einerseits fördert das Schrifttum die kulturelle Entwicklung, andererseits kann das Schrifttum nicht ohne dieses sich weiterentwickeln.

Die Ausstellung illustriert diese Errungenschaften in bezug auf die gesamte Union, sowie auf die einzelnen Republiken.

Das gesamte Netz der Volksbildung bestand in der UdSSR im Jahre 1927 aus 108 000 Elementarschulen, 1708 Mittelschulen, 5002 Gewerkschaftsschulen, 109 Arbeiterfakultäten zur Vorbereitung von Arbeitern und Bauern, die keine mittlere Schulbildung genossen haben, für den Eintritt in die Hochschulen, sowie 136 Hochschulen. Die Gesamtzahl der Lernenden betrug 11½ Millionen Personen (davon 38 % Frauen). Daneben bestehen noch 11 000 Schulen verschiedener Art für Erwachsene und Kurse der Arbeiteruniversitäten. In diesen Lehranstalten, in denen der Unterricht abends erteilt wird, können über 400 000 Arbeiter in ihrer freien Zeit ihren Wissensdrang befriedigen. Wir unterlassen hier Angaben über die große Anzahl der verschiedenen Gruppen zum Zweck des Selbstunterrichtes, welche Millionen von Menschen erfassen.

Zur Aufhebung des Analphabetentums waren 46 826 Schulen in Betrieb, in denen mehr als 1½ Millionen Menschen unterrichtet wurden. Die Gesamtzahl der allen zugänglichen Bibliotheken beträgt, außer den Spezialbibliotheken, 20 000; in den Städten bestehen 10 000 Klubs, in den Dörfern über 22 000 Lesehütten. Die Union verfügt über 846 verschiedene Museen und 566 wissenschaftliche Institutionen. Was die Kunst anbelangt, so hat sie, wie bekannt, eine sehr große und breite Entwicklung durchgemacht und, was besonders wichtig ist, sich mit jedem Jahr immer mehr und mehr den werktätigen Massen genähert, sowohl ihrem Inhalte nach als auch dadurch, daß sie sich unmittelbar in den Dienst

Digitized by Google

der Arbeiter und Bauern stellt. Es genügt der Hinweis, daß im Jahre 1927 die Zahl der Kinobesucher 200 Millionen überschritten hat.

In der Sowjetunion spielt die Rote Armee als Faktor der kulturellen Hebung der Massen eine ganz besondere Rolle. Für die halbe Million junger Arbeiter und Bauern, welche die Rote Armee bilden, ist sie eine hervorragende Schule für die allgemeine und politische Ausbildung. Es genügt zu erwähnen, daß in der Roten Armee 710 Klubs bestehen, die das kulturelle Niveau der Rotarmisten heben sollen. Außerdem bestehen in einer jeden Kompagnie sogenannte „Rote Winkel", wo die Rotarmisten sich in ihrer freien Zeit selber weiterbilden, lesen und zerstreuen können. Im Jahre 1927 gab es 5881 solcher Einrichtungen.

Ein wichtiger Faktor in der Roten Armee ist ihr Schrifttum. Im ganzen erscheinen 20 Zeitungen mit einer Auflage von 100 000 Stück, die speziell für die Rote Armee bestimmt sind, so daß auf je 6 Rotarmisten eine Zeitung entfällt. Die Rotarmisten geben ihre eigenen Wandzeitungen heraus — im Jahre 1927 6677, wobei in einem halben Jahr 34 000 Nummern veröffentlicht wurden. An den gesamten Zeitungen sind 73 000 Militärkorrespondenten beschäftigt.

Als Ziel verfolgt die Rote Armee die Schaffung und Erziehung eines bewußten Bürgers der Sowjetunion, der nach Beendigung des Militärdienstes an der sozialpolitischen Arbeit der Sowjetunion aktiv teilzunehmen vermag. Besonders wichtig ist dies für das Dorf, das die Rote Armee jährlich mit Zehntausenden von Arbeitern für die Dorfsowjets, die Genossenschaften und die kulturellen und gesellschaftlichen Institutionen versorgt. Daher werden auch, abgesehen von den vier Stunden, die in der Roten Armee täglich dem allgemeinbildenden und politischen Unterricht gewidmet sind, in den zwei bis drei Monaten vor der Entlassung eines Rotarmisten in die Reserve spezielle Kurse zur Vorbereitung für die gesellschaftlich-politische Arbeit auf dem Dorf eingerichtet.

So ist es um den kulturellen Zustand der Roten Armee bestellt, der in einer besonderen Abteilung unserer Ausstellung seine Wiedergabe gefunden hat.

Es versteht sich von selbst, daß die Genossenschaftsverbände eine große kulturelle Rolle spielen. Ihre kulturell-aufklärerische Arbeit erfaßt 10½ Millionen Menschen, d. h. die Zahl der Mitglieder der Genossenschaftsverbände, sowie deren Familienmitglieder, von denen genaue Zahlenangaben nicht möglich sind. Die Gewerkschaftsverbände stellen für ihre kulturelle Arbeit beträchtliche Summen bereit: so verausgabten z. B. für das halbe Jahr 1927 allein die Zentralkomitees und Gouvernementsabteilungen der Verbände 30½ Millionen Rubel, außer den Mitteln, die von den unteren gewerkschaftlichen Zellen von sich aus an-

Digitized by Google

gewandt wurden, da diese über ihre eigenen Budgets und Mittel für kulturelle Arbeit verfügen. Die Gewerkschaftsverbände besitzen 3702 eigene Klubs. In den einzelnen Betrieben bestehen eigenartige primitive Klubs, „Rote Winkel", deren Zahl sich auf 30 000 beläuft. In den Klubs gründet sich die Arbeit auf Selbstbetätigung der einzelnen Mitglieder in verschiedenen Gruppen (Orchester, Chor, Theater, Literatur, Sport, allgemeine Bildung); im verflossenen Jahr hatten die Klubs 24 500 solcher Gruppen, die „Roten Winkel" 55 000 Gruppen. Der Aufschwung der Massenarbeit in den Klubs ist aus der Besucherzahl der Abende, Vorstellungen und Referate, die in einem halben Jahr auf 25 Millionen Menschen angewachsen ist, ersichtlich. Die Gewerkschaftsverbände verfügen über ein großes, weitverzweigtes Schrifttum: 15 Zeitungen und 43 Zeitschriften mit einer Gesamtauflage von einer Million Exemplaren und einem Stab von 61 000 Arbeiterkorrespondenten.

Neben diesen Angaben zeigt ein besonderes Exponat, das der Gewerkschaftsbewegung der UdSSR gewidmet ist, die Organisation der Gewerkschaftsbewegung der Union mit ihrer demokratischen Verfassung, die von unten bis oben zur Durchführung gelangt, sowie ferner die revolutionären Äußerungen der internationalen Solidarität der Arbeiter, welche zu beweisen die sowjetrussischen Gewerkschaftsverbände mehr als einmal Gelegenheit hatten. Der Schöpfer dieses Exponats ist der Künstler N. Simon, dem auch die äußere Form der Darstellung überaus gut gelungen ist: ein 6 m langer, mit Steinkohle bedeckter Hammer in Verbindung mit einer riesigen Sichel, von Bauholz umgeben, bringt die zwei Grundideen der Sowjetunion zum Ausdruck — die Smytschka — den Zusammenschluß des Proletariats und der Bauernschaft, sowie den ihnen beiden gemeinsamen sozialistischen Aufbau.

Wir kehren wieder zu der unmittelbaren Schilderung der kulturellen Ergebnisse zurück, von der wir uns etwas haben ablenken lassen.

In der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik ist in den letzten 10 Jahren eine gewaltige kulturelle Revolution vor sich gegangen. Die zaristische Regierung hatte keine Schulen in ukrainischer Sprache gestattet und die Veröffentlichung von Büchern und Zeitungen verboten. Jetzt bestehen bereits 15 000 Elementarschulen mit ukrainischer Sprache. Besonders deutlich äußern sich die kulturellen Errungenschaften der Ukraine in der Errichtung der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften, einer gewaltigen, sich unaufhörlich vergrößernden wissenschaftlichen Institution. Überzeugend müssen auch folgende Angaben wirken: in den 120 Jahren von 1798 bis 1918 sind in ukrainischer Sprache insgesamt 4529 verschiedene Bücher veröffentlicht worden, während in den neun Jahren der Sowjetherrschaft bereits 9385 ge-

Digitized by Google

druckt worden sind. An Stelle der 2 Zeitungen und 10 Zeitschriften in ukrainischer Sprache im Jahre 1912 erscheinen jetzt 57 Zeitungen und 178 Zeitschriften. Es ist hier nicht möglich, den ganzen wertvollen Inhalt der Exponate, die dem Schrifttum der Ukraine und ihren kulturpolitischen Errungenschaften gewidmet sind, anzugeben. Diese Exponate, die nach dem Entwurf und unter der Leitung des in der Ukraine berühmten Künstlers W. Meller ausgeführt worden sind, zeigen erschöpfend, daß die Ukraine, als ein Land der Sowjetunion, sich auf dem Wege der kulturellen Weiterentwicklung befindet und mit der gesamten Sowjetunion den Sozialismus weiter ausbaut.

Die Exponate der Abteilung, die der verschiedenstämmigen Transkaukasischen Foederativen Republik gewidmet ist, zeigen auf kulturellem Gebiet keine geringeren Erfolge. Nehmen wir z. B. Aserbeidschan: hier muß man zunächst auf der gewaltigen kulturellen Errungenschaft — der Schaffung und Einführung des neuen lateinischen Alphabets für die türkische Sprache — verweilen. Nachdem an Stelle von tausend verschiedenen Zeichen und Variationen ein einfaches Alphabet getreten ist, wird es verständlich sein, daß sich den breiten Bauern- und Arbeitermassen eine bisher nie dagewesene Möglichkeit der Anpassung an die Kultur eröffnet hat. Gegenwärtig erfolgt in Aserbeidschan der Schulunterricht bereits nach dem neuen Alphabet, das sich auch die Erwachsenen aneignen. Dies bestätigt die Tatsache, daß die Auflage der Zeitung „Uet Uee", die mit dem lateinischen Alphabet erscheint, dauernd im Wachsen begriffen ist und bereits 8000 Exemplare übersteigt.

Zur Zarenzeit verfügte Grusien über anderthalb Tausend Schulen in grusinischer Sprache mit etwa 100 000 Kindern. Während der Herrschaft der Menschewiki ist das Netz der Volksbildung kaum vergrößert worden. Jetzt gibt es mehr als 1800 grusinische Schulen mit etwa 255 000 Schülern. Grusien besitzt eine eigene Akademie der Künste, in großem Maßstab wird die Beseitigung des Analphabetentums durchgeführt. Armenien darf in der Reihe seiner erzielten Erfolge die bedeutenden Bewässerungsarbeiten erwähnen, die eine Wiederherstellung und Weiterentwicklung der Wirtschaft ermöglichen, außerdem sind Maßnahmen zur Industrialisierung des Landes unternommen worden: so sind z. B. große Textilfabriken errichtet worden, die den Rohstoff an Ort und Stelle verarbeiten. Von der Sowjetregierung Armeniens ist die erste Universität mit 4 Fakultäten, 6 Laboratorien, Kliniken und anderen Institutionen gegründet worden. Die Universität besuchen etwa 1500 Personen, darunter 40 % Frauen.

Das Schrifttum Transkaukasiens zählt 9 Zeitungen in türkischer, 9 in armenischer, 8 in grusinischer, 8 in russischer, 1 in osetischer, 1 in abchasischer Sprache; an Zeitschriften erscheinen in Transkaukasien 14. Die Bücherproduktion betrug im letzten

Digitized by Google

Jahr in armenischer Sprache 383 Titel mit einer Auflage von 1 050 000 Exemplaren; in türkischer 354 Titel mit einer Auflage von 1 200 000 Exemplaren; in grusinischer 846 Titel mit einer Auflage von 2½ Millionen Exemplaren, in russischer, abchasischer, kurdischer, griechischer u. a. Sprachen 290 Titel mit einer Auflage von 800 000 Exemplaren.

Aus Raummangel muß hier davon abgesehen werden, den Leser mit den kulturellen Errungenschaften der anderen Republiken der Union bekanntzumachen, obwohl auch sie auf der Ausstellung vertreten sind.

* * *

Der Geist des sowjetrussischen Schrifttums als eines kollektivistischen Organisators der nach Millionen zählenden Massen manifestiert sich ganz in der „Korrespondenten-Bewegung". Sie entstand bereits vor 30 Jahren, als Lenin die erste große revolutionäre Arbeiterzeitung „Iskra" organisierte. Die „Prawda" von 1912—1914 war die Nachfolgerin der „Iskra" und erzog die erste Generation der Arbeiterkorrespondenten. Die Sowjetregierung schuf Bedingungen, die der allseitigen Entwicklung der Korrespondenten-Bewegung förderlich waren. Die Zahl der Arbeiter-, Bauern-, Rotarmisten- und Jugendkorrespondenten wächst von Jahr zu Jahr und erreicht gegenwärtig eine halbe Million.

Die Rolle der Korrespondenten, ihr Anteil an der Presse, die Methoden ihrer Leitung — all das wird gezeigt, und über alles berichten die Exponate einer speziellen Abteilung, die der Korrespondenten-Bewegung gewidmet ist. Den Umfang dieser Bewegung, ihre bedeutende Rolle im sowjetrussischen gesellschaftlichen Leben verkörpert die eiserne, fast 7 Meter hohe Figur eines Arbeiters. Auch die Wandzeitungen, eine besondere Form unseres Schrifttums, wird gezeigt: im verflossenen Jahr sind 60 000 Wandzeitungen in Fabriken, Dörfern, Kasernen der Roten Armee, Schulen und Eisenbahnen veröffentlicht worden. In den letzten Jahren entstand ferner aus diesen Wandzeitungen eine neue kompliziertere Abart des örtlichen Schrifttums. So begnügten sich z. B. größere Fabriken nicht mehr mit der Herausgabe der gewöhnlichen Wandzeitung, sondern veröffentlichten 2—3mal im Monat eigene gedruckte Zeitungen. Von ihnen sind allein in den großen Zentren, allerdings auf Grund unvollständiger Angaben, mehrere Hundert registriert.

Die Bedeutung der Arbeiter- und Bauernkorrespondenten liegt darin, daß sie die Stimme der Masse zum Ausdruck bringen. Schlicht und wahrheitsgetreu berichten Abeiter und Bauern über Mißstände und Mängel, die sie beobachtet haben, ferner über das, was zu geschehen habe, sowie über die Erfolge des kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Lebens. Die Briefe des Arbeiters und Bauern bilden die Grundlage des In-

Digitized by Google

haltes der Sowjetzeitungen, sie sind jene vollständige und freie Kritik, die im sowjetrussischen Schrifttum besteht, und die die Sowjetregierung und die Kommunistische Partei in jeder Hinsicht fördern. Zwecks Widerlegung der landläufigen Meinung, daß das sowjetrussische Schrifttum des Rechtes der Kritik beraubt sei, haben wir auf der Ausstellung eine besondere Abteilung eingerichtet, wo an einer großen Anzahl Beispiele der Umfang des kritisch-anklagenden Schrifttums veranschaulicht wird. Große Prozesse zur Aburteilung Schuldiger, ganz unabhängig von ihrer Stellung im Dienst und in der Partei, sind häufig das Resultat der Tätigkeit des Schrifttums: denn es deckt die Eiterherde des gesellschaftlichen Lebens auf und gibt der Sowjetregierung die Möglichkeit, die Schuldigen zu bestrafen. Es genügt, folgende einzelne Angaben anzuführen: 100 Provinzzeitungen ist es in einem Jahr gelungen als Resultat des veröffentlichten kritischen Materials etwa 8000 Regierungsvertreter (Mitglieder der Sowjets, der Miliz u. dergl.) sowie 9000 Vertreter wirtschaftlicher Organisationen dem Gerichte und anderen Strafen zu übergeben bzw. deren Entlassung zu bewirken.

Die positiven Resultate der kritischen Arbeit des Schrifttums sind um so größer, als ein jeder mit seiner Zeitungsnotiz das Bestreben hat, nicht nur Mißstände aufzudecken, sondern sie auch zu beheben. Daher ist auch von den Zeitungen ein ganz neuer Teil des Redaktionsapparates geschaffen worden — das Untersuchungsbüro, dessen Aufgabe die Prüfung des eingesandten Materials, sowie die Überwachung der von den Regierungsorganen, gesellschaftlichen und anderen Institutionen unternommenen Maßnahmen zur Abstellung der bezeichneten Mißstände ist. Es muß noch erwähnt werden, daß durchschnittlich etwa ¼ des Gesamtinhalts einer Zeitung diesen kritischen Charakter trägt.

Auf diese Weise bekämpfen die aktiven und breiten werktätigen Massen durch das Schrifttum die Mängel und Mißstände auf allen Gebieten des sozialistischen Aufbaus und leisten damit zugleich eine produktive Arbeit.

Man könnte noch vieles über das sowjetrussische Schrifttum sowie über die Art, wie es auf der Ausstellung vertreten ist, sagen. Die Ausstellung liefert ein gewaltiges Material, auf Grund dessen man mehr als ein Buch über die UdSSR schreiben könnte. Der begrenzte Rahmen eines Zeitschriftenartikels, der ohnehin schon zu umfangreich geworden ist, zwingt uns, hier einen Punkt zu machen und den Wunsch auszusprechen, daß alle, die sich ernstlich für die Sowjetunion interessieren und über sie genaue und objektive Informationen erhalten wollen, die sowjetrussische Abteilung der Kölner Presseausstellung besuchen mögen.

Digitized by Google

Rußland und Osteuropa.

Monatsübersichten.*)

I. Wirtschaftsumschau.

Von Otto Auhagen.

Mit besonders großer Spannung wird in diesem Jahre in Rußland dem Ergebnis der Ernte, vor allem der Getreideernte, entgegengesehen. Es handelt sich nicht so wie in den letzten Jahren um die Frage der zu erwartenden Getreideausfuhr — in dieser Beziehung ist eine gewisse Resignation eingetreten, die sich mit der Unwahrscheinlichkeit einer baldigen kräftigen Aufwärtsbewegung abfindet und durch Entwicklung anderer Ausfuhrzweige Ersatz zu schaffen bestrebt ist. Etwas viel Wichtigeres steht auf dem Spiele, eine Angelegenheit nicht nur von wirtschaftlicher, sondern von unmittelbar politischer Bedeutung: die Frage ausreichender Brotversorgung des eigenen Landes. Die schwere Getreidekrise, die im letzten Winter ausbrach, die zu einer höchst bedenklichen Bedrückung der Bauernschaft Anlaß gab und zur Einfuhr von Hunderttausenden von Tonnen Weizen (zurzeit spricht man von 250—300 000) nötigte, ist deshalb eine so ernste Mahnung, weil sie nicht die Auswirkung einer Mißernte war, sondern sozusagen aus heiterem Himmel erfolgte; die Statistik hatte eine Mittelernte errechnet. Die Diskrepanz ist aus verschiedenen Gründen zu erklären. Nicht aus gesteigerter Vorratsbildung der Bauern — im Gegenteil: infolge der rigorosen Getreidekampagne haben sie auch ältere Vorräte größtenteils hergeben müssen. Wohl aber mag eine starke Überschätzung der Ernte vorgelegen haben. Sodann mag mehr Getreide verfüttert worden sein, teilweise infolge der Preisverhältnisse, die für animalische Erzeugnisse günstiger lagen als für Getreide, teilweise wegen des steigenden Konsums der Bauern an Fleisch, Eiern und Milch. Besonders ist aber an die Erhöhung des Brotbedarfes durch die schnelle Zunahme der Bevölkerung zu denken. Der Geburtenüberschuß beträgt gegenwärtig etwa 22 auf Tausend, also bei der Volkszahl von 150 Millionen 3,3 Millionen. Der Getreidenahrungsbedarf je Kopf und Jahr wird amtlich bei der Stadtbevölkerung auf 10,81, bei der Landbevölkerung auf 13,82 Pud beziffert. Hieraus ergibt sich eine jährliche Bedarfssteigerung von über 40 Millionen Pud oder rund 700 000 Tonnen. Die Gefahr taucht daher auf, daß die Dinge in Rußland dahin treiben, daß eine mittlere Ernte kaum noch für den inneren Bedarf reicht und eine größere Ausfuhr nur in aus-

*) Die politische Betrachtung muß in diesem Heft wegen einer Auslandsreise des Herausgebers ausfallen.

Digitized by Google

gesprochen guten Jahren möglich ist. Sicher ist die landwirtschaftliche Produktion im Wachsen; die große Schicksalsfrage aber ist es, ob sie mit der Volksvermehrung Schritt halten kann.

Die Ernte läßt sich augenblicklich schon einigermaßen übersehen. Nach meinen Reisebeobachtungen und sonstigen Erkundigungen schätze ich das Ergebnis im großen und ganzen als eine Mittelernte ein und bleibe damit nicht viel unter den Ziffern der Statistischen Zentralverwaltung. Die relative Einschätzung der verschiedenen Gebiete (im Verhältnis zueinander) in den amtlichen Saatenstands- und Erntenachrichten dürfte im großen und ganzen den Tatsachen entsprechen. Von einer Mißernte ist nur ein wichtigeres Gebiet betroffen, das südliche Drittel der Ukraine nebst der Krim (ganz besonders die Bezirke Odessa, Nikolajew und Chersson, wo auch die dort zahlreichen deutschen Kolonien in Not geraten sind). Die nördlichere Ukraine und das zentrale Rußland haben eine Mittelernte, im Westen und Norden steht es teilweise etwas besser, teilweise etwas schlechter; beträchtlich über Mittel sind die Aussichten im Nordkaukasus (besonders Kubangebiet), vor allem aber im Osten, an der Unter- und Mittelwolga, im Uralgebiet, in Westsibirien und der Kirgisensteppe. Im Durchschnitt der Union lautete am 1. August die Note für sämtliche Getreidearten 115,6 gegen 107 im Vorjahr (d. h. Prozent vom mittleren Ertrag einer Flächeneinheit). Wintergetreide steht schlechter als 1927 (Weizen 92 gegen 100, Roggen 109 gegen 123), dagegen steht Sommerweizen, die bevorzugte Frucht der in diesem Jahre vom Wetter begünstigten Ostgebiete, ungleich besser (137 gegen 92); abgeschwächt gilt dies auch für Hafer und Gerste, während Mais, Hirse und Buchweizen schlechter fruchten.

Wie hoch stellt sich nun die Erntemenge in absoluter Zahl? Die hierüber vorliegenden Berechnungen werden einstweilen — offenbar aus wirtschaftspolitischen Gründen — geheimgehalten. Rykow allerdings machte in seiner Rede am 13. Juli (vgl. Augustheft), also zu einem sehr frühen Zeitpunkt, eine summarische Angabe, die ich aber für ganz unwahrscheinlich halte. Er rechnete mit einer Getreideernte von 4920 gegen vorjährige 4433 Millionen Pud, also mit einer Zunahme um 487 Millionen Pud oder 8 Millionen Tonnen; daran ist heute schwerlich zu denken.

Zur Gewinnung ungefährer Ziffern liegt aber doch die Möglichkeit vor, da nicht nur die amtliche Schätzung der Hektarerträge veröffentlicht ist, sondern auch Daten bezüglich der Anbaufläche. Gerade wegen der besonderen Dringlichkeit der Erntestatistik ist neben der großen alljährlichen Aufnahme der Saatflächen in diesem Jahre noch eine Enquete kleineren Rahmens (etwa 56 000 Wirtschaften umfassend) veranstaltet worden,

Digitized by Google

deren Ziffern schleunigst aufgearbeitet worden sind. Erschreckend wird dadurch bestätigt, in wie großem Maße die Wintersaaten vernichtet worden sind (abgesehen von der Minderbestellung infolge der ungünstigen Witterung im Herbst 1927). Am schlimmsten wurde die Ukraine betroffen; der Roggen büßte hier von seiner vorjährigen Anbaufläche 34,8 %, der Weizen 63,5 % ein. Auch im Nordkaukasus war der Verlust sehr groß. In der gesamten Union ging die Fläche des Winterroggens um 9,1 % oder 2,30 Millionen Deßjatinen, die des Winterweizens um 37,6 % oder 3,77 Mill. Deßj. zurück. Das Winterfeld im ganzen (1927: 35,3 Mill. Deßj.) verlor rund 6 Mill. Deßj., also ein reichliches Sechstel.

Teilweise wurde dieser Verlust durch das Sommergetreide ausgeglichen (Mais + 50,0 %, Hirse + 34,6 %, Hülsenfrüchte + 12,5 %, Weizen + 1 %, Hafer dagegen — 3,9 %); im ganzen dehnte das Sommergetreide seine Fläche um 2,8 Mill. Deßj. aus, so daß sich für die gesamte Getreidefläche eine Minderung um 3,6 % oder 3,2 Mill. Deßj. ergab. (Eine weitere Vergrößerung des Saatlandes entfällt auf technische Kulturen und Futterpflanzen — Zuckerrüben + 19,5 %, Kartoffeln + 5,6 %, Sonnenblume + 28,9 %, Baumwolle + 22,5 %, Lein + 6,0 % usw. Für die Saatfläche im ganzen bleibt eine Minderung um 0,8 % bestehen.) Was das Brotgetreide betrifft, so spielt Sommerroggen keine Rolle; die Ausdehnung der Sommerweizenfläche um 1 % bedeutet dagegen einen Gewinn von 1,81 Mill. Deßj., sodaß Weizen insgesamt 1,96 Mill. Deßj. und die Brotgetreidefläche überhaupt 4,26 Mill. Deßj. eingebüßt hat.

Aus dem Verhältnis der Fläche und des Deßjatinen-Ertrages zu den vorjährigen Ziffern ergeben sich folgende Zahlen als voraussichtliche Erntemengen:

An Roggen errechnet sich ein Minderertrag von 25,4 % oder 373,3 Mill. Pud,

an Winterweizen ein Minus von 42,6 % oder 525,2 Mill. Pud,

dagegen an Sommerweizen eine Zunahme um 50,4 % oder 362,5 Mill. Pud.

Die Weizenernte, die 1927 1244,5 Mill. Pud betrug, steigerte sich hiernach um 138,8 Mill. Pud, während der Ertrag an Brotgetreide im ganzen (im Vorjahr 2715,7 Mill. Pud) sich um 234,9 Millionen Pud vermindert.

Für Getreide überhaupt ist gegenüber der vorjährigen Ernte von 4433,4 Mill. Pud ein Mehrertrag von 177,3 Mill. Pud zu erwarten.

Die Bedingungen für die Brotversorgung des Landes scheinen demnach noch ungünstiger zu liegen als im Vorjahr; besonders knapp wird Roggen sein; aus diesem Grunde wird eine größere

Digitized by Google

Ausfuhr von Weizen kaum angängig sein; dagegen ist eine beträchtliche Ausfuhr von anderem Getreide, vor allem von Gerste, nicht unwahrscheinlich.

Selbstverständlich kann die vorstehende Berechnung nur mit großen Vorbehalten aufgestellt werden, schon deshalb, weil die statistischen Unterlagen sicher nicht fehlerfrei sind. Auch ist die Ernte noch nicht geborgen; durch anhaltendes Regenwetter ist sie im Norden, Westen und Zentrum und auch in wichtigen Überschußgebieten des Ostens (Mittelwolga und Sibirien) empfindlich gestört worden. Noch größere Gefahr droht ihr in den entlegenen, in diesem Jahre gerade so wichtigen Gebieten am Ural, in Sibirien und der Kirgisensteppe aus den mangelhaften Lagerungs- und Transportverhältnissen, wodurch viel Getreide zugrunde gehen kann. Dies führt zu der Frage der Erfassung der Ernte durch den staatlichen und genossenschaftlichen Apparat. In dieser Beziehung liegen die Bedingungen einstweilen besonders ungünstig. Infolge des verspäteten Frühjahrs und der regnerischen Witterung hat sich die Ernte in großen Gebieten sehr verzögert; in den diesjährigen Überschußgebieten jenseits des Urals liegen die Erntetermine ohnehin schon später. Die Mißerntebezirke des Südens und das noch viel größere Gebiet der vernichteten Wintersaaten bedürfen dabei auf das dringendste der Zuführung von Brot- bzw. Saatgetreide. Kein Wunder, daß die Bauern aus diesen Gebieten die begünstigteren Gegenden überlaufen, um sich das Nötigste selbst zu holen, und dadurch die amtliche Beschaffungsorganisation empfindlich stören. Die „außerordentlichen" Maßnahmen der letzten Getreidekampagne sind aufgehoben, infolgedessen hat auch der Privathandel wieder freieren Spielraum; selbstverständlich klaffen unter diesen Umständen die amtlichen Getreidepreise (trotz ihrer Erhöhung um durchschnittlich 15 %) und die privaten Preise in vielen Gegenden stark auseinander, viel hängt von den Äquivalenten ab, die der Staat mit seinen genossenschaftlichen Organen in Gestalt gewerblicher Waren bieten kann; auch in dieser Beziehung liegen besonders große Schwierigkeiten vor, weil das Überschußgebiet sich stark nach dem Osten verlagert hat. Dies bedingt einschneidende Änderungen in dem Verteilungssystem der Waren, die eben vorzugsweise in die Getreideüberschuß-Bezirke gehen sollen. Ehe die bezüglichen Anordnungen getroffen und durchgeführt sind, laufen die Waren schon in falscher Richtung — wieder ein Beispiel für die unsägliche Kompliziertheit der Planwirtschaft, die nicht nur in der Produktion, sondern gerade auch in der Zirkulation der Güter so leicht versagt.

Das bisherige Ergebnis der Getreidebeschaffung in dem neuen Landwirtschaftsjahr ist beunruhigend genug. Juli und

Digitized by Google

August brachten im ganzen nur 598 000 t gleich 51,7 % der in denselben Monaten des Vorjahres erfaßten Menge, die sich auf 1 156 000 t bezifferte.

* * *

Bei dieser bedenklichen Zuspitzung der Frage der Getreidebeschaffung darf aber nicht der Fortschritt übersehen werden, der in der landwirtschaftlichen Technik zweifellos vor sich geht. Die in schneller Durchführung begriffene Agrarreform (Landeinrichtung) macht diesem Fortschritt die Bahn frei. Nach den Berichten der Agrarbehörden der RSFSR wurden im vorigen Jahre 10 Mill. Hektar nach verbesserter Fruchtfolge bestellt, zu 9½ Millionen Hektar Sommerung war im Herbst vorher gepflügt worden, verbesserte Brache (Herbst- oder Aprilbrache statt Junibrache oder noch späteren Umbruchs des Winterungsfeldes) fand auf 5 Millionen Hektar statt. Von besonderer Bedeutung ist die Ausbreitung verbesserten Saatgutes; bekanntlich ist es den russischen Versuchsstationen gelungen, für die verschiedenen Gebiete vorzügliche Sorten zu züchten, die mit größerer Ergiebigkeit und besserer Qualität stärkere Widerstandsfähigkeit gegen Dürre und Frost, teilweise auch gegen Krankheiten und Schädlinge verbinden. Die Anwendung dieser Sorten in gut geführten Wirtschaften bringt im Vergleich zu den gewöhnlichen Landsorten Ertragssteigerungen um ein Drittel oder die Hälfte oder noch mehr. Das staatliche Vermehrungssystem bezweckt, dies verbesserte Saatgut in geometrischer Progression zu vermehren. Viel ist schon erreicht worden. Nach Angabe des Leiters der Abteilung für Versuchswesen im Narkomsem, Prof. S. K. Tschajanow, waren in der RSFSR im Jahre 1923 51 000 ha mit gezüchteten Sorten besät, 1927 schon 1 Million und 1928 2 Millionen Hektar; 1932/33 würden nach dem Fünfjahrplan 29 Millionen Hektar gleich 30—35 % der gesamten Saatfläche in der RSFSR erfaßt sein. Zwei Jahre später würde das Sortenmaterial für das ganze Land ausreichen. Nun, so schnell wird es nicht gehen, die Auswinterungskatastrophe dieses Jahres sowie die rücksichtslosen Eingriffe in die bäuerlichen Saatgutbestände haben einen starken Rückschlag herbeigeführt, derartige Zwischenfälle werden sich noch öfter ereignen, auch ist es trotz der Preiszuschläge für Saatgut oft vorteilhafter, das Getreide zur Vermahlung zu verkaufen, und vor allem wird auf geraume Zeit die Sache um so größere Unvollkommenheiten annehmen, je mehr sie in die Breite geht. Trotzdem ist eine große Wirkung in naher Zukunft mit Sicherheit zu erwarten; auch Prof. Wawilow, Leiter des Bundes-Instituts für angewandte Botanik und neue Kulturen, der ganz besondere Verdienste um die russische Pflanzenzucht hat, ist von einem baldigen großen Erfolg überzeugt.

Nichts dagegen ist auf der anderen Seite bedenklicher als die schwere Bedrückung der „Kulaki" oder vielmehr der tüch-

Digitized by Google

tigsten und strebsamsten Schichten der bäuerlichen Individualwirtschaft. Das Zentralkomitee der Partei hat zwar im Juni (vgl. Augustheft) die Bedeutung der Individualwirtschaft wieder anerkannt; eine große praktische Wirkung ist hiervon aber nicht zu erwarten, solange der Steuerdruck gegenüber den größeren Wirtschaften und die exorbitante Begünstigung der Kollektivwirtschaft anhalten. Wie ich schon mehrfach hervorgehoben habe, hat die Agrarpolitik der Regierung gemäß den vorjährigen Oktoberbeschlüssen der Partei eine verhängnisvolle Wendung genommen. Die russische Agrarpolitik muß vor allem gegen die Gefahr völliger Verzwergung der bäuerlichen Wirtschaft orientiert sein. Den Weg Stolypins, Konzentration des bäuerlichen Grundbesitzes in Händen kräftiger Mittel- und Großbauern, konnte die Räteregierung nicht gehen. Nach der Einführung der NEP war ihre Agrarpolitik dadurch charakterisiert, daß sie die Klein- und Mittelbauern durch Rat und Unterstützung zur Kollektivierung zu bewegen suchte, daneben aber auch der Individualwirtschaft einschließlich der größeren Bauern Licht und Luft ließ. Der tüchtige Wirt konnte innerhalb der Grenzen, die ihm der Landkodex von 1922 steckte, in bescheidenem Maße vorwärts kommen. Fleiß und Sparsamkeit ermöglichten ihm, sein totes und lebendes Inventar zu vergrößern und die Wirtschaft durch Zupachtung von Land aus schwachen (größtenteils identisch mit untüchtigen) Händen zu erweitern. In ihren Grundzügen typisch ist z. B. die Entwicklung in dem von mir unlängst besuchten Bezirk Odessa. Die nachstehenden Zahlen aus einer Schrift der dortigen Plankommission lassen die Umschichtungen der Bauernschaft seit der Revolution deutlich erkennen.

Kategorien nach dem Umfang des Saatlandes	Zahl der bäuerlichen Wirtschaften			
	1916	1923	1925	1926
Ohne Saatland	12 196	2 023	2 295	2 633
von 0,1 bis 1,0 Deßj.	3 864	4 529	2 211	1 206
„ 1,1 „ 2,0 „	3 966	10 689	6 901	3 746
„ 2,1 „ 3,0 „	3 218	14 050	8 846	6 622
„ 3,1 „ 4,0 „	2 889	12 081	10 164	9 580
„ 4,1 „ 6,0 „	5 107	17 753	20 571	21 340
„ 6,1 „ 9,0 „	5 975	13 645	20 095	25 515
„ 9,1 und mehr „	21 880	11 443	19 185	26 733
Insgesamt	59 095	86 213	90 268	97 375
von 9,1 bis 10,0 Deßj.			4 606	5 753
„ 10,1 „ 12,0 „			5 691	8 118
„ 12,1 „ 15,0 „			4 548	6 147
„ 15,1 und mehr „			4 340	6 715

Digitized by Google

Kategorien nach dem Umfang des Saatlandes	Prozentualer Anteil an der gesamten Saatfläche			
	1916	1923	1925	1926
von 0,1 bis 1,0 Deßj.	0,5	0,8	0,3	0,1
„ 1,1 „ 2,0 „	1,1	4,2	2,0	0,9
„ 2,1 „ 3,0 „	1,5	8,6	4,1	2,3
„ 3,1 „ 4,0 „	1,8	9,9	6,3	4,7
„ 4,1 „ 6,0 „	4,5	20,2	18,1	15,0
„ 6,1 „ 9,0 „	7,6	22,8	25,7	26,3
„ 9,1 und mehr „	83,0	33,5	43,5	50,7
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
von 9,1 bis 10,0 Deßj.			7,6	7,7
„ 10,1 „ 12,0 „			10,7	12,6
„ 12,1 „ 15,0 „			10,4	11,5
„ 15,1 und mehr „			14,8	18,9

Durchschnittlich vielleicht nicht ganz so stark, wie im Bezirk Odessa, aber im wesentlichen doch ähnlich hat die Revolution überall das größere Bauerntum auf ein tieferes Niveau herabgedrückt und den Landanteil der Kleinbauern vergrößert. Seit Beginn der NEP und der Hungerkatastrophe von 1921/22 vollzieht sich aber gleichzeitig mit dem Wiederaufbau der Landwirtschaft eine soziale Rückbildung. Der Tüchtigere gewann wieder an Boden. Angesichts solcher Ziffern, wie sie in den Tabellen wiedergegeben sind, wonach im Bezirk Odessa die Spitzenschicht ihre Ackerwirtschaft in einem einzigen Jahre (von 1925 auf 1926) um mehr als die Hälfte erweiterte, ist es nicht allzuverwunderlich, daß die neue Differenzierung Argwohn erregte. Die Opposition behauptete, daß die bäuerliche Landwirtschaft sich in kapitalistischer Richtung entwickle, daß die Kulaki mehr und mehr das Feld beherrschen würden, daß sie als Ausbeuter fremder Arbeit nichts anders als konterrevolutionär fühlen könnten und deshalb je länger eine um so größere Gefahr darstellten. Hierin lag eine starke Verkennung der Entwicklung. Zwar traten die größeren Betriebe wieder mehr hervor, sie nahmen aber keinen kapitalistischen Charakter an, sondern behielten — abgesehen von verschwindenden Ausnahmen — die Eigenschaft des Familienbetriebes. Von Großbauern im deutschen Sinne ist der „Kulak" weit entfernt; nur einen kleinen Teil von ihnen würden wir als Mittelbauern rechnen; zum größten Teil sind sie nach deutschen Begriffen dürftig lebende Kleinbauern. Sehr richtig betont die Schrift der Odessaer Plankommission, daß der Wiederaufstieg der größeren Betriebe seit 1922 mit der allgemeinen Konsolidierung der bäuerlichen Wirtschaft parallel gegangen ist. Die Differenzierung habe keine Kluft entstehen lassen; der soziale Cha-

Digitized by Google

rakter der bäuerlichen Wirtschaft sei in allen Stufen derselbe. Konterrevolutionäre Bestrebungen liegen den größeren Bauern fern. Zwar ist ihnen vieles an dem heutigen System nicht sympathisch; dies trifft aber auch für die große Mehrzahl der Mittelbauern zu und auch für die vorwärtsstrebenden Elemente unter den Kleinbauern. Politisch unruhige Geister finden sich heute gerade unter den Kleinbauern.

Wohl aber ist dem Kommunisten der prosperierende Bauer einfach durch seine Existenz unbehaglich, ist er doch der lebende Beweis für die Kraft der Individualwirtschaft; auch paßt er gerade wegen seiner Wirtschaftlichkeit insofern schlecht in den Plan der allgemeinen Staatswirtschaft hinein, als diese gegenwärtig aus der Hand in den Mund lebt, daher daran interessiert ist, die landwirtschaftlichen Erzeugnisse so schnell und so umfangreich wie möglich zu erfassen; der größere Bauer ist dagegen geneigt, einen günstigen Zeitpunkt für den Verkauf abzuwarten und für den Notfall etwas zurückzulegen. Immer wieder wird er daher als Feind des Staates empfunden.

Die Konsolidation der bäuerlichen Individualwirtschaft ist nun durch die neueste Agrarpolitik auf das empfindlichste gestört worden. Der „Kulak" — ein Begriff, der zwar gesetzlich festgelegt ist, von den örtlichen Gewalten aber oft recht willkürlich gehandhabt wird — soll nach dem S. 511 ff. (Osteuropa. 3. Jg., Heft 7) besprochenen Gesetzentwurf auch in der Agrargemeinde, wo über Fragen seiner wirtschaftlichen Existenz beschlossen wird, mundtot gemacht werden; die Ukraine hat die hierauf bezüglichen Bestimmungen bereits in ihrem Landkodex aufgenommen. Von größter unmittelbarer Wirkung ist die Erhöhung der Steuer, die den größeren Bauern nunmehr geradezu unglaublich drückt. Die Progression ist verschärft worden; vor allem aber kommen gegen die Spitzenschicht noch besondere Zuschläge von großer Höhe zur Anwendung, die nach dem Gesetz den Zweck individuell genauer Veranlagung verfolgen, hierbei eine Ansetzung für „verheimlichtes" Einkommen zulassen und damit der Willkür der Steuerkommissionen weiten Spielraum gewähren. Auch für einen großen Teil der Mittelbauern ergibt sich eine überaus drückende Erhöhung. Zu der staatlichen Landwirtschaftssteuer tritt nun noch für kommunale Wirtschafts- und Kulturzwecke die „Selbstbesteuerung", die im Vergleich mit den früheren milden Methoden der kommunalen Umlagen seit vorigem Winter eine neue schwere Last darstellt. Dem Gesetze nach freiwillig zu beschließen, wird sie in Wirklichkeit den Gemeinden aufgezwungen — in Höhe bis 33 %, in der Ukraine sogar bis 45 % der Landwirtschaftssteuer; der Hauptanteil entfällt selbstverständlich wieder auf die größeren Bauern. Die Gemeinden werden dadurch zu Aufwendungen genötigt, die an sich vielleicht von Nutzen sind, bei der jetzigen schwierigen Lage aber besser auf günstigere Zeiten aufgeschoben

Digitized by Google

würden. Der staatliche Druck bezüglich der Selbstbesteuerung erfolgte, um die Bauern zu um so größerer Hergabe ihrer Erzeugnisse, vor allem von Getreide, zu zwingen. Zweifellos hat diese Absicht auch bei der neuen Bemessung der Landwirtschaftssteuer eine Rolle gespielt. Das Dorf wird hierdurch nicht nur in seiner Produktivkraft, sondern auch in seinem Lebensstandard — der bezüglich der Ernährung in sichtlichem Aufstieg war — herabgedrückt. Die schroffe Durchführung der Getreidekampagne in Verbindung mit der Auferlegung hoher Geldstrafen vervollständigte den Druck.

Die Getreidebeschaffung ging auch an den Kleinbauern (den „Bednjaki") nicht vorüber*), von der Steuer aber sind sie frei (die Zahl der steuerfreien Bauern ist im letzten Jahre auf 35 % erhöht worden). Trotzdem ist auch diese Klasse durch die neue Politik sehr in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Neigung der größeren Bauern, Land zu pachten, ist unter den neuen Verhältnissen natürlich sehr gesunken, noch mehr die Neigung zur Beschäftigung von Lohnarbeitern. Den Schaden davon hat aber nicht nur der Betrieb des Größeren, sondern in noch höherem Grade der Kleine, der wegen seiner wirtschaftlichen Schwäche (Mangel an Arbeitstieren oder sonstigem Inventar) oder aus anderen Gründen Land verpachten und Lohnarbeit aufsuchen möchte. Auch kam er in manchen Gebieten in Nahrungsnot; seine Vorräte gehen vielfach im Februar oder März zu Ende; sonst half ihm der größere Bauer unter irgendwelchen Bedingungen aus; nach der Steuer- und Getreidekampagne war dieser nicht mehr dazu in der Lage. In solchen Gegenden sind die Kleinbauern daher — milde ausgedrückt — nicht in rosiger Stimmung. Weit und breit bietet sich für den größten Teil von ihnen keine Möglichkeit des Nebenerwerbes. Die Stadt schließt sich heute gegen den Zuzug vom Dorfe ab; grundsätzlich liegen die Dinge gegenwärtig so, daß die Gewerkschaft niemanden aufnimmt, der keinen Arbeitsposten hat, und daß die Industrie niemanden einstellt, der nicht Mitglied einer Gewerkschaft ist; allerdings läßt sich dieser Circulus durch Hintertüren durchbrechen, dennoch bleibt der großen Masse der Kleinbauern, denen es zu eng wird, nichts anderes übrig, als im Dorfe zu bleiben. Die Regierung sucht ihre Lage nicht nur durch Gewährung der Steuerfreiheit, sondern auch durch sonstige Vergünstigungen zu verbessern. Mit unter dem Einfluß der kleinbäuerlichen Unzufriedenheit, von der Rykow und Stalin im Juli sprachen (vgl. Augustheft), mag das neue Dekret des Rates der Volkskommissare (vom 7. September) ergangen sein, wonach 40 % der landwirtschaftlichen Kredite den Dorfarmen zu niedrigem Zinsfuß vorzubehalten sind und ihnen

*) Im Gouv. Kursk sind winzige Mengen bis zu einem halben Pud herab als überschüssig beschlagnahmt worden.

Digitized by Google

ferner Vorrechte und pekuniäre Vergünstigungen bei Benutzung der Anstalten zur technischen Förderung der Landwirtschaft (Hengststationen, Verleihungsstationen für Maschinen und Geräte usw.) sowie bei der Vergebung von Hand- und Spannarbeiten durch die Genossenschaften usw. eingeräumt werden. Diese Bevorzugung der schwächsten Schichten der Bauern — um es nochmals zu betonen: die Dorfarmen sind zu sehr großem Teil mit den Untüchtigen identisch — steht mit den Forderungen der Wirtschaftlichkeit im Widerspruch. Es ist bezeichnend, daß in den „Iswestija" die örtlichen Instanzen ermahnt werden, sich nicht durch das geschäftliche Interesse verleiten zu lassen, der größeren Wirtschaft, weil sie zuverlässiger sei, zu viel Kredit zu gewähren oder bei Vergebung von Fuhren den größeren Bauern zu bevorzugen, weil er das stärkere Pferd und den besseren Wagen habe. Also in unzähligen Fällen — die Schicht der Dorfarmen zählt über 6 Millionen — soll um der „Klassenlinie" willen wirtschaftlich unzweckmäßig gehandelt werden; ist das noch Marxismus?

Beeinträchtigt wird der individualwirtschaftliche Fortschritt auch durch die seit dem Winter sehr gesteigerte Bevorzugung der Kollektivwirtschaft. Die Regierung überhäuft diese mit Wohltaten; aus dem Landfonds des Staates werden sie mit unverhältnismäßig großen Flächen ausgestattet; bei der Landeinrichtung erhalten sie das fruchtbarste und bestgelegene Land, mit Maschinen und Geräten, mit Saatgut und Zuchtvieh, mit Mineraldünger, mit billigen Krediten werden sie besonders reichlich versorgt; für ihre Erzeugnisse haben sie günstigere Absatzbedingungen. Den wirtschaftlich wertvolleren Schichten des Individualbauerntums wird dadurch das Wasser abgegraben. Auch steuerlich sind die Kollektivwirtschaften sehr bevorzugt. Eine gut sich entwickelnde Kommune z. B., die ich vor kurzem besuchte, zahlt bei 800 Deßjatinen Ackerland in diesem Jahre etwa 600 Rubel Steuer; die gleiche Summe ist in derselben Gegend von zwei Bauern aufzubringen, die im ganzen etwa 50 Deßjatinen beackern.

Der Steuerdruck ist vielfach so groß, daß die Bauern, auch sehr ärmliche Mittelbauern, Pferde und Milchkühe verkaufen müssen. Fast sieht es so aus, als ob die Individualwirtschaft auf der ganzen Linie verelenden soll, um der sozialistischen Landwirtschaft den Weg freizugeben. Ein offiziöser Leitartikel in den „Iswestija" (9. September 1928) sagt: „Die Kollektivierung unserer Landwirtschaft betrachten wir nicht als entfernte Zukunftsmusik. Wir sind in der Lage, die in das Dorf gehenden Mittel so umzuverteilen, daß wir eine mehr oder minder mächtige Faust bilden, die die Sache der produktivgenossenschaftlichen Vereinigung der bäuerlichen Betriebe in einem um ein Vielfaches schnelleren Zeitmaß vorwärtstreibt als bisher."

Digitized by Google

Jedenfalls steht der Kampf gegen den Kulak im engsten programmatischen Zusammenhang mit der Kollektivierungspolitik. Wenn die Konsolidierung des Bauerntums nicht einmal in der bescheidenen Linie der Entwicklung von 1922 bis 1927 zugelassen werden soll, so kann tatsächlich das Heil nur noch im Agrarsozialismus erblickt werden. Denn irgendeine Konzentration der landwirtschaftlichen Produktivkräfte muß erfolgen, wenn die Landwirtschaft nicht ganz und gar auf die Stufe ohnmächtigen Zwergbauerntums herabsinken soll.

Dank der neuen Politik geht die Kollektivierung in beschleunigtem Tempo vorwärts. Aus der Bauern- und Arbeiterinspektion (RKI) verlautet, daß die Zahl der Kollektive in der Union (außer Maschinengenossenschaften usw.) zwischen dem 1. Oktober 1927 und 1. Juli 1928 von 18 000 auf 36 000 gestiegen sei und die Zahl der in den Kollektiven aufgegangenen bäuerlichen Wirtschaften etwa 400 000 betrage — 1,6 % von der bäuerlichen Gesamtheit. Größtenteils sind die Kollektive schon wegen ihres geringen Umfanges weit davon entfernt, dem sozialistischen Ideal zu entsprechen. Gefordert wird daher heute die Bildung g r o ß e r Kollektive und die Zusammenfassung der bestehenden kleinen Kollektive zu Gruppen, um nach einheitlichem Plane die zu einer Zentrale zusammengezogenen Traktoren und sonstigen Maschinen besser auszunutzen und von einer zentralen Reparaturwerkstatt bedient zu werden. Einen technisch ähnlichen Weg versucht die ukrainische Rätegütervereinigung unter Führung des Agronomen Markewitsch zu gehen; die Zentrale wird hier aber nicht als eigene Einrichtung der Kollektive organisiert, sondern vom Staat in Anlehnung an ein Rätegut geschaffen. Ein erster Versuch, der sofort bedeutenden Umfang angenommen und alsbald in Rußland großes Aufsehen hervorgerufen hat, ist im Bezirk Odessa auf dem Rätegut „des Namens Taras Schewtschenko" gemacht worden. Bei diesem Gut ist eine Traktorenstation nebst Anhängegeräten, Dreschmaschinen usw. errichtet, die mit den umliegenden Gemeinden Verträge des Inhalts abschließt, daß die Station Maschinen, Geräte und Betriebsstoff mit der Reparaturlast für sämtliche Ackerarbeiten vom Pflügen und Säen bis zur Ernte einschließlich des Drusches übernimmt und als Vergütung den dritten Teil des Erdrusches (vom Winterweizen den vierten Teil) für sich behält; die dabei zu leistenden Handarbeiten haben die Bauern unter sich zu verteilen. Ihre Pferde können sie dann als unnütze Fresser größtenteils verkaufen, während sie ihre freigewordene Arbeitskraft auf intensiven Gemüsebau, Obst- und Weinbau oder Hausgewerbe verwenden können. Gelockt werden die Bauern durch die Aussicht auf eine derartige Erhöhung der Ernte, daß ihnen auch trotz der Abgabe des Drittels ein Plus verbleibt. Im Juli hatten sich schon 22 Ortschaften angeschlossen, für die 250 Traktoren erforderlich sind;

Digitized by Google

140 Traktoren — meist International — waren bereits vorhanden (außer 19 Traktoren, die für das Rätegut arbeiten). Eine große Maschinen-Reparaturwerkstatt ist in Bau. — Technisch kann zweifellos auf diese Art Großes erreicht werden; ob der Staat und die Bauern wirtschaftlich ihre Rechnung finden, wird wohl besonders von der Qualität der leitenden Personen abhängen. Glückt der Versuch, so wird er vielfache Nachahmung finden. Markewitsch, einem feurigen Kopf, schwebt nichts Geringeres vor, als für einen großen Teil Rußlands auf diese Weise die Agrarfrage zu lösen; vorläufig wird der Plan ventiliert, im Lauf von fünf Jahren 50 derartige Stationen mit einem Arbeitsfeld von je 50 000 Deßjatinen zu schaffen. — Der Vertrag mit der Station verbindet die Bauern der einzelnen angeschlossenen Gemeinde ipso jure zu einer Bodenbearbeitungsgenossenschaft; zwei Gemeinden sind in der Kollektivierung schon weitergegangen, indem sie unter Anlegung eines gemeinsamen Viehhofes ein Autal bilden. In einem großen Teil der Gemeinden haben sich nicht sämtliche Wirte angeschlossen; besonders halten sich die größeren und tüchtigeren Bauern zurück, die ihre Selbständigkeit und ihre bisherige Expansionsfähigkeit nicht aufgeben wollen, indessen scheint ihr Widerstand bald zu erlahmen, teilweise wohl deshalb, weil die Möglichkeit zur Pachtung von kleinbäuerlichem Lande durch dessen Anschluß an die Traktorenstation verlorengegangen ist.

Eine noch höhere Stufe der Konzentration strebt die Schaffung ganz großer Rätegüter an, die zu den Hauptaktionen der neuesten Agrarpolitik gehört. Die für deutsche Verhältnisse phantastischen Ideen, die K. Ballod in seinem „Zukunftsstaat" entwickelte und die in der Zeit des „Kriegskommunismus" in Rußland begeisterten Anklang gefunden hatten, dann aber als undurchführbar verworfen wurden, leben heute unter dem früheren Schlagwort der „Brot- und Fleischfabriken" wieder auf. Die Linien der geplanten Sozialisierung zeichnen sich bereits deutlich ab. Der Bauer wird zu immer größerem Prozentsatz kollektiviert, die Kollektive werden ähnlich wie seit ihrer Wiedergeburt die landwirtschaftlichen Genossenschaften zu Organen des Staates umgebildet; die RKI fordert, daß die Kollektive bereits von 1929 ab ihre gesamten Produktionsüberschüsse auf Ausdingungsverträge den landwirtschaftlichen Genossenschaften abliefern sollen; hierauf wird es selbstverständlich auch bei den Traktorstationen (wie „Schewtschenko") hinauslaufen. Die Ausdingung („Kontraktazija") ist mit ihrem Vorschußsystem geeignet, auch die bäuerliche Individualwirtschaft immer mehr in die Abhängigkeit vom Staate einzuspinnen. Und das Ende der Entwicklung, die Überwindung aller unnützen Kompliziertheit ist das Rätegut. In privater Unterhaltung sprechen Kommunisten es ungeschminkt aus, daß die Bauern letzten Endes zu Landarbeitern

Digitized by Google

gemacht werden müssen. Also winkt ihnen gerade das Schicksal, dem sie durch die Revolution entgehen wollten. E i n Unterschied liegt vor: früher die Gefahr der Herabdrückung zu Arbeitern des privaten Gutsbetriebes, heute die Aussicht, Arbeiter für den Staat, also für das Gemeinwohl zu werden. Fraglich ist nur, ob der Bauer Philosoph genug ist, um den Unterschied als beglückend zu empfinden.

Der Bauer fühlt schon deutlich, wohin die Fahrt geht. Sein Mißtrauen gegen die Kontraktazija, Traktorisazija und Kollektivisazija ist erwacht. Aber ein großer Teil von ihnen ist in solcher Bedrängnis, daß sie dem selbständigen Elend die unselbständige, aber sicherere Existenz vorziehen. Trotz technischem Fortschritt kommen sie aus der Not nicht heraus. Mit Neid blicken sie auf die Leute, die auf den Rätegütern in fester Stellung sind, und erst recht auf die Industriearbeiter, und so mag wohl ein Antrag bitterernst gemeint sein, den neulich eine Gemeinde im Gouvernement Orel an den Landwirtschaftskommissar richtete, er möge all ihr Land und Inventar nehmen, daraus ein Rätegut machen und die Bauern als Landarbeiter einstellen. Die Tüchtigsten wehren sich gegen eine solche Entwicklung, zwar sind sie im Augenblick stark entmutigt, doch der kategorische Imperativ, die Wirtschaft vorwärts zu bringen, steckt ihnen zu sehr im Blute. —

So bereitet sich das größte soziale Experiment der Weltgeschichte vor, die Eingliederung eines ganzen Bauernvolkes in das Räderwerk der Staatswirtschaft, ein Unternehmen, das an politischer und kultureller Tragweite die Sozialisierung der russischen Industrie bei weitem übertrifft.

Abgeschlossen den 18. September 1928.

II. Geistiges Leben.

Von Arthur Luther.

Die bedeutendste literarische Veröffentlichung, die durch das Tolstoj-Jubiläum veranlaßt wurde, ist, wenn man von den ersten Bänden der neuen Gesamtausgabe der Werke Tolstojs absieht, unzweifelhaft der im Verlag Sabaschnikow in Moskau erschienene erste Band der Tagebücher der Gräfin Sofia Andrejewna Tolstaja, der Gattin des Dichters. Dieser erste Band umfaßte die Jahre 1862 bis 1891, also die Zeit des innigsten ehelichen Zusammenlebens, der tiefsten Seelengemeinschaft, aber auch der ersten schwersten Krisen und des dann folgenden langsamen qualvollen Sichauseinanderlebens. Die Gräfin hat ja später, in dem kleinen, auch kürzlich ins Deutsche übersetzten Büchlein „Meine Ehe mit Leo Tolstoj" eine kurze Darstellung ihres mehr als vierzigjährigen Zusammenlebens mit dem Dichter

Digitized by Google

gegeben; es handelt sich hier in erster Linie um eine Verteidigungsschrift, um eine Abwehr der gegen sie von so vielen Seiten gerichteten Vorwürfe; man konnte daher leicht in Versuchung kommen, die Behauptungen der Gräfin als befangen und einseitig anzuzweifeln. Nun gibt uns das Tagebuch die Möglichkeit, das gemeinsame Leben Leo Tolstojs und seiner Gattin Schritt für Schritt, Tag für Tag zu beobachten, — und es gibt nicht viele Bücher, die man mit so lebhafter Anteilnahme, mit so tiefer innerer Bewegung liest. Diese Aufzeichnungen enthüllen uns die ganze Ehetragödie Tolstojs — die Tragödie, die so schön mit einer Idylle begann —, sie zeigen uns, daß es nicht angeht, die Sache einfach so hinzustellen, als handle es sich um den üblichen Gegensatz zwischen dem genialen Mann und der alltäglichen, wenn auch in ihrer Weise guten und liebevollen Frau, die ihn nicht verstand und sich ihm nicht anzupassen wußte. Für den genialen Dichter hatte die Frau, die „Krieg und Frieden" viermal mit eigener Hand umgeschrieben hatte, das tiefste Verständnis; sie war nicht nur seine Kopistin, nicht nur seine erste Leserin, sondern auch sein erster, verständnisvollster, mitunter auch schärfster Kritiker. Unverständlich aber blieb ihr der Prediger, der Ideologe, der Lebensreformer, der nicht stark genug war, nach seinen Lehren zu leben, der vielleicht recht hatte, wenn er sich beklagte, von seiner nächsten Umgebung nicht verstanden zu werden, der aber an diese Umgebung dauernd Anforderungen stellte, die er selbst zu erfüllen nicht imstande war. Man ist erschüttert, wenn man Bekenntnisse liest wie das folgende: „Liowotschka hat jeden Verkehr mit mir abgebrochen. Warum? Weshalb? Ich kann es nicht begreifen. Wenn er gesund ist, läßt er sich von mir pflegen, als verstünde sich das ganz von selbst; aber er behandelt mich kühl, rauh, wie eine Fremde, er braucht mich nur, damit ich ihm Umschläge, Klistiere usw. mache. Und ich habe mich doch mit allen meinen Kräften bemüht, habe es so leidenschaftlich gewünscht, ihm wenigstens etwas auch innerlich geistig nahezukommen . . ." Oder — als er ihr — (es ist die Zeit der „Kreutzersonate") erklärt, daß „Liebe" etwas Überflüssiges sei, da schreibt sie in ihr Tagebuch: „Und ich brauche doch nur eines — seine Liebe, seine Teilnahme, und die verweigert er mir! Mein ganzer Stolz ist in den Schmutz getreten, ich bin ein elendes Geschöpf, das keiner braucht, das keiner lieb hat, das zu nichts fähig ist, das nichts hat, als seine demütigende Liebe, nach der keiner fragt und die mich vernichtet und tötet".

Wer die Kreutzersonate und gewisse Kapitel der „Anna Karenina" kennt, könnte leicht auf den Gedanken kommen, daß es das sinnliche Moment in dem Verhältnis der Ehegatten war, durch das Tolstoj, der Asket, abgestoßen wurde. Das trifft auch zu, aber es ist nicht die Sinnlichkeit der Frau, sondern seine eigene, vor der Tolstoj flieht. „Bei ihm spielt die physische Seite

Digitized by Google

der Liebe eine sehr große Rolle; das ist entsetzlich. Bei mir kommt sie dagegen gar nicht in Betracht", — so liest man schon in einer der frühesten Aufzeichnungen. Wie Lewin in der „Anna Karenina", so hatte auch Tolstoj seiner Braut seine Jugendtagebücher mit ihren nur zu offenherzigen erotischen Bekenntnissen zu lesen gegeben: den Eindruck der Lektüre hat sie nie überwinden können. „Gott behüte alle jungen Seelen vor solchen Wunden", schreibt sie in ihr Tagebuch, „bei mir werden sie nie heilen." Und später fällt das harte Wort über ihn: „Er hat nie zu lieben verstanden, weil er von Jugend auf nicht daran gewöhnt war".

Daher empfindet sie das Unaufrichtige seiner Askese besonders stark. „Am liebsten würde er seine alten Tagebücher vernichten und vor den Kindern und dem Publikum nur den Patriarchen spielen; aber es ist alles nur Eitelkeit."

Unaufrichtigkeit und Eitelkeit glaubt sie auch in seiner sozialen Predigt zu spüren. Man wird ihr nicht ohne weiteres recht geben können, aber man wird Klagen und Zweifel wie die folgenden doch verstehen: „Warum will er, daß ich nicht leben soll, warum verlangt er, daß ich immer leide beim Anblick von Armut, Krankheit und Unglück, daß ich diese Dinge s u c h e, wenn sie mir nicht von selbst in den Weg kommen, Dasselbe verlangt er auch von den Kindern. Ist das wirklich nötig? Ist es nötig, daß ein gesunder Mensch sich ständig im Krankenhaus aufhält, die Krämpfe und Zuckungen der Kranken betrachtet und ihrem Geschrei und Stöhnen lauscht? Wenn einem im Leben ein solcher Kranker begegnet, dann soll man Mitleid mit ihm haben und ihm helfen, aber warum ihn suchen?"

Wie in ihm, so war auch in ihr ein starker Wille zum Leben, ein leidenschaftlicher Lebensdrang, den sie ebensowenig zu unterdrücken vermochte wie er. Nichts anderes als dieser Lebensdrang äußert sich in ihrer Liebe zum Gatten, in ihrer Liebe zu ihren Kindern („Ich liebe meine Kinder leidenschaftlich, daß es mir geradezu wehtut; der geringste Schmerz, den sie leiden, bringt mich zur Verzweiflung; jedes Lächeln, jeder freundliche Blick rührt mich bis zu Tränen"); er aber verlangt von ihr, daß sie diese natürlichen Gefühle einem abstrakten Ideal zuliebe unterdrücken soll. Dazu ist sie aber nicht fähig. Denn sie hat eben dieser Liebe zu Mann und Kindern auch Opfer gebracht, Opfer, die ihr nicht immer leicht fielen, — und nun sollen diese Opfer umsonst gewesen sein, nun soll ihr ganzes Leben sinnlos und verkehrt gewesen sein? Dann können Stimmungen über sie kommen, wie sie etwa in den folgenden rührenden Zeilen wiedergegeben werden: „Heute bin ich spazieren gegangen . . . Links von mir stand die Sonne schon ganz tief, rechts ging der Mond auf. Die weißen Gipfel der Bäume standen in hellem Licht und über allem lag ein mattrosa Schimmer. Der Himmel aber war

Digitized by Google

ganz blau und vor mir die Lichtung war ganz gehüllt in weichen, weißen, ganz weißen Schnee. Das ist R e i n h e i t! Wie schön ist sie überall und in allem! Diese Weiße und Reinheit in der Natur, in der Seele, in den Sitten, im Gewissen, im materiellen Leben — überall ist sie schön. Und wie war ich bemüht, sie mir zu bewahren — wozu? Wäre es nicht besser, Erinnerungen an eine, wenn auch verbrecherische Liebe zu besitzen, als diese Leere und Weiße des Gewissens?"

Das bisher Mitgeteilte dürfte wohl genügen, um eine Vorstellung von dem reichen Inhalt und dem menschlichen und literarischen Wert dieser Tagebücher zu geben. Hoffentlich erscheint nun auch der zweite Band in nicht zu langer Zeit, und hoffentlich findet sich für das ganze Werk auch ein deutscher Übersetzer und deutscher Verleger.

Tolstoj-Erinnerungen anderer Art teilt der Schriftsteller A. Drosdow in der „Prawda" mit. Er hat Tolstojs Geburtsort Jasnaja Poljana besucht und gibt folgende anschauliche Schilderung des Dorfes, das eine so große Rolle im Leben des Dichters spielte: „Die Hütten sind auf einem Abhang zerstreut und sehen sich aus der Ferne sehr hübsch an: die Stroh- oder Blechdächer, die meist über rote Ziegelmauern gestülpt sind, sehen wie die Hüte großer roter Pilze aus. Und ganz von oben blicken durch das Grün des Gartens die toten Fenster des Gutshauses auf das Dorf hinab. Das Dorf hat eine Schule, die schwerfällig, wie ein mittelalterliches Schloß, im Boden sitzt; auch ein Volkshaus ist da, wo ab und zu ein Kinoapparat rattert wie ein Maschinengewehr, oder angereiste Professoren aus Moskau Vorträge über die Besteigung des Everest halten. Die kleine Bibliothek, die in der einen Hälfte eines Bauernhauses untergebracht ist, birgt in ihren Schränken unvollständige Jahrgänge vorrevolutionärer Monatsschriften, zwei oder drei Hefte der ‚Krasnaja Now', Klassikerausgaben in alter Rechtschreibung und ein paar antireligiöse Broschüren. Die Bibliothek ist arm wie eine Kirchenmaus, der Wissensdrang und die Leselust der Leute sind dafür um so größer. Ganz am Ende des Dorfes befindet sich noch ein Ambulatorium, das den Namen Tolstojs trägt, und ein zahnärztliches Atelier."

Drosdow fährt dann fort: „Tolstoj ist tot, das Gutshaus liegt still da, in seinen Zimmern wird gelehrte Arbeit geleistet und in dem heutigen Jasnaja Poljana läßt kaum etwas ahnen, daß durch diese Straße einst der weißhaarige Greis wandelte, auf den die Blicke der ganzen Welt gerichtet waren . . . Aber in den Hütten, im Flur oder auf dem Boden der bäuerlichen Truhen kann man doch, wenn man sucht, Tolstojs Volksbücher finden; man trifft auch noch Leute, die den Grafen bei Lebzeiten gekannt haben. Hier wohnen Iwan Stepanowitsch Morosow, ein früherer Schüler

Digitized by Google

Tolstojs (ein Bruder von Wasilij Stepanowitsch M., dem Verfasser der auch deutsch erschienenen „Erinnerungen eines jasnopoljanischen Schülers an Leo Tolstoj"), Wasilij Iwanowitsch Jegorow, sein früherer Kutscher u. a. Man findet auch so manche alte Männer und Frauen, die einem von Lew Nikolajewitsch erzählen, — zuerst immer etwas ängstlich und vorsichtig, mit scheuen Blicken, aus denen die Frage spricht: ‚Wozu will er das alles bloß wissen'?"

Drosdow gibt nun einige Gespräche mit alten Bauern und Bäuerinnen wieder. Er behauptet, sie in keiner Weise ergänzt oder „literarisch bearbeitet" zu haben. „Wie alle Bruchstücke aus dem wirklichen Leben sind sie bezeichnend durch ihre Widersprüche und spiegeln das Verhältnis der Einzelnen zu der Person Lew Nikolajewitschs, wie sie sich im Alltagsleben zeigte." So erzählte ein alter Bauer auf die Frage, ob er und seine Dorfgenossen Tolstojs Arbeit auf Feld und Wiese ernst genommen oder ob sie darin nur die Laune eines großen Herrn gesehen hätten. „Ob ich ihm geglaubt habe? Anfangs, muß ich ehrlich sagen, habe ich mich über ihn lustig gemacht. Da gehen wir zum Heumähen hinaus, und der Graf geht mit uns in Reih und Glied und macht seine Sache, aber kaum ist die Frühstückszeit da, so schickt ihm die Gräfin aus dem Herrenhaus auch schon einen Topf mit Kaffee und weiße Semmeln. Seine Erlaucht, Lew Nikolajewitsch, trinken den Kaffee, essen die Semmeln und werden ein bißchen matt und schwerfällig. Die Sonne steht hoch, es wird tüchtig heiß. Aber der Graf hat schon wieder die Sense in der Hand. Wir merken aber ganz gut: er tut sich Gewalt an, er schämt sich vor uns; wäre er allein, so ginge er ganz gewiß nach Hause. Das hatten wir gleich heraus. Er wischte auch die Brotkrumen nicht weg, die ihm im Bart hängengeblieben waren, weil er sah, daß wir auch Krumen im Bart hatten; da mußte er es ebenso haben. Aber das sah er nicht, daß es bei ihm Weißbrotkrumen waren und bei uns Schwarzbrot! . . . Ja, später haben wir ihn schon achten gelernt: wenn er so durch das Dorf ging und ihm ein Bauer begegnete, dann hielt er ihn an; der Bauer hatte vielleicht ein wichtiges Geschäft vor, — gleichviel, er hielt ihn an und redete von Gott, von den Popen, vom Lande. Besonders aber haben wir ihn nach seinem Tode geachtet, als das ganze Land und der Wald den Bauern zufielen."

Bezeichnend für die großen Widersprüche in Tolstojs Wesen und daher eine naiv-drastische Ergänzung zu den Aufzeichnungen der Gräfin Sofia Andrejewna sind die Mitteilungen einer alten Frau, die zu Tolstojs Zeiten Aushilfearbeit in der gräflichen Küche leistete: „Da kamen nun die Leute zu ihm — aus Rjasan, aus Sibirien, aus Kleinrußland, abgelumpt, dreckig, nicht anzusehen! Alle zum Grafen. Und bis sie der Graf vorläßt, wohnen sie bei uns im Dorf gegen ein Gottvergelts! Wie die Bettler

Digitized by Google

wandern sie von Haus zu Haus und klagen: ‚Ihr in Jasnaja Poljana habt es gut; ihr kriegt von Seiner Erlaucht Bauholz und Brennholz und Blech für das Dach!' Und wenn sie vorgelassen werden, dann kommt der Graf zu ihnen heraus, gibt zehn Kopeken, dreht sich um und schreit: ‚Schafft mir diese Leute weg!' Wie oft habe ich vor dem Ofen gestanden und gewartet, daß sie mir auch mal was zu essen geben, — nie habe ich was gekriegt! Und ich habe doch meine Kinder daheim, ich weiß, daß sie hungern. Na, da paßte ich einen Augenblick ab, wo niemand nach mir hinsah, und warf mal einen Eierkuchen hinter den Ofen. Und wenn ich den dann nach Hause brachte, war's für die Kinder ein richtiger Festtag!"

Über das Verhältnis der lebenden russischen Schriftsteller zu Tolstoj will eine von der Zeitschrift „Krasnaja Panorama" veranstaltete Enquete Klarheit schaffen. Es läßt sich leider nicht behaupten, daß die befragten Prominenten der modernen russischen Literatur sehr tiefsinnige und aufschlußreiche Antworten gegeben haben. Die Frage lautete: „Was haben Sie bei Tolstoj gelernt?" Wenn Alexej Tolstoj, der Verfasser des Rasputin-Dramas und des Marsromans „Aelita", darauf antwortet: „Vor allem Ehrlichkeit" und Lydia Sejfullina als den Wesenszug Tolstojs seinen Mut, den Mangel jeglicher Furcht vor den Menschen bezeichnet, so brechen sie unverschlossene Türen auf. Mehr sagt schon der durch einige Novellen auch in Deutschland bekanntgewordene Boris Lawrenew: „Die Frage ist falsch formuliert. Wir haben uns in der letzten Zeit so wenig um Tolstoj gekümmert, daß es richtiger wäre zu sagen: ‚Was sollten wir bei Tolstoj lernen'?" Und die Antwort auf die so gefaßte Frage lautet: „Vor allem seine große, weise Liebe zum Menschen, die Klarheit und große Reinheit seiner Sprache". Ganz ähnlich äußert sich auch einer der ersten älteren Erzähler, M. Prischwin. Er wünscht, die russische Literatur von heute möge unter dem Einfluß Tolstojs „natürliche Schlichtheit, Wahrhaftigkeit, Beweglichkeit" gewinnen, denn „bei uns herrscht zurzeit eine Tendenzliteratur, die nur durch die Wahl ihrer Stoffe, nicht aber ihre Behandlung und Auffassung dem wirklichen Leben der Werktätigen, der Arbeiter und Bauern, nahesteht".

* * *

Im russischen Theaterleben scheint es wieder einmal bedenklich zu kriseln. Meyerholds Entschluß, für längere Zeit ins Ausland zu gehen, hat unzählige Federn in Bewegung gesetzt. Die Urteile, die man zu lesen bekommt, zeigen deutlich, daß man in Moskau weit davon entfernt ist, von dem Auslandsaufenthalt Meyerholds neue Triumphe der russischen Bühnenkunst jenseits

Digitized by Google

der Landesgrenzen zu erwarten. Die Gunst der gesinnungstüchtigen Kommunisten hat sich der einst als „kühner Neuerer" jubelnd begrüßte Meyerhold dadurch verscherzt, daß er an Stelle politischer Tendenzstücke Klassiker (Ostrowskij, Gogol, Gribojedow) spielte, diese aber in einer Aufmachung, die keineswegs dazu angetan war, die nichtkommunistischen Kreise für ihn zu gewinnen. So scheint er es schließlich mit allen verdorben zu haben; die einzigen, die sich noch für ihn begeisterten, waren die durch keine Kenntnis der russischen Sprache und russischen Literatur beschwerten Ausländer, denen seine Regiekunststücke imponierten, ohne daß die damit verbundene Vergewaltigung und Verballhornung klassischer Meisterwerke wie der „Revisor" oder „Verstand schafft Leiden" ihnen wehgetan hätten. So wurde der einst verhätschelte Liebling der politisch und literarisch Extremen von der Kritik immer unfreundlicher behandelt, sein Theater wurde immer weniger besucht (während sein alter Herr und Meister Stanislawskij, trotz aller Vorwürfe, er sei ein politischer Gegenrevolutionär und ästhetischer Reaktionär, immer weiter von Erfolg zu Erfolg schritt), und so kam es denn schließlich zum Exodus. Ein Nachfolger oder Stellvertreter für Meyerhold scheint sich vorderhand nicht gefunden zu haben, denn auf Verfügung der Sowjetregierung ist das Meyerhold-Theater bis zur Rückkehr seines Leiters aus dem Ausland geschlossen worden. Die Urteile der russischen Presse lauten, wie gesagt, nichts weniger als freundlich für Meyerhold. Die „Komsomolskaja Prawda", das Organ des kommunistischen Jugendbundes, wirft Meyerhold so etwas wie Fahnenflucht vor und findet es unverantwortlich, daß er in einer Zeit so erbitterten Kampfes um die neue Kultur sich davonmacht, um bei den „epatierten Bourgeois" in Europa zweifelhafte Erfolge einzuheimsen. Der Volksbildungskommissar Lunatscharskij, der für Meyerholds Experimente von jeher nicht viel übrig hatte, äußert sich in einem Interview ganz besonders scharf. Er sagt: „Meyerholds geringe Arbeitsfähigkeit, sein Ungeschick, sich im Chaos der sich kreuzenden Strömungen und Richtungen zu behaupten, haben ihn um die Gunst des Publikums gebracht. Dazu kommt noch, daß M. in allen organisatorischen und wirtschaftlichen Dingen völlig versagte. Versuche einer Zusammenarbeit Meyerholds mit erfahrenen Praktikern der Theaterverwaltung und Theaterwirtschaft führten immer wieder zu schweren Zusammenstößen. So war die Krisis schließlich nicht mehr zu vermeiden . . ."

In demselben Interview äußert sich Lunatscharskij auch noch zu einem zweiten „Fall", der nicht weniger Staub aufgewirbelt hat. Der zurzeit wohl beliebteste russische Schauspieler Michail Tschechow (dessen Lebenserinnerungen an dieser Stelle schon gewürdigt wurden) hat ebenfalls Rußland den Rücken gekehrt. Berliner Zeitungen wußten bereits zu melden, daß er demnächst

Digitized by Google

bei Max Reinhardt in „Artisten" auftreten werde. Was Tschechow zur Ausreise veranlaßt hat, ist, nach seiner eigenen Erklärung, die Einseitigkeit des Spielplans der meisten russischen Bühnen, die Unmöglichkeit für ihn, sich künstlerisch auszuleben. Er soll erklärt haben, daß er nur unter der Bedingung zurückkehren werde, daß ihm die Möglichkeit gegeben werde, ein Theater zu schaffen, das in erster Linie das klassische Drama pflegen könnte und dessen künstlerische Leitung völlig in einer Hand (seiner eigenen) läge. Und nun ist es sehr bemerkenswert, daß Lunatscharskij, der sich über Meyerhold so unfreundlich äußerte, Tschechow vollkommen recht gibt. „Die Dinge haben sich bei uns so entwickelt, daß das realistische Revolutionsstück ein viel zu großes Übergewicht im Spielplan unserer Bühnen gewonnen hat. Das Drama dieser Art kann nur eines der Elemente des Spielplans bilden. Das Theater ausschließlich auf diesem Genre aufbauen, bedeutet einen groben Fehler. Bringst du ein revolutionäres Stück, so bist du ein guter Bürger. Tust du das nicht, so wirst du zur Zielscheibe der verschiedensten Angriffe, Anklagen, Verleumdungen usw. Nun ist es zwar sehr schön, daß der Hahn morgens kräht und die Sonne begrüßt. Aber deswegen kann man doch nicht von der Nachtigall verlangen, daß sie ebenso krähe wie der Hahn und seine, vielleicht sehr nützliche, aber ihrem Wesen ganz und gar nicht entsprechende Arbeit leiste . . ."

* * *

Den Freunden der russichen Ikonenkunst soll in allernächster Zeit eine wertvolle Gabe zuteil werden: das berühmte Werk des vor einigen Jahren verstorbenen russischen Forschers N. P. Kondakow über die Ikonen, von dem bei Lebzeiten des Verfassers nur der erste Teil veröffentlicht werden konnte, soll jetzt vollständig erscheinen, allerdings nicht in Rußland sondern in Prag. Herausgeber ist das Prager Kondakow-Seminar, dem schon die wertvolle Gedächtnisschrift für den verstorbenen Gelehrten und die Ausgabe des ersten Bandes seiner gesammelten Schriften zu danken ist. Das Ikonenwerk soll in vier Quartbänden — zwei Text- und zwei Tafelbänden — erscheinen, der erste Textband bereits im Oktober dieses Jahres, der zweite und die Tafelbände im Laufe des Jahres 1929. Die Tafelbände sollen zum größten Teil farbige Wiedergaben aller bedeutendsten Denkmäler der russischen Ikonenmalerei bringen. Die Ausführung besorgt die Ceska graficka Unia in Prag.

Digitized by Google

Bücherschau.

Leo Tolstoi: Religiöse Briefe. Übersetzt und herausgegeben von Karl Nötzel, Leipzig und Sannerz, Gemeinschafts-Verlag Eberhard Arnold. 359 S.

Karl Nötzel, der Herausgeber der religiösen Briefe Tolstois, hat ein jahrzehntelanges Studium Tolstois Leben und Wirken gewidmet. In zwei größeren Werken („Das heutige Rußland", eine Einführung an der Hand von Tolstois Leben und Wirken, Georg Müller, München 1917) und in einer kleinen, die Hauptergebnisse dieser Bücher zusammenfassenden Schrift („Tolstoi und Wir", München 1920, Musarion-Verlag) behandelt er Tolstois Leben und Schaffen bis zu seiner, Ende der 70er Jahre erfolgten religiösen Bekehrung. Einen Schlußband über Tolstois Prophetenzeit zu schreiben hielt Nötzel bei dem geringen zeitlichen Abstand für verfrüht. Darum entschloß er sich zu einem Mittelweg: Tolstois Lehre in ihrer mildesten Form als Briefe zu bieten, ihn selber somit sprechen zu lassen in allem, was den Kern seiner Auffassung anbetrifft. So erklärt der Herausgeber seine Absicht im Nachwort. Die Briefe umfassen die Zeit von 1859 bis 1910 und sind an die verschiedensten Personen gerichtet. Von den Zaren Alexander III. — 1881 und Nikolaus II. — 1909 an, bis an das kleine Mädchen Sonja (1909).

Vielleicht ist in dem Brief an dieses kleine Mädchen die Lehre Tolstois am reinsten und klarsten dargelegt: „Gott ist nicht im Himmel, vielmehr in jedem Menschen. Gott ist dasjenige, was allen Menschen und jedem Lebendigen das Leben gibt. Gott erkennen wir durch die Liebe. Durch die Liebe vereinigt sich der Gott in mir mit dem Gott in anderen Geschöpfen. Deshalb beruht das ganze Gesetz Gottes darin, daß man Gott und den Nächsten lieben soll und deshalb besteht auch das höchste Glück auf der Welt darin, alle Menschen zu lieben."

Und trotz dieser an den großen Propheten erinnernden Worte überrascht die Weltanschauung Tolstois durch die Armut seines religiösen Erlebnisses. Die formelle Bildung der russischen Universität der 40er Jahre trieb seine durstende Seele in den 50er Jahren zum Materialismus (nach Büchner, Voigt und Moleschott), aus dessen Krallen er sich auch später nie befreien konnte. Daher seine Versuche, das Christentum zu rationalisieren, sein Leugnen jeder Offenbarung: „Der Mensch befreie sich nur von dem Glauben an diese oder jene Ormuzde, Brahmas, Zebaoths, an deren Verkörperung in Krischnas oder Christus, von dem Glauben an Paradies und Hölle, an die Engel und den Mond, an Wiedergeburt und Auferstehung, an die Einmischung Gottes in das äußere irdische Leben; der Mensch befreie sich vor allem von der Anerkennung der Unfehlbarkeit aller Arten von Veden, Bibeln, Evangelien, Triptitate, Korane usw." (Brief an einen Indier 1908). Ganz im Sinne der Aufklärung des 18. Jahrhunderts ist auch ein Brief von 1902 an einen Mohammedaner gerichtet: „Stellen wir uns vor, wir seien Tschuwaschen und hörten zwei — nicht Propheten — (es gibt gar keine solchen), vielmehr zwei Menschen.

Der eine sagt dem Tschuwaschen: „Fühlst du in dir irgend etwas außer deinem Körper?" Jeder Tschuwasch wird antworten, er empfinde etwas Geistiges, etwas, was denkt und liebt. Dann werden wir weiter fragen: „Ist dieses geistige Wesen allmächtig, das du in dir fühlst?" Der Tschuwasch wird sagen, dem sei nicht so, er fühle, dies Wesen sei begrenzt. Dann werden wir ihm sagen: „Wenn aber dieses Wesen, das du in dir erkennst, begrenzt ist, so muß es auch ein ebensolches unbegrenztes Wesen geben. Und siehst du, dieses unbegrenzte Wesen, das ist auch gerade Gott, dessen Wesen du in dir selber begrenzt empfindest, und das, als ein unbegrenztes Wesen dich so umfängt, daß du dich in ihm befindest." So wird der erste dieser Menschen sagen, wobei er von sich selber gar nicht behauptet, er sei von Gott gesandt, er sei ein Prophet, vielmehr nur das bestätigt, was jeder weiß und in sich selber beobachten kann. Der andere aber, Mohammed, wird damit beginnen,

Digitized by Google

daß er sagen wird: „Glaubt mir, daß ich der Prophet bin und daß alles, was ich Euch sagen werde, und was in meinem Koran geschrieben steht — daß dies alles die wahrhaftige Wahrheit ist, die mir von Gott selber offenbart ward." Und dann wird er seine ganze Lehre auseinandersetzen. Hierauf aber wird der Tschuwasch entgegnen: „Ja, weshalb soll ich Euch dann glauben, alles das, was Ihr sagt, sei von Gott? Ich habe gar nicht gesehen, wie Euch Gott seine Wahrheit übermittelte und ich habe auch keinerlei Beweise dafür, daß Ihr der Prophet seid, um so mehr als ich gehört habe, es gebe Taotisten, Brahmanen, Mormonen, die ganz ebensolche Propheten haben, wie Ihr seid, die von sich selber das ganz genau Gleiche sagen wie Ihr. Demnach kann der Umstand, daß Ihr von Euch selber sagt, Ihr seid der Prophet, mich keineswegs davon überzeugen, daß alles dasjenige, was Ihr verkündet, und was im Koran steht — die wahrhaftige Wahrheit sei. Überzeugen kann mich nur das, was ich selbst einsehe, und was ich durch Überlegung und innere Erfahrung nachzuprüfen vermag."

Wir bringen dieses lange Zitat, um zu zeigen, wie tief noch Tolstois Anschauungen in den falschen Prinzipien der Aufklärungszeit wurzeln. Tolstoi glaubt sogar noch an eine gemeinsame Anschauung aller Menschen; das Individuelle im religiösen Erlebnis entgeht ihm vollkommen. Und merkwürdig, dieser Rationalist verachtet die Wissenschaft: „Der Mensch soll sich nur befreien von dieser schrecklichen Belastung durch jene müßigen Übungen der niederen Fähigkeiten des Verstandes und des Gedächtnisses, die man Wissenschaften nennt, von allen diesen zahllosen Unterabteilungen der verschiedenen Geschichtsfächer, Spezialfächer der Anthropologie, der Homiletik, der Bakteriologie, der Jurisprudenz, der Kosmographie, der Strategie, der Mensch befreie sich nur von diesem verderblichen und ihn umnebelnden Ballast — und jenes einfache, klare, allen zugängliche, alle Fragen und jede Ratlosigkeit lösende Gesetz der Liebe, das der Menschheit so eigentümlich ist, wird ganz von selber klar und verpflichtend erlebt werden." (Brief an einen Indier 1908.)

So gerät Tolstoi in einen Widerspruch seiner rationalistischen religiösen Versuche mit seiner Verachtung der Wissenschaft und begeht logische Fehler, die auch durch sein ungeschultes philosophisches Denken zu erklären sind. Er stellt Postulate, ohne sie zu beweisen. „Die Staatseinrichtung, die ohne Morden sinnlos ist, bleibt unvereinbar mit dem Christentum", schreibt er an Birjukov am 24. Mai 1908. Dabei beweist er gar nicht, wieso das Morden den Wesenskern eines Staates bildet.

Und trotz aller dieser Fehler rühren diese Briefe den Leser wie ein Heiligenbuch. Es ist das Aufrollen aller heiligen Probleme, es ist das Suchen nach Gott. Er schreibt 1876 an die Gräfin A. A. Tolstoi: „Ich glaube an gar nichts von dem, was uns die Religion lehrt, aber dabei hasse und verachte ich nicht nur den Unglauben, ich sehe auch gar keine Möglichkeit, ohne Glauben zu leben und noch weniger ohne Glauben zu sterben." Dieses Streben nach Gott macht diese Briefe wertvoll, sie geben dem Leser nicht nur die Möglichkeit, den Gedanken eines großen Mannes zu folgen, was schon Puškin „die interessanteste Wissenschaft" nannte, sondern die Entwicklung seiner religiösen Weltanschauung zu beobachten.

Nach der Lektüre dieser Briefe erinnert man sich unwillkürlich an das schöne Bild, mit welchem der berühmte russische Jurist Koni seine Charakteristik Tolstois schließt: „Die Sahara wird von den Reisenden als jeden Lebens beraubte Wüste beschrieben. Und zur grausigen Stille gesellt sich nachts ein tiefes Dunkel. Aber da erwacht der Löwe und erweckt durch sein Brüllen die ganze Wüste. Ihm antwortet das traurige Heulen anderer Tiere, die Schreie der Nachtvögel und das ferne Echo — und die Wüste belebt sich. So auch dieser Leo. Er irrte öfters in seinem zornigen Suchen nach der Wahrheit, aber er weckte den Geist, störte selbstzufriedenes Schweigen, rettete seine Mitmenschen vom Schlaf und vom Versinken in einer sumpfigen Ruhe . . ." —

N. J.

Digitized by Google

Upton Close (Josef Washington Hall): Die Empörung Asiens. Aus dem Englischen übertragen und bearbeitet von C. Zell. 195 Seiten mit 69 Abbildungen und 2 Karten. Wien, Amalthea-Verlag. Preis geheftet 7 RM., gebunden 10 RM., gr. 8°.

Über Mangel an Literatur bezüglich der zeitgenössischen Zustände und Vorgänge auf dem asiatischen Kontinent können wir uns tatsächlich nicht beklagen. Das weitaus größte Interesse erwecken dabei naturgemäß China und seine Grenzlande, die beide von jeher der Zankapfel für die Vormachtstellung der europäischen Mächte gewesen sind und voraussichtlich auch noch lange bleiben werden. Über die Verhältnisse, welche der stille diplomatische Konflikt Rußlands und Englands um Tibet, das Herz Asiens, die angrenzende Mongolei und Nordchina heraufbeschwor, hat der kürzlich heimgekehrte Forscher Wilhelm Filchner eine fesselnde Schilderung in seinem 1925 erschienenen Buche „Sturm über Asien" gegeben. Das vorliegende Werk will uns inhaltlich als eine notwendige und darum jedem Interessenten willkommene, zusammenfassende und weit über den Rahmen des Filchnerschen Buches hinausgehende Fortsetzung und Ergänzung des dort Gebotenen erscheinen, aufgebaut auf eigener Beobachtung und eingehender Sachkenntnis. Überdies hat es vor dem ebengenannten noch den Vorzug wertvoller authentischer Illustrationen nach neuesten Originalaufnahmen, die, wie die beiden instruktiven farbigen Karten, welche der deutschen Übersetzung der englischen Vorlage eigens beigefügt sind, dem Buche einen besonderen Wert verleihen.

In fünfzehn Kapiteln schildert Josef Washington Hall — das ist der eigentliche Name des amerikanischen Autors — zunächst seine Beobachtungsreiseroute von rund zwanzigtausend (englischen) Meilen, die ihn und seine Begleiter von Japan über Korea, China, die Philippinen, Indo-China, Siam, Niederländisch-Indien, Burma, Britisch-Indien, Persien, Irak, das Drusenland und Kleinasien mit einem Abstecher über Ägypten nach Palästina führt. Zweck dieser Schilderungen ist es, darzulegen, welche Ursachen in den einzelnen Ländern der nationalen Stimmung gegenüber dem Westeuropäertum in ihrer Schattierung von Apathie (Burma) bis zum bewußtesten Fremdenhaß (China) zugrunde liegen. All das wird eindrucksvoll durch Genrebilder, Episoden und markante Äußerungen von Führern der einzelnen nationalistischen Bewegungen, z. B. des Mahatma Gandhi in Indien, illustriert. Dies Verhalten rächt sich jetzt bitter. Nach der Auffassung des Autors wird das ganze weitere Verweilen der Abendländer in Asien, oder, besser gesagt, die Möglichkeit dazu, von einer radikalen Um- und Einstellung bedingt sein müssen, von dem Verzicht auf alle „Sonderrechte". „Asien den Asiaten!" ist die berechtigte Lösung für die heutige Lage: die Formel vom Selbstbestimmungsrecht der Nationen verdankt ja ihre Prägung europäisch-amerikanischer Urheberschaft. Man darf sich darum durchaus nicht wundern, wenn nun der Asiate sie auch auf sich angewendet wissen will. Dennoch sind die intellektuell Hochstehenden auf dem großen Kontinent keineswegs geneigt, all das wirklich Gute zu verkennen, was ihnen der Okzident im Laufe der Jahrhunderte gebracht hat. Lehrreich ist nach dieser Richtung hin besonders die Lektüre des zwölften Kapitels über „Die Empörung und das Christentum", und es ist erfreulich, hier eine gewisse Kongenialität zwischen dem Verfasser, der dem Anschein nach dem allerlinksseitigsten Flügel des amerikanischen Protestantismus angehört, und dem immer mehr zur Verwirklichung gelangenden Grundsatz der einzelnen Missionsgesellschaften zu konstatieren, wonach die nationalen Eigenarten der einzelnen Völker völlig unangetastet bleiben müssen.

Der Raum verbietet es uns hier, auf die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Schlußfolgerungen einzugehen, die der Autor aus seinen Beobachtungen zieht. Den letzteren liegt in nuce die historisch-ethnologische

Digitized by Google

Betrachtungsweise zugrunde. — Der weiße Mann hat sich seine Herrscherrolle in Asien auf lange Zeit verdorben und verscherzt. Über das Wie? und Warum? gibt das vorliegende Buch recht klare Antworten, und wer über sie in allgemein verständlicher, leicht faßlicher Form unterrichtet zu werden wünscht, dem können wir dieses Werk nur warm empfehlen.

W. A. U.

Deutschland und die Kultur der Ostsee. Erinnerungen an die deutschen Hochschulwochen in Helsingfors und Riga 1926. (10. Heft der Reihe „Deutschtum und Ausland, Studien zum Auslandsdeutschtum und zur Auslandskultur", herausgegeben von Georg Schreiber.) Unter Mitwirkung von G. Braun, H. Eckener, H. v. Ficker, W. Goetz, W. His, L. Magon, P. Merker, P. Moldenhauer, A. Penck, F. Sauerbruch, A. Schulte, herausgegeben von Georg Schreiber. Münster i. W., 1927. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung. 236 S., brosch. 6 RM., geb. 7 RM.

Diese Sammlung von Vorträgen aus scheinbar auseinanderstrebenden Wissenschaftsgebieten erhält ihre Einheit durch den Anlaß, aus dem sie entstanden: durch eine gemeinsame Reise deutscher Gelehrter in die Länder der Ostsee. Hier haben ihre Vorlesungen unter dem ansässigen Deutschtum wie unter den Gebildeten der Gastvölker für die friedlichen Leistungen deutscher Kultur geworben; und, wie die Einführungsworte des Herausgebers beweisen, haben die Vortragenden ihrerseits reiche Anregungen und Eindrücke von der Reise mitgenommen. Unter den Aufsätzen interessiert besonders Pencks Beitrag über Finnland und Magons Untersuchung der geistigen Wechselbeziehungen zwischen Deutschland und Skandinavien. Die Berichte über Aufbau und Tätigkeit einiger Hochschulen und Wissenschaftsinstitute an der Ostsee sind besonders willkommen.

Im ganzen bestätigt das Werk, daß die Arbeit der deutschen Gelehrten in dem Sinne erfolgte, den der als Wissenschaftler und Politiker in gleicher Weise geachtete Herausgeber in seinem Vortrage über „Nationale und internationale Kulturpolitik" kennzeichnet: „Somit wird alle internationale Kulturpolitik zur Ergänzung, zur Fortführung und zur Vertiefung nationaler Kulturbestrebungen. Nation und Menschheit werden derartig nicht nur zu Spannungen und Gegensätzen, sondern in ihren tiefsten und fruchtbarsten Beziehungen zur ausgeglichenen Symphonie, die volkliche Eigenart und universalen Grundgewalten in einer geistigen Ehe miteinander verknüpft." Daß deutsche Kulturarbeit in solchem Geiste erfolge, ist in den neuen Staaten des nahen Ostens besonders wichtig und dankenswert.

R. R. B.

Zeitschriftenschau.

A. Sowjetrußland.

I. Politik.

Die Arbeit der Schulen im Zusammenhang mit der Verteidigung der Sowjetunion. (Rabota škol v svjazi s zadačami oborony SSSR.) Von *G. Girs.*

„Na putjach k novoj škole", 1928, Heft IV, S. 25—31.

„Die der Sowjetunion drohende Kriegsgefahr" zwingt den Verfasser, die Frage der aktiven Beteiligung der Schule an den Abwehrmaßnahmen, die von den entsprechenden Regierungsorganen prinzipiell bereits im positiven Sinne entschieden ist, aufzustellen. Diese Arbeit der Sowjetschule muß

Digitized by Google

streng methodisch nach einem wohldurchdachten Programm durchgeführt werden, um alle Überraschungen im entscheidenden Moment zu vermeiden. Das Zweckmäßigste scheint dem Verfasser die Aufnahme von Militärfächern in das Schulprogramm — von den ersten Klassen an — im Rahmen der Komplexmethode zu sein. Auf diese Weise brauchte man keine neuen Lehrkräfte anzustellen. — Sämtliche Spezialfächer — Topographie, Taktik, Kriegschemie, Artillerie, die Geschichte und Organisation der Roten Armee usw. — sollen dabei berücksichtigt werden. Besondere Bedeutung wird vom Verfasser den Spielen der Schüler, in denen das militärische Moment zum Ausdruck kommt, beigemessen. Ferner sollen an jeder Schule besondere Schülervereine gegründet werden, die ihre Mitglieder zur weiteren Beschäftigung mit den verschiedensten Militärproblemen anregen könnten. Diese Arbeit soll dabei selbstverständlich einen stark ausgeprägten propagandistischen Charakter tragen und muß bald begonnen werden, ohne daß die Ergebnisse der jetzt vorgenommenen speziellen militärischen Ausbildung des Lehrpersonals abgewartet werden. L. J.

Die Übersiedelung nach Sibirien und dem Fernen Osten. (Pereselenie v Sibiri i na Dal'nem Vostocke.) Von *V. J. Rubinski.*
„Severnaja Azija" — Moskau, Nr. 1, 1928, S. 13. und ff.

Verfasser war im Sommer 1927 nach Sibirien und dem Fernen Orient kommandiert. Seine Aufgabe war die Untersuchung 1. des Kolonisierungslandes, 2. der Vorbereitung zur Besiedlung, 3. der Unterbringung der Auswanderer am Ort, 4. inwieweit die im Auswanderungsplan angesetzten Aufgaben erfüllbar sind.

Die Arbeit der Übersiedlungsbehörde begann unter sehr erschwerten Umständen. Es fehlte an Kreditanweisungen. Es wanderten viele Elemente außerplanmäßig ab; so z. B. im Jahre 1925: 80 %, 1926: 50 %, die sich regellos ansiedelten. — Verf. bespricht die Auswanderungsrayons. A. Ferner Osten: Am Chankai im Ussurital (Reis), Birsko-Bidshansk (Korn, Reis, Viehzucht), bester Bezirk wegen Bahn- und Straßenverbindungen, Burejn-Chinkar (halboffenes Sumpf- und Waldland), die Sea-Burejaebene am Toma (viel Rodungsarbeit nötig) und einige noch freie Bezirke, auch in Transbaikalien, mit gefährlichem Gebirgsrelief und häufigen Wasserstürzen. — B. Sibirien: Hauptsächlich halberschlossene Bezirke: Tarskie urmani am Irtisch, Rybiro-Kargalinsk, Krasno-Kondomsk, am Oki und Nebenflüssen, Wassjugan (stark versumpft). Altsiedlungen am Jenissej, im Kreise Tomsk u. a.

Prinzip ist, dem Auswanderer seinen Abschnitt vorbereitet zu übergeben: Mindestbedingung je Familie 3 ha sofort bestellbar, 1 Brunnen oder Wasserreservoir, 1 Anfahrtsweg. — Diese Forderungen bleiben meist unerfüllt: Kredite werden zu spät oder gar nicht angewiesen. Der Auswanderer baut meist zuerst das nötigste Getreide, später die Wohnstätte und Lagerungsräume.

Im Osten sind hauptsächlich Sümpfe trockenzulegen, in Sibirien Waldungen zu roden. Die Behörden schieben dies den Ansiedlern zu. In Tomsk besteht aber eine Versuchsstation für das Studium des Rodewesens, wo auch technisches Material ausgeprobt wird. — Der Wirtschaftsaufbau des Auswanderers geschieht hauptsächlich durch die jungen Elemente, die auch Verständnis für Zusammenschluß haben.

Die Rückwanderungsziffer für 1926/27 steht noch nicht fest, wird aber groß sein (Imankatastrophe mit Lawinenschmelze und Überschwemmung!). — Für Wirtschaftsversorgung ist als Durchschnitt ein Kredit von 400 Rubel im Osten, 300 Rubel in Sibirien, 600 Rubel in Sachalin je Kopf bemessen. Lose werden ausgegeben im Osten auf 15, in Sibirien auf 10 Jahre. Fristzahlungen vom fünften Jahre ab. — Geldversorgung, kooperative Hilfe Versorgung mit Maschinen und Saat sind ungenügend, Veterinärhilfe, medizinische Hilfe und Schulwesen liegen völlig darnieder. Der vorgesehene Plan ist nur zum kleinsten Teile erfüllbar. In den letzten Jahren, sagt

Digitized by Google

der Verfasser, hat sich aber manches, besonders technisches, gebessert. — Im Osten haben 50 000, in Sibirien 10 000 Ansiedlungen stattgefunden.
O. B.

Sowjetrußland und die Randstaatenländer. Von *Oswald Zienau.*
Zeitschrift für Geopolitik, 5. Jahrgang, Heft 7 (Juli 1928), S. 570—574.
Sowjetrußland benutzt jede Möglichkeit zu einer Annäherung an die baltischen Staaten, wobei es Finnland, Estland und Lettland als Einheit zu behandeln bemüht bleibt. Die Politik dieser Staaten ist jedoch verschieden. Finnland sucht jede Bindung zu vermeiden. Der lettische Handelsvertrag mit Rußland hat in Estland zeitweilig sehr verstimmt. R. R. B.

II. Wirtschaft.

Proletarische Gewerbe in der bäuerlichen Wirtschaft. (Proletarskie promysly v krestjanskom chozjajstve.) Von *A. Libkind.*
„Statističeskoe Obozrenie", Mai 1928, S. 26—30.
Der Verfasser zeigt, in welchem Grade die ländliche Bevölkerung auch gewerblicher Beschäftigung nachgeht, welcher Art diese Beschäftigung ist und wie sie entlohnt wird. Die größte Verbreitung hat die gewerbliche Betätigung proletarischen Charakters (Verkauf der Arbeitskraft). Entweder verdingen sich Angehörige der bäuerlichen Wirtschaften an private Wirtschaften, oder sie gehen zeitweilig in staatliche oder genossenschaftliche Unternehmungen. Der Verfasser untersucht nun, aus welchen Bezirken (Produzierende oder konsumierende Gouvernements, Nordkaukasus, Sibirien, Ukraine und Weißrußland) und aus welchen bäuerlichen Betriebsgrößen (er bildet 8 Gruppen; die unterste umfaßt Betriebsgrößen bis zu 0,1 ha Saatfläche, die oberste mehr als 17,5 ha) die meisten Arbeitskräfte sich zeitweilig nichtlandwirtschaftlicher Beschäftigung zuwenden. Allgemein läßt sich sagen, daß die größten bäuerlichen Betriebe die relativ qualifiziertesten und bestbezahlten Arbeitskräfte stellen. Das statistische Zahlenmaterial zeigt übersichtlich die Verteilung der gewerblichen Arbeitskräfte auf die einzelnen Berufe (Fabrikarbeiter — baugewerbliche Arbeiter — Holzarbeiter — Transportarbeiter der Eisenbahn usw.). Die Tabellen zeichnen sich durch weitgehende Spezialisierung aus. R. S.

Der Produktionsaufwand und die Kapitalakkumulation in der Schwerindustrie. (Izderžki proizvodstva i struktura čistoj produkcii fabrično — zavodskoj promyšlennosti.) Von *S. Pelleckij.*
„Statističeskoe Obozrenie", Mai 1928, S. 38—44.
Der Verfasser zeigt, in welchem Umfange es gegenwärtig der sowjetrussischen Statistik möglich ist, den Aufwand der Produktion zu analysieren und damit auch ein Bild über die Möglichkeiten der Eigenfinanzierung der russischen Industrie zu gewinnen. Dem Zentral-Statistischen Amt der Sowjetunion (C.S.U. SSSR) stand für das Wirtschaftsjahr 1925/26 Material von 13 000 Industrieunternehmungen zur Verfügung. Diese Betriebe wurden nach Produktionsbetrieben für Produktionsmittel und solche für Konsumgüter einerseits und nach arbeits- und kapitalsintensiven Betrieben andererseits gruppiert und die Abweichungen dieser Gruppen in bezug auf die Aufwandsgestaltung registriert. P. kommt zum Schluß, daß die innerbetriebliche Kapitalakkumulation die größten Ausmaße im Bereiche der Produktion von Konsumgütern annimmt. Das ist ja auch verständlich, da die Produktionsmittelindustrie für den Staat selbst produziert, während die Konsumgüterindustrie an den städtischen oder bäuerlichen Konsumenten auf dem freien Markte absetzt. P. ist der Meinung, daß solche statistischen Untersuchungen in der Sowjetunion noch weiter ausgedehnt werden müssen. Es gilt, den Gesamtaufwand der Produktion, des Umlaufes und des Absatzes möglichst genau zu erfassen. Dann wird es auch möglich sein, den Prozeß der innerbetrieblichen Kapitalbildung laufend zu verfolgen, was für eine Planwirtschaft unerläßlich ist. R. S.

Digitized by Google

Der siebenstündige Arbeitstag und die Arbeitsbörsen. (Semičasovoj rabočij deń i zadači birž truda.) Von *A. Isaev.*
„Voprosy Truda", Juni 1928, S. 6—13.

Die Folgen der teilweise überstürzten Einführung des siebenstündigen Arbeitstages in der Textilindustrie waren sinkende Produktivität der Arbeit und sinkende Arbeitsdisziplin. Diese Tatsachen beweisen eindringlich, wie vorsichtig diese arbeitsrechtliche Neuerung durchzuführen ist. Vor allen Dingen ist eine enge Zusammenarbeit zwischen Industrie und Arbeitsbörsen unerläßlich. Letztere sind schon bei der Beratung des Durchführungsplans heranzuziehen. Diese Mitarbeit ist notwendig, weil in der Regel die Arbeitszeitverkürzung die Heranziehung neuer Arbeitskräfte nötig macht. Die einzelnen Industriezweige benötigen aber für die Umstellung gelernte Arbeitskräfte, und um dieser Anforderung der Industrie gerecht zu werden, brauchen die Arbeitsbörsen Zeit. Aus diesem Grunde ist es zweckmäßig, sie so früh wie möglich von der geplanten Umstellung in Kenntnis zu setzen. Es ist dann insbesondere Aufgabe der Arbeitsbörsen, diese verstärkte Nachfrage nach Arbeitskräften zu benutzen, um die Arbeitslosigkeit zu mindern. R. S.

III. Geistiges Leben.

Die Literatur — das Werkzeug der Organisation und des Aufbaus. (Literatura — orudie organizacii i stroitel'stva.) Von *V. Poljanskij.*
„Novyj Mir", 1928, Heft VII, S. 195—204.

Der Verfasser kritisiert lebhaft den Standpunkt derjenigen Publizisten, die behaupten, „daß die Literatur die Wiederspiegelung des Lebens ist und daß damit ihre Aufgaben erschöpft sind". Diesen Standunkt muß man den passiven Lebensbeschauern überlassen; denn er ist heute nicht nur falsch, sondern auch schädlich. „Von dem künstlerischen Schaffen fordern wir nicht nur die Förderung der Erkenntnis; wir erwarten von ihm, daß es durch seine maximale Aktualität die Organisation des Lebens erleichtert." Sonst würden die Kunst und die Literatur jeden Sinn verlieren, denn die These „l'art pour l'art" ist mit der marxistischen Ideologie unvereinbar. „Alles dient der Lösung der einen oder der anderen sozialen Aufgabe." Und daraus ergibt sich, daß heute „die Literatur mit seiner positiven sozialen Funktion unumgänglich den Interessen der Diktatur des Proletariats und des Aufbaus des Sozialismus dienen wird". Die schöne Literatur, das Ergebnis der unmittelbaren Wahrnehmung der Wirklichkeit, muß unter die Kontrolle des Klassenbewußtseins gestellt werden, da — obwohl „die erste Forderung, die wir an die Literatur stellen, die Wahrheit ist, — die Wahrheit unserer Literatur von heute einzig und allein mit dem Klassenbewußtsein des Proletariats übereinstimmen kann . . . Der Künstler der russischen Literatur muß sich von der elementaren Gewalt des Schaffens befreien; dieses soll durch sein Klassenbewußtsein reguliert werden. Und das Klassenbewußtsein wird ihm sagen, auf welche Probleme er seine Aufmerksamkeit lenken soll". L. J.

Die Latinisierung der Schriftsprachen des Sowjetorients. „Neue Aufgaben." (Novye Zadači.) Von *N. Tjurjakulov.*
„Novyj Vostok" — Moskau, 1928, Band 20/21, S. XII.

Die zweite Plenarsession der Z. K. N.T. A. (8.—13. Januar 1928) prüfte die Hauptfragen einer Latinisierung der Schriftsprachen des Sowjetorients. Gefordert wird zunächst ein auf etwa fünf Jahre zu bemessender Plan für jede zur Einführung des neutürkischen Alphabets (als Schriftsprache) in Aussicht genommene Republik oder Landschaft. — Wege: Kulturaufklärungssystem. — Erörtert wird die Stellungnahme der großen Massen und der prominenten Gemeinwesen. Die Gegner (Kasanarabisten und tatarische Weißemigranten) sind verstummt; praktisch haben nicht die historischen Sprachwurzeln und nicht das koranische, sondern das neu-

Digitized by Google

türkische Alphabet auf lateinischer Basis gesiegt. — Losung ist: „Das Wissen und die Technik des Westens — den Völkern des Ostens". Die Prophezeiung der Weisen von Kasan (Halimadshan Ibraimov und Hal. Scheriff), daß die Einführung des Lateinalphabets als „Vorstoß des Christentums gegen den Islam" scheitern werde, ist unerfüllt geblieben.
Die Latinisierung der neuen Schriftsprache ist gesichert; es bestehen aber noch Defekte, so das Fehlen eines Bindemittels zwischen den turko-tatarischen Sprachen. Das Ideal einer Einheitssprache sei unerreichbar. Nationalkultur und Nationalschrift entwickeln sich von innen heraus, nicht unter äußerem Druck. Gewaltverfügungen, wie 1920 in Turkestan, sind antikulturell und lebensunfähig.
Der Allverband muß ein biegsames System schaffen, in dem sich die turko-tatarischen Stämme auf dem Boden ihrer Dialekte verständigen können. Eine vollständige Vereinheitlichung zu erwarten wäre ebenso falsch, als z. B. das Russische, Weißrussische und Ukrainische verschmelzen zu wollen.
Das 1. Plenum hat den Weg gewiesen zur Ausnutzung des „Gesetzes der phonetischen Anklänge" (hier „Korrespondenzen", d. i. Gleichklänge, benannt).
Das 2. Plenum betritt diesen Weg. — Provinzialpatriotismus sei unsoziale Eigenbrötelei. Unifizierung ist not. Die Stämme müssen unter partieller sprachlicher Einschränkung ihre Eigenschriften mit dem neutürkischen Alphabet in Einklang bringen, entweder durch das gedachte „synharmonische Gleichklangsystem" oder durch Annahme des Neutürkischen in Bausch und Bogen.
Diese Verständigungssprache soll geschaffen werden nicht für akademische Spezialisten, sondern für den praktischen Volksgebrauch. Für die Bindemittel — eben die phonetischen „Korrespondenzen" werden eine Anzahl Beispiele angeführt. — Der kommende 3. Plenarkongreß soll die Lücken des 1. und 2. Plenums ausfüllen. O. B.

B. Polen.

Freundschaftsvertrag und Handelsabkommen zwischen Persien und Polen.
(Dogovor o družbe i torgovaja konvencija meždu Persiej i Pol'šej.)
Von *A. A. Zonnenštral'-Piskorskij.*
„Novyj Vostok" — Moskau 1928. Band 20/21, S. 130 und ff.

Das Erwachen der Völker ist begleitet von dem Wunsche, das Kapitulationssystem abzuschütteln. — Historische Entwicklung: Ägyptischer Feldzug Napoleons, nationale Unabhängigkeitskämpfe des Orients, Geheimorganisationen der Muselmanen; Panslavismus wird zur Hoffnung, Türkei zur Einflußsphäre des europäischen Kapitals, der Koran macht dem bürgerlichen Gesetzbuch Platz. — Jungtürkenrevolution, italienischer und Balkankrieg; 1914 hebt die Türkei für sich das Kapitulationssystem auf. — Handelsverträge europäischen Typs; nationalmuselmanische Flutwelle durch den ganzen Islam.
Den Jungtürken folgen die Jungperser. 1906—1911 Reform des Archaismus, vorläufig noch mit Oberhand der Religion; Oktoberrevolution, Aufruf der Sowjetkommissare an die Muselmanen Rußlands (Trotzki 1. 1. 18) und an die persischen Bauern und Arbeiter (30. 8. 19). — Memorandum Persiens wird 1919 mit dem „englisch-persischen Abkommen" beantwortet, das faktisch Persien zum Vasallenstaat macht. Jetzt wendet sich Persien an das Ausland, schließt von 1920—1925 Gleichberechtigungsverträge mit China, der UdSSR, Afghanistan, Ägypten, Türkei. Eine Rolle spielt hierbei der Schutz der beiderseitigen Landfremden, ihre Stellung unter die Landesgesetze, Aufhebung der konsularischen Jurisdiktion und der Einmischung politischer Agenten.
Hierdurch sind die persisch-polnischen Verträge vorbereitet; zuerst 1925 in Warschau, dann 1926 in Teheran vorverhandelt, werden sie 1927 perfekt. Der a) Freundschaftsvertrag bildet die Basis; als sein

Digitized by Google

Prototyp hat der persisch-chinesische gedient: Gleichberechtigung, Gegenseitigkeit, Vorrechte des diplomatischen Korps, Zusammengehen, Regelung der Ausnahmestellung, aber auch Rechtsbeschränkung von Konsularpersonen.
Das b) polnisch-persische Handelsabkommen steht stark unter dem Druck des polnisch-türkischen Siedlungs- und Handelsvertrages vom 23. 7. 1923 (Lausanne). Es enthält nicht 15, wie das türkische, sondern 12 Artikel, bestimmt die Rechte für Einreise, Ansiedlung, Aufenthalt, Binnenverkehr und gesetzliche Stellung der beiderseitigen Bürger in den kontrahierenden Ländern; es regelt Handel, Industrie, professionelles Leben und schließt nur Gesetzesverletzungen sowie solche Unternehmungen aus, welche durch Innenbestimmungen den eigenen Bürgern reserviert sind. — Im besonderen behandelt Artikel 4 das Eigentumsrecht, unterscheidet zwischen beweglichem und unbeweglichem Besitz, dessen Erwerb, Beibehaltung oder Veräußerung (für Immobilien nur in bezug auf Wohnstätten und Gebäude für das Lagern von Betriebsmaterial). — Fixierung der Rechte juridischer Personen; kommerzielle Bestimmungen; Ausdehnungsmöglichkeit des Vertrages auch auf den Freistaat Danzig (!) lt. Versailles und Paris 1920.
Verfasser betont noch, daß dem Vertrage das Generelle des beiderseits größtmöglichen Entgegenkommens fehle. Für Polen habe er mehr politische als wirtschaftliche Bedeutung, für Persien jedoch den Wert eines Erstlingsvertrages mit einem westeuropäischen Bourgeosiestaat, d. h. eines Stützpunktes für weiteres. Die inzwischen entwickelten innen- wie außenpolitischen Maßnahmen seien vielversprechende. O. B.

Polens Wasserstraßen. (Les voies fluviales de La Pologne.)
Von *Ladislas Sekutowicz.*
La Pologne économique, littéraire et artistique. Paris, Nr. 13—14, 1928, S. 409—416 mit 3 Kartenskizzen.

Polen besitzt keine Mündung der 5 Ströme (Ob, Weichsel, Memel, Dnjepr, Dnjestr) seines Landes; daß es, wie es der Sinn des Versailler Vertrages war, in Memel einen eigenen Ausgang zum Meere (oder wenigstens einen durch ein befreundetes Land) erhielt, verhinderten die Schwäche der Alliierten und die deutschen Intriguen in Litauen.
Nach dieser Einleitung macht der Verfasser allgemeine Angaben über Teile des polnischen Stromnetzes und über die von ihnen lieferbaren elektrischen Kräfte. Ein dritter Teil über ihre Benutzung als Verkehrswege soll noch folgen. R. R. B.

C. Litauen.

Litauen gestern und heute. (Lithuanie d'Hier et Lithuanie d'Aujourd'hui.)
Von *Louis Biernawski.*
La Pologne économique, littéraire et artistique. Paris, Nr. 13—14, 1928, S. 416—421.

Die Litauer sind an sich mit den Polen nicht verwandt; ihre Selbständigkeit ist auch während der litauisch-polnischen Union nicht angetastet worden. Eine Polonisierung setzte sich lediglich unter den Weißrussen durch. Auch in den Jahren der russischen Herrschaft blieb der enge Zusammenhang zwischen Polen und Litauen gewahrt, was u. a. bei den verschiedenen Aufstandsbewegungen zum Ausdruck kam. Aber die zaristische Verwaltung schürte geflissentlich einen Gegensatz rassischen und sozialen Charakters zwischen den beiden Völkern. Eine ähnliche Politik verfolgten dann die Deutschen während der Okkupationszeit im Weltkriege.
Litauen ist ethnographisch völlig gemischt; neben litauischer hat es auch polnische, weißrussische und jüdische Bevölkerung aufzuweisen. Aber seine Zivilisation und jeder geistige Antrieb sind aus Polen gekommen. Woldemaras' Politik kann gegen die historischen Gesetze nichts ausrichten. R. R. B.

Digitized by Google

Der litauisch-polnische Konflikt. Von *Wenceslas Sidzikauskas.* *Politik und Gesellschaft, Berlin, Heft 17—18, 1928, S. 1—4.*

Der litauische Gesandte in Berlin rechtfertigt hier Litauens Haltung bei den bisher ergebnislosen Verhandlungen mit Polen. R. R. B.

Notizen.

Deutsche Bildungsarbeit in der Ukraine.

Nach der letzten Volkszählung (Dezember 1926) leben in der Ukrainischen Sozialistischen Sowjet-Republik 393 000 Deutsche. Ungefähr 80 % der gesamten deutschen Bevölkerung der Ukraine ist durch nationale Verwaltungseinheiten (Dorfräte und Rayons) erfaßt. Es gibt in der Ukraine 257 deutsche Dorfräte und 6 deutsche Rayons (2 weitere sind vorgesehen).

Die größten Kreise mit deutscher Bevölkerung sind: Odessa, Melitopol, Wolhynien, Mariupol, Cherson, Nikolajew, Korosten, Saporoshje, Stalino und Artemowsk. Die deutschen Bildungsanstalten in der Ukraine sind folgendermaßen gegliedert:

I. Anstalten für Soziale Erziehung: 3 Kindergärten, 2 Kinderheime, 623 Schulen für Soziale Erziehung (einschließlich die moldauische Republik), davon 53 Siebenjahrschulen.

II. Berufsschulen (Profschulen): 5 landwirtschaftliche Profschulen, 1 medizinische Profschule (Kreis Melitopol), 1 technische Profschule (Stadt Odessa). Im Schuljahr 1928/29 werden neu eröffnet: eine landwirtschaftliche Profschule in Freudental (Kreis Odessa) und eine technische Profschule in Chortitza (Kreis Saporoshje).

III. Deutsche Lehrerbildungsanstalten: Eine deutsche Abteilung befindet sich am Institut für Volksbildung in Odessa, ebenso eine deutsche Arbeiterfakultät. Norm der Aufnahme für das Schuljahr 1928/29: 40 Studierende ins Institut und 40 Studierende auf die Arbeiterfakultät. Deutsches Pädagogisches Technikum in Chortitza (Kreis Saporoshje) (Norm der Aufnahme 40 Mann), Deutsches Pädagogisches Technikum in Prischib (Norm der Aufnahme 80 Mann). Die finanzielle Versorgung dieser pädagogischen Lehranstalten mit Stipendien ist für das Schuljahr 1928/29 folgendermaßen festgesetzt: Deutsche Abteilung des „INO" 29 Stipendien für 58 Studenten, Pädtechnikum in Chortitza 36 Stipenden für 93 Studenten, Pädtechnikum in Prischib 45 Stipendien für 113 Studenten.

IV. Anstalten der politischen Aufklärung: 41 Bauernheime, 83 Lesehallen, 44 Schulen zur Liquidierung des Analphabetentums, 4 Klubs.

Zur Besprechung eingegangen:

Agrar-Probleme. Herausgegeben vom Internationalen Agrar-Institut Moskau. Berlin 1928. Verlag Paul Parey. 240 S. Band I., Heft 1. Preis: 8 M.

Bucharin, N.: Die Probleme der chinesischen Revolution. Hamburg-Berlin 1927. Verlag Carl Hoym. 65 S. Preis: 0,50 M.

Enciklopedija Sovetskogo Eksporta. (Sowjetrussische Exportenzyklopädie.) Band I. Berlin 1928. Verlag der Handelsvertretung der UdSSR in Deutschland. 580 und 92 S.

Finnland, Reisehandbuch. Herausgegeben vom Touristen-Verein in Finnland. Redaktion B. Kihlmann und R. Numelin. Helsingfors 1928. 230 und XVIII S.

Die Geschichtswissenschaft in Sowjetrußland 1917—1927. Bibliographischer Katalog, herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft

Digitized by Google

zum Studium Osteuropas anläßlich der von ihr in der Preußischen Staatsbibliothek zu Berlin veranstalteten Ausstellung. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Otto Hoetzsch. Berlin und Königsberg Pr. 1928. Ost-Europa-Verlag. 192 S. Preis: 3 M.

Harder, Hans Adolf: Danzig, Polen und der Völkerbund. Berlin 1928. Verlag Georg Stilke. 134 S. Preis: 5 M. geh.

Jakuschev, I. A.: Die Zukunft Sibiriens. Prag 1928. Bibliothek des Wirtschaftsdienstes „Penezni Bursa". 212 S. 1. Jahrgang, Nr. 1.

Kohn, Hans: Geschichte der nationalen Bewegung im Orient. Berlin-Grunewald 1928. Verlag Kurt Vohwinckel. 377 S. Preis: geb. 24 M.

Kommunistische Partei der West-Ukraine (KPZU): Die ukrainische nationale Frage. Materialien zur Frage der sogenannten ukrainischen nationalen Abweichungen in der Kommunistischen Partei der Ukraine und der Kommunistischen Partei der West-Ukraine. Lemberg 1928. Selbstverlag der ZK der KPZU. 64 S.

Martial, René: La Pologne jadis et de nos jours. Paris 1928. Verlag Gebethner et Wolff. 220 S. Preis: 24 Frcs.

Nadolny, Rudolf: Germanisierung oder Slavisierung? Eine Entgegnung auf Masaryks Buch „Das neue Europa". Berlin o. J. Verlag Otto Stollberg. 208 S. Preis: 6,50 M. geb.

Nansen, Fridtjof: Betrogenes Volk. Eine Studienreise durch Georgien und Armenien als Oberkommissar des Völkerbundes. Leipzig 1928. Verlag F. A. Brockhaus. 349 S. Peis: 14 M. geb.

Philipp, Rudolph: Der unbekannte Diktator Thomas Bat'a. Wien-Berlin 1928. Ägis-Verlag. 465 S.

Polnisches Gesetz über die Aktien-Gesellschaften. Übersetzt von Dr. St. Zborowski. Berlin o. J. Verlag Mier & Glasemann. 36 S. Preis: 1,75 M.

Schulgin, W. W.: „Tage" . . . Memoiren aus der russischen Revolution. Berlin und Königsberg Pr. 1928. Ost-Europa-Verlag. 288 S. „Quellen und Aufsätze zur russischen Geschichte." Herausgegeben von Karl Stählin. 8. Band. Preis: 6,50 M. geh., 8,50 M. geb.

Völkermagazin. Magasin des Nations. Mitteilungen aus dem Völkerbunde. Mitteilungen aus dem Internationalen Arbeitsamt. Sondernummer der Republik Polen. Redaktion Berlin W. 62, Lützowplatz. 231 S. Preis: 7,50 M.

Wandal, Edo: Der Sieg des Sozialismus. Berlin o. J. Sieg-Verlag. 254 S. Preis: 10 M. Gzl. geb.

Witkop, Philipp: Leo Tolstoi. Wittenberg 1928. A.-Ziemsen-Verlag. 244 S. Serie: Geisteshelden (Führende Geister). Eine Sammlung von Biographien. 74. Band. Preis: 7,50 M. geb.

* * *

Katalog Prasowy Para. Catalogue des Périodiques Polonais. Polnischer Zeitschriftenkatalog. Poznan (Posen) 1928. Par. Polska Agencja Reklamy Franciszek Krajna. 95 S.

Diesem Heft unserer Zeitschrift liegt ein Prospekt der Firma Verlag Reimar Hobbing in Berlin SW 61 bei, den wir der Beachtung empfehlen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans Jonas; für den Anzeigenteil: Erich Werner, beide in Berlin. Verlag: Ost-Europa-Verlag, G. m. b. H., Berlin W 35, Potsdamer Straße 26b, Fernspr. Kurfürst 4681/4682. Druck: Ostpreußische Druckerei u. Verlagsanstalt A.-G., Königsberg Pr.

Digitized by Google

Bücher und Zeitschriften,

die im vorliegenden Heft oder an anderer Stelle besprochen oder angezeigt worden sind, liefert

Ost-Europa-Verlag,
Sortiments-Abteilung,
Berlin W 35

VOR KOMMENDEN KRIEGEN

DIE ZIVILISATION AM SCHEIDEWEGE

von **J. M. Kenworthy**, mit einer Einleitung von **H. G. Wells**, Gzln. RM. 10.-

Münchener Neueste Nachrichten:
„Das Buch trifft heute auf eine aktuell interessierte Welt. In 17 Kapiteln, die von den Möglichkeiten und Schrecken des Krieges handeln, erweist sich Kenworthy als ein packender Schilderer . . . Durchaus nüchtern gesehen ist jedenfalls das Bild der weltpolitischen Spannungslinien, insbesondere was über die Gefahr von Konflikten zwischen Italien und Frankreich, Jugoslawien, England und Rußland, schließlich aber auch den beiden angelsächsischen Mächten untereinander gesagt wird. Begrüßenswert ist dabei die ungeschminkte Kennzeichnung des Versailler Diktats als künftige Kriegsursache."

Prospekt kostenlos

NATION UND STAAT

Deutsche Zeitschrift für das europäische Minoritätenproblem

Herausgegeben von
Jacob Bleyer, Rud. Brandsch, Paul Schiemann, J. Schmidt-Wodder
RM. 2.—. Ganzjährig RM. 20.—, halbjährig RM. 10.—
Mit dem Oktoberheft beginnt der 2. Jahrgang

Hamburger Fremdenblatt:
„Nicht nur aus ideellen Gründen wegen der Unterstützung des Deutschtums an den Grenzen und im Ausland ist darum diese Zeitschrift der Unterstützung wert, sondern sie verlangt auch das Interesse aller derer, die sich über Minderheitenfragen, ihre Grundlagen und ihre aktuellen Zuspitzungen unterrichten wollen."

Probehefte kostenlos

WILHELM BRAUMÜLLER — WIEN — LEIPZIG

Digitized by Google

WER IST [redacted]

KAGAWA?

Kagawa ist der einflußreiche Arbeiterführer Japans, dessen Lebensroman — von Millionen in japanischer und englischer Sprache gelesen — soeben in deutscher Ausgabe erscheint

Auflehnung und Opfer

Lebenskampf eines modernen Japaners

368 S. mit 21 Bildern japan. Künstler
In Leinen M. 9.—, Probebogen kostenlos

Nicht das Buch eines Europäers über Japan, sondern der erste große Roman eines Japaners über sein Leben, seines Volkes Seele und Schicksal. Ein packendes Buch für jeden soziologisch und kulturpolitisch Interessierten

D. Gundert, Verlag, Stuttgart

Soeben erschien:

Kurzer Wegweiser Königsberg, Pr.

Bearbeitet vom Magistrat, Vermessungsabteilung;
herausgegeben vom Städtischen Verkehrsamt, Königsberg Pr.

Fünffarbiger Stadtplan, Din-Format A2 (420 : 594 mm), mit Vororten und Straßenverzeichnis, Angaben über Unterkunft, Gaststätten, Sehenswürdigkeiten, Museen, Behörden, Konsulaten usw.

Preis RM. 0.50.

Notwendig für alle Besucher der ostpreußischen Provinzialhauptstadt!

Ost-Europa-Verlag,
Berlin W 35 und Königsberg Pr.

Soeben ist erschienen:

W. Pudowkin [redacted]

Filmregie und Filmmanuskript

mit Beiträgen
von Thea von Harbou, L. Heilborn-Köritz, Carl Mayer, S. Timoschenko.

Das bereits vielbeachtete Werk des großen russischen Regisseurs der Filme „Mutter" und „Die letzten Tage von St.-Petersburg" ist die erste grundlegende Arbeit des Filmmanuskripts und der Filmregie.

Lesen Sie ein Presse-Urteil:
Der junge rasch zu großem Ruhm gelangte russische Regisseur Pudowkin hat da ein kleines sehr beachtliches Buch geschrieben über das Handwerkliche der filmischen Gestaltung sozusagen, der dennoch mehr vom Wesen, von den geistigen und künstlerischen Inhalten, Gesetzen und Möglichkeiten des Films aussagt, als manche anspruchsvoll-postulative Aesthetlertheorie. — — — auf jeden Fall anregend, sympathisch von beispielhafter Bedeutung.

Preis: RM. 5.—
in Ganzleinen.

Zu beziehen von jeder Buchhandlung oder vom

Verlag der „Lichtbildbühne", Berlin SW 48, Friedrichstr. 225

Digitized by Google

Soeben erscheint:

GEOPOLITIK

Die Lehre vom Staat als Lebewesen

Von Professor Dr. R. HENNIG

Mit 64 Karten im Text. Geheftet RM. 14.—, gebunden RM. 16.—

Die junge Wissenschaft der Geopolitik, an deren Wiege erlauchte Geister wie Herder, Ranke, Ratzel, Kjellén und auch Goethe gestanden haben, entbehrte bisher des Versuches einer systematischen Darstellung. Wertvolle zeitgenössische Spezialarbeiten von Haushofer, Maull, Obst, Dix, W. Vogel, Lautensach, Wütschke, Fairgrieve und andere sowie die „Zeitschrift für Geopolitik" haben den spröden Boden der Wissenschaft vom Staat als Lebewesen gelockert. Es ist daher jetzt vielleicht der Zeitpunkt gekommen, das verwickelte und noch so viel umstrittene Grenzgebiet zwischen Geographie, Geschichte, Politik, Staatswissenschaft, Nationalökonomie, Strategie, Handels- und Verkehrswissenschaft, Völkerrecht, Bevölkerungs-, Kolonialpolitik und Rassenforschung nunmehr endgültig für die Wissenschaft zu erobern.

Mit vorliegendem Werke sucht der Düsseldorfer Verkehrswissenschaftler und Forscher auf dem Gebiete der historischen Geographie Professor Dr. Richard Hennig die neue Wissenschaft in ein System zu bringen, wobei auf Schritt und Tritt wichtige Schlaglichter auf politische Gegenwartsfragen fallen. Zumal Kolonialpolitiker werden darin neue Anregungen empfangen. Das Werk dürfte viel erörtert und vielleicht auch umstritten werden.

Verlag von
B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Digitized by Google

LES PUBLICATIONS INTERNATIONALES

Verlagsbuchhandlung, Anzeigenannahme
Bibliographisches Büro

Brüssel

37, Rue de l'Ecuyer (Belgien)

Editeurs de:

„LA NOUVELLE ECONOMIE POLITIQUE" (N. E. P.)
Organe mensuel de documentation et de statistique.
Traite spécialement de la situation en Belgique et des rapports commerciaux belgo-russes.
Abonnement: 1½ dollar par an.

„LE BULLETIN BELGO-RUSSE"
Organe trimestriel traitant des rapports intellectuels entre la Belgique et l'U. R. S. S.
Abonnement: 0.75 dollar (4 numéros).

„LE BULLETIN DES PUBLICATIONS INTERNATIONALES"
Organe mensuel de publicité.
Spécialement recommandé aux Editeurs étrangers pour la vente de leurs livres en Belgique.
Envoi gratuit sur demande.

Beiträge zur medizinischen Entomologie und zur Malaria-Epidemiologie des unteren Wolgagebietes

Von **Erich Martini**

Quart, XII, 134 Seiten Mit 42 Abbildungen auf 14 Tafeln und 3 Karten. 1928. RM. 12.-

(Abhandlungen aus dem Gebiet der Auslandskunde, Band 29)

Die vorliegende Veröffentlichung gibt den Bericht über Studien in der Umgebung von Saratow zur genauen Untersuchung der Stechmückenfauna. Für den Verfasser stand im Vordergrund erstens das Interesse, im Südosten Europas, von wo bisher noch so gut wie keine Nachrichten über die Stechmückenfauna vorlagen, gründliche faunistische Ermittelungen machen zu können, welche geeignet erschienen, über die Verbreitung vieler, bisher nur aus West- und Mitteleuropa bekannter Arten Aufschluß zu geben und eine Erkenntnis der der geographischen Verbreitung dieser Tiere zugrunde liegenden Gesetze anzubahnen. Zweitens war es nötig, die theoretischen Ableitungen über die Epidemiologie der Malaria, die der Verfasser auf Grund der Kriegserfahrungen und der Literatur in den letzten Jahren gemacht hatte, im Malariagebiet selbst auf ihre Richtigkeit zu prüfen.

Friedrichsen, de Gruyter & Co. m. b. H.
Hamburg 36

Archiv für Wanderungswesen

Studien und Mitteilungen zur Wanderungsbewegung der Kulturvölker und zu ihrer Auswirkung auf Staat, Gesellschaft und Wirtschaft

Herausgegeben im Auftrage der „Deutschen Zentralstelle für Wanderforschung" von Dr. jur. et phil. **Hugo Grothe.** — Die Zeitschrift veröffentlicht Aufsätze in deutscher, englischer und französischer Sprache. Jährlicher Umfang 20—24 Bogen.

Aus dem Inhalt der Hefte 1—3 des I. Jahrgangs 1928/29 sei hervorgehoben:

E. Brinkmann, Bremen. Die Bedeutung von Hamburg und Bremen als Auswanderungshäfen.
F. W. Brepohl-Ponta Grossa. Die Gründung der deutschen Kolonie Marienthal in Brasilien.
S. Gargas. Das Einwanderungsproblem in den Niederlanden.
Hans Gmelin. Die Rechtsbegriffe von Aus- und Einwanderung.
Hugo Grothe. Die Möglichkeiten kartographischer Darstellung der Wanderungsbewegung. Vorschläge zu einem Aus- und Einwanderungsatlas der Völker. (Mit 9 Karten und Diagrammen)
Hugo Grothe. Wachstum, Stärke und Verteilung des brasilianischen Deutschtums.
Hugo Grothe. Vergessene deutsche Siedlungen in Peru.
H. Henoch. Die Entwicklung des „Empire Settlement" - Maßnahmen Großbritanniens.
Richard Huß. Die Flandrer und Holländer in der ostdeutschen Kolonisation des 12. Jahrhunderts. Mit einer Karte.
H. von Ihering. Die Aufnahmefähigkeit Brasiliens für Einwanderer.
A. Knoll. Das deutsche Auswanderungsproblem.
Fritz Lange. Zur Geschichte der deutschen Auswanderung nach Afrika.
Jakob Lestschinsky. Die jüdische Wanderung, ihre Ursachen und ihre Regelung.
Friedrich Müller-Roß. Ursachen und Bedeutung der irischen Auswanderung. Eine staatenkundliche Betrachtung.
Albin Oberschall. Die Auswanderung aus der Tschechoslowakei.
Friedrich Otte. Die Auswanderungsgebiete Chinas und der Auslandchinese.
Fritz Reger. Bemerkungen zum Plan einer sozialpolitischen Konvention zum Schutze der Auswanderer.
Louis Varlez. La Conférence internationale de L'Emigration et de l'Immigration à la Havane.
Eugen Würzburger. Ein- und Auswanderungsstatistik.

Jahresbezug: Deutsches Reich und Deutschösterreich Mk. 18.—, Ausland Mk. 20.—.
Bestellungen und Ersuchen um Probehefte an die **„Deutsche Zentralstelle für Wanderungsforschung"**, Leipzig, N. 22, Friedrich-Karlstraße 22. Fernsprecher 50230.

Digitized by Google

Das öffentliche Leben

spiegelt sich in den Berichten und Kritiken der Presse, die ihrerseits wiederum das öffentliche Leben beeinflußt, und zwar um so stärker, je größer die Bedeutung eines Blattes ist.

Welch nachhaltigen Einfluß ein Blatt auf die Entwicklung von Politik, Wirtschaft und Kultur eines Landes gewinnen kann, zeigt die Geschichte vom Aufstieg des

Hannoverschen Kuriers

zur führenden Zeitung, die gleichzeitig ein Stück aus der Geschichte Niedersachsens ist.

Seine überragende Stellung als führende politische Handels- und Wirtschaftszeitung

Nordwestdeutschlands

hat ihn vor Aufgaben gestellt, die Höchstleistungen in redaktioneller, kaufmännischer und technischer Beziehung erforderten, und ihm seinen heutigen Platz in der Reihe der ersten Zeitungen Deutschlands zuwiesen.

Digitized by Google

Schulgins Revolutions-Erinnerungen

in deutscher Übersetzung!

Soeben erscheint:

„Quellen und Aufsätze zur russischen Geschichte"

Herausgegeben von Professor Dr. KARL STÄHLIN

Band 8: „TAGE..."

Memoiren aus der russischen Revolution (1905–1917)

Von **Wassilij Witaljewitsch Schulgin**, Mitglied der Reichsduma

Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen von Marissa von Reutern. Eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Georg von Reutern.

8°, 288 Seiten. Geheftet RM. 6.50, Ganzleinen RM. 8.50.

W. W. Schulgin, eine der markantesten Persönlichkeiten des vorrevolutionären Rußlands erlebte als nationaler Parlamentarier und politischer Publizist die Tragik des Untergangs der russischen Monarchie. In das Licht der Weltgeschichte trat er durch jene verhängnisvolle Fahrt nach Pskow, um die Abdankung Nikolaus II. zu erwirken, in der Hoffnung, dadurch das Zarentum zu retten. Doch mußte er kurz darauf auch der Abdankung Michael Romanows beiwohnen, die den Fall der Dynastie und des monarchischen Systems in Rußland bedeutete. Schulgin, der sein ganzes Leben in den Dienst der russischen Monarchie gestellt hatte, sah sein Werk scheitern. Seine Erinnerungen hat er in tiefempfundenen Worten wiedergegeben, die großes Interesse verdienen. Er schreibt nicht als Chronist, er schreibt ganz subjektiv, aus seiner Erinnerung heraus. Plastische Bilder seines ereignisreichen Lebens ziehen wie große historische Gemälde vorüber: Dumasitzungen, Kaiseraudienzen, Judenpogrome, die Not des Weltkriegs, die Gestalt Rasputins, revolutionäre Massen, die Abdankungsszenen zweier Romanows, das Emporkommen der neuen Machthaber Kerenskij und Miljukow, der Schatten des Bolschewismus. . . .

Zur Erkenntnis der russischen Verhältnisse im Weltkrieg und in der Revolution der Beitrag eines Vaterlandsfreundes von nicht zu übersehender Bedeutung!

Ost-Europa-Verlag, Berlin W 35 und Königsberg Pr.

Digitized by Google

OSTEUROPA

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTEN FRAGEN DES EUROPÄISCHEN OSTENS

Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas in Verbindung mit Otto Auhagen, Berlin; Otto Goebel, Hannover; Arthur Luther, Leipzig; Richard Salomon, Hamburg; Friedrich Schöndorf, Osteuropa-Institut, Breslau; Hermann Schumacher, Berlin; Max Sering, Berlin; Kurt Wiedenfeld, Leipzig herausgegeben von
OTTO HOETZSCH

Ost-Europa-Verlag / Berlin W 35 / Königsberg Pr.

Herausgeber: Professor Dr. Otto Hoetzsch, Berlin W 10, Bendlerstraße 18
Redaktion: Generalsekretär Hans Jonas, Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas, Berlin W 35, Potsdamer Straße 26 b

Die monatlich erscheinende Zeitschrift kostet vierteljährlich RM. 9.—.
Anzeigenpreise: 1/1 Seite RM. 80.—; 1/2 Seite RM. 40.—; 1/4 Seite RM. 25.—.

4. Jahrgang **Heft 2** **November 1928**

INHALT:

OTTO HOETZSCH: Zum Andenken an den Grafen Brockdorff-Rantzau 73

PETER SCHMIDT: Die Fischerei im russischen Fernen Osten . . 78

P. M. KERSHENZEW: Die staatliche Statistik in der Sowjetunion . . 96

OSWALD ZIENAU: Die wirtschaftspolitischen Grundlagen Finnlands 107

Rußland und Osteuropa, Monatsübersichten:

I. Wirtschaftsumschau von OTTO AUHAGEN 116

II. Geistiges Leben von ARTHUR LUTHER 127

Bücherschau 134

Zeitschriftenschau 137

Notizen 145

Zur Besprechung eingegangene Bücher 146

Digitized by Google

Interessieren Sie einzelne Aufsätze?

aus früheren „Ost-Europa"-Jahrgängen

Von nachfolgend genannten Heften sind nur noch wenige Exemplare vorhanden, die Einzelnummer kostet 2.— RM. **Bestellen Sie bald!**

1. Jahrgang 1925/1926:

Heft 1: bereits vergriffen.

Heft 2: **Die Grundgedanken der Nationalitätenpolitik in der Sowjetunion.** Von Georg Cleinow. / **Das Wesen der russischen Orthodoxie.** Von Leo P. Karsawin. / **Wahlsystem und Behördenaufbau der russischen Sowjetunion.** Von Dr. jur. Paul Wohl. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten: I. Innen- und Außenpolitik. Von Otto Hoetzsch. II. Wirtschaftsumschau. Von Otto Auhagen. III. Aus der russischen Literatur. Von Arthur Luther. **Bücherschau. / Anstalten zur Osteuropa-Forschung. / Notizen.**

Heft 3: **Die Nationalitätenpolitik in der Sowjetunion.** Von Georg Cleinow. (Fortsetzung und Schluß aus Heft 2.) / **Die Literatur über den Bolschewismus (1918-1925).** Von Dr. Elias Hurwicz. / **Zwei russische Revolutionsjubiläen 1825—1905—1925.** Von Richard Salomon. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten: I. Innen- und Außenpolitik. Von Otto Hoetzsch. II. Wirtschaftsumschau. Von Otto Auhagen. III. Geistiges Leben im heutigen Rußland. Von Arthur Luther. / **Bücherschau. Notizen.**

Heft 4/5: **Sowjet-Rußland im Herbst 1925.** Eindrücke einer Reise durch das europäische und asiatische Rußland. Von Hans Jonas. / **Das Finanzwesen des Sowjetbundes und sein altes und neues Budget.** Von Dr. Wassilij Leontief, Professor an der Universität Leningrad. / **Die Hauptströmungen der russischen Literatur in den letzten Jahrzehnten.** Von Arthur Luther. / **Orientalische Einflüsse in der russischen Architektur.** Von R. Wischnitzer. **Die Pressezensur in Sowjet-Rußland.** Von Georg Kandler, Diplom-Volkswirt, Berlin. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten: I. Innen- und Außenpolitik. Von Otto Hoetzsch. II. Wirtschaftsumschau. Die Überschätzung der Getreideausfuhr, ihre Ursachen und Folgen. Von Rudolf Claus. III. Geistiges Leben: Sergej Jesenin. Von Arthur Luther. **Die russische Presse im Auslande. / Bibliographie** (Deutschland). Von H. Jonas. / **Anstalten zur Osteuropa-Forschung, / Notizen.**

Ergänzen Sie Ihre „Ost-Europa"-Jahrgänge!

1. Anzeige **Ost-Europa-Verlag, Berlin W 35 und Königsberg Pr.**

Digitized by Google

Zum Andenken an den Grafen Brockdorff-Rantzau.

Von Otto Hoetzsch.

Zwei Tage, ehe ich im Juli nach Amerika abfuhr, hatte ich eine lange Unterredung mit dem Grafen Brockdorff-Rantzau. Zwei Stunden lang ging unser Gespräch über alle Punkte der deutsch-russischen Beziehungen und vor allem um die Frage, die mich naturgemäß besonders beschäftigte, das Verhältnis Rußlands zum Kelloggpakt. Selten hatte ich den Botschafter so frisch und so völlig auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit gesehen, wie an diesem Sonntagabend, und die staatsmännisch sichere Art gefühlt, in der er die schwebenden Fragen behandelte. Daß er es mit vollem und uneingeschränktem Vertrauen mir gegenüber tat, war bei unseren langjährigen Beziehungen selbstverständlich. Als ich von ihm mit allen guten Wünschen für seine Sommerpläne schied und wir ein Wiedersehen im Spätherbst verabredeten, ahnte ich nicht, daß ich ihn zum letzten Male im Leben gesehen hatte.

Ich wußte, daß er besonders anfällig gegen Anginaattacken war. Aber ich hatte mich doch von einem im wesentlichen gesunden Manne verabschiedet. So traf mich völlig unerwartet an der Küste des Stillen Ozeans die Nachricht seines plötzlichen Todes, eines Todes, der ein an Arbeit, aber auch an Erfolgen reiches Leben plötzlich beendet und eine sehr schwer ausfüllbare Lücke gerade in Augenblicken gerissen hat, da dieser Botschafter Deutschland besonders nötig gewesen wäre.

* * *

Auch unsere Zeitschrift und unsere „Gesellschaft zum Studium Osteuropas" haben in enger Beziehung zu ihm gestanden. Sie hielten beide engste Fühlung mit ihm, und er, der oft in unserer Mitte weilte, förderte auf alle Weise unsere Arbeit. Noch zuletzt, im Sommer, hat er uns sein Interesse und Verständnis bei der Vorbereitung und Durchführung der russischen

Digitized by Google

Historiker-Woche und -Ausstellung bewiesen. Wir gedenken heute besonders seines in jedem Worte wohl abgewogenen Telegramms, das er zur Eröffnung gerade in einem nicht unwichtigen Momente deutsch-russischer Beziehungen schickte. Immer wenn jemand von uns nach Moskau kam, nahm er ihn freundlich auf, und immer, wenn er in Berlin war, haben wir mit ihm Meinungsaustausch pflegen können. So gedenkt auch unsere Gesellschaft des hervorragenden Diplomaten mit Schmerz und Dankbarkeit.

* * *

Dr. Ullrich Graf von Brockdorff-Rantzau war am 29. Mai 1869 geboren; er hat das 60. Lebensjahr nicht mehr vollenden können. In drei Teile zerfällt sein Diplomatenleben. Die erste Zeit der Vorbereitung und des Aufstiegs: Attaché in Brüssel, 5 Jahre Botschaftssekretär in Petersburg (er kannte also auch das alte Rußland), Legationsrat im Haag, Botschaftsrat in Wien, Generalkonsul in Budapest. Dann erhielt 1912 der 43jährige den ersten selbständigen Posten als Gesandter in Kopenhagen, wo er das Deutsche Reich während des ganzen Krieges vertrat, an einer nach jeder Richtung hin schwierigen und wichtigen Stelle.

Sodann die Zeit nach dem Zusammenbruch, als er im Dezember 1918 als Nachfolger Dr. Solfs deutscher Außenminister wurde. Diese Zeit ist noch in aller Gedächtnis: Seine Führung der deutschen Delegation in Versailles, seine Tätigkeit in Weimar im Kabinett Scheidemann, sein Ausscheiden, als seinem Antrag, die Unterzeichnung des Versailler Vertrages abzulehnen, nicht stattgegeben wurde. In einem Buche: „Dokumente" hat er selbst diese Zeit der Öffentlichkeit dargestellt.

Zuletzt die dritte, die Hauptperiode seiner Arbeit, in die er nach mehreren Jahren Zurückgezogenheit 1922 durch den Reichskanzler Wirth berufen wurde. In Rapallo schloß Deutschland den bekannten Vertrag, sprach die förmliche Anerkennung Rußlands aus und begann die neue Ära der deutsch-russischen Beziehungen, deren diplomatische Träger und Führer — beide heute tot und beide plötzlich dem Leben entrissen — waren: der damalige Staatssekretär Freiherr v. Maltzahn und eben der nun zum Botschafter ernannte Graf Brockdorff-Rantzau.

* * *

Man sagt heute oft mit Recht, daß die Zeit der „großen Botschafter", wie sie England namentlich im vorigen Jahrhundert hatte und Deutschland auch in den 70er Jahren, daß diese heute vorbei sei, vor allem infolge der Entwicklung der Verkehrs-

Digitized by Google

mittel, die der Zentrale ganz anders als früher gestatten, die Auslandsvertreter fest an der Leine sehr bestimmter Instruktionen zu halten. Mag dem an vielen anderen Plätzen so sein, in Moskau, das zur neuen Hauptstadt des bolschewistischen Rußlands wurde, stimmt das jedenfalls nicht. Man muß einmal in kritischer Zeit des Vaterlandes in Moskau gewesen sein, um zu wissen, wie entfernt trotz des Telegraphen Moskau und Berlin voneinander sind, wie verschieden dieselben Sachen und Aufgaben in Moskau und in Berlin aussehen. Moskau war in diesen Jahren, ist heute und bleibt auf unabsehbare Zeit ein Platz, auf dem ein Botschafter selbständig wirken und so Bedeutungsvolles leisten kann. Und ein solcher Botschafter ist Graf Brockdorff-Rantzau gewesen!

Ich weiß natürlich, daß er so gut wie irgend jemand sonst, auch der Kritik Anlaß gab. Alles in allem genommen aber kann niemand, der die Dinge und die Menschen auf diesem Felde einigermaßen kennt, bestreiten, daß Graf Rantzau als Botschafter des Deutschen Reiches in Moskau wahrhaft staatsmännische Züge und wahrhaft staatsmännisches Format zeigte, und daß er mit dem Ruhmestitel ins Grab sank, ein großer Botschafter gewesen zu sein. Und, was mehr ist, seinem Vaterland an schwieriger Stelle hervorragende Dienste geleistet hat.

* * *

Es ist nur etwas Äußerliches, aber schließlich besteht das Leben doch auch aus Äußerlichkeiten: schon das mußte der, der Moskau, seine Luft und sein Leben kennt, bewundern, daß Graf Rantzau dieses Leben 6 Jahre lang ausgehalten hat. Auch nicht die geringste Abwechslung und Erheiterung, immer die eigentümliche Atmosphäre, die in Moskau herrscht, um sich, ein Leben, das an die Nervenspannkraft die höchsten Anforderungen stellt, Geselligkeit im anmutigen oder erheiternden Sinne so gut wie gar nicht. Für das Theater oder die Kunst, die einzigen Abwechslungsmöglichkeiten in Moskau, hatte Graf Rantzau kein Interesse. Er verließ seine Wohnung nur im Auto zu den politischen Gesprächen, die sich mit dem russischen Außenminister ja regelmäßig nachts abspielten. Ich habe selbst einmal, als unsere Gesellschaft die Freude hatte, beide Männer zusammen in ihrem Kreise zu sehen, im Scherz darauf hingewiesen, daß sie miteinander so gut auskämen, weil sie beide die Neigung hätten, in der Nacht zu arbeiten. Nur Arbeit, buchstäblich nur Arbeit füllte das Leben des Grafen so aus. Wer den vornehmen, ironisch lächelnden Grandseigneur mit der Zigarette in der Hand in Gesellschaft sah, hatte keine Vorstellung, wie ernst dieser Mann es mit der Arbeit nahm, wie er die gestellten Aufgaben anfaßte und unablässig

Digitized by Google

bearbeitete, wie sorgfältig er seine Berichte und Telegramme an das Auswärtige Amt ausarbeitete.

Und dann: er trat als Botschafter auf einen völlig neuen Boden. Er kannte das alte Rußland, das aristokratische Petersburg, dem der Sprosse des alten Adelsgeschlechts naturgemäß nahestand. Er war und ist natürlich bis zum letzten Atemzuge ein Gegner des Bolschewismus als einer Staats- und Gesellschaftsauffassung geblieben. Er trat in Verhältnisse, in denen Vorstellungen von diplomatischem Verkehr noch kaum vorhanden waren. Heute ist das alles in Gang gekommen, ein großes diplomatisches Korps lebt in Moskau, und in vielen Hauptstädten sind die russischen Vertreter ganz selbstverständlich gleichberechtigte Mitglieder der diplomatischen Welt. Das Seltsame, das Kuriose und das Unheimliche ist verschwunden, die Welt hat sich daran gewöhnt. Damals aber trat Graf Rantzau, wie gesagt, auf einen völlig neuen Boden, und da, wo ganz neue Aufgaben an den Takt, die Geschicklichkeit und Sicherheit des Auftretens gestellt wurden, hat er sich nach dem einmütigen Urteil in Moskau eine unvergleichliche Position geschaffen. Er war nicht nur dem Dienstalter nach der Doyen des diplomatischen Korps, er war es auch der Figur und der Position nach. Man nenne dergleichen nicht Kleinigkeiten! An solchen Stellen zeigt sich, ob der Diplomat eine für seinen Beruf sehr wesentliche Eigenschaft hat: die Sicherheit seines Auftretens in schwieriger Lage, die Sicherheit der Wirkung auf die Menschen um ihn herum. Die hatte er und daher seine Position!

Aber wichtiger natürlich ist und bleibt das Sachliche. Von Rapallo über den Berliner Vertrag zu dem Schachty-Prozeß und den deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen dieses Jahres, um nur die Hauptaufgaben zu nennen — ein Weg voll Dornen und Schwierigkeiten, ein Weg voll mühseliger Verhandlungen und Arbeiten. Ich darf beanspruchen, aus eigener Kenntnis der einzelnen Vorgänge zu sprechen, wenn ich sage, daß Graf Rantzau mit größter Gewandtheit und Beharrlichkeit, immer die große Linie und die großen Ziele im Auge behaltend, seine Arbeit tat. Er unterlag auch nie der Gefahr, in der ein Auslandsvertreter in schließlich so bevorzugter Stellung, die er sich in Moskau geschaffen hatte, ist, daß er gewissermaßen der Vertreter des Landes, bei dem er akkreditiert ist, gegenüber der eigenen Regierung wird. Dieser Gefahr ist er immer entgangen. Den deutschen Standpunkt und die deutsche Würde hat er im großen und im kleinen, im allgemeinen und im einzelnen stets gewahrt. Er hatte den Gedanken aus dem Anfang 1922 voll in sich aufgenommen, daß bei allen Gegensätzen und Schwierigkeiten Deutschland feste Beziehungen zu Rußland brauche und aufrecht erhalten müsse, genau so wie Rußland feste Beziehungen zu Deutschland. Er hat sich nie über die Schwächen und Schwierigkeiten, die in

Digitized by Google

dieser Idee lagen, getäuscht. Er ist auch nie einer Illusion verfallen. Es hätte nahe gelegen, daß jemand, der mit solcher Leidenschaft auf diesem Posten arbeitete, der Überschätzung sowohl der von ihm zu behandelnden Probleme wie der realpolitischen Möglichkeiten verfallen wäre. Aus zahlreichen Gesprächen mit ihm kann ich bezeugen, daß das niemals der Fall war.

* * *

Nun ist er plötzlich dieser bedeutenden Wirksamkeit im Dienst des Vaterlandes entrissen worden. Die deutsche Diplomatie und Außenpolitik erlitt damit einen ganz großen Verlust. Gerade im Augenblick, da die Wirkungen des Schachty-Prozesses zurücktraten, über die Graf Rantzau, ohne je Deutschland etwas zu vergeben, das deutsch-russische Verhältnis hinweggeführt hatte, gerade da die Schritte Rußlands in der Abrüstungskonferenz in Genf und zum Kelloggpakt hin sich vollzogen, gerade da, wo die deutsch-russischen Verhandlungen in einer ungemein verwickelten und schwierigen weltpolitischen Situation, wieder beginnen sollten, hat das Schicksal ihn hinweggenommen.

Ja, man sagt, niemand sei unersetzlich. Das ist gewiß richtig, schon einfach deshalb, weil es richtig sein m u ß. Aber die Lücke ist außerordentlich groß, und der Tote wird s e h r s c h w e r zu ersetzen sein!

* * *

Unsere „Gesellschaft zum Studium Osteuropas" und unsere Zeitschrift und ich selbst sagen dem Toten Dank für alles, was er uns in der Zusammenarbeit gewesen ist. Und die deutsche Politik wird seiner am besten gedenken, wenn sie die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland mit der gleichen Ausdauer und Sicherheit, mit der gleichen unablässigen Arbeitskraft und mit der gleichen sorgsamen Einschätzung aller Realitäten und aller Imponderabilien weiterhin behandelt, wie das Graf Ullrich Brockdorff-Rantzau getan hat! —

Digitized by Google

Die Fischerei im russischen Fernen Osten.

Von Professor Peter Schmidt, Leningrad.

Die Sowjetunion ist reich an Land und Meeren: ungefähr der siebente Teil der gesamten Landoberfläche des Erdballs gehört ihr, sie grenzt an nicht weniger als zwölf verschiedene Meere, und ihre Küstenlinie ist bedeutend länger als die von ganz Europa. Unglücklicherweise sind jedoch alle unsere Meere sehr ungünstig gelegen: entweder sind sie, wie etwa das Kaspische Meer, von dem Ozean vollkommen getrennt, oder sie sind mit ihm, wie das Schwarze Meer und die Ostsee, nur durch schmale Meeresstraßen verbunden. Im Norden ist das Eismeer nur während zwei bis drei Monaten im Jahr schiffbar, und im Osten grenzt das Land lediglich an drei Randmeere — das Beringmeer, das Ochotskische und das Japanische Meer. Nur im Fernen Osten und im Norden an der Murmanküste haben wir einen freien und ungehinderten Zugang zu dem Weltmeer.

Bekanntlich war diese ungünstige Verteilung von Land und Wasser höchst verhängnisvoll für die Kulturentwicklung der russischen Ebene. Die unzähligen Völkerschaften, die sich auf ihr niedergelassen hatten, waren infolge eines fehlenden Seeverkehrs von anderen Völkern so gut wie abgeschnitten. Nur das mächtige Flußsystem dieser Ebene konnte diesen Verlust einigermaßen ausgleichen. Die Kulturentwicklung Osteuropas folgte dem Lauf dieser Flüsse.

Die Völkerschaften der russischen Ebene waren echte Binnenvölker. Sie kannten das Meer nicht und empfanden Furcht vor ihm. Verschlossen blieben ihnen auch die reichen Schätze des Meeres: Fische, Krebse, Mollusken und andere Seetiere, die die Existenz der Uferbevölkerung erleichtern und den Menschen die für sie notwendige stickstoffreiche Nahrung liefern konnten. Obgleich die Fischerei in Rußland immer eine große Rolle gespielt hatte, war sie doch ausschließlich auf eine Binnenfischerei beschränkt. Die fischreichen Flüsse, vor allem die Wolga, versorgten in früheren Zeiten die Bevölkerung mit ausreichenden Mengen von Fischnahrung.

Der Bevölkerungszuwachs, die Entwicklung der Beförderungsmittel, sowie die Entstehung der Industrie im eigenen Lande ließen bereits in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts einen Mangel an Fischprodukten verspüren. Durch unrationellen Fang und Überfischung waren Rußlands Flüsse, sogar die Wolga, fischärmer geworden. In den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts beginnt die Wolgafischerei sich stromabwärts bis zum Kaspischen Meer auszudehnen. Die Fischerei entwickelt sich zunächst am Unterlauf des Flusses, erstreckt sich dann auf

Digitized by Google

das Delta, bis schließlich die Fischer sich gezwungen sehen, auf das Kaspische Meer hinauszufahren. Hier entsteht eine beträchtliche, wenn auch primitiv ausgestattete Seefischerei. Auch im Norden Rußlands, an der Murmanküste, entwickelt sich gegen Ende des vorigen Jahrhunderts eine nach norwegischem Muster betriebene Seefischerei, die hier, allerdings in geringem Umfange, seit alters her schon bestanden hatte. Zur selben Zeit war auch die Fischerei am Asowschen Meere bedeutend größer geworden. Diese neuen Quellen für die Gewinnung von Fischprodukten konnten jedoch die wachsende Nachfrage nicht mehr befriedigen. Sowohl in den letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts als auch am Anfang des jetzigen waren wir gezwungen, aus anderen Ländern beträchtliche Mengen Fischereiprodukte (meistens Heringe und Dorsche) zu importieren. Vor dem Kriege betrug der gesamte Fischfang Rußlands etwa 70 Millionen Pud (1 Pud = 16 Kilogramm) Fischprodukte, wogegen 100 Millionen Pud verbraucht wurden. Über 20 Millionen Pud Fische (meistens norwegische Heringe und Dorsche) wurden aus dem Auslande importiert.

Während des Krieges und der Revolution waren unsere Hauptfischereien an der unteren Wolga und am Kaspischen Meere teilweise zerstört worden, zum Teil war ihr Ertrag aus verschiedenen Gründen stark zurückgegangen. Obgleich von der Sowjetregierung in den letzten Jahren vieles unternommen wurde, um hier die Fischerei wiederherzustellen und auf neuen Grundlagen aufzubauen, sind wir in eine noch schlimmere Lage geraten als zuvor: wir können die im Lande sich stets vermehrende Nachfrage nach Fischprodukten bei weitem nicht befriedigen und sind daher genötigt — entweder Fische aus dem Auslande zu importieren oder dieses wichtige Nahrungsmittel zu entbehren. Zieht man noch die überall sich zeigende allgemeine Verminderung unserer Fischreichtümer in Betracht, so müssen wir zum Ergebnis gelangen, daß wir auch in Zukunft kaum irgendwelche Aussichten haben, die Fischerei hier so günstig zu gestalten, daß sie imstande wäre, den Bedarf der gesamten Sowjetunion an Fischprodukten zu decken. Im Norden, im Weißen und Barents-Meer, hat sich die Seefischerei in den letzten Jahren stark entwickelt. Wir besitzen dort bereits eine kleine Flotte von Dampftrawlern, die sehr aktiv ist und die Fischereiproduktion um mehr als das Doppelte vergrößert hat. Aber auch in diesen Gewässern können wir die endgültige Lösung des Problems kaum erwarten: die äußeren Bedingungen des Fischfangs sind hier zu ungünstig.

Nur eine Möglichkeit bleibt uns übrig: die Erschließung neuer Quellen der Fischprodukte, die ergiebig genug wären, um unseren Bedarf vollkommen zu decken. Zum Glück brauchen wir

Digitized by Google

diese Quellen nicht erst zu suchen, wir kennen sie schon längst — es sind unsere überaus fischreichen Meere und Flüsse des Fernen Ostens. Daher haben diese Gewässer für die Sowjetunion eine ganz besondere Bedeutung, daher sind sie auch für die Wissenschaft und Praxis von solchem hervorragenden Interesse.

Ein kurzer Überblick über die Fischereiverhältnisse im Fernen Osten, teils auf Grund eigener Erfahrungen, teils auf Grund der neuesten zugänglichen Veröffentlichungen[1]), dürfte nicht unzweckmäßig sein. Dabei sehe ich mich hier aus Raummangel gezwungen, aus der großen Fülle des vorhandenen Materials eine Auswahl zu treffen und in diesem Artikel nur über die für den Fernen Osten wichtigste Fischerei — die Lachsfischerei — zu berichten.

Zunächst müssen einige Worte über die Meere und Flüsse des russischen Fernen Ostens gesagt werden, um zu zeigen, unter welchen Verhältnissen sich die Fischerei hier entwickelt. Die drei Randmeere, das Bering-, das Ochotskische und das Japanische Meer, an die unser Land grenzt, sind zwar alle fischreich, ihrer Natur nach jedoch ganz verschieden. Das Bering-Meer ist in seiner nördlichen Hälfte kalt und trägt einen arktischen Charakter. Im Süden wird es von der warmen Kuro-Shiwo-Strömung erwärmt und bietet ausgezeichnete Möglichkeiten für ein Gedeihen von Nutzfischen — pazifische Lachse, Plattfische, Heringe, Kabeljau, sowie mehrere andere Fischsorten, die für die Fischerei von Bedeutung sind, halten sich in Unmengen, sowohl in der Tiefe wie auch in der Nähe der Ufer von Kamtschatka, den Aleuten-Inseln und Alaska auf.

Das Ochotskische Meer, zwischen dem Kontinent, der Kamtschatka-Halbinsel, der Insel Sachalin und der Kurilen-Kette gelegen, wird von der warmen Strömung fast gar nicht beeinflußt und ist infolge der klimatischen Verhältnisse sehr kalt, beinahe arktisch. Auch dieses Meer verfügt über große Mengen von Nutzfischen, besonders reich ist es an Lachsen und Kabeljau.

Das Japanische Meer, welches zwischen dem Kontinent und der Inselkette von Japan liegt und nur durch drei verhältnismäßig schmale Meeresstraßen mit dem Stillen Ozean kommuniziert, wird durch einen starken Zweig des Kuro-Shiwo, durch die sogenannte Tsushima-Strömung erwärmt. Dank dieser warmen

---

[1]) „Die Fisch- und Pelztierreichtümer des Fernen Ostens", herausgegeben von der „Dalrybochota". Wladiwostok 1923. 478 S. 8° (russisch).

„Die Naturreichtümer des Fernen Ostens." Lief. IV. Das Tierreich. Herausgegeben von der Plankommission des Fernen Ostens. Wladiwostok 1927. 596 S. 8° (russisch).

Digitized by Google

Strömung und der südlicheren Lage verfügt es über ein milderes Klima, in seinem südlichen Teil ist es sogar subtropisch. Dieses Meer beherbergt sowohl nördliche Fische, z. B. Lachse, wie auch Kabeljau, Heringe, Makrelen, Thunfische und unzählige Plattfische.

Die Fischreichtümer dieser drei Meere sind von den Menschen kaum angetastet worden; sie bilden daher einen unerschöpflichen Vorrat für die Zukunft. Nur Lachse, die in die Flüsse wandern, und Heringe, die zum Laichen in die Nähe der Ufer kommen, werden in Massen gefangen.

Abb. 1. Der Ferne Osten in die Karte Europas eingezeichnet, um seine Lage und Dimensionen zu zeigen.

Zu den Flüssen, die für die Fischerei in Frage kommen, gehört an erste Stelle der Amur. Dimensionen und Lage dieses gewaltigen Flusses sind aus der beiliegenden Karte (Abb. 1) ersichtlich, in welcher er in den entsprechenden Breitengraden des europäischen Kontinents, zusammen mit den drei östlichen Meeren und der Halbinsel Kamtschatka eingezeichnet ist. Dieser Fluß ist etwa 4000 km lang und würde sich in Europa ungefähr von Holland bis nach Moskau hinziehen. Sein Bewässerungsareal zusammen mit seinen unzähligen Nebenflüssen nimmt etwa zwei Millionen Quadratkilometer ein. Der Amur ist auch sehr fischreich. Seine Fischfauna ist ungemein reich, sie enthält nach Prof. L. Berg[2])

[2]) „Ichthyologia Amurensis." Mém. de l'Acad. de Sc. St. Petersburg VIII s. v. XXIV, N 9, 1909, S. 225.

Digitized by Google

72 Arten von Fischen und ist ihrer Zusammensetzung nach äußerst eigenartig — sie ist der Fauna der Flüsse Chinas näher verwandt als derjenigen der sibirischen Flüsse. Diese einheimischen Fische haben für den Amur nur sekundäre Bedeutung, sie werden von den Bewohnern nur für ihren eigenen Bedarf gefangen.

Das Hauptfischereiobjekt des Amur, wie überhaupt des russischen Fernen Ostens bilden die pazifischen Lachse, die von unseren atlantischen ganz verschieden sind. Zwei Arten dieser Lachse wandern in den Amur: die Gorbuscha (Oncorhynchus gorbuscha Walb.) und die Keta (Onc. keta Walb.); zuweilen gelangt in den Amur zusammen mit der Gorbuscha in geringerer Anzahl eine dritte Lachsart, die Masu (Onc. masu Brev.), die für das Japanische Meer charakteristisch ist.

Die Gorbuscha ist ein kleiner Lachs, etwa 40—45 cm lang und 2 kg schwer. Die Keta ist 70—80 cm lang und hat 3—6 kg Gewicht. Beide halten sich im Meer in größeren Tiefen auf, wo sie weder mit Netzen, noch mit der Angel gefangen werden können. Aus diesem Grunde ist uns ihre Lebensweise im Meer vollkommen unbekannt. Zu bestimmten Zeiten sammeln sich diese Lachse und nähern sich den Ufern, wobei sie häufig dem Ufer entlangziehen und die Flußmündung suchen.

Im Meere sind sie schlanke, starke, höchst bewegliche Raubfische, die sich, wie es scheint, hauptsächlich von verschiedenen Krebsarten nähren. Ihr Schuppenkleid ist silberglänzend, ihr Rücken dunkelblau. Sobald sie ins Süßwasser gelangen, werden sie erst grau, dann braun, schokoladenfarbig, sie verlieren den Silberglanz und bekommen an den Seiten blutrote oder violettrote Flecke. Auch noch andere eigenartige Veränderungen erfahren die Fische beim Stromaufwärtswandern, vor allem die Männchen der Gorbuscha. Ihr Körper wird höher, an den Seiten zusammengedrückt, am Rücken wächst ein hoher Buckel, die Schnauze wird lang und an der Spitze hakenartig gebogen. Nicht nur die weichen Teile, sondern auch die Knochen erfahren eine Umbildung, so wird der Schädel und der Schnabel an ihm knöchrig; in den Kiefern wachsen große, krumme Zähne. Die Keta erfährt ähnliche Veränderungen, jedoch nicht in dem Umfange wie die Gorbuscha. Die Weibchen beider Arten verändern sich nicht so stark wie die Männchen. Alle diese Veränderungen, welche die Fische so vollkommen umgestalten, daß man sie nur mit Mühe zu erkennen vermag, sind vom biologischen Standpunkt aus nichts anderes als ein Hochzeitskleid, das sie zusammen mit der Reife der Geschlechtsprodukte erhalten.

Gewaltige Mengen, bestehend aus Millionen dieser Fische, dringen in den Amur und beginnen ihre mühevolle Wanderung stromaufwärts. Sie ziehen meistens längs den tieferen Rinnen des Flusses, wo die Strömung nicht so stark ist, und wandern

Digitized by Google

Tag und Nacht ohne zu rasten. Die Gorbuscha gelangt im Amur bis zum Zelenyj-Bor, etwa 500 Kilometer von der Mündung entfernt. Die Keta kommt in zwei, äußerlich sehr schwer zu unterscheidenden Arten vor: die sogenannte „Sommer-Keta" kommt im Juli in den Amur und wandert etwa 750 km aufwärts, wo sie dann in verschiedenen Zuflüssen laicht. Die „Herbst-Keta" kommt später, etwa im August-September, und wandert bis zum Oberlauf des Amur, etwa 2500 km von der Mündung aufwärts. In dieser Wanderfähigkeit kann demnach mit ihr nur der Aal konkurrieren.

Die Laichplätze beider Lachsgattungen befinden sich im Oberlauf der Zuflüsse, ganz in der Nähe der Quellen, wo das Wasser ruhig fließt, klar und durchsichtig ist und viel Sauerstoff enthält. Eine besonders günstige Bedingung für einen Laichplatz soll nach den Beobachtungen unseres Ichthyologen Nawosow das Vorhandensein von Grundwasser an der entsprechenden Stelle der Quelle sein.

Am Laichplatz angelangt, beginnt das Weibchen, nach den Beobachtungen von Nawosow, ein Nest für die Eier zu bauen. Es wird eine längliche Grube gegraben, in welche eine gewisse Menge Laich abgelegt wird, das dann von dem das Weibchen begleitenden und beschützenden Männchen befruchtet wird. Darauf wird das Nest mit Kies und Sand beschüttet und in der Nähe ein neues ähnliches Nest angelegt. Auf diese Weise werden im Laufe mehrerer Nächte (das Laichen geschieht nachts) eine ganze Reihe Nester mit befruchtetem Laich gefüllt und vergraben. Nach beendigtem Laichen bewachen beide Fische die Nester noch einige Tage, dann werden sie matt, beginnen krampfhaft und regellos zu schwimmen, kehren mit dem Bauch nach oben und sterben. Solche gestorbenen Fische werden von der Strömung erfaßt und irgendwo ans Ufer geworfen. Manchmal häufen sich an gewissen Stellen diese Fischleichen an und bilden die von der örtlichen Bevölkerung benannten „Fisch-Friedhöfe".

Durch die neueren Forschungen unserer Ichthyologen ist es erwiesen, daß sowohl die Keta wie auch die Gorbuscha nur einmal in ihrem Leben laichen und nach dem Laichungsprozeß sterben, ohne ins Meer zurückzukehren, gleich unserem atlantischen Lachs (Salmo salar L.). So konnte Nawosow feststellen, daß an den Schuppen der Gorbuscha höchstens zwei Jahresringe vorhanden sind, die beweisen, daß der Fisch im dritten Jahr seines Lebens zum Laichen in die Flüsse wandert. Nach den an der Keta vorgenommenen Schuppenforschungen soll dieser Fisch im vierten Lebensjahr laichen, allerdings werden im Fluß auch Fische mit 3,5 und 6 Ringen gefunden, was nur beweist, daß bei der Keta auch drei-, fünf- und sechsjährige Jahrgänge laichen oder zum mindesten gemeinsam mit den laichenden Fischen wandern können. Jedenfalls konnten auch an den Keta-

Digitized by Google

schuppen keine Zeichen eines zweiten Laichens festgestellt werden, so daß auch dieser Lachs nur einmal in seinem Leben seinen Laichprozeß durchmachen muß.

Eine andere Eigentümlichkeit der pazifischen Lachse besteht in ihrer geringen Fruchtbarkeit. Nach meinen eigenen Zählungen kann das Weibchen der Gorbuscha im Durchschnitt nur 1938 Eier ablegen; ein Keta-Weibchen enthält durchschnittlich 3285 Eier, wogegen das Weibchen des Rheinlachses 30—50 000 Eier ablegen kann und außerdem mehrere Male im Leben laicht.

Diese beiden biologischen Eigentümlichkeiten der pazifischen Lachse — das einmalige Laichen im Leben, sowie die höchst geringe Fruchtbarkeit — sind nicht nur theoretisch interessant, sondern auch für die Fischerei von größter Wichtigkeit. Durch unrationellen Fang können daher die pazifischen Lachse sehr leicht vernichtet werden. Im Laufe der Jahrtausende vor dem Erscheinen des Menschen mit seiner Raubwirtschaft konnte sich im Amur und den anderen Flüssen des Fernen Ostens ein gewisses Gleichgewicht herstellen. Eine gewisse Anzahl der reifen Lachse wanderte alljährlich, aus dem Meer kommend, den Fluß aufwärts. Ein gewisser Prozentsatz von diesen Fischen überwand alle Schwierigkeiten und gelangte zu den Laichplätzen, wo eine bestimmte, wenn auch in gewissen Grenzen schwankende Zahl Eier abgelegt und befruchtet wurde. Im nächsten Frühjahr schlüpfte eine bestimmte Anzahl junger Fische aus diesen Eiern, welche, nachdem sie ausgewachsen waren, den Strom abwärts zum Meere eilten und dort die neue Generation bildeten. Unter den wechselnden natürlichen Bedingungen schwankte ihre jährliche Anzahl allerdings nur in bestimmten Grenzen, da keine neuen Erscheinungen eine Verminderung der Fische oder ihrer Eier verursachten. Der Fischfang der Eingeborenen mit ihren primitiven Geräten konnte auf das stabilisierte Gleichgewicht keine empfindliche Wirkung ausüben. Als aber die moderne Fischerei mit ihren riesigen Fischereigeräten und Millionenfängen am Unterlauf des Amurs entstanden war, wurde ein großer Prozentsatz der geschlechtsreifen Fische abgefangen. Dadurch verminderte sich die Quantität der am Oberlauf abgelegten Eier, es verminderte sich aber auch die Zahl der stromabwärts ziehenden jungen Fische, was wiederum eine beträchtliche Verminderung des Lachsbestandes im Meere bedingte. Nach einigen Jahren einer solchen Raubwirtschaft machte sich auch die Abnahme der in den Amur wandernden Lachse durch den Niedergang des Fanges bemerkbar.

Im Grunde ist eine jede Lachsfischerei am Unterlauf eines Flusses, wenn sie genügend ergiebig ist, eine Raubfischerei, zumal sie auf den natürlichen Bestand schädlich einwirkt und durch nichts kompensiert wird. Nur eine große Entwicklung der künstlichen Fischzucht, die den Prozentsatz der aus den Eiern schlüpfenden und zur Reife gelangenden Fische stark vergrößert,

Digitized by Google

würde diese Raubfischerei vielleicht einigermaßen zu einer rationellen Ausnutzung der natürlichen Reichtümer gestalten.

Wenden wir uns jetzt einem Überblick über den jetzigen Zustand der Fischerei auf dem Amur zu. In bezug auf die Fischerei muß der Fluß in drei ganz verschiedene Reviere geteilt werden. Der Oberlauf des Amur bis zur Stadt Chabarowsk stellt ein Gebiet dar, wo hauptsächlich die Fischerei der Eingeborenen (Giljaken) und der an den Ufern ansässigen russischen Bauern entwickelt ist. Hier werden die Lachse hauptsächlich mit schwachen, primitiven Geräten für den eigenen Bedarf gefangen. Dabei wird von den Giljaken die Fischerei häufig in der Nähe der Laichplätze oder an den Laichplätzen selber betrieben. Die eben am Endziel angelangten oder gar die laichenden Fische werden hier erbeutet, wodurch der ganzen Amur-Fischerei ein gewaltiger Schaden zugefügt wird. Die Giljaken erbeuten die laichenden Fische mit einfachen Speeren, Haken und Fischgabeln (Stecheisen), die manchmal aus Horn und Knochen hergestellt sind; diese Lachse werden meistens nur als Hundefutter verwandt, da die abgemagerten, fettlosen Fische beinahe ungenießbar sind. Obgleich die Schädlichkeit dieser Fischerei von allen anerkannt wird, ist es doch äußerst schwer sie zu verbieten, um so mehr als die ganze Wirtschaft der Eingeborenen auf ihr aufgebaut ist. Auch wäre in diesen öden, unbevölkerten und schwer zugänglichen Gegenden eine Überwachung der unzähligen Laichplätze und Verhinderung der Raubfischerei äußerst schwierig, ja beinahe unmöglich.

Das Gebiet des Mittellaufes des Flusses zwischen Chabarowsk und Nikolaewsk hat nur geringe Bedeutung, da sich dort nur die Fischereien der an den Ufern wohnenden russischen Bauern befinden. Mit schwachen Geräten wird hier nur meistens für den eigenen Bedarf gefischt; die erzielten Fänge sind gering.

Das Hauptrevier der Amurfischerei ist der Unterlauf des Flusses und sein Delta (russisch „Liman"). Hier waren in der Vorkriegszeit an beiden Ufern des Flusses die größten, am besten ausgerüsteten und ergiebigsten Fischereifaktoreien kapitalistischen Typus errichtet worden. Sie gehörten einigen Gesellschaften und Privatleuten, die sie von der Regierung gepachtet hatten. Im ganzen waren je nach der Jahreszeit 40 bis 92 solcher Faktoreien in Tätigkeit. Während der Revolution im Jahre 1920 wurden sowohl das Hauptzentrum dieses Fischereirevieres, die Stadt Nikolaewsk am Amur, wie auch alle größten und besten Faktoreien niedergebrannt und geplündert. Die kleineren Fischereifaktoreien gingen aus wirtschaftlichen Ursachen zugrunde. Erst im Jahre 1922, nachdem die Sowjetregierung in dieser Gegend endgültig zur Herrschaft gelangt war, begann die Wiederherstellung der zerstörten Fischereifaktoreien. Sie wurden allmählich wieder aufgebaut, bereits im Jahre 1923 arbeiteten

Digitized by Google

am Unterlauf des Amur 28 größere Fischereifaktoreien, die verschiedenen genossenschaftlichen und staatlichen Organisationen gehörten, sowie 41 kleinere Unternehmungen, die Bauerneigentum waren.

Die drei größten der wiederhergestellten Faktoreien — Puir, Petahe und Oserpach — gehören einem trustartigen Unternehmen „Dalmoreprodukt"; sie sind die ergiebigsten und die am besten organisierten auf dem Amur.

Sowohl die Keta, wie auch die Gorbuscha wandern in dichten Scharen den Fluß aufwärts, dabei bevorzugen sie stets tiefere Stellen in geringer Entfernung von den Ufern. Daher wird als Hauptfanggerät am Unterlauf des Amur der sogenannte „Saesdok" — eine aus Netzen bestehende Fischfalle, eine japanische Erfindung, benutzt. An langen, in den Boden eingerammten Pfählen wird senkrecht zum Ufer eine lange Netzwand befestigt, die bis zum Grund reicht und die für die stromaufwärts wandernden Fische einen undurchdringlichen Zaun bildet. Indem die Fische diesen Zaun entlangziehen, gelangen sie in einen großen, an einer Holzkonstruktion hängenden länglichen Beutel, dessen Öffnung von den Fischern Tag und Nacht bewacht wird. Sobald eine Schar Lachse in den Beutel gelangt ist, schließen die Fischer die Öffnung mit Hilfe eines Netzvorhanges und zwingen die gefangenen Lachse durch Heben des Netzbeutels in einen großen von Netzen umgebenen Behälter — „Sadok" — zu schwimmen. Bei einem starken Zug der Lachse können auf diese Weise mehrere Tausend Fische auf einmal gefangen werden.

Die Dimensionen des „Saesdok" sind häufig sehr groß: so ist z. B. die Netzwand in Puir 1600 m und in Petahe 1300 m lang. Die Netze werden aus dem besten Manilahanf hergestellt, die Gesamteinrichtung kostet bis zu 48 000 Mark. Dafür ist aber der „Saesdok" auch sehr ergiebig: es kommt nicht selten vor, daß an einem Tage 20—30 000 Stück Lachse gefangen werden.

In den übrigen Fischfaktoreien werden auch gewöhnliche Zugnetze von großer Länge (bis zu 1000 m) und starker Konstruktion angewandt. Bei einem guten Zug der Lachse sind sie nicht weniger ergiebig als der „Saesdok", verlangen jedoch mehr Arbeit und einen bedeutend größeren Aufwand von Energie.

Wie groß der Ertrag der Amurfaktoreien ist, zeigen folgende Zahlen: im Jahre 1923 fischten die drei Faktoreien des „Dalmoreprodukt" 129 638 Stück Sommerketa und 1 200 411 Stück Herbstketa.

Die gefangenen Lachse werden auf drei verschiedene Arten konserviert. Die beste und auch einfachste Konservierungsmethode ist die Anwendung von Kälte. Einige der größeren Fischereifaktoreien verfügen über Kühlanlagen, in denen die Fische gefrieren; dann werden sie auf Dampfern mit Kühlräumen nach Europa versandt. Auf diese Art beförderten die drei bereits

Digitized by Google

genannten Faktoreien im Jahre 1923 607 479 Stück Herbstketa nach Europa.

Außerdem werden Lachse auf russische Art in Fässern gesalzen. Aus ihnen entsteht ein Produkt, das der nordrussischen „Sjomga" entspricht, besonders wenn die Fische in Eiskellern gesalzen werden und das Salz allmählich in das abgekühlte Fischfleisch eindringen kann. Bedauerlicherweise werden aus Mangel an Fässern und gutem Salz auf diese Art nur wenig Fische zubereitet. So wurden z. B. in den drei Faktoreien im Jahre 1923 nur 232 000 Stück Keta auf russische Art gesalzen.

Die am Amur verbreitetste, jedoch zugleich auch schlechteste Konservierungsmethode ist das Einsalzen auf japanische Art. Die Lachse werden aufgeschnitten, von den Eingeweiden befreit, gewaschen, mit Salz gefüllt und dann einfach auf eine mit einer Salzschicht bedeckte Matte im Lagerraum aufgeschichtet, wobei zwischen die einzelnen Fische eine genügende Menge Salzes gestreut wird. Der auf diese Weise entstandene hohe Stapel Fische wird nur mit Matten bedeckt. Bei dieser Konservierungsmethode sind die Lachse sehr stark durchgesalzen, von der stets abfließenden Salzlake nicht bedeckt und von den oxydierenden Einwirkungen der Luft nicht geschützt. Die im Fischfleisch enthaltenen Säuren oxydieren und die Fische bekommen einen widerlichen Geruch und Geschmack. Für die Europäer sind sie ganz ungenießbar und auch in Japan gelten sie als billiges, nur von den niederen Volksschichten benutztes Nahrungsmittel. Die gesalzenen japanischen Lachse werden jedoch schnell, ohne viel Mühe und einen größeren Kostenaufwand hergerichtet; sie finden in Japan einen guten Absatz und werden daher am meisten zubereitet; so wurden in den drei Faktoreien im Jahre 1923 735 000 Stück Keta auf japanische Art gesalzen.

Nicht unerwähnt dürfen die von den Faktoreien gewonnenen Nebenprodukte wie der Lachskaviar bleiben, der in beträchtlichen Mengen gewonnen wird. Dieses Produkt — „Ketowaja ikra" (d. h. Keta-Kaviar) — ist jetzt bei uns sehr geschätzt und steht bei guter Zubereitung dem Störkaviar wenig nach. Es wird sowohl schwach gesalzen und körnig („zernistaja"), wie auch etwas stärker gesalzen und gepreßt („pajusnaja") zubereitet.

Auf die Märkte Sibiriens und des europäischen Teils der Sowjetunion gelangen lediglich auf russische Art gesalzene Lachse und der Kaviar; die japanisch gesalzenen und die gefrorenen Fische kommen nach Japan und Europa. Da die Amurfischereien in der Hauptsache billige Waren produzieren, bringen sie dem Staat wenig ein. Daher müssen alle unsere Bestrebungen in der Zukunft darauf gerichtet sein, die gefangenen Lachse in größeren Gewinn bringende Produkte zu verwandeln: in höhere Sorten der auf russische Art gesalzenen Fische, in Konserven amerikanischer Art und in gefrorene Fische.

Digitized by Google

Wenn wir uns nun zum zweiten großen Fischereirevier des russischen Fernen Ostens, der Halbinsel Kamtschatka, wenden, so finden wir dort ganz eigenartige, von dem Amurgebiet abweichende natürliche Bedingungen.

Kamtschatka ist ungefähr so groß wie Italien und im Gegensatz zur üblichen Meinung gar nicht so arktisch gelegen: die Karte (Abb. 1) zeigt, daß diese Halbinsel ungefähr zwischen den Breiten von Leningrad und Berlin liegt. In klimatischer Hinsicht ist sie jedoch ein fast arktisches Land. Ackerbau und Viehzucht sind dort kaum möglich; nur Jagd und Fischfang können der Bevölkerung ihren Unterhalt sichern.

Da die Halbinsel recht schmal ist und von einem Gebirgszug meridional durchzogen wird, sind ihre Flüsse verhältnismäßig klein und münden meistens ins Ochotskische Meer. Nur der Kamtschatkafluß, der in das Bering-Meer mündet, ist 600 km lang. Hinsichtlich der Fauna sind diese Flüsse äußerst eigenartig — außer einigen einheimischen Lachsarten und Stichlingen enthalten sie keine anderen Fischarten. Bis jetzt ist auf Kamtschatka kein einziger Karpfenfisch (Cyprinide) entdeckt worden. Vielleicht bilden gerade dadurch die Flüsse Kamtschatkas einen sicheren Zufluchtsort für die stromaufwärts wandernden Lachsherden, die ungehindert in ihrem Oberlauf laichen können. Auch vermögen die aus den Eiern schlüpfenden jungen Fische unversehrt nach dem Meer zu ziehen.

Außer der Keta und Gorbuscha, die sich von denen des Amur nicht zu unterscheiden scheinen, gibt es noch drei Arten pazifischer Lachse, welche die Flüsse Kamtschatkas aufsuchen. Diese sind auch an den Küsten Amerikas gut bekannt, da sie in die Flüsse Alaskas hinaufwandern. Alle diese fünf Lachsarten wandern eine nach der anderen in die Flüsse, so daß die Flüsse Kamtschatkas fast ununterbrochen von Lachsherden aufgesucht werden.

Als erste wandert aus dem Meer in den Fluß die Tschawytscha oder „kingsalmon" der Amerikaner (Oncorhynchus tschawytscha Walb.), es sind dies die größten und schönsten Lachse des Stillen Ozeans. Sie sind manchmal 1½ m lang und wiegen 20—30 kg. Leider sind sie jetzt stark ausgefischt, sie bilden keine Herden und betragen nicht mehr als 1 % des gesamten Lachsfanges von Kamtschatka. Das Stromaufwärtswandern der Tschawytscha beginnt Ende Mai oder Anfang Juni.

Mitte Juni (im Norden etwas später) beginnt die Gorbuscha ihre Wanderung, welche in den Flüssen, die in das Ochotskische Meer münden, ein ganz eigenartiges Phänomen darstellt. Folgende Schilderung des Zuges der Gorbuscha längs dem Flusse Bolschaja im Juli 1926 gibt unser Ichthyologe N. F. Prawdin[3]):

[3]) Bulletins of Pacific Ocean Scientific Fishery Research Station, v. I, 1928, p. 175.

Digitized by Google

„Am 20./21. Juli kam die Gorbuscha zur Mündung der Bolschaja, am 24./25. war sie bereits 13 km weiter bis zur Faktorei gewandert . . . Am 28. Juli begann hier der Massenfang; mit einem Zugnetz von 50—60 Faden Länge (etwa 100 m) fingen 15 Mann der Fischereigenossenschaft auf einmal bis zu 20 000 Lachse. Der Fluß war an den Ufern und Sandbänken buchstäblich ins Sieden geraten. Bei stillem Wetter hörte man den von den Fischen verursachten Lärm einen halben Kilometer vom Ufer entfernt. Am 30. Juli beobachteten wir am frühen Morgen ein wunderbares Schauspiel. Das Wetter war still und sonnig, die Wasserfläche des Flusses spiegelglatt. Plötzlich hörten wir einen großen Lärm aus der Mitte des Flusses aufsteigen, als ob das Wasser in einem großen Kessel siedete und brauste. Alle Fischer liefen ans Ufer, und nun sahen wir eine riesige Fischherde in den Fluß eindringen und den Lärm durch das Herausspringen mehrerer Fische zu gleicher Zeit verursachen . . . Der Streifen dieser lärmenden Fische war nicht weniger als 1 km lang und etwa 100 m breit; ohne Zweifel enthielt er einige Millionen Lachse, die zu den Laichplätzen am Oberlauf des Flusses zogen. Die Fischereifaktoreien an der Mündung und am Unterlauf hatten diese Fischmassen nicht aufgehalten; gewiß gelangten sie unversehrt zu ihrem Ziele. Einen ebenso großen Zug konnten wir in den folgenden Tagen nicht mehr beobachten, jedoch dauerte das Hinaufwandern der Gorbuscha noch zwei Wochen; immer wieder konnte man auf der Wasserfläche des Flusses die hinausragenden krummen Rücken der Männchen und die herausschießenden weißbauchigen Weibchen sehen. Weder Wind noch schlechtes Wetter hielten die Fische auf; auch in der Nacht wanderten sie den Fluß aufwärts."

Allerdings muß man hinzufügen, daß eine so intensive Wanderung der Gorbuschaherden nicht jedes Jahr vorkommt; auch von den dort ansässigen Fischereien wurde sie als eine außergewöhnliche Erscheinung bezeichnet.

Gewöhnlich wandert in die Flüsse noch vor der Gorbuscha die Nerka (Oncorhynchus nerka Walb.) — der „red salmon" der Amerikaner. Dieser Lachs ist etwas größer als die Gorbuscha, zeichnet sich durch eine intensiv-rote Färbung des Fleisches aus und erfährt während der Wanderung keine so großen Veränderungen. Die Nerkaherden sind kleiner als die der Gorbuscha, dafür wandert dieser Lachs in kleinen Scharen den ganzen Sommer hindurch und wird in großen Mengen gefangen. Gleichzeitig mit der Nerka oder etwas später beginnt auch die Keta (Oncorhynchus keta Walb.) — „dog salmon" auf Alaska genannt — ihre Wanderung. In den Flüssen Kamtschatkas spielt dieser Fisch keine so hervorragende Rolle wie im Amur, auch sind die Herden hier nicht so zahlreich.

Als letzter Gast kommt in die Mündungen der Flüsse Kamtschatkas der Kishutsch (Oncorhynchus kisutch

Digitized by Google

Walb.) — der „silver salmon" der Amerikaner. Seine Wanderung beginnt im August und dauert bis zum Spätherbst. Manchmal soll der Kishutsch sogar in den nicht zufrierenden Quellen überwintern.

Für die Bevölkerung von Kamtschatka hat der Fischfang eine ganz außerordentlich große Bedeutung. Die Lachse bilden die Hauptnahrung nicht nur der Menschen, sondern der Hunde, die in diesem öden und wenig bevölkerten Lande, in welchem es keine Wege gibt und wo die Bevölkerung gezwungen ist, während der Zobeljagd mehrere Wochen im Urwald zu verbringen, das einzige Beförderungsmittel darstellen. Nach den Berechnungen von Prawdin[4]) fressen die 35 000 auf Kamtschatka gehaltenen Hunde jährlich ungefähr 10,5 Millionen Lachse auf.

Was die Fangmethoden anbelangt, die auf Kamtschatka zur Anwendung kommen, so sind sie nicht nur sehr primitiv, sondern teilweise auch äußerst schädlich. An den Flüssen erfolgt der Fischfang meistens mit Hilfe des „Sapor", einem Fischzaun, der quer über den Fluß von Ufer zu Ufer errichtet wird. Ein solcher Zaun verhindert bei sachgemäßer Konstruktion eine Aufwärtsbewegung so gut wie vollständig, nur wenigen Fischen gelingt es durchzudringen und zu den Laichplätzen zu gelangen. Auch die gewöhnlichen Zugnetze — „nevod" — werden benutzt, vor allem verhältnismäßig kurze, etwa 200—250 m lange Netze, die nur einen geringen Teil der hinaufziehenden Lachsherde abfangen können.

Der Hauptfang der Lachse auf Kamtschatka geschieht jedoch nicht in den Flüssen, sondern am Meeresufer in der Nähe der Flußmündung. Dort werden die Fischereireviere von der Regierung an verschiedene russische Unternehmungen und auch an Japaner verpachtet. Es werden dort temporäre, primitiv ausgestattete Fischereifaktoreien errichtet und fast ausschließlich japanische Fangmethoden, Fischereigeräte und auch japanische Arbeiter verwandt. An der Westküste Kamtschatkas, am Ochotskischen Meer arbeiten allein 103 solcher Faktoreien.

Als Fischereigeräte werden sowohl große und starke Zugnetze, wie auch japanische „Tateami" benutzt, die den auf dem Amur gebräuchlichen „Saesdki" ähnlich sind, allerdings mit dem Unterschied, daß sie im Meer auf zwei verankerten Booten befestigt werden. Eine Netzwand von mehreren hundert Metern zieht sich von dem Tateami bis zum Ufer hin und zwingt die am Ufer entlangziehenden Lachse, in den Netzbeutel zu schwimmen, der von den Fischern sodann sofort verschlossen wird. Dieses Gerät ist ununterbrochen Tag und Nacht in Tätigkeit und sehr ertragreich.

[4]) Op. cit. S. 224.

Digitized by Google

In den Uferfaktoreien werden die Lachse meistens auf japanische Art gesalzen, nur wenige von ihnen besitzen kleine Konservenfabriken und produzieren Büchsenkonserven nach amerikanischem Muster. Die von der örtlichen Bevölkerung gefangenen Fische werden meistens zur sogenannten „Jukola" verarbeitet. Sie werden gereinigt, von den Eingeweiden befreit, gesalzen und direkt an der Luft aufgehängt und getrocknet. Bei

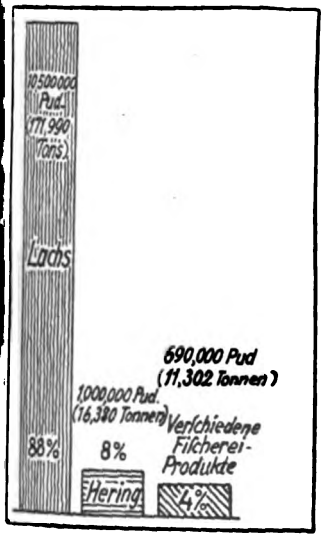


Abb. 2. Die Jahresproduktion der Fischerei des russischen Fernen Ostens im Jahre 1923. (Nach G. Lindberg.)

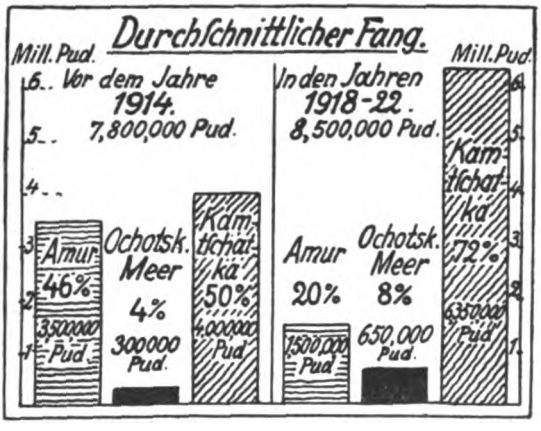


Abb. 3. Die Verteilung der Jahresproduktion der Fischerei nach Regionen in den Vorkriegsjahren und in der Zeit von 1918—1922. (Nach G. Lindberg.)

schlechtem Wetter geht auf diese Weise der Ertrag eines mehrwöchentlichen Fischfangs verloren: die „Jukola" verfault und wird von Fliegenmaden aufgefressen.

Für die Hunde werden auf Kamtschatka die Lachse oft in einer noch primitiveren Art, als sogenannte „Kislaja" (Sauerfisch), zubereitet. Die ungereinigten Fische werden einfach in eine Grube geworfen und mit Erde bedeckt. Wenn sie nach einigen Wochen ausgegraben werden, stellen sie einen widerlich stinkenden Brei dar, welcher sogar von den Hunden nur aus Hunger gefressen wird.

Aus Mangel an Salz und Fässern sind bessere Zubereitungsmethoden in Kamtschatka schwer einzuführen.

* * *

Digitized by Google

Überblickt man nun den heutigen Zustand der Lachsfischerei im russischen Fernen Osten, so sehen wir, daß diese Fischerei hier eine sehr wichtige, ja sogar entscheidende Rolle spielt. Wie das beiliegende Diagramm (Abb.. 2) zeigt, bilden die Lachse 88 % des Gesamtertrages der Fischerei des russischen Fernen Ostens. Nur 8 % entfallen auf die Heringsfischerei und die übrigen 4 % auf die verschiedenen anderen Fischsorten, Krabben, Trepangs (Holothurien) und Seetangs (Laminarien).

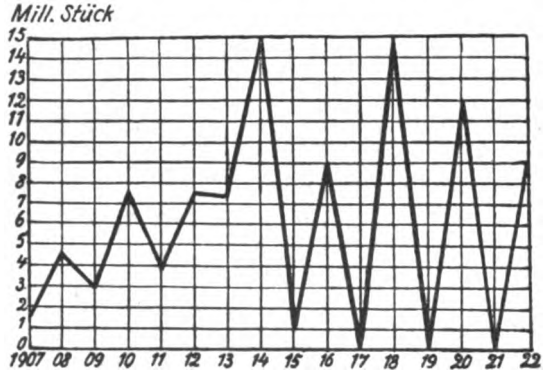


Abb. 4. Die Gorbuschafänge im Amur in den Jahren 1907—1922 in Millionen Stück. (Nach I. I. Kusnezow.)

Der Gesamtfang der Lachse scheint im Laufe der letzten zehn Jahre getiegen zu sein. Nach G. Lindberg[5]) wurden im russischen Fernen Osten folgende Mengen Lachs gefangen:

Vor 1914	durchschnittlich . .	127 764	Tonnen
1917—1922	„ . .	139 232	„
1924	„ . .	173 628	„

Dieses Anwachsen der Gesamtausbeute ist lediglich das Resultat der auf Kamtschatka herrschenden Raubfischerei.

Wenn wir die Entwicklung der Fischerei in den verschiedenen Regionen des Fernen Ostens, wie sie auf dem Diagramm (Abb. 3) gezeigt wird, genau betrachten, so sehen wir, daß die Ausbeute auf dem Amur in der letzten Zeit um mehr als die Hälfte gesunken ist, dagegen die Menge der auf Kamtschatka und an den Küsten des Ochotskischen Meeres gefangenen Lachse um etwa 50 % gestiegen ist.

Wie bereits erwähnt wurde, ist die Lachsfischerei im Amur in den letzten Dezennien in Verfall geraten. Wenn wir das Diagramm der Gorbuschafänge (Abb. 4) betrachten, so sehen wir, daß dieser Lachs vom Jahre 1915 an nur in geraden Jahren gefangen

[5]) „Die Naturreichtümer des Fernen Ostens." IV, 1927, S. 19.

Digitized by Google

worden ist, während der Ertrag in ungeraden Jahren gleich Null war. Zieht man in Betracht, daß die Gorbuscha als zweijähriger Fisch in den Fluß wandert, so bedeuten diese Angaben des Diagramms, daß z. B. die im Jahre 1922 gefangenen Gorbuscha aus dem im Jahre 1920 abgelegten Laich entstanden ist, hingegen im Jahre 1919 kein Laich abgelegt werden konnte. Wahrscheinlich sind 1913 alle in den Fluß gekommenen Gorbuscha abgefangen und nicht zu den Laichplätzen zugelassen worden.

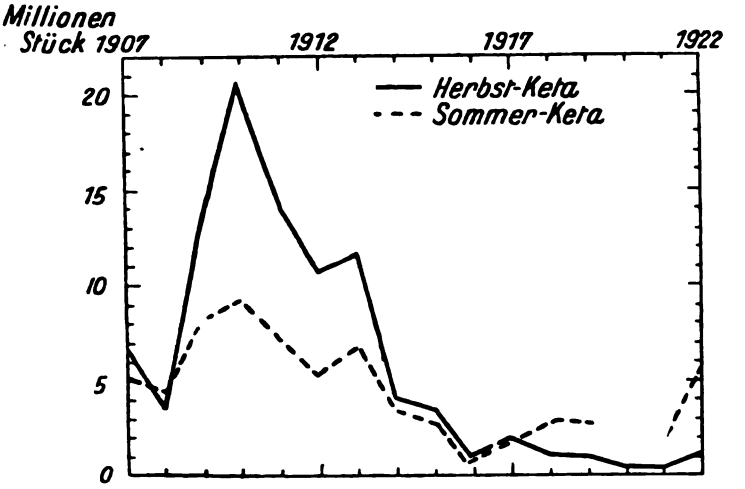


Abb. 5. Die Ketafänge im Amur in den Jahren 1907—1922 in Millionen Stück. (Nach I. I. Kusnezow.)

Das Diagramm der Ketafänge (Abb. 5) im Amur zeigt, daß auch sie vom Jahr 1910 an ununterbrochen stark abnehmen und jetzt nur 20 % des größten Fanges bilden. Dies ist auch nicht weiter verwunderlich, wenn man bedenkt, daß im Jahre 1910 über 30 Millionen Stück Sommer- und Herbstketa gefangen worden sind. Die Folgen dieses starken Überfischens ließen nicht lange auf sich warten.

Der starke Niedergang der Lachsfischerei im Amur erweckt bei den Autoritäten starke Besorgnis, um so mehr als sie ein höchst wichtiges Element des Wirtschaftslebens nicht nur im Amurgebiet, sondern auch im ganzen russischen Fernen Osten darstellt und daher für die Union immer mehr an Bedeutung gewinnt. Es werden daher energische Maßnahmen ergriffen, um diesen Niedergang aufzuhalten. Für jede Faktorei wird jetzt die Menge der in der nächsten Saison zu fangenden Fische im voraus bestimmt, ein weiterer Fischfang ist streng untersagt. Da die meisten, jedenfalls die größten Faktoreien den Staatsunternehmungen gehören, ist eine solche Fangbeschränkung ver-

Digitized by Google

hältnismäßig leicht durchführbar. Daneben wird eine in großem Maßstabe durchzuführende künstliche Fischzucht geplant und die Methoden ausgearbeitet.

Da der Ertrag der Kamtschatka-Fischerei im Zunehmen begriffen ist, zeigt das Diagramm der Gesamtergebnisse der Lachsfischerei im russischen Fernen Osten (Abb. 6) zwar kein Sinken, wohl aber starke Schwankungen. Die lezten sind durch den Ausfall des Gorbuschafanges im Amur in den ungeraden Jahren bedingt. Das Diagramm zeigt jedoch, daß auch jetzt noch in unseren pazifischen Gewässern etwa 5 bis 10 Millionen Pud oder 80 000 bis 160 000 Tonnen Lachse gefangen werden.

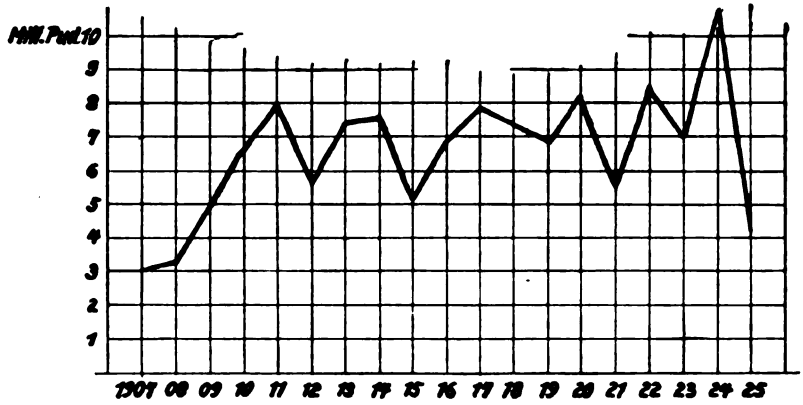


Abb. 6. Der Lachsfang im russischen Fernen Osten in den Jahren 1907—1925. (Nach I. I. Kusnezow.)

In der Zukunft wird es wohl kaum möglich sein, diesen Gesamtertrag wesentlich zu heben. Alle Bestrebungen müssen darauf gerichtet sein, diesen Ertrag wenigstens auf dem heutigen Niveau zu erhalten und ein weiteres Sinken zu verhindern. Auch muß eine bessere Verarbeitung der gefangenen Lachse angestrebt werden, damit diese schönen Fische in eine wertvollere und größeren Ertrag bringende Volksnahrung umgewandelt werden können. Wenn es gelingen würde, die japanische Art des Einsalzens abzuschaffen und die Lachse lediglich nach der russischen und amerikanischen Art zu behandeln, sie nur in Blechbüchsen, gut gesalzen oder gefroren, auf den Markt zu bringen, so würde schon ein großer Fortschritt erreicht sein.

Zugleich darf man nicht vergessen, daß die Lachsfischerei, wie bereits auseinandergesetzt wurde, immer noch eine Raubfischerei ist! Daher muß sie durch eine Entwicklung der künstlichen Fischzucht kompensiert werden, damit die Anzahl der aus dem Laich schlüpfenden und ins Meer schwimmenden Lachse vergrößert werden kann.

Digitized by Google

Um den ständig wachsenden Bedarf der Union an Fischprodukten befriedigen zu können, muß neben der Lachsfischerei auf offenem Meere noch die Seefischerei betrieben und stärker entwickelt werden. Im Ochotskischen und Japanischen Meere finden wir eine große Auswahl von Nutzfischen. Ungeheure Heringsscharen ziehen jeden Frühling zu den Meeresküsten hin und werden hier nur teilweise von Rußland und Japan gefangen, in Fischguano und Fett verwandelt und nur in geringen Mengen

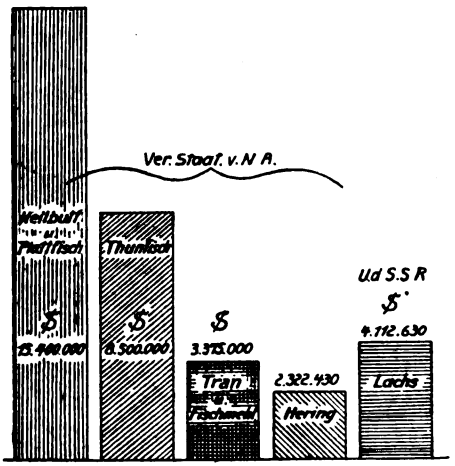


Abb. 7. Vergleich der Produktion der Seefischerei der Vereinigten Staaten von Nordamerika mit der Produktion der Lachsfischerei der UdSSR im Jahre 1925. Wert der Produktion in Dollar. (Nach G. Lindberg.)

gesalzen. Kabeljau und andere Gadusarten, kolossale Steinbutten, sowie verschiedene einheimische Plattfische, Thunfische und Makrelen, Seewölfe, Meeräschen, auch kleine sprotten- und sardinenartige Heringe, Stinte, Huchen, Störe und einige im Meer wohnende Karpfenfische treten in diesen Meeren massenweise auf und könnten bei Anwendung moderner Fischereimethoden verhältnismäßig leicht gefangen werden. Diese ungeheuren Fischreichtümer werden hier so gut wie gar nicht ausgenutzt, würden aber bei systematischer Entwicklung der Seefischerei unseren ganzen Bedarf an Fischprodukten decken.

Wie groß der Ertrag der Fischerei im Fernen Osten werden kann, zeigt das beiliegende Diagramm (Abb. 7), in welchem die Gesamtproduktion der pazifischen Seefischerei der Vereinigten Staaten mit dem Ertrage unserer Lachsfischerei verglichen wird. Schon der Ertrag der Heringsfischerei, der Tran- und Fischmehl-

Digitized by Google

produktion übersteigt um ein Bedeutendes den Gesamtertrag der ganzen Lachsfischerei des russischen Fernen Ostens!

Es muß noch hervorgehoben werden, daß für die Entwicklung der Seefischerei und für die Rationalisierung der bei uns schon existierenden Fischerei vor allem eine wissenschaftliche Erforschung der angrenzenden Meere und ihrer Fauna dringend erforderlich ist. Diese Notwendigkeit ist bereits sowohl von der Regierung als auch von den interessierten Fischereikreisen anerkannt; zu diesem Zweck wurde vor zwei Jahren in Wladiwostok die „Pazifische Biologische Wissenschaftlich-praktische Station" errichtet, die über beträchtliche Mittel verfügt und eine systematische Erforschung der physikalischen und biologischen Verhältnisse bereits begonnen hat. Außerdem wurde in diesem Jahr von der Akademie der Wissenschaften der UdSSR eine ozeanogeographische pazifische Expedition ausgerüstet, die auf mehrere Jahre geplant, auch die Erforschung des Stillen Ozeans fördern soll. Man kann hoffen, daß im Laufe der nächsten Jahre die Bestrebungen dieser wissenschaftlichen Organisationen von Erfolg gekrönt sein und zur Schaffung einer wissenschaftlichen Grundlage für den rationellen Ausbau der Fischerei im russischen Fernen Osten führen werden.

Die staatliche Statistik in der Sowjetunion.

Von P. M. Kershenzew, Moskau.

I.

Die Besonderheiten der Organisation der staatlichen Statistik in der Sowjetunion erwachsen aus dem eigenartigen Charakter der sowjetrussischen Wirtschaft. Der Sowjetstaat hält die wesentlichen Wirtschaftsquellen des Landes in seiner Hand: das ganze Verkehrswesen, die ganze Schwerindustrie, die Banken und einen bedeutenden Teil des Handels. Er trachtet danach, alle Wirtschaftsprozesse, sowohl in der Industrie wie in der Landwirtschaft, in ein bestimmtes Bett zu leiten.

Die ökonomische Arbeit des Sowjetstaates vollzieht sich nach einem bestimmten Plan; eine besondere Behörde, die Staatliche Plankommission (Gosplan), ist mit dieser wirtschaftlichen Planierung beschäftigt. Gegenwärtig wird der Wirtschaftsplan nicht nur für das nächste Jahr zusammengestellt, sondern es ist bereits ein Fünfjahresplan vorgesehen, der in der Zukunft natürlich noch einer genaueren Bestimmung bedarf. Die wirtschaftliche Planierung erfaßt nicht nur rein ökonomische, sondern auch soziale Vorgänge. So bestimmt sie z. B. die prozentuale Verstärkung

Digitized by Google

der Sozialisierung in der Landwirtschaft auf Kosten der auf Kleinhandel eingestellten Wirtschaft, erörtert sie das Problem der Umgruppierung der Steuern usw.

Die Schwierigkeit einer derartigen Planwirtschaft wird noch dadurch verstärkt, daß man sich jetzt nicht mehr auf Pläne beschränken kann, die die gesamte Sowjetunion erfassen, und daß es auch unzulänglich wäre, die Wirtschaftspläne nur für die sechs Hauptrepubliken aufzustellen, die den Sowjetbund bilden. Heute muß man bereits mit den ökonomischen Besonderheiten und Bedürfnissen viel kleinerer Territorien rechnen und den Fünfjahresplan der Volkswirtschaft auf viel spezialisiertere Gebiete zuschneiden. Derartiger Hauptwirtschaftsgebiete (Chozjajstwennyje raiony), die vom Gosplan bestätigt sind, gibt es jetzt 24 in der Sowjetunion; aber dabei muß man im Auge behalten, daß einige dieser großen Gebiete wieder in eigene Unterbezirke zerfallen, die innerhalb ihrer Grenzen über sehr bedeutende Wirtschaftskräfte verfügen. So ist z. B. die Ukraine einer der 24 Hauptrayons, ihrerseits aber zerfällt sie wieder in sechs ökonomische Unterrayons. Insofern die Wirtschaftspolitik des Staates jetzt mit den Besonderheiten dieser Spezialgebiete rechnen muß, muß natürlich auch das statistische Material entsprechend gegliedert werden.

Da die Sowjetregierung eine bestimmte Klassenpolitik betreibt und die Verwirklichung des Sozialismus in ihrem Lande anstrebt, ist es durchaus begreiflich, wenn den sozialökonomischen Prozessen eine besondere Aufmerksamkeit zugewandt wird. Aus diesem Grunde erhält eine ganze Reihe von Wirtschaftsproblemen, die in der westeuropäischen und der amerikanischen Statistik fast gar nicht behandelt werden, in unserer Statistik eine große Bedeutung. Ich nenne z. B. die Frage der Differenzierung des Dorfes, die Rolle der armen und reichen Bauern auf dem Lande, die Bedeutung des Privatkapitals in der Industrie und im Handel usw.

Schließlich weise ich darauf hin, daß die Sowjetstatistik die Bilanz der gesamten Volkswirtschaft aufzustellen hat. Da die staatliche Wirtschaft der Sowjetunion zentralisiert ist, so ergibt sich die Möglichkeit, das Problem der Aufstellung einer volkswirtschaftlichen Bilanz, die die gesamte Wirtschaft des Landes für eine bestimmte Periode zum Ausdruck bringt, praktisch zu lösen. Infolge dieser Eigenart der Sowjetwirtschaft werden an die Statistik außerordentlich hohe Anforderungen gestellt, und sie erhält eine sehr große Bedeutung.

II.

Noch im Jahre 1918 wurde auf Veranlassung von W. I. Lenin die „Statistische Zentralverwaltung" („Zentralnoje Statistitscheskoje Uprawlenije", abgekürzt: ZSU) geschaffen, die die gesamte

Digitized by Google

staatliche Statistik zusammenfassen sollte. Zu Beginn des Jahres 1926, als die allgemeine Volkszählung vorbereitet wurde, wurde die Statistische Zentralverwaltung in ein Volkskommissariat umgewandelt, wobei der Präsident der Statistischen Zentralverwaltung der Sowjetunion mit beschließender Stimme zunächst in den Rat der Volkskommissare der Sowjetunion und später auch in den „Rat für Arbeit und Verteidigung" (STO) eintrat. Auf diese Weise wurde die Statistische Zentralverwaltung ein Volkskommissariat, ähnlich wie der Oberste Volkswirtschaftsrat oder das Volkskommissariat für Innen- und Außenhandel. Durch diesen Akt unterstrich die Sowjetregierung die Bedeutung, die sie einer richtigen Organisation der Statistik beimißt.

Ihre statistische Arbeit im Lande verwirklicht die Statistische Zentralverwaltung der Sowjetunion durch die statistischen Ämter der einzelnen Republiken. In jeder der sechs Bundesrepubliken gibt es eine statistische Verwaltung dieser Republik, deren Leiter ebenfalls Mitglied des Rates der Volkskommissare und des Wirtschaftsrates der Republik ist. Außerdem sind statistische Ämter geschaffen worden, die die autonomen Republiken oder die großen Gebiete erfassen, wie z. B. den Ural, den Nordkaukasus, Sibirien und Leningrad. In jedem Gouvernement und dort, wo die Rayonierung bereits durchgeführt ist, in jedem Bezirk (Okrug) — z. B. in der Ukraine — gibt es statistische Abteilungen mit 50 bis 75 Angestellten, in den Bezirken mit 20 bis 30. In den Gouvernementskreisen gibt es ebenfalls kleine statistische Büros mit 3 bis 5 Mitarbeitern. Schließlich hat jede Wolost und jeder Rayon seinen Statistiker. Da außer diesen fest angestellten Mitarbeitern im Laufe des Jahres eine große Anzahl von zeitweiligen Angestellten für diese oder jene Arbeiten benötigt wird, so kann man im allgemeinen die Zahl der mehr oder weniger regelmäßig in der Statistik der Sowjetunion tätigen Menschen auf 25 000 veranschlagen. Von diesen sind zurzeit etwa 5000 ausschließlich mit der Bearbeitung der Ergebnisse der allgemeinen Volkszählung beschäftigt. So kompliziert ist die Verzweigung des statistischen Netzes, das die Kompliziertheit der Verwaltungseinteilung der Sowjetunion widerspiegelt.

Die Statistische Zentralverwaltung der Sowjetunion und die entsprechenden Ämter der Bundesrepubliken stehen in enger Verbindung mit den zentralen Organen der Regierung: mit dem Rat der Volkskommissare, mit dem Rat für Arbeit und Verteidigung, mit dem Gosplan und den entsprechenden Organen der Planwirtschaft. Dieselbe enge Verbindung wird auch bei den lokalen Stellen innegehalten. So ist z. B. in den Gouvernements die statistische Abteilung, die einen Teil der ganzen statistischen Organisation bildet, ihrerseits eine Unterabteilung des lokalen Gouvernement-Exekutiv-Komitees und versieht dieses mit dem statistischen Material, das es für seine laufende Arbeit braucht.

Digitized by Google

Das Kreisbüro erledigt die gleiche Arbeit für das lokale Kreis-Exekutiv-Komitee. Hier ist das System der doppelten Unterordnung zur Anwendung gebracht, das für das ganze System der Sowjetverfassung so charakteristisch ist.

Aber das von mir bisher genannte Personal erschöpft nicht alle in der Statistik tätigen Personen. Wir haben jetzt in der Sowjetunion etwa 75 000 „freiwillige Korrespondenten", d. h. in erster Linie Bauernkorrespondenten, die uns regelmäßig mit Nachrichten über die Ernte, über den Umfang der Saatfläche usw. versorgen. Diese Verwendung von freiwilligen Korrespondenten gab es schon vor der Revolution. Jetzt aber ist dieses Netz planmäßiger angelegt, und die Korrespondenten erhalten fortlaufende Instruktionen. Unter ihnen gibt es nicht wenige, die bereits 5, 10 und 15 Jahre ununterbrochen arbeiten. Die freiwilligen Korrespondenten erhalten für ihre Tätigkeit keine Vergütung. Es wird ihnen nur eine statistische Spezialzeitung — in der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik in russischer, in der Ukraine in ukrainischer Sprache — geschickt und ebenso die landwirtschaftliche und politische Literatur, die sie anfordern. Eine bestimmte Anzahl besonders qualifizierter Korrespondenten hat den Auftrag, z. B. alle zwei Wochen über die Getreidereife und die Ernteaussichten zu berichten. Die freiwilligen Korrespondenten unterstehen den Ämtern der Bundesrepubliken, die besonders qualifizierten unmittelbar der Statistischen Zentralverwaltung der Sowjetunion.

Die staatlichen Mittel für die Statistik fließen aus zwei Quellen: aus dem Budget der Union und aus dem der einzelnen Republiken. Insgesamt wurden aus beiden Budgets verausgabt: im Jahre 1925/26 13 740 000 Rubel, im Jahre 1926/27 26 835 000 Rubel, und im Jahre 1927/28 sieht der Voranschlag 22 340 000 Rubel vor. Hierbei muß man im Auge behalten, daß im vergangenen Jahr etwa 10 Millionen Rubel für die Durchführung und die Bearbeitung der Volkszählung verwendet wurden und auch in dem Voranschlag für das laufende Jahr für die gleiche Arbeit etwa 5 Millionen Rubel vorgesehen sind. Wenn man die Ausgaben für die Volkszählung abrechnet, ergibt sich, daß die Beträge, die für die Statistik ausgeworfen werden, von Jahr zu Jahr wachsen.

III.

Es wäre verfehlt anzunehmen, daß die gesamte Statistik in der Sowjetunion ausschließlich in dem Apparat der Statistischen Zentralverwaltung zusammengefaßt ist. Es ist natürlich, daß eine ganze Reihe von Volkskommissariaten gezwungen ist, einen eigenen Apparat zur Bearbeitung ihrer laufenden Statistik zu unterhalten. So erhält z. B. der Oberste Volkswirtschaftsrat regelmäßig monatlich, vierteljährlich und jährlich

Digitized by Google

statistisches Material von den ihm unterstellten Behörden, das er verarbeitet. Oder das Volkskommissariat für Finanzen nimmt zur Durchführung seiner Steuermaßnahmen eine statistische Berechnung des Einkommens der verschiedenen Bevölkerungskategorien vor.

Es ist selbstverständlich, daß die Statistische Zentralverwaltung keinen Anspruch darauf erhebt, auch diese ausschließlich praktischen Zwecken dienende Statistik auf ihre Schultern zu laden. Eine derartige Statistik muß mit ihren Organen eng verbunden sein, die Statistische Zentralverwaltung bedient sich nur dieser „Operativ-Statistik" und sucht sie zu vertiefen. Immerhin macht es eine gewisse Schwierigkeit, die Gebiete der staatlichen und behördlichen Statistik gegeneinander abzugrenzen. Hier läßt sich ein Parallelismus zuweilen nicht vermeiden. Um einen Ausgleich zu schaffen, hat die Statistische Zentralverwaltung eine eigene „Plankommission für Statistik" (Statplan) gebildet, die unter der Leitung des Präsidenten der Statistischen Zentralverwaltung arbeitet und der die Statistiker der wichtigsten Volkskommissariate und Organisationen (24 Personen) angehören. Diese Kommission hat die Aufgabe, die gesamte statistische Arbeit in der Sowjetunion zu planieren, d. h. einen Arbeitsplan nicht nur für die Statistische Zentralverwaltung, sondern auch für alle Behörden und Organisationen aufzustellen, die irgendwelche statistischen Funktionen haben. Im ersten Jahre seiner Tätigkeit hat der Statplan einen derartigen Arbeitsplan für die staatliche Statistik vorgelegt, der soeben als besondere Broschüre erschienen ist. Jetzt ist die gesamte Statistik der Sowjetunion ohne Ausnahme zusammengeschlossen, die hauptsächlichsten Parallelarbeiten sind beseitigt, und es ist ein wirklich einheitliches System der staatlichen Statistik geschaffen worden.

Aber der Statplan beschränkt sich nicht auf einen Arbeitsausgleich, sondern er hat auch den Auftrag, eine einheitliche Methodologie der Statistik zu schaffen. Die Statistische Zentralverwaltung gilt als das höchste Organ, das verpflichtet ist, alle Programme zur Sammlung statistischen Materials zu prüfen und zu genehmigen, die Organisationspläne und Methoden zu kontrollieren, mit deren Hilfe das Material gesammelt und bearbeitet wird, und die gesamte statistische Arbeit aller Behörden zu überwachen.

Diese Planarbeit in der Statistik ist mit der Planierung der Volkswirtschaft, wie sie dem „Gosplan" obliegt, unmittelbar verbunden. Der Entwurf für die Statistik wird vom Gosplan genehmigt. Der Gosplan unterbreitet im Namen des Staates der Statistik seine Forderungen, und diese hat ihre Tätigkeit so einzurichten, daß diese Forderungen befriedigt werden können. Auf diese Weise wird eine enge Verknüpfung der statistischen Arbeit mit der gesamten ökonomischen Arbeit des Staates erzielt.

Digitized by Google

Der Statplan selbst besteht aus elf besonderen Kommissionen, zu deren Mitgliedern die besten Statistiker und Wirtschaftler Moskaus zählen. In den Kommissionen und Unterkommissionen des Statplan arbeiten ungefähr 200 der bedeutendsten Gelehrten der Republik. Mit einem Worte: es ist eine hochautoritative Stelle geschaffen worden, mit deren Urteil überall gerechnet wird.

Die gesamte Arbeit der Statistischen Zentralverwaltung bewegt sich auf drei Grundlinien: 1. Sie sammelt und bearbeitet die Angaben, die einen Konjunkturcharakter tragen. 2. Sie stellt Untersuchungen an, um die Ursachen der dynamischen Prozesse aufzuklären, die im Lande vor sich gehen und die eine Reihe von Jahren umfassen, und 3. sie stellt die Bilanz der Volkswirtschaft auf.

Der Apparat der Statistischen Zentralverwaltung ist nach den Hauptarbeitsgebieten der Statistik gegliedert. Wir haben: einen landwirtschaftlichen Sektor, einen Industriesektor und mit ihm eng verbunden einen Arbeitssektor, einen Warenaustauschsektor, einen Sektor für soziale Statistik und schließlich einen volkswirtschaftlichen Sektor, der sich in erster Linie mit synthetischen Arbeiten auf dem Gebiete der Volkswirtschaftsbilanz beschäftigt.

IV.

Im Mittelpunkt der Arbeiten des landwirtschaftlichen Sektors steht die Aufstellung der sogenannten Getreidefuttermittelbilanz, d. h. einer Jahresbilanz, die die gesamte landwirtschaftliche Kornproduktion erfaßt, den Anspruch an diese Kornproduktion in Land und Stadt berechnet und die Warenüberschüsse, die bäuerlichen Reserven, ermittelt, die zur Ausfuhr bestimmt sind. Die Aufstellung der Getreidefuttermittelbilanz liegt auf den Schultern der Statistischen Zentralverwaltung; aber die Genehmigung dieser Bilanz erfolgt durch einen besonderen „Sachverständigenrat" (Expertnoj Sowjet), der bei der Statistischen Zentralverwaltung arbeitet, und zu dessen Mitgliedern auch einige angesehene Wirtschaftler und Statistiker des Gosplan, des Volkskommissariats für Landwirtschaft und anderer Behörden gehören, die mit diesem Problem in unmittelbarer Berührung stehen.

Der erste Entwurf der Getreidefuttermittelbilanz wird dem Rat für Arbeit und Verteidigung schon Mitte Juni vorgelegt, danach wird er, bereits in fester Form, noch zweimal beraten; das letzte Mal, im Oktober, wird er endgültig genehmigt. Auf Grund dieser Bilanzen werden die Getreidebeschaffungspläne, die Ausfuhrpläne und eine Anzahl weiterer Wirtschaftspläne für die einzelnen Gebiete festgestellt. Es ist natürlich, daß diese wirtschaftsstatistische Tätigkeit eine ganz besondere Bedeutung hat.

Digitized by Google

Die Bestimmung der landwirtschaftlichen Produktion erfolgt auf Grund einer Reihe von Materialien und Untersuchungen. Einerseits werden die Meldungen der freiwilligen Korrespondenten in weitem Maße ausgenutzt, andererseits jene Materialien, die von den lokalen sachverständigen Kommissionen (bestehend aus lokalen Statistikern, Agronomen und anderen Beamten) eingehen. Außerdem wird in jedem Frühjahr eine große statistische Operation durchgeführt, die sogenannte Frühjahrsrundfrage, die 10 % aller bäuerlicher Wirtschaften, d. h. 2 500 000 Wirtschaften erfaßt. Während dieser Frühjahrsrundfrage, die in den Monaten Mai und Juni vor sich geht, erhält man von 10 % aller bäuerlichen Wirtschaften Mitteilungen über den Umfang der Saatfläche, die Zahl des Viehes, des bäuerlichen Inventars usw. Hierzu ist zu bemerken, daß das Material der Frühjahrsrundfrage, soweit der Umfang der Saatfläche in Frage kommt, nicht ohne gewisse Korrekturen verwertet werden kann. So ist z. B. festgestellt worden, daß der Umfang der Saatfläche immer viel zu gering angegeben wird. Um die tatsächliche Zahl zu erhalten, vergleicht man die Ergebnisse der Frühjahrsrundfrage mit anderem statistischen Material, das dieselben Wirtschaften oder Gebiete betrifft.

Einen besonders großen Nutzen brachte die zu gleicher Zeit durchgeführte Ausmessung der Saatfläche und ihre photographische Aufnahme vom Flugzeug aus. Wenn man die Resultate der Ausmessung und der Flugzeugaufnahme mit den Angaben der Bauern vergleicht, so ergibt sich, daß diese die Saatfläche um durchschnittlich 23 % geringer angaben, als sie in Wirklichkeit ist. Natürlich ist dieses Verhältnis in den einzelnen Gebieten großen Schwankungen unterworfen. Infolgedessen muß die Statistische Zentralverwaltung bei der Verwertung der Frühjahrsrundfrage für die Aufstellung der Getreidefuttermittelbilanz die Angaben der Bauern erhöhen, um die tatsächliche Saatfläche einigermaßen richtig zu bestimmen. Ähnlich muß sie auch bezüglich der Angaben über die Ernte vorgehen.

Eine andere wichtige Arbeit des landwirtschaftlichen Sektors bildet die dynamische Untersuchung, die seit dem Jahre 1920 von Jahr zu Jahr in bestimmten Gruppen der bäuerlichen Wirtschaften durchgeführt wird. In der gesamten Sowjetunion wurden etwa 600 kleinere Gebiete („Nester") festgesetzt mit etwa durchschnittlich 1200 Höfen. In diesen „Nestern" wurde alljährlich eine gründliche Erforschung der Bauernwirtschaften vorgenommen, die sich auf die besonders charakteristischen Erscheinungen im Dorfe erstreckte, soweit sie Organisation, Produktion und das sozialökonomische Gebiet betreffen. Im Jahre 1927 wurden durch diese Untersuchung 750 000 Wirtschaften, d. h. 3 % der Gesamtzahl, erfaßt. Diese ins einzelne gehende Untersuchung ergibt das Grundmaterial, um die Klassenschichtung im Dorfe festzustellen.

Digitized by Google

Außerdem studiert der landwirtschaftliche Sektor die Kollektivwirtschaften und die Sowjetwirtschaften. Die ersteren sind eine Art Produktivgenossenschaften der Bauern, die Sowchosy landwirtschaftliche Großunternehmungen.

Zu den Hauptaufgaben des landwirtschaftlichen Sektors gehören noch die Untersuchungen über das Budget der bäuerlichen Wirtschaft. Diese Untersuchungen gehen sehr ins einzelne und sind kompliziert. Im Jahre 1927 wurden zu diesem Zweck 17 000 Wirtschaften untersucht. Zur Untersuchung einer einzelnen Wirtschaft werden drei bis vier Arbeitstage benötigt, wobei die Wirtschaft in allen ihren Lebensäußerungen betrachtet wird. Um das gewonnene Material vollständig auszugleichen, muß der untersuchende Beamte danach trachten, die Gesamtbilanz der bäuerlichen Wirtschaft zu erhalten. Außer diesen Budgetuntersuchungen gibt es noch einige tausend Budget-Niederschriften, die von den Bauern selbst unter der Kontrolle der Organe der Statistik geführt werden. Die Budgetuntersuchungen ergeben ein außergewöhnlich wertvolles und genaues statistisches Material, aus dem man eine Reihe von Schlüssen ziehen kann.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß der landwirtschaftliche Sektor regelmäßig die Ernährung der Land- und Stadtbevölkerung (26 000 Wirtschaften auf dem Lande und 12 000 Familien in den Städten) untersucht, der Frage der technischen Kulturen sein besonderes Augenmerk zuwendet usw.

V.

Auf dem Gebiet der Industriestatistik nimmt die Statistische Zentralverwaltung jährlich eine detaillierte Untersuchung der gesamten Groß- und Mittelindustrie (16 000 Betriebe) vor. Diese spezifizierte Untersuchung ergibt das grundlegende Material über das Kapital der Industrie, ihre Intensivierung, ihre Organisationsformen, über den Umfang und den Aufbau der Produktion usw.

Eine andere wichtige Tätigkeit ist die Untersuchung der Arbeitsproduktivität, die mit Stichproben in ungefähr 800 Industrieunternehmungen belegt wird. Um Konjunkturberechnungen anstellen zu können, liefern die 16 000 Unternehmungen der Großindustrie jeden Monat auf einer kurzen Karte alle wesentlichen Angaben, die in den Gouvernements und Republiken zusammengefaßt und danach der Zentralstelle übermittelt werden.

Große Schwierigkeit verursacht die Untersuchung der kleinen Heimarbeitsindustrie. Die Heimindustrie ist über das ganze Land verstreut und sehr verschiedenartig aufgebaut. Eine vollständige Untersuchung ist nur in Verbindung mit einer landwirtschaftlichen Volkszählung möglich. In den Jahren 1927/28 beschränkt sich die statistische Zentralverwaltung auf eine Auswahl, die etwa 200 000 Gewerbewirtschaften erfaßt.

Digitized by Google

Auf dem Gebiet der Statistik der Arbeit wird die Zahl des Proletariats und sein Arbeitslohn regelmäßig verfolgt. Gleichzeitig wird einmal im Jahr das Budget von 5000 Arbeiter- und Angestelltenfamilien festgestellt.

Der Warenaustauschsektor befaßt sich in erster Linie mit Indexfragen. Die Statistische Zentralverwaltung stellt regelmäßig den Großhandelsindex auf, vom laufenden Jahr an auch den Kleinhandelsindex und den bäuerlichen Index. Diesen Indexen liegen die Preise zugrunde, die aus einigen hundert Punkten eingehen. Auch mit der Untersuchung der Handelskonjunktur und der Dynamik der staatlichen Genossenschaften und privaten Handelsunternehmungen befaßt sich der Sektor. Ferner hat er jedes Vierteljahr die Getreide- und Rohstoffreserven des Landes festzustellen. Weitere Aufgaben des Sektors sind die Untersuchung über Steuerverteilung, lokale Budgets und die Kreditstatistik.

Eine besondere Rolle spielt in der Arbeit des Austauschsektors die Transportkonjunkturstatistik. Die Statistische Zentralverwaltung erhält monatlich Mitteilungen von 1200 Eisenbahnstationen und 240 Fluß- und Seehäfen. Auf Grund dieses Materials, das alle Hauptpunkte erfaßt, über die der Frachtenumsatz erfolgt, ist es möglich, sehr schnell die gesamte Dynamik des Frachtverkehrs zu bestimmen. Auf diese Weise werden etwa 85 % des Frachtenumsatzes studiert, wobei das Material bereits 1 bis 1½ Monate nach Eingang verarbeitet ist. So erweist sich diese Transportkonjunkturstatistik bei den ungeheuren Entfernungen in der Sowjetunion und der endlosen Zahl von Eisenbahnstationen als eine eigenartige statistische Methode, mit deren Hilfe der Frachtenumsatz des Landes schnell und genau ermittelt wird.

VI.

In der Abteilung für soziale Statistik war die Hauptaufgabe der letzten Zeit die Durchführung und Bearbeitung der allgemeinen Volkszählung. Die Zählung begann am 17. Dezember 1926, ihre Bearbeitung Ende Januar 1927. Entgegen dem sonst üblichen Brauch wurde die Bearbeitung der Volkszählung nicht zentralisiert, sondern auf 67 Punkte der Sowjetunion verteilt. Dabei mußte das ganze Material mit der Hand geschrieben werden, weil es unmöglich war, rechtzeitig eine ausreichende Anzahl von Maschinen zu beschaffen. Trotz dieser Verteilung liegt die Leitung in den Händen der Statistischen Zentralverwaltung der Sowjetunion. Zur Bearbeitung der Zählung wurde ein besonderer Beamtenapparat unter Leitung von besonderen Bevollmächtigten außerhalb der Zentrale geschaffen, mit denen die Statistische Zentralverwaltung in unmittelbarem Verkehr steht. In Moskau

Digitized by Google

wurde ein Versuchsbüro eingerichtet, das in beschleunigtem Tempo einen Teil des Materials bearbeitete und auf Grund dieser Bearbeitung den lokalen Stellen eine genaue Instruktion und bestimmte Arbeitsnormen zur Verfügung stellte. Die Monatsberichte der 67 Punkte machten es möglich, den Verlauf der Arbeit genau zu verfolgen. Außerdem schickte das Zentrum besondere Instruktoren in die Gebiete, wo die Bearbeitung aus irgendwelchen Gründen auf Schwierigkeiten stieß. Im allgemeinen kann man schon jetzt sagen, daß die Bearbeitung der Volkszählung mit außergewöhnlicher Schnelligkeit vorgenommen wird, und daß im Mai 1928, also 15 Monate nach Beginn, die grundlegende Arbeit bereits als abgeschlossen bezeichnet werden kann. Es bleibt nur noch die Bearbeitung der Familienkarten in einigen Städten zu erledigen.

Im Laufe dieses Jahres erscheinen die ersten Bände mit dem genauen Material der Volkszählung, während gleichzeitig kleinere Veröffentlichungen über eine Reihe von Fragen laufend herausgegeben werden. Mit Zuversicht kann man sagen, daß in den Jahren 1928/29 die Bearbeitung der Volkszählung in 53 großen Bänden mit je 400 bis 500 Seiten zum Abschluß kommen wird. Das ist ein ziemlich großer Erfolg, besonders wenn man bedenkt, daß bei der letzten großen Volkszählung, die in der Zeit des Zarismus (1897) im Verlauf einer ganzen Reihe von Jahren und mit Hilfe von Maschinen erfolgt ist, die ersten Bände erst acht Jahre nach der Zählung erschienen sind und die ganze Publikation niemals zum Abschluß gekommen ist.

Durchführung und Bearbeitung der allgemeinen Volkszählung haben die Sowjetregierung etwa 16 Millionen Rubel gekostet. Die Volkszählung ergab außergewöhnlich wertvolles Material über die Bevölkerungszahl, die nationale Gliederung, das Analphabetentum, die Berufe usw. Außerdem wurden bei der Stadtbevölkerung das Wohnungswesen, die Arbeitslosigkeit u. a. durch die Zählung erfaßt. Der Sektor für soziale Statistik untersucht ferner regelmäßig die natürliche und mechanische Bewegung der Bevölkerung. Beiläufig sei bemerkt, daß die Zahlen über die natürliche Bewegung ein sehr charakteristisches Fallen der Sterblichkeit, besonders in dem europäischen Teil der Sowjetunion zeigen, was von der allgemeinen Verbesserung der Wirtschaftslage des Landes zeugt.

In diesem Sektor wird auch die Kommunalstatistik geführt, die Statistik der Verurteilten, der Volksgesundheit und der Volksbildung.

Im vergangenen Winter wurde eine detaillierte Schulzählung vorgenommen, die alle Arten von Bildungsanstalten und Schulen der Republik und 12 Millionen Schüler erfaßte. Die Bearbeitung eines großen Teiles der bei der Schulzählung erlangten Materialien wird zum erstenmal auf mechanisiertem Wege

Digitized by Google

erfolgen. Erst seit dem November 1927 gibt es in der Statistischen Zentralverwaltung eine Mechanisierungsabteilung, die eine Anzahl Powersmaschinen und einige Dutzend Rechenmaschinen (Bourroughs, Mercedes, Archimedes u. a.) enthält. Diese Rechenfabrik der Statistischen Zentralverwaltung wird im Laufe des Jahres 1928 bedeutend erweitert, und außerdem werden analoge Einrichtungen auch in den Bundesrepubliken geschaffen werden. Sie bestehen bereits in der Statistischen Zentralverwaltung der RSFSR und der Ukraine und sind für die nächste Zeit in Transkaukasien und den mittelasiatischen Republiken vorgesehen. Diese Mechanisierung der statistischen Arbeit, die zum erstenmal in einem breiteren Maßstab vorgenommen wird, wird das ganze System der Bearbeitung des statistischen Materials beschleunigen.

In dem Sektor für Volkswirtschaft wird eine spezifizierte synthetische Arbeit geleistet — unter Benutzung der Angaben aller Abteilungen der Statistischen Zentralverwaltung. Die Hauptaufgabe dieses Sektors ist die Aufstellung der Bilanz der Volkswirtschaft.

Ihre Ergebnisse veröffentlicht die Statistische Zentralverwaltung der Sowjetunion in einer ganzen Reihe von Publikationen. Außerdem gibt sie zwei Zeitschriften heraus: viermal im Jahr den „Westnik statistiki" (Bote der Statistik), der den methodischen und theoretischen Grundproblemen der Statistik gewidmet ist, und monatlich die „Statistitscheskoje Obosrenie" (Statistische Rundschau), in der das ganze Konjunkturmaterial und die allerneuesten Angaben, die die Statistische Zentralverwaltung bearbeitet hat, veröffentlicht werden.

Gegenwärtig ist der Statistischen Zentralverwaltung die Aufgabe zugefallen, im Jahre 1930 für das Gebiet der gesamten Sowjetunion eine landwirtschaftliche Volkszählung vorzubereiten, die außer der Landwirtschaft auch die Groß- und Kleinindustrie, alle Arten des Handels und den Transport erfassen und gleichzeitig mit einer besonderen Zählung des Proletariats in Stadt und Land verbunden sein soll. Diese großzügige statistische Arbeit ist ihrer Zeit und zum Teil auch ihrem Programm nach mit der internationalen landwirtschaftlichen Zählung verbunden, aber sie stellt sich bedeutend weitere Aufgaben als diese. Wenn es gelingt, die Zählung in der Form durchzuführen, wie sie geplant ist, so wird sich für die gesamte Wirtschaftstätigkeit der Sowjetunion ein umfangreiches statistisches Material von außergewöhnlicher Wichtigkeit ergeben, das alle Seiten der sowjetrussischen Ökonomik beleuchten wird.

Digitized by Google

Die wirtschaftspolitischen Grundlagen Finnlands.

Von Oswald Zienau.

Die Republik Finnland (finnisch Suomi) — am 6. Dezember 1917 proklamiert — hat einen Flächeninhalt von genau 388 279 Quadratkilometern, ist also größer als das Inselgebiet Großbritannien. Außer der südwestlichen Wassergrenze, die die Ostsee, Finnischer und Bottnischer Meerbusen und Alands-Haf mit einer Gesamtlänge von 1646 km bilden, hat Finnland Landgrenzen mit Schweden (536 km), Norwegen (913 km) und Rußland (1590 km). Wurden die Grenzen Finnlands gegen Schweden durch den schwedisch-russischen Friedensvertrag von 1809 und gegen Norwegen sogar zu einem Teile schon 1751 geschaffen, so ist im April 1924 eine norwegisch-finnische Grenzberichtigung in Oslo erfolgt, und die endgültige Grenze gegen Rußland mit einer Landzuteilung an Finnland — das Petsamogebiet, das Finnland den Weg zum Nördlichen Eismeer freigab — durch den Dorpater Frieden von 1920 festgelegt. In diesem Landgebiet wurden 1925 genau 3 526 359 Einwohner gezählt; sind Teile Finnlands, besonders Striche im Süden und Westen mit über 35 Personen pro Quadratkilometer bevölkert, so geht die Dichte der Bevölkerung in Nordfinnland auf 2,1 und in Lappland sogar bis auf 0,1 herunter. Sprachlich gliedert sich diese Gesamtbevölkerung in ungefähr 89 Prozent finnisch- und 11 Prozent schwedisch-sprechender Staatsbürger. Dem Religionsbekenntnis der Bewohner nach gehört Finnland zu den protestantischen Ländern; sonstige Religionsbekenntnisse sind kaum nennenswert vertreten, auch die griechisch-katholische Bevölkerung im östlichen Finnisch-Karelien zählt nur bis zu 56 000 Seelen.

Das letzte Jahrhundert Geschichte des unfreien Finnlands hat vor allem dazu beigetragen, Finnland als ein Teilgebiet Rußlands und somit geographisch und geopolitisch als zu Osteuropa gehörig anzusehen, wie denn auch ethnologisch das finnische Volk der slawischen Völkerfamilie zugeteilt wurde. Heute steht einwandfrei fest, daß Finnland in Nordeuropa einzugliedern ist und mit Norwegen und Schweden die sogenannte Fenno-Skandinavische Einheit bildet, und die ethnologische und etymologische Finnenforschung hat darstellen können, daß die finnisch-ugrische Völkerfamilie als selbständige Einheit neben den anderen großen Völkerfamilien anzusprechen ist. In einem engeren Völkerverwandtschaftsverhältnis stehen die Finnen nur mit den Esten, was sich noch gegenwärtig aus der Sprachverbundenheit auch für den Laien heraushören läßt.

Die 3 526 359 Einwohner Finnlands verteilen sich zu sehr ungleichen Teilen auf die Stadt und das flache Land. Über vier Fünftel der Gesamtbevölkerung sind auf dem Lande ansässig;

Digitized by Google

1925 wurde eine Landbevölkerung von 2 927 088 (830,1 pro Mille) und in den Städten 599 271 (169,9) Menschen gezählt. Von einem irgendwie diese Bevölkerungsverhältnisse beeinflussenden Wandertriebe der Finnen in die Stadt kann keine Rede sein; ist doch in dem Jahrfünft 1920/25 die Gesamtstadtbevölkerung nur von 543 046 auf 599 271 Menschen oder von 161,4 auf 169,0 pro Mille gestiegen. Schon diese Bevölkerungsverteilung auf Land und Stadt läßt einwandfrei erkennen, daß die Agrarwirtschaft in Finnland die Industriewirtschaft stark übertreffen muß. Nach der letzten bevölkerungsstatistischen Feststellung von 1920 war die Verteilung der Bevölkerung Finnlands auf die großen Berufsgruppen folgende:

Berufsgruppe	Beschäftigte Total	Prozentual
Land- und Forstwirtschaft . . .	2 020 021	65,1
Industrie und Handwerk	459 751	14,8
Handel	106 276	3,4
Transportwesen	104 142	3,4
Übrige Berufe	414 913	13,3

Das Siedlungsverhältnis Finnlands ist nicht die alleinige Gestalterin der Wirtschaftsvoraussetzungen und schließlich der Volkswirtschaft selber. Wenn in irgendeinem Staatenraume die geologisch-geopolitischen Bedingungen die Wirtschaftsart des Volkes direkt grundlegend bestimmt haben, so gilt das auch für Finnland. Die eigenartige Bodengestaltung dieses Landgebietes — die Verteilung von Land und Wasser und vor allem der Waldreichtum — hat die finnische Volkswirtschaft in ihren Hauptzügen gestaltet. Sprichwörtlich ist der Seenreichtum Finnlands: 35 500 Seen bedecken 44 852 qkm Fläche oder 11,5 Prozent vom Gesamtgebiet. Nach dem europäischen Rußland steht Finnland mit 25,3 Millionen Hektar Waldbesitz an zweiter Stelle aller waldbesitzenden Länder; auf den Einwohner umgelegt mit 7,4 ha Waldbesitz sogar an erster Stelle. 252 630 qkm oder 73,5 Prozent des Festlandes sind mit Waldungen, hauptsächlich Kiefer, Fichte, Birke und Espe, bestanden.

Der Seenreichtum Finnlands hat in Verbindung mit einem tief ins Land hineinreichenden natürlichen und künstlich gut ergänzten Wasserstraßennetz seine große volkswirtschaftliche Bedeutung: für den Binnenschiffahrtsverkehr stehen so 2000 km und für die wirtschaftswichtige Holzflößerei sogar an 10 000 km Wasserwege zur Verfügung. Diese Wasserstraßen vor allem haben im Bereiche ihrer Mündungsbezirke, dem westlichen und südlichen Küstengebiet, Industrie im allgemeinen und bei günstiger Voraussetzung eines tief ins Land führenden Flößerweges die großen

Digitized by Google

Holzindustrien — z. B. bei Kotka an der Süd- und Uleaborg an der Westküste — entstehen lassen. Bevölkerungsdichte und eisenbahnliche Verkehrserschlossenheit dieser Küstenstrichgebiete waren logische weitere Folgeerscheinungen dieser zusammenwirkenden Kräfte. Mit Ausnahme einer im westlichen Küstengebiet beträchtlich hinaufgehenden Küstenbahn — über Kemi-Tornio bis Rovamiemi im südlichen Lappland — reichen nur wenige und relativ kurzstreckige Ausläufer über das südliche Finnland hinaus und in mittlere Landesgebiete hinein: 1925 wurden an Schienenwegen 4823 (1914 = 4595) km gemessen.

Bei der außerordentlichen innerwirtschaftlichen Bedeutung der Agrarwirtschaft Finnlands ist eine nähere Betrachtung unerläßlich: Entsprechend den klimatischen Bedingungen beschränkt sich der Getreideanbau hauptsächlich auf Hafer, Roggen und Gerste; die Aussaat ist überwiegend einmalig im Jahre, Frühjahrs- und Herbstaussaat umfassen nur 0,3 bzw. 0,4 Prozent der Gesamtackerfläche. Von den 817 731 ha oder 38,2 Prozent der 1926 mit Getreide bebauten Gesamtackerfläche nimmt Hafer mit 441 175 ha oder 20,6 Prozent die erste Stelle ein, während 228 753 ha oder 10,7 Prozent mit Roggen und 110 112 ha oder 5,1 Prozent mit Gerste bestellt werden. Übertroffen wird der Anbau der Getreidearten vom Futtermittelanbau, der 855 166 ha oder 39,9 Prozent der Gesamtackerfläche einnimmt, während die Kartoffelaussaat nur 69 255 ha oder 3,2 Prozent ausmacht. Die Ernte der beiden letzten Jahre zeigt in den hauptsächlichsten Anbauarten folgenden Stand:

	Ernte in Tonnen	
	1926	1927 *)
Roggen	302 490	291 200
Hafer	592 726	538 700
Gerste	156 100	121 400
Kartoffeln	851 008	624 500
Heu	2 818 169	2 993 000

Neben dem Ackerbau ist in der finnischen Agrarwirtschaft Viehhaltung und -rassenzucht auf bemerkenswerter Höhe. Es würde zu weit führen, auch diesen Zweig der finnischen Agrarwirtschaft mit eingehendem Ziffernmaterial darzustellen. Genügen mag der Hinweis, daß die Viehwirtschaft mit Butter und Käse am finnischen Export beteiligt ist und daß diese Produkte hauptsächlich nach England gehen. Im finnischen Außenhandel 1927

*) Vorläufige Angaben.

Digitized by Google

war die Butterausfuhr mit 15 077 t die größte seit 1913, während die Käseausfuhr nur 2949 t erreicht hat und hinter der von 1925 mit 800 t zurückgeblieben ist.

Ein Wort noch zu den bäuerlichen Sozialverhältnissen. — In die staatliche Unabhängigkeit hinein übernahm Finnland rückständige und sozial unmögliche bäuerliche Besitzverhältnisse. Ein hochprozentiges land- und besitzloses bäuerliches Proletariat, das, volkswirtschaftlich unproduktiv, nur kärglich sein Dasein fristete, charakterisierte den im zwanzigsten Jahrhundert gefahrvollen Zustand. Gegenüber ungefähr 24 Prozent landbesitzenden Bauern gab es 33 Prozent landloser Bauern; 4,4 Prozent vom Gesamtbodenareal waren kleinbäuerliches Besitztum ohne oder höchstens mit einem Großvieh, 39,3 Prozent mittelgroße, 38,7 Prozent größere und 17,6 Prozent ganz große Güter im Privatbesitz. Das unabhängige Finnland sah in diesen bäuerlichen Besitzverhältnissen nicht nur sozial unzeitgemäße und gefahrdrohende Zustände, sondern vor allem eine Hemmung agrarwirtschaftlicher Fortentwicklung. In dem Bestreben, schnellen Wandel zu schaffen, setzten bald nach der Selbständigkeitswerdung staatliche Maßnahmen ein, die auf die Verminderung des landlosen Bauernproletariats abzielten. Durch Aufteilung von Staatsgütern und Umwandlung von Pachtstellen in Eigenbesitz wurde dieses zu einem Teile erreicht. Die große finnische Agrarreform von 1922 — nach ihrem Bearbeiter, dem im Sozialistenkabinett 1927 Ackerbauminister gewesenen Gutsbesitzer Kyösti Kallio auch die „Lex Kallio" genannt — ist der vorläufige Schlußstein dieses Wandlungsprozesses und muß als Lösung dieses finnischen Agrarwirtschaftsproblems angesehen werden.

Neben der die Bevölkerung hochprozentig beschäftigenden Agrarwirtschaft setzt sich die Volkswirtschaft Finnlands des weiteren aus einer prozentual wohl niedrigen, aber trotzdem im Rahmen der Wirtschaftsverhältnisse nicht unbedeutenden Industriewirtschaft zusammen. Zu allergrößtem Teile dient diese Industrie der Eigenbedarfsdeckung, nur zwei, und zugleich die bedeutendsten Landesindustrien, arbeiten überwiegend für den Export: die Holz- und die Papierindustrie, welche 1927 85,2 (1926 = 84,9) Prozent der finnischen Gesamtausfuhr bestritten. So sind denn diese auf den finnischen Wäldern basierenden Industrien die volkswirtschaftlich wichtigsten Landesindustrien. In diesen beiden Industriegruppen sind die Unternehmungen schon zu den Kolossalgebilden modernen Hochkapitalismus zusammengezogen, um mit der Schwerkraft von Riesenkapitalien und dem subtilen Einfühlungsvermögen feinnervig organisierter Produktionsapparate auf dem Weltmarkt einflußreich sein zu können. Die Papierfabriken der Kymmene A.-G. haben den Ruf, mit einer Jahresproduktion von 72 000 t Papier die zweitgrößte Papierfabrik der Welt zu sein.

Digitized by Google

Über die Entwicklung der finnischen Industrie im allgemeinen soll die nachfolgende Aufstellung Auskunft geben, wobei zu Vergleichsmöglichkeiten die entsprechenden Ziffern von 1913 mit herangezogen worden sind.

Jahr	Betriebsstätten	Arbeiterzahl	Produktionswert in Mill. Fmk.
1913	4709	109 238	750,0
1922	3294	132 842	8 085,4*)
1923	3293	143 311	9 156,3
1924	3212	139 429	9 345,1
1925	3317	141 005	10 126,2
1926	3526	149 367	10 935,2

Bei ständig ansteigendem Produktionswert der finnischen Gesamtindustrie zeigt das Zurückgehen der Betriebsstätten und der Arbeiterzahl für das Jahr 1924 eine innere industriellwirtschaftliche Krise von allerdings nicht erheblichem Umfange an. Ab 1925 vollzieht sich dann ein Aufstieg, der in den Ziffern für Betriebsstätten, Arbeiterzahl und Produktionswert gleichmäßig zum Ausdruck kommt. Natürlich reichen diese Unterlagen nicht aus, um irgendwie den Entwicklungsgang der finnischen Gesamtindustrie charakterisieren zu können; daß auch für das Jahr 1927 die Entwicklungstendenz der finnischen Gesamtindustrie ein gesundes Aufwärts war, zeigt nach den bis jetzt vorliegenden Daten die befriedigende Beschäftigung in allen Industriezweigen an: die Zahl der Arbeitslosen stieg in einigen Monaten nur wenig über 2000.

Um die Gliederung und die volkswirtschaftliche Bedeutung der einzelnen Industrien Finnlands erkenntlich zu machen, diene die nächste Übersicht. Die Angaben sind, soweit es nach einer Spezialveröffentlichung möglich war, durch Ziffern für das Jahr 1926 ergänzt und vervollständigt worden.

Industrie und Jahr	Betriebsstätten	Arbeiterzahl	Produktionswert in Mill. Fmk.
Holzindustrie			
1925	712	47 877	2 546,3
1926	—	52 135	2 823,6
davon 1925			
Sägewerke	465	38 115	2 069,0
Sperrholz	12	2 783	144,0

*) 100 Finnenmark = RM. 10,579, vor dem Kriege = 80 Goldmark.

Digitized by Google

Industrie und Jahr	Betriebs-stätten	Arbeiter-zahl	Produktionswert in Mill. Fmk.
Papierindustrie			
1925	181	15 884	1 899,3
1926	—	16 039	2 088,4
davon 1925			
Holzschliff und Pappe	49	3 401	313,0
Zellulose	25	5 293	782,0
Nahrungs- und Genußmittelindustrie			
1925	470	10 181	1 941,4
1926	—	9 880	1 957,5
Textilindustrie			
1925	257	18 722	972,9
1926	—	20 110	1 041,6
Mechanische Werkstätten*)			
1925	390	17 846	764,0
Leder und Schuhe			
1925	140	5 262	464,8
1926	—	5 686	465,2
Schmelz- und Metallveredelung*)			
1925	176	4 461	355,0
Steine, Ton, Glas			
1925	261	9 288	337,4
1926	—	9 660	407,1
Elektrische und Beleuchtungsindustrie			
1925	—	2 879	293,3
1926	—	2 838	335,4
Graphische Industrie			
1925	—	4 673	189,3
1926	—	4 940	209,9

Finnland gehört zu den Ländern, deren Industrie nur in beschränktem Maße auf Rohstoffquellen im Lande zurückgreifen kann. Kohle und Erze sind mit einigen Vorkommen wohl in Finnisch-Lappland eingelagert, doch ist die Nutzbarmachung dieser Vorkommen für die industrielle Verwertung aus verschiedenen Gründen so gut wie unmöglich. Daß die gegenwärtig betriebene Ausbeute nicht von Bedeutung ist, zeigt die Produktionsstatistik, die als „Grubenindustrie" 2 Betriebsstätten mit 128 Arbeitern und einem Produktionswert von 2,8 Mill. Fmk. ausweist. Der gesamte Rohstoffbedarf der finnischen Industrie für das Jahr 1926 drückte einen Totalwert von 5885,1 Mill. Fmk. aus; davon wurden für 3548,8 Mill. Fmk. oder 60,3 Prozent im

*) In der Spezialveröffentlichung der „Statistischen Übersichten" des Helsingforser Statistischen Zentralbüros ist zum ersten Male zusammenfassend von der „Metallindustrie" die Rede. Für 1925 wird in dieser Darstellung die Arbeiterzahl in der Metallindustrie mit 22 545 und der Produktionswert mit 1128,9 Mill. Fmk. und für 1926 sind 24 102 Arbeiter und 1215,8 Mill. Fmk. angegeben.

Digitized by Google

Lande gedeckt, während für 2336,4 Mill. Fmk. oder 39,7 Prozent Rohstoffe eingeführt werden mußten. Auf die einzelnen der hier schon genannten wichtigeren Industrien verteilt sich die Rohstoffeindeckung wie folgt:

Industrie	Rohstoffeinfuhr in Mill. Fmk.	Prozent	Einheim. Rohstoffe in Mill. Fmk.	Prozent	Rohstoffgesamtbedarf in Mill. Fmk.
Holzindustrie	32,9	1,9	1689,2	98,1	1722,1
Graphische Industrie	6,0	7,7	72,3	92,3	78,3
Papierindustrie	143,3	14,3	859,4	85,7	1002,7
Stein-, Ton-, Glas- u. Torfindustrie	34,7	38,8	54,5	61,2	89,2
Metallindustrie	321,6	58,8	225,0	41,2	546,6
Leder- u. Schuhindustrie	192,5	62,1	117,5	37,9	309,0
Textilindustrie	436,2	73,0	161,6	27,0	597,8
Nahrungs- u. Genußmittelindustrie	1005,3	77,4	294,0	22,6	1299,3
Elektrische u. Beleuchtungsindustrie	11,5	99,1	0,1	0,9	11,6

Liefert der finnische Wald die Rohstoffe der beiden Hauptindustrien des Landes, so liefert er aber nicht die Brennmaterialien für diese Industrien. Was in vielen sogenannten Waldländern beobachtet werden kann, daß in hohem Maße auf das örtlich leicht erreichbare Waldholz als Feuerungsmaterial zurückgegriffen wird, trifft für Finnland nicht zu, und zwar angeblich, weil Holz in der Gesamtkalkulation von Brennutzung und Preis der eingeführten Kohle gegenüber als Brennstoff nicht billiger, sondern sogar teurer zu stehen kommt. So ist denn Finnlands Kohleneinfuhr im Rahmen der Gesamtwirtschaft ein erheblicher Faktor. Gegenüber den beiden Vorjahren ist die Kohleneinfuhr von 1927 mit 1 033 714 t (1925 = 611 000 t und 1926 = 566 928 t) besonders groß, was auf Ausnutzung billiger Einkaufsmöglichkeiten zurückgeführt wird. An der finnischen Kohleneinfuhr sind beteiligt: England mit insgesamt 604 228 t, Deutschland mit 184 804 t, Polen mit 142 048 t und mit geringfügigen Quantitäten noch Lettland, Dänemark und Litauen.

Kurz rekapitulierend kann man von der möglichen Entwicklung und dem Ausbau der finnischen Industrie sagen, daß noch immer eine starke Kapitalnot hemmend im Wege steht. Genügende Weitsichtigkeit eines am ständigen Ausbau der Werke interessierten Unternehmertums hat wohl die Industrie im allgemeinen auf einem technisch modernen Stand erhalten, und es ist nicht selten in Finnlands Industrie, daß man technisch vorbildlich installierte Industriewerke und allerjüngste Errungenschaften ausgenutzt finden kann. Aber die Kapitalnot ist doch immerhin so bedeutend, daß teilweise sogar die im Lande vorhandenen Rohstoffe nicht bis zur letzten wirtschaftlichen Möglichkeit ausgebeutet werden können; denn allein dieser Grund liegt vor, wenn man trotz der Zelluloseproduktion nicht in der Lage ist, eine

Digitized by Google

eigene Kunstseidenindustrie aufzubauen. Ein gewisses, wenn auch nicht zu überschätzendes Entwicklungsmoment der finnischen Industrie wird in Zukunft die bessere Nutzung der natürlichen Kraftquellen des Landes sein. Hat bis jetzt, soweit die Industrie dazu in der Lage war, nur eine mehr oder minder primitive (Kleinindustrie) oder technisch vollkommene (Großindustrie) private Ausnutzung der Wasserkräfte als Betriebsenergie stattgefunden, so wird mit dem im nächsten Frühjahr wohl fertig werdenden Imatra-Kraftwerk eine zentralisierte staatliche Großkraftquelle allen Industriewerken zur Verfügung stehen. Im Lande überhaupt sind aus den Fällen und Strömen 11 Millionen Pferdekräfte realisierbar; während neun Monaten könnten so an 1,3 Millionen Turbinen Pferdestärke Wasserkraft nutzbar gemacht werden. Mit dem Imatra-Kraftwerk steht Finnland also erst in den allerersten Anfängen einer planmäßigen Nutzung der natürlichen Landeskraftquelle; deren Ausbau wird nicht unbedeutend zur weiteren Entwicklung von Finnlands Industrie beitragen.

Mit einer gedrängten Darstellung der Außenhandelsbeziehungen Finnlands wollen wir unsere kurzen Ausführungen beschließen. Erstaunlich energisch betreibt Finnland die Erschließung von Absatzmärkten und die Beobachtung der Wirtschaftsvorgänge in den für die Einfuhr wichtigen Ländern. So wurden im letzten Jahre beispielsweise Schritte unternommen, um der finnischen Ware auch in dem fernen und handelspolitisch so unsicheren China Eingang zu verschaffen, während in den Vereinigten Staaten von seiten interessierter Verbände oder privater Firmen Einkaufs- und Verkaufsvertretungen eingerichtet worden sind, die teilweise durch staatliche Mittel mitfinanziert werden. Diese Bemühungen sind denn auch von Erfolgen begleitet gewesen, wie die ziffernmäßige Zusammenstellung des Warenumsatzes erkennen läßt. Besonders beachtlich ist, daß das Plus und Minus der Handelsbilanz sich in gewissen Grenzen hält, daß insbesondere die Passivität der beiden letzten Jahre recht unbedeutend, wenn auch ansteigend ist.

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Gesamthandel	— Einfuhrüberschuß + Ausfuhrüberschuß
	in Mill. Fmk.*)			
1913 . . .	495,4	404,8	900,2	— 90,6
1919 . . .	2 509,9	880,4	3 390,3	— 1 629,5
1920 . . .	3 626,5	2 926,4	6 552,9	— 700,1
1921 . . .	3 585,7	3 389,4	6 975,1	— 196,3
1922 . . .	3 969,8	4 467,6	8 437,4	+ 497,8
1923 . . .	4 600,3	4 392,5	8 992,8	— 207,8
1924 . . .	4 715,5	4 970,6	9 686,1	+ 255,1
1925 . . .	5 519,5	5 573,5	11 093,0	+ 54,0
1926 . . .	5 667,7	5 636,5	11 304,2	— 31,2
1927 . . .	6 386,0	6 324,0	12 710,0	— 62,0

*) 100 Finnenmark = RM. 10,579, vor dem Kriege = 80 Goldmark.

Digitized by Google

So erreichte der finnische Außenhandel schon 1923 den Stand von 1913. 1927 betrug die Einfuhr schon 136,0 (1926 = 116,3) und die Ausfuhr sogar 143,1 (1926 = 127,5) Prozent von 1913. Den prozentualen Anteil der einzelnen Länder am finnischen Außenhandel soll die nachfolgende Zusammenstellung veranschaulichen.

Land	Einfuhr 1925	Ausfuhr 1925	Einfuhr 1926	Ausfuhr 1926	Einfuhr 1927	Ausfuhr 1927
Deutschland	31,9	13,4	34,8	12,7	32,6	15,8
England	17,0	37,0	12,8	38,4	14,2	40,1
Vereinigte Staaten	14,7	5,3	14,1	6,5	15,4	5,4
Schweden	6,8	4,3	7,4	3,9	8,2	3,1
Holland	5,6	9,2	5,8	10,3	4,3	9,0
Dänemark	6,3	3,3	5,5	2,5	5,0	2,2
Frankreich	3,0	5,0	3,5	7,2	3,1	4,7
Belgien	2,7	6,5	3,1	5,3	3,3	6,0
Rußland	1,4	7,7	1,9	3,9	3,3	5,0
Brasilien	3,0	0,8	1,9	0,6	1,9	0,4
Norwegen	0,9	0,4	1,0	0,5	1,0	0,4
Polen	0,9	0,1	1,5	0,0	0,8	0,1
Estland	0,7	0,5	0,7	0,5	0,9	0,3
Lettland	0,3	0,6	0,3	0,3	0,5	0,2

Diese Übersicht zeigt auf den ersten Blick, daß Finnland mit Deutschland und England in engsten Handelsbeziehungen steht und daß Deutschland Finnlands bedeutendster Lieferant und England Finnlands bedeutendster Abnehmer an Waren ist. An dritter Stelle, aber anteilig recht tiefstehend, folgt dann Amerika. Der Güteraustausch mit dem benachbarten Rußland und den Baltischen Staaten — Litauen wird in dieser Zusammenstellung überhaupt nicht erwähnt — ist unbedeutend; bei Rußland dürfte außer den bekannten Systemschwierigkeiten von Einfluß sein, daß finnischerseits gegen das Rußlandgeschäft eine starke Abneigung besteht, während der Handel mit den Baltischen Staaten an den natürlichen Unfähigkeiten des Güteraustausches seine Begrenzung findet. — Besonders zu beachten ist bei diesen statistischen Angaben, daß die finnische Handelsstatistik Ein- und Verkaufsland erfaßt, entgegen der deutschen Handelsstatistik, wo Ursprungs- und Bestimmungsland einer Ware erfaßt werden, so daß bei vergleichenden Statistiken gewisse Abweichungen festzustellen sind.

Digitized by Google

Rußland und Osteuropa.

Monatsübersichten.

I. Wirtschaftsumschau.

Von Otto Auhagen.

Dem Wesen des Rätestaates entspricht es, daß ein sehr großer und dazu wachsender Teil des Volksvermögens sozialisiert ist. Nach dem Stande vom 1. Oktober 1926 wurde — abgesehen von dem nationalisierten Boden — das volkswirtschaftliche Kapital in der Union auf 62,505 Milliarden Tscherw.-Rubel geschätzt, wovon 32,584 Milliarden gleich 52,3 % auf den vergesellschafteten Sektor entfielen. Zum 1. Oktober 1928 lautet die Schätzung: volkswirtschaftliches Kapital im ganzen 75,674 Milliarden, vergesellschaftet 42,399 Milliarden gleich 56,0 %. Von dem Zuwachs des jetzt ablaufenden Wirtschaftsjahres — 5,170 Milliarden — entfällt demnach der Löwenanteil — 4,339 Milliarden gleich 84 % — auf die sozialisierte Wirtschaft. Auf den Kopf der Bevölkerung stellt das volkswirtschaftliche Kapital nur einen sehr geringen Betrag dar — kaum 500 Rubel; gering ist auch die Quote des Einkommens, die durchschnittlich auf etwa 160 Rubel zu beziffern ist. Die Schätzung des gesamten Volkseinkommens lautet für 1927/28 auf 24,660, für 1928/29 auf 26,786 Milliarden Tscherw.-Rubel.

Einen großen Teil des Volkseinkommens nimmt der Staat für die öffentliche Finanzwirtschaft in Anspruch. Der Haushaltsplan der Union pro 1927/28, wie ihn das Finanzkommissariat im Einvernehmen mit der Staatsplankommission vorschlägt, rechnet auf der Einnahmenseite mit 6,969 Milliarden gleich 26,0 % des geschätzten Volkseinkommens. In dieser Summe sind allerdings die großen Betriebseinnahmen der Verwaltung der Verkehrswege — 1,870 Milliarden — und der Post- und Telegraphenverwaltung — 195 Millionen — enthalten; hinsichtlich der Staatsindustrie dagegen ist der Haushaltsplan ein Netto-Etat, der als Einnahme lediglich den Gewinnanteil bucht. Als eigentliches Finanzeinkommen der Union sind daher nur rund 4,900 Milliarden anzusehen, immerhin noch über 18 % vom Volkseinkommen. Diese Summe setzt sich in der Hauptsache aus folgenden Posten zusammen: 3255 Millionen Steuern, 919 Millionen aus staatlichem Eigentum und staatlichen Unternehmungen, 700 Millionen aus Anleihen.

Diese Summen stehen nicht etwa nur auf dem Papier, sondern werden tatsächlich vereinnahmt. Jahr für Jahr hat die Vollziehung des Haushaltsplanes die veranschlagte Summe voll erbracht. Auch für 1927/28 ist das zu erwarten; von den rund 6 Milliarden des Planes der Bruttoeinnahmen kamen in den

Digitized by Google

ersten 10 Monaten 5,068 Milliarden auf. In den Händen der Räteregierung liegt somit eine ungeheure wirtschaftliche Macht, groß genug, um an vielen Orten technische Anlagen von erstaunlichem Umfang erstehen zu lassen. Gering allerdings im Verhältnis zu den Summen, die nötig wären, um dem Elend und der Unkultur überall im Lande zu steuern, und außerdem unbefriedigend vor allem aus zwei Gründen. Aus den eigenen Hilfsquellen allein kann die Wirtschaft nicht zur nötigen Entfaltung gebracht werden; die Einfuhr von Produktionsmitteln ist gegenwärtig aber nur in unzulänglichem Maße möglich. Und noch schwerwiegender, ja von entscheidender Bedeutung ist die Frage, ob das Land die Finanzlast dauernd tragen kann. Diese ruht hauptsächlich auf der Landwirtschaft. Es kommt hier nicht so die Landwirtschaftssteuer in Betracht, so nachteilig sie auch durch die jetzige Art ihrer Umlegung wirkt, noch viel weniger die in diesem Jahre verschärfte „Selbstbesteuerung", deren Ertrag in den ländlichen Gemeinden verbleibt. Wenn es nur auf die direkte Steuerlast ankäme, so würde die Stadt eine bedeutend größere Rechnung vorlegen können. Der Schlüssel der gesamten Finanz- und Wirtschaftsgebarung des Rätestaates liegt in der „Schere". Weil der Bauer teurer kaufen und billig verkaufen muß, ist Deckung vorhanden für allen unzweckmäßigen und übertriebenen Aufwand, den der Staat und die Stadt sich leisten. Arbeitet der staatliche Beamtenapparat unverhältnismäßig teuer und sind die Steuern dementsprechend hoch, so können Industrie und Handel ihren Anteil an der Abgabenlast in ihre Verkaufspreise hineinkalkulieren; durch die Preise schaffen sie sich auch Deckung für die hohen Löhne und die geringen Leistungen ihrer Arbeiter. Die „Schere" gestattet auch, bei der an sich gebotenen Industrialisierung das rechte Zeitmaß zu überschreiten und große Kapitalaufwendungen an der falschen Stelle zu machen. In der „Schere" findet alles seinen Ausgleich. Zwar will der Staat keineswegs eine schrankenlose Bedrückung der Landwirtschaft; er bekämpft die Mißwirtschaft in seinem eigenen Arbeitsfeld, er macht der Industrie die Senkung der Selbstkosten zur Pflicht, er stemmt sich gegen allzu hohe Lohnforderungen der Gewerkschaften und fordert höhere Leistung der Arbeiter — alles aber mit unzulänglichem Erfolg, und so bleibt die Tatsache bestehen, daß die „Diktatur des Proletariats" auf keinem Berufsstande so schwer lastet wie auf den Bauern. Es liegt die Gefahr vor, daß die Landwirtschaft durch diesen Druck in ihrem Fortschritt so gehemmt wird, daß sie hinter dem Bedarf des Landes an Agrarerzeugnissen schließlich in ganz unerträglichem Maße zurückbleibt. —

Die im vorigen Heft berührten Mißstände auf dem Gebiet der Landwirtschaftssteuer sind so schreiend, daß sich Kalinin in einer Rede im Moskauer Rat dagegen gewandt hat. Durch die

Digitized by Google

neuerdings eingeführten besonderen Zuschläge, bei denen ganz willkürlich verfahren wird, werden die größeren Wirtschaften nicht selten zugrunde gerichtet. Kalinin führt einen typischen Fall an: ein Bauer im Gouvernement Kaluga hat 13 ha Saatland, 8,8 ha Wiese, 2 Pferde, 2 Kühe, etwas Kleinvieh und außerdem einen Lohnarbeitsverdienst von 75 Rubel; nach den allgemeinen Bestimmungen des Steuergesetzes berechnet sich sein Einkommen auf 1350 Rubel; obwohl er 11 Seelen zu ernähren hat, wird er als „besonders wohlhabender" Bauer um 638 Rubel höher veranlagt und hat infolgedessen statt 279,75 Rubel 471,15 Rubel zu zahlen. Kalinin erklärt, daß das Gesetz die wohlhabenden Bauern nur schärfer erfassen, nicht aber ruinieren wolle. Wenn die Regierung das Kulakentum ausrotten wolle, so brauche sie nicht den Umweg über die Steuer zu gehen. Angesichts der von der Partei ausgegebenen Losung des Kampfes gegen die Kulaken ist es aber nicht zu verwundern, wenn die örtlichen Gewalthaber zwischen Bekämpfung und Vernichtung des Kulakentums nicht immer zu unterscheiden wissen und wenn Kalinin auf die Frage, warum man in einem Falle 100 % zugeschlagen und sich nicht mit 10 % begnügt habe, die Antwort erhielt: „wenn schon — denn schon". — Die Hochflut der Beschwerden hat übrigens den Erfolg gehabt, daß in die Steuerpraxis der örtlichen Behörden hineingeleuchtet worden ist; aus dem Don-Bezirk verlautet, daß die Hälfte der Individualveranlagungen (in Form der Zuschläge) aufgehoben worden ist.

* * *

Große Hoffnungen, wenn auch schon nicht mehr ganz so hochfliegend wie vor einem halben Jahre, werden auf die „Getreidefabriken" gesetzt. Das Ziel ist, in etwa vier Jahren eine zusätzliche Produktion von 100 Millionen Pud Marktgetreide zu erreichen. Dazu ist eine Ackerfläche von 3½ Millionen Deßjatinen und eine Gesamtfläche von 4½ Millionen Deßjatinen erforderlich. Die Güter sollen etwa je 30 000 Deßjatinen Ackerland umfassen und in je 10 Vorwerke eingeteilt sein. Die erforderlichen Massive freien und unmittelbar kulturfähigen Landes sind im allgemeinen nur im Osten zu finden, insbesondere im Nordkaukasusgebiet, jenseits der Wolga, in Sibirien und vor allem in der Kirgisensteppe. Auch in allen diesen Gebieten kommen nur ungünstigere Territorien in Betracht, die bei geringen Niederschlägen (250 bis 350 mm im Jahresbetrage) durchschnittlich geringe und unsichere Ernten abwerfen. In einer Sachverständigenkonferenz machte Professor Dojarenko den Vorschlag, lieber in die nördlichen Waldgebiete zu gehen, wo der Ertrag sehr viel sicherer sei. In der Tat könnte hier, wo der individualwirtschaftliche Siedler nur in schwerem Ringen sich eine Existenz schafft, der Staat mit seinen großen Mitteln bedeutende Neuwerte schaffen,

Digitized by Google

doch dies würde nicht nur mehr Kosten, sondern vor allem auch mehr Zeit erfordern als in der Steppe. Eile, größte Eile aber ist die Devise, unter der das neue Unternehmen steht. Auf jener Konferenz warnten Professor Makarow und andere vor Überstürzung und infolgedessen allzu teurem Lehrgeld; Zwischenrufe Stalins und die Entgegnung Kalinins forderten aber unter allen Umständen schnellste Ausführung; im Marschieren würde man lernen, auf einige Millionen Verlust komme es nicht an. Damit wird aber das Hauptbedenken der Sachverständigen nicht beseitigt, daß es an tüchtigen Fachmännern fehlt, die den 125 Großgütern und 1250 Vorwerken vorstehen sollen. Die jetzt eingerichteten Schnellausbildungskurse werden nicht viel helfen.

Ein gewaltiger Apparat wird aufgeboten. Der jener Konferenz zugrunde gelegte Plan rechnet mit 10 000 Traktoren und je 10 000 Anhänge-Pflügen, -Scheibeneggen, -Diskurssämaschinen und -Garbenbindern, mit 100 500 Pferden und den von diesen zu ziehenden Geräten, mit 2500 Dreschmaschinen usw. Die Kosten für die erste Einrichtung wurden auf 335 Millionen Rubel veranschlagt, werden sich aber wohl — besonders wegen des höheren Aufwandes für Wasserversorgung und Zuwegung — auf mindestens 500 Millionen belaufen. Damit sind aber erst sehr unvollkommene, ganz einseitig Körnerbau betreibende Raubwirtschaften geschaffen; sie zu guten Wirtschaftsorganismen mit Nutzviehhaltung und technischen Betrieben zu gestalten, wird weitere Hunderte von Millionen kosten. Auch in der Reihe der Kommunisten gibt es manche, die der Ansicht sind, daß die Verwendung dieser großen Mittel auf die bestehenden landwirtschaftlichen Betriebe, auch auf die individualwirtschaftlichen, größere Früchte abwerfen würde. Aber dem Staat ist der Sperling in der Hand lieber als die Taube auf dem Dache; zu der Produktion der Rätegüter hat er den unbedingten Zugriff. Handelsgetreide, Export, Valuta! Es kümmert ihn auch wenig, daß 4½ Millionen Deßjatinen der Ansiedlung von Bauern entzogen werden, ja daß mancherorts zur Abrundung der Großgüter Bauerndörfer verlegt werden müssen; die Individualwirtschaft steht bei der Regierung tief im Kurs (und mit Recht, da ihr ja ein Aufblühen zufolge der „Klassenlinie" der neuesten Agrarpolitik verwehrt ist).

Die neuen Großgüter sind zu einem besonderen Trust zusammengefaßt. Mit Stolz wird in den Zeitungen das Fortschreiten der Arbeiten registriert, besonders auf dem „Getreide-Rätegut Nr. 1", dem die Presse die Bezeichnung „Gigant" beigelegt hat. Es liegt in dem nordkaukasischen Bezirk Ssalsk (Don-Gebiet), in welchem auch die Krupp-Konzession liegt, jedoch weiter westlich und in bezug auf Boden und Klima günstiger als das unglücklich gewählte Land des deutschen Betriebes. Vorläufig — spätere Zerlegung ist vorgesehen — umfaßt der „Gigant" etwa

Digitized by Google

130 000 ha Ackerland. Ein bisheriges Rätegut von 40 000 ha, das neben dem Ackerbau auch umfangreiche Viehzucht, besonders Schafzucht betrieb, und 25 bäuerliche Züchtergenossenschaften, die sich vor allem der Pferdezucht — und wie ich mich 1927 überzeugen konnte, mit verhältnismäßig gutem Erfolge — widmeten, mußten ostwärts in der Richtung zur Kalmückensteppe abwandern. Das Gut ist in Quadraten von 2 km Seitenlänge, also 400 ha, eingeteilt; poetisch wird in den Zeitungen geschildert, wie ein „Orkan von Eisen" über diese Flächen hinbraust, gegenwärtig (Anfang Oktober) 272 Traktoren, meist amerikanische International, die in 10 Kolonnen eingeteilt sind. Komssomolzen (Angehörige der kommunistischen Jugend, auch Mädchen darunter) bilden den Hauptstamm der Motorführer. Es wird in zwei 10stündigen Schichten von 2 Uhr nachts bis 10 Uhr abends (bei doppeltem Lohn für je zwei Überstunden) gearbeitet. Die Aufgabe ist, in diesem Herbst 15 000 ha zu besäen und 45 000 ha für die Sommersaat umzupflügen, die übrigen 90 000 ha im nächsten Jahre umzubrechen. Gepflügt waren bis Anfang Oktober 34 000, besät 8000 ha. Es wäre verfrüht, über die Organisation ein Urteil abzugeben; jedenfalls wird die Regierung, wenn sie an ihrem Ziele festhält, im Jahresdurchschnitt mindestens 1 Million Tonnen Getreide in die Hand bekommen; wie sich die Produktionskosten dafür stellen, ist eine andere Frage. —

Daß die Rätegüter im allgemeinen in ihrer Produktivität die bäuerliche Individualwirtschaft nur in recht bescheidenem Maße übertreffen, wurde vor kurzem von Klimenko, dem Stellvertreter der Narkomsem der RSFSR, beklagt. Er führte hierbei folgende Ziffern an. Im Durchschnitt der drei Jahre 1925 bis 1927 ernteten je Hektar an Doppelzentnern:

	Rätegüter	Bauern
Winterroggen	9,5	8,2
Winterweizen	10,4	8,3
Sommerweizen	6,5	7,0 (!)
Hafer	8,8	8,7

Im ganzen hat sich demnach der Abstand zwischen Groß- und Kleinbetrieb im Vergleich mit der Vorkriegszeit verringert. Allerdings darf diesen Zahlen keine sehr große Beweiskraft beigelegt werden; hervorheben will ich nur, daß die Güter des Zuckertrusts nicht einbezogen sind.

* * *

Das landwirtschaftliche Versuchswesen Rußlands steht auf anerkannter wissenschaftlicher Höhe. Fast überall wird gute und nützliche Arbeit geleistet, die in gediegenen Veröffentlichungen der einzelnen Stationen ihren Niederschlag findet. Der Staat geizt nicht mit Mitteln für diese Sache. Das große Bundes-

Digitized by Google

institut für angewandte Botanik und neue Kulturen, dem Professor Wawilow vorsteht, verfügt in diesem Jahre über 2 Millionen Rubel, aber auch die Versuchsstationen kleinerer Bezirke sind oft mit überraschend großen Summen bedacht. Von den in den letzten Wochen von mir besuchten Stationen nenne ich nur die Versuchsstation der landwirtschaftlichen Verwaltung in Krasnodar (früher Jekaterinodar, Kubanbezirk), für die im vorigen Jahr 120 000 Rubel ausgeworfen waren und jetzt 280 000 Rubel vorgesehen sind, die Station des landwirtschaftlichen Instituts ebendort mit 60 000 Rubel im Vorjahr, die Station des Rayons Sotschi im Schwarzmeerbezirk mit dem vorjährigen Etat von 130 000 Rubel. Die Hauptaufgabe besteht natürlich darin, auf die Anwendung der wissenschaftlichen Ergebnisse in der breiten landwirtschaftlichen Praxis hinzuwirken. Abgesehen vom landwirtschaftlichen Schulwesen, der Fachpresse und der Aufklärungsarbeit der landwirtschaftlichen Behörden und Genossenschaften bedient sich der Staat zu diesem Zwecke vor allem folgender Mittel: Beteiligung der Bauernschaft an der Versuchstätigkeit; es besteht ein Netz von gegenwärtig etwa 10 000 Versuchswirten, die in regelmäßigem schriftlichen Verkehr mit den Versuchsstationen stehen; die Zahl der fortschrittlichen Bauern, die sich in geringerem Grade an Versuchen beteiligen, und deren Betriebe größtenteils als Muster- oder Beispielswirtschaften gelten, wird für die RSFSR auf 100 000 angegeben. Ferner führt der Weg über die Kollektivwirtschaften, die ständig von Agronomen beraten werden und wie die Rätegüter den bäuerlichen Individualwirtschaften die Vorteile rationeller Wirtschaft vor Augen führen sollen. In der regenarmen Zone hilft der Staat mit großen Mitteln nesterweise ganzen Gemeinden zur Einrichtung einer dürrebeständigen Wirtschaft, um gleichfalls in weitem Umkreis ein Beispiel zu geben. Eine besonders große und schnelle Wirkung erhofft der Staat neuerdings von der Ausdingung („Kontraktazija"), die den Bauern häufig die Anwendung gewisser fortschrittlicher Maßnahmen zur Pflicht macht und größtenteils sich mit der Austeilung verbesserten Saatgutes verbindet.

Während bei der Ausdingung im Frühjahr 1928 noch die „technischen Kulturen" (zur Versorgung der Industrie mit Rohstoffen) durchaus im Vordergrunde standen, wird jetzt auch der Hauptzweig der Landwirtschaft, der Getreidebau, in großem Maße bedacht. An Wintergetreide sollten 5 Millionen Hektar ausgedungen werden; anscheinend ist dies auch in ungefähr vollem Umfange gelungen (allein im Nordkaukasus waren bis zum 20. September Verträge für 1,622 Millionen Hektar abgeschlossen). 40 Millionen sind zur Bevorschussung ausgeworfen. Bezeichnend für den Geist, der gegenüber dem Dorfe herrscht, ist ein Artikel der „Prawda" (22. September), der die Befürchtung zurückweist, daß das Dorf infolge dieser Vorschüsse im Gelde

Digitized by Google

schwimmen und es dafür mit dem Verkauf seines jetzt geernteten Getreides nicht eilig haben werde; die Zeitung beruhigt ihre Leser damit, daß die Bauern ungefähr dieselbe Summe aus der Frühjahrs-Bevorschussung jetzt zurückzuerstatten haben. Für 1928/29 ist im Narkomsem der RSFSR ein Plan ausgearbeitet, wonach sich die Ausdingung auf 10,066 Millionen Hektar, davon 8,251 Millionen Hektar Getreide bei einer Vorschußsumme von über 174 Millionen Rubel erstrecken soll. Die „Kontraktazija" gehört jetzt zu den ganz großen Mitteln der russischen Agrarpolitik; sie ist nicht nur ein Instrument der quantitativen Beeinflussung und Erfassung der landwirtschaftlichen Erzeugung, sondern zweifellos auch zu ihrer qualitativen Hebung. Zugleich wirkt sie, wie ich schon mehrfach ausgeführt habe, auf die Sozialisierung der bäuerlichen Wirtschaft hin. Es ist ärgerlich, daß die bösen „Kulaken" dies wittern. Aus Krasnodar wird der „Ekon. Shisn" berichtet, mit welchen Redensarten von dieser Seite gegen die Ausdingung Stimmung gemacht wird: „Die Rätegewalt will die Saatfläche besser feststellen und voller besteuern; sie will die ganze Ernte wegnehmen und schließlich die Bauern in die Kommunen zwingen". Nach den Erfahrungen des letzten Winters ist ein derartiges Mißtrauen nur zu begründet. —

Bei den neuerdings so besonders dringlichen Bemühungen um die Hebung des Ackerertrages wird auch der Mineraldüngung größere Beachtung zuteil. Die wissenschaftliche Grundlage für die Anwendung künstlichen Düngers ist von den Versuchsstationen in den meisten Gebieten dargeboten, und die Neigung auch der Bauern, davon Gebrauch zu machen, ist im Wachsen, wie aus den zunehmenden Bestellungen hervorgeht. Indessen liefert die Industrie noch sehr wenig, und für den Getreidebau sind die Preise meistens zu hoch. Rußland ist auf diesem Gebiete noch ungemein rückständig. Prof. Prjanischnikow illustrierte dies in der „Ekon. Shisn" (4. September) mit folgenden Zahlen: es betrug im Durchschnitt der Jahre 1922 bis 1926

	die mittlere Getreideernte (dz je ha)	die Anwendung von Stickstoff, Phosphor und Kali (kg je ha)
in Holland	28,1	108
in Belgien	25,9	55
in Deutschland	18,4	49
in Japan	15,1	28
in Frankreich	14,5	18
in den Ver. St. v. Nord-Am.	9,3	5
in der Union der SSR . .	6,3	0,16

Die Staatsplankommission der Union hat sich jetzt dafür ausgesprochen, daß im Lauf des nächsten Jahrfünfts die Möglichkeit geschaffen wird, den Mineraldüngerbedarf für Baumwolle, Zuckerrüben und Flachs zu 100 %, den der übrigen Saaten, also auch des

Digitized by Google

Getreides, zu 15 % zu befriedigen. Wenn dies tatsächlich gelingt, so würde ein großer Fortschritt erzielt sein.

An Traktoren sollen in fünf Jahren nach dem Plan derselben Behörde auf den Feldern der Union mindestens 150 000 Stück arbeiten. Die Voraussetzung hierfür ist die Entwicklung der eigenen Erzeugung. Wegen der mangelnden Valuta mußte die Einfuhr in den beiden letzten Jahren sehr eingeschränkt werden. Der russischen Landwirtschaft wurden 1924/25 6665 Traktoren zugeführt, 1925/26 13 100, dagegen 1926/27 nur 5680, und 1927/28 — wohl noch unvollständige Ziffer — 4084. Von den 32 318 Traktoren, die in den letzten fünf Jahren in Gebrauch kamen, stammten nur 3170 aus der heimischen Produktion. In Zukunft soll dies anders werden. Das Putilow-Werk in Leningrad, das 1927/28 1200 Traktoren baute, soll im neuen Jahre 3000 herausbringen. Die große Traktorenfabrik in Stalingrad (Zarizyn) soll spätestens 1930 mit der Arbeit beginnen, um die Produktion 1932/33 auf 20 000 zu bringen. Mit der Vermehrung der Produktion werden voraussichtlich auch die Produktionskosten sinken, die augenblicklich noch außerordentlich hoch sind; Putilow verkauft kaum zum halben Betrage seiner Selbstkosten.

* * *

Den letzten Konjunkturberichten*) entnehme ich über die Entwicklung der industriellen Produktion und des Bahnverkehrs von März bis Juli 1928 folgende Zahlen (für 1927 in Klammern):

	März	April	Mai	Juni	Juli
...mte Bruttoproduktion ... Staatsindustrie (Mill. ...el zu Vorkriegspreisen)	470,2 (371,2)	412,7 (351,6)	444,5 (369,8)	423,2 (331,3)	383,6 (301,8)
...ervon Produktionsmittel-Industrie	245,5 (200,2)	222,5 (188,3)	231,7 (200,5)	234,5 (183,6)	219,9 (176,1)
. Verbrauchswaren-Industrie	224,7 (171,0)	190,2 (163,4)	212,8 (169,3)	188,7 (147,7)	163,7 (125,7)
...kohle (1000 t).....	3184 (2878)	2454 (2434)	2636 (2509)	2602 (2384)	2628 (2546)
...metall (1000 t)	302,7 (243,6)	272,8 (224,2)	298,8 (222,3)	273,2 (221,3)	233,8 (189,1)
...wollgewebe (Mill. m)	234,9 (201,0)	183,2 (196,9)	218,0 (203,8)	191,7 (192,1)	173,1 (138,4)
...schnittliche Monats-...uktion eines Arbeiters ...el zu Vorkriegspreisen)	219,8 (183,3)	192,0 (175,3)	206,2 (185,7)	193,3 (164,6)	173,7 (149,2)
...frachtung im Tages-...schnitt (1000 Wagg.)	33,3 (28,7)	27,4 (25,7)	28,7 (26,8)	30,8 (27,6)	30,6 (27,3)

Der in der Tabelle dargestellte Zeitraum zeigt eine ziemlich stark abfallende Linie. Teilweise ist die Produktionsverminderung auf die sommerlichen Reparaturarbeiten und auf den

*) Den neuesten Bericht für August habe ich, zurzeit auf Reisen, nicht zur Hand.

Digitized by Google

Urlaub der Arbeitnehmer (besonders im Juli) zurückzuführen, teilweise auf andere Ursachen. Im ganzen handelt es sich um eine jährlich wiederkehrende Erscheinung, wie aus den folgenden Zahlen hervorgeht. Der Wert der Bruttoproduktion der Staatsindustrie betrug in Millionen Rubeln zu Vorkriegspreisen

	März	Juli	im Juli weniger als im März
1924	130	127	3
1925	218	205	13
1926	314	272	42
1927	371	302	69
1928	470	384	86

1926 verminderte sich die Juliproduktion gegen den März um 13,4 %, 1927 um 18,6 % und 1928 um 18,3 %. Verhältnismäßig ist der Rückschlag 1928 im ganzen nicht stärker als 1927. Ungünstig dagegen lauten im Vergleich zum Vorjahr die Ziffern für den Kohlenbergbau; ein jäher Abfall tritt hier im April ein; die Juliförderung ist um 17,5 % geringer als im März, während 1927 die Steinkohlenförderung in diesem Zeitraum nur um 11,5 % zurückging. Zweifellos zeigt sich hierin die Wirkung des Schachty-Prozesses. Die tüchtigsten Köpfe in der Leitung der Donez-Kohlenindustrie und zahlreiche hervorragende Kräfte in den Kohlenzechen — viel mehr als im Moskauer Gewerkschaftshause auf der Anklagebank saßen — wurden plötzlich brachgelegt. Die Arbeiterschaft wurde gegen die Ingenieure alarmiert, die Autorität der Werkleitungen damit untergraben. Selbstverständlich strahlten diese Wirkungen auch auf die anderen Industrien aus; Stalin rief zur „Selbstkritik" auf; vor allem ist damit die „Kritik von unten", die „Kontrolle seitens der Massen" gemeint. Unzählige Denunziationen gegen die Ingenieure und sonstige Vorgesetzte liefen von allen Seiten bei den Zentralbehörden ein oder fanden Aufnahme in der Tagespresse, wobei zum Gegenstand des Vorwurfs nicht nur berufliche Delikte, sondern auch Verfehlungen vom Standpunkt bürgerlicher Moralanschauung gemacht wurden. Auch im Betriebe selbst müssen die Vorgesetzten sich gefallen lassen, an den Pranger gestellt zu werden durch die Wandzeitungen, die vielfach mit Versen und Karrikaturen nicht ohne Witz, meistens aber in grober Prosa sich über alles auslassen, was an den leitenden Personen nicht gefällt. Übrigens findet in den Wandzeitungen auch der Neid gegen angeblich ungerecht bevorzugte Arbeitskameraden Ausdruck. Zu großem Teil hat die „Selbstkritik" abstoßende Formen angenommen; auch M. Gorkij, der die Berechtigung der Selbstkritik grundsätzlich anerkennt, rügt ihre Ausartung zur „basarnaja kritika", zur Kritik der Gasse. So sind die Ingenieure und sonstigen „Spezialisten" im Kreuzfeuer zwischen der Kritik von

Digitized by Google

oben und unten; kein Wunder, wenn ihre Angst vor verantwortlichen Entscheidungen sich sehr verstärkt hat; infolgedessen noch mehr Schriftwechsel und Sitzungen, noch mehr Geld- und Zeitverlust als vorher. Die Regierung hofft auf den kommunistisch erzogenen Nachwuchs von Ingenieuren; damit hat es aber noch gute Weile; einstweilen gibt sie sich daher Mühe, die Autorität der Ingenieure wiederherzustellen und die Arbeiter zu bewegen, über der Selbstkritik die Arbeitsdisziplin nicht zu vergessen. Über deren Verschlechterung wird in vielen Orten geklagt; insbesondere haben sich die „proguly" (Arbeitsversäumnis aus Liederlichkeit oder wegen Krankheit, diese teils simuliert, teils Nachwirkung von Rausch) sehr vermehrt. Aus Stalin (früher Jussowka), einem Zentrum der ukrainischen Industrie, melden die „Iswestija" am 9. September, daß auf dortigen Bergwerken die Proguly 35 % ausmachen und infolgedessen der Produktionsplan für Juli und August nur zu 82 % ausgeführt werden konnte; die Selbstkosten für 1 t Kohlen wären von 11,07 Rubel im Juni auf 12,86 Rubel im August gestiegen. Die Konjunkturberichte bestätigen die Verschlechterung der Arbeitsleistung. Nach den obigen Ziffern ist die Monatsproduktion je Arbeiter vom März bis Juli um 21,0 % zurückgegangen, während im Vorjahr nur eine Verminderung um 18,6 % eintrat. Der Alkohol (Wodka) spielt bei alledem eine erhebliche Rolle; von dem mittleren monatlichen Arbeitsverdienst einer ukrainischen Arbeiterfamilie im Betrage von 121 Rubel im Winter 1927/28 entfielen nach einer gewerkschaftlichen Enquete 3 % auf die Ausgaben für Spirituosen gegen 2,4 % ein halbes Jahr vorher. Das Programm zur Verbesserung des Verhältnisses zwischen Arbeitslohn und Arbeitsleistung und damit zur Senkung der Selbstkosten im Bergbau und in der Industrie ist daher nicht voll erreicht worden. Von Oktober bis einschließlich Juli sollte die Arbeitsleistung um 17,6 % steigen, stieg aber tatsächlich nur um 13,8 %, während der Lohn sich um 11,2 % statt der geplanten 7,2 % hob. Kujbyschew betont Ende September in einer Rede den trotzdem erreichten Fortschritt gegen früher; zum ersten Male sei die Arbeitsleistung schneller gestiegen als der Lohn, während es in früheren Jahren umgekehrt gewesen sei und 1926/27 sich beide die Wage gehalten hätten; dieser Fortschritt ist indessen nicht den Arbeitern zu danken, sondern der verstärkten und verbesserten technischen Ausrüstung der Betriebe. Nach dem Verlauf jener 10 Monate war im abgelaufenen Jahre eine Senkung der Selbstkosten um 5 % zu erwarten, während 6 % geplant waren. Immerhin ein Erfolg. Ein zweifelloser Erfolg auch die Vermehrung der industriellen Produktion im ganzen Jahre trotz der sommerlichen Verminderung. Die dem Obersten Volkswirtschaftsrat unterstehende Industrie steigerte ihre Bruttoproduktion im abgelaufenen Wirtschaftsjahr um 25 % und erfüllte damit annähernd die gestellte Aufgabe (25,2 %).

Digitized by Google

Kujbyschew weist darauf hin, daß die Industrie 1927/28 schneller gewachsen sei als 1926/27; hierdurch sei die Prophezeiung widerlegt, daß nach dem Abschluß der Periode, in der die Produktionsanlagen aus der vorrevolutionären Zeit wieder in Nutzung genommen wurden, in der Weiterentwicklung der Industrie eine Verlangsamung eintreten würde. —

Der siebenstündige Arbeitstag wird weiter und weiter durchgeführt. Soziale Beweggründe sind dafür weniger ausschlaggebend als die Berücksichtigung des Mengenverhältnisses zwischen Kapital und menschlicher Arbeitskraft. Letztere, wenigstens ungelernte oder notdürftig angelernte, ist im Überfluß vorhanden; die technischen Anlagen dagegen sind unzureichend, ihrer schnellen Erweiterung mit Hilfe ausländischer Produktionsmittel steht die Passivität der Handelsbilanz nebst dem Mangel an Auslandskrediten entgegen. Das Dreischichtensystem bedeutet die erhöhte Ausnutzung des technischen Kapitals, dementsprechende Produktionsvermehrung und zugleich die Einstellung einer größeren Zahl von Arbeitern, eine Vermehrung derjenigen Bevölkerungsschicht, auf die sich die Rätemacht in erster Linie stützt. Allerdings ergeben sich dabei manche Schwierigkeiten; den Maschinen und den Arbeitern ist nicht immer wohl dabei. In manchen Industriezweigen leiden die Maschinen bedenklich darunter, daß zwischen den Schichten nicht genügend Zeit zum Nachsehen und Überholen ist, daß auch das Verantwortungsgefühl des Arbeiters gegenüber der Maschine und die Möglichkeit der Kontrolle in dieser Beziehung sich stark vermindern. Andererseits soll der Arbeiter in sieben Stunden so viel leisten wie bisher in acht Stunden; gesundheitsschädliche Überanstrengungen als Folge davon sind wissenschaftlich festgestellt worden.

Die Arbeitslosigkeit ist dennoch sehr umfangreich und wird nachgerade zu einem der ernstesten wirtschaftlichen und politischen Probleme. An den Arbeitsbörsen der Union waren an Arbeitslosen und solchen, die zum erstenmal Arbeit suchen, am 1. Oktober 1927 1 041 000 registriert; bis zum 1. Mai stieg die Zahl auf 1 598 000, sank dann infolge vor allem des Abzuges in die Landwirtschaft und in das — in diesem Jahre aber vielfach stockende — Baugewerbe bis zum 1. August auf 1 339 000. Ein besonders schwer empfundenes Übel ist die Arbeitslosigkeit in den Reihen der Jugend. Handwerk, Kleingewerbe und Privathandel haben eine große Aufnahmefähigkeit, die höheren Bildungsanstalten öffnen sich nur einem kleinen Bruchteil der Bewerber, die Industrie bevorzugt Leute, die schon etwas können oder doch über ausgewachsene Muskelkraft verfügen, und so ist es für einen großen Teil der nichtkommunistischen Jugend sehr schwer, den Weg ins Berufsleben zu finden.

Abgeschlossen Krasnodar, 4. Oktober 1928.

Digitized by Google

II. Geistiges Leben.

Von Arthur Luther.

Wenn diese Zeilen im Druck erscheinen, dürfte Maxim Gorkij wohl schon längst wieder in seinem geliebten Sorrento angelangt sein. Trotz der Ovationen, die ihm in Rußland überall dargebracht worden sein sollen, trotz seiner wiederholt geäußerten Begeisterung über die kulturellen Errungenschaften der Räterepublik, die seiner Ansicht nach von deren Bürgern lange nicht nach Gebühr geschätzt werden, hat er es doch vorgezogen, den Winter in Italien zuzubringen, und es dürfte wohl zu bezweifeln sein, daß dabei nur Gesundheitsrücksichten den Ausschlag gegeben haben. Denn das angeblich für Gorkij so dringend erforderliche milde Klima Italiens wäre in der Krim auch zu finden gewesen . . .

Inzwischen ist auch Gorkijs neuer Roman „Klim Samgin" zum Abschluß gelangt. Merkwürdig genug erschien er gleichzeitig in zwei großen Monatsschriften, „Krasnaja Now" und „Nowyj Mir". Eine eingehende Besprechung müssen wir uns für die Zeit vorbehalten, wo auch die Buchausgabe vorliegen wird. Die russische Kritik äußert sich über das Werk nicht gerade begeistert. Es wird nicht nur ihm übermäßige Breite vorgeworfen, sondern auch behauptet, daß Gorkij durch seinen langen Aufenthalt im Auslande den richtigen Maßstab für die Beurteilung der russischen Verhältnisse verloren habe, da er Dinge und Menschen schildere, die er gar nicht kenne, und daß er infolgedessen ein verfälschtes und verzerrtes Bild russischen Lebens entwerfe. Auf all diese Vorwürfe und die Frage, wie weit sie berechtigt sind, wird später noch einzugehen sein.

Es ist bezeichnend für die russische literarische Kritik von heute, daß sie durchaus auf das Stoffliche eingestellt ist. Eigentlich ist das ja seit bald einem Jahrhundert immer der Fall gewesen und aus der besonderen Rolle, die die schöne Literatur im alten Rußland gespielt hat, auch sehr leicht zu erklären. Aber gerade in den letzten Jahren vor dem Kriege hatte sich doch schon eine andere Art der Kritik in Rußland herausgebildet, die nicht mehr verkappte Publizistik war und es auch nicht sein wollte; ja noch in den Kriegsjahren machte eine reine stilkritisch eingestellte Richtung sehr viel von sich reden (Brick, Tomaschewskij u. a.), aber es scheint, als sei sie, wie so vieles andere, von der Revolution einfach weggefegt worden. Heute steht wieder das Stoffliche allein im Vordergrund. Wichtiger als alle Kunst ist die Gesinnung; Roman und Drama sollen wieder etwas lehren, die Menschen bessern und bekehren. Bezeichnend dafür ist etwa eine umfangreiche Studie von A. Diwilkowskij in der Monatsschrift „Krasnaja Now" über das russische Dorf im Spiegel des Romans. Hier wird eine ganze

Digitized by Google

Reihe neuer Bauernromane (von M. Karpow, A. Tweriak, A. Karawajew, J. Korobow u. a.) ausführlich besprochen, aber einzig von dem Gesichtspunkt aus, was „diese in jedem Fall ernst zu nehmenden belletristischen Arbeiten Neues bringen, wenn sie das Dorf in großen Zügen schildern", wie der sowjetistische „Fortschritt im Dorf in ihrer Darstellung aussieht". Dabei wird unumwunden zugegeben: „Es versteht sich von selbst, daß in bezug auf künstlerische Formvollendung sich keines der genannten Werke weder mit den Schöpfungen der bourgeois-adeligen Klassiker — Puschkin, Turgenew, Tolstoj — messen kann, noch auch mit den Werken der besten Volksdichter wie Gleb Uspenskij, Reschetnikow oder Korolenko. Unsere Dichter haben ein solches Höchstmaß darstellerischen Könnens noch nicht erreicht. Es muß aber betont werden, daß auch hier ein mitunter sehr bedeutender Fortschritt auffällt . . ." Und dann werden vier Romane als besonders charakteristisch herausgegriffen: „Martemjanicha" von Shdanow als Darstellung der Oktoberrevolution in der fernsten Weltabgeschiedenheit, „Der Hof" von Karawajew als Auseinandersetzung mit den Problemen der wirtschaftlichen Neugestaltung des russischen Dorfes, „Die fünfte Liebe" von Karpow als lebensvolles Bild des Kampfes der aktiven Dorfelemente für die Sowjetkultur und „Dema Bajunow" von Korobow als Darstellung des Lebens der Dorfarmen unter den gegenwärtigen Verhältnissen. Und das Ergebnis der Analyse? Eine „Macht der Finsternis" von L. Tolstoj, ein „Altes Poschechonien" von Saltykow, eine „Gewalt der Erde" von Gleb Uspenskij sind unter diesen Romanen nicht zu finden. Aber „ihr künstlerischer Realismus ist doch so stark, daß man sich zum Dargestellten wie zu einem Stück Wirklichkeit verhalten darf. Sie alle zeichnen das Dorf in vielem anders, viel komplizierter und verworrener als die üblichen Schemata ahnen lassen: ein buntes Durcheinander von Rot und Weiß, Alt und Neu, sozialistischem Fortschritt und absterbendem Mittelalter. Aber von diesem wirren Gemenge hebt sich wie das klare Muster auf dem feinmaschigen Kanevas der aus dem Innersten empordrängende, nicht nur von außen gestoßene, gewaltige Trieb des Landvolkes zur Erneuerung, zum Umbau, zur Umgestaltung des ganzen Lebens im neuen sozialistischen Geist, der zwar oft nur erst dunkel empfunden wird, aber die bäuerlichen Massen doch schon lockt und mit sich fortreißt". Freilich, — wenn dieser Fortschritt dem Kritiker nicht genügend hervorgehoben scheint, dann fragt er nicht, ob sich nicht vielleicht der Trieb zur Erneuerung hier und da auch weniger stürmisch äußert, sondern dem Verfasser des Romans „Dema Bajunow" wird der Vorwurf gemacht, er habe wesentlichste Dinge übersehen, so den „gewaltigen und stetig wachsenden, revolutionären Druck der Räteregierung auf die Gesamtheit im Interesse der armen Bauernschaft, die Kreditbewilligungen, die Kollektivorga-

Digitized by Google

nisationen, die gewaltigen, in der Geschichte noch nie dagewesenen Steuervergünstigungen usw. Sind diese Bemühungen, diese Vergünstigungen den Armen selbst etwa unbekannt? Wirken sie denn gar nicht auf die Steigerung ihrer Energie, die Stählung ihrer revolutionären Gesinnung? Das alles sollte der selbst aus dem Bauernstande hervorgegangene Verfasser übersehen haben?"

Die Frage, wie weit die neuere russische Literatur von den Bewohnern der Arbeiter- und Bauernrepublik gelesen wird, ist schon wiederholt aufgeworfen worden. In den „Iswestija" teilt nun der Schriftsteller Dalin die Ergebnisse einer vor allem in Arbeiterkreisen, und zwar in sehr weitem Umfang veranstalteten Rundfrage mit. Es erweist sich, daß die Arbeiter mit Vorliebe immer noch die alten Klassiker lesen — Tolstoj, Dostojewskij, Turgenew, Gontscharow usw. Außerordentlich groß ist die Nachfrage nach Puschkin. Angesichts dieser Tatsache stimmt es nachdenklich, wenn man gleichzeitig in dem Organ des Kommunistischen Jugendbundes, der „Komsomolskaja Prawda" liest, es sei „ein Skandal, ein Verbrechen an dem Arbeiter- und Bauernland, daß es noch immer keine vollständigen und zugleich billigen Klassikerausgaben, nicht einmal Puschkins, gebe". Statt dessen werde der Büchermarkt, nicht zum wenigsten durch den Staatsverlag und seine Filialen in der Provinz, mit Übersetzungsliteratur überschwemmt, und zwar einer Literatur, von der man nur mit einem Gefühl größter Verlegenheit reden könne. Wohl fänden sich unter den übersetzten Autoren auch Jack London und Upton Sinclair sehr stark vertreten und gerade diese würden von den Arbeitern mit Vorliebe gelesen, aber zuguterletzt verschwänden sie doch in der ungeheuren Menge amerikanischer und französischer Sensationsliteratur (aus dem Deutschen werden vorzugsweise Fachschriften und populärwissenschaftliche Bücher übersetzt; die deutsche schöne Literatur spielt auch in dem kommunistischen Rußland eine ebenso untergeordnete Rolle wie im zaristischen. Auf dieses Thema wird noch zurückzukommen sein). Und selbst die literarisch wertvolle ausländische Literatur werde entwertet durch die lächerlich schlechten Übersetzungen und die „orientierenden" Einleitungen, die meist von Leuten geschrieben würden, die gar keine Kenntnis von der Bedeutung, der Persönlichkeit und dem Schaffen der ausländischen Autoren hätten, die sie dem russischen, nach wirklicher, sachlicher Belehrung förmlich dürstenden Leser „nahebringen" sollen.

Wie stehen nun aber diese Leser zur modernen Literatur? Das Ergebnis der Enquete ist wenig ermutigend für die Vertreter der neuen Revolutionsdichtung. Verse werden kaum gelesen. Mit den vielgepriesenen Dichtern der jüngsten Generation Besymenskij, Utkin u. a. befassen sich nur ganz wenige und auch diese urteilen wenig günstig. Majakowskij wird schroff abgelehnt, weil er „die Worte verdreht". Ein ähnlicher Vorwurf wird

Digitized by Google

auch gegen den Prosadichter Boris Pilniak erhoben: man liest ihn nicht gerne, weil er „zuviel über den Worten grübelt". Einfachheit und Klarheit des Stils ist es, was dieser „neue Leser" fordert. Und erfreulich ist es zu hören, daß „Zynismen und Banalitäten in der Literatur von den Arbeitern aufs schärfste verurteilt werden".

Ein Seitenstück zu den Klagen über die Überschwemmung des russischen Büchermarktes mit ausländischer Literatur bietet — wiederum in der „Krasnaja Now" — ein Aufsatz von D. Talnikow unter dem Titel „Unsere Leute im Auslande", der sich mit den neuerdings in Rußland besonders beliebt gewordenen Reiseschilderungen russischer Schriftsteller beschäftigt. Nicht ohne Ressentiment wird der Ausspruch zitiert: „Jeder Schriftsteller, der auch nur ein wenig Selbstachtung besitzt, muß heute eine Auslandsreise machen". Dann wird an die Auslandsreisen und -eindrücke eines Herzen, Tolstoj, Dostojewskij usw. erinnert, wird Saltykows berühmtes satirisches Gespräch zwischen dem „Jungen ohne Hosen" und dem „Jungen in Hosen" (dem Russen und dem Deutschen) zitiert und zum Schluß erklärt, die heutigen reisenden Russen sähen den Helden der vor dem Kriege viel gelesenen humoristischen Skizzen des Witzblattredakteurs Lejkin „Unsere Leute im Auslande" weit ähnlicher als den Herzen und Dostojewskij.

An sich scheint dem Kritiker ja der „Drang nach dem Auslande" sehr begreiflich. „Nach dem gewaltigen, selbständigen Sprung in die Zukunft, den wir gemacht haben, möchte man sich doch auch einmal die Nachbarn ansehen, eben jenen ‚Jungen in Hosen', der seine Philisterweisheit so langweilig predigte und dem wir unsere Erstgeburt nicht verkauften. Wir möchten unsere Schritte ausmessen, möchten durch Vergleich und unmittelbare Beobachtung feststellen, wie weit und worin wir ihnen voraus sind, worin wir noch zurückgeblieben sind, was wir noch ‚lernen und immer wieder lernen' können. Durch die Jahrzehnte des Krieges und der Revolution von unserer ‚zweiten Heimat' getrennt, die in unseren Jugendtagen ‚unser Leben erwärmte und in einem gewissen Sinne sogar dessen Inhalt bestimmte' (auch das ‚neue Wort' kam ja seinerzeit von dort her — Marx, Engels!), in unserem sozialen Schaffen, in unserer Ideologie weit über sie hinausgegangen, können wir doch, in Erinnerung an alte Zeiten und aus rein praktischen Erwägungen, nicht umhin, der ‚Großmama', wie einer unserer Dichter sich ausdrückte, zu gedenken und zu fragen: was geht in Europa vor, in seinem Leben, dem Denken und Fühlen seiner Menschen, seiner Literatur? Wie haben die Ereignisse des Weltkrieges und der Revolution auf die Psyche des ‚alten Adam', der alten bourgeoisen Welt eingewirkt? Und andererseits gibt es vielleicht doch noch etwas zu

Digitized by Google

lernen in dieser gealterten europäischen Welt, die nach dem Chaos doch auch vom toten Punkt weggerückt ist und die, mag sie im Sozialen zurückgeblieben sein, auf dem Gebiete der technischen Kultur bedeutend vorgeschritten ist . . . L. Auerbach hat vor kurzem erst unser ‚Kulturniveau' an einer Tabelle demonstriert, aus der hervorgeht, daß wir, an der Zahl der männlichen Analphabeten gemessen, zu den ‚rückständigsten Ländern der Welt' gehören, und in bezug auf die weiblichen Analphabeten ‚alle Länder Europas weit hinter uns lassen'; und so lautet eine scharfe und wie immer sehr feine Schlußfolgerung Lenins aus der Analyse ähnlicher Tatsachen in einem seiner letzten Aufsätze: ‚Wir sehen daraus, wieviel angestrengteste Roharbeit wir noch zu leisten haben, um auch nur das Durchschnittsniveau eines gewöhnlichen zivilisierten Staates in Westeuropa zu erreichen'. Somit können unsere ‚Seefahrer' und Kolumbusse schon mancherlei (wenn auch nicht alles) bei der munteren ‚Großmama' oder dem ‚Jungen in Hosen' lernen".

Wie wenig ernst die reisenden Russen von heute aber ihre Aufgabe nehmen, wird dann näher dargelegt an den Reiseschilderungen des Dichters Majakowskij und der beliebten Erzählerin Vera Inber. „Es ist die gleiche Methode, nach der die modernen europäischen ‚Weltenbummler' verfahren, die die Räterepublik besuchen und dann allen möglichen Unsinn über unser Land zusammenschwatzen: uns wird davon weder warm noch kalt, uns erscheint das alles nur dumm. Wenn unsere Autoren es in dieser Beziehung Europa gleichtun wollen, sich in diesem Sinne ‚europäisieren', dann werden wir nicht sehr weit kommen. Gewiß, Paris ist ‚reizend' und ‚entzückend' und Newyork ist nicht nur ein ‚Dutzend Wolkenkratzer', die den Himmel verdunkeln. Wir glauben das eine ebenso gern wie das andere, aber für den, der weder Paris noch Newyork kennt, sagen bloße Ausrufungszeichen gar nichts. Was ist denn der Sinn dieser Auslandsreisen? Das Buch von Jennings ‚O. Henry in der Tiefe' deckt uns die Greuel des kapitalistischen Gefängnisregimes in der transozeanischen Republik so erschütternd auf wie keines der phrasenhaften ‚Bajonette' Majakowskijs. Und über Paris können wir uns ausgezeichnet informieren aus den Werken der französischen Schriftsteller, die Fleisch vom Fleisch ihres Landes und ihres Volkes sind — Mac Orlan, Giraudoux usw. Nein, in den Reiseschilderungen unserer Schriftsteller interessiert uns vor allem das, was man nur ‚von außen' sehen kann, was der Außenstehende ‚besser' sieht. Wir kommen nach Europa aus einer neuen, ihm fremden Welt, als Menschen eines anderen Klimas, anderer Traditionen, von anderer Frische. Wie bei Josef Conrad Rußland ‚von Europa aus gesehen', ein anderes Gesicht hat, so bekommt auch Europa, mit den Augen des modernen Russen gesehen, andere Züge. Die heutige Welt dieses Russen, des Sohnes eines stürmischen Zeit-

Digitized by Google

alters, ist eine vorwiegend soziale Welt: seine Flügel sind noch versengt von den Funken der großen Brände, seine Seele lebt noch im Pulverdampf der Geschütze. Wenn er nun in die anders geartete Welt des Westens kommt, der nach dem Kriege auch ein neues Leben begonnen hat, wenn er in diese Welt feindlicher Beziehungen, feindlicher Lebensformen gerät, — muß da der russische Schriftsteller, wenn er wirklich Fleisch von unserem Fleisch ist, den gewaltigen Druck dieser äußeren Mächte nicht empfinden, die ihn ‚bezaubern', ihn verwirren wollen? Denn die Macht und die Höhe der europäischen Kultur und ihrer technischen Errungenschaften — alles dessen, womit der ‚Junge in Hosen' unseren Sansculotten zu verlocken suchte — ist ungeheuer! Und ist er wirklich nicht imstande, dieser Macht das entgegenzustellen, was schon Stschedrin ihr entgegenstellte: die anders geartete ‚Seele', die anders verlaufene Entwicklung, die abweichenden sozialen Ideale? Aber unsere Reisenden werden auf der Höhe tatsächlich vom Schwindel gepackt . . . Ein Zeugnis politischer oder literarischer Geistesarmut — das sind, im Grunde genommen, alle diese Auslandsreisen unserer Leute. Und wir dummen Russen, wir unverbesserlichen Provinzler — mögen wir uns auch noch so sehr mit allerlei ‚sozialen Fragen' herumschlagen — wir sind verdammt, die Ohren zu spitzen und all des leere Geschwätz mit verhaltenem Atem anzuhören".

Ergänzend wäre hinzuzufügen, daß doch nicht alle im Auslande reisenden Russen so ganz dem Zauber der technischen Zivilisation des Westens verfallen, wie das hier behauptet wird. Gerade die Zeitschrift, in der dieser Aufsatz gedruckt ist, hat in den letzten Monaten Schilderungen von Berlin, Hamburg, Paris gebracht, in denen der Standpunkt des „Jungen ohne Hosen" sehr energisch gewahrt wird. Die Zeitschrift „Nowyj Mir" bringt in ihrem Augustheft sogar eine Versdichtung von dem hier schon in anderem Zusammenhang erwähnten Proletarierdichter Besymenskij, der die Prager Bourgeoisie in schärfsten Tönen verhöhnt. Es wäre vielleicht ganz gut für uns, wenn wir diesen „Außenseiterschilderungen" unserer Verhältnisse und unserer Lebensformen mehr Beachtung schenkten. Es sei nur auf den Aufsatz von Arsenij Awraamow „Hoppla, wir leben!" im Juliheft der „Krasnaja Now" verwiesen, in dem die Feier von Hindenburgs 80. Geburtstag in Berlin und eine Demonstration der Roten Frontkämpfer für Sacco und Vanzetti beschrieben werden, in dem aber auch sehr treffende Bemerkungen über deutsche Volkskunst von heute, vor allem die Musik und ihre Wirkung auf die Massen zu finden sind. Man kann aus solchen Schilderungen sehr viel lernen — vor allem eines: daß die Kluft zwischen westeuropäischem und russischem Denken und Empfinden viel größer ist, als die meisten Verständigungsapostel bei uns (die Russen sehen hier viel klarer) sich's träumen lassen.

Digitized by Google

Zum Schluß sei noch als Nachtrag zum Tolstoj-Jubiläum ein sehr bezeichnender Brief des „großen Dichters der Russischen Lande" mitgeteilt. Er ist in dem letzten Hefte der Zeitschrift „Petschatj i revoliuzija" abgedruckt und an Nekrasow, den Herausgeber der Zeitschrift „Sowremennik" gerichtet, in der bekanntlich Tolstojs Erstlingswerk, die Erzählung „Kindheit" ohne Nennung des Verfassers erschien. Der Brief wurde unmittelbar nach Erscheinen der betreffenden Nummer des „Sowremennik" geschrieben und gibt dem Ärger des jungen Dichters über die redaktionellen Änderungen und „Verbesserungen" so scharfen Ausdruck, daß Tolstoj am Ende doch nicht den Mut fand, den Brief abzusenden. Er wurde erst vor kurzem in dem Archiv Tolstojs in Jasnaja Poliana gefunden. Der Brief lautet (mit einigen unwesentlichen Kürzungen) folgendermaßen:

„Sehr geehrter Herr! Mit äußerstem Mißbehagen las ich in Nr. 9 des ‚Sowremennik' eine Erzählung unter dem Titel ‚Geschichte meiner Kindheit' und erkannte in ihr den Roman ‚Kindheit', den ich Ihnen s. Z. zur Verfügung gestellt hatte. Als erste Bedingung für den Abdruck hatte ich gestellt, daß Sie das Manuskript abschätzen und mir den Betrag senden, den es Ihrer Ansicht nach wert ist. Die zweite Bedingung war, daß nichts geändert werde. Diese zweite Bedingung ist noch weniger eingehalten als die erste. Sie haben alles geändert, sogar den Titel. Als ich mit den schmerzlichsten Gefühlen meine kläglich entstellte Erzählung gelesen hatte, bemühte ich mich vergebens, die Gründe zu erraten, die die Redaktion zu einem so erbarmungslosen Vorgehen veranlaßt haben könnten. Entweder hat die Redaktion es sich zur besonderen Aufgabe gestellt, mein Werk aufs allerschlimmste zu verunstalten oder aber sie hat die Korrektur einem ganz ungebildeten Mitarbeiter überlassen und auf jede Kontrolle seines Vorgehens verzichtet. Der Titel ‚Kindheit' und einige Worte in der Einleitung erklärten den Sinn meines Werkes; der Titel ‚Geschichte meiner Kindheit' widerspricht aber diesem Sinn. Denn wen geht die Geschichte meiner Kindheit etwas an? Das Bild meiner Mutter an Stelle des Bildes meines Schutzheiligen auf S. 1 ist eine Änderung, die jeden anständigen Leser veranlassen müßte, das Buch wegzuwerfen und auf weitere Lektüre zu verzichten. Alle Änderungen dieser Art aufzuzählen ist weder möglich noch notwendig; ich rede auch gar nicht von den unzähligen, völlig sinnlosen Kürzungen einzelner Sätze, Druckfehlern, falsch gesetzten Interpunktionszeichen, orthographischen Fehlern, Änderungen einzelner Wörter, die durchweg mangelnde Sprachkenntnis offenbaren. Ich will nur auf eine mir völlig unfaßbare Änderung hinweisen. Warum ist die ganze Liebesgeschichte der Natalia Sawischna weggelassen, die den Charakter dieser Frau und die Sitten der Zeit kennzeichnet, durch die ihre Gestalt ein individuelles menschliches Gepräge erhält?

Digitized by Google

‚Sie hatte sogar ihre Liebe zum Lakaien Foka unterdrückt.' Dieser sinnlose Satz steht für die ganze Erzählung da. Das Wort ‚delire' in dem Brief der Mimi wird durch ‚Hitzigkeit' ersetzt! Die gußeiserne Tafel des Nachtwächters ist durch eine aus Messing ersetzt ! Unfaßbar! . . . Ich kann nur sagen, daß ich beim Lesen meines gedruckten Werkes jenes unangenehme Gefühl hatte, daß ein Vater beim Anblick seines geliebten Sohnes haben muß, den ein ungeschickter Friseurgehilfe geschoren hat. ‚Wo kommen diese kahlen Stellen, diese Schöpfe her? Früher war er doch ein so hübscher Junge!' Mein Kind aber war an sich schon nicht sehr hübsch, und nun hat man es ganz und gar verunstaltet. Ich tröste mich nur damit, daß ich die Möglichkeit habe, den ganzen Roman unter meinem eigenen Namen als Einzelwerk zu veröffentlichen und mich vollkommen von der ‚Geschichte meiner Kindheit' loszusagen, die von Rechts wegen gar nicht mir zukommt, sondern von einem mir unbekannten Mitglied Ihrer Redaktion verfaßt ist".

Bücherschau.

Jussupoff, Fürst Felix: Rasputins Ende. Erinnerungen. Einzig berechtigte deutsche Ausgabe. Aus dem Russischen übertragen von Dr. D. Chasin. Mit einem Vorwort von Klabund. Berlin 1928. Pantheon-Verlag. 263 S. Preis in Ganzleinen 5,50 RM., leicht gebunden 4,80 RM.

Die zahlreiche bereits vorhandene Rasputinliteratur, in der Wahrheit und Dichtung häufig zu einer unzertrennlichen Einheit miteinander verschmelzen, erfährt durch die hier vorliegenden „Erinnerungen" des Fürsten Felix Jussupoff eine Bereicherung. Wesentlich neues Material erschließt dieses Memoirenwerk nicht, es ergänzt die bereits 1923 in 2. Auflage erschienenen Aufzeichnungen des Dumaabgeordneten Puryškevič über die Ermordung Rasputins: Iz dnevnika V. M. Puryškeviča. Ubijstvo Rasputina. (Aus dem Tagebuch V. M. Puryškevič's. Die Ermordung Rasputins.) Sein Reiz liegt in der Persönlichkeit des Verfassers — einem Verwandten der letzten Zarenfamilie und einem der Hauptteilnehmer an der Ermordung des Zarengünstlings. Von Interesse ist die kurze Skizzierung der Stimmung in den höchsten russischen Sphären, der Kampf der einzelnen Parteien um die Gunst des Zaren in den letzten Jahren vor dem Kriege sowie während des Weltkrieges. Die allmählich immer stärker werdende Gewitterschwüle läßt den Fürsten große innerpolitische Umwälzungen vorausahnen. Lebhaft und anschaulich schildert der Verfasser seine Bekanntschaft mit Rasputin, den allmählich reifenden Entschluß, diesen bösen Genius Rußlands zu töten, die Vorbereitungen zur Ermordung, sowie die Tat selber, die den dramatischen Höhepunkt des vorliegenden Buches bildet. Die Tragik des Verfassers liegt darin, daß es ihm und seinen Helfershelfern trotz ihrer moralischen und physischen Opfer nicht gelungen ist, durch die vollbrachte Tat den Thron und die Dynastie zu retten. „Uns schien es, daß Rasputin lediglich einen kranken Auswuchs bildete, den man nur zu beseitigen hatte, um die russische Monarchie zu einem gesunden Leben zurückzuführen. Wir sträubten uns aber, anzuerkennen, daß dieser „Wundermönch" eine bösartige Krankheit darstellte, die schon so tiefe Wurzeln im Körper gefaßt hatte, daß sie ihr verheerendes Werk auch weiter verrichtete, nachdem bereits die äußersten und entscheidensten Mittel angewandt worden seien." J. G.

Digitized by Google

Gorkij, Maxim: „Matwej Koshemjakin" (Im Banne der Kleinstadt). Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen. Berlin 1927. Malik-Verlag. 2 Bde. Preis 10 RM.

Das Buch ist die Übersetzung eines 1910 erschienen Werkes von Gorkij. Im Moment eines starken Verfalls des Talents des Schriftstellers verfaßt, hatte es damals in Rußland einen Mißerfolg bei Publikum und Presse. G. hatte in jenen Tagen sein ganzes Talent der marxistischen Doktrin zur Verfügung gestellt, und daher erhielten seine Werke eine tendenziöse Färbung. So auch dieses Werk, das die russische Kleinstadt schildern soll, die russische Kleinstadt, die im Banne einer kalten, zur Verzweiflung führenden Langeweile und einer düsteren Furcht vor allem, was neu und fremd ist, niedergehalten wird. Und Gorkij kennt diesen russischen Kleinbürger, der in stumpfer Gläubigkeit alles gleichgültig hinnimmt, was ihn nicht beunruhigt, ihn nicht aus der gewöhnten schimpflichen Trägheit seines Lebens aufstört.

Der erste, weit künstlerische Band enthält die persönliche Tragödie des Matwej Koshemjakin, des reichen Seifenfabrikanten im kleinen dunklen Städtchen Okurow, dem seine früh ins Kloster entschwundene Mutter ein sehnsuchtsvolles Herz hinterließ. Und die Tragödie des Helden ist seine geistige Einsamkeit in der düsteren Umgebung. Nur zweimal trifft er Menschen, die ihm etwas Höheres bedeuten, beide Male sind es politische Verbannte; zuerst eine Frau, dann ein Mann. Aber auch sie entgleiten aus seinem Leben, und Matwej Koshemjakin bleibt einer der vielen ewig Einsamen in Rußland, die ihrer Umgebung entwachsen, keine andere Umgebung finden können.

Im zweiten Bande möchte der Autor neue Regungen bei den Kleinbürgern ausfindig machen, Regungen, die durch den Einfluß der Revolution von 1905 erwacht sein sollten. G. will aus seiner marxistischen Tendenz heraus aufweisen, daß auch hier in den rohen, halbwilden, vollständig kulturlosen untersten Schichten der Bevölkerung die Idee des Klassenbewußtseins und Klassenkampfes zu keimen anfing und den Haß der Hungrigen gegen die Satten, der Unterdrückten gegen die Unterdrücker, weckte.

Die Persönlichkeiten, die Gorkij hier schildert, sind dieselben wie in seinen Erstlingswerken: der wilde, urwüchsige Kraftmensch, der schiefe Philosoph mit einer dunklen Vergangenheit, Frauen loser Sitten. Aber in den Frühwerken G.s sprachen sie alle eine an Farben reiche, natürliche Volkssprache, ihre Sehnsucht und ihre Träume hatten etwas Wahres, Tiefes, allgemein Menschliches. In „Matwej Koshemjakin" jedoch dienen diese Persönlichkeiten der Propaganda der marxistischen Doktrin, und daher sind ihre Reden vielfach unnatürlich. Wo konnte man in Rußland 1910 einen Kleinbürger finden, der wie einer der Helden Gorkijs, Tinnow, mit folgenden Worten das Klassenbewußtsein seines Standes aufwecken will: „Vor allen Dingen soll jeder Mensch den Stand ehren, dem er selbst angehört, der muß für ihn sein wie eine Familie. Es ist eine Torheit, zu sagen: Ich bin kein Bauer, sondern Fischer, ich bin nicht Kleinbürger, sondern Handelsmann. So etwas zersplittert uns nur; wir müssen einträchtig leben, in Reih und Glied! Seht Euch mal die Adligen an! Es gab eine Zeit, da sie selbst aus sich die Polizeichefs wählten; und ihre Marschälle sind heute noch aus ihrer eigenen Mitte! Wenn jeder einzelne auf den ihm zukommenden Platz einrückt, dann wird sich erweisen, wo die Stärke sitzt, wer wirklich Macht hat. Jede Zahl besteht aus Einern — das ist doch ganz klar. Und alle Einer müssen fest zusammenhalten und jeder einzelne soll sich dessen bewußt sein, daß er nicht bloß ein Strich ist mit einem Hacken dran, sondern daß ihm eine lebendige Kraft innewohnt — dann werden auch die Nullen Respekt vor ihm haben." (Matwej Koshemjakin Bd. II, S. 207.)

Die russischen Kleinbürger jener Tage haben eine solche Sprache nicht gesprochen, sondern ein dem Kleinbürgertum fremder Intellektueller, der volkstümlich zu sprechen versucht. Dieser, in der russischen Literatur längst verpönte pseudo-volkstümliche Ton verursachte den damaligen Mißerfolg des

Digitized by Google

Werkes in Rußland. Die allgemeine Meinung war: Gorkij der Agitator habe G. den Dichter verdrängt. Wir, die G.s weitere Entwicklung kennen, können mit Freude fesstellen, daß er vom Wege der nur Tendenzliteratur in den letzten Jahre abging und wieder Werke von reinem, künstlerischem Werte schuf. N. J.

Ehrenburg Ilja: Michail Lykow. Ein Held- und Schieberroman. Einzige autorisierte Übersetzung aus dem Russischen von Hans Ruoff . Malik-Verlag, Berlin 1927. 560 S. Preis kt. 4,80 RM. Leinen 7,— RM.

Der neue Roman Ehrenburgs ist ein Gegenstück zu seinem früheren Werk: „Das Leben und die Abenteuer Nikolai Kurbows". Ähnlich wie Nikolai Kurbow ist Michail Lykow von der Revolution geschaffen, aber sie treibt ihn auf andere Bahnen. Nikolai Kurbow lebt und endet als Tschekist, Michail Lykow wird zu einem Produkt des „Nep" und endet, zur ewigen Zwangsarbeit verurteilt, im Gefängnis.

Diese Lebensgeschichte Michail Lykows, des Kellnersohns aus Kiew, ist ein Roman wie jedes andere russische Leben aus den Jahren der Revolution. Und Ehrenburg will auch nicht durch die Abenteuer seines Helden wirken. Er sagt von jenen Jahren der Revolution und des Bürgerkriegs: „Die langen Jahre waren nichts anderes als eine Dressur zur Waghalsigkeit und wenn man sich jetzt an einem beliebigen Ort befindet, sei es im Trambahnwagen, auf dem Trödelmarkt, am Sucharev-Turm oder bei einer Premiere in einem akademischen Theater, so kann man sicher sein, daß die Leute, die einen umgeben, zum mindestens dreimal um jene berühmte und offenbar in ihrer Unüberschreitbarkeit magische „Haaresbreite" vom Tode entfernt waren, daß sie die Stimmen aller Geschützkaliber der Welt zu unterscheiden verstehen, in der Tscheka oder in der konterrevolutionären Spionageabteilung gesessen haben, auf Puffern und Wagendächern spazieren gefahren sind, kurz, daß ihr Platz nicht auf der Galerie, sondern auf den Seiten eines Abenteuerromans ist. Es hat fast den Anschein, daß es gegenwärtig leichter ist, den Leser durch die Schilderung des Fischfanges oder der Auerhahnbalz zu verblüffen und hinzureißen, als durch die legendärsten Abenteuer aus der nur wenig zurückliegen Zeit des Bürgerkrieges." (Kap. 11 S. 127—128.)

Das Leben Michail Lykows ist daher ein beliebiges, aus einer bunten Reihe gegriffenes. Ein Mitglied der Partei, ein Held der Oktobertage und des Bürgerkrieges, wird Michail, den die Revolution aus den Bahnen einer normalen bürgerlichen Existenz gerissen hat, in den Jahren des Nep zum Schieber und Betrüger.

Michail hat vielleicht Recht, wenn er sich selbst und die Gründe seines Schiebertums folgendermaßen charakterisiert: „Ein Raffer, es läßt sich kein anderes Wort dafür finden; doch weißt du, daß muß ich dir sagen: wir alle sind es. So ist nun einmal unsere Generation, eine Raffergeneration. Im Oktober wollten wir uns die Sterne vom Himmel herunterholen, so allerhand „Menschheitsglück". Aber das gelang nicht, und so mußte man sich mit den Tscherwontzen zufrieden geben. Die Hauptsache dabei ist, nicht an einem Fleck zu sitzen und links und rechts zu rufen: Gebt acht auf eure Taschen! Und jene, die in den Hochschulen schwitzen, sind sie etwa keine Raffernaturen? Sie sind genau ebensolche. Wie viele Bücher habe ich selbst zerfleddert, als ich es auf eine gelehrte Karriere abgesehen hatte? Es sind die gleichen Tscherwontzen. Nur geht das langsamer, das heißt also, es ist dümmer. Die im Komsomol — sind die etwa keine Raffer? Es sind die allererstklassigen. Nimmt da einer das ABC des Kommunismus, bewältigt es mit Mühe und Not — und schon ist er Führerkandidat, brüllt: „Fort mit der alten Garde! Platz für uns!" Und er hat recht." (Kap. 33, S. 446.)

Digitized by Google

Und weiter heißt es: „Wir leben in einem Jahrhundert der Raffer. Handeln? Soll ich mich etwa hinter den Ladentisch stellen, und mit dem Ellenmaß in der Hand schwitzen? Am Morgen für hundert eingekauft, am Abend für hundertfünfzig verkauft. So muß man es machen! Der Held unserer Zeit, Michail Lykow genannt, alias der seiner selbst bewußte Raffer." (Kap. 33, S. 447.)

Es große Gabe, die sich auch in diesem Roman besonders ausdrückt, ist sein Verständnis für den rasenden Pulsschlag dieses nachrevolutionären Lebens. Dieses Verdienst des „Michail Lykow" läßt seine Mängel übersehen, seine unnötigen Längen, die vielen theoretischen Abhandlungen, die nur den Gang der Handlung stören. Das Buch ist eine höchst wertvolle Schilderung des Rußlands eines bestimmten Moments, der wankenden alten Moral und der ungeschaffenen neuen; est ist modern, allzu modern, und wird vielleicht daher mit der Zeit und einer neuen Generation sein ganzes Interesse verlieren.

Die Übersetzung ist sauber. Nur ein Kuriosum muß erwähnt werden. Ein Gespräch Michails mit einem jungen Komsomolzen, dem er seine Abenteuer erzählt, vergleicht E. mit dem berühmten „Borodino" Lermontows, worin der Onkel dem Neffen erzählt, wie Napoleon von den Russen geschlagen wurde. (Kap. 21, S. 278.) Der Überestzer hält es für nötig, dieses jedem russischen Schulkinde bekannte Gedicht Lermontows dem deutschen Leser für ein Gedicht Alexei Tolstois anzugeben. N. J.

Zeitschriftenschau.

A. Sowjetrußland.

I. Politik.

Der Dorfkommunist als Organisator der Kollektivwirtschaft. (Derevenskij kommunist kak organizator kollektivnogo chozjajstva.) Von *V. Rjabokon.* *„Bol'ševik", Moskau, 1928, Nr. 8, S. 34 ff.*

Bei dem Streben nach Kollektivwirtschaft ertönt immer gebieterischer der Ruf nach Organisatoren und juristisch gebildeten Sachverständigen, welche Anleitung geben und auch die untersten Schichten mit erfassen. — Woher sollen diese genommen werden? — Die dörflichen Parteiorganisationen umfassen 23 964 (9,7 %) Arbeiter, 11 618 (42,3 %) Bauern, 105 299 (39,8 %) Angestellte, 23 244 (8,8 %) unteres Dienstpersonal, Handwerker, Handarbeiter, Arbeitslose usw., mit den politisch Betätigten zusammen rund 146 609 Köpfe. Stellung zur Landwirtschaft in irgend welcher Form haben davon 67,2 %, abseits stehen 32,8 %. — Nach den Jahresübersichten vom 1. 10. 1927 und 1. 1. 1928 macht sich eine zunehmende Losreißung der Bauernkommunisten von der landwirtschaftlichen Produktion bemerkbar. Grund ist Landflucht aus der nur als „vorübergehende Beschäftigung" betrachteten Landwirtschaft, Verwendung in politischen Organisationen, Parteileitungen und in den Städten. Ausnahmen bilden die bereits wirtschaftlich Erstarkenden oder schon wohlhabend Gewordenen. In 87 Zellen mit 1352 Kommunisten bilden diese 17 %, an anderen Stellen mehr. — Wirtschaftliche Hebung geschieht nur auf der Basis der Individualität. In die Kollektivwirtschaft geht nur der geringste Bruchteil. Eine große Rolle spielt das „erarbeitete Geld". Als ein Erfolg bezeichnet wird die Hebung des politischen Niveaus, als sehr übel der Stand der technischen Bildung. Als Heilmittel für diese Zustände werden vorgeschlagen: vor allem die Einführung niederer Organisatoren für die Kollektivierung. Erwartet

Digitized by Google

werden von diesen Verständnis für den Bauern, Kenntnis der Landwirtschaft und Fähigkeit, die Vorzüge der Kollektivwirtschaft dem Landmann nahezubringen. Er muß auch die Gegensätze zwischen politischen, kulturellen und Lebensfragen zu überbrücken verstehen. Ein Hindernis ist u. a. der Augenblick, wo eine mühselig gehobene Einzelwirtschaft in eine mühelose übergeht.

Die Abwanderung soll statt in die Städte in die Kollektivwirtschaft geleitet werden. Warum geschieht dies so mangelhaft? 1. Die ganze Kollektivfrage wird zu wenig präzisiert. 2. Die durch „erarbeitetes Geld" hierzu Befähigten werden zu wenig mit erfaßt. 3. Die wohlhabend Gewordenen haben an der Kollektivwirtschaft kein Interesse. 4. Der Bauernkommunist ist für die Rolle eines Organisators nicht vorgebildet. 5. Der Eintritt in die Kollektivwirtschaft stößt auf Widerstände der bereits Beteiligten, auf Familien- und Verwandtenhindernisse, auf Landmangel. Der Hauptgrund aber ist die Unkultur des Bauern, der Mangel an Wissen, Bildung und Zivilisation.

Dem Landmann muß die Ansicht genommen werden, daß sein einziger Ausweg die Landflucht und die Abwanderung in die Städte sei. Sein Weg führt in die Kollektivierung. Diese muß ihm nach den Beschlüssen des XI. Kongresses zur Pflicht gemacht werden. Die Bahnen hat der Kongreß vorgezeichnet: Vorbildung und Vorbereitung des Bauern zum Organisator. — Dies ist die Sache der Parteiorganisationen. — Initiative, Anleitung, Durchführung. Beseitigung der Unkultur auf landwirtschaftlichem und kooperativem Gebiet. Revision der Unterrichtsprogramme in Schulen, Kursen, politischen Lehrgängen. Spezialberatungsstellen (Kommissionen) auf dem Lande, welche die Einzel- wie die Kollektivwesen erfassen müssen. Umsetzung von Theorie in Praxis. Aufstellung und Verteilung von Parteipflichten auf die Dorfzellen, Errichtung von Kartells (Arteli).

Zu diesem Zwecke aber vor allem Hebung der Parteizellen im Dorf, Verbesserung von Personal und Etat, Erweiterung und qualitativer Auftrieb, unter Säuberung von lauen, der Kollektivwirtschaft im Wege stehenden Elementen. Dies alles ist nur erreichbar durch einmütige Anstrengung aller beteiligten Parteistellen. O. B.

Die Entwicklung der national-revolutionären Bewegung und der Kampf um die Hegemonie in der indischen Revolution. (Razvitie nacional'no-revoljucionnogo dviženija i bor'ba za gegemoniju v indijskoj revoljucii.) Von *B. Sejgel.*

„Bol'ševik", Moskau, Nr. 13/14, 1928, S. 49 und ff.

1. Bis Anfang des 20. Jahrhunderts herrschte in Indien englisches Kapital unumschränkt. Seine Stütze waren Großgrundbesitz und wuchertreibende Handelsbourgeoisie. Erste Kampfpartei: die bodenständige Intelligenz. Später der Nationalkongreß 1885. — Indische Industrie, seit Ende vorigen Jahrhunderts entwickelt, umfaßt 1914 als Baumwollindustrie 26 % der gesamten Arbeiterschaft. — Politischer Einfluß des Sieges Japans über Rußland; russische Revolution 1905; England räumt 1909 Reformen ein; drückt in Wirklichkeit auf Indien weiter. Nach dem Weltkrieg wirtschaftliches Elend im Lande, wachsende Forderungen der Muselmanen, Auftreten von Weltmarktkonkurrenten (Japan, Amerika); Einsetzen der indischen Revolution.

2. Hegemonie der Bourgeoisie im Nationalkampf. Demobilmachung 1918 infiziert das Land. Erste Streiks. Wegweiser: Intelligenz der Kleinbourgeoisie, Führer: Nationalkongreß. Block: Bourgeoisie, Klein-Bourgeoisie. Proletariat, Bauernschaft. Losung: passiver Widerstand. 1922 Verschärfung, 1926 „organische Arbeit", Opposition, Offensive.

3. Der englische Imperialismus und die Bourgeoisie. Ersterer stützt sich auf die industrielle Bourgeoisie. Seine Hoffnungen bleiben unerfüllt. Es sind zu viel Rivalen auf dem Markte, welche Indiens

Digitized by Google

Wichtigkeit durch den Krieg erkannt haben. Vergeblicher nochmaliger englischer Druck. Rupienkurs steigt um 12 %, aber auch die Konkurrenz. Das Agrarprogramm hat nicht mit Bauernschaft und Proletariat gerechnet.

4. Klassen und Parteien. Grundbesitzer. Feudale und halbfeudale allmächtige Rajas umfassen ⅓ des Kulturlandes, leben als Schmarotzer, geben an die niederen Ackerbauer (Landhalter) fast nichts ab und treiben sie dadurch in die Revolution. Kleinbourgeoisie: vom Kolonialregime gedrückte Ungebildete, Kleinkaufleute, Heimarbeiter, Kulis. Die wenigen Intelligenten, Kontoristen, Advokaten, dienen England oder saugen den Bauern aus. Technik, Schule, Hygiene liegen brach. Kleinbourgeoisie-Intelligenz wird zum linken Flügel der Nationalbewegung. Bourgeoisie zerfällt in kaufmännische Wucher- und industrielle Bourgeoisie-Richtung, vorwiegend liberal. Die Industrie ist der Nationalismus par exellence. Hochburg Bombay und Baumwolle. Die Bourgeoisie, mit der Regierung unzufrieden, benutzt den Textilarbeiteraufstand 1925. Vergeblicher Gegendruck Englands (Saimonkommission). — Bauernschaft: 73 % der indischen Bevölkerung. Von 247 Millionen leben 222 auf dem Land. Die meisten arbeiten um Brot; 50 % der bebauten Flächen gehören dem Großgrundbesitz; 30 % England, höchstens 12 % der Bauernschaft, 3½ (mit Familien 6) Millionen sind Sklaven unter dem gefälschten Namen „Farm-Knechte". Druckmaßnahmen Englands, Wasserzoll, Salzmonopol. — Massenbewegung, aber ohne Programm, Kraft und Leistungen. — Arbeiterklasse: umfaßt etwa 4—4½ Millionen, qualifizierte Arbeiter nur ⅙, Textilarbeiter 1 Million, Transport 800 000, Plantagen über 1 Million, Kulis und Freiarbeiter 5, Hausangestellte 2½ Millionen, Heimarbeiter gering. Bei Streiks sofort Zurückfluten aufs Land. Streikbewegung besteht seit über zehn Jahren, wächst aber ständig unter angeblichen Sowjeteinflüssen, welche von Nationalpresse auch z. T. zugegeben werden. Die letzten Streiks tragen panindischen Charakter.

5. Schlußfolgerungen. Das englische Kapital in Indien sieht seine Herrschaft stark erschüttert. Die Regierung sucht eine Stütze an der Bourgeoisie, die sich aber zur Abwehr rüstet; wenn sie auch gegen die Arbeiterklasse Sturm läuft, sucht sie doch die Arbeiter- und Bauernbewegung in die Hand zu bekommen. Drehpunkt ist der Streik des indischen Proletariats, Zielpunkt die Selbständigkeit der Arbeiterklasse und deren Führerschaft in der nationalen Revolution, Befreiung des Landes, agrarische Umstellung, Loslösung vom Druck des englischen Kapitals-Imperialismus. Die Bourgeoisie, nach dem Agrarkampf 1922 die nationalrevolutionistische Sache vertretend, kann nicht mehr Führerin sein, sondern hebt eben dadurch selber die indische Revolution auf die höchste Stufe, den Kampf um die demokratische Diktatur; das englische doppelzüngige Agrarprogramm lockert dafür den Boden; die Bedingungen sind gegeben. Noch ruht die Arbeiterschaft und das Proletariat. Die Kleinbourgeoisie, vorläufig noch im Schlepptau der nationalen Bourgeoisie, sucht mit ihrer verwarnten Intelligenz den Ausweg und findet ihn in der Revolution. Zur letzten Etappe gehören eine kraftvolle Leitung und eine starke kommunistische Partei.

O. B.

II. Wirtschaft.

Die Finanzierung des Warenumschlages 1928/29. (Finansirovanie tovarooborota v 1928/29.) Von *I. Kofman.*

„Sovetskaja Torgovlja", Moskau, 4. Oktober 1928, S. 6—8.

Die Kontrollziffern der Finanzierung des Warenumschlages der Sowjetunion beanspruchen besonderes Interesse, weil sich in ihnen eine gegensätzliche Tendenz widerspiegelt. Auf der einen Seite ist man bei ihrer Festsetzung bestrebt, in Anbetracht der knappen Kapitaldecke der Wirtschaft die Kapitalausstattung

Digitized by Google

der Güterproduktion gegenüber der Güterverteilung zu bevorzugen, auf der anderen Seite kann man sich aber der Notwendigkeit nicht verschließen, zur Durchführung der als dringlich angesehenen „Rationalisierung" neue Kapitalsinvestitionen im Handel vorzunehmen. Der Verfasser zeigt die Möglichkeiten der Fremd- und Eigenfinanzierung innerhalb des gemeinwirtschaftlichen Sektors des Handels (staatlicher und genossenschaftlicher Handel) und kommt zu dem Ergebnis, daß für das Wirtschaftsjahr 1928/29 beim gemeinwirtschaftlichen Sektor mit einem Anwachsen der eigenen Mittel von etwa 600 Millionen Rubel gerechnet werden kann, während der Wirtschaftsplan eine etwas größere Summe fremder Mittel für den Handel vorsieht, was insgesamt eine angespannte Finanzlage des gemeinwirtschaftlichen Handels bewirken muß. R. S.

Die Besonderheiten der siebenten Nishninowgoroder Messe. (Osobennosti VII. Nižegorodskoj Jarmarki.) Von *M. Kronhaus.*

„Sovetskaja Torgovlja", Moskau, 29. September 1928, S. 3—4.

Die bei weitem wichtigste Besonderheit der siebenten Nishninowgoroder Messe ist das schnelle Tempo, mit dem sie den Weg geht, den die großen Messen Westeuropas schon lange gegangen sind. Gemeint ist die Umwandlung aus einer Warenmesse in eine Mustermesse. Diese Entwicklung beschränkt sich nicht nur auf die Industrieprodukte. Auch die Erzeugnisse der sogenannten Kustarindustrie werden von ihr erfaßt, wenn auch in geringerem Grade. Hand in Hand mit dieser Erscheinung geht ein starkes Anwachsen des zwischenbörslichen Geschäftes, das noch auf der sechsten Nishninowgoroder Messe eine relativ bescheidene Rolle spielte, und eine der oben gekennzeichneten Entwicklung Rechnung tragende Art des Ausstellens des staatlichen Handels und der Genossenschaften. Diese Organisationen betrachten ihre Ausstellungen auf der Messe nicht mehr als Selbstzweck, sondern als Mittel zum Zweck. Ihre Ausstellungen tragen, um mit dem Verfasser zu reden, vorwiegend operativen Charakter, d. h. sie werden geschaffen zwecks Vermittlung von Geschäften. R. S.

III. Geistiges Leben.

Die Bibliothekswissenschaft in der UkrSSR in den Jahren 1917—1927. (Bibliotekoznavstvo v USRR za period 1917—1927 rokiv.) Von *V. Kozlovskij.*

Žurnal Bibliotekoznavstva ta Bibliografii, Band 2, Kiev, 1928, S. 148 ff.

Die Bibliothekswissenschaft in der Ukraine ist im Grunde erst in der Zeit der Revolution entstanden, wobei die Behandlung von Fragen, die das Bibliothekswesen betrafen, im Anfange durch die Bedürfnisse der Volksbibliotheken hervorgerufen wurde. Im Jahre 1923 war die neue Richtung endgültig festgelegt, nämlich einerseits begann man mit dem Studium des Bibliothekswesens entsprechend den Bedürfnissen der wissenschaftlichen Bibliotheken, und andererseits schritten die Bibliothekare der Volksbibliotheken zu einer gründlicheren Bearbeitung der Fragen der Bibliothekskunde und insbesondere der Methoden zur Befriedigung der Leser in den Volksbibliotheken. Der Verfasser gibt eine kurze Übersicht der Organisationsformen, die in den Jahren 1923—1927 bei der Bearbeitung der Bibliothekswissenschaft zur Anwendung kamen, nämlich der Kongresse von Bibliothekaren, der Bibliothekarvereine, der wissenschaftlichen Forschungsinstitute und der entsprechenden Literatur (in Zeitschriften und in Buchform).

Digitized by Google

B. Polen.

Zur Frage einer Exportbank. (W sprawie banku eksportowego.) Von *Z. Lopienski.*

„Przemysl i Handel", Warschau, 1928, Heft 38, S. 1512—1515.

Die chronische Passivität der polnischen Handelsbilanz gibt Anlaß, die Frage dieser Exportbank aufzurollen um durch entsprechende Finanzierung den Export zu vergrößern und so die Handelsbilanz auszugleichen. Zwischen den Weltmarktpreisen und den Preisen auf dem polnischen Markt besteht eine für Polen günstige Spanne, die exportfördernd wirkt. Es besteht kein Grund anzunehmen, daß diese Spanne demnächst verschwinden wird. Die Folge dieser Konjunktur sei eine ständig wachsende Nachfrage nach polnischen Waren im Nahen Orient, den britischen Kolonien und Amerika, während in Westeuropa die Nachfrage nach polnischen Waren konstant bleibt. Diese steigende Nachfrage scheitert aber vielfach daran, daß die neuen Märkte dem polnischen Exporteur unbekannt sind und ihm Garantien für Krediterteilung fehlen. Die hohen Zinssätze in Polen wirken sich gleichfalls als Hemmung der Erweiterung des Exportes aus: während die polnischen Waren billiger sind als die der Konkurrenz, werden sie bei Krediterteilung durch die hohen inländischen Zinssätze unmäßig verteuert und so der Absatzfähigkeit beraubt. Eine polnische Exportbank könnte Abhilfe bringen, indem sie dem polnischen Exporteur Sicherheiten bieten würde durch ihre Intervention bei Exportabschlüssen. Bisher existiert in Polen nur eine Exportbank, Bank Cukrownictwa (Bank für Zuckerfabrikation), in Posen. Verfasser hält diese Bank für vorbildlich, da sie sowohl den Inlands- wie den Auslandsabsatz finanziert. Hinzu kommen die Bemühungen, eine Holzexportbank zu schaffen. Verfasser erörtert die Grundlagen für die Schaffung einer allgemeinen polnischen Exportbank, sowie den Kreis ihrer Aufgaben. G. W.

Die Handelsexpansion auf der Grundlage der Auswanderungsbewegung. (Ekspansja handlowa na tle ruchu emigracyjnego.) Von *Boleslaw Bator.*

„Przemysl i Handel", Warschau, 1928, Heft 36, S. 1441—1443.

Die Auswanderung kann Faktor der Steigerung des Außenhandels sein. Die Auswanderer können inländischen Produzenten neue Absatzgebiete oder auch billigere Rohstoffquellen nachweisen. Seit 30 Jahren ist Polen Auswanderungsland. Nicht einmal die Auswanderung aus England läuft gegenwärtig der Auswanderung aus Polen den Rang ab. Verfasser wendet sich gegen die Auffassung, daß die Auswanderung aus Polen ein Aktivposten der polnischen Zahlungsbilanz sei. Das stimme längst nicht mehr. Eher könnte man das Gegenteil nachweisen. Verfasser ist der Ansicht, daß die Kosten der Überfahrt polnischer Auswanderer nach Übersee sowie die Kosten für deren Einrichtung im Einwanderungsland (mit Ausnahme der U. S. A.) einen Passivposten von 60 Millionen Zloty in der polnischen Handelsbilanz 1927 gebildet haben. Der Export Polens nach U. S. A. steht in einem Mißverhältnis zu der Zahl der Polen in U. S. A. und deren Kaufkraft. Der polnische Außenhandel befinde sich im Stadium des Überbruchs. Er wurde bisher durch deutsche Vermittlung getätigt. Es sei an der Zeit, auf Grundlage der Auswanderungsbewegung unmittelbare Beziehungen mit den überseeischen Ländern anzuknüpfen. Das Aufblühen eigener polnischer Schiffahrt — die Eröffnung der Schiffslinien Gdingen—Rio de Janeiro und Gdingen—Buenos Aires — verwirklicht das Programm der Zusammenarbeit zwischen Auswanderung und Expansion des polnischen Außenhandels. G. W.

Digitized by Google

Ohne Erhöhung der Arbeitslöhne gibt es keine wirtschaftliche Entwicklung. (Bez podniesienia plac ztrobkowych niema rozwoju gospedarczego.) Von *Dr. Zygmunt Rawita-Gawronski.*

„Przemysl i Handel", Warschau, 1928, Heft 39, S. 1562—1564.

Durch die nur langsam sich vollziehende Erhöhung der Arbeitslöhne in Polen wird die Wirtschaftsentwicklung des Landes gehemmt. Der Index des Reallohnes in Polen betrug: 1924 — 115,0, 1925 — 105,3, 1926 — 97,3, 1927 — 100,3. Es sei eine Selbstverständlichkeit, daß die Arbeiterklasse an den steigenden Gewinnen der Unternehmungen beteiligt werden müsse. Zwischen der Steigerung der Produktion und der Entwicklung der Arbeitslöhne besteht ein Mißverhältnis: während die Förderung im Bergbau 1927 um 14,5 %, in den ersten 5 Monaten d. J. um 20,8 % gestiegen ist, sank der Arbeitslohn 1927 um 1,7 % resp. nahm um 5,3 % im ersten Jahresdrittel 1928 zu. Für die Erhöhung der Unternehmergewinne spricht ferner die Diskontherabsetzung und die Rationalisierung. Die Untersuchung der Enquetekommission habe geradezu erschütternde Beispiele von niedrigen Arbeitslöhnen in Polen ergeben. Namentlich in einigen Superphosphatfabriken bestätige das Niveau der Arbeitslöhne die Theorie, daß die Arbeitslöhne um das Existenzminimum pendeln. Verfasser ist der Ansicht, daß die Steigerung des Lebensniveaus der Arbeiterklasse ein Faktor wirtschaftlichen Aufstiegs sei, während in Polen die Auffassung vorherrsche, daß jeder Versuch der Arbeiterschaft, den Reallohn zu erhöhen, eine Häresie sei. G. W.

Dem Volksinstitut von Ossolinski! (Zakladowi Narodewemu im. Ossolińskich.) Von *Jozef Kallenbach.*

„Przegląd Wspólczesny", Mai, 1928, Nr. 73, S. 177 ff.

Das 100jährige Jubiläum des Volksinstituts von Ossoliński sollte ursprünglich gleichzeitig mit dem 100. Todestag seines Gründers, J. M. Ossoliński, 1926 gefeiert werden, doch wurde die Feier auf Pfingsten des laufenden Jahres verschoben. Gelegentlich dieses Jubiläums gedenkt der Verfasser der Persönlichkeit des Gründers, der sein ganzes Leben dem unermüdlichen Sammeln der Bücher, die er dem polnischen Volke schenken wollte, gewidmet hat. Im Anhang bringt der Verfasser zwei bisher unveröffentlichte Briefe von Ossoliński an einen anderen bekannten polnischen Patrioten, den Fürsten Adam Czartoryski, aus den Jahre 1803. E. S.

Die polnische Dichterakademie. „Eine Entstellung der Idee von Żeromski." (Wypaczenie idei Żeromskiego.) Von *Karol Iszykowski.*

„Robotnik", Nr. 174, vom 24. Juni 1928.

Um die polnische Dichterakademie ist ein heftiger Streit entbrannt, der alle Dichter und Journalisten in zwei Lager teilt. Die einen, von der Gruppe „Straż piśmennicstwa polskiego" („Wächter des polnischen Schrifttums") und den Dichtern Kaden-Bandrowski und Or-Ot geleitet, stimmen für eine „Akademie der Literatur" mit einem Ausschuß an ihrer Spitze, der ziemlich autokratisch walten dürfe. Die anderen, 76 Literaten, traten mit der vorliegenden „Erklärung" hervor und verlangen eine Art literarisches „Parlament' (Izba literacka), das allen Mitgliedern gleiche Rechte gewähren würde. Der Verfasser, der zu den geistigen Führern der letzteren Gruppe gehört, versucht an Hand einer Broschüre von Zeromski zu beweisen, daß die Gründung einer Akademie, wie sie von den Gegnern geplant wird, den Grundgedanken Zeromskis, der noch 1918 als erster mit dieser Idee hervortrat, vollkommen entstellt. Die Schrift Zeromskis war in einem durchaus demokratischen Sinne verfaßt. Er erblickte in der Akademie eine Beschützerin der Rechte aller Vertreter des Schrifttums; die Verwaltung sollte nach ihm alljährlich neu gewählt und die wichtigen Fragen sollten

Digitized by Google

durch Stimmenmehrheit entschieden werden. Mit diesen Ausführungen versucht Iszykowski, die Gegner, die in der Mehrzahl sind und die Protektion des Marschalls Pilsudski genießen, zu überzeugen. E. S.

C. Litauen.

Das Flachsproblem in Litauen. (Linu problema Lietuvoje.) Von *Ingenieur Garsva.*

„Lietuvos Ukis", Kowno, 1928, Band 7, Heft 8, S. 239—245.

25—30 % des Gesamtwertes der litauischen Ausfuhr entfallen auf Flachs und Leinsamen. Infolgedessen beschäftigt das Problem des Flachsexportes nicht nur die litauische Wirtschaft, sondern auch die Regierung. Der Verfasser gibt nun eine historische Übersicht der staatlichen Maßnahmen in bezug auf die Flachswirtschaft in Litauen. Das Flachsmonopol hat sich nicht bewährt, vielmehr hat es die Entwicklung des Flachsanbaues gehemmt. Nach Abschaffung des Monopols wurden Exportzölle beibehalten. Eine Kontrolle der Flachsausfuhr bestand seit 1922 lediglich auf dem Papier. 1924 wurde für alle Sorten von Flachs ein Einheitsausfuhrzoll eingeführt an Stelle der bisherigen nach der Qualität differenzierten Ausfuhrzölle. Dieses System förderte den Export guter Qualitäten und erschwerte den Export minderwertiger Ware. Die weitere Gesetzgebung erstrebt die Flachsreinigung im Inlande und befreit den im Inlande gut verarbeiteten Flachs von dem Ausfuhrzoll. Die Exportkontrolle wird neuerdings schärfer gehandhabt, wobei sich ergeben hat, daß die Sortierung und Verpackung des Flachses im Memelgebiet weit gediegener gehandhabt wird, als in Großlitauen. Der Verfasser beschäftigt sich eingehend mit den Mängeln des litauischen Flachsexportes und empfiehlt noch strengere Bestimmungen zu erlassen, deren Umgehung unmöglich wäre. Zum Schluß geht der Verfasser auf die Verarbeitung des Flachses im Inlande ein und wendet sich gegen die Industrialisierung auf diesem Gebiete, die den bäuerlichen Heimarbeiter proletarisiere. G. W.

Prof. Mykolas Birziska. Von *A. M.*

„Lietuvos Aidas", Kowno, 5. Oktober, S. 3.

Am 3. Oktober d. J. feierte Prof. Mykolas Birziska sein 25jähriges Jubiläum literarisch-wissenschaftlicher Tätigkeit. Verfasser gibt eine Biographie des Jubilars. Seine wissenschaftlichen Verdienste liegen auf dem Gebiet litauischer Geschichte und Literatur. Besonders dem litauischen Volkslied hat er eingehende Studien gewidmet. G. W.

D. Lettland.

Der Ausbau des Rigaer Hafens. Von *J. B.*

„Ekonomists." Riga 1928. Heft Nr. 20.

Der Verfasser weist darauf hin, daß das starke Anwachsen des Schiffsverkehrs in den letzten zwei Jahren, wobei die Zahl der eingelaufenen Schiffe bereits die Vorkriegsziffer um ein Beträchtliches übersteigt, an den Hafen immer größere Anforderungen stellt und einen umfangreichen Ausbau nach modernen westeuropäischen Prinzipien notwendig mache. Insbesondere die Lagerverhältnisse weisen Mängel auf, die sich insofern unangenehm bemerkbar machen, als sich heute der Handel nicht wie früher nur auf leicht aufzubewahrende Massenladungen an Rohstoffen, sondern insbesondere auf empfindliche Stückgüter erstreckt, die zur Aufbewahrung mit besonderer Sorgfalt angelegte Räume beanspruchen.

Digitized by Google

Sodann geht der Verfasser auf das Problem des Transitverkehrs ein und berichtet, daß bei Eintritt des Frostes im vorigen Jahr sich die zur Verfügung stehenden Hafen- und Lageranlagen im Rigaer Exporthafen als viel zu eng erwiesen hätten, um die zur Überwinterung gezwungenen Schiffe resp. Waren so zu beherbergen, wie es wünschenswert gewesen wäre. Auch dieses Jahr drohe eine ähnliche Verstopfung einzutreten, da bereits jetzt jeder verfügbare Raum mit den aus Rußland und Ostlettland herbeigeflößten Hölzern belegt sei.

Laut Ansicht des Verfassers ist es übrigens gerade der Holzhandel, dem die Hauptschuld an den Rigaer Hafenmißständen zuzuschreiben sei. Denn Riga hat, obgleich es seit Jahren der exportierten Masse nach der größte Holzausfuhrhafen der Welt ist (schon vor dem Kriege wurden nicht weniger als 572 500 Standart Holz jährlich exportiert!), verhältnismäßig viel zu wenig Raum zur Verfügung, um die Flößung und Verladung reibungslos in Fluß erhalten zu können. Das Börsenkomitee projektierte bereits im Jahre 1913 einen großzügigen Ausbau der Hafenanlagen, mußte seine Pläne aber infolge des Krieges wieder fallen lassen. Nun steht diese Frage von neuem gebieterisch im Vordergrund.

Es ist im Interesse des gesamten Osteuropahandels zu hoffen, daß die Anregungen des Verfassers, der dringend dazu rät, die Baumittel zwecks Vermeidung weiterer Komplikationen baldmöglichst zu bewilligen und einen neuen Flößungsplan aufzustellen, bei den maßgebenden Institutionen ihren Widerhall finden werden. S. B.

Landkinder außerhalb der Schule. Von *J. Kronlins.*

„Izglitibas Ministrijas Menesraksts", Riga 1928, Heft 9, Seite 162—178.

Die sehr umfangreichen Ausführungen des Verfassers sind insofern allgemeininteressierend, als sie uns eine eingehende Schilderung über den Kampf des lettländischen Bildungsministeriums gegen das Analphabetentum auf dem flachen Lande bieten und uns die Gründe aufdecken, die die Kinder am regelmäßigen Schulbesuch hindern.

Aus dem Aufsatz ist ersichtlich, daß selbst heute noch etwa 27 % aller schulpflichtigen Kinder dem Unterricht fernbleiben, während es im ersten Nachkriegsjahre 33 % waren. Von einer wesentlichen Besserung kann also eigentlich nicht gesprochen werden und so hat sich das Bildungsministerium dazu entschlossen, bei der diesjährigen Registrierung der schulpflichtigen Kinder besondere Fragebogen zu verteilen, die nun genaue Aufschlüsse über die Lebensverhältnisse derjenigen Kinder, die der Schule fernblieben, sowie über die Gründe der Schulabwesenheit ergeben. Danach soll jetzt auf administrativem Wege das Notwendige veranlaßt werden, um den Kindern den Schulbesuch zu ermöglichen oder ihn gegebenenfalls zu erzwingen.

Es ist besonders interessant den Gründen nachzugehen, die Kinder oder Eltern für das Fernbleiben vom Unterricht angaben. Sie sind typisch für die osteuropäischen Verhältnisse. Fast die Hälfte nennt nämlich Armut als Hindernis für den Schulbesuch. Diese Antwort findet sich am häufigsten an der russischen Grenze. 20 % aller Eltern wußten überhaupt keinen trifftigen Grund für das Zuhausebleiben der Kinder zu sagen. Nahezu ebenso viele können ihre Kinder nicht zum Unterricht schicken, weil sie zu weit vom Schulgebäude wohnen. Weitere Gründe sind Krankheit oder zu langsame Entwickelung, Landarbeiten, Unzufriedenheit mit dem Unterricht usw. Viele Kinder besuchen die Schule auch nicht, weil sie zu Hause Privatunterricht erhalten. Hierbei handelt es sich meist um Deutsche.

Der Verfasser schließt mit der bedauernden Feststellung, daß der Schulbesuch bereits heute ein viel regerer sein würde, wenn sich die ländlichen Selbstverwaltungsinstitutionen mehr um diese Frage kümmern und von ihren Zwangsmitteln Gebrauch machen wollten. Laut lettländischem Gesetz

Digitized by Google

ist nämlich von seiten der Eltern für jeden verlorenen Schultag eines jeden Kindes ein Betrag von 50 Santim an die Gemeindeverwaltung zu entrichten. Scheinbar gelangt diese Strafe aber nur sehr selten oder gar nicht zur Anwendung, was mit ein Grund dafür ist, daß Eltern und Kinder in ihrer Indolenz verharren. Nun sollen neue Bestimmungen diesen Zuständen ein Ende bereiten. S. B.

G. Deutscher Osten.

Der Memeler Hafen 1923—1927. (Klaipedos uostas 1923—1927 m.) Von *J. Bulas.* *„Lietuvos Ukis", Kowno, 1928, Band 6, Heft 9, S. 294—299.*

Vor dem Weltkrieg bediente der Memeler Hafen lediglich das Memelgebiet, sowie die nähere Umgebung von Tilsit. Die großen Handelswege führten über Danzig, Königsberg, Libau, Riga, Reval und Petersburg.

Die Spezialbedeutung Memels lag auf dem Gebiete des Holzhandels. 1913 war Memel der bedeutendste Hafen der Ostsee in bezug auf Holzexport. Die veränderten staatsrechtlichen Bedingungen stellten Memel vor neue Aufgaben. An Stelle eines speziell auf Holzexport eingestellten Hafens wurde er nunmehr zu dem Hafen Litauens und mußte sich den veränderten Bedingungen anpassen, was Zeit erforderte, da die Hafenanlagen lediglich den Anforderungen des Holzexports genügten. Die Bauarbeiten im Hafen (die Errichtung von Kühlhallen, Speichern und dergl.), über die Verfasser eingehend berichtet, nahmen längere Zeit in Anspruch, und erst allmählich konnte der Vorkriegsstand der Umsätze annähernd wieder erreicht werden. Verfasser weist an Hand statistischer Tabellen nach, daß der litauische Außenhandel über Memel 1923—1927 ständig zugenommen hat, sowohl der Menge der Güter, wie deren Wert nach. Dies gilt jedoch nur für die Einfuhr über den Memeler Hafen. Bei der Ausfuhr dagegen blieb die Warenmenge ziemlich konstant, während der Wert der Waren eine Zunahme aufweist. Der Anteil Memels an der litauischen Gesamteinfuhr stieg von 71,35 % im Jahre 1924 auf 79,30 % im Jahre 1927. Der Anteil Memels an dem litauischen Export stieg von 34,97 % im Jahre 1924 auf 36,76 % im Jahre 1927. Die Regierung bemüht sich, durch Vorzugstarife und ähnliche Maßnahmen im steigenden Maße den Export über Memel zu lenken.

Mit der Eröffnung des Eisenbahnverkehrs mit Wilna werden sich dem Memeler Hafen gänzlich neue Perspektiven eröffnen. G. W.

Notizen.

Vorträge russischer Historiker in Hamburg.

Im Anschluß an die Russische Historikerwoche in Berlin hatte die Zweigstelle Hamburg der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas in Verbindung mit dem Osteuropäischen Seminar der Hamburgischen Universität einige Mitglieder der Historikerdelegation aus der Sowjetunion zu Vorträgen nach Hamburg eingeladen.

Am 30. Juli sprachen in der Universität Professor Dr. M. Jaworski-Charkow über „Die wissenschaftliche Entwicklung der Ukraine seit der Revolution" und Professor Dr. V. Jurinez-Charkow über „Europäische Einflüsse in der modernen ukrainischen Literatur". Am 31. Juli hielt Professor D. N.

Digitized by Google

Egorow-Moskau eine Vorlesung: „Zur Kritik von Helmolds Slawenchronik". Die Vorträge waren gut besucht (etwa 100 Hörer); als Vertreter der Unterrichtsverwaltung waren der Präses der Hochschulbehörde, Senator de Chapeaurouge und der Präsident der „Wissenschaftlichen Stiftung", Bürgermeister v. Melle, erschienen.

Zu Ehren der russischen Gäste fand ein Essen im Überseeklub statt, an dem außer den russischen Professoren der Hamburger Generalkonsul der UdSSR, Kantor, die Hamburger Historiker Professor Keutgen und Professor Hashagen, ferner Professor Brauer und als Vertreter der Hamburger Hochschulbehörde Oberregierungsrat Dr. v. Wrochem teilnahmen. Auch der Generalkonsul der UdSSR in Hamburg veranstaltete anläßlich der Anwesenheit der russischen und ukrainischen Historiker einen Empfang im Uhlenhorster Fährhaus.

Das Zustandekommen und der erfolgreiche Verlauf der Veranstaltung sind dem Leiter der Zweigstelle Hamburg der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas, Professor R. Salomon, zu verdanken, der die russischen Gelehrten, zu denen noch der Generaldirektor der Öffentlichen Lenin-Bibliothek, Professor Newski, hinzugekommen war, im Anschluß an ihre Vorlesungen mit den Hamburger Bibliotheken und den wissenschaftlichen Instituten bekanntmachte.

Zur Besprechung eingegangen:

Agrar-Probleme. Herausgegeben vom Internationalen Agrar-Institut Moskau. 1. Band, 2. Heft. Berlin 1928. Verlagsbuchhandlung Paul Parey. S. 241 bis 423. Preis: brosch. 8 M.

Aldanoff, M. A.: Das Rätsel Tolstoi. Aus dem Russischen übertragen von R. v. Campenhausen. Paderborn 1928. Verlag Ferdinand Schöningh. 127 S. Preis: brosch. 3,80 M.

Cleinow, Georg: Neu-Sibirien (Sib-krai). Eine Studie zum Aufmarsch der Sowjetmacht in Asien. Berlin 1928. Verlag Reimar Hobbing. 426 S. Preis: Gzl. 30 M.

Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slawen. Herausgegeben vom Osteuropa-Institut in Breslau. N. F. Band IV, Heft II, 1928. Schriftleitung Erdmann Hanisch. Breslau 1928. Priebatsch's Buchhandlung. 362 S.

Kagawa, Toyohiko: Auflehnung und Opfer. Lebenskampf eines modernen Japaners. Stuttgart 1928. D. Gundert Verlag. 366 S. Preis: geb. 9 M.

Kurzer Wegweiser Königsberg Pr. Bearbeitet vom Magistrat, herausgegeben vom Städtischen Verkehrsamt, Königsberg Pr. Berlin und Königsberg Pr. 1928. Ost-Europa-Verlag. Preis: 0,50 M.

Minkner-Canton, Edmund: Ganz China unter dem Sonnenbanner des Südens. Die Lage im heutigen China. Berlin 1928. Schlieffen-Verlag. 126 S. Preis: 3,75 M.

Oljančyn, Domet: Hryhorij Skoworoda 1722—1794. Der ukrainische Philosoph des XVIII. Jahrhunderts und seine geistig-kulturelle Umwelt. Osteuropäische Forschungen, Neue Folge, Band 2. Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas herausgegeben von Otto Hoetzsch. Berlin und Königsberg i. Pr. 1928. Ost-Europa-Verlag. 168 S. Preis: brosch. 6,50 M.

Diesem Heft unserer Zeitschrift liegen Prospekte der Firmen Avalun-Verlag, Hellerau und Schlieffen-Verlag, Berlin W 35 bei, die wir der Beachtung empfehlen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans Jonas; für den Anzeigenteil: Erich Werner, beide in Berlin. Verlag: Ost-Europa-Verlag, G. m. b. H., Berlin W 35, Potsdamer Straße 26b, Fernspr. Kurfürst 4681/4682. Druck: Ostpreußische Druckerei u. Verlagsanstalt A.-G., Königsberg Pr.

Digitized by Google

Bücher und Zeitschriften,

die im vorliegenden Heft oder an anderer Stelle besprochen oder angezeigt worden sind, liefert

Ost-Europa-Verlag,
Sortiments-Abteilung,
Berlin W 35

Jahrbuch der Charakterologie

HERAUSGEGEBEN VON EMIL UTITZ

BAND V

INHALT:

RICHARD MÜLLER-FREIENFELS: Individualität und Typus / GUSTAV ICHHEISER: „Sein" und „Erscheinen". Ein Beitrag zur Psychologie des Selbstbewußtseins / THEODOR BRUGSCH: Der personalistische Standpunkt in der medizinischen Wissenschaft und Praxis / R. FICK: Gesichtsausdruck und Muskelspiel / FRIEDRICH SCHWANGART: Persönliches bei Tieren und tierisches Niveau / WILLI BINK: Fragmente zur Geschichte der Tierphysiognomik / HANS POLLNOW: Historisch-kritische Beiträge zur Physiognomik / GERHARD GESEMANN: **Volkscharaktertypologie der Serbokroaten** / LUDWIG MARCUSE: Über die Struktur der Liebe / STEFAN ZWEIG: Vitalität und ihr Widerspiel / PAUL PLAUT: Der Paranoiker. Eine Psychographie / MAX LÖWY: Versuch einer „motorischen Psychologie" mit Ausblick auf die Charakterologie / TH. ZIEHEN: Charakterologische Studien an Verbrechern.

BAND VI

INHALT:

PAUL HOFMANN: Das Verstehen und seine Allgemeingültigkeit / WILLIAM STERN: Persönlichkeitsforschung und Testmethode / HEINZ HARTMANN: Über genetische Charakterologie, insbesondere über psychoanalytische / HUGO BERGMANN: Eine Kritik der Psychoanalyse / ERNST KRETSCHMER: Die französische Konstitutions- und Temperamentenlehre / ADOLF FRIEDEMANN: Handbau und Charakterkunde (mit Abbildungen) / ERNST HEILBRUNN: Stendhal / KURT ESSELBRÜGGE: Die Struktur des Humors bei Gottfried Keller / HANS HENNING: Ziele und Möglichkeiten der experimentellen Charakterprüfung (mit Abbildungen) / ROBERT SAUDEK: Nervensystem und Schreibakt (mit Abbildungen) / MAX LÖWY: Versuch einer „motorischen Psychologie" mit Ausblick auf die Charakterologie.

Preis je Band in Ganzleinen 23.— RM.

PAN-VERLAG KURT METZNER, G.M.B.H., BERLIN W 9

Digitized by Google

Braunschweiger
Neueste Nachrichten

Verbreitung von Weser bis Elbe in mehr als 2000 Orten

Das führende Sportblatt Braunschweigs

Bäderbeilage mit Textteil

Größter Anzeigen-Umfang von allen Braunschweiger Zeitungen

Die Verfassung des Memelgebietes

Von **Albrecht Rogge**

Erschienen in der Sammlung: Handbücher des Ausschusses für Minderheitenrecht. Herausgegeben von Dr. Max Hildebert Boehm

Das Buch enthält eine umfassende Materialsammlung und ist ein Beitrag zur Frage der Möglichkeit einer praktischen Lösung staatsrechtlicher Probleme durch den Völkerbund

Aus den ersten Urteilen:

Dr. Fink im Memeler Dampfboot: Das Werk ist für jeden, der für die memelländische Verfassung Interesse hat, unentbehrlich. Das Memelgebiet ist dem Verfasser für seine unendlich mühevolle bahnbrechende Arbeit zu Dank verpflichtet.

Dr. Strupp in der Zeitschrift für Völkerrecht: Dieses durch bewundernswerte Sorgfalt, gute Literaturbeherrschung und juristischen Scharfsinn ausgezeichnete Werk .... Keine theoretische oder praktische Frage ist unerörtert geblieben. Das vorliegende Werk läßt den Wunsch laut werden, daß der rührige Ausschuß für Minderheiten in Bälde ähnlich sorgfältig gearbeitete über die anderen von Deutschland abgetrennten Gebiete folgen lassen möge.

Ministerialblatt für die preußische innere Verwaltung: Die sehr sorgfältige und anregende Arbeit ist sowohl für die theoretische Beschäftigung mit den einschlägigen Fragen wie für den Gebrauch in der Praxis eine unentbehrliche Hilfe. Das ausgezeichnete Werk kann allen bestens empfohlen werden.

Ladenpreis kartoniert 16.— RM.

Deutsche Rundschau G. m. b. H., Berlin W 30

Digitized by Google

Praktisches Lehrbuch des Polnischen

von **J. Th. Bochnik**

Lektor an der Universität Berlin

In Leinen gebunden RM. 5.—

„Das Erlernen der polnischen Sprache leicht gemacht!"

schreibt das Posener Tageblatt und fährt fort:

„... Das Buch weicht seiner Anlage und seinem Inhalt nach gänzlich von dem bisher Gebotenen ab. Der grammatische Stoff wird in prägnanter, leichtfaßlicher Form vermittelt. Das Buch enthält neben Abbildungen aus dem praktischen Leben: Vordrucke von Wechseln, Aufschriften auf Warnungstafeln, Plan eines Hauses, einer Wohnung, Radioskizzen usw., ferner über ein Dutzend nach den einzelnen Industriezweigen geordnete Spezialwörterverzeichnisse. Wir sind überzeugt, daß das Buch eine fühlbare Lücke ausfüllen wird für die Erschließung des Ostens."

„Die Bücher der Sammlung eignen sich vortrefflich zum Selbstunterricht."

(Allgemeine Zeitung, Chemnitz.)

Deutscher Auslandverlag Hamburg 1

EKONOMISTAS

Größte Wochenschrift für Handel und Industrie Litauens.

Herausgeber und Schriftleiter:
Anton Pokarklis.

Erscheint in deutscher und litauischer Sprache.

Erfolgreiches Werbeorgan für alle Waren, Vertretergesuche und -Angebote.

Bezugspreis für Deutschland halbjährlich RM. 6.—, Ausland „ . RM. 12.—.

„Ekonomistas", Kaunas (Litauen), Vytauto pr. 57/8.

Soeben erschien:

30
NEUE ERZÄHLER
DES NEUEN RUSSLAND

Diese Sammlung enthält je eine geschlossene Erzählung der 30 bedeutendsten Schriftsteller der Sowjet-Union

Babel	Nisowoi
Ehrenburg	Pasternack
Fedin	Pilujak
Gladkow	Reissner
Juber	Romanow
Jwanow	Samiatin
Jakowlew	Schaginian
Jawitsch	Sejfullina
Katajew	Semjonow
Lawrenjow	Slonimski
Leonow	Sortschenko
Lidin	Sosulja
Majakowski	Tichonow
Newerow	Tynianow
Nikitin	Tolstoi

818 Seiten, Kartoniert RM. 5.50, Leinen RM. 8.–

Rußland spricht

in diesen Erzählungen aus dem Munde dreißig Dreißigjähriger von Tod, Hunger, Hoffnung, Angst, Kampf, Verzweiflung, Glück und Auferstehung. Diese Sammlung gibt das reichste, anschaulichste und vielseitigste Bild russischen Lebens während der letzten 12 Jahre

MALIK-VERLAG

Digitized by Google

VERLAG VON J.C.B. MOHR (PAUL SIEBECK) TÜBINGEN.

ARCHIV FÜR SOZIALWISSENSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Aus dem Inhalt von Band 60:

Prof. Kondratieff, Moskau: Die Preisdynamik der industriellen und landwirtschaftlichen Waren. (Zum Problem der relativen Dynamik und Konjunktur.) *Hans Fehlinger, Genf:* Internationale Übereinkommen betr. die Sozialversicherung. *Prof. Brutzkus, Berlin:* Die wirtschaftliche und soziale Lage der Juden in Rußland vor und nach der Revolution.

Jedes Heft im Abonnement RM. 8.40, im Einzelverkauf RM. 10.50.

Über sämtliche Neuerscheinungen unterrichten unsere „GRÜNEN HEFTE".

Eine wichtige Neuerscheinung!

Zum Kampf um Wirtschaftsführung und Sozialordnung.

Grundlagen einer Wirtschaftspädagogik.

Von **Dr. Franz Schürholz.**

Ganzleinenband RM. 5.75, broschiert RM. 4.50.

„Reichsarbeitsblatt" (Amtsblatt des Reichsarbeitsministeriums) Nr. 25, 1928: „Es ist ein programmatisches Werk über Wirtschaftspädagogik, das eine Fülle neuer Gedanken „im Kampf um Wirtschaftsführung und Sozialordnung" mustergültig verarbeitet und das zur Klärung manches Mißverständnisses beitragen wird, das bisher die praktische Zusammenarbeit aller Bevölkerungskreise auf diesem Gebiet, wenn nicht gelähmt, so doch erschwert hat. Möge das Werk die weiteste Verbreitung finden."

VERLAG KURT STENGER, ERFURT

Digitized by Google

OSTEUROPA

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTEN FRAGEN DES EUROPÄISCHEN OSTENS

Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas in Verbindung mit Otto Auhagen, Berlin; Otto Goebel, Hannover; Arthur Luther, Leipzig; Richard Salomon, Hamburg; Friedrich Schöndorf, Osteuropa-Institut, Breslau; Hermann Schumacher, Berlin; Max Sering, Berlin; Kurt Wiedenfeld, Leipzig herausgegeben von
OTTO HOETZSCH

Ost-Europa-Verlag / Berlin W 35 / Königsberg Pr.

Herausgeber: Professor Dr. Otto Hoetzsch, Berlin W 10, Bendlerstraße 18
Redaktion: Generalsekretär Hans Jonas, Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas, Berlin W 35, Potsdamer Straße 26 b

Die monatlich erscheinende Zeitschrift kostet vierteljährlich RM. 9.—.
Anzeigenpreise: 1/1 Seite RM. 80.—; 1/2 Seite RM. 40.—; 1/4 Seite RM. 25.—.

4. Jahrgang **Heft 3** **Dezember 1928**

INHALT:

BERNHARD WAURICK: Die heutige Mongolei I: 147
FRITZ WEISKE: Die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Äußeren Mongolei 149
OSKAR v. BÜCHLER: Diktatur und Verfassungsänderung in Litauen 166
M. POLIEWKTOW: Die Geschichtswissenschaft in Georgien in den Jahren 1917—1927 171
Rußland und Osteuropa, Monatsübersichten:
I. Wirtschaftsumschau von OTTO AUHAGEN 183
II. Geistiges Leben von ARTHUR LUTHER 196
Bücherschau 202
Zeitschriftenschau 207
Notizen 216
Zur Besprechung eingegangene Bücher 218

Digitized by Google

Ost-Europa

Interessieren Sie einzelne Aufsätze?

aus früheren „Ost-Europa"-Jahrgängen

Von nachfolgend genannten Heften sind nur noch wenige Exemplare vorhanden, die Einzelnummer kostet 2.— RM. **Bestellen Sie bald!**

1. Jahrgang 1925/1926:

Heft 6: **Die Entwicklung der Wissenschaft in der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjet-Republik.** Von An. Lunatscharsky, Volkskommissar für Volksaufklärung. / **Das Wesen der altrussischen Kunst.** Von Martin Winkler, Privatdozent d. mittl. u. neuer. Geschichte a. d. Universität Königsberg Pr. / **Die staatliche Versicherung in Rußland und das Dekret vom 18. September 1925.** Von Dr. R. O. Stahn. **Der „Berliner Vertrag" vom 24. April.** Von Otto Hoetzsch. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten: I. Innen- und Außenpolitik. Von Otto Hoetzsch. II. Wirtschaftsumschau. Von Otto Auhagen. III. Geistiges Leben: Frauenbücher. Von Arthur Luther. **Bibliographie** (Deutschland). Von H. Jonas. / **Notizen.**

Heft 7: **Wahlrecht und Wahlpraxis in Sowjetrußland.** Von Leo Zaitzeff. **Die Mongolei als das Zukunftsland der Schafzucht.** Von Sampilon, Handelsdelegierter der Mongolischen Regierung in Berlin. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten: I. Innen- und Außenpolitik. Von Otto Hoetzsch. II. Geistiges Leben. Von Arthur Luther. **Bibliographie** (Deutschland). Von H. Jonas. / **Anstalten zur Osteuropa-Forschung und Osteuropa-Lehre. / Zeitschriften ausländischer Osteuropa-Institute. / Wissenschaftlicher Nachwuchs in Sowjet-Rußland. / Bücherschau. / Notizen.**

Heft 8/9: **Die rechtlichen Grundzüge der deutsch-russischen Verträge vom 12. Oktober 1925.** I. Von Vortragendem Legationsrat im Auswärtigen Amt Dr. Georg Martius, Mitglied der deutschen Delegation für die Vertragsverhandlungen. II. Von Dr. A. Rapoport, Leiter der Rechtsabteilung der Handelsvertretung der UdSSR in Deutschland, Mitglied der Delegation der UdSSR für die Vertragsverhandlungen. **Russische Kunst in Deutschland.** Von Mela Escherich. / **Die jüdische Agrarkolonisation in Sowjetrußland.** Von Mark Wischnitzer. / **Die Grundsätze der Exkursionsarbeit in Sowjetrußland.** Von T. Ignatowa, Mitarbeiterin am Staatlich-Historischen Museum in Moskau. / **Die Entwicklung des Nationalschrifttums der Völker des Orients in der Sowjetunion.** (Mit besonderer Berücksichtigung der Entstehung ihrer nationalen Alphabete.) Von Nikolaj Jakowlew, Präsident des Komitees für Erforschung der Sprachen und Kulturen der orientalischen Völker der Sowjetunion und Professor am Institut für Orientkunde in Moskau. / **Die wirtschaftliche Annäherung der baltischen Staaten.** Von A. B. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten: I. Wirtschaft. Von Otto Hoetzsch. II. Innen- und Außenpolitik. Von Otto Hoetzsch. III. Geistiges Leben. Von Arthur Luther. **Bibliographie** (Sowjetrußland). Von H. Jonas. / **Anstalten zur Osteuropa-Forschung und Osteuropa-Lehre. / Bücherschau. / Notizen.**

Ergänzen Sie Ihre „Ost-Europa"-Jahrgänge!

2. Anzeige

Ost-Europa-Verlag, Berlin W 35 und Königsberg Pr.

Digitized by Google

Die heutige Mongolei.

Nachdem der nationale Gedanke in Europa während des 19. Jahrhunderts zuerst belebend auf Sprache und Schrifttum und schließlich sogar staatenbildend gewirkt hatte, scheint nun während des 20. Jahrhunderts dieser früheren Zeiten ganz unbewußte soziale Faktor im asiatischen Teil Eurasiens ähnliche Erscheinungen auszulösen. Hier, vom Kaukasus bis zum Stillen Ozean, können wir heute beobachten, wie Völker, die wir nur aus der geschichtlichen Darstellung kennen und deren Aufgehen in stärkere Nachbarvölker nur noch eine Frage der Zeit schien, Sprache und nationale Literatur wieder aufleben lassen und sich zu einer eigenen politischen und wirtschaftlichen Betätigung aufraffen.

Ein typisches Beispiel solcher Entwicklung sind die Bestrebungen des mongolischen Volkes während der letzten 20 Jahre. Gemeinhin stellt man sich unter der Mongolei und deren Bewohnern ungefähr vor, daß in den Steppen und auf den Hochebenen des östlichen Innerasiens Hirtenstämme mit archaisch anmutenden Sitten und Gebräuchen nomadisieren. Buddhistisches Denken und Fühlen und das zahlreiche lamaistische Mönchtum hätten das früher kriegerische Volk erschlafft. Von der tapferen Gefolgschaft Dschingis Khans seien nur noch aussterbende Reste vorhanden, die höchstens das Interesse von Archäologen und Ethnographen verdienen.

In Wirklichkeit haben wir aber in den heutigen Mongolen ein Volk vor uns, dessen Führern es in wenigen Jahren gelungen ist, mit geringen Mitteln menschlicher und materieller Hilfskraft einen eigenen staatlichen Verwaltungskörper zu schaffen und auf dem Gebiete von Wirtschaft und Verkehr viele erfolgversprechende Voraussetzungen zu schaffen und Neuerungen einzuführen. Sehr für die Bestrebungen der jungen Führergruppe spricht es, daß es ihr gelungen ist, den Einfluß des Lamaismus einzudämmen und gesunde Grundlagen moderner Volksbildung einzuleiten. Gleich dem russischen oder italienischen Vorbild hat hier eine Partei die Leitung staatlichen und nahezu allen öffentlichen Lebens in die Hand genommen. Man kann sagen, daß die „Nationale Volkspartei" bereits heute in der Lage ist, mit den noch relativ geringen eigenen Kräften sowie mit Unterstützung fremder Spezialisten ihren Staats- und Wirtschaftsapparat im Gange zu halten. Ein in wenigen Jahren über das ganze Land ausgedehntes Elementarschulwesen sowie eine wohl überdachte Organisation spezieller, besonders technischer Ausbildung im Ausland, bieten die Garantien, daß in absehbarer

Digitized by Google

Zeit die kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Aufgaben des Landes von eigenen Stammesangehörigen vollständig und besser durchgeführt werden können.

Gewiß wird man dem entgegenhalten, daß diese vielleicht noch nicht eine Million erreichende Bevölkerung, die zum Teil noch in primitiver Nomadenwirtschaft steckt, wenig wirtschaftliche und politische Beziehungen zu den Nachbargebieten haben könne und für die größere Welt gar nicht in Betracht komme. Man sollte aber dabei nicht außer acht lassen, daß diese Million einen Erdraum von der dreifachen Größe Deutschlands einnimmt, dessen wirtschaftliche Bedeutung durch Steigerung der hier besonders günstigen Aussichten für Viehzucht im Zusammenhang mit einer Wertsteigerung dieser Produkte auf dem Weltmarkt sich um das Vielfache des heutigen erheben kann.

Dazu kommt noch, daß in zukünftiger Gestaltung sie mit ihren Stammesverwandten im Süden und Osten, welche in zwei- bis dreifacher Anzahl mindestens gleich großen Flächenraum besiedeln und heute schon durch den allmongolischen Gedanken geistig geeint sind, dereinst als Großmongolei einen Bestandteil eines zukünftigen föderativen China bilden werden. Die Entwicklung kontinentaler Verkehrswege durch Flugzeug und Kraftwagen von Europa zu dem politisch und wirtschaftlich immer mehr hervortretenden pazifischen Erdraum würde einem solchen Gebiet auch die entsprechende Rolle zukommen lassen.

Aufgabe der folgenden Ausführungen soll es sein, die wirtschaftliche, kulturelle und politische Gestaltung der heutigen äußeren Mongolei darzulegen. Die einzelnen dafür Zeichnenden haben sämtlich Gelegenheit gehabt, sich im Lande selbst von der Entwicklung der Dinge zu unterrichten. Herr Weiske hatte Gelegenheit, während 1½jähriger Tätigkeit in Diensten der mongolischen Regierung als Geologe auf weiten Reisen das Land kennenzulernen. Der Verfasser des Artikels über die kulturellen Beziehungen ist ein Mongole, der selbst bei der Neubildung mongolsicher Sprache und Schrifttums und auch praktisch im Unterrichtswesen des Landes tätig ist. Diese Darstellung soll sich vornehmlich auf die Verhältnisse der äußeren Mongolei beschränken. Nur im dritten Teil, über die politischen Ereignisse und Gestaltungen während der letzten beiden Jahrzehnte, soll auf die sich durch relativ geringe dialektische Abweichungen unterscheidenden übrigen Mongolenstämme eingegangen werden, soweit es sich hier um Zusammenhänge und gegenseitige Einwirkungen der verschiedenen Mongolenstämme untereinander handelt. Dem Verfasser dieses dritten Teils bot sich im Laufe der letzten Jahre Gelegenheit, durch Literatur, persönlichen Kontakt mit Angehörigen der einzelnen Mongolenstämme und eigene Anschauung gelegentlich früherer Reisen besonders auch diese übrigen Teile der mongolischen Welt kennenzulernen.

Bernhard Waurick.

Digitized by Google

Die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Äußeren Mongolei.[1])

Von Diplom-Bergingenieur Fritz Weiske.

Die Verkehrsverhältnisse.

Einer raschen Erschließung des Landes stehen die schwierigen Verkehrsverhältnisse zunächst noch hindernd im Weg. Die Bemühungen der Regierung gehen dahin, durch Verstaatlichung des Transportwesens eine Besserung zu schaffen. Das sucht man besonders durch weitesten Gebrauch von Kraftfahrzeugen zu erreichen.

Die wichtigste Straße des Landes ist die Verbindung von Werchne-Udinsk an der Sibirischen Bahn über Altyn Bulak (Kjachta) an der mongolisch-russischen Grenze und Ulan Bator (Urga) nach Kalgan, nördlich von Peking. Der in früheren Jahren außerordentlich rege Verkehr auf diesem Karawanenweg hat durch die Eröffnung des Suezkanals und die Fertigstellung der sibirischen Bahn an Bedeutung verloren. In den letzten Jahren erwies sich aber die Beherrschung dieses Weges politisch von großer Bedeutung für Rußland, als es dadurch in der Lage war, die ihm befreundeten chinesischen Generäle mit Instruktoren und Kriegsmaterial — ohne die Gefahr einer Beschlagnahme durch fremde Mächte — versorgen zu können.

Der wichtigste Verkehrsweg in der Ostwestrichtung ist die Karawanenstraße von Manchuria an der mandschurisch-sibirischen Grenze über Ulan Bator nach Kobdo mit mehreren von Norden und Süden kommenden Zubringerstraßen.

Neben Altyn Bulak, über das die Hauptmenge des Verkehrs von und nach Sibirien geht, spielt der Grenzübergang im Norden des Kossogolsees eine verhältnismäßig große Rolle, da von hier aus eine gute Verbindung mit der sibirischen Bahn besteht. Der Hauptverkehr findet auf letzterer Route während des Winters mit Schlitten statt, wobei auch die leichtere Transportmöglichkeit, wie sie der gefrorene See bildet, ausgenutzt werden kann. Im Sommer vermittelt ein hölzerner Dampfer den Waren- und Passagierverkehr auf dem See dessen längste Ausdehnung etwa 120 km beträgt.

---

[1]) Die folgenden Ausführungen beruhen auf Notizen und persönlichen Eindrücken des Verfassers, der längere Zeit im mongolischen Staatsdienst als Geologe und Leiter des Staatsbergbaus gestanden hat. Das beigegebene Zahlenmaterial muß mit einer gewissen Vorsicht betrachtet werden, da die Mongolei erst jetzt daran geht, ein Statistisches Amt zu schaffen. Zurzeit ist es trotz aller Bemühungen unmöglich, über gewisse wichtige Verhältnisse zahlenmäßige Werte beizubringen. Immerhin dürfte das vorgelegte Material Anspruch darauf erheben können, zuverlässiger zu sein als das meiste bisher über die Mongolei veröffentlichte.

Digitized by Google

Von untergeordneter Bedeutung ist zurzeit der Flußverkehr auf dem Selengafluß auf mongolischem Gebiet, während auf dem sibirischen Teil des Unterlaufes von dem Wassertransport während des Sommers reichlich Gebrauch gemacht wird. In den letzten Jahren vorgenommene Untersuchungen russischer Ingenieure haben festgestellt, daß ein Dampferverkehr auf der Selenga bis zur Einmündung des Egingol möglich ist, was ungefähr die gleiche schiffbare Strecke auf der mongolischen wie auf der russischen Seite ergäbe.

Straßenbau ist in der Äußeren Mongolei praktisch unbekannt. Die aus den Zeiten der früheren Mongolor-Bergbaugesellschaft stammenden Straßen im Gebiet des Kentaigebirges (an der transbaikalischen Grenze) gehen seit der Einstellung des Bergbaus dieser Gesellschaft ihrem Verfall entgegen. Nur auf dem Wege Altyn Bulak-Urga sind in den letzten Jahren gewisse Teile des Weges ausgebessert worden. Dank dem Bau kleiner Brücken und der Herstellung einer guten Fähre über den Irofluß wurden die Voraussetzungen für einen Automobilverkehr geschaffen. Falls das Automobil, wie zu erwarten steht, mehr und mehr Verwendung findet, wird sich die Notwendigkeit herausstellen, größere Summen für Brückenbauten und Fähren, vor allem in den von Wasserläufen durchzogenen nördlichen Teilen des Landes, auszugeben, während im Steppen- und Wüstengebiet fast überall auch jetzt schon der Autoverkehr dank dortiger günstigerer natürlicher Bodenverhältnisse möglich ist.

Die Verkehrswege selbst liegen nicht fest, sondern ändern ihre Lage je nach den Jahreszeiten und den Weideverhältnissen. Der einheimische Karawanenverkehr ist den topographischen Verhältnissen des Landes angepaßt und benötigt keinerlei Straßen im europäischen Sinn.

Für den Lastentransport dient der Karawanenverkehr mit Trag- und Zugtieren. In allen Gebieten, die ein Befahren zulassen, ist ein zweirädriger Karren, wie er in China entwickelt worden ist, in Gebrauch. Bei den Mongolen ist er sogar vollständig aus Holz hergestellt, während die Chinesen, die auch eine große Rolle im Karawanenverkehr spielen, an Stelle des Radreifens einen Beschlag des hölzernen Rades mit Eisennägeln verwenden. Als Zugtiere dienen Rinder, Yaks, Kamele und Pferde. In einigen Teilen des Landes sind als Zugtiere auch die Chaineks, eine Kreuzung zwischen Yak und Rind, beliebt. Alle diese Tiere werden ebenfalls zum Tragen von Lasten benutzt.

Diese Transportweise ist die billigste, allerdings auch langsamste und kommt für die Hauptmenge der Verkehrsgüter allein in Betracht. Am schnellsten ist immer noch der Transport durch von Pferden gezogene Karren. Russen und Burjaten benutzen im Norden auch vierrädrige Wagen mit Pferdebespannung und erreichen damit höhere Geschwindigkeiten, was aber auch dem-

Digitized by Google

entsprechend höhere Frachtpreise bedingt. Die hochwertigen Waren, besonders im Import und Export des Landes, wandern mehr und mehr auf den Autotransport über.

Die Wahl des Verkehrsmittels für Personen richtet sich nach der gewünschten Geschwindigkeit und damit nach den zur Verfügung stehenden Mitteln. Pferde und Kamele dienen langsamen Transporten, für schnelle Reisen bürgert sich immer mehr das Automobil ein, soweit es die Wegeverhältnisse erlauben.

Für die Beförderung der Beamten und der Post dienen die aus der Chinesenzeit stammenden Pferde-Poststationen (Urtons). Diese Urtons liegen in Abständen von 20 bis 40 km längs den wichtigsten Verkehrsstraßen und stellen den im Dienst reisenden Beamten sämtliche (vorgenannten) Transportmittel einschließlich der Verpflegung zur Verfügung. Als durchschnittliche Tagesleistung auf Urtonpferden kann man mit 100 bis 120 km pro Tag rechnen, im Steppengebiet bei gutem Zustand der Pferde sind Ritte bis 200 km pro Tag ohne Schwierigkeiten möglich. Die Urtons haben gleichzeitig auch die Verpflichtung zur Beförderung von Briefen und amtlichen Erlassen.

Eigentliche staatliche Postanstalten gibt es nur in Urga und einigen anderen größeren Städten des Landes. Die Leitung derselben liegt in russischen Händen. Eine scharfe Briefzensur durch die mongolische Staatspolizei, die von den Russen eingerichtet worden ist, findet statt. Telegraphische Verbindung besteht von Ulan Bator nach Altyn Bulak, Kalgan und Kobdo sowie einigen Zwischenstationen. Außerdem ist Chathill am Südende des Kossogolsees an das russische Telegraphennetz des Irkutsker Gouvernements angeschlossen.

In Ulan Bator befindet sich außerdem eine drahtlose Station, die unter russischer Leitung und Kontrolle steht.

Seit etwa 1½ Jahren besteht ein Flugzeugverkehr mit Junkers-Flugzeugen zwischen Werchne-Udinsk und Ulan Bator, der fast ausschließlich den Bedürfnissen des russisch-mongolischen Kurierverkehrs dient.

Ob sich bei der geringen Bevölkerungsdichte und dem verhältnismäßig geringen Verkehrsbedarf durch Anwendung moderner technischer Transportmittel eine wesentliche Verbesserung der Verkehrsverhältnisse ermöglichen läßt, erscheint außerordentlich zweifelhaft, da die mit der Erhöhung der Geschwindigkeit verbundene Steigerung der Kosten von den meisten Waren nicht getragen werden kann. Einer ausgedehnteren Anwendung von Automobilen und Traktoren stehen die hohen Brennstoffkosten hindernd im Weg, die schon in Urga etwa das Vierfache des europäischen Preises betragen. Soweit die bisherige geologische Durchforschung des Landes gezeigt hat, bestehen kaum Aussichten, Erdölvorkommen im Land auffinden zu können. Fast ausschließlich steht der amerikanische Dodge-

Digitized by Google

wagen in Verwendung. Versuche, andere Fabrikate zu verwenden, haben bisher mit Mißerfolgen geendet.

Unter dem Einfluß russischer Ideen macht die Regierung den Versuch, aus dem Verkehrswesen ein staatliches Monopol zu machen. Die Regierung, d. h. die „Staatliche Mongolische Transportgesellschaft", verfügt über eine große Anzahl von Automobilen und erhebt von allen Transporten, die von privater Seite unternommen werden, eine Abgabe von 10 % der Frachtpreise. Da alle privaten Transportunternehmer, vor allem die russischen und chinesischen Automobilbesitzer, auch sonst durch Zollschikanen, Verzögerung der Ausreiseerlaubnis usw. Unannehmlichkeiten ausgesetzt werden, erreicht man dadurch zwar, daß die Haltung von Automobilen zurückgeht und die Konkurrenz sich nicht allzu bemerklich macht; das Resultat aber ist, daß infolge Fehlens einer Konkurrenz und der noch sehr mangelhaften Organisation der staatlichen Transportgesellschaft die Preise für Frachten ständig steigen.

Eine wirtschaftliche Erschließung der Mongolei in größerem Ausmaß wird erst möglich sein, wenn das Land durch Eisenbahnen aufgeschlossen ist. Die Mongolische Regierung aber ist sich der Gefahren, die ein Eisenbahnbau in politischer Hinsicht mit sich bringen kann, wohl bewußt und steht allen derartigen Projekten bisher ablehnend gegenüber. Die eheste Aussicht auf Ausführung dürfte der Plan einer Eisenbahnverbindung von Werchne-Udinsk über Altyn Bulak nach Urga mit späterem Anschluß an das chinesische Bahnnetz haben. Von sowjetrussischer Seite ist der Bahnbau bis zur Grenze beschlossen. Eine im vorigen Jahr fertiggestellte Chaussee von Werchne-Udinsk an die mongolische Grenze dürfte ebenfalls im Zusammenhang mit dem Eisenbahnprojekt stehen. Von seiten der Japaner besteht der Wunsch, eine Verbindung mit der Ostchinesischen Bahn durch eine Linie Manchuria—Urga — und unter Umständen weiter nach Westen — zu schaffen . Ob eines dieser Projekte zur Ausführung gelangt, läßt sich zunächst nicht sagen. Die Entscheidung, welche fremde Macht der Äußeren Mongolei die Eisenbahnkonzession abzwingt, wird von der weiteren politischen Entwicklung in Ostasien abhängen.

Die Finanzen.

Die Finanzlage der Mongolei läßt sich als günstig bezeichnen. Die Einnahmen weisen vom Jahr 1923 an, seit welchem genauere Angaben zur Verfügung stehen, bis zu den letzten bekannten Angaben des Jahres 1926 einen Überschuß der Einnahmen gegen die Ausgaben auf.

	1923	1924	1925	1926
Einnahmen	3 671	6 625	8 298	11 816
Ausgaben	3 594	5 957	7 437	11 269

Die Angaben beziehen sich auf Tausende mex. Silberdollar (ein mexikanischer Dollar = 2,09 Goldmark).

Digitized by Google

Staatsschulden bestehen nach den offiziellen Veröffentlichungen nicht, doch scheint es nicht ausgeschlossen zu sein, daß finanzielle Verpflichtungen an Sowjetrußland aus Heereslieferungen bestehen.

Eine der wesentlichsten Einnahmequellen sind die Zölle. Die Zolleinnahmen betrugen:

1922	. . . .	1 752 000	mex. Dollar
1923	. . . .	2 660 000	„ „
1924	. . . .	3 666 400	„ „
1925	. . . .	3 711 571	„ „

Der Anteil der Zölle an den Gesamteinnahmen der Regierung fiel von 73 % im Jahre 1923 auf 45 % im Jahre 1925. Zurückzuführen ist diese Erscheinung auf die Wirren in China und die dadurch bedingte Unterbrechung oder zeitweise gänzliche Verhinderung der Einfuhr.

In Erkenntnis dieser Sachlage herrscht jetzt das Bestreben, die Haupteinnahmen auf im Land erhobene direkte Steuern zu basieren und sich dadurch nach Möglichkeit von den schwankenden politischen Verhältnissen in China und ihrem Einfluß auf den Handel mit der Mongolei freizumachen.

Der Grundtarif für Import und Export beträgt 6 % des Wertes, erhöht sich aber für gewisse Genußmittel und Luxusgegenstände auf 12 bis 30 %.

Plötzliche Änderungen des Tarifs werden gelegentlich vorgenommen und machen eine Vorkalkulation für den Außenhandel sehr schwierig. Bemerkenswert ist, daß der Zoll nicht nach den Einkaufsfakturen berechnet wird, sondern nach dem Verkaufspreise in Urga, worin noch die recht beträchtlichen Transportkosten usw. mit eingeschlossen sind.

Das Gepäck der Reisenden und die Karawanenlasten werden an der Grenze und auch noch in Urga einer eingehenden Untersuchung unterworfen. Posten an der Peripherie der Stadt begleiten die ankommenden Karawanen und Automobile usw. bis zum Zollhaus.

Im Lande selbst werden außerdem noch von einzelnen Departementsverwaltungen — ähnlich wie in China — Inlandszölle erhoben.

Die zweitwichtigste Einnahmequelle bildet das Spiritus- und Weinmonopol. Eine staatliche Spritfabrik ist in Altyn Bulak in Betrieb. Eine weitere befindet sich in Chara, zwischen Ulan Bator und der sibirischen Grenze, bei der dortigen landwirtschaftlichen Versuchsstation im Bau. Hergestellt wird ein ziemlich minderwertiger Wodka, der in erster Linie von den Russen getrunken wird, doch gewöhnen sich auch Burjaten und Mongolen mehr und mehr an den Schnapsgenuß. Die Spiritusmonopolverwaltung

Digitized by Google

unterhält an zahlreichen Stellen des Landes Verkaufsstellen und macht vor allem während der großen religiösen und nationalen Feste gute Geschäfte.

Infolge des verhältnismäßig hohen Preises ist der Wodkagenuß nur den besseren Klassen möglich. Die übrige Bevölkerung trinkt Kumys (gegorene Pferdemilch) und einen ziemlich harmlosen, aus Milch selbstbereiteten Schnaps, der vor allem bei geschäftlichen Transaktionen eine große Rolle spielt.

In den größeren Orten findet außerdem ein Verkauf von importierten Weinen und Likören statt. Diese bestehen fast ausnahmslos in mehr oder weniger guten Verfälschungen aus Charbin. Zurzeit besteht die Absicht, auch die Herstellung von Kwas und Limonaden in den staatlichen Monopolbetrieb zu übernehmen.

An dritter Stelle staatlicher Einnahmen dürften die Veterinärabgaben stehen, die von allen tierischen Exportwaren erhoben werden. Unter der Leitung eines tüchtigen russischen Veterinärs sind von der mongolischen Regierung in Ulan Bator und in anderen Hauptorten des Landes Veterinärstationen mit russischem Personal eingerichtet worden, die in erster Linie die Aufgabe der Viehseuchenbekämpfung haben. Es werden dort Medizin und Serum zu verhältnismäßig niedrigen Preisen an die Einheimischen und Fremden abgegeben. Die Haupteinnahmen der Veterinärabteilungen bestehen jedoch aus den Gebühren für Untersuchungsbescheinigungen über zu exportierendes Vieh und Felle. Eine Untersuchung scheint aber meistens nicht stattzufinden. Die Bescheinigung darüber besteht nur in einer Erklärung, daß keine schädlichen Bakterien usw. gefunden seien.

Solange fremdes Kapital sich im weiteren Ausmaß betätigte, spielte auch die Umsatzsteuer der Firmen eine größere Rolle, die auf 2½ % der Umsatzziffer festgelegt war.

Direkte Steuern werden auf den Viehbesitz erhoben, und zwar handelt es sich um eine nach der Größe der Herde stark ansteigende Steuer.

Am 2. Juni 1924 gründete die mongolische Regierung die Mongolbank (Mongolian Industrial and Commercial Bank) in Ulan Bator, die im Laufe der Zeit Zweigstellen in Altyn Bulak, San Beisse, Uliassutai, Kobdo, Sain Shabi, Jugodsyr und Tsetsen Chan eröffnete. Das ursprüngliche Gründungskapital betrug zunächst nur 175 000 mex. Dollar, wurde jedoch später auf 3 Millionen erhöht.

Die Mongolbank ist eine gemeinschaftliche Gründung der mongolischen Regierung einerseits und der Sowjet-Staatsbank und des Volkskommissariats der Finanzen der Sowjetunion andererseits mit je 50 % Beteiligung an dem Unternehmen. Die Leitung der Bank liegt in russischen Händen, obwohl ein mongolischer Beamter formell Mitdirektor ist; ebenso ist fast das

Digitized by Google

gesamte Personal russisch. Da der Mongolbank eine Monopolstellung eingeräumt ist, weist sie trotz aller banktechnischen Mängel beträchtliche Reingewinne, allerdings zum Nachteil des Handels, auf: In den ersten drei Jahren ihrer Tätigkeit konnte die Bank einen Reingewinn von 656 888 mex. Dollars verteilen. Ihre Monopolstellung nützt sie durch ungerechtfertigt hohe Kommissionssätze rücksichtslos aus. So werden beispielsweise für Ueberweisungen nach China 3 bis 5 %, für solche nach Rußland 3 bis 4 % mit 15 % Agio zugunsten des Rubels verlangt. Der Wechseldiskont beträgt 10½ bis 12 %.

Einen Anhalt über den Umsatz der Bank und die in Betracht kommenden ausländischen Korrespondenten gibt der folgende Ausweis von 1925 in mexikanischen Dollar:

Far Eastern Bank Charbin	m. $	13 765 173	49,9 %
Sowjet-Staatsbank	m. $	7 306 598	26,5 %
Dalbank in Chabarowsk	m. $	6 322 292	22,9 %
Vsekobank	m. $	152 679	0,6 %
Tannu Tuwin Bank (Staatsbank der Urjanchai-Republik)	m. $	30 407	0,1 %
insgesamt	m. $	27 577 149	100 %

Der Verkehr mit China betrug also 50 % des Gesamtumsatzes im Jahre 1925 und dürfte sich inzwsichen nicht wesentlich verändert haben.

Sehr bemerkenswert ist die Tatsache, daß im Jahre 1926 der Überschuß der von der Bank nach China gemachten Überweisungen die Überweisungen von China um das Vierfache übertraf.

Die technischen Methoden der Bank sind rückständig, Einzahlungen und Auszahlungen im Scheckverkehr erfordern stundenlanges Warten. Überweisungen über Rußland werden nur in Höhe von 200 Rubel pro Person und Monat angenommen und erfordern, abgesehen von den hohen Kosten, lange Zeit. In früheren Zeiten war außerdem die Bank in keiner Weise den Geldanforderungen der fremden Firmen gewachsen.

Neben dem rein bankmäßigen Geschäft pflegt die Mongolbank auch das Warengeschäft (speziell Ziegeltee) und das Versicherungsgeschäft. Gleichzeitig ist sie Emissionsbank, seitdem am 2. Dezember 1925 die ersten Tugriknoten von der Bank ausgegeben wurden. In früheren Zeiten war neben Ziegeltee Silber in Barrenform oder gemünzt das handelsübliche Zahlungsmittel; landläufige Münze war in letzter Zeit der mexikanische Dollar sowie der mit starkem Abschlag genommene alte russische Silberrubel. Um sich auch in der Frage der Währung von China unabhängig zu zeigen, wurde der Tugrik zu 100 Mungu als Währung eingeführt, der zunächst mit einem Kurs von 90 % gegenüber dem mexikanischen Dollar zur Ausgabe kam, inzwischen aber

Digitized by Google

künstlich von der Bank auf pari gebracht worden ist. Der Tugrik wird als Silbermünze mit dem Mungu als Kupfermünze in Moskau geprägt, wo auch die Banknoten hergestellt werden. Im Gegensatz zu dem mexikanischen Dollar enthält er nur 20 (gegenüber 36) Gramm reines Silber, so daß die Parität nicht gerechtfertigt ist. Gedeckt ist der Tugrik durch das im Finanzministerium deponierte Silber.

Im folgenden ist die letzte Bilanz der Emissionsabteilung der Mongolbank vom 1. Oktober 1927 wiedergegeben:

Aktiva:		
Gold in Münzen	mex. $	16 832,80
Silber in Münzen	mex. $	3 653 436,32
Noten fremder Banken USA. . .	mex. $	994 303,61
Diskontierte Wechsel	mex. $	1 144 203,83
Waren und Warendokumente .	mex. $	849 037,96
	mex. $	6 657 814,52
Passiva:		
Notenumlauf	mex. $	6 567 009,—
Offen	mex. $	90 805,52
	mex. $	6 657 814,52

Es besteht die Absicht, die Silberwährung fallen zu lassen und zur Goldwährung überzugehen, und zwar hofft man, durch einen intensiven Bergbaubetrieb durch fremde Konzessionäre im Land selbst genügend Gold produzieren zu können.

Viehzucht und Landwirtschaft.

Der Hauptreichtum des Landes beruht auf seiner Viehwirtschaft. Die in der Literatur enthaltenen Angaben über den Viehbestand der Äußeren Mongolei geben allerdings zu hohe Werte an. Infolge des Fehlens einer offiziellen Statistik sind zuverlässige Angaben kaum zu machen. Der Wirklichkeit am nächsten dürften die Angaben des Russen Schestakowitsch kommen, der auf Grund amtlichen Materials den Gesamtviehbestand für das Jahr 1924 auf 17 003 678 berechnet. Diese Zahl ist aus einem amtlichen Zuschlag von 30 % auf die von den einzelnen Verwaltungen festgestelte Viehmenge errechnet.

Die prozentuelle Zusammensetzung des Viehbestandes ist nach ihm die folgende:

Pferde	11,0 %
Kamele	2,3 %
Großvieh	11,3 %
Kleinvieh (Schafe, Ziegen) . .	75,4 %

Digitized by Google

Für die Zwecke der Besteuerung sind folgende Wertverhältnisse festgelegt:

1 Kamel	gleich	2	Einheiten,
1 Pferd	„	1	„
1 Großvieh	„	1	„
7 Kleinvieh	„	1	„

Schätzt man den Geldwert einer Einheit auf etwa 25 mexikanische Dollar, so ergibt sich ein Gesamtwert des Viehbestandes von etwa 160 Millionen Dollar.

Auf den Kopf der Bevölkerung erhält man:

Pferde	2,2	Stück,
Kamele	0,5	„
Großvieh	2,2	„
Kleinvieh	14,2	„
Total	19,1	Stück.

Nach dem aus dem Jahr 1926 vorliegenden Zahlenmaterial ist der Viehbestand inzwischen gestiegen, doch sind zahlenmäßige Angaben nicht möglich, überhaupt ist zu berücksichtigen, daß der Viehbestand außerordentlich starken Schwankungen unterliegt, die durch das Auftreten von Seuchen, schweren Wintern usw. bedingt werden.

Da der Mongole in seiner Passivität und Sorglosigkeit nicht daran gewöhnt ist, Vorkehrungen für die Zukunft zu treffen, ist er als Herdenbesitzer allerlei Schicksalsschlägen ausgesetzt, denen er gleichgültig und machtlos gegenübersteht. Als solche spielen vor allem schwere Winter eine große Rolle. Das Vieh lebt beständig im Freien und ist gezwungen, sich sein Futter selbst zu suchen. Neben starken Schneestürmen, die durch ihre Kältewirkung allein viel Vieh töten, liegt die Hauptgefahr vor allem in schweren Schneefällen. Das Vieh ist hierbei behindert, unter dem zu hohen Schnee sich sein Futter hervorscharren zu können und geht am Hunger ein. Durch die Ausmerzung alles alten und schwächlichen Viehs findet hierbei eine natürliche Auslese statt.

Die Regierung ist eifrig bemüht, die Mongolen zum Heumachen für Winterfütterung zu erziehen, und geht auf ihren landwirtschaftlichen Stationen mit gutem Beispiel voran. Die russischen und chinesischen Kolonisten machen ebenfalls Heu, und ein beträchtlicher Teil der Burjaten, die fortschrittlicher gesinnt sind als die Chalchamongolen, hat den Vorteil dieser Mühe eingesehen.

Eine eigentliche Wartung des Viehes findet bei den Mongolen nicht statt. Nur die jungen Kälber, Ziegen und Schafe werden während der ersten Tage in der Jurte angebunden.

Digitized by Google

Seuchen treten in allen Teilen des Landes auf und werden von den staatlichen Veterinärstationen bekämpft, doch gewöhnen sich die Mongolen nur sehr langsam daran, den Impfungen, die außerdem mit Kosten verknüpft sind, Vertrauen entgegenzubringen. Wie gewaltig Seuchen unter dem Viehbestand aufräumen können, erlebte ich im Herbst 1926 im Baidarikgebiet am Rand der Gobi, wo über 75 % des Hornviehs innerhalb weniger Wochen an der Rinderpest einging. Meine Tiere, die auf einer Veterinärstation im Changaigebirge geimpft waren, blieben von der Seuche verschont.

Als gefährliche Feinde des Viehbestandes spielen die Wölfe eine große Rolle, denen alljährlich jede Herde viele Opfer bringen muß. Ich selbst erlebte im Sommer 1927, daß in unmittelbarer Nähe meines Lagerplatzes nachts in wenigen Minuten 52 Schafe zerrissen wurden. Eine Bekämpfung der Wolfsplage wäre möglich, wenn nicht die Bevölkerung selbst unter dem Einfluß der Geistlichkeit aus religiösen Gründen einer energischen Bekämpfung Widerstand entgegensetzte. Eine Züchtung der einzelnen Vieharten findet nicht statt. Den Mongolen sind die primitivsten Grundlehren einer Zuchtlehre unbekannt. Auch hier versucht die Regierung aufzuklären und hat auf ihren eigenen Versuchsstationen durch Kreuzungen speziell bei Pferden und Schafen recht gute Erfolge erzielt. Jahrzehnte aber werden vergehen, bis die Mongolen selbst sich belehren lassen und praktischen Nutzen daraus ziehen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Viehzucht den Hauptreichtum des Landes bildet und daß deren Erhaltung und Steigerung die Grundlage für die wirtschaftliche Entwicklung bilden müssen. In erster Linie dient die Viehhaltung dem Unterhalt der Familie in bezug auf Essen und Trinken. Milch und die aus ihr gewonnenen Produkte, wie Käse, Quark usw. bilden die Ernährung für den überwiegenden Teil der Bevölkerung während des Sommers. Im Winter wird ein gewisser Mangel an Milch und Milchprodukten durch Fleischnahrung ersetzt. Gegessen werden sämtliche Herdentiere mit Ausnahme der Kamele, auch gefallenes Vieh.

Für den Export kommt neben den Häuten in erster Linie die Schaf- und Kamelwolle in Betracht, die von den mongolischen und russischen Handelsgesellschaften sowie chinesischen Händlern aufgekauft wird. Die Wolle wird in primitivster Weise im Lande gewaschen, etwas sortiert und kommt in Ballen zum Versand. Zurzeit wird eine Weberei in Urga aufgestellt, um einen Teil des Materials im Lande zu verarbeiten. Da die Wolle des jetzigen mongolischen Schafes an Qualität zu wünschen übrig läßt, erscheint es jedoch fraglich, ob andere als ganz grobe Stoffe sich herstellen lassen, für die im Land mit Ausnahme von Militärkleidung kein größerer Absatz vorhanden ist.

Digitized by Google

Seitens der Regierung werden seit einer Reihe von Jahren große Anstrengungen gemacht, den Ackerbau zu fördern, und es scheint nicht ausgeschlossen, daß die Mongolei, die zurzeit nicht einmal den Eigenbedarf an Getreide decken kann, in Zukunft als Getreideexportland nach China eine gewisse Rolle spielen könnte. Nach der Ansicht russischer Sachverständiger besteht die Aussicht, mit Hilfe von künstlicher Bewässerung, vor allem im Norden des Landes, gutes Ackerland zu schaffen. Versuche im großen speziell auf der Landwirtschaftsstation Chara zwischen Ulan Bator und Altyn Bulak haben diesen Beweis erbracht. Seit Jahrzehnten treiben außerdem russische und chinesische Kolonisten Ackerbau in kleinerem Maßstab auf gepachtetem Land. Eine Gruppe dänischer Kolonisten unter der tatkräftigen Leitung des Dr. Krebs hat ebenfalls im Gebiete des Kossogol einen landwirtschaftlichen Betrieb seit einigen Jahren eingerichtet und vor allem bei Akklimatisationsversuchen mit amerikanischem Weizen ausgezeichnete Erfolge erzielt.

Absicht der mongolischen Regierung ist es, die einheimische mongolische Bevölkerung für den Ackerbau zu interessieren. Bisher spielen mongolische Ackerbauer, abgesehen von einigen ganz vereinzelten Ausnahmen im Randgebiet der Gobi, keine Rolle. Die sämtlichen vorhandenen Ackerwirtschaften befanden sich bisher in russischen oder chinesischen Händen, vereinzelt sind auch Burjaten vertreten. Die mongolische Regierung legt jedoch der Weiterentwicklung der russischen und chinesischen Landwirtschaft seit Jahren immer größeren Widerstand in den Weg und versucht alles, um die vorhandenen Wirtschaften in burjatische und mongolische Hände zu bringen. Ermöglicht wird dies dadurch, daß Besitz an Privatland nach der Verfassung nicht erworben werden kann. Das Land wird verpachtet. Die Pachtzeit ist jedoch so kurz bemessen (in der Regel nur ein Jahr), daß nur ein Raubbau sich lohnt und eine Investierung irgendwelcher größerer Mittel sinnlos wäre. Da ausländischen Bauern Schwierigkeiten bei der Pacht gemacht werden, wenden sich diese als Unterpächter an mongolische und burjatische Regierungspächter. Derartige Schwierigkeiten haben in diesem Jahre dazu geführt, daß zwei der größten russischen Kolonistendörfer im Kentaigebirge nach Sibirien zurückwanderten. Das russische Konsulat trat für die Kolonisten ein und versuchte, von der mongolischen Regierung eine Verlängerung der Pachtungen zu erreichen. Die mongolischen Regierungskommissionen erschienen jedoch absichtlich oder unabsichtlich so spät, um die Pachtverlängerung vorzunehmen, daß eine Feldbestellung nicht mehr möglich war. In die verlassenen Wirtschaften ziehen mongolische und burjatische Familen, die sich in keiner Weise auch nur annähernd mit den Leistungen der Russen messen können.

Digitized by Google

Handel.

Die Mongolen treiben als Nomadenvolk nur einen unbedeutenden Handel. Im Innern herrscht noch viel Tauschhandel, wobei Vieh und Felle die Hauptrolle spielen.

Über Einfuhr und Ausfuhr stehen folgende Angaben zur Verfügung:

	1923	1924	1925	
Einfuhr . .	14 193 177	21 946 161	24 717 320	
Ausfuhr . .	19 523 743	20 320 872	23 866 050	mex. Dollar.

Im Jahre 1925 verteilte sich die Einfuhr prozentuell wie folgt:

Verschiedene Mehlarten	5,81 %
Hafer	0,37 %
Zucker	2,03 %
Konfekt, Konserven, Kolonialwaren	4,31 %
Wein und Spirituosen	1,84 %
Hirse und Reis	10,49 %
Tabak	2,63 %
Ziegeltee, grün	13,92 %
Ziegeltee, schwarz	0,66 %
Tee für Europäer	0,35 %
Medikamente	0,43 %
Bearbeitetes Leder und Lederwaren	2,72 %
Petroleum, Benzin, Öl	1,50 %
Pulver, Streichhölzer, Farben	0,99 %
Metalle, Geschirr und Kultgegenstände	4,52 %
Stoffe	20,42 %
Seidenstoffe	10,54 %
Galanteriewaren	7,92 %
Papierwaren, Tinte	0,59 %
Verschiedenes	4,22 %
Sommer- und Wintermützen	0,95 %
Pfeifen, Schnupftabaksdosen	0,67 %
Frauenschmuck	1,69 %
Holzschalen und Teller	0,43 %
Total	100,00 %

Die Ausfuhr des gleichen Jahres ist folgendermaßen zusammengesetzt:

Butter und Fett	1,78 %
Fleisch von Großvieh	13,61 %
Fleisch von Kleinvieh	14,54 %
Unbearbeitete Felle	16,77 %
Rauchwaren	23,51 %
Tierhaare	1,67 %
Gedärme	0,84 %
Wolle	20,48 %
Lebende Pferde und Kamele	6,18 %
Verschiedene Rohwaren	0,62 %
	100,00 %[2])

[2]) Es sind bei Aufführung der Einzelposten der Außenhandelsbilanz nur prozentuelle Angaben gemacht worden, da die absoluten Gütermengen im Import und Export des Landes infolge ungenauer statistischer Erfassung zu stark differieren.

Digitized by Google

Fast der gesamte Handel lag früher in den Händen der Chinesen, die auch heutzutage beinahe noch den ganzen Kleinhandel über das flache Land hin beherrschen. Sowohl in Urga als auch in den übrigen wichtigeren Handelsplätzen des Landes sitzen Chinesen als scharfe Konkurrenten der staatlichen mongolischen und russischen Handelsgesellschaften. Fast alle sind Vertreter großer nordchinesischer Firmen und kennen die Gewohnheiten und Wünsche der Einheimischen besser als die russischen Händler. Die Russen bilden etwa seit den 70iger Jahren eine Konkurrenz für die Chinesen. Seit der russisch-mongolischen Revolution aber haben diese privaten russischen Händler fast jede Bedeutung verloren, soweit es den Handel im Innern des Landes betrifft. Nur in Ulan Bator befinden sich noch einige fast ausschließlich jüdische russische Händler, die im Pelzgeschäft tätig sind. Auch der Handel mit Kleidern, Hausrat, Lebensmitteln usw. findet sich zum Teil noch im Besitz von russischen und armenischen Händlern, die in erster Linie ihre Landsleute versorgen.

Bedeutend größer ist der Umsatz in der einen bedeutenden Teil Urgas bildenden chinesischen Basarstadt, wo die Mongolen hauptsächlich ihre Einkäufe machen.

Der Großhandel wurde ebenfalls, etwa bis zum Jahre 1923, von Russen und Chinesen betrieben. Diese Lage änderte sich mit der russischen Revolution und mit der Ausrufung der mongolischen Volksrepublik, die seitdem alle Anstrengungen macht, eine Nationalisierung und Verstaatlichung des Handels durchzuführen. Zugleich traten auf russischer Seite an Stelle der Privathändler die russischen staatlichen Handelsorganisationen.

Wie die mongolische Verfassung besagt, ist die Absicht der Regierung, ein Außenhandelsmonopol zu schaffen. Auf Grund dieser Bestimmung wurde die „Mongolische Zentrale Genossenschaft" (Monzenkop) mit einem Kapital von 3 Millionen Dollar geschaffen, um den Handel den Händen der Ausländer zu entreißen. Die Hauptzentrale befindet sich in Ulan Bator. Über das ganze Land ist ein Netz von Filialen ausgebreitet. Niederlassungen und Vertretungen im Ausland existieren in Moskau, Werchne-Udinsk, in der Mandschurei und in China.

An der Spitze des „Monzenkop" steht ein früherer burjatischer Kosakenoffizier. Das Personal ist zum größten Teil russisch und burjatisch. Seit einiger Zeit macht sich aber auch hier von seiten der Mongolen das Bestreben bemerkbar, das russische Personal durch mongolisches zu ersetzen. Da es an gelerntem Personal unter den Chalchamongolen fehlt, dürfte eine frühzeitige Mongolisierung des Personalbestandes ein Aufblühen des Unternehmens verzögern, das ohnedies an mangelnder Organisation und kaufmännischer Erfahrung leidet.

Digitized by Google

Es besteht die Tendenz, dem „Monzenkop" neben gewissen allgemeinen Bevorzugungen nach und nach für bestimmte Güter ein Monopolrecht zu erteilen; so besitzt es dasselbe bereits für die Ausfuhr von Schafdärmen.

Neben den Chinesen, die bis auf weiteres die Hauptkonkurrenten des „Monzenkop" bleiben werden, besteht die Konkurrenz der russischen staatlichen Handelsgesellschaften, die sich sowohl mit Import als auch Export befassen. Die bestehenden einzelnen Organisationen sind zurzeit in Liquidation und bereiten die Zusammenfassung des gesamten russischen staatlichen Handels in eine gemeinsame große russische Handelsgesellschaft unter dem Namen „Sowtorg" vor.

Eine Statistik über das im Handel investierte Kapital vom Jahre 1925 ergibt folgendes Bild:

6 russ. Regierungsorganisationen .	mex. $	1 267 000	
46 russische Privatfirmen	mex. $	704 500	
engagiertes Sowjetkapital	mex. $	1 971 500	= 10,4 %
283 chinesische Firmen	mex. $	7 248 000	
3 deutsche (?) Firmen	mex. $	173 000	
5 amerikanische Firmen	mex. $	560 000	
10 englische Firmen	mex. $	4 500 000	
engagiertes fremdes (nichtrussisch.) Kapital	mex. $	12 481 000	= 65,9 %
Mongolische Zentrale Genossenschaft	mex. $	3 000 000	
Mongolbank	mex. $	1 500 000	
engagiertes mongolisches Kapital	mex. $	4 500 000	= 23,7 %

Die Zahlen über das investierte Kapital dürften kaum genau stimmen, geben aber doch eine ungefähre Anschauung von den gegenseitigen Kräfteverhältnissen.

Das Bild hat sich seitdem beträchtlich geändert. Eine große Anzahl chinesischer Firmen hat liquidiert, und ebenso befinden sich fast alle europäischen und amerikanischen Firmen im Zustande der Liquidation. Zurückzuführen ist dieser Zustand auf die hohe Besteuerung fremden Privat-Kapitals und sonstige Schikanen, die offen darauf hinzielen, jeder Betätigung fremden Kapitals im Handel Schwierigkeiten zu bereiten. Hierzu kommt, daß die Rechtsverhältnisse unsicher sind, und ausländische Firmen große Schwierigkeiten bei der Eintreibung von Schulden haben.

Mangels einer genauen Statistik sind Angaben über die Verhältnisse der Handelsbeziehungen mit China und Rußland nicht zu machen.

Digitized by Google

Schätzungsweise beträgt der Umsatz mit China dem Werte nach etwa das Vierfache des Umsatzes mit Rußland, der Menge nach entfällt auf den

Export nach Rußland . .	410 000 Pud	d. s. 54,6 %
Export nach China . . .	340 000 Pud	d. s. 45,4 %
Import aus Rußland . . .	550 000 Pud	d. s. 47,8 %
Import aus China . . .	600 000 Pud	d. s. 52,2 %

(1 Pud = 16,38 kg)

Die hauptsächlichsten Exportwaren sind Schaf- und Kamelwolle, Pferde, Rinder, Schafe, Häute, Felle und Filz.

Die Mongolei produziert mit Ausnahme von tierischen Produkten praktisch nichts und ist vollkommen auf fremde Einfuhr angewiesen. Die wichtigsten Importwaren sind: Tee, Mehl, Kolonialwaren, Tabak (als Rauch- und Schnupftabak), Textilwaren aus Wolle, Baumwolle und Seide, Eisenwaren und religiöse Kultgegenstände.

Industrie und Gewerbe.

Bei einem Nomadenvolk wie den Mongolen konnte bisher von einer Industrie keine Rede sein. Die Abhängigkeit in der Versorgung vom Ausland ließ in der äußerst fortschrittlich gesonnenen Regierung den Gedanken aufkommen, durch Schaffung einer eigenen Industrie sich wirtschaftlich nach Möglichkeit vom Ausland unabhängiger zu machen.

Eine mongolische Handelsdelegation begab sich nach Europa und hielt sich vorzugsweise in Deutschland auf, um eine Anzahl von Maschinen einzukaufen und technisches Personal zu engagieren. Beschafft wurden Werkzeugmaschinen, Raupenschlepper, ein Elektrostahlofen, eine Weberei und Ziegeleimaschinen sowie eine Gießereieinrichtung. Es ist natürlich sehr schwierig, auf einer handwerklich und gewerblich in keiner Weise vorbereiteten Basis auch in so geringem Umfange eine Industrie zu gestalten.

Es erscheint fraglich, ob bei dem geringen Bedarf und Absatzmöglichkeiten auf eine dauernde Rentabilität dieser Unternehmungen gerechnet werden kann. Erschwert wird die Situation noch dadurch, daß Mongolen als Arbeiter angelernt werden sollen und den ausländischen Fachleuten oft nicht genügend freie Hand gelassen wird.

Von den bestehenden industriellen Unternehmungen ist eine Lederfabrik in Altyn Bulak zu nennen, die einheimische Häute verarbeitet, die schon erwähnte Spritfabrik, eine Druckerei in Urga, sowie das dortige Elektrizitätswerk. Beabsichtgt ist weiterhin der Bau einer Bierbrauerei und einer Glasfabrik.

Digitized by Google

Von größerer Bedeutung für die Entwicklung des Landes könnte der Bergbau werden. Das im Nordosten der Hauptstadt gelegene Kentai-Gebirge förderte während der Zeit von 1901 bis 1918 für ca. 25 Millionen Mark Gold, das von einer russischen Gesellschaft mit primitiven Mitteln gewonnen wurde. Der Betrieb wurde infolge der Revolution und der Entwertung des Rubels eingestellt, und den Konzessionären wurden von der mongolischen Regierung ihre Bergbaurechte entzogen. Die dortigen Goldlagerstätten sind erst zum Teil abgebaut. Andere noch nicht in Abbau genommene Lagerstätten befinden sich am Kossogol, im Altai und in der Wüste Gobi, bedürfen aber noch einer eingehenderen fachmännischen Untersuchung. Der mit unzureichenden Mitteln und ungeeignetem Personal seit der Revolution betriebene staatliche Goldbergbau ist inzwischen eingestellt worden. Die Regierung ist aber jetzt bemüht, fremdes Kapital für den mongolischen Bergbau zu interessieren.

Ca. 40 km östlich von Urga wird ein über 2 m mächtiges Kohlenflöz in geringer Tiefe abgebaut, das Urga mit Brennstoff für das Elektrizitätswerk und den Hausbrand beliefert. Der Preis einer Tonne beträgt infolge der mangelhaften Leitung ca. 65 Mark.

An chinesische Bergleute sind die Halbedelsteinvorkommen des Kentai-Gebirges verpachtet. In kleinen Schürfen, die zu hunderten vorhanden sind, werden aus den dort zahlreich auftretenden Pegmatitgängen verschiedene Halbedelsteine, vor allem Edeltopas und Aquamarin gewonnen. Außerdem findet sich noch dunkelgefärbter Quarz (Rauchtopas), der in großen Mengen nach China exportiert wird, um dort zu Brillengläsern und kunstgewerblichen Zwecken verarbeitet zu werden.

Zahlreiche andere Erze sind aus den verschiedensten Teilen des Landes von Hunderten von Fundpunkten bekannt, dürften aber zunächst für den Abbau infolge der Transportschwierigkeiten und des geringen Eigenbedarfes nicht in Betracht kommen. An Bedeutung können zahlreiche dieser Lagerstätten, speziell einige große Magnetitvorkommen gewinnen, wenn das Land durch Eisenbahnen aufgeschlossen würde. Bei dem gegenwärtigen Gesamtimport von schätzungsweise etwa 1000 Tonnen verarbeiteten Eisens pro Jahr ist trotz des hohen Preises an eine eigene Gewinnung nicht zu denken.

Auch im Handwerk spielen die Mongolen praktisch keine Rolle. Fast einzig als Silberschmiede sind vereinzelte tätig, einige als Maler von Heiligenbildern. Alle übrigen Handwerke befinden sich in Händen von Chinesen und Russen. Bemerkenswert ist, daß letztere mehr und mehr von den Chinesen, nicht nur in der Mongolei, sondern auch in Ostsibirien, verdrängt werden. Die Russen haben ihre Kundschaft nur unter ihren Landsleuten, von denen allerdings schon ein beträchtlicher Teil

Digitized by Google

wegen des niedrigen Preises bei den Chinesen arbeiten läßt. In bezug auf Qualität ist die russische Arbeit der chinesischen überlegen. Von untergeordneter Bedeutung sind die Burjaten als Handwerker; außerhalb der Städte, besonders im Norden des Landes, treten sie etwas mehr hervor.

Arbeiterfrage.

Alle Versuche, eine nationale Industrie und ein nationales Gewerbe im Lande zu schaffen, müssen scheitern, so lange es nicht gelingt, den nomadischen Mongolen seßhaft zu machen. Bis dahin ist das Land auf fremde Arbeitskräfte angewiesen. Zurzeit herrschen in der Arbeiterfrage trostlose Verhältnisse. Die mongolische Regierung bereitet der Einwanderung von Chinesen, die jederzeit in beliebiger Menge beschafft werden könnten, aus politischen Gründen Schwierigkeiten. Ebenso unerwünscht ist ihr die Einwanderung von Russen. Arbeiter aber werden gebraucht, und das Resultat ist, daß bei dem geringen Angebot die Löhne für russische und chinesische Verhältnisse zum Teil ins Phantastische getrieben werden. Der Leidtragende ist im Grunde auch hier wiederum der Mongole.

Wenn man die Erfahrungen, die man im mongolischen Bergbau gemacht hat, verallgemeinern darf, dürfte es in bezug auf Leistungen und Kosten ziemlich gleichgültig sein, ob russische oder chinesische Arbeiter Verwendung finden.

Der Einwanderung russischer Arbeiter macht außerdem die sowjetrussische Regierung große Schwierigkeiten, obwohl gerade in den Grenzgebieten zahlreiche Dörfer gern Arbeiter nach der Mongolei schicken würden, und die dortige Bevölkerung Arbeit in der Mongolei einer Tätigkeit in Rußland vorzieht. Die russische Regierung verlangt — auch für den Arbeiterpaß — eine Ausreisegebühr von mehr als 200 Rubeln. Ohne Paß angetroffene Russen werden durch ihr eigenes Konsulat über die Grenze zurücktransportiert. Gelegentlich ist es gelungen, für kurze Saisonarbeit, wie Straßenbau usw. für eine kleine Anzahl von russischen Arbeitern eine Erleichterung der Grenzüberschreitung vom russischen Konsulat zu erhalten. Alle größeren Unternehmungen aber müßten ihren Arbeiterstamm aus China beschaffen, und über kurz oder lang wird die mongolische Regierung zu der Einsicht kommen müssen, daß eine Entwicklung des Landes ohne den fleißigen und anspruchslosen Chinesen unmöglich ist.

Daß an eine Einwanderung aus europäischen Ländern nicht zu denken ist, braucht kaum erwähnt zu werden, da der Europäer, und sei es selbst der Italiener, in bezug auf Anspruchslosigkeit nicht mit den Russen und Chinesen in Wettbewerb treten kann.

Digitized by Google

Diktatur und Verfassungsänderung in Litauen.

Von Oskar v. Büchler.

Nach der „Verfassung des Litauischen Staates" vom 1. August 1922[1]) ist Litauen eine unabhängige demokratische Republik, steht die souveräne Staatsgewalt dem Volke zu und wird durch den Seim, die Regierung und das Gericht ausgeübt; ein oberstes Staatsorgan fehlt. Zwar besteht die Regierung aus dem Präsidenten der Republik und dem Ministerkabinett, und dieses ließe darauf schließen, daß oberstes Organ der Präsident sei. Doch trifft es nicht zu. Der Präsident wird vom Seim gewählt und kann von ihm abgesetzt werden; die Wahl gilt nur für die Dauer jeder Seimperiode; jeder neue Seim wählt von neuem einen Präsidenten der Republik Das Ministerkabinett bedarf des Vertrauens des Seims und ist völlig von ihm abhängig. Der Präsident kann zwar den Ministerpräsidenten entlassen und den Seim auflösen, aber nur, wenn ein Minister die Gegenzeichnung übernimmt, d. h. — in Abhängigkeit vom Seim. Der Seim erläßt die Gesetze. Die wenigen repräsentativen und dekorativen Vorrechte des Präsidenten (Repräsentierung der Republik, Beglaubigung, Empfang von Gesandten, Verkündung der Gesetze usw.) lassen ihn nicht als oberstes Regierungsorgan erscheinen. Der Seim ist kein kontinuierliches und schon deswegen nicht oberstes Staatsorgan; die vollziehende Gewalt steht ihm nicht zu. Diese Lücke — Fehlen einer obersten Regierungsgewalt — mußte zur Bruchstelle der Verfassung werden; sie konnte auch nur durch eine tatsächliche oberste Gewalt ausgefüllt werden.

Die Neuwahlen vom 8., 9. und 10. Mai 1926 bedeuteten für die bis dahin herrschende Mehrheit des Rechtsblocks, die demokratischen Christen[2]), eine Niederlage und brachten den Sieg dem Linksblock, d. h. den Volkssozialisten[3]) und Sozialdemokraten[4]), welcher in der neuen Regierung bis zum 17. Dezember 1926 das Übergewicht hatte. An diesem Tage wurde durch Militärrevolution die Regierung gestürzt, wurde durch den jetzigen Ministerpräsidenten, Augustinas Voldemaras, das neue Kabinett gebildet und vom Präsidenten der Republik K. Grinius bestätigt. Dieser sah sich indessen schon am 19. Dezember 1926 gezwungen zurückzutreten, und durch den fast nur von Vertretern des Rechtsblocks besuchten Seim wurde an demselben Tage Antanas Smetona, der überhaupt erste (1919) Präsident der

[1]) Deutsche Übersetzung ZOR I. 65; ferner H. Rolnik, Die baltischen Staaten Litauen, Lettland und Estland und ihr Verfassungsrecht, Leipzig, 1927, S. 111—124 (aus Amtsblatt des Memelgebiets 1923 Nr. 31). — A. Rogge, Die Verfassung des Memelgebiets, Berlin, 1928 (Grundlegender Kommentar, 494 S.), S. 91 ff.

[2]) Krikščonys Demokratai.

[3]) Socialistai Liaudininkai.

[4]) Socialdemokratai.

Digitized by Google

Republik Litauen, wieder zum Präsidenten gewählt. Auf eine unfruchtbare Scheinexistenz erfolgte am 12. April 1927 die Auflösung des Seims, und seitdem, mindestens — da Neuwahlen nicht angeordnet wurden — seit Ablauf des 11. Juni 1927 (Konst. § 52), besteht in Litauen die auf das Heer und nationalistische Kreise gestützte Diktatur Smetona-Voldemaras.

Am 25. Mai 1928 hat nun der Präsident der Republik auf einhelligen Beschluß des aus Anlaß des Armeefesttages am 15. Mai zu feierlicher Sitzung versammelten Ministerkabinetts eine neue, oktroyierte Verfassung erlassen[5]). Sie ist sofort in Kraft getreten, und soll vor Ablauf von 10 Jahren zum Gegenstand eines Volksentscheids gemacht werden (§ 106).

Die Tendenz der vorgesehenen Abänderungen entspricht zum Teil der verfassungsgeschichtlichen Entwicklung: Abschwächung des Parlamentarismus — die Volksvertretung (Seim) hatte versagt — und ihr entsprechend Stärkung der Stellung der Regierung, insbesondere des Präsidenten (d), zum Teil der gesellschaftlichen Schichtung in Litauen — Leute mit genügender Vorbildung sind nur in verhältnismäßig beschränkter Anzahl vorhanden (c), zum Teil dem Erstarken des litauischen Nationalismus — Nichtlitauer sollen nicht gleichberechtigt sein (b), zum Teil dem kulturellen Abstand gegenüber dem Memelgebiet — es soll seine Autonomie verlieren (a).

a) Die Autonomie des Memelgebietes beruht materiell auf der Erkenntnis der Westmächte, daß der Kulturzustand seiner Bevölkerung erheblich höher ist als der der Bevölkerung Großlitauens, und daß ohne weitgehende Autonomie diese höhere Kultur durch die tieferstehende vernichtet werden würde, formell — auf der Pariser Memelkonvention vom 8. Mai 1924. An sie ist Litauen nicht nur völkerrechtlich, sondern auch staatsrechtlich gebunden, weil sie als litauisches Gesetz angenommen und verkündet ist[6]), aber — infolge öffentlichen feierlichen Versprechens an die Bevölkerung des Memelgebiets — auch moralisch. Dieses Versprechen Großlitauens liegt nicht nur in der Minderheitendeklaration vom 12. Mai 1922[7]), sondern auch darin, daß es duldete, daß die Memelkonvention im Amtsblatte des Memelgebiets (1924, Nr. 82) amtlich verkündet wurde, und daß es duldete, daß auch die litauische Konstitution vom 1. August 1922 im Amtsblatt des Memelgebiets (1925, Nr. 31) amtlich verkündet wurde. Moralisch ist Großlitauen verpflichtet anzuerkennen, daß im Memelgebiet kein großlitauisches Gesetz gültig ist, welches der Memelkonvention nebst Anlagen zuwiderläuft.

[5]) VŽ Nr. 275/1778. Deutsche Übersetzung in „Zeitschrift für Ostrecht", S. 1153 ff., „Amtsblatt des Memelgebiets", S. 449.
[6]) VŽ Nr. 169/1186. Vgl. A. Rogge, S. 173 ff.
[7]) Deutsche Übersetzung in R. Heberle, Die Deutschen in Litauen, Stuttgart, 1927, S. 152—154 und in A. Rogge, S. 66 ff.

Digitized by Google

Aber auch kraft großlitauischen Verfassungsrechts (Konst. § 3) ist im Memelgebiet jedes großlitauische Gesetz ohne weiteres ungültig, welches mit der Konstitution, nämlich des Memelgebiets, in Widerspruch steht. — Gerade die entgegengesetzte Lage soll durch die oktroyierte Verfassung (§ 6) den Schein einer Rechtslage erhalten. Anstatt seiner Autonomie soll das Memelgebiet durch großlitauisches Gesetz ein „Statut" erhalten (Abs. 1 Satz 2), Großlitauens Gesetze sollen aber nicht vor denen des Memelgebiets zurücktreten, soweit es sich um das Sachgebiet der Autonomie handelt, vielmehr sollen umgekehrt die Landesgesetze des Memelgebiets ungültig sein, soweit sie mit einem großlitauischen Gesetz in Widerspruch stehen (Absatz 2).

b) Je geringer die zulässige Anzahl von Volksvertretern, je höher die Durchschnittszahl der Bevölkerung, auf die ein Abgeordneter entfällt, ist, desto mehr sind völkische Minderheiten in ihrer Gleichberechtigung gekränkt. Diese Durchschnittszahl war in der Nationalversammlung (Steigiamasis Seimas) (1920—1922) 15 000[8]), für die beiden ersten Seime (1922, 1923) und allenfalls[9]) auch für den dritten Seim (1926) 25 000[10]). Sie soll jetzt auf 60 000[11]) erhöht werden[12]). Daß der Zweck dieser Änderung Zurückdrängung der Minderheiten ist, geht aus der Regierungsproklamation vom 21. Mai 1927[13]) hervor, in der betont wird, daß die Stimmen der Minderheiten im Seim den Ausschlag gaben, dies aber für die Litauer als Volk unerträglich sei[14]).

c) Vom 11. November 1918 bis zum 4. April 1919 wurde Litauen durch den von etwa 200 Vertretern des litauischen Volks ausgewählten Staatsrat (Valstybės Taryba) (20 Personen)[15]) regiert vom 4. April 1919[16]) bis zum 19. Juni 1920 durch den von demselben Staatsrat erwählten Präsidenten (A. Smetona). Dann ging die höchste Staatsgewalt auf die am 15. Mai 1920 zusammengetretene Nationalversammlung über, welche alsbald danach eine,

---

[8]) LVŽ Nr. 16/195 § 6.

[9]) Die Anzahl der Abgeordneten wurde festgelegt, und zwar, da zu den 2,08 Millionen Einwohnern Großlitauens noch das Memelgebiet (142 000 Einwohner) hinzugekommen war, auf 85 (VŽ Nr. 219/1346).

[10]) VŽ Nr. 98/793 § 9.

[11]) „Begründung" (Broschüre, 1927) des „Entwurfs" (1927).

[12]) Dann würde keine einzige Minderheit (über deren Stärke vgl. Heberle, S. 34) Großlitauens (9 Wahlbezirke) einen Vertreter erhalten, das Memelgebiet 2—3.

[13]) ‚Lietuva' Nr. 114.

[14]) Die oktroyierte Verfassung (§§ 24. 25) begnügt sich mit den Sätzen: „Die Zahl der Volksvertreter wird durch Gesetz bestimmt", „Die Art der Seimwahl und das Verfahren wird durch Gesetz bestimmt".

[15]) P. Klimas, Der Werdegang des litauischen Staates, Berlin, 1919, S. XV.

[16]) Seit der 2. Einstweiligen Konstitution (LVŽ Nr. 6/24a — Broschüre als Beilage (24a) zu Nr. 6).

Digitized by Google

nicht vom Präsidenten verkündete, höchstvorübergehende (3.) und am 10. Juni 1920 die, vom Präsidenten am 12. Juni verkündete 4. Einstweilige Konstitution des Litauischen Staates[17]) erlassen hatte, die dann bis zur Konstitution vom 1. August 1922[18]) in Kraft blieb[19]). Wie seit Ende des 19. Jahrhunderts die niedere Geistlichkeit zum Träger des litauisch-völkischen Gedankens geworden war, so war, geführt von einer sehr dünnen Schicht Gebildeter, zum Träger des litauischen Staatsgedankens neben jener Geistlichkeit der Bauer und der Volksschullehrer geworden[20]). Als im Jahre 1926 an die Stelle des Rechtsblocks der Linksblock trat, waren 22 von seinen 37 Vertretern ‚homines novi', d. h. ohne höhere Bildung. Sie gaben in ihm und damit, meistens unterstützt von den Minderheiten (13), in der Seimmehrheit und damit auch in der Regierung den Ausschlag, und dies führte dann zum Umsturz vom 17. Dezember 1926[21]). — Die Wiederholung dessen soll vermieden werden, indem die Anzahl der Seimmitglieder auf 40 beschränkt[22]), indem (§ 41) durch Gesetz bestimmt wird, welchem Gewerbe ein Seimabgeordneter nicht nachgehen kann, indem (§ 26) das wahlfähige Alter hinaufgesetzt wird, von 21 auf 24 (aktiv), von 24 auf 30 (passiv), und indem (§ 27) die Wahldauer von 3 auf 5 Jahre verlängert wird.

d) In beiden Seimen hatte sich gezeigt, daß die Diktatur der Mehrheit weniger im Staats- wie im Parteiinteresse gehandhabt wurde. Beide Blocks hatten dadurch das Vertrauen in den breiten Massen der überwiegend (85 %) bäuerlichen Bevölkerung verloren. Die Nationalisten hatten daher, obwohl oder vielleicht gerade weil sie es nicht zuwege gebracht hatten, sich als politische Partei zu organisieren, leichtes Spiel, gestützt auf das Vertrauen der litauischen Bauernsöhne im Heere, die Diktatur Smetona-

---

[17]) LVŽ Nr. 37/407.

[18]) VŽ Nr. 100/799.

[19]) A. Smetona trat am 12. Juni 1920 in aller Stille zurück, sich nur vom Heere verabschiedend (Beilage zu LVŽ Nr. 37). Die Obliegenheiten eines Präsidenten der Republik versah einstweilen (§ 9) der Seimvorsitzende, bis dann am 21. Dezember 1922 vom 1. Seim der erste konstitutionelle Präsident der Republik (A. Stulginskis) gewählt wurde, der am 8. Juni 1926 von dem am 7. Juni gewählten (2.) Präsidenten K. Grinius abgelöst wurde.

[20]) Die Nationalversammlung bestand etwa zur Hälfte aus Bauern, Volksschullehrern, Geistlichen, Handwerkern und Arbeitern (LVŽ Nr. 31/355).

[21]) Drastisch führt „Der Litauer" (Lietuvis), das Organ der Nationalisten (Tautininkai), (A. Smetona) (1927 Nr. 84, April) aus: „Wir hatten einem Kinde, das noch nicht gehen kann, das Hemd eines Erwachsenen gegeben. Ist es da ein Wunder, daß das Hemd nicht auf dem Leibe blieb? Mag das Kind noch so oft das Hemd anziehen, immer wieder wird es nackt sein. Es hat keinen Sinn, daß es sich immer wieder anzieht; das Hemd muß umgenäht werden".

[22]) Die „Begründung" (I. 1) (Verringerung der Kosten) bezweckt mehr eine Popularisierung des Gedankens.

Digitized by Google

Voldemaras einzusetzen[23]) und bisher aufrechtzuerhalten. Es war ein kluger Schritt der Diktatoren, nach dem Umsturz den Seim weiterarbeiten zu lassen, bis er dem Lande seine Unfähigkeit, die erforderlichen Reformen vorzunehmen, bewies. Als sich herausstellte, daß die Anhänger der gestürzten Regierung (der Abgeordnete Pajaujis) einen Gewaltstreich vorbereiteten, um wieder ans Ruder zu gelangen, und als der Seim (am 12. April 1927) die Abgeordnetenimmunität höher stellen zu müssen glaubte, als Ruhe und Ordnung im Lande, da konnten die Diktatoren sicher sein, daß der Bauer bei der Feldarbeit und die Bauernsöhne im Heere hinter ihnen stehen würden, wenn sie — so oder so, mit oder ohne Seim — für Ruhe und Ordnung im Lande sorgten. Auf den im staatlichen Sinne negativen Kräften der Parteidiktatur durch den Seim beruht die Stärke der jetzigen nationalistischen Diktatur durch einzelne Personen ohne Seim, da sie jenes positive Ergebnis in der Tat zeitigte. Damit war auch der herbeizuführenden Reform der Weg gewiesen: 1. Stärkung der Stellung der Regierung gegenüber dem Seim, und 2. Ausgestaltung des Seims mehr als beratendes denn als gesetzgebendes Staatsorgan. Letzterer soll (§ 28) in zeitlich begrenzten Sessionen von je drei Monaten zweimal im Jahre tagen; Gesetze sollen (§ 54) in einem Staatsrate[24]), dessen Ausgestaltung durch besonderes Gesetz vorgesehen ist, durchberaten werden. Die Stärkung der Regierung liegt einmal darin, daß forthin ein Minister des Vertrauens des Seims nicht bedarf[25]), vor allem aber darin, daß die vollziehende Gewalt forthin einem o b e r s t e n Staatsorgan, welches bisher gänzlich fehlte, zufällt, nämlich — dem Präsidenten. Er ernennt nicht nur die Minister und den Ministerpräsidenten, sondern entläßt sie auch (§ 49), auch — ohne Gegenzeichnung (§ 57) — den Ministerpräsidenten. Falls der Seim — rechtlich oder tatsächlich — nicht tagt, erläßt der Präsident ohne den Seim neue oder abändernde Gesetze (§ 53), bestätigt den Staatshaushaltsplan und seine Ausführung (§ 31), ratifiziert Staatsverträge (§ 32). Kriegserklärung und Friedensschluß erfolgen nicht mehr durch den Seim, sondern durch den Präsidenten, der freilich hierzu der Zustimmung des Seims bedarf (§ 33). Der Präsident wird nicht mehr vom Seim gewählt, sondern von b e s o n d e r e n Volksvertretern; Art und Verfahren der Wahl soll durch Gesetz noch geregelt werden; die Wahl gilt auf 7 — bisher höchstens 3 — Jahre (§ 43);

[23]) Die Militärdiktatur dauerte nur einen Tag.

[24]) Valstybės Taryba. Er war im „Entwurf" noch nicht vorgesehen. Ein Übergang zum Zweikammersystem kommt vorerst nicht in Frage. Etatsrechtlich (VŽ Nr. 284/1835) sind 9 Mitglieder vorgesehen. Die Aufgaben des Staatsrats sind durch nicht datiertes, am 21. September 1928 veröffentlichtes Dekret (VŽ Nr. 283/1813) festgelegt.

[25]) Nur dann, wenn mit drei Fünftel Mehrheit aller Seimmitglieder, also durch 24 von 40, ihm das Mißtrauen ausgesprochen wird, muß er zurücktreten (§ 60).

Digitized by Google

Wiederwahl ist unbeschränkt — bisher nur einmal — zulässig (§ 46). Vertreter des Präsidenten ist nicht mehr der Seimvorsitzende[26]), auch nicht[27]) der Präsident des Obersten Tribunals, sondern der Ministerpräsident[28]).

[26]) Was noch im „Entwurf" (§ 45) vorgesehen war.
[27]) Was in der „Begründung" (II. 5) vorgesehen war.
[28]) Der Staatskontrolleur (Präsident des Rechnungshofs) bedarf forthin nicht mehr des Vertrauens des Seims. Seine Ernennung und Entlassung erfolgt, unter ministerieller Gegenzeichnung, wie bisher, durch den Präsidenten der Republik (§ 49).

Die Geschichtswissenschaft in Georgien in den Jahren 1917-1927.

Von M. Poliewktow,
Professor an der Staatsuniversität zu Tiflis.

Die Wurzeln der Geschichtswissenschaft in Georgien, die sich bis auf unsere Tage in einem ununterbrochenen Wachstum befindet, gehen auf die letzten Jahrhunderte des Bestehens des alten georgischen Zartums zurück. In dem Maße, in dem die politische Macht des Landes verfiel und der Prozeß der politischen und sozialen Zersetzung Fortschritte machte, wuchs das Interesse an der Vergangenheit und wurden die ersten Versuche unternommen, sie wissenschaftlich zu ergründen. Das kommentierte Wörterbuch von S. Orbeliani im 17. Jahrhundert, die Sammlung der alten georgischen Gesetze und der georgischen Chroniken unter dem Zaren Wachtang VI. und die geschichtlichen und geographischen Arbeiten seines Sohnes, des Zarewitsch Wachuscht im 18. Jahrhundert, das sind die Hauptergebnisse des georgischen geschichtlichen Denkens in jener Epoche. Diese romantische Periode der georgischen Geschichtswissenschaft erstirbt, nachdem Georgien seine politische Selbständigkeit bereits eingebüßt hatte, mit den Arbeiten der Kinder des letzten georgischen Zaren Georg, der Prinzen David, Theimuras und Joan, zur Geschichte, Sprache und Archäologie Georgiens.

Parallel mit dieser Entwicklung ging das wachsende Interesse am Kaukasus im allgemeinen und Georgien im besonderen, in Rußland. Dieses Interesse stand in einem engen organischen Zusammenhang mit der Eroberungspolitik des russischen Kapitalismus während des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts im Kaukasus. Die gründlichen Beschreibungen der einzelnen Provinzen Georgiens, wie wir sie in den Berichten der russischen in Georgien akkreditierten Botschafter des 17. Jahrhunderts finden, haben das Material vorbereitet und gewissermaßen die Haupt-

Digitized by Google

orientierungslinien für die Kaukasusforschungen der russischen Akademiker des 18. Jahrhunderts geschaffen, jene wissenschaftlichen Untersuchungen, deren Spuren die Okkupationspolitik Rußlands im Kaukasus und in Georgien im 19. Jahrhundert folgte.

Aus der Verbindung dieser beiden Elemente, der alten georgischen Geschichtswissenschaft und der russischen akademischen Kaukasusforschung des 18. Jahrhunderts, ist die heutige wissenschaftliche Erforschung der Geschichte und Landeskunde Georgiens entstanden. Ihr Ahnherr, der Akademiker M. Brosset, zählte den Prinzen Theimuras zu seinen Lehrern und Mitarbeitern.

Das Hauptzentrum für diese Erforschung Georgiens blieb bis zur Revolution das politische Zentrum des russischen Kaiserreichs; dort sammelten sich auch die besten einheimischen wissenschaftlichen Kräfte (Zagareli, Chachanaschwili, Marr). Die Russische Akademie der Wissenschaften mit ihrem reichen Asiatischen Museum und die orientalische Fakultät der Petersburger (jetzt Leningrader) Universität veröffentlichten die Hauptarbeiten zur Geschichte und Landeskunde Georgiens. Das zentralistische Regime, das im zaristischen Rußland herrschte, verhinderte die Entfaltung der lokalen wissenschaftlichen Arbeit. Erst der Sturm der Revolution zerstörte diese Fesseln. Allerdings war die russische Regierung in ihrem eigenen Interesse gezwungen, den Kaukasus zu erforschen: seine Wirtschaftslage, seine vielgestaltige Ethnographie und seine Geschichte — ob sie diese Aufgaben gut oder schlecht gelöst hat, bleibe dahingestellt. Die alte Hauptstadt Georgiens, Tiflis, die auch heute noch sein Kulturzentrum ist und die bis zur Revolution den Mittelpunkt der russischen Verwaltung für den ganzen Kaukasus bildete, war im Verlauf des gesamten 19. und im Anfang des 20. Jahrhunderts der Sammelpunkt für die allseitige Erforschung des Gebietes und damit auch für die Untersuchung seiner geschichtlichen Vergangenheit.

Im Jahre 1851 ist die „Kaukasische Abteilung der Russischen Geographischen Gesellschaft" ins Leben gerufen worden, die in ihren Veröffentlichungen reiches Material zur Geographie, Völkerkunde und zum Teil auch zur Geschichte des Kaukasus und Georgiens gab. Im Jahre 1864 wurde bei der Statthalterschaft des Kaukasus die „Kaukasische Archäographische Kommission" begründet, die zwölf Bände „Akten" zur Geschichte des Kaukasus und Georgiens, hauptsächlich aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, herausgegeben hat. Im Jahre 1861 entstand das „Kaukasische Museum" (jetzt Museum Georgiens), das u. a. eine sehr reichhaltige archäologische und ethnographische Abteilung und außerdem eine umfangreiche Bibliothek zur Kaukasuskunde enthält. Seit dem Anfang der siebziger Jahre bestand das „Kaukasische Archäologische Komitee", das im Jahre 1901 in

Digitized by Google

eine „Kaukasische Abteilung der Moskauer Archäologischen Gesellschaft" umgewandelt wurde. Im Jahre 1917 wurde in Tiflis das „Kaukasische Historisch-Archäologische Institut der Russischen Akademie der Wissenschaften" gegründet, das aus einer Organisation für die Ausgrabungen der Ruinen von Ani entstand und das bis heute als eine Einrichtung der Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion arbeitet und seine Ergebnisse, ebenso wie das Museum Georgiens, durch Ausstellungen zugänglich gemacht hat.

Im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts haben auch die russischen Regierungsbehörden eine Reihe großer wissenschaftlicher Arbeiten veröffentlicht, die bis auf den heutigen Tag als Grundmaterial zur Kaukasuskunde und damit auch zur Geschichte Georgiens angesehen werden müssen: „Die Materialien . . ." und „Die Sammlung von Materialien zum Studium des Wirtschaftslebens der Staatsbauern im Kaukasus" (Material . . . Swod materialow po isutscheniju ekonomitscheskago byta gosuarstwennych krestjan Kawkasskago Kraja), „Die Sammlung von Nachrichten über den Kaukasus" (Sbornik swedenij o Kawkase), „Der Kaukasische Kalender" (Kawkasskij Kalendar), „Die Sammlung von Nachrichten über die kaukasischen Bergvölker" (Sbornik swedenij o kawkasskich gorzach), „Materialsammlung zur Beschreibung der Örtlichkeiten und Völker des Kaukasus" (Sbornik materialow dlja opisanija mestnostej i plemen Kawkasa) (44 Bände) u. a.

Im Jahre 1881 fand in Tiflis der 5. Archäologische Kongreß statt. in dessen Arbeiten die Archäologie und Geschichte des Kaukasus und Georgiens einen großen Raum einnahmen.

Alle diese Unternehmungen waren, obwohl sie unbestreitbare Verdienste um die georgische Geschichstwissenschaft hatten, nicht der Ausdruck einer einheimischen wissenschaftlichen Bewegung, sondern im wesentlichen eine künstliche Anpflanzung der russischen Regierung oder russischer wissenschaftlicher Organisationen. Man muß allerdings berücksichtigen, daß die georgische Intelligenz mit ihren Arbeiten starken Anteil hieran genommen und so gewissermaßen das Fundament für die georgische Geschichtswissenschaft gelegt hat. Es genügt, an den bekannten georgischen Historiker und Archäologen Platon Joseliani zu erinnern, an D. S. Bakradse, N. G. Beresanow, F. Shordania, an den heute noch lebenden M. G. Dshanaschwili und an einen solchen Kenner der georgischen Altertümer wie E. S. Takaischwili. In der Periode unmittelbar vor der Revolution, als sich die georgische Literatur und öffentliche Meinung neu belebten, setzten die ersten Versuche ein, die georgische Geschichtswissenschaft kollektivistisch zu organisieren. Ein Ausdruck dieser Entwicklung ist die im Jahre 1907 gegründete und bis auf den heutigen Tag arbeitende „Georgische Gesellschaft für Geschichte und

Digitized by Google

Ethnographie", die der georgischen Geschichtsforschung kräftiges Leben gebracht und bis zur Revolution, in einer verhältnismäßig kurzen Zeit, zehn Bände Quellen und Darstellungen zur georgischen Geschichte, zum altgeorgischen Schrifttum, zur Volkspoesie usw. veröffentlicht hat.

Alle diese Erscheinungen konnten indes ihren vollen Ausdruck und ihre volle Entwicklung erst von dem Augenblick an erhalten, als die Revolution die Losung der nationalen Selbstbestimmung verkündete. Von diesem Zeitpunkt an beginnt in Georgien die Wiedergeburt der Geschichtswissenschaft sowohl in individuellen Arbeiten wie in kollektiv-wissenschaftlichen Unternehmungen. Die Politik, mit Hilfe der Methode des wissenschaftlichen Marxismus eine sozialistische Kultur aufzubauen, hatte auch einen starken Einfluß auf die Weiterentwicklung der Geschichtsforschung in Georgien; andererseits führte der wirtschaftliche Aufbau und die Notwendigkeit, im Zusammenhang damit die Produktivkräfte des Landes zu erforschen, zu einer Belebung der heimatkundlichen Arbeit, bei der das Studium der Gegenwart mit dem Studium der historischen Vergangenheit eng verknüpft ist.

In der vorliegenden Arbeit will ich einiges Material über diese Entwicklung zusammenstellen. Große Bedeutung für die Wiedergeburt der Geschichtswissenschaft in Georgien hatte die am 26. Januar 1918 in Tiflis begründete Staatsuniversität, in der die Vorlesungen und Übungen in der georgischen Sprache abgehalten werden. Wenn die Universität auch von Anfang an über alle Fakultäten verfügte, so hatte sie doch in der ersten Zeit eine ausgesprochen geisteswissenschaftliche Tendenz. Rasch eroberte sie sich die Sympathien der breiten Schichten des georgischen Volkes und wurde so schnell zu dem Hauptzentrum, zu dem sich die wissenschaftlichen Kräfte Georgiens drängten, vor allem auch auf dem Gebiete der geisteswissenschaftlichen Erforschung des Landes. Die Universität entfaltete eine große Tätigkeit in der Herausgabe wissenschaftlicher Werke: sowohl in ihrem periodischen Organ „Moambe" (Nachrichten)[1]) als auch in ihren Einzelveröffentlichungen nehmen die historischen Quellen und die Darstellungen zur Geschichte und den ihr verwandten Disziplinen, der Literaturgeschichte, der Philologie, der Völkerkunde und der Archäologie einen breiten Raum ein.

In Verbindung mit der Universität verfolgen auch andere Organisationen das gleiche wissenschaftliche Ziel, wie z. B. das „Georgische Museum", das in der letzten Zeit seinen Wirkungskreis auf dem Gebiet der Archäologie und Völkerkunde sehr erweitert hat, und die „Akademie der Künste", die die historische Wissenschaft durch eine vorzügliche Ausgabe der

[1]) Bisher acht Bände: Tiflis 1919—1928.

Digitized by Google

Denkmäler der alten georgischen bürgerlichen Architektur bereichert hat. Viele Museen Georgiens, deren Zahl seit Beginn der Revolution sehr gewachsen ist, sind mit der Universität eng verbunden; einige sind ihr als wesentlicher Bestandteil sogar angegliedert, wie das „Museum für Geschichte und Völkerkunde", das „Altertumsmuseum" (ehemals: kirchlich-archäologisches Museum bei der Zionkathedrale), das Museum der früheren Gesellschaft zur Verbreitung der Bildung unter den Georgiern und das „Museum für alte georgische Kunst", das mit dem Lehrstuhl für Kunstgeschichte verbunden ist. Unabhängig von der Universität setzt auch das „Kaukasische historisch-archäologische Institut der Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion" seine Tätigkeit fort. Diese beiden wissenschaftlichen Zentren, zu denen noch das „Georgische Museum" hinzuzurechnen ist, veranstalteten zuweilen selbständig, zuweilen gemeinsam zahlreiche wissenschaftliche Expeditionen in die einzelnen Provinzen der Georgischen Sowjetrepublik: nach Mzchet, Adsharistan, Mingrelien, Süd-Osetien, Swanetien u. a. Diese Expeditionen haben die georgische Geschichtswissenschaft, Sprachwissenschaft und Archäologie bereits sehr bereichert. Auch die gelehrten Kräfte, die außerhalb der Universität geblieben sind oder sogar mit den wissenschaftlichen Anschauungen der an der Universität arbeitenden Historiker in scharfem Widerspruch stehen, nehmen an dieser allgemeinen Arbeit in der einen oder anderen Form teil.

Die Geschichtswissenschaft Georgiens ist in dieser Zeit durch grundlegende Arbeiten sowohl synthetischen als auch analytischen Charakters vermehrt worden. Es liegen vor: Arbeiten zur allgemeinen Geschichte Georgiens (I. Dshawachischwili, S. Kakabadse), der Versuch einer soziologischen Verallgemeinerung des historischen Prozesses in Georgien (G. Natadse), Arbeiten zur Geschichte der georgischen und armenischen Literatur (K. Kekelidse, D. Karitschaschwili, P. Ingorokwa, W. Kotetischwili, M. Sandukeli, D. Melikset-Bekow), sprachwissenschaftliche Arbeiten (I. Kipschidse, A. Schanidse, W. Beridse, G. Achwlediani, Topurija, Tschikobawa), archäologische und kunstgeschichtliche Forschungen (Tsch. Tschubinaschwili, Sch. Amiranschwili, Nioradse, D. Gordeew, S. Ter-Awetisjan), ethnographische und geographische Arbeiten (A. Dshawachischwili, Makalatija, G. Tschursin, Tschitaria) und Veröffentlichungen über die historischen Hilfswissenschaften (G. Dshawachischwili). Außerdem sind Ausgaben einer ganzen Anzahl georgischer Klassiker erschienen, beginnend mit Schota Rustaweli (Ju. Abaladse, S. Kakabadse) und abschließend mit neueren Dichtern, wie N. Baratschwili, Washa Pschawkla und einer vollständigen Ausgabe der Werke von Ilja Tschawtschawadse in dem Verlage „Kharthuli Zigni" („Georgisches Buch"). Der populäre georgische Dichter Grischaschwili hat ein

Digitized by Google

interessantes historisches Essay über „Die literarische Bohème des alten Tiflis" veröffentlicht. Georgien hat aber in dieser Zeit geschichtswissenschaftliche Beiträge nicht nur über die eigene Vergangenheit geliefert, sondern seine Forscher, wie G. Tsereteli und S. Kauchschwili, haben sich auch mit Problemen der allgemeinen Geschichte befaßt.

Die historischen Studien, die im Zusammenhang mit der Tifliser Universität begonnen wurden, behandelten in der ersten Zeit hauptsächlich Probleme der Geschichte des georgischen Altertums und des georgischen Mittelalters. Die neue und neueste Geschichte Georgiens (das 19., der Anfang des 20. Jahrhunderts und die revolutionäre Epoche) wurden bedeutend weniger erforscht. In dieser Beziehung mußte man sich zunächst mit allen möglichen alten Arbeiten allgemeinen Charakters begnügen. Die Zahl dieser Arbeiten war gering; sie stützten sich meist auf sehr dürftiges Material, verwendeten nicht einmal die zahlreichen Dokumente der „Akten der Kaukasischen Archäographischen Kommission" und entsprachen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht den Anforderungen der wissenschaftlichen historischen Methode.

Dieser Mangel war allerdings in erster Linie durch den Zustand bedingt, in dem sich bis dahin die Quellen zur Geschichte Georgiens befanden. Soweit es sich um Chroniken und Dokumente bis zum 18. Jahrhundert handelte, waren sie zum großen Teil schon vor der Revolution in den Archiven gesammelt und sogar registriert, aus denen später die vorher genannten historischen Museen gebildet worden sind. Das Archivmaterial — Akten und Papiere — soweit es nicht durch die „Kaukasische Archäographische Kommission" veröffentlicht war, verblieb in den Regalen der kaukasischen Regierungsarchive. Während des Welt- und Bürgerkrieges haben diese Archive sehr gelitten. Zwei solcher Archivkatastrophen hatten besonders nachteilige Wirkungen: die Evakuierung der Archive aus Tiflis in den Nordkaukasus während des Weltkrieges, wo in den folgenden Jahren z. B. das alte „Archiv der georgischen Zaren" der Vernichtung anheimfiel, und die Zerstörung des „Archivs beim Stab der Truppen des kaukasischen Militärbezirks" zu Tiflis im Februar 1921. Erst nachdem die Sowjetregierung im Jahre 1921 von Georgien Besitz ergriffen hatte, hat sie entsprechend ihrem Grundsatz, die kulturellen Werte zu sichern, eine ganze Reihe von Maßnahmen ergriffen, um die historischen Denkmäler und insbesondere die Archive zu schützen und nach Möglichkeit zusammenzulegen. Durch geradezu heldenhafte Anstrengungen und ganz außergewöhnliche Maßnahmen gelang es, die Archive aus dem Nordkaukasus nach Tiflis zurückzuführen und die Überreste dessen zu retten, was in Tiflis und in Georgien noch nicht vernichtet worden war. Bei dem Volksbildungskommissariat

Digitized by Google

wurde eine besondere „Abteilung zum Schutze der Denkmäler des Altertums" ins Leben gerufen, die bereits im Jahre 1920 gegründet worden war. Das Zentralarchiv Georgiens wurde zu einer Zentral-Archivverwaltung (Zentrarchiv) ausgebaut, und ein „Museum der Revolution" wurde organisiert. Das „Zentrarchiv" verwaltet alle Archive, die sich beim Beginn der Revolution auf dem Territorium Georgiens befanden oder die während der Revolution im Lande entstanden sind. Georgien ist in dieser Hinsicht bedeutend reicher als die beiden anderen kaukasischen Republiken Aserbaidshan und Armenien; das ist durchaus verständlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Hauptstadt Georgiens, Tiflis, während des alten Regimes oberstes Verwaltungszentrum für den ganzen Kaukasus war und jetzt nicht nur die Hauptstadt der Georgischen Sozialistischen Sowjetrepublik, sondern auch der Regierungssitz der Transkaukasischen Föderation ist. Das Zentralarchiv Georgiens enthält ein sehr reichhaltiges Material zur sozialökonomischen, politischen, kulturellen und nationalen Geschichte Georgiens und des ganzen Kaukasus, vornehmlich für das 19. und den Anfang des 20. Jahrhunderts. Hier werden die Akten und Dokumente der obersten russischen Verwaltungsbehörde und der anderen Organisationen aufbewahrt, die sich vor dem Kriege im Kaukasus befanden und eine mehr oder weniger große lokale Bedeutung hatten: des Schul-, Militär- und Verkehrsbezirkes, des Georgischen Exarchats und der Filiale des Heiligen Synod. In ihm befindet sich auch der Rest aus dem Archiv des Stabs der kaukasischen Truppen und ein Teil der Dokumente (etwa 8000 Urkunden, beginnend mit dem 10. Jahrhundert) aus dem alten Archiv der georgischen Zaren, soweit sie nicht im Nordkaukasus zugrunde gegangen sind. Ferner enthält das Zentralarchiv die Archive der verschiedenen Organisationen und Regierungen aus der Zeit der Revolution, und schließlich werden hierher auch die Aktenstücke aller Sowjetbehörden eingeliefert, die auf dem Territorium der Sozialistischen Sowjetrepublik Georgien tätig sind. Dieses ganze Archivmaterial ist im „Zentrarchiv" in sechs Abteilungen gegliedert: das Archiv der alten Akten (georgische Dokumente, hauptsächlich bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts), das historische Zentralarchiv, das militärgeschichtliche und juristische Archiv (Aktenstücke bis zum Jahre 1917), das revolutionsgeschichtliche Archiv (Akten aus den Jahren 1917—1921) und das Sowjetarchiv (Akten der gegenwärtigen Sowjetbehörden). Einen wesentlichen Bestandteil des historischen Zentralarchivs bilden die Akten der ehemaligen Kaukasischen Archäographischen Kommission. Das „Zentrarchiv" unterhält Filialen in Kutais und in den autonomen Gebieten, die zur georgischen Republik gehören, in Abchasien, Adsharistan und Süd-Osetien; außerdem hat es Bevollmächtigte in den einzelnen Städten. Die Zeitschrift des „Zentrarchivs", anfangs

Digitized by Google

„Saistorio Moambe" (Historische Nachrichten) — 4 Hefte: Tiflis 1924/1925 —, jetzt „Sakharthwelos Archiwi" (Georgisches Archiv) — bisher 3 Bände: Tiflis 1926/27 — ist mit dem entsprechenden Teil der „Universitätsnachrichten" das Hauptorgan geschichtswissenschaftlichen Inhalts in dem heutigen Georgien. Gegenwärtig ist beim „Zentrarchiv" eine wissenschaftliche Verlagskommission gebildet worden, die Dokumente aus den Archiven herausgeben soll. Zu ihren Aufgaben gehört u. a. auch die Fortsetzung der Publikationen der „Akten der Kaukasischen Archäographischen Kommission". Die Kommission plant außerdem zwei periodische Organe, eine Zeitschrift für die theoretischen und praktischen Fragen des Archivwesens und eine andere, in der Archivmaterial abgedruckt werden soll. Eine Sammlung von Dokumenten, die sich auf die Revolution an der kaukasischen Front beziehen, wird vorbereitet.

In dem „Museum der Revolution" ist das interessanteste Material zur Geschichte der revolutionären und gesellschaftlichen Bewegung in Georgien gesammelt: Porträts, Plakate, Aufrufe und Proklamationen. Die Zeitungsabteilung des Museums enthält annähernd 2000 Titel von Zeitungen, legalen und illegalen; viele von ihnen sind in einem vollständigen Exemplar vorhanden. Im Gegensatz zu den anderen Sowjetrepubliken, in denen die Museen der Revolution ausschließlich Museumsmaterial sammeln und die Dokumente an die Archivverwaltungen abgeben, verfügt das georgische Revolutionsmuseum über eine eigene, vom „Zentrarchiv" unabhängige Archivabteilung, die wertvolles Material zur Geschichte der revolutionären Bewegung im Kaukasus umfaßt: die Archive der Gendarmerie und der Ochrana, der konstituierenden Versammlung Georgiens, der demokratischen Regierung Georgiens u. a. Eine wissenschaftliche Verlagsabteilung hat das Museum nicht, aber sein Material wird von einer beim Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Georgiens gebildeten „Besonderen Kommission zum Studium der Geschichte der Kommunistischen Partei" (Istpart) verwertet. Ihr Organ „Revoljuzijs matiane" (Chronik der Revolution) ist neben den Zeitschriften der Archivverwaltung und der Universität das dritte wichtige Journal der heutigen Geschichtsforschung Georgiens.

Die Organisation der Zentral-Archivverwaltung, die Gründung des Museums der Revolution und die Bildung des „Istpart" sind nach der Eröffnung der Staatsuniversität der zweite Wendepunkt in der Entwicklung der georgischen Geschichtswissenschaft. Von diesem Augenblick an beginnt die Erforschung auch der neuesten Geschichte Georgiens, hauptsächlich der verschiedenen Gesellschaftsklassen und ihrer Ideologie (S. Chundadse), des Bauerntums, der Arbeiterklasse und der revolutionären Bewegung (F. Macharadse, M. Orachelaschwili u. a.) Hierzu kann

Digitized by Google

man auch die oben angeführten Arbeiten zur Geschichte der neuen georgischen Literatur rechnen (Kotetischwili, Sundukeli), die zum Teil unabhängig, zum Teil in unmittelbarer Verbindung mit diesen neuen Stätten historisch wissenschaftlicher Arbeit entstanden sind.

Diese ganze, in den Jahren der Revolution entwickelte Geschichtsforschung ist in Georgien, wenigstens in Tiflis, auch bezüglich der hilfswissenschaftlichen Einrichtungen befriedigend aufgebaut. Die erste Stelle nehmen die beiden großen Bibliotheken ein: die Staatsbibliothek, die im Jahre 1920 begründet wurde und sich zum Teil aus ehemaligen Privatbibliotheken zusammensetzt, wie der des Kaukasus-Forschers E. Weidenbaum, des Professors G. Hechtmann, des bekannten georgischen Politikers N. Nikoladse u. a. Sie zählt zurzeit 500 000 Bände und enthält reichhaltige Abteilungen zur Kaukasuskunde, Nationalökonomie und Kunstgeschichte. Die Universitätsbibliothek (seit 1918) wird von allen, die wissenschaftlich arbeiten, auch wenn sie nicht zur Universität gehören, benutzt; sie gilt gewissermaßen als zweite Staatsbibliothek. Ihrem Umfang nach ist sie größer als diese; sie umfaßt 400 000 Bände. Den Grundstock bildeten reiche Privatstiftungen (die Bibliotheken von P. Joseliani, Saradshischwili, Kita Abaschidse, Babutow, Prof. P. Melikischwili, ferner die Bibliotheken von G. Tsereteli, Gambarow, P. Poliewktow u. a.). Zu ihrem Bestand gehört auch die Bibliothek des früheren Priesterseminars zu Tiflis und die Bibliotheken der Gesellschaft zur Verbreitung der Bildung unter den Georgiern, die eine fast vollständige Sammlung des vorrevolutionären georgischen Schrifttums enthält. In der Universitätsbibliothek sind die folgenden Abteilungen besonders reichhaltig: Kaukasuskunde, Kunde Georgiens und des Orients, Geisteswissenschaften, Gesellschaftskunde, Wirtschaft, Statistik und Kunst und ebenso die Abteilung alter Bücher seit dem 16. Jahrhundert (griechische und lateinische Klassiker), Erasmus von Rotterdam, Ausgabe des Jahres 1526, und andere Humanisten). Leider ist die dritte große Bibliothek beim Georgischen Museum, die frühere Öffentliche Bibliothek (etwa 100 000 Bände), bis zur Fertigstellung des neuen Museumsgebäudes zur Benutzung nur teilweise geöffnet. Sie enthält die vollständigste Sammlung von Büchern zur Kaukasuskunde, die unter der Leitung von Dubois de Monperet zusammengestellt worden ist. Eine Ergänzung dieser drei Bibliotheken bildet die Bibliothek des „Zentralarchivs" (40 000 Bände), die auch die Bibliotheken der kaukasischen Abteilung der Russischen geographischen Gesellschaft und des Kaukasischen historisch-archäologischen Instituts als Leihgaben übernommen hat. Ferner ist dort die Bibliothek der Kaukasischen Abteilung der Moskauer Archäologischen Gesellschaft, des Staatlichen Politischen In-

Digitized by Google

stituts (35 000 Bände) und des Hauses für die Außerschulbildung (des früheren Puschkin-Hauses — 50 000 Bände) untergebracht. Zu der letzteren gehört auch die vorzüglich zusammengestellte Bibliothek der Brüder L. und M. Timaschew.

Die bibliographischen Bedürfnisse der Historiker werden durch das regelmäßig erscheinende und gut redigierte Organ der Bücherkammer „Zignis matiane" (Bücherchronik) und durch die Arbeiten des Bibliothek-Kabinetts bei der Hauptverwaltung für politische Aufklärung des Volksbildungskommissariates (Zeitschrift „Zignis Megobari" — Bücherfreund) befriedigt. Zurzeit stellt dieses Kabinett einen Katalog für die Hauptbibliotheken von Tiflis zusammen, der für die Bücher in georgischer Sprache bereits abgeschlossen ist. Der wissenschaftliche Verkehr und die Vertiefung der Forschungsarbeit der Historiker durch Meinungsaustausch erfolgt außer in der oben bereits genannten „Georgischen Gesellschaft für Geschichte und Ethnographie" noch in zwei, erst nach der Revolution entstandenen Vereinen, in der „Georgischen Gesellschaft für Sprachwissenschaft" und in der „Ethnographischen Gesellschaft der Armenier in Georgien". Hierzu kann man auch die „Georgische Geographische Gesellschaft" rechnen, von deren Tätigkeit weiter unten zu sprechen sein wird.

In dem Maße, in dem sich die historische Forschungsarbeit vertiefte und sich der Kreis der wissenschaftlich verwertbaren historischen Quellen erweiterte, wurden auch die Grundthemen festgelegt, denen sich die Hauptaufmerksamkeit der georgischen Geschichtswissenschaft zuwandte, und verbesserte sich auch die methodologische Basis ihres Schaffens. In dieser letzten Beziehung überragen bereits die frühesten Ergebnisse der ersten Revolutionsjahre fast alle Versuche einer historischen Analyse und Synthese, die vor dieser Zeit in Georgien unternommen worden sind. Die georgische Forschung befaßt sich in der letzten Zeit im wesentlichen mit zwei Problemen: der Frage der nationalen Eigenart des historischen Prozesses in Georgien und der Frage der sozialen Umwandlung des alten halbfeudalen Georgiens in ein neues, das in den mächtigen allgemeinen Strom der internationalen sozial-wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung einbezogen ist. Heute kann man an den Arbeiten von J. Dshachischwili, S. Kakabadse und zum Teil auch von G. Natadse, K. Kekelidse, W. Kotetischwili, F. Macharadse, S. Chundadse u. a. bereits eine Weiterentwicklung der sozial-politischen Geschichtsauffassung feststellen. Die georgische Geschichtswissenschaft baut dabei vollständig auf den Traditionen der vorrevolutionären georgischen gesellschaftlichen Ideologie auf. Schon damals gab es Meinungsverschiedenheiten in der Bewertung der nationalen und sozialen Faktoren während der ver-

Digitized by Google

schiedenen Epochen der georgischen Vergangenheit, Differenzen, die in den gegensätzlichen politischen Anschauungen der georgischen Gesellschaft jener Jahre begründet waren, in denen schon der Donner der heraufziehenden Revolution in der Ferne grollte. Jetzt prüfen die georgischen Historiker der verschiedenen Richtungen, gewissermaßen an Hand ihrer wissenschaftlichen Erfahrung, die politischen Anschauungen der vorangegangenen Epoche.

Insbesondere auch durch Arbeiten zur Geschichte der georgischen revolutionären Bewegung, zur Ideologie der verschiedenen Gesellschaftsklassen, des Bauerntums und der Arbeiter versuchte die heutige Geschichtswissenschaft Georgiens die marxistische Ideologie und die marxistische Geschichtsauffassung zu vertiefen. Schon in den Jahren, als in der gesamtrussischen Gesellschaft, sowohl in der Theorie als in der revolutionären Praxis, der Marxismus erst Fuß faßte, hatten die georgischen Vertreter dieser Weltanschauung die Parteidifferenzen beiseite geschoben und ein gut Teil selbständiger Arbeit geleistet, durch die hauptsächlich das marxistische Verständnis für das nationale und das Agrarproblem gefördert wurde. In dieser Richtung arbeitet man auch heute in Georgien weiter. Unterstützt wird diese Arbeit durch die Übersetzung der Hauptvertreter der marxistischen Geschichtsauffassung des Westens und Rußlands — Marx, Engels, Lenin, Kautsky, Bucharin und Pokrowski — in die georgische Sprache; von einigen Autoren sind sogar vollständige Ausgaben ihrer Werke erschienen.

Eine weitere Vertiefung der marxistischen Geschichtsauffassung erwächst aus den Arbeiten der heranwachsenden georgischen Historikergeneration. In dem neuen Lehrplan der sozialgeisteswissenschaftlichen Abteilung der pädagogischen Fakultät und der sozial-ökonomischen Fakultät der georgischen Staatsuniversität findet man eine ganze Reihe von Disziplinen, die die marxistische Vorbereitung der künftigen Forscher im Auge haben: den dialektischen Materialismus, Geschichte des Sozialismus, Geschichte der revolutionären und Arbeiterbewegung, Geschichte der Kommunistischen Partei, Sowjetaufbau u. a. Interessant sind auch die Lehrpläne der georgischen höheren Schulen, z. B. die Vorschriften über die Gesellschaftskunde, bei der das historische Moment in marxistischer Beleuchtung einen besonderen Platz einnimmt. Die theoretische Betrachtung dieser Programme in ihrer Anwendung auf das heutige georgische Leben findet man in zahlreichen Veröffentlichungen der „Hauptverwaltung für soziale Erziehung" (Glawsozwos) beim georgischen Volksbildungskommissariat und vor allem in der bedeutendsten pädagogischen Zeitschrift „Achal skolisaken" (Zur neuen Schule), auf deren Seiten überhaupt viel interessantes

Digitized by Google

und selbständiges Material über methodologische Fragen der Schule zu finden ist.

Während der Revolution beginnen, in Verbindung mit einer allgemeinen Dezentralisation der wissenschaftlichen Tätigkeit, mit der kulturellen Wiedergeburt und mit den Aufgaben des Staatsaufbaues auf Grund des Studiums der lokalen Produktivkräfte auch in der neuen georgischen Wissenschaft, insbesondere in der historischen, die heimatkundlichen Interessen zu wachsen. In den einzelnen autonomen Gebieten, die zu der georgischen Sowjetrepublik gehören, und in der georgischen Provinz entstehen Pflegestätten für die Lokalgeschichte: die „Abchasische Wissenschaftliche Gesellschaft" in Suchum, das „Mingrelische Museum" in Sugdidy, das „Adsharische Museum" in Batum. Ein Hauptzentrum, dessen Arbeit in enger Beziehung zu der Geschichtswissenschaft (Anthropologie, Ethnographie, historische Geographie) einen vornehmlich heimatkundlichen Charakter trägt, ist die im Jahre 1924 gegründete „Georgische Geographische Gesellschaft" mit ihren drei Sektionen für Geophysik, Anthropologie und Touristik. Die Abteilung für Touristik hat u. a. einen Führer „Tiflis und seine Umgebung" herausgegeben, der eine Reihe von Artikeln und Abhandlungen historisch-heimatkundlichen Charakters enthält. Die historisch-heimatkundlichen Interessen beginnen allmählich auch in die breiten Massen einzudringen. Noch vor der Begründung der „Georgischen Geographischen Gesellschaft" hat eine Gruppe georgischer junger Leute unter Führung des Universitätsdozenten G. Nikoladse eine Reihe systematischer Exkursionen ausgeführt, die allmählich zu großen Expeditionen (z. B. auf die Gipfel des Kasbek und Elbrus und nach Swanetien) ausgebaut worden sind. Auf diesen Exkursionen, an denen sich auch Vertreter der Geschichtswissenschaft beteiligten, hat sich die georgische Jugend durch eigenen Augenschein von der physikalischen, wirtschaftlichen und geschichtlichen Differenzierung ihrer Heimat überzeugen können. Diese Expeditionen fördern bis zu einem gewissen Grade zuweilen sogar die eigentliche geschichtliche Forschungsarbeit durch selbständige archäologische Funde und durch die Aufnahme lokaler Geschichtsdenkmäler. Das „Georgische Büro für Exkursionen" bei der „Hauptverwaltung für politische Aufklärung" und beim Gewerkschaftsrat hat innerhalb der von ihm durchgeführten Massenexkursionen den historischen einen großen Raum zugewiesen, deren Leitung häufig bedeutende sozialistische Führer übernehmen. Das heimatkundliche Prinzip bildet in Georgien die Grundlage des Unterrichts in der Geschichte und der Gesellschaftskunde. In der pädagogischen Fakultät der Staatsuniversität gibt es einen eigenen Lehrstuhl für Heimatkunde. Auch in der Arbeitsschule wird diesem Fach besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Den theore-

Digitized by Google

tischen und methodologischen Problemen der Heimatkunde in der Schule ist eine ganze Reihe von Aufsätzen in der Zeitschrift „Achal skolisaken" gewidmet.

Schließlich verdient auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Forschungsarbeit ein Projekt Beachtung, das bei der Staatlichen Plankommission ein Kartell aller wissenschaftlichen Institute und Gesellschaften Georgiens, darunter auch der historischen, vorsieht, mit dessen Hilfe die verschiedenen Arbeiten in Einklang gebracht werden sollen. Dieses Kartell entsendet seine Vertreter in die analogen Vereinigungen der anderen Bundesrepubliken und der Sowjetunion.

Im Herbst 1925 (vom 25. September bis 5. Oktober) tagte in Batum, der Hauptstadt Adsharistans, der zweite heimatkundliche Kongreß für die Schwarzmeerküste und den Westkaukasus. Auf diesem Kongreß war die georgische Geschichtswissenschaft sowohl des Zentrums als auch der nationalen Autonomien fast vollzählig und mit einer Reihe von Vorträgen vertreten; sie gab gewissermaßen einen Generalbericht über ihre bisherige Arbeit. Dieser Kongreß war die erste Zusammenkunft der georgischen Geschichtswissenschaft mit den Historikern der anderen Sowjetrepubliken, insbesondere der Russischen Sozialistischen Föderativen Republik. Auf dieser Tagung wurde ein Bruderbund aller anwesenden Historiker abgeschlossen, der in keinem Vertrage niedergelegt, aber tief in die Herzen aller Teilnehmer eingegraben ist, ein Bund der Wissenschaft auf Grund einer vollständigen nationalen Selbständigkeit auf dem Gebiete des Aufbaues einer neuen Kultur.

Erst seit kurzem hat die georgische Geschichtswissenschaft mit bescheidenen Versuchen begonnen, die Vergangenheit ihrer Heimat zu erforschen, die so lange nur das Material für ein fremdes Studium gewesen ist, das außerhalb ihres Territoriums vor sich ging und von dessen Brosamen sie sich nähren mußte. In den zehn Jahren der Revolution hat sie sich gefestigt und auf eigene Füße gestellt. Sie ist nicht mehr ein interessantes Studienobjekt, sondern nimmt als selbständiger und aktiver Teilnehmer an der allgemeinen Arbeit der Geschichtswissenschaft der gesamten Sowjetunion teil.

Rußland und Osteuropa.

Monatsübersichten.*)

I. Wirtschaftsumschau.

Von Otto Auhagen.

Rußland steht im Zeichen der bevorstehenden Wahlen für die neue zweijährige Periode der Rätekongresse und ihrer Voll-

*) Infolge einer Erkrankung des Herausgebers, Herrn Prof. Otto Hoetzsch, mußte der Monatsbericht über „innere und äußere Politik" in dieser Nummer ausfallen.

Digitized by Google

zugskomitees; Mitte Oktober wurde die Losung vom Zentralkomitee der Partei ausgegeben, sie lautet: Kämpft gegen den „prawyj uklon", gegen die Rechtsabirrung von der Lehre Lenins und gegen jede versöhnliche Haltung gegenüber den Rechts-Häretikern. Voriges Jahr galt es, die Links-Abirrung, den Trotzkismus niederzuwerfen; gleichzeitig bog die Partei mit den Beschlüssen ihres 15. Kongresses in die Linie der von der damaligen Opposition geforderten Politik ein. Jetzt kämpft die Parteileitung gegen diejenigen, die an der vorjährigen Radikalisierung der Politik Kritik üben; wird sie auch in diesem Falle nachher aus freien Stücken tun, was ihr die Kritiker aufnötigen wollen? Für die breite Öffentlichkeit kommt der neue Kampfruf überraschend; von einer Rechtsopposition war wenig bekannt; während die alte Opposition von berühmten Größen, klügsten Köpfen der Partei laut vertreten wurde, sind die Führer der neuen Richtung in der Öffentlichkeit nicht hervorgetreten. Wer nicht hinter den Kulissen steht, hat den Eindruck, daß ein kaum geborenes Kind getötet werden soll. Lassen wir die Frage politischer und persönlicher Nebenabsichten beiseite und fassen wir die neuen Äußerungen der Parteileitung lediglich nach ihrem sachlichen Inhalt ins Auge, so bekunden sie den Willen, an den vorjährigen Beschlüssen des Parteikongresses festzuhalten. Eingeleitet wurde die neue Aktion durch ein Schreiben des Zentralkomitees an die Moskauer Parteigruppe, in deren Reihen die Rechtsabirrung Uneinigkeit gebracht hatte; Stalin suchte in einer Rede den dogmatischen Beweis zu führen, wie verderblich die neue Richtung sei, und überall im Lande erfolgten hierauf Parteiversammlungen, die das neue Ketzertum auf das entschiedenste mißbilligten. Aus den Äußerungen Stalins und des Zentralkomitees geht hervor, was die neue Opposition am Kurs der Partei auszusetzen hat: das zu schnelle Zeitmaß der Industrialisierung, die Erschütterung der Autorität der Ingenieure und Werkleiter durch die „Kritik von unten", die schroffe Durchführung des Außenhandelsmonopols, vor allem aber die Agrarpolitik mit ihren übergroßen Hoffnungen auf die Kollektive und Rätegüter und mit ihrem Kampf gegen den Kulak. Es sind also im wesentlichen dieselben Punkte, an denen die Kritik des Auslandes, und zwar diejenige Kritik, die den russischen Bolschewismus als gegebene Tatsache hinnimmt und die dem Rätestaat eine gedeihliche wirtschaftliche Entwicklung wünscht, den Hebel ansetzt. In seinem Schreiben an die Moskauer Gruppe erinnert das Zentralkomitee daran, daß es sich schon im Februar gegen solche Elemente in der Partei habe wenden müssen, „die kein Auge für Klassenscheidung im Dorfe haben, die die Grundgedanken unserer Klassenpolitik nicht verstehen und ihre Tätigkeit so auszuüben suchen, daß sie niemandem im Dorfe wehetun, daß sie im Frieden mit dem Kulak leben und überhaupt bei allen

Digitized by Google

Schichten des Dorfes Popularität genießen". Die Parteileitung will Klassengegensatz im Dorfe sehen, Klassenkampf ist für sie ein notwendiges Requisit, solange nicht das Endziel, völlige Sozialisierung der Landwirtschaft erreicht ist.

Wie ein Teil der örtlichen Parteikomitees auf den Kulak blickt, geht aus einer Reihe von Äußerungen an das Zentralkomitee hervor, die in der „Prawda" zusammengestellt werden. Aus dem Kreise Poltawa wird z. B. geschrieben: „Im Kampf mit dem Kulak gibt es nur ein Mittel: man muß ihn bis auf die Knochen schinden", aus dem Kreise Mariupol: „Weniger mit ihm reden, ihn aber mehr zur Verantwortung ziehen und ihn strenger bestrafen". Diese grobe Art wird indessen vom Zentralkomitee gerügt; der Kampf gegen den Kulak müßte darin bestehen, daß ihm die wirtschaftlichen Wurzeln abgegraben werden. Noch weniger aber gefallen dem Zentralkomitee solche Äußerungen, die unbeeinflußt von der Parole der Partei den Kulak als politisch ungefährlich bezeichnen. Aus dem Kreise Neshinsk (Ukraine) schreibt das Komitee: „Mit dem Kulak steht es nicht so, wie man denkt. Kulaken gibt es fast gar nicht, und wo ein solcher vorhanden ist, hat er nur geringen Einfluß, und es ist sehr leicht, mit ihm zu kämpfen". Oder aus dem Uralgebiet: „Man darf sagen, daß der Kampf mit dem Kulak beendet ist; der Kulak ist im Dorf ein kleiner Mann". Oder: „Der Kampf mit dem Kulak wurde 1919 beendet", oder: „Ein deutlich ausgesprochener Typus von Kulak ist im Dorfe nicht vorhanden; der Kulak ist ungefährlich". Nach meinen Ausführungen in den letzten Heften brauche ich nicht näher zu begründen, warum ich der Ansicht bin, daß diese Äußerungen im allgemeinen ins Schwarze treffen. Das schließt natürlich nicht aus, daß hier und da der wohlhabendere Bauer seine wirtschaftliche Kraft mißbraucht, tatsächlich kleine Bauern bedrückt und unter Umständen sich auch unter Begehung von Gewalttaten gegen ein Übermaß von Druck und Verunglimpfung auflehnt. In letzter Zeit häuften sich in den Zeitungen Nachrichten von ländlichen Brandstiftungen und Mordtaten, deren Opfer besonders kommunistische Dorfkorrespondenten waren; diese Verbrechen wurden regelmäßig dem Kulakentum in die Schuhe geschoben. Ob mit Recht oder Unrecht, darüber steht mir kein Urteil zu; jedenfalls läßt sich aus 40 oder 50 derartigen Taten nicht folgern, daß die ganze Oberschicht des Dorfes mit ihren 1 bis 1½ Millionen Höfen gegen die Räteherrschaft konspiriere. Immerhin darf die Zunahme solcher Verbrechen als ein Zeichen dafür angesehen werden, daß sich die Lage im Dorfe infolge der neuesten Politik zugespitzt hat.

Stalin will nichts davon wissen, daß dem Kulak im Zeichen des Landkodex und der allgemeinen Wirtschafts- und Sozialpolitik des Staates nur ein sehr bescheidener Expansionsspielraum geblieben ist; in der erwähnten Rede bezeichnet er die

Digitized by Google

soziale Differenzierungstendenz des Dorfes als die größte Gefahr für den Kommunismus. Unter Berufung auf Worte Lenins vertritt Stalin die Ansicht, daß im Kleinbauerntum die wichtigsten Wurzeln des Kapitalismus stecken; das soll heißen, daß die bäuerliche Kleinwirtschaft immer wieder kapitalistische Kräfte aus sich gebäre, und „solange wir die Wurzeln des Kapitalismus nicht ausgerottet haben, solange hat der Kapitalismus bei uns eine festere wirtschaftliche Basis als der Kommunismus". Solange es also einen Bauernstand gibt, solange ist der Kommunismus in Gefahr.

Der Gesetzentwurf über Landnutzung und Landeinrichtung, dessen Zwecke vor allem darin bestehen, die in der Agrargemeinde zusammengefaßte Bauernschaft dem Dorfrat und damit der Parteimacht zu unterwerfen und auf beschleunigte Sozialisierung (Kollektivierung) der Landwirtschaft hinzuwirken, hat inzwischen den örtlichen Vollzugskomitees vorgelegen und wurde neulich vom Rat der Volkskommissare der RSFSR durchberaten. Es ist bezeichnend, daß die hierbei gefaßten Beschlüsse den Entwurf in wichtigen Einzelheiten noch radikaler gestalten wollen.

Die mannigfachen Vergünstigungen, die den Dorfarmen zuteil werden, tragen neben der Vermehrung der Landbevölkerung noch dazu bei, die Zahl der Zwergwirtschaften durch Teilung größerer Höfe zu vermehren. Charakteristisch ist in dieser Beziehung eine Mitteilung aus dem Gouvernement Twer („Ekon. Shisn" vom 2. November), wo schon ohnehin der zwergbäuerliche Besitz besonders zahlreich ist; 55 % aller Bauern haben hier nur eine Kuh, 8 % sind ohne Kuh, 30 % haben 2 Kühe und nur 7 % besitzen mehr als 2 Kühe. Dabei sind im letzten Jahre — und das ist ein Vorgang, der ähnlich fast überall zu beobachten ist — 10 000 neue Wirtschaften im Gouvernement entstanden, und zwar — wie der Berichterstatter meint — zu zwei Dritteln unter der Losung „teile dich ab". Bei den Bauern heißt es heute: „Teile dich ab — und du erhältst eine Hofstelle, teile und du erhältst einen besseren Landanteil bei der Landeinrichtung, teile und du wirst als Dorfarmer von der Steuer befreit, teile und du erhältst Kredit zum Aufbau deiner Wirtschaft, teile und du erhältst Bauholz zu Vorzugsbedingungen, teile und dir pflügt man das Land mit dem Traktor gegen billiges Entgelt, teile und du wirst unentgeltlich in die Genossenschaft aufgenommen". So wird mit der Politik zugunsten der Dorfarmen zwar die einzelne Zwergwirtschaft gehoben, aber zugleich auf ihre Vermehrung hingewirkt und insofern — wie auch sonst so oft bei künstlichen Eingriffen in das Wirtschaftsleben — das Gegenteil vom Gewollten erzielt.

Die Vermehrung der Zwergwirtschaften verstärkt den Ansporn zur Kollektivierung, die immer weiter um sich greift. Nach einer Zählung, die die Statistische Zentralverwaltung in den Monaten Juni bis August vorgenommen hat, waren in der Union 32 506

Digitized by Google

Kollektivbetriebe vorhanden, davon in der RSFSR 20 903, in der Ukraine 9807, in Weißrußland 611, in Transkaukasien (unvollständig) 418, in Usbekistan 702 und in Turkmenistan 65. Die Kollektive zählten 375 377 Mitglieder (Familien und einzelstehende Personen) und umfaßten eine Saatfläche von 1 298 802 ha. Von 16 532 näher untersuchten Kollektiven in der RSFSR waren 1212 als Kommunen organisiert, 4587 als Artelle und 10 733 als Bodenbearbeitungsgenossenschaften. In der Ukraine wurden gezählt: 262 Kommunen, 2289 Artelle und 7256 Bodenbearbeitungsgenossenschaften. Aus den obigen Gesamtziffern geht hervor, daß im Durchschnitt der Union nur etwa 40 ha Saatland auf eine Kollektivwirtschaft entfallen; zu weitaus größtem Teil entsprechen daher die Kollektive nach ihrem Umfang und daher auch nach ihrer Arbeitsorganisation und Mechanisierung dem angestrebten Ideal bei weitem nicht. Heute wird daher die Notwendigkeit großer Kollektive betont (abgesehen von der im Oktoberheft erwähnten genossenschaftlichen Zusammenfassung von Gruppen kleinerer Kollektive). Mit Genugtuung wurde vor kurzem gemeldet, daß im Gouvernement Samara nach den günstigen Erfahrungen, die mit der Arbeit einer Traktorenkolonne gemacht wurden, zwei ganze Dörfer zur Kollektivwirtschaft übergegangen sind und sich die stolzen Namen „Gigant Nr. 1" und „Gigant Nr. 2" beigelegt haben. In dem einen Dorfe schlossen sich 22 „Kulaken" nicht an; „sie wurden dem gesellschaftlichen Boykott unterworfen; ihr Land erhielten sie am äußersten Rande der Ackerflur". Derartige große Kollektive sind technisch sicher den kleineren überlegen; indessen haben sie den Nachteil, daß bei ihnen von einem genossenschaftlichen Geist, der bei kleinen Kollektiven möglicherweise vorhanden ist, keine Rede mehr ist; hier wird nach großem Schema organisiert und angeordnet. Die Bauern verlieren hier völlig das Gefühl der Selbständigkeit; zu dem Zwange der Unterordnung, den die Mitglieder großer Kollektive mit den Arbeitern von Gutsbetrieben teilen, gesellt sich mit der Zeit der Neid und vor allem auch das Mißtrauen gegen die Leitung. —

Die Hoffnung auf einen großen Mehrertrag der diesjährigen Getreideernte ist nicht in Erfüllung gegangen. Rykow hatte am 13. Juli (vgl. S. 801) mit einem Plus von 487 Mill. Pud (8 Mill. t) gerechnet; Kuybyschew (Vorsitzender des Obersten Volkswirtschaftsrates) bezifferte am 19. September in einer Rede vor der Leningrader Parteigruppe den Mehrertrag nur noch auf 312 Mill. Pud (5,115 Mill. t); aber auch diese Ziffer beruhte auf starker Überschätzung. Miljutin, der Leiter der Statistischen Zentralverwaltung, teilt in der „Prawda" (18. Oktober) als endgültiges Ergebnis mit, daß die Getreideernte 4564 Mill. Pud beträgt und damit die vorjährige Ernte nur um 70 Mill. Pud (1,15 Mill. t) übertrifft (Mitte September schätzte ich die Ernte — vgl. S. 44 —

Digitized by Google

auf 4611 Mill. Pud). Die jetzt veröffentlichte Ziffer ist ein Beweis für die Objektivität, mit der die Statistische Zentralverwaltung die Erntestatistik führt. Miljutin fügt hinzu, daß durch das regnerische Erntewetter der Ertrag um 200 Millionen Pud gedrückt worden sei.

Die Getreidefläche, wie Miljutin weiter mitteilt, ist auch in den letzten Jahren noch fortgesetzt gestiegen; 1924/25 89,1, 1925/26 95,4, 1926/27 97,2 Mill. ha; 1927/28 sei die Erntefläche allerdings auf 94,7 Mill. gesunken; es sei aber zu berücksichtigen, daß über 5 Mill. ha auswinterten und diese zum größten Teil wieder besät worden seien; im ganzen betrage daher die Getreidesaatfläche des letzten Jahres rund 100 Mill. ha. Von der Erntefläche seien 1928 durchschnittlich 52 Pud gegen 50 Pud im Vorjahr eingeheimst worden.

Die jetzt berechnete Mehrernte von 70 Mill. Pud bedeutet schwerlich eine Erleichterung der Getreideversorgungsfrage gegenüber dem Vorjahr. Auf das Brotgetreide (Roggen und Weizen zusammengenommen) entfällt ein geringerer Anteil an der Gesamternte als 1927. Sodann liegen, wie schon früher hervorgehoben, die diesjährigen Überschußgebiete geographisch ungünstiger. Nach Miljutin verteilt sich die Getreideernte prozentmäßig auf die einzelnen Gebiete folgendermaßen:

	1927	1928
Weißrußland, Transkaukasien, Usbekistan und Turkmenistan	6,3	7,2
„Konsumierende Zone" der RSFSR	15,3	14,3
Zentrales Schwarzerdgebiet	10,3	7,7
Uralgebiet	5,8	6,7
Wolga	17,0	22,4
Sibirien und Kirgisensteppe	12,0	17,0
Nordkaukasus und Krim	8,6	7,6
Ukraine	24,7	17,1
	100,0	100,0

An die Stelle der Ukraine und des zentralen Schwarzerdgebietes sind also in diesem Jahre vor allem die Gebiete zwischen der Wolga und dem Altai-Gebirge getreten. Da hier die Bedingungen für Lagerung und Transport ungünstiger liegen, so ist mit der Gefahr zu rechnen, daß erhebliche Mengen von Getreide verderben. Der „Sachverständigenrat" bei der Statistischen Zentralverwaltung ist zu dem Schluß gekommen, daß die diesjährige Nahrungs- und Futtergetreidebilanz der Union „ohne Defizit" abschneidet. Die Hoffnung auf beträchtliche Ausfuhr von Getreide (auch von Gerste) scheint demnach begraben zu sein.

Die Getreidebeschaffung — die sorgenvollste Aktion der Regierung — hat im September und vor allem im Oktober sehr viel bessere Ergebnisse gezeitigt als in den beiden ersten Monaten des neuen Erntejahres (vgl. S. 46). Der September brachte

Digitized by Google

1 419 000 t gegen 1 301 000 t im Vorjahr, der Oktober sogar 1 778 000 gegen 1 049 000 t im Vorjahr. Für die ersten 4 Monate ergibt sich infolgedessen schon eine größere Gesamtmenge als 1927: 3 795 000 gegen 3 506 000 t. Es wird aber noch viel Anstrengung kosten, um den Jahresbedarf sicherzustellen. Jakowlew (Arbeiter- und Bauern-Inspektion) rechnet in der „Prawda" (28. Oktober), daß für die Versorgung von Stadt, Armee und Industrie 470 Mill. Pud erforderlich seien, außerdem für die Versorgung der Anbaugebiete technischer Pflanzen etwa 120 Mill., zusammen gegen 600 Mill. Pud oder nahezu 10 Mill. Tonnen. Also rund 6 Millionen Tonnen müssen noch erfaßt werden. Jakowlew meint, daß im Dorf noch 500 Mill. Pud alter Getreidevorräte vorhanden sein müssen; nach dem Feldzug, der im vorigen Winter gegen die bäuerlichen Vorräte geführt wurde, halte ich diese Schätzung für viel zu hoch.

* * *

Auf die Saison des Massenurlaubs der Arbeiterschaft und der großen Reparaturarbeiten begann im August der Wiederanstieg der industriellen Produktion. Aus den Konjunkturberichten für August und September stelle ich zunächst folgende Ziffern zusammen:

	1927				1928			
	Juli	August	September	Wirtschaftsjahr 1926/27	Juli	August	September	Wirtschaftsjahr 1927/28
Bruttoproduktion der staatlich. Großindustrie zu Vorkriegspreisen (Mill. Rub.)	301,8	349,6	404,8	4250	383,6	453,6	475,1	5212
hiervon								
Industrie der Produktionsmittel	176,1	194,3	220,3	2460	219,9	245,7	258,7	2779
Industrie der Verbrauchsgüter	125,7	155,3	184,5	1790	163,7	207,9	216,4	2432
Steinkohlenförderung (1000 t)	2546	2436	2688	30959	2628	2659	2646	34109
Walzmetallproduktion (1000 t)	189,1	222,8	265,8	2724	233,8	277,2	295,8	3354
Baumwollgewebeproduktion (Mill. m.)	138,4	182,9	225,2	2324	173,1	219,7	232,2	2537
Monatliche Produktion je Arbeiter (Rubel zu Vorkriegspreisen)	149,2	173,5	198,5	176,8	173,7	205,1	211,7	2421
Eisenbahnverladung im Tagesdurchschnitt (1000 Waggons)	27,3	29,0	33,2	—	30,6	32,3	35,3	31,2

Digitized by Google

Im Vergleich zum Juli 1928 war die Produktion der staatlichen Großindustrie im September um 23,8 % gestiegen; das prozentuale Wachstum war erheblich geringer als 1927, wo sich in der gleichen Zeitspanne die industrielle Produktion um 34,1 % hob. Es liegen nunmehr die Ziffern für das ganze Wirtschaftsjahr 1927/28 vor; gegen das Vorjahr ist die Produktion der Großindustrie um 22,6 % gestiegen. — Nach der Methode der „Fabrikbewertung" und unter Hinzurechnung der Produktion von Saisonbetrieben schneidet 1927/28 mit 6378 Millionen Vorkriegs-Rubeln gegen 5175 Millionen im Vorjahr ab; das bedeutet eine Zunahme um 23,3 %, die nach amtlicher Äußerung (unter Berücksichtigung kleiner Verschiedenheiten der Berechnungsmethoden) dem für das Wirtschaftsjahr aufgestellten Plane entspricht.

Aus einem Bericht von Professor Kafenhaus in der Handels- und Industrie-Zeitung (Torgowo-Prom. Gaseta) vom 30. 9. 28 entnehme ich über die Entwicklung der Staatsindustrie im abgelaufenen Wirtschaftsjahre folgende Einzelheiten:

Die Steigerung der Produktion war durch die großen Kapitalaufwendungen der voraufgegangenen Jahre vorbereitet worden. 1925/26 und 1926/27 wurden 1879 Millionen Rubel investiert, größtenteils zur Erweiterung und Umgestaltung vorhandener Betriebe. Im Lauf von 1926/27 stieg die Zahl der Schächte und Stollen des Steinkohlenbergbaus von 418 auf 453, die der Naphtha-Bohrtürme von 3408 auf 3890, die der Hochöfen von 59 auf 68, die der Sägegatter von 683 auf 755, die der arbeitenden Baumwollspindeln von 6 830 000 auf 7 095 000. 1927/28 ist die Kapitalinvestierung noch sehr vergrößert worden; bewilligt wurden hierfür 1240 Millionen, hiervon 690 Millionen zur Erweiterung und Umgestaltung, 325 Millionen für Neubauten.

Unterstützt wurde die Entwicklung durch die zunehmende Lieferung technischer Rohstoffe seitens der Landwirtschaft. An Baumwolle kamen auf den Markt 2 151 000 dz gegen 1 654 000 dz im Vorjahr, an grober und halbgrober Wolle wurden aufgebracht 330 000 dz gegen 276 000 dz, an Seide 73 400 gegen 64 900; an Zuckerrüben wurden 97,6 Mill. dz gegen 60,3 verarbeitet, an Ölsaaten 27,8 Mill. dz gegen 20,1 Mill. dz. Eine Verringerung trat beim Flachs und Bauerntabak (Machorka) ein; auf den Markt kamen an Flachs 1 330 000 doz gegen 1 374 000 dz im Vorjahr, an Machorka 1 005 000 dz gegen 1 373 000 dz.

Die finanzielle Basis der Industrie, die nach dem Plan mit 1831 Millionen Rubel gespeist werden sollte, hat in Wirklichkeit nach vorläufiger Schätzung einen Zufluß von 2031 Mill. Rubel erfahren, und zwar großenteils aus der eigenen Kapitalanhäufung; der Reingewinn der gesamten Industrie wird nach Deckung der Verluste einzelner Zweige auf 743 Millionen Rubel geschätzt, dem Amortisationsfonds wurden etwa 440 Millionen zugeschrieben. Etwa 462 Millionen mußten als Gewinnanteil oder als Steuern außer einigen sonstigen Zahlungen an den Staat abgeführt werden. Es verblieb also aus eigener Quelle ein Zufluß von 721 Millionen Rubel. Aus dem Staatshaushalt der Union und der Bundesrepubliken sowie als langfristigen Kredit erhielt die Industrie 727 Millionen gegen 536 Millionen im Vorjahr. An kurzfristigem Kredit waren der Industrie 330 Millionen zugedacht, indessen hatte sie schon vor Ablauf des Jahres 485 Millionen empfangen.

Die Steinkohlenförderung ist nach Ziffern, die von der obigen Übersicht etwas abweichen, im letzten Jahre um 12,4 % gestiegen, blieb aber um 3 % hinter dem Produktionsplan zurück. Besonders enttäuschte das Donezbecken, wo seit dem März (zweifellos infolge des Schachty-Prozesses) ein starker Rückgang erfolgte. An Naphtha wurden 12,8 % mehr als im Vorjahr gewonnen und der Plan um 1,9 % übertroffen; vor allem war dies

Digitized by Google

dem Bezirk von Grosnyj zu danken. An elektrischer Energie wurden von den allgemeinen Kraftwerken 2266 Millionen Kilowattstunden gegen 1768 Millionen im Vorjahr geliefert, einschließlich der Elektrizitätswerke der Fabriken 4286 Millionen gegen 3468; im ganzen beträgt die Zunahme 23,5 %.

Die Produktion von Stahl wuchs von 3 592 000 t auf 4 150 000 t (+ 15,5 %), von Walzeisen — wieder etwas abweichend von der obigen Übersicht — von 2 743 000 auf 3 367 000 t (+ 22,7 %). Der Plan wurde für Stahl um 4,3 %, für Walzeisen nahezu um 9 % übertroffen. Unbefriedigend entwickelte sich dagegen die Erzeugung von Gußeisen, die sich nur um 10,8 + vermehrte; die Menge stieg von 2 961 000 auf 3 283 000 t und blieb 3,2 % unter dem Plan. Die Gußeisenproduktion war 1927/28 noch um 22 % geringer als 1913 und ist quantitativ eines der rückständigsten Glieder der russischen Industrie. Der Mangel an Gußeisen hat sich gerade in letzter Zeit außerordentlich fühlbar gemacht. Die Nichterfüllung des Programms wird besonders darauf zurückgeführt, daß der Neubau von Hochöfen und Kokereien zu langsam vorwärtsging.

Die Maschinenindustrie schreitet vorwärts, ist aber im allgemeinen nur von geringem Umfang. Eine Ausnahme bildet die Produktion landwirtschaftlicher Maschinen, die von 99,6 Mill. Rub. auf 132,1 Mill. gestiegen ist und damit doppelt so groß ist wie vor dem Kriege. Der Schiffsbau hat den Wert seiner Produktion von 44,8 auf 60,3 Mill. Rub. gesteigert.

Die elektrotechnische Industrie hat ein Wachstum der Produktion um 32,5 % zu verzeichnen (174,8 gegen 131,7 Mill. Rub.).

In der Textilindustrie ist die Erzeugung von Baumwollgarn um 17,1 %, die von Baumwollgewebe nur um 8 % gestiegen. Das Verhältnis wird daraus erklärt, daß die Webereien im letzten Jahre zu höheren Qualitäten übergegangen sind. Die Wollspinnerei ist um 16,9 % gestiegen, die Wollweberei um 15,8 % (fertige Ware). Ungünstig war dagegen die Lage der Leinenindustrie, die infolge des Rohstoffmangels ihre Fabriken wie schon im vorigen Jahre monatelang stillegen mußte. Die Leinenweberei sollte ihre Produktion nach dem Plan um 18 % vergrößern; in Wirklichkeit trat eine Verminderung um 2,6 % ein. — Die staatliche Produktion fertiger Kleidungsstücke und Trikotagen stieg um 93 % zu Ungunsten der kleinbetrieblichen Schneiderei und Weißnäherei.

In der Lederindustrie wuchs die Verarbeitung großer Häute von 8,2 auf 10 Millionen Stück, kleiner Häute von 12,9 auf 15,6 Mill.; wie in der Textilindustrie, so verstärkt sich auch in der Schuhmacherei die Zurückdrängung des Handwerks durch den staatlichen Großbetrieb, dessen Fabrikation von 14,7 auf 23 Millionen Paar stieg. — Die Gummiindustrie wuchs um 34,2 %.

Infolge guter Ernte trat eine große Produktionserhöhung bei der Zucker- und Ölindustrie ein. Die Zuckerproduktion wuchs von 880 000 auf 1 340 000 t Sandzucker, während an Pflanzenöl 243 000 t gegen 148 000 t im Vorjahr gewonnen wurden. —

Zu den wichtigsten Zielen der Industriewirtschaft gehört die Senkung der Selbstkosten. 1923/24 und teilweise auch 1924/25 brachten in dieser Richtung Fortschritte; 1925/26 und die erste Hälfte von 1926/27 führten dagegen einen Rückschlag herbei. In der zweiten Hälfte von 1926/27 gelang es mit großer Anstrengung, eine Senkung um 1,5 % zu erzielen; die damalige Forderung einer Verminderung um 6 % wurde demnach nur zu geringem Teil erfüllt. Auch in diesem Jahre ist das gestellte Ziel — durchschnittliche Senkung um 6,3 % — nicht voll erreicht worden; immerhin ist es gelungen, nach vorläufiger Schätzung die Selbstkosten um 5,1 % zu mindern (hierbei bleibt die Frage offen, zu welchem Teile dieser Erfolg ein tatsächlicher ist oder nur ein buchmäßiger; hier und dort scheint die Rechnung durch Verminderung der Abschreibungsquoten verbessert worden zu sein). Manche Industriezweige weisen gegenüber dem Plane besonders ungünstige Ziffern auf, z. B. Steinkohlenbergbau schätzungsweise nur 1,5 % gegen geplante 3,5 %, Naphtha 1,1 % gegen 2,1 %, Papier 4,7 %

Digitized by Google

gegen 6,6 %; günstig verhält sich dagegen die chemische Industrie, die den Plan von 10,8 % erfüllte, die Metallindustrie, die eine Senkung um 6,7 % gegen planmäßige 6,5 % erreichte, und besonders die Gummiindustrie, der es gelang, ihre Selbstkosten statt der geforderten 10 % um 15,5 % zu ermäßigen.

Zweifellos wird die russische Industrie nach der quantitativen Seite auch im neuen Wirtschaftsjahr große Fortschritte machen. Die Staatsplankommission hat am 18. November den Betrag des in der Staatsindustrie zu investierenden Kapitals auf 1659 Millionen Rubel festgesetzt. Hiervon sollen entfallen:

auf den Steinkohlenbergbau	161	Mill.	Rub.
„ die Naphtha-Industrie	217,5	„	„
„ die Metallindustrie	449,9	„	„
„ die chemische Industrie	146,8	„	„
„ die elektrotechnische Industrie	28	„	„
„ das Baumaterialgewerbe	92	„	„
„ das Holz- und Holzverarbeitungsgewerbe	74,5	„	„
„ die Textilindustrie	188,4	„	„
„ die Papierindustrie	31,5	„	„
„ die Zuckerindustrie	51	„	„
„ die Lederindustrie	26	„	„

usw. Der Löwenanteil fällt auf die Industrie der Produktionsmittel. Es wird daher die Politik fortgesetzt, die von der Gegenwart große Opfer zugunsten der Zukunft fordert. Besonders die Bauernschaft leidet schwer unter dieser Art der Industrialisierungspolitik, die wohl in abstrakter Theorie geeignet erscheint, letzten Endes auch die Landwirtschaft lichteren Zeiten entgegenzuführen; praktisch aber droht die Gefahr, daß die bäuerliche Individualwirtschaft unter der allzu großen Last vorher zusammenbricht.

Auf die Schwächung der Landwirtschaft ist es zum wesentlichen Teil zurückzuführen, daß die russische Ausfuhr so unbefriedigend ist; die Handelsbilanz des verflossenen Wirtschaftsjahres schließt mit einem Passiv-Saldo von 183,8 Mill. Tscherwonzen-Rub. ab. —

* * *

Die schwierige Wirtschaftslage Rußlands spiegelt sich in seiner Währung wieder. Das durch die Währungsgesetze festgelegte Recht zur Emission von Papiergeld ist zu knapp geworden. Infolge der Passivität der Handelsbilanz hat es mit der Entwicklung der Volkswirtschaft und der dadurch bedingten Steigerung des Bedarfs an Umlaufsmitteln nicht Schritt gehalten. Seit langem hält sich die Emission hart an der Grenze des Zulässigen, obwohl die Deckungsvorschriften wahrlich milde genug sind. Für die Banknoten (Tscherwonzen) genügt Vierteldeckung in Edelmetall und ausländischer Valuta, während die Staatskassenscheine

Digitized by Google

(Stückelung bis 5 Rubel aufwärts) ohne Deckung ausgegeben werden; nach den ursprünglichen Bestimmungen durften sie bis zur Hälfte der Tscherwonzenemission umlaufen. Bis vor kurzem war die Regierung bemüht, an dieser Begrenzung festzuhalten, die jedoch im laufenden Jahre als allzu hinderlich empfunden wurde; der Geldmangel wurde derart störend, daß auch aus diesem Grunde — nicht nur infolge des Mangels an Material — große Neubauten eingestellt oder in langsames Tempo überführt werden mußten und hierdurch die Arbeitslosigkeit, die sich ohnehin schon zu einer großen Kalamität ausgewachsen hatte, noch verschärft wurde. Ein Symptom der Erschütterung der Währungspolitik war schon die Tatsache, daß im Juli zum ersten Male in dem Ausweis der Staatsbank neben Gold und Platin auch Silber als Notendeckungsmittel aufgeführt wurde. Viel bedenklicher aber ist die Verordnung vom 16. August 1928, wonach in Augenblicken stark erhöhten Bedarfes von kleineren Geldzeichen die Emission von Staatskassenscheinen zeitweilig auf 75 % vom Tscherwonzenumlauf gesteigert werden darf. Daß hiervon nicht nur in solchen „Augenblicken", sondern nachhaltig und zunehmend Gebrauch gemacht wird, zeigen folgende Zahlen: es betrug der Umlauf (Millionen Rubel)

	an Banknoten	an Staatskassenscheinen
1. Oktober 1927	989,8	461,0
1. Juli 1928	1019,4	494,0
1. August 1928	985,1	543,3
1. September 1928 . . .	972,5	638,9
1. Oktober 1928	1063,7	711,0
11. Oktober 1928	1076,7	724,9

Bis zum 11. Oktober hat die Regierung somit an ungedecktem Papiergeld fast 200 Millionen mehr ausgeben können, als es nach den Bestimmungen der Verordnung vom 5. Februar 1924 zulässig gewesen wäre, und mit dieser Durchbrechung der Schranke hat sie den gefährlichen Weg unverhüllter Verwässerung beschritten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Rußland bald schon wieder an die äußerste Grenze der Emissionsmöglichkeit stößt und sich dann zu einer weiteren Verschlechterung der Währung entschließt. Am 16. Oktober betrug die Notenreserve der Staatsbank nur 8,741 Millionen Rubel; an Kassenscheinen hätten am 11. Oktober 83 Millionen Rubel mehr ausgegeben werden können. Vielleicht wird diese Reserve einstweilen genügen. Da die Volkswirtschaft aber sich weiter und weiter reckt und schon deshalb auch der Bedarf an Umlaufsmitteln wächst, wird Rußland, um nicht der Inflation zu verfallen, bestrebt sein müssen, seinen Vorrat an Edelmetallen und Devisen zu vermehren. Es drängt sich die Frage auf, ob nicht jetzt schon die schiefe Ebene beschritten ist, die sich dadurch kennzeichnet, daß eine inflationistische Geldvermehrung die Preise in die Höhe treibt und hierdurch

Digitized by Google

weitere Inflation nach sich zieht. Die außenvalutarische Seite dieser Frage kann außer Betracht bleiben, da die russische Währung heute eine reine Binnenwährung ist, die auf jeden Verkehr mit dem Ausland verzichtet; der tiefe Kurs des Tscherwonez im Ausland ist zu erheblichem Teil aus der Repudiation der ins Ausland abgewanderten Noten zu erklären, zwar ergeben sich trotz der Abschließung aus dem Tiefstand mancherlei Nachteile für die russische Volkswirtschaft, sie lassen sich aber nicht im entferntesten mit den Wirkungen vergleichen, die bei freiem internationalen Verkehr des Tscherwonez entstehen würden. Viel wichtiger ist die Frage, ob die Vergrößerung des Geldumlaufs im Innern eine Entwertung des Geldes herbeigeführt hat. Die Entwicklung des Umlaufs (einschl. Metallgeld, auf das zuletzt 196,6 Mill. Rub. entfielen), zeigen folgende Ziffern:

1. Januar 1926	1269,3	Mill. Rub.
1. April 1926	1204,2	„ „
1. Juli 1926	1209,5	„ „
1. Oktober 1926	1291,2	„ „
1. Januar 1927	1354,4	„ „
1. April 1927	1284,0	„ „
1. Juli 1927	1419,7	„ „
1. Oktober 1927	1628,3	„ „
1. Januar 1928	1667,8	„ „
1. April 1928	1518,3	„ „
1. Juli 1928	1701,1	„ „
1. Oktober 1928	1971,4	„ „

In kurzer Zeit hat sich die Menge des Geldes um mehr als die Hälfte vermehrt. Grundverkehrt wäre es, diese Zunahme ganz und gar oder auch nur zum größeren Teil als inflationistisch zu bezeichnen. In der Hauptsache ist sie durch das Wachstum der Volkswirtschaft bedingt. In der gleichen Zeit hat sich die Monatsproduktion der Staatsindustrie (zum Vorkriegswert) von 269 Millionen Rubel (Januar 1926) auf 475 Millionen Rubel (September 1928) gehoben; der Güterverkehr der Eisenbahn — ausgedrückt in der Zahl der täglich beladenen Waggons — ist von 23 600 (erstes Vierteljahr 1926) auf 35 200 Wagen gestiegen. Allerdings ist zeitweise Inflation getrieben worden, besonders 1925, als zur Erfassung der stark überschätzten Ernte ein viel zu großer Apparat aufgeboten wurde; zur Finanzierung hatte die Staatsbank die Notenemission übermäßig gesteigert, und vorübergehend war die Kaufkraft des Tscherwonez stark gedrückt. Im ganzen aber ist es der Wirtschaftspolitik der Regierung gelungen, den inneren Wert des Geldes einigermaßen stabil zu halten. Die Kaufkraft des Tscherwonez betrug im Verhältnis zu der Kaufkraft von 10 Rubeln im Jahre 1913, über den Großhandelsindex berechnet, 1924/25 durchschnittlich 5,58, sank 1925/26

Digitized by Google

auf 5,39 (1. Mai 1926 5,08), stieg 1926/27 auf 5,70 und betrug im September 1928 5,68. Im Kleinhandel zeigte die Kaufkraft des Tscherwonez folgende Entwicklung: 1924/25 4,72, 1925/26 4,31 (1. Mai 1926 4,00), 1926/27 (Änderung der Berechnung) 4,93, 1. Oktober 1928 4,74. Seit einem Jahr ist eine merkliche Senkung der Kaufkraft eingetreten, die sich nach dem Kleinhandelsindex bei näherer Betrachtung folgendermaßen darstellt: 1. Oktober 1927 5,05, 1. Januar 1928 4,98, 1. April 4,93, 1. Juli 4,74, 1. Oktober 4,74. Im privaten Kleinhandel, der bei den vorstehend zugrunde gelegten allgemeinen Indexziffern des Kleinhandels eingerechnet ist, zeigt sich ein noch ungünstigeres Bild: 1. Oktober 1927 44,21, 1. April 41,93, 1. Juni 40,00, 1. Oktober 38,02. Die Gründe der Veränderung sind aber m. E. nicht auf der Geldseite (im Sinne einer Inflation), sondern auf der Warenseite zu suchen, und zwar im wesentlichen auf der Seite der Agrarerzeugnisse, deren Preise teilweise infolge Knappheit der Produktion, teilweise infolge der Ausfuhr, teilweise zur Anspornung in die Höhe gegangen bzw. erhöht worden sind. Eine preistreibende Wirkung der neuen Vermehrung der Kassenscheine ist noch nicht feststellbar. So bedenklich diese Verwässerung an sich ist, so braucht sie doch nicht unbedingt inflationistisch zu wirken; es stehen der Räteregierung auf dem Gebiet der Produktions-, Handels-, Kredit-, Sozial- und Steuerpolitik hinlängliche Machtmittel zu Gebote, um auch bei schmaler Golddecke die innere Kaufkraft der Währung vor dem Absturz zu bewahren.

Die Aufrechterhaltung der Währung (in der Beschränkung auf das Inland) ist durch die zunehmende Aufnahme staatlicher Anleihen wesentlich unterstützt worden. Die Staatsschuld bezifferte sich

am 1. Oktober 1925	auf	366,7	Mill. Rub.,
„ 1. Oktober 1926	auf	662,7	„ „
„ 1. Oktober 1927	auf	933,7	„ „
„ 1. September 1928	auf	1366,0	„ „

Durch kräftige Propaganda gelang es, im letzten Jahre auch das Anwachsen der Spareinlagen wesentlich zu verstärken. Bei den Sparkassen waren eingelegt:

am 1. September 1925 . . .	29,3	Mill. Rub.,
„ 1. September 1926 . . .	82,6	„ „
„ 1. September 1927 . . .	161,8	„ „
„ 1. September 1928 . . .	299,9	„ „

Abgeschlossen 17. November 1928.

Digitized by Google

II. Geistiges Leben.

Von Arthur Luther.

In Moskau hat man das dreißigjährige Jubiläum des Künstlertheaters feierlich begangen. Unwillkürlich wendet sich der Blick zurück nach jenem Oktoberabend des Jahres 1898 in dem so ungünstig wie nur möglich gelegenen „Theater Eremitage", das bis dahin nur als Sommer-Operette gedient hatte und in dem nun eine angeblich ganz neue Bühnenkunst geboten werden sollte, eine Kunst, die aller Routine, allem Schlendrian, aller Konvention den Krieg erklärte. Zugleich sollte das neue Theater gemeinnützigen Zwecken dienen, es nannte sich „Chudoshestwenno-Obstschedostupnyj Teatr" — wörtlich übersetzt „Künstlerisches, allgemein zugängliches Theater" (die deutschen Zeitungen Rußlands übersetzten damals wenig glücklich „Volkstheater") und wollte weiteren Kreisen für billiges Geld künstlerisch vollendete Aufführungen bieten. Aber was sich an diesem Eröffnungsabend im Theater versammelt hatte, gehörte nur zu ganz geringem Teil den „weiteren Kreisen" an; es war das typische Moskauer Premierenpublikum, alle literarisch und künstlerisch Interessierten, denn von den beiden Männern, die an der Spitze des neuen Unternehmens standen, konnte man wohl Überraschungen erwarten: man kannte die glänzenden Liebhaberaufführungen des Vereins für Kunst und Literatur, dessen Leiter der Direktor des neuen Theaters K. S. Stanislawskij war, und man kannte auch seinen Kollegen Wladimir Nemirowitsch-Dantschenko als Leiter der Schauspielkurse der Philharmonischen Gesellschaft und als erfolgreichen Bühnenschriftsteller. Man wußte auch, daß das Personal des neuen Theaters sich zum Teil aus Mitgliedern des Stanislawskijschen Vereins und zum Teil aus ehemaligen Schülern Nemirowitsch-Dantschenkos zusammensetzte und daß daneben noch einige angeblich sehr begabte, aber noch wenig bekannte Provinzschauspieler gewonnen waren. Und auch das Stück, das aufgeführt werden sollte, erregte lebhaftes Interesse. Es handelte sich um die schon über dreißig Jahre alte Tragödie „Zar Feodor Iwanowitsch" von Alexej Tolstoj, die bis dahin von der Zensur verboten gewesen war und auch jetzt nur „unter persönlicher Verantwortung des Direktors Nemirowitsch-Dantschenko" aufgeführt werden sollte, — das heißt: hätten die bekannten „dunkeln Elemente" die Aufführung dieser angeblich die Grundfesten der Monarchie erschütternden Tragödie irgendwie zu regierungsfeindlichen Demonstrationen benutzt, so wären erst in zweiter Linie die „Elemente", zuerst aber der Leiter der Aufführung belangt worden, und das Theater hätte dann seine Tore wohl für immer schließen können.

Stanislawskij hat in seinen Lebenserinnerungen die erregte Stimmung, die an diesem ersten Abend hinter dem Vorhang

Digitized by Google

herrschte, anschaulich geschildert. Als das Orchester die eigens für das Tolstojsche Drama komponierte Ouvertüre intonierte — man hatte zwar grundsätzlich auf die damals noch in allen russischen Theatern gebräuchliche Zwischenaktmusik verzichtet, wollte aber wenigstens diesen ersten Abend musikalisch einleiten — fing Stanislawskij auf der Bühne zu tanzen an, um wenigstens durch diesen tollen Einfall die Stimmung der Darsteller etwas zu heben; es gelang ihm aber nicht, denn er selbst war totenbleich und zitterte wie im Fieber, — und so wurde dieser Tanz zu einer ganz und gar nicht passenden Musik „danse macabre" genannt.

Aber schon mit dem Aufgehen des Vorhangs, schon mit der ersten Szene der Verschwörung der Bojaren gegen den verhaßten Statthalter Godunow war der Sieg entschieden, und auch die letzten Zweifler waren überwunden, als der jugendliche Darsteller des Zaren Feodor, Moskwin, die Bühne betrat. Dieser Künstler, der bisher an einem Moskauer Privattheater tätig gewesen war und dort sich durch nichts hervorgetan hatte, fand für den Schwächling auf dem Throne, der durch seine Güte nur Unheil stiftet, so echte, menschlich ergreifende Töne, wie man sie ihm nie zugetraut hätte. Er sollte sich dann zu einem der größten Charakterspieler der russischen Bühne entwickeln, eine seiner unvergeßlichsten Leistungen wurde später der Arnold Kramer in Hauptmanns Künstlerdrama; indem er im verkommenen und verschüchterten Krüppel die geniale Veranlagung ahnen ließ, für die der Vater nie Verständnis gehabt hatte, brachte er erst den wahren tragischen Gehalt des Werkes zur Geltung, wie das bei keiner deutschen Aufführung je gelingen wollte.

Neben Moskwin stand als Zarin Irina die damals bildschöne, junge Olga Knipper, die schon bald die Gattin Anton Tschechows werden sollte; die kleine Rolle des Intriganten Wasilij Schujskij aber gab ein junger Schauspieler, dessen Name heute auch in Deutschland viel genannt wird — Wsewolod Meyerhold. Er ging bald ganz andere Wege als sein Meister Stanislawskij, dem er doch so unendlich viel verdankt, aber ehe er seine Sezession antrat, in den ersten Jahren des Künstlertheaters, war er ein ausgezeichneter Darsteller moderner neurasthenischer Typen, wie der junge Dichter in Tschechows „Möwe", der Johannes Vockerat in Hauptmanns „Einsamen Menschen", oder gewisser stark chargierter Episodenfiguren (Aragon im „Kaufmann von Venedig", Malvolio).

So groß der Erfolg dieser ersten Aufführung auch war, — nicht alles Gute an diesem Abend war neu und nicht alles Neue war gut. Man wollte alles Schablonenhafte und Konventionelle vermeiden und verfiel in das entgegengesetzte Extrem einer nicht in der künstlerischen Gesamtwirkung begründeten Originalitätssucht. Man suchte die Unfähigkeit einiger Darsteller, ihre Rollen von innen heraus zu gestalten, seelische Wirkungen zu erzielen,

Digitized by Google

durch allerlei Äußerlichkeiten zu maskieren, man lenkte die Aufmerksamkeit des Zuschauers geschickt auf Massenbewegungen, Beleuchtungseffekte usw. ab — Stanislawskij selbst hat das ja in seinen Memoiren ehrlich gestanden. Man wollte ein kulturgeschichtlich genaues und durch seine Eigentümlichkeit fesselndes Bild altrussischen Lebens geben und zog gleich die erste Szene endlos in die Länge, indem man die Verschwörer ein ganzes Mittagessen mit einem Pfau in vollem Federschmuck als pièce de resistance verzehren ließ. Das war „Meiningerei", aber was von den Meiningern gilt, das gilt auch für Stanislawskij — über diese Einzelheiten hinweg erkannte man den großen einheitlichen Zug, der durch das Ganze ging, fühlte man, daß diese Aufführung S t i l hatte, daß sie von Stimmung erfüllt war. Und so war es und blieb es ein großer Sieg, obgleich es noch Jahre dauerte, ehe die letzten skeptischen und tadelnden Stimmen verstummten, ehe man sich gewöhnt hatte, das Künstlertheater objektiv zu beurteilen. Allerdings besaß es auch nur zu viele blinde Anhänger, für die es keinen Gott außer Allah und keinen Propheten außer Mohammed gab und denen es wohl vor allem zu danken ist, daß auch heute noch außerhalb Rußlands die Meinung zu hören ist, als hätte es vor Stanislawskij auf den russischen Bühnen nur Routine und schalen Hoftheaterstil gegeben, und als finge die Geschichte der russischen Schauspielkunst überhaupt erst mit Stanislawskijs Künstlertheater an. Daß dies nicht der Fall ist, ist in diesen Blättern schon oft betont worden.

Es soll hier natürlich keine Geschichte der dreißigjährigen Tätigkeit des Künstlertheaters erzählt werden. Der Spielplan des ersten Jahres zeigte noch ein sehr wenig einheitliches Gepräge; auf den Zar Feodor folgten einige Stücke, die man in den Jahren vorher im Verein für Kunst und Literatur gespielt hatte: Hauptmanns „Versunkene Glocke", Shakespeares „Was ihr wollt" und „Kaufmann von Venedig", dann, ganz neu einstudiert, mit genauer Imitation der antiken Bühne, wie man sie sich damals vorstellte, die Antigone des Sophokles, — bis dann endlich kurz vor Weihnachten jene denkwürdige Aufführung von Tschechows „Möwe" stattfand, die der ganzen weiteren Tätigkeit des Theaters ihr Gepräge verlieh, das ihr auch heute noch, nach dreißig Jahren, nach Krieg, Hungersnot, Revolution anhaftet. Durch den ungeheuren Erfolg, den Tschechows erst wenige Jahre vorher in Petersburg ausgepfiffenes Stück hier fand, wurde das Schicksal des Künstlertheaters entschieden — es wurde zum „Theater Tschechows"; ohne Stanislawskijs Theater hätte der Dichter seine späteren Dramen (Onkel Wanja, Kirschgarten, Drei Schwestern) ganz gewiß nicht geschrieben, und nichts ist bezeichnender als die Tatsache, daß diese Dramen auch heute noch auf dem Spielplan des Künstlertheaters stehen, daß sie auch heute noch, mit neuen Darstellern, fast ebenso gespielt werden wie vor dreißig

Digitized by Google

Jahren, daß jede Aufführung eines Tschechow-Dramas auf einer anderen russischen Bühne immer wieder zu Vergleichen mit dem Künstlertheater herausfordert, Vergleichen, die immer zugunsten Stanislawskijs ausfallen.

Beseelter Naturalismus — das war der Stil, zu dem sich Stanislawskijs Theater als Tschechow-Theater bekannte, und diesem Stil ist es bis auf den heutigen Tag treugeblieben. Der Schwerpunkt verschob sich zwar immer mehr nach der Seite der Beseelung hin, aber auch der Naturalismus blieb, ja, er trieb noch lange sehr seltsame Blüten, — wenn etwa, um die fehlende „vierte Wand" anzudeuten, Möbelstücke hart an die Rampe gerückt, die Stühle mit den Rücklehnen dem Zuschauer zugekehrt wurden, oder wenn man die Reflexe des durch die Fenster der nicht vorhandenen vierten Wand fallenden Sonnenlichts auf der Rückwand sehen ließ. Die Freude am farbigen, bewegten Bühnenbild war ausschlaggebend bei der Wahl von Stücken wie Shakespeares „Julius Caesar" (wo allerdings die naturalistische Enge der winkligen Gassen die geschichtlichen Vorgänge erst ganz begreiflich machte, und wo Katschalows geniale Darstellung des Caesar schließlich über alle kühnen Erfindungen der Regie triumphierte) oder Ibsens „Peer Gynt" oder Maeterlincks „Blauer Vogel" und als man nach und nach auch die Meisterwerke des klassischen russischen Dramas — Gogols „Revisor", Gribojedows „Verstand schafft Leiden", mehrere Komödien Ostrowskijs — in den Spielplan aufnahm, da mußte man schon deshalb das Hauptaugenmerk auf die naturalistische Wiedergabe des kulturgeschichtlichen Milieus richten, weil man mit dem klassischen Stil, der sich für diese Stücke an der Hofbühne ausgebildet hatte und durch eine nahezu hundertjährige Tradition festgelegt war — ähnlich wie der Stil der Molière-Aufführungen der Comédie française — nicht konkurrieren konnte. Man konnte ihn nicht nachahmen, konnte ihn auch nicht überbieten, mußte also etwas ganz anderes, in seiner Weise Vollendetes geben. Das ist dann allmählich auch erreicht worden; die innere Freiheit dazu mußte man sich allerdings erst erobern; bei den ersten Versuchen ging das Bestreben, um jeden Preis anders zu sein, so weit, daß z. B. Stanislawskij in der Hauptrolle von „Verstand schafft Leiden" alle jene Verse mit gedämpfter Stimme sprach, die der geniale Darsteller der Rolle am Kaiserlichen Theater, Lenskij, mit erhobener Stimme gesprochen hatte, und umgekehrt.

Die eigentlichen Hausgötter des Künstlertheaters aber wurden neben Tschechow Ibsen und Hauptmann, denen sich dann noch Leonid Andrejew zugesellte, — und endlich Leo Tolstoj. Die Aufführung des „Lebenden Leichnam" im Jahre 1911 ist einer der größten Ruhmestitel des Theaters. Auch der Dramatiker Maxim Gorkij verdankt seine ersten, größten Bühnenerfolge dem Künstlertheater, — wer denkt nicht an „Nachtasyl"? Später

Digitized by Google

wurde Gorkij allerdings fallen gelassen. Auch die dii minores des russischen Dramas, die im Künstlertheater uraufgeführt wurden, bewegen sich alle auf derselben naturalistisch-lyrischen Linie (wenn der etwas eigentümliche Ausdruck gestattet ist!), all die Naidenow, Surgutschow, die heute schon wieder vergessen sind.

Eines muß allerdings scharf betont werden — Stanislawskij ist ein viel zu großer Künstler und ein viel zu klarer, weitblickender Geist, um sich unwiderruflich auf einen Stil festzulegen, diesen für den alleinseligmachenden zu erklären. Das würde ja bedeuten, daß der Gegner der Schablone und Routine zu guter Letzt selber den Mächten verfiele, gegen die er sich auflehnte. Es ist im Künstlertheater in all den dreißig Jahren unermüdlich in den verschiedensten Weisen experimentiert worden — noch vor dem Kriege zeigten Aufführungen wie die von Knut Hamsuns „Spiel des Lebens", Leonid Andrejews „Leben des Menschen", Ibsens „Rosmersholm", Shakespeares „Hamlet" (zu dem Gordon Craig die Bühnenbilder schuf), daß man nach neuen Darstellungsmöglichkeiten, nach einem neuen Stil suchte. Noch kühnere Versuche wurden natürlich in den Revolutionsjahren angestellt, — wobei übrigens auch der Mangel an dem für die Herstellung der Dekorationen und Kostüme notwendigen Material dazu zwang, die Gestaltung des Bühnenbildes nach ganz neuen Grundsätzen vorzunehmen. Aber man ist zuletzt doch wieder zu seinem alten Stil zurückgekehrt. Und dennoch war das Suchen und Versuchen, das Tasten und Probieren nicht überflüssig: der Stil ist der alte geblieben, aber er hat sich verinnerlicht und vertieft, weil man sich über sein Wesen immer klarer geworden ist. Und wenn Meyerhold heute Gogols „Revisor" in zwanzig Einzelbilder zerlegt und zu den vom Dichter geschaffenen Gestalten noch ein Dutzend neuer hinzufügt, den falschen Revisor auf den Händen laufen und den Stadthauptmann Purzelbäume schlagen läßt, so wirken Stanislawskijs Darsteller durch das einfache Wort und die einfache Gebärde.

Vielen erscheint das Moskauer Künstlertheater, das vor dreißig Jahren als „revolutionär" von den einen jubelnd begrüßt, von den andern angegriffen und geschmäht wurde, heute als reaktionär. Es ist aber kein Sichverschließen dem Neuen gegenüber, kein stumpfsinniges Verharren bei dem, was zu seiner Zeit vielleicht gut und richtig sein mochte, heute aber nicht mehr gelten kann, — sondern es wird hier eine Tradition gewahrt, deren Wert und Bedeutung man in jahrzehntelanger Arbeit erkannt hat. Das Moskauer Künstlertheater hat sein eigenes Gesicht und will es nicht aufgeben, weil es sein e i g e n e s ist. Wie wenig diese Eigenheit mit Eigensinn, dieses Wahren der Tradition mit starrer Schablone zu tun hat, zeigte allein schon die Schaffung der sogenannten Studios des Künstlertheaters, der Ver-

Digitized by Google

suchsbühnen, deren Zweck war und ist, jungen Kräften die Möglichkeit zu geben, sich frei zu entfalten, neue Wege zu gehen, neue Wirkungen zu erproben. Fast alle Strömungen und Richtungen in der russischen Bühnenkunst von heute, die man so gern in Gegensatz zu Stanislawskij nennt, die mit Namen wie Wachtangow, Tairow, Granowskij verknüpft sind, haben ihren Anfang in dem einen oder anderen Studio des Künstlertheaters genommen. Auch Meyerhold begann seine Laufbahn als Schauspieler bei Stanislawskij und machte bei ihm seine ersten Regieversuche.

In den ersten Jahren des Bestehens des Künstlertheaters wurde gegen Stanislawskij — genau wie gegen den Herzog Georg von Meiningen — oft der Vorwurf erhoben, die große Wirkung seiner Aufführungen sei nur auf die musterhafte Disziplin seiner Truppe zurückzuführen; alles sei nur Drill; im ganzen Theater gebe es nur einen genialen Künstler, das sei Stanislawskij selbst, alle anderen seien nur Mittelmäßigkeiten; wirklich bedeutende Persönlichkeiten würden weder von ihm geduldet, noch könnten sie sich ihm so völlig unterordnen, wie er es verlange usw. usw. Das stimmte aber nicht einmal für die ersten Jahre, wo das Theater schon so bedeutende Talente sein eigen nannte wie Moskwin, die Knipper, die Lilina (Stanislawskijs Gattin), das stimmte erst recht nicht für die folgende Zeit, wo Katschalow, die Germanowa, die Gsowskaja, der geniale, so früh verstorbene Gorew, Wachtangow, Tschechow in das Ensemble aufgenommen wurden, — alles Künstler, die anderswo in ganz kurzer Zeit zu Stars hätten werden können (zum Teil, wie Olga Gsowskaja, es auch schon waren) und die es doch vorzogen, unter Stanislawskij zu spielen, wohl weil sie fühlten, daß ihre künstlerische Individualität hier nicht unterdrückt werden, sondern sich erst recht entfalten würde. In Deutschland sind wir jetzt so weit, daß wir von keinem Prominenten mehr sagen können, welcher Bühne er eigentlich angehört, denn wir sehen ihn heute hier und morgen dort, — und da mag es einen wohl sonderbar berühren, wenn wir von dem dreißigjährigen Jubiläum des Moskauer Theaters hören, daß mit die bedeutendsten Künstler dieses Theaters ihm vom ersten Tage seines Bestehens angehört haben und eine überraschend große Zahl auf eine zwanzig- oder fünfundzwanzigjährige Tätigkeit an derselben Stelle zurückblicken kann.

Auf die oft sehr schweren Kämpfe, die das Künstlertheater in den letzten zehn Jahren zu bestehen hatte, soll hier nicht näher eingegangen werden. Wiederholt war das Weiterbestehen des Theaters in Frage gestellt. Nicht etwa, weil seine Leiter sich gegen die heute in Rußland herrschende Staatsordnung in Opposition gestellt hätten, sondern weil das Theater auch weiterhin immer nur der Kunst dienen wollte und keine anderen Gottheiten neben dieser einen anerkannte. Weil Stanislawskij sich von dem Standpunkt nicht abbringen läßt, daß ein schlechtes Stück bloß dadurch,

Digitized by Google

daß es marxistische Tendenzen predigt, nicht zu einem guten wird, und daß umgekehrt auch ein Dichter, der nicht auf dem Boden des konsequenten Marxismus steht, ein Stück schreiben kann, das gerade vom Standpunkt des „audiatur et altera pars" aufgeführt zu werden verdient. Es genügt, an den Streit um das Drama von Bulgakow „Die Tage der Turbins" zu erinnern; ein zweites Stück von demselben Verfasser, „Die Flucht", das jetzt im Künstlertheater aufgeführt werden sollte, ist verboten worden. Stanislawskij hat sich aber auch nicht geweigert, zum zehnjährigen Jubiläum der Revolution die Dramatisierung der bekannten Erzählung von Ws. Iwanow „Panzerzug 1469" aufzuführen, weil er das vor seinem künstlerischen Gewissen verantworten zu können glaubte.

Die Ereignisse in Rußland haben es aber mit sich gebracht, daß ein Teil der früheren Mitglieder des Künstlertheaters heute außerhalb Rußlands tätig ist. Aber auch in der Fremde sind sie den Traditionen der Bühne treugeblieben, an der sie groß geworden sind, tragen sie deren Ruhm und damit den Ruhm der russischen Kunst durch die ganze Welt. Da ist die sogenannte Prager Gruppe des Künstlertheaters, die zurzeit, mit Frau Germanowa an der Spitze, in England gastiert; in Bulgarien wirkt der hochbegabte N. Massalitinow, in Paris tritt der junge W. Serow auf der französischen Bühne auf, in Newyork leitet R. Boleslawskij ein russisches Theater, in Riga wird Gregor Chmara, den man in Deutschland vom Film her kennt, als Raskolnikow bejubelt, in Düsseldorf wirkt Stanislawskijs Schüler Scharow als Regisseur, bei Max Reinhardt tritt Tschechow auf, Berlin hat schon öfter Gelegenheit gehabt, die Kunst der Gsowskaja zu bewundern — und so kann es nicht wundernehmen, daß von den vielen Jubiläen, die man in den letzten Jahren in Rußland gefeiert hat, keines in der ganzen Welt einen freudigeren Widerhall gefunden hat als das des Moskauer Künstlertheaters.

Bücherschau.

Schulgin, W. W. „Tage . . ." Memoiren aus der russischen Revolution (1905—1917). Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen von Marissa von Reutern. Eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Georg von Reutern. Quellen und Aufsätze zur russischen Geschichte. Herausgegeben von Karl Stählin. Achter Band. Berlin, Königsberg 1928. Ost-Europa-Verlag. 288 S. Preis: geheftet 6,50 M., in Leinen gebunden 8,50 M.

Das vorliegende Memoirenwerk des bekannten Dumamitgliedes und Publizisten Wassilij Witaljewitsch Schulgin behandelt fesselnd und eindrucksvoll

Digitized by Google

häufig die dialogische Form der Darstellung bevorzugend, die Revolution von 1905 sowie vor allem die Anfänge der Februarrevolution, in die der Verfasser durch seine politische Stellung handelnd hatte eingreifen müssen. Seine Erinnerungen bezeichnet er als „Tage" — d. h. solche, die sowohl für ihn als auch für andere von Bedeutung waren. Er teilt sie ein in „erste" Tage der ‚Verfassung', d. h. die der Revolution von 1905, „vorletzte" Tage während des zweiten und dritten Kriegsjahres bis zum Vorabend der Februarrevolution und „letzte" Tage der ‚Verfassung', d. h. die der Revolution von 1917. Schulgin schildert seine Erlebnisse als junger Offizier während der ersten Revolution in Kiew, die Ratlosigkeit des Militärs bei der Verkündigung des Oktobermanifestes, die Judenpogrome; er läßt aus wechselnden Impressionen die eigenartige Gestalt Rasputins herauswachsen. Aus dem Bericht der eigenen Eindrücke und glaubwürdigen Mitteilungen anderer entsteht ein Bild von der völlig haltlosen Lage der russischen Regierung, ihrem Versagen im Weltkriege, ihrer Unfähigkeit, im Innern die notwendigsten Reformen durchzuführen, ferner von den verzweifelten Bemühungen der Duma, Abhilfe zu schaffen, sowie von der anwachsenden Unzufriedenheit des russischen Volkes. Mehr durch die Schuld der Regierung als die der Revolutionäre, die noch nicht fertig waren, bricht Ende Februar die Revolution aus. Als Vermittler zwischen Regierung und Volk versucht die Duma in der allgemeinen Auflösung zu retten, was irgend noch zu retten war; der „Schauspieler" Kerenskij, ein Gegner jeden Blutvergießens, tritt in die Aktion, aber unaufhaltsam geht die Katastrophe ihren Gang. Gemeinsam mit dem Dumamitglied Gutschkow empfängt Schulgin vom Zaren die Abdankungsurkunde zugunsten seines Bruders. Auch dessen Verzicht auf die Krone ist zwecklos. Die Ereignisse überstürzen sich, die Monarchie ist endgültig zusammengebrochen.

Schulgins Memoiren sind keine Rechtfertigungsschrift, nur eine Wiedergabe dessen, was geschehen ist. Bei aller Subjektivität der Einstellung ihres Verfassers entbehren sie nicht einer beachtenswerten Objektivität und Klarheit des Urteils. Schulgin haßt die Revolution, haßt den Pöbel, bleibt jedoch objektiv. Er stützt sich auf keine Dokumente, schreibt nur nach dem Gedächtnis, das ihn manchmal im Stich läßt, aber er fälscht keine Ereignisse und erkennt auch die Bedeutung seiner Gegner durchaus an. Er ist ein Mensch, der so über sich Bescheid weiß, daß er die Tragik seines Schicksals — Verhüter der Revolution seiner inneren Einstellung nach zu sein und doch durch seine Kritik an der Regierung ihr Wegbereiter zu werden, fühlt und versteht. Er haßt das, was geworden ist, aber er empfindet, daß es so kommen mußte. Mit erschütternder Ehrlichkeit bekennt Schulgin seine und seiner Gesinnungsgenossen Unfähigkeit, selbständige produktive Leistungen hervorzubringen. „Ich und meine Parteigenossen . . . waren dazu geboren und auferzogen, unter den schützenden Flügeln der Regierung Lob und Tadel über sie zu fällen. Im äußersten Notfall wären wir fähig gewesen, uns von den Abgeordnetenstühlen ohne sonderliche Beschwerden auf die Ministerbänke zu setzen . . . Aber angesichts der Möglichkeit eines Regierungssturzes und des bodenlosen Abgrundes im Falle eines solchen Zusammenbruches ergriff uns der Schwindel, und unsere Herzen wurden mutlos . . . Ja, unter dem Schutz der kaiserlichen Bajonette hatten wir in schönen Reden die Regierung getadelt, die uns Schutz gewährte. Aber angesichts der Bajonette, dazu noch vor rebellierendem, bewaffnetem Volk reden . . . Nein, das konnten wir nicht . . . Wir waren so hilflos, daß wir nicht einmal wußten, wie wir uns verhalten, wie wir uns Gehorsam verschaffen sollten; bei wem, gegen wen und in wessen Namen?" Ein starkes schriftstellerisches Talent und ein erlebtes Buch! Den deutschen Leser stört nur die germanophobe Einstellung Schulgins, seine Überzeugung von den deutschen Expansionsgelüsten im russischen Osten. „Unaufhörlich ertönte in Deutschland das kriegerische Schlagwort ‚Drang nach Osten' und rastlos erdröhnten die dumpfen Hammerschläge in den Kruppschen Werken . . . Und dann kam es, wie es kommen mußte. Die deutschen Professoren warfen das Heer gegen Rußland."

I. G.

Digitized by Google

O. Pjatnizki: Aufzeichnungen eines Bolschewiks. Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen. Wien-Berlin 1927. Verlag für Literatur und Politik. 301 S.

Der Autor, ein Berufsrevolutionär und alter Bolschewik, versucht, in seinen Memoiren ein Bild der Tätigkeit der Bolschewisten im vorrevolutionären Rußland zu geben. Jüdischer Arbeiter aus Wilkomir in Litauen, geriet er noch als halbwüchsiger Knabe in die sozialdemokratische Bewegung und wurde begeisterter „Iskra-Anhänger". „Iskra" hieß das in den Jahren 1900 bis 1905 erscheinende Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei, das die verschiedensten Gruppen vereinigte. Bald wurde er verhaftet, kam in verschiedene Gefängnisse und zuletzt nach Kiew. Hier, in der Haft, lernte er, wie mancher andere, durch die politischen Sträflinge den Marxismus verstehen. Nach einer abenteuerlichen Flucht kam er ins Ausland, wo er die für die Geschichte der Partei so wichtigen Jahre 1902—1903, meistens in Berlin, verlebte.

Auf dem berühmten zweiten Parteitag war er nicht anwesend. Die Spaltung der Partei kam für ihn unerwartet. Man hatte starke Auseinandersetzungen zwischen den „Iskra"-Anhängern und den „Rabotschedjelzy", die für einen nur wirtschaftlichen Kampf der russischen Arbeiterklasse waren, erwartet. Überraschend aber kam die Spaltung unter den „Iskra"-Anhängern selbst. Interessant ist, daß bei dieser ersten Spaltung Plechanow auf der Seite Lenins war; Führer der Minderheit war damals Martow. Der Memoirenschreiber selbst erlebte mehrere Schwankungen, da er in den Reihen der Minderheit viele Freunde hatte, die Logik ihn aber, wie er es jetzt behauptet, zur Mehrheit trieb. — Karl Kautsky versuchte die Russen zu versöhnen, aber sein Versuch hatte keinen Erfolg. Er erklärte damals, die Bolschewiki hätten durch ihre Weigerung, die Vermittlung des deutschen Parteivorstandes anzunehmen, viel verloren und Lenin mit seinem Starrsinn sei daran schuld, wenn sich die russische Sozialdemokratie nicht hätte einigen können.

Während der Revolution von 1905 war P. in Odessa und nahm lebhaft Anteil an den revolutionären Ereignissen. Sehr lebendig schildert er den berühmten Odessaer Pogrom und die Organisation des Selbstschutzes durch die verschiedenen Parteien. Nach Beruhigung des Sturmes wurde er wie viele andere verhaftet und sollte vor Gericht gestellt werden, floh aber nach Moskau, wo er in den Jahren 1906—08 in einer Geheimdruckerei arbeitete. Im Jahre 1908 reiste P. im Auftrage der Partei wieder ins Ausland, ließ sich in Leipzig nieder und beschäftigte sich, wie früher, mit dem Transporte der ausländischen Parteiliteratur nach Rußland.

Sehr interessant sind P.s Darlegungen der ideologischen und organisatorischen Zersplitterung in den Reihen der russischen sozialdemokratischen Partei in den Jahren 1908—11. Nach der Revolution von 1905 erklärte Plechanow vor der Öffentlichkeit, man hätte nicht zu den Waffen greifen und die Kadetten durch soziale Forderungen abschrecken sollen. Ein Teil der Menschewiki — die Liquidatoren — waren dafür, daß man die Partei als eine revolutionäre Partei liquidieren und nur noch innerhalb der russischen Gesetze arbeiten solle. Plechanow und seine Anhänger traten gegen diese Liquidatoren auf. Unter den Bolschewisten machten sich die „Otsowisten" bemerkbar, die gegen die Ausnützung der Dumatribüne waren und die Gruppe um die Zeitschrift: „Wperiod", die aus Anhängern der Machschen Philosophie und den „Gottessuchern" (Lunatscharskij) bestand. Die „Gottessucher" nannte man diejenigen, die die sozialistische Lehre in gottessucherische Formen zu kleiden versuchten, um auf die religiöse Psyche des Russen zu wirken.

Während seines Aufenthalts im Auslande hatte der Memoirenschreiber viel Gelegenheit, die deutsche Sozialdemokratie zu beobachten. Er gibt selbst zu, ein leidenschaftlicher Bewunderer der deutschen Sozialdemokratie der Vorkriegszeit gewesen zu sein, der Partei, die die mächtigste Arbeiterbewegung Europas lenkte. Der Berufsrevolutionär und Verschwörer in

Digitized by Google

ihm sieht aber eine unverzeihliche Sünde der deutschen Sozialdemokratie in der Erziehung der Mitglieder zur Loyalität. P. bringt eine Äußerung Lenins von 1912 über die deutsche Sozialdemokratie, sie sei vom Opportunismus durchfressen und wachse in ein bürgerliches Deutschland hinein.

Vom Ende 1912 bis Mitte 1913 lebte der Verfasser in Paris und war Mitglied der Pariser Unterstützungsgruppe der Bolschewiki. Sehr interessant und zu Parallelen mit der Jetztzeit zwingend ist die Schilderung des Lebens der damaligen russischen Emigranten in Paris. P. schreibt, daß viele jetzige verantwortliche Funktionäre der Sowjetrepublik Milch austragen, Fensterscheiben in den Läden putzen und bei Umzügen Wohnungseinrichtungen auf Handwagen transportieren mußten, um sich ihr tägliches Brot zu verdienen. Viele Emigranten aber fanden das Leben auf fremde Kosten viel angenehmer und suchten auf jede Weise Geld herauszulocken und betrogen nicht selten Russen und Franzosen.

Ende 1913 ging P. nach Rußland und erhielt durch Krasin, der damals Direktor bei Siemens und Schuckert war, eine Stelle als Elektromonteur dieser Firma.

Im Juni 1914 wurde er verhaftet, da ein ehemaliger Parteifreund seine revolutionäre Vergangenheit verraten hatte, und zu drei Jahren Verbannung nach Sibirien verurteilt. Er schildert das traurige Leben der Verbannten in der Einöde des Angaragebietes, bis am 9. März 1917 die frohe Kunde von der Revolution bei ihnen eintraf. Schon am 10. März fuhr er nach Rußland, um die Arbeit in den Reihen der Partei wieder aufzunehmen.

Damit schließen die Memoiren. Sie sind eine wertvolle, wenn auch nicht immer objektive Quelle zur Geschichte der Russischen Sozialdemokratischen Partei. Kein Führer, aber ein ehrlicher, überzeugter Bolschewik, schildert hier vollständig die Arbeit dieser kleinen Verschwörergruppe, der es beschieden war, in den Schicksalen Rußlands eine so entscheidende Rolle zu spielen.

N. J.

Prof. Dr. Ludwig Berg: Neue religiöse Wege des russischen Geistes. In russischer Sprache. Mainz 1926. Matthias-Grünewald-Verlag. 205 Seiten.

Prof. Ludwig Berg, katholischer Seelsorger im vorrevolutionären Rußland, sammelt mit einem eigenen Vorwort die Lebensbeichten verschiedener russischer Konvertiten, die in der Emigration katholisch wurden. Im Vorwort versucht er, die russische Seele mit ihrem religiösen mystischen Suchen zu charakterisieren. Die einzige Erlösung von der Qual dieses Suchens sieht Berg in der katholischen Kirche. Die griechisch-katholische Kirche, der die philosophischen Voraussetzungen eines Augustinus, eines Thomas v. Aquino fehlen, treibe durch ihren Mystizismus in ein tiefes Dunkel. Die organisierte und feste katholische Kirche bedeute für diese Seelen eine Beruhigung. Die Russen suchen wie Parsival den Graal. Dieser Graal aber werde für sie, nach der Meinung Bergs nur die Überzeugung: „Credo in unam, sanctam et apostolicam Ecclesiam" bedeuten.

Als erstes menschliches Dokument gibt Berg die Beichte eines russischen Diplomaten, Andrejew, der vom Atheismus und religiösen Indifferentismus zum Katholizismus kam. 1917, durch die Revolution aus den gewohnten Bahnen gerissen, fühlt er in sich den Drang Tannhäusers „nach Rom". Die russische Kirche erschien dem Kosmopoliten zu eng national. 1922 trat er in Wien zum neuen Glauben über. Im Jahre 1923 wurde er sogar Mönch im Jesuitenorden.

Das zweite Dokument ist eine Schilderung der russischen Schriftstellerin Lappo-Danilewskaja, ihres Weges zur katholischen Kirche. Lappo-Danilewskaja, Verfasserin verschiedener Gesellschaftsromane, war vor der Revolution eine in religiösen Angelegenheiten ziemlich indifferente Petersburger Weltdame. In der Emigration hatte sie große materielle Nöte zu überstehen, welche sie auf religiöse Gedanken brachten. Sie ging nach Rom, um

Digitized by Google

hier eine Antwort auf ihre Zweifel zu finden. Im Kloster Sacré-Coeur fand durch die freundliche Liebenswürdigkeit der Schwestern die müde Emigrantin zum ersten Mal wieder ein Heim, und die Lektüre katholischer Bücher befestigte sie endgültig in ihrem neuen Glauben.

Als letzten läßt Berg einen jungen Russen Leonid Stachowskij sprechen. Stachowskij war vor der Revolution Schüler des Alexander-Lyzeums zu Moskau. Mit religiösen Gedanken beschäftigte er sich kaum. Nach der Revolution kämpfte St. in den Reihen der weißen Armee. Nach der Zertrümmerung der Armee führte er im Ausland den schweren materiellen Kampf eines Emigranten. Später studierte er in Belgien. Dort verstand es ein Benediktiner, ein in den östlichen Kirchenfragen bewanderter Mönch, diese Probleme besonders scharf zu definieren. So sagte er über den Unterschied der östlichen und westlichen Kirche: „Euer Glauben ist ein abstrakter und mystischer. Ihr bevorzugt es, im Dunkeln zu bleiben, wir wollen auf alles Licht werfen. Wir befürchten es, unverstanden zu bleiben, ihr aber befürchtet, daß man euch verstehe. Wir empfinden das Christentum als klar und menschlich, für euch ist es ein mystisches Geheimnis. Aber unser Ziel ist dasselbe und unser Glauben ist ein einziger. Diese beiden Strömungen müßten ineinander fließen und die Kirche wäre vereint."

Die Sammlung Bergs ist interessant, da sie eine neuen Weg des russischen religiösen Suchens offenbart. Der Erfolg des Katholizismus bei diesen russischen Emigranten erscheint verständlich: losgerissen von der Heimat, suchen sie eine Zuflucht in der kosmopolitischen römischen Kirche. Die russische, national gebundene Kirche kann ihnen in der Fremde wenig bedeuten. Die Klarheit und Disziplin der katholischen Kirche scheint diesen durch das Leben schwer geprüften Emigranten eher eine Rettung als der Mystizismus der orthodoxen Kirche. N. J.

Die Frau im heutigen Rußland. Novellen. Aus dem Russischen übersetzt von Wolfgang E. Groeger. Leipzig 1928. Dr. Fritz Fikentscher Verlag. 307 S.

Der vorliegende Novellenband ist ein Teil der Sammlung: „Die russische Revolution im Spiegel der Dichtung". Die sechs Novellen sollen das Bild der modernen russischen Frau, wie es die eigenen Dichter des Landes sehen, widerspiegeln. Die russische Revolution mit ihrer allgemeinen Nivellierung und Unterordnung der Persönlichkeit unter die Staatsgewalt, verlieh ihr dafür, wie W. E. Groeger im Vorwort ausführt, eine Kompensation durch ihre Befreiung von den „Vorurteilen der bürgerlichen Gesellschaft", eine Freiheit des Auslebens auf sexuellem Gebiet. Allerdings wirken die drei ersten Novellen: „Der Einundvierzigste" von Boris Lawrjenow, „Heimkehr" von Jewgenij Samjatin und „Der Werdegang einer Liebenden" von N. Nikandrow nur wenig revolutionär. Das Mädchen, das vierzig Männer im Kampf getötet und den einundvierzigsten nach wochenlangem Beisammensein lieben lernt; der Mann, der nach langen Irrfahrten auf sein Gut als Flickschuster zurückgekehrt ist und in der Liebe zu einem Bauernmädchen langsam gesundet; die Frau, die nach der Trennung von ihrem Mann lernt, zu arbeiten und für sich selbst einzustehen und dadurch seine Liebe zurückgewinnt, all das sind Themen, die der westeuropäischen Literatur nicht fremd sind. Nur die betonte Kontrastierung zwischen Intellektuellen und Primitiven läßt die sowjetrussische Färbung erkennen. Die Revolution ist jedoch letzten Endes nur Hintergrund, sie gibt dem Allgemeinmenschlichen nur seine besondere Nuancierung, und die soziale Umschichtung ist keine notwendige Voraussetzung.

Einen anderen Charakter tragen die drei letzten Novellen. Ihre Menschen sind wirkliche Erzeugnisse eines gewaltsamen Umsturzes. Die Befreiung wirkt als Entfesselung der Triebe — sei es des skrupellosen Egoismus, mit dem die Magd Dunja in „Dunjas Glück" von Gleb Alekseew, ihre Wohltäter unter Vorspiegelung einer raffinierten Komödie vernichtet,

Digitized by Google

oder die der sexuellen Ausschweifung wie in den beiden letzten Novellen „Der Mond von rechts" von Sergej Malaschkin und „Mohammedanersitten" von W. Schischkow.

Allen Novellen gemeinsam ist die russische Vorliebe für Kleinmalerei, die liebevolle Naturbetrachtung, die Zerfaserung der einzelnen Seelenstimmungen, die erdhafte Gebundenheit bei der Schilderung der russischen Bauern und die unerotische Offenheit in sexueller Hinsicht. Die Übersetzung ist glatt und schmiegsam, vermeidet derbe Ausdrücke, ohne jedoch den Charakter der Darstellung zu beeinträchtigen. Die Auswahl ist geschickt getroffen. Im ganzen ein recht empfehlenswertes Buch! I. G.

Zeitschriftenschau.

A. Sowjetrußland.

I. Politik.

Das Signal von Smolensk. (Smolenskij Signal.) Von *W. Feigin.* *„Bol'ševik", Moskau, 1928, Nr. 10, S. 14 ff.*

Die Vorgänge in Smolensk, nämlich der Abfall des bis dahin durchweg bolschewistisch eingestellten Pokaln, einer führenden kommunistischen Persönlichkeit, infolge Heirat mit einer Valutaspekulantentochter, werden scharf gegeißelt. Pokaln werden Trunksucht und Bestechlichkeit vorgeworfen, welche weitere Kommunistenkreise angesteckt hätten. Dies wirkt sich aus in Luxus- oder Lotterwirtschaft, Aneignung fremden Eigentums, Veruntreuung, Gewalttätigkeit und Mundtotmachen aller Zeitungsnachrichten. Die Oberschicht der kommunistischen Parteiorganisation, besonders im Bezirk Syčensk, wird einer vernichtenden Kritik unterzogen. Leitung und Massen seien voneinandergerissen, Traditionen aus der alten Feudalzeit des Lehrling-Gesellen-Meistersystems wurden geduldet; die Arbeiterklasse stecke im Schlamm der Vergangenheit.

Der Abfall und Umfall Pokalns sei ein S i g n a l. Die familiäre Umstellung führte zur ideologischen (Anschauungswechsel); ihre Folge sei die Verführung anderer, sonst treuer Kommunisten ins feindliche Lager. Schwache Elemente würden mindestens zu duldenden Beschützern von Verbrechen oder sie schweigen sie tot; auch gegen die Folgen des Alkoholismus wird gepredigt. Die einzigen Mittel, Vorgänge wie die Smolensker Angelegenheit zu verhüten, sei die Kontrolle durch die Massen und eine schonungslose Selbstkritik; dadurch werde auch ein Ersticken der Volksstimme unmöglich gemacht. O. B.

II. Wirtschaft.

Die Industrie an der Schwelle des neuen Wirtschaftsjahres. (Promyšlennostj na poroge novogo chozjajstvennogo goda.) Von *A. Zolotarev.* *„Ekon. Obozrenie", September 1928, S. 5—12.*

Die Steigerung der industriellen Produktion betrug im verflossenen Wirtschaftsjahr etwa 23 bis 24 %. Dieses Ergebnis muß um so höher gewertet werden, wenn man bedenkt, daß im vergangenen Jahr manches ungünstige Moment den Fortschritt hemmte, z. B. die Getreidekrise, der Mangel einiger Rohstoffarten, die beträchtliche Passivität der Außenhandelsbilanz usw. Die russische Wirtschaft erntete die ersten Früchte der Rationalisierungsbewegung, die vor allem in systematischer Kostensenkung (auch durch Einführung von Fließarbeit und Typisierung) ihren Ausdruck fand. An Übelständen sind zu nennen: die gesunkene Arbeitsdisziplin, teilweise Nichtinnehaltung der Produktionsprogramme und teilweise unzulängliche

Digitized by Google

Selbstkostensenkung (stellenweise sogar Erhöhung der Aufwandswerte). Dadurch wird die Möglichkeit des industriellen Exports verringert, was aber im Hinblick auf die Schwierigkeiten des Exports landwirtschaftlicher Produkte außerordentlich bedauerlich ist. Die weitere Senkung der industriellen Selbstkosten aber muß erreicht werden, wenn die russische Wirtschaft im industriellen Export einen Ersatz für den Rückgang der Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte finden soll. R. S.

Der Warenumsatz der Sowjetunion, seine Dynamik und der Prozeß der Vergesellschaftung. (Torgovyj oborot SSSR, ego dinamika i process obobščestvlenija.) Von *J. Klusancev.*

„Sovetskaja torgovlja", 4. Oktober 1928, S. 3—6.

Charakteristisch für den Warenhandel der Sowjetunion in den letzten vier Wirtschaftsjahren ist die ständig steigende Umsatzbeschleunigung, der sogenannte „koeficient zvennosti" (Umschlagskoeffizient), der das Verhältnis des Jahresumsatzes zu der sich in Umlauf befindlichen Warenmenge darstellt. Dieser Koeffizient bezifferte sich 1924/25 auf 1,93; 1927/28 schon auf 2,61. Von der Förderung des Gesamtumsatzes profitiert in erster Linie der vergesellschaftete Sektor des Handels (staatlicher und genossenschaftlicher Handel, ganz besonders die landwirtschaftlichen und Kustargenossenschaften, weniger die Konsumgenossenschaften). Im Rahmen des staatlichen Handels wuchs, wie auch bei den Genossenschaften, der Großhandel; der Kleinhandel zeigt bei den staatlichen Handelsorganisationen keine Veränderung. Die Umsätze des privaten Handels sanken in den letzten Jahren mit zunehmender Beschleunigung. Das Schicksal des privaten Handels ist aber in den verschiedenen Bundesrepubliken nicht einheitlich. Ganz besonders hoch ist der Anteil des Privathandels an dem Kleinhandel der mittelasiatischen Republiken, wo er immer noch 44—45 % der Gesamtumsätze tätigt, gegenüber einem Durchschnitt von 24 % für die Gesamtunion. Von dem gesamten Handel in der Sowjetunion entfallen auf die Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik ¾, auf die Ukraine ⅕, am Rest sind in erster Linie Usbekistan und Transkaukasien beteiligt. Es folgen Weißrußland und Turkmenistan. R. S.

Das Flachsproblem. (Problema ljna.) Von *B. Kusner.*

„Ėkon. Obozrenie", September 1928, S. 58—66.

Im laufenden Wirtschaftsjahr beträgt der Export nur 10 % der Vorkriegshöhe. Die Aussichten auf Besserung des gegenwärtigen Zustandes sind ganz gering. Die Gründe für diese mißliche Lage liegen darin, daß infolge relativ ungünstiger Preise für Flachs der Flachsbau gegenüber Roggen, Hafer, Kartoffeln u. a. landwirtschaftlichen Produkten unrentabel ist. Die gegenwärtigen Anbauergebnisse in bezug auf Flachs müssen sowohl im Hinblick auf die Bedürfnisse des Exports wie auf die Rohstoffversorgung der Industrie als durchaus unzulänglich bezeichnet werden. Eine Besserung kann hier erst eintreten, wenn die Ertragsfähigkeit des russischen Flachsbaues, die gegenüber Westeuropa noch recht minimal ist, gehoben sein wird. Wege zur Erreichung dieses Zieles sind: Übergang zur künstlichen Düngung, Verwendung sortierter Saat und Eingliederung von Maschinen in den Arbeitsprozeß. Diese notwendige Intensivierung läßt eine Kapitalbeteiligung der interessierten Industriezweige (Textil- und Ölindustrie) als dringend wünschenswert erscheinen. Die Möglichkeiten in dieser Beziehung sind aber noch recht gering, weil den genannten Industriezweigen bisher infolge dauernd günstiger Rohstoffbezugsmöglichkeiten der Zwang zur Rationalisierung fehlte. R. S.

Digitized by Google

III. Geistiges Leben.

L. N. Tolstoj. Von *P. Kogan.*

„Novyj Mir", 1928, Heft 9, S. 185—192.

Unter den vielen Stimmen, die man zum Jubiläum von Tolstoj vernommen hat, fehlt auch nicht die des alten marxistischen Kritikers P. Kogan. Er betont in seinem Aufsatze die starke Verbundenheit des Dichters mit seiner Klasse, mit seiner Zeit. Die bei Tolstoj so starke „Buße"-Stimmung sei sehr charakteristisch für das Zeitalter des in die Brüche gehenden alten Verhältnisses zwischen dem Adel und den Bauern. In seiner Moralphilosophie geht Tolstoj über die Grenzen des Dorfes nicht hinaus, und nur dort hat er die Wahrheit gefunden; die Stadt und die wachsende Industrie sind von ihm unbemerkt geblieben. Und dennoch ist Tolstoj ewig, weil er „die Moraltragödie, die alle Zeitalter der großen Wirtschaftskrisen begleitet, beleuchtet hat". Dies ist das Thema aller seiner Werke, wobei im Zentrum der Aristokrat, daneben — der Bauer stehen; der letztere interessiert ihn jedoch nicht als solcher, sondern nur im Verhältnis zum Gutsherrn. Der Zauber von Tolstoj liegt nicht in seiner Lehre, sondern in seiner großen sittlichen Kraft, in seinem rastlosen Suchen. Darum ist Leo Tolstoj heute unschädlich, trotz seiner Predigt, sich dem Übel nicht zu widersetzen; „seine Anklage ist nur dann wirksam, wenn sie gegen die Ausbeutung, gegen den Egoismus und den sittlichen Verfall der herrschenden Klassen gerichtet ist . . . Tolstoj kannte selbst den Unterschied zwischen der von den Zarenbeamten verhängten Todesstrafe und dem terroristischen Mordattentat". Am Schlusse seiner Ausführungen, die er oft durch Zitate aus Lenin und Marx bekräftigt, kommt Kogan zu dem Ergebnis, daß der Künstler und Lehrer Tolstoj durchaus zu bejahen sei, weil sein Werk von den revolutionären Tendenzen stark durchtränkt ist.

L. J.

Die literarische Entwicklung der Selkory. (Literaturnyj rost sel'kora.) Von *A. Meromskij.*

„Na literaturnom postu", 1928, Heft 18, S. 51—53.

Der Verfasser behandelt eine interessante, im Auslande eigentlich noch wenig berücksichtigte Frage über die Bedeutung der „selkory", der Dorfkorrespondenten der Sowjetpresse. Er stellt fest, daß neuerdings aus der gewaltigen grauen Masse dieser Vermittler zwischen der Sowjetöffentlichkeit und dem dumpfen und stummen Massiv des russischen Dorfes einige Figuren hervorgetreten sind, die ihre eigene, wenn auch noch nicht scharf umrissene Physiognomie aufzeigen. Und noch mehr: diese selkory versuchen bereits, von der rein politisch-aktuellen Information zur schönen Literatur überzugehen. In den Verlag der „Bauern-Zeitung" fließen ununterbrochen dicke Manuskripte — Erzählungen, Romane, Bühnenwerke, Gedichte. Sie sind fast ausnahmslos in literarischer Hinsicht sehr unvollkommen. Der schleppende Gang der Erzählung, die völlig versagende Charakteristik der Helden, das starke didaktische Moment, die unverdeckte, z. T. sogar aufdringliche Agitation kennzeichnen die ersten Schritte dieser neuen Dichterklasse. Und trotzdem steht das eine fest: diese Bauern, zuweilen kindlich unbeholfen, begnügen sich heute nicht mehr mit der Zeitungskorrespondenz, sondern wollen bereits sich die komplizierteren Formen des literarischen Schaffens aneignen. Diese aufstrebenden Kräfte müssen der russischen Literatur in vollem Umfange zugeführt werden; „man soll außer den Dichtern-Urbanisten auch solche erziehen, die, ohne die organische Verbindung mit dem Lande zu verlieren, künstlerisch und wirklichkeitsgetreu die Wege der Entwicklung des Dorflebens systematisch aufweisen könnten".

L. J.

Digitized by Google

Das sowjetukrainische Theater. (Ukrajinski dramatyčni teatry v ćomu sezoni.) Von *Jurij Smolyč.*

„Žyttja j revoljucija", Nr. 4, 1928, S. 116—129.

Die aktuelle Losung des sowjetukrainischen dramatischen Theaters ist „Realismus". Während in den vorigen Spielzeiten das Problem der ideologischen Tendenz im Vordergrund stand und später die Frage der Theaterorganisation, gilt es jetzt, einen entsprechenden Ausdruck des sowjetukrainischen Dramas zu finden. Während in den sowjetukrainischen Theaterkreisen noch ein heißer Kampf ausgefochten wird, welche neuen Merkmale jener „Realismus" annehmen müßte, und verschiedene Versuche angestellt werden, ist eine auffallende Belebung der sowjetukrainischen Dramaturgie zu verzeichnen. Neun ukrainische Original-Dramen haben sich in den letzten Monaten auf den Bühnen bewährt, kein sowjetukrainisches Theater besitzt in seinem Repertoire weniger als 40 % eigener ukrainischer dramaturgischer Produktion. Von den neuen Dramatikern sind zu nennen: Dniprowsky, Mamontow, Irčan, Haljun, M. Kuliš und Jarošenko. Zum Gegenstand haben die neuen Dramen durchweg den Bürgerkrieg, doch mehr vom nationalen als vom proletarisch-sowjetistischen Gesichtspunkt. Bemerkenswert ist die Steigerung der Zuschauerzahl, so daß die Theater durchweg nur mit geringen Defiziten ihr Budget zu schließen hoffen. Auch in den Arbeiterkreisen ist dies auffallend: statt fünf gibt es jetzt dreizehn proletarisch-bäuerliche Wandertheater. In Charkow konnte das erste ständige ukrainische Theater in einem Arbeiterrayon gegründet werden. Die Abneigung der Arbeiterschaft gegen das ukrainische Theater scheint somit gebrochen zu sein. W. K.

B. Polen.

Die Agrarfrage in der Westukraine. (Zemel'na sprava na Zachidnij Ukrajini.) Von *Petro Benzja.*

„Žyttja j revoljucija", Nr. 4, 1928.

Raubbau der Karpathenwälder und die Verwendung der Staatseinnahmen für andere Zwecke als für Flußregulierungen zeitigten in der Westukraine in den letzten Jahren große Überschwemmungen und Hungerkatastrophen. Doch auch ohnedies ist die Polen angehörende Westukraine das einzige mitteleuropäische Land mit einer ständig hungernden, verelendeten Bevölkerung. Den Grund dafür bilden die äußerst ungesunden Agrarverhältnisse, die Agrarübersiedlung. Die Westukraine umfaßt 138 000 qkm mit 9 500 000 Einwohnern. 81,2 % der Bevölkerung entfällt auf die Landwirtschaft, 12,1 % auf Industrie, Handel und Transport, 6,7 % Beamten, Militärs u. a. In den einzelnen Wojewodschaften entfallen auf die Landwirtschaft: Lemberg 70,9 %; Stanislau 76,6 %; Tarnopol 81,2 %; Wolhynien 88,6 %; Polesie 88,7 %. Trotz großer natürlicher Reichtümer (Petroleum, Salz, Erdwachs, Eisenerze, Braunkohle) ist die Industrie unentwickelt, und verfällt auch die schon bestehende (Verringerung der Stadt- und Industriezentrenbevölkerung im Vergleich mit der Vorkriegszeit). Das Land ist also agrar übervölkert. Die Last dieses Zustandes trägt das ukrainische Volkstum: es zählt 6 780 000 Personen oder 71,8 % der Gesamtbevölkerung, aber davon leben von der Landwirtschaft: in den Wojewodschaften Lemberg, Stanislau und Tarnopol 95 %, Wolhynien 95,7 %, Polesie 96,6 %. Am schlimmsten ist das ehemalige Ostgalizien daran: der Fläche nach nur 40,3 % der Westukraine, der Bevölkerungszahl 63 %. Während im Jahre 1921 in Wolhynien 48 Personen auf 1 qkm und in Polesie sogar nur 21 entfielen, waren in der Wojewodschaft Stanislau (1910) 82 auf 1 qkm (in Frankreich 71), Tarnopol 99, Lemberg 105. In England entfallen auf die landwirtschaftliche Bevölkerung nur 49 auf 1 qkm, in Deutschland 55, in Ostgalizien dagegen 78. Schon vor dem Weltkriege mußten Lebensmittel nach Ostgalizien eingeführt werden.

Digitized by Google

Jetzt aber führt man aus, ohne Rücksicht auf den Eigenbedarf. Hinzu kommt eine ungesunde Bodenbesitzverteilung:

Größe der Landwirtschaften in Hektar:	Prozent der Gesamtzahl der Landwirtschaften:	Prozent der landwirtschaftl. Bodenfläche:
Bis zu ½ Hektar	6,5	0,25
½— 1 Hektar	12,6	1,22
1— 2 Hektar	23,5	4,5
2— 5 Hektar	37,2	17,0
5— 10 Hektar	14,4	14,5
10— 20 Hektar	3,7	7,5
20— 50 Hektar	0,2	3,8
50—100 Hektar	0,3	2,5
über 100 Hektar	0,34	37,0

Also: 42,6 % aller Landwirte (bis 2 Hektar Bodenbesitz!) besitzen zusammen nur 6 % der landwirtschaftlichen Bodenfläche, und 0,84 % Mittel- und Latifundienbesitzer haben 43,3 % des bewirtschafteten Bodens! Da Erwerbsmöglichkeiten im Lande gering waren (im Jahre 1910 gab es in Ostgalizien auf etwa 4 Millionen Ukrainer nur 47 120 ständig bei den Großlandwirten und nur 29 290 bei der Industrie angestellte), behalf man sich vor dem Kriege mit der Emigration (es emigrierten nach Amerika 1899—1909 — 119 468 Ukrainer und allein in den zwei Jahren 1909—1910 224 331), oder mit Saisonarbeiten (150—200 000 jährlich, davon z. B. 1909/10 nach Deutschland 81 959). Jetzt ist die Emigration nach Amerika unmöglich, und den Bedarf Deutschlands an Saisonarbeitern decken die polnischen Amtsstellen ausschließlich durch die polnischen Arbeiter aus Kernpolen. Hinzu kommen die Kriegsverwüstungen: Wojewodschaft Lemberg über 150 900 Gebäude zerstört, Stanislau 129 000, Tarnopol 232 000, Wolhynien 202 000, Polesie 177 500. Es werden den Ukrainern so gut wie gar keine Unterstützungen zum Zweck des Wiederaufbaus erteilt. Vor kurzem erklärte der polnische Minister für öffentliche Arbeiten Moraczewski, daß immer noch 43 000 westukrainische Familien auf den Kriegstrümmern in Erdhöhlen hausen. Es bleibt nichts übrig als eine Agrarreform. Die Zahlen für Großgrundbesitz sind:

Wojewodschaft:	Fläche in Tausenden Hektar:	Prozent der landwirtschaftl. Bodenfläche:
Lemberg	853,3	31,6
Stanislau	712,2	38,8
Tarnopol	542,8	33,4
Wolhynien	867,7	29,0
Polesie	2 081,8	50,2
Lublin (Cholm-Gebiet)	869,3	27,9
zusammen	5 927,1	

Man hat zwei Bodenreformgesetze erlassen: im Jahre 1920 und am 28. Dezember 1925, denen zufolge der Großgrundbesitz über eine gewisse Norm (die für die Westukraine ungünstiger ist als für Kernpolen) parzelliert werden darf. In den Jahren 1919—1924 sind aber in der Westukraine nur 3,4 % der Fläche des Großgrundbesitzes parzelliert worden. Auch dann nicht zugunsten der Einheimischen, sondern zum Zweck der Polonisierung des Landes durch die Einwanderer aus Kernpolen, darunter die ehemaligen polnischen Soldaten (z. B. bis zum 1. Januar 1923 — in Wolhynien 110 914 Hektar, in Polesie 133 100 an die Soldaten, und an die Zivilkolonisten: in Wolhynien 23 389 Hektar, Lemberg 18 235, Stanislau 6440, Tarnopol 45 920. Spätere Angaben sind nicht veröffentlicht worden). Insgesamt wurden so bis zum Jahre 1925 — in der gesamten Westukraine 188 469 Hektar parzelliert. Die Künstlichkeit dieser Methode der Aufpfropfung des polnischen Elements in der Westukraine zeigt sich darin, daß von den Militärkolonisten nur 15 % aus der Landwirtschaft stammen. Demgemäß verblieben nur 4,3 % Militärkolonisten auf den ihnen zugeteilten Wirtschaften, die übrigen verpachten ihre Anteile. Statt Gesun-

Digitized by Google

dung bringt so die polnische Agrarpolitik in der Westukraine Verfall. Elend und Hunger in diesem Lande sind jetzt unvergleichlich schlimmer als je in den schlimmsten Zeiten zuvor. W. K.

Polens Zahlungsbilanz im Jahr 1926. (Bilans Platniczy Polski za Rok 1926.) Von *St. Dzd. Rutkowski.*
„Przemysl i Handel", Warschau, 1928, Heft 34, S. 1375—1379.

Die Zahlungsbilanz Polens hat sich 1926 gegenüber dem Vorjahre infolge des Rückganges des Außenhandels verringert. Hinzu kam der Umstand, daß Polen 1926 keinerlei Staatsanleihen erhielt, während die im Ausland aufgenommenen Kommunalanleihen geringer waren als im Vorjahre. Verfasser legt seiner Betrachtung die Abhandlung über dasselbe Thema im „Kwartalnik Statystyczny", Band 2, Heft 2, zugrunde und kommt zu dem Ergebnis, daß 1926 Polens Zahlungen an das Ausland sich auf 2,9 Milliarden Zloty beliefen, während Polen aus dem Ausland 3,5 Milliarden Zloty zuflossen.

Verfasser setzt sich mit der Abhandlung von P. Pszczolkowski „Polens Zahlungsbilanz in den Jahren 1923/26" (Bilanz platniczy Polski w latach 1923/26) kritisch auseinander und kommt zu dem Ergebnis, daß, obwohl bei einzelnen Posten der Zahlungsbilanz seine Schätzungen von denen von Pszczolkowski nicht unerheblich abweichen, dennoch in den Hauptfragen die Ergebnisse beider Abhandlungen übereinstimmen: und zwar — die Zahlungsbilanz war 1926 aktiv, die Verschuldung Polens im Auslande hat sich verringert, der Kapitalexport wies eine Zunahme auf. Verfasser gibt zu, daß es sich bei derartigen Untersuchungen lediglich um ungenaue Berechnungen handelt, da manche Posten der Zahlungsbilanz nicht erfaßt werden können. G. W.

Das Beispiel der Ossolinski, Czartoryski, Krasinski. (Wskazania Ossolinskich, Czartoryskich, Krasinskich.) Von *Jan Wiktor.*
„Wiadomości Literackie", 1928, Nr. 36, S. 1.

Gegen die Vervollständigung der Museen auf bolschewistische Art. (Przeciw kompletowania muzeów systemem bolszewickim.)
Von *E. Zaleska-Dorożynska.*
„Wiadomości Literackie", 1928, Nr. 39, S. 4.

Den Anlaß zum ersten Artikel gab ein in polnischen Zeitschriften heftig erörterter Fall — der Verkauf eines Rembrandt-Bildes aus dem Privatbesitz des Grafen Tarnowski an eine ausländische Sammlung. Der Verfasser hebt die symptomatische Bedeutung dieser Erscheinung hervor und gibt einen Überblick über die Lage der Privatsammlungen, die sich im Besitz des polnischen Adels befinden. Es ist ein offenes Geheimnis, daß viele wertvolle Bilderkollektionen, Archive und Bibliotheken durch die Nachlässigkeit ihrer Besitzer zugrundegehen. Bekannt ist auch, daß Dokumente von großer historischer Bedeutung, darunter Akten aus den Staatsarchiven und bibliographische Unica, die die Privatbibliotheken bergen, dem Publikum und den Gelehrten praktisch unzugänglich sind. Dies gilt von den Familienbibliotheken der Grafen Potocki und der Popel in Krakau; auch die archäologischen Sammlungen der Czartoryski in Goluchow sind nur nach den seltenen Abbildungen bekannt.

Der Verfasser weist darauf hin, daß in anderen europäischen Ländern der Staat nur dann Gegenstände von kulturhistorischem Wert in den Händen der Privatbesitzer läßt, wenn sie bei diesen gut aufgehoben werden; andernfalls werden sie ohne weiteres sequestriert. Ein Land, das wie Polen den größten Teil des Nationalschatzes infolge der langwierigen Kriege eingebüßt hat, darf den Rest dieses Schatzes nicht der Willkür der „gräflichen Barbaren", sondern nur der Obhut des Staates und der Volksgemeinschaft anvertrauen.

* * *

Digitized by Google

Gegen diese letzten Ausführungen von Wiktor wird in einer der nächsten Nummern (Nr. 39) der „Literarischen Nachrichten" Protest erhoben. In einer gewaltsamen Nationalisierung der Privatsammlungen erblickt die Verfasserin eine Verletzung des Rechts- und Ehrgefühls des Volkes. Man würde auf gefährliche Wege geraten, wenn man diesem Vorschlage folgen wollte, denn ein „Gegenstand von kulturhistorischer Bedeutung" ist ein schwer definierbarer Begriff: zu solchen Gegenständen könnten auch alte historische Schlösser gerechnet werden, und hier käme die Nationalisierung einer groben Verletzung des Eigentumsrechtes, das nach der polnischen Verfassung unantastbar ist, gleich. Im übrigen hat auch das bolschewistische Beispiel gezeigt, daß eine Anhäufung von Kulturwerten in überfüllten Museen der wenigen Großstädte keine glückliche Lösung des Problems darstellt. Die historischen Gegenstände bedürfen einer historischen Umgebung, die ihre Wirkung steigert. Auch würde eine Beraubung der Privatsammlungen dem Adel eine unverdiente Kränkung zufügen; es darf nicht vergessen werden, daß die Sammlungen der Ossoliński, Krasiński, Czartoryski u. a., die von ihren Besitzern dem Staat freiwillig vermacht wurden, heute den wesentlichen Bestandteil der polnischen Museen bilden. E. S.

C. Litauen.

Vom Brachfeld der litauischen Literatur. (Mūsų literaturos pūaymuose.) Von *G.*

„Kultūra", Schaulen, 1928, Heft 9, S. 390—394.

Die Literatur müsse nicht nur Spiegelbild des Lebens sein, sondern auch das Leben beeinflussen. Eine Literatur, die diese Aufgaben nicht erfüllt, ist wertlos. In diesem Sinne könne man in bezug auf die litauische Literatur der Gegenwart vom Brachfeld der litauischen Literatur sprechen. Die Krisis der litauischen Literatur sei augenfällig: die Literaten geben selbst zu, daß sie dem Leben entfremdet sei, keinerlei Einfluß auf die Gedankenwelt der Öffentlichkeit habe. Sie beschuldigen jedoch die Öffentlichkeit statt sich selbst. Das Leben selbst — 10 Jahre Litauen, Agrarreform, Freiheitskämpfe, das neue Dorf, die neue Jugend, Proletarisierung des Mittelstandes — dies alles rufe nach Darstellung, biete Stoff und Sujets für unzählige Romane, Novellen, Dramen. In der Literatur der letzten Jahre fehlt jede Spur von all diesen Problemen, ein dekadenter zeitloser Symbolismus, eine ruinenhaft anmutende Romantik geben den Ausschlag. Der Widerhall der Schicksale des litauischen Volkes in der Literatur seien pathetische, in Mystik gekleidete Stücke von Kreve, Putinas und Gira, die vergehen werden, bevor sie aufgeblüht sind. Naive, lebensfremde Literatenkonstruktionen. Daneben fristet noch eine Dichtung ihr Dasein, die die bärtigen Großfürsten litauischer Vergangenheit besingt. Selbst biblische Motive werden literarisch behandelt (Kreve, Vaitkus), nur nicht Probleme der litauischen Gegenwart. Das Überhandnehmen der romantischen, symbolischen und erotischen (Inčiura, Budrytaité) Richtung in der Literatur sei Verfallssymptom. Selbst die literarische Gruppe „ Vier Winde", die zunächst große Hoffnungen erweckte, habe gleichfalls versagt und sei im Meer des Philistertums versunken. Zeiten, in denen die Form über den Inhalt literarischer Dichtungen gestellt wird, seien immer Zeiten des Verfalls. Erst, wenn der litauische Dichter mit seinem Volk gehen wird, ihm Führer und Prophet zugleich, werde man nicht über das Brachfeld, sondern über die wogenden Felder der litauischen Literatur reden können. G. W.

Umrisse der litauischen Archäologie. (Lietuvos archeologijos bruozai.) Von *P. Tarasenka.*

„Kultūra", Kowno, 1928, Heft 10, S. 405—410.

Die litauische archäologische Forschung setzt erst im 19. Jahrhundert ein. Die Arbeit litauischer Archäologen wird unterstützt durch deutsche,

Digitized by Google

russische und polnische Gelehrte. Der erste archäologische Forscher Litauens war der Historiker Narbut, der bereits 1810—1820 mehrere Artikel über die einschlägigen Probleme veröffentlichte. Der litauische Dichter Poška schuf um 1817 das erste Museum für litauische Altertümer. Verfasser erwähnt weitere Privatsammlungen litauischer Altertümer, sowie das numismatische Kabinett der Wilnaer Universität. Das Interesse für die Archäologie und für die Sammlung von Altertümern wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts namentlich durch die Universität Wilna und ihre Lehrer gefördert. Verfasser gibt nun eine eingehende Schilderung der Geschichte der archäologischen Forschung in Litauen, der Tätigkeit der archäologischen Gesellschaften und faßt die Ergebnisse ihrer Forschung zusammen. G. W.

Das literarische Schaffen von Jonas Biliūnas. (Jono Biliūno Kuryba.) Von *Jonas Radžvilas.*
„Kultūra", Kowno, 1928, Heft 10, S. 437—442.

In der nicht reichen litauischen Belletristik nimmt Jonas Biliūnas einen bedeutenden Platz ein. Seine Bedeutung liegt darin, daß er als erster litauischer Dichter seine Sujets dem Arbeiterleben entnahm und dieses realistisch schilderte. Biliūnas bildet mithin den Ansatz litauischer proletarischer Dichtung. Indessen fehlt seiner Dichtung das prononcierte Klassenbewußtsein der ausgesprochen proletarischen Dichter, als welche Verfasser J. Janonis, Br. Vargsa, Jasiukaitis, Zemaite und mit gewissen Einschränkungen Lazdynu Peleda ansieht. Verfasser untersucht nun die Frage, inwiefern Biliūnas als proletarischer Dichter gelten kann. Biliūnas starb mit 28 Jahren, also in der Blüte seines Schaffens, so daß sein literarischer Nachlaß nur 150 Druckseiten umfaßte. Biliūnas war ein guter Stilist und ein Meister des Wortes. Seine Schilderungen sind nicht langatmig, sondern kurz und präzis, dabei psychologisch gut fundiert. Seine ersten Novellen sind eher liberal, als sozialistisch gefärbt. Erst später tritt er der Arbeiterklasse näher und sein Werk wird vom Geiste der proletarischen Bewegung erfaßt. In diese Zeit fallen seine Novellen, die das Elend der Arbeitslosen und Streikbewegungen schildern. Nach dem Zusammenbruch der russischen Revolution von 1905 flaut Biliūnas Begeisterung für die proletarische Bewegung ab. Er wendet sich von der Politik ab. Hinzu kam die fortschreitende Krankheit, die sein weiteres literarisches Schaffen beeinflußte: düstere pessimistische Motive bekommen in seinen letzten Werken die Oberhand. Verfasser vergleicht mit Biliūnas die litauischen Dichter Kudirka und Janonis, die schwindsüchtig, wie er, bis zum setzten Atemzug der Parole huldigten: „Ave vita, moriturus te salutat!" Biliūnas fehlte ihre Natur unbeugsamer Kämpfer; mit einem Fuß im Grabe stehend verlor er den Glauben an die Menschheit. G. W.

D. Lettland.

Die Wirtschaftspolitik der Baltischen Staaten. Von *John Hahn.*
„Rigaer Wirtschaftszeitung", Nr. 22, November 1928.

In diesem beachtenswerten Artikel gibt der bekannte baltische Wirtschaftspolitiker und Landtagsabgeordnete John Hahn zuerst einen kurzen Überblick der wirtschaftlichen Zusammenarbeit der europäischen Mittel- und Weststaaten und weist darauf hin, daß in diesen Staaten, nachdem in den ersten Nachkriegsjahren von radikaler Seite der Versuch gemacht worden sei, die Ideen des politischen Nationalismus auch auf die Wirtschaftspolitik zu übertragen, heute der Gedanke des wirtschaftlichen Zusammenschlusses immer mehr an Boden gewinne. Der Verfasser geht sodann, nicht ohne die Vorzüge dieser wirtschaftlichen Solidarisierung zu unterstreichen, auf die Lage der Baltischen Staaten ein, wo die Verhältnisse merkwürdigerweise gerade umgekehrt liegen. In den ersten Jahren nach dem Kriege wurden nämlich die Baltischen Staaten offen-

Digitized by Google

sichtlich von dem Wunsch geleitet, sich wirtschaftlich möglichst zu nähern, ja, wenn irgend möglich sogar zu einem Wirtschaftskörper zusammenzuschließen. Unter diesem Gesichtspunkt wurde auch der erste Zollunionsvertrag zwischen Lettland und Estland abgeschlossen. Auch Litauen wollte damals nicht beiseite stehen, und in den Jahren 1924 und 1925 fanden auch mit Litauen Verhandlungen über den Beitritt zu dieser Zollunion statt, wobei zuerst ein engerer Zusammenschluß mit Lettland in Aussicht genommen war, dem dann die Zollunion aller drei baltischen Staaten folgen sollte. Leider trat bald darauf ein Rückschlag in dieser wirtschaftlichen Einstellung der Baltischen Staaten ein. Als man daran ging, der Idee des Wirtschafts-Zusammenschlusses eine reale Form zu geben, entstanden sofort Meinungsverschiedenheiten. In den Debatten über die einzelnen, oft recht kleinlichen Streitfragen wurden die möglichen Verluste und Nachteile so stark betont, daß sie bald die ganze Idee des Zusammenschlusses in den Hintergrund drängten. So verlor die Idee der Baltischen Wirtschaftsunion sehr bald an Popularität, und seit längerer Zeit kommt diese Sache nicht allein nicht weiter vom Fleck, sondern geht sogar rückwärts. Heute tritt für die Zollunion voll und ganz nur noch Lettland ein. Litauen hat diese Idee neuerdings ostentativ abgelehnt, und Estland vermeidet es, an die praktischen Arbeiten der Durchführung heranzutreten, obgleich es offiziell noch an dem Projekt festhält. Der Grund für diesen Umschwung ist scheinbar in dem Abschluß des lettländisch-russischen Handelsvertrages zu suchen, mit dem besonders Estland durchaus nicht zufrieden ist. Immerhin ist dieser Vorwand weder de jure noch de facto berechtigt. Der lettländisch-russische Vertrag wurde nur auf 5 Jahre abgeschlossen, wovon bereits ein Jahr verflossen ist. Nach den letzten Beratungen zwischen Estland und Lettland vom Jahre 1927 waren aber für die erforderlichen Vorarbeiten zur Zollunion 4 Jahre in Aussicht genommen. Die Zollunion könnte also gegebenenfalls gleichzeitig mit dem Erlöschen des lettländisch-russischen Vertrages in Kraft treten. Da es aber, wie gesagt, sowohl Estland als auch Litauen vermeiden, an die Vorarbeiten heranzutreten, ja diese beiden Staaten sich neuerdings sogar in einem Zollkrieg befinden, ist mit einem Abschluß der Zollunion vorläufig so gut wie gar nicht zu rechnen. Der Verfasser weist zum Schluß darauf hin, daß es endlich Zeit sei, die kleinlichen Konfliktstoffe beiseite zu räumen und im Interesse der ganzen Wirtschaft den Zusammenschluß herbeizuführen. Als geeigneten Termin zur Einigung empfiehlt er die II. Baltische Wirtschaftskonferenz, die im nächsten Jahr in Riga zusammentritt. S. B.

Zehn Jahre lettländisches Kultusministerium. Von *K. Ozolins.*
„Izglitibas Ministrijas Menešraksts", Riga, Nr. 11, im November 1928.

Der sehr umfassende Aufsatz bietet nach einer kurzen Schilderung der Schwierigkeiten, mit denen das junge lettländische Kultusministerium in den ersten Jahren seines Bestehens zu kämpfen hatte, einen interessanten Überblick der bisher geleisteten Arbeit. Demnach bestanden im Jahre der Gründung Lettlands etwa 1053 Volksschulen mit 2580 Lehrern und 90 689 Schülern, während sich heute die Zahl der Schulen auf 1394 mit 5056 Lehrern und 113 169 Schülern beläuft. Der Besuch der Volksschulen ist vom 8. bis zum 14. Lebensjahr obligatorisch, läßt aber trotzdem und besonders in den östlichen unkultivierten Gebieten Lettlands immer noch zu wünschen übrig. — Ein schwieriges Kapitel war seinerzeit besonders die Errichtung von staatlichen Mittelschulen, da es sowohl an Lehrmitteln als an geeigneten Lehrkräften mangelte. Die Privatgymnasien, die bereits existierten, waren bereits überfüllt und kamen zur Aufnahme der nach Regelung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse andrängenden Schülermasse nicht in Betracht. Trotzdem gelang es, bereits im Winter 1919 vier und im nächsten Schuljahr sogar 10 staatliche Mittelschulen zu errichten. Von da ab ging es ständig aufwärts, und heute verfügt das Kultusministerium über 25 staatliche und 28 private Mittelschulen mit

Digitized by Google

insgesamt 10585 Schülern und 1022 Lehrern. (1919/20 nur 4550 Schüler und 398 Lehrer!) Neue Mittelschulgebäude wurden mit einem Kostenaufwand von 1570000 Lats in fünf Städten erbaut. Ein besonderes Augenmerk wurde auch auf die Gründung der fast ganz mangelnden Fachschulen gerichtet. Folgende Aufstellung mag über das auf diesem Gebiete Geleistete Aufschluß geben:

Lehr-Anstalten	1920	1928
Lehrer-Seminare .	2 mit 4 Kl. u. 89 Schül.	5 mit 41 Kl. u. 1386 Schül.
Techn. Schulen . .	1 mit 5 Kl. u. 165 Schül.	3 mit 49 Kl. u. 1242 Schül.
Kommerzschulen . .	2 mit 7 Kl. u. 783 Schül.	7 mit 41 Kl. u. 1324 Schül.
Gewerbeschulen . .	2 mit 6 Kl. u. 180 Schül.	14 mit 96 Kl. u. 2240 Schül.
Kurse	43 mit 2701 Schül.	172 mit 11471 Schül.
Werkstuben	1	4
Zusammen	51 mit 3918 Schül.	205 mit 17663 Schül.

Außer den oben angeführten Lehranstalten, den Schulen der Minoritäten, der Universität und dem deutschen Herderinstitut unterstehen dem lettländischen Bildungsministerium noch folgende Einrichtungen: Zwei Abteilungen für Lehrmittel, Büro für Exkursionen, Schulmuseum, Bautechnisches Büro, die Redaktion der Zeitschrift „Izglitibas Ministrijas Menešraksts" (Monatsschrift des Kultusministeriums), Statistisches Büro, Pensionskommission, Abteilung für Kinozensur, Kunstakademie, Konservatorium, Nationaloper, Nationaltheater, Kammerspiele, Kunstmuseum, Historisches Museum, Staatsarchiv, Staatsbibliothek und die Verwaltung des Kulturfonds.

S. B.

Notizen.

Eine Akademie der Wissenschaften der Weißrussischen Republik.

Die Nationalitätenpolitik der UdSSR hat einen weiteren kulturellen Erfolg zu verzeichnen: auf Grund des Beschlusses des Zentral-Exekutiv-Komitees und des Rates der Volkskommissare der WSSR vom 4. Oktober 1928 wird das „Institut für Weißrussische Kultur" in eine „Weißrussische Akademie der Wissenschaften" verwandelt. Die Reorganisation muß bis zum 1. Januar 1929 (zum 10jährigen Jubiläum der WSSR) beendet sein. Eine Regierungskommission soll bis zum 15. November 1928 dem Rat der Volkskommissare das ständige Präsidium, die Mitglieder der Akademie und die mit diesen Bestimmungen im Zusammenhang stehenden Statutänderungen zur Bestätigung vorlegen. Die neue Akademie soll eine Pflegestätte der wissenschaftlichen Arbeit und Forschung sein und neue, junge, gelehrte Forscher ausbilden, allerdings unter Auswertung der alten Wissenschaftler der WSSR aller Nationalitäten. Die Akademie ist eine unmittelbare Nachfolgerin des Instituts für Weißrussische Kultur, des wissenschaftlichen und kulturellen Zentrums der WSSR, das während seines 4jährigen Bestehens eine beachtenswerte Forschertätigkeit auf dem Gebiete der Heimatkunde, Wirtschaft, Geschichte und Sprache Weißrußlands geleistet hat. Über 300 Wissenschaftler hat das Intitut zur Mitarbeit herangezogen und die Erforschung der nationalen Minderheiten organisiert, die über eigene Sektionen verfügen konnten: eine jüdische, polnische, lettische und litauische, von denen die jüdische besonders rege gewesen ist. Das Institut stand mit 55 wissenschaftlichen Instituten der UdSSR und 20 ausländischen wissenschaftlichen Institutionen in Verbindung. 72 Titel Veröffentlichungen sind von ihm herausgebracht worden. Auch die neue Akademie übernimmt die Förderung der Kultur der nationalen Minderheiten der WSSR, die ihre eigenen Sektionen beibehalten werden. Sie ist die Krönung der Nationalitätenpolitik und der Ausdruck dessen, daß eine weißrussische Kultur nicht nur vorhanden ist,

Digitized by Google

sondern sich auch weiter entwickelt. Die neue Akademie hat nicht nur kulturelle, sondern auch politische Bedeutung — namentlich im Hinblick auf die in Polen lebenden Weißrussen, bei denen jegliche nationalen Regungen unterdrückt werden und deren Elementarschulen und Organisationen vom polnischen Staate geschlossen worden sind.

Als einzig mögliche wissenschaftliche Methode gilt in dieser neuen Akademie, einem ausschließlichen Produkt der Oktoberrevolution, die Methode des dialektischen Materialismus, die auf allen Wissenschaftsgebieten zur Anwendung gelangen soll. Besondere Beachtung werden in der Akademie philologische Fragen, in erster Linie die Erforschung, Pflege und Verfeinerung der weißrussischen Sprache finden, ferner die Geschichte der Gesellschaft und Literatur. Die Methoden des dialektischen Materialismus werden auch auf die exakten Wissenschaften übertragen, denen in der Akademie mehr Beachtung geschenkt werden soll als im Institut für Weißrussische Kultur. Die bereits durch das Institut angebahnte Zusammenarbeit mit den wissenschaftlichen Institutionen der UdSSR und des Auslandes soll weiter gefördert und ausgebaut werden.

Zum hundertjährigen Tschernyschewskij-Jubiläum.

Am 26. November 1928 wird in einer feierlichen Sitzung im Großen Moskauer Theater die „Tschernyschewskij-Woche" eröffnet werden. Die Feier findet zu Ehren des hundertjährigen Geburtstages des großen russischen Publizisten und Denkers statt. An ihr werden teilnehmen: die Regierungskommission, die Kommunistische Akademie, das Kollegium des Volksbildungskommissariats, das Lenin-Institut, das Marx-Engels-Institut, die Gesellschaft der ehemaligen politischen Gefangenen und Verbannten, das Institut der Roten Professur und andere Institutionen. Während der Sitzung wird Prof. M. N. Pokrowskij, der stellvertretende Volksbildungskommissar der RSFSR, einen Vortrag über „Die bäuerliche Revolution der 60iger Jahre" halten, ferner werden Lunatscharskij über „Tschernyschewskij als Literat, Kritiker und Belletrist", D. Rjasanow über „Tschernyschewskij und Marx", berichten. Felix Kon wird die Proklamation Tschernyschewskijs an die gutsherrlichen Bauern verlesen, auch sind Vorträge von Bucharin und N. K. Krupskaja während der Feier vorgesehen.

Der Staatsverlag hat zum Jubiläum die Veröffentlichung einer Sammlung der Werke N. G. Tschernyschewskijs in 5 Bänden vorbereitet. Der Verlag der Kommunistischen Akademie hat bereits die Thesen Professor Pokrowskijs zum hundertjährigen Jubiläum Tschernyschewskijs herausgebracht, auch ist ein Werk des Lenin-Instituts „Lenin und Tschernyschewskij" im Staatsverlag erschienen.

Amerikanische Journalisten in der Gesellschaft für kulturelle Verbindung der Sowjetunion mit dem Auslande.

Im Zusammenhang mit der Ende Januar in New York von der Gesellschaft für kulturelle Verbindung der Sowjetunion mit dem Auslande geplanten Kunstausstellung fand am 21. November in Moskau in den Räumen der Gesellschaft ein feierlicher Empfang der amerikanischen Journalisten statt. Diese interessierten sich in der Hauptsache für die Abteilung der zeitgenössischen Kunst der UdSSR — Malerei, Skulptur und Graphik. Die Vorsitzende der Gesellschaft, Frau O. D. Kamenewa, gab eine kurze Auskunft über den Charakter der geplanten Ausstellung und teilte u. a. mit, daß die Malerei mit 300, die Graphik mit 500 und die Skulptur mit 50 Exponaten vertreten sein werden. Die amerikanischen Gäste zeigten ein reges Interesse für die künstlerische Ausbildung in der UdSSR, ihren künstlerischen Nachwuchs und dergleichen mehr.

* * *

Digitized by Google

Zur Besprechung eingegangen:

Opočensky, Jan: Der Untergang Österreichs und die Entstehung des Tschechoslovakischen Staates. Prag 1928. „Orbis", Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.-G., Sammlung: Politische Bücherei, Band VI. 229 S. Preis: 25 Kč.

Papoušek, Jaroslav: Der Kampf um die Tschechoslovakische Selbständigkeit. Prag 1928. „Orbis", Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.-G. 2. Aufl. Sammlung: Politische Bücherei, Band VII. 94 S. Preis: 10 Kč.

Die persisch-russischen Verträge vom 1. Oktober 1927. Berlin 1928. Sonderdruck der Deutsch-Persischen Gesellschaft E. V. 102 S.

Pokrowski, M. N.: Historische Aufsätze. Ein Sammelband. Wien-Berlin 1928. Verlag für Literatur und Politik. 178 S. Marxistische Bibliothek, Bd. 17. Preis: 3 M.

Social Insurance in the Soviet-Union. By the Central Social Insurance Administration. Moscow 1928. 70 S.

Die Tschechoslovakische Republik. Jahrbuch 1928. Prag 1928. „Orbis", Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.-G. 316 S.

Mitteilungen des Ukrainischen Wissenschaftlichen Institutes in Berlin. Heft 2, August 1928. Berlin 1928. Verlag Walter de Gruyter & Co. 82 S.

Die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und die Genfer Abrüstungskonferenz. Zweiter Teil der amtlichen Dokumente der Sowjetregierung. Berlin und Königsberg i. Pr. 1928. Ost-Europa-Verlag. 108 S. Preis: kart. 2,50 M.

Harder, Bernhard: Rußlands Sendung. Wernigerode am Harz 1928. Hans Harder Verlag. Sammlung: Rußland-Bücherei, 2. Band. 65 S. Preis: 1,45 M.

Lenin, N. und Plechanow, G.: L. N. Tolstoi im Spiegel des Marxismus. Eine Sammlung von Aufsätzen mit einer Einleitung von Prof. W. M. Fritsche. Wien-Berlin o. J. Verlag für Literatur und Politik. 127 S. Sammlung: Marxistische Bibliothek. Werke des Marxismus-Leninismus, Band 18.

Nötzel, Karl: Leo Tolstoi. Aufruf zur Bruderschaft. Eine Botschaft aus seinem Gesamtwerk. Wernigerode am Harz 1928. Hans Harder Verlag. Sammlung: Rußland-Bücherei, 1. Band. 71 S. Preis: 1,45 M.

Strong, Anna Louise: China-Reise mit Borodin durch China und die Mongolei. Berlin 1928. Neuer Deutscher Verlag. 215 S. Preis: 4 M.

Unruh, Benjamin: Revolution und Reformation in Rußland. Wernigerode am Harz 1928. Hans Harder Verlag. Sammlung: Rußland-Bücherei, 3. Band. 63 S. Preis: 1,45 M.

* * *

Publikace o československu v cizich jazycich. Fremdsprachliche Publikationen über die Čechoslovakei. Katalog Nr. 2, 1928. Prag. Buchhandlung Orbis. 144 S.

Diesem Heft unserer Zeitschrift liegen Prospekte der Firmen Horen-Verlag, Berlin-Grunewald, Verlag J. Trachtenberg, Berlin-Charlottenburg und Ost-Europa-Verlag, Berlin W 35 und Königsberg Pr. bei, die wir der Beachtung empfehlen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans Jonas; für den Anzeigenteil: Erich Werner, beide in Berlin. Verlag: Ost-Europa-Verlag, G. m. b. H., Berlin W 35, Potsdamer Straße 26 b, Fernspr. Kurfürst 4681/4682. Druck: Ostpreußische Druckerei u. Verlagsanstalt A.-G., Königsberg Pr.

Digitized by Google

Subskriptions-Einladung

W. I. LENIN: DIE PERIODE DER ISKRA

Band IV der Gesammelten Werke, I. Halbband.
Dieser Band umfaßt die Zeit vom Frühjahr 1900 bis Anfang 1902.

Das Kennzeichen dieser Periode in Rußland war der Übergang der sozialistischen Arbeiterbewegung vom Zirkelwesen — Propaganda und Agitation kleiner untereinander gar nicht oder sehr lose verbundener sozialdemokratischer Zirkel, die nur eine dünne Schicht der fortgeschrittensten Arbeiter erfaßt hatte — zu einer breiten proletarischen Massenbewegung. **In diese Periode fällt die Geburtsstunde des Bolschewismus.** Der Kampf Lenins um die neuen taktischen Richtlinien für die moderne Arbeiterbewegung, um den Charakter und die Rolle der Partei begann.

Wie für die bereits früher erschienenen Bände XIII und XX legen wir auch für diesen Band IV — der Mitte Dezember erscheint — eine Subskription auf, die bis 20. Dezember läuft.

Buchhandelsausgabe, brosch. RM. 4.80, in engl. Doppelleinen geb. RM. 7.50
Volksausgabe, broschiert . . . RM. 3.85, in Leinen gebunden . . . . RM. 5.60

Nach dem 20. Dezember erhöht sich der Preis um ca. 30 Prozent. Umfang des Bandes ca. 450 Seiten. Jeder Band der Gesammelten Werke Lenins ist in sich abgeschlossen und kann einzeln bezogen werden.

Verlag für Literatur und Politik / Wien VIII / Berlin SW 61

Bücher und Zeitschriften,

die im vorliegenden Heft oder an anderer Stelle besprochen oder angezeigt worden sind, liefert

Ost-Europa-Verlag,
Sortiments-Abteilung,
Berlin W 35

Digitized by Google

Zu Weihnachten

ein Buch aus dem Ost-Europa-Verlag!

Bitte treffen Sie Ihre Auswahl nach dem Katalog, der diesem Heft unserer Zeitschrift „Ost-Europa" beiliegt!

Baldige Bestellung erbeten

DIE

Kölnische Zeitung

FÜHREND SEIT ÜBER 100 JAHREN

AUF DEN GEBIETEN POLITIK, WIRTSCHAFT UND KULTUR

•

ANZEIGENANGEBOTE UND PROBENUMMERN

VOM VERLAG M. DUMONT SCHAUBERG · KÖLN

•

Digitized by Google

Ein Musikerroman aus Sowjetrußland

Konstantin Fedin

DIE BRÜDER

Aus dem Russischen
übertragen von **Erwin Honig**

440 Seiten

Brosch. RM. 5.—
Leinen RM. 7.—

„Wohl die bedeutendste unter den erzählenden Dichtungen des letzten Jahres, zugleich ein außerordentlicher Fortschritt gegenüber dem ersten großen Roman des Verfassers „Städte und Jahre". Alles wird überaus fesselnd, anschaulich und psychologisch sehr fein dargestellt. Gerade das Psychologische ist hervorzuheben. Wie lange ist es her, daß man im neuen Rußland das Ende des psychologischen Romans überhaupt verkündete? Und nun bietet uns Fedin einen Roman, der nicht nur im Titel an Dostojewskijs letztes, größtes Werk erinnert." ARTHUR LUTHER IN „OSTEUROPA"

Fedins Roman ist eine große Erscheinung. Sein Verfasser ein echter Künstler. Er packt. Besonders sticht die Meisterschaft Fedins in zwei Beziehungen hervor: wie er Frauenbildnisse modelliert, also etwas, worüber unsere Schriftsteller größtenteils straucheln, und in seinem eigenartigen Spiel mit Requisiten, das vom Film ausgeht . . . Der talentvolle und viel an sich selbst arbeitende Schriftsteller hat es auch diesmal vermocht, ein interessantes und bedeutendes Werk zu schaffen." „PRAWDA", MOSKAU

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

NEUER DEUTSCHER VERLAG
BERLIN W 8

Digitized by Google

DIE TATWELT

Zeitschrift für Erneuerung des Geisteslebens

Begründet von Rudolf Eucken.

Ihre Aufgaben:

Kampf gegen die geistige Verwirrung der Zeit.

Diskussion der wichtigsten Lebensfragen.

Durchsetzung eines einheitlichen, grundsätzlichen, zeitüberlegenen Standpunktes.

Vier Hefte jährlich RM. 6.—

Probenummern kostenlos durch jede Buchhandlung und durch die Geschäftsstelle des Euckenbundes, Jena

Es ist an der Zeit

diese Jugend kennen zu lernen, die das neue Rußland bauen wird . . . .

heißt es in Nr. 5 dieser Zeitschrift über

Nikolai Ognjew:

DAS TAGEBUCH DES SCHÜLERS KOSTJA RJABZEW

Aufzeichnungen eines 15jährigen

Auf bestem holzfreien Papier.
272 Seiten. In Ganzleinen gebd. RM. 5.-
Broschiert RM. 3.50

VERLAG DER JUGENDINTERNATIONALE
BERLIN O 17, LANGESTRASSE 56

„Deutsches Leben in Rußland"

Illustrierte Zeitschrift
für die Kultur und Wirtschaft der Deutschen in Rußland.
Das Blatt der Rußlanddeutschen in Deutschland, in der U. d. S. S. R. und in Amerika.

Herausgegeben vom

Zentralkomitee der Deutschen aus Rußland E. V.

Berlin NW 52, Schloß Bellevue, Fernsprecher Hansa 2353
Postscheckkonto: Berlin 47873.

Schriftleiter Pfarrer Johannes Schleuning, Berlin-Neuenhagen

Bezugspreis für Deutschland 4 Mark jährlich.

Das Zentralkomitee vertritt die Interessen der Rußlanddeutschen in allen Fällen. Es beschafft fehlende Urkunden, übermittelt Geldüberweisungen nach der U. d. S. S. R. usw.

Digitized by Google

Braunschweiger
Neueste Nachrichten

Verbreitung von Weser bis Elbe in mehr als 2000 Orten

Das führende Sportblatt Braunschweigs

Bäderbeilage mit Textteil

Größter Anzeigen-Umfang von allen Braunschweiger Zeitungen

Ein Buch von unerhörter Spannung

Jurij Galicz

Im Schatten des Drachen

Aus dem Russischen übersetzt von R. Freiherr v. Campenhausen

Galicz schildert hier Erlebtes und Geschautes, er schildert Tatsachen, aber Tatsachen, die auf erschütternde Weise das heutige Leben reflektieren. — Das Leben, wie es sich überall dort offenbart, wo durch die Vernichtung der ethischen Werte ein Vakuum entstanden. Ein russischer Offizier wird in den Wirren der bolschewistischen Revolution nach China verschlagen, fristet hier auf unendlich kümmerliche Weise und in den zweideutigsten Stellungen sein Leben, um schließlich unter der Erkenntnis einer schmählichen Rolle, die er — ohne es zu wissen — gespielt hat, den Tod zu suchen, ... um endlich das volle Leben zu gewinnen.

In Ganzleinen RM. 5.–

VERLAG GEORG WESTERMANN
Braunschweig, Berlin W 10, Hamburg

Digitized by Google

Grundlegende Werke

zum Verständnis von

Recht, Wirtschaft und Politik Osteuropas

Adler: Die Grundgedanken der tschechoslovakischen Verfassungsurkunde in der Entwicklungsgeschichte des Verfassungsrechtes . . . . . RM. 6.—
Bogolepov: Die Rechtsstellung der Ausländer in Sowjetrußland RM. 9.—
Brutzkus: Agrarentwicklung und Agrarrevolution in Rußland RM.12.—
Brutzkus: Die Lehren des Marxismus im Lichte der russischen Revolution . . . . . RM. 3.50
Krause: Die Agrarreformen in Estland und Lettland . . . RM. 4.50
Lambert: Die Entwicklung der Nationalisierung von Industrieunternehmen in Sowjetrußland . . . . . RM. 7.—
Matl: Die Agrarreform in Jugoslawien . . . . . RM. 6.—
Maurach: System des russischen Strafrechts . . . . . RM. 8.—
Wolfert: Die Industrie Lettlands . . . . . RM. 4.20

Zahlreiche weitere Werke erschienen!

Hermann Sack Verlag / Berlin W 35

Ehe Sie zu einem neuen Buch greifen

lesen Sie die Buchbesprechungen des

„MAGAZIN DER BÜCHER"

Sie haben weder Zeit noch Geld, um jedes neue Buch zu prüfen. Das

„MAGAZIN DER BÜCHER"

sucht das Richtige für Sie aus!
Es unterrichtet in Kritik, Textproben und zahlreichen Illustrationen über alle bemerkenswerten Neuerscheinungen auf dem gesamten Büchermarkt. Durch diese große Mitarbeiterschaft ist daher der Inhalt unvergleichlich reichhaltig. Drei Vierteljahres-Hefte **nur 1,— Mark**

Bestellen Sie diese ersterschienenen Hefte noch heute!

DAS MAGAZIN DER BÜCHER
SCHRIFTLEITUNG: GERHARD SCHWARZ
ADMINISTRATION: BERLIN N 58 / HOCHMEISTERSTRASSE 19

Digitized by Google

OSTEUROPA

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTEN FRAGEN DES EUROPÄISCHEN OSTENS

Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas in Verbindung mit Otto Auhagen, Berlin; Otto Goebel, Hannover; Arthur Luther, Leipzig; Richard Salomon, Hamburg; Friedrich Schöndorf, Osteuropa-Institut, Breslau; Hermann Schumacher, Berlin; Max Sering, Berlin; Kurt Wiedenfeld, Leipzig herausgegeben von
OTTO HOETZSCH

Ost-Europa-Verlag / Berlin W 35 / Königsberg Pr.

Herausgeber: Professor Dr. Otto Hoetzsch, Berlin W 10, Bendlerstraße 18
Redaktion: Generalsekretär Hans Jonas, Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas, Berlin W 35, Potsdamer Straße 26 b

Die monatlich erscheinende Zeitschrift kostet vierteljährlich RM. 9.—.
Anzeigenpreise: 1/1 Seite RM. 80.—; 1/2 Seite RM. 40.—; 1/4 Seite RM. 25.—.

4. Jahrgang **Heft 4** **Januar 1929**

INHALT:

J. OSERSKY: Organisation und Stand der wissenschaftlichen Arbeit in der Ukraine 219

KLAUS GRAF VON KEYSERLINGK: Die litauische Agrarreform 236

A. PINKEWITSCH: Pädagogische Briefe (Fünfter Brief) 247

Rußland und Osteuropa, Monatsübersichten:

I. Innere und äußere Politik von OTTO HOETZSCH 255

II. Wirtschaftsumschau von OTTO AUHAGEN. 266

III. Geistiges Leben von ARTHUR LUTHER 279

Bücherschau 287

Zeitschriftenschau 291

Notizen 300

Zur Besprechung eingegangene Bücher 304

Digitized by Google

Ost-Europa

Interessieren Sie einzelne Aufsätze?

aus früheren „Ost-Europa"-Jahrgängen

Von nachfolgend genannten Heften sind nur noch wenige Exemplare vorhanden, die Einzelnummer kostet 2.— RM. **Bestellen Sie bald!**

1. Jahrgang 1925/1926:

Heft 10: **Die deutsche Ausfallbürgschaft für Lieferungen nach Rußland.** (Der 300-Millionen-Kredit.) Von Dr. B. Hahn. / **Die Presse der Sowjetunion.** Von Artur W. Just. (Anhang: Kurze Charakterisierung der wesentlichsten Sowjetzeitungen.) / **Neue russische Dokumente über das Ende des Rückversicherungs-Vertrages.** Von Dr. J. Lewin. **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten: I. Wirtschaft. Von Otto Hoetzsch. II. Innen- und Außenpolitik. Von Otto Hoetzsch. III. Geistiges Leben. Von Arthur Luther. / **Bibliographie** (Sowjetrußland). Von H. Jonas. / **Bücherschau.** / **Notizen.**

Heft 11/12: **Einführung in die russische Musik der Gegenwart.** Von Robert Engel (Berlin). / **Das Recht Sowjetrußlands.** Von Leo Zaitzeff. **Tanu-Tuwin, eine turktatarische Volksrepublik im Nordosten Innerasiens.** Mit einer Karte. Von Bernhard Waurick. / **Die handelspolitischen und wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands und Lettlands bis zum Abschluß des deutsch-lettländischen Vertrages vom 28. Juni 1926.** Von Dr. Hans Westenberger. **Polen.** Eine einleitende Betrachtung von Caspar-Heinrich v. Voßberg. **Neuere russische Kunstliteratur.** Von R. Wischnitzer. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten: I. Wirtschaft. II. Innen- und Außenpolitik. Von Otto Hoetzsch. III. Geistiges Leben. Von Arthur Luther. / **Bücherschau.** / **Zeitschriftenschau.** / **Anstalten zur Osteuropa-Forschung und Osteuropa-Lehre.** / **Notizen.**

2. Jahrgang 1926/1927:

Heft 1: **Die Entwicklung der sowjetrussischen Literatur.** Von Dr. Wladimir Astrow. / **Zeitung und Wandzeitung als Ausdruckmittel der öffentlichen Meinung.** Die Arbeiter- und Bauernkorrespondentenbewegung in der Sowjetunion. Von Artur W. Just. **„Russisch-deutsche Annäherung."** Von Otto Hoetzsch. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten. Geistiges Leben. Von Arthur Luther. / **Bibliographie.** (Sowjetrußland.) Von H. Jonas. **Bücherschau.** / **Zeitschriftenschau.** / **Notizen.**

Ergänzen Sie Ihre „Ost-Europa"-Jahrgänge!

3. Anzeige **Ost-Europa-Verlag, Berlin W 35 und Königsberg Pr.**

Digitized by Google

Organisation und Stand der wissenschaftlichen Arbeit in der Ukraine.

Von Professor J. Osersky,
Vorsitzenden der Ukrainischen Hauptverwaltung der Wissenschaften, Charkow.

(Vortrag, gehalten in der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas am 27. November 1928.)

Gestatten Sie, namens der wissenschaftlichen Institutionen und der wissenschaftlichen Mitarbeiter der Ukraine, der „Ukrainischen Gesellschaft für kulturelle Zusammenarbeit mit dem Auslande" und des Volkskommissariats für Bildungswesen der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik den Mitgliedern der „Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas" und den anwesenden Gästen die herzlichsten Grüße zu überbringen und Ihnen den herzlichsten Dank für die Aufmerksamkeit, die Sie unserem heutigen Vortrag schenken, auszusprechen.

Mein besonderer, verbindlicher Dank gehört dem sehr geehrten Herrn Präsidenten Ihrer Gesellschaft, Seiner Exzellenz dem Herrn Staatsminister Dr. Schmidt-Ott und dem Generalsekretär der Gesellschaft, Herrn H. Jonas, für ihren Besuch in der Ukraine zum Studium der Tätigkeit der wissenschaftlichen Institutionen. Ich hoffe, daß unsere so glänzend eingeleiteten kulturellen Beziehungen sich auch weiterhin zum gegenseitigen Wohle entwickeln und vertiefen werden.

Sie gestatten, daß ich mich nun dem Vortrage selbst zuwende.

I. Die Voraussetzungen der wissenschaftlichen Arbeit in der Ukraine.

Die eigentliche Entwicklung und die Organisationsfragen der wissenschaftlichen Arbeit in der Ukraine beginnen seit der Februar- und besonders der Oktober-Revolution. Vor der Revolution wurde die Ukraine von der zaristischen Regierung nicht anerkannt, der Name „Ukraine" wurde sorgfältig gestrichen. Die Ukraine wurde als ein untrennbarer Teil des einheitlichen, unteilbaren Rußlands betrachtet; sie existierte nicht als einheitliches Ganzes, sondern bildete getrennte Gouvernements und Provinzen des alten Rußlands. Sie hieß „Klein-Rußland", „Süd-Rußland", nicht aber Ukraine. Die Oktoberrevolution hat die Lage radikal

Digitized by Google

geändert. Die Ukraine wurde eine selbständige Sowjetrepublik. die zur Union der Sowjetrepubliken gehört und ihre eigentümlichen, vollkommen selbständigen Wege der kulturellen Entwicklung verfolgt.

Auf dieselbe Weise wurde auch die untergeordnete Stellung und die Rechtlosigkeit der nationalen ukrainischen Wissenschaft aufgehoben, deren Tätigkeit sich vorher hauptsächlich auf das Studium der Sprache, Geschichte, Literatur und Ethnographie beschränkt hatte und nur von einem engen Kreis aufopferungsvoller Gelehrter und einzelner kultureller Gesellschaften getrieben worden war. Während des Krieges 1914 bis 1917 wurde auch diese Möglichkeit genommen. Aus Furcht vor dem ukrainischen Separatismus wurden die ukrainischen Zeitungen und Zeitschriften, sowie der Druck ukrainischer Bücher verboten.

Unter der Sowjetregierung erhielt die ukrainische Wissenschaft 1. die Möglichkeit nationaler Entwicklung, d. h. von einem Verbot des Studiums der Geschichte, der Sprache, der Literatur und der Ethnographie der Ukraine ist nicht nur keine Rede mehr, sondern es wird von den Staatsorganisationen in jeder Weise unterstützt. 2. vereinigte sich die ukrainische Wissenschaft zu einer staatlichen Einheit. Auch die nicht ukrainischen Kräfte wurden in den Dienst der ukrainischen Wissenschaft gestellt und arbeiten mit ihr im vollen Einklang. 3. Die ukrainische Wissenschaft wurde Objekt der staatlichen Fürsorge. Sie gehört in das System des staatlichen, ökonomischen und kulturellen Aufbaus, als wichtigster Teil, als eine der Hauptvoraussetzungen des Erfolges dieser Tätigkeit. 4. Mit der Befreiung der produktiven Kräfte dieses Landes von dem System der Privatwirtschaft bekam die ukrainische Wissenschaft die Möglichkeit einer unbeschränkten Entwicklung.

Diese Voraussetzungen gewährleisten eine erfolgreiche Entwicklung der ukrainischen Wissenschaft. Der Mangel an Mitteln, der von der allgemeinen Geldknappheit des Staates abhängig ist, ermöglicht es allerdings noch nicht in vollem Maße, sämtliche Aufgaben der wissenschaftlichen Arbeit zu erfüllen, die im Zusammenhang mit den durch den sozialistischen Aufbau und die kulturelle Entwicklung des Landes gesteigerten Anforderungen gestellt werden.

II. Das System der wissenschaftlichen Arbeit in der Ukraine.

Vor der Revolution und auch während der ersten Jahre nach der Revolution war die wissenschaftliche Arbeit im alten Rußland, abgesehen von der Akademie in den Universitäten und anderen Hochschulen konzentriert. Ein Professor, der sich mit der Lehrtätigkeit beschäftigte, arbeitete zugleich auch wissenschaftlich, indem er diese oder jene wissenschaftlichen Probleme

Digitized by Google

untersuchte. Zugleich arbeiteten an den Hochschulen auch die heranwachsenden Gelehrten, die Assistenten und Privatdozenten, die, wie es in Rußland üblich ist, an der Universität blieben usw. Mit dem Übergang zur neuen ökonomischen Politik im Jahre 1921/22 haben die Fragen der wissenschaftlichen Organisation unserer Wissenschaft, der Hebung der Qualität der industriellen und der landwirtschaftlichen Produktion verursacht, dem Problem der Entwicklung der Wissenschaft und ihres Zusammenhanges mit den Aufgaben des allgemeinen Aufbaus besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Im Jahre 1923 wurde in der Ukraine die Notwendigkeit der Gestaltung der wissenschaftlichen Arbeit als eines selbständigen getrennten Zweiges des kulturellen Aufbaus hervorgehoben. Außerdem wurde auch die Notwendigkeit einer planmäßigen Vorbereitung von jungen wissenschaftlichen Kräften in der Form der Institution der „Aspiranten" erkannt. Das System der wissenschaftlichen Arbeit gestaltet sich zurzeit folgendermaßen:

1. Die hauptsächliche, primäre und am meisten verbreitete Zelle der wissenschaftlichen Forschungsarbeit ist der wissenschaftliche Forschungslehrstuhl für ein bestimmtes Fach. Jeder Lehrstuhl befindet sich territorial in den Hochschulen und bedient sich deren Laboratorien. Administrativ sind diese Lehrstühle von den Hochschulen unabhängig und haben ein eigenes Budget, worüber der Leiter des Lehrstuhles verfügt. An der Spitze des Lehrstuhles steht meistens ein bekannter Gelehrter, der für die Arbeit des Lehrstuhles vor dem Volkskommissariat für Bildungswesen verantwortlich ist. Außerdem existiert ein Büro oder ein Rat des Lehrstuhles, mit deren Einvernehmen der Leiter den Arbeitsplan, die Anstellung von neuen wissenschaftlichen Mitarbeitern, das Budget usw. bestimmt.

Die Lehrstühle sind in Sektionen (Abteilungen) eingeteilt, deren Zahl sich nach der Hauptverzweigung des betreffenden Wissenschaftsgebietes richtet. Die Leiter des Lehrstuhles und der Sektionen bilden das Büro (den Rat) des Lehrstuhles.

Zum Lehrstuhl gehören folgende Kategorien wissenschaftlicher Mitarbeiter, eingeteilt nach dem Gesichtspunkt der wissenschaftlichen Qualifikation: ordentliche Mitglieder, Gelehrte, die selbständige Forschungsarbeiten ausführen (die Leiter der Lehrstühle oder Sektionen müssen ordentliche Mitglieder sein); wissenschaftliche Mitarbeiter des Lehrstuhles oder junge Wissenschaftler, die Forschungsarbeiten beginnen und Aspiranten, d. h. junge Kräfte, die sich noch zur wissenschaftlichen Tätigkeit vorbereiten. Die Leiter des Lehrstuhles und der Sektionen haben die Pflicht, diese Aspiranten zur selbständigen wissenschaftlichen Arbeit vorzubereiten.

Die Leiter der Lehrstühle und der Sektionen werden durch das Staatsbudget unterhalten. Ihr Gehalt beträgt monatlich 78 bis

Digitized by Google

97 Rubel, falls sie gleichzeitig in den Universitäten Vorlesungen abhalten, und 140 bis 180 Rubel, falls sie sich ausschließlich mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigen. In der letzten Zeit hat sich unter den Wissenschaftlern die Tendenz verstärkt, sich vollkommen auf die Forschungsarbeit einzustellen und die Lehrtätigkeit in den Universitäten nur auf einige Stunden zu beschränken. Wir halten es für notwendig, diese Tendenz zu fördern, indem wir die Kräfte rationell auf die Hochschulen und Forschungsinstitute verteilen und die Gehälter in solchen Fällen erhöhen. Es findet immer mehr auch die personelle Gehaltsregelung statt, die sich von 250 Rubel aufwärts stellt. Die wissenschaftlichen Mitarbeiter der Lehrstühle erhalten ein Grundgehalt von monatlich 105 bis 115 bis 120 Rubel. Die Aspiranten bekommen als Grundgehalt 60 bis 100 Rubel. Die Liste der wissenschaftlichen Mitarbeiter eines Lehrstuhles wird vom Leiter dem Volkskommissar für Bildungswesen zur Genehmigung eingereicht.

2. Eine höhere Organisationsform der wissenschaftlichen Arbeit stellen die wissenschaftlichen Forschungsinstitute dar. Ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Lehrstuhl und dem Forschungsinstitut besteht zwar nicht; in den meisten Fällen entstanden die Institute aus der Vereinigung mehrerer Lehrstühle. Sie besitzen eigene Räume, eigene Laboratorien, eigene Zeitschriften usw. An der Spitze des Institutes steht der Direktor. Das Institut wird in Abteilungen gegliedert, die den Sektionen der Lehrstühle entsprechen. Dem Direktor steht zur Beratung ein Rat, in den oft auch Vertreter von wissenschaftlichen Organisationen und interessierten Volkskommissariaten hineinkommen, zur Seite. So z. B. sind in den medizinischen Instituten das Kommissariat für Volksgesundheit, in den landwirtschaftlichen Instituten das Landwirtschaftskommissariat, in den industriellen Instituten die Trusts vertreten. Bei den Instituten befinden sich ebenso wie bei den Lehrstühlen Aspiranten. Die Kategorien der wissenschaftlichen Mitarbeiter sind dieselben. Wir bemühen uns, in der letzten Zeit das System zu unifizieren, indem wir die Lehrstühle zu Instituten vereinigen.

3. In das System der wissenschaftlichen Institutionen gehören auch Museen, Observatorien, Gärten, wissenschaftliche Bibliotheken und wissenschaftliche Forschungsstationen: biologische, pädagogische usw. Diese Anstalten werden nach ihren eigenen Satzungen aufgebaut. Sie werden durch einen Direktor verwaltet und haben Räte, denen auch Vertreter anderer wissenschaftlicher, gesellschaftlicher und staatlicher Institutionen angehören. Die Mehrzahl dieser Institutionen hat ihre Zeitschriften oder „Mitteilungen", sowie auch ihre Aspiranten. Die Leiter der Abteilungen dieser Institutionen entsprechen den Leitern der Sektionen der Lehrstühle.

Digitized by Google

4. Die Krönung des ganzen Systems der wissenschaftlichen Arbeit in der Ukraine bildet die Allukrainische Akademie der Wissenschaften in Kiew, die höchste wissenschaftliche Institution. Sie ist keine administrativ leitende Stelle: alle wissenschaftlichen Institutionen müssen aber über ihre Erfindungen und Forschungen der Akademie Bericht erstatten. Auf die Arbeit der Akademie werde ich später zurückkommen.

Unseres Erachtens ist für die Arbeit einer wissenschaftlichen Institution folgendes notwendig:

a) Planmäßigkeit, d. h. die Verknüpfung der Arbeit der Institutionen mit den Aufgaben des wissenschaftlichen und kulturellen Aufbaus und eine systematische Analyse von wissenschaftlichen Problemen. Auf diese Weise wird die individuelle Arbeit der Wissenschaftler mit den allgemeinen Aufgaben in Einklang gebracht.

b) Eine breite soziale Auffassung der wissenschaftlichen Arbeit, d. h. keine Isolierung im engen Kreise der eigenen Institutionen, sondern eine Information der breiten kulturellen Gesellschaftsschichten. Wir betrachten eine gewisse Kontrolle und Kritik der Arbeit der wissenschaftlichen Anstalten von seiten der Sowjet-Öffentlichkeit (der gewerkschaftlichen Arbeiter, Bauern und Parteiorganisationen) als zweckmäßig; denn auf diese Weise empfangen unsere wissenschaftlichen Arbeiter Impulse aus den Arbeiter- und Bauernmassen.

III. Das Netz der wissenschaftlichen Institutionen in der Ukraine und die Grundlinien ihrer Arbeit.

Die Allukrainische Akademie der Wissenschaften (Kiew),

gegründet Ende 1918, begann faktisch erst Anfang 1919 wissenschaftlich zu arbeiten. Sie besteht gegenwärtig aus 56 Akademien, die in drei Abteilungen gegliedert sind: a) Geschichtlich-philologische — 15 Akademien, darunter sechs Ordinarien, b) Physikalisch-mathematische — 32, darunter 14 Ordinarien, c) Sozialökonomische — 9, darunter 5 Ordinarien. In dem Budget des Jahres 1928/29 wurden noch 20 neue Etatstellen genehmigt. Die Wahl für die vakanten Plätze findet in diesem Winter statt.

Obwohl die Akademie der Wissenschaften erst 10 Jahre besteht, hat sie eine riesengroße wissenschaftliche Tätigkeit entfaltet. Sie umfaßt eine Reihe großer wissenschaftlicher Institute, Lehrstühle und Kommissionen. Die wichtigsten sind: bei der historisch-philologischen Abteilung die Institute für die wissenschaftliche ukrainische Sprache, unter der Leitung des Akademikers Krimsky. Er beschäftigt sich mit einer Aufgabe, die von ganz besonderer Bedeutung für die ukrainische Kultur

Digitized by Google

ist, nämlich der Schaffung einer auf der Basis des volkstümlichen Materials wissenschaftlich durchgearbeiteten Terminologie. Das hat eine außerordentliche Bedeutung für den in der Ukraine stattfindenden Prozeß der Ukrainisierung der staatlichen gesellschaftlichen Arbeit und auch der höheren Lehranstalten. Es ist schon eine Reihe von terminologischen Wörterbüchern herausgegeben worden: ein botanisches, zoologisches, juristisches, chemisches, mathematisches u. a.

Nicht minder wichtig ist auch die Aufgabe der Kommission zur Verfassung eines Wörterbuches der lebendigen ukrainischen Sprache in zwei Bänden aus den geplanten vier Bänden des Wörterbuches für die lebendige ukrainische Sprache. Auch ein historisches Wörterbuch der ukrainischen Sprache ist schon beinahe druckfertig. Auf dem Gebiete der Geschichte der Ukraine arbeitet der größte Akademiker Gruschewsky, der zehn wissenschaftliche Kommissionen leitet. Wissenschaftliche Publikationen zur Geschichte der Ukraine sind die Zeitschrift „Ukraina", die Mitteilungen des Lehrstuhls für die Geschichte der Ukraine, Zeitschriften aus dem Gebiete der Urkultur und einzelne Monographien. Auf dem Gebiete der Literaturforschung, unter Leitung des Akademikers Efremow, bedarf es eines Hinweises auf die Akademische Ausgabe des größten ukrainischen Dichters Taras Schewtschenko. Auf dem Gebiete der Ethnographie der Ukraine arbeitet die ethnographische Kommission der Akademie, die die Zeitschrift „Ethnographische Nachrichten" herausgibt.

Auf dem physikalischen und mathematischen Gebiete müssen wir auf größere Arbeiten der Akademiker Krylow, Bernstein, Grawe und Pfeiffer hinweisen. Auf dem Gebiete der Technik beschäftigt sich das Institut des Akademikers Siminsky hauptsächlich mit der Untersuchung der Baumaterialien für die technische Mechanik; in der Chemie ist auf zwei Laboratorien (Akademiker Plotnikow und Schaposchnikow) hinzuweisen, von denen das eine die chemischen Prozesse der organischen Stoffe und das andere ganz besonders die Textilproduktion untersucht. Auf dem Gebiet der Biologie arbeitet das Biologische Institut, das zu Ehren Omeltschenkos nach diesem benannt wurde, unter der Leitung des Akademikers Schmalgausen. Das Institut beschäftigt sich mit dem Problem des Wachstums und veröffentlicht seine Mitteilungen. In diesem Jahre wird das Institut für Mikrobiologie und Epidemiologie in einem besonders hierzu hergerichteten Gebäude mit einer Tierzuchtanstalt eröffnet (Akademiker Sabolotny). In der Zoologie verdient das Zoologische Museum Erwähnung, das die „Ukrainische Zoologische Zeitschrift" herausgibt. Die Botanik ist durch die größeren Arbeiten des Akademikers Fomin vertreten, der den Botanischen Garten leitet und seine Botanische Zeitschrift

Digitized by Google

herausgibt. Eine große Tätigkeit weist die Akademie auch auf dem Gebiete der Geologie auf. Im Jahre 1927 wurde bei der Akademie das „National-geologische Museum UKRSSR" gegründet. Die Zeitschrift „Geologische Nachrichten" wird gemeinsam mit dem Institut für Geologie, das außerhalb der Akademie der Wissenschaften arbeitet, herausgegeben. Der Leiter der geologischen Anstalten und Veröffentlichungen ist der Akademiker Tutkowsky.

In der dritten Abteilung der Akademie muß man auf die Arbeiten zur Geschichte des ukrainischen gewöhnlichen Rechtes (Leiter Akademiker Wasilenko), die Arbeiten des Akademikers Woblyi zur Geschichte der ukrainischen Zuckerindustrie, die Arbeiten des Akademikers Jasnopolsky über die finanzielle Lage in Deutschland nach dem Kriege und schließlich auf die Arbeiten des Demographischen Instituts unter der Leitung des Akademikers Ptuchy hinweisen. In der Akademie sind ungefähr 200 wissenschaftliche Mitarbeiter beschäftigt. Die einen werden ganz, die anderen teilweise aus den Mitteln der Akademie erhalten. Aspiranten gibt es bei den Institutionen der Akademie nicht.

Das allgemeine Budget der Akademie drückt sich während der letzten Jahre in folgenden Zahlen aus:

1925/26	345 333	Rubel
1926/27	511 729	„
1927/28	670 000	„
1928/29	1 000 000	„

Der Anstieg des Budgets der Akademie vollzieht sich schneller als der allgemeine Anwuchs des Budgets der Republik und des Kommissariats für Bildungswesen. In dem Budget des Jahres 1927/28 sind z. B. einige Ausgaben der Akademie besonders auffallend: 141 000 Rubel für die Herausgabe der terminologischen Wörterbücher, 98 000 Rubel für technisch-wissenschaftliche Zwecke (Studienreisen, Bücherankauf usw.), 90 000 Rubel für die Verlagsausgaben. Das Gehalt des ordentlichen Akademikers beträgt 180 Rubel monatlich. Jede andere Arbeit wird außerdem bezahlt, und das rein akademische Gehalt wird nicht als solches für eine Nebenbeschäftigung betrachtet.

An der Spitze der Akademie steht ein Rat (Rada), der aus allen Akademikern und Vertretern des Kommissariats für Volksbildungswesen besteht. Die Rada entscheidet über alle prinzipiellen und wichtigen Fragen der Akademie: die Wahl neuer Akademiker, die Annahme des Planes und des Budgets der Akademie usw. Die übliche Leitung der Arbeiten der Akademie gehört dem Vorstand der Akademie, bestehend aus dem Präsidenten, Vizepräsidenten und einem ständigen Sekretär.

Das Präsidium der Akademie kann bis auf fünf Personen erweitert werden. Der Akademiker Sabolotny ist zurzeit

Digitized by Google

Präsident der Akademie und Akademiker K. T. Woblyi Vizepräsident; die Stelle des ständigen Sekretärs ist unbesetzt. An der Spitze der einzelnen Abteilungen stehen ebenfalls Präsidien, die nur aus dem Vorsitzenden und dem Sekretär bestehen. Die neu gewählten Akademiker und die Präsidien der Abteilungen müssen von dem Kommissariat für Volksbildungswesen genehmigt werden. Die Wahl der Akademiker geschieht durch öffentliche Abstimmung. Jährlich wird der Bericht der Akademie veröffentlicht, wobei jede Abteilung ihre „Mitteilungen" herausgibt.

Die technischen Wissenschaften.

Im folgenden betrachten wir ganz kurz die Struktur der anderen wissenschaftlichen Forschungsinstitute und Lehrstühle in der Ukraine. Auf dem Gebiete der technischen Wissenschaften gibt es insgesamt 21 Forschungskatheder bei dem Kommissariat für Volksbildungswesen. Die wichtigsten von ihnen sind die folgenden: Der Katheder der Elektrotechnik unter der Leitung von Professor Kopnjajw in Charkow beschäftigt sich mit dem Problem der Hochspannungstechnik und ihrer Isolation, der Katheder der Elektrotechnik in Kiew (Leiter Professor Katelnikow) arbeitet auf dem Gebiete der Ableitung, Leitungsfähigkeit und der Natur des Ferromagnetismus. In der Mechanik arbeitet der Lehrstuhl für Maschinenbau (Leiter Prof. Michatschoff) in Charkow über das Problem des Lokomotivbaues in Verbindung mit der Charkower Lokomotivbaufabrik. Er beschäftigt sich auch mit der Untersuchung der Standardisierung der Produktion der landwirtschaftlichen Maschinen in der Ukraine, insbesondere auch mit dem Problem der Anwendung der Traktoren. Der Lehrstuhl der Mechanik in Odessa studiert hauptsächlich den Schiffbau, der Lehrstuhl des Bauingenieurwesens in Odessa und Kiew (unter Leitung von Prof. Paton), den Brückenbau. Einen Lehrstuhl für Wärmetechnik leitet in Kiew Prof. Usenko. Mit technisch-chemischen Fragen befaßt sich der Lehrstuhl für Technologie der Nahrungsmittel in Charkow (Leiter Prof. Krasussky: Prozesse der Gärung, Zuckerproduktion und Weinbrennerei). Der Zuckertrust unterhält ein größeres Forschungsinstitut für Zucker in Kiew (Leiter Direktor Prof. Kucharenko). Das Institut für physikalische Chemie in Dnjepropetrowsk [früher Jekaterinoslaw] (Leitung Akademiker Pisarschewski) beschäftigt sich mit dem Problem der Elektrochemie. Auf dem Gebiet der chemischen Technologie (Leiter Prof. Tananajew in Kiew) wird die Tropfmethode der qualitativen Analyse untersucht.

Von dem Obersten Volkswirtschaftsrat, dem Organ der Industrieverwaltung, und von den Trusts sind folgende wissenschaftliche Forschungsinstitute organisiert worden: das Institut für Kohleforschung (Charkow), das Institut der Silikate (Char-

Digitized by Google

kow), das Institut für Metallforschung (in Dnjepropetrowsk geplant). In diesem Jahre wird ein physikalisch-technisches Institut unter der Leitung des Akademikers Joffe geschaffen, das sich mit dem Problem der physikalischen Erscheinungen bei niederen Temperaturen beschäftigt.

In der Ukraine werden folgende wissenschaftlich-technische Zeitschriften herausgegeben: „Wissenschaftliche technische Nachrichten" (Charkow) und „Die Fragen der Wärmetechnik" (Kiew). Es existiert außerdem eine „Ukrainische wissenschaftliche technische Gesellschaft". Um die wissenschaftliche Vorbereitung für die Hochschulen und für die industriellen Untersuchungen zu erhöhen, ist das Stipendium für die Aspiranten der technischen Lehrstühle auf 150 bis 170 Rubel erhöht worden. Ferner sind besondere Beträge zum Aufbau der Laboratorien genehmigt worden.

Die landwirtschaftlichen Wissenschaften.

An der ersten Stelle müssen wir das Institut für angewandte Botanik (Charkow) unter der Leitung von Prof. Lubimenko und Prof. Janaty erwähnen. Das Institut beschäftigt sich mit der Erforschung der Kulturpflanzen, insbesondere des Getreides der Ukraine (Weizen, Roggen), mit der Frage der Fruchtbarkeit des Bodens und seines Widerstandes gegen Trockenheit, ebenso mit der Erforschung der Ölpflanzen und Grassorten. Das Institut veröffentlicht seine Mitteilungen „Arbeiten des Instituts für angewandte Botanik". Unter der Leitung von Prof. Sokolowsky arbeitet ein Lehrstuhl für die Erforschung des Bodens. Er wird jetzt in ein Institut umgewandelt, das sich dem Studium der ukrainischen Bodenbeschaffenheit, insbesondere des Schwarzerdbodens, der Dynamik des Bodens, Geographie und Morphologie des Bodens und der Geobotanik widmen wird. Der Lehrstuhl der Akademie (Leiter Prof. Jegorow) untersucht die richtigen Saatsysteme der Ukraine, die vegetative Methode, die Frage der Ionisierung und der Anwendung der Phosphate. Der Lehrstuhl für Geotechnik (Leiter Prof. Belgowsky) und für Viehzucht (Leiter Prof. Ustjanzew in Kiew) erforscht die Fragen der Ernährung des Viehes und der Hausvögel und interessiert sich für die Verbesserung der Landwirtschaft in bezug auf die Viehzucht.

Der agronomische Lehrstuhl in Kiew (Leiter Prof. Kolkunow) beschäftigt sich mit dem Problem des Pflanzenwesens, der Düngung und der chemischen Physik des Bodens. Der Lehrstuhl der Genetik in Odessa (Leiter Prof. Sapegin) erforscht die genetische und physiologische Beschaffenheit der ukrainischen landwirtschaftlichen Pflanzen, insbesondere des Weizens und der Gerste.

Digitized by Google

Physikalische und mathematische Wissenschaften.

Außer dem Lehrstuhl der Akademie der Wissenschaften muß auf die in diesem Jahre erfolgte Gründung des mathematischen Institutes in Charkow unter der Leitung des Akademikers Bernstein hingewiesen werden. Das Institut beschäftigt sich mit dem Problem der angewandten Mathematik und Geometrie und der mathematischen Analyse. Die Arbeiten der Mitarbeiter des Instituts werden in den ausländischen mathematischen Zeitschriften, in den Publikationen der Ukrainischen Akademie und der Union und in den Mitteilungen der Mathematischen wissenschaftlichen Gesellschaft in Charkow gedruckt.

Es gibt ferner ein Physikalisches Institut (Leiter Prof. Goldmann), ein Institut für Physik (in Odessa, Leiter Prof. Kiriloff), einen Lehrstuhl für Physik in Charkow (Leiter Prof. Roschansky), einen Lehrstuhl für theoretische und angewandte Mathematik in Kiew (Leiter Akademiker Grawe und Pfeiffer) und schließlich einen Lehrstuhl für die physikalische Chemie in Charkow (Leiter Prof. Tschukareff).

Wissenschaften zur Erforschung der Naturschätze der Ukraine.

An der ersten Stelle steht das Ukrainische geologische Institut in Kiew (Leiter Akademiker Tutkowsky). Es erforscht die Bodenschätze des Wolhynischen und Kiewer Gebietes, beschäftigt sich mit hydrologischen Fragen, mit Torf, Keramikstoffen, Koalin usw. und veröffentlicht „Die geologischen Nachrichten". Prof. Besborodko erforscht die Bodenschätze des Urals. Eine große Bedeutung für die praktischen Aufgaben des wirtschaftlichen Aufbaus hat das Forschungsinstitut für Wasserwirtschaft in Kiew (Leiter Direktor Prof. Opokow). Das Institut untersucht die Grund- und Flußgewässer der Ukraine. Zusammen mit den geologischen Stationen in Kiew (Leiter Prof. Biling) und in Dnjepropetrowsk (Leiter Prof. Swirenko) untersucht das Institut den Fluß Dnjepr, seine Wasser- und Fischwirtschaft. Der Lehrstuhl für Biologie in Dnjepropetrowsk (Leiter Prof. Lebedew) erforscht die Steinkohlenschichten im Donbecken und das Eisenerz in Kriwoirog (Leiter Prof. Tanatar). Jedes Institut veröffentlicht seine „Wissenschaftlichen Mitteilungen". Der Lehrstuhl der Geologie in Charkow (Leiter Prof. Sobolew) untersucht das Gefrieren des Dnjepr. Von den biologischen Lehrstühlen muß man an erster Stelle das biologische Institut in Charkow erwähnen (Direktor Professor Paladin); es bearbeitet die Probleme der Gehirnbiologie und der Ernährungs- und Ermüdungserscheinungen. Auf dem Gebiete der Geographie und Kartographie existiert in Charkow ein

Digitized by Google

geographisches und kartographisches Institut unter der Leitung von Prof. Rudnitzky. Das Institut beschäftigt sich mit der Zusammenstellung wissenschaftlich ausgearbeiteter Karten der Ukraine. Auf dem Gebiete der Anthropologie sind zum Studium des ukrainischen Volkstypus von Prof. Nikolajew Massenversuche angestellt worden.

Sozialökonomische Wissenschaften.

Vor allem ist auf diesem Wissenschaftsgebiete die Arbeit des Ukrainischen Instituts für Marxismus und Leninismus hervorzuheben. Seine Aufgabe ist das Studium der Theorie und der Praxis des Marxismus und des Leninismus in der Ukraine. Das Institut besteht aus folgenden Lehrstühlen: Probleme der Nationalökonomie, politische Ökonomie, Philosophie des Marxismus, Geschichte der ukrainischen Kultur, der Agrar- und Nationalfrage in der Ukraine. Direktor des Instituts ist der Volkskommissar für Bildungswesen N. A. Skrypnik. Im Institut arbeiten über 100 Aspiranten. Das Institut hat auch praktische Aufgaben zu erfüllen und für die Hochschulen Lehrkräfte für soziale Wissenschaften heranzubilden. Vom Institut wird eine eigene Zeitschrift unter dem Namen „Die Fahne des Marxismus" herausgegeben. Beim Institut arbeiten die wissenschaftlichen Gesellschaften der marxistischen Historiker und der Materialisten. Ein ähnlicher Lehrstuhl, aber etwas kleiner, existiert in Kiew an der Akademie der Wissenschaften.

Von den Lehrstühlen sind folgende hervorzuheben: Für Probleme des Gegenwartsrechtes unter der Leitung von Prof. Palyenko, dessen Aufgabe im Studium des Staats- und Privatrechtes der Sowjetukraine, ihrer Konstitution und juristischen Kodexe, sowie allgemeiner Rechtsprobleme besteht. Ferner für angewandte Ökonomik, unter der Leitung von Prof. Fomin, der sich mit dem Studium der konkreten Ökonomik der Industrie, des Handels und des Transportes der Ukraine beschäftigt. Von ihm werden außer Sammelbänden Bulletins herausgegeben, die der statistischen Erfassung der Donbassins dienen. An dieser Stelle soll auch die Arbeit des ukrainischen Instituts für Pädagogik in Charkow (Leiter Direktor Prof. Popoff) erwähnt werden, das sich mit den Fragen der Erziehung des Vorschulkindes, der Theorie und Praxis der Arbeitsschule, der Fach- und Hochschule sowie der Pädagogik der Erwachsenen beschäftigt. Große Aufmerksamkeit wird im Institut dem Studium der experimentellen und Laboratoriumsmethoden der pädagogischen Forschung, den Problemen der Defektivität und Reflexologie geschenkt (Leiter Prof. Protopopoff und Prof. Sokoljanski). Vom Institut werden „Mitteilungen für Reflexologie und experimentelle Pädagogik" herausgegeben. In derselben

Digitized by Google

Richtung arbeitet der Lehrstuhl für Pädagogik in Kiew unter der Leitung von Prof. Radsimowskaja.

Das Studium der ukrainischen Kultur.

Besondere Aufmerksamkeit wird natürlich dem Studium der ukrainischen Kultur, d. h. der Sprache, der Literatur, Geschichte, Ethnographie und Kunst der Ukraine geschenkt. Die Bedeutung der Arbeiten der Akademie der Wissenschaften auf diesem Gebiet ist bereits früher erwähnt worden. Hier soll vor allem das Schewtschenko-Institut betrachtet werden. Seine Aufgabe ist es, das Leben und die Schöpfungen unseres größten Dichters, Taras Schewtschenko, und die ukrainische Literatur überhaupt zu studieren. Das Institut befindet sich in Charkow; an seiner Spitze steht der Akademiker Bagalyj. Es sammelt das ganze Archiv Schewtschenkos und alles, was zu ihm in Beziehung steht. Außerdem besitzt es ein Archiv zur ukrainischen Literatur, z. B. das Archiv des Prof. Potebnja, Marko Wowtschko, ein Archiv des neuesten ukrainischen Dichters W. Blakitnyi u. a. Das Institut bereitet eine akademische Ausgabe der ukrainischen Klassiker vor und hat bisher den ersten Band einer Zeitschrift „Schewtschenko" veröffentlicht. Ein „Archiv der Ukrainischen Literatur" befindet sich im Druck. In den soeben in Besitz genommenen bisherigen Räumen des Rates der Volkskommissare der Ukraine wird das Institut seine Tätigkeit bedeutend erweitern. So soll im Zusammenhang mit ihm ein Museum der ukrainischen Kunst gegründet werden, und eine besondere Abteilung dieses Museums wird die Bilder Schewtschenkos sammeln. In Kiew gibt es eine Abteilung des Schewtschenko-Instituts, an deren Spitze Prof. O. Doroschkewietsch steht. Sie betreut u. a. ein Memoirenmuseum — ein Häuschen, in dem Schewtschenko gewohnt hat.

In Charkow leitet der Akademiker Bagalyj einen nach ihm benannten Lehrstuhl für ukrainische Kultur mit folgenden Sektionen: Geschichte der Ukraine, Geschichte des ukrainischen Rechtes, Ethnographie und Heimatskunde. Dieser Lehrstuhl veröffentlicht seine „Nachrichten". Unter der Leitung des Akademikers Jawornitzky gibt es in Dnjepropetrowsk einen Lehrstuhl mit Sektionen für ukrainische Geschichte, Sprache und Literatur und schließlich eine Sektion für die Arbeiter- und Bauernbewegung. In Odessa ist ein Lehrstuhl für ukrainische Kultur — unter der Leitung von Prof. Slabtschenko — vorhanden. Mit der Erforschung der Geschichte der Ukraine befaßt sich ein von der Akademie unabhängiger Lehrstuhl unter der Leitung des Akademikers Gruschewsky, mit der Erforschung der ukrainischen Sprache und Literatur ein Katheder (Leitung Prof. Ritter und Prof. Sinjawsky) zu Charkow. In Kiew (Leitung Akademiker Krimsky) gibt es einen Lehrstuhl für

Digitized by Google

Sprachkunde und Literatur. Auf dem Gebiet der ukrainischen Kunst arbeiten in Charkow und Kiew Lehrstühle für Kunstgeschichte (Leitung Prof. Summer und Akademiker Nowitzky). Mit der europäischen Kultur beschäftigt sich ein Lehrstuhl in Charkow unter der Leitung des Akademikers Bodeskol, für die nationalen Minderheiten interessiert sich ein Lehrstuhl für die jüdische Kultur bei der Akademie der Wissenschaften.

Die Museen.

Mit der Erforschung der ukrainischen Literatur beschäftigen sich auch unsere Museen. Die wichtigsten von ihnen sind das Historische Schewtschenko-Museum in Kiew (mit Abteilungen für Archäologie, Geschichte und Volkskunst) und der Museumsbezirk in dem „Lawra"-Kloster, zu dem ein Kultmuseum, ein Museum für ukrainisches Altertum mit einer reichen Sammlung alter ukrainischer Heiligenbilder, das Museum des alten und neuen ukrainischen Buches und schließlich das Museum des ukrainischen Theaters gehören. Es ist geplant, hier auch ein Museum für Ethnographie der Akademie der Wissenschaften einzurichten. Die alten Klöster sind jetzt in Museen umgewandelt worden. In Charkow befindet sich ein Museum für alte ukrainische Kunst unter Leitung von Prof. Taranuschenko. Das schon vor der Revolution bekannte Altertumsmuseum der Saporoger Kosaken wird in Dnjepropetrowsk von dem Akademiker Jawornitzky geleitet. In Charkow existiert das Skoworoda-Museum der Freien Ukraine, wo ethnographische Materialien vom Charkow-Gebiet gesammelt werden.

Außer diesen Museen für die ukrainische Kultur verdienen noch folgende größere Museen Beachtung: Ein archäologisches (Charkow) unter der Leitung von Prof. Federowsky (die Ausgrabungen im Charkow-Gebiet), ein Historisch-Archäologisches (Odessa) unter der Leitung von Prof. Dloschewsky (die Materialien der Ausgrabungen des Prof. Boltenko bei Olwia), ein Soziales Museum (Charkow) für Naturwissenschaften und Kultur, ein Museum der europäischen Kunst in Kiew, ein Kunstmuseum (europäische und russische Kunst) in Odessa, ein Geschichtlich-ethnographisches Museum in Poltawa, ein Naturwissenschaftliches Museum mit Aquarium in Nikolajew, ein Museum für Naturwissenschaften und Kultur des Landes in Schitomir und ein Ethnographisches Museum in Winniza.

In Charkow, Kiew, Odessa und Dnjepropetrowsk befinden sich außerdem große Museen der Revolution, in denen die Denkmäler der revolutionären Bewegung und des Bürgerkrieges in der Ukraine gesammelt sind.

Digitized by Google

Die Mehrzahl der Museen beschäftigt sich mit der Veröffentlichung ihrer Kataloge und ihrer Materialien und besitzt eine Aspirantur. In diesen Museen konzentriert sich auch die Kunstforschung. In jüngster Zeit wird die Gründung einer Kunstakademie geplant; sie wird wahrscheinlich im nächsten Jahr eröffnet.

Die wissenschaftlichen Bibliotheken und das Buchwesen in der Ukraine.

Wir müssen an erster Stelle auf die (nationale) Volksbibliothek der Ukraine in Kiew (Leiter Direktor Prof. Posternak hinweisen. Sie wurde im Jahre 1918 gegründet und mittels Spenden und der Liquidationen der alten herrschaftlichen Güter aufgebaut. Durch Vereinigung mit der Kiewer Universitätsbibliothek wurde sie zur größten Bibliothek in der Ukraine (3 500 000 Bände). Der Fonds wird ununterbrochen ergänzt durch die obligatorischen russischen und ukrainischen Exemplare der Neuerscheinungen; gänzlich geordnet werden konnte er bisher noch nicht.

Außer ihr gibt es noch eine wissenschaftliche Bibliothek in Charkow (die ehemalige Universitätsbibliothek), die Charkower öffentliche Bibliothek und in Odessa eine öffentliche und wissenschaftliche Bibliothek (die ehemalige Universitätsbibliothek). Jede von diesen Bibliotheken besitzt nicht weniger als 200 000 Bände und führt eine wissenschaftliche bibliographische Arbeit. Mit der Erforschung des Buchwesens beschäftigt sich das Kiewer Institut des Buchwesens (Leiter Direktor Prof. Meschenko). Das Institut veröffentlicht die Zeitschrift „Bibliographische Nachrichten". Mit der wissenschaftlichen Bibliographie wie auch mit der obligatorischen Registratur beschäftigt sich die „Ukrainische Bücherkammer", die einen bibliographischen Katalog aller in der Ukraine herausgegebenen Bücher „Chronik des ukrainischen Schrifttums" veröffentlicht. Die Ukrainische Bücherkammer unterhält ein Büro für Buchaustausch sowohl mit den Bibliotheken der UdSSR, wie auch mit denen im Ausland.

Sternwarten und wissenschaftliche Gärten.

Zu den wissenschaftlichen Instituten gehören auch die Sternwarten und Gärten. Wir haben in der Ukraine folgende Sternwarten: Astronomische und meteorologische Station in Charkow (Leiter Direktor Prof. Ewdokimow), astronomische in Kiew (Leiter Direktor Prof. Tschernow), meteorologische in Kiew (unter der Aufsicht des Akademikers Sreznewsky), astronomische in Odessa (Leiter Direktor Prof. Totschidlowsky), astronomische in Nikolajew (Leiter Direktor Prof. Semenow).

Digitized by Google

Von den Gärten sind folgende bemerkenswert: die botanischen Gärten in Kiew (Leiter Direktor Akademiker Fomin), in Charkow (Leiter Direktor Prof. Schkorbatow), in Odessa (Leiter Direktor Akademiker Lipsky) und der Akklimatisierungsgarten in Kiew (Leiter Direktor Akademiker Kaschtschenko).

Die Aspirantur.

Ich halte es für notwendig, mich im folgenden mit der Institution der der ukrainischen Wissenschaft eigentümlichen Aspirantur näher zu befassen. Die Einrichtung stellt sich als Aufgabe, den wissenschaftlichen Nachwuchs auszubilden und zwar 1. als Lehrkräfte für die Hochschulen, 2. als wissenschaftliche Mitarbeiter in wissenschaftlichen Anstalten. Die Aspirantur wurde 1924 eingeführt, 1925 umfaßte sie 321 Personen, 1926 — 509, 1927 — 955, 1928 — 1128. Davon entfielen 958 auf Männer und 170 auf Frauen. Darunter waren 224 Mitglieder der kommunistischen Partei der Ukraine und des Kommunistischen Jugendverbandes und 904 Parteilose. Es erhielten ein Stipendium 471 Personen, 657 erhielten keins. Die Stipendiumlosen waren gewöhnlich in Kliniken, Hochschulen usw. angestellt. Wir halten es für notwendig, die Zahl der bezahlten Aspiranten bis auf 100 % zu bringen. In diesem Rechnungsjahr (1928/29) wurden von der Regierung größere Summen zur Ergänzung von Stipendien bewilligt; dieses ermöglicht die Erhöhung der Anzahl der bezahlten Aspiranten bis auf 700 Personen. Auf die einzelnen Nationalitäten verteilen sich die Aspiranten folgendermaßen: Ukrainer 54 %, Russen 19 %, Juden 23 %, andere 4 %. In sozialer Hinsicht: Arbeiter 10 %, Bauern 35 %, Angestellte und intellektuelle Arbeiter 48,9 %, andere 7,1 %. Wir arbeiten planmäßig daran, den Arbeitern, Bauern und Ukrainern das Übergewicht zu geben. Das Stipendium beträgt ungefähr 100 Rbl. monatlich, dabei erhalten die Aspiranten in den ersten Jahren 60 Rbl., im dritten Jahr gewöhnlich 100 Rbl., und ein industrieller Lehrstuhl wird mit 100 bis 170 Rbl. bezahlt. Nach einem dreijährigen erfolgreichen Aspirantieren werden die Begabtesten aus den lebensnotwendigsten Gebieten ausgesucht und (allerdings noch in einer sehr kleinen Anzahl) nach dem Auslande geschickt.

Die Verwaltung der wissenschaftlichen Anstalten.

Die Arbeiten der wissenschaftlichen Institutionen werden im Kommissariat für Volksbildung von einer besonderen Abteilung geleitet, der „Glawnauka", der Hauptverwaltung für die

Digitized by Google

Wissenschaften. An der Spitze dieser Verwaltung steht ein Präsident, gewöhnlich ein Mitglied des Kollegiums des Kommissariats für Volksbildung. Unter seinem Vorsitz steht das Präsidium, das sich aus den größten Gelehrten, in der Öffentlichkeit tätigen Wissenschaftlern und Vertretern der interessierten staatlichen und sozialen Institutionen (z. B. der wissenschaftlichen Sektion der Gewerkschaft der Bildungsarbeiter) zusammensetzt. In diesem Präsidium, das zur Hälfte eine öffentliche, zur Hälfte eine staatliche Institution ist, wird die staatliche Arbeit vereinbart und von den sozialen Organisationen kontrolliert. Die Zentralstelle für die Wissenschaften hat den gewerkschaftlichen und gesellschaftlichen Arbeiter- und Bauernorganisationen Rechenschaft abzulegen. Obwohl deren Meinung keine gesetzgebende Wirkung hat, muß man ihr eine große gesellschaftliche Bedeutung zuschreiben; die staatlichen Organe sind verpflichtet, diese Anschauungen zu berücksichtigen. Die Verwaltung und ihre Leiter haben die Aufgabe, die administrative, ideologische und organisatorische Arbeit der wissenschaftlichen Institutionen der Ukraine zu leiten: die von ihr ausgearbeiteten Pläne und das Budget der wissenschaftlichen Arbeit in der Ukraine werden dem Kollegium des Volkskommissariats für Volksbildungswesen und dem Rat der Volkskommissare vorgelegt. Von ihr müssen auch bewilligt werden: die Berufung und Entlassung des wissenschaftlichen Lehrkörpers, die Veränderungen der Struktur der Institutionen, Studienreisen in das Innere des Landes und nach dem Auslande, die Leitung der wissenschaftlichen Museen, Bibliotheken und Gärten, die Einrichtung von Aspiranturen, die Organisation der Expeditionen (Olwia oder Dnjepropetrowsk u. a.), die Herausgabe der wissenschaftlichen Arbeiten und Zeitschriften, die Prämiierung der hervorragendsten wissenschaftlichen Arbeiten, der Schutz der Denkmäler des Altertums, der Natur, Kultur usw.

Das Budget der wissenschaftlichen Institutionen beträgt im Jahre 1927/28 3 000 000 Rbl. Nach dem Budget des N.K.O. (Volkskommissariats für Bildungswesen) wird es im Jahre 1928/29 auf 5 Millionen Rubel erhöht. Im Durchschnitt beträgt das Budget des einzelnen wissenschaftlichen Forschungsinstituts 50 000 bis 100 000 Rbl., des einzelnen Lehrstuhls 15—30 000 Rbl., des Museums 40—60 000 Rbl. Wir halten diese Summen für unzureichend; sie wachsen aber von Jahr zu Jahr. Für die Verläge werden der „Glawnauka" ca. 100 000 Rbl. zugeteilt. Außerdem wird wissenschaftliche Literatur auch von den gesellschaftlichen und Genossenschaftsverlägen herausgegeben. Ungeachtet dessen können eine große Zahl von Manuskripten, hauptsächlich Monographien, immer noch nicht gedruckt werden. Die Hauptverwaltung für die Wissenschaften (Glawnauka) gibt ein eigenes Organ „Die Wissenschaft in der Ukraine" heraus.

Digitized by Google

Die Beziehungen zu dem Auslande, hauptsächlich zu Deutschland.

Die Beziehungen zum Auslande, die während des Krieges unterbrochen waren, werden wieder angeknüpft. Die Teilnahme an den internationalen Kongressen, der Austausch von Büchern und Zeitschriften, der Besuch der wissenschaftlichen Sowjet-Kongresse von seiten der ausländischen Wissenschaftler — dies alles stellt wieder die unterbrochenen Beziehungen her. Das ist aber noch wenig, da die regulären Beziehungen noch sehr zu wünschen übrig lassen. Für die Ukraine sind solche kulturellen Beziehungen zu Deutschland von besonderer Wichtigkeit. Die Naturschätze der Ukraine bedürfen der Verwendung der Ergebnisse der deutschen Wissenschaft und Technik. 95 % z. B. aller wissenschaftlichen Reisen aus der Ukraine entfallen auf Deutschland. In allen wissenschaftlichen Zeitschriften werden Zusammenfassungen in deutscher Sprache verfaßt. Manche Artikel werden auch in der deutschen Sprache parallel mit der ukrainischen gedruckt. Die ukrainischen Wissenschaftler beteiligen sich andererseits an den deutschen Zeitschriften. Unsere Aspiranten arbeiten in Forschungsinstituten Deutschlands, z. B. in Berlin, wo ich die Möglichkeit hatte, ihre Arbeit persönlich zu beobachten. Ich möchte hier die Gelegenheit benutzen, um namens der ukrainischen Wissenschaftler den deutschen Gelehrten und den staatlichen und gesellschaftlichen Organisationen für die wohlwollende Unterstützung, die hier den ukrainischen Gelehrten zuteil geworden ist, unseren verbindlichsten Dank auszusprechen. Ich hoffe, daß die ersten organisatorischen Schritte, die Seine Exzellenz, Herr Dr. Schmidt-Ott, während seines Besuches in der Ukraine zur Befestigung unserer Beziehungen vorgenommen hat (wie Zeitschriften- und Gelehrtenaustausch, Organisation von Ausstellungen, gemeinsame wissenschaftliche Arbeit in Expeditionen), unsere Beziehungen noch mehr vertiefen werden. Für uns sind diese Beziehungen — Beziehungen zu der ganzen Welt. Für uns ist Deutschland, wie wir sagen, das „Fenster" nach Europa und zur ganzen Welt!

Es lebe und entwickle sich die Zusammenarbeit der deutschen und der ukrainischen Wissenschaft!

Digitized by Google

Die litauische Agrarreform.

Von Dr. Klaus Graf von Keyserlingk.

I.

1.

Die Anfänge der litauischen Agrargesetzgebung gehen auf das Jahr 1918 zurück. Kurz nach der Gründung des litauischen Staates im Dezember 1918 dekretierte die Regierung den Übergang der Majorate mit allen dazugehörigen Besitztümern in das Staatseigentum sowie ihre sofortige Übernahme durch das Landwirtschaftsministerium. Durch ein Gesetz vom Juli 1919 ging der Landbesitz der russischen Agrarbank unter den gleichen Bedingungen wie die Majorate in den Staatsbesitz über. Das Gesetz vom Januar 1920, daß kein litauischer Staatsbürger außer auf dem Erbwege mehr als 50 Deßjatinen (54,5 ha) Land erwerben dürfe, ist nur kurze Zeit in Geltung gewesen.

Als erstes Gesetz von einschneidender und den gesamten privaten Großgrundbesitz betreffender agrarpolitischer Bedeutung ist das Gesetz vom Juli 1920 anzusprechen. Es verbietet Privatbesitzern von mehr als 70 Deßjatinen (76,3 ha) Land, dieses ohne besondere Regierungserlaubnis zu verpfänden, zu verkaufen oder zu verschenken, mit Ausnahme der Überlassung auf dem Erbwege. Es gestattete aber den Verkauf von 10 % der im Besitz des Eigentümers befindlichen Gesamtfläche, wobei die Norm von 100 Deßjatinen (109 ha) nicht überschritten werden durfte.

Durch das Einführungsgesetz zur Agrarreform vom 14. September 1920 wurden zugunsten der litauischen Republik von Privatpersonen enteignet:

a) Wälder und Einschläge über 25 Deßjatinen (27,5 ha);
b) Sümpfe und Torfbrüche;
c) offene, nicht ausgetrocknete Gewässer, Flußmündungen und Seen;
d) die Werte der Erdtiefe und Mineralquellen mit den zu ihrer Exploitierung notwendigen Erdoberflächen.

Nicht enteignet wurden die unter a bis c aufgeführten Werte, wenn sie Städten, Flecken oder Besitzern von nicht mehr als 70 Deßjatinen (76,3 ha) gehörten.

Die folgenden anderthalb Jahre waren, abgesehen vom Erlaß einer Reihe von Verordnungen unwichtigeren Charakters und der Übernahme der Privatwälder durch den Staat, ausgefüllt von Beratungen über das endgültige Agrargesetz. Die strittigsten Punkte waren die Entschädigungsfrage und die Größe der den Besitzern zu belassenden Restnorm. Bei diesen Beratungen hat die Auffassung der radikalen Richtung gesiegt. Statt bis zu 400 ha beträgt die dem einzelnen Besitzer zustehende Restnorm nunmehr 80 ha.

Digitized by Google

Nach dem Agrargesetz vom 3. April 1922 und den Änderungsgesetzen zum Agrargesetz vom 14. April 1924 und 5. Oktober 1925 fallen unter die Enteignungen:

a) Staatsländereien;
b) die laut vorhergegangenen Gesetzen schon in Staatsbesitz übernommenen Majorate und anderen Ländereien;
c) der Landbesitz der ehemaligen russischen Adels- und Bauern-Agrarbank, der nach 1904 aus Gründen der Russifizierung an Kolonisten verteilt worden war. (Nicht enteignet wurden diese Kolonisten, soweit sie litauische Bürger geworden waren);
d) von der russischen Regierung nach 1863 enteignetes und zur Russifizierung verteiltes Land;
e) Land der Besitzer, die gegen den litauischen Staat gekämpft oder agitiert hatten;
f) dem Staat unterstehendes Kirchenland;
g) Land von Privateigentümern, die mehr als 80 ha besitzen.

Soweit sich im Besitz eines Privateigentümers oder einer Familie mehr als 80 ha befinden, wird also alles übrige Land bis auf diese Norm enteignet. Im Falle einer vor Erlaß des Agrargesetzes durch den Erblasser oder die Erben verfügten und durchgeführten Teilung des Landes hat jeder der Erben den Anspruch auf 80 ha. Eine weitere Ausnahme tritt dann noch ein, wenn ein Privateigentümer vor dem 1. Januar 1921 als Freiwilliger in die litauische Armee eingetreten ist und mindestens ein Jahr in ihr gedient hat. In diesem Fall hat er Anspruch auf bis zu 80 ha seines Landes außer den 80 ha, die seinen Eltern oder Familienangehörigen nach dem Gesetz verbleiben.

Ausländer können, soweit sie ihre fremde Staatsangehörigkeit vor der Gründung der litauischen Republik erworben haben, ihren Besitz innerhalb der festgesetzten Größennormen an litauische Landerwerbsberechtigte verkaufen. Die für diese Verkäufe anfänglich festgesetzte Frist, nach deren Ablauf eine Zwangsliquidation durch den Staat vorgesehen war, ist immer wieder verlängert worden und läuft zurzeit noch.

Bei der Enteignung hat der Eigentümer das Recht, die ihm zustehenden 80 ha Restnorm an der von ihm gewünschten Stelle zu wählen. Naturgemäß wählt der litauische Gutsbesitzer das Gutszentrum als Restnorm, wenn auch oft auf Kosten der Rentabilität, da je nach der Größe des Besitzes die unproduktiven Flächen des Zentrums öfters schon allein 40 bis 50 und mehr Hektar betragen und ihre Kultivierung vielfach sehr schwierig ist. Innerhalb der Norm von 80 ha kann jeder Eigentümer bis zu 25 ha seines früheren Waldes beanspruchen. Diese Norm von 25 ha darf um soviel Hektar überschritten werden, als dem Eigentümer nach Enteignung des Waldes an 55 ha fehlen, um

Digitized by Google

die Norm von insgesamt 80 ha zu erreichen. Dem Gesetz nach sollte die Landenteignung bei den größten und den am stärksten vernachlässigten Gütern beginnend, weiter bei allen größeren Besitzungen erfolgen, bevor die gut bewirtschafteten und die kleineren Güter zur Aufteilung gelangen. An letzter Stelle sollten die Güter unter 150 ha an die Reihe kommen. In der Praxis ist dieses Prinzip bis zum Herbst 1926 oft durchbrochen worden, wobei wohl meist nicht allein wirtschaftliche Gesichtspunkte ausschlaggebend waren. Um der Vernachlässigung der Güter und übertriebenem Raubbau bis zur Enteignung vorzubeugen, bestimmt das Agrargesetz, daß die Güter so handelnder Besitzer außer der Reihe parzelliert und dem Eigentümer weniger als 80 ha oder gar kein Land belassen werden kann.

Die Privatgüter fallen mit allen Gebäuden und anderem unbeweglichem Eigentum unter die Enteignung. Dem Besitzer wird nur ein seinem Restgut entsprechender Teil an Gebäuden belassen. Als Norm gelten das Wohnhaus des Eigentümers sowie Wohnhäuser für 6 Arbeiterfamilien, ferner 175 qm Bodenfläche für den Pferdestall, 200 qm für den Viehstall (Stallraum für Kleinvieh ist nicht berücksichtigt), 800 qm für Scheunen und ein Getreidespeicher. Das würde bedeuten, daß auf vielen früher großen Gütern mit entsprechenden Gebäuden, das gesamte Groß- und Kleinvieh in einem Stall untergebracht werden müßte, ein wirtschaftlich unmöglicher Zustand. Tatsächlich haben aber auch die litauischen Agrarbehörden bei der Zuteilung von Gebäuden für Restgüter in den meisten Fällen mehr der wirtschaftlichen Vernunft als dieser Bestimmung Rechnung getragen. Frühere Gutsarbeiter, die auf demselben Hof Land erhalten, dürfen ihre alten Wohnungen und Teile der Gutsgebäude, teils als Eigentum behalten, teils eine Reihe von Jahren weiterbenutzen, bis sie sich auf ihren Siedlungen eigene Gebäude errichtet haben.

Nicht unter die Enteignung fällt das den Selbstverwaltungen der Gemeinden und Kreise, den Städten, Flecken und einem oder mehreren Dörfern gemeinsam gehörende Land; dagegen Kirchen- und Klösterländereien bis auf die auch für die Privateigentümer gültige Restnorm.

2.

Anspruch auf Landzuteilung hat ein jeder litauischer Bürger. Nach den recht unklar abgefaßten und bis 1927 wenig eingehaltenen Bestimmungen werden die Landanwärter bezüglich der Reihenfolge ihres Landanspruchsrechtes in sieben Kategorien eingeteilt. Es erhalten Land:

a) kein Land besitzende und landarme Militärpersonen, die freiwillig in das litauische Heer eingetreten sind oder, falls sie während des Krieges gefallen oder an den Kriegsfolgen gestorben sind, ihre Familien;

Digitized by Google

b) die Bauern oder deren Erben, deren Land nach 1861 enteignet und einem Gute zugeteilt worden ist, bis zur Norm von 80 ha.

(Der Landanspruch, der in a und b genannten Personen geht allen anderen vor);

c) die Arbeiter des aufzuteilenden Gutes;

d) Landarme, die weniger als 10 ha besitzen;

e) Gutspächter, die nicht mehr als 50 Deßjatinen (54,5 ha) des zur Aufteilung kommenden Gutes in Pacht haben;

f) Personen, die sich nicht mit Landwirtschaft befassen noch befaßt haben;

g) Personen, die in den letzten Jahren einen nicht kleineren Besitz als 10 ha verkauft und die Landwirtschaft aufgegeben haben.

Dorfhandwerker können Parzellen von 1½ bis 2 ha zugewiesen erhalten, desgleichen Gutsarbeiter, die wegen Krankheit oder Alter keine volle Wirtschaftseinheit bearbeiten können. Ferner kann noch Land vergeben werden:

a) an Landwirtschafts- und andere Schulen und Anstalten, nicht weniger als 3 ha;

b) für landwirtschaftliche Kulturzwecke;

c—g) an Krankenhäuser, Sanatorien, Waisenhäuser;
Selbstverwaltungen und Gemeinden;
für Industriezwecke; für den Ausbau von Städten und Flecken;
an Kirchen bis zu 8 ha und für Friedhöfe.

Frühere Ausländer können 10 Jahre nach erfolgter Option ebenfalls Land erwerben.

Keinen Anspruch auf Land haben:

a) fremde Staatsangehörige;

b) gerichtlich und wegen politischer Vergehen bestrafte Personen;

c und d) wegen Dienstverweigerung, Überlaufens sowie wegen geheimer Brennerei verurteilte Personen.

3.

Die Neusiedler müssen das erhaltene Land innerhalb von 36 Jahren von der Regierung in Ratenzahlungen erwerben. Anfänglich war der Beginn der Ratenzahlung auf das dritte bis vierte Jahr nach der Landzuteilung festgesetzt worden. Als sich nach Ablauf dieser Frist die Mehrzahl der Siedler als unfähig erwies, die an sich minimalen Ratenzahlungen zu leisten, wurde die Frist des Zahlungsbeginns auf das 5. bis 6. und schließlich auf das 13. Jahr festgesetzt. Demnach würden die ersten Landkaufzahlungen 1931 fällig werden. Zur Bestimmung der einzelnen Raten ist der Boden in eine höhere und eine niedere Bonität zu je vier Kategorien eingeteilt worden. Die zu Anfang in Roggen

Digitized by Google

festgesetzten Jahresraten sind jetzt auf Lit (= 42 Pf.) umgerechnet und würden pro Jahr betragen:

für 1 ha	I. Zone	II. Zone	III. Zone	IV. Zone
1. Bodenbonität . .	7 Lit	3,5 Lit	1,5 Lit	0,75 Lit
2. Bodenbonität . .	5 Lit	2,5 Lit	1,0 Lit	0,50 Lit

Freies Land ohne Ankaufszahlungen erhalten:

a) kein Land besitzende und landarme Militärpersonen oder ihre Familien, sowie die Bauern oder deren Erben, deren Land nach 1861 enteignet und einem Gut zugeteilt worden ist;
b) litauische Freiwillige, auch wenn sie nicht Landwirte sind;
c) litauische Schützen und Partisanen;
d) die Familien der gefallenen, hier unter a. b und c genannten Personen.

Die Neusiedler dürfen ihr Land vor der endgültigen Bezahlung ohne besondere Genehmigung nicht veräußern oder verpfänden. Bei Verfehlungen oder Nichteinlösen der Schuld gehen sie ihres Landes verlustig, das anderen Siedlern zugeteilt wird.

Für die Landversorgung der Städte wird je nach der Höhe ihrer Einwohnerzahl im Radius von 1—10 km vom Stadtzentrum alles Gutsland ohne Belassung eines Restgutes enteignet.

Der Entschädigung für das enteignete Land sollten die Durchschnittspreise der Jahre 1910/14 zugrunde gelegt werden bei einem Höchstpreise von 480 Mark für 1 ha Land und 120 Mark für 1 ha Wald, wobei 1 Zarenrubel = 2 Ostmark gesetzt werden sollte. Den Besitzern von nicht mehr als 200 ha wird das unter 150 ha enteignete Land zu den am Tage der Übernahme des Landes durch den Staat durchschnittlich gültigen Marktpreisen entschädigt werden. Im einzelnen beträgt die Entschädigung unter Abzug aller auf dem Lande ruhenden Lasten und Schulden, bei Einteilung in vier Landkategorien und in einem wirtschaftlich günstigeren und ungünstigeren Rayon, wie folgt, in Ostmark pro Hektar:

Landkategorie	im besseren Rayon	im schlechteren Rayon
I	480	400
II	380	300
III	280	200
IV	180	100

Entschädigt werden nur wirtschaftliche Nutzflächen und Wald, also keine Gewässer, Wege, Sümpfe, Torfmoore, Flugsandflächen und andere für die Bewirtschaftung ungeeignete Landflächen. Ferner wird entschädigungslos enteignet: Land:

a) der Eigentümer, die gegen Litauen gekämpft haben;
b) der Bauern, das nach 1861 diesen enteignet und Gütern zugeteilt worden ist;

Digitized by Google

c) für Soldaten der litauischen Armee bis zu 15 % der Fläche von Besitzern eines Gutes von 300—500 ha und bis zu 30 % vom Besitze eines Gutes über 500 ha.

(Wälder sind hier nicht mitgerechnet.)

Die Auszahlung der Entschädigung sollte in 3 prozentigen Schuldscheinen erfolgen, die innerhalb von 36 Jahren nach erfolgter Enteignung des Landes von der Regierung eingelöst werden sollten.

Legt man den Entschädigungssätzen den Dollarstand vom 3. April 1922, 1 Dollar = 360 Ostmark, zugrunde, würde die tatsächliche Entschädigung für 1 ha besten Landes 1,33 Dollar, für 1 ha Wald 0,33 Dollar betragen. Die litauische Regierung hat auf Grund einer polnischen Entschädigungsklage beim Völkerbund im März 1925 erklärt, daß die in Ostmark festgesetzte Entschädigung durch den damaligen Währungsverfall ungültig geworden sei und neu geregelt werden würde. Bis zum Januar 1929 ist aber in dieser Richtung nichts weiter erfolgt. Die Hoffnung auf eine annähernd gerechte und entsprechende Entschädigung dürfte aber sowieso illusorisch sein.

Der von den Neusiedlern vom 13. Jahre ab innerhalb von 36 Jahren zu zahlende Kaufpreis für 1 ha besten Landes würde 25,2 Dollar betragen und sich bei sofortiger Auszahlung des gesamten Kaufpreises auf 11,6 Dollar ermäßigen. Da sicher nur die von den Neusiedlern aufgebrachten Summen als Entschädigung an die früheren Besitzer gelangen dürften, würden demnach pro Hektar der enteigneten Gesamtfläche allerhöchstens 3 bis 7 Dollar zur Auszahlung gelangen oder zwischen 5 bis 10 % des niedrigst bemessenen Friedenswertes. Dieser günstigste Fall dürfte aber schon kaum eintreten. Daß der litauische Staat in der Lage sein könnte, eine angemessene Entschädigung aus einer inneren oder äußeren Anleihe zu zahlen, muß erst recht bezweifelt werden.

4.

Grundsätzlich dürfen von einer Person nicht mehr als 20 ha erworben werden, bis zu 80 ha auch nur dann, wenn das Wirtschaftszentrum mit größeren Gebäuden bestanden ist, oder es sich um Ödlandflächen handelt. Die den Eigentümern als Restgut belassenen 80 ha können von ihnen ungeteilt verkauft und von jedem Landberechtigten erworben werden, deren alter und neuer Besitz zusammen dann nicht über 150 ha betragen darf.

Die außerordentlichen Widersprüche in der litauschen Agrargesetzgebung werden erst richtig klar, wenn man gegenüberstellt, daß 1. Besitze über 200 ha bis auf die Norm von 80 ha zu minimalen und auch nur theoretischen Entschädigungssätzen enteignet werden und vom Landzuerwerb vollkommen ausgeschlossen sind. 2. Besitzern bis zu 200 ha, die über die ersten 50 ha hinaus enteignete Fläche zu Marktpreisen entschädigt wird

Digitized by Google

und 3. Eigentümer, die bis zur Reform nicht über 80 ha besaßen, Land bis zur Höchstnorm von 150 ha hinzuerwerben durften. Die juristische Unlogik dieser Gesetzgebung fällt besonders auf; sie wird verständlich aus der ihr zugrunde liegenden nationalpolitischen Tendenz. Der Landbesitz über 200 ha war vorwiegend in Händen polnischer und in weitem Abstande russischer und deutscher Gutsbesitzer, während der Landbesitz unter 200 ha vorwiegend in litauischen Händen war.

Bei Verkauf von Wirtschaftseinheiten gelten folgende Minimalnormen:

a) 8 ha im Gebiet von Dörfern;
b) 1½ ha in der ersten Stadtzone;
c) 1 ha in der zweiten Stadtzone.

Eine besondere Bedeutung haben die im litauischen Agrargesetz vorgesehenen Kulturwirtschaften, da sie nach der Durchführung der Agrarreform für absehbare Zeit die alleinigen Wirtschaften mit Gutscharakter und die hauptsächlichen Träger der landwirtschaftlichen Kultur sein werden. Sie werden bewilligt:

a) zur Veredlung der Tierrassen und ihrer Verbreitung im Lande;
b) zur Veredlung und Verbreitung von Getreide- und anderen Saaten;
c) zur Einrichtung von Musterwirtschaften unter Anwendung der neuesten Methoden und Technik.

Ferner noch zur Aufbesserung und Verbreitung von Geflügelrassen, für die Einrichtung von Fischereien, Obstbaum- und Gemüsebauschulen, landwirtschaftlicher Schulen und Versuchsfelder.

Die Kulturwirtschaften werden vom Landwirtschaftsministerium an Staats- und Selbstverwaltungsbehörden, landwirtschaftliche Vereine und Genossenschaften, sowie an Privatpersonen vergeben. In der Mehrzahl der bisher eingetretenen Fälle sind Kulturwirtschaften an Privatpersonen, d. h. an die früheren der bestbewirtschafteten Güter, vergeben worden. Der frühere Eigentümer erhält zu seinem Restgut von 80 ha 120 bis 200 ha, selten bis zu 420 ha und darüber, um auf der gesamten Fläche eine Kultur- oder Musterwirtschaft einzurichten. Die Größe der einzelnen Kulturwirtschaft hängt von der Lage des Gutes, der Bodengüte, dem Zustand und der Zahl der vorhandenen Gebäude sowie dem besonderen Zweck, dem die Wirtschaft dienen soll, ab. Den größten Umfang weisen naturgemäß die sowohl für allgemeine Viehzucht als auch für Saatgetreideanbau aller Sorten bewilligten Kulturwirtschaften auf. Außer einer geringen Pacht müssen die Inhaber einer Kulturwirtschaft den Bauern des in einem bestimmten Umkreis gelegenen Bezirks eine nach Hektar berechnete Zahl von Zuchtkälbern, Fohlen, Zentnern Saatgetreide usw. zu vom Ministerium festgesetzten Preisen zur Verfügung stellen.

Digitized by Google

Die gesetzliche Bestimmung, daß die Gesamtfläche dieser über ganz Litauen zu verteilenden Kulturwirtschaften nicht mehr als ½ ‰ der Gesamtfläche des Staates betragen darf, ist nicht eingehalten, und dieses Maß, besonders in den letzten zwei Jahren, dank der wirtschaftlichen Einsicht der jetzigen Regierung, der Tautinenkai, die immer Gegner der Agrarreform in ihrer bisherigen Fassung und Durchführung war, beträchtlich überschritten worden.

II.

Der zweite, wesentlich kürzere Teil der litauischen Agrargesetzgebung befaßt sich mit der Aufteilung der in Flurzwangbewirtschaftung befindlichen Dörfer in Einzelgehöfte. Sie ist eine Fortführung der Stolypinschen Agrarreform mit unwesentlichen Abänderungen der russischen Landeinrichtungsverordnung von 1911. Wichtig ist die Ergänzung, daß die Aufteilung eines Dorfes in Einzelgehöfte obligatorisch zu erfolgen hat, wenn mehr als ein Drittel aller Hausbesitzer dieses Dorfes die Aufteilung beschließt. In praxi aber konnte die Regierung bis zum Jahre 1927 aus Mangel an Mitteln und wegen der beschleunigten Durchführung der Güterparzellierung nur einen Bruchteil des vorgenommenen Programms und der eingereichten Gesuche um Aufteilung der Dörfer erfüllen. Es ist wiederum ein Verdienst der jetzigen Regierung, der wirtschaftlich viel wichtigeren Aufteilung der Dörfer vor der restlichen Güterparzellierung den Vorzug zu geben. Zweck der Aufteilung ist die Aufhebung der Streifenlage der Ländereien (Schnurländereien) und die Neuverteilung des Dorflandes in möglichst je einer Wirtschaftseinheit an die einzelnen Besitzer. Die Zuteilung von Wiesen-, Wald- und Torfbruchstücken kann unter Umständen auch für alle Besitzer gemeinsam erfolgen, so daß in praxi in vielen Fällen die Gemeinschaftsweiden weiter bestehen bleiben. Die Aufteilung eines Dorfes erfolgt meist so, daß die Hälfte bis zwei Drittel der Dorfbauern ihre Höfe an die Peripherie des Dorfes verlegen, während die übrigen in ihren alten Höfen entlang der Dorfstraße verbleiben, wofür sie den Fortziehenden meist eine Abfindung zahlen müssen. Die Aufteilung geht unter allgemeiner Anwendung des Austauschverfahrens der einzelnen Länderstreifen und ihrer Arrondierung vor sich, unter Berücksichtigung der Bodengüte, Lage des Landes usw. Streitigkeiten werden, soweit sie nicht durch Ausgleichszahlungen zu beheben sind, durch das Los und letzten Endes durch einen Schiedsspruch geregelt.

Schließlich sieht das Agrargesetz die Aufhebung von Wald- und Weideservituten in der Form vor, daß den Servitutsinhabern zur Ablösung ihrer Wald- und Weidegerechtigkeiten bis zu 3 ha Wald und bis zu 6 ha Weiden für den einzelnen Hof als Eigentum gegeben werden. Das von Privateigentümern für die Abfindung von Servitutsinhabern enteignete Land wird nicht entschädigt.

Digitized by Google

III.

Eine von der litauischen Regierung im Jahre 1919 angestellte Enquête, um die Zahl der besitzlosen und landarmen Landanwärter sowie die, für die schon damals geplante Agrarreform zur Verfügung stehende Gutslandfläche festzustellen, ergab folgendes Resultat:

Es schrieben sich an:

Landarme mit einem Anspruch		Besitzlose	
bis zu 3 ha	24 603	Gutsarbeiter	16 254
von 3—6 ha	16 648	Dorfeinwohner . . .	33 083
		Selbständige	8 148
zusammen	41 251		57 485
davon beanspruchen Land	39 108		55 532

Die Enquête ergab, daß insgesamt 94 640 Landarme und Besitzlose ihren Anspruch auf Landzuteilung geltend machten. Die von ihnen angeforderte Fläche betrug 1 418 000 ha. Die gesamte in Privatbesitz, einschließlich der Majorate befindliche Güterfläche betrug dagegen mit Wäldern noch nicht 1,2 Millionen Hektar, mit rund 600 000 ha für die Enteignung in Frage kommenden Kulturlandes. Das bedeutet, daß mehr als 800 000 ha oder 130 % über das vorhandene Nutzland hinaus für die Zwecke der Agrarreform angefordert worden waren. Eine auch nur annähernd befriedigende Lösung der Agrarfrage im Rahmen der litauischen agrarnationalen Sozialpolitik war somit von vornherein ausgeschlossen. Abzüglich der den Gutsbesitzern verbleibenden Restgüter standen knapp zwei Fünftel des angeforderten Landes für die Reform zur Verfügung. Andererseits konnten auch nicht 10 % der angemeldeten Landanwärter die Gewähr für die Errichtung einer produktiven Wirtschaft bieten. Die einzige, hieraus zu folgernde Konsequenz, nämlich das Existenzminimum einer eine bäuerliche Familie sicherstellenden Wirtschaftseinheit, nach der aus politischen Gründen notwendigerweise vorerst zu erfolgenden Landversorgung von Soldaten den besten und kapitalkräftigsten Landwirten zuzuteilen, ist in den ersten Jahren der Durchführung der Reform leider in beiden Richtungen viel zu wenig gezogen worden. Hierfür waren besonders parteipolitische Rücksichten ausschlaggebend. So sind vielfach zu kleine und für das Existenzminimum unzureichende Wirtschaftseinheiten zur Verteilung gelangt, und viele mußten von ihren neuen Besitzern wieder aufgegeben werden, weil sich diese wegen ihrer Kleinheit oder aus mangelndem Kapital oder fehlenden Kenntnissen auf ihnen nicht halten konnten.

IV.

Eine auch nur einigermaßen genaue Übersicht über die Durchführung der litauischen Agrarreform im einzelnen, beson-

Digitized by Google

ders aber über die Größe, der einem neuen Eigentümer oder einem kleinen Dorfbauern zugewiesenen Landstücke und Wirtschaftseinheiten zu geben, ist so gut wie ausgeschlossen. Dem Gesetz nach sollen Wirtschaften je nach Bodengüte und Lage in der Größe von 8 bis 20 ha zur Verteilung kommen, und die Wirtschaftseinheiten landarmer Dorfbauern bis auf diese Norm vergrößert werden. Praktisch sind diese Größennormen selten eingehalten und besonders in den Jahren 1925/26 beträchtlich unterschritten worden. Auch hierin ist seit Anfang 1927 eine Änderung eingetreten, indem von der jetzigen Regierung fast ausschließlich lebensfähige, das Existenzminmum sicherstellende Wirtschaftseinheiten zur Verteilung gelangen. Die litauische Statistik liegt noch auf allen Gebieten ziemlich im argen, so daß auch in landwirtschaftlicher Hinsicht nur ungefähre Schätzungen möglich sind, das kommt daher, weil die früheren Regierungen gerade hinsichtlich der Agrarreformen, der Ernteertragsangaben und der Viehbestandszählungen eine bewußte Verschleierungstaktik anwandten, um der wirtschaftlichen Kritik der Agrarreform hinsichtlich der Zuteilung zu kleiner Wirtschaftseinheiten und dem dadurch bedingten Getreideproduktions- und Viehstandsrückgang zu entgehen. Bis vor kurzem wurden die Anbauflächen der einzelnen Kulturarten, der Vieh-, Schweine- und Schafstand sowie die Hektarerträge und dementsprechend auch die Erntemengen nach den letzten russischen Vorkriegsstatistiken als Basis genommen, und an Hand einiger weniger Stichproben in den einzelnen Kreisen und entsprechend der Beurteilung der dortigen Sachverständigen Jahr für Jahr variiert. In vielleicht 90 % aller Bezirke ist in vielen Jahren nicht eine einzige Viehstandszählung oder Anbauflächen- sowie Ernteertragsaufnahme vorgenommen worden. Auf die bisherigen Mängel der litauischen Statistik ist deswegen genauer eingegangen worden, weil sie sich auf das gesamte von der litauischen Statistik erfaßte Gebiet der Wirtschaft, der Finanzen, des Handels usw. gleichermaßen erstreckten. Die amtliche litauische Statistik bis zum Jahre 1927 ist somit ziemlich wertlos und ungeeignet, ein klares Bild über die Entwicklung der litauischen Wirtschaft von 1918—1927 zu geben. Erst seit 1927 scheint, wie auch auf allen anderen Gebieten, die Regierung Woldemaras auch hier besser und erfolgreicher zu arbeiten.

Bezüglich der Agrarreform liegen entsprechend dem Zuvorgesagten auch nur ganz allgemein gehaltene Angaben vor. Es wurden von 1919 bis 1928 Dörfer und Güter aufgeteilt und Parzellen geschaffen:

Dörfer	1 510	Güter 2996	Zusammen: 4506
Eigentümer . . .	31 681		
Geschaff. Parzellen	42 963	54 184	97 147
Fläche in Hektar .	427 417	552 755	980 172

Digitized by Google

Nach den statistischen Angaben der Agrarreformbehörde verteilt sich die Zahl der aufgeteilten Privatgüter auf die Jahre 1919—1928 wie folgt:

Es wurden aufgeteilt:

	Zahl der Güter:	Fläche in Hektar:
1919/23	345	73 125
1923	699	130 004
1924	750	123 214
1925	532	107 453
1926	372	80 954
1927	298	38 005
insgesamt	2996 Güter	552 755 ha.

Nach den neuesten Angaben (die Zahlen für 1926/27 fehlen noch) betrug die bis zum Jahre 1926 verteilte Landfläche wie folgt. Es erhielten Land:

	1919-23		1923		1924		1925	
	Anzahl der Wirtschaften	Fläche in ha	Anzahl der Wirtschaften	Fläche in ha	Anzahl der Wirtschaften	Fläche in ha	Anzahl der Wirtschaften	Fläche in ha
a) Besitzer . . .	a) }	a) }	a) 5075	a) 50451	a) 7068	a) 73647	a) 4425	a) 49794
b) Landarme . .	b) } 2854	b) } 36883	b) 4915	b) 26036	b) 5856	b) 21995	b) 4242	b) 13888
c) Gutsarbeiter	c) }	c) }	c) 156	c) 2992	c) 1693	c) 2992	c) 1146	c) 2275
d) Restgüter . .	d) —	d) —	d) —	d) —	d) —	d) 18754	d) —	d) 17690
e) Kulturwirtschaften . .	e) —	e) —	e) —	e) —	e) —	e) 2832	e) —	e) 2210

Es haben also bis 1926 annähernd 18 200 Besitzlose etwa 195 000 ha oder 10,5 ha in Mittel, 16 150 Landarme 76 000 ha oder 4,5 ha in Mittel und 3100 Gutsarbeiter 7000 ha oder 2 ha in Mittel erhalten. Rechnet man die 1926/27 aufgeteilten Flächen, im Verhältnis 28 Besitzlose zu 10 Landarmen, zu 2 Gutsarbeitern, entsprechend der mittleren Größe je Wirtschaftseinheit, hinzu, so dürften bis 1928 Land erhalten haben:

	Zahl	Fläche	mittl. Größe
a) Besitzlose	24 000	245 000 ha	10,5
b) Landarme	21 000	95 000 ha	4,5
c) Gutsarbeiter . . .	5 000	10 000 ha	2,0

Inwieweit sich innerhalb der Struktur der litauischen Landwirtschaft durch die Agrarreform eine Wandlung vollzogen hat, soll in einem weiteren Artikel gezeigt werden.

Digitized by Google

Pädagogische Briefe.

Von A. Pinkewitsch,
Professor und Rektor der II. Staats-Universität in Moskau.

Fünfter Brief.

Aufklärung der Erwachsenen und Berufsbildung in der Sowjetunion.

In meinem zweiten Brief (Osteuropa, II. Jahrg., S. 497 ff.) habe ich die Einrichtungen, die in der Sowjetunion eine unmittelbare Beziehung zur Aufklärung der Erwachsenen haben, allgemein charakterisiert. Aus dem Schema, das ich dort dem Leser vorgelegt habe, ist zu ersehen, daß die Bildung der Erwachsenen in zwei große Gebiete zerfällt: das Gebiet der Berufsbildung und das Gebiet der politischen Aufklärungsarbeit.

Wir rechnen die Berufsbildung deshalb zur Aufklärungsarbeit an den Erwachsenen, weil in der Mehrzahl der Fälle ihr Objekt Erwachsene sind. Wenn auch in die Berufsschulen, insbesondere die unteren, Jugendliche aufgenommen werden, so sind sie doch zahlenmäßig dort in der Minderheit. Infolgedessen kann ich die Beschreibung der Berufsschule für Jugendliche in meine Darstellung der Berufsbildung überhaupt ohne weiteres einschließen.

Die politische Aufklärungsarbeit umfaßt alle Formen des Bildungswesens, die sich zum Unterschied von dem Berufsunterricht auf die allgemeine Bildung der Erwachsenen beziehen. Die Haupteinrichtungen dieser Gruppe sind bereits in den früheren Briefen genannt worden.

Bevor ich meine Ausführungen über die Berufsbildung beginne, muß ich auf eine Einrichtung kurz hinweisen, die nicht zu den Berufsschulen in engerem Sinne gerechnet werden kann, aber auch nicht ohne weiteres zu den Schulen für soziale Erziehung zu zählen ist. Es sind dies die sogenannten „Schulen der bäuerlichen Jugend".

Diese Schulen für die bäuerliche Jugend bestehen erst seit kurzer Zeit. Früher gab es auf dem Lande nur Schulen des gewöhnlichen Typs mit vier oder sieben Klassen. Jetzt treten die Schulen für die bäuerliche Jugend an die Stelle der drei letzten Schuljahre der Sieben-Jahresschule, wobei im Lehrplan Wert darauf gelegt wird, daß die Schüler zu Arbeitern in der Landwirtschaft vorbereitet werden. Auch die allgemeine Sieben-Jahresschule hat dieses Endziel, aber die Schule der bäuerlichen Jugend verfolgt es in einer bestimmteren Form und unter Anpassung an die Berufsschulen. Von der allgemeinen Schule hat sie den Lehrplan für die polytechnische Ausbildung über-

Digitized by Google

nommen; außerdem setzt sie in ihrem Programm ein bestimmtes Minimum an Allgemeinbildung fest. Berufsschule ist sie insofern, als ihre Lehrpläne nicht nur einen allgemeinen landwirtschaftlichen Einschlag aufweisen, sondern die Landwirtschaft als solche zugrunde legen, indem sie eine ganze Reihe von bestimmten praktischen Anweisungen geben, die der Verbesserung und Festigung der Landwirtschaft dienen können. Gleichzeitig bindet sich die Schule der bäuerlichen Jugend nicht an ein bestimmtes Aufnahmealter: in ihr lernen nicht nur Kinder von 12 bis 15 Jahren (Schule der bäuerlichen Jugend für die jüngeren Jahrgänge), sondern auch Jugendliche von 14 bis 18 Jahren (Schule der bäuerlichen Jugend für die älteren Jahrgänge). Die Schule der bäuerlichen Jugend für die jüngeren Jahrgänge basiert auf der ersten Stufe der Arbeitsschule; nach Möglichkeit sollen solche Kinder in sie aufgenommen werden, die die Vier-Jahresschule gerade beendet haben. In die Schule der bäuerlichen Jugend für die älteren Jahrgänge werden Jugendliche aufgenommen, die auf einer niedrigeren Bildungsstufe stehen, wie sie etwa den Kenntnissen im dritten Schuljahr der ersten Stufe entspricht. Meist sind es Schüler, deren Ausbildung eine Unterbrechung erlitten hat. Infolgedessen sind die Programme der beiden Schultypen nicht gleich, sondern dem verschiedenen Alter angepaßt — unter Berücksichtigung der allgemeinen Prinzipien der Sowjetschulen und der Schulen der bäuerlichen Jugend im besonderen.

Ein weiteres Merkmal der Schule der bäuerlichen Jugend ist, daß der Unterricht nach dem Komplex-Projekt-System erteilt wird. Das bedeutet einerseits eine Gruppierung des Materials nach Thesen in dem Lehrplan und andererseits eine Auswahl von Themen, die eine praktische Bedeutung haben und die den Schülern erlauben, an dem unmittelbaren Arbeitsprozeß in ihrem Dorf mitzuarbeiten.

Die Lehrpläne der Schulen der bäuerlichen Jugend sind in den verschiedenen Gebieten nicht gleich. Sie richten sich vielmehr nach den jeweiligen Besonderheiten der Landwirtschaft. Das Zentrum gibt nur ein allgemeines Schema für den Lehrplan; dieser wird an den einzelnen Orten konkretisiert und ausgearbeitet. Als Muster bringe ich im folgenden das Schema eines Lehrplanes aus einem der nordrussischen Rayone für das erste Schuljahr. Als erstes Thema wird das Problem der Ernte des laufenden Arbeitsjahres behandelt, und es werden Berechnungen über ihre Verwertung im Dorfe angestellt. Das zweite Projekt, mit dem sich die Schule befaßt, ist die Viehzucht als die Grundlage für die Hebung der Landwirtschaft in diesem Gebiet. Das dritte große Projekt ist der Kampf um die neue Ernte (die Abhängigkeit der Ernte vom Boden, vom Klima, von der Einführung neuer Kulturen, vom Saatwechsel und der Form der Bodennutzung). Im Frühjahr wird die Frage der Vorbereitung

Digitized by Google

auf die Frühjahrsfeldarbeiten praktisch behandelt. Das letzte Thema beschäftigt sich mit den landwirtschaftlichen Arbeiten im Frühjahr, Sommer und Herbst. Auf dem Gebiet der Politik und Gesellschaftskunde werden im ersten Schuljahr folgende Themen erörtert: das Sowjetsystem im Dorf, der Zustand der bäuerlichen Wirtschaft im Dorf, das Genossenschaftswesen, das bäuerliche Leben im Dorf und die kulturellen Aufgaben, die Aufgaben der Partei im Dorf usw. Die Fragen der Naturkunde und der Mathematik, der Sprachunterricht und die Geographie werden diesen Hauptthemen untergeordnet, und auch die technischen Kenntnisse werden im Rahmen der Bearbeitung der vorgenannten Komplexe erworben.

So stellt sich die Schule für die bäuerliche Jugend die Aufgabe, den kulturell gebildeten Landwirt zu schaffen. Besondere Aufmerksamkeit wird darauf verwendet, den Absolventen dieser Schulen zu einem vernünftigen Organisator des öffentlichen Lebens in seinem Dorfe zu machen. Wichtig ist auch, daß er lernt, genossenschaftliche Arbeit zu leisten. Nicht mit Unrecht hat Volksbildungskommissar Lunatscharski in einem seiner Vorträge die Absolventen der Schulen für die bäuerliche Jugend als „Keimzellen für das künftige Genossenschaftswesen" bezeichnet. Die Bauernschaft begegnet dieser Schule mit größerer Sympathie als der Sieben-Jahresschule mit landwirtschaftlichem Einschlag. Unzweifelhaft ist sie eines der eigenartigsten und interessantesten Ergebnisse auf dem Gebiete der sowjetrussischen Bildungsarbeit. Zurzeit gibt es annähernd 1000 Schulen dieses Typs.

Nachdem wir uns mit dieser Schule bekannt gemacht haben, die zwischen der allgemeinen und der Berufsbildung gewissermaßen die Mitte hält, gehen wir zu einer kurzen Charakteristik der Lehranstalten für Berufsbildung über. Nach dem heutigen Stand kann man sie in vier Gruppen einteilen: a) für Arbeiterbildung, b) für technische Berufsbildung, Unterstufe, c) für technische Berufsbildung, Mittelstufe, d) für technische Berufsbildung, Oberstufe, und die Arbeiterfakultäten. Zuweilen werden die beiden ersten Gruppen unter der gemeinsamen Bezeichnung „Schule für Arbeiterbildung" zusammengefaßt. Hiermit bezeichnet man Lehranstalten, deren Aufgabe es ist, aus den Arbeitern der verschiedenen Unternehmungen qualifizierte Arbeiter für diese Unternehmungen auszubilden. Hierzu gehören die Schulen für die jugendlichen Arbeiter, die verschiedenen Kurse und das sogenannte individuelle und kollektive Lehrlingswesen.

Die Schulen für die jugendlichen Arbeiter zerfallen ihrem Charakter nach in folgende Gruppen: a) Schulen für Fabriklehrlinge, b) Schulen für landwirtschaftliche Lehrlinge, c) Schulen für Kontor- und Handelslehrlinge, d) Schulen für Lehrlinge des Bergbaues, e) Schulen für Lehrlinge des Bauwesens usw. Als

Digitized by Google

Muster für diese Schulen soll die Sieben-Jahresschule mit einem entsprechenden Einschlage dienen. In dieser Hinsicht ist ein Anfang gemacht worden mit der Fabrik-Siebenjahresschule, die sich den Bedingungen des entsprechenden Industrieunternehmens anpaßt. Sie nimmt im System der Volksbildung bereits einen breiten Raum ein.

Allen Schulen für jugendliche Arbeiter ist es eigentümlich, daß die Jugendlichen, die in ihnen arbeiten, gleichzeitig im Betrieb tätig sind, wobei die Zeit, die für die Arbeit im Unternehmen und in der Schule verwandt wird, annähernd gleich ist und im ganzen acht Arbeitsstunden täglich nicht übersteigt. Der Lehrgang der Schulen für Arbeiterbildung ist von der Art des Betriebes abhängig und dauert etwa zwei bis drei Jahre. In der letzten Zeit hat gerade die Schule für die Fabriklehrlinge in der Sowjetunion eine rasche Entwicklung zu verzeichnen. Sie wurde zur Schule für die talentierte Arbeiterjugend, sie wird von dem kommunistischen Jugendverband gefördert, sie verwirklicht in gewissem Grade die Forderung von Marx über die Verbindung der physischen und geistigen Arbeit (Resolution der Genfer Internationale vom Jahre 1866). Bisher ist die Schule für jugendliche Arbeiter auf einen vier- oder fünfjährigen Übersichtskurs aufgebaut; angestrebt wird sie als Abschluß der Sieben-Jahresschule.

Trotz der erfolgreichen Entwicklung und der Popularität dieses Schultyps gibt es auf diesem Gebiete noch einige Streitfragen und wunde Punkte. Einerseits ist die Frage des sogenannten Betriebsunterrichts noch nicht genügend geklärt. Es fehlt an einer einheitlichen und unbedingt anerkannten Methode. Das Zentralinstitut für Arbeit (ZIT) verteidigt seine wissenschaftlich begründete Methode, die im Betriebe aber nicht immer anerkannt wird, so daß es häufig zu scharfen Kämpfen über den Betriebsunterricht innerhalb der verschiedenen Richtungen kommt. Ein anderer wunder Punkt ist bei diesen Schulen für die jugendlichen Arbeiter der Umstand, daß sie zwei Ressorts unterstellt sind, die Organisation des Unterrichts selbst liegt in den Händen des Volksbildungskommissariats. Gleichzeitig unterstehen sie aber auch der Industrie. Deren Vertreter bemühen sich, diesen Schultyp ihrem Ressort gänzlich einzugliedern. Hiergegen protestiert das Volksbildungskommissariat mit der Begründung, daß die Leitung des pädagogischen Prozesses in der Schule in den Händen der Pädagogen verbleiben müsse.

Eine andere Form der Arbeiterbildung sind die verschiedenen Kurse. Wir begegnen mannigfaltigen Typen, z. B. Kursen zur Erhöhung der Qualifizierung, Kursen für Meister, Abendschulen für Arbeiter, den sogenannten „Abendtechniken" u. a. Die Kursdauer ist sehr verschieden; sie schwankt gewöhnlich zwischen sechs Monaten und zwei Jahren.

Digitized by Google

Nach den statistischen Angaben für den 1. Dezember 1926 wird das Netz der Arbeiterbildung durch folgende Zahlen bestimmt:

Schulen für jugendliche Arbeiter .	1068,	Besucher 109 403
Berufskurse	1458,	Besucher 162 659
Schüler-Musterwerkstätten . . .	215,	Besucher 11 695

Die untere technische Berufsbildung hat im Gegensatz zu den Schulen für Arbeiterbildung zu ihrem Objekt Personen unabhängig von ihrer Tätigkeit im Betrieb. Ihre Aufgabe ist die Vorbereitung für den einen oder anderen Berufszweig. Typen der Anstalten für die niedere technische Berufsbildung sind die Lehrlings-Werkstätten und technischen Berufsschulen. Zum Unterschied von den Lehrlingsschulen, die hauptsächlich die Großindustrie erfassen, bedienen die technischen Berufsschulen in erster Linie die Klein-, die Heim- und die landwirtschaftliche Industrie.

Man kann nicht behaupten, daß auf diesem Gebiet seit der Revolution sehr viel geschehen ist. Man hatte eben in erster Linie den Ausbau der Schulen für jugendliche Arbeiter im Auge. Die Anfangsschulen für technische Berufsbildung, die ohne Verbindung mit den Fabriken waren, sind dabei unzweifelhaft zu kurz gekommen. In seinem Bericht zur 2. Session des Zentral-Exekutiv-Komitees der Sowjetunion der 4. Legislatur-Periode hat Volksbildungskommissar Lunatscharski am 15. Oktober 1927 von diesem Schultyp gesagt, daß wir ihn von der Vergangenheit geerbt und sehr wenig für ihn getan hätten. Er unterstrich dabei, daß das Volksbildungskommissariat häufig auf die Notwendigkeit hingewiesen habe, diese Schulen sorgfältig zu behandeln; aber in der Provinz habe man sie nicht selten zu kurz kommen lassen, und sie seien zusammengeschmolzen. Die Hauptsache aber sei, daß ihre Verteilung auf das Land und ihr Programm noch unbefriedigend sei. Unsere Dörfer brauchen gute Dorfhandwerker; diese Handwerker geben unsere Berufsschulen noch nicht in ausreichendem Maße. Hier eine Änderung herbeizuführen, erfordert unsere ernste Aufmerksamkeit.

Die Zahl der technischen Berufsschulen betrug am 1. Dezember 1926 in der Sowjetunion 1244 mit 124 185 Besuchern.

Die mittlere technische Ausbildung vermitteln die Techniken. Wie ich schon früher ausgeführt habe, schließen sich diese Techniken in der RSFSR an die Sieben-Jahresschule, in der Ukraine an die Berufsschule an. Der Lehrgang dauert 3 bis 4 Jahre. In ihrem Programm und Lehrplan ist den allgemeinbildenden Disziplinen eine ausreichende Zahl von Stunden zur Verfügung gestellt — wir sprechen nicht von den ukrainischen Techniken, die von vornherein lediglich die Ausbildung von Spezialisten im Auge haben —. Die Techniken haben die Aufgabe, für unsere Industrie und Volkswirtschaft die mittlere

Digitized by Google

Führerschicht heranzubilden. Das bedeutet für die Industrie Gehilfen von Ingenieuren, für die Landwirtschaft Gehilfen von Agronomen, für den Handel und die Banken Gehilfen von Buchhaltern, für das Schulwesen Lehrer für die Schulen der ersten Stufe usw.

Während der Revolution sind die Techniken sehr stark gewachsen. Noch im Jahre 1920 gab es in der Sowjetunion insgesamt 585 Techniken mit 70 000 Schülern, am 1. Dezember 1926 bereits 1017 mit 180 000 Schülern. Unter Techniken verstehen wir den Typ einer höheren Schule, während man sie in der Ukraine gewöhnlich zu den Hochschulen rechnet. Für die Unterrichtsmethode der Techniken ist der sogenannte Laboratoriumsplan (Dalton-Plan) charakteristisch, der übrigens auch in den Schulen für jugendliche Arbeiter, insbesondere für Fabriklehrlinge gewöhnlich angewendet wird. Es ist begreiflich, daß viele Techniken in der Sowjetunion noch sehr arm an Lehrmitteln sind und infolgedessen die Anwendung des Laboratoriumsplanes darunter leidet, daß mehr aus Büchern als aus dem Leben gelernt wird.

Unter den Schülern überwiegen die Arbeiter und Bauern mit Ausnahme der Techniken für die Künste, in denen sie nur 27 Prozent ausmachen.

Wir wenden uns jetzt der Hochschulbildung zu. Sie ist eines der wichtigsten Probleme im System der sowjetrussischen Volksbildung. Denn aus der Hochschule sollen die qualifizierten, für die Leitung des Aufbaues unseres Landes am meisten verantwortlichen Spezialisten hervorgehen, und ihr Wissen spielt in der Organisation unseres ganzen Lebens eine ungeheure Rolle.

Damit berühren wir auch die Frage der Heranbildung von Spezialisten überhaupt. Für den Sowjetstaat ist die Schaffung einer neuen Intelligenz eine überaus brennende und wichtige Frage. Wir wissen, welche Rolle sie in allen Ländern spielt. Nicht weniger groß ist ihre Bedeutung bei uns, wobei die Tatsache zu berücksichtigen ist, daß sich die Sowjetunion bis heute in vielen Gebieten unserer Kultur und unserer Wirtschaft auf der alten Intelligenz aufbaut, die uns gewissermaßen von dem zaristischen Regime überliefert worden ist. Diese Intelligenz hat sich zum größten Teil der gemeinsamen Arbeit mit dem Proletariat und den Bauern nicht versagt. Sie hat die Richtigkeit der Losungen, die die Oktober-Revolution aufgestellt hat, erkannt. Trotzdem ist sie nicht mit jener Intelligenz zu vergleichen, die aus der Reihe der Arbeiter und Bauern selbst hervorgegangen ist, und daher steht ein Staat, in dem die Werktätigen regieren, vor der wichtigen Aufgabe, sich seine eigene Intelligenz, eine Intelligenz der Werktätigen, zu schaffen.

Das System unserer Hochschulen und das System der Arbeiterfakultäten, die den Weg zu dieser Hochschule bilden, ist

Digitized by Google

bei uns Gegenstand häufiger Diskussionen, ein Beweis für die Aufmerksamkeit, die der Sowjetstaat und seine Bürger diesen Institutionen widmen.

Zunächst einige Worte über die Arbeiterfakultäten. Theoretisch sind sie provisorische Einrichtungen, aber dieser Umstand ist für unsere Zeit nicht aktuell, da die Arbeiterfakultäten zum mindestens in den nächsten zehn Jahren ihre augenblickliche Bedeutung beibehalten. Des Lesens und des Schreibens Kundige gibt es in der Sowjetunion noch wenige, das Analphabetentum wird frühestens in 5—6 Jahren beseitigt sein. Sehr viele Arbeiter besuchen noch nicht die Normalschulen, so daß sie auf dem gewöhnlichen Wege nicht in die Hochschule übergehen können, und noch auf lange Zeit hinaus wird es sehr viele Arbeiter und Bauern geben, die aus irgendeinem Grunde unserem Normalschulsystem ferngeblieben sind. Für sie sind die Arbeiterfakultäten der Weg, der ihnen die Möglichkeit gibt, das Versäumte schnell nachzuholen.

Die Arbeiterfakultäten werden in Abendkurse mit vier Jahrgängen und in Tageskurse mit drei und seit diesem Jahre mit vier Jahrgängen eingeteilt. Ihrem Lehrplan liegt gewöhnlich die Laboratorienmethode zugrunde. In der Sowjetunion gibt es augenblicklich 109 Arbeiterfakultäten mit 145 000 Studenten.

Die Hochschulen unterscheiden sich bei uns ziemlich wesentlich von den Hochschulen der vorrevolutionären Zeit, und zwar in der Hauptsache in ihrer Struktur und ihrem Lehrplan. Der Unterschied in der Herkunft der Studierenden fällt sofort in die Augen. In den Arbeitsmethoden sind einschneidende Unterschiede zwischen den alten und neuen Universitäten wohl nicht festzustellen. Der Aufbau hat zahlreiche Änderungen erfahren, sowohl was die Struktur der einzelnen Hochschulen im allgemeinen als auch was ihre Verwaltung anbetrifft. Nur wenige Universitäten und technische Hochschulen haben ihren vorrevolutionären Charakter bis heute beibehalten. Eine neue Erscheinung sind die pädagogischen Hochschulen, die das zaristische Rußland nicht kannte und die bis heute auch den meisten westeuropäischen und amerikanischen Staaten noch fehlen.

Die innere Organisation der Hochschulen ist durch die starke Anteilnahme der Studierenden zusammen mit ihren Dozenten und Professoren an der Verwaltung gekennzeichnet. Bestimmungsgemäß sind an fast allen Verwaltungseinrichtungen der Universitäten die Professoren und Dozenten mit $^2/_3$, die Studierenden mit $^1/_3$ der Stimmen beteiligt. Die Leitung der Hochschulen wird von verschiedenen öffentlichen Organisationen, den Professoren, Dozenten und Studenten vorgeschlagen. Das Volksbildungskommissariat ernennt von den in Aussicht genommenen Kandidaten eine bestimmte Anzahl von Personen nach seinem

Digitized by Google

Ermessen — allerdings mit zwei Einschränkungen: der Rektor kann nur aus der Zahl der Personen ernannt werden, die von den Professoren und Dozenten gewählt worden sind, und als Prorektor, zur Regelung der Lehrtätigkeit, kann nur ein Professor der in Frage kommenden Hochschule ernannt werden. Es ist offensichtlich, daß unsere Hochschulen keine Autonomie im alten Sinne des Wortes besitzen. Um diese Autonomie kämpfte die liberale Professur vor der Revolution, und wahrscheinlich sind auch heute noch viele Professoren Anhänger dieser Autonomie. Aber die Verwirklichung einer Autonomie, wie sie in der Epoche des Kampfes mit dem Absolutismus aufgefaßt wurde, ist in unserer Zeit ganz undenkbar. Die Zulassung einer Autonomie der Hochschulen würde die Bildung eines Staates im Staate bedeuten und hätte bei der Kampflage, in der sich die Sowjetunion in der Epoche der Diktatur des Proletariats befindet, viele Konflikte zur Folge. Trotzdem sind wir überzeugt davon, daß unsere Hochschulen tatsächlich freier sind als viele westeuropäische und amerikanische Universitäten, die auch nicht im Besitz der alten Hochschul-Autonomie sind und häufig anstatt vom Staate vom Finanzkapital abhängen.

Die Lehrpläne unserer Hochschulen sind mehrmals umgearbeitet worden. Als Richtschnur für diese Umgestaltung diente eine stärkere Annäherung an die Interessen der Industrie, die Verwirklichung der Verbindung mit der Produktion und die Einführung aktiver Arbeitsmethoden in die Schulen. Man kann nicht sagen, daß alle diese Ziele bereits vollständig erreicht seien. Die Zahl der praktischen Arbeiten unserer Hochschulen ist noch nicht ausreichend. Wir haben immer noch bis zu 50 Prozent Vorlesungen. Die Sympathien der Studierenden und Dozenten gelten dem gruppenmäßigen Studiensystem (Seminarien, Laboratorien usw.). Der einzige Grund, der uns daran hindert, unser Streben zu verwirklichen, ist unsere verhältnismäßige Armut, wenn wir auch damit rechnen, daß mit der allmählichen Festigung der wirtschaftlichen Macht des Staates auch unsere Hochschulen eine festere finanzielle Basis erhalten werden.

Es hat nicht an Versuchen gefehlt, die Lehrpläne aller Hochschulen auf den Laboratoriumsplan umzustellen; aber diese Versuche blieben vereinzelt und würden auch in den großen Hochschulen nur schwer durchführbar sein.

Ein wunder Punkt unserer Hochschulen ist der Mangel an Lehrmitteln. Die Regierung tut in dieser Beziehung alles, was sie kann, und bewilligt von Jahr zu Jahr wachsende Mittel. Aber die Wunden, die uns der Welt- und Bürgerkrieg zugefügt haben, können in zwei bis drei Jahren nicht verheilen. Dazu bedarf es einer viel längeren Zeitspanne, um unsere Hochschulen in allen ihren Teilen gleichmäßig vollständig und ausreichend einzurichten.

Digitized by Google

Viele unserer ausländischen Freunde fragen uns oft, wie es dem Arbeiter gelinge, das Hochschulpensum zu bewältigen. Hierauf können wir antworten, daß im großen und ganzen der Arbeiter, der von der Arbeiterfakultät oder direkt aus der Werkstatt in die Universität eintritt, meistens zu einem durchaus normalen Studenten wird. Gewiß hat er Lücken in seinem Wissen, und auch nach der methodologischen Seite fehlt es ihm an manchem. Aber im allgemeinen wird er dieser Schwierigkeiten bald Herr, und mit der Verbesserung des Betriebes in den Arbeiterfakultäten und höheren Schulen werden weitere Fortschritte zu verzeichnen sein. Ferner muß man bedenken, daß der Arbeiterstudent dem Studierenden aus einem intellektuellen Milieu zwar in seinem formellen Wissen nachsteht, gewöhnlich aber eine außergewöhnliche Aktivität und einen außergewöhnlichen Wissensdrang zur Universität mitbringt. Diese beiden Eigenschaften beseitigen viele seiner Bildungslücken.

Die allgemeine Zahl der Hochschulen in der Sowjetunion beträgt zurzeit 136 (ausschließlich der ukrainischen Techniken), die Zahl der Studierenden 163 171.

Das sind kurz zusammengefaßt die Angaben über unsere Berufsausbildung. Unzweifelhaft hätte dieses Problem eigentlich nicht einer so flüchtigen Übersicht, sondern einer genaueren und ausführlicheren Darstellung bedurft. Aber im Rahmen dieses Zeitschriftenartikels wollte ich die Aufmerksamkeit des Lesers nicht durch die zahlreichen speziellen Fragen ablenken. Deshalb schließe ich meinen Brief und behalte mir die Erörterung des Problems der politischen Aufklärungsarbeit unter den Erwachsenen für meinen nächsten Brief vor.

Rußland und Osteuropa.

Monatsübersichten.

I. Innere Politik.

Von Otto Hoetzsch.

I.

Der Gesamtüberblick, der die Zeit seit August 1928 umfaßt, kann diesmal nur die ganz großen Linien der russischen Innenpolitik ziehen. In diese Zeit fiel der 11. der Jahrestage der November-Revolution, die herkömmlicherweise Parolen, die Losungsworte für die jeweilige Situation geben. Darunter war wohl das stärkste die Weiterführung der Industrialisierung, womit gleich das Hauptproblem berührt war. Nach dem Jubiläums-Manifest von 1927 sollte bekanntlich allmählich der siebenstündige Arbeitstag eingeführt werden. Am 11. Jahrestag wurde

Digitized by Google

festgestellt, daß nur 28 Fabriken mit rund 125 000 Arbeitern zum siebenstündigen Arbeitstag übergegangen sind!

Die Schwierigkeiten der Lage hat am 20. Dezember Rykow vor dem Kongreß der Berufsverbände am klarsten umrissen: Die Landwirtschaft ist zu rückständig, um als ausreichende Grundlage einer Großindustrie dienen zu können. Der Verbrauch von Brotgetreide steigt schneller als die Erzeugung. Die Anbaufläche beträgt 90 Prozent der Vorkriegszeit, aber der mittlere Ernteertrag auf den Kopf der Bevölkerung heute nur 30,7 Pud gegen 38 Pud damals. So mußte der Außenhandelsplan seine Erwartungen auf die Getreideausfuhr heruntersetzen, sogar Getreide einführen. Weder die Produktion der Landwirtschaft, noch die der Industrie kommt den Bedürfnissen der Gesamtbevölkerung nach. Der Bedarfssteigerung steht Ernährungs- (für die Städte) und Waren- (für das Land) Krise gegenüber.

Die unmittelbaren Gründe dieser kritischen Situation sind bekannt; von ihnen ist auch nachher noch zu sprechen. Aber man darf nicht übersehen, daß die Bedarfssteigerung auch sehr wesentlich auf ein ungeheuer wichtiges, auch weltpolitisch außerordentlich wichtiges Moment zurückgeht: die ununterbrochen wachsende Bevölkerung des Sowjet-Staates. Zu Beginn 1928 wurde die Bevölkerungszahl des russischen Reiches auf 147 Millionen angegeben. Man rechnet, daß der Jahreszuwachs der Bevölkerung mindestens 2 Millionen ist, daß also Rußland in das Jahr 1929 mit rund 150 Millionen Menschen eingetreten ist. Es ist gar kein Zweifel, daß in der Bevölkerungsbewegung der Welt Rußland mit dem nahen und fernen Orient zusammen auf der Seite der sich unvermindert stark vermehrenden Völker steht (siehe dazu Julius Wolff: Die neue Sexualmoral und das Geburtenproblem unserer Tage. Jena 1928. II, 6: Die Volksvermehrung in Sowjetrußland). Keines Hinweises bedarf es, was dieses unbestreitbare Moment für Rußlands Stellung in der Welt überhaupt bedeutet und hier eben für die Schwierigkeiten eines Regimes, das an sich schon durch seine Theorie und sein System es sich ungeheuer schwer macht, die damit aufsteigenden riesigen Wirtschaftsschwierigkeiten zu überwinden.

II.

Zu 80 oder 90 Prozent zählt das russische Volk Bauern, ist es Landbevölkerung. Die November-Revolution 1917 gab, wie bekannt, das Land frei. In einer chaotischen Neuverteilung setzten sich die Bauern in den Besitz von mehr Land, des Landes, das sie heute haben und für das auch heute noch theoretisch wohl klare, praktisch unklare Eigentumrechtsverhältnisse bestehen.

Der Kommunismus wollte das Land sozialisieren und die Landwirtschaft desgleichen. Er wollte sich auf die ärmsten, die

Digitized by Google

armen und äußerstenfalls die mittleren Bauern stützen. Er hat seine agrarischen Ziele nicht erreicht. Er hat seit 1921 die großen Zugeständnisse der „Nep" machen müssen: Getreidepreis, Pachtmöglichkeit, bezahlte Lohnarbeit. Er hat versucht, seit Herbst 1927 diese Schritte wieder rückwärts zu drehen: Verbot bezahlter Lohnarbeit und der Pachtung, starke Steuerbelastung der wirtschaftlich kräftigen Bauern, Maßnahmen zur Vergesellschaftung nicht nur des Landes, sondern auch des landwirtschaftlichen Betriebes (Kollektivwirtschaften, Getreidefabriken) und dergleichen mehr. Er hat gleichwohl im Jahre 1928 (Verfügung vom 20. Juli, siehe diese Zeitschrift 3. Jahrgang, S. 789 ff.) wieder Zugeständnisse machen müssen: Erhöhung der Getreideeinkaufspreise, Nachlassen in den Zwangsmaßnahmen. Er strebt danach, den wirtschaftlich stark gewordenen Bauern (Kulak) wirtschaftlich wieder zu schwächen und politisch einflußlos zu machen. Er kommt darauf zurück, die alte Bauerngemeinde schließlich wieder herzustellen, und will jetzt allen Ernstes auf dem Land durch durchgeführten Sozialismus, Kollektivwirtschaft und Kollektivbetrieb, tatsächlich den beginnenden Agrarkapitalismus entwurzeln. Er will den Bauern schlechthin zum proletarischen Landarbeiter auf den Sowjet-Landwirtschaften machen und gleichzeitig durch systematische Industrialisierung die zuverlässige große Armee der städtischen Industriearbeiter schaffen, die ihm bisher als Grundlage der eigenen Sicherheit noch fehlt.

Ist das heute, nach jahrelanger theoretischer und praktischer Unsicherheit in der Behandlung dieses schlechthin zentralen Problems theoretisch klar erfaßt und soll es nun praktisch angefaßt werden, so ist ganz richtig, wenn man sagt, auf diese Weise würde eine neue Revolution eingeleitet. Eine Revolution, in der der Kommunismus gegen sich hat die Massen der größeren und auch mittleren Bauern, die in den Jahren von 1921 an wirtschaftlich und geistig erstarkt, selbständig, ihrer Bedeutung bewußt geworden sind. Andererseits aber hat er auch gegen sich die Wirkung jener gewaltigen Bevölkerungsvermehrung, die nicht entfernt durch wachsende Industrialisierung und Zunahme der Städte aufgenommen werden kann.

Das flache Land ist heute übervölkert. Mit wem findet sich dann das so entstehende ländliche Proletariat zusammen? Mit der Sowjetregierung und ihren städtischen Elementen, die doch zusammen auch ihm die Mittel unmittelbarer Ernährung nur bieten können, wenn das Land sie bereitstellt, oder mit denen, die das Land bebauen, denen es gehört, die davon leben und auch andere leben lassen können? Denn schließlich: der theoretisch einfache Zusammenhang von Getreideexport, Industrieeinfuhr, steigender Industrialisierung, besserer Lebenshaltung der städtischen Arbeiterbevölkerung usw. wirkt eben, wie der Ablauf des Jahres 1928 wieder gezeigt hat, praktisch nicht, jedenfalls nicht

Digitized by Google

ausreichend. Wir sehen sehr deutlich vor uns den Gegensatz der vom Bolschewismus geführten städtischen sozialistisch gesinnten Arbeiter-Minderheit gegen das Land. Wir sehen aber auch deutlich den Gegensatz der immer stärker sich ausbildenden verschiedenen sozialen Schichten auf dem Lande: die starken und wohlhabenden Bauern und die „Dorfarmut", also eine Schicht von ländlichen Proletariern und Halbproletariern. Für Lenin und seine Anhänger war und ist die Forderung sehr einfach, diese letzteren zu gewinnen und mit der Arbeiterschaft der Städte zu verbinden. Aber das ist schwer, und sowohl das Problem wie die Möglichkeit seiner Lösung sind nicht so einfach, genauer gesagt, die Frage, welchen Weg dieses aus der Bevölkerungsvermehrung hervorragende ländliche Proletariat weiterhin gehen wird.

III.

Die Ernte 1928 ist wohl über das ganze Gebiet hin mittelgut gewesen (zu den Einzelheiten siehe den Wirtschaftsbericht von Professor Auhagen). Jedoch ist eine Ausfuhr von Getreide nicht möglich gewesen. Der Wirtschaftsplan von 1927/28 konnte also nicht die notwendige Industrie-Einfuhr durch die Getreideausfuhr finanzieren. Das Getreidebeschaffungssystem hat nicht ausgereicht, und der Ausfuhrplan mußte dementsprechend umgestellt werden, was wiederum die Warenkrise im Innern verschärfte.

Daß dann aus Ernährungs- und Warenkrise eine wirtschaftliche Depression über das ganze hin ebenso hervorgeht, wie Steigen der Preise (übrigens auch durch starke Notenemission), ist eigentlich nur selbstverständlich. Von einer Hungersnot schlechthin ist trotz der Erscheinungen in den Städten, die nicht verschwiegen werden konnten, nicht die Rede, sondern, wie gesagt, von einer Ernährungskrise, die nicht zuläßt, daß an sich ausreichend vorhandene Nahrungsmittel auch ausreichend der städtischen Bevölkerung zugeführt werden, und von einer Warenkrise, die nicht zuläßt, daß der Bauer über das Allernotwendigste hinaus Getreide absetzt, um dafür Bedarfsartikel einzudecken. Die agrarische Versorgung und die industrielle Versorgung klappen, wenn der Ausdruck erlaubt ist, zusammen genommen über das ganze Gebiet hin nicht. Darum ist es nicht möglich, eine geordnete und funktionierende Volkswirtschaft darauf aufzubauen. Das Jahr 1928 geht mit kritischen Erscheinungen der Wirtschaftsdepression zu Ende.

IV.

Diese tritt nun in zunehmender Spannung und Unruhe der Bauernschaft zutage. Wir wollen auf Nachrichten über Bauernaufstände keinen entscheidenden Wert legen.

Digitized by Google

Nicht zu bestreiten ist nach zahllosen Nachrichten der Sowjetpresse eine Bauernkrise und ein daraus entstehender Bauernterror, ein Terror gegen die Sowjetanhänger auf dem Dorfe, gegen die Sowjetberichterstatter oder die kleinen Bauern und Proletarier.

Die Wahlbewegung, von der gleich zu sprechen ist, rührt das noch mehr auf und rührt noch mehr jenes unter Nr. II oben herausgearbeitete Problem auf. Wer ist der Führer des Dorfes? Der Sowjetbeamte und der Dorfarme? Oder der Großbauer, der Kulak? Das Problem steht da, gar nicht so einfach zu beantworten. Die Gärung ist da, die Feindseligkeit gegen den Sowjetapparat, Krisenerscheinungen, wie z. B. auch antisemitische Ausschreitungen; das ganze Problem der Herrschaft des Kommunismus auf dem Lande ist grundsätzlich und praktisch aufgerollt.

In dieser Wirtschaftsnot, in diesem Ringen zwischen Sozialismus und einem tatsächlichen und instinktiven Halb- oder Dreiviertelskapitalismus entsteht nun, was die Sowjetgewalt heute als sogenannte „Rechtsopposition" bekämpft.

V.

In der Berichtszeit haben an innerpolitisch wichtigen Versammlungen stattgefunden: Ende August und Ende November: Tagungen: Zentral-Kontroll-Kommission der Partei. — 16. bis 24. November: Zentralkomitee der Partei. — 21. bis 30. November: Allrussisches Zentralkomitee. — 3. bis 15. Dezember: Zentralexekutiv-Komitee der Union. — Vom 10. Dezember an: 8. Kongreß der Gewerkschaftsverbände der Union.

Die Wahlen zum 5. Rätekongreß der Sowjetunion, der am 15. April 1929 zusammentreten soll, sollen zwischen dem 1. Januar und 1. April 1929 stattfinden. Am 5. April soll der 14. allrussische Rätekongreß beginnen.

Heben wir aus diesen politischen Versammlungen das Wichtigste hervor. In einer Rede am 19. Oktober vor dem Zentralkomitee der Partei in Moskau hat Stalin ausgeführt:

„Die Rechtstendenzen innerhalb der Partei sind kein Zufall, sie dürfen auch nicht als das Ergebnis von Intrigen einzelner Persönlichkeiten aufgefaßt werden. Ihre Ursache ist in der allgemeinen Lage zu suchen. Gibt es in Rußland einen Boden für die Wiederaufrichtung des Kapitalismus? Natürlich gibt es ihn. Ihr werdet euch vielleicht darüber wundern, Genossen; aber wir haben die Wurzel des Kapitalismus noch nicht ausgerottet. Es gibt gegenwärtig in Rußland mehr Voraussetzungen für den Kapitalismus als für den Kommunismus."

Damit gab er zu, daß in der Partei eine neue Oppositionsströmung vorhanden sei, und zwar diesmal nicht auf der Linken, sondern auf der Rechten, die gefährlicher als die Strömung Trotzkis sein solle und bis in das Zentralkomitee der Partei reiche. Diese Rechtsopposition sieht, daß die Ernährungs- und

Digitized by Google

Agrarschwierigkeiten sowohl wirtschaftlicher wie sozialer Natur nicht einfach mit dem Programm: Marxismus, Industrialisierung, Lenin-Überlieferung, zu meistern sind. Sie denkt offenbar daran, den Bauern durch Zugeständnisse entgegenzukommen, wobei man etwa an die folgenden denkt: Einschränkung der Industrialisierung, Verzicht auf die kollektiven Wirtschaften in der Landwirtschaft, Abschwächung des Außenhandelsmonopols. Man kann sich auch ohne weiteres denken, daß die Neigung zu solchen Gedanken weniger stark in der der Welt draußen doch etwas fremderen Zentrale ist, als bei den unteren Schichten der Sowjetleute, die unmittelbar mit der Wirtschaft und ihren Nöten vor allem auf dem Lande in Berührung kommen.

Am 22. Oktober erließ sodann das Zentralkomitee der Partei der Union einen Aufruf, der die Moskauer Gruppe, die größte und wichtigste in der Partei überhaupt, direkt vor solchen Rechtstendenzen warnte. Diese müssen also sogar in die Moskauer Kommunisten selbst eingedrungen sein. „Der Druck des kleinbürgerlichen Elements, heißt es da, das in unserem Lande immer noch eine gewaltige Macht darstellt, hat dazu geführt, daß einzelne Glieder unserer Parteiorganisationen die unzweideutige Klasseneinstellung verloren haben. In unseren Organisationen haben in letzter Zeit gewisse parteifremde Elemente sich festzusetzen verstanden, welche die Klassen im Dorf einfach nicht sehen, die Grundlagen unserer Klassenpolitik nicht begreifen und bemüht sind, die Arbeit so zu führen, daß niemand im Dorf ‚gekränkt' wird." Nach wie vor müsse die Hauptlosung der sozialistische Aufbau sein, also die Industrialisierung mit größtem Nachdruck im Sinne Lenins betrieben werden.

Damit scheint aber die Diskussion recht eigentlich erst in Gang gebracht worden zu sein.

Am 19. November hielt S t a l i n vor dem Zentralkomitee der Partei eine zweite Rede. Das Komitee tagte vom 16. bis 24. November. Hier polemisierte er gegen Frumkin, über dessen Bestreben wir nachher berichten, und hier gab er noch schärfer den Ton an: „Die Rechtsopposition würde, wenn sie siegen sollte, die Entfesselung kapitalistischer Elemente bedeuten. Die Opposition von rechts wie von links muß bekämpft werden. Der Kampf gegen die Opposition von rechts muß im gegenwärtigen Stadium einen ideologischen Charakter tragen, solange die Rechte die Parteibeschlüsse durchführt und nicht, wie früher, die Anhänger Trotzkis, eine Fraktionstätigkeit entfaltet." Der Kampf gegen die Rechtstendenz sei die wesentlichste Aufgabe, der industrielle Aufbau müsse in jeder Weise beschleunigt werden, eine entgegenkommendere Haltung gegenüber den Bauern wurde von ihm a b g e l e h n t! Er betonte, daß über diese Auffassungen und Tendenzen im politischen Büro der Partei vollkommene Übereinstimmung herrsche.

Digitized by Google

Dementsprechend faßte auch das Zentralkomitee seine Entschließung. Sie erklärt, daß die Sowjetregierung nach wie vor „fest und entschieden" die Politik der Industrialisierung weiter betreiben werde. Die wichtigste Aufgabe sei daher die größtmögliche Förderung des Wachstums des sozialistischen Sektors der Volkswirtschaft. Das Ziel sei ein Überholen der kapitalistischen Länder. Dies könne nur durch ein „angespanntes Entwicklungstempo der Industrialisierung" erreicht werden. Die Hauptschwierigkeit bestehe jedoch in der überaus großen Rückständigkeit und dem langsamen Entwicklungstempo der russischen Landwirtschaft. Die Möglichkeit einer Vertiefung der Diskrepanz zwischen der Entwicklung der Industrie und der der Landwirtschaft bilde die Hauptgefahr für den Sowjetstaat. Besonders zurückgeblieben sei die Getreidewirtschaft Rußlands. Der Bruttoertrag der Korngetreideernte werde 1928/29 4535 Millionen Pud erreichen, gegenüber 4464 Millionen Pud 1927/28 und 4747 Millionen Pud 1926/27. Infolge der Vernichtung von 5 Millionen Hektar Wintersaaten in der Ukraine und im Nordkaukasus werde jedoch der Ertrag der für die Lebensmittelversorgung ausschlaggebenden Getreidekulturen — Roggen und Weizen — um 200 Millionen Pud geringer ausfallen als im Vorjahre. Die Korngetreideanbaufläche erreiche immer noch erst 90,1 Prozent derjenigen der Vorkriegszeit, der Bruttoertrag nur 80 Prozent, die auf den Markt gelangende Getreidemenge nur 56 Prozent des Vorkriegsbetrages bei einer jährlichen Zunahme der Bevölkerung um 2,3 Prozent, die in den Städten sogar 4 Prozent betrage. Auch auf dem Gebiete der Viehzucht sei eine Verlangsamung des Entwicklungstempos zu verzeichnen, in den wichtigsten Gebieten sogar ein völliger Stillstand. Was die technischen Kulturen anbetrifft, so hätten diese eine günstige Entwicklung aufzuweisen, die jedoch noch immer sehr stark hinter dem Bedarf des Landes zurückbleibt. Die Resolution stellt die „äußerste Anspannung der Lebensmittelbilanz des Landes" fest und verlangt die größte Sparsamkeit bei der Verwendung von Getreide und Brot. (Wiedergegeben nach dem „Ostexpreß".)

Man ist sich in diesem Gremium, das die Partei vertritt und führt, klar über den Gegensatz zwischen Arbeiterschaft und Bauernschaft, der wieder im Vordergrund steht. Man will das Industriearbeiterelement verstärken und die Industrialisierung aufs äußerste steigern. Da sich das von heute auf morgen nicht durchführen läßt, will man wenigstens die Partei möglichst ausschließlich zur Arbeiterpartei machen.

Diese Entschließung des Zentralkomitees vom 24. November genügt eigentlich zum Urteil über die jetzige innenpolitische Lage in Rußland. Denn sie gibt deren Schwierigkeiten ganz unverblümt zu: eben die Rückständigkeit in der Landwirtschaft,

Digitized by Google

die Mängel der Getreideversorgung, die Schwierigkeiten des Ausfuhrplans, den Mangel an Rohstoffen und Industrieprodukten, die Verschärfung des Klassenkampfes auf dem Lande, also den Fehlschlag einer Politik, die die bekannte „Smytschka" durchführen wollte. Aber ebensowenig, wie Stalins Rede findet die Entschließung irgendwie neue Wege zur Bekämpfung der Mängel und Schwierigkeiten. Man findet nicht den Weg, die Wirtschaft zu beruhigen und ihre Grundlagen gesünder und fester zu machen.

Offenbar geht diese Auseinandersetzung auch in die Armee. Es wurde von einem Gegensatz zwischen Stalin und dem Kriegskommissar Woroschilow berichtet. Aber ohne weiteres leuchtet auch ein, daß jener Gegensatz auf dem Lande durch die Rekruten, die ganz überwiegend aus der Landwirtschaft kommen, in die Armee getragen wird, und man versteht die Besorgnis, daß auf diese Weise eine rote Armee entstehe, die wirtschaftlich und politisch sich immer mehr anders orientiere, als der Sozialismus in der Stadt, wenn in der Armee die Kulakensöhne überwiegen, die doch wahrscheinlich in jeder Weise das geeignete Soldatenmaterial vom Dorfe sind.

Nun versucht man also die Partei als letzten Rückhalt ganz zuverlässig zu machen. Sie zählt heute 1,4 Millionen Mitglieder, davon 18 Prozent Frauen. 3 Prozent der erwachsenen Bevölkerung Rußlands sind Parteimitglieder. Im letzten Jahre hat die Partei um 10 Prozent zugenommen. 95 Prozent der Neueingetretenen sind Industriearbeiter, während die Zahl der Beamten, Angestellten und freien Berufe gesunken ist. Nur 22 Prozent der Partei sind Bauern, 18 Prozent Beamte und Angestellte und freie Berufe, $^3/_5$ der Partei wird also von den Industriearbeitern gestellt. Aus der Armee und Flotte ist jeder 7. Mann Mitglied der Partei. (Die Jugend-Organisationen „Komsomol" zählt 2 Millionen Mitglieder.) Aber selbst dieser hohe Prozentsatz der Arbeiter genügt noch nicht. Man will die Partei säubern, immer mehr für die Industriearbeiter reservieren und gegen gefährliche Strömungen schützen. (Prawda 23. Nov.)

VI.

Besonders auffällig war der Vorstoß des stellvertretenden Volkskommissars für die Finanzen, Frumkin, der im Juni und im September sich direkt an das Zentralkomitee der Partei gewendet hat, und da der erste Vorstoß nichts nützte, den zweiten in Form eines offenen Briefes an alle Mitglieder des Zentralkomitees und der Kontrollmitglieder der Partei gemacht hat. Frumkin, ein altes Parteimitglied und seit Jahren an wichtiger Stelle der Sowjet-Regierung, beleuchtet die Lage auf dem Lande, wie sie ist, und fordert Zugeständisse im Sinne der Wirtschafts-

Digitized by Google

freiheit an die Bauern und Teilnahme der Bauern an der Regierung, sowie die Aufgabe der Sozialisierung der Landwirtschaft und ein langsameres Tempo in der Industrialisierung.

Das ist ein Vorstoß von großer Bedeutung, den Stalin als „radikale Umkehr nach Rechts" bezeichnete, ein Vorstoß, gefährlicher als der Trotzkis, weil er sich auf ganz konkrete, nicht bestreitbare Nöte beruft und bestimmte, allerdings sehr ketzerische praktische Forderungen aufstellt.

Unter diesem Schatten fand die Tagung des Zentral-Exekutiv-Komitees der Sowjet-Union in Moskau vom 3. bis 17. Dezember statt. Die Tagesordnung war: Staatsbudget, Agrarpolitik, Sowjet-Neuwahlen.

Zum ersten Punkte wurde der Voranschlag mit 7,73 Millionen Rubel Einnahmen und 7,68 Millionen Rubel Ausgaben festgesetzt.

Der zweite Punkt betraf das Gesetz über die „allgemeinen Grundlagen der Landverteilung und Landnutzung". Das sind die Bestimmungen, die im April 1928 im Zentral-Exekutiv-Komitee beraten und dann den Lokal-Sowjets zur Diskussion überwiesen wurden. Sie bestimmen erneut, daß Grund und Boden Eigentum der Gesamtheit seien, und sprechen sich gegen jedes Privateigentum an Grund und Boden aus. Sie streben die Stärkung der sozialistischen Elemente in der Landwirtschaft an, also die Förderung der Kollektivwirtschaften und der Sowjetlandgüter (Sowchosy), und sie nehmen den Kulaken endgültig das Wahlrecht für die Sowjets.

Aber die Behandlung der Wahlen (Referat von Kalinin 13. Dezember) zeigte, daß damit die bekannten Sorgen nicht erledigt sind. Man kommt eben nicht darum herum, daß, wenn man überhaupt wählen läßt, diese Wahlen doch immerhin ein Barometer für die Stimmung namentlich auf dem Lande sind. Darum gab Kalinin alle bekannten Losungen noch einmal ausführlich aus, und die Entschließung des Zentral-Exekutiv-Komitees darüber stimmte ihm zu. Ohne etwas Neues zu bringen, schärfte sie den Zentral-Komitees der Sowjet- und autonomen Republiken die äußerste Anspannung und die Befolgung der Instruktion über die Wahlen ein.

Die Zeitungen sind voll von den Vorbereitungen auf diese Wahlen (sie begannen am 3. Januar in Leningrad), auch von Klagen über Gleichgültigkeit der einen Seite und Gegenaktionen der Kulaken, die offenbar gar nicht daran denken, sich ihren Einfluß ohne weiteres nehmen zu lassen.

VII.

So ist im großen Umriß das Wesentlichste der Berichtszeit durch die Wahlen zu den Sowjets nun besonders hervorgetreten, die Bewegung und Unruhe unter den Bauern.

Digitized by Google

Interessant ist, daß die Sowjetpresse dabei auch davon spricht, die großen Bauern gingen mit der Geistlichkeit und Kirche im Dorf Hand in Hand. Die „Iswestija" wollte im Oktober feststellen, daß heute noch in Rußland fast 50 000 Kirchen, 300 000 Geistliche, 100 000 Mönche vorhanden seien, außerdem ein christlicher Frauenbund und auch Priesterseminare. Sie stellte gleichzeitig fest, daß es an der antireligiösen Arbeit gänzlich fehlte. Dementsprechend nehmen auch in den Zeitungen die Aufrufe an die „Gottlosen" zum Kampf gegen die Kirche wieder zu.

Wie stark nun die Rechtsopposition ist, vermag man nicht zu sagen. Kraft gewinnt sie ohne Zweifel aus dem Kurse Stalins, der nach dem Siege über Trotzki durchaus nicht sicher und klar gewesen ist, im Gegenteil einen Zickzackeindruck macht. So müssen sich immer weitere Kreise sagen, daß ein solcher Kurs die Volkswirtschaft einer schweren Belastungsprobe aussetzt und die Verbitterung der Bevölkerung gefährlich steigern kann.

Die Frage erhebt sich also, inwieweit die Sowjet-Regierung in sich wirklich einig ist und wie Stalin diese Situation meistern will.

Wenn er so energisch einen „Linkskurs" fordert, so verliert sein Gegensatz zu Trotzki jeden Sinn. Große positive Leistungen hat Stalin seit der Niederwerfung der Linksopposition nicht vollbracht. Im Gegenteil ist die Lage kritischer geworden. Im Moskauer Komitee hat sich schon die Opposition erhoben. Man spricht von einem „Rykow-Flügel", zu dem auch Kalinin gehört, und spricht davon, daß auch Bucharin in seiner engen Verbindung mit Stalin wankend geworden sei.

Die Rechtsopposition wird das Ergebnis der Wahlen abwarten, und so wird die Vorbereitung der Wahlen von einem Kampf erfüllt sein, von dem wir noch nicht recht sagen können: Ist es schon ein Kampf entgegengesetzter klarerer Tendenzen und Gruppen, oder ist es nur die Diskussion der unsicher gewordenen Elemente in ihren Bedenken gegen die Stalin'sche Politik? Von außen gesehen hat man jedenfalls nicht den Eindruck, daß eine sichere Linie und ein bestimmtes Programm den Machthabern im Kreml für die Behandlung der wirtschaftlichen Krise vorschwebe, während auf der anderen Seite, der Bauernschaft, die Defensive noch das Maßgebende ist. Warum soll auch der Bauer zum Angriff vorgehen? Er hat genug zu essen und kann leben, liefert soviel ab, als er für die Steuern und die allernotwendigsten Waren braucht, und hat das sichere Bewußtsein, daß, wenn es zu einem Kampfe kommt, er der Stärkere ist.

„Selbstkritik", Unsicherheit über die Linie, Wirtschaftsdepression und -zersetzung, Umgestaltung des Wirtschaftsplanes, Wiederholung immer der gleichen Gedankengänge und Forderungen, das ist die Signatur. Nicht, um es zu wiederholen, eine allgemeine Hungersnot oder eine katastrophale Wirtschaftslage,

Digitized by Google

wohl aber eine Ernährungs- und Warenkrise, deren gleichmäßige Züge sich immer mehr verschärfen und die gerade, indem sie so lange dauert und so schleichend ist, die Kräfte der Bauernschaft doch mehr und mehr entwickeln muß.

II. Auswärtige Politik.

Aus Raumgründen sei heute nur die Chronologie der Außenpolitik in den letzten Monaten verzeichnet, die übrigens an Stelle des im Ausland befindlichen erkrankten Tschitscherin von dem stellvertretenden Außenkommissar Litwinow geleitet wird.

a) 10. Dezember: Bericht Litwinows über die außenpolitische Lage vor dem Zentralkomitee.
6. Dezember: Brief Litwinows an Loudon.
28. Dezember: Antwort Loudons.

b) 31. August: Note mit der Antwort auf die französische Einladung, den Kelloggpakt zu zeichnen, und Annahme dieses Vorschlages.
31. Dezember: Note Litwinows an Polen (und Litauen): Vorschlag der Ratifikation des Kelloggpaktes zu zweit.

c) 23. Oktober: Gründung des Internationalen Komitees der Gläubiger Rußlands unter deutscher Beteiligung.
Oktober: Neuer Vertrag zwischen dem allrussischen Naphtha-Syndikat und der Pétrofine Française.
Dezember: Erwägungen in London über Wiederherstellung der Beziehungen mit Rußland, dazu
17. Dezember: Abweisende Erklärung Chamberlains.

d) 3. Dezember: Fischerei-Konzessionsverträge in Kamtschatka mit Japan.
28. Dezember: Russische Note an China wegen Verletzung russischer Rechte an der Ost-chinesischen Bahn.

e) Oktober: Abkommen zwischen „Amtorg" und „General-Electric".
November: Besuch Deweys in Moskau.

f) 9. September: Tod des Grafen Brockdorff-Rantzau.
30. November: Ernennung des Herrn v. Dirksen zum deutschen Botschafter in Moskau.
26. November bis 21. Dezember: Deutsch-russische Wirtschaftsverhandlungen.
21. Dezember: Deutsch-russisches Protokoll.

g) Mitte Juli bis Ende August: 6. Kongreß der (3.) Kommunistischen Internationale (Komintern).
14. November: Besonders charakteristische Wochenschau der „Iswestija" über die Außenpolitik.

Digitized by Google

II. Wirtschaftsumschau.

Von Otto Auhagen.

Die russische Agrarfrage spitzt sich in jeder Beziehung zu. Stalin führt grobes Geschütz gegen die Rechts-Abirrung auf; sehr namhafte Männer der Partei und des Staates haben den neuesten Kurs der Agrarpolitik als abwegig erkannt. Ein besonders starker Widerstand scheint sich aus dem Lager der Gewerkschaften zu erheben, also von seiten der industriellen Arbeiterschaft, der die Agrarfrage in erster Linie eine Magenfrage ist. Die Frauen der städtischen Arbeiter sind es müde geworden, nach Brot und Mehl, Butter und Eiern stundenlang Schlange zu stehen und dennoch mit ihrer Nachfrage namentlich nach Mehl und Butter unbefriedigt zu bleiben. Auch ist es der gewerblichen Arbeiterschaft nicht gleichgültig, wenn infolge der Bedrückung der größeren Bauern die Beschäftigung von Lohnarbeitern in der Landwirtschaft abnimmt und infolgedessen der Zuzug ländlicher Arbeitskräfte in die Stadt sich verstärkt. Ist es richtig, die Oberschicht im Dorfe herabzudrücken und so den wichtigsten Fortschrittsfaktor der Individualwirtschaft lahmzulegen, damit um so ungehinderter die gepriesene Kollektivierung der bäuerlichen Wirtschaft durchgeführt werden kann? Die Parteilosung befiehlt die Bejahung dieser Frage. Wie steht es aber mit der landwirtschaftlichen Produktion? Woher ist die Getreidekrise des letzten Wirtschaftsjahres zu erklären; wird sich diese Kalamität im laufenden Jahre wiederholen? In Stadt und Land ist die Zahl derer überaus groß, die an der Richtigkeit der Parteipolitik zweifeln. Und im Dorf steht der Kulak, d. h. der tüchtigste Typus des Bauerntums, im Kampf um seine Existenz. Täglich hetzen die Zeitungen gegen ihn; fortgesetzt werden Resolutionen gegen ihn gefaßt. Ein gut Teil dieser Kampagne mag als Mobilmachung für die bevorstehenden Wahlen aufzufassen sein; angesichts der Stimmung, die nach den Erfahrungen des letzten Winters sich auch eines großen Teiles der Mittel- und Kleinbauern bemächtigt hat und von der Stalin und Rykow im Juli so offen sprachen (vgl. Jahrgang III, S. 803), sucht die Parteileitung mit noch größerem Nachdruck als früher zu verhindern, daß entschiedene Vertreter des privatwirtschaftlichen Prinzips in die Dorfräte gewählt werden und damit auch die Anwartschaft zur Wahl in die höheren Instanzen der administrativen und gesetzgeberischen Gewalt, in die Vollzugskomitees erlangen.

Daß sich im Dorfe viel Zündstoff gehäuft hat, geht aus der zunehmenden Zahl ländlicher Gewalttaten hervor. Fast täglich weiß die Presse neue Fälle von Brandstiftung, Mord und Totschlag zu melden. Die Zahl der Dorfkorrespondenten, die diesen Verbrechen zum Opfer fallen, ist nicht gering; manchmal mögen sie das Verhängnis durch ungerechte und gehässige Denunzierung

Digitized by Google

und Beschimpfung der Täter oder ihrer Hintermänner heraufbeschworen haben, oft aber sind sie als Märtyrer ehrlicher Überzeugung gestorben, indem sie bemüht waren, unrechtmäßige Praktiken (Steuerhinterziehungen, geheime Pachtverhältnisse, verschleierte Landverkäufe usw.) ans Licht zu ziehen. „Bauernschlauheit" ist auch dem russischen Kulak nicht fremd, und auch unter dieser Schicht gibt es Menschen, die sich von roher Leidenschaft zum äußersten hinreißen lassen. Damit ist keineswegs gesagt, daß die Presse recht hat, wenn sie jedes Verbrechen im Dorfe dem Kulak in die Schuhe schiebt. Zu welchen Blüten die Parteifrommheit führen kann, beweist ein Korrespondent, der vor kurzem den Kulak auch für die schamlose Vergewaltigung einer jüdischen Arbeiterin durch eine Schar von Arbeitern in einer weißrussischen Fabrik verantwortlich machte. In den Strafprozessen wehrt sich der Angeklagte nicht selten gegen die Benennung Kulak, regelmäßig aber ohne Erfolg, da der Begriff außerordentlich dehnbar ist. Die Ungerechtigkeit der Auffassung, im Kulak die Wurzel alles Übels zu erblicken, geht aus Mitteilungen des Volkskommissariats des Innern (vgl. „Iswestija" vom 8. Dezember) über die Ursachen der ländlichen Brände hervor, die in letzter Zeit erschreckend zugenommen haben. 1927/28 wuchs die Zahl der Brände in der Union (wohl nur im europäischen Teil) auf 82 402, von denen 24 002 Fälle auf Brandstiftung zurückgeführt werden; die Urheber sind nach amtlicher Feststellung „zu 38 % absolut kultur- und bildungslose Leute, im übrigen solche, die an der Grenze des Analphabetentums stehen. Die Brandstiftungen stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit Rowdytum, Trunkenheit, geheimer Schnapsbrennerei, Rachsucht usw. Die Bekämpfung der Brandstiftungen wird daher leichter werden, wenn die Kultur im Dorfe zunimmt". Hiernach dürfte der Kulak wohl nur in geringem Prozentsatz an den Brandstiftungen beteiligt sein. — Irrig ist es auch, das ihn tatsächlich belastende Schuldkonto auf gegenrevolutionäres Streben, auf bewußten „Kampf gegen das bolschewistische System" zurückzuführen (wie das in Äußerungen der deutschen Presse zuweilen geschieht); nach meiner Ansicht handelt es sich regelmäßig um rein persönliche Racheakte oder um sonstige Affekthandlungen, die mit konspirativen Tendenzen nichts zu tun haben. Daß oft Erbitterung gegen steuerpolitische und sonstige Aktionen der Räteregierung zugrunde liegt, soll selbstverständlich damit nicht bestritten werden. Auch sind diese Ausbrüche der Leidenschaft keineswegs ohne politische Bedeutung. Die Räteregierung muß mit der Gefahr rechnen, daß die heute nur sporadisch auflodernde Erbitterung in kritischen Zeiten zu größeren Bewegungen von elementarer Gewalt führen wird.

Im Zentralkomitee der Partei griff Stalin in schärfster Weise den Stellvertreter des Volkskommissars der Finanzen, Frumkin, an, dem bezüglich der Rechtsabirrung „die Palme gebühre".

Digitized by Google

Frumkin hat in zwei Schreiben an die Parteileitung im Juni und November seine Ansichten über die neueste Agrarpolitik ausgesprochen. Stalin weist die Behauptung zurück, daß die Partei den Bauern des wirtschaftlichen Ansporns beraube und ihm die „wirtschaftliche Perspektive" (die Aussicht auf Vorwärtskommen) genommen habe. Tatsächlich wird aber hierüber in breiten Volksschichten geklagt; oft kann man heute von Russen hören, daß er wohl seine Arbeit tue, aber ohne Freude, weil er keine Möglichkeit sehe, sich aus grauer Dürftigkeit zu erheben. Frumkin sagt weiter: „Das Dorf ist mit Ausnahme eines nicht großen Teils der armen Schicht gegen uns (die Partei) gerichtet." Stalin ruft aus: „Ist das wahr? Es ist klar, daß es nicht wahr ist. Wäre es wahr, so wäre nicht einmal eine Erinnerung an die Smytschka (die angestrebte Harmonie zwischen Arbeitern und Bauern) übrig geblieben. Seit Juni (als Frumkin dies schrieb) ist fast ein halbes Jahr vergangen, und jeder, der nicht blind ist, sieht, daß die Smytschka der Arbeiterklasse und des Hauptteils der Bauernschaft bestehen bleibt und sich befestigt." Frumkin drückt sich vielleicht zu scharf aus; trotzdem kommt sein Pessimismus der Wirklichkeit näher als Stalins Optimismus.

Ganz im Sinne des „prawyj uklon". der Aberration nach rechts spricht sich in der „Prawda" (24. Nov.) eine Stimme aus der Praxis aus. Ein Agrarbeamter, der die Wirkungen des neuen Kurses vor Augen hat, bekennt mutig seine Ansicht in einer Zuschrift, der er den Titel gibt „über die Kavallerie-Attacken gegen die Wirtschaftlichkeit". Er tadelt, daß das Schwergewicht der Landeinrichtungsarbeit sich jetzt ganz übermäßig der Kollektivierung zuwende; „die Losung des Tages ist: alle Kraft angespannt für die Kollektive und alles zugunsten der Kollektive, der wirklichen oder der papierenen, der großen oder der zwerghaften Fehlgründungen, ohne Rücksicht darauf, ob die große Masse der Bauern zur sofortigen Aufnahme kollektivistischer Wirtschaftsform bereit ist. Indem man in voller Absicht die Interessen der individualwirtschaftlichen 95 % der Bauernschaft hintansetzt oder vergißt, werden den kollektivierten 5 % sämtliche Kapitalunterstützungen, die nicht gering sind, und alle Fürsorge in politischer, technischer, rechtlicher und wirtschaftlicher Beziehung zugewandt. Unsere gegenwärtige Brotknappheit in einem vorwiegend agrarischen Staate betrachten wir als das Resultat der Kavallerie-Angriffe gegen die Wirtschaftlichkeit, als das Resultat unkluger Störungen. Das Ergebnis: drei Jahre hintereinander gute Ernte — und wir hungern. Die Gesten des Kriegskommunismus äußern sich höchst krankhaft und negativ in der ganzen Volkswirtschaft, im gesamten Organismus des Landes, dessen ohnehin durch alles Voraufgegangene geschwächte Blutzirkulation durch gewaltsame und häufig unkluge Maßnahmen gestört wird." Der Verfasser führt ferner aus, wie eine rationelle Konzentration der bäuerlichen Wirtschaft viel besser durch die neue Methode der

Digitized by Google

Landeinrichtung herbeigeführt werden kann, wonach die ganze Gemeinde eine einheitliche Fruchtfolge einrichtet und so die Voraussetzungen für gemeinsame Feldbestellung schafft. Statt dessen würden vorwiegend kleine Kollektive von 5 bis 15 Höfen, oft mehrere in einem Dorfe geschaffen. Die obigen Worte sind wohl temperamentvoll übertrieben, dennoch im Kern durchaus berechtigt. Daß sie in dem zentralen Parteiorgan wiedergegeben werden, kann verwunderlich erscheinen; vielleicht liegt gute Absicht zugrunde; wahrscheinlicher ist es aber, daß an einem krassen Beispiel gezeigt werden soll, zu welchen Entgleisungen der „prawyj uklon" führen kann. Die unmittelbar angeschlossene Gegenäußerung, die den Verfasser selbstverständlich aufs schärfste verurteilt, zeugt von keiner tieferen Sachkunde.

Ich kann es verstehen, wenn die massenhafte Gründung von Kollektiven, wie sie seit vorigem Jahr stattfindet, von den Landeinrichtungsbehörden als störend empfunden wird. Bald muß hier eine kleine Gruppe abgeteilt werden, bald dort eine andere; der einheitlich große Plan der Flurregulierungen wird dadurch gestört und oft nachträglich wieder umgeworfen. Überhaupt zeichnet sich die heutige Agrarverfassung durch große Unstetigkeit aus. Die Zeit des stürmischen Umsturzes der Besitzverhältnisse, den die Revolution heraufbeschwor, ist zwar vorüber. Die Bauern sehnen sich größtenteils nach einigermaßen festem Besitz, und die Regierung ist grundsätzlich durchaus der Auffassung, daß der Landwirtschaft eine feste Besitzordnung vonnöten ist. Trotzdem kommt der Boden sobald noch nicht zur Ruhe. Das schnelle Tempo der Agrarreform (Landeinrichtung) bedeutet selbstverständlich eine Übergangszeit, die einer rationellen Landwirtschaft abträglich ist. Zwar wird die Flurregulierung der einzelnen Gemeinde ziemlich schnell durchgeführt, aber da die Bauern schon jahrelang vorher auf die Umlegung ihres Landbesitzes warten, haben sie während einer volkswirtschaftlich bedenklich ausgedehnten Periode keine Neigung, die Ackerwirtschaft auf lange Sicht zu führen; in der Erwartung baldiger Flurregulierung wird das Land nicht selten jedes Jahr in extremer Anwendung der alten Mirverfassung nach Zahl der „Esser" auf die einzelnen Familien neuverteilt, damit niemand bei der endgültigen Regelung zu kurz kommt. Schlimmer ist, daß diese „endgültige" Regelung keine endgültige ist. Einmal bleibt die Mirverfassung mit ihren periodischen Umteilungen vielfach bestehen; regelmäßig wird dann jedoch die Periode auf einen ziemlich langen Zeitraum bemessen, oft auf 30 Jahre, so daß in jeder Generation der Besitzausgleich nur einmal stattfindet. Viel empfindlicher ist die Ungewißheit, die von außen infolge der wechselnden Ziele der Regierungspolitik droht. Augenblicklich steht die Kollektivierung im Vordergrunde. Blasenförmig entsteht eine Unzahl kleiner Kollektivwirtschaften; das fruchtbarste und bestgelegene Land muß ihnen zugeteilt werden; nicht selten

Digitized by Google

muß deswegen die ganze Gemarkung umgerührt werden; ein großer Teil platzt nach kurzem wieder auseinander; sollen die bisherigen Mitglieder ihr Vorzugsland behalten? oft wird es ihnen genommen, um es einem anderen Kollektiv zuzuteilen, während jene mit schlechterem Land abgefunden werden. Abgesehen aber von dem Zusammenschluß kleiner Gruppen besteht jetzt (nach der in diesen Tagen erfolgten Annahme des Gesetzentwurfes über Landnutzung und Landeinrichtung durch das Zentralvollzugskomitee) die Möglichkeit, daß die Agrargemeinde, und zwar auch diejenige, die festen Grundbesitz — ohne Umteilung — hatte, auf Beschluß einer Zweidrittelmajorität gemeinsame Bearbeitung der Ackerflur unter Austilgung der bisherigen Parzellengrenzen einführt; den Kulaki ist nunmehr auch in der Agrargemeinde das Stimmrecht entzogen; unter der großen Zahl der Zwergbauern kann sich leicht die erforderliche Majorität finden. Der Anstoß dazu kann auch von außen kommen, wenn etwa auf Veranlassung der Regierung eine staatliche oder genossenschaftliche Traktoren-Kolonne begründet wird, die den Gemeinden des Umkreises die sofortige Einrichtung kollektivistischer Bodenbestellung ermöglicht (vgl. meine Ausführungen über die Traktoren- und Arbeitsmaschinenstation „Schewtschenko", Jahrgang IV, S. 52 f.). Örtlich begrenzte Veränderungen des Besitzes werden durch die neueste Politik der „Getreidefabriken" bedingt; die dazu erforderlichen großen „Landmassive" können oft nicht ohne Umsiedlung bäuerlicher Gemeinden geschaffen werden; es ist durchaus denkbar (wenn auch augenblicklich nicht gerade wahrscheinlich), daß diese staatliche Latifundienbildung im Laufe der Zeit größeren Umfang annimmt; jedenfalls ist damit für die Bauernschaft ein neues Moment der Beunruhigung am Horizont aufgetaucht. Zu alledem kommt die besondere Rechtsunsicherheit für die verfemten Kulaki; charakteristisch ist ein Vorfall im Bezirk Orscha. Dort ist mehreren Dorfarmen der rote Hahn aufs Dach gesetzt; für schuldig wird eine Gruppe von Kulaken befunden, die sich dafür rächen wollten, daß die Agrargemeinde den Beschluß faßte: „bei 13 Kulaki Land abzuschneiden und es zur Landeinrichtung des neuen Artels zu verwenden" (unter „Artel" ist eine höhere Form der Kollektivierung zu verstehen, bei der nicht nur der Feldbau, sondern die gesamte Wirtschaft gemeinsam betrieben wird).

In Deutschland war die Flurregulierung ein abschließender Vorgang. Ein hoher russischer Agrarbeamter sagte mir dagegen unlängst: „die Landeinrichtung kann bei uns nie zu Ende kommen, da die sich verändernde Situation immer wieder eine Neuordnung bedingt". Die Landeinrichtung ist an sich notwendig und gut, und auch die Kollektivierung k a n n vielfach sehr nützlich sein. Die große Schattenseite besteht darin, daß alles labil bleibt. Ohne das Fundament des Privateigentums und des festen Schutzes erworbener Rechte kann die bäuerliche Individualwirt-

Digitized by Google

schaft nicht richtig gedeihen. Als letztes Ziel der Agrarreform schwebt vielen Köpfen in der bolschewistischen Partei die Verstaatlichung der Landwirtschaft vor; theoretisch würde sie die endgültige Konsolidierung bedeuten. Larin, der in der Partei hohes Ansehen genießende Professor der Kommunistischen Akademie, sagte anläßlich des kürzlich abgehaltenen Landarbeiter-Kongresses: „Man darf die Landarbeiter nicht als eine Schicht betrachten, die in dem Maße verschwindet, wie die Kulakenwirtschaft erdrückt wird. Im Gegenteil, der landwirtschaftliche Lohnarbeiter in der öffentlichen Wirtschaft wird in der Union eine Figur werden, die sowohl absolut wie relativ einen immer größeren Platz einnehmen wird." Was bedeutet das anders, als daß der staatliche Landwirtschaftsbetrieb sich immer weiter ausdehnen und die Bauernschaft immer mehr in Landarbeiter verwandelt werden soll! Dies wird ja auch oft genug von Bolschewisten in mündlicher Unterhaltung offen ausgesprochen. —

Die Getreidebeschaffung ist im November nicht ganz befriedigend verlaufen. Erfaßt wurden 986 436 t; eine starke Verminderung gegen die Oktoberziffer (1 781 000 t) war zwar wegen der Wegeverhältnisse der spätherbstlichen Übergangszeit mit Sicherheit zu erwarten; im übrigen ist die diesjährige Novemberleistung bedeutend größer als im Vorjahr (678 921 t): im ganzen ist seit dem 1. Juli mehr beschafft worden als 1927; das vorige Jahr verlief aber sehr unnormal; erst die außerordentlichen Maßnahmen seit der Jahreswende wandten eine Katastrophe ab. Dies Jahr will die Regierung ohne jene Kampfmittel, die nach anderer Seite so schädlich wirkten, auskommen. Wird es aber gelingen, auf die gewöhnliche Art noch 5 Millionen aus der Landwirtschaft herauszuziehen? Wahrscheinlich wird die Handelsbilanz wieder durch die Einfuhr von Getreide belastet werden müssen. Man rechnet augenblicklich, daß etwa für 40 Millionen Rubel Gerste. Hafer und Mais zur Ausfuhr verfügbar sein werden, wogegen Brotgetreide für 60 Millionen eingeführt werden muß.

* * *

Die Regierung will im neuen Wirtschaftsjahr die Handelsbilanz unter allen Umständen zur Aktivität bringen. Im ersten Monat, Oktober, ist dies gelungen. Zu Gegenwartspreisen bewertet, überstieg im Verkehr über die europäischen Grenzen die Ausfuhr (67,0 Millionen) die Einfuhr (56,7 Millionen) um 10,3 Millionen Rubel. Auch im vorigen Jahr brachte der Oktober ein Plus — 7,7 Millionen; bald aber erhielt die Einfuhr das Übergewicht, so daß das ganze Jahr mit einem Passivsaldo von 183,8 Millionen (europäische Grenzen) abschloß. Einschließlich des Verkehrs über die asiatischen Grenzen (Zahlen liegen erst für 10 Monate vor), wird der gesamte Passivsaldo der Union für das letzte Jahr auf 166,7 Millionen Rubel geschätzt. Es wird großer

Digitized by Google

Anstrengung bezüglich der Ausfuhr und großer Einschränkung bezüglich der Einfuhr bedürfen, um in diesem Jahre das im Interesse der Valuta so wünschenswerte Ergebnis zu erzielen. Vor allem kommt es darauf an, Ersatz für den früher wichtigsten Ausfuhrartikel, Getreide, zu schaffen. 1926/27 wurden an Getreide 2 168 200 t im Werte von 201.8 Millionen Rubel ausgeführt; 1927/28 schrumpfte die Ausfuhr auf 333 000 t (31,8 Millionen Rubel) zusammen, und schlimmer noch: im Sommer wurde eine Einfuhr von 234 600 t (26,5 Millionen Rubel) nötig. Die Getreidebilanz verschlechterte sich somit um 196,5 Millionen Rubel; in diesem Jahre wird, wie ich schon sagte, ein noch ungünstigeres Ergebnis erwartet.

Um eine Vorstellung von den Aussichten des Ersatzes zu gewinnen, sei ein Blick auf die russische Ausfuhr der beiden letzten Jahre geworfen. Die Ausfuhr über die europäischen Grenzen ist 1927/28 nur um 42,4 Millionen hinter der des Vorjahres zurückgeblieben. Läßt man Getreide und Ölsaaten (deren Ausfuhr sich im letzten Jahre gleichfalls sehr — um 3,1 Mill. Rubel — verringert hat) beiseite, so ergibt sich eine Zunahme der übrigen Ausfuhr von 472,652 auf 603,352 Millionen Rubel, also um 130,7 Millionen. Die Verminderung der Getreideausfuhr wurde demnach zum größten Teil durch die vermehrte Ausfuhr anderer Waren ausgeglichen. An dieser Ausfuhrsteigerung ist die Landwirtschaft mit mancherlei Erzeugnissen beteiligt. Über die europäischen Grenzen wuchs die Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse (einschließlich Fische) ohne Einrechnung von Getreide und Ölsaaten von 200,360 auf 266,058 Millionen Rubel, nahm also um 65,6 Millionen zu. Es entfielen (Millionen Rubel) auf

	1926/27	1927/28	Zunahme
Landw. u. gärtn. Bodenerzeugnisse	33,1	52,3	19.2
Erzeugnisse der Tierzucht	123,9	163,4	39.5
Erzeugnisse der landw. Industrien .	37,3	40,5	3,2
Nahrungsmittel aus der Fischerei .	6,0	9,9	3,8

Eine besonders große Zunahme hatten zu verzeichnen (Tausend Rubel):

	1926/27	1927/28	Zunahme
Klee- und Grassamen	351	4 915	4 564
Flachshede	881	2 940	2 059
Hanf (auch Werg)	1 896	3 659	1 763
Pharmazeutische Rohstoffe . . .	2 317	4 895	2 578
Kartoffeln	162	1 182	1 020
Gemüse	220	1 097	877
Nüsse, Mandeln u. dergl. . . .	352	2 240	1 888
Pflanzenöle	1 322	5 253	3 931
		Zunahme im ganzen:	18 690

Digitized by Google

Noch bedeutend stärker hat die Ausfuhr tierischer Erzeugnisse zugenommen, im einzelnen (Tausend Rubel):

	1926/27	1927/28	Zunahme
Eier	28 954	40 462	11 508
Butter	34 224	39 120	4 896
Fleisch und Speck	4 851	13 624	8 773
Geschlachtetes Geflügel	7 112	10 687	3 575
Därme (auch Magen)	9 664	10 659	995
Lammfelle als Rauchware (Karakul usw.)	12 971	21 168	8 187
Fische	2 406	3 825	1 419
Kaviar (grauer)	2 857	5 142	2 285
		Zunahme im ganzen:	41 638

Aus diesen Zahlen ist zu erkennen, wie die agrarische Exportpolitik Rußlands, die darauf abzielt, an Stelle von Getreide und Rohstoffen mehr und mehr veredelte Erzeugnisse auszuführen, schon zu merklichen Ergebnissen geführt hat; außerhalb des Planes liegt natürlich der allzu plötzliche und großenteils unkompensierte Absturz der Getreideausfuhr. Die Ausfuhr von Fleisch, Fischen, Butter, Eiern und sonstigen schnellverderblichen Lebensmitteln wird durch eine großzügige Entwicklung des Kühlwesens, auch durch Einrichtung von Exportschlachthäusern, namentlich von Bacon-Fabriken gefördert. Die Ausfuhr von Butter (trotz teilweise unbefriedigender Produktionsverhältnisse des letzten Jahres), auch von Eiern ist in letzter Zeit aus Valutarücksichten zuungunsten des einheimischen Konsums gewaltsam gesteigert worden. Sehr bemüht ist die Regierung um die Hebung der Erzeugung und Ausfuhr von Spinnflachs. Der gewünschte Erfolg ist bisher aber ausgeblieben; die Ausfuhr hat sich im letzten Jahre kaum gegen das Vorjahr geändert (37 000 t im Werte von rund 18 Millionen Rubel), während das Zarenreich einschl. der westlichen Randgebiete im Durchschnitt von 1910 bis 1912 243 000 t ausführte. Die Verminderung in den verbliebenen Flachsgebieten wird hauptsächlich darauf zurückgeführt, daß die Bauern in größerem Umfang ihre Erzeugung selbst verbrauchen, daß die Preise im Verhältnis zu anderen Agrarerzeugnissen schlecht abgestimmt sind, und daß die Versorgung der Flachsbaugebiete mit Brotgetreide und sonstigen Waren zu wünschen läßt. Die Regierung ist eifrig bestrebt, eine günstigere Sachlage zu schaffen.

Von sonstigen landwirtschaftlichen Erzeugnissen hat vor allem der Zucker Aussicht auf größere Ausfuhr. Im Verhältnis zu der großen Zuckerproduktion der Kampagne 1927/28 (1 340 000 Tonnen Sandzucker gegen 880 000 t im vorhergegangenen Jahre) ist allerdings die Ausfuhr nur unbedeutend gestiegen; über die europäischen Grenzen stieg sie von 69 631 t im Werte von 9 114 000

Digitized by Google

Rubel auf 75 848 t im Werte von 10 130 000 Rubel; hierzu kommt die bedeutende asiatische Ausfuhr (besonders nach Persien), die 1926/27 52 353 t bei viel höheren Preisen im Werte von 22 081 000 Rubel erreichte und in den ersten zehn Monaten des letzten Wirtschaftsjahres 49 500 t im Werte von 20 811 000 Rubel betrug. Außerdem gingen in vermehrter Menge Melasse und Konfekt hinaus, die einen Wertzuwachs von 1 137 000 Rubel (europäische Grenzen) erbrachten.

Die Ausfuhr von Spiritus, die 1926/27 sich nur auf einige Tausend Rubel bezifferte, hatte in letzten Jahre einen Wert von 791 000 Rubel. Sehr bemerkenswert ist die beginnende Weinausfuhr, die bei der starken Vermehrung der Pflanzungen sich bald zu bedeutender Größe entwickeln kann. Der Weinbaubezirk von Anape, nördlich von Noworossijsk, wie ich dort erfuhr, hat in diesem Jahre 200 000 Eimer Riesling (gleich 2 460 000 Liter) an rheinische Keller verkauft; die Handelsstatistik gibt 565 t im Werte von 233 000 Rubel an.

Eine starke Entlastung der Handelsbilanz erhofft Rußland für die Zukunft aus einer Verminderung der Einfuhr von Spinnstoffen. Der größte Einfuhrartikel ist gegenwärtig Baumwolle; über die europäischen Grenzen wurden im letzten Jahre 125 323 t eingeführt, in 10 Monaten über die asiatischen Grenzen 17 062. im ganzen 142 385 t, die einen Wert von 134,9 bzw. 16,5, im ganzen 151,4 Millionen Rubel darstellten. Durch Erweiterung der Bewässerungskultur in Zentralasien und Transkaukasien, auch durch Verschiebung des Anbauverhältnisses hat sich die Baumwollkultur von Jahr zu Jahr stark ausgedehnt. 1925 nahm sie 592 100 ha ein, 1926 654 300, 1927 751,8 und in diesem Jahre schnellte sie (wenn die Angaben der unlängst im Kreml veranstalteten usbekischen Ausstellung zutreffen) auf 918 400 ha empor, womit die vorrevolutionäre Höchstfläche — im Jahre 1915: 856 000 Hektar — überschritten worden ist. Die Ernte an Rohbaumwolle betrug nach derselben Quelle:

1925	543 000 t
1926	537 700 t
1927	690 000 t
1928	926 500 t

Wenn diese letzte Ziffer zutrifft, so wird vielleicht schon in diesem Jahre die Einfuhr ganz bedeutend zurückgehen, so dringend auch der russische Bedarf an Textilwaren ist.

Auch an Wolle findet eine große Einfuhr statt; sie betrug 1927/28:

	Menge (t)	Wert (Mill. Rub.)
über die europäischen Grenzen . .	14 183	42,6
über die asiatischen Grenzen (zehn Monate)	17 340	16,1
im ganzen	31 523	58,7

Digitized by Google

Rußland ist eifrig bemüht, seine in der schweren Zeit zusammengebrochene Schafzucht wieder aufzubauen, doch ist dies erst zu kleinem Teil gelungen, und einer großen Wolleinfuhr wird die Union daher noch für lange Zeit bedürfen. Eine merkliche Entlastung ist dagegen vielleicht schon in naher Zukunft bezüglich der Einfuhr von Jute (und dem im Gebrauchswerte ihr ähnlichen Kenaf) zu erwarten; im letzten Jahre wurden 20 072 t im Werte von 6,8 Millionen Rubel eingeführt. Kenaf (hibiscus cannabinus) wird im Süden und Südosten Rußlands mit gutem Erfolg angebaut und soll mit der Zeit die Jute ersetzen. Auch mit der Kultur mancher sonstiger südlicher Kulturen (z. B. Rhizinus) werden ähnliche Hoffnungen verbunden.

Ich mußte im vorstehenden in die Einzelheiten gehen, um die Frage zu beleuchten, welche Möglichkeiten auf dem Gebiete der Landwirtschaft zur Verbesserung der Handelsbilanz gegeben sind. Großenteils handelt es sich nur um die sogenannten sekundären Ausfuhrwaren, die im einzelnen nur kleine Beträge darstellen, im ganzen aber doch eine große Summe ausmachen. Selbstverständlich wird in guten Erntejahren auch die Getreideausfuhr wieder aufleben, nur wird sie sich in Zukunft voraussichtlich relativ mit einer bescheideneren Rolle begnügen müssen.

Was die Frage der Ausfuhrsteigerung nichtlandwirtschaftlicher Erzeugnisse betrifft, so werden besonders große Hoffnungen auf Holz und Naphtha gesetzt. Die Ausfuhr von Naphtha-Erzeugnissen über die europäischen Grenzen betrug:

	Menge (t)	Wert (Mill. Rub.)
1926/27 . . .	2 005 132	82 813
1927/28 . . .	2 642 516	98 239

Der Vorstand des Allrussischen Naphtha-Syndikats rechnet für das neue Jahr mit einer Steigerung der Marktproduktion auf 10,7 Millionen Tonnen, womit die Vorkriegsziffer um mehr als 50 % überschritten sein würde. Gegen das letzte Jahr würde sich eine Zunahme um 1½ Millionen Tonnen ergeben, wovon die reichliche Hälfte auf die Vermehrung der Ausfuhr entfallen soll („Ost-Expreß"); für die Handelsbilanz würde dies einen Gewinn von etwa 20 Millionen bedeuten. Eine ganz besondere Förderung erfährt die Ausfuhr durch die neue Rohrleitung für Rohnaphtha von Baku nach Batum, deren Kosten sich auf 44,4 Millionen Rubel belaufen, und eine ebensolche Leitung von Grosnyj nach Tuapse (29 Mill. Rubel), die unlängst in Betrieb genommen ist; im Zusammenhang hiermit werden große Raffinerien in Batum (31,5 Millionen Rubel) und Tuapse (20,5 Millionen Rubel) gebaut; im ganzen werden demnach 125,4 Millionen Rubel im Interesse der Ausfuhr investiert. Handelspolitisch hat die russische Produktion gegen die Konkurrenz der westlichen Konzerne anzukämpfen, doch ist es ihr bisher gelungen, durch Lieferungsverträge und Begründung zwischenstaatlicher Gesellschaften ihr

Digitized by Google

Absatzfeld zu erweitern. Nach dem „Ost-Expreß" betrug die Ausfuhr von Naphthaerzeugnissen (außer Bunkerbrennstoff) während der ersten 9 Monate des Wirtschaftsjahres nach:

	1926/27	1927/28
Italien	348 501 t	382 351 t
Deutschland, Österreich, Tschechoslowakei	226 462 t	321 066 t
England	271 538 t	285 956 t
Frankreich	263 465 t	256 278 t
Ägypten	98 048 t	144 642 t
Spanien	47 018 t	133 431 t
Türkei, Griechenland, Bulgarien	49 991 t	132 111 t
Indien	—	127 711 t
Belgien, Holland	44 782 t	68 492 t
den baltischen Staaten (einschl. Finnland)	32 047 t	37 609 t
Dänemark, Norwegen	11 307 t	30 742 t
anderen Ländern	—	14 568 t
Insgesamt	1 393 159 t	1 934 957 t

Wie bei verschiedenen Lebensmitteln, deren Ausfuhr mit Nachdruck betrieben wird, so hat auch die Naphtha-Ausfuhr eine empfindliche Knappheit auf dem inneren Markte hervorgerufen; in Moskau und anderen Städten wird nach Petroleum angestanden.

Das Gleiche trifft für den Holzmarkt zu; die gesteigerte Ausfuhr hat zu einem außerordentlich empfindlichen Mangel an Bauholz geführt und dadurch große, allgemeine Störungen in das Wirtschaftsleben gebracht. Ausgeführt wurden an Holz und Erzeugnissen der Holzverarbeitung über die europäischen Grenzen:

	Menge	Wert (Mill. Rub.)
1926/27:	2 139 356	71.1
1927/28:	2 568 227	82,3

Über sämtliche Grenzen betrug die Ausfuhr (nach der Torgowo-Promyschl. Gaseta v. 26. Okt.) im letzten Jahre 100 Mill. Rubel gegen 80 Mill. im Vorjahr. Die Ausfuhr beruht hauptsächlich auf der Ausnutzung der nordwestlichen und nördlichen Waldungen; der Holzeinschlag hat hier meistens raubbauartigen Charakter, der aber bei der gewaltigen Ausdehnung der Waldgebiete im allgemeinen unbedenklich ist. Wenn die Verkehrsmittel nur etwas tiefer in diese Wildnisse vordringen, so dehnen sich die Holzgewinnungsmöglichkeiten derart aus, daß die abgeholzten Flächen in den älteren Distrikten Zeit genug haben, sich von neuem mit Wald zu bedecken. Im Vergleich zu anderen Holzausfuhrländern greift Rußland seine Wälder nur in geringem Maße an. Die gesamte nutzbare Waldfläche der Union

Digitized by Google

– wenn für Sibirien nur das Ob- und Jenissei-Becken eingerechnet wird — beträgt schätzungsweise etwa 300 Mill. ha, wogegen Schweden, Norwegen, Finnland, Deutschland und Frankreich zusammengenommen nach russischer Berechnung weniger als 70 Mill. ha Wald aufzuweisen haben. Nur zwei Drittel des jährl. Holzzuwachses behauptet Rußland zu schlagen, während andere Ausfuhrländer über den Jahreszuwachs weit hinausgehen. In einem noch viel bescheideneren Verhältnis zur Waldfläche steht die Holzmenge, die zur Ausfuhr gelangt. In der Ekon. Shisn vom 14. Sept. heißt es: „Unsere Holzausfuhr beträgt etwa 5 Mill. cbm (1913 waren es über 7½ Mill. cbm) gegen mehr als 5 Mill. aus der Tschecho-Slowakei, 6 Mill. aus Schweden, über 10 Mill. aus Finnland und etwa 11 Mill. aus Polen; besonders frappierend ist das Beispiel Polens, das verstanden hat, seine Holzausfuhr in drei Jahren zu verdreifachen und bei einer Waldfläche, die nur den vierzigsten Teil der unseren mißt, doppelt soviel wie wir zu exportieren."

Ein großer Teil der russischen Waldgebiete ist aber noch gänzlich unerschlossen. Ungefähr ein Drittel der oben angegebenen Gesamtziffer — etwa 100 Mill. ha — entfällt auf die westsibirischen Stromgebiete, aus denen jährlich nur einige 1000 Standard (je 165 engl. Kubikfuß = 4,67 Festmeter) über das Karische Meer zur Ausfuhr gelangen. Auf eine wesentliche Vergrößerung der Ausfuhr von dort ist für absehbare Zeit nicht zu rechnen. Aber auch im europäischen Rußland liegen noch große Massive ungenutzt, und hier liegen die Aussichten für eine baldige Steigerung der Ausfuhr günstiger. Von besonderer Bedeutung ist gegenwärtig die bereits beschlossene Schaffung einer Wasserverbindung im ehemaligen Gouvernement Wologda (zwischen den Seen Latscha, Tscharondsk und Kubensk); der Kanal, dessen Kosten auf 9,2 Mill. Rubel veranschlagt sind, wird eine bedeutend umfangreichere und billigere Ausnutzung der großen Waldgebiete zwischen der oberen Wolga und der Newa ermöglichen, die dann mit ihrem (angeblichen) Jahreszuwachs von 100 Mill. cbm (Iswestija v. 4. Sept.) eine bessere Verbindung mit dem Wolgasystem und mit den Ausfuhrhäfen Leningrad und Archangelsk erhalten werden. In einiger Zeit hofft man auch die Waldreichtümer des Amurgebietes nutzbar zu machen; durch eine auf „einige Millionen" veranschlagte Kanalverbindung mit der De-Castries-Bucht soll eine jährliche Ausfuhr von etwa 50 Mill. Kubikfuß (rund 1,4 Mill. cbm) ermöglicht werden. Auch an eine baldige Ausnutzung der wertvollen Waldungen (Buche, Eiche, Buchsbaum, Nordmann-Tanne usw.), mit denen die dem Schwarzen Meer zugewandte Seite des Kaukasus bedeckt ist, wird gedacht. Die im Bezirk Noworossijsk vor sich gehende Kolonisation wird voraussichtlich diesen Plan unterstützen.

Digitized by Google

Für 1928/29 soll der Holzeinschlag für die Ausfuhr um 27,5 Prozent vergrößert werden: etwa 70 Prozent sollen in verarbeiteter Form hinausgehen. Bei seinem dringenden Valutabedarf ist Rußland geneigt, das Ausland auch bei Unterschreitung seiner Selbstkosten zu unterbieten. Wie Rußland gegenwärtig die Konkurrenz der nordischen Nachbarn zurückdrängt, geht aus einer Mitteilung der Ekon. Shisn. vom 8. September hervor, wonach Abschlüsse an Sägeware für die bevorstehende Saison zu verzeichnen hatten:

	bis 1. Aug. 1927 1000 Standard	bis 1. Aug. 1928 1000 Standard	Prozentuale Veränderung
Finnland	1 025	800	— 22
Schweden . . .	750	700	— 6,7
U. d. S. S. R. . .	360	435	+ 20,8

Der wichtigste Holzhafen Rußlands ist Leningrad, dessen Leistungsfähigkeit augenblicklich für Schnittholz durch einen großen mechanisierten Lager- und Ladeplatz erhöht wird. Die Anlage, deren Kosten auf 5½ Mill. Rubel veranschlagt wird, kann in einer Navigationsperiode 133 000 Standard umschlagen; die Hafenkosten hofft man um 9 bis 12 Rubel je Standard herabzudrücken.

Die erste Stelle im russischen Aktivhandel nahmen im letzten Jahre die Rauchwaren ein, deren Ausfuhr über die europäischen Grenzen (einschließl. der oben erwähnten Lammfelle) von 80,3 Mill. Rubel im Jahre 1926/27 auf 113,4 Mill. Rubel im letzten Jahre gestiegen ist. Auch beim Pelzwerk ist im Interesse der Ausfuhr der innere Konsum geschmälert worden. Eine sehr große Steigerung der Pelztierbeute ist wohl kaum zu erwarten.

Die Ausfuhr von Manganerzen hat — teilweise wohl infolge des Mißerfolges der nunmehr liquidierten Harriman-Konzession in Tschiatury — im letzten Jahre einen starken Rückschlag erfahren; sie betrug:

	Menge (t)	Wert (Mill. Rub.)
1926/27:	784 686	24,090
1927/28:	498 882	13,752

Die Nachrichten aus Tschiatury lauteten in letzter Zeit günstiger; dazu das aufstrebende Nikopol; eine baldige Wiederzunahme der Ausfuhr ist nicht unwahrscheinlich.

Auch um die Ausfuhr von mancherlei Fabrikaten ist Rußland eifrig bemüht; ein besonders günstiges Absatzfeld bieten in dieser Beziehung die asiatischen Nachbarstaaten, wohin neuerdings z. B. der Absatz russischer Textilwaren einen bedeutenden Aufschwung genommen hat.

Alles in allem ist daher die Möglichkeit anzuerkennen, daß Rußland die Aktivierung seiner Handelsbilanz wieder erreicht:

Digitized by Google

Voraussetzung dafür ist große Beschränkung in der Einfuhr, vielleicht sogar über den Grad der Enthaltsamkeit hinaus, die sich die Räte-Union bisher schon auferlegen mußte. Außerordentlich viel hängt natürlich vom Faktor x, dem Ausfall der Ernte ab. Eine Mißernte könnte bei der jetzigen gespannten Lage eine sehr ernste Krise herbeiführen, während eine wirklich gute Ernte eine Kräftigung der ganzen Volkswirtschaft ermöglichen würde.

Abgeschlossen 15. Dezember 1928.

III. Geistiges Leben.

Von Arthur Luther.

Über die russischen Emigranten, ihr Leben, ihre Stellung zu dem, was in Rußland vorgeht, ihre Bedeutung für die künftige Entwicklung Rußlands, herrschen bei uns meist immer noch sehr unklare Vorstellungen. Man betrachtet sie nur zu gern als quantité négligeable, sieht in ihnen Leute, die für die Entwicklung, wie sie die Dinge nun einmal genommen haben, blind sind, die an nichts anderes denken, als an die Wiederherstellung der Zustände vor 1914. Dieses Urteil dürfte schwerlich gerecht sein. Es soll natürlich hier nicht auf den ganzen Komplex der vorzugsweise politischen Fragen eingegangen werden, die mit dem Emigrantentum zusammenhängen, sondern es sollen nur ein paar Streiflichter geworfen werden auf das geistige, insbesondere literarische Leben des Emigrantentums, dessen vollständige Sterilität von russischer Seite so oft behauptet wird. Es ist von vornherein klar, daß alle Vergleiche zwischen den russischen Emigranten von heute und etwa den französischen des 18. Jahrhunderts hinken müssen; schon die ungeheure Menge der emigrierten Russen und ihre Zusammensetzung aus Vertretern der verschiedensten Gesellschaftsklassen und politischen Parteien gibt ihnen als Gesamtheit ein völlig anderes Gepräge als den französischen Aristokraten der großen Revolution. Die große Menge der russischen Emigranten erklärt zwei anscheinend einander durchaus entgegengesetzte Erscheinungen: einerseits das feste Zusammenhalten einzelner oft an Kopfzahl sehr großer Gruppen, das ja auch in der beträchtlichen Zahl von ausgesprochenen Parteizeitungen zum Ausdruck kommt, andererseits das schnelle Aufgehen eines bedeutenden Teils dieser Ausgewanderten in der Masse ihrer Wirtsvölker. In den südslawischen Ländern, wo das Gros der Wrangel-Armee Unterkunft fand, dürfte dieser Assimilierungsprozeß sich am schnellsten vollziehen; aber auch in Frankreich, in Deutschland ist ein großer Teil, insbesondere der jüngeren Generation der alten Heimat, die sie ja kaum bewußt gesehen hat, bereits entfremdet und hat auch schon Mühe, sich in

Digitized by Google

der Muttersprache korrekt auszudrücken. Aber selbstverständlich gilt das nicht von allen, und allgemeine Schlüsse aus einer wenn auch noch so großen Anzahl von Einzelfällen zu ziehen, ist nicht ohne weiteres zulässig. Man wird viel eher die Vermutung aussprechen dürfen, daß die heutigen Emigranten im künftigen Rußland vielleicht eine nicht geringere Rolle spielen werden als so mancher Achtundvierziger in Deutschland nach 1870. Schließlich darf doch auch nicht außer acht gelassen werden, daß ja die Gründer und Leiter des heutigen Rätestaates zum allergrößten Teil ebenfalls Emigranten waren, daß auch ihnen, als sie die Herrschaft an sich rissen, immer wieder der Vorwurf gemacht wurde, sie seien durch den langen Aufenthalt im Auslande der Heimat völlig entfremdet und kennten die russischen Verhältnisse gar nicht.

Und auch von der keineswegs sterilen, sondern trotz der Ungunst der Verhältnisse sehr regen und reichen Emigrantenliteratur wird man einst vielleicht dasselbe sagen, was man von der polnischen Emigrantenliteratur der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts sagte: daß sie den geistigen Zusammenhang mit der Heimat aufrechterhalten, daß sie das nationale Gefühl gestärkt, daß sie die in der Heimat stark gefährdeten Traditionen gewahrt hat. Wir dürfen doch nicht vergessen, daß sich in der Emigration eine ganze Reihe sehr bedeutender russischer Schriftsteller und Dichter befindet, die auch in der Fremde weiter schaffen, ohne daß man — wenn man objektiv urteilt — ein Nachlassen der schöpferischen Kraft bemerken könnte, und die auch keineswegs, wie von gegnerischer Seite gern behauptet wird, nun zu bloßen laudatores temporis acti geworden sind oder etwa ihre ganze Kunst in den Dienst der antisowjetistischen Propaganda gestellt hätten. Daß die schweren Erlebnisse der Kampf- und Hungerjahre bei den Geflüchteten, Geretteten noch lange nachwirken und zu dichterischer Darstellung reizen mußten — hier wurde das Schaffen wirklich zu einem Akt der Selbstbefreiung —, ist doch nur begreiflich, und wir verdanken diesem Umstande so vollendete Dichterwerke wie „Die Sonne der Toten" von Schmeliow, sowie viele kleinere Erzählungen von demselben Verfasser und von Iwan Bunin. Vergleicht man diese angeblich antibolschewistischen Dichtungen mit Schilderungen der Revolutionszeit aus der sowjetrussischen Literatur, so erscheint der Unterschied gar nicht so groß, wie man anfangs vielleicht meinen möchte.

Aber heute, nach zehn Jahren, ist man ja nicht nur in Rußland der Revolutionsdichtung längst müde geworden. Das Thema wird in der neueren Emigrantenliteratur kaum noch berührt. Nimmt man ein Buch in die Hand, wie das in diesem Jahr erschienene „Aufgewirbelte Rußland" (Wswichrionnaja Rus) von Alexej Remisow, das den Niederschlag alles vom Dichter in

Digitized by Google

den Jahren 1917—1924 Erlebten enthält, so ist man beinahe erstaunt über den Ton der Darstellung. Remisow, der einzigartige Märchenerzähler Rußlands, bleibt sich auch in diesem Buche treu. Es sind „Märchen der Wirklichkeit", die er hier erzählt, grausige und lächerliche, in einer Sprache, wie sie ihm allein zu Gebote steht; es ist schwer, dieses über 500 Seiten starke Buch auf eine Formel zu bringen, es mit einem Wort zu kennzeichnen; Darstellung wechselt mit Betrachtung, lyrische Stimmungsbilder mit Grotesken, die tollsten Einfälle mit Gefühlsergüssen von einer Tiefe und zugleich Schönheit des Ausdrucks, wie sie eben auch nur Remisow zur Verfügung stehen. Man lese etwa die in ganz eigenartiger Weise mit der Schilderung eines Gottesdienstes in einer der Kremlkathedralen verknüpfte Klage um das sterbende Rußland oder die wunderbaren Worte über Dostojewskij:

„Dostojewskij ist Rußland. Und kein Rußland ohne Dostojewskij. Und in der letzten furchtbaren Stunde — wenn eine solche furchtbare Stunde einmal kommen soll — in dem letzten Augenblick des Rufes zum letzten Gericht, da wird er — wer sollte es denn sonst noch? — er allein für Rußland vor die Schranken treten, er allein wird reden für alle, für die Gemarterten, für die Leidenden, für die von Sünden Befleckten, aber kindlich Liebenden, für Rußland, das aufrührerische, verzweifelnde und unglückliche (denn wie könnte ein Aufrührer glücklich sein), für den Mörder, für das ganze russische Volk! ‚Richte uns!' wird er zum Richter sprechen, ‚wenn du es kannst und es wagst!' Und aus den eingefallenen, vom Schmerz durchglühten Augen wird das Feuer aufflammen wie ein Funken . . ."

Von allen russischen Dichtern, die heute in der Fremde leben, ist Remisow vielleicht derjenige, der am wenigsten unter seinem Exil leidet, trotzdem oder richtiger gerade weil er der russischeste von allen ist. Wo er ist, ist Rußland; er trägt die Heimat mit sich. Erzählt man doch, daß er, als er noch in Berlin lebte, irgendwo mitten im verkehrsreichsten Westen eine stille Nebenstraße entdeckt hatte, wo am Sonntag früh die Glocken mehrerer benachbarten Kirchen so zusammenklangen, daß man sich in den Kreml versetzt glauben konnte!

Daß die Vergangenheit in dem Schaffen der emigrierten russischen Dichter eine sehr große Rolle spielt, ist selbstverständlich. Dabei handelt es sich aber keineswegs bloß um tendenziöses Verherrlichen der Vergangenheit auf Kosten der Gegenwart. Natürlich werden auch solche Bücher geschrieben, aber sie bilden nicht die Mehrheit und ihr literarischer Wert ist gering. Daß man nicht auch aus diesen Büchern manches für die richtige Beurteilung gewisser russischer Gesellschaftskreise vor dem Kriege Wichtiges erfährt, soll natürlich nicht geleugnet werden. Es ist ja bezeichnend für unzählige Tendenzschriften, daß man durch sie zu Anschauungen bekehrt wird, die den vom

Digitized by Google

Verfasser gepredigten direkt widersprechen. Aus einem Roman wie „Land und Freiheit" (Semlia i wolia) von N. Pawlow (von dem gleichen Verfasser stammt das in französischer Sprache geschriebene Buch „Le Tzar Nicolas II ou les Peuples aveugles" Paris, Bossard) lernt man die russische Vorkriegsbürokratie (die der Verfasser so bitter haßt, wie kein Liberaler oder Sozialist sie je gehaßt hat) sehr genau kennen, ebenso aber auch die Denkweise des frondierenden Adels, dessen Rolle in der Entwicklung der Dinge in Rußland seit den 60er Jahren selten richtig eingeschätzt worden ist.

In dieselbe Kategorie fallen die Romane des außerordentlich fruchtbaren und neuerdings in Deutschland mit viel zu großem Eifer übersetzten Kosakengenerals Peter Krasnow. Er kann viel besser erzählen als Pawlow; er versteht es, Spannung zu wecken und durch Sensationen zu wirken, aber seine unermüdlich und von Buch zu Buch immer aufdringlicher gepredigte „Weltanschauung" ist von einer geradezu kindlichen Naivität: Rußland war groß und stark, solange es seinen Zaren und sein „christliebendes" Heer hatte; als diese beiden Mächte von internationalen Revolutionären und christenfeindlichen Juden (an die Weisen von Zion glaubt der General ebenso fest wie an das Evangelium) vernichtet wurden, war es mit Rußland zu Ende. Solange sich Krasnow darauf beschränkt, das harmlose Leben und Treiben (harmlos, weil diese Leute es sich bei ihren Mitteln leisten können, sich um die großen sozialen Probleme der Zeit nicht zu kümmern) der russischen Jugend aus den „besseren" Kreisen der 80er Jahre zu schildern, solange er Kasino- und Kasernenanekdoten erzählt, folgt man ihm gerne, weil er wirklich zu erzählen versteht, aber wehe, wenn er zu politisieren anfängt! Und er politisiert auch in seinen geschichtlichen Erzählungen, die er neuerdings der Gegenwartsdarstellung vorzieht, einfach weil er über die Gegenwart nichts mehr zu sagen weiß. Ob er in „Kostja der Kosak" den Leser ins 17. Jahrhundert oder in „Eroica" in die napoleonische Zeit führt —, es dient alles in gleicher Weise der Verherrlichung des Zarentums und der alten Armee: „Alles Irdische ist vergänglich, doch der Ruhm des Kosakentums wird bestehen von Ewigkeit zu Ewigkeit!"

Doch es sollte ja eigentlich gar nicht von dieser tendenziösen Vergangenheitsdarstellung die Rede sein, sonden vielmehr von den echten Dichtern, die von der Vergangenheit reden, weil es ihre Vergangenheit ist, die auf die eigene Jugend zurückgreifen, weil sie reich und schön war. Wenn hier von Tendenz die Rede sein kann, so nur in dem Sinne, daß der Dichter das starke Gefühl hat, hier wären Werte vorhanden, die die Zeiten überdauern, die der Gegenwart noch etwas zu sagen haben, wie sie es auch der Zukunft tun werden. Letzten Endes handelt es sich um allgemein-menschliche, überzeitliche Probleme, die der Dich-

Digitized by Google

ter in das Gewand der Zeit kleidet, die ihm am nächsten liegt, die er am besten kennt. Das klassische Werk dieses Typus ist wohl „Mitjas Liebe" von Bunin; daneben sind auch seine kleineren Erzählungen (vor allem die Sammlung „Der Sonnenstich") zu nennen und sein autobiographischer, hier schon bei anderer Gelegenheit genannter Roman „Arsenjews Leben". Das gleiche läßt sich von manchen kleineren Novellen Schmeliows sagen und fast das ganze Schaffen von Boris Sajzew fällt in die gleiche Rubrik. Der Zauber, der von diesen Dichtungen ausgeht, ist der des Idyllischen. Eine weiche, zarte Wehmut liegt über allem Geschilderten, die dem Bewußtsein entspringt, daß es sich um Dinge und Geschehnisse handelt, die nicht mehr sind und nicht mehr wiederkehren, wohl auch — und das nimmt diesen Werken den tendenziösen Anstrich, der auch den scheinbar harmlosesten Schilderungen Krasnows anhaftet — nicht mehr wiederkehren sollen, die aber dennoch wert sind, daß man ihrer gedenkt, die in das vielleicht zu ungünstige Bild der Vergangenheit, wie es von anderen gezeichnet wird, ergänzende Züge hineintragen, die zu dem Gesamtbilde gehören, wenn es wahr sein soll.

Ein Idylliker von reinstem Wasser ist Sergej Gornyj, dessen kleinen Erzählungen und Skizzen man eine Zeitlang in den verschiedensten russischen Zeitungen begegnete, bis er dann die besten in dem Buch „Alles schon dagewesen" (Wsiakoje bywalo, 1927) zusammenfaßte. Es ist schwer zu sagen, ob jemand, der nie in Rußland gewesen, nicht in Rußland aufgewachsen ist, den ganzen Zauber dieser Geschichten und Geschichtchen zu erfassen imstande ist. Gornyj erzählt von den Erlebnissen und Erinnerungen seiner Jugend und Kindheit, lauter kleinen, unbedeutenden, alltäglichen Dingen. Er berichtet etwa von dem Besuch eines revidierenden Schulrats im Gymnasium und von der Verlegenheit, die er Lehrern und Schülern bereitete, von dem Treiben auf dem sogenannten „Palmenmarkt" (dem Seitenstück zu den deutschen Weihnachtsmärkten, nur daß eben an Stelle der Winterstimmung hier die Vorfrühlingsstimmung tritt) mit seinen Luftballons, Mundharmonikas, Ostereiern usw. usw., er beschreibt die „Hauptstraße" einer Provinzstadt mit ihren Holzhäusern, ihren unorthographischen Ladenschildern, ihren primitiven Schaufensterauslagen, er erzählt von einem „fliegenden" Fischhändler, der diese Straße entlanggeht: „Ich sehe ihn vor mir, wie er bis zur Magasejnaja-Straße kommt, sich noch einmal umsieht, ob nicht irgendeine Anisja aus dem niedrigen Holzhause gesprungen kommt, ihm mit der Hand winkt, ihn zurückruft. Wenn ich könnte, ich holte ihn gleich zurück, setzte mich auf die dritte Stufe der kleinen hölzernen Freitreppe und sähe zu, wie er die grünweiße Bütte mit den Holzgriffen auf den Boden stellt, wie er den Schutzring vom Kopfe nimmt und zu reden anfängt, mit dem Finger auf die flachen Rotzungen und eingeschlafenen

Digitized by Google

Zander weisend. Dann setzte ich ihn ganz einfach neben mich auf die Stufe, betastete seine Schürze, sein verwaschenes punktiertes Hemd und sogar sein Gesicht, dies bartlose, kräftige, verwitterte Gesicht mit den vorstehenden Backenknochen, denn das alles — der Staub, der samtweiche, puderartige Staub auf der Straße, die Schleien und Zander, die Ecke der Magasejnaja- und der Gostinaja-Straße, das große hohe Steinhaus mit dem drahtgeflochtenen Aushängeschild und den herabhängenden goldenen Buchstaben: Installationsgeschäft Iwan Seliworstow, — das alles ist Rußland. Und daneben möchte man sitzen, still, ohne sich zu rühren, daß keiner einen bemerke, höre, verjage. Auf der dritten Treppenstufe des Gawrilowschen Holzhauses sitzen, hinaufschauen auf den emailleweißen Himmel ohne eigentliches Blau und ohne Wolken, den einfachen weißen russischen Himmel, wie es ihn sonst nirgends in der Welt gibt, und denken: Rußland!"

Wie man sieht — das ist eine Kleinmalerei, ein Schwelgen im Detail, das schon fast über die Grenze des ästhetisch Zulässigen hinausgeht, so daß ein Kritiker nicht mit Unrecht von Gornyjs „allzu gutem Gedächtnis" reden zu können glaubte. Und dennoch fühlt man die innere Nötigung, aus der diese Detailmalerei hervorgegangen ist; in jedem dieser kleinen und kleinsten Dinge ist wirklich ein Teilchen Rußland und an diesem Rußland hängt der Dichter mit ganzer Seele, in diesem Rußland lebt er und es lebt in ihm auch in der Fremde.

Aber lebte die Emigrantenliteratur tatsächlich nur in und von der Vergangenheit, so wären die gegen sie gerichteten Vorwürfe am Ende doch nicht ganz unberechtigt. Es sind nun rund zehn Jahre vergangen, seit der große Exodus aus Rußland begann, die Hoffnungen auf eine baldige Heimkehr sind zuschanden geworden; man hat sich den neuen Verhältnissen anpassen müssen, wenn man nicht zugrunde gehen wollte — und diesem Prozeß des Sichanpassens oder Zugrundegehens mußte schließlich auch die Literatur Rechnung tragen; hier öffnete sich ein neues Stoffgebiet. Es ist bezeichnend, aber auch ohne weiteres verständlich, daß es zuallererst die Satiriker, die Humoristen waren, die sich dieser neuen Motive bemächtigten und sie in ihrer Weise gestalteten. Wie einheitlich — mag auch noch so oft das Gegenteil behauptet werden — die russische „Intelligenz" diesseits und jenseits der Grenzen geartet ist, zeigt vielleicht am deutlichsten der Parallelismus der Literaturentwicklung. Auf die Revolutionsbelletristik folgte hier wie dort die „Anpassungsbelletristik". Die Literaturgeschichte der Zukunft wird vielleicht gar keine so scharfe Trennungslinie mehr ziehen zwischen den Revolutionsgeschichten der Emigranten Schmeliow und Bunin und der in Sowjetrußland gebliebenen kommunistischen „Mitläufer" (poputschiki) Fedin und Pilniak; und ebenso wird sie die Verwandtschaft zwischen den Geschichten der Sowjetrussen Sostschenko,

Digitized by Google

Inber, P. Romanow u. a., die von den Gegensätzen der russischen Natur und der kommunistischen Ordnung handeln, und den Emigrantengeschichten von den Gegensätzen russischen und westeuropäischen Wesens hervorheben. Wäre der leider so früh verstorbene Arkadij Awertschenko, von dessen Nachlaß jetzt Dutzende von deutschen Witzblättern und Magazinen zehren, nicht nach Prag emigriert, sondern in Rußland geblieben, er hätte dort Geschichten geschrieben, wie sie jetzt eben von den Soschtschenko und Inber geschrieben wären. Die besten satirisch-humoristischen Darstellungen russischen Emigrantenlebens bietet gegenwärtig wohl die hochbegabte, so überaus vielseitige Nadeshda Teffi. Daß die „Humoristin" auch sehr ernste Töne anzuschlagen weiß, ist hier schon vor längerer Zeit an Hand eines ihrer Bücher erörtert worden; in ihrem letzten Buch „Das Städtchen" bietet sie anscheinend nur sogenannte „leichte Ware", aber jeder echte Humor ist ein Lachen unter Tränen und hinter der Groteske verbirgt sich nur zu oft die Tragödie.

Das „Städtchen" der Teffi ist Paris, richtiger seine „Russenviertel", vor allem Passy. „Die Bevölkerung des Städtchens lebte von verschiedenen Gewerben. Die jungen Leute waren meistens Chauffeure, die reiferen waren Kneipwirte oder Kneipenangestellte: die Brünetten betätigten sich als Kaukasier und Zigeuner, die Blonden als Kleinrussen. Die Frauen nähten Kleider und machten Hüte, die Männer machten Schulden. Außer Männern und Frauen gab es im Städtchen auch noch Generäle und Minister. Von diesen betätigte sich nur ein kleiner Teil im Verkehrswesen, die Mehrzahl lebte von Schulden und Memoirenschreiben. Diese wurden zur Verherrlichung des eigenen Namens und zur Herabsetzung der Mitarbeiter geschrieben . . . Das Leben verlief sehr einförmig. Manchmal tauchte im Städtchen ein Theater auf, zu dessen Aufführungen sämtliche Bewohner des Städtchens Freikarten haben wollten . . . Von öffentlichem Leben war wenig zu spüren. Man versammelte sich nur in ganz kleinen Gruppen, weil alle einander haßten, so daß man keine zwanzig Menschen zusammenbringen konnte, von denen zehn nicht die Todfeinde der anderen zehn gewesen wären . . . Dabei war das Städtchen sehr eigentümlich gelegen. Es war nicht von Feldern, Wäldern und Tälern umgeben, sondern von den Straßen der berühmtesten Weltstadt, mit herrlichen Museen, Galerien, Theatern. Aber die Bewohner des Städtchens mischten sich nicht mit den Bewohnern der Weltstadt und nutzten die Früchte der fremden Kultur nicht. Sie legten sich sogar ihre eigenen Kaufläden an. Auch in die Museen und Galerien gingen sie kaum. Erstens hatten sie keine Zeit, und zweitens — wozu?"

Die einzelnen Erzählungen und Skizzen sind nun Illustrationen zu dem, was hier ganz allgemein dargelegt wurde. In diesem Gesamtbilde fehlt freilich ein sehr wesentlicher Zug:

Digitized by Google

neben der älteren Generation, der ja auch die Erzählerin selbst angehört, ist in den zehn Jahren eine junge herangewachsen, die kaum noch deutliche Erinnerungen an die alte Heimat besitzt, weil sie sie nur oder fast nur aus den Erzählungen der Alten und aus Büchern kennt, die die westeuropäischen Verhältnisse als die normalen Grundlagen ihres Daseins empfindet, mag sie sich daneben auch noch so eng mit Rußland verbunden fühlen. Wird und kann diese Generation auch schriftstellerische Talente hervorbringen und in welcher Richtung werden sich diese Talente entwickeln?

Nun, auch die jüngere Generation der russischen Emigranten weist bereits einige nicht unbedeutende Talente auf, die schon manches Beachtenswerte geboten haben und noch mehr versprechen. Einer von diesen Jüngeren sei hier wenigstens genannt. Es ist der Sohn des in Berlin so tragisch ums Leben gekommenen liberalen russischen Politikers Nabokow, der sich unter dem Pseudonym Wladimir S i r i n schon seit längerer Zeit als hochbegabter, stimmungs- und empfindungsstarker Lyriker betätigt hat und der sich neuerdings immer mehr dem Roman zuwendet. Sein Roman „Maschenka", der kürzlich auch in deutscher Übersetzung erschien, ist der erste russische Emigrantenroman, der, wenn man das so ausdrücken darf, das Leben der Emigranten an sich schildert, ohne politische Ausblicke und Rückblicke, die Emigration als Dauerzustand, als etwas, womit man sich abzufinden, was man als vorhanden, als nicht mehr änderungsfähig anzuerkennen hat. Es ist nicht mehr das Abenteuerliche des Emigrantendaseins, was den Dichter beschäftigt, sondern es sind die seelischen Erlebnisse, die sich nicht aus den eigentümlichen äußeren Verhältnissen, sondern aus der besonderen Art der Menschen selbst ergeben, die aber ihre individuelle Färbung durch die Verhältnisse erhalten und auch in ihrer Entwicklung durch diese Verhältnisse bedingt werden. In seinem zweiten, dichterisch wohl noch höher stehenden Roman geht Sirin dann noch einen Schritt weiter — „Dame, König und Bube" ist ein Eheroman, dessen Helden nicht mehr russische Emigranten sind, wenn einige auch episodisch im Hintergrunde auftauchen, sondern Leute aus dem deutschen Mittelstande, Kleinberliner, und gerade das macht den Roman für uns besonders interessant. Er läßt uns deutsches Leben mit russischen Augen sehen, mit den Augen eines Russen, der in Deutschland aufgewachsen ist, der die Kreise, die er schildert, genau kennt, der von jeder Voreingenommenheit gegen Deutschland und deutsche Art frei ist, der aber doch so verschieden von uns ist, daß er vieles, worüber wir nur zu leicht hinwegsehen, weil es uns selbstverständlich erscheint, hervorhebt und betont und uns so zum Bewußtsein bringt, daß es doch vielleicht nicht ganz so selbstverständlich ist, wie wir es uns dachten. Es heißt, daß auch dieser Roman Sirins demnächst in deutscher

Digitized by Google

Übersetzung erscheinen soll. Hoffentlich läßt er nicht zu lange auf sich warten.

Die vorliegende Übersicht über einige der wichtigeren Erscheinungen der Emigrantenliteratur beschäftigt sich nur mit rein belletristischen Erzeugnissen. Daher fehlen in ihr zwei Namen vom besten Klang, deren Träger sich zwar auch dichterisch betätigt haben, deren Hauptbedeutung und Wirkung aber doch auf anderem Gebiet liegen. Es sind D. S. Mereschkowskij und M. A. Aldanow. Als dritter gesellt sich ihnen F. A. Stepun mit seinem soeben auch deutsch erschienenen philosophischen Roman „Nikolaj Pereslegin". Von diesen soll in der nächsten Zeit hier die Rede sein.

Bücherschau.

Daniloff, J. N.: Dem Zusammenbruch entgegen. Ein Abschnitt aus der letzten Epoche der russischen Monarchie. Mit 5 Tafeln Abbildungen. Einzig berechtigte Übersetzung von R. Freiherr von Campenhausen. Hannover 1928. Verlag der Hahnschen Buchhandlung. 189 S. Preis geb. 11 RM.

Der Verfasser des vorliegenden Buches ist der ehemalige Generalquartiermeister der Kais. russ. Feldarmee. Er glaubt, mit der Niederschrift seiner Memoiren, die die Zeit von 1904 bis 1917 umfassen, dem Historiker einiges Neue zu bieten. Aber die selbsterlebten weltgeschichtlichen Situationen enthalten an Neuem nur spärliche Details, die gelegentlich zu einer besseren Illustrierung bekannter Tatsachen dienen können, die Geschichtswissenschaft an sich jedoch nicht weiter bereichern. Daniloff beschreibt ausführlich seine Stellung zu dem Großfürsten Nikolaj Nikolaewitsch, dessen Anhänger er war, unterwirft den verderblichen Einfluß der Zarin auf ihren hohen Gemahl einer scharfen Kritik, greift dann auf die Zeit vor dem Weltkriege zurück, schildert das Versagen Rußlands im Russisch-japanischen Kriege, die Stimmung zur Zeit der drei Dumen, den Ausbruch des Weltkrieges, die mangelhafte Vorbereitung Rußlands, das allmähliche völlige Versagen des gesamten Staatsapparates, die Februarrevolution und schließlich die Abdankung des Zaren und des Großfürsten Michael Alexandrowitsch.

Die Ereignisse werden schlicht und anspruchslos erzählt, wenn auch eine gewisse subjektive Einstellung nicht immer vermieden wird. I. G.

Harder, B.: Religion in Rot-Rußland. Wernigerode a. Harz 1928. Verlag „Licht im Osten". 95 S. Preis: geheftet 1,75 RM.

B. Harder, der in Rußland geboren ist und 40 Jahre dort gelebt hat, geht von dem Grundsatz aus, daß Religion die Grundlage aller Lebensfragen bildet. Daher ist sie das sicherste Kriterium für die kulturelle Einstellung eines Volkes. Auf Grund persönlicher Erfahrung in der vorrevolutionären Zeit, auf Grund von Nachrichten von Augenzeugen und unter Berufung auf bolschewistische Veröffentlichungen charakterisiert der Verfasser die soziale und kulturelle Lage der Sowjetunion. Ihm ist, was sich heute in Rußland abspielt, keine Revolution im westeuropäischen Sinne, sondern „eine bis in die Tiefe des menschlichen Lebens hineingreifende Umwälzung". Der russische Mensch, der bestrebt ist, jede Idee zu realisieren, versucht die Erlö-

Digitized by Google

sung durch den Kollektivmenschen zu erreichen, d. h. die Qual der Willensfreiheit dem einzelnen abzunehmen und für ihn zu denken und zu handeln. Auf diesem Wege aber ist der Sowjetregierung das Christentum im Wege. Der Kampf des Bolschewismus gegen die Kirche äußert sich in der konsequent durchgeführten Trennung der Kirche vom Staate und in der Ausrottung religiöser Ansichten in der Schule, und einer langsamen Infizierung der Schüler mit atheistischen Ideen. Die Folgen dieser Abkehr vom Christentum sind für Harder die Entsittlichung des Menschen, die Auflösung der Familie und die Not der elternlosen Kinder. Nach einem kurzen Überblick über die Geschichte der orthodoxen Kirche und der jetzigen verschiedenen Reformbewegungen schließt der Verfasser im Glauben an eine Kirche der Zukunft, die eine Synthese der orthodoxen und evangelischen Freikirchen darstellen wird. Harders Buch enthält keine ideelle Behandlung religiöser Probleme. Populär gehalten, hat es die Tendenz, unter Zugrundelegung der üblichen Schilderungen von den Zuständen im Sowjetreich, eine Neuerweckung des religiösen Lebens zu propagieren. C. S.

Frank, Prof. Dr. S.: Die russische Weltanschauung. Berlin 1926. Pan-Verlag. 41 S. Preis brosch. 1.60 RM.

In hervorragender Weise ist hier von Simon Frank der Versuch gemacht, in einer kurzen Skizze die Struktur der russischen Seele herauszuschälen und ihre Betrachtungsweise zu charakterisieren. Es handelt sich dabei nicht um die originale Schulphilosophie, die in Rußland überhaupt erst seit Ende des 19. Jahrhunderts auftaucht, sondern um die religiös-emotionale Sinngebung des Lebens, eingestreut in literarische Werke oder Essays rein sachlichen Charakters. Die Besonderheit der russischen Einstellung zeigt ein Vergleich mit westeuropäischen Erkenntnistypen. Der Russe ist nicht Rationalist wie der Romane und nicht Empirist im Sinne der englischen Philosophen. Er ist Irrationalist, aber ohne Neigung zur Verschwommenheit, und sein Empirismus beruht nicht auf der sinnlichen Erfahrung, sondern für ihn ist die elementarste Erfahrungstatsache das Leben selbst. Ein weiterer Unterschied des russischen Denkens zeigt sich bei der Auffassung des Seins. Der Westeuropäer gelangt zum Sein nur durch das Bewußtsein, für den Russen ist das Primäre das Sein selbst. In der Frage der Religiosität ist das Denken des Westeuropäers dualistisch gespalten, für den Russen gibt es nur das Sein des Menschen in Gott. Die westeuropäische Psychologie ist naturalistisch, physiologisch eingestellt, das russische Empfinden geht auch hier wieder von der Totalität des Seelischen aus, die Regungen der Psyche sind nur ein Symbol kosmischer Vorgänge. Eine weitere Differenz der beiden Wesensarten ergibt sich aus der Einstellung der Ichperson zur Umwelt. Der Westeuropäer ist stets Individualist, Personalist; der Russe denkt kollektivistisch. Der wichtigste Gegensatz aber zwischen westeuropäischem und russischem Denken besteht in der Bewertung der Philosophie überhaupt. Der Russe kennt keine Philosophie, er besitzt eine Weltanschauung. Daher sind seine Lieblingsthemen statt logisch-erkenntnistheoretische historisch-soziologische Probleme. Aber trotz der Selbständigkeit und des Eigenwertes des russischen Weltgefühls ist die russische Kultur der westeuropäischen nicht gänzlich fremd, gehen doch beide auf den gleichen Stand zurück: „die Verschmelzung des Christentums mit dem Geist der Antike". In knapper Form sind hier tiefgründige Probleme erschöpfend erläutert. Frank hat die Gabe der Einfühlung, eine ausgedehnte Gelehrsamkeit befähigt ihn, seine Überzeugung sachlich zu unterbauen, leicht faßlich, von konkreter Anschaulichkeit ist sein Stil gleich weit entfernt von Nüchternheit und Pathetik, er gibt keine Begriffsanalyse, sondern eine Typenbeschreibung modernsten Stils. In einem Punkt allerdings scheint der Verfasser in der Betonung des Gegensatzes zwischen westeuropäischem und russischem Denken zu weit gegangen zu sein, in der Behandlung der Psychologie. Er übersieht, daß neben der natur-

Digitized by Google

wissenschaftlich eingestellten Experimentalpsychologie die moderne Struktur- und Gestaltpsychologie den Eigenwert der psychischen Welt betont und wahrt und damit der russischen Auffassung sehr nahe kommt. Trotzdem überrascht die Darstellung durch ihre Objektivität und durch das feine Gefühl, das ihn vor Übersteigerungen und Gewaltsamkeiten bewahrt. C. S.

Dennert, Prof. Dr. E.: Die Krisis der Gegenwart und die kommende Kultur. Eine Einführung in die Geschichtsphilosophie Berdjajews. Leipzig 1928. Verlag der Buchhandlung Klein. 97 S. Preis brosch. 3,— RM.

Dennert beginnt in seinem Vorwort mit einer Kritik der Geschichtsphilosophie Spenglers, die er mit Hilfe der Gedanken Berdjajews zu überwinden sucht. An die ausführliche Darstellung des Systems Berdjajews schließt sich im letzten Abschnitt der Dennertschen Arbeit eine Zusammenfassung der Gedanken des russischen Geschichtsphilosophen, die den Westeuropäer fremd anmuten. Dennert sieht zwar mit Spengler in der heutigen Zeit eine gewaltige Kulturkrise, vermißt aber bei ihm einen organischen Zusammenhang aller Kulturen untereinander und eine Zielsetzung des gesamten Entwicklungsprozesses. Diese Lücke scheint ihm Berdjajew auszufüllen. Für diesen ist Geschichte Einführung in die geistige Welt, Mythos. Es gibt neben der politischen eine besondere „himmlische" Geschichte, die die Wechselwirkung von Notwendigkeit, Gnade und Freiheit darstellt. War das Heidentum die Offenbarung Gottes in der Natur, ist das Judentum die Offenbarung Gottes in der Geschichte. Aber erst das Christentum mit seiner Einmaligkeit, dem unwiederholten Auftreten Christi, bringt den Freiheitsbegriff. Doch die nachfolgende Entwicklung, besonders zur Zeit des Humanismus, der ideell bis ins 19. Jahrhundert andauerte, ist gekennzeichnet durch eine Vergeudung der Kräfte. Der Mensch hat sich von Christus fortentwickelt, und erst ein neues Mittelalter mit freier Selbstbeschränkung und Unterwerfung muß kommen, um die Erlösung zu bringen. Diese Gedanken Berdjajews werden von Dennert der kommenden Zeit als Heilmittel empfohlen. Sind sie auch eigenartig und anregend, so ist dennoch im Gegensatz zu dem Autor ihre Verwandtschaft mit den Ideen deutscher Mystiker und Theologen zu betonen. C. S.

Weißruthenische Kultur. I. Sammlung von Aufsätzen aus dem Gebiete der weißruthenischen Kultur. Herausgegeben von der Weißruthenischen Gesellschaft für kulturelle Verbindung mit dem Ausland. Minsk 1928. 90 Seiten.

Die Schrift bezweckt eine erste Einführung in die Kultur des Acht-Millionenvolkes der Weißrussen oder Weißruthenen. Folgende Artikel sind vorhanden: Die kulturelle Aufbauarbeit in der Weißruthenischen Sozialistischen Sowjetrepublik beim 10jährigen Jubiläum der Oktoberrevolution (S. 5—14). Die weißruthenische Literatur (S. 17—25). Weißruthenische Bühnenkunst (S. 29—36). Die weißruthenische bildende Kunst (S. 38—48). Die weißruthenische Tonkunst (S. 51—53). Das weißruthenische Staatsmuseum (S. 57—61). Die weißruthenische Staatsbibliothek (S. 65—70). Die Archive der WSSR. (S. 73—75). Das Buch in weißruthenischer Sprache (S. 79—82). Chronik (S. 83—86). Verzeichnis der ausländischen Bibliotheken usw., mit denen die weißruthenische Staatsbibliothek in Bücheraustausch steht.

Aus einem so kleinen Büchlein über die gesamten Kulturerscheinungen eines Volkes kann man nicht noch einen Auszug geben. Man muß der weißruthenischen „Gesellschaft für kulturelle Verbindung mit dem Auslande" dankbar sein, daß sie diese Schrift in deutscher Sprache herausgebracht hat für alle, die sich für Weißrußland interessieren, aber nicht die dortigen Sprachen sprechen.

Digitized by Google

Nur einige Zahlenangaben über die geleistete Kulturarbeit sollen folgen. Weißrußland gehörte zu den Gebieten, die zu zaristischer Zeit am meisten vernachlässigt wurden, noch heute ist das nicht ganz überwunden. So betrug 1920 die Zahl der Analphabeten in der RSFSR 603 pro Tausend, in der WSSR 673. 1913 gingen nur 43 % der Kinder im Schulalter in die Schule, 1925: 63, 1926: 66, 1927: 71. Die einklassigen Schulen stellten früher 80 % aller dar, jetzt nur 66 %. Fachschulen gab es früher 10—15, jetzt 30 Gewerbeschulen, 32 technische Schulen, 15 Fabrikschulen, 7 Unterrichtswerkstätten. Früher gab es keine einzige Hochschule, jetzt 4: die Staatsuniversität in Minsk, die landwirtschaftliche Hochschule in Gorki, die tierärztliche Hochschule in Minsk, die kommunistische Universität in Minsk. Außerdem gibt es hier das „Institut für weißruthenische Kultur" und das „Lenininstitut für Land- und Forstwirtschaft". Die Weißruthenisierung der Schulen macht Fortschritte; in den technischen Schulen wird etwa zu 65 % weißruthenisch unterrichtet, an der Universität allerdings erst zu 18 %. Es sind aber auch Schulen für die nationalen Minderheiten geschaffen, die bis 1914, wie die Weißrussen, in die großrussischen Schulen gehen mußten. Die Juden hatten 1924: 129 Schulen, 1927: 184, die Polen hatten 98, jetzt 111. Außerdem gibt es 19 lettische Schulen, 7 litauische und 3 deutsche. Es erscheinen 17 Zeitschriften, davon 9 weißrussische, 4 russische, 2 jüdische, 2 polnische. Von den Büchern des Staatsverlages sind 70 % weißrussisch, 15 % jüdisch, 8 % russisch, 5 % polnisch, 2 % lettisch u. a.

Von 1904—1917 erschienen 112 Bücher in weißrussischer Sprache, 1917 bis 1920: 42, 1920/21: 22, 1921/22: 10, 1923/24: 59, 1924/25: 101, 1925/26: 107. Von den letzteren waren 35 Lehrbücher, 7 Leninschriften, 6 politische, 5 vom kommunistischen Jugendverband, 17 Belletristik, 35 volkstümliche Bauernliteratur. 2 Zeitschriften. 1926/27 erschienen 203 Bücher. Die Bändezahl der Staatsbibliothek stieg von 87 000 im Jahre 1922 auf 350 000 im Jahre 1927.

Aus diesen trockenen Zahlen spricht eine Unsumme von Arbeit zur Hebung der Bevölkerung der Wälder und Sumpfeinöden zwischen Pripet, Dniepr und Düna. W. M.

Procès 490 de la Chromade Bielorusse à Vilna. Matières authentiques des motifs de l'origine du procès. Avec préface du Dr. Z. Neyedly, professeur de l'Université Charles de Prague. Prag 1928. Verlag Dr. J. Sekanina. 32 S.

Über die wirkliche Lage der Minderheiten im östlichen Polen sind nur wenige Menschen in Mitteleuropa unterrichtet, und auch der große weißrussische Prozeß im vergangenen Jahr hat hier nicht die erwarteten Enthüllungen gebracht. Zweifellos darf man auch die vorliegende leidenschaftliche Emigrantenflugschrift nicht unkritisch als „Quelle" benutzen: immerhin verdient sie die Aufmerksamkeit aller, die sich wissenschaftlich oder politisch mit den osteuropäischen Minderheitsfragen zu befassen haben. Man — d. h. der Völkerbund — wird eines Tages zweifellos nicht umhin können, die Verhältnisse, unter denen Polens weißrussische Minderheit lebt, zu prüfen; denn wenn es z. B. wahr sein sollte, daß von 3385 weißrussischen Schulen im Jahre 1924 heute nur noch 20 bestehen, so wäre das allein eine Tatsache, die jeder Gesittung Hohn spräche. R. R. B.

Die Entwicklung der Danziger Presse seit 1919. Von Dr. Richard Wagner, Leiter der Pressestelle des Senats der Freien Stadt Danzig. Danzig 1928. 42 S.

Der zweifellos berufenste Mann gibt hier mit einem Abriß des Danziger Pressewesens einen interessanten und in seinem Rahmen vollständigen Beitrag zu der Geschichte des jungen deutschen Freistaates an der Ostsee in den ersten zehn Jahren seines Bestehens. R. R. B.

Digitized by Google

Danzig, Polen und der Völkerbund. Eine politische Studie von Dr. Hans Adolf Harder. Berlin 1928. Verlag Georg Stilke. 134 S. Preis geh. 5,— RM.

Wenn der frühere Sekretär der Deutschen Liga für Völkerbund seine vorliegende Studie eine „politische" nennt, so liegt darin von vornherein eine Resignation, insofern es keine staats- und völkerrechtliche sein kann. Juristisch — darüber kann für uns kein Zweifel sein — ist Danzig nur allzuoft unrecht geschehen. Aber der Völkerbund ist eben kein unabhängiger Gerichtshof, sondern eine „politische Börse", und so kommt Harder, wenn auch mit einem Dutzend Einschränkungen, zu dem Ergebnis, daß der Völkerbund seiner Aufgabe als Garant der Danziger Unabhängigkeit und Verfassung gerecht geworden sei, — eine Feststellung, die nur in jener grundsätzlichen Resignation ihre Rechtfertigung findet.

Der Verfasser will an dem konkreten Beispiel Danzigs grundsätzliche Feststellungen über die Wirkungsmöglichkeiten des Völkerbundes machen. Ihr Hauptwert liegt wohl doch in der gründlichen systematischen Darstellung des diplomatischen Machtkampfes, den Polen um die Danziger Position führt. Die sorgfältige Aufzählung und Untersuchung aller Streitfälle wird sich Dank erwerben und für die Betrachtung der politischen Lage Danzigs unentbehrlich werden.

R. R. B.

Zeitschriftenschau.

A. Sowjetrußland.

I. Politik.

Die nationale Frage und das Genossenschaftswesen in der Sowjetukraine. (Nacional'ne pylannja i Kooperacija na Ukrajini.) Von *Ol. Lozovyj.* *„Červonyj Šljach", Charkow, Nr. 9—10, 1928, S. 180—195.*

Mit der Revolution vom Jahre 1917 erhielt das sehr stark entwickelte Genossenschaftswesen in der Ukraine (es gab dort Ende 1918 über 250 Genossenschaftsverbände) die Bedeutung eines politischen Faktors ersten Ranges. Schon seit 1913 kämpfte die „südliche Richtung", die die ukrainische nationale Bewegung repräsentierte, um die Verselbständigung des Genossenschaftswesens in der Ukraine Moskau gegenüber im Gegensatz zu der „nördlichen", meistens aus Angehörigen der russischen Menschewiken- und der sozial-revolutionären Partei, die die politische und wirtschaftliche Einheit Rußlands vertraten. Im Jahre 1917/18 erfolgte die Spaltung: der kleinere Teil, insbesondere der städtischen Genossenschaften, schloß sich um die „Verbraucher-Gesellschaft Südrußlands" („Potrebitelnoe Obščestvo Juga Rossii") in Charkow zusammen, der bei weitem größere Teil dagegen um die Zentralverbände in Kiew. Die Charkower stellten sich in den Dienst der russischen Gegenrevolution und der Wiederherstellung der Einheit Rußlands, die Kiewer dagegen unternahmen die Organisierung des national-ukrainischen Kleinkapitals zum Kampfe gegen das russische Großkapital und zur Unterstützung der ukrainischen demokratischen Sonderstaatlichkeit. Auch ging eine ganze Reihe von ukrainischen gegenbolschewistischen politischen Führern aus den von Kiew aus geleiteten Genossenschaften hervor. Nach dem Zusammenbruch der ukrainischen demokratischen Republik emigrierten die Leiter des national-ukrainischen Genossenschaftswesens ins Ausland und stellten die im Auslande befindlichen Mittel der ukrainischen Genossenschaften Simon Petljura und seinen gegenbolschewistischen Interventionsplänen zur Verfügung. Ungeachtet der Säuberung der ukrainischen Genossenschaften von den gegenrevolutionären Elementen durch die Sowjetregierung befand sich noch im

Digitized by Google

Jahre 1925 die Leitung dieser Genossenschaften zum großen Teil in den Händen von ehemaligen Kämpfern gegen das Sowjetregime und gegen die bolschewistische Auffassung des Genossenschaftswesens. Es bedarf noch einer ungeheuren Arbeit von seiten der kommunistischen Partei, um jene Elemente vollständig auszuschalten und die Genossenschaften in der Ukraine den ukrainischen Nationalisten, den Großbauern und den Kleinbürgern endgültig zu entreißen. W. K.

II. Wirtschaft.

Die genossenschaftliche Industrie der Sowjetunion im Wirtschaftsjahr 1926/27. (Kooperativnaja promyšlennost sojuza SSR v 1926/27 godu.) Von *S. Stellecki.*

„Statističeskoe Obozrenie", August 1928, S. 34—41.

Über die Rolle der Genossenschaften im Warenhandel ist schon viel geschrieben worden, wenig dagegen über die Bedeutung der Genossenschaften im Rahmen der Produktion. Unter dem kapitalistischen Regime galten als Haupthindernisse für die Entwicklung von Produktivgenossenschaften der Kapitalmangel und die Schwierigkeiten der Schaffung eines zweckentsprechend organisierten Absatzes. Mit dem Übergang zur neuen ökonomischen Politik (Nep) setzte unter der Sowjetregierung ein rasches Aufblühen der Genossenschaften ein. Innerhalb der genossenschaftlichen Industrie sind zwei Typen von Unternehmungen zu unterscheiden: die genossenschaftlich organisierten industriellen Unternehmungen und die Produktionsunternehmungen, die sich im Besitze von Genossenschaften der verschiedensten Art befinden. Die letztere Form weist Lohnarbeiter auf, nicht dagegen die erstere. Am stärksten sind die Konsum- und die landwirtschaftlichen Genossenschaften an der Produktion beteiligt. In der Hauptsache handelt es sich um die erste Verarbeitung der landwirtschaftlichen Produkte (Mehl-, Stärkeerzeugung u. a.). Der Verfasser bringt außerordentlich reichhaltiges statistisches Material über die Entwicklung sämtlicher Arten der Genossenschaften. R. S.

Die Versorgung der Industrie mit langfristigem Kredit in den Wirtschaftsjahren 1926/27 und 1927/28. (Dolgosročnoe kreditovanie promyšlennosti v 1926/27 i 1927/28 gg.) Von *J. Auerbach.*

„Statističeskoe Obozrenie", September 1928, S. 94—96.

Die Versorgung der Industrie mit langfristigem Kredit ist das Kardinalproblem des sowjetrussischen Kreditwesens. Langfristiger Kredit war bis zur Errichtung der Abteilung für langfristigen Kredit bei der Industriebank (Prombank) am 1. April 1926 lediglich bei der Staatsbank zu erhalten. Diese bekam die nötigen Mittel zum Teil aus dem Staatsbudget, zum Teil aus den Wiederaufbauanleihen. Die Prombank war dann bestrebt, vor allem ihre eigenen Mittel und das sich bildende Neukapital der langfristigen Industriefinanzierung zuzuführen. In welchem Ausmaße ihr (und der aus ihr hervorgegangenen Spezialbank für langfristige Industriefinanzierung = Bank dolgosročnogo kreditovanija v promyšlennosti) das gelungen ist, stellt der Verfasser tabellarisch und graphisch dar. Aus den Zahlen ist auch ersichtlich, daß im besonderen Maße die Schwerindustrie aus dieser Neuorganisation des Kreditwesens Nutzen gezogen hat. R. S.

Die neue Diskussion über die Syndikate; ihr Platz innerhalb der Industrie und des Handels. (Novaja diskussija o sindikatach, ich mesto v promyšlennosti i torgovle.) Von *Žitomirski.*

„Sovetskaja Torgovlja" vom 1. November 1928, S. 12/13.

Eine Spezialkommission des Obersten Volkswirtschaftsrates beschäftigt sich gegenwärtig mit der Untersuchung der Frage, in welcher Weise am zweckmäßigsten die Beziehungen zwischen den Syndikaten und den Trusts gestaltet werden können. Der Verfasser bekämpft den sogenannten

Digitized by Google

„glavkizm", d. h. die Organisation der Beziehungen, die durch Bürokratismus und Subordination gekennzeichnet ist. Ž. sieht in den Syndikaten Werkzeuge der planmäßigen Marktbeeinflussung und hält zwecks Verwirklichung dieser Aufgabe eine rein kommerzielle Verbindung der Syndikate mit den Trusts für ausreichend. Vorausgesetzt ist allerdings, daß auf das Prinzip der freiwilligen Syndizierung verzichtet und die völlige Monopolisierung der Absatzfunktion der Industrie bei den Syndikaten verwirklicht wird. R. S.

Der Handel mit dem Osten. (Torgovlja s Vostokom.) Von *B. Danzig.*
„Sovetskaja Torgovlja" vom 15. November 1928, S. 24—26.

Der Handel der Sowjetunion mit dem Osten ist im letzten Wirtschaftsjahr (Die Statistik bezieht sich nur auf die ersten neun Monate des Wirtschaftsjahres 1927/28) beträchtlich angewachsen und zeigt auch in bezug auf seine Struktur erhebliche Änderungen. In Frage kommen hier neun Länder: Persien, Türkei, Mongolei, Westchina, Afghanistan, Tanu-Tuvin, Japan, das eigentliche China und Ägypten. Mit den ersten sechs der genannten Staaten sind in bezug auf den Warenaustausch besonders weitgehende vertragliche Abmachungen getroffen worden. Wertmäßig übersteigen die Umsätze mit dem Osten die Zahlen des Vorjahres um 50 %. Mengenmäßig ergibt sich aber hinsichtlich des Imports keine Veränderung. Wertmäßig ist die Steigerung (zum Teil infolge vertragsmäßiger Zulassung des Privathandels) auf höhere Preise zurückzuführen. Im Export dagegen tendierten die Preise infolge starker Konkurrenz nach unten. Die Hauptimportprodukte sind: Wolle, Baumwolle, Daunen, getrocknete Früchte und Reis. Im Gegensatz zum Import ist der Export mengenmäßig gestiegen, ganz besonders die Ausfuhr der Baumwollgewebe. Erheblich zurückgegangen sind infolgedessen die relativen Anteile der übrigen Exportprodukte, unter welchen besonders folgende genannt werden müssen: Zucker, Naphthaprodukte und Metallerzeugnisse. R. S.

III. Geistiges Leben.

Das Moskauer Künstlertheater. (Moskovskij Chudožestvennyj teatr.) Von *D. Talnikov.*
„Krasnaja Nov", 1928, Heft 11, S. 181—190.

Aus Anlaß des vor zwei Monaten in feierlichster Weise begangenen 30-jährigen Jubiläums des Moskauer Künstlertheaters ergreift der Verfasser das Wort zu einer kritischen Bewertung seiner Bedeutung im geistigen Leben Rußlands. „Das Theater ist als eine künstlerische und soziale Tatsache viel zu bedeutend und ernst, um seinen Jubiläumstag durch ein offiziell-optimistisches Wohlwollen herabzusetzen. Es hat das Recht auf eine ernstere und strengere Beurteilung seitens der Gegenwart, wenn es nicht völlig in der Vergangenheit lebt, nicht ganz „mortuus", nicht ganz — ein vielgepriesenes „Intelligenten-Heiligenbild" ist". Bei seinem ersten — 15jährigen — Jubiläum konnte das Theater beim Fazitziehen mit voller Berechtigung feststellen, daß es ihm gelungen war, ein „neues Wort" zu sagen. Dieses Wort war Naturalismus; das Künstlertheater betrat als erstes den Weg der Europäisierung der russischen Bühne, sowie gleichzeitig ihrer Mechanisierung, der Ausbildung der starken zentralistischen Gewalt des Regisseurs im Gegensatz zu der gut trainierten Schauspielermasse. Was bedeuten aber die darauffolgenden letzten 15 Jahre? Ist das Theater in seiner Entwicklung stehengeblieben oder hat es weiter nach neuen Wegen gesucht? Talnikow glaubt, die letzte Frage negativ beantworten zu müssen. Stanislavskij hat zwar versucht, in seinen Studios nach neuen künstlerischen Möglichkeiten zu tasten, hat aber nicht den Mut gefunden, die alten Schaffensmethoden aufzugeben. — Es ist kein reiner Zufall, daß zu seinem Jubiläum das Künstlertheater fast ausschließlich seine alten „klassischen" Stücke aufgeführt hat. Und an die Ehrlichkeit der

Digitized by Google

neuen, der „heutigen" Stücke auf dieser Bühne will Talnikov nicht recht glauben. „Man kann wohl annehmen, daß nicht der revolutionäre „Panzerzug", sondern das alte Gesicht des „Onkel Wanja" auch heute noch der wahre Ausdruck der Ideologie des Moskauer Künstlertheaters ist." Es ist in eine Sackgasse geraten, sein Tempo ist nicht das Tempo der Gegenwart, seinen Aufführungen fehlt jede Dynamik; die Atmosphäre einer ästhetischen Passivität erstreckt sich bis aufs letzte äußere Detail, und der Geist der trauernden Möwe beherrscht noch immer die strengen und zurückhaltenden Räume in der Kammerherrenstraße. Die Revolution will aber keine Ruhe, sondern sie sucht Bewegung und einen scharfen Rhythmus. Die Stimmung welcher sozialen Gruppe drückt eigentlich das Theater aus? Stanislavskij versteht nicht, daß die „Möwe" unter den Rädern des „Panzerzuges" der Geschichte zermalmt wurde . . . Zwar ist das Moskauer Künstlertheater das Theater einer großen Kultur, das erste russische Theater im europäischen Maßstab, das mit der talentvollen Disziplinlosigkeit der alten Zeit ein Ende gemacht hat. Allein so, wie es ist, ist es lebendig nur solange seine Begründer am Leben sind . . . Wenn diese die Bühne verlassen werden, werden wir einen s o l c h e n Tschechow, einen s o l c h e n Turgenew niemals zu sehen bekommen. Dieses Theater ist eben für uns klassisch geworden, und nur als solches müssen wir es empfinden: dies ist auch der Grund, weshalb sich unsere Generation beeilen muß, die wundervolle, vom Abendrot beleuchtete, vom Theater geschaffene Bilderreihe zu genießen, die mit dem Lebensende seiner Schöpfer auch selbst verschwinden wird. — Mit der neuen Aufführung des „Kirschgartens" von Tschechow, nach jahrelangen Versuchen, den Zugang zu der Gegenwart zu finden, ist der organische Kreis geschlossen; das alte Theater hat damit sein wahres Gesicht wiedergefunden. Jedoch aus dem Alten wird stets Neues geboren; die junge, die zweite Schauspielergeneration wird ein neues Künstlertheater schaffen, „das Theater unserer Tage, das Theater neuer künstlerischer Formen, das die revolutionäre Gegenwart widerspiegeln kann".

L. J.

Das sowjetukrainische Kino. (Kino v nas i zakordonom.) Von *Jevhen Černjak.* „*Žyttja j revoljucija*", *Kiew, Nr. 6, 1928, S. 171—181.*

Während Rußland vor der Revolution vom Jahre 1917 in der Filmproduktion nur eine Filiale der französischen Firma „Pathé" war, hat sich die Sowjetunion als ein Ganzes nicht nur in dieser Hinsicht unabhängig gemacht, sondern auch eine Filmproduktion der nichtrussischen Völker ins Leben gerufen, wie die ukrainische („Ukrkino"), weißruthenische („Belgoskino"), usbekische („Uzbekkino") und turkmenische („Tjurkmenkino"). In den letzten vier Jahren hat die ukrainische Kinematographie einen bemerkenswerten Aufschwung erfahren: im Jahre 1924 wurden nur 4 bis 5 ukrainische Filme mit 5850 Meter Negativ und 21 950 Meter Positiv produziert, im Jahre 1927 dagegen schon etwa 30 Filme mit 260 228 Meter Negativ und 1 737 800 Meter Positiv. Dieser Aufschwung ist auf das innigste mit der Hebung der Filmproduktion in der ganzen Sowjetunion verbunden. Zwar wurden im Jahre 1927/28 in der Sowjetunion insgesamt nur 151 Großfilme produziert (in Deutschland in den Jahren 1924—27 durchschnittlich 215, in Frankreich nur 68), immerhin ist es im Vergleich mit dem Jahre 1926—27 — 90 Filme — ein außerordentlicher Fortschritt. Gegenwärtig übertrifft also die Filmproduktion der Sowjetunion diejenige Frankreichs um das Zweieinhalbfache, und innerhalb dieser allgemeinen Produktion dringt der sowjetukrainische Film auf den Weltmarkt durch. Begünstigt wird dies durch die Notwendigkeit des Kampfes der europäischen Filmindustrien gegen die überwältigende Wucht der amerikanischen Konkurrenz. Es gilt, den künstlerischen Wert der sowjetukrainischen Filme weiter zu heben, um dadurch die immer erfolgreichere Konkurrenz des Sowjetfilms mit dem amerikanischen zu fördern und so zur Ausbreitung der kommunistischen Ideologie im Auslande beizutragen.

W. K.

Digitized by Google

B. Polen.

Die 9. Völkerbundsversammlung. (IX Zgromadzenie Ligi Narodów.) Von *Władysław Sokołowski.*

„Przegląd polityczny", Warschau, Bd. IX, Heft 1—3, 1928, S. 12—19.

Aus dem Berichte seien folgende Stellen wiedergegeben: „Da die Hauptindustriestaaten Tendenzen zur Durchführung von Freihandelsthesen haben, war es von besonderer Bedeutung, daß hauptsächlich auf Grund der Tätigkeit der polnischen Delegation in die Resolution der Vollversammlung ein Absatz über die Berücksichtigung der Agrarländer bzw. Agrarindustrieländer aufgenommen wurde."

„Die polnische Delegation bewies, daß sie nicht nur eine große Wachsamkeit bei der Sicherung unserer Interessen zu zeigen versteht, sondern auch eine lebhafte und fruchtbare Mitarbeit Polens bei der Bearbeitung der allgemeinen Probleme." Über die Ablehnung der Anregungen des Holländers Belaerts van Bloekland hinsichtlich einer Verbesserung des Minderheitenschutzverfahrens zeigt er große Befriedigung und lobt die betreffenden Reden von Briand, Zaleski und Osusky. W. M.

Es gibt keinen wirklichen Frieden ohne Schiedsgerichte und Sicherheit. (Niema prawdziwego pokoju bez arbitrazu i bezdieczeństwa.) Von *Stefan Lauzanne.*

„Przegląd polityczny", Warschau, Band IX, Heft 1—3, 1928, S. 7—11.

Eine Kritik des Kelloggpaktes, den der Verfasser für unzulänglich hält, er schließt mit den bezeichnenden Worten: „Alles ist Deklamation und Theater. Es gibt Leute, die vom Theater leben. Aber es gibt auch Nationen, die infolgedessen untergehen." W. M.

Polens Handelsexpansion im Osten. (Ekspansyja handlowa Polski na Wschodzie.) Von *W. Massalski.*

„Przemysł i Handel", Warschau, 1928, Heft 43, S. 1723—1728.

Das Thema der polnischen Handelsexpansion im Osten ist bereits viel erörtert worden, doch fehlte den bisherigen Betrachtungen die Erkenntnis, daß auf den Absatzmärkten Rußlands, Persiens, der Türkei u. a. m. Polen ein harter Konkurrenzkampf erwarte, daß neben Initiative und Energie Kenntnis des veränderten Terrains erforderlich sei. Auf der anderen Seite bestand die Anschauung, daß das Fehlen politischer Hintergründe bei der polnischen Handelsexpansion im Osten diese Aktion erleichtern werde. Und so kamen Handelsverträge mit Japan, der Türkei, Afghanistan, Persien und der mandschurischen Regierung zustande, die polnische Industrieausstellung in Konstantinopel u. a. m. Verfasser versucht nun an Hand von statistischen Tabellen die Ergebnisse der Handelsexpansion im Osten zu erforschen, wobei er aus dem Begriff „Osten" Rußland und die Balkanländer ausscheidet. Er behandelt den Handel Polens mit 7 afrikanischen und 18 asiatischen Staaten. Der Handel mit diesen Ländern weist steigende Umsätze auf. Auf ihn entfallen 3,9—5,6 % der polnischen Einfuhr und nur 1,15—1,8 % der polnischen Ausfuhr. Demnach ergibt sich eine für Polen ungünstige Bilanz des Handels mit dem Osten. Dabei umfasse diese Statistik keineswegs die Gesamteinfuhr aus dem Osten, die zum Teil unter der Einfuhr aus europäischen Ländern figuriere, soweit sie aus deren Kolonien stammt. Z. B. figuriere in der polnischen Statistik Kaffee als Importprodukt aus Holland, England und Italien. Die Einfuhr aus dem Osten werde auch in Zukunft steigen, da die polnische Industrie auf die östlichen Rohstoffe angewiesen sei (Baumwolle und Jute). Hinzu kommen Reis, Tabak und Tee als Haupteinfuhrartikel aus dem Osten. Während die Einfuhr aus dem Osten bereits über hundert Millionen Zloty betrage, bewege sich die Ausfuhr nach dem Osten in sehr bescheidenen Grenzen.

Digitized by Google

Sie betrug im ersten Halbjahr 1928 nur 19,4 Mill. Zloty. Während aus dem Osten Rohstoffe eingeführt werden, führt Polen in die Länder Asiens und Afrikas Ganz- und Halbfabrikate aus. Hauptausfuhrartikel Polens nach Asien und Afrika sind: Zucker, Eisenröhren, Textilwaren, Zink- und Blechwaren, Glaswaren und Steinkohle. 92 % dieser Ausfuhr nach dem Osten nehmen Britisch-Indien, Japan, Korea und Persien auf. Verfasser gibt an Hand statistischer Tabellen eine eingehende Übersicht des Handels Polens mit den einzelnen Staaten Asiens und Afrikas. Dem polnischen Außenhandel fehle es an Organisation und Planmäßigkeit. Das Studium der Verhältnisse in den Ländern Asiens und Afrikas, die für den Absatz polnischer Erzeugnisse in Betracht kommen, Studienreisen polnischer Industrieller und Gelehrter sowie eine rege vom Staat unterstützte Propaganda könnten den Absatz polnischer Erzeugnisse in den Ländern des Ostens erheblich steigern. G. W.

Die Zukunftswege unserer Wirtschafts- und Sozialpolitik. (Przyszte Drogi naszej polityki gospodarczej i społecznej.) Von *Prof. Leopold Caro.* *„Przemysł i Handel“, Warschau, 1928, Heft 49, S. 1983—1987.*

Der bekannte Lemberger Nationalökonom entwirft im folgenden Artikel in großen Zügen ein Programm der künftigen Wirtschafts- und Sozialpolitik Polens. Er geht davon aus, daß neben der chronischen Passivität der polnischen Handelsbilanz die nach dem Auslande abfließenden Zinsen für in Polen investierte ausländische Kapitalien, sowie die Ausgaben der Polen im Auslande Polens Zahlungsbilanz belasten. Nur der Zufluß von ausländischen Krediten erhalte die Devisengrundlage der polnischen Währung, der zunächst noch keine Gefahr drohe. Aber diese ausländischen Investierungen können nur dann als rentabel angesehen werden, wenn sie eine Mehrergiebigkeit der Produktion zeitigen — einen Überschuß über die rückzahlbaren Kapitalien nebst Zinsen. Dies bedinge einen industriellen Protektionismus, unter dessen Schutz die polnische Industrie durch Rationalisierung und Spezialisierung ihrer Produktion und ihres Vertriebs ihre Leistungsfähigkeit so steigern kann, daß sie sowohl auf Inlands- wie auf Auslandsmärkten konkurrenzfähig wird. Prof. Caro weist darauf hin, daß es in Polen z. B. weder eine eigene Automobilindustrie,noch Weißgerberei gibt. Auch die vorhandenen Industrien, wie die Textil-, Leder-, Papier-, Metall-, Gas- und Glasindustrie können sich mit den ausländischen nicht messen. Die polnischen technischen Mittel- und Hochschulen liefern bei weitem nicht erstrangige Fachleute, da die Forderungen, die an ihre Zöglinge gestellt werden, reichlich bescheiden sind. Auch die polnische Landwirtschaft lasse in bezug auf Rationalisierung noch viel zu wünschen übrig.

Prof. Caro polemisiert gegen die Anhänger des Freihandels und wirtschaftlichen Liberalismus in Polen, die dem Streben nach wirtschaftlicher Unabhängigkeit die Idee der internationalen Arbeitsteilung entgegensetzen. Diese Idee sei das ständige Propagandamittel der Länder, die die industrielle Werkstätte der Welt werden möchten. Wie die kontinentalen Länder Westeuropas, so müsse auch Polen den Weg der industriellen Emanzipation vom Auslande gehen. Politische Unabhängigkeit sei ohne Streben nach wirtschaftlicher Unabhängigkeit nicht gut möglich. Der Freihandel und der laissez-faire-Gedanke haben sich als bankrott erwiesen. Prof. Caro setzt sich für sozialen Frieden und nationalen Solidarismus ein: der Arbeiter müsse an den Unternehmergewinnen beteiligt werden. Dieser staatliche Solidarismus müsse auch die nationalen Minderheiten umfassen. Dies könne jedoch nur durch die gerechte Behandlung der Minderheiten gewährleistet sein, die sie an Polen fesseln würde. Nur der goldenen oder roten Internationale erliegend könnte Polen diesen Weg des Solidarismus vergessen, der seinen besten Söhnen in den anderthalb Jahrhunderten der Knechtschaft geleuchtet hat. Nicht vom landarmen Bauern, sondern vom schlecht bezahlten Industrieproletarier drohe dem Staate Gefahr. Die Gutswirtschaften seien noch auf lange Sicht erforder-

Digitized by Google

lich zur Deckung des Inlandsbedarfs, sowie zur Ablieferung ihrer Überschüsse für Zwecke des landwirtschaftlichen Exports. Nicht Agrarreform sei daher die dringendste Aufgabe, sondern die Hebung des Lebensniveaus der Industriearbeiterschaft. Prof. Caro setzt sich für Industriekontrolle, Ausbau der Sozialgesetzgebung und Erhöhung der Arbeitslöhne zwecks Herbeiführung des sozialen Friedens ein. Niedrige Arbeitslöhne seien der beste Nährboden für bolschewistische Agitation. G. W.

Der erste polnische Theologenkongreß. (Pierwszy polski zjazd teologiczny.) Von *Ks. F. Kwiatkowsky.*

„Przegląd powszechny", Mai 1928.

Der I. Polnische Theologenkongreß, von dem Verband der polnischen Theologen organisiert, wurde unter dem Protektorat des Erzbischofs Twardowsky in den ersten Apriltagen in Lemberg eröffnet. An dem Kongreß haben auch andere theologische Organisationen, wie z. B. der „Verband der theologischen Institute", die „Thorner Theologische Vereinigung" u. a. teilgenommen. Der Verband der polnischen Theologen stellt eine der bedeutendsten katholischen Bildungsvereinigungen dar; auch der junge Nachwuchs aus den Seminarien und theologischen Fakultäten betätigt sich in seinen Reihen. Sein Organ „Przegląd teologiczny" wird von der Lemberger „Biblioteka religyjna" finanziell unterstützt.

Der Kongreß trug einen wissenschaftlichen Charakter. In seinen Plenar- und öffentlichen Sitzungen wurden theologisch-philosophische Probleme zur Diskussion gestellt; auch die 5 Sektionen (philosophische, dogmatische, biblische, historische und liturgische), die von den Mitgliedern des Kongresses gebildet wurden, befaßten sich mit rein wissenschaftlichen Fragen. In seiner Eröffnungsrede betonte der Präsident des Verbandes die Notwendigkeit der organisierten Arbeit der polnischen Theologen. Er wies darauf hin, daß der ausländische Katholizismus sich nicht nur mit der spekulativen Theologie beschäftige, sondern auch zu den positiven Wissenschaften und Forschungen auf den Gebieten der Bibelforschung, Philologie, Geschichte der Religion usw. Stellung nehme. Im Vergleich mit der ausländischen wirkt die polnische theologische Literatur überraschend arm. Große Hoffnungen werden jedoch auf die Jugend gesetzt, deren begabteste Vertreter an den ausländischen Hochschulen und theologischen Anstalten studieren. — Der Kongreß hat u. a. beschlossen, mit der langgeplanten Veröffentlichung der „Polnischen Theologischen Enzyklopädie" zu beginnen, die aus etwa 15 Bänden bestehen wird. Auch eine historische Kommission zur Bearbeitung der Quellen zur Geschichte der polnischen Kirche wurde ernannt. E. S.

C. Litauen.

Nationalität, Patriotismus und die Berufung des litauischen Volkes. (Tautybe, patriotizmas ir lietuvių tautos pašaukimas.) Von *Prof. Dr. St. Šalkauskis.*

„Židinys", Kowno, 1928, Heft 5—6, S. 359—384.

Für die Gegenwart ist die zunehmende Aktivität des angriffslustigen Nationalismus charakteristisch, den Verfasser vom Standpunkt des katholischen Universalismus ablehnt. Faszistischer Nationalismus und Bolschewismus sind laut Verfasser ideenlose brutale Gewalt, als deren trauriges Symbol kommenden Geschlechtern — die Tscheka und der numerus clausus verbleiben werden. Im Kampf zwischen Materie und Idee siegt letzten Endes die Idee. Gerade kleine Völker, denen das Schicksal materielle Resourcen versagt hat, seien berufen, auf geistigem Gebiet ihre Kräfte zu entfalten. Für Litauen lehnt Verfasser faszistische Abirrungen schon aus dem Grunde ab, weil bereits einmal im Laufe der litauischen Geschichte die führende Schicht versagt und Verrat an der national-litauischen Idee begangen habe. Die nationale Wiedergeburt Litauens kam

Digitized by Google

von unten aus dem Volke. Litauischer Patriotismus sei ohne Demokratismus undenkbar.
Zwischen Ost und West gelegen bildete Litauen lange den Kampfplatz der östlichen und westlichen Kultureinflüsse. Polen (mit seiner westlichen Kultur) und Rußland (mit seiner östlichen Kultur) rangen um Litauens Gebiet und Litauens Seele. Die Ansätze erneuerter litauischer Nationalkultur wurzeln mithin in West- und Osteuropa. Litauen sei berufen, in seiner nationalen Kultur eine Synthese der oft heterogenen östlichen und westlichen Kultureinflüsse zu verwirklichen, wie es Belgiens Mission ist, eine römisch-germanische Kultursynthese zu verwirklichen. Im Gegensatz aber zu der Schweiz und Belgien, mit deren gemischten Bevölkerung, hat Litauen diese Kultursynthese auf ethnographisch einheitlicher Grundlage zu schaffen, und seine Mission in der Weltgeschichte streift an die Grenzen des Universalismus. G. W.

Zum ersten Jahrzehnt der Wirtschaft des unabhängigen Litauens. (Pirmąjį nepriklausomo Lietuvos ūkio dešimtmetį minint.)
Von *Dr. P. Karvelis.*

„Židinys", Kowno, 1928, Heft 5—6, S. 393—495.

Die Anfänge der Wirtschaft des unabhängigen Litauens standen unter ungünstigen Auspizien: ein großer Teil der Ersparnisse der Nation verflüchtigte sich in der russischen Inflation. Der Krieg, dessen Schauplatz Litauen war, schlug der Wirtschaft schwere Wunden. Namentlich die Land- und Forstwirtschaft waren von den Kriegsereignissen derart getroffen, daß in gewissen litauischen Kreisen an der Existenzfähigkeit Litauens gezweifelt wurde. Die zunächst der Landwirtschaft in den ersten Nachkriegsjahren günstige Konjunktur, die amerikanischen Warenkredite, die englischen Waffenkredite und die Bemühungen Erzbergers (100 Millionen RM. Anleihe) halfen Litauen über diese Schwierigkeiten hinweg. Die ersten Jahre stand die litauische Wirtschaft im Zeichen von Requisitionen, Beschränkungen der Gewerbefreiheit und Staatskontrolle. Die Versorgung der Armee war damals anders als im Wege von Naturalabgaben nicht zu bewältigen. Die erste Etappe der unabhängigen litauischen Wirtschaft beginnt eigentlich erst mit der Einführung eigener Währung. Erst mit dem Jahre 1923 nach Beendigung der Abwehrkriege und der Währungsunion mit Deutschland beginnt Litauen sein Leben als wirtschaftliche Einheit. Die Entwicklung der litauischen Wirtschaft steht im Zeichen sinkender Ausfuhrziffern und steigender Einfuhr. Die Hauptursache dieser Erscheinung ist der Stillstand der litauischen Getreidewirtschaft, die trotz erhöhter Kunstdüngerzufuhr höchst unbefriedigende Ernten verzeichnet. Günstiger gestaltet sich die Entwicklung der Viehwirtschaft, doch es fehlt an Absatzmärkten.
Der agrarische Protektionismus der Welt, das Fehlen einer litauischen Handelsflotte behindert den Absatz litauischen Lebendviehs und litauischer Fleischwaren. In der Flachswirtschaft wirken ungünstig der Mangel an Fachleuten und an Organisation. Die Eierausfuhr verfalle, die Ausfuhr von Molkereierzeugnissen entwickele sich äußerst langsam. Die litauische Industrie kann ihre Erzeugnisse nur in Rußland absetzen. Infolge des russischen Handelsmonopols könne Litauen nichts Gutes im Osten erwarten. In den zehn Jahren litauischer Unabhängigkeit hat die litauische Wirtschaft es nicht verstanden, sich den Bedürfnissen des Weltmarktes anzupassen. In Anbetracht dieses Stillstandes der Ausfuhr muß die ständig steigende Einfuhr auf den Mangel an Sparsinn im litauischen Volk zurückgeführt werden. Der Ausgleich der Handelsbilanz stehe im Vordergrund litauischer Wirtschaftspolitik. Zollerhöhungen genügen hierzu nicht. Es müsse vielmehr die inländische Produktion gefördert werden.
Die ersten zehn Jahre litauischer Wirtschaft waren Lehrjahre, deren Erfahrungen man in den folgenden Jahren verwerten müsse. G. W.

Digitized by Google

Die diesjährige Ernte und die Perspektiven des Verbrauchs. (Šių metų derlius ir vartojimo perspektyvos.) Von *Dr. D. Micuta.*

„Lietuvos Ūkis", Kowno, 1928, Band 6, Heft 11, S. 382—383.

80 Prozent des litauischen Volkes sind in der Landwirtschaft tätig. Daher ist die Sorge um die Folgen der Mißernte wohl berechtigt. Verfasser versucht, an Hand statistischer Tabellen zu prüfen, inwieweit die diesjährige litauische Ernte den Bedürfnissen der litauischen Volkswirtschaft entspricht. Verfasser kommt auf Grund seiner Berechnungen zu dem Ergebnis, daß die diesjährige litauische Getreideernte den Bedarf des Landes an Getreide in vollem Umfang decken kann. Der Ausfall der Kartoffelernte sei zwar ungünstig, biete jedoch keinen Anlaß zu Befürchtungen. Die Daten der Flachsernte berechtigen zu der Annahme, daß für die Ausfuhr größere Mengen in Betracht kommen als im Vorjahre. Auch in bezug auf Futtermittel liege kein Grund zu Befürchtungen vor, da die eigentliche Mißernte nur die drei nördlichen Kreise Litauens betroffen habe. Der Gesamtversorgung des Landes drohe keine Gefahr, die Mißernte habe rein lokalen Charakter. Die ganze Aufgabe der Bekämpfung der Folgen der Mißernte liege in der räumlichen Verteilung der Vorräte, um einen Ausgleich zwischen Ueberschuß- und Mißerntegebieten herbeizuführen. Der Ausfall der Kartoffelernte namentlich sei in Nordlitauen katastrophal. Die Aufgabe der Regierung sei es, rechtzeitig einzugreifen und die Bewohner Nordlitauens zu annehmbaren Preisen mit Getreide und Kartoffeln zu versorgen, um zu verhindern, daß die berufsmäßige Spekulation die Notlage Nordlitauens für ihre Zwecke ausnutzt. G. W.

D. Lettland.

Der Außenhandel Lettlands. Von *J. H.*

„Rigaer Wirtschaftszeitung", Nr. 20 vom 6. Oktober 1928, S. 228.

Im Juli betrug die Einfuhr Lettlands 25,1 Millionen Ls. und die Ausfuhr 22,7 Millionen Ls., womit die Handelsbilanz mit 2,4 Millionen Ls. passiv war. Im Vergleich zum Juli des Vorjahres, in welchem die Bilanz mit 2,6 Millionen Ls. passiv war, stieg die Gesamteinfuhr um 1 Million Ls. und die Gesamtausfuhr um 1,1 Millionen Ls.

Auf der Einfuhrseite haben eine Zunahme zu verzeichnen: Rohstoffe und Halbfabrikate um 0,3 Millionen, Fabrikate um 0,4 und Nahrungsmittel um 0,3 Millionen Ls. Hiervon entfällt eine Zunahme auf folgende Warengruppen: Minerale und Oele um 0,5 Millionen, tierische Produkte um 0,7, Textilfabrikate um 0,5 und chemische Fabrikate um 0,5 Millionen Ls. Eine Abnahme erfuhren nur Metallfabrikate und zwar um 0,5 Millionen Ls.

Die Getreide- und Nahrungsmittel-Einfuhr zeigte in den wichtigsten Erzeugnissen folgendes Bild:

	Juli 1927	Juli 1928
Weizen	5422 t	3599 t
Roggen	7134 t	7795 t
Hafer	1522 t	1193 t
Gerste	165 t	594 t
Zucker	4086 t	4103 t
Heringe	1691 t	3214 t

Der Export verzeichnet eine Steigerung gegenüber dem Juli 1927 in Fabrikaten um 0,8 und in Nahrungs- und Genußmitteln um 1,5 Millionen Ls., während die Ausfuhr von Rohstoffen und Halbfabrikaten um 1,2 Millionen Ls. zurückgegangen ist. Eine Zunahme der Ausfuhr ergaben Metallrohstoffe und Halbfabrikate um 0,2 Millionen Ls., Metallfabrikate um 0,3, Papierfabrikate um 0,2 und Gummifabrikate ebenfalls um 0,2 Millionen Ls. Die Ausfuhr von Landwirtschafts-Maschinen stieg von 85 000 Ls. auf

Digitized by Google

300 000 Ls., die von Butter um 1,6 Millionen Ls. Weniger als im Vorjahre wurden dagegen ausgeführt: Flachs, Holzmaterialien, tierische und chemische Produkte.

Betrachtet man das Ergebnis des lettländischen Außenhandels in den ersten 7 Monaten des laufenden und vergangenen Jahres, so ergibt sich folgende Aufstellung:

	Januar/Juli 1927	Januar/Juli 1928
Einfuhr	131,5 Millionen Ls.	155,0 Millionen Ls.
Ausfuhr	116,9 Millionen Ls.	143,1 Millionen Ls.
Bilanz	14,6 Millionen Ls.	11,9 Millionen Ls.

Die Einfuhr stieg also im entsprechenden Zeitraum um 23,5 und die Ausfuhr um 26,2 Millionen Ls., mithin übertraf die Steigerung der Ausfuhr die der Einfuhr um 2,7 Millionen Ls. S. B.

G. Deutscher Osten.

Ein Beitrag zum Transit durch die polnischen Häfen. (W sprawie przewozow tranzytowych przez Porty Polskie.) Von *J. Butler.*

„Przemysl i Handel", Warschau, 1928, Heft 34, S. 1383—1385.

Dank der Verbindung mit Polen hat sich Danzig von einem unbedeutenden Ostseehafen zu einem der wichtigsten Häfen der Ostsee entwickelt, der Stettin und Königsberg den Rang abläuft. Vor dem Weltkrieg erreichte die Ein- und Ausfuhr durch Danzig 2 250 000 To. p. a. 1927 dagegen betrug der Warentransit durch Danzig bereits 7,8 Millionen To. — Der Anteil Danzigs am polnischen Außenhandel erreichte 1927 31 Prozent. Der Bau der Häfen in Gdingen und Dirschau stellt vor Polen die Aufgabe, den Transit aus der Tschecho-Slowakei, Oesterreich, Rumänien und Rußland an sich zu ziehen, um die neuen Häfen voll auszunutzen. Insbesondere seien die polnischen Häfen geeignet, dem Handel der Tschecho-Slowakei mit Skandinavien und Litauen zu dienen. Der Konkurrenzkampf mit den deutschen Häfen müsse durch Ausbau der Eisenbahnlinien, die die Häfen mit dem Hinterland verbinden, sowie durch zweckmäßige Gestaltung der Gütertarife erleichtert werden. Für besonders wichtig hält der Verfasser als Sicherung Vertragstarife und bemängelt in diesem Zusammenhang die Haltung der Tschecho-Slowakei. G. W.

Notizen.

Gedächtnisfeier für den Grafen Brockdorff-Rantzau.

Die Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas veranstaltete am Donnerstag, den 6. Dezember 1928, im Saal des Vereins Deutscher Ingenieure zu Berlin eine Gedächtnisfeier für den verstorbenen Botschafter des Deutschen Reiches in Moskau, Dr. Ulrich Grafen von Brockdorff-Rantzau. Eine große Anzahl persönlicher Freunde des Verstorbenen und bekannte Persönlichkeiten des politischen und wirtschaftlichen Lebens waren erschienen: der Zwillingsbruder des Botschafters Graf Ernst von Brockdorff-Rantzau und Sohn, Reichsaußenminister Dr. Stresemann, Staatssekretär v. Schubert, die Ministerialdirektoren Köpke und Zechlin, der neu ernannte Botschafter in Moskau Dr. v. Dirksen, Gesandter Freytag und die Herren der Ostabteilung des Auswärtigen Amts, Reichsjustizminister Dr. Koch-Weser, Reichstagspräsident Löbe sowie zahlreiche Mitglieder des Reichstages und des Reichsrates, die Staatssekretäre Meißner und Zweigert, der Botschafter der Sowjetunion Krestinski und die übrigen Mitglieder der Botschaft, der estnische Gesandte Menning, der lettische Gesandte Woit, der litauische Gesandte Sidzikauskas, der österreichische Gesandte Frank, der schweizerische Gesandte

Digitized by Google

Ruefenach, die Exzellenzen Raschdau, Reischach, v. Rosen, Zimmermann, der Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Pflege und Förderung der Wissenschaften, Exzellenz von Harnack, der Präsident der Akademie der Künste, Prof. Liebermann u. a.

Der Präsident der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas, Staatsminister Dr. Schmidt-Ott, eröffnete die Trauerfeier. Namens der von ihm vertretenen wissenschaftlichen Gesellschaften hob er die Verdienste des Verstorbenen um die Pflege der kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland hervor.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann betonte, daß es ihm eine Ehre, eine Pflicht und ein Bedürfnis sei, diesem führenden Staatsmann des Deutschen Reiches Worte des Gedenkens zu widmen, dessen Tod eine nahezu unausfüllbare Lücke hinterlassen habe, „Er war ein Wanderer zwischen zwei Welten", so führte der Minister aus, „zwischen dem alten und dem neuen Deutschland. Es zog ihn nach Tradition und Vergangenheit zum Alten, und die Kurzsichtigen verstanden nicht, daß er es übernahm, als Botschafter des neuen Deutschland zu wirken." Er sei kein Demokrat der Art gewesen, daß er der Masse geschmeichelt hätte, aber in dem Sinne, daß er jeden anerkannte, der durch Leistungen hochkam, und daß er jeden verachtete, der vor seiner Leistung versagte. Ein starkes Empfinden für seine Mitarbeiter und Untergebenen habe ihn gekennzeichnet. Mit beredten Worten zeichnete der Minister den Weg, den der Verstorbene über Versailles bis nach Moskau gegangen sei. Er, Dr. Stresemann, lehne die Kritik ab, die von manchen Seiten an dem Verhalten des Grafen Brockdorff-Rantzau in Versailles geübt worden sei. Siegerhochmut und Ungehörigkeit habe er in einem stummen, aber berechtigten Protest zurückgewiesen, und das Wort das Brockdorff-Rantzau damals gesprochen habe, „daß die Alleinschuld Deutschlands in seinem Munde eine Lüge wäre," sei treffend und angebracht gewesen.

„Auch in seiner diplomatischen Arbeit in Moskau", so führte der Minister weiter aus, „waren zwei Welten verbunden. Seine Tätigkeit in Moskau hat er stets als eine geschichtliche Mission aufgefaßt. Die Befestigung der Freundschaft zwischen beiden Völkern wollen wir in seinem Sinne fortsetzen. Wissend, daß er sterben müsse, war sein letzer Gruß an das Oberhaupt des Deutschen Reiches und an den Vertreter der Außenpolitik der Sowjetunion gerichtet. In grimmigem Humor sprach er damals noch über die Freude, die seine Feinde über seinen Tod empfinden würden: „Auch ich bin schon seit Versailles gestorben", so meinte er, aber sein Leben war der Liebe zu seiner Familie, zu seinem Dienst, zu seiner Heimat und dem deutschen Vaterlande gewidmet. Den Dank des Auswärtigen Amts und des deutschen Volkes seiner Tätigkeit aussprechend, wollen wir seiner geschichtlichen Mission stets gedenken."

Nach ihm führte der Botschafter der Sowjetunion, Krestinski, aus:

„Wir sind von der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas eingeladen worden, an der Gedenkfeier teilzunehmen, die von ihr zu Ehren des vor drei Monaten verstorbenen deutschen Botschafters in Moskau, Herrn Grafen Brockdorff-Rantzau veranstaltet wird. Gestatten Sie mir, dem Andenken des Dahingeschiedenen einige Worte zu widmen. Es ist Ihnen wohl bekannt, daß der verstorbene deutsche Botschafter in der Sowjetunion die aufrichtigste Sympathie unter den breitesten Schichten genossen hat. Wie ist das zu erklären, daß unsere Arbeiter- und Bauern-Oeffentlichkeit ihr Vertrauen, ihre Sympathie und Verehrung dem Grafen Brockdorff-Rantzau, einem Vertreter der alten deutschen Aristokratie entgegenbrachte? Wofür haben wir ihn geliebt und geschätzt? Weshalb zollen wir alle jetzt seinem Andenken achtungsvolle Verehrung?

Zur Beantwortung dieser Frage sei es mir erlaubt, einen Blick auf die Geschichte der Nachkriegszeit unserer beiden Länder zu werfen. Sowohl das revolutionäre Rußland — die heutige Sowjetunion — wie auch das Deutschland der Nachkriegszeit hatten und haben es auch weiterhin durchaus nötig, ihre Zusammenarbeit in den Dienst ihres wirtschaftlichen Wiederaufbaus zu stellen sowie zur Wahrung ihrer vollen wirtschaftlichen und politischen

Digitized by Google

Selbständigkeit zusammenzuwirken. Diese allenthalben anerkannte Notwendigkeit der gemeinsamen Arbeit der Völker beider Länder bildet die Grundlage des Rapallo-Vertrages. Dem verstorbenen Grafen Brockdorff-Rantzau war es beschieden, die ehrenvolle, aber zugleich schwierige Aufgabe zu übernehmen, als erster Botschafter nach Rapallo das Deutsche Reich in der Sowjetunion zu vertreten. Er war in die Lage versetzt, tagtäglich in einem ihm vollkommen fremden politischen und sozialen Milieu zu wirken. Er mußte diese für ihn neuartigen Verhältnisse erfassen. Er mußte sich die hohe Kunst aneignen, Wesentliches und Großes von Kleinem und Episodenhaftem auseinanderzuhalten, unbedeutendes Beiwerk, das oftmals in den Rahmen des Traditionellen und Konventionellen nicht hineinpaßte, unbeachtet zu lassen, und alle unwichtigen Momente hintanzuhalten, um nicht die von ihm und uns befolgte große Linie der immer fester gestalteten Zusammenarbeit aus den Augen zu verlieren. Und der verstorbene Botschafter hat es mit der ihm eigenen Feinheit und Tiefe des politischen Geistes in höchstem Maße verstanden, dieser Aufgabe gerecht zu werden. Ohne im geringsten die deutschen Interessen zu versäumen, verstand er es, den gegenseitigen Beziehungen den Charakter persönlicher Achtung, Freundschaft und des Vertrauens zu verleihen.

Seine Einstellung zur Sowjetunion kennzeichnet wohl am besten sein von seinem Bruder an den Volkskommissar Tschitscherin übermitteltes letztes Schreiben, dessen Inhalt ich mir erlaube, Ihnen hier zu zitieren:

„Sehr verehrter Herr Volkskommissar! Mein Zwillingsbruder, der Botschafter Graf Brockdorff-Rantzau, ließ mich heute nachmittag an sein Bett rufen und trug mir auf, Ihnen, Herr Volkskommissar, und Herrn Litwinow folgendes auszurichten: Er wüßte nach dem Urteil der Ärzte, daß mit einem plötzlichen Tod für ihn jede Stunde zu rechnen sei. Angesichts des Todes beauftrage er mich, beiden Herren zu sagen, daß er es als seine Lebensaufgabe betrachtet hätte, die von ihm während der letzten sechs Jahre verfolgte Politik zu dem erstrebten und erwünschten Ziele zu führen.

Er danke beiden Herren Kommissaren, ganz besonders Ihnen, für das Vertrauen in der Zusammenarbeit, das er in den schweren Jahren stets bei Ihnen gefunden habe. Seine letzte und zuversichtliche Hoffnung sei, daß das deutsche und russische Volk in gemeinsamer Arbeit das von ihm erstrebte Ziel erreichen würden.

Berlin, den 8. September 1928.

gez.: Ernst Graf zu Rantzau."

Die Trauerrede hielt der geschäftsführende Vizepräsident der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas, Reichstagsabgeordneter Prof. Dr. Otto Hoetzsch. Er gab eine umfassende Würdigung der Persönlichkeit des Verstorbenen und insbesondere seiner Tätigkeit als Botschafter des Deutschen Reiches in Moskau (S. „Osteuropa", 4. Jahrgang, Heft 2, S. 73—77). Die Rede erscheint im Wortlaut im Januar-Heft der „Europäischen Gespräche", Hamburg.

Als letzter Redner gab Geh. Reg.-Rat Kastl, geschäftsführendes Präsidialmitglied des Reichsverbandes der deutschen Industrie, im Namen des Rußlandausschusses der deutschen Wirtschaft und der in ihm vertretenen Verbände dem Dank der deutschen Wirtschaft Ausdruck für alles, was Graf Brockdorff-Rantzau auf seinen einflußreichen hohen Posten auch für die deutsche Wirtschaft geleistet habe. Vor allem als Botschafter in Moskau habe er ein ungemein großes Verständnis für die Erfordernisse der deutschen Wirtschaft und der Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion gezeigt.

Zur Einleitung brachte das Deman-Quartett das Andante aus Schuberts G-Dur Streichquartett zu Gehör, mit dem Adagio aus dem Mozartschen Es-Dur Streichquartett fand die Feier ihren Abschluß.

Digitized by Google

Zum sechzigjährigen Jubiläum Prof. M. N. Pokrowskijs.

Am 25. Oktober 1928 feierte die Sowjet-Union das sechzigjährige Jubiläum ihres bedeutendsten marxistischen Historikers, Professor Michail Nikolaewitsch Pokrowskij. Die Feier in Moskau galt nicht nur der Person des Gelehrten, Revolutionärs und Parteimitgliedes, sondern war im Grunde auch eine Jubiläumsfeier der russischen marxistischen Geschichtswissenschaft, deren eigentlicher Schöpfer und hervorragendster Vertreter Pokrowskij ist. Das Jubiläum fand in der gesamten Sowjetunion einen begeisterten Widerhall, der von seiner Popularität und seinen Verdiensten um die historische Wissenschaft, die Revolution und die Kommunistische Partei Zeugnis ablegt.

Pokrowskijs reiche wissenschaftliche Tätigkeit läßt sich zeitlich in drei große Perioden gliedern: I. die Zeit nach Beendigung seines Studiums an der Moskauer Universität bis zum Jahre 1905. In diese Periode fallen seine Lehrtätigkeit an verschiedenen Mittelschulen und an den Pädagogischen Kursen sowie seine einzelnen historischen Abhandlungen und Artikel. Die zweite Periode erstreckt sich vom Jahre 1905 bis zum Ausbruch der Februarrevolution. Es ist dies die Zeit seiner fruchtbarsten wissenschaftlichen Arbeit. Bereits 1905 wurde Pokrowskij Mitglied der sozialdemokratischen Partei und schloß sich dann den Bolschewiki an. Seine rege Teilnahme am Parteileben zwang ihn, in die Emigration zu gehen, in der er ein Dezennium verbleiben mußte. Hier entstand sein grundlegendes fünfbändiges Werk über die russische Geschichte „Russkaja istorija s drewnejschich wremen", der erste Versuch, die marxistische Interpretation der russischen Geschichte wissenschaftlich zu begründen. In der Emigration entstand ferner sein Abriß zur Geschichte der russischen Kultur — „Otscherk istorii russkoj kultury". Die dritte und letzte Periode beginnt mit der Februarrevolution, die dem Gelehrten eine Rückkehr nach Rußland ermöglichte. Noch im Jahre 1917 übernahm Pokrowskij den Vorsitz im Moskauer Sowjet, seit dem Mai 1918 bekleidet er bis zur Gegenwart das Amt des stellvertretenden Volksbildungskommissars der RSFSR.

Neben seiner wissenschaftlichen Arbeit entfaltete Pokrowskij eine rege organisatorische Tätigkeit. Zahlreiche wissenschaftliche Institutionen verdanken ihm ihr Entstehen: das Zentralarchiv, die Kommunistische Akademie, das Institut der Roten Professur, der Staatliche Gelehrtenrat, die Arbeiterfakultäten, die Gesellschaft der marxistischen Historiker u. a. mehr. Seine umfangreiche Lehrtätigkeit erstreckt sich gegenwärtig auf Vorlesungen im Institut der Roten Professur, den historischen Seminaren des RANION, in der Ersten Moskauer Staatsuniversität, der Swerdlow-Universität u. a. Von den wissenschaftlichen Arbeiten Pokrowskijs aus dieser Zeit verdienen besonders erwähnt zu werden seine „Russkaja istorija w samom szhatom otscherke", von der die beiden ersten Bände eine kurze übergearbeitete Wiedergabe der fünfbändigen Geschichte bilden, während im dritten Bande, der die Zeit von 1896 bis 1906 behandelt, eine ganz neue Arbeit vorliegt, da aus Zensurrücksichten vor der Februarrevolution die Gegenwart von Pokrowskij nicht behandelt werden durfte und auch die wertvollen Archivbestände der Forschung unzugänglich waren. Außerdem wurde von ihm der „Otscherk istorii russkoj kultury" beendet, ferner Arbeiten über die revolutionäre Bewegung in Rußland, die russische Historiographie und den Marxismus verfaßt. Das Verzeichnis der größeren historischen Arbeiten Pokrowskijs wäre unvollständig, wenn man nicht noch seiner verdienstvollen Arbeiten auf dem Gebiet der auswärtigen Politik gedenken würde (z. B. des Sammelbandes „Diplomatie und Kriege des zaristischen Rußland im 19. Jahrhundert)."

Im Sommer 1928 ist M. N. Pokrowskij zum ersten Mal seit dem Kriege wieder im Ausland gewesen. Als Führer der Delegation zu der von der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas veranstalteten Russischen Historikerwoche in Berlin und zum Internationalen Historiker-Kongreß in Oslo ist er erfolgreich bemüht gewesen, die Verbindung mit der

Digitized by Google

ausländischen, insbesondere der deutschen Geschichtsforschung wieder aufzunehmen. Ein deutsch-russisches Archivabkommen und eine Vereinbarung über den Leihverkehr zwischen den Bibliotheken beider Länder wurden abgeschlossen, und gemeinsame historische Publikationen sind in Aussicht genommen. Wir beglückwünschen Professor M. N. Pokrowskij zu seinem Jubiläum und sprechen die Hoffnung aus, daß es ihm, nachdem er an führender Stelle eine neue Epoche seines Landes hat heraufführen helfen, vergönnt sein möge, auch seine wissenschaftlichen Lebensziele vollständig zu verwirklichen.

Zur Besprechung eingegangen:

Armenien. Ein Bericht der Deutsch-Armenischen Gesellschaft zur Tagung des Völkerbundes im September 1927. Potsdam 1927. Deutsch-Armenische Gesellschaft. 32 S. Preis: 1,— M.

Ballerstedt, K.: Die evangelisch-lutherische Kirche in Litauen im Kampf um ihre Freiheit. Mit einem Vorwort von Adolf Deißmann. Leipzig 1928. Centralvorstand des Evang. Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung. 65 S. Preis: 1,— M.. Sammlung: Die evangelische Diaspora Nr. 16.

Behning, A.: Das Leben der Wolga. Stuttgart 1928. Verlag E. Schweizerbart. VI und 162 S. Preis: br. 17,50 M., geb. 19,— M. Sammlung: Die Binnengewässer, Band V.

Beyer, Franz: Das deutsche Einschreiten in Finnland 1918 als völkerrechtmäßige Intervention. Braunschweig 1928. Verlag G. Westermann. 160 S. Preis: 8,— M. Schriften des Instituts für Finnlandkunde der Universität Greifswald, Neue Reihe I.

Bogdanow, A.: Die Wissenschaft und die Arbeiterklasse. Berlin-Wilmersdorf o. J. Verlag „Die Aktion". 29 S. Sammlung „Der rote Hahn".

Braun, Fritz und Lange, Carl: Die Freie Stadt Danzig. Natur, Kultur und Geschichte des Freistaates. Leipzig 1929. Verlag Friedrich Brandstetter. 280 S. Preis: geb. 8,— M.

Bulgakowa, L.: Das Studium der Presse in der USSR. Leningrad 1928. Pavillon der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken auf der Internationalen Ausstellung „Pressa" in Köln. Wissenschaftliches Forschungsinstitut für Buchkunde bei der Oeffentlichen Staatsbibliothek in Leningrad.

Clasen, Karl Heinz: Ostpreußen. Deutsche Volkskunst, Band X. Herausgegeben von Reichskunstwart E. Redslob. München o. J. Delphin-Verlag. 37 S. mit 230 Abbildungen.

Cook, F. A.: Zum Mittelpunkt der Arktis. Reiseberichte ohne die Pol-Kontroverse. Braunschweig-Berlin-Hamburg o. J. Verlag Georg Westermann. 385 S. Preis: Ganzl. 11,— M.

Damaschke, W.: Jahrbuch deutscher Lehrer in Polen 1928. Bydgoszcz (Bromberg) 1928. Verlag W. Johne. 208 S. Preis 5,— M.

Fischer, J. A.: Institut National Ossoliński. Esquisse historique. Léopol 1928. Édition de l'Institut National Ossoliński 115 S.

Diesem Heft unserer Zeitschrift liegen Prospekte der Firmen
Niels Kampmann, Heidelberg,
„Deutsche Post aus dem Osten", Berlin,
„Torgprom", G. m. b. H., Berlin („Volkswirtschaft der UdSSR") und
Frankfurter Societäts-Druckerei, Frankfurt am Main
bei, die wir der Beachtung empfehlen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans Jonas; für den Anzeigenteil: Erich Werner, beide in Berlin. Verlag: Ost-Europa-Verlag, G. m. b. H., Berlin W 35, Potsdamer Straße 26b, Fernspr. Kurfürst 4681/4682. Druck: Ostpreußische Druckerei u. Verlagsanstalt A.-G., Königsberg Pr.

Digitized by Google

Bücher und Zeitschriften,

die im vorliegenden Heft oder an anderer Stelle besprochen oder angezeigt worden sind, liefert

Ost-Europa-Verlag,
Sortiments-Abteilung,
Berlin W 35

Geschäftshandbuch für Osteuropa

Fünfte neubearbeitete Auflage

Herausgegeben vom

Wirtschaftsinstitut für Rußland und die Oststaaten, E. V.

8°, 196 Seiten Text und 25 Abbildungen. Kartoniert 2.50 RM.

Aus dem Inhalt:

Währungen, Maße und Gewichte der Oststaaten — Der Verkehr nach dem Osten (Konsulate, Paß- und Visabestimmungen, Verkehrswege) — Die Wirtschaft von Rußland, Polen, Danzig, Litauen, Memelgebiet, Lettland, Estland und Finnland (Handel, Zollbestimmungen, Rechtslage der Ausländer, Niederlassungsrecht ausländischer Firmen, Gewerblicher Rechtsschutz, Geld- und Bankwesen usw.) — Die wichtigsten Handelsplätze in den Oststaaten, Messen usw.

OST-EUROPA-VERLAG
Berlin W 35 und Königsberg Pr.

Kürzlich gelangte zur Ausgabe:

OSTEUROPÄISCHE BIBLIOGRAPHIE

IV. JAHRGANG 1923

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAGE DES OSTEUROPA-INSTITUTES IN BRESLAU VON DR. HARALD COSACK.

L UND 1156 SEITEN. IN GANZL. RM. 92.—

Der Jahrgang 1923 der „Osteuropäischen Bibliographie" ist nach denselben Gesichtspunkten aufgebaut, wie sein unmittelbarer Vorgänger (III. Jahrgang: 1922. Im gleichen Verlag erschienen. XXVI und 466 Seiten. Broschiert: RM. 30.—. Gebunden RM. 35.—). Sein wesentlich größerer Umfang erklärt sich zum Teil durch die wachsende literarische Produktion in den osteuropäischen Ländern, zum Teil durch die stärkere Erfassung des Zeitschriftenmaterials und die Bearbeitung der auf Osteuropa bezüglichen Literatur Englands und der Vereinigten Staaten. Das Anwachsen des Materials wird um so augenfälliger, wenn man berücksichtigt, daß zwei Länder in diesem Jahrgang, aus von uns unabhängigen Gründen, fehlen: Litauen und Memel, sowie Rumänien. Für diese Länder wird die Literatur des Jahres 1923 im nächsten Jahrgang nachträglich zur Darstellung kommen. Anfragen, die sich auf das Fehlen Ungarns im Rahmen unserer Bibliographie beziehen, veranlassen zu der Erklärung, daß das Osteuropa-Institut von Ungarn abgesehen hat, um nicht die „Ungarischen Jahrbücher" zu beengen.

PRIEBATSCH'S BUCHHANDLUNG
BRESLAU UND OPPELN O.-S.

Digitized by Google

DIE TATWELT

Zeitschrift für Erneuerung des Geisteslebens

Begründet von **Rudolf Eucken.**

Ihre Aufgaben:

Kampf gegen die geistige Verwirrung der Zeit.

Diskussion der wichtigsten Lebensfragen.

Durchsetzung eines einheitlichen, grundsätzlichen, zeitüberlegenen Standpunktes.

Vier Hefte jährlich RM. 6.—

Probenummern kostenlos durch jede Buchhandlung und durch die Geschäftsstelle des Euckenbundes, Jena

Der Student

Deutsche Akademische Rundschau

Offizielles Organ der

Deutschen Studentenschaft

Allgemeines Nachrichtenblatt für die deutschen Hochschulen und Studentenschaften mit den Mitteilungen der Fachgruppen und der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft unter ständiger Mitarbeit führender Persönlichkeiten des deutschen Staats-, Wirtschafts- und Hochschullebens

Herausgeber und Verlag

Deutscher Hochschulverlag G. m. b. H.

Berlin W 35 Steglitzer Str. 44

Vierteljährlicher Bezugspreis RM. 1.75

Anzeigenpreise auf Anfrage

DIE

Kölnische Zeitung

FÜHREND SEIT ÜBER 100 JAHREN

AUF DEN GEBIETEN POLITIK, WIRTSCHAFT UND KULTUR

•

ANZEIGENANGEBOTE UND PROBENUMMERN

VOM VERLAG M. DUMONT SCHAUBERG · KÖLN

•

Digitized by Google

Neuerscheinung
zur Geschichte der russischen Vorkriegs-Presse!

Die russische öffentliche Meinung

und ihre Stellung zu den Großmächten 1878-1894

Von **Dr. Irene Grüning**

„Osteuropäische Forschungen", Herausgeber Professor Dr. Otto Hoetzsch,
Neue Folge, Band 3

8°, 220 Seiten, geheftet RM. 7.—; Ganzleinen RM. 8.50

Inhalt:

Einleitung: Die Bedeutung des Krimkrieges und des Polenaufstandes für die Entwicklung der russischen Presse.

I. TEIL: Zensur und Presse: Die Zensurgesetzgebung. Die führenden Organe der russischen Presse. Katkovs Bedeutung und seine Stellung zur Regierung.

II. TEIL: Die Stellung der russischen öffentlichen Meinung zu den Großmächten vom Berliner Kongreß bis zum Abschluß des franco-russischen Bündnisses: Die russische öffentliche Meinung vor und nach dem Berliner Kongreß. Die deutsch-russische Pressefehde. Die Option für Deutschland. Die Bedeutung der bulgarischen Frage für die Haltung der russischen öffentlichen Meinung. Die russische Presse während der letzten Amtsjahre des Fürsten Bismarck. Rußlands Option für Frankreich. Schlußwort. Literaturverzeichnis. Personenverzeichnis.

Zum ersten Mal wird hier die beachtenswerte Macht der russischen Vorkriegs-Presse und ihr Einfluß auf die Regierung zum Gegenstand einer eingehenden Untersuchung gemacht. Die russischen Beweggründe für die Abkehr von Deutschland und für die Wege, die nach der Nichterneuerung des Rückversicherungsvertrages zum Bündnis mit Frankreich führten, werden in umfassender Weise klargelegt. Die vorliegende Veröffentlichung, die sich auf in Deutschland nicht vorhandene russische Organe, sowie auf wichtige deutsche und französische Presseäußerungen stützt, beweist eindringlich, daß die russische öffentliche Meinung bis zum Rücktritt Bismarcks keinesfalls deutschfeindlich gesinnt war.

Wie die russische Publizistik später die Verbindung zu Frankreich gefunden hat, wieweit sie politisch und finanziell gebunden war, wie auch einzelne deutsche Organe zur Vermehrung der russischen Mißstimmung gegen Deutschland beigetragen haben, ist ebenso interessant wie aufschlußreich für den Zeitungsleser von heute, wie bedeutsam für die Klärung der Gründe, die zum Kriege beider Länder geführt haben.

Ost-Europa-Verlag, Berlin W 35 und Königsberg Pr.

Digitized by Google

Ostpreußische Zeitung

Nr. 497 Königsberg i. Pr., Sonntag, 23. Oktober 1921 73. Jahrgang

Führende nationale Zeitung des Ostens

Im 9. Jahrgang erscheint:

DAS FORUM

HERAUSGEBER: WILHELM HERZOG

DAS FORUM, unabhängig von jeder Partei, jedem Konzern, jeder Clique (politisch, wirtschaftlich, literarisch), abhängig allein von dem leidenschaftlichen Willen, auszusprechen, was ist, wird nur die Arbeiten eines kleinen Kreises — inmitten dieser Welt trotz allem — reingebliebener Schriftsteller und Künstler bringen, die ernsten Menschen etwas zu sagen haben.

Aus Heft 1 (Oktober 1928):

Wilhelm Herzog: So sieht die Welt aus. Will einer Krieg?
Koalition gegen Rußland
Rund um Weismann. Staatsanwalt gegen Staatsanwalt
Jack London: Ein Blick in die Hölle
Briefe Maximilian Hardens an Wilhelm Herzog
Lord Byrons Verteidigung der Arbeiter
Wilhelm Hausenstein: Vincent der Zeichner
Werner Hegemann: Kaffeehandel bläst in das „Sprachrohr der Welt-Intelligenz"
Heinrich Mann: Bibi

Aus Heft 2 (November 1928):

Wilhelm Herzog: Von der Tragik der deutschen Arbeiterbewegung | Von der Pervertierung aller Begriffe | Stalin über die Lage in Deutschland
Heinrich Mann: Richterliche Verantwortung
Werner Hegemann, Th. Th. Heine, Wilhelm Herzog, Hermann Kesser, Theodor Liebknecht, Heinrich Mann, Franz Oppenheimer, Alfons Paquet, Emil Rabold, Max Reinhardt, Ernst Toller, Heinrich Zille, Arnold Zweig: Gesetzentwurf
Franz Werfel: Cabrinowitsch. Ein Tagebuch aus dem Jahre 1915
Briefe Maximilian Hardens an Frank Wedekind
Hermann Kesser: Beethoven

Das Heft 1 RM., halbjährlich 6 RM., jährlich 12 RM. Monatlich ein Heft

Forum-Verlag, Berlin W 35, Derfflingerstraße

Digitized by Google

OSTEUROPA

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTEN FRAGEN DES EUROPÄISCHEN OSTENS

Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas in Verbindung mit Otto Auhagen, Berlin; Otto Goebel, Hannover; Arthur Luther, Leipzig; Richard Salomon, Hamburg; Friedrich Schöndorf, Osteuropa-Institut, Breslau; Hermann Schumacher, Berlin; Max Sering, Berlin; Kurt Wiedenfeld, Leipzig herausgegeben von
OTTO HOETZSCH

Ost-Europa-Verlag / Berlin W 35 / Königsberg Pr.

Herausgeber: Professor Dr. Otto Hoetzsch, Berlin W 10, Bendlerstraße 18
Redaktion: Generalsekretär Hans Jonas, Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas, Berlin W 35, Potsdamer Straße 26 b

Die monatlich erscheinende Zeitschrift kostet vierteljährlich RM. 9.—.
Anzeigenpreise: 1/1 Seite RM. 80.—; 1/2 Seite RM. 40.—; 1/4 Seite RM. 25.—.

4. Jahrgang **Heft 5** **Februar 1929**

INHALT:

OTTO HOETZSCH: Rußlands außenpolitische Lage und Außenpolitik zu Beginn 1929 305

GEORG MARTIUS: Das deutsch-russische Protokoll vom 21. Dezember 1928 332

Rußland und Osteuropa, Monatsübersichten:

I. Innere und äußere Politik von OTTO HOETZSCH 340

II. Geistiges Leben von ARTHUR LUTHER 347

Bücherschau 358

Zeitschriftenschau 363

Notizen 373

Zur Besprechung eingegangene Bücher 375

Digitized by Google

Ost-Europa

Interessieren Sie einzelne Aufsätze?

aus früheren „Ost-Europa"-Jahrgängen

Von nachfolgend genannten Heften sind nur noch wenige Exemplare vorhanden, die Einzelnummer kostet 2.— RM. **Bestellen Sie bald!**

2. Jahrgang 1926/1927:

Heft 2/3: **„Was wir mit unserer altrussischen Ausstellung in Berlin wollen."** Von Professor Theodor Schmit, Direktor des Staatlichen Instituts für Kunstgeschichte in Leningrad. / **Museen und Revolution.** Von Natalja Trotzkaja, Leiterin der Museumsabteilung beim Volkskommissariat für Volksaufklärung in Moskau. / **Viktor Michailović Vasnezov †.** Von Professor O. Wulff, Direktor am Kaiser-Friedrich-Museum. / **Überblick über die ostpolitische Lage und ihre Probleme.** Von Otto Hoetzsch. / **Die Deutsche Wolga-Republik.** Von Geh. Reg.-Rat Georg Cleinow, Berlin-Lichterfelde. **Rußland und Osteuropa.** Monatsbericht für November und Dezember. Von Otto Hoetzsch. / **Geistiges Leben.** Von Arthur Luther. **Bibliographie** (Sowjetrußland). Von H. Jonas / **Bücherschau. Anstalten zur Osteuropaforschung. / Notizen.**

Heft 4: Vergriffen.

Heft 5: **Das russische Erdöl und die Petroleumpolitik.** Von Dr. Wilhelm Mautner. / **Litauen.** (Entstehung und wirtschaftspolitische Lage. Eine Einführung.) Von Dr. Hans Westenberger. / **Deutsche Literatur über russische Musik.** Von Robert Engel, Berlin. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten. / I. **Monatsbericht für Januar-Februar 1927.** Von Otto Hoetzsch. / II. **Wirtschaftsumschau.** Von Otto Auhagen. / **Geistiges Leben.** Von Arthur Luther. / **Bücherschau. / Zeitschriftenschau. / Notizen.**

Heft 6: **Der neue Schriftsteller in Sowjetrußland.** Von Lydia Sejfullina. **Das russische Erdöl und die Petroleumpolitik.** (Schluß.) Von Dr. Wilhelm Mautner. / **Innere Lage und Mächtebeziehungen der Randstaaten.** Von Otto Hoetzsch. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten. I. **Innere Politik für Monat März.** Von Otto Hoetzsch. / II. **Wirtschaftsumschau.** Von Otto Auhagen. / III. **Geistiges Leben.** Von Arthur Luther. / **Bücherschau. / Notizen.**

Ergänzen Sie Ihre „Ost-Europa"-Jahrgänge!

4. Anzeige **Ost-Europa-Verlag, Berlin W 35 und Königsberg Pr.**

Digitized by Google

Rußlands außenpolitische Lage und Außenpolitik zu Beginn 1929.

Von Otto Hoetzsch.

I.

Im letzten Jahresrückblick auf Rußlands Außenpolitik (3. Jahrgang Seite 241 ff.) wurde festgestellt, daß die russische Friedenspolitik die Schritte aus ihrer Isolierung heraus auf Genf richtete. Sie hat diese Versuche über die Abrüstungsbewegung und durch sie im letzten Jahre auch zielbewußt fortgesetzt und darüber ihr Interesse am Orient und am Fernen Osten weiter zurücktreten lassen. Sie fühlte sich dazu um so stärker durch die Besorgnis vor Bedrohung der eigenen Sicherheit veranlaßt, die sie empfand in den englisch-französischen Verhandlungen und dem englisch-französischen Flottenkompromiß im Zusammenhang mit Vorgängen in Osteuropa: der Fühlungnahme des polnischen Generalstabes mit dem rumänischen Generalstab, dem Besuche des Marschalls Pilsudski in Bukarest und besonders den Reisen des französischen Generals Le Rond in Osteuropa.

Vornehmlich wegen dieser Besorgnisse und des damit parallel gehenden Fiaskos in der Abrüstungsarbeit nahm die Außenpolitik Rußlands mit besonderer Energie die Anregung des Kelloggpaktes auf. Er hat der Sowjetpolitik geradezu die Möglichkeit einer neuen Wendung, eines neuen Vorstoßes gegeben, einer Aktivität im Sinne eines praktischen Pazifismus, der für das heutige Rußland die gegebene Sicherheitspolitik ist.

Auf diese Gedanken war der große programmatische Bericht eingestellt, den Litwinow am 10. Dezember 1928 vor dem Zentral-Exekutivkomitee der Union erstattete. Litwinow führt als stellvertretender Volkskommissar des Auswärtigen für Tschitscherin, der im Auslande eine Kur gebraucht, die Geschäfte.

Im Bericht stand naturgemäß an erster Stelle die aktivere Politik Englands und Frankreichs, wobei die bekannte Formel vom Hauptfeind England sich diesmal dahin ergänzte, daß in der Rüstungsfrage der Hauptgegner Frankreich, der französische Militarismus sei. Demgegenüber betonte Litwinow, daß Rußland, von seinem inneren Aufbau ganz in Anspruch genommen, die Teilnahme an jeder politischen Gruppierung ablehne, während

Digitized by Google

auf der anderen Seite neue politische Kombinationen und Kriegsbündnisse entstünden. Er wiederholte den Abrüstungsvorschlag der Sowjetunion ausdrücklich, auf die Äußerung Poincarés hin, daß dieser sich feierlich verpflichte, dem Beispiel der Sowjetunion zu folgen, sobald diese der allgemeinen Abrüstung zustimme: „Wenn Poincarés Vorschlag ernst sei, die Abrüstungskommission zu berufen, werde er (Litwinow) sich namens der Sowjetregierung feierlich verpflichten, in irgendeiner gewünschten Form die uneingeschränkte Zustimmung zur vollen Auflösung der Roten Armee bei der Annahme eines entsprechenden Abrüstungsprojekts zu erklären." Er unterstrich, daß die Sowjetunion als erste den Kelloggpakt ratifiziert habe, was bis zum Berichtstage keiner der 15 Signaturstaaten, auch Polen nicht, getan habe.

Die Beziehungen zu Deutschland, Türkei, Persien, Afghanistan, Litauen wurden als freundschaftlich bezeichnet. Mit Italien und Japan bestehen keine Reibungen. Zu Polen, England, Frankreich und China sind die Beziehungen nicht harmonisch. Das deutsch-russische Beispiel beweist, daß es möglich ist, freundschaftliche Beziehungen zu Sowjetrußland zu unterhalten. Besonders interessant aber waren die Bemerkungen über die Vereinigten Staaten:

„Mit großer Befriedigung müssen wir die unaufhaltsame und rasche Entwicklung unserer Wirtschaftsbeziehungen zu diesem Staate feststellen. Er ist vielleicht der prägnanteste Träger der gemeinsamen Interessen der kapitalistischen Welt. Doch müssen wir, um gerecht zu sein, feststellen, daß wir die Vereinigten Staaten in der Reihe jener Staaten, die gegen die Sowjetunion intrigierten, bisher nicht gefunden haben. Wir vergessen nicht, daß das amerikanische Volk uns während der schweren Zeit der Hungersnot durch eine Organisation geholfen hat, an deren Spitze der zukünftige Präsident Hoover stand. In den Vereinigten Staaten bricht sich die Erkenntnis von der Notwendigkeit und Möglichkeit einer erfolgreichen Befruchtung gewinnbringender Möglichkeiten der Sowjetunion durch die Finanzquellen und Errungenschaften der hochentwickelten Technik Amerikas Bahn. So befriedigend die gegenwärtigen wirtschaftlichen Beziehungen mit den Vereinigten Staaten sind, so würden sie ins Dreifache oder noch mehr wachsen, wenn normale Beziehungen hergestellt werden."

Das Zentral-Exekutiv-Komitee nahm im Anschluß daran eine Entschließung an, in der die Politik der Sowjetregierung, die auf Herstellung und Festigung friedlicher Beziehungen zwischen der Sowjetunion und allen Staaten der Welt gerichtet sei, voll gebilligt wird. Das Exekutivkomitee stellte fest, daß „die Konsequenz friedlicher Politik der Sowjetregierung und ihre systematischen Bestrebungen um eine allgemeine, wenn auch nur teilweise, so doch wirkliche Abrüstung auf den Widerstand der stärksten kapitalistischen Staaten stoßen, und beauftragte die Sowjetregierung, ihre Friedens- und Abrüstungspolitik fortzusetzen, gleichzeitig alle Versuche, den Frieden zu stören und die Menschheit in ein neues Gemetzel hineinzuziehen, aufmerksam zu verfolgen und

Digitized by Google

einen aktiven Kampf für die Aufdeckung dieser Versuche und die Festigung der friedlichen Zusammenarbeit aller Völker zu führen".

Der überlegte, alles zusammenfassende und weitausholende Bericht hatte natürlich auch eine innenpolitische Spitze. Wie geschickt und positiv er war, zeigte am besten das Spiegelbild etwa in der Kritik des „Temps" (12. Dezember), der als typisch für die Antisowjetbeurteilung angesehen werden kann, als eine verlegene Begründung und Verschleierung des Willens, in der europäischen Friedenspolitik nichts zu tun, während die russische Haltung doch unzweifelhaft im Sinne aktiver Friedenspolitik ist. Der „Temps" sagte auf Litwinows Bericht:

„Dieser weiß sehr genau, daß sein Vorschlag einer vollständigen und unmittelbaren Abrüstung gar nicht nützlicherweise diskutiert werden kann, sondern daß die Sowjetunion nur in der aufrichtigen Zusammenarbeit mit den anderen Mächten an der politischen Organisation des neuen Europas den Beweis von der Aufrichtigkeit ihres Friedenswillens erbringen kann. Bisher hat Moskau nichts getan und es ist auch kaum wahrscheinlich, daß es etwas in diesem Sinne tun will, solange die Sowjetunion vor allem eine Macht der Weltrevolution bleibt . . . Die stärkste Drohung, die gegenwärtig in Europa existiert, ist die, die aus der Haltung der Sowjetregierung kommt, die sich bemüht, überall die anderen Mächte voneinander zu trennen, gegeneinander auszuspielen, bei ihnen die bolschewistische Revolution vorzubereiten und den Bürgerkrieg in der ganzen Welt zu betreiben."

Damit verband der „Temps" auch gleich die Stellungnahme Frankreichs zu den nachher zu besprechenden Ostpaktverhandlungen:

„Moskau behauptet, daß das polnisch-rumänische Bündnis gegen die Sowjetunion gerichtet sei. Aber es vergißt, daß Polen seit sieben Jahren vergeblich den besten Willen gezeigt hat, normale Beziehungen mit dem Nachbarstaat zu schaffen, während Rumänien dreimal in der förmlichsten Weise Sowjetrußland einen Nichtangriffspakt und Friedensvertrag angeboten hat, ohne jemals eine befriedigende Antwort zu erhalten." (Gemeint sind das direkte Angebot Bratianus an Tschitscherin auf der Konferenz von Genua, die Bereitwilligkeitserklärung Rumäniens in Genf und die im Zusatzprotokoll zum französisch-rumänischen Vertrage, in dem Rumänien sich gegenüber Frankreich verpflichtet, mit allen Nachbarn, also auch einschließlich Rußlands, Nichtangriffspakte zu schließen".)

II.

Gleichzeitig, am 6. Dezember, richtete Litwinow an den Vorsitzenden der vorbereitenden Abrüstungskommission, Loudon, ein Schreiben mit dem Vorschlag, sobald wie möglich die Kommission zur Beratung über den russischen Abrüstungsvorschlag einzuberufen, nachdem schon im August ein entsprechender russischer Vorstoß erfolgt war. Loudon antwortete darauf am 27. Dezember:

„Nach reiflicher Überlegung bin ich der Meinung, daß für eine erfolgreiche Fortsetzung der von der vorbereitenden Kommission übernommenen Aufgabe, die nach einem auf ihrer letzten Tagung gefaßten Beschluß auf dem bereits abgesteckten Weg fortgeführt werden soll, die nächste Sitzung erst im April stattfinden sollte."

Digitized by Google

Deshalb ist die Kommission auf den 15. April 1929 berufen. Die Worte: „bereits abgesteckter Weg" (voie tracée) bedeuten die Ablehnung des Sowjetvorschlages als Grundlage der Diskussionen. Wenigstens vermeidet das Schreiben, auf Litwinows Vorschlag diesen Entwurf auf die Tagesordnung zu setzen, einzugehen. Der Briefwechsel bewies so nach Auffassung der Moskauer Politik erneut, daß Rußland allein unausgesetzt die Beratung der Abrüstungsfrage betreibe.

III.

In die Verhandlungen, die zum Kelloggpakt führten, konnte Rußland nicht eingreifen. In der alten Linie der russischen Behandlung solcher Dinge hätte es auch gelegen, diese Verhandlungen als nutzlose Phrasen abzutun, da es kapitalistischen Staaten ja mit derartigen Gesten nicht ernst sei. Auch als der Vertrag fertig war, und die Pariser Konferenz heranrückte, konnte man nicht mit Sicherheit sagen, wie Rußland sich dazu verhalten würde, zumal ja auch die führende Macht, Nordamerika, nicht in direkten Beziehungen zu Rußland stand.

Diese Reserve ist aber Maske gewesen. Der „Iswestija"-Artikel z. B. vom 15. August ließ schon eine gewisse Nervosität erkennen in bezug auf die Heranziehung Rußlands zur Unterzeichnung: „Die neuen Bedingungen, um den Pakt zustande zu bringen, lassen noch mehr den Wunsch der Teilnehmer erkennen, die Sowjetunion nicht zuzulassen, und enthüllen die Antisowjetspitze dieses berühmten Kriegsächtungspaktes." Man fürchtete wohl in Moskau, daß die antibolschewistische Stimmung in Amerika von Frankreich und England benutzt werden würde, um Sowjetrußland draußen zu halten.

Das ist nicht geschehen. Im Gegenteil benutzte Kellogg die Vermittlung Frankreichs, um Sowjetrußland zur Unterzeichnung des Paktes einzuladen, und unmittelbar darauf erklärte Rußland seine Bereitwilligkeit dazu. Der Pakt wurde am 27. August in Paris unterzeichnet. Die russische Antwortnote wurde dem französischen Botschafter in Moskau bereits am 31. August übergeben.

Die sehr ausführliche Note benutzte noch einmal die Gelegenheit zur Darstellung der russischen Friedens- und Abrüstungspolitik und fügte hinzu, daß längst, bevor der Gedanke des Kelloggpaktes entstanden sei, die Sowjetregierung sich immer um zweiseitige Nichtangriffspakte bemüht habe, solche auch mit Deutschland, Türkei, Afghanistan, Persien und Litauen abgeschlossen habe. Sie erinnerte nochmals daran, daß trotzdem weder Rußland noch die Türkei, Afghanistan, China, zur Teilnahme an den Verhandlungen für den Kelloggpakt eingeladen worden waren. Sie vermißte an diesem jede Verpflichtung in bezug auf die Abrüstung, bezeichnete die Definition für das Verbot von Kriegen

Digitized by Google

als ungenügend: „Der Krieg dürfe nicht nur als ‚Instrument der nationalen Politik' verboten werden, sondern auch als Methode für andere Zwecke (Unterdrückung, nationale Befreiung usw.). Ebenso müßten militärische Aktionen wie Intervention, Blockade usw. verboten sein. Desgleichen müsse die Weigerung, friedliche und normale Beziehungen wieder herzustellen, oder der Abbruch der Beziehungen als nichtfriedliche Mittel verboten werden." Mit besonderer Schärfe wendet sich die Note gegen die sogenannte englische Monroedoktrin, die England sich vorbehalten hat, und erklärte diesen Vorbehalt, da die englische Note der Sowjetregierung nicht als ein notwendiger Teil des Paktes mitgeteilt sei, als nicht verbindlich für die Sowjetregierung. Ebenso ging sie über andere Vorbehalte hinweg, die nur in der diplomatischen Korrespondenz zwischen den Teilnehmern erörtert seien. Trotz aller dieser Einwände erklärte die Sowjetregierung aber ihre Bereitwilligkeit, den Kelloggpakt zu unterzeichnen, da er tatsächlich bestimmte Verpflichtungen vor der öffentlichen Meinung den Mächten auferlege und der Sowjetregierung eine neue Möglichkeit gäbe, vor den Teilnehmern die Abrüstungsfrage erneut zu stellen.

Diese Unterzeichnung ist nach dem russischen Staatsrecht zugleich die Ratifikation des Paktes; Rußland war damit die erste Macht, die den Kelloggpakt ratifizierte.

IV.

Von hier aus ergriff nun Litwinow die Offensive. Nachdem längere Zeit verstrichen war, ohne daß die Welt etwas vom Kelloggpakt hörte und alles auf die Ratifikationsverhandlung im amerikanischen Senat wartete, übergab Litwinow dem polnischen Gesandten in Moskau unter dem 29. Dezember 1928 die folgende Note:

„Am 24. August 1926 hat die Regierung der Union der Sowjetrepubliken durch ihren bevollmächtigten Gesandten in Warschau der Regierung der polnischen Republik das Projekt eines Nichtangriffspaktes eingehändigt. Dieser Schritt der Sowjetregierung war das Ergebnis der Verhandlungen, die zwischen den beiden Regierungen auf die Initiative der Sowjetregierung geführt wurden. Er war gleichzeitig der Ausdruck der Linie der Außenpolitik, die die Sowjetregierung ständig in ihren Beziehungen zu anderen Staaten gewahrt hat und der die Abrüstungsvorschläge zum ersten Mal in der im Jahre 1922 einberufenen Moskauer Konferenz, dann in der Vorbereitenden Kommission für Abrüstungsfragen beim Völkerbund entsprachen. In der Erwägung, daß die allgemeine Abrüstung die wirksamste Friedensgarantie ist, behandelt die Sowjetregierung gleichzeitig die Nichtangriffspakte als einen bedeutenden Faktor, der auf die Verhinderung von kriegerischen Verwicklungen zwischen den Staaten einen Einfluß ausüben kann.

Die Sowjetregierung sieht sich zu der Feststellung gezwungen, daß trotzdem die mit der polnischen Regierung in der Frage des Abschlusses eines solchen Abkommens angebahnten Verhandlungen seit einigen Jahren dauernd nicht vorwärts gekommen sind, obwohl die Sowjetregierung

Digitized by Google

große Anstrengungen gemacht hat, um zu einer Verständigung zu gelangen. Indem die Sowjetregierung die Bedeutung der Unterzeichnung des Nichtangriffspaktes zur Stärkung und Entwicklung der sowjetrussisch-polnischen Beziehungen, sowie zur Wahrung des allgemeinen Friedens hoch einschätzt, gibt sie ihrem Bedauern darüber Ausdruck, daß ihre Bemühungen bis jetzt erfolglos geblieben sind, und teilt nochmals mit, daß sie durchaus bereit ist, einen Nichtangriffspakt mit der polnischen Regierung zu unterzeichnen. Während die Verhandlungen über den Abschluß eines Nichtangriffspaktes zwischen Polen und der Sowjetregierung kein Ergebnis gezeitigt haben, hat die polnische Regierung, eingeladen zur Teilnahme am Kelloggpakt, d. h. an dem vielseitigen Abkommen über den Verzicht auf den Krieg als Werkzeug der nationalen Politik, zusammen mit anderen Staaten dieses Friedensabkommen am 27. August 1928 in Paris unterzeichnet. Diesem Pakt ist dann auch die Sowjetregierung beigetreten. Nach dem Empfang der Einladung zum Beitritt zum Pariser Abkommen (Kellogg-Pakt) hat die Sowjetregierung in einer an die französische Regierung adressierten Note auf das Fehlen von Abrüstungsverpflichtungen hingewiesen, die den wesentlichsten Faktor der Friedensgarantie darstellen, auf den ungenügenden Charakter der Formel über die Kriegsächtung, sowie auf den Bestand von anderen Faktoren, die ihre Bedeutung abschwächen. Die Sowjetregierung ist auch weiterhin der Ansicht, daß dieser Pakt nicht die Garantien für die Wahrung des Friedens gibt, die sich aus dem von ihr vorher vorgelegten Nichtangriffspakt und ihrer Nichtteilnahme an feindlichen Gruppierungen ergeben.

Mit dem Augenblick jedoch, da die Sowjetregierung festgestellt hat, daß das Pariser Abkommen (Kelloggpakt) seinen Teilnehmern gewisse Verpflichtungen friedlichen Charakters auferlegt, ist sie ihm unverzüglich beigetreten, indem sie sich ihm ernsthaft in allen ihren Schritten auf dem Gebiet der Wahrung des Friedens anpaßt und daher den Wunsch hegt, daß dieses Abkommen sobald als möglich in Kraft tritt, besonders in den gegenseitigen Beziehungen der Sowjetregierung mit ihren nächsten Nachbarn. Leider hängt das Inkrafttreten des Pariser Paktes entsprechend dem Wortlaut des Artikels 3 von seiner Ratifizierung durch 14 von vornherein bezeichnete Staaten ab. Im Laufe von vier Monaten, die seit der Unterzeichnung des Abkommens verflossen sind, hat auch nicht einer der 14 Staaten die Ratifizierung vollzogen. Diese Tatsache läßt die Befürchtung aufkommen, daß das Abkommen noch lange Zeit hindurch ein Dokument bleiben wird, das formell niemand bindet.

Natürlich kann zwischen den einzelnen Staaten das Abkommen auf dem Wege der Unterzeichnung eines besonderen ergänzenden Aktes früher in Kraft treten. In der Erwägung, daß die Wahrung des Friedens in Osteuropa eine Frage von größter Bedeutung ist, und daß von den an die Sowjetunion im Westen grenzenden Staaten Polen das Pariser Abkommen unterzeichnet hat, hat sich die Sowjetregierung entschlossen, sich an die polnische Regierung mit dem Vorschlag zu wenden, das beigefügte Protokoll zu unterzeichnen, auf Grund dessen das Pariser Abkommen über die Kriegsächtung zwischen der Sowjetunion und Polen unverzüglich nach seiner Ratifizierung durch diese beiden Staaten und unabhängig von der in Art. 3 dieses Abkommens vorgesehenen Bedingung, in Kraft treten soll. Durch die Unterzeichnung des erwähnten Protokolls würde die polnische Regierung zweifellos die moralische Verpflichtung der schnellsten Vornahme der vorgesehenen Ratifizierungsprozedur sowohl des Pariser Abkommens als auch des Protokolls selbst auf sich nehmen. Was die Sowjetunion anbelangt, so ist ihr Beitritt zum Pariser Abkommen durch das Präsidium des Zentral-Vollzugskomitees bereits ratifiziert. Indem die Sowjetregierung ihre Aufmerksamkeit auf den Art. 4 des Protokolls lenkt, der die Möglichkeit der Unterzeichnung des Protokolls für jeden der Staaten vorsieht, die dem Pariser Abkommen beigetreten sind gibt sie der tiefen Überzeugung Ausdruck, daß die Annahme des gegenwärtigen Vorschlags, der die gegenseitigen Be-

Digitized by Google

ziehungen Polens und der Sowjetunion betrifft, in bedeutendem Maße zur Festigung des Friedens in Osteuropa beitragen wird. Ich halte es für meine Pflicht, zu betonen, daß die Sowjetregierung durch ihren gegenwärtigen Vorschlag den zuvor der polnischen Regierung gemachten Vorschlag auf den Abschluß eines Nichtaggresivpaktes durchaus nicht annulliert, dessen Abschluß in Zukunft noch mehr die gute Nachbarschaft zwischen der Sowjetunion und der polnischen Republik festigen wird.

In Anbetracht dessen, daß die polnische Regierung, die bereits das vielseitige Pariser Abkommen (Kelloggpakt) unterzeichnet hat, dem auch die Sowjetregierung beigetreten ist, keine Einwendungen gegen das sofortige Inkrafttreten dieses Abkommens zwischen den beiden Staaten erheben kann, gibt die Sowjetregierung der Hoffnung Ausdruck, daß die polnische Regierung diesen Vorschlag annehmen wird. Die Sowjetregierung setzt gleichzeitig die polnische Regierung davon in Kenntnis, daß sie einen analogen Vorschlag auch der Regierung der litauischen Republik als einem der baltischen Staaten unterbreitet hat, die dem Pariser Abkommen ebenfalls beigetreten sind. Die Sowjetregierung hat sich vorläufig mit ihrem Vorschlage nicht auch an Finnland, Estland und Lettland lediglich aus dem Grunde gewandt, weil diese Staaten bis jetzt formell dem Pariser Abkommen nicht beigetreten sind. Die Sowjetregierung behält sich jedoch das Recht vor, sich auch an diese Staaten zu wenden, sofern sie dem Pariser Abkommen beitreten."

Dieser Note war der Entwurf eines Protokolls beigefügt:

„Das Zentral-Exekutivkomitee der Sowjetunion und der Präsident der polnischen Republik, getragen von dem Wunsche, die gutnachbarlichen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Polen zu befestigen und möglichst bald den Vertrag über die Ächtung des Krieges als eines Mittels der nationalen Politik (unterzeichnet in Paris 27. August 1928) in Kraft zu setzen, haben beschlossen, diese bezeichneten Absichten durch das Mittel des gegenwärtigen Protokolls zu verwirklichen.

1. Der Vertrag über die Ächtung des Krieges als Mittel der nationalen Politik, unterzeichnet in Paris 27. August 1928, diesem Protokoll in Abschrift als ein integrierender Teil beigelegt, tritt in Kraft zwischen der Sowjetunion und Polen nach Ratifikation des bezeichneten Pariser Vertrages von 1928 durch die zuständigen gesetzgebenden Organe der Sowjetunion und Polens.

2. Das gegenwärtige Protokoll unterliegt der Ratifikation durch die zuständigen gesetzgebenden Organe der Sowjetunion und Polens entsprechend den Vorschriften ihrer Verfassung. Das gegenwärtige Protokoll tritt in Kraft in den gegenseitigen Beziehungen der Sowjetunion und Polens vom Tag des Austauschs der ratifizierten Urkunden, welcher Austausch eine Woche vom Tag der Ratifikation auf beiden Seiten stattfindet.

3. Das Inkrafttreten des Pariser Vertrages von 1928 zwischen den Vertragschließenden auf Grund des gegenwärtigen Protokolls wird auf folgende Weise verwirklicht. Sobald auf Grund Artikels 2 des gegenwärtigen Protokolls dieses letztere in Kraft tritt, und die gesetzgebenden Organe der Sowjetunion und Polens den Pariser Vertrag von 1928 ratifizieren, notifiziert jede der beiden vertragschließenden Seiten unverzüglich nach dieser Ratifikation dies der anderen Seite auf diplomatischem Weg. Als Zeit des Inkrafttretens des Pariser Vertrages von 1928 in den gegenseitigen Beziehungen der Sowjetunion und Polen gilt der Zeitpunkt, zu dem die zweite der bezeichneten Notifikationen in Empfang gekommen ist.

4. Das gegenwärtige Protokoll steht den Regierungen aller Länder zum Beitritt offen. Die Mitteilung vom Beitritt muß im Namen der Regierung von . . . . . geschehen, die davon alle anderen Teilnehmer des gegenwärtigen Protokolls benachrichtigt. Vom Augenblick des Erhalts

Digitized by Google

der besagten Benachrichtigung über den Beitritt ist das gegenwärtige Protokoll in den Beziehungen des hinzugetretenen Staates und aller anderen Teilnehmer des gegenwärtigen Protokolls in Kraft getreten.

5. Das Inkrafttreten des Pariser Vertrages von 1928 auf Grund des gegenwärtigen Protokolls in den gegenseitigen Beziehungen des hinzugetretenen Staates und aller anderen Teilnehmer des gegenwärtigen Protokolls wird auf folgende Weise verwirklicht. Sobald auf Grund von Artikel 4 des gegenwärtigen Protokolls der Hinzutritt irgend einer Macht erfolgt, und die gesetzgebenden Organe der letzteren den Pariser Vertrag von 1928 ratifizieren, teilt die Regierung des betreffenden hinzutretenden Staates unverzüglich dies auf diplomatischem Weg der Regierung von . . . . . mit, die darüber die anderen Teilnehmer des gegenwärtigen Protokolls benachrichtigt. Der Augenblick des Inkrafttretens des Pariser Vertrages von 1928 in den gegenseitigen Beziehungen des hinzugetretenen Staates und aller anderen Teilnehmer des gegenwärtigen Protokolls ist der Augenblick, in dem die Regierung von . . . . . die besagte Notifikation erhält.

6. Das durch gegenwärtiges Protokoll vorgesehene Inkrafttreten des Pariser Vertrages von 1928 in den gegenseitigen Beziehungen der Teilnehmer des gegenwärtigen Protokolls wird tatsächlich außerhalb der Abhängigkeit von dem Inkrafttreten des Pariser Vertrages von 1928, wie es im 3. Artikel des letzteren bestimmt ist, stehen."

Am selben Tage machte Litwinow Litauen den gleichen Vorschlag und teilte durch den französischen Botschafter diese Anregungen der französischen Regierung mit zur Weitergabe der Mitteilung an die Regierung der Vereinigten Staaten.

Das war ein wohlüberlegter Vorschlag eines Ostfriedenspaktes an alle an der Erhaltung des Friedens in Europa interessierten Mächte. Damit nahm die Sowjetregierung ihre Anregung vom 24. August 1926 an Polen auf einen Nichtangriffspakt wieder auf, über den die Verhandlungen (in unserer Zeitschrift immer verfolgt) bisher ohne Erfolg hingeschleppt worden waren. Auf diesem Wege würde Rußland zu einem Nichtangriff zu Dritt kommen, den es immer angestrebt hat, um den Kriegsgefahren zu begegnen, die aus den Konflikten zwischen Polen und Litauen hervorgehen könnten. Polen wurde daran erinnert, daß es in seiner Note vom 17. Juli 1928 an Amerika erklärt habe, daß „die Grundsätze, die dem Pariser Vertrag zugrunde lägen, vollständig mit den Zielen der polnischen Außenpolitik übereinstimmten". Zugleich wurde diese Friedenspakt-Offensive als ein Druckmittel gedacht, daß der Kelloggpakt, der sonst zum toten Buchstaben werde, ratifiziert werde.

Während Litauen (3. Januar) sofort den Vorschlag annahm, und die deutsche Presse die Bedeutung des russischen Vorstoßes anerkannte, geriet Polen in erhebliche Verlegenheit. Es konnte die Friedenshand nicht einfach zurückstoßen. Auch hatte der polnische Außenminister bei den Verhandlungen mit Litauen in Königsberg und in Warschau auf die Bedeutung des Kelloggpaktes hingewiesen. Andererseits wollte Polen nicht jetzt zu dem gebracht werden, was es bisher abgelehnt und verschleppt hatte, nämlich zum russisch-polnischen Nichtangriffspakt. Auf diese Weise hier verfing sich, gegenüber einer unzweifelhaft

Digitized by Google

klaren und bestimmten Friedenspolitik, eine Politik, die mindestens ihrerseits nichts aktiv tun will, den Frieden im Osten zu sichern, sondern sich schlechthin an die Direktiven der französischen Politik hält.

In der prekären Lage benutzte man Rumänien zu einer Verzögerung, indem man darauf hinwies, daß der Vorschlag nicht gleichzeitig dem mit Polen eng verbundenen Rumänien gemacht sei. Polen trat dieserhalb mit Rumänien in Fühlung. Rußland antwortete, während Litauen nun seinerseits Estland und Lettland vorschlug, dem Protokoll beizutreten, sofort (Iswestija 8. Januar), daß der Beitritt Rumäniens offen stehe, aber bekanntlich Sowjetrußland mit Rumänien keine Beziehungen unterhalte und daher auch nicht den Vorschlag direkt nach Bukarest hätte machen können.

So war im Nu der ganze Komplex der Friedenssicherungsfragen im Osten von Rumänien bis Finnland aufgerührt und traten alte Gegensätze wieder hervor.

Die polnische Antwort erging am 10. Januar und lautete:

„Die polnische Regierung, deren Friedenspolitik gegenüber allen Nachbarn, somit auch gegenüber der Sowjetunion eine über alle Zweifel erhabene Tatsache ist, muß ihrer Verwunderung darüber Ausdruck geben, daß die Sowjetregierung die Absendung der erwähnten Note dazu benutzt hat, um an die Adresse Polens aus Anlaß des Nichtzustandekommens des besonderen Nichtangriffs- bzw. Abrüstungsabkommens zwischen den beiden Staaten Vorwürfe zu erheben. Nichtsdestoweniger beabsichtigt die polnische Regierung nicht, eine Diskussion über dieses Thema aufzunehmen. Sie stellt lediglich fest, daß der Gang dieser Verhandlungen in der erwähnten Note ungenau dargestellt worden ist.

Zu der in Ihrer Note enthaltenen wesentlichen Frage übergehend, beehre ich mich Ihnen, Herr Volkskommissar, mitzuteilen, daß dieser Vorschlag den Gegenstand einer sorgfältigen Prüfung der polnischen Regierung bildet. Die polnische Regierung ist grundsätzlich bereit, diesen Vorschlag anzunehmen, behält sich aber lediglich die Möglichkeit vor, ihrerseits der Sowjetregierung Modifikationen vorzuschlagen, die sich im Ergebnis dieser Prüfungen als unentbehrlich herausstellen können. Außerdem möchte die polnische Regierung betonen, daß der Art. 3 des Kelloggpaktes, in dem es heißt: „Dieser Vertrag wird durch die Hohen eingangs aufgeführten Kontrahenten entsprechend den Bestimmungen ihrer Verfassungen ratifiziert und erlangt zwischen ihnen mit dem Augenblick Rechtskraft, da die Ratifikationsurkunden in Washington niedergelegt worden sind", allen Signatarmächten die Pflicht eines solidarischen Ratifikationsverfahrens auferlegt, von dem das Inkrafttreten dieses Paktes abhängt. Die polnische Regierung, die sich zu den ursprünglichen Signatarmächten zählt und an den Wortlaut des erwähnten Art. 3 gebunden ist, muß sich zuvor vor allem mit seinen Initiatoren und den ursprünglichen Signatarmächten über die nach Ihrem Vorschlage abweichende Art des teilweisen Inkrafttretens dieses Paktes in Verbindung setzen. Ferner weist die polnische Regierung, von der Hoffnung belebt, daß die in Art. 3 des Paktes vorgesehene Ratifizierung binnen kurzem erfolgt, die Sowjetregierung auf die Tatsache hin, daß bis jetzt keiner der zu den ursprünglichen Signatarmächten zählenden Staaten, nicht einmal die Initiatoren dieses Paktes ausgeschlossen, diesen Pakt ratifiziert hat. Es ist jedoch zu hoffen, daß die allernächste Zukunft eine Klärung der Situation in dieser Beziehung bringt, und dies wird es beiden Seiten gestatten, zu dem von Ihnen, Herr Volkskommissar, in Vorschlag gebrachten Protokoll einen präzisierteren Standpunkt einzunehmen.

Digitized by Google

Die polnische Regierung muß jedoch, trotzdem ihr die Ehre zuteil wurde, unter den anderen direkten Nachbarn der Sowjetunion bevorzugt worden zu sein, ihrer Verwunderung darüber Ausdruck geben, daß die Sowjetregierung mit ihrem Vorschlage die Regierungen Finnlands, Estlands, Lettlands und Rumäniens umgangen, dagegen sich an Litauen gewandt hat, das keine direkten Grenzen mit der Sowjetunion hat und, wie der Sowjetregierung bekannt ist, die Anbahnung von diplomatischen Beziehungen mit Polen ablehnt. Eine derartige unterschiedliche Behandlung der Sache erschwert der polnischen Regierung die Lage um so mehr, als Rumänien sowohl als auch die Baltischen Staaten in dieser oder jener Form sich bereit erklärt hatten, dem Kelloggpakt beizutreten.

Die polnische Regierung bringt der Regierung der Sowjetunion in Erinnerung, daß sie stets den Standpunkt der Notwendigkeit vertreten hat, das Problem der Sicherheit in Osteuropa durch alle interessierten Staaten in der gleichen Form zu behandeln, da nur eine solche Behandlung dieser Frage eine tatsächliche Garantie für den Frieden in diesem Weltteil bieten kann. Im Sinne dieser Intention hält es die polnische Regierung für ihre Pflicht, sich direkt an diese Staaten zu wenden, um deren Meinung über Ihren Vorschlag als auch über deren Standpunkt in der Frage der eventuellen Unterzeichnung des von der Sowjetregierung im Sinne Ihrer Note vom 29. Dezember 1928 vorgeschlagenen Protokolle zu hören."

Polen zog sich also hinter die formellen Bedenken der Ratifikation des Kelloggpaktes zurück, um eine sachliche Antwort, die doch nicht ganz ablehnend sein konnte, zu vermeiden. Außerdem wollte danach Polen selber an Rumänien und die baltischen Staaten herantreten, die Rußland übergangen habe.

Während in Paris der russische Botschafter am 9. Januar Briand über die Stellung Frankreichs zu der Anregung interpellierte — eine Antwort Briands ist offiziell oder authentisch nicht bekannt geworden, man kann sie sich aber dahin denken, daß sie den Vorschlag Litwinows für überflüssig erklärte, — antwortete der letztere mit größter Schnelligkeit am 11. Januar auf die polnische Note:

„Die Regierung der Sowjetunion nimmt mit Befriedigung von der Erklärung der polnischen Regierung Kenntnis, in der diese ihren guten Willen zum Ausdruck bringt, grundsätzlich den Vorschlag auf Beschleunigung des Inkrafttretens des den Krieg verurteilenden Pariser Paktes für die Sowjetunion und die Republik Polen anzunehmen. Nichtsdestoweniger spricht die Sowjetregierung ihr Bedauern darüber aus, daß in der erwähnten Note der polnischen Regierung nicht das Einverständnis enthalten ist, den Vorschlag der sowjetrussischen Regierung unverzüglich zu verwirklichen, obgleich er beiden Seiten keine neuen Verpflichtungen außer denen auferlegt, die sie bereits auf Grund des Pariser Vertrages auf sich genommen haben. Dieser Vorschlag schien der Sowjetregierung so klar und einfach, daß sie sich für berechtigt hielt, eine einfache und klare Antwort zu erwarten .....

Die polnische Regierung gibt ihrer Verwunderung darüber Ausdruck, daß die Note der Sowjetregierung vom 29 Dezember die Verhandlungen kurz erwähnt, die zuvor zwischen der Sowjetregierung und Polen in der Frage des Abschlusses eines Nichtangriffspaktes geschwebt haben wobei es die polnische Regierung für angezeigt hält, den Vorwurf zu erheben, daß der Gang dieser Verhandlungen ungenau dargelegt worden sei. Es genügt, daran zu erinnern, daß die Sowjetregierung seinerzeit der Republik Polen und den baltischen Staaten eine gleichzeitige proportionelle Verringerung der bewaffneten Kräfte vorgeschlagen hatte, daß jedoch dieser Vorschlag durch diese Mächte abgelehnt wurde. Die Sowjetregierung schlug dann denselben Staaten die Unterzeichnung von Nichtangriffspakten und

Digitized by Google

von Abkommen vor, durch welche die Staaten auf die Teilnahme an feindlichen Gruppierungen verzichten. Dieser Vorschlag enthielt keine Bedingungen und auch nicht eine Regelung irgendwelcher anderer Fragen, die Sowjetrußland hätten interessieren können. Die polnische Regierung lehnte jedoch, indem sie eine Reihe von Bedingungen stellte, den Vorschlag der Sowjetregierung auf den gegenseitigen vorbehaltlosen Verzicht des Angriffs ab. Dies war der wirkliche Verlauf der erwähnten Verhandlungen und das wird auch niemand bestreiten können.

Es ist überflüssig, an dieser Stelle über die Motive zu diskutieren, die die polnische Regierung bewogen haben, den Nichtangriff mit diesen oder jenen Bedingungen zu verknüpfen, die den Abschluß des Paktes unmöglich machen Es muß jedoch hinzugefügt werden, daß die polnische Regierung die Unterzeichnung des Pariser Paktes über die Kriegsächtung an keine Bedingungen geknüpft hat. Gerade dieser letzte Umstand, d. h. die Unterzeichnung des Pariser Paktes durch die polnische Regierung ohne jegliche Vorbehalte, eines Paktes, dem auch die Sowjetunion beigetreten ist, hat die Sowjetregierung bewogen, sich an Polen mit dem Vorschlage vom 29. Dezember zu wenden. Die Sowjetregierung war der Meinung, daß, sofern Polen es für möglich erachtet, in seinen Beziehungen mit der Sowjetunion die Verpflichtung des Verzichts auf den Krieg ohne jegliche Vorbehalte auf sich zu nehmen, es keine Bedingungen mehr stellen wird, um so schnell als möglich diesen Verpflichtungen formelle Kraft zu geben. Der letzte Absatz der polnischen Note kann jedoch in dem Sinne ausgelegt werden, daß die polnische Regierung die Unterzeichnung des Protokolls davon abhängig macht, daß auch andere Staaten sich an diesem Protokoll beteiligen. Diese Bedingung ist um so unverständlicher, als der Pariser Pakt im Falle seiner Ratifizierung durch die 15 Staaten, die ihn unterzeichnet haben, zwischen Polen und der Sowjetunion automatisch in Kraft tritt, ganz gleichgültig, ob sämtliche baltischen Staaten diesem Pakt beitreten. Es ist schwer verständlich, weshalb Polen nicht ohne jegliche Vorbehalte dieselben Verpflichtungen übernehmen könnte, auf den Krieg im Verhältnis zur Sowjetunion unverzüglich vor der Ratifizierung des Paktes durch die übrigen 14 Mächte zu verzichten. Die Sowjetregierung ist fest davon überzeugt, daß die Unterzeichnung des vorgeschlagenen Protokolls, zumindest durch Polen und die Sowjetunion nicht allein der Konsolidierung der friedlichen Beziehungen zwischen den beiden Staaten große Dienste leisten, sondern darüber hinaus zu dem mächtigsten Friedensfaktor in ganz Osteuropa werden würde. Wenn aber die polnische Regierung diese Ansicht über die Tragweite eines ständigen Friedens zwischen der Sowjetunion und Polen nicht teilt, und es für erwünscht hält, daß andere Staaten Osteuropas sich an diesem Protokoll beteiligen, so können ihre Einwände nur dann begründet und verständlich erscheinen, wenn die Sowjetregierung irgendwelche Schwierigkeiten bei der Teilnahme dieser Länder an dem von ihr vorgeschlagenen Protokoll machen würde.

In Wirklichkeit hat jedoch die Sowjetregierung in ihrer Note vom 29. Dezember in einer absolut klaren Form, die keine zweideutige Interpretation zuläßt, erklärt, daß jeder Staat, der dies wünscht, dem Protokoll beitreten kann. In dieser Note hat sie überdies dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß sämtliche Nachbarstaaten an dem Protokoll teilnehmen möchten. Dieselbe Note betont, daß sich die Sowjetregierung vorläufig mit einem analogen Vorschlag nur an Litauen und nicht auch an den übrigen Baltenstaaten gewandt hat, lediglich aus dem Grunde, daß diese Länder nach den erhaltenen Informationen formell dem Pariser Pakt noch nicht beigetreten sind. Die polnische Regierung sollte es verstehen, daß es unmöglich ist, sich mit dem Vorschlag auf unverzügliche Inkraftsetzung des Paktes an die Länder zu wenden, die ihn nicht unterzeichnet haben oder ihm nicht beigetreten sind.

Die polnische Regierung spricht in ihrer Note vom 10. Januar die Verwunderung darüber aus, daß sich die Sowjetregierung an Litauen mit dem

Digitized by Google

Vorschlage gewandt hat, an dem Protokoll teilzunehmen, wiewohl Litauen auf Grund des Rigaer Vertrages dem Sowjetverbande nicht direkt benachbart sei. Die Sowjetregierung könnte mit viel größerem Recht ihrer Verwunderung darüber Ausdruck geben, daß die polnische Regierung eine Einladung Estlands und Finnlands zur Teilnahme an dem Pakt fordert, die territorial viel weiter von den Grenzen Polens entfernt sind.

Doch der Unterschied beruht darauf, daß zwischen der Sowjetunion einerseits und Estland und Finnland andererseits keine strittige Frage besteht, die Grund zu der Befürchtung geben könnte, daß der Friede zwischen diesen Staaten in Gefahr ist, was man von den zwischen Polen und Litauen bestehenden Beziehungen nicht sagen kann.

Noch in einem verhältnismäßig nicht allzu fernen Zeitabschnitt erweckten die polnisch-litauischen Beziehungen ernste Befürchtungen für das Schicksal des europäischen Friedens, und Polen selbst bemühte sich im Völkerbund, das Ende des zwischen ihm und Litauen bestehenden Kriegszustandes zu erreichen. Die Sowjetregierung nahm daher an, daß Polen die an die litauische Republik gerichtete Einladung, an dem Protokoll teilzunehmen, nur mit Freuden begrüßen würde.

Die polnische Regierung erklärt selbst in ihrer Note, daß die baltischen Staaten nur in dieser oder jener Form ihre Bereitwilligkeit ausgesprochen hätten, dem Kelloggpakt beizutreten, und man kann daraus schließen, daß dieser Beitritt noch nicht erfolgt ist. Vor der Absendung der Note vom 29. Dezember an die polnische Regierung und vor allem nach der Absendung dieser Note bemühte sich die Sowjetregierung auf diplomatischem Wege, den formellen Standpunkt der baltischen Staaten zu dem Pariser Pakt zu sondieren, ihre Bemühungen haben jedoch leider kein günstiges Ergebnis gezeitigt. Die Sowjetregierung ist der Meinung, daß eine strikt umschriebene formelle Prozedur in der Frage des Beitritts zu irgendeinem Vertrag bestehen müßte. Als die Sowjetregierung die Einladung zur Teilnahme am Pariser Pakt erhalten hatte, wurde ihr in Beantwortung ihrer Anfrage erklärt, in welcher Form der Akt des Beitritts zu dem erwähnten Pakt vollzogen werden solle. Nach dem Beitritt zum Pariser Pakt wurde die Sowjetregierung dank der gütigen Vermittelung der französischen Regierung darüber informiert, daß die Regierung der Vereinigten Staaten den Akt des Beitritts der Sowjetunion zur Kenntnis genommen habe, und daraufhin wurde der Sowjetregierung eine von Kellogg beglaubigte Abschrift des Pariser Paktes zugesandt. Wenn dieselbe Prozedur alle dem Pakt beitretenden Staaten verpflichtet, so scheint die Feststellung nicht schwer, welche baltischen Staaten dem Pakt beigetreten sind. Bis jetzt hat die Sowjetregierung lediglich Kenntnis von der offiziellen Notifizierung der litauischen Regierung in der Frage des Beitritts zum Pariser Pakt. Übrigens wäre die Sowjetregierung, sobald die Regierung irgendeines anderen baltischen Staates ihre offizielle Erklärung über den Beitritt zum Pakt abgeben würde, bereit, sich unverzüglich an sie mit der Einladung zum Beitritt zu dem von der Sowjetregierung vorgeschlagenen Protokoll in Sachen des unverzüglichen Inkrafttretens des Paktes zu wenden.

Die Sowjetregierung setzt inzwischen ihre Bemühungen fort, um den Standpunkt der baltischen Länder zu dem Pariser Pakt zu klären. Die Sowjetregierung weiß, daß die litauische Regierung nach derselben Richtung hin tätig ist, und sie wäre glücklich, zu erfahren, daß die polnische Regierung analoge Bemühungen unternimmt. Ebenso wäre, sofern Rumänien, mit dem die Sowjetregierung diplomatische Beziehungen nicht unterhält, sich unter den Staaten befinden sollte, die formell dem Pariser Pakt beigetreten sind, die Sowjetregierung bereit, es zum Beitritt zu dem vorgeschlagenen Protokoll einzuladen. Es ist klar, daß die Sowjetregierung bei ihrem Beitritt zum Pariser Pakt vollkommen mit der Tatsache gerechnet hat, daß sie gegenüber Rumänien die Verpflichtung auf sich nimmt, auf kriegerische Methoden zur Regelung von Konflikten zu verzichten, mit dem Augenblick

Digitized by Google

allerdings, da Rumänien dem Pakt beitritt, wenngleich dies die Existenz von strittigen Fragen durchaus nicht ausschließt.

Die Sowjetregierung kann daher keine Vorbehalte gegen die unverzügliche Inkraftsetzung dieser Verpflichtung zwischen ihr und der rumänischen Regierung auf dem Wege des Beitritts dieser Regierung zu dem sowjetrussisch-polnischen Protokoll haben, was übrigens der vierte Paragraph dieses Protokolls vorsieht. Die Sowjetregierung wäre der polnischen Regierung ungemein dankbar, wenn sie ihr sobald als möglich von dem formellen Beitritt Rumäniens zum Pariser Pakt sowie davon Mitteilung machen wollte, ob Rumänien damit einverstanden ist, sich an dem von der Sowjetregierung vorgeschlagenen Protokoll zu beteiligen. Der Hinweis auf Rumänien kann daher nicht als genügend dafür angesehen werden, daß die polnische Regierung die unverzügliche Verwirklichung des sowjetrussischen Vorschlages ablehnt. In Anbetracht dessen jedoch, daß der sowjetrussische Vorschlag die unverzügliche Inkraftsetzung des Pariser Paktes über die Kriegsächtung zumindest zwischen einigen Staaten zum Ziele hat, gibt die Sowjetregierung ihrer Befürchtung Ausdruck, daß der ausweichende Standpunkt oder auch die Absage von seiten dieses oder jenes Staates, das Protokoll zu unterzeichnen, das Inkrafttreten dieses Protokolls und in der Folge auch des Pariser Paktes zwischen den Staaten, die ihn unterzeichnet haben, verhindern könnte.

Die Note der polnischen Regierung führt als zweites Hindernis für die Verwirklichung des Vorschlages der Sowjetregierung die Pflicht der solidarischen Ratifizierung der Prozedur an, die sich für die ursprünglichen Teilnehmer aus dem Wortlaut des Pariser Paktes ergibt. Die Sowjetregierung findet eine Verpflichtung dieser Art im Pariser Pakte nicht, da dieser Pakt nirgends erwähnt, daß seine Ratifizierung durch die Staaten, die ihn unterzeichnet haben, gleichzeitig oder auch auf Grund irgend eines festgesetzten Verfahrens zu erfolgen habe. Dieser Pakt enthält gegenüber seinen Teilnehmern keine Beschränkungen bei dem Abschluß von anderen Verträgen zwischen ihnen, deren Wortlaut mit dem Pariser Pakt nicht im Widerspruch stehen würde. Im gegebenen Falle schlägt die Sowjetregierung lediglich die Inkraftsetzung dieses Pariser Paktes zwischen zwei Staaten oder Staatengruppen vor. Wenn die Initiatoren des Vertrags oder die Teilnehmer an dem letzteren die bestehenden friedlichen Beziehungen zu festigen und den Krieg aus der internationalen Praxis auszuschließen wünschen, werden sie nicht gegen Abkommen Einspruch erheben können, die denselben Zweck verfolgen. Die Sowjetregierung nimmt an, daß sowohl das russische als auch das polnische Volk mit Rücksicht auf ihre Interessen und friedlichen Aspirationen es nicht zulassen können, daß ihnen dritte Staaten in der Frage des Verzichts auf den Krieg als Werkzeug der internationalen Politik Hindernisse bereiten. Es ist wenig wahrscheinlich, daß sich ein dritter Staat finden wird, der es sich gestatten würde, die erwähnten Hindernisse offen zu bereiten.

Indem die polnische Regierung bestätigt, daß noch keiner der anderen Staaten, die den Pariser Pakt unterzeichnet haben, ihn bis jetzt ratifiziert hat, gibt sie in ihrer Note der Hoffnung Ausdruck, daß der Standpunkt dieser Mächte zu diesem Vertrag in allernächster Zeit geklärt werden wird. Die Sowjetregierung ist der Meinung, daß diese Hoffnung Polen nicht daran hindern sollte, den Vorschlag der Sowjetregierung anzunehmen. Die Tatsache der Unterzeichnung des vorgeschlagenen Protokolls behält ihre sehr große moralische Bedeutung für die gegenseitigen sowjetrussisch-polnischen Beziehungen auch dann, wenn die Hoffnung der polnischen Regierung hinsichtlich des Inkrafttretens des Pariser Vertrags zu optimistisch wäre. Die Unterzeichnung des Protokolls wird eine um so größere Bedeutung haben, wenn die Ratifizierung des Pariser Paktes durch alle fünfzehn Staaten sich aus diesen oder jenen Gründen länger verzögern würde.

Indem sich die Sowjetregierung gestattet, obige Darlegungen der polnischen Regierung zur Beachtung zu empfehlen, erwartet sie die baldmög-

Digitized by Google

lichste Klärung des endgültigen Standpunktes der Regierung der Republik Polen zu dem vorgeschlagenen Protokoll und die Mitteilung von der Bereitwilligkeit der polnischen Regierung zur Annahme dieses Vorschlages."

Der Unbefangene wird diese Note als eine treffende Widerlegung Polens bezeichnen, die den russischen Vorstoß nur noch wirkungsvoller macht. Jedermann weiß, daß die polnische Forderung auf Heranziehung der anderen Randstaaten auf die polnische Tendenz geht, daß über diese Dinge nur unter den Randstaaten gemeinsam, d. h. unter polnischer Führung vorgegangen werde, was bekanntlicherweise Rußland seinerseits nicht wünscht.

Am 15. Januar ratifizierte der amerikanische Senat überraschend schnell und mit überraschender Mehrheit den Pakt. In Moskau begrüßte man das lebhaft, weil nun die von Polen als notwendig bezeichneten Rückfragen überflüssig würden, während andererseits Polen dann darauf hinweisen würde, daß nunmehr eine Sonderabmachung zwischen Polen, Rußland und Litauen überflüssig sei.

So antwortete Polen am 19. Januar nach Moskau:

„Mit der Ratifizierung des Kelloggpaktes durch die Vereinigten Staaten ohne Änderung und nach Fühlungnahme mit den Signatarmächten ist nun die polnische Regierung in der Lage, in Verhandlungen über Form und Unterzeichnungsprozedur des von der Sowjetunion vorgeschlagenen Protokolls einzutreten. Die Bereitschaft zur Annahme des russischen Vorschlages hat die polnische Regierung schon in der vorigen Note ausgedrückt. Ohne in eine Debatte über den einen oder anderen Punkt der Note der Sowjetregierung einzutreten, spricht die polnische Regierung ihre Gewißheit aus, daß die Sowjetregierung die Beweggründe versteht, von denen sich die polnische Regierung leiten ließ, und die aus der Tatsache entstanden sind, daß sich die polnische Regierung in der Zahl der ersten Signatarmächte des Kelloggpaktes befindet.

Die polnische Regierung ist sehr befriedigt darüber, daß die Sowjetregierung in so deutlicher Form erklärt, sie habe nichts gegen die Beteiligung Rumäniens an der Unterzeichnung des Protokolls einzuwenden. In bezug auf den Wunsch der Sowjetregierung, Polen möchte die Stellungnahme Rumäniens hierzu klären, erklärt die polnische Regierung ihre Bereitschaft, die von der Sowjetregierung angeregte polnische Initiative gegenüber Rumänien zu ergreifen. Zu der Beteiligung der baltischen Staaten an dem Protokoll übergehend, betont die polnische Regierung nochmals, daß sie ihre Beitrittsbereitschaft zum Kelloggpakt erklärt hat, und ihr Rechtsstandpunkt unterscheidet sich nicht von dem der anderen Mächte, die den Pakt noch nicht ratifiziert haben, wenn sie auch die Bereitwilligkeit des Beitritts zum Pakt erklärten. Die Tatsache, daß die baltischen Staaten den Kelloggpakt noch nicht ratifizierten, kann nicht als Argument für die Nichthineinbeziehung dieser Staaten in den Vorschlag der Sowjetunion gelten. Daß auch Polen den Kelloggpakt bisher nicht ratifiziert hat, hat die Sowjetregierung durchaus nicht abgehalten, die polnische Regierung mit dem Vorschlag der Protokollunterzeichnung zu beehren. Die polnische Regierung besteht auch weiter auf ihrer Ansicht, daß die baltischen Staaten, sofern sie ihre Bereitwilligkeit erklären, an der Unterzeichnung Anteil nehmen müssen, ganz gleich, ob der Kelloggpakt zur Zeit der Unterzeichnung des Protokolls von diesen Staaten ratifiziert sein wird oder nicht. In Ausführung der am Anfang ausgedrückten Bereitschaft der polnischen Regierung, die Prozedur der Protokollunterzeichnung zu besprechen, hat mir die polnische Regierung aufgetragen, in die hierzu notwendigen Verhandlungen mit der Sowjetregierung einzutreten."

Digitized by Google

Damit hatte Moskau den Erfolg erzielt, daß Polen sich trotz der Ratifikation des Kelloggpaktes zu weiteren Verhandlungen mit Rußland bereit erklärte.

Das suchte Litwinow sogleich sehr schnell auszunutzen, indem er am 22. Januar dem polnischen Gesandten folgenden Vorschlag für die weitere Prozedur übergab:

„Die Regierungen der Sowjetunion und Polens, welche ihr Einverständnis zur Unterzeichnung des Protokolls gegeben haben, vollziehen die Unterzeichnung ohne Verzug in Moskau, nachdem die dazu bevollmächtigten Personen durch die beiden Regierungen ernannt worden sind.

Unverzüglich nach der Unterzeichnung des Protokolls durch die Bevollmächtigten der Sowjetunion und Polens wendet sich die Sowjetregierung unmittelbar an Finnland, Estland und Lettland (an Litauen hat die Sowjetregierung einen entsprechenden Vorschlag schon gesandt und von ihm eine Zusage erhalten). Gleichzeitig wendet sich die Sowjetregierung durch Vermittlung der polnischen Regierung an Rumänien mit der Aufforderung, sich dem Protokoll anzuschließen, falls die betreffenden Staaten dem Kelloggpakt bereits offiziell zugestimmt haben. Die obengenannten Staaten führen ihren Anschluß zum Protokoll auf dem Wege durch, der im Kelloggpakt selbst vorgesehen ist, d. h. sie übersenden dem Initiativstaat des Protokolls einen schriftlichen Akt über ihren Anschluß an das Protokoll unter Beifügung einer Kopie des Protokolls.

Die Regierungen der Staaten, die das Protokoll unterschrieben oder sich dem Protokoll angeschlossen haben, übernehmen die Verpflichtung, in allerkürzester Frist ihren Gesetzen entsprechend die Ratifizierung des Kelloggpaktes und des Protokolls vorzunehmen, falls nicht die Ratifizierung des Paktes früher bereits durch den betreffenden Staat durchgeführt worden war.

Das Protokoll tritt zwischen Polen und der Sowjetunion mit dem Moment in Kraft, zu dem die Ratifikationsurkunden ausgetauscht werden, zwischen der Sowjetunion und Polen und den sich dem Protokoll anschließenden Staaten mit dem Moment, zu dem der Sowjetregierung in Moskau offiziell die erfolgte Ratifizierung von den betreffenden Staaten mitgeteilt sein wird.

Litwinow erklärte dazu, das vorgeschlagene Verfahren habe die Vorteile, daß es erstens schon in bezug auf den Kelloggpakt selbst zur Anwendung gelangt und daher sowohl von der Sowjetregierung, als auch von der Regierung Polens gutgeheißen worden ist, und daß es zweitens auf dem kürzesten Wege zum erwünschten Ziel führt. D. h. der Kelloggpakt tritt auf dem schnellsten Wege, wenn auch nur zwischen einigen Staaten Osteuropas ins Leben. Gleichzeitig wird allen übrigen Staaten Osteuropas die Möglichkeit gegeben, vollberechtigte Teilnehmer des Protokolls zu werden, gleich den Signatarstaaten des Protokolls."

(Offizielles russisches Communiqué.)

Polen hat sich darauf offiziell noch nicht geäußert, und merkt natürlich, daß Rußland mit seinem Vorschlage die Initiative und die Aktion ganz nach Moskau verlegt, alle Erklärungen über Beitritt und Ratifikation dorthin laufen würden.

Diese Formalität geht genau in der Richtung der russischen Absicht, die anderen jeweils e i n z e l n zu einer Stellungnahme zu veranlassen und mit ihnen einzeln zum Abschluß zu kommen. Das Bestreben der polnischen Politik aber ist nach wie vor und wie früher, z u s a m m e n mit den anderen Randstaaten, gewissermaßen an der Spitze eines Randstaatenblocks, die Verhandlungen

Digitized by Google

zu führen. Und damit ist man wieder an der alten Stelle und in dem alten Gegensatz, der an einer scheinbaren Formalität in seiner vollen, tiefen Bedeutung des Kampfes um die Hegemonie in Osteuropa hervortritt.

Wie erwähnt, hat Litauen den russischen Vorschlag sogleich angenommen. Es hatte ja nichts Neues zu verhandeln oder zuzugestehen, da es seinen Nichtangriffspakt mit Rußland schon am 28. September 1926 geschlossen hat. Am 23. Januar 1929 hat die litauische Regierung den in Kowno beglaubigten Vertretern der fremden Mächte eine Denkschrift zu der Frage übergeben, in der sie feststellt

„daß sie von dem russisch-polnischen Notenwechsel in dieser Angelegenheit von der Sowjetregierung in Kenntnis gesetzt worden sei und Wert darauf lege, dazu folgende Feststellungen zu machen: 1. Der Vorschlag der Sowjetregierung betreffe nur den Kelloggpakt, der von allen Seiten bereits angenommen sei und nun von einigen Staaten in Kraft gesetzt werden solle, ohne die allgemeine Inkraftsetzung abzuwarten. Es stehe jedem Staate frei, dem Protokoll beizutreten. 2. Die polnische Regierung habe in der Antwort auf den Sowjetvorschlag betont, daß sie erst mit denjenigen Staaten Fühlung aufnehmen müsse, die als erste den Kelloggpakt unterzeichnet hätten. Ferner habe sie die Ansicht zum Ausdruck gebracht, daß alle vierzehn Signatarmächte den Pakt zu gleicher Zeit ratifizieren müßten. Diese Behauptung sei jedoch haltlos, denn die Vereinigten Staaten hätten den Pakt ratifiziert, ohne die Frage der gleichzeitigen Ratifizierung auch bei den übrigen Signatarmächten angeregt zu haben. 3. Die Besorgnis der polnischen Regierung um die baltischen Staaten und Rumänien könne nicht ernst genommen werden, denn diese Staaten könnten selbst darüber entscheiden, ob sie dem Protokoll beitreten würden oder nicht. Diese Haltung der polnischen Regierung verrate nur, daß Polen als Protektor der baltischen Staaten und Rumäniens auftreten möchte. 4. Die polnische Regierung wundere sich darüber, daß der russische Vorschlag nicht Finnland, Estland, Lettland und Rumänien, sondern Litauen unterbreitet worden sei, das keine gemeinsame Grenze mit Rußland habe und sich weigere, diplomatische Beziehungen zu Polen aufzunehmen. Hierzu müsse die litauische Regierung nochmals bemerken, daß das Nichtvorhandensein diplomatischer Beziehungen zwischen Litauen und Polen lediglich darauf zurückzuführen sei, daß Polen den Vertrag von Suwalki verletzt und Zeligowski Litauen Wilna entrissen habe. Wenn Polen dieses Unrecht wieder gutmachen würde, würde auch für Litauen kein Hindernis mehr bestehen, diplomatische Beziehungen zu Polen anzuknüpfen. In diesem Zusammenhang weist die litauische Regierung nochmals auf die Tatsache hin, daß das Fehlen diplomatischer Beziehungen zu Litauen Polen nicht gehindert habe, dem Kelloggpakt beizutreten. Der allgemeine Eindruck, den der Notenwechsel zwischen Moskau und Warschau erwecke, sei der, daß Polen sich zwar zum Protektor der baltischen Staaten aufwerfe, jedoch auf den Krieg als Mittel der nationalen Politik nicht sofort verzichten wolle. Andererseits neige Polen, wie aus dem Geschilderten zu ersehen ist, dazu, die internationalen Abmachungen in sonderbarer Weise auszulegen. Hieraus ergebe sich die Pflicht, darauf zu achten, daß Polen genau und in loyaler Weise seinen Verpflichtungen nachkomme".

In den anderen Randstaaten weiß man offenbar noch nicht recht, wie man sich stellen soll.

Für Rumänien hat der Außenminister Mironescu erklärt (15. Januar):

„Rumänien hat zu keinem Vorschlag Stellung zu nehmen, da ihm ein solcher gar nicht zugegangen ist. In seiner Eigenschaft als Alliierter

Digitized by Google

Polens, und nur in dieser Eigenschaft, hat Rumänien auf Ersuchen Polens hin seinen Standpunkt zum Ausdruck gebracht. Wir stellen fest, daß der an Polen gerichtete sowjetrussische Vorschlag keinen neuen Vertrag, sondern nur ein Mittel darstellt, um den Kelloggpakt für Osteuropa rascher in Kraft zu setzen; mit andern Worten: das von Rußland vorgeschlagene Protokoll würde gegenstandslos, sofern der Kelloggpakt demnächst in Kraft treten würde, da Rumänien die Absicht hat, ihn sobald wie möglich zu ratifizieren. Es handelt sich rein um eine Frage der Zeit und der Opportunität, um darüber zu urteilen, ob es für Osteuropa von Vorteil ist, mit der Annahme des sowjetrussischen Protokolls der allgemeinen Inkraftsetzung des Paktes voranzueilen. Hierbei ist interessant, daß alle Signatarstaaten des Paktes Vorbehalte machten, und daß die sowjetrussischen Vorbehalte die umfassendsten sind und sich auf die verschiedensten Bestimmungen des Paktes beziehen. So erhält z. B. das Wort „Krieg" einen viel umfassendern Sinn, als ihn die andern Staaten dem Worte beilegen. Es wird darunter jede militärische Aktion, jedes militärische Eingreifen, die bewaffnete Besetzung fremder Gebiete, ja sogar die Verweigerung normaler friedlicher Beziehungen oder der Abbruch solcher Beziehungen verstanden. Mit der Annahme des russischen Protokolls könnte man in den Verdacht geraten, eine derartige Auslegung eines Begriffes ebenfalls anzunehmen, weshalb die Angelegenheit reiflich geprüft werden muß. Die Haltung Rumäniens ist nicht zweideutig. Die rumänische Politik ist völlig auf den Frieden gerichtet. Alle Bündnisse Rumäniens haben defensiven Charakter und bezwecken die Aufrechterhaltung des Friedens."

Soweit ist die Aktion gediehen, die von Rußland gut vorbereitet ist und gewandt durchgeführt wird, auch (was mit eine Hauptabsicht des russischen Vorstoßes war) in Amerika mit Zustimmung aufgenommen wurde. Infolge der sehr geschickten Taktik Litwinows hat der Vorstoß die Situation in Osteuropa scharf dahin belichtet, wer zu einer aktiven Friedenspolitik bereit ist und wer nicht. Er hat mit Geschick Polen schon soweit geführt, daß nicht über die Frage, ob das Protokoll zu unterzeichnen sei, diskutiert wird, sondern nur, w i e.

Für die oberflächliche Beobachtung erscheint Litwinows Vorstoß überflüssig, da der Kelloggpakt im ganzen ja die Dinge ebenso regele und nach Amerikas Ratifikation auch von den anderen ratifiziert werden wird. Aber zunächst stehen gerade wichtigste Ratifikationen noch aus, namentlich die Englands und Frankreichs. Sodann würde sicherlich ein Sonderprotokoll für Osteuropa die Beziehungen Rußlands zu Polen und Rumänien entspannen, zu einem Teil die bessarabische Frage beruhigen und jegliche Expansionsbestrebung des einen oder des anderen binden.

V.

Zu den Rußland nicht direkt berührenden Fragen — Konferenz von Lugano, Dawesplan — nahm die russische Presse Stellung in der Weise, die zu erwarten war. Die deutsche Enttäuschung über Locarno wurde mit Genugtuung verzeichnet.

Digitized by Google

In den Verhandlungen um den Dawesplan werden Versuche gesehen, wieder einen Sowjetblock zu bilden.

Die Rußland direkt angehenden europäischen Fragen sind im letzten Jahr nicht irgendwie wesentlich gefördert worden. Vor allem also die Regelung der Vorkriegsschulden, die für die Beziehungen zu Frankreich und England von zentraler Wichtigkeit ist.

Man berechnet den Nominalwert der russischen Schuldverschreibungen in Frankreich auf 12¾ Milliarden Francs Staatsanleihe und 1½ Milliarden Francs staatlich garantierter Eisenbahnprioritäten und Pfandbriefe. Vereinbarungen, die übrigens ohne weiteres auch Deutschland zugute kämen (kraft Meistbegünstigungsrecht im Rapallo-Vertrag Artikel 2) sind indes im letzten Jahr nicht zustande gekommen, und vom russischen Botschafter von Paris hat man mit Ausnahme seiner Demarche wegen des Ostpaktes überhaupt nichts gehört.

Unter englischer Führung ist ein internationales Komitee zum Schutze der Inhaber russischer Anleihen in London zustande gekommen, das am 23. Oktober unter Vorsitz von Lord Revelstoke konstituiert wurde, und in dem vertreten sind: The Russian Bondholders (issuing houses) Commitee, London, The Council of Foreign Bondholders, London, La Commission générale pour la Protection des Intérêts en Russie, Paris, De Nederlandsche Commissie voor de Russische Fondsen, Amsterdam, Die Ständige Kommission zur Wahrung der Interessen deutscher Besitzer ausländischer Wertpapiere, Berlin, L'Association belge pour le Défense des Détenteurs de Fonds Publics, Antwerpen, Die schweizerische Hilfs- und Kreditorengenossenschaft für Rußland, Genf, Foreningen til Varetagelse af danske Fordringshaveres Interesser i Rußland, Kopenhagen.

Das Kommuniqué dazu sagte: „Diese Vereinigungen haben sich verpflichtet, weder mit der russischen Regierung noch mit einem russischen Nachfolgestaat separate Abkommen zu schließen. Sie haben sich ferner verpflichtet an keinem Abkommen bezüglich der Schuldverschreibungen teilzunehmen, wenn nicht die Vorteile dieses Abkommens allen Angehörigen der in dem internationalen Komitee vertretenen Länder gleichmäßig zugute kommen. Das Komitee enthält sich vollkommen aller politischen Ziele. Irgendwelche auf Feindschaft gegen Rußland beruhende Beweggründe liegen ihm gänzlich fern. Es erklärt vielmehr ausdrücklich, daß sein einziger Zweck in der Wahrung der Interessen der Anleiheinhaber, deren Vertreter die einzelnen Vereinigungen sind, und in der Schaffung einer Organisaton, die im geeigneten Zeitpunkt Verhandlungen aufnehmen kann, besteht." Deutschland war vertreten durch die Herren Rudolf Loeb (Mendelssohn u. Co.), Paul von Schwabach (S. Bleichröder) und in

Digitized by Google

Vertretung des verhinderten Herrn Franz Urbig (Discontogesellschaft) Dr. Kempner (Mendelssohn u. Co.). Zu Vizepräsidenten wurden gewählt Direktor Masson (Crédit Lyonnais), Rudolf Loeb (Mendelssohn u. Co.) und Termeulen (Amsterdamer Bankfirma Hope u. Co.).

Dieses Komitee hat in Rußland namentlich wegen der Beteiligung Deutschlands Aufregung und Opposition hervorgerufen. Es will auf rein privater Grundlage verhandeln und zunächst wohl nur den Betrag der Gläubigerforderungen an Rußland feststellen, die natürlich viele Milliarden betragen. Die Reihenfolge der Staaten nach ihren Interessen dürfte dabei sein: Frankreich, Holland, Deutschland, England, die Schweiz.

Wie gesagt, hat die Sowjetpresse namentlich gegen die Beteiligung Deutschlands scharfen Widerspruch erhoben (Iswestija 31. Oktober z. B.) und auch in den deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen hat, wie an anderer Stelle dieses Heftes mitgeteilt wird, die Frage eine Rolle gespielt. In einer Unterredung mit einer leitenden Persönlichkeit des Bankhauses Mendelssohn in Berlin hat dieses festgestellt, „das Bestreben der deutschen Banken gehe dahin, die gesamte Schuldenfrage ohne Inanspruchnahme völkerrechtlicher Bestimmungen auf der Grundlage gegenseitiger Zugeständnisse im Zusammenhang mit zukünftigen Verhandlungen über eine internationale Anleihe oder sonstige Kreditaktion für Rußland zu regeln. Allerdings werde der Internationale Verband der russischen Anleihegläubiger überall dort, wo die Sowjetregierung mit finanziellen Wünschen auftritt, seinerseits in Erscheinung treten, um Schritt für Schritt eine Berücksichtigung der begründeten Forderungen seiner Kunden zu erreichen".

Die Aufregung in Rußland wurde erneut belebt, als im Dezember die beteiligten deutschen Bankhäuser Mendelssohn, Bleichröder und Discontogesellschaft eine „Vereinigung zur Wahrung der Interessen der deutschen Wertpapiere" als eingetragenen Verein begründeten. Dadurch sollte der technische Apparat für die Maßnahmen infolge des Beitritts zur internationalen Schutzvereinigung getroffen werden.

Wenn wir Erklärungen des Herrn de Monzie im September richtig deuten, betrachtet er die von ihm geführten Schuldenverhandlungen als aussichtslos und beendet und diese Londoner Schutzvereinigung zu mindestens als symptomatisch. Übrigens weist er mit Recht darauf hin, daß die Interessen in den verschiedenen Ländern, die in dieser Vereinigung vertreten sind, nicht einheitlich seien.

Im ganzen hat das Jahr zwischen Rußland und Frankreich, wenn das überhaupt noch möglich war, politisch mit einer Abkühlung geschlossen, ist Frankreich im Verfolg seiner Verhandlungen mit England in der russischen Frage an dieses herangerückt. Das hat aber nicht ausgeschlossen, daß im Oktober

Digitized by Google

ein neuer Vertrag zwischen dem Allrussischen Naphthasyndikat und der Petrofina Française für die Jahre 1929 und 1930 die Lieferung von 215 000 t Naphthaprodukte jährlich vorsieht. Das bedeutet eine erhebliche Erweiterung des russischen Naphthaabsatzes in Frankreich. Denn auf Grund der früheren Abmachungen bezog die Petrofina vom Naphthasyndikat im Jahre 1925 69 500 t, 1926 90 000 t und 1927 140 000 t, während im Jahre 1928 180 000 t zu liefern waren.

In England ist das Problem einer Wiederannäherung an Rußland mindestens erörtert worden. Aber es hat nicht viel bedeutet, daß der parlamentarische Privatsekretär Churchills, der Abgeordnete Boothby, eine merkwürdige Rede (15. Dezember) dafür hielt. Es ist auch nicht anzunehmen, daß vor den Wahlen die Beziehungen zu Rußland wieder aufgenommen werden. Die Erklärung Chamberlains vom 17. Dezember im Unterhaus hat die üblichen Bedingungen dafür nur wiederholt. Auch ist der Warenaustausch zwischen beiden Ländern außerordentlich zurückgegangen.

So werden die Beziehungen wohl noch längere Zeit in der bisherigen Weise stagnieren. Die verschiedene Stellung z. B. auch zu den Vorgängen in Afghanistan trägt auch dazu bei oder die Haltung des englischen Abrüstungsdelegierten, Lord Cushendun in Genf, die gesucht scharf und offensiv gegen Rußland war. Angesichts der ganzen Veränderung der Weltlage (englisch-französiche Verhandlungen, Spannung mit Amerika) nimmt einerseits die Einsicht in England zu, daß der Bruch mit Rußland ein politischer Fehler war, während andererseits schon logisch in der Bahn der englisch-französischen Verhandlungen von 1928 liegt die gemeinsame scharfe Stellung wie gegen Deutschland (und Italien) so auch gegen Rußland. Über allem aber steht, daß beide Länder an einer Verschärfung ihrer Beziehungen nicht das geringste Interesse haben; beide sind an der Aufrechterhaltung des Friedens aufs stärkste interessiert.

VI.

Auch gegenüber Südosteuropa und Italien hat sich Rußlands Lage nicht verändert, kaum irgendwo verschlechtert, aber doch nirgends verbessert. Die Beziehungen zu Italien, den Staaten der kleinen Entente und auf der Balkanhalbinsel haben irgendwelche Fortschritte nicht gemacht. Auch ob die neue rumänische Regierung jetzt versucht, mit Rußland in ein Verhältnis zu kommen, ist noch nicht zu erkennen.

Nicht besonders günstig sind die Beziehungen und Aussichten Rußlands im Orient. Mit der Türkei und Persien ist es im bekannten Vertragsverhältnis, aber sonst nicht weiter gekommen. Dagegen wird der Sturz Amanullahs von Afghanistan doch als eine Niederlage Rußlands empfunden.

Von Anfang an standen die Moskauer Zeitungen ganz auf seiner Seite. Während alle ungünstigen Nachrichten über ihn

Digitized by Google

aus England kamen, kamen die wenigen günstigen aus Rußland. Natürlich sah man in der Erhebung gegen den König einfach die Tätigkeit der englischen Regierung und ihrer Agenten (namentlich des bekannten Obersten Lawrence). Darin ist sicher wenigstens soviel richtig, als Europäisierungswille und Selbständigkeitsstreben sich bei Amanullah genau so deckten, wie in der Türkei oder in Persien. Auf dem Selbständigkeitsstreben ruht dann die Vertragspolitik, die Rußland mit diesem Pufferstaat des nahen Orients gemacht hat. Sehr großen realen Wert hatte das ja nicht. Aber mit einem gewissen Recht sah man in Moskau dem Sturz des reformfreudigen Königs nicht mit Freude zu. Das erkennt man an Meldungen der „Tass", wie vom 21., daß die neue Regierung Habib Ullahs in Kabul die Beziehungen zu den auswärtigen Staaten mit Ausnahme Englands abbrechen und den Staat wieder in die Lage vor Verkündung der afghanischen Unabhängigkeit zurückführen wolle, wogegen England an den „Emir" (also nicht mehr König, wie seit 1925) Subventionen zahlen werde.

Mit dem Imam Jahia von Yemen hat Rußland am 1. November 1928 einen Freundschafts- und Handelsvertrag geschlossen, der, wie überall, eine ständige Handelsvertretung mit ihren Privilegien vorsieht. Die „Times" (25. I.) sah darin bereits eine russische Zentrale für die Propaganda aus dem Yemen nach Indien.

Auf dem Kongreß der 3. Internationale (August/September 1928) wurde die chinesische Frage ausführlich behandelt. Man gab zu, daß der Kommunismus dort eine schwere Niederlage erlitten hat, und stritt sich in bekannter theoretischer Weise über die Gründe und weiteren Hoffnungen. Der Kongreß faßte das zusammen in neuen Thesen über die Aufgaben und die Lage in China:

„Die große chinesische Revolution ist eine Tatsache von universalhistorischer Bedeutung. Sie zog in ihren Kreis unmittelbar Dutzende von Millionen, indirekt Hunderte von Millionen Menschen, eine gewaltige Menschenmasse, welche zum erstenmal mit einer solchen Kraft in den Kampf gegen den Imperialismus tritt. Die Bedeutung der chinesischen Revolution wird noch in ungeheurem Maße durch die nahen Beziehungen Chinas zu Indochina und Indien gesteigert. Der Verlauf der Revolution, ihr demokratischer Charakter, ihre unvermeidliche Umwandlung in eine proletarische Revolution, müssen dem internationalen Proletariat die Rolle der chinesischen Revolution klarlegen. Je weiter sie fortschreitet, je breitere Arbeiter- und Bauernmassen dabei mobil gemacht werden, je weiter sich die Agrarrevolution entwickelt, die auf plebejische Art mit den Gutsbesitzern, der Gentry (Tuhao) fertig wird, desto weiter wird das nationale Bürgertum (Kuomintang) in das Lager der Gegenrevolution und zu einer Verständigung mit den imperialistischen Gewalten gedrängt. Der Kampf gegen den Imperialismus ist daher vom Kampf gegen die Grundbesitzer um den Boden und dem Kampf gegen das Bürgertum untrennbar.

Die Befreiung Chinas kann nur im Kampf gegen das chinesische Bürgertum erreicht werden, auf dem Wege einer Agrarrevolution, durch Konfiszierung des Eigentums der Grundbesitzer und die Befreiung der Bauern von den unerhört hohen Steuern. Ohne die Diktatur des Prole-

Digitized by Google

tariats und der Bauern, ohne Konfiszierung des Grundbesitzes, ohne Nationalisierung der fremden Unternehmungen, Banken, Transportmittel usw., ist eine Befreiung Chinas unmöglich. Diese Aufgaben können nur durch einen siegreichen Aufstand breiter Bauernschichten, die vom revolutionären chinesischen Proletariat geleitet sein werden, gelöst werden... Die Hauptaufgabe der chinesischen Kommunistischen Partei besteht jetzt, im Intervall zwischen zwei Wellenkämmen der Revolution, in der Massenarbeit unter den Bauern und Arbeitern, in der Wiederherstellung ihrer Organisationen, in der Ausnutzung jeder Art von Unzufriedenheit gegen Gutsbesitzer, Bürgertum, Generäle, ausländische Imperialisten. Wenn die Partei genügend gestärkt und die Massen genügend vorbereitet sein werden, müßte beim neuen Steigen der revolutionären Welle der Kampf für die Diktatur des Proletariats und des Bauerntums auf der Grundlage der Sowjetorganisation geführt werden."

Das wird hier festgehalten, nicht, weil es im Augenblick besonderen realen Wert hätte, sondern weil es zeigt, wie man in Moskau die kommunistischen Hoffnungen auch auf Asien festhält, auf China, Niederländisch-Indien, Französisch-China und auch Japan. In der tatsächlichen Lage freilich hat man die Fortschritte der Südregierung, die Eroberung von Peking, die Annahme der Verfassung, die Verträge der neuen Regierung mit Amerika, Deutschland, England, Frankreich usw. im Jahr 1928, ganz besonders natürlich die Hissung der nationalen Flagge am 29. Dezember in Charbin und überall sonst in der Mandschurei als Fortsetzung jener Niederlagen und Rückschläge auffassen müssen, die eben die kommunistischen Hoffnungen in China erlitten haben.

An Streitfällen ist (russische Note 28. Dezember) zu den alten der ostchinesischen Bahn hinzugetreten die Besetzung des Telephonamtes der ostchinesischen Bahn durch die chinesischen Behörden. Die Sowjetregierung protestierte gegen diese Verletzung des Vertrages von 1924 und des Abkommens von Mukden von 1927, aber wohl ohne Erfolg.

Man verfolgte die englisch-japanischen Berührungen, die schon die Idee einer Wiederherstellung des englisch-japanischen Bündnisses wachriefen. Aber die Hauptsache ist doch, daß Rußland eine aktive Politik im Fernen Osten weder in bezug auf China noch Japan, noch die Mandschurei zu treiben in der Lage ist. Es ist passiv, weil es passiv sein muß und schließlich auch sein will.

Wir notieren die 22 Konzessionsverträge mit japanischen Firmen vom 3. November über den Betrieb von Fischereien und Konservenfabriken auf der Halbinsel Kamtschatka und die Fortschritte der Ausbeutung der Petroleumfelder in Nord-Sachalin, das im Jahr über 100 000 Tonnen Rohöl liefert. Alles aber, was hier vorgeht, politisch oder wirtschaftlich, steht ganz im Hintergrund gegenüber jener europäischen Friedenspolitik im Westen und nun vor allem einer immer betonteren Politik, allerdings bisher überwiegend einseitiger Natur, nach den Vereinigten Staaten.

Digitized by Google

VII.

Für das Verhältnis zu Rußland wirkt in Nord-Amerika bestimmend ein der allgemeine Gesichtspunkt, daß bei der ausgesprochen kapitalistischen Einstellung des Amerikaners die Abneigung, mit Rußland in Beziehungen zu treten, sehr groß ist. Daß man wirtschaftlich diese Verbindung auch sozusagen nicht nötig hat, trägt weiter dazu bei, daß im großen und ganzen die russische Frage ziemlich gleichgültig angesehen wird. Immerhin wird über das Verhältnis zu Rußland nachgedacht und immerhin lockt die Geschäftswelt auch die Frage, ob für den Wiederaufbau Rußlands nicht die Mitarbeit Amerikas recht ertragreich sein könne.

Man hat sich die öffentliche Diskussion dadurch blockiert, daß (abgesehen davon, daß überhaupt niemand die diplomatische Anerkennung Rußlands zu fordern wagt) schon die Frage irgendwelcher anderen Beziehungen an Bedingungen geknüpft wird, die weitere Verhandlungen von vornherein unmöglich machen, namentlich die Anerkennung der Staatsschulden der Vorkriegszeit durch Rußland (an denen Amerika einen geringen Anteil hat), weiter die Zurückgabe des konfiszierten Privateigentums (an dem der amerikanische Anteil auch nicht groß ist) und dergl. Aber ein so einflußreicher, wenn auch in seiner Autorität nicht unbestrittener Mann wie der Senator Borah, steht dem Problem vorurteilslos gegenüber; es ist kein Geheimnis, daß er die förmliche Anerkennung Rußlands durch Nordamerika für notwendig hält.

Wenn Stimmen wie die des Senators Elliner Thomas von Oklahoma, der nach einem Besuch von zwei Wochen in Rußland sich für die Anerkennung aussprach, auch sehr selten sind, so baut man gleichwohl in Rußland darauf Hoffnungen. Immer mehr hat man im letzten Jahre die außenpolitische Überlegung unter den Gesichtspunkt des Verhältnisses zu den Vereinigten Staaten gestellt. Mit einiger Übertreibung kann man sagen, daß der Mittelpunkt der außenpolitischen Hoffnungen Rußlands ist: die Anerkennung durch die Vereinigten Staaten.

Einstweilen handelt es sich freilich nur um wirtschaftliche Beziehungen, die seit dem Abbruch der englisch-russischen Beziehungen stärker geworden sind, im ganzen freilich schwer zu übersehen sind. Denn besonders die größeren amerikanischen Firmen, die mit den sowjetrussischen Handelsvertretungen Geschäfte machen, beobachten, im Gegensatz zu den amerikanischen Gewohnheiten sonst, über diese Beziehungen Zurückhaltung.

Am wichtigsten aus der letzten Zeit ist der nach zweijährigen Verhandlungen zustandegekommene Vertrag mit der „General Electric Company". Er erstreckt sich über 6 Jahre und auf 26 Millionen Dollar, für die elektrische Apparate

Digitized by Google

geliefert werden sollen. Er ist vor allem ein Kreditgeschäft, da bei Verschickung der Ware nur 25 % zu zahlen sind, der Rest auf 5 Jahre verteilt ist. Fest abgeschlossen ist zunächst nur über 5 Millionen Dollar. Die Firma hat also einen erheblichen langfristigen Kredit gegeben. Im Zusammenhang damit ist eine Einigung über die Entschädigung der Gesellschaft für ihr in Rußland nationalisiertes Eigentum erzielt worden.

Dieser Vertrag ist in Rußland mit großer Freude begrüßt worden, über seine nächste Bedeutung noch hinaus, weil man ihn als einen Durchbruch der Kreditblockade betrachtet. Man betont, daß doch 26 Millionen Dollar nicht einem Kunden anvertraut würden, dessen wirtschaftlicher Sicherheit man nicht traut, und daß diese Vertrauenskundgebung von einem Mann wie Owen Young gekommen sei, der Weltruf genießt.

Sehr begrüßt man auch den Besuch des amerikanischen Finanzberaters in Polen, Charles D e w e y, im November, ohne daß allerdings bisher irgendwelche Ergebnisse dieser Reise bekanntgeworden wären. Aus Rußland sind der stellvertretende Vorsitzende des Obersten Volkswirtschaftsrats Meschlauk und der Präsident der Russischen Reichsbank Scheinmann nach Amerika gereits. Meschlauk wird vor allem mit Ford und General Motors über den Ausbau der russischen Automobilindustrie verhandeln. Scheinmann wird neben der kreditpolitischen Seite dieser Verhandlungen wohl überhaupt die Kreditfrage sondieren.

Die Moskauer Presse behandelt den hochkapitalistischen Staat Nordamerika ganz anders als die anderen Großmächte. Man setzt auf Borah Hoffnungen, desgleichen auf Hoover, der nach dem Kriege das Land als Leiter der sogenannten „Ara", der amerikanischen Hilfsorganisation im Hungerjahr 1921, bereist hat. Man notiert mit Befriedigung, daß die „National City Bank", die die Organisation der Besitzer russischer Obligationen führt, den Beitritt zu der oben genannten internationalen Schutzvereinigung abgelehnt hat.

Die russische Staatsschuld an die Vereinigten Staaten beträgt 225 Millionen Dollar mit Zinsen, die Schulden und Schadenersatzforderungen für enteignetes Vermögen 400 Millionen Dollar. Eine Form der Schuldenanerkennung ist, wie erwähnt, im Vertrag mit der „General Electric" gefunden worden. Von den Konzessionen in Rußland (97) sind in Händen von Amerikanern 14. Zu den Abschlüssen kommt hinzu die technische Beihilfe durch Ingenieure und dergl. Die russische Ausfuhr nach Amerika hat in den letzten 3 Jahren zwischen 12 und 13½ Millionen Dollar betragen; sehr viel Bedarf aus Rußland hat Nordamerika ja nicht. Wohl aber Rußland aus Amerika, weshalb die amerikanische Ausfuhr n a c h Rußland erheblich gestiegen ist: vor dem Kriege im Durchschnitt 23½ Millionen Dollar, 1926: 48½, 1927: 64,1 Millionen Dollar, im letzten Wirtschaftsjahr (nach russischen Angaben) 93 Millionen Dollar. Der wichtigste Be-

Digitized by Google

standteil der amerikanischen Ausfuhr nach Rußland ist Baumwolle (über die Hälfte des ganzen Exports), demnächst Kautschuk, Metalle, Häute.

So wichtig das ist, so kann es im ganzen Rückblick doch nicht darauf gedeutet werden, daß das Verhältnis zwischen Amerika und Rußland besonders eng geworden wäre. Namentlich ist der Weg zur diplomatischen Anerkennung durch Amerika noch weit. Aber die große Hoffnung ist, als Mittelpunkt beinahe der russischen Außenpolitik, die auf den amerikanischen Kredit und die amerikanische Anerkennung.

VIII.

Am 8. Januar hat der neue deutsche Botschafter, Herr v. Dirksen, sein Amt angetreten. Aus der Rede Kalinins dabei sei folgende Stelle zitiert:

„Ich erlaubte mir damals (beim Amtsantritt des Grafen Rantzau), dem Gedanken Ausdruck zu verleihen, daß der Weg der freundschaftlichen Beziehungen und wirtschaftlichen Annäherung, den unsere Völker betreten haben, fest umrissen ist, und daß ihn keine äußeren zufälligen Umstände oder die Beziehungen, die zwischen ihnen und anderen Ländern entstehen können, zu verändern vermögen. Die verflossenen Jahre haben gezeigt, daß ein derartiger Wunsch, der den gegenseitigen Interessen entspricht, durchaus erfüllbar ist. Mit der Entwicklung der Volkswirtschaft beider Länder und der Rekonstruktion der gesamten Wirtschaft der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken auf neuen Grundlagen entwickelten sich und erstarkten die Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion, indem sie mit jedem Jahre durch neue Vereinbarungen bekräftigt und ausgestaltet wurden."

Die Pressebehandlung geht in der gleichen Linie, wie auch die Gemeinsamkeit zwischen den Interessen Amerikas und Deutschlands hervorgehoben wird. Über den Abschluß der ersten Phase der deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen urteilte die bekannte politische Wochenschau der „Iswestija" (2. Januar):

Das deutsch-russische Abkommen, in einer Atmosphäre völliger Gleichberechtigung beider Parteien abgeschlossen, zeigt wie in einem Prisma das ganze Bild der deutsch-russischen Beziehungen. Beide Seiten haben sich ohne Zweifel noch einmal davon überzeugt, wie wichtig eine Fortsetzung der langjährigen freundschaftlichen Zusammenarbeit ist, die nun schon sieben Jahre währt und beiden Parteien nicht wenig bedeutende Vorteile gebracht hat."

Am 22. November wurde eine deutsche Sektion der Handelskammer der Sowjetunion für den Westen eröffnet, wobei der Vorsitzende des Rates der Handelskammer, Chintschuk, betonte, „die deutsche Sektion sei die erste der ausländischen europäischen Sektionen der Handelskammer. Die deutsche Ausfuhr nach der Sowjetunion sei von 175 Millionen Rubel im Jahre 1926/27 auf 242 Millionen Rubel im verflossenen Jahre gestiegen, die Industrialisierung der Sowjetunion werde den deutschen Export ständig weiter erhöhen. Er sprach sein Bedauern über die Angriffe aus, die gegen das sowjetistische Handelsmonopol gerichtet würden,

Digitized by Google

und betonte, die deutsche Sektion der Handelskammer werde auf beiden Seiten die Kenntnis der Formen des Handels zwischen beiden Ländern fördern und dadurch zu einer Festigung der Beziehungen zwischen beiden Ländern in konkreter Weise beitragen".

Im November wurden sodann die infolge des Schachtyprozesses abgebrochenen deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen wieder aufgenommen. Über sie orientiert ein besonderer Aufsatz dieses Heftes. Sie waren auf rein handelspolitische Fragen beschränkt, berührten weder die Zollpolitik noch die Kreditfrage, und endigten mit einer Reihe von Abkommen und einem Protokoll, das am 21. Dezember unterzeichnet wurde. Auch dieser Abschluß wurde in der Sowjetpresse mit Befriedigung erörtert. (Iswestija 22. Dezember.) Die Verhandlungen werden im Februar oder März in Berlin wieder aufgenommen und dann Zolltarif, Doppelbesteuerung, Literatur-Konvention betreffen. Sie haben gezeigt, daß es durchaus möglich ist, zwischen den beiden verschiedenartigen Wirtschaftssystemen vertragliche Grundlagen zu legen und so das Verhältnis zwischen den beiden Staaten trotz der verschiedenen Struktur zu „stabilisieren"!

Ein weiterer praktischer und symptomatischer Schritt dahin ist die Unterzeichnung des Schlichtungsabkommens zwischen Deutschland und Rußland in Moskau am 25. Januar. Es ist auf 3 Jahre geschlossen und sieht die Bildung einer Schlichtungskommission auf paritätischer Grundlage vor, die aus zwei Mitgliedern von jeder Seite bestehen soll. Die Schlichtungskommission tritt in der Regel einmal im Jahr zusammen. Sie kann jedoch auf Antrag einer der beiden Seiten auch zu einer außerordentlichen Tagung einberufen werden. Das Abkommen unterliegt der Ratifikation.

Es führt den Notenwechsel aus im Anschluß an den Neutralitätspakt zwischen Deutschland und Rußland vom 24. April 1926 (sogenannter Berliner Vertrag), der einen allgemeinen Vertrag zur friedlichen Lösung der zwischen beiden Parteien entstehenden Konflikte in Aussicht nahm. Es hat die praktische Bedeutung, daß für alle Schwierigkeiten und Streitfragen aus den deutsch-russischen politischen und wirtschaftlichen Verträgen nunmehr ein fest geregeltes Schiedsverfahren festgelegt ist. Seine Bedeutung geht aber noch weiter, weil die Sowjetregierung bisher derartige Schlichtungsabkommen mit paritätischen Kommissionen abgelehnt hatte, da sie sich nicht dem Schiedsspruch eines Richters aus einem kapitalistischen Staat unterwerfen könne. Davon ist die Sowjetregierung jetzt abgegangen, wenn sie auch an ihrer grundsätzlichen Ablehnung eines neutralen Obmanns noch festgehalten hat. Dieses erste Schlichtungsabkommen zwischen der Sowjetregierung und einer bürgerlich-kapitalisti-

Digitized by Google

schen Regierung hat aber trotzdem eine allgemeine Bedeutung für die Beziehungen Rußlands zur Welt überhaupt.

Bezüglich der Behandlung des 300-Millionen-Kredits ist zu sagen, daß auf Grund von 4000 Bestellungen im Rahmen des Kredits bis zum 1. Dezember 1928 über 11 000 Einzellieferungen nach Rußland erfolgt sind. Für etwa 20 Millionen Mark stehen Lieferungen noch aus. Bis zum 1. Dezember sind von der Berliner Sowjethandelsvertretung im Rahmen des 300-Millionen-Kredits Wechsel für insgesamt 30 Millionen Mark honoriert worden. An Zinsen an die Banken, deren Zahlung vierteljährlich erfolgt, sind russischerseits ebenfalls bis zum 1. Dezember 31 Millionen Mark gezahlt worden, d. h. etwa die Hälfte des gesamten Zinsendienstes. Im Dezember sind weitere Wechsel für 30 Millionen Mark fällig, so daß bis zum 1. Januar des nächsten Jahres der Gesamtbetrag der russischen Zahlungen auf Grund des 300-Millionen-Kredits etwa 90 Millionen Mark erreichen dürfte. In der Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1929 sind von den Russen etwa 60 Millionen Mark zurückzuzahlen. Danach würde zum 1. April 1929 etwa die Hälfte des Kreditbetrages zurückgezahlt sein. (Nach dem Ost-Expreß.)

Der Gesamtbetrag des deutsch-russischen Außenhandels war in Ein- und Ausfuhr zusammen für das Jahr 1927/28: 428 Millionen Rubel. —

So schließt der Rückblick wenigstens in bezug auf das Verhältnis zwischen Rußland und Deutschland nach erheblicher Trübung während des Jahres 1928 doch befriedigend. Man hat in Rußland eingesehen, daß im eigenen Interesse diese Beziehungen gut und nahe sein müssen, und auf der deutschen Seite ist konsequent in der gleichen Richtung vorgegangen worden. Der Wille dazu kam in bestimmtester Form bei der Gedächtnisfeier zu Ehren des verstorbenen Grafen Brockdorff-Rantzau zum Ausdruck.

IX.

Im ganzen ist die wirtschaftliche Entwicklung der Sowjetunion auch im Sinne einer stärkeren Verflechtung in die Weltwirtschaft im Berichtsjahr wesentlich nicht vorangegangen. In der politischen Verbindung mit der Weltpolitik sind immerhin einige Schritte vorwärts gemacht worden. Indes war dabei der betonte und unbestreitbare Wille Sowjetrußlands, eine Weltfriedenspolitik zu betreiben, stärker, als die Erfolge, die nach Europa oder gar nach Amerika hin erzielt worden wären. Man kann nicht sagen, daß Rußland in einer kritischen oder gar gefährlichen Isolierung sei, aber der ohne Zweifel stärker gewordenen Aktivität seiner Außenpolitik sind im letzten Jahre größere Fortschritte doch auch nicht gelungen!

Abgeschlossen 28. Januar 1929.

Digitized by Google

Das deutsch-russische Protokoll vom 21. Dezember 1928.

Von Georg Martius.

In meinem Vortrage vom 25. März 1926 über die rechtlichen Grundzüge der deutsch-russischen Verträge vom 12. Oktober 1925 (Bd. I Heft 8/9 dieser Zeitschrift) habe ich der Hoffnung Ausdruck gegeben, der auf die Durchsetzung wirtschaftlicher Gesichtspunkte bedachte Wille der Verfasser der Verträge möge beide Länder über die Schwierigkeiten hinwegführen, die sich bei ihrer Durchführung ergeben sollten. Derartige Schwierigkeiten sind nicht ausgeblieben. Es galt, sie auszuräumen. Diesem Ziele dienten die Verhandlungen, die erst im Februar/März 1928 in Berlin und dann von der letzten Novemberwoche bis zum 21. Dezember 1928 in Moskau stattgefunden haben. Ihr Ergebnis liegt nunmehr in dem Protokoll vom 21. Dezember 1928 vor.

Das Protokoll nebst seinen acht Anlagen ist im Reichsgesetzblatt veröffentlicht. Der Inhalt des Schlußsitzungsprotokolls und der als Hilfsdokumente dienenden Auszüge aus den Kommissionsprotokollen ist in der dem deutschen Reichstag am 15. Januar 1929 vorgelegten Denkschrift (Reichstagsdrucksache Nr. 737) verwertet worden. Bei der Mannigfaltigkeit des Stoffes ist eine Übersicht über das Ergebnis gleichwohl schwer zu gewinnen.

Das Ziel der Verhandlungen war die Präzisierung und Erläuterung der Verträge vom 12. Oktober 1925. Das Ergebnis stellt daher formell keinen neuen Staatsvertrag dar, sondern Abmachungen und Erklärungen der Regierungen zu den 25er Verträgen. Die Mannigfaltigkeit der Form der Vereinbarungen und Erklärungen ist fast noch größer als bei diesen Verträgen selbst. Bemerkenswert sind in formeller Beziehung vor allem das gemeinsame Gutachten der beiden Delegationen zum Abkommen über die Handelsschiedsgerichte und die Mitteilung des grundsätzlichen Standpunktes der zuständigen Stellen der Union zur Wirtschaftsspionage, neue Formen zwischenstaatlicher Regelung, ohne die eine Verständigung über die genannten schwerwiegenden Fragen kaum zu erzielen gewesen wäre. In anderen Fragen (Vermögensausfuhr, Ausfuhr von Hausrat) hat man sich nicht gescheut, auch nicht ganz übereinstimmende Auffassungen festzustellen, um den Stand der Diskussion zu fixieren und ihre spätere Fortsetzung zu erleichtern. Auch einfache Rechtsvorbehalte (Abteilungen der Handelsvertretung, Telephongespräche) fehlen nicht. Die Ergänzungen der Abmachungen von 1925 beziehen sich auch auf den früheren Notenwechsel.

Inhaltlich betraf ein Teil der Verhandlungen lediglich die Aufstellung eines Programms für weitere Verhandlungen. Dieses Programm ist recht umfangreich geworden. Es erstreckt sich vor

Digitized by Google

allem auf die in dem Vertrage vom 12. Oktober 1925 vorgesehenen pacta de contrahendo, von denen diejenigen über Urheberrecht und Zolltarif noch in der ersten Hälfte des Jahres 1929 „zu einem möglichst frühen Zeitpunkt" ihre Ausgestaltung erfahren sollen, während über Fragen der Sozialversicherung, der Übernahme und Unterstützung Hilfsbedürftiger und über Doppelbesteuerungsfragen im Laufe dieses Jahres verhandelt werden soll. Ferner sollen Verhandlungen über die Aufnahme des Fernsprechverkehrs zwischen Berlin und Moskau stattfinden, nachdem der diesen Verhandlungen im Wege stehende Streitpunkt bei den Moskauer Verhandlungen praktisch ausgeräumt worden ist. Weiter sind Verhandlungen über die Anerkennung der Seefahrtsbücher als Paßersatz vereinbart. Und endlich will man über das schwierige Problem der Möglichkeit eines erhöhten Schutzes für das beiderseitige Staatseigentum sprechen, wobei deutscherseits ausdrücklich erklärt worden ist, daß eine Verpflichtung zur Änderung der deutschen Gesetzgebung nicht übernommen werden könne, und wobei die Artikel 7 und 9 des Wirtschaftsabkommens über die zivilrechtliche Stellung der Handelsvertretung und der sonstigen staatlichen Unternehmungen der UdSSR als ein noli me tangere bezeichnet worden sind.

Neben diesen zwischenstaatlichen Besprechungen werden in hoffentlich ständig steigendem Maße Besprechungen der beiderseitigen Wirtschaftsorgane treten. So ist in den Verhandlungen davon Notiz genommen worden, daß die Erteilung einer Konzession zur Beförderung von Auswanderern aus der Union Gegenstand von Besprechungen der Sowtorgflot mit der deutschen Schiffahrt bildet, für deren Gelingen sich beide Delegationen ausgesprochen haben. Die Denkschrift erwähnt daneben sonstige beabsichtigte Besprechungen zwischen der deutschen Schiffahrt und der Sowtorgflot, sowie zwischen deutschen Konzessionären und dem Hauptkonzessionskomitee. Endlich sind deutscherseits für Besprechungen mit der Handelsvertretung Vorschläge der deutschen Wirtschaft über Verbesserungen der Konsignationsverträge vorgelegt worden. Die Tatsache des Zusammenschlusses aller an den deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen interessierten deutschen Kreise in dem sogenannten Rußlandausschuß der deutschen Wirtschaft wird ein positives Ergebnis derartiger unmittelbarer Besprechungen der beiderseitigen Wirtschaftsorgane erleichtern.

Unbeschadet dieses ausgedehnten Programms für weitere Verhandlungen ist der bei den Verhandlungen erledigte Stoff nicht klein.

Zunächst waren es schon in den Februar-Verhandlungen vor allen Dingen zwei Fragen gewesen, deren gründliche Behandlung erforderlich erschien: 1. Hat sich der deutsch-russische Handelsverkehr in den drei Jahren der Geltung der Verträge von Oktober 1925 in einer Weise entwickelt, die den vertragsmäßigen

Digitized by Google

Verpflichtungen entsprach? 2. Kann es verhütet werden, daß Deutschland aus der Vermittlungstätigkeit für diesen Handel mehr und mehr ausgeschaltet wird?

Die Erörterungen über die tatsächliche Entwicklung des Warenverkehrs nahmen ihren Ausgangspunkt von dem Artikel 1 des Wirtschaftsabkommens, wonach beide vertragschließenden Teile bestrebt sein wollten, die wechselseitigen Handelsbeziehungen auf jede Weise zu fördern, die möglichste Stabilität des Warenverkehrs zu erzielen und den Anteil beider Länder an der gegenseitigen Aus- und Einfuhr nach Maßgabe des Fortschritts des wirtschaftlichen Wiederaufbaus auf das Vorkriegsmaß zu bringen, wobei sie sich vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt leiten lassen werden. In den jetzigen Verhandlungen sind beide Teile nach sehr eingehender Aussprache zu dem Ergebnis gekommen, daß sie mit Erfolg bestrebt waren, diesem Grundsatze gerecht zu werden. Die vorkommenden Klagen und Mißverständnisse sind als Erscheinungen bezeichnet worden, die für die wirtschaftlichen Beziehungen beider Länder nicht charakteristisch sind. Einzelne noch nicht beigelegte Streitfälle sind den entsprechenden Wirtschaftsorganen zur wohlwollenden Prüfung weitergegeben worden. In engster Verbindung mit dieser Bereinigung der Vergangenheit stehen diejenigen Vereinbarungen, die sich mit einer Verbesserung der organisatorischen Grundlagen der Wirtschaftsbeziehungen Deutschlands und der Union in der Zukunft beschäftigen. Die Gründung des Rußlandausschusses der deutschen Wirtschaft führte auf seiten der Union zu dem Wunsch, eine Sicherung dagegen zu vereinbaren, daß durch Spezialkonventionen oder andere Maßnahmen Bedingungen mit diskriminierendem Charakter für die Wirtschaftsorgane der Union geschaffen würden. Die diesbezügliche für beide Seiten getroffene Vereinbarung ist noch dahin erläutert, daß Maßnahmen von Einzelfirmen nicht in die Erörterungen einbezogen werden sollen; das Verbot diskriminierender Maßnahmen betrifft lediglich die Verbände. Auf der anderen Seite wurde der deutschen Forderung entsprochen, der Wirtschaftsabteilung der Deutschen Botschaft einen offiziellen, unmittelbaren, mündlichen und schriftlichen Verkehr mit sämtlichen Volkskommissariaten der UdSSR, mit der Staatsbank und mit dem Landwirtschaftskommissariat der RSFSR zu ermöglichen, ebenso mit der staatlichen Polizeiverwaltung (GPU); hierdurch hat die Wirtschaftsabteilung der Botschaft wenigstens hinsichtlich des Rechts zum Behördenverkehr eine ähnliche Stellung erlangt, wie die Handelsvertretung der UdSSR sie den Berliner Zentralbehörden gegenüber besitzt. Allerdings konnte der unmittelbare Verkehr mit dem Hauptkonzessionskomitee nicht durchgesetzt werden. Darüber hinaus sind von seiten der Union Zusagen erfolgt, in Ausführung des Artikel 17 des Niederlassungsabkommens Maßnahmen zur Vermeidung von Differenzierungen zwischen den zur Geschäftsbetätigung in der UdSSR zu-

Digitized by Google

gelassenen deutschen Privatunternehmungen und den russischen staatlichen Unternehmungen zu treffen, insbesondere hinsichtlich eines ungehinderten Warenabsatzes sowie hinsichtlich des Einkaufs von Waren bei den Wirtschaftsorganen der UdSSR. In diesem Zusammenhang ist auch die Frage der Aufnahme von Kredit bei der russischen Staatsbank durch deutsche bei der UdSSR zugelassene Wirtschaftsorgane erörtert worden. Einzelfragen sind weiteren Besprechungen der beteiligten deutschen Firmen mit dem Hauptkonzessionskomitee vorbehalten worden.

Alle diese Abreden gehen von der Aufrechterhaltung der beiderseitigen Wirtschaftssysteme, der deutschen Individualwirtschaft und des russischen Außenhandelsmonopols, aus und versuchen, die unvermeidlichen Reibungen, die die grundsätzliche Verschiedenheit der Wirtschaftssysteme mit sich bringen muß, auszugleichen.

Besonders notwendig war der Versuch eines derartigen Ausgleichs bei den Zwischengewerben (Spedition, Versicherung, Schiffahrt). Die deutschen Unternehmungen sahen sich hier in Ermangelung spezieller Abreden einer Entwicklung gegenüber, die mit der Zeit zu ihrer völligen Ausschaltung aus den deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen führen konnte. Einige der in Moskau getroffenen Abreden dürften dieser Entwicklung Einhalt tun. Die unter bestimmten Kautelen erfolgte teilweise Öffnung der bisher verschlossenen Transitwege insbesondere nach Persien und die über ihre Handhabung getroffenen Einzelausführungsvereinbarungen schaffen vielleicht gewisse Möglichkeiten für eine Wiederbelebung des deutschen Speditionsgewerbes. Hinsichtlich der deutschen Versicherungsgesellschaften ist unter Aufrechterhaltung des Grundsatzes der Nichtbeteiligung ausländischer Versicherungsgesellschaften am unmittelbaren Versicherungsgeschäft von seiten der Union die Zusage abgegeben worden, daß ihre Wirtschaftsorgane auch in Zukunft die Beziehungen mit deutschen Versicherungsgesellschaften pflegen werden. Besonders eingehend sind die Fragen der Schiffahrt verhandelt worden. Die tatsächliche Entwicklung des Schiffahrtsverkehrs in den letzten Jahren zeigte insbesondere in der Ostsee die Tendenz, die deutsche Schiffahrt zugunsten der russischen aus dem Importverkehr nach der UdSSR immer mehr auszuschalten. Bei der regen Neubaupolitik der Union konnte das Ende dieser Entwicklung kaum zweifelhaft sein. Andererseits stand das Fehlen deutscher Agenten und deutscher Havariekommissare an den meisten der wichtigeren Seeplätze der Union und der Mangel klarer Grundsätze für ihre Tätigkeit einer gedeihlichen Entwicklung des deutsch-russischen Schiffahrtsverkehrs entgegen. Nach dem Vorbild des Handels- und Schiffahrtsvertrages zwischen der Union und Norwegen vom 15. Dezember 1925 ist nunmehr die Agentenfrage umfassend und klar geregelt; die Zulassung von Clearing-Agenten in sieben an allen in Frage

Digitized by Google

kommenden Meeren liegenden Plätzen ist sichergestellt. Auch die Frage der Havariekommissare hat eine klare Regelung gefunden. Weitere Probleme sollen in Besprechungen der beteiligten Reedereien und der Sowtorgflot ihre Regelung finden. Durch die ausdrückliche Verpflichtung der beiden vertragschließenden Teile, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um alle Hindernisse und Schwierigkeiten zu beseitigen, die einer Entwicklung der Schiffahrt des einen der beiden Länder mit dem andern Lande entgegentreten könnten, ist auch für künftige Erörterungen auf diesem Gebiet ein klarer Ausgangspunkt geschaffen.

Die Moskauer Verhandlungen ließen neben diesen grundsätzlichen Auseinandersetzungen auf deutscher Seite die Frage einer Verbesserung des Rechtsschutzes, auf seiten der Sowjetunion die Frage des Beitritts deutscher Banken zu dem internationalen Gläubigerkonsortium in den Vordergrund treten.

Auf dem Gebiete des Rechtsschutzes sollen zunächst beiderseits die bisherigen Bestimmungen über die Benachrichtigung der Konsuln bei Festnahmen und über das Besuchsrecht der Konsuln bei festgenommenen Landsleuten den nachgeordneten Stellen in Erinnerung gebracht werden; seitens der Sowjetunion soll das Gleiche hinsichtlich der Bestimmungen wegen Unzulässigkeit nachträglicher Nationalisierungen geschehen. Hinsichtlich des Besuchsrechts der Konsuln ist außerdem besonders klargestellt, daß die Vorschrift des russischen Rechts, wonach derartige Besuche vor Abschluß der Voruntersuchung nur ausnahmsweise zugelassen werden, kein Hindernis für die Erfüllung der diesbezüglichen vertragsmäßigen Zusagen bildet; auch sind hinsichtlich der Art der Ausübung des Besuchsrechts Erklärungen abgegeben worden. Der Schwerpunkt der Erörterungen auf dem Gebiet des Rechtsschutzes betraf die Frage der Grundsätze der Sowjetunion über die Strafverfolgung wegen wirtschaftlicher Spionage. Der sachliche Inhalt der abgegebenen Erklärungen, die ihrer Bedeutung halber unten[1]) nochmals wiedergegeben sind, wird in der deutschen Denkschrift dahin charakterisiert, daß sie den Begriff

---

[1]) Die Deutsche Delegation bat um Aufklärung über einige Fragen, betreffend Wirtschaftsspionage.

Der Vorsitzende der Delegation der UdSSR erklärt, daß die von der Deutschen Delegation gestellte Frage nicht den Verhandlungsstoff dieser Konferenz bilden kann. Da er jedoch dem Wunsche der Deutschen Delegation, soweit als möglich Erläuterungen zu der erwähnten Frage zu erhalten, entgegenkommen will, teilt der Vorsitzende der Delegation der UdSSR mit, daß er bei den zuständigen Stellen die erforderlichen Auskünfte eingeholt und auf Grund derselben die nachstehenden Erläuterungen geben kann, welche selbstverständlich nur als ein Gutachten angesehen werden können, da die authentische Auslegung der Gesetze zu der Kompetenz der Gerichte der UdSSR gehört:

Die vielfach verbreitete Annahme, daß die Verbreitung wirtschaftlicher Nachrichten aus der UdSSR nur insofern erlaubt sei, als es sich um in Zeitungen oder in Zeitschriften veröffentlichte Tatsachen handelt, ist irrig.

Digitized by Google

der Wirtschaftsspionage entsprechend den sonstigen internationalen Anschauungen in einer Weise abzeichnen, die abgesehen von der Ausscheidung des Begriffsmerkmals des Wettbewerbs auch dem deutschen Recht entsprechen würde. Die Erklärungen sind daher geeignet, beruhigend zu wirken.

In der Frage des Beitritts der deutschen Banken hat die deutsche Delegation Erklärungen wiederholt, die der Sowjetregierung bereits auf diplomatischem Wege abgegeben waren. Diese Erklärungen weisen darauf hin, daß die amtliche Wiederaufnahme der Frage der Vorkriegsschulden nur nach Maßgabe der ganz klaren Bestimmungen des Rapallovertrages in Frage kommt und daß die Aktion der beteiligten deutschen Banken mit der Einstellung der deutschen Regierung zum Vertrage von Rapallo oder zu den allgemeinen politischen Beziehungen zwischen Deutschland und der UdSSR nicht das geringste zu tun hat. Die Bedeutung, die die Union diesem Punkt der Verhandlungen beigemessen hat, findet ihren Ausdruck in einem besonderen Vorbehalt, die Frage der Beseitigung sich etwa in Zukunft aus dem Beitritt ergebender Hemmnisse für die in Artikel 1 des Wirtschaftsabkommens vorgesehene Förderung der beiderseitigen Wirtschaftsbeziehungen zum Gegenstand von Besprechungen zwischen den beiden Regierungen zu machen.

Entsprechend dem aufgestellten Verhandlungsprogramm haben über die Kreditfrage keine Erörterungen stattgefunden. Dagegen sind die Fragen des Reiseverkehrs, des Zollverfahrens und des gewerblichen Rechtsschutzes sehr eingehend behandelt worden.

Die vereinbarten Erleichterungen auf dem Gebiete des Reiseverkehrs bestehen zunächst in einer wesentlichen Herabsetzung der Paß- und Aufenthaltsgebühren, die seit dem 1. Januar 1929 nunmehr nur noch ein Drittel der bisherigen Sätze betragen. Unnötige Förmlichkeiten auf beiden Seiten, insbesondere hinsichtlich der Ausreise aus der UdSSR sind abgestellt worden. Die Frist von 6 Wochen für Reisen der beiderseitigen

---

Das Recht, sich auf wirtschaftlichem Gebiet zu informieren, findet auch in der UdSSR seine Grenze lediglich an dem Geschäfts- und Betriebsgeheimnis und an der Anwendung unerlaubter Mittel (Bestechung, Diebstahl, Betrug u. dgl.) zur Erlangung von Nachrichten. Natürlich fallen unter das Geschäfts- und Betriebsgeheimnis auch die amtlichen Wirtschaftspläne, soweit sie nicht veröffentlicht sind, nicht aber Einzelnachrichten über die Produktionsbedingungen und den Zustand einzelner Unternehmungen.

Die UdSSR hat auch keinen Anlaß, die kritische Betrachtung ihrer wirtschaftlichen Organisation zu vereiteln oder zu erschweren. Es versteht sich daher von selbst das Recht eines jeden, in der Union über Wirtschaftsfragen zu sprechen oder Mitteilungen darüber entgegenzunehmen, sofern er nicht Anhaltspunkte dafür hat, daß die von ihm erfragten oder ihm gemachten Mitteilungen auf Grund spezieller Anordnungen der Leitung von Behörden oder der betreffenden Staatsunternehmungen sich der Bekanntgabe an Außenstehende entziehen. (Dieser Grundsatz gilt vor allem bei Äußerungen über Tendenzen und Konjunkturen.)

Digitized by Google

Wirtschaftsorgane soll in Zukunft als Mindestfrist, nicht als Höchstfrist behandelt werden. Die schon während der Verhandlungen autonom angeordnete wesentliche Vereinfachung der Fragebogen der Union darf in diesem Zusammenhang gleichfalls erwähnt werden.

Auf dem Gebiete des Zollverfahrens ist Übereinstimmung dahin festgestellt worden, daß die zuständigen Behörden beider Länder Beschwerden der Staatsangehörigen und Wirtschaftsorgane des anderen Landes in Zollsachen mit voller Aufmerksamkeit prüfen werden. Ferner sind in einer Reihe von Einzelheiten Vereinbarungen erfolgt mit dem Ziele, Erleichterungen zu schaffen. So ist seitens der Union zugesagt, für eine Ausdehnung der Einlagerungsfrist zu sorgen; bei Konsignationsware ist eine Weiterversicherung der Lagergüter bei deutschen Versicherungsgesellschaften noch bis zu 6 Wochen nach Einlagerung zugelassen. Die Art der Besichtigung der Lagergüter soll in beiden Ländern nach übereinstimmenden Grundsätzen geregelt werden. Es sind neben den bereits im Wirtschaftsabkommen selbst geregelten verbindlichen Zollauskünften auch unverbindliche Zollauskünfte vorgesehen worden. Eine liberale Handhabung der Bestimmungen über Umzugs- und Reisegut im Falle begründeter persönlicher Bedürfnisse des Reisenden ist seitens der Union zugesagt worden. Weitere Erleichterungen sind für die Einfuhr von Reklameartikeln und die Einfuhr bzw. Wiederausfuhr von gebrauchter Kleidung und von Arbeitsgerät geschaffen. Endlich ist im Verfolg der Verhandlungen eine eingehende autonome Regelung des wirtschaftlichen Verkehrs mit Ärztemustern seitens der Union erfolgt.

Was endlich den gewerblichen Rechtsschutz anbelangt, so gehen die diesbezüglichen Vereinbarungen nach zwei Richtungen. Auf der einen Seite ist eine wohlwollende Prüfung der Wiedereintragung der deutschen Vorkriegswarenzeichen zugesagt worden, die auf Grund einer von der deutschen Regierung einzureichenden Liste stattfinden soll. Nach den bei den Verhandlungen abgegebenen Erklärungen kann damit gerechnet werden, daß diese Angelegenheit nunmehr in einer Weise geregelt wird, die dem klaren Sinn des Abkommens über den gewerblichen Rechtsschutz entspricht. Für den Fall der Ablehnung von Anträgen ist die Möglichkeit von Sachverständigenbesprechungen besonders festgelegt worden. Auf der anderen Seite sind eingehende Vereinbarungen wegen Vereinfachung und Verbesserung des Anmelde- und Prüfungsverfahrens für Warenzeichen und Patente getroffen. Praktisch wichtig ist vor allem die Beseitigung jeder Legalisierung bei den Anmeldungen; eine Beglaubigung durch den Präsidenten des Patentamts, einen Notar oder das Amtsgericht soll genügen. Ferner ist von Bedeutung die Sicherstellung der Mitwirkung des Interessenten bzw. seines Vertreters im Prüfungsverfahren. Endlich ist ein gewisser

Digitized by Google

Schutz gegen Vorbenutzung eingeführt; ferner sollen ausgestellte Waren des anderen Teils nach den üblichen deutschen Grundsätzen geschützt werden.

Sonstige Einzelheiten seien nur erwähnt, um von der Verzweigtheit der Verhandlungen ein gewisses Bild zu geben: So sind dem Vertrage beiderseits vollständige Verzeichnisse der Waren, deren Ein- und Ausfuhr verboten ist, beigegeben worden. Hinsichtlich derjenigen Waren, für die in der UdSSR keine Einfuhrverbote bestehen, die jedoch auf Grund allgemeiner wirtschaftlicher Erwägungen nicht zur Einfuhr gelangen, haben sich das Handelskommissariat und die Handelsvertretung der UdSSR bereit erklärt, bei einschlägigen konkreten Fragen von Fall zu Fall Auskunft zu erteilen und eine allgemeine Charakterisierung der in Frage kommenden Warengattungen zu geben. Die Frage der Einfuhr von Kartoffeln aus der UdSSR und der dabei erforderlichen Atteste wurde eingehend geregelt. Hinsichtlich der Einfuhr von einzelnen tierischen Produkten erfolgten gewisse Erläuterungen. Der Verkehr der Konsularabteilung der Botschaft mit den weißrussischen Behörden fand seine Regelung; man sprach über die Verzollung von Benzin und Magnesitsteinen, über die Zollstrafen der Schiffskapitäne, über den Reparaturverkehr, über die Verzollung von Katalogen und ähnliche Einzelheiten mehr.

Wichtiger als diese Einzelheiten waren die eingehenden Informationen, die der deutschen Delegation insbesondere in der Wohnungsfrage, den Valuta- und Steuerfragen über die einschlägigen Verhältnisse in der Union zuteil wurden und deren Verwertung hoffentlich dazu beitragen wird, künftige Mißverständnisse und Schwierigkeiten auf diesem Gebiete auszuschalten.

Was die Dauer der Abmachungen anbelangt, so sind sie von der Geltungsdauer der Hauptabkommen abhängig. Da der Vertrag vom 12. Oktober 1925 mit seinen sieben Einzelabkommen im Frühjahr 1930 vier Jahre in Geltung sein wird, wird schon vom Herbst 1929 ab der Zustand eintreten, daß jedes der Einzelabkommen alle sechs Monate kündbar sein, im übrigen aber zeitlich unbeschränkt gelten wird.

Ergebnis und Verlauf der Verhandlungen sind ein Beweis dafür, wie sehr eine sachgemäße Entwicklung der deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen noch der Erörterung bedarf. Beide Regierungen haben diese Notwendigkeit erkannt, und diese gemeinsame Erkenntnis hat es den Delegationen ermöglicht, die ihnen gestellte Aufgabe zum einem Abschluß zu bringen, der für beide Seiten als befriedigend und als gutes Wahrzeichen für die weiter zu erwartenden Verhandlungen bezeichnet werden darf.

Digitized by Google

Rußland und Osteuropa.

Monatsübersichten.

I. Innere und äußere Politik.

Von Otto Hoetzsch.

I.

Der Berichtsmonat stand im Zeichen des fünfjährigen Todestages Lenins (21. Januar), der zugleich beinahe mit dem Erinnerungstag an den bekannten „roten Sonntag" (9./22. 1905) zusammenfiel. In der Schlagzeile der „Iswestija" wurde Lenin gefeiert als „der größte Revolutionär, der Genius der proletarischen Revolution, Freund und Lehrer der Millionen Massen der Arbeitenden der ganzen Welt, Gründer und Führer der kommunistischen Internationale, Gründer und Leiter des ersten Arbeiterstaates in der Welt." Aber diese Erinnerung hilft über die Krisenfragen der Gegenwart nicht hinweg!

Indem zur äußeren Politik auf den Sonderaufsatz dieses Heftes, sowie auf die Darstellung der deutsch-russischen Verhandlungen verwiesen wird, mögen hier nur die entscheidenden Stichworte zur Charakteristik der wirtschaftlichen Situation aneinandergereiht werden, die sich gegen den letzten Monat an keiner Stelle wesentlich verschoben hat.

Das sind: Getreidebedarf und Getreidebereitstellung — Frühjahrsaussaat und Kampagne dafür — siebenstündiger Arbeitstag für sämtliche Betriebe der Industrie, des Verkehrswesens, der Post, des Telegraphenwesens und der Kommunalwirtschaft auf Grund des Manifestes vom 15. Oktober 1927 durchzuführen bis zum 1. Oktober 1933 — 5-Jahr-Plan für die Industrie auf Verdoppelung der Produktion, vorgelegt von Kuybischew im Obersten Volkswirtschaftsrat Anfang Januar — die „Aktivierung der Konzessionspolitik der Sowjetunion" mit neuen Richtlinien (Ekonomičeskaja Žizn 10. Oktober) — dann Einfuhr und Ausfuhr für das Wirtschaftsjahr 1. Oktober 1927 bis 1. Oktober 1928.

Die Ausfuhr betrug über die europäische Grenze 635 841 000 Rbl. gegen 678 240 000 Rbl. im Vorjahre. Das ist ein Rückgang um 6,3 %. Die Einfuhr betrug in der gleichen Zeit über die europäische Grenze 820 059 000 Rbl. gegen 623 809 000 Rbl. im Vorjahre. Das ist eine Zunahme um 31,5 %.

In der Ausfuhr fällt der sehr starke Rückgang der Getreideausfuhr auf, deren Anteil von 34,1 % im Wirtschaftsjahr vorher auf 8,1 % sank. Der Gesamtbetrag des russischen Außenhandels über die europäische Grenze war im Wirtschaftsjahr

Digitized by Google

1927/28: 1 455,9 Mill. Rbl. Auf die Hauptländer verteilte sich die Aus- und Einfuhr (in Mill. Rbl.):

	Gesamtbetrag		Ausfuhr nach		Einfuhr aus	
	1927/28	1926/27	1927/28	1926/27	1927/28	1926/27
Deutschland	427,4	325,0	185,4	167,3	242,0	157,7
Nordamerika	203,6	160,7	22,1	17,3	181,5	143,4
England	193,1	294,6	147,7	197,5	45,4	97,1
Frankreich	75,7	75,8	40,4	54,1	35,3	21,7
Tschechoslowakei . .	20,8	13,0	3,7	2,2	17,2	10,8

Deutschland stand in diesem Wirtschaftsjahr in Einfuhr und Ausfuhr weitaus an erster Stelle; es bestritt 29 % des Außenhandels von Rußland. Gestiegen ist die russische Einfuhr aus Deutschland um 84,3 Mill. Rub., die Ausfuhr nach Deutschland nur um 18,1 Mill. Rbl.

Die Handelsbilanz war im abgelaufenen Wirtschaftsjahr mit 166,7 Mill. Rbl. passiv. Dem entspricht Verschlechterung der Währung, steigende Emission von Noten, Sinken der Kaufkraft des Tscherwonez und schleichende Inflation. Nach wie vor bleibt für die Währungsfrage der Vergleich eben gültig, daß die Decke zu kurz ist, die Passivität der Zahlungsbilanz mit dem Auslande an dem Goldbestand zehrt und das langsame Tempo in der Produktionsentwicklung der Volkswirtschaft, in der Entwicklung des inneren Marktes von der anderen Seite die Valuta gefährdet.

Bei der Sitzung des Zentral-Exekutiv-Komitees im Dezember vorigen Jahres wurde der Staatshaushaltsentwurf angenommen: mit 7574 Mill. Rbl., davon 7650 Mill. Rbl. Ausgaben. Die Beträge für die Finanzierung der Wirtschaft wurden um 26½ % des ganzen Budgets gegen das Vorjahr erhöht, die Ausgaben für Landesverteidigung auf 11 % des Gesamthaushalts vermindert. Die Einnahmen des letzten Etatsjahres haben den Voranschlag um 350 Millionen = 5 % überstiegen.

Gedeckt wird der Staatsbedarf in sehr hohem Maße aus indirekten Steuern. Von den direkten Steuern ist die landwirtschaftliche Einheitssteuer von 375 Millionen auf 400 Millionen im Anschlag heraufgesetzt. Das Branntweinmonopol hat im letzten Jahr 713 Millionen eingebracht und ist für das jetzige Jahr mit 875 Millionen veranschlagt. Neben den Steuern wird ganz besonders das Mittel der inneren Anleihe in der Form der Zwangsanleihe verwendet; ihr Anteil an den gesamten Staatseinnahmen war im letzten Jahr fast 10 %. Die Staatsschuld der Union schließlich betrug am 1. Oktober 1928 im ganzen 1297,7 Mill. Rbl.

II.

Auf dem Hintergrunde einer schleichenden wirtschaftlichen Krisis ist die politische Lage zu betrachten, die von dem Kampf für die Sowjetwahlen beherrscht ist.

Digitized by Google

Darin sind die großen Bauern (Kulaken), obwohl sie das Wahlrecht nicht haben, mit zunehmender Energie und auch mit zunehmendem Terror gegen die Sowjetbeamten und die Kleinbauern tätig. Auf dem Dorfe spielt sich nach allen Nachrichten ein wirklicher Wahlkampf ab. Denn wie soll da ein Druck auf die Meinungsäußerung in dem Maße ausgeübt werden, das in den Städten möglich ist? Nimmt man dazu, was im letzten Heft ausgeführt wurde und was man die „neue Revolution auf dem Dorfe" nennen kann, so kann man sich eine Vorstellung davon machen, wie gespannt doch da die Verhältnisse sein müssen. Es geht auf dem Lande ein zäher Kampf der Klassen, besser gesagt der einzelnen Schichten in der ländlichen Klasse vor sich, und die technisch-agrarischen und politischen Mittel der Sowjetgewalt versagen doch zu einem Teil gegenüber den großen Bauern, die zwar kein Wahlrecht haben, aber durch wirtschaftliche Überlegenheit die andern Schichten beherrschen und die Bundesgenossenschaft der Kirche finden.

Die geistige Wirkung dieser Kämpfe muß noch erheblicher sein als die unmittelbar politische. Denn wie müssen diese Diskussionen das bäuerliche Element draußen aufrütteln! Wie bildet und schärft ein solcher Wahlkampf den kapitalistischen Sinn, den Wirtschaftsegoismus der besitzenden Bauern, in denen die Sowjetgewalt mit Recht den auf die Dauer gefährlichsten Gegner für sich sieht und der sie, wie gesagt, bis heute mit den Versuchen sozialistischer Agrarpolitik und der Zusammenfassung der Kleinbauern in Kollektivwirtschaften noch nichts Durchgreifendes entgegenstellen konnte.

Einfacher liegt das in den Städten, wo der Wahlkampf ja viel leichter zu überwachen und zu leiten ist. In diesem Jahr ist man noch schärfer in der Entziehung des Wahlrechts vorgegangen. In den Städten hat die Arbeiterschaft das Heft unbedingt in der Hand. Aber auch in ihr ist mancherlei, was der Regierung Sorge macht. Man hat nicht umsonst mit dem Schachty-Prozeß die Stimmung so scharf gegen die Ingenieure und Spezialisten aufgehetzt.

Demgegenüber hat die Sowjetregierung nur immer wieder dieselben Parolen: sozialistische Umgestaltung der bäuerlichen Wirtschaft, Industrialisierung und Kollektivierung, Kampf gegen den Kulaken, Verbindung mit den Mittel- und armen Bauern. Der Wahlkampf ist immerhin ein Kampf zwischen einem Sozialismus, der in vielen Zügen schon zu einer staatlichen Planwirtschaft mit gewisser Freiheit für das Individualinteresse abgeglitten ist, gegen einen urwüchsigen und instinktiven bäuerlichen Kapitalismus, zugleich aber auch der Kampf des Willens zum einheitlichen Staatsgebilde, mit Isolierungstendenzen, die ganz von selbst aus der Bauernschaft aufsteigen. Damit sind durchaus nicht Tendenzen bewußt-politischer Art gemeint, sondern vielmehr solche des wirtschaftlichen Egoismus. Man hat den

Digitized by Google

Eindruck, als wenn hier die beiden Parteien, wie heute der Ausdruck lautet, etwas auf verschiedenen Ebenen miteinander kämpfen, daß jedenfalls die Mittel auf Regierungsseite nicht wirklich treffen und helfen, während der Nahrungsmittelproduzent und -lieferant auf die Dauer der stärkere bleibt.

Näheres über den Ausfall der Wahlen ist heute noch nicht zu berichten. Auf den 5. April ist der 14. allrussische Rätekongreß (der Kongreß für Großrußland) einberufen.

III.

Vom Kampf gegen die Rechtsopposition ist es still gewesen. Dagegen ist der Kampf gegen die Linksopposition in eine neue Phase getreten.

Am 24. Januar meldete die „Prawda", daß 150 Mitglieder der Gruppe Trotzkis verhaftet worden seien. Die Gruppe Trotzki sei „eine antisowjetistische gegenrevolutionäre illegale Organisation geworden, die gegen die Kommunistische Partei und das Sowjetsystem kämpft". Sie unterhalte ein ganzes Netz von Organisationen, Geheimdruckereien usw., und es müsse nun einmal energisch durchgegriffen werden. Unter den Verhafteten wurden genannt: das Mitglied der sowjetrussischen Vertretung in Berlin Grünberg, der Bruder des ehemaligen Geschäftsträgers Rosenholz, das Mitglied der Handelsvertretung in Paris Liwschütz, der Kommandant der politischen Polizei in Petersburg Wasilenko u. a. m. Über Trotzki selbst wurden die wildesten Gerüchte verbreitet. Sein Aufenthalt war bisher in Alma Ata, dem früheren Vierny, der Hauptstadt von Kazakistan, wo er eine eifrige literarische Tätigkeit betrieb. Angeblich ist im Januar seine Ausweisung aus Rußland verfügt worden.

Man weiß nicht, ob das Zusammenfallen dieser Aktion Stalins mit dem fünfjährigen Todestage Lenins Zufall ist. Ebenso sieht man noch nicht, wieweit die Aktion wirklich mit ernsthaften Gegenbewegungen zu tun hat. Zweifellos aber hat die Gruppe Trotzkis ihre Aktivität auch nach der Niederlage in der Partei nicht eingestellt, und daß sie aus den wirtschaftlichen Schwierigkeiten und politischen Spannungen, die oben geschildert wurden, neue Kraft zieht, bedarf ja keines Wortes.

Von einer Einheit und Einheitlichkeit der kommunistischen Partei in Rußland ist keine Rede mehr.

Dazu kommt (und der Trotzki-Gruppe werden auch derartige Zusamenhänge mit dem Ausland vorgeworfen) eine ähnliche Zersetzung in den kommunistischen Parteien namentlich Englands und Deutschlands.

Über die russische Linksopposition kann man sich in dem Organ des (deutschen) „Lenin-Bundes" etwas unterrichten. Da wird darauf hingewiesen, daß jetzt gerade ein Jahr seit der

Digitized by Google

Unterdrückung der Links- oder wie man dort sagt, der Lenin-Opposition vergangen ist. Da wird dieser Akt als Wendepunkt der russischen Revolution bezeichnet, die von der Klassenlinie abgleite, vor dem Kapitalismus kapituliere und die „thermidorianischen" Tendenzen befördere. In der Haltung Stalins und seines Kreises hat man indes in diesem Jahr praktische Belege dafür nicht gesehen.

Der deutsche „Lenin-Bund" (also die Linkskommunisten) hat sich schon ganz von der russischen kommunistischen Partei und der Komintern getrennt (ihr Blatt ist der „Volkswille"), und bekämpft Stalin. Dieser aber hat auch eine Rechtsopposition in der deutschen kommunistischen Partei unter der Führung von Brandler und Thalheimer gegen sich.

Auf die Gefahr dieser deutschen Entwicklung hat Stalin in seiner Rede vor dem Präsidium der Ikki (19. Dezember 1928) hingewiesen (Monatsschrift „Bolschewik" Nr.23/24 Seite 43 ff.): „Soll die deutsche kommunistische Partei, organisiert und geschlossen in innerer eiserner Disziplin, sein oder nicht sein? Das ist jetzt die Frage. Es gibt in der deutschen Kommunistischen Partei eine Fraktion der Rechten, die innerhalb der Partei eine neue Anti-Lenin-Partei organisiert, und eine Gruppe der Versöhnler, die mit ihren Schwankungen die Fraktion der Rechten verstärkt. Weiterhin derartige „Ordnungen" dulden, wo die Rechten die Atmosphäre mit sozialdemokratischem Ideen-Trödel verderben und systematisch die elementaren Grundlagen der Parteidisziplin zerstören, und die Versöhnler Wasser auf die Mühle der Rechten führen, das bedeutet, gegen den Komintern vorgehen und die elementaren Grundlagen des Leninismus zertrümmern. . . . Im 12. Punkt der 21 Bedingungen (der Aufnahme in den Komintern) steht, daß die Partei möglichst zentralistisch organisiert sein muß und daß in ihr eine eiserne Disziplin herrschen muß, die an die Disziplin im Kriege grenzt. Die Rechten in der deutschen kommunistischen Partei wollen weder eine eiserne noch irgendeine andere Disziplin anerkennen außer ihrer Fraktionsdisziplin. . . . In Deutschland sind die Rechten schon zu Fraktionsmethoden des Kampfes übergegangen und stören systematisch die Entscheidungen des Zentralkomitees der kommunistischen Partei. . . . In Deutschland existiert außerhalb der kommunistischen Partei eine stärkere, sehr fest organisierte Sozialdemokratie, die die Rechtsneigung in der deutschen kommunistischen Partei nährt und sie tatsächlich zu ihrer Agentur macht. . . . Die kommunistische Partei in Deutschland hat sich bei weitem noch nicht von den sozialdemokratischen Traditionen befreit, die die Rechtsgefahr in der kommunistischen Partei aufrecht erhalten. . . . Wenn wir uns nicht mit einer kurzen Entschließung begnügten, so geschieht das deshalb, um den Arbeitern die Existenz der Rechtsneigung klarzumachen, ihnen das gegen-

Digitized by Google

wärtige Gesicht der Brandler und Thalheimer zu zeigen, ihnen zu zeigen, was sie in der Vergangenheit waren und was sie heute darstellen, zeigen, wie lange Komintern und bolschewistische Partei sie geschont haben, in der Hoffnung auf Besserung, zu zeigen, wie lange sie die Kommunisten in ihrer Mitte geduldet haben und warum es unmöglich ist, die Existenz solcher Leute im Bestand der Komintern weiterhin zu dulden."

So zog Stalin auf das schärfste den Trennungsstrich gegen diesen „Rechts-Uklon" in der deutschen kommunistischen Bewegung. Der Rechtsflügel in Deutschland organisiert sich selbständig, er strebt die Trennung von Moskau an, mit dessen Schema und Programmsätzen eine deutsche Arbeiterbewegung nicht zu dirigieren sei. Angeblich sind auch die beiden Führer Brandler und Thalheimer aus der russischen kommunistischen Partei schon ausgeschlossen. Aus der deutschen kommunistischen Partei sind sie schon früher ausgetreten.

Die „Prawda" hat (17. Januar) in ihrem Gedenkartikel für Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg zu diesen Auseinandersetzungen in Deutschland sehr bestimmt geschrieben: „Im beginnenden Jahr haben wir eine Zersetzungsaktion von seiten der rechtsgerichteten Elemente der Partei vor uns, die den Versuch machen, sich innerhalb und neben der Partei in einer anderen „zweiten" Partei zu organisieren. Diese Versuche werden von seiten der K. P. D. wie auch der Komintern die entsprechende unversöhnliche Zurückweisung finden. Die Massen der deutschen Arbeiterschaft werden sie entsprechend einzuschätzen wissen. Die kommunistische Partei Deutschlands steht einzig da und es ist nicht möglich, sie zweimal zu ‚gründen'. Sie allein ist die wahre Nachfolgerin des von Liebknecht und Rosa Luxemburg gegründeten Spartakusverbandes, ist die berechtigte Erbin ihrer Revolutionsfahne." Aber mit diesen Sätzen ist das Problem ebensowenig gelöst, wie mit Stalins Aufforderung, daß die eiserne Disziplin aufrechterhalten bleiben müsse. Und so verliert er trotz aller Energie drinnen und draußen doch wohl an Boden.

IV.

In den Arbeiten der „Rayonnierung" wird ein Beschluß des Zentral-Exekutiv-Komitees mitgeteilt, daß in Großrußland fünf neue Verwaltungsbezirke, die kleinere zusammenfassen, eingerichtet werden, nämlich der Nordbezirk mit Archangelsk als Sitz der Regierungsbehörden. Dazu gehören die drei nördlichen Gouvernements Archangelsk, Wologda und Nord-Dwina, sowie das autonome Gebiet Komi. Der Westbezirk mit Smolensk als Zentrum, zu dem die Gouvernements Smolensk, Brjansk, Koluga und mehrere Kreise des Gouvernements Twer gehören. Der Bezirk Nishni-Nowgorod, zu dem das gleichnamige Gouvernement, ferner Wjatka und die

Digitized by Google

autonomen Gebiete der Marijer und Wotjaken gehören. Ferner wird ein Zentral-Industriebezirk mit Moskau als Zentrum und ein Regierungsbezirk um die Industriestadt Iwanowo-Wosnessensk, dessen Benennung noch nicht feststeht, neugebildet.

V.

Auch in die politische Übersicht gehören die Neuwahlen zur Leningrader Akademie der Wissenschaften. Diese Frage ist viel diskutiert worden. Ein neues Wahlgesetz hat die Zahl der Mitglieder von etwa 40 auf 85 erhöht und eine neue Wahlordnung eingeführt. Das dient der Tendenz, nicht nur Forscher von Ruf in der Akademie zu haben, sondern auch Forscher, die auf dem Boden der marxistisch-materialistischen Auffassung stehen.

Die ersten Wahlen danach haben am 12. Januar stattgefunden. Ihnen ging eine lange Auseinandersetzung in Diskussionen über die Kandidaten voraus, aus denen schließlich 42 neuzuwählende vorgeschlagen wurden. Nicht nur wissenschaftliche, sondern auch soziale, d. h. politische Organisationen und Institute haben dazu das Recht des Vorschlags. Die Akademie hat von diesen 42 39 gewählt, 3 fanden nicht die vorgeschriebene Stimmenzahl. Aber über diese Drei muß erneut abgestimmt werden, wenn die Akademie in ihrer neuen Gestalt zusammentritt. Mit dieser Wahl sind unter anderem Bucharin, Pokrowski und Rjasanow in die Akademie eingetreten.

VI.

Aus der Emigration ist der Tod des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch zu berichten. Sein Lebenslauf, vor allem seine Rolle im Weltkriege sind so bekannt, daß daran nicht erinnert zu werden braucht. Eine Bedeutung hat sein Tod nicht einmal in der russischen Emigration selbst. Nikolai faßte diese keineswegs zusammen und stand bekanntlich auch im Gegensatz zum Großfürsten Kyrill, der den Zarentitel angenommen hat. Mit dem Ausscheiden dieser Gestalt wurde man lediglich daran erinnert, wie schnell in unserer Zeit jüngste Vergangenheit Geschichte wird.

In gewissem Sinne gilt das auch für P. N. Miljukow, der am 27. Januar 70 Jahre alt geworden ist und in Paris als Herausgeber der Zeitung „Poslednija Nowosti" lebt. Auch über diese Figur, deren Bedeutung als Historiker ja bleiben wird, ist die Geschichte heute schon hinweggegangen.

Digitized by Google

VII.

Wir nennen zwei Bücher über das heutige Rußland, eines Deutschen und eines Amerikaners, beide geschrieben von Männern mit scharfer Beobachtungsgabe, denen indes Rußland nicht Spezialstudium ist.

In seinem „Rußland von heute" („Reisetagebuch eines Politikers") spricht der gegenwärtige deutsche Reichsjustizminister Dr. Erich Koch-Weser auf Grund seiner Beobachtungen die Prophezeiung aus: „Immerhin scheint mir ein langsamer Abstieg wahrscheinlicher als ein jäher Untergang oder ein Aufstieg".

Der Amerikaner Ivy Lee ist einer der wenigen, die in den Vereinigten Staaten das russische Problem verfolgen (man sagt von ihm, daß er der politische Berater Rockefellers sei) und über die Frage der Anerkennung und Nichtanerkennung Rußlands durch die Vereinigten Staaten ernsthaft nachdenken. In seinem Buche: „Present-Day Russia" (New York 1928) bezeichnet er das schwierigste Dilemma des russischen Regimes von heute so: „Wenn Rußland fremdes Kapital zu Bedingungen, die die fremden Kapitalisten zufrieden stellen, erstrebt, opfert es einen bestimmten Teil seiner sozialistischen Lehren und verläßt es mindestens in den Folgerungen einige der fundamentalen Grundsätze der Revolution. Wenn es kein fremdes Kapital erhält, so kann es sicherlich existieren und vorwärtskommen, aber so langsam, daß es tatsächlich stagniert". Das deckt sich genau mit Standpunkt und Formel, die an dieser Stelle immer zum Ausdruck gebracht worden sind.

Abgeschlossen am 29. Januar 1929.

II. Geistiges Leben.

Von Arthur Luther.

Das Weihnachtsfest hat in Rußland wieder neue Kämpfe auf der „religiösen Front" entfesselt. Die Kalenderreform hat zur Folge gehabt, daß Weihnachten nun zweimal gefeiert wird, von den Anhängern der altorthodoxen (Patriarchen-) Kirche, sowie von den sogenannten Altgläubigen und einem Teil der Sektierer nach dem alten, julianischen Kalender, von dem größten Teil der Sektierer und der „lebendigen Kirche" nach neuem Stil, also dreizehn Tage früher. In den Zeitungen liest man heftige Vorwürfe gegen die antireligiösen Verbände, die auf ihren „Lorbeeren ruhen", die z. B. in Leningrad bei der großen „Weihnachtsparade", zu der auch die kleinsten Winkelsekten alle ihre Kräfte mobil gemacht hatten, völlig in den Hintergrund gedrängt wurden. Vor allem soll der „Wsech", d. h. der Allrussische (wserossijskij) Verband evangelischer Christen (der

Digitized by Google

mit der evangelisch-lutherischen und evangelisch-reformierten Kirche nichts zu tun hat!) eine außerordentlich rege Tätigkeit entfalten. Daneben sollen in Leningrad nicht weniger als fünfzig verschiedene Sektierergemeinden bestehen, die durchweg sehr zahlreiche Mitglieder besitzen, materiell sehr gut gestellt sind, durch eine fanatische Disziplin zusammengehalten werden und besonders auf die Frauen und die Jugend — bis in den Komsomol, den kommunistischen Jugendverband, hinein — einen sehr starken Einfluß ausüben. Es werden zahlreiche Fabriken genannt, die ganz in den Händen der Sektierer sind und bei denen die Zugehörigkeit zu dieser oder jener religiösen Gemeinschaft auf die Einstellung oder Entlassung einzelner Arbeiter von größerem, entscheidenderem Einfluß ist als die politische Parteizugehörigkeit. Über Lehren und Anschauungen der einzelnen Gemeinschaften kann man sich kein rechtes Bild machen; es ist auch schwer festzustellen, wodurch sie sich im einzelnen unterscheiden und woher die große Zersplitterung kommt: es gibt da außer den sehr starken Evangelischen noch Baptisten, Adventisten, Johanniter, Methodisten, Anissimower, Mironower, Fedossejewer, Tschurikower, Pimenower usw. usw.

Ähnliche Berichte kommen aus der Provinz. Die „Rabotschaja Moskwa" klagt bitter, daß die religiösen Gemeinschaften immer kühner werden, immer eifriger und erfolgreicher bemüht sind, die sozialen und kulturellen Organisationen für sich zu gewinnen. So sollen im Gouvernement Wiatka zurzeit 63 Gemeinden der Evangelisten bestehen, während es 1917 nur fünf gab; die verschiedenen Sekten und religiösen Gemeinschaften im Gouvernement sollen über eine Gesamtzahl von 97 000 Mitgliedern verfügen, während der „Verband der Gottlosen" nur 2000 Mitglieder hat. Interessant ist eine Mitteilung der „Iswestija", daß viele dieser Gemeinschaften sich nicht nur kommunistischer Propagandamethoden bedienen, sondern sich auch politisch zum Kommunismus bekennen. So sollen die Sektierer in Nishnij-Nowgorod und auf den Sormowo-Werken „religiöse Wandzeitungen" herausgeben, landwirtschaftliche Genossenschaften und Vereine gründen, „rote Ecken" in ihren Versammlungslokalen einrichten usw. Auf einer Disputation in Sysran soll ein Diakon, der die Religion verteidigte, seine Rede mit den Worten geschlossen haben: „So wollen wir denn den Lehren unseres Meisters Lenin treu bleiben". Und in der Programmschrift eines religiösen Verbandes im Uralgebiet heißt es ausdrücklich: „Wir sind religiöse Leninisten".

Alle diese Erscheinungen weisen natürlich auf ein starkes Gären der Geister hin. Wohin es führen wird, ist vorläufig noch nicht abzusehen.

Auch in der Kunst gärt es. Das Theater war in Rußland von jeher eine der revolutionärsten Institutionen. Heftige Debatten knüpften sich neuerdings an zwei Dramen von Bulgakow,

Digitized by Google

dem Verfasser der auch in Deutschland mit Erfolg aufgeführten „Tage des Turbins". Das Drama „Flucht" sollte im Moskauer Künstlertheater uraufgeführt werden, doch legte die Zensur ihr Veto ein. Das Stück behandelt das Schicksal der aus Rußland geflohenen „Weißen"; der Verfasser vermeidet jede politische Stellungnahme, seine Helden sind nur „Menschen", die ihr Vaterland verloren haben, hilflos Leidende; sie haben nur einen Wunsch — wieder in die Heimat zurückkehren zu dürfen, gleichviel, welche Opfer das auch kosten möge. Aber gerade darin glaubte die Zensur die Gefährlichkeit des Stückes sehen zu müssen: der Zuschauer empfindet Mitleid mit diesen Helden Bulgakows und wird versöhnlich gestimmt; sie verdienen aber weder Mitleid noch Vergebung.

Bulgakows neuestes Stück, das nun nicht mehr bei Stanislawskij, sondern in dem auch in Deutschland wohlbekannten Kammertheater von Tairow seine Erstaufführung erlebte, scheint so etwas wie eine Abrechnung mit der Zensurbehörde zu sein. Wenn sie trotzdem die Aufführung nicht verbot, also gute Miene zum bösen Spiel machte, so ist das jedenfalls das Vernünftigste, was sie tun konnte. Es hat aber in Rußland immer noch eine Presse gegeben, die päpstlicher war als der Papst, und diese hat denn auch hier mit scharfem Tadel nicht gespart, ohne aber, wie es scheint, den Erfolg des Stückes beim Publikum dadurch zu beeinträchtigen. Das Stück betitelt sich „Die rote Insel" und ist offenbar von Pirandello beeinflußt, in manchem erinnert es auch an einige deutsche Komödien, wie „Der Häuptling" von Paul Apel und „Hokuspokus" von Kurt Götz, von denen man allerdings kaum annehmen kann, daß sie in Rußland bekannt sind. Das Stück spielt auf der Bühne eines russischen Provinztheaters, dessen Direktor die Konjunktur richtig erfaßt hat und sich von dem einheimischen Dramatiker, der aus Liebe zu dem großen Phantasten der Weltliteratur sich das Pseudonym „Jules Verne" zugelegt hat, ein „ideologisches" Stück hat schreiben lassen, das revolutionäre Tendenz und Exotik geschickt zu verbinden weiß, in dem es also von Bourgeois und unterdrückten Naturvölkern, Interventionen, vulkanischen Ausbrüchen, englischen Matrosen usw. nur so wimmelt. Dennoch sind Verfasser und Theaterdirektor ihrer Sache nicht ganz sicher; der Stadtgewaltige Sawwa Lukitsch, von dem die Genehmigung zur Aufführung des Stückes abhängt, kann vielleicht doch irgend etwas daran finden, was ihm nicht paßt, und da er am nächsten Tage für längere Zeit verreisen will, wird die Generalprobe unmittelbar nach der Verteilung der Rollen angesetzt und der Gewaltige gebeten, ihr beizuwohnen. Diese Probe und die völlige Umgestaltung, die das Stück während der Probe auf den Wunsch des Sawwa Lukitsch durch den zu jedem Kompromiß bereiten Verfasser und den nicht minder diensteifrigen Direktor erfährt, bildet nun den eigentlichen Inhalt der mit sehr viel Witz geschriebenen und

Digitized by Google

sehr wirksamen Komödie Bulgakows, für die auch der groteske Darstellungsstil Tairows und seiner Leute wie geschaffen ist.

Ein Stück altes russisches Theater wird lebendig in dem Buch des als Emigrant in Italien lebenden, einst in Rußland sehr bekannten greisen Schriftstellers Alexander Amfiteatrow „Die bekannten Musen". Amfiteatrow, einst einer der glänzendsten russischen Feuilletonisten, plaudert hier in sehr ansprechender Weise von dem russischen, insbesondere Moskauer, Theater und den Bühnengrößen der Zeit von etwa 1885 bis in das erste Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts hinein. Das Buch enthält nicht nur eine Fülle charakteristischen anekdotischen Materials, sondern gibt auch scharf umrissene Porträts der großen Moskauer Schauspieler aus der Glanzzeit des sogenannten Kleinen Theaters, der Sadowskij, Lenskij, Jushin, mit dem — wie Amfiteatrow so hübsch sagt — unser letzter Schauspieler ins Grab gegangen ist. Die Theaterplauderei erweitert sich aber zu einem Bilde der ganzen gebildeten Gesellschaft Rußlands, denn, so heißt es mit Recht, „wie in jedem Lande, dessen politisches Leben normal verläuft, spielte das Theater im Leben der Gesellschaft eine ungebührlich große Rolle".

Zu diesem alten Theater gehört ja wohl auch Feodor Schaliapin, obgleich er als Künstler immer noch in jugendlicher Frische wirkt und, wie man bei seinem letzten Gastspiel in Deutschland wieder erfahren hat, seinem Temperament gelegentlich in einer zum mindesten aufsehenerregenden Weise die Zügel schießen läßt. Gerade über diese „Temperamentsausbrüche" hat sich Schaliapin bei seinem jüngsten Aufenthalt in Paris einem Mitarbeiter der „Poslednija Nowosti" gegenüber geäußert und dabei zugleich einige allgemeine Gedanken ausgesprochen, die nicht nur für das russische Theater von heute oder gestern Bedeutung haben dürften. „Die Götter haben mich reich beschenkt," sagt Schaliapin, „das muß ich doch selbst einsehen. Hundert Prozent. Von diesen hundert Prozent habe ich aber höchstens fünfzig in Umlauf gesetzt. Einen Teil meines Schatzes habe ich vergraben. Wie ist das gekommen? Anfangs wußte ich gar nicht, wo ich hinsollte mit meinem Reichtum. Ich verschwendete ihn, ohne mir viel Gedanken zu machen. Dann aber fing ich an, mich zu fragen: wozu ward dir das alles gegeben? Was für eine Spur wirst du auf Erden hinterlassen? Nun ja, ich singe gut. Es heißt, nach mir werde keiner mehr so singen können. Ich glaube, das ist wahr. Aber was nutzt meine ganze Singerei, wenn ich mein Milieu nicht umformen konnte? Überall in der Kunst diese Nachlässigkeit, dieser Formalismus, diese Gleichgültigkeit! Wer redet nicht von Schaliapins ‚Skandalen'? Aber hat jemand darüber nachgedacht, warum Schaliapin skandaliert? Kriegt er etwa mehr Geld dafür? Trägt das zu seinem Ruhm bei? Ich bin hitzig, gewiß, im ganzen aber doch eher schüchtern. Es muß also etwas da sein, was mich aus der Fassung bringt. Was soll denn

Digitized by Google

ein Mensch tun, dem ein ‚guter Freund' zuredet: ‚Warum regen Sie sich bloß auf, Feodor Iwanowitsch? Ihr Geld bekommen Sie in jedem Fall!' Das sagt man zu einem, der das Theater über alles in der Welt liebt! Ich soll also, weil ich mein Geld ja doch bekomme, nichts von alledem sehen und hören, was rund herum auf der Bühne vor sich geht?"

Schaliapin erzählt weiter von einer Aufführung des „Steinernen Gastes" von Dragomyshskij, in der er den Leporello singen sollte, und dem Regisseur dieser Aufführung, der auf Grund genauer historischer Quellenstudien die Handlung der Oper ins 12. Jahrhundert verlegt hatte. „Die Probe geht ihren Gang, wir kommen zur Szene des Gastmahls. Der gelehrte Regisseur hat den Tisch so gestellt, daß die Zecher sich kaum ansehen, geschweige denn ungezwungen miteinander reden können. Aber das geniert ihn nicht. Da plötzlich — ein verzweifelter Schrei: ‚Inspizient! Inspizient!' Was ist los? ‚Wie kommt der Armleuchter auf den Tisch? Der paßt doch nicht ins 12. Jahrhundert!' Ich schüttle den Kopf, aber ich schweige. Doch nun fängt Don Carlos an zu singen. Der grobe, ungeschlachte Kriegsmann gebärdet sich wie der süßeste lyrische Tenor. Und der Spielleiter sagt kein Wort. Er ist zufrieden. So konnte man auch im 12. Jahrhundert singen. Also! Das wurde mir denn doch zu viel; ich stellte mich mitten auf der Bühne hin und sagte: ‚Ihr seid mir eine nette Bande. Da gehe ich lieber ins Dampfbad. In so einer Oper mache ich nicht mit!' Und ich ging. ‚Fedor Iwanowitsch hat wieder seinen Skandal.' Punktum."

Und dann fährt er fort: „Was nutzt nun mein ganzer Gesang? frage ich mich immer wieder in solchen Fällen. Wo ist das Gesicht des russischen Schauspielers geblieben? Der russische Schauspieler, der ein so wichtiger Faktor in der russischen Kultur war, hatte doch sein eigenes scharf geschnittenes Gesicht. Das war der Schauspieler, der auf der Bühne weinen und lachen konnte und die Zuschauer weinen und lachen machte. Und er konnte das ohne gelehrte Regisseure. Wohl hatte er auch seine Spielleiter. Einen solchen habe ich gekannt. Das war der alte Medwedew. Der wußte zwar nichts von Armleuchtern aus dem 12. Jahrhundert, aber hatte den göttlichen Funken in sich und die große Liebe zum lebendigen Schauspieler. Wenn ein junger Schauspieler nichts mit sich anzufangen wußte, dann fuhr ihn Medwedew an: ‚Ja, weißt du denn, wen du spielst, du Dummkopf?' Und sagte der Junge, er verstände es nicht besser, dann schrie Medwedew ihn an: ‚Na, so setz dich mal hin, du Schaf, und reiß die Augen auf!' Und dann spielte er ihm die Szene vor, so daß der junge Mensch begriff, worauf es ankam, und die Sache dann machte, und zwar gut, auf seine eigene Art, nicht als Kopiermaschine . . . Und nun hat man diesen Schauspieler auf die Straße gezerrt. Nun kamen die Theaterzeitungen und der Schauspieler sah nicht mehr in sein Inneres hinein und nicht auf den

Digitized by Google

alten Medwedew, sondern nur noch auf das, was die Zeitung über ihn schrieb. Er rieb sein Gesicht solange am Rücken des Theaterreporters, bis es ganz glatt gerieben, überhaupt kein Gesicht mehr war. Und als der Schauspieler kein Gesicht mehr hatte, da mußte natürlich der moderne Regisseur mit den Armleuchtern kommen. Seitdem haben wir Shakespeare im Frack, Gogol auf dem Trapez und Ostrowskij in 39 Bildern. Es ist ja auch nicht schwer. In Amerika sah ich Seelöwen, die mit brennenden Lampen jonglierten. Wenn ein Seelöwe solche Künste lernen kann, dann kann ein Regisseur wohl noch mehr lernen. Und doch glaube ich, daß kein Regisseur mit seinen verfinsterten Ideen soviel Grazie an den Tag legen kann wie diese Seelöwen mit ihren hellen Lampen. Aber das Gesicht des russischen Schauspielers hat sich verwischt. Gewiß gibt es Regisseure sehr verschiedener Art. Da ist z. B. Stanislawskij. Ich verehre ihn aufrichtig für seine Ehrlichkeit, seinen Enthusiasmus, seinen unstillbaren Drang, immer neue und aber neue Wege zu suchen. Aber auch er hat dem russischen Schauspieler sein Gesicht nicht wiedergeben können. Auch Stanislawskij nicht . . ."

Die russische musikalische Welt, die Schaliapin ja mindestens mit dem gleichen, wenn nicht mit noch größerem Recht als den ihren ansehen kann wie die Bühne, feierte im Januar das Gedächtnis eines der verdientesten Pioniere der russischen Kunst nicht nur in ihrer Heimat, sondern auch im Auslande, des Musikverlegers und Mäzens M. P. Beliajew, dessen 25. Todestag sich in diesem Monat jährte. Wie so viele russische Kunstfreunde und -gönner, wie z. B. auch Stanislawskij, entstammte Beliajew einer alten Kaufmannsfamilie, er stand an der Spitze einer großen Holzexportfirma, die Millionenumsätze hatte, war daneben aber ein eifriger Konzertbesucher und hatte jeden Freitag seine Quartettabende, an denen er sich nicht nur als Zuhörer betätigte, sondern auch selbst eifrig die Geige strich. Die Bekanntschaft mit dem blutjungen Komponisten Glasunow im Jahre 1882 wurde für ihn von entscheidender Bedeutung. Um dem jungen Talent die Wege zu ebnen, gründete der damals schon 45jährige Beliajew einen eigenen Verlag, dessen erste Publikation Glasunows „Griechische Ouvertüre", op. 3, war. Es folgten Neuausgaben der Werke Glinkas, der ganze musikalische Nachlaß Mussorgskijs, an den sich bis dahin kein Verleger gewagt hatte, und eine Menge Werke neuerer Komponisten, wie Rimskij-Korsakow, Liadow, Cui usw. Leichte Salonmusik war ausgeschlossen; symphonische Werke und Opernpartituren standen an erster Stelle. Sitz des Verlages war nicht Petersburg und nicht Moskau, sondern — Leipzig, wo der Verlag heute noch verbunden mit dem bekannten deutschen Musikverlag Kistner u. Siegel, fortbesteht. Leipzig wurde aus drei Gründen gewählt: erstens stand die Technik des Notendrucks hier ungleich höher als in Rußland, den Verlagswerken konnte hier eine Ausstattung

Digitized by Google

gegeben werden, wie man sie bei russischen Musikveröffentlichungen bisher nicht gekannt hatte. Zweitens aber waren die Urheberrechte der Autoren hier dem gesamten Auslande gegenüber geschützt, während in Rußland gedruckte Bücher damals wie heute in der ganzen Welt vogelfrei waren (wie umgekehrt die Werke ausländischer Verfasser in Rußland). Und drittens war ja die Verbreitung russischer Musik im Auslande mit eine der Hauptaufgaben des Verlags. Nach zehnjährigem Bestehen des Verlags zählte sein Katalog nicht weniger als 850 Nummern auf, darunter drei Opern (Partituren, Instrumentalpartien, Stimmen, Klavierauszüge) und 42 symphonische Werke. Daß der Verlag, zum mindesten in diesem ersten Jahrzehnt, mit Profit gearbeitet hätte, ist kaum anzunehmen. Er wurde aus den Einnahmen des Holzgeschäfts gespeist.

Beliajews Musikenthusiasmus begnügte sich aber nicht mit der Verlagsgründung. Zwei Jahre später (1884) setzte er einen Preis von 3000 Rubeln aus, der von ihm selbst alljährlich dem Komponisten des seiner Meinung nach bedeutendsten Musikwerks zuerteilt wurde. Das geschah in sehr eigentümlicher Form: der Prämiierte wußte nicht, woher das Geld kam, — ebensowenig, wie der bekannte Musikschriftsteller Stasow, der den Vermittler spielte. Dieser hatte nämlich 1884 einen mit „ein Gönner" gezeichneten Brief erhalten, in dem er gebeten wurde, den ihm alljährlich zugehenden Betrag den Auserwählten weiterzugeben, — und dieser Betrag ging regelmäßig am gleichen Tage des Jahres ein. Erst nach dem Tode Beliajews wurde das Inkognito aufgedeckt. Unter den Prämiierten finden sich alle führenden russischen Komponisten: der erste war Borodin, der zweite Balakirew, der dritte Tschajkowskij usw. Daneben setzte Beliajew — allerdings nun ohne geheimnisvolle Aufmachung — noch einen zweiten, den sogenannten Glinkapreis, für das beste Streichquartett des Jahres aus. In seinem Testament bedachte er die verschiedenen musikalischen Organisationen Rußlands mit nicht weniger als anderthalb Millionen Goldrubeln. Von diesen Kapitalien ist jetzt allerdings nichts übriggeblieben. Sie haben das Schicksal aller Stiftungen geteilt und sind der Inflation zum Opfer gefallen.

Bezeichnend für Beliajews Scharfblick und Spürsinn ist folgende Tatsache: gegen die Meinung seiner sämtlichen musikalischen Berater, unter denen sich Männer wie Rimskij-Korsakow, Glasunow u. a. befanden, entschloß er sich in den 90er Jahren, einem jungen Komponisten, der beim großen Publikum ebenso wenig Beifall fand wie bei den Fachgenossen, Kritikern und Verlegern, weitestgehende Unterstützung und Förderung zukommen zu lassen. Er übernahm nicht nur den Verlag seiner sämtlichen Kompositionen, sondern zahlte ihm auch noch ein nicht unbeträchtliches Monatsgehalt, um ihm die Möglichkeit zu ungestörtem Schaffen zu geben. Dieser junge Komponist war niemand anders als der später so berühmt gewordene Skriabin!

Digitized by Google

Die Schubertfeiern des verflossenen Jahres haben auch in der russischen Musikwelt Widerhall gefunden. Daß man Schubert in Rußland schon sehr lange kennt und doch immer noch nicht genug kennt, sucht ein sehr instruktiver Aufsatz von R. Engel in der Berliner Zeitung „Rul" nachzuweisen. Die ersten begeisterten Verehrer von Schuberts Liedern waren die jugendlichen Idealisten, die sich um 1830 herum um den früh verstorbenen N. Stankewitsch scharten und zu deren Kreise Belinskij, Bakunin, Herzen, Turgenew und so viele andere gehörten. In einem Briefe Belinskijs heißt es, er würde in Tränen ausbrechen, wenn er plötzlich den Schubertschen „Leiermann" zu hören bekäme. Aber es war immer nur ein geringer Teil von Schuberts Liedern, der in weiteren Kreisen Rußlands beliebt und bekannt war, — im allgemeinen war es nur die Auswahl, die Nikolaus Rubinstein, der in Deutschland wenig bekannte Bruder von Anton Rubinstein und Gründer des Moskauer Konservatoriums, in den 50er Jahren im Verlag Jürgenson herausgegeben hatte. Diese Auswahl blieb auch jahrzehntelang für alle russischen Konzertsänger maßgebend. Zu den wenigen, die sich über diese Schranken hinwegsetzten, gehörte schon im neuen Jahrhundert die geniale Liedersängerin Marie d'Alheim-Olenin, deren Verdienste um das deutsche Lied in Rußland gar nicht hoch genug bewertet werden können. Von Schuberts Instrumentalmusik wußte man in Rußland noch viel weniger; mußte doch noch Ende des 19. Jahrhunderts der hier schon einmal erwähnte Stasow, der im Gegensatz zu anderen führenden musikalischen Persönlichkeiten wie Serow oder Cui den Symphoniker Schubert sehr hoch schätzte, in einem seiner Aufsätze erklären, es sei ein großer Fehler, Schubert nur für einen Liederkomponisten zu halten. Von Schuberts Symphonien sind bisher immer nur die neunte (C-dur) und die „unvollendete" in russischen Konzerten zu Gehör gebracht worden, diese beiden allerdings sehr oft, — von den übrigen aber keine einzige, es sei denn erst bei den Gedenkfeiern dieses Winters.

Zum Schluß sei hier noch auf zwei Gelehrtenjubiläen hingewiesen: im Dezember feierte der Moskauer Universitätsprofessor und Mitglied der Russischen Akademie der Wissenschaften Matwej Nikanorowitsch Rosanow seinen 70. Geburtstag. Ein Schüler des ersten Vertreters des in den 70er Jahren geschaffenen Lehrstuhls für allgemeine Literaturgeschichte, N. I. Storoshenko († 1906), habilitierte sich Rosanow 1899 in Moskau, um wenige Jahre später der Nachfolger seines alten Lehrers zu werden. Seine umfassende Biographie des Sturm- und Drangdichters J. M. R. Lenz, die vor allem die letzten Lebensjahre des Dichters in Rußland und seine Beziehungen zu den russischen Schriftstellern jener Zeit erhellt, ist auch in deutscher Sprache erschienen und auch heute, nach einem Menschenalter, immer noch die gründlichste und zuverlässigste Darstellung des Gegenstandes. Von einer zweiten großen Arbeit, die den Einfluß

Digitized by Google

Rousseaus auf seine Zeitgenossen und die nach ihm folgende Generation zum Thema hat, ist nur der erste Band „Rousseau in Frankreich" erschienen. Mehr noch als durch diese Schriften aber hat Rosanow als akademischer Lehrer gewirkt. Unter den heute in Rußland oder im Auslande tätigen russischen Literarhistorikern gibt es nur wenige, die nicht seine Schüler gewesen sind, für die sein wissenschaftlicher Ernst, sein weiter Blick, seine Fähigkeit, das Wesentliche jeder literarischen Erscheinung und Strömung zu erfassen und ins rechte Licht zu rücken, nicht vorbildlich gewesen wären, — gar nicht zu reden von dem Zauber, der von Rosanows menschlicher Persönlichkeit ausging und ausgeht.

Ein Schulkamerad Rosanows ist der zweite Siebzigjährige, den man in Deutschland noch besser kennt, wenn auch sein Charakterbild von der Parteien Gunst und Haß stark verwirrt erscheint. Es ist Pawel Nikolajewitsch Miliukow (geb. 27. Januar 1859), der einstige Führer der konstitutionell-demokratischen Partei, der erste Außenminister der russischen Republik, heute als Emigrant und Herausgeber der Zeitung „Poslednija Nowosti" in Paris lebend, von Landsleuten innerhalb und außerhalb der russischen Grenzen immer noch stark befehdet, trotz allem aber doch eine der markantesten Persönlichkeiten der neueren russischen Geschichte. Es ist hier nicht der Platz, den Politiker Miliukow zu würdigen; es soll aber doch gesagt werden, daß man über dem Politiker den Gelehrten nicht ganz vergessen sollte. Es fiel Miliukow 1895 nicht leicht, auf „höheren Befehl" seine Moskauer Privatdozentur aufzugeben, und seinem Auftreten als aktiver Politiker war eine langjährige, erfolgreiche akademische Tätigkeit in Bulgarien vorausgegangen. Er ist auch der Verfasser einer ganzen Reihe geschichtlicher Monographien, von denen die „Studien zur russischen Kulturgeschichte" auch deutsch übersetzt sind, — leider nur die beiden ersten Bände, nicht auch der dritte.

* * *

Julius Eichenwald †.

Am 17. Dezember 1928 starb in Berlin infolge eines Unglücksfalles Professor Julius Eichenwald. Nicht nur die russische Kolonie Berlins verliert in ihm einen ihrer geistigen Führer, nicht nur die russische Literatur ist um einen berufenen Interpreten ärmer geworden, einen Kritiker, der frei von aller Voreingenommenheit, allen äußeren Rücksichten, es wie wenige verstand, in die Seele eines Kunstwerkes einzudringen, — auch wir Deutsche haben den Verlust eines warmen Freundes, eines selbstlosen Vermittlers zwischen russischem und deutschem Geistesleben, eines unermüdlichen Vorkämpfers der Idee der Völkerverständigung zu beklagen. Gerade in den letzten Jahren war Eichenwald immer häufiger vor deutschen Hörern und Lesern aufgetreten; seine Vorlesungen in dem Russischen Wissenschaft-

Digitized by Google

lichen Institut, seine Aufsätze in deutschen Zeitschriften zogen immer mehr die Aufmerksamkeit deutscher Literaturfreunde auf sich, gewannen ihm immer mehr Anhänger und Verehrer in deutschen Kreisen. Und man steht vor diesem plötzlichen, durch einen sinnlosen Zufall veranlaßten Tode wie vor etwas völlig Unfaßbarem, man fragt vergeblich, warum das so kommen mußte, warum dieses äußerlich so bescheidene, innerlich so reiche Leben vernichtet werden mußte.

Julius (Issajewitsch) Eichenwald wurde 1871 in Odessa geboren, er studierte in seiner Vaterstadt Philosophie und Philologie, erhielt für eine Preisarbeit „Der Empirismus Lockes und der Rationalismus Leibniz'" die goldene Universitätsmedaille und ließ sich dann in Moskau nieder, wo er zuerst als Lehrer an verschiedenen höheren Schulen wirkte, sich zugleich aber journalistisch und schriftstellerisch betätigte und bald eine sehr bedeutende Rolle in den literarischen Kreisen zu spielen begann. Kurz vor dem Kriege wurde er Professor der neueren russischen Literaturgeschichte an der Moskauer Frauenhochschule. Nach Berlin kam er nicht als Flüchtling, sondern er war von der Räteregierung ausgewiesen worden — er teilte das Schicksal der „metaphysischen" Philosophen Berdiajew, Stepun, Iljin, Frank usw., für die im neuen Rußland kein Platz mehr war.

In Berlin konnte er bald seine frühere Tätigkeit fortsetzen: wie er in Rußland die Entwicklung der neuen Literatur mit liebevoller Aufmerksamkeit verfolgt und sich daneben immer wieder in die Werke der großen Meister der Vergangenheit vertieft hatte, so tat er es auch im Exil. Jeden Mittwoch erschienen seine literarischen Übersichten in der Zeitung „Rul", die sich sowohl mit der sowjetrussischen als mit der Emigrantenliteratur beschäftigten, ohne Voreingenommenheit, ohne Gehässigkeit auch in der Ablehnung, stets nur auf eines bedacht: verstehen. Hoffentlich werden uns die besten dieser kritischen Aufsätze bald in Buchform geschenkt. Unter den Freunden und Verehrern Eichenwalds wird für ein Denkmal gesammelt; es ist bereits eine recht große Summe eingegangen. Man sollte nur einen Teil davon für ein bescheidenes Grabdenkmal verwenden und für den Rest ihm in Gestalt einer Ausgabe seiner Essais ein monumentum aere perenius schaffen.

Eichenwalds literarisches Hauptwerk sind seine Studien zur russischen Literatur, die unter dem Titel „Silhouetten russischer Dichter" erschienen, der letzte Band bereits in Berlin, im Slowo-Verlag. Als Literaturkritiker war Eichenwald in Rußland eine Ausnahmeerscheinung; kein Wunder, daß er stark angefochten wurde und sich nur schwer durchsetzen konnte. Er war weder Publizist noch Literarhistoriker, d. h. er trat nicht von außen an das Dichterwerk heran, er suchte nicht nach Tendenzen und Ideen, er suchte es auch nicht aus irgendeinem historischen Zusammenhang heraus zu erklären, spürte nicht allerlei Einflüssen nach.

Digitized by Google

sondern gab sich völlig dem Eindruck des Kunstwerks hin, erlebte es — und berichtete dann von seinem Erlebnis. Der Kritiker war für ihn, wie es in dem schönen Nachruf von Professor Kiesewetter heißt, „nichts anderes als der psychologische Ausleger der geistigen Persönlichkeit des Dichters, soweit sie in dessen Schöpfungen ausstrahlt. Der Kritiker muß selbst zum Dichter werden, muß dem von ihm behandelten Autor kongenial werden und dadurch fähig, die Kräfte zu erkennen und in klarer Charakteristik darzustellen, die die schöpferische Intuition des Dichters in Bewegung setzen. Eichenwalds ‚Silhouetten' sind ein Buch von den Emotionen, die der Kritiker empfand, als er sich in die Werke der von ihm behandelten Dichter vertiefte. Auf nichts anderes erhob sein Buch Anspruch, nichts anderes wollte es sein. Alles, was über die Grenzen der so gestellten Aufgabe hinausgeht, weist Eichenwald bewußt zurück. Das Wesen dieser Kritik ist also subjektiver Impressionismus. Aber darf man dem Kritiker daraus einen Vorwurf machen? Man mag mit vielen seiner Charakteristiken nicht einverstanden sein, aber man wird zugeben müssen, daß Eichenwald den subjektiven Charakter jeder literarischen Kritik richtig erkannt hatte, daß er klar und deutlich sah, daß der Kritiker ebenso Künstler ist wie die von ihm behandelten Dichter und daß eben dieses das Wesen der literarischen Kritik ausmacht, sofern sie sich der Literaturwerke nicht nur als geeigneten Materials zu historischen und soziologischen Untersuchungen oder publizistischen Predigten bedienen will. Und wer wird nicht zugeben, daß die kritischen Studien Eichenwalds in der Tat literarische Kunstwerke, Perlen künstlerischer Prosa gewesen sind?"

Zu dieser Charakteristik ist kaum noch etwas hinzuzufügen. Über den Menschen Eichenwald könnte man freilich noch viel sagen. Auch er wird fortleben in den Herzen derer, die ihn gekannt haben. In unserer rauhen, harten Zeit tat es unsagbar wohl, mit diesem zartfühlenden, weichen, gütigen Menschen zu verkehren, von dessen Lippen kaum je ein schroffes, zorniges Wort gekommen ist, der jedem zu helfen bereit war, ohne nach Verdienst und Würdigkeit zu fragen, der nicht nur ein glänzender Redner, sondern ein aufmerksamer, teilnehmender Zuhörer war, der nie jemandem wehgetan hat, dessen Güte und Milde aber gerade dadurch so bezaubernd wirkte, weil sie alles andere war als Schwäche. Wo es darauf ankam, da wußte Eichenwald seinen Mann zu stehen; von seiner Überzeugung ist er nie auch nur um eines Haares Breite abgewichen; Lügen und Heucheln war seine Sache nicht. An der Art, wie er sein Schicksal trug, — ohne Klagen, aber auch ohne heroische Pose — könnten sich viele ein Beispiel nehmen.

Die Lücke, die sein Tod gerissen hat, wird sich nicht so bald schließen. Aber die russischen Emigranten können stolz darauf sein, daß sie diesen Mann zu den ihren zählen durften.

Digitized by Google

Bücherschau.

Kerenski, Alexander: Erinnerungen. Vom Sturz des Zarentums bis zu Lenins Staatsstreich. Ins Deutsche übertragen von Dr. Otto Marbach. Dresden 1928. Verlag Carl Reissner. 461 S. Preis geheftet 8 RM., in Leinen gebunden 10 RM.

Die vorliegenden Memoiren sind schon um der Persönlichkeit ihres Verfassers willen als weiterer Beitrag zur Geschichte der Februarrevolution und der provisorischen Regierung zu begrüßen Einleitend gibt Kerenski, Mitglied der vierten Duma, Justizminister, Kriegsminister und Ministerpräsident der Provisorischen Regierung, eine für den deutschen Leser bestimmte kurze Schilderung der russischen öffentlichen Meinung, deren Interessen sich nach seinen Angaben im Frühjahr und Sommer 1914 fast ausschließlich auf innerpolitische Fragen konzentrierten. „Alle Ereignisse des Krieges und der Revolution in Rußland werden in Deutschland für immer unverständlich bleiben, wenn man nicht diese eine geschichtliche Grundlage kennenlernt: der Krieg überraschte Rußland am Vortag eines Entscheidungskampfes zwischen allen lebendigen Kräften des Landes und den letzten Überresten einer Selbstherrschaft, die zum Rasputinismus ausgeartet war." Der 1. August 1914 unterbrach jäh den Prozeß der inneren Befreiung Rußlands. Diese Tatsache erscheint Kerenski um so bedauerlicher, als ein freies, nur mit innerer Politik beschäftigtes Rußland sich „von dem gefährlichen Spiel der Weltmächte ferngehalten und der Außenpolitik eine solche Richtung gegeben hätte, daß jene Gründe, die das kaiserliche Berlin zu einem Präventiv-Krieg trieben, von selber hinfällig geworden wären". Es folgt ein kurzer Bericht über die außerordentliche Sitzung der Duma am 8. August 1914, auf der die einzelnen Mitglieder ihre Stellung zum Kriege formulieren sollten. U. a. forderte Kerenski die Veröffentlichung eines Aufrufs „zur Verteidigung des Landes unter gleichzeitiger Forderung innerpolitischer Befreiung". Obwohl die russische und deutsche Kultur sich „in ihren Ideenwelten berühren, so bestand doch, nach seinen Aussagen, eine tiefe seelische Entfremdung zwischen allen russischen und deutschen Kreisen und Volksschichten". Erst Weimar hat den deutschen und russischen Demokraten den Weg zum gegenseitigen Verständnis und zur Zusammenarbeit geebnet. „Wir russischen Demokraten ziehen eine scharfe Grenze zwischen dem kaiserlichen Vorkriegsdeutschland und dem republikanischen Deutschland von heute." „Die Schmach des Leninschen Verrats" und „die bolschewistische Zerstörung Rußlands" belasten nur das kaiserliche Deutschland. Aufs nachdrücklichste verwirft Kerenski die in Deutschland herrschende irrige Meinung, als sei das demokratische Rußland „in einer ganz besonders engen Weise mit der Entente verbunden" und er selber gar ein „Agent der Entente". Mit dem Hinweis, daß das kommende demokratische Rußland, das im Februar 1917 entstanden ist, „weder einen Erbfeind, noch einen Erbfreund kennen" wird, schließt das einleitende Kapitel seines Memoirenwerkes.

Die eigentlichen „Erinnerungen" Kerenskis umfassen die Periode vom Ausbruch der Februarrevolution bis zur Begründung der Bolschewikenherrschaft im November desselben Jahres und enthalten außerdem einen historischen Exkurs über die innerpolitische Lage Rußlands während der ersten Kriegsjahre Sie erheben keinen Anspruch auf absolute Objektivität. „Es wäre unangebracht. es wäre beinahe lächerlich von mir, einem entschiedenen Parteigänger jener Zeit (d. h. der Februarrevolution), unparteiische Objektivität in der Schilderung ihrer Ereignisse zu verlangen... Meine Absicht... ist es, nicht ein abgeschlossenes Geschichtswerk, sondern vielmehr das Rohmaterial für ein solches zu geben." Vor den geistigen Augen des Lesers läßt Kerenski die bereits aus anderen Memoiren bekannten Ereignisse der Februarrevolution vorüberziehen. Er verweilt ausführlich bei der Schilderung seiner Bemühungen, zwischen Duma, Armee und Volk eine innige Verbindung her-

Digitized by Google

zustellen und dem Volk neue Gesetze, Freiheit und soziale Gerechtigkeit zu verschaffen. Doch nur zu bald sollte das revolutionäre Pathos einem anarchischen Chaos weichen Als verhängnisvollsten Mißgriff der Duma bezeichnet Kerenski ihren Zusammentritt zu einer „inoffiziellen" Sitzung, nachdem der Zar ihre Auflösung anbefohlen hatte. Durch diese Handlung verspielte sie ihre entscheidende und segensreiche Rolle in einem Augenblick, in dem ihr Ansehen im Lande so hoch stand, wie noch nie zuvor. Sie beraubte sich dadurch der Aussicht, die einzige revolutionäre Regierung zu bleiben. Denn gleichzeitig mit der Arbeit des provisorischen Dumakomitees begann der neugegründete Sowjet der Arbeiter und Soldatenräte seine organisatorische Tätigkeit unter dem Proletariat und der Garnison von Petersburg. Der Konkurrenzkampf dieser beiden Machtzentren führte im Endresultat zur „Anarchie des Bolschewismus". Bei der Schilderung der schwierigen sozialen und politischen Aufgaben der Provisorischen Regierung verweilt Kerenski ausführlich bei der Frage über die Weiterführung des Krieges in der Hoffnung auf einen baldigen gerechten Frieden, berichtet von seinen Bemühungen um die Wiederherstellung der Front und die Hebung der Kampffähigkeit der Armee, die durch deutsche und bolschewistische Agenten systematisch zersetzt wurde und enthüllt den deutschen Generalstab als Geldgeber und Helfer Lenins. Im Kampf gegen Rechts und Links muß Kerenski im November 1917, nach Unterdrückung des Septemberaufstandes des Generals Kornilow, dem Staatsstreich Lenins weichen Unbeabsichtigt war Kornilow, nach Aussagen Kerenskis, zum Wegbereiter der Bolschewiki geworden. Kerenskis Autorität bei der Armee war untergraben, der Versuch, von Gatschina aus Petersburg den Bolschewiki zu entreißen, mißglückte; im Augenblick der Auslieferung an Lenin gelingt Kerenski die legendär klingende Flucht. Kerenskis Buch ist eine Anklage und Verteidigungsschrift, bestimmt nicht nur für die Landsleute aller Parteien und Richtungen, sondern auch für die Entente und Deutschland. Dieser Charakter seiner Memoiren schmälert ihren rein wissenschaftlichen Wert — seine Charakteristik Lenins, die Schilderung der Kornilowbewegung, das Verhältnis zu den Alliierten und Deutschland, die Beurteilung der inneren Lage Rußlands vor und während des Krieges, die Enstehungsgeschichte des berüchtigten Befehls Nr. 1 und dergleichen mehr bedürfen einer sorgfältigen Überprüfung. Als Beitrag zur Geschichte der behandelten Zeit und zur Charakteristik der Persönlichkeit des Verfassers selber sind sie durchaus empfehlenswert. I. G.

Oljančyn, Dr. Domet: Hryhorij Skoworoda. 1722—1794. Der ukrainische Philosoph des XVIII. Jahrhunderts und seine geistig-kulturelle Umwelt. Osteuropäische Forschungen. Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas, herausgegeben von Otto Hoetzsch. Neue Folge Band 2. Berlin, Königsberg 1928. Ost-Europa-Verlag. 168 S. Preis brosch. 6,50 RM.

Das vorliegende Buch ist das Erstlingswerk eines gebürtigen Ukrainers, der bewußt vom Standpunkt seines nationalen Volkstums ausgehend, die Gestalt dieses größten slavischen Philosophen seines Jahrhunderts zu zeichnen versucht Aus diesem Umstand ergeben sich wohl einige stilistische Unbeholfenheiten, wie eine gewisse Einseitigkeit der Auffassung. Das Ziel der Arbeit aber, die Verlebendigung eines in Europa fast unbekannten Denkers, ist erreicht. Domet Oljančyn schildert einleitend die kulturellen Zustände der Ruß-Ukraine bis zum Auftreten Skoworodas, gibt dann in einem kurzen Überblick die verschiedenen Urteile über den ukrainischen Philosophen an, die ihn mit Sokrates, Diogenes und den Stoikern vergleichen, um schließlich mit einer knappen biographischen Skizze die Charakteristik der Persönlichkeit abzuschließen. Es folgt die Aufzählung und Inhaltsangabe seiner Werke, während

Digitized by Google

der vierte Teil des Buches eine Darstellung seiner Philosophie enthält. Der Verfasser unterscheidet erstens philosophische Werke, die hauptsächlich theologische oder ethische Probleme behandeln, zweitens „impulsiv-psychologische" Schriften, wie z. B. „Der Kampf des Erzengels Michael mit dem Satan", drittens pädagogisch-didaktische und viertens literarische, hauptsächlich lyrische Elegien umfassend. Die Philosophie Skoworodas ist eigentlich Theologie, denn das Ziel der Erkenntnis ist Gott. Daher gibt es für ihn auch keine Methoden der Erkenntnis, sondern nur verschiedene Akte, deren erster im Erkennen der Umwelt besteht, weiter folgt die Selbsterkenntnis und schließlich die Erkenntnis Gottes. Wichtiger jedoch als die spekulative ist für Skoworoda die praktische Philosophie, philosophia moralis. Skoworoda ist Eudämonist, aber Glück bedeutet für ihn, das Gottesreich in sich zu haben, d. h. Seelenruhe und -frieden. Der Weg zum Glück ist Wissen. Die Erziehung hat daher die Aufgabe, in den Zögling „den Lebenskeim", d. h. „ein dankbares Herz" und den „sittlichen Willen" zu legen, um das Glück zu erreichen. In dieser Lehre von der „Selbstvervollkommnung" auf Grund der Selbstanalyse und Prüfung liegt für den Verfasser die Bedeutung Skoworodas auch für unsere heutige Zeit. Das letzte Kapitel des Buches „Skoworoda inmitten seiner Umwelt", zeigt, wie der große ukrainische Philosoph eine notwendige Erscheinung seiner Epoche gewesen ist und daß manche seiner Gedanken von späteren großrussischen Philosophen wie Tolstoj und Dostojewskij wieder aufgenommen sind. Basierend auf einer ausgebreiteten Kenntnis des russisch-ukrainischen Geisteslebens bietet das Buch mit seiner vielseitigen und gegliederten Gedankenfolge dem westeuropäischen Leser eine willkommene Hilfe, um in die ukrainische Gedankenwelt des 18. Jahrhunderts einzudringen. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß die Originalität der Philosophie Skoworodas durch den Vergleich mit westeuropäischen Mystikern eine starke Einschränkung erfährt. C. S.

Aldanoff, M. A.: Das Rätsel Tolstoi. Aus dem Russischen übertragen von R. v. Campenhausen. Paderborn 1928. Verlag Ferdinand Schöningh. 127 S. Preis 3,80 RM.

Der Verfasser, ein bekannter Schriftsteller, der sich auch politisch betätigt hat, beabsichtigte einen zweiten Band seines 1914 veröffentlichten Werkes „Tolstoj und Rolland" herauszugeben. Durch Krieg und Revolution am Erscheinen verhindert, stellt das vorliegende Buch einen kurzen Extrakt aus dem der Vernichtung anheimgefallenen Manuskript dar. In hohem Maße geistreich, voll tiefgründiger Kenntnis der westeuropäischen und slavischen Kulturgüter, voll von feinem Verständnis für seelisches Leben, und geschrieben mit der gepflegten Stilsicherheit des großen Meisters, gibt das Werk Aldanoffs eine glänzende Analyse der geistigen Struktur Leo Tolstojs. Ist die Gestalt des großen russischen Dichters auch nur von einem Blickpunkt aus gesehen, so fällt gerade dadurch um so mehr Licht auf die verschiedenen Seiten seines Lebens. Das Rätsel Tolstoj besteht für Aldanoff in der überraschenden Divergenz von Tolstojs Grundansichten, in dem tiefgewurzelten Widerspruch zwischen dem Moralisten Tolstoj und dem Künstler. Diesem Zwiespalt entstammt der Kampf des wissenschaftlich gebildeten und interessierten Denkers gegen den Wert der wissenschaftlichen Erkenntnis, so erklärt sich die verlockende Schilderung der überragenden Größe des Krieges aus der Feder eines Pazifisten, und der noch größere Konflikt zwischen der religiös-moralischen Weltanschauung mit ihren Begriffen von Schuld, Strafe und Verbrechen und der überzeugenden Glorifizierung und Hypostasierung von Menschen, die gegen menschliches und göttliches Recht verstießen, hat hier seine Wurzeln. Die Ehebrecherin Anna Karenina erringt die völlige Sympathie des Lesers, während ihr pflichtgemäß handelnder Gatte der Verachtung verfällt; Posdnischew, der Held der Kreuzersonate, ist ein Mörder und dennoch ein schuldloser Mensch; Chadschi Murat, ein politischer Renegat, ist trotzdem ein Held, der

Digitized by Google

vom Dichter verherrlicht wird, ohne auch nur im geringsten Tolstoijaner, d. h. ein Mensch voll religiöser Hingabe zu sein. Den Höhepunkt der Divergenz aber bildet die paradoxe Tatsache, daß in dem Nachwort der Kreuzersonate die Tendenz der Erzählung geradezu in ihr Gegenteil verkehrt wird. Aldanoff glaubt, das Rätsel Tolstoj nicht lösen zu können. Er schließt mit der skeptischen Frage, wer hat das Geheimnis der Einheit im Ursprung aller Dinge ermessen, wer vermag zu sagen, er hätte Leo Tolstoj begriffen? In Wirklichkeit gibt der Verfasser mehr, er beweist deutlich, daß in dem Kampf zwischen den Moralisten und Künstler der letztere Sieger bleibt. Wollte der Ethiker die Menschen gestalten, wie sie sein sollen, zeigt das unbeirrbare Genie des Dichters wie sie sind oder nach den Gesetzen ihrer Wesensart handeln müssen.

C. S.

Astrow, Wladimir: Dostojewskij und Holzapfel. Ein Apologet der Vergangenheit und der Seher der Zukunft. Mit zwei Bildnissen. München, Leipzig, Zürich 1927. Psychokosmos-Verlag. 115 S. Preis brosch. 2,50 RM.

Das Buch entstammt einer Schriftenreihe, in der die Gedankenwelt des Panideals behandelt wird. Astrow ist ein bedingungsloser Anhänger Holzapfels, des Schöpfers dieser philosophischen Richtung. Daher entspringt die Gegenüberstellung im Titel rein polemischen Absichten. Dostojewskij, der Heros der modernen Menschen, führt die Welt durch seine Unrast und durch seine Verführung zur Untätigkeit ins Verderben, aus dem nur ein Schöpfergeist wie Holzapfel sie befreien kann. Wenn Dostojewskij im Kampf um den Gehalt des religiösen Erlebnisses sich auf die Gefühlsgewißheit zurückzieht, untersucht Holzapfel wissenschaftlich-psychologisch die seelischen Zustände — wie Kampf, Gebet, Hoffnung usw. Dostojewskij flüchtet aus Furcht vor dem Mechanismus und Rationalismus in den Glauben; Holzapfel weist nach, daß in allen mechanischen Vorgängen schöpferische Impulse stecken. Während der russische Dichter aus dem Irrgarten der alten Moral sich schließlich vor der Amoralität auf das christliche „gute Gewissen" zurückzieht, sieht Holzapfel in jeder moralischen Einstellung einen „Bewertungszustand" egoistischen oder altruistischen Charakters und kommt so zur besseren Würdigung selbstischer Gedanken und Handlungen. Mit leidenschaftlicher Parteinahme geschrieben, ist der Stil nicht frei von Überschwänglichkeiten. Sein Ziel aber, den Leser an die Schwelle der Gedankenwelt des Panideals heranzuführen und ihn auf die Gestalt Holzapfels hinzuweisen, wird von Astrow vollkommen erreicht.

C. S.

Wolfgang Hallgarten: Studien über die deutsche Polenfreundschaft in der Periode der Märzrevolution. München und Berlin 1928. Verlag von R. Oldenbourg. 138 S. Preis 5,50 RM. geheftet.

Hallgartens Buch schildert eines der interessantesten Stadien der internationalen Polenfrage, die Zeit, in der die Wiederaufrichtung Polens ein Kernpunkt der deutschen Freiheitsbewegung gewesen ist und als politisches Ziel sogar in der Außenpolitik Preußens erscheint. H. geht nur auf die historisch-politische Seite der Polenfreundschaft und Polenbegeisterung ein. Er erklärt sie aus der Opposition gegen die einer deutschen Einigungsbewegung entgegenstehenden Mächte, die durch den „Kitt" der polnischen Teilungen zusammengehalten wurden. (Wieweit in der deutschen Polenbegeisterung eine tieferliegende, pazifistische Slavenidee im Zusammenhang mit dem Humanitätsideal (Herder!) wirksam war, wäre daneben zu untersuchen.) Der Hauptteil des Buches zeigt die Vorgänge in Preußen unter dem ersten Außenminister des Nachmärz, Grafen Arnim-Suckow: seine Versuche, gegen den Willen des Königs mit Hilfe Frankreichs auf die Wiederherstellung Polens durch eine

Digitized by Google

nationale Reorganisation in Posen hinzuwirken, wobei fast demonstrativ ein Krieg mit Rußland herausgefordert wurde; die Widerstände von seiten der Posener Deutschen, der radikalen Polen, endlich auch der deutschen Patrioten (Wilhelm Jordans Polenrede vom 1. April 1848!); die allmähliche Ernüchterung in der deutschen und preußischen Nationalversammlung, wo über der Frage nach einer vorläufigen praktischen Lösung der Polenfrage in Posen das ursprüngliche ideologische Ziel zurücktritt, bis schließlich nach dem Verebben der revolutionären Bewegung die spezifische Polenfreundschaft und -begeisterung in den liberalistischen Kreisen überhaupt verschwindet, ja nachträglich als Verirrung angesehen wird. Nur bei den Radikalen erhält sich die Vorstellung, daß 1848 ohne ein wiederhergestelltes Polen ein voller Sieg der Demokratie unmöglich gewesen wäre (Marx, später Lenin, vgl. Osteuropa I, H. 2, S. 69).

Der Verfasser hat es verstanden, die verwickelten außen- und innenpolitischen Zusammenhänge zum Teil auf Grund neuer Publikationen zu klären. Das Buch wird jedem, der der Entwicklung der Polenfrage im 19. Jahrhundert nachgeht, als Ergänzung zu Lauberts Gesamtdarstellung, auch methodisch wertvolle Aufschlüsse geben. W. L.

Hans Freiherr v. Hammerstein: Der Waffenstillstand 1918—1919 und die Polen. Einzelschriften zur Politik und Geschichte, 29. Schrift. Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte. Berlin 1928. 30 S. Preis 2 RM.

Der Verfasser, nach dem Rücktritt des Generals von Winterfeld Vorsitzender der Deutschen Waffenstillstandskommission in Spa, gibt auf Grund von amtlichem und halbamtlichem Material sowie von persönlichen Aufzeichnungen den Gang der verwickelten Verhandlungen wieder, die von Januar bis April 1919 über die vorläufige Gestaltung der deutschen Ostgrenze geführt wurden. Durch den polnischen Aufstand in der Provinz Posen im Winter 1918/19 war die Frage des deutsch-polnischen Mischgebiets, die das Waffenstillstandsabkommen vom November 1918 nicht berücksichtigt hatte, akut geworden. Es wird gezeigt, wie in äußerst schwierigen Verhandlungen mit Foch und General Weygand Zugeständnisse über die von alliierter Seite unter polnischem Druck verlangte Demarkationslinie erreicht wurden, die nach dem ursprünglichen Plan auch große Teile der mittelschlesischen Grenzkreise und ganz Oberschlesien östlich der Oder einschließen sollte. Die Abänderungen sind nicht ohne Einfluß auf die spätere endgültige Grenzgestaltung gewesen. Dasselbe gilt von den Verhandlungen über Danzig und die geplante Landung der Hallertruppen daselbst. Durch deutsche Gegenvorschläge gelang es, die Gefahr abzuwenden, daß Danzig polnischer Landungs- und Nachschubhafen wurde und durch diesen Präzedenzfall ein neuer faktischer Anspruch Polens auf den Besitz dieser Stadt geschaffen wurde. W. L.

Fritz Jaeger: Die deutsch-polnische Grenze. Erörterungen über Probleme der Grenzziehung. Mit 10 Abbildungen. Schriften zur politischen Bildung. V. Reihe: Grenzlande, Heft 9. Langensalza 1928. 44 S. Preis 1 RM.

Die kleine Schrift, die erweiterte Fassung eines Aufsatzes, der 1924 in der Zeitschrift für Erdkunde erschien, beschäftigt sich allgemein mit der Bedeutung der neuen Grenze im Osten für Volkstum, Verkehr und Wirtschaft. In vier Abschnitten, die den Polnischen Korridor, die ostpreußische Grenze, den westpreußisch-posenschen Grenzabschnitt, endlich die oberschlesische Grenze behandeln, werden die verhängnisvollen Folgen willkürlicher Auseinanderreißung organischer Lebensadern gezeigt, die Abschnürung Ostpreußens von der Weichsel, die Abtrennung wichtiger Städte von ihrem Hinter-

Digitized by Google

land (Birnbaum, Bentschen, Schneidemühl), wichtiger Eisenbahnknotenpunkte (Bojanowo, Rawitsch) von ihren deutsch gebliebenen Zufahrtsstrecken, die Zerreißung der komplizierten Fäden des einheitlichen Industriegebiets (Gruben, Wasserleitungen, Elektrizitätsversorgung, Industriebahnen). Besonders berücksichtigt sind die von der neuen Grenze zerschnittenen Meliorationsgebiete und Wasserschutzanlagen, die einer einheitlichen Bewirtschaftung unbedingt bedürfen, welche jetzt nachträglich durch Verträge geschaffen werden muß.

Einige instruktive Karten ergänzen das nützliche Büchlein, das die wesentlichsten geographischen deutschen Einwände gegen die neue Grenze zusammenfaßt. W. L.

Zeitschriftenschau.

A. Sowjetrußland.

I. Politik.

Die historischen Voraussetzungen für die Weiterentwicklung einer bürgerlich-demokratischen Revolution in eine proletarische. (Istoričeskija uslovija pererastanija buržuazno-demokratičeskoj revoljucii v proletarskuju.) I. Artikel. Von *K. Popov.*

„Bol'ševik", Moskau, Nr. 21—22, 30. November 1928, S. 35—42.

Das auf dem 6. Kongreß angenommene Programm der Kommunistischen Internationale teilt die kapitalistischen Länder in folgende vier Gruppen: 1.) hochkapitalistische Länder (Vereinigte Staaten von Nordamerika, Deutschland, England), in denen ein direkter Übergang zur Diktatur des Proletariats erfolgt, 2.) mittelkapitalistische Länder (Polen, Ungarn, Balkanstaaten u. a.) mit der Möglichkeit eines mehr oder weniger schnellen Übergangs von der bürgerlich-demokratischen zur sozialistischen Revolution, 3.) Kolonial- und Halbkolonialländer (China, Indien), in denen der Übergang zur Diktatur des Proletariats eine Reihe vorbereitender Stadien erfordert und nur mit Hilfe der proletarischen Länder möglich ist, 4.) noch unselbständigere Länder (Teile Afrikas), in denen die mit Hilfe der proletarischen Länder erfolgende nationale Befreiung vom fremden Imperialismus — ohne kapitalistische Zwischenstufen — direkt zum Sozialismus führen kann.

Voraussetzung für die Weiterentwicklung der bürgerlich-demokratischen Revolution in eine proletarische, für die „ununterbrochene Revolution", sind — wenigstens bei den drei ersten Gruppen — die Gegensätze, die aus dem heutigen Imperialismus erwachsen. Nun haben aber Marx, Engels und Lenin diese Thesen bereits für vorimperialistische Epochen aufgestellt, die beiden ersten für das Deutschland der Mitte des 19. Jahrhunderts, letzterer für die russische Revolution des Jahres 1905. Wenn auch zwischen Marx—Engels einerseits und Lenin andererseits noch Unterschiede bestehen, die aus der verschiedenartigen politischen Situation erwachsen, in der sich Deutschland 1850 und Rußland 1905 befanden, so sind sich beide Gruppen doch in folgendem einig: beide lehnen die revolutionäre Führerrolle der kapitalistischen Bourgeoisie bei der Durchführung der bürgerlich-demokratischen Revolution ab. Beide unterstreichen die Bedeutung der Bauernschaft hierbei. Die Führer der Revolution — das städtische Kleinbürgertum bei Marx und Engels, das Proletariat bei Lenin — ziehen die Bauernschaft mit sich. „Bei beiden ist das Proletariat der Verbündete des Kleinbürgertums und der gesamten Bauernschaft im Kampfe gegen den Feudalismus, aber ein Verbündeter mit eigenen selbständigen

Digitized by Google

Klassenzielen, mit einer eigenen selbständigen Aufgabe: die Revolution in eine fortdauernde zu verwandeln zur Eroberung seiner Diktatur im Bunde mit den Halbproletariern des Dorfes." H. J.

Die ukrainische Demokratie der Revolutionsperiode. („Pro ukrajinśku demokratiju." Juvilejni notatky.) Von *M. Motuzka.*

„Červonyj šljach", Charkow, 1928, Nr. 11, S. 158—166.

„Wenn in die geladene Atmosphäre der russischen Revolution, die sich in einer großartigen Tat des sozialen Umsturzes entlud, etwas Tumultarisch-übermütiges und zugleich Ruhig-ratloses, „ohne den Zaren", aber auch ohne ein klares Programm des eigenen Handelns sich hineinbegab — dann war es die „Demokratie" aus der Zeit des Bürgerkrieges." Unter dieser Demokratie ist die sozial-revolutionäre und die Menschewiken-Partei zu verstehen. Sie waren kleinbürgerlich in Rußland sowohl wie in der Ukraine, aber ihre Manifestierung nach außen hin war in diesen beiden Ländern verschieden, weil in der Ukraine die Demokratie sich an die Spitze des nationalen Freiheitskampfes des ukrainischen Volkes stellte. Daher hatte die ukrainische Demokratie noch weniger gemeinsames mit dem wirklichen Sozialismus als die russische. So verbreiteten die ukrainischen Sozialrevolutionäre die Theorie, daß die ukrainische Nation eine proletarische wäre, daß also der Kampf um die ukrainischen nationalen Ziele angeblich automatisch ein Kampf um die Sache der werktätigen Massen, um die sozialistische Ordnung wäre. Die ukrainischen Sozialdemokraten dagegen proklamierten im Jahre 1919, daß eine proletarische Diktatur in der Ukraine unmöglich sei, weil das Proletariat zu schwach dazu wäre. Naturgemäß bekämpfte auch die ukrainische Demokratie die bolschewistische soziale Revolution als eine Anarchie und als Banditentum und hielt im Jahre 1917 sogar an der Aufrechterhaltung der Kriegsfront gegen die Zentralmächte fest. Warum gab sie denn ihre sozialen Losungen nicht auf? Wie jetzt ihre Führer zugeben, „war dies sozusagen eine Konkurrenz gegen die Bolschewisten: „seht! wir geben Euch nicht weniger als die Bolschewisten, folgt uns!" Es war nur „eine Benutzung der sozialen Losungen als ein demagogisches, quacksalberisches Mittel zum Zweck der Gewinnung der Massen für nationale Freiheitsziele". Den ukrainischen Sozialrevolutionären und Sozialdemokraten ist es freilich nicht gelungen, den Gang der Geschichte zu überlisten, ihre „Konkurrenz" gegen die Bolschewisten war nutzlos. W. K.

II. Wirtschaft.

Die Bedeutung der „kontraktacii" im Wirtschaftsjahre 1927/28 und die Aussichten für 1928/29. (Kačestvennaja ocenka kontraktacii v 1927/28 g i perspektivy na 1928/29.) Von *M. Michajlov.*

„Sovetskaja Torgovlja", 20. September 1928, S. 4—6.

Unter „kontraktacii" ist eine ganz bestimmte Art der Gewährung von Kredit seitens der staatlichen Organe an die Landwirtschaft zu verstehen. Die Bauern erhalten Kredite zur Beschaffung von Saatgut, Düngemitteln und dergleichen und verpflichten sich vertraglich, bestimmte Mindestmengen an die Aufkauforganisationen zu liefern. Letzten Endes sollen diese Kredite die Produktivität der landwirtschaftlichen Erzeugung steigern. Ihre Höhe ist auf Grund wirtschaftspolitischer Erwägungen nach einzelnen Kulturen differenziert. Daneben spielt auch ein sozialer Faktor eine Rolle. Vor allem sollen Kredite der genannten Art an die armen Bauern und an die Kollektivwirtschaften gegeben werden. Aufgabe der nächsten Zukunft wird es sein, die Kinderkrankheiten der „kontraktacii" zu beseitigen. Als Hauptmangel hat sich im letzten Wirtschaftsjahr gezeigt, daß die Kreditpläne der staatlichen Organe viel zu spät bestätigt wurden und die Kredite auf diese Weise ihren eigentlichen Zweck nur unvollkommen erreichen konnten. R. S.

Digitized by Google

Die Dynamik der Kapitalinvestierung und des Grundkapitals der gesamtrussischen Industrie und der Industrie der russischen und ukrainischen Republik. (Dinamika kapitalnogo stroitelstva i osnovnogo kapitala obščesojuznoj promyšlennosti v respublikach RSFSR i USSR, 1924/25 — 1926/27.) Von *R. Ja. Breutman* und *J. G. Gorelik.*

„Statističeskoe Obozrenie", September 1928, S. 30—48.

Die Verfasser berichten über die Ergebnisse des Bilanzbüros der Volkswirtschaft zur Untersuchung der Kapitalien und der Kapitalinvestierung der trustierten Industrie, das vom Obersten Volkswirtschaftsrat am 1. Oktober 1925 geschaffen wurde. Nach allgemeinen Ausführungen über die Methode der Arbeiten wird die Bewegung der Kapitalinvestierungen gekennzeichnet und breiter Raum dabei auch dem Abschreibungsproblem gewidmet. Das dritte große Gebiet der Untersuchungen ist das der Dynamik der Grundkapitalien. An erster Stelle steht hier in bezug auf die Erhöhung des Grundkapitals die Elektroindustrie, an zweiter Stelle die chemische und der Kohlenbergbau.

Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind noch lückenhaft, wenngleich schon gewisse Entwicklungstendenzen deutlich hervortreten. Wenn man nicht falsche Schlüsse ziehen will, ist zunächst zu beachten, daß die Industrie nur teilweise erfaßt worden ist und die Zahlen sich auf verschiedene Zeitpunkte beziehen, die Schwankungen der Währung also nicht ausgeschlossen sind. Immerhin ist ein guter Anfang in der Untersuchung der Kapitalbewegung innerhalb der Volkswirtschaft gemacht. Der erste Versuch konnte keine besseren Ergebnisse bringen. R. S.

Der Haushalt der Industriearbeiter. (Potreblenie promyšlennych rabočich.) Von *W. Lvov.*

„Ekonomičeskoe Obozrenie", November 1928, S. 135—152.

Zwecks Klarstellung der Lebensverhältnisse der sowjetrussischen Industriearbeiterschaft wurde der Haushalt von 500 bis 600 Arbeiterfamilien untersucht, deren Lebensgestaltung man für die gesamte Industriearbeiterschaft als typisch ansehen zu können glaubte. Errechnet wurden Vergleichszahlen sowohl für die gesamte Union als auch getrennt für die Hauptstädte und die Provinz. Die Statistik zeigt u. a. die Veränderung des Reallohnes und die Änderung in der Zusammensetzung der Ernährung. In den Jahren 1925 bis 1927 besserten sich die Lebensverhältnisse der Industriearbeiterschaft in bezug auf Qualität und Quantität der Versorgung mit Nahrungsmitteln dauernd. Die Ausgaben für Kleidung und Schuhzeug sind absolut gestiegen, relativ gefallen. Die Ausgaben für Wohnung stiegen absolut und relativ. Daneben aber weisen die Zahlen den ganz schlechten Stand der Wohnungsverhältnisse in der Sowjetunion aus.

Zum Schluß bringt der Verfasser statistisches Material über den Verbrauch an Alkohol und an Rauchmaterial. Insgesamt besserte sich in völliger Übereinstimmung mit der Dynamik des Reallohnes die Lebenshaltung des Industriearbeiters im Jahre 1926 um 9,3 % und im Jahre 1927 um 22,2 % gegenüber der Basis von 1925. R. S.

Der Außenhandel der Ukraine. (Zovnišna torhivlja Ukrajiny za neynuli try roky i naši zavdannja.) Von *J. Goldberg.*

„Bil'šovyk Ukrajiny", Charkow, 1928, Nr. 17, S. 64—76.

Der allgemeine Umsatz des sowjetukrainischen Außenhandels im Vergleich zur Vorkriegszeit betrug in Tausenden Rubel:

1909—1911: Ausfuhr: 368 592,0; Einfuhr: 106 232,0; Bilanz: + 262 360,0;
Ausfuhr gegen Einfuhr: 347,0 %

1924—1925: Ausfuhr: 78 483,4; Einfuhr: 78 679,0; Bilanz: — 195,6;
Ausfuhr gegen Einfuhr: 99,8 %

Digitized by Google

1925—1926: Ausfuhr: 119 707,2; Einfuhr: 84 594,4; Bilanz: + 35 112,8.
Ausfuhr gegen Einfuhr: 141,5 %
1926—1927: Ausfuhr: 162 247,0; Einfuhr: 80 504,4; Bilanz: + 81 742,6;
Ausfuhr gegen Einfuhr: 201,5 %

Es erfuhr im Vergleich mit der Vorkriegszeit eine starke relative Senkung die Ausfuhr der Produkte der Landwirtschaft, eine starke relative Steigerung dagegen die sonstige Ausfuhr, darunter die von der Industrie verarbeiteten Produkte:

Landwirtschaft:
1909—11: 81,1 %; 1924—25: 33,8 %; 1925—26: 49,6 %; 1926—27: 54,4 %
Viehzucht u. a.:
1909—11: 7,7 %; 1924—25: 26,0 %; 1925—26: 16,4 %; 1926—27: 12,2 %
sonstige Ausfuhr:
1909—11: 11,2 %; 1924—25: 38,1 %; 1925—26: 32,0 %; 1926—27: 31,8 %

Sehr großen Schwankungen war die Getreideausfuhr unterworfen. Es wurden in Tausenden Tonnen an Getreide ausgeführt: 1921—22: 1083 oder im Vergleich zur Getreideausfuhr der Vorkriegszeit 0,02 %; 1922—23: 252 143, 4,9 %; 1923—24: 1 313 344, 25,6 %; 1924—25: 362 485, 7,1 %; 1925—26: 801 590, 15,9 %; 1926—27: 947 094, 18,4%.

Es zeigt sich also die Tendenz, in der landwirtschaftlichen Ausfuhr, das Getreide durch die Ausfuhr von Produkten der Vieh- und Geflügel-Zucht zu ersetzen. Außerdem erfuhr die Nahrungsmittel-Industrie eine bedeutende Ausfuhr-Steigerung. Zwar steigerte sich auch die Ausfuhr der übrigen Industriezweige, vor allem der Grubenindustrie (Erze, Kohlen), doch sie blieb weit zurück hinter der mit der Landwirtschaft verbundenen verarbeitenden Industrie. Es sind aber noch große Kapitalanlagen erforderlich, um die Ausfuhr der verarbeitenden Produkte der Landwirtschaft zu steigern: es fehlt an Kühlwaggons u. a., die bestehenden Verarbeitungsunternehmungen lassen ihre Produktivität nicht erheblich steigern: es besteht Mangel an qualifizierter Arbeitskraft und es sind noch bedeutende Organisationsfehler zu überwinden. W. K.

III. Geistiges Leben.

Die sowjetukrainische Architektur. (11 rokiv radjanśkoji architektury.) Von *J. Cholostenko.*

„Červonyj Šljach", Charkow, 1928, Nr. 11. S. 231—239.

Die sowjetrussische Architektur kann zwar schon auf eine quantitativ große Leistung — wie Industrie-, Wohn- und öffentliche Bauten — zurückblicken, doch ihre ideologische Anpassung an den Geist der proletarischen Diktatur ist erst in den Anfängen. Die sozialistische Modernisierung der Architektur hat in der Sowjetukraine besondere Schwierigkeiten zu überwinden. Vor der Revolution war die Ukraine nur eine Provinz, die keine bedeutenderen Architekten besaß. Es entstand auf Grund der historischen Reminiszenzen („ukrainischer Barockstil" aus dem 18. Jahrhundert) und der Stilisierung der ukrainischen Volkskunst (auch der Holzarchitektur) der Versuch eines ukrainischen nationalen Architekturstils (Architekten Lušpyńskyj, Lukomśkyj u. a.). Der Versuch ist mißlungen, dennoch wird er von manchen sowjetukrainischen Architekten (z. B. Djačenko) fortgesetzt. Aber es sind auch manche zeitgemäße Ansätze vorhanden. Vorerst in der Entwicklung der Architekturstudien: drei Architekturfakultäten an dem Kiewer Kunstinstitut und an den Technischen Hochschulen in Odessa und Charkow. Die bestorganisierte und die erfolgreichste ist die Kiewer Fakultät, aus der schon einige namhafte junge Architekten hervorgegangen sind (Štejnberg, Malozemov, Miliñis u. a.). Die Ausstellung der Arbeiten dieser Fakultäten im Jahre 1927 war bemerkenswert. Es entstand auch eine Initiativgruppe der Gesellschaft der modernen Architekten der Ukraine. Man kann schon auf eine Reihe von gelungenen Neubauten

Digitized by Google

hinweisen: insbesondere auf das „Gebäude der Staatsindustrie" in Charkow, das Kiewer „Parobud", die Kinofabrik in Kiew, den „Arbeitspalast" in Dnipropetrovśk und auf die Anlagen in Odessa. Immerhin bedarf die sowjetukrainische Architektur noch einer tatkräftigen Unterstützung von seiten der Allgemeinheit und des Staates. W. K.

Die neue Etappe des Sowjetkinos. (Novyj etap v sovetskom kino.) Von *B. Alpers.*

„Novyj Mir", 1928, Heft 7, S. 236—249.

Die letzte Saison hat gezeigt, daß das russische Kino sich in einer Kriseperiode befindet, deren Ende heute niemand voraussagen kann. Wie erklärt es sich aber, daß die vielen, ideologisch richtigen und zeitgemäßen russischen Filme, u. a. auch „Oktober" und „Das Ende von St. Petersburg", die die brennendsten Fragen des sowjetrussischen Alltags, wie z. B. der soziale Zwiespalt im heutigen Dorf, die Industrialisierung des Landes, die Stellung der Frau usw. anschneiden, in Rußland durchgefallen sind? Alle diese so nützlichen Themen haben bei dem russischen Kinobesucher kein Verständnis gefunden — trotz der Masse begabter Regisseure und Schauspieler, trotz der anerkannt hohen technischen Qualität der russischen Kinoproduktion. Der Verfasser glaubt den Grund darin sehen zu können, daß der ganze Komplex der früheren künstlerischen Theorien und Erfahrungen sich als unzureichend für die Lösung der neuen Aufgaben erwiesen hat; er hat sich sogar bei der weiteren Entwicklung der Sowjetfilmproduktion als hemmend gezeigt. Im Zusammenhang damit steht das z. T. ungesunde Bestreben, alles im großen Maßstabe zu zeichnen, was eine Anhäufung von Tatsachen zur Folge hat. An dieser „mania grandiosa" leiden öfters selbst kleine Filme, bei denen das Sujet in der Masse der Ereignisse, die zu ihm in keiner direkten Beziehung stehen, verloren geht. Die „Dinge" beherrschen jetzt den Film; die stummen Maschinen, Gebäude, Brücken, Landschaften, die noch im „Panzerkreuzer Potemkin" mit dem Thema organisch verbunden waren, rufen jetzt nur den Eindruck einer Überladung hervor. Aus diesem Grunde heraus erklärt sich auch der kolossale Erfolg anderer Filme, die „ihrem Inhalte nach höchst naiv, elementar aufgebaut und in ideologischer Hinsicht öfters schädlich sind, den Zuschauer aber durch ihre emotionale Wärme, durch die Klarheit und Zugänglichkeit ihrer Sprache gefangen nehmen". Der „kleinbürgerliche" Film geht, gedeckt durch die Schutzfarbe irgendeines ernsten sozialen Problems, zum Angriff über; „es fehlt ihm jedoch der Geruch des heutigen Lebens mit dessen scharfen sozialen Konflikten". Es muß mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß diese Filme auch das Arbeiterauditorium zu gewinnen beginnen, indem sie ihre Thesen in eine leichtverständliche und unterhaltende Form kleiden. Die Rolle des sujetlosen Films, der ersten Etappe des sowjetrussischen Kinos, ist zu Ende. Man soll daher jetzt die volle Aufmerksamkeit dem beinahe in Vergessenheit geratenen Kinoschauspieler zuwenden, was allein die unerschöpflichen Möglichkeiten eröffnet. Als Beispiel dafür kann der deutsche Film „Die Hose" mit Werner Kraus und Jenny Jugo angeführt werden, der trotz der außerordentlichen Einfachheit des Sujets und des enggezogenen Rahmens der Handlung ein Muster für die völlige und lebendige Beherrschung des gegebenen Themas darstellt. L. J.

B. Polen.

Polen auf dem Meer. (Polska na morzu.) Von *Ingenieur Eugeniusz Kwiatkowski.*

„Przemysł i Handel", Warschau, 1928, Heft 51, S. 2073—2077.

Nicht dem Schwert, sondern dem Recht verdanke Polen seinen Ausgang zur See. Die kurze Seeküste, die Polen besitze, müsse entsprechend ausgenutzt werden. In den ersten Jahren der polnischen Unabhängigkeit

Digitized by Google

konnte die Bedeutung des Besitzes einer eigenen Küstenstrecke an der Ostsee sich nicht genügend geltend machen, um Allgemeinheit zu werden. Es standen dringendere Aufgaben vor Polen. Nur gelegentlich, so während des polnisch-russischen Krieges, kam die Bedeutung des Besitzes einer eigenen Seeküste zum Ausdruck, indem die Versorgung Polens mit Munition sichergestellt wurde.

Neben der militärischen Bedeutung komme der Seeküste große wirtschaftliche Bedeutung zu. Polens Export nach Rußland sei minimal, der Export nach Deutschland ist durch Prohibitivbestimmungen gelähmt. Die Grenze mit Litauen ist durch Stacheldraht verschlossen. Der Ausweg sei mithin die kurze Strecke an der Ostsee, die Polen mit der Weltwirtschaft verbinde. Während 1922 auf den Seehandel Polens nur 7,3 % des gesamten Außenhandels entfielen, stieg der Anteil des Seehandels 1924 auf 13,1 %, 1925: 16,3 %, 1926: 27,1 %, 1927: 35 % und 1928: 38 %. Während auf einen Kilometer der Landgrenze 4400 Tonnen Umsatz im Außenhandel entfielen, kamen auf einen Kilometer der Seegrenze Polens 1928: 137 000 Tonnen Umsatz. In diesen Zahlen kommen auch die Ergebnisse der Kapitalinvestierungen in Gdingen zum Ausdruck. Ein hoher Bruchteil des polnischen Exports wäre ohne den Besitz der Seeküste überhaupt nicht möglich. Der Zollkrieg mit Deutschland kann in seinen Folgen nur durch die Belebung des Konsums auf den Binnenmärkten und die Entwicklung des polnischen Seehandels neutralisiert werden. Die Zukunft Gdingens und Danzigs liegt in der Anpassung an die Exportbedürfnisse der polnischen Volkswirtschaft und der Organisation des Exports. Man müsse schon heute damit rechnen, daß der Holz- und Steinkohlenexport in der Zukunft der Reduzierung unterliegt. Der Aufbau der polnischen Handelsflotte trage bisher freilich nur Pionier- und Propagandacharakter. Die Dampfer der „Żegluga polska" („Polnische Schiffahrt") beförderten 1927: 300 000 Tonnen, 1928: 450 000 Tonnen Waren. Abgesehen von der „Żegluga polska" entwickeln sich auf Grund von Verträgen mit dem Handelsministerium in Verbindung mit starken Finanzkonzernen private Schiffahrtslinien, so daß in 1½ bis 2 Jahren die polnische Handelsflotte die 100 000-Tonnen-Grenze überschreiten dürfte.

Ohne Meer wäre Polens Wirtschaft zum Stillstand, der Staat zu chronischen politischen und sozialen Krisen verurteilt. Der Ausgang zum Meer gewährleistet das Gedeihen der polnischen Volkswirtschaft. Das Meer ist ein Schuldner, der die Kapitalien, die man ihm zuführt, mit Zinseszins zurückerstattet. G. W.

Die gegenwärtige Wirtschaftslage und das Problem der Beschleunigung der Krise. (Obecna sytuacja gospodarcza i zagadnienie przyśpieszenia kryzysu.) Von *Edward Lipinski.*

„Przemysl i Handel", Warschau, 1928, Heft 47, S. 1903—1907.

Prof. Adam Krzyżanowski hat den Gedanken geäußert, daß die gegenwärtige Wirtschaftslage Polens zur Krise dränge. Der Ausbruch dieser Krise müsse durch staatliche Intervention beschleunigt werden, damit sie mit geringeren Opfern überwunden werden kann. Von verschiedener Seite werde ferner behauptet, daß die Beschleunigung des Ausbruchs einer Krise den Import hemmen und so die Handelsbilanz ausgleichen könnte. Verfasser prüft nun, ob die Voraussetzungen für den Ausbruch einer Krise vorliegen und kommt zu dem Ergebnis, daß zwar eine Periode ansteigender Produktion und rückgehender Arbeitslosigkeit vorangegangen sei, dennoch, da in den Hauptbranchen die Produktionssteigerungen keinerlei Spekulationscharakter hatten, eine Krise nicht unumgänglich sei. Eine Abschwächung der Konjunktur 1928 liege im Bereich der Wahrscheinlichkeit, doch brauche sie keineswegs den Charakter einer Krise anzunehmen. Man müsse sich vor einer Wirtschaftspolitik hüten, deren einzige Quelle die Angst vor einer passiven Handelsbilanz ist. G. W.

Digitized by Google

Die Möglichkeiten der Verbesserung der polnischen Agrarverfassung im Wege der Agrargesetzgebung. (Możliwości naprawy polskiego ustroju rolnego zapomocą ustawodawstwa agrarnego.) Von *Adam Rose.*

„Przemysł i Handel", Warschau, 1928, Heft 51, S. 2077—2082.

Für das 19. Jahrhundert ist die Entwicklung der europäischen Staaten von Agrar- zu Industriestaaten charakteristisch.

Die Regierungen förderten die Entwicklung der Industrie, um dem Bevölkerungszuwachs Arbeitsmöglichkeit zu verschaffen. Infolge der spezifischen politischen Bedingungen blieb in Polen dieser Prozeß aus, obwohl Polens Bevölkerung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts um 100 % wuchs Die Folge war 1. die Auswanderung des Bevölkerungsüberschusses und 2 eine Übervölkerung des platten Landes. Ein Hektar müsse in Polen zwei- bis dreimal so viel Menschen ernähren als in Westeuropa. Daher fließen die Erträge in höherem Maße Konsumtionszwecken zu, die Kapitalbildung in der Landwirtschaft stockt, was ein Vergleich der Ersparnisse polnischer Landwirte mit den Ersparnissen westeuropäischer Landwirte zeigt. Die gehemmte Akkumulation des Kapitals verhindere die Intensivierung der Landwirtschaft, entziehe der Industrie billige Kredite. Die Servitutenfrage werde in Polen liquidiert. Von den 10 Millionen Hektar, auf denen die Neuformung zweckmäßiger Betriebe erfolgen soll, erfolge die Feldregulierung auf 350 000 Hektar jährlich. Zweckmäßigerweise werde die Feldregulierung (Zusammenlegung) mit der Parzellierung der Gutshöfe verbunden, um nach Möglichkeit die Betriebe der Parzellenbauern zu arrondieren Von den 3 Millionen Hektar, die zur Parzellierung bestimmt sind, sind 1½ Millionen Hektar bereits parzelliert worden. Viel könne dabei den Parzellenbauern auch nicht geholfen werden, da der Vorrat an Land nicht ausreiche, um alle Parzellenbetriebe lebensfähig zu machen. Die Verbesserung der polnischen Agrarverfassung ist eben nicht im Wege der Agrargesetzgebung möglich, sondern nur dadurch, daß Polen das nachholt, was zu tun es im 19. Jahrhundert versäumt hat — die Entwicklung zum Industriestaat. G. W.

Über die sozialen Rechte der Literatur. (O prawa spoleczne literatury.) Von *Ferd. Goetel.*

„Wiadomości Literackie", Nr. 46, 1928, S. 1 ff.

Diese Rede des bekannten Schriftstellers, die am 2. November 1928 auf dem Schriftstellerkongreß in Wilna gehalten wurde, berührt die soziale und rechtliche Lage der Vertreter des polnischen Schrifttums. In der Vorstellung des polnischen Volkes lebt der Literat noch immer in der Gestalt eines selbstlosen uneigennützigen Ritters ohne Furcht und Tadel; doch dürfen auch die ruhmvollsten Traditionen der Vergangenheit nicht ohne weiteres in die Gegenwart übertragen werden. In den Zeiten der Unterdrückung war es dem Schriftsteller Pflicht und Aufgabe, mit seinem Beispiel den Massen voranzugehen, „Sänger der Freiheit" zu sein. Heute, nach der Wiederherstellung Polens, darf auch der Schriftsteller einen Platz in dem geordneten Leben der Gesellschaft für sich beanspruchen; er steht aber in einem gewissen Sinne außerhalb der gesellschaftlichen Ordnung. Die soziale Versicherung, auf die nach der polnischen Gesetzgebung jeder Arbeiter Anspruch erheben darf, existiert für den Schriftsteller nicht und somit auch keine Hoffnung auf sorgloses Alter oder Hilfe im Krankheitsfalle. Jedoch das größte Übel stellt für den Schriftsteller die Gleichgültigkeit des Publikums allen Fragen der Kunst und Literatur gegenüber dar. Die Tatsachen, die von dieser Gleichgültigkeit zeugen, sind zur Genüge bekannt; dort, wo das Interesse des Publikums beginnt, hört die eigentliche Literatur auf. Auch der Staat hat für die Literatur nichts Positives getan, obgleich man im Laufe der letzten Jahre genug von Versprechungen und Plänen gehört hat. Der Schriftsteller steht voll-

Digitized by Google

kommen schutzlos da, er besitzt auch keine Organisation, die seine Interessen wahren würde. Die Dichterakademie, auf die so große Hoffnungen gesetzt wurden, bringt nur Zwist in die Literaturkreise und hat bisher nichts geleistet, um die soziale Stellung des polnischen Schriftstellers und Journalisten zu heben. E. S.

Die Plastik. (Plastyka.) Von *Mieczyslaw Sterling.*

„Wiadomości Literackie", Nr. 43, 1928, S. 4.

Eine Besprechung der Ausstellung der modernen Künstler in Warschau. In den letzten Werken von Henryk Gotlib offenbart sich der Einfluß von Renoir; in ihnen manifestiert sich ein Abschluß der impressionistischen Tendenz, eine Rückkehr von Fläche zur Farbe als Selbstzweck, zum Spiel der Kontrastwirkungen in der Tradition von Manet. In den Frauenbildnissen von Gotlib tritt eine Neigung zum Realismus in Erscheinung – eine Abkehr von der Bildung der Gesichter im Stile von Cézanne. Die Ausstellung „Plastyka" bringt ferner die Werke der polnischen Künstler Bloomberg-Mrozowska, L. Bigosinski, Leon Dolzycki, Wladyslaw Lam u. a. Ohne auf die einzelnen Exponate näher einzugehen, hebt der Kritiker den allgemeinen zum Ausdruck kommenden Einfluß der modernen Franzosen hervor. E. S.

Die polnische Bibliothek in Paris. (La Bibliothèque Polonaise à Paris.) Von *Z. St. Klingsland.*

„Pologne Littéraire", 15. November 1928, S. 1.

Die polnische Bibliothek in Paris blickt jetzt auf 90 Jahre ihres Bestehens zurück. Nach dem unglücklichen Aufstande 1830—31, als Paris Tausende von polnischen Emigranten beherbergte, war zuerst der Gedanke entstanden, in der Fremde eine Schatzkammer der polnischen Kultur zu gründen. Der Verwirklichung dieses Planes standen große Schwierigkeiten im Wege — vor allen Dingen Geldmangel, da viele Emigranten die Gründung einer Bibliothek als einen Luxus betrachteten, um so mehr, als in der Heimat die Hungersnot herrschte.

Erst die wirksame Hilfe des Fürsten Adam Czartoryski, der an der Spitze der „Société Littéraire Polonaise" — einer eher politischen als literarischen Gesellschaft — stand, ermöglichte die geplante Gründung (1839). Die Bibliothek wurde zunächst in dürftigen Räumen untergebracht und wies nur wenige historische und politische Schriften auf, die zum Studium der polnischen Verhältnisse dienen sollten. Doch ging die Entwicklung schnell vorwärts dank der reichen Stiftungen der polnischen Patrioten — u. a. des Dichters Krasiński, Generals Zamojski und Fürsten A. Czartoryski. Die Bibliothek stand in enger Verbindung mit der „Société Littéraire"; auch ein Verlagskomitee wurde ins Leben gerufen, das unter Mitwirkung der Historiker Kalinka und Klaczko seine Tätigkeit begann. (Der letztere brachte die erste vollständige Ausgabe von den Werken Mickiewiczs heraus.) Adam Mickiewicz war Vizepräsident des Komitees und verwaltete auch die Bibliothek; nach seinem Tode wurde dieses Amt seinem Sohne Wladislaw übertragen. Heute zählt die Bibliothek über 80 000 Bände, wertvolle Gravüren, Autographen, Inkunabeln usw. Auch ein kleines Museum ist ihr angegliedert, das über das geistige Leben Polens Aufschluß gibt. Nach der Wiederherstellung der polnischen Republik wurde der Bibliothek eine staatliche Unterstützung bewilligt. E. S.

Digitized by Google

C. Litauen.

Der Umfang Litauens und der anderen baltischen Republiken. (Lietuvos ir Kitų Baltijos respublikų talpumas.) Von *Privat-Dozent K. Pakštas.*

„Židinys", Kowno, 1928, Heft 10, 11 und 12.

Die Macht und Widerstandsfähigkeit der Staaten beruhen in hohem Maße auf der Bevölkerungszahl. Verfasser beschäftigt sich nun mit der Frage, inwieweit der Umfang der baltischen Republiken, ihre landwirtschaftlich nutzbare Fläche, sowie die Entwicklungsbedingungen für Handel und Industrie eine Bevölkerungszunahme zulassen. Er berechnet das Bevölkerungsmaximum für Litauen (ohne Wilnagebiet) auf 5 Millionen Einwohner, für Lettland auf 4,5 Millionen, für Estland auf 2,8 Millionen und für Finnland auf 5 Millionen, Nun versucht der Verfasser zu berechnen, wann dieses Bevölkerungsmaximum erreicht sein wird. Seinen Berechnungen legt er den gegenwärtigen Bevölkerungszuwachs der betreffenden Länder zugrunde. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß Litauen das Bevölkerungsmaximum im Jahre 2010, Lettland im Jahre 2070, Finnland im Jahre 2000 und Estland erst im Jahre 2330 erreicht haben wird. Gegenwärtig ist die Kindersterblichkeit in Litauen die höchste in Europa: von 1000 Säuglingen sterben 182, bevor sie das erste Lebensjahr erreicht haben. Wenn es gelingen würde, durch Kinder- und Mutterschutz die Kindersterblichkeit in Litauen einzudämmen, dann würde Litauen nach den Berechnungen des Verfassers im Jahre 2050 16 Millionen Einwohner haben. Freilich könnte es diese kaum auf seinem eigenen Boden ernähren. Aber Verfasser ist der Ansicht, daß es patriotischer sei, den Bevölkerungsüberschuß zu exportieren, als den Bevölkerungszuwachs abzuschwächen. Neo-Malthusianismus sei politischer Selbstmord eines Volkes. G. W.

Litauen als wirtschaftliches Individuum. (Litwa jako jednostka gospodarcza.) Von *H. Gr.*

„Droga", Nr. 10, 1928, S. 983 ff.

Anläßlich eines kürzlich erschienenen Buches von S. Starzyński „Litauen, Grundriß der wirtschaftlichen Verhältnisse" (Litwa, zarys stosunków gospodarczych), wird hier ein Bild der wirtschaftlichen Lage Litauens entworfen. Eine nähere Bekanntschaft mit den Verhältnissen des Nachbarlandes, das „an seinem Haß zu Polen krankt", täte schon seit langem not, doch läßt sich Polen, nach der Meinung des Verfassers, in seiner Politik nur durch „Billigkeitsgründe", nicht durch objektive Daten leiten. Das Buch von Starzyński füllt nun eine Lücke aus, indem es eine Fülle von historischem, statistischem u. a. Material bietet. Gegenwärtig ist Litauen Deutschland und Rußland auf Gnade und Ungnade ausgeliefert; die „machiavellistische Politik der Großmächte", eine Nachwirkung des Weltkrieges, bildet ein Hindernis für die Verbrüderung der polnischen und litauischen Nation. — Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, befindet sich Litauen in einer recht kümmerlichen Lage; ein Ackerbauland, gleich Polen, besitzt es nur eine primitive landwirtschaftliche Kultur — dies führt der Verfasser auf die Einschränkungen seitens der früheren russischen Regierung zurück; die Emigrierung nimmt mit jedem Jahre zu. Die Agrarpolitik in Litauen wird von nationalistischen Tendenzen bestimmt; eine Bestrebung, die nichtlitauischen Elemente zu verdrängen, macht sich bemerkbar. Die litauische Industrie steckt noch in Kinderschuhen; nur 6 % der Bevölkerung sind in industriellen Unternehmungen als Inhaber oder Angestellte tätig. — Weder als Export- noch als Transitland spielt Litauen heute eine bedeutende Rolle im Welthandel. Auch die finanzielle Lage Litauens ist recht bedenklich, wenn es auch gelungen ist, eine feste Währung einzuführen: der Mangel an Kapital macht sich überall bemerkbar. Infolge des Defizits der staatlichen Unternehmungen, muß sich der Etat auf öffentliche Abgaben stützen, und da diese recht hoch be-

Digitized by Google

messen sind, wirken sie hemmend auf die Unternehmungslust der Bevölkerung; die Zölle, die auch eine wichtige Rolle im litauischen Etat spielen, vermindern den Konsum. Als einen wichtigen Fehler der Finanzpolitik, hebt der Verfasser den Mangel an Finanzreserven und die unverhältnismäßig hohen Ausgaben für das Militär hervor.

Die negativen Seiten des litauischen Lebens werden mit der politischen und wirtschaftlichen Abhängigkeit von Deutschland in Zusammenhang gebracht, denn „es liege ja im deutschen Interesse, die landwirtschaftliche und industrielle Entwicklung Litauens zu hemmen, um einen Abnehmer der eigenen Produktion sich zu erhalten". Nur die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Polen, eine Regelung des Warenaustausches, der jetzt auf inoffiziellem Wege vor sich geht, könnte die wirtschaftliche und somit auch die politische Zukunft Litauens sichern. E. S.

Die unierte Kirche auf weißrussischem Gebiet. (Ab uniji na belaruskich zemljach.) Von *J. Zenjuk.*

„Belaruskaja Kultua", Wilna 1927, Kn. 1, S. 42—45.

Verfasser gibt eine Schilderung der Geschichte der unierten Kirche in Weißrußland. Seiner Auffassung nach ist die unierte Kirche geeignet, weißrussische Nationalkirche zu sein, da sie die griechisch-katholischen und römisch-katholischen Weißrussen konfessionell einigen würde. Zugleich bietet die unierte Kirche eine Abwehrbarriere gegenüber dem staatlich-kirchlichen Imperialismus Polens und Rußlands. Verfasser verweist darauf, daß in Galizien die unierte Kirche das ukrainische Nationalbewußtsein gefördert und erhalten habe und meint, daß sie wohl berufen sei, eine ähnliche Rolle in bezug auf das weißrussische Nationalbewußtsein zu spielen. Doch müsse die Erneuerung der unierten Kirche in Weißrußland von ideal gesinnten Männern, zu denen Verfasser den Oberabt Morosov zählt, durchgeführt werden und nicht von dunklen Existenzen, die sich eine Karriere daraus machen und die leider unter den Protagonisten der unierten Kirche in Polnisch-Weißrußland zahlreich vertreten sind. G. W.

D. Lettland.

Alfred Amtmanis-Brieditis. Von *Rob. Kroders.*

„Illustrets Žurnals", Nr. 10, Seite 300—309, Riga 1928.

Dieser umfangreiche Aufsatz bringt eine Würdigung des über die Grenzen Lettlands hinaus bekannten Rigaer Schauspielers Alfred Amtmanis-Brieditis und läßt uns seinen Weg zur Kunst verfolgen. Amtmanis-Brieditis hat es in seiner Jugend sehr schwer gehabt, wie alle Söhne eines unterdrückten Volkes. Trotzdem hat er sich durchgerungen — das Künstlerblut seiner Eltern mag ihm dazu verholfen haben — und sich unter Hunger und Entbehrungen schließlich doch den Platz erobert, der seinem Talent zukam. Die Gründung der Republik Lettland brachte die Erfüllung seiner künstlerischen Pläne und bot ihm die Möglichkeit, als Regisseur und Schauspieler an der Gestaltung des neueröffneten lettländischen Nationaltheaters mitzuarbeiten. Hierbei hat Amtmanis-Brieditis sich das große Verdienst erworben, gerade der westlichen Kultur und Kunst, insbesondere der modernen deutschen Dramatik, die Tore nach dem Osten eröffnet zu haben. Auf seine Initiative erfolgte beispielsweise die erste Aufführung von Wedekinds „Frühlingserwachen" und „Lulu" in Riga in lettischer Sprache. — Amtmanis-Brieditis hat zahlreiche Gastspiele außerhalb der Grenzen seiner Heimat gegeben und erntete besonders in Deutschland warmen Beifall. Zu seinen besten Rollen gehören Jago (Othello), Napoleon (Madame sans gêne), Jean Baptiste (Salome) und Mephisto (Faust). S. B.

Digitized by Google

Über die Soziologie und Psychologie des Lehrerberufes. Von *Ed. Peterson.* *„Izglītības Ministrijas Mēnešraksts", Nr. 12, Seite 511—514, Riga 1928.*

Der Verfasser gibt ein interessantes Bild von der gesellschaftlichen und materiellen Position des Lehrerstandes in Lettland und weist darauf hin, daß es Zeit sei, neben der Erörterung über die verschiedenen Erziehungsprobleme und die Psychologie des Kindes endlich auch darüber nachzudenken, wie die Lage des Lehrerstandes als des praktischen Gestalters der Erziehungsarbeit gebessert werden könnte.

Die gesellschaftliche Stellung des Lehrers im Osten war von jeher eine sehr niedrige. Das mag dadurch bewirkt worden sein, daß ursprünglich nur Leibeigene mit dem Unterricht betraut wurden, während noch im 19. Jahrhundert meist Handwerker oder entlassene Soldaten den Lehrerberuf nebenamtlich ausübten. Auch heute ist die gesellschaftliche Stellung der Lehrerschaft, insbesondere der Volksschullehrer, keine beneidenswerte. Dieser Umstand ist in erster Linie wohl den niedrigen Gehältern zuzuschreiben, die für junge Lehrer angesetzt sind, und die sogar noch u n t e r den Anfangsgehalts-Sätzen für Technikums-Absolventen liegen. Die Lage der Landschullehrer ist so prekär, daß sie entweder nicht heiraten dürfen oder sich einen Nebenberuf suchen müssen, um ihre Familie ernähren zu können und ihren Kindern den Besuch einer Mittelschule zu ermöglichen. Selbst die Mittelschullehrer und Hochschuldozenten sind so schlecht gestellt, daß sie noch lange Jahre nach Abgang von der Universität an der Abzahlung ihrer Stipendien laborieren und dadurch in ihrer Bewegungsfreiheit behindert werden.

Die Folge der geschilderten Mißstände ist die, daß selbst diejenigen Elemente, die Interesse für den Lehrerberuf haben, sich anderen Fächern zuwenden, um sich eine gesellschaftliche und materielle Position zu sichern, während sich dem Lehrerberuf höchst ungeeignete Kräfte zuwenden, da der Staat die Vorlesungsgelder in den Lehrerseminaren relativ niedrig angesetzt hat.

Der Verfasser geht dann darauf ein, wie die materielle und dadurch auch gesellschaftliche Position der lettischen Lehrerschaft gebessert werden könnte, damit diejenigen Personen, die dazu geeignet erscheinen, Jugenderzieher zu werden, nicht mehr vor diesem Beruf zurückscheuen. Er betont richtig, daß die Vorbedingungen zum Lehrerberuf: Wille, Phantasie, Temperament, Einfühlungsvermögen und eine gewisse suggestive Kraft, die eine gute Disziplin garantiert, nicht im Lehrerseminar anerzogen werden können, sondern angeboren sein müssen. Diesem geborenen Lehrer aber sei der Weg zu seinem Beruf um der Seele des Kindes und dadurch auch des Volkes willen um jeden Preis zu ebenen. S. B.

Notizen.

Die Zuwahl der neuen Mitglieder der Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion.

Am 12. Januar wurden in Leningrad die endgültigen Wahlen der neuen Akademiemitglieder vollzogen. Auf Grund der neuen, von der Räteregierung zum Gesetz erhobenen Bestimmungen, wurde die Gesamtzahl der bisherigen Sitze verdoppelt. Zu den neuen Akademiemitgliedern gehören neben Gelehrten, die auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften der idealistischen Richtung angehören (u. a. die Historiker Ljubawskij, Hruschewskij und Petruschewskij), Vertreter der materialistisch-marxistischen Richtung, die neben ihrer rein wissenschaftlichen Tätigkeit auch im öffentlichen Leben der Sowjetunion große Bedeutung erlangt haben — Persönlichkeiten wie Bucharin, Pokrowskij, Rjazanow und Maslow.

Digitized by Google

Rein sachlich betrachtet, bedeuten diese Neuwahlen für die Akademie durch den Hinzutritt von Nationalökonomen, Soziologen und Vertretern der technischen Wissenschaften eine wesentliche Erweiterung und Vermehrung ihrer Aufgaben und Ziele. Aber auch in formeller Hinsicht sind sie ein Novum. Die alte Wahlfreiheit der Akademie erhielt insofern eine Einschränkung, als sie auf Grund einer Kandidatenliste von 200 Namen, die von den verschiedensten wissenschaftlichen, öffentlichen und kommunistischen Organisationen und Institutionen in Vorschlag gebracht worden waren, die 42 neuen Mitglieder wählen mußte. In den elf unter dem Vorsitz eines Akademikers stehenden Unterkommissionen, die auf den einzelnen wissenschaftlichen Spezialgebieten die geeignetsten Kandidaten auszusuchen hatten, waren Vertreter der sechs Bundesrepubliken mit je einer Stimme stimmberechtigt. In den beiden Sitzungsserien vom 10. bis 21. Oktober, in denen die Vorwahlen vorgenommen wurden, wurde die Zahl der Kandidaten zunächst auf 72, dann auf 42 zusammengestrichen. Auf Grund dieser Liste wählte dann die Akademie allein ihre neuen Mitglieder, wobei drei marxistische Kandidaten — der Literarhistoriker Fritsche, der Philosoph Deborin und der Historiker Lukin — in Ermangelung einer Zweidrittelmehrheit von ihr abgelehnt wurden. Auch diese Ablehnung dürfte illusorisch sein, da das Präsidium der Akademie sich bereit erklärt hat, über die abgelehnten Kandidaten nochmals abzustimmen, sobald die Akademie in ihrem erweiterten Bestande zusammengetreten sein wird.

Die Regionale Ausstellung in Wilna (August-September 1928).

Im Anschluß an die Ostmesse veranstaltete die polnische Regierung im alten Bernadinerkloster zu Wilna eine regionale Ausstellung. Die Ausstellung hatte sich zur Aufgabe gestellt, ein genaues Bild der Wilnaer Zone zu geben und Land und Leute, ihr Leben und ihre Schöpfungen zu charakterisieren. Deutlich war bei den polnischen Veranstaltern die Tendenz zu verspüren, eine ethnographische polnische Mehrheit zu demonstrieren und die Einflüsse der polnischen Kultur und die kulturelle Tätigkeit der polnischen Regierung im letzten Jahrzehnt zu vergegenwärtigen.

In der ethnographischen Abteilung wurde Heimarbeit gezeigt, Leinen, primitive Agrarkulturwerkzeuge, ferner Nationaltrachten, Photographien der Dörfer u. a. Dem kulturellen Teil war ein großer Saal gewidmet. An der Wand eine Kopie des Wilnaer Heiligenbildes — der Mutter-Gottes von Ostra-Brama. In der Mitte des Saales die Schlüssel der Stadt, wie sie im April 1919 vom Magistrat Marschall Pilsudski überreicht wurden. Hier lagen auch die Originale der zahlreichen Privilegien der polnischen Könige für die Stadt Wilna aus, die Privilegien für Tataren und Karaimen der Gegend, zahlreiche Photographien der mohammedanische und karaimischen Bethäuser, Korane in arabischer Schrift usw. Charakteristisch für die Ausstellung war, daß keine Zeugnisse des Kulturlebens der so zahlreichen Judenschaft, keine der kleinen, aber einst so einflußreichen deutschen Kolonie gezeigt wurden. Die alten Privilegien der Wilnaer Zünfte lagen aus, das Zünftebuch, in dem jahrhundertelang die Wilnaer Handwerker sich eintrugen, jeder in seiner Muttersprache; zahlreiche polnische und russische Eintragungen sind vorhanden, keine einzige in litauischer Sprache. Reichhaltig war der statistische Teil, der die Kulturarbeit der polnischen Regierung im letzten Jahrzehnt illustrieren soll: statistische Resultate der Parzellierung von Grund und Boden, Projekte von neuen Wasserwegen, Statistik der Kredite der Staatsbank, Statistik des Schulwesens, der Sozialarbeit usw.

Eingehend war die Tätigkeit der staatlichen Abteilung für Kunst dargestellt, deren Aufgabe es ist, die Kulturgüter der Gegend zu pflegen. Interessante Bilder der Renovationen von Schlössern und Kirchen waren ausgestellt, des alten Troki-Schlosses, einer der schönsten Kirchen in Polen — der Peter-Paul-Kirche zu Wilna — usw. Das Wilnaer Archiv stellte interessante und wertvolle Dokumente der Wilnaer Vergangenheit aus, u. a. das Reifezeugnis

Digitized by Google

des Wilnaer Gymnasiasten Julius Slowacki und ein anderes Reifezeugnis, des ersten Wilnaer Gymnasiums, in russischer Sprache, auf den Namen Joseph Pilsudski lautend. Ein Saal enthielt Bilder Wilnaer Meister, u. a. des auch in Europa bekannten Smuglieqicz. Wertvoll war die Ausstellung der Publikationen der Wilnaer Universität, besonders aus jener Blütezeit der Universität Wilna im Anfange des 19. Jahrhunderts, die Wilna den Titel des „litauischen Athens" in Polen einbrachte.

Soweit das Gesamtbild der Ausstellung. Sie stellt einen interessanten Versuch dar, polnische politische Ansprüche auf die Wilnaer Zone durch Kulturarbeit zu demonstrieren. N. J.

Zur Besprechung eingegangen:

Galant, J. S.: Sittlichkeit im Rußland der Zaren. Berlin 1928. Verlag: Der Syndikalist. 36 S. Preis: geh. 0,60 M.. Beiträge zum Sexualproblem, Heft 15.

v. Gottl-Ottilienfeld, F.: Vom Sinn der Rationalisierung. Fünf Abhandlungen. Jena 1929. Verlag Gustav Fischer. 103 S. Preis: br. 2,— M. Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit, Nr. 31.

Grüning, Irene: Die russische öffentliche Meinung und ihre Stellung zu den Großmächten 1878—1894. Berlin-Königsberg 1929. Ost-Europa-Verlag. 220 S. Preis: brosch. 7,— M., Leinen 8,50 M. (Osteuropäische Forschungen. Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas herausgegeben von Otto Hoetzsch. Neue Folge, Band 3.)

Gürge, W.: Paneuropa und Mitteleuropa. Berlin 1929. Verlag B. Staar. 87 S. Preis: 3,— M.

Guttzeit, J.: Geschichte der deutschen Polenentrechtung. Danzig 1927. Danziger Zeitungsverlagsgesellschaft m. b. H. 318 S.

Hallgarten, W.: Studien über die deutsche Polenfreundschaft in der Periode der Märzrevolution. München-Berlin 1928. R. Oldenbourg-Verlag. 138 S. Preis: geh. 5,50 M.

Hammerstein, Hans Frhr. von: Der Waffenstillstand 1918—1919 und Polen. Berlin 1928. Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte. 30 S. Preis: brosch. 2,— M. Einzelschriften zur Politik und Geschichte, Schrift 29.

Herrmann, Max: Die Bürgerliche Literaturgeschichte und das Proletariat. Doppelband 55—56. Berlin-Wilmersdorf o. J. Verlag „Die Aktion". 32 S. Sammlung „Der Rote Hahn".

Jaeger, F.: Die deutsch-polnische Grenze. Erörterungen über Probleme der Grenzziehung. Langensalza 1928. Verlag H. Beyer & Söhne. 44 S. Preis: 1,— M. Schriften zur politischen Bildung, Reihe 5, Heft 9.

Katajew, V.: Die Defraudanten. Roman. Uebersetzt aus dem Russischen von Richard Hoffmann. Wien 1928. Verlag P. Zsolnay. 252 S. Preis: geh. 2,50 M.

Kekelidse, K.: Die Bekehrung Georgiens zum Christentum. Leipzig 1928. Verlag J. C. Hinrichs. 51 S. Preis: 2,— M. (Sammlung Morgenland, Heft 18.)

Kemal-Pascha, Gasi Mustafa: Die Nationale Revolution 1920/27. Leipzig 1928. Verlag K. F. Koehler, G. m. b. H. 397 S. Preis: Ganzl. 16,— M.

Kerenski, Alexander: Erinnerungen. Vom Sturz des Zarentums bis zu Lenins Staatsstreich. Übertr. von Otto Marbach. Dresden 1928. Verlag Carl Reissner. 461 S. Preis: brosch. 8,— M., geb. 10,— M.

Digitized by Google

Koch, L.: Um Grönlands Norden. Braunschweig-Berlin-Hamburg o. J. Verlag Georg Westermann. 209 S. Preis: Ganzl. 8,— M.

Koch-Weser, Erich: Rußland von heute. Das Reisetagebuch eines Politikers. Dresden 1928. Verlag Carl Reissner. 200 S. Preis: brosch. 4,50 M., geb. 6,50 M.

Kuczynski, R.: Innere Anleihen Sowjet-Rußlands. Berlin-Schlachtensee 1928. Verlag der Finanzpolitischen Korrespondenz. 24 S.

Lederer, Emil und Lederer-Seidler, Emy: Japan-Europa, Wandlungen im Fernen Osten. Frankfurt a. M. 1928. Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H. 355 S. Preis: brosch. 10,— M.

Leonow, Leonid: Der Dieb. Roman in 2 Bänden. Uebersetzt aus dem Russischen von Dmitrij Umanskij und Bruno Prochaska. Wien 1928. Verlag P. Zsolnay. 284 S; 392 S.

Markow, A.: Rasputin und die um ihn. Beitrag zur Geschichte der letzten Regierungsjahre der Romanows. Königsberg Pr. 1928. Königsberger Hartungsche Zeitung und Verlagsanstalt. 144 S. Preis: Hlw. 3,50 M.

Martin, H.: Staatsrechtliche Stellung und wirtschaftliche Bedeutung der Freien Stadt Danzig. Danzig 1928. Danziger Verlags-Gesellschaft. 32 S. Preis: 0,90 Gulden.

Marx, Karl und Engels, Friedrich: Die Diktatur des Proletariats. Doppelband 51/52. Berlin-Wilmersdorf o. J. Verlag „Die Aktion". 39 S. Sammlung „Der Rote Hahn".

Osteuropa-Institut, Breslau: Osteuropäische Bibliographie. (Schriftleitung Harald Cosack). Jahrgang 4, 1923. Breslau 1928. Priebatsche Buchhandlung. 1156 S. Preis: Lw. 92,— M.

Ostwald, P.: Ostasien und die Weltpolitik. Bonn 1928. Verlag Kurt Schroeder. 186 S. Preis: brosch. 5,30 M., geb. 7,— M.

Ratner: G.: Die landwirtschaftlichen Genossenschaften in der Sowjet-Union. Berlin 1928. Verlag Paul Parey. 64 S. Preis: brosch. 2,50 M.

Rohrbach, P.: Der Tag des Untermenschen. Berlin 1928. Safari-Verlag G. m. b. H. 304 S. Preis: brosch. 4,— M., Leinenband 5,80 M.

Fünfundzwanzig Jahre Slavistik an der Deutschen Universität Prag (1903—1928). Eine Denkschrift. Prag 1928. Privatdruck der slavischen Seminare und Proseminare an der Deutschen Universität in Prag. 32 S.

Statistik der Berg- und Hüttenwerke in Polnisch-Oberschlesien für das Jahr 1927. Herausgegeben vom Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Verein, z. Z. Katowice. Katowice 1928. Selbstverlag. 119 S.

Trachtenberg, J.: Das Land, das blutet. Bilder aus dem heutigen Rußland. Berlin-Charlottenburg 1928. Verlag J. Trachtenberg. 94 S. Preis: 2,— M.

Trotzki, Leo: Die wirkliche Lage in Rußland. Hellerau bei Dresden 1928. Avalun-Verlag. 286 S. Preis: 10,50 M.

Wiese, W.: Das zwiespältige Polen. Die Unsicherheit von Wirtschaft und Staat — eine Folge der polnischen Unduldsamkeit. Untersuchungen für den Zeitraum von 1919—1926. Berlin 1928. Preußische Druckerei- und Verlags-A.-G.. 102 S.

Wolf, Lothar und Ruben-Wolf, Martha: Deutsche Ärzte im Kaukasus. Dritte Rußlandreise 1927. Berlin 1928. Arbeiter-Verlag. 184 S. Preis: 2,20 M.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans Jonas; für den Anzeigenteil: Erich Werner, beide in Berlin. Verlag: Ost-Europa-Verlag, G. m. b. H., Berlin W 35, Potsdamer Straße 26b, Fernspr. Kurfürst 4681/4682. Druck: Ostpreußische Druckerei u. Verlagsanstalt A.-G., Königsberg Pr.

Digitized by Google

Bücher und Zeitschriften,

die im vorliegenden Heft oder an anderer Stelle besprochen oder angezeigt worden sind, liefert

Ost-Europa-Verlag,
Sortiments-Abteilung,
Berlin W 35

Langenscheidts Taschenwörterbücher

Soeben erschien:

Russisch-deutsch

Von K. Blattner. In vollständig neuer Bearbeitung. In neuer russischer Orthographie. Mit Angabe der Aussprache nach dem System der Methode Toussaint-Langenscheidt. XVI, 564 S. In Ganzleinen gebunden 4,80 RM.

Der gesamte Wortschatz des Buches wurde für diese Bearbeitung neu zusammengestellt. Die sprachlichen Neubildungen, die die Umwälzungen in Rußland mit sich brachten, wurden eingehend berücksichtigt, in einem neu hinzugefügten Anhang die gebräuchlichsten Abkürzungen der staatlichen Einrichtungen und Unternehmungen in der UdSSR. zusammengestellt und erklärt. Beibehalten wurden neben der Aussprachebezeichnung die Hinweise auf Deklinations-, Konjugations- und Betonungseigentümlichkeiten der einzelnen Wörter und ihre Erklärung durch entsprechende Musterbeispiele.

In jeder Buchhandlung erhältlich. / Prospekte kostenlos.

Der zweite Band Deutsch-russisch wird Ende 1929 erscheinen.

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung
(Prof. G. Langenscheidt) G. m. b. H., Berlin-Schöneberg

Digitized by Google

DIE TATWELT

Zeitschrift für Erneuerung des Geisteslebens

Begründet von **Rudolf Eucken.**

Ihre Aufgaben:

Kampf gegen die geistige Verwirrung der Zeit.

Diskussion der wichtigsten Lebensfragen.

Durchsetzung eines einheitlichen, grundsätzlichen, zeitüberlegenen Standpunktes.

Vier Hefte jährlich RM. 6.—

Probenummern kostenlos durch jede Buchhandlung und durch die Geschäftsstelle des Euckenbundes, Jena

Hahnsche Buchhandlung

Gegründet 1792 **Hannover** Gegründet 1792

Danilow, J. N. Dem Zusammenbruch entgegen! Ein Abschnitt aus der letzten Epoche der Russischen Monarchie. Gebunden in Ganzleinen Rm. 11.—
Der Verfasser, ehemaliger General-Quartiermeister der russischen Armee, schildert in oft dramatischer Form die Tragödie im Osten, bei der er Zeuge und Mitspieler war, und gibt ein lebenswarmes Bild der Vorgänge kurz vor und während des Krieges, die zum Sturze des Hauses Romanow führten.

Bocké, Dr. G. Vom Niederrhein ins Baltenland — Nach 40 Jahren Kriegsheimkehr ins Vaterland. Gebunden in Ganzleinen Rm. 8.—
Das Buch fesselt ebenso durch seinen Inhalt wie durch den köstlichen Humor und die gewandte Schreibweise.

Stenzel, A. Seekriegsgeschichte. Unter Mitwirkung des Admiralstabs, bearbeitet von Vizeadmiral z. D. H. Kirchhoff. 6 Bde.. Rm. 92.50. **Ergänzungsband: Kriegführung zur See,** Rm. 7.50. Sämtlich in Ganzleinen gebunden. Dies mit zahlreichen Karten ausgestattete Werk reicht vom Altertum bis zur Neuzeit (1920). Die Bände sind auch einzeln käuflich.

Schwertfeger, Bernh. Geschichte der königl. deutschen Legion. 2 Bände, in Halbfrz. gebunden, Rm. 30 —. Mit zahlreichen schwarzen und farbigen Abbildungen.

„Deutsches Leben in Rußland"

Illustrierte Zeitschrift
für die Kultur und Wirtschaft der Deutschen in Rußland.
Das Blatt der Rußlanddeutschen in Deutschland, in der U. d. S. S. R. und in Amerika.

Herausgegeben vom

Zentralkomitee der Deutschen aus Rußland E. V.

Berlin NW 52, Schloß Bellevue, Fernsprecher Hansa 2353
Postscheckkonto: Berlin 47873.

Schriftleiter Pfarrer Johannes Schleuning, Berlin-Neuenhagen

Bezugspreis für Deutschland 4 Mark jährlich.

Das Zentralkomitee vertritt die Interessen der Rußlanddeutschen in allen Fällen. Es beschafft fehlende Urkunden, übermittelt Geldüberweisungen nach der U. d. S. S. R. usw.

Digitized by Google

OSTEUROPA

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTEN FRAGEN DES EUROPÄISCHEN OSTENS

Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas in Verbindung mit Otto Auhagen, Berlin; Otto Goebel, Hannover; Arthur Luther, Leipzig; Richard Salomon, Hamburg; Friedrich Schöndorf, Osteuropa-Institut, Breslau; Hermann Schumacher, Berlin; Max Sering, Berlin; Kurt Wiedenfeld, Leipzig herausgegeben von
OTTO HOETZSCH

Ost-Europa-Verlag / Berlin W 35 / Königsberg Pr.

Herausgeber: Professor Dr. Otto Hoetzsch, Berlin W 10, Bendlerstraße 18

Redaktion: Generalsekretär Hans Jonas, Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas, Berlin W 35, Potsdamer Straße 26 b

Die monatlich erscheinende Zeitschrift kostet vierteljährlich RM. 9.—.

Anzeigenpreise: 1/1 Seite RM. 80.—; 1/2 Seite RM. 40.—; 1/4 Seite RM. 25.—.

4. Jahrgang **Heft 6** **März 1929**

INHALT:

OTTO HOETZSCH: Der Ostpakt 377

NICOLAJ PASCHE-OSERSKI: Das Eherecht in der Sowjet-Union . . 386

ISCHI-DORDJI: Die heutige Mongolei II: Kulturelle Aufbauarbeit in der Mongolei 401

Rußland und Osteuropa, Monatsübersichten:

I. Innere und äußere Politik von OTTO HOETZSCH 409

II. Geistiges Leben von ARTHUR LUTHER 421

Bücherschau 427

Zeitschriftenschau 431

Notizen 439

Zur Besprechung eingegangene Bücher 442

Digitized by Google

Ost-Europa

Interessieren Sie einzelne Aufsätze?

aus früheren „Ost-Europa"-Jahrgängen

Von nachfolgend genannten Heften sind nur noch wenige Exemplare vorhanden, die Einzelnummer kostet 2.— RM. **Bestellen Sie bald!**

2. Jahrgang 1926/1927:

Heft 7: **Rußlands außenpolitische Lage u. Außenpolitik.** Von Otto Hoetzsch. **Die Fragen der Inneren Kolonisation der Sowjetunion und ihr Studium.** Von Professor Dr. Jarilow, Direktor des Staatlichen Wissenschaftlich-experimentellen Kolonisationsinstituts in Moskau./ **Die Landwirtschaft in Polen.** Von Hasso v. Wedel. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten: Monatsbericht über Wirtschaft und innere Politik. Von Otto Hoetzsch. / **Bibliographie** (Sowjetrußland). Von H. Jonas. / **Bücherschau.** / **Notizen.**

Heft 8/9: **Die Russische Forscherwoche in Berlin.** I. Von Professor med. h. c. Dr. h. c. Oskar Vogt, Berlin. II. Von Professor A. E. Fersman, Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion. / **Die Chemie in der Sowjetunion während der letzten zehn Jahre.** Von Professor A. Tschitschibabin, Moskau. / **Wege und Ausblicke der Zusammenarbeit Deutschlands und Sowjetrußlands auf dem Gebiete der Gesundheitspflege.** Von Dr. J. Goldenberg, Vertreter des Volkskommissariats für das Gesundheitswesen der RSFSR. in Deutschland / **Über die Entwicklung der medizinischen Wissenschaft im Zeichen des Leninismus.** Von Professor Dr. Viktor Schilling, Berlin. / **Pädagogische Briefe.** II. Von A. Pinkewitsch, Professor und Rektor der II. Staatsuniversität in Moskau. / **Erfolglose Friedensfühler im Weltkrieg.** (Aus den Papieren des Zaren Nikolaus II.) Von Dr. J. Lewin / **Das lettländische Geldwesen und die Tätigkeit der Bank von Lettland.** Von Peter Kluge, ehem. Mitglied der lettländischen konstituierenden Versammlung. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten: I. Monatsbericht über Wirtschaft, innere und äußere Politik. Von Otto Hoetzsch. II. Geistiges Leben. Von Arthur Luther. / **Bibliographie** (Sowjetrußland). Von H. Jonas. / **Bücherschau.** / **Notizen.**

Heft: 10 **Grundprobleme der Sowjetliteratur.** Von Dr. Wladimir Astrow. / **Vom Deutschtum in Sibirien.** Von Dr. Helmut Anger, Königsberg. **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten: Monatsübersicht über Wirtschaft, innere und äußere Politik. Von Otto Hoetzsch. / **Bibliographie** (Sowjetrußland). Von H. Jonas. / **Bücherschau.** / **Zeitschriftenschau.**

Ergänzen Sie Ihre „Ost-Europa"-Jahrgänge!

5. Anzeige **Ost-Europa-Verlag, Berlin W 35 und Königsberg Pr.**

Digitized by Google

Der Ostpakt.

Von Otto Hoetzsch.

I.

In Heft Nr. 5 wurde die Darstellung der russischen Außenpolitik bis zum 28. Januar geführt. Das nächste waren dann die Antworten Estlands und Lettlands an Litauen, das, wie erinnerlich, die Vermittlung für den russischen Vorschlag in Riga und Reval übernommen hatte. Diese sind am 29. Januar ergangen und kennzeichneten die Haltung der beiden Regierungen, die beide gern sich überhaupt zurückhalten, sich auf den Kellogg-Pakt selbst zurückziehen wollten, andererseits aber einsahen, daß sie sich nicht gut einem ostensiblen Friedensangebot von seiten der Sowjetregierung entziehen konnten. Weder in Riga noch in Reval hat man sich, wie die ganze schwankende und unsichere Haltung beider Staaten in dem Intrigenspiel zeigte, vollkommen klargemacht, wie die Situation eigentlich war. Für einen unbefangenen Beurteiler der ganzen Lage hätte sich nach der Übernahme des Kellogg-Paktes durch Rußland eigentlich von selbst ergeben müssen, daß man zugriff, zumal man mit dieser Bereitwilligkeit schlechterdings nichts riskierte. Die günstige Situation für Sowjetrußland, die Litwinow mit großem Geschick benutzt hat, war ja durch ein neues Moment geschaffen, eben durch den Vorschlag des Kellogg-Paktes von seiten der Vereinigten Staaten von Amerika.

Am 31. Januar (in der Moskauer Presse am 1. Februar mitgeteilt) griff nun Litwinow in die diplomatischen Verhandlungen, die den ganzen Plan immer stärker umhüllten, mit einem neuen Vorschlage an den polnischen Gesandten über die Unterzeichnung des Paktes ein. Der Gesandte hatte schon vorher erklärt, Estland, Lettland und Rumänien hätten der polnischen Regierung ihre Bereitwilligkeit ausgesprochen, zu unterzeichnen, wenn sie das gemeinsam und gleichzeitig mit Sowjetrußland und Polen tun könnten, während Finnland sich an dem Vertrage nicht beteiligen wolle. Diese polnischen Erklärungen haben sich dann als voreilig herausgestellt. Man kann kaum glauben, daß das ein Mißverständnis war, weil selbstverständlich der polnischen Diplomatie die unsichere und unwillige Haltung Estlands und Lettlands bekannt war. Offenbar aber hat Polen so versucht, eine vollendete Tatsache zu schaffen. Eine vollendete Tatsache deshalb nämlich, weil es sich davon überzeugt hatte, daß es sich der ganzen Aktion schlechterdings nicht mehr entziehen konnte, und

Digitized by Google

andererseits kam diese nun darauf hinaus, daß nicht einzeln mit den Randstaaten in Moskau abgeschlossen wurde, sondern daß ein sogenannter multilateraler Pakt, allerdings in Moskau, zustande kam.

Denn Litwinow hielt Polen daran fest, kam ihm aber zugleich auch entgegen. Er erklärte weitläufig, warum er an die anderen Randstaaten gesondert herangetreten sei, und schlug vor, das Protokoll sofort zu unterzeichnen, da auch die polnische Regierung sachliche Einwände gegen dieses nicht mehr erhoben habe: „Wenn jedoch Polen der Ansicht ist, daß es das Protokoll nur gemeinsam mit Estland, Lettland und Rumänien unterzeichnen kann und wenn es davon überzeugt ist, daß die Sonderstellung Estlands und Lettlands zum Kellogg-Pakt keine Schwierigkeiten bereiten wird, so ist die Sowjetregierung bereit, diesem polnischen Wunsch keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen". Damit räumte Litwinow die Schwierigkeit aus dem Wege und schuf für Polen eine Situation, der es sich nicht entziehen konnte. Er schlug nun vor, die Unterzeichnung am 7. Februar vorzunehmen durch die Vertreter Polens, Estlands, Lettlands, Rumäniens und natürlich Sowjetrußlands selbst.

Mit dieser Initiative trieb er die Sache zum Abschluß nach den Debatten über gemeinsame Unterzeichnung oder nicht, die schließlich gar keinen rechten Sinn mehr hatten. Ihm wurde das dadurch erleichtert, daß Litauen und Finnland sich enthielten. Ersteres, weil es nicht gemeinsam mit Polen ein solches Protokoll unterzeichnen, sondern sich ihm lieber nachträglich anschließen wollte, und letzteres, weil es erst im Parlament seine Stellung zum Kellogg-Pakt klarlegen wolle. Damit fielen zwar zwei Randstaaten für den ersten Akt aus, aber die Front kam damit eben nicht so geschlossen zustande, wie Polen das gewünscht hätte. Doch sei wiederholt, daß so, wie die Aktion nun gelaufen war, diese Formeln aus den früheren Verhandlungen über den Nichtangriffspakt im Grunde jeden Sinn verloren hatten.

Aber noch stand gar nicht fest, ob Lettland und Estland so mitmachen würden, deren Außenminister sich erst am 5. Februar in Riga verständigten, um ein gemeinsames Vorgehen herbeizuführen.

Wesentlicher als das war, daß die polnische Aktion in Rumänien gelang und tatsächlich ein Vertreter Rumäniens, sein Gesandter in Warschau, Davila, zur Unterzeichnung bevollmächtigt wurde. Er kam auch am 6. Februar in Moskau an, so daß der eigenartige Fall eintrat, der in der Geschichte der diplomatischen Beziehungen schwerlich einen Vorgang hat, daß nämlich ein Staat sich auf dem Gebiete eines anderen so vertreten läßt, mit dem er in keinerlei diplomatischen oder wirtschaftlichen Beziehungen steht.

Dieser Erfolg war auch erst mit einem russischen Zugeständnis erzielt, nämlich dahin, daß in die Präambel der Satz aufge-

Digitized by Google

nommen würde, der Pakt werde abgeschlossen, „um den zwischen ihnen (Rußland, Polen, Rumänien, Estland und Lettland) bestehenden Frieden zu befestigen". Damit stellte Rußland fest, daß zwischen ihm und Rumänien ein Friedensverhältnis bestünde, während bisher ja beiderseitig und in Osteuropa der Kriegszustand als das Verhältnis beider Staaten galt. Damit konnte Rumänien die bessarabische Frage für geklärt halten, gemäß der Rechtslage, die das Protokoll von 1920 über Bessarabien hergestellt hatte, das zwischen einerseits Rumänien, andererseits England, Frankreich, Italien und Japan abgeschlossen worden war. Aber es wird selbst nicht erwartet haben, daß Rußland mit dem Zugeständnis dieser einleitenden Formel seinen Rechtsanspruch in bezug auf Bessarabien aufgegeben habe. Es ist damit genau so wie zwischen Deutschland und Polen in dem Vertrage von Locarno vom 16. Oktober 1925, nämlich, daß zwar auf das Mittel des Krieges für den Austrag von Streitigkeiten verzichtet wird, damit aber nicht die Änderung bestehender Verhältnisse, also namentlich hier der Grenzfrage auf friedlichem Wege ausgeschlossen ist.

Am 7. Februar ratifizierte der Sejm den Kellogg-Pakt, so daß also Polen seinen Wunsch durchsetzte, diesen früher zu vollziehen als den Ostpakt. Zaleski führte dabei aus, „Polen hätte bei den Verhandlungen über das Protokoll mit der Sowjetregierung danach gestrebt, daß gegenüber allen Nachbarn der Sowjetunion das gleiche Unterzeichnungsverfahren wie bei Rußland selbst und Polen zur Anwendung komme. Dieses Ziel sei erreicht worden. Das Ostprotokoll werde demnächst dem Sejm zur Ratifizierung vorgelegt werden".

Die Unterzeichnung verschob sich um zwei Tage, weil eben Lettland und Estland nicht zu Rande kamen, ob sie, wie Polen wünschte, gleichzeitig das Protokoll unterzeichnen oder nachträglich sich ihm anschließen sollten. Schließlich entschlossen sie sich am 8. zu ersterem, Lettland also noch vor der Ratifizierung des Kellogg-Paktes, die erst am 12. stattfinden sollte. Estland, das den Kellogg-Pakt schnell noch am 8. ratifizierte, war von vornherein mehr für den sofortigen Anschluß an den Ostpakt gewesen. Lettland begründete nun seinen Anschluß damit, daß Finnland und Litauen sich nicht beteiligen würden und so Lettland freie Hand ließen.

II.

Demgemäß konnte am 9. Februar im Volkskommissariat des Auswärtigen in Moskau die Unterzeichnung des Protokolls stattfinden, durch das der Kellogg-Pakt zwischen Sowjetrußland, Polen, Rumänien, Estland und Lettland in Kraft gesetzt wird, noch ehe er selbst im ganzen in Kraft ist, da ja noch längst nicht alle Ratifikationen in Washington hinterlegt sind.

Digitized by Google

Die Sitzung fand mit einer gewissen Feierlichkeit in Gegenwart der Moskauer Vertreter der internationalen Presse statt und wurde natürlich auch im ganzen durch das Kino aufgenommen.

Vor der Unterzeichnung sprach erst Litwinow:

„Als der Gedanke an ein Protokoll, durch das die Verpflichtungen des Pariser Vertrages von 1928 über den Verzicht auf den Krieg als Instrument der nationalen Politik in den Beziehungen zwischen unseren Staaten vorzeitig in Kraft gesetzt würden, ein Gedanke, der beinahe bis auf den Zeitpunkt des Beitritts der USSR. zum Kellogg-Pakt zurückgeht, auftauchte, beabsichtigte die Regierung der Sowjetunion, alle ihre westlichen Nachbarn gleichzeitig zur Unterzeichnung des Protokolls aufzufordern. Sie wollte zunächst warten, bis alle Nachbarn formell dem Pariser Vertrag beigetreten wären. Da aber der Beitritt der Nachbarn der Sowjetunion zum Kellogg-Pakt sich ein wenig langsam vollzog, schlug sie zunächst denjenigen Nachbarstaaten, die bereits den Kellogg-Pakt angenommen hatten, die sofortige Unterzeichnung des Protokolls vor, damit ihm später die übrigen Nachbarstaaten und sogar auch die nichtbenachbarten Staaten, die dies wünschen sollten, beitreten könnten. Ich spreche in meinem und in Ihrem Namen die Hoffnung aus, daß in kürzester Zeit auch diejenigen Nachbarstaaten dem Protokoll beitreten werden, die aus diesen oder jenen Gründen zur heutigen Unterzeichnung des Protokolls keinen Vertreter entsandt haben. Ein späterer Beitritt zum Protokoll verleiht die gleichen Rechte und legt die gleichen Verpflichtungen auf, die sich aus dem Protokoll für seine ursprünglichen Teilnehmer ergeben.

Das Dokument, das wir heute unterzeichnen, ist ein internationaler Akt besonderer Art, der in der Geschichte sozusagen ohne Vorgang ist. Seine Unterzeichner übernehmen kraft des Dokuments keine neuen Verpflichtungen, sondern verpflichten sich nur, in raschester Weise die in einem anderen Dokument enthaltenen Verpflichtungen in Kraft zu setzen. Dieser Umstand verringert jedoch keineswegs die Bedeutung des Dokuments als eines internationalen Aktes. Der Verzicht auf den Krieg wird von unseren Ländern früher als von den anderen Staaten vollzogen. Doch ist damit der Sinn des Protokolls noch bei weitem nicht erschöpft. Wenn die Staaten, die bereits die Verpflichtung des Verzichtes auf den Krieg kraft eines allgemeinen internationalen Vertrages übernommen haben, feierlich erklären und dies durch einen neuen internationalen Akt bekräftigen, zwischen allen Nationen der Welt abzuwarten, beschlossen haben, in bezug auf eine beschränkte Gruppe dieser Länder diese Verpflichtungen sofort in Kraft zu setzen, so übernehmen sie für diese Länder doppelte Verpflichtungen friedlicher Natur. Jeder einzelne Unterzeichner des Protokolls übernimmt vor der ganzen Welt die Sorge um die Wahrung des Friedens in einem bestimmten geographischen Bezirk, und angesichts der erhöhten Besorgnisse, die dieser Bezirk früher erregt hat, ist unsere heutige Aktion um so bedeutsamer.

Was die Regierung der Sowjetunion anlangt, so ist ihre Aufforderung zur Unterzeichnung des Protokolls lediglich ein Glied in der langen Kette ihrer Bemühungen um die Schaffung eines allgemeinen Friedens und insbesondere um den Frieden in Osteuropa. Für die ernsthafteste Friedensgarantie hält sie die Abrüstung, die sie allen Mächten vorschlug und vorschlägt. Nur die Abrüstung ist eine wirkliche Garantie der moralischen und formellen Verpflichtungen zur Wahrung des Friedens entsprechend den internationalen Abmachungen. Andererseits ist jede derartige Abmachung von effektiver Bedeutung, sofern sie zur baldigsten Verwirklichung des Abrüstungsgedankens beiträgt. Aus diesen Erwägungen heraus trat die Regierung seinerzeit dem Kellogg-Pakt bei, obwohl sie sich davon volle Rechenschaft ablegt, daß er unzureichend ist. Der Umstand, daß sich

Digitized by Google

unter uns als Delegierter für die Unterzeichnung des Protokolls der Vertreter eines Staates befindet, mit dem die Sowjetunion keine normalen diplomatischen Beziehungen unterhält und mit dem sie alte, ernste, ungelöste und auch durch das vorliegende Protokoll nicht beigelegte Differenzen hat, ist lediglich ein weiterer Beweis der Friedensliebe der USSR."

Nach der Unterzeichnung sprach im Namen der anderen Unterzeichner der polnische Gesandte Patek:

„Heute haben wir ein Protokoll unterzeichnet, das einen Schritt vorwärts auf dem Wege der gegenwärtigen Annäherung der Länder bedeutet, die wir vertreten. Dies ist gleichzeitig ein neuer Schritt vorwärts auf dem Wege der Sicherung des Weltfriedens, von dem der Kellogg-Pakt spricht. In dieser Beziehung trägt das von uns unterzeichnete Protokoll einen provisorischen Charakter und wird die Anwendung des Paktes in der Praxis beschleunigen. Doch auch dann, wenn der Kellogg-Pakt entsprechend seinem Artikel 3 in Kraft tritt, wird dieses Protokoll für immer eine schöne Erinnerung und der Beweis unserer besten friedlichen Tendenzen sowie unserer Energie bei der Verwirklichung der Weltfriedensidee sein. Es wird auch niemals seine Bedeutung für die Entwicklung der besten Beziehungen in ganz Osteuropa verlieren. Meine Hochachtung den Schöpfern des Kellogg-Paktes, den Initiatoren unseres heutigen Protokolls sowie den Mitunterzeichnern und allen denen, die sich diesem Pakt anschließen wollen. Für diejenigen, die dem Protokoll beizutreten wünschen, steht die Tür weit offen."

Der Text des Protokolls lautet:

„1. Der Vertrag zur Ächtung des Krieges als Hilfsmittel der nationalen Politik, der in Paris am 27. August 1928 unterzeichnet wurde, ist in Abschrift dem Protokoll beigegeben, er ist als unverbrüchlicher Bestandteil dieses Protokolls aufzunehmen. Er tritt in Kraft zwischen der SSSR, Polen, Rumänien, Estland und Lettland nach der Ratifizierung dieses Vertrages durch die SSSR, Polen, Rumänien, Estland und Lettland.

2. Dieses Protokoll kommt entsprechend den verfassungsmäßigen Bestimmungen in der SSSR, Polen, Rumänien, Estland und Lettland durch die gesetzgebenden Versammlungen zur Ratifizierung. Dieses Protokoll tritt in Kraft nach der Niederlegung (an ausgemachter Stelle) der Ratifikationsurkunden durch die SSSR, Polen, Rumänien Estland und Lettland. Die Niederlegung hat eine Woche nach der Ratifizierung zu erfolgen.

Die weiteren Punkte enthalten Einzelheiten über den Austausch der Ratifizierungsurkunden und Bestimmungen, daß das Protokoll auf jeden Fall in Kraft tritt, auch wenn die übrigen Signatarstaaten den Kellogg-Pakt nicht ratifizieren sollten."

Am 16. Februar ist das Protokoll vom Rat der Volkskommissare ratifiziert worden. Die „Iswestija" forderten in einem Artikel, den sie anläßlich der Ratifikation veröffentlichte, die anderen Signatarmächte auf, dem Beispiel Sowjetrußlands zu folgen und möglichst bald das Abkommen in den parlamentarischen Instanzen zu erledigen.

III.

Daß die Moskauer Presse diesen Ausgang als einen Erfolg der Sowjetdiplomatie begrüßte, ist selbstverständlich. Er ist aber auch unzweifelhaft ein Erfolg einer unermüdlichen und sehr geschickten diplomatischen Arbeit von sechs Wochen. Man mag derartige Papiere hoch oder gering einschätzen, man mag mit Recht verwunderlich finden, daß man erst einen Vertrag (den

Digitized by Google

Kellogg-Pakt) schließt und daneben noch einen zweiten Vertrag für notwendig hält, daß man den ersten Vertrag auch wirklich halten wolle. Das ist alles richtig, ändert aber nichts daran, daß die russische Politik hier ihren Willen zum Frieden ausgesprochen und sich selbst gebunden hat, damit zugleich auch die anderen, Polen und Rumänien, gebunden hat.

Die russische Politik hat mit dem Verzicht auf den Krieg, der angesichts ihrer inneren Verhältnisse selbstverständlich ist, den Stand der Grenzen als nur durch friedliche Mittel zu ändern anerkannt. Sie hat damit von sich aus die bessarabische Frage beruhigt, andererseits aber natürlich etwaigen Ausdehnungsplänen Polens und Rumäniens Fesseln angelegt und sich so gesichert. Sehr geschickt wurden Polen und Rumänien in eine Lage versetzt, in der sie, wenn sie nicht mitgemacht hätten, einfach als Friedensstörer vor der Welt dagestanden hätten. Man mag, wie gesagt, einen solchen Pakt nur gering einschätzen, aber wenn er besteht, ist es sehr viel schwieriger für jemand, der zum Kriege treibt, ihn einfach zu ignorieren.

Die Initiative Sowjetrußlands hat so das Spiel der sowjetfeindlichen Kräfte in den Randstaaten zurückgedrängt und mattgesetzt. Sie hat einen Beweis für ihren Friedenswillen gegeben, und zwar ohne den Völkerbund. Sie wünscht, daß auch noch andere Staaten im Osten beitreten möchten, wobei natürlich an Finnland, vielleicht auch an die Türkei gedacht ist. Andererseits hat Polen einen gewissen Erfolg davongetragen, weil schließlich der Schluß in der Unterzeichnung auf seine Wünsche hinauskam, und der polnische Gesandte im Namen der anderen sprach. Wenn das der ganze Rest von der Idee der Hegemonie unter den Randstaaten ist, so hat die Sowjetpresse nicht unrecht, wenn sie das als Theater bezeichnet.

Auch für Polen und seine Militärdiktatur ist der Vertrag eine Bindung. Künftig werden sich die polnischen Militärkreise, die scharf antirussisch sind, doch eine erhebliche Zurückhaltung auferlegen müssen. Und wenn man dem Marschall Pilsudski früher die Konzeption zuschrieb, daß er sich lieber mit Deutschland versöhnen wolle, um gegen Rußland freie Hand zu bekommen und Polen bis zum Dnjepr auszudehnen, so ist diese in dem antirussischen Teile nicht mehr möglich. Allerdings hat wohl auch vorher Pilsudski nicht mehr daran gedacht.

Von Estland und Lettland wurde gesprochen. Nicht recht plausibel ist die Haltung Finnlands. Noch mehr aber hat sich Litauen in eine ungünstige Position hereinmanövriert. Litauen hatte von sich aus an Estland und Lettland die Aufforderung, sich am Litwinow-Pakt zu beteiligen, gerichtet, zu dem ja Litwinow ursprünglich überhaupt nur Polen und Litauen eingeladen hatte. Litauen hatte wohl gedacht, damit in ein näheres Verhältnis zu Lettland und Estland zu kommen und das Ende ist nun, daß diese beiden zwar unterzeichnet haben, Litauen aber

Digitized by Google

draußen steht. Das offiziöse Kownoer Blatt „Lietuvos Aidas" (12. Februar) sucht das so zu begründen: „Litauen hat zwar den Vorschlag der Sowjetregierung begrüßt, jedoch von Anfang an eine Unterzeichnung nur in der Weise im Auge gehabt, daß Moskau mit jedem der Randstaaten ein besonderes Protokoll unterzeichne. Andernfalls hätte Litauen sich mit Polen an einen Verhandlungstisch setzen müssen und es wäre zu einer gemeinsamen Unterzeichnung mit Polen gekommen, was gar nicht in Frage kam. Es kann nur bedauert werden, daß die beiden baltischen Staaten Estland und Lettland sich dazu haben bestimmen lassen, ein gemeinsames Protokoll zu unterzeichnen. Denn Polen hat bei dieser Angelegenheit doch mehr oder weniger die Führung gehabt und eine Stärkung seines Prestiges kann nicht geleugnet werden". Ob Litauen sich später dem Protokoll anschließt, wird darin nicht gesagt. Alles das ist reichlich künstlich und so, daß man sich in all dem Hin und Her sehr unangenehm verfangen kann, weil man nicht sah, daß die Lage eben anders war als vor zwei, drei Jahren.

Besonders wichtig aber ist, daß Rumänien unterzeichnete. Dabei ist zwischen Litwinow und dem rumänischen Vertreter auch die bessarabische Frage besprochen worden. Diese selbst wird ja nicht so bald in Ordnung kommen. Dagegen scheint das doch der Anfang von Beziehungen zwischen Rumänien und Rußland zu sein. Rumänien will anscheinend an Rußland zugestehen die freie Schiffahrt auf der Donau, die zwar internationalisiert ist, aber bisher für sowjetrussische Schiffe infolge des Drucks der rumänischen und bulgarischen Regierung gesperrt war. Dann wird wohl Rumänien seinen Anspruch auf die bekannten Goldbestände aufgeben, die seine Regierung 1915 vor der Kriegsgefahr nach Rußland bringen ließ und die die Sowjetregierung herauszugeben immer sich geweigert hat. (Wahrscheinlich werden diese Bestände auch längst verbraucht sein.) Rußland würde Vorzugsrechte für den rumänischen Handel in Odessa und eine Verständigung in bezug auf die Getreideausfuhr in Aussicht stellen, sowie die Rückgabe der Archivalien, die damals zusammen mit den Goldbeständen nach Moskau gebracht wurden und noch dort sind. Schließlich schwebt zwischen beiden Staaten noch ein russischer Anspruch auf Entschädigung für Militärgut, das nach dem Rückzug des russischen Heeres im rumänischen Besitz blieb. So dürften die russisch-rumänischen Beziehungen mit Hilfe des Ostpaktes allmählich in Gang kommen.

IV.

Der Nichtangriffspakt also, der 1926 von Rußland vorgeschlagen wurde und allgemein nicht zustande kam, weil Polen die baltischen Staaten im ganzen einbeziehen wollte, ist mit diesem Ostpakt zustande gekommen. Er ist mithin die Anwendung und Anpassung des allgemeinen und universalen Kellogg-

Digitized by Google

Paktes auf die besonderen Verhältnisse von Osteuropa. Er ist nicht ein eigentliches Ostlocarno, weil er nicht, wie der Vertrag zwischen Deutschland, Frankreich, England, Belgien und Italien, den Stand der Grenzen förmlich anerkennt. Er ist lediglich ein Nichtangriffspakt, als solcher aber ein, um im Genfer Stile zu sprechen, Regionalpakt, „d'après le modèle de Locarno", hier zur Stabilisierung der Verhältnisse in Osteuropa und des Friedens dort. Er ist so der Ausfluß einer russischen Friedenspolitik, mit der diese sich zielbewußt an die politischen Tendenzen der übrigen Welt abermals angeschlossen hat. Er verhindert so und schließt aus eine besondere und eigentliche Gruppenbildung.

Seine Bedeutung tritt noch mehr in das Licht, wenn man sich vor Augen hält, daß in dieser ganzen Verhandlung die Westmächte den Dingen völlig freien Lauf gelassen haben. Die Verschleppungstaktik der Polen hätte die Möglichkeit des Eingreifens gegeben. Diese aber ist nicht bemerkbar geworden.

Wir erklären das bei England sowohl mit dem ziemlich weitgehenden allgemeinen Desinteressement an den Randstaaten, das in den letzten Jahren zunehmend zu beobachten war, wie mit Gedanken, auf die die im diesmaligen Monatsbericht besprochene Studienreise der englischen Industriellen nach Rußland hindeutet, also mit der Tendenz, mit Rußland wieder in ein freundliches Verhältnis zu kommen. Frankreich aber, Briand, hat hier die Zügel aus der Hand verloren. Man erinnere sich an Ideen und Vorstellungen Briands 1927, auf dem Wege einer von Frankreich diktierten polnisch-russischen Verständigung für Polen zum sogenannten Ostlocarno mit Deutschland zu kommen! Wie aber die Anregung Briands in den Verhandlungen mit Amerika zu etwas anderem führte, als Frankreich dabei angestrebt hatte, so ist es auch hier im Osten nicht die französische Initiative gewesen, sondern der Kellogg-Pakt, also der Einfluß von Amerika, der eine neue politische Situation zwischen Warthe und Dnjepr geschaffen hat.

Amerika aber hat Litwinow in erster Linie mit seiner jetzt mit Erfolg gekrönten Politik im Auge gehabt, und Polen, das sich weder den amerikanischen Geldmarkt verderben noch den amerikanischen Finanzkontrolleur verstimmen will, ist auf diese Bahn eingegangen. Das ist im ganzen doch eine sehr bedeutsame Verflechtung! Amerika sieht einen Friedenswillen am Werk, der die unruhigen und gespannten Verhältnisse in Osteuropa beruhigen will, und wird dadurch freundlicher gestimmt in bezug auf die Hergabe von Leihgeldern.

V.

So wenig wie der Kellogg-Pakt selbst, wird diese Aktion Rußlands stillstehen. Die Artikel der „Iswestija" und der „Prawda" zur Unterzeichnung lassen auch erkennen, daß nun Litwinow

Digitized by Google

auf Grund seines Erfolges die Auseinandersetzung in der Abrüstungsfrage mit neuer Kraft aufnehmen wolle. Dafür liegt der russische Entwurf vor und dafür kommt die Gelegenheit sehr bald mit der vorbereitenden Abrüstungskommission, die am 15. April in Genf beginnen soll. Und prompt sagt dazu der „Temps" (10. Februar) im Artikel über die Unterzeichnung des Ostpaktes, „daß der Pakt des Kriegsverzichts in keiner Weise als Ausgangspunkt dienen könnte für irgendwelche neue Initiative zugunsten der vollständigen und unmittelbaren Abrüstung. Was Polen und Rumänien anbetrifft, so versteht sich von selbst, daß beide angesichts ihrer geographischen Position verständigerweise eine Herabsetzung der Rüstungen nur im Rahmen einer allgemeinen Verständigung ins Auge fassen können, die gleichmäßig alle Nationen verpflichtet".

Aber was die russische Presse nicht sagt und was gleichwohl ebenso wichtig ist: genau wie beim Kellogg-Pakt erhebt sich nun für den Ostpakt zwingend die Frage, wie Streitfragen zwischen den Vertragsteilnehmern erledigt werden sollen.

Der Verzicht auf den Krieg ist keine positive Regelung, wie internationale Auseinandersetzungen sich abspielen sollen. Bisher hat die Sowjetregierung, die nicht zum Völkerbund gehört, grundsätzlich den Schiedsgedanken abgelehnt, weil unparteiische Schiedsrichter zwischen einem kommunistischen und einem kapitalistischen Staat nicht zu finden wären. Ist ihr, war wir glauben, mit dem Friedenswillen ernst, der zum Ostpakt Litwinows geführt hat, und verfolgt sie, was nur zu begrüßen ist, zielbewußt die Abrüstungsfrage weiter, so kann sie sich schon logisch nicht den Folgerungen entziehen in bezug auf Schiedsgedanken und Schiedsverträge, denen sie sich ja im 4. Teile ihres Abrüstungsentwurfs für Genf und noch mehr in dem Schlichtungsabkommen mit Deutschland vom 25. Januar 1929 genähert hat.

Die Doppelverpflichtung der osteuropäischen Staaten auf den Gedanken Kelloggs kann in diesem Gebiet die Spannungen beruhigen, knüpft Fäden zwischen Osteuropa und Amerika und kann, besser gesagt muß sich dann weiter entwickeln in der Richtung eines Zusammenhangs zwischen Rußland und Genf. Die innerrussische Begründung und den Hintergrund der innerrussischen Verhältnisse für diese merkwürdige Entwicklung gibt abermals der Monatsbericht über die Politik Rußlands in diesem Heft.

Abgeschlossen 22. Februar 1929.

Digitized by Google

Das Eherecht in der Sowjet-Union.

Von Nicolaj Pasche-Oserski,
Professor an der Universität Kiew.

1. Allgemeine Grundlagen.

Der Aufbau der Familienbeziehungen hängt stets von der allgemeinen politischen und sozialen Struktur des Landes ab. Deshalb ist es auch durchaus verständlich, daß die Oktoberrevolution des Jahres 1917 in einer grundlegenden Weise den Aufbau der Familienverhältnisse verändert und auch im einzelnen radikale Umwandlungen der aus der Ehe stammenden Beziehungen hervorgerufen hat. Die Sowjetmacht hat das russische Eherecht der Vorrevolutionszeit vollkommen umgestaltet und ein neues Eherecht geschaffen, welches von dem jetzt in kapitalistischen Ländern gültigen Eherecht scharf abweicht.

Vor allem hat die Sowjetmacht mit voller Entschiedenheit die religiöse oder kirchliche Ehe der Vorrevolutionszeit beseitigt. Wenn auch vor der Oktoberrevolution lediglich die kirchliche Ehe juristische Folgerungen hatte und nur diese Ehe als gesetzliche Ehe angesehen wurde, die standesamtliche Ehe hingegen als eine Privatangelegenheit der Eheschließenden, die keine rechtliche Bedeutung hatte, so ist nach der Oktoberrevolution gerade das Gegenteil eingetreten — die kirchliche Ehe ist nur zu einer Privatangelegenheit der in den Ehestand tretenden Personen geworden, die gar keine rechtliche Tragweite hat, und nur die standesamtliche Ehe zieht rechtliche Folgerungen nach sich und wird allein als gesetzliche Form der Ehe betrachtet.

Der heute in der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik wirkende „Codex über Ehe, Familie und Vormundschaft" vom 19. November 1926 (ist seit 1. Januar 1927 in Kraft) sagt ganz deutlich, daß „Urkunden, die die Tatsache der Eheabschließung nach kirchlichen Zeremonien bezeugen. gar keine juristische Bedeutung haben", daß jedoch Ehen, die nach kirchlichen Gebräuchen bis zum 20. Dezember 1917, und in den Gegenden, die durch Feindesmacht besetzt waren, bis zum Entstehen der Sowjetorgane geschlossen wurden, den registrierten Ehen gleichgestellt werden (Art. 2. Cod. RSFSR).

„Der Codex über Familie, Vormundschaft, Ehe und Akten des Standesamts" der Ukrainischen Sozialistischen Sowjet-Republik, vom 1. Mai 1926, geht auf diesen Gedanken noch genauer ein. So erklärt Art. 104 dieses Codex, daß „in der UkrSSR nur die standesamtliche Ehe anerkannt wird" und „die Vollziehung einer kirchlichen Ehezeremonie gar keine juristische Bedeutung hat und keinen Beweis der Eheschließung liefern kann", wobei auch die Zeugenaussagen der Vertreter verschiedener Religionsarten über das Abschließen von Ehen unzulässig

Digitized by Google

sind" (Art. 106). Jedoch werden auch in der UkrSSR Ehen, die bis zum 20. Februar 1919 nach kirchlichen Gebräuchen abgeschlossen sind, den standesamtlichen gleichgestellt, ebenso auch die in der darauf folgenden Zeit abgeschlossenen, wenn ein Vermerk in den Standesakten vorhanden ist, aus dem hervorgeht, daß die Standesämter, infolge der Evakuierung der Sowjetbehörden, ihre Funktionen nicht mehr ausüben konnten.

Gleichfalls werden in der Sowjet-Union auch die Ehen der Ausländer mit Ausländerinnen bzw. mit den Bürgern der UdSSR, die im Auslande nach den örtlichen Gesetzen abgeschlossen sind, als gültig angesehen, mithin auch die kirchlich eingegangenen, wenn diese dort als die einzige gesetzliche, vorgeschriebene oder alternative Form angesehen werden.

In der Sowjet-Union wird jetzt eine große Anzahl von Ehen ohne kirchliche Zeremonie abgeschlossen. So ist in Moskau, laut statistischen Nachrichten der juristischen Sektion der Kommunistischen Akademie, die Zahl der Ehen, die ohne kirchliche Zeremonie abgeschlossen sind, gleich 71 % aller Ehen.

Der völlige Bruch mit der kirchlichen Ehe gab der Sowjetmacht die Möglichkeit, ein Eherecht zu schaffen, welches das Einheitsrecht für sämtliche Bürger der Sowjet-Union darstellt, unabhängig von deren religiösen Anschauungen, wodurch nicht nur der Vorgang des Eheeingehens (die Bedingungen des Registrierens, der Prozeß des Registrierens usw.), sondern auch der Vorgang der Ehescheidung äußerst vereinfacht wurde.

Ferner hat das Sowjetrecht im Gegensatz zu den modernen Gesetzgebungen der anderen Länder, welche für die ehelichen Beziehungen das Moment der Gesetzlichkeit der Ehe als ausschlaggebend betrachten und welche noch das sogenannte Concubinat (wilde Ehe) strafrechtlich verfolgen, zuerst den Grundsatz einer völligen Identifizierung, bezüglich der juristischen Folgerungen, der registrierten und nicht registrierten ehelichen Beziehungen verkündet.

Obgleich auch der Sowjetgesetzgeber verkündet, daß „die Ehe durch eine Registrierung in den Standesakten formell abgeschlossen wird" und daß „das Registrieren der Ehe in den Standesakten einen unstreitigen Beweis für das Vorhandensein der Ehe liefert" (Art. 1, 2 Cod. der RSFSR; Art. 105 Cod. der UkrSSR), so hat dies aber noch nicht zu bedeuten, daß die Sowjetmacht ihre Bürger zwingt, die ehelichen Beziehungen zu registrieren.

Das Sowjetrecht hat die Registrierung der Ehe im Interesse des Staates und der Gesellschaft festgesetzt, wie auch zwecks einer Erleichterung des Schutzes der Personen- und Vermögensinteressen der Eheleute und der Kinder.

Digitized by Google

Der Staat und die Gesellschaft sind an einer Registrierung der Ehe interessiert; und deshalb erklärt auch der Sowjetgesetzgeber seinen Bürgern, um auch die Eheeingehenden zu interessieren, daß der Registrierungsakt einen unstreitigen Beweis des Vorhandenseins der Ehe darstellt. Zur Registrierung der Ehe gibt es aber keinen Zwang. Eine nicht registrierte Ehe wird einer registrierten vollkommen gleichgestellt und hat dieselben juristischen Folgen wie die registrierte Ehe.

So können gemäß den allgemeinen Grundsätzen des Sowjeteherechts (Art. 3 Cod. der RSFSR) Personen, die sich tatsächlich in einem ehelichen Verhältnisse befinden, das nicht ordnungsgemäß registriert ist, jederzeit ihr Verhältnis als Ehe registrieren, und dabei vom Zeitpunkt des tatsächlichen Zusammenlebens an.

Ferner ist es besonders wichtig zu erwähnen, daß der Zustand einer nichtregistrierten Ehe ein Hindernis zur Registrierung einer Ehe mit einer anderen Person bildet. Hierbei können als Beweise des ehelichen Zusammenlebens, wenn letzteres unregistriert ist, und ein Streit entsteht, für das Gericht folgende Punkte dienen: die Tatsache des gemeinschaftlichen Wohnens, das Vorhandensein einer gemeinsamen Haushaltung, das Zeigen der ehelichen Beziehungen dritten gegenüber, in persönlicher Korrespondenz und anderen Urkunden, wie auch je nach Umständen, die gegenseitige finanzielle Unterstützung, gemeinschaftliche Erziehung der Kinder usw. (Art. 6 und 12 Cod. der RSFSR). Das ist ja schon ein Verbot der Poligamie und die Verkündung des Prinzips der Monogamie! Auch die Personen, die tatsächlich in ehelichen Beziehungen stehen, sei es auch in unregistrierten, und die sich gegenseitig als Eheleute anerkennen oder deren eheliche Beziehungen durch das Gericht festgestellt sind, genießen volles Recht auf Versorgung sowohl während, als auch nach der Ehe (Art. 16 Cod. der RSFSR).

Schließlich ist es beachtenswert, daß das Aufhören der Ehe (Registrierung der Ehescheidung) nach dem Sowjeteherecht nicht nur bei einer registrierten, sondern auch bei einer unregistrierten Ehe möglich sein kann.

Allerdings kann das Aufhören einer unregistrierten Ehe in den Standesakten (Scheidung) nur dann möglich sein, wenn diese unregistrierte Ehe durch das Gericht als vorläufig festgestellt ist (Art. 19 Cod. der RSFSR). Es ist erwähnenswert, daß in der Sowjetunion, laut den statistischen Nachrichten der Moskauer Kommunistischen Akademie, nur 10 bis 25 % aller Ehen auf registrierte Ehen entfallen.

Die Sowjetgesetzgebung trennt ganz entschieden die Familienbeziehungen, das heißt Verwandtschaft, von den ehelichen. Im Gegensatze zu den Gesetzgebungen der kapi-

Digitized by Google

talistischen Länder, in denen Verwandtschaft und Ehe unzertrennlich zusammenhängen und die eine ohne die andere undenkbar ist, hat das Sowjetrecht das Prinzip verkündet, daß die Verwandtschaft nicht auf der Ehe basiert, sondern auf einem tatsächlichen, das heißt blutsverwandtschaftlichem Ursprunge beruht (Art. 25 Cod. der RSFSR; Art. 1 Cod. der UkrSSR). Bei der Lösung der Verwandtschaftsfrage spielt im Sowjetstaate die Ehe gar keine Rolle! Art. 25 des Codex über die Ehe, Familie und Vormundschaft der RSFSR lautet direkt: „Kinder, deren Eltern in keiner Ehe sind, genießen dieselben Rechte wie die Kinder. die in der Ehe geboren sind" (ähnlich Art. 1 des Cod. der UkrSSR), das heißt genau dieselben Rechte genießen nicht nur die Kinder, die in einer registrierten oder nicht registrierten Ehe geboren sind, sondern auch Kinder, die aus einem vorübergehenden Verhältnisse entstammen, wenn auch der Vater des Kindes nicht festgestellt ist. Also gibt es in der Sowjet-Union keine uneheliche Mütter und keine uneheliche Kinder mit allen sich daraus ergebenden schweren Schlußfolgerungen.

II. Die Bedingungen und das Verfahren der Eheregistrierung.

Das heute allgemein geltende Recht erwähnt die Bedingungen, welche zum Eintritt in die Ehe erforderlich sind. Falls irgend eine von diesen Bedingungen nicht erfüllt ist, so ist das schon ein Hindernis zum Eintritt in die Ehe. Wenn jedoch trotz dieser Hindernisse (z. B. das Fehlen des zum Eintritt in die Ehe erforderlichen Alters, eine vorhandene Verwandtschaft usw.) die Eheschließung erfolgt ist, so wird eine derartige Ehe für ungültig erklärt, mit allen sich daraus ergebenden Folgerungen (z. B. die Kinder werden als uneheliche anerkannt usw.).

Das Sowjeteherecht redet nicht von den Bedingungen zum Eingehen einer Ehe, sondern von den Bedingungen der Registrierung einer Ehe. Da aber die Registrierung selbst, wie bereits oben erwähnt, nicht erforderlich ist, und die tatsächlichen ehelichen Beziehungen der Bürger jeden Augenblick durch das Registrieren, mit Zeitangabe des effektiven Zusammenlebens, legalisiert werden können, so ist es auch ganz logisch, daß die Erklärung einer Ehe als ungültig im Sowjeteherecht unzulässig ist. Der Sowjetstaat verlangt jedoch das Vorhandensein gewisser Bedingungen zur Registrierung einer Ehe; anderenfalls wird die Registrierung verweigert. Und — nur dies. Wenn aber trotz des Fehlens der zur Registrierung erforderlichen Bedingungen eine Ehe doch registriert wird, so z. B., wenn dabei die Umstände, die das Registrieren verhindern, verschwiegen werden, so ist nur von einer strafrechtlichen Verfolgung die Rede (siehe Art. 88 des StrGB. der RSFSR, der eine derartige Tat mit Frei-

Digitized by Google

heitsentziehung bzw. Zwangsarbeiten bis zu einem Jahre, oder Geldstrafe bis zu 1000 Rubel bestraft); hierbei wird die Ehe aber trotzdem nicht für ungültig erklärt und bleibt bestehen.

Zur Registrierung einer Ehe werden nach dem Sowjeteherecht folgende Bedingungen verlangt:

1. Das gegenseitige Einverständnis der die Eheregistrierung Beantragenden. Das Einverständnis der Eltern für die Kinder hat gar keine juristische Bedeutung; deshalb ist auch in das Eherecht der Aserbeidschan'schen Sozialistischen Sowjetrepublik aus rein örtlichen Erwägungen ein spezieller Hinweis aufgenommen, der darauf aufmerksam macht, daß die Schließung der Ehe nur auf Grund des gegenseitigen Einverständnisses der Eheschließenden möglich ist.

Wenn auch das Sowjeteherecht das gegenseitige Einverständnis zur Registrierung der Ehe verlangt, so ist die Anwesenheit beider Parteien bei der Behörde, die die Standesakten einträgt, zur Zeit der Eheregistrierung nicht erforderlich. Das Registrieren einer Ehe ist auch in Abwesenheit eines Eheschließenden möglich, aber sein Einverständnis mit einer amtlich beglaubigten Unterschrift muß als Schriftstück beigebracht werden, damit die die Registrierung vornehmende Behörde keine Zweifel über das Vorhandensein des Einverständnisses seitens des Eheschließenden hat. Es ist selbstverständlich, daß auch alle übrigen zum Registrieren erforderlichen Bedingungen vorhanden sein müssen, das heißt, der bei der Registrierung abwesende Eheschließende muß dem Standesamt schriftlich und in einer vorgeschriebenen Form die Beweise liefern, daß alle gesetzlich für die Registrierung vorgeschriebenen Bedingungen vorhanden sind. In der Gorsker Sozialistischen Sowjetrepublik ist zwecks Bekämpfung eines alten örtlichen Brauches, und zwar des Entführens der Frauen zur Ehe, die Anwesenheit der Braut unbedingt erforderlich.

2. Das Erreichen der Altersgrenze zur Ehe. Gemäß dem ersten „Codex der Gesetze über standesamtliche Akten, Eherecht, Familienrecht und Vormundschaftsrecht" der RSFSR vom 22. Oktober 1918 wurde für Männer die Vollendung des 18. und für Frauen des 16. Lebensjahres als Altersgrenze angesehen. In der UkrSSR ist laut dem heute gültigen Codex von 1926 auch jetzt die Altersgrenze: 18 Jahre für Männer und 16 Jahre für Frauen geblieben (Art. 109). In der RSFSR hat bei der Reform des Eherechtes von 1926 die Frage der Altersgrenze zur Ehe sehr viel Diskussionen hervorgerufen, und zwar wurde darauf hingewiesen, daß eine so niedrige Altersgrenze für Frauen, wie 16 Jahre, von folgenden Seiten aus betrachtet unzweckmäßig wäre: vom Standpunkte des Studiums ist das Heiraten im Alter von 16 Jahren für die Frau ein enormes

Digitized by Google

Hindernis sowohl die Hochschulbildung, als auch die Lyzeumsbildung zu erlangen; vom Gesundheitsstandpunkte wird eine Frau, die im Alter von nicht vollen 17 Jahren eine Geburt durchgemacht hat, und nachher noch einige Jahre schwere Arbeiten in einer Landwirtschaft oder Fabrik verrichtet, unumgänglich ihre Gesundheit schädigen und kann sogar vorzeitig sterben, insbesondere wenn sie noch mehrmals in so einem jugendlichen Alter Kinder zur Welt bringt; und endlich vom Standpunkte der Sowjet-Verfassung haben die Bürger das Wahlrecht erst mit dem Erlangen des 18. Lebensjahres, folglich, würde eine Frau, Mutter eines Kindes, kein Wahlrecht haben! Alles Obenerwähnte in Betracht ziehend, hat das Allrussische Zentral-Exekutiv-Komitee bei der Reform des Eherechts im Jahre 1926, die Altersgrenze für Frauen auf 18 Jahre erhöht und somit für beide Geschlechter zur Ehe das Alter von 18 Jahren festgelegt (Art. 5 Cod. der RSFSR). Jedoch hat im April des Jahres 1928 das Allrussische Zentral-Exekutiv-Komitee beschlossen, den Präsidenten der Zentral-Exekutivs-Komitees der autonomen Republiken und den ihnen gleichgestellten Gouvernements-Exekutiv-Komitees das Recht einzuräumen, in Ausnahmefällen und auf Grund einzelner Gesuche, die Registrierung der Ehen schon zu gestatten, wenn die Frau das 17. Lebensjahr erreicht hat.

3. Gesundheitszustand der Eheschließenden. Bezüglich der Geisteskrankheiten enthält das Gesetz die direkte Bestimmung, daß eine Ehe zwischen Personen, von denen eine ordnungsgemäß für schwachsinnig oder geisteskrank erklärt worden ist, nicht registriert werden darf (Art. 6 Cod. der RSFSR; Art. 110 Cod. der UkrSSR). Was nun andere Krankheiten anbetrifft, speziell Geschlechtskrankheiten und Tuberkulose, so kann man sagen, daß diese Frage noch nicht endgültig gelöst ist, obgleich logischerweise der Staat bei Registrierung der Ehe eine amtliche Urkunde, die die physische und die psychische Gesundheit beglaubigt, doch eigentlich verlangen müßte! Zur Zeit hat das Sowjeteherecht es aber noch nicht für möglich gehalten, so weit zu gehen, und blieb jetzt sozusagen auf dem halben Wege stehen, und zwar verlangt es von den in Ehe Tretenden bei der Registrierung der Ehe schriftlich zu bekunden, daß sie über den Gesundheitszustand gegenseitig informiert sind (Art. 132 Cod. der RSFSR); Art. 39 des Statuts über die Registrierung der Standesakten der UkrSSR 1926). Die eheregistrierende Behörde informiert ihrerseits die in Ehe Tretenden über die strafrechtliche Verantwortlichkeit für „Angabe falscher Auskunft gegenüber den Behörden, die die Standesakten registrieren" (Art. 88 StrGB. der RSFSR) und gleichfalls auch für „Ansteckung eines anderen mit einer Geschlechtskrankheit, wenn der Täter wußte, daß er geschlechtskrank ist" und sogar für „bewußte Gefährdung durch

Digitized by Google

solche Ansteckung" (Art. 150 StrGB der RSFSR; Art. 152 StrGB der UkrSSR).

4. Das Nichtvorhandensein einer anderen registrierten oder unregistrierten Ehe, das heißt eine offizielle Monogamie. Das Gesetz sagt geradezu: „Die Ehe zwischen Personen, von denen sich eine Person in einer anderen registrierten oder unregistrierten Ehe schon befindet, unterliegt nicht der Registrierung" (Art. 6 Cod. der RSFSR); Art. 111 des Cod. der UkrSSR erörtert diese Frage schon etwas begrenzter, und zwar: „Personen, von denen schon eine in einer registrierten Ehe ist, können keine Ehe eingehen".

Eigentlich wird an und für sich die Doppelehe oder sogar die Polygamie in der Sowjet-Union nicht als eine sozialgefährliche Handlung anerkannt und wird auch nicht strafrechtlich verfolgt. Die Strafgesetzbücher der Sowjetrepubliken kennen keinerlei Verbrechen dieser Art. Sobald aber in den einzelnen autonomen nationalen Sowjetrepubliken die Doppelehe und Polygamie ein Überbleibsel einer historischen Lebensart sind und die wirtschaftliche Ausbeutung (Arbeit der Frau) zur Grundlage haben, so werden sie in solchen nationalen Republiken für strafbar erklärt. So wurden im Jahre 1925 in der RSFSR 60 Strafverfahrn wegen Polygamie eingeleitet.

Im allgemeinen hält der Sowjetstaat eine Doppelehe oder Polygamie nicht für ein Verbrechen, lehnt es aber ab, eine Ehe zu registrieren, falls eheliche Beziehungen zu einer anderen Person da sind (wenn auch bloß unregistrierte). Damit gibt der Staat seinen Bürgern ganz klar seinen Willen bekannt und zeigt, daß er die Doppelehe, wie auch die Polygamie als keine normale Erscheinung ansieht.

5. Zwischen den Eheschließenden darf kein naher Verwandtschaftsgrad sein.

Das Gesetz verbietet das Registrieren von Ehen zwischen Verwandten, die aus einer direkten aufsteigenden oder absteigenden Linie stammen, wie auch zwischen vollbürtigen oder unvollbürtigen Brüdern und Schwestern (Art. 6 Cod. der RSFSR; Art. 112 Cod. der UkrSSR). Darnach verhindern laut Sowjeteherecht folgende Verwandtschaftsgrade das Registrieren der Ehe: in der männlichen Linie Großvater, Vater, Bruder, Sohn und Enkel, und in der weiblichen Linie Großmutter, Mutter, Schwester, Tochter und Enkelin. Alle anderen Verwandtschaftsgrade, so wie auch die Schwägerschaft aller Grade hindern die Registrierung nicht (Erlaß des Volkskommissariats des Innern der RSFSR vom 20. Januar 1927, Nr. 23).

Die Frage der nahen Verwandtschaft zwischen den in Ehe Tretenden ist eng verbunden mit der Frage der Blutschande. Im Gegensatze zu den gegenwärtigen Strafgesetzgebungen, welche meistenteils die Blutschande streng bestrafen.

Digitized by Google

hat das Sowjetstrafrecht die Blutschande aus der Liste der Verbrechen gestrichen. Die Begründung seitens des Sowjetgesetzgebers lag darin, daß die Gewißheit fehlt, daß ein geschlechtlicher Verkehr zwischen nahen Verwandten zur Degenerierung der Nachkommenschaft führt. Tatsächlich zeigen die neuesten Errungenschaften der Eugenik, daß auch bei einem geschlechtlichen Verkehr zwischen nahen Verwandten eine vollkommen gesunde Nachkommenschaft möglich ist, natürlich nur unter der Voraussetzung, daß die Eltern selbst gesund sind. Da aber die Folgerungen der Eugenik zurzeit noch nicht genügend geprüft sind, und der Arbeiterstaat, wo die Arbeit Pflicht eines jeden Arbeitsfähigen ist, lebhaftes Interesse daran hat, daß eine gesunde Nachkommenschaft auf die Welt kommt, so untersagt das Sowjet-Eherecht das Registrieren von Ehen zwischen nahen Verwandten. Das Sowjetstrafrecht sieht indes von einer Verfolgung der Blutschande ab, da ja das geringe Vorkommen derselben keine soziale Gefahr bildet.

So sind also die Bedingungen des Registrierens der Ehe laut Sowjeteherecht. Was nun das Verfahren des Registrierens der Ehe betrifft, so ist es wie folgt:

Die Eintragung der Ehe erfolgt für die Einwohner der Gouvernementsstädte in den entsprechenden Gouvernementsabteilungen für Eintragungen in die Akten des Standesamtes; für Einwohner der Kreis- und Bezirks-Städte in den Kreis- und Bezirks-Abteilungen für Eintragungen in die Akten des Standesamtes; für Einwohner der kleineren Städte als die Kreisstädte und Arbeiter-Ortschaften, wo städtische Räte bestehen, in diesen Räten; für die Dorfbevölkerung, wie auch für Einwohner der Arbeiter-Ortschaften, wo Dorfräte gebildet worden sind, in den zu diesen Amtsbezirken gehörigen Exekutivkomitees oder in den Dorfräten. Im Auslande erfolgt die Eintragung bei den bevollmächtigten Vertretungen und Konsulaten der Sowjet-Union (Art. 111 Cod. der RSFSR; Art. 3—6 des Statuts über die Standesakten der UkrSSR).

Das Registrieren der Ehe erfolgt kostenlos. Falls die Eheleute einen Auszug aus dem Buche der Eheeintragungen (das sogenannte Ehezeugnis) ausgehändigt haben wollen, so unterliegt dies einer Stempelgebühr in Höhe von 2 Rubel (zirka RM. 4,30), wobei aber berücksichtigt wird, ob die diese Auszüge erbittenden Personen auf staatliche Sozialfürsorge angewiesen sind oder arbeitslos sind und von einer Sozialversicherung Unterstützung erhalten, in welchen Fällen sie von der Stempelgebühr befreit werden.

Wer eine Ehe registrieren möchte, hat einen Antrag beim Standesamt des Wohnortes eines der Eheschließenden einzureichen (Art. 131 Cod. der RSFSR).

Digitized by Google

Bürger, die ihre Ehe registrieren, müssen ihrem Antrage hinzufügen: Urkunden, die die Person feststellen; ihre Unterschrift, daß keine Hindernisse zum Registrieren der Ehe vorhanden sind, das heißt, die Unterschrift, daß sie die Altersgrenze zur Ehe erreicht haben, daß keine nahen verwandtschaftlichen Beziehungen bestehen und daß sie sich in keiner anderen registrierten oder unregistrierten Ehe befinden; ferner, die Unterschrift, daß sie gegenseitig über den Gesundheitszustand informiert sind, speziell betreffs der Geschlechts-, Geistes- und Tuberkulose-Erkrankung; außerdem ist jeder in die Ehe Tretende verpflichtet, die Mitteilung zu machen, die wievielte Ehe, registrierte oder unregistrierte, er eingeht und wieviel Kinder er hat (Art. 132 Cod. der RSFSR).

Der Beamte, der die Ehe registriert, liest den in die Ehe Tretenden die Paragraphen des Codex über Ehe, Familie und Vormundschaft, die die Bedingungen des Registrierens behandeln, vor (siehe oben) und warnt die in Ehe Tretenden vor der strafrechtlichen Verfolgung bei unwahren Angaben. Danach wird die erfolgte Eintragung den in die Ehe Tretenden vorgelesen, und von ihnen und der Amtsperson unterschrieben. Die Eintragung der Ehe kann auf Wunsch der in die Ehe Tretenden auch in Gegenwart von Zeugen geschehen, wobei aber die Eintragung der Ehe unbedingt von zwei Zeugen unterschrieben werden muß, wenn die in Ehe Tretenden Analphabeten sind (Art. 114, 133, 134 Cod. der RSFSR).

Wenn noch vor dem Unterschreiben der Eheeintragung von irgend jemand eine Aussage eintrifft, daß zum Registrieren der Ehe gesetzliche Hindernisse vorhanden sind, so ist die Amtsperson verpflichtet, die Eintragung abzulehnen und von dem Angeber zu einer bestimmten Frist, die der Leiter des Standesamts festlegt, die Beibringung entsprechender Urkunden und Beweise zu verlangen. Dagegen können Eintragungen, die in das Ehebuch schon eingeschrieben sind, seitens der daran Interessierten nur auf gerichtlichem Wege angefochten werden (Art. 116, 135 Cod. der RSFSR).

Es ist interessant zu erwähnen, daß laut einem speziellen Erlaß des Volkskommissariats des Innern der RSFSR (vom 31. Dezember 1926, Nr. 483) vorgeschrieben ist, beim Registrieren der Eheakten ganz besonders die äußerliche Form bei der Eintragung zu respektieren und daher die Registrierung der Ehe nach Möglichkeit in abgeteilten Räumen, die sauber und reinlich sind, vorzunehmen; vor der Eheregistrierung den Eheschließenden die Paragraphen des Gesetzes, die die Bedingungen dieser Registrierung behandeln, vorzulesen, und nach Erledigung aller Formsachen, den Eheschließenden bekanntzugeben, daß die Ehe laut Gesetz in Kraft getreten ist und als abgeschlossen gilt. Die äußerlichen Formalitäten berücksichtigen die Stimmung der

Digitized by Google

Bauern und teilweise auch die der Arbeiter in der Stadt, welche sich von der feierlichen Form der kirchlichen Trauung noch nicht lossagen konnten.

Die Ehen zwischen Ausländern und Bürgern der Sowjet-Union, wie auch die Ehen zwischen Ausländern, die auf dem Gebiete der UdSSR abgeschlossen werden, werden laut allgemeinen Grundlagen registriert.

Auf Grund des Gegenseitigkeitsprinzips erfolgt das Registrieren der Ehen zwischen Ausländern auch bei den in der Sowjet-Union befindlichen Konsulaten und Gesandtschaften ihrer Staaten, wobei jedoch die Bedingungen eingehalten werden müssen, die das Sowjeteherecht bei der Eheregistrierung vorsieht. Die Ehen der Ausländer, die außerhalb der Grenzen der Sowjet-Union gemäß den Gesetzvorschriften der entsprechenden Staaten abgeschlossen sind, werden auch in der Sowjet-Union als gültig angesehen, als ob sie im Sinne des Sowjeteherechts ordnungsgemäß abgeschlossen wären (Art. 136, 137 Cod. der RSFSR).

III. Die gegenseitigen Beziehungen der Eheleute: persönliche und vermögensrechtliche Beziehungen.

Der ganze Aufbau der gegenseitigen persönlichen und vermögensrechtlichen Beziehungen der Eheleute ist im Sowjeteherecht anders geartet als in den kapitalistischen Staaten. In den gegenseitigen persönlichen Beziehungen der Eheleute ist dem Sowjeteherecht folgendes vollkommen fremd: die Pflicht der Eheleute gemeinsam zu wohnen, die Ausführung der sogen. „Ehepflicht", ferner die Pflicht der „ehelichen Treue", die Pflicht der Frau, die Hauswirtschaft zu führen usw.

Gemäß dem Sowjeteherecht haben beide Eheleute eine vollkommen freie Berufs- und Beschäftigungswahl. Die Art der Haushaltungsführung wird nach Übereinstimmung der beiden Eheleute festgelegt. Falls einer der Eheleute seinen Wohnort ändert, so wird dadurch dem andern die Pflicht, ihm zu folgen, nicht auferlegt (Art. 9 Cod. der RSFSR).

Ferner kennt das Sowjeteherecht nicht die Pflichten der Frau: den Namen des Mannes zu führen, die Staatsangehörigkeit des Mannes zu erwerben usw. Laut Sowjeteherecht ist es zulässig, daß die Eheleute beim Registrieren der Ehe den Wunsch äußern, einen gemeinsamen Namen zu tragen, sei es den des Mannes oder den der Frau, oder ihre alten vorehelichen Namen zu behalten (Art. 7 Cod. der RSFSR); eine Verbindung zweier Namen, des Bräutigams und der Braut, ist in der RSFSR unzulässig (Erlaß des Volkskommissariats des Innern der

Digitized by Google

RSFSR vom 24. Mai 1926, Nr. 184); in der UkrSSR ist diese Verbindung zulässig (Art. 121 Cod. der UkrSSR).

Bei der Eheregistrierung zwischen Personen, von denen eine die Staatsangehörigkeit der Sowjet-Union hat und die andere die eines anderen Staates, behält jede Person ihre Staatsangehörigkeit. Ein Ausländer kann seine Staatsangehörigkeit verändern, das heißt, der Übergang in die Staatsangehörigkeit der Sowjet-Union ist gemäß den allgemeinen Grundlagen möglich, und zwar erfolgt die Einbürgerung in der UdSSR durch das Zentral-Exekutiv-Komitee derjenigen sozialistischen Sowjetrepublik, auf deren Territorium der betreffende Ausländer seinen Wohnsitz hat.

Dagegen erfolgt in der UdSSR die Einbürgerung von Ausländern, die sich zwecks Arbeit in der Sowjet-Union aufhalten und zur Arbeiterklasse gehören oder zur werktätigen Bauernschaft, wie auch für Ausländer, die in der Sowjet-Union Unterkunft suchen, weil sie in ihrem Lande wegen ihrer sozialen Tätigkeit verfolgt werden, durch die Gouvernements-Exekutiv-Komitees oder durch andere, die diesen entsprechen.

Was nun die gegenseitigen Vermögensbeziehungen der Eheleute betrifft, so hat das Sowjeteherecht jegliche Rechte des Mannes auf das der Frau persönlich gehörende Vermögen, die für die kapitalistischen Gesetzgebungen charakteristisch sind, vollkommen verworfen. Laut dem Sowjeteherecht bleibt das Vermögen, das die Eheleute noch vor der Eheschließung hatten, getrennt. Das während der Ehe durch die Eheleute erworbene Vermögen wird als gemeinsames Gut betrachtet. Im Streitfalle wird die Anteilhöhe jeder Eheperson gerichtlich festgestellt (Art. 10 Cod. der RSFSR; Art. 125 Cod. der UkrSSR).

Das Sowjeteherecht des Jahres 1918 verkündete ein ganz anderes Prinzip, und zwar das einer vollkommenen Gütertrennung der Eheleute. Der Codex der RSFSR von 1918 sagte kurz und klar: „Die Ehe schafft kein gemeinschaftliches Vermögen der Eheleute". Jetzt hat der Sowjetgesetzgeber seinen Standpunkt geändert, und zwar auf Grund des richtigen Gedankenganges, daß, wenn auch die Frau gewöhnlich in der Ehe keinen Verdienst nach Hause bringt, wie es beispielsweise der Mann macht, und sich lediglich auf die Arbeit der Versorgung der Familie beschränkt, sie auch damit eine nützliche Arbeit erzeugt, die der Arbeit des Mannes vollkommen gleichkommt. Deshalb muß auch die Frau das Recht haben, aus dem gemeinsamen Gut, welches in der Ehe erworben ist, ihren Teil zu erhalten, der auch dem Arbeitsaufwand entspricht.

Das ukrainische Eherecht formuliert diese Erwägungen ganz klar im Gesetze selbst, und zwar: „Die Arbeit der Frau im Haus-

Digitized by Google

halt oder bei der Kindererziehung wird bezüglich der Vermögensrechte der Arbeit des Mannes, die auf den Verdienst zwecks Erlangung der Mittel zum Lebensunterhalt gerichtet ist, gleichgestellt" (Art. 125).

Die Eheleute können untereinander alle gesetzlich zulässigen Vermögensverträge abschließen, wobei Vereinbarungen, die zwecks Verminderung der Vermögensrechte der Frau oder des Mannes getroffen worden sind, ungültig und unverbindlich sind, wie auch dritten gegenüber, so auch für die Eheleute, denen jederzeit das Recht zusteht, von der Erfüllung Abstand zu nehmen (Art. 13 Cod. der RSFSR; Art. 127 Cod. der UkrSSR).

Ganz besonders erwähnenswert auf dem Gebiete der Vermögensbeziehungen der Eheleute ist im Sowjeteherecht die Aufwerfung und Lösung der Frage der gegenseitigen materiellen Unterstützung, das heißt, der Versorgung durch die andere Eheperson, und zwar während der Ehe, so auch nach deren Auflösung.

Während der Ehe steht das Recht auf Versorgung seitens der anderen Person nicht jeder Person zu, sondern nur der arbeitsunfähigen, oder auch einer arbeitsfähigen aber arbeitslosen Person, und dabei noch in diesen beiden Fällen einer bedürftigen Person. Das Recht auf den Erhalt einer Versorgung verfällt, wenn das Gericht anerkennt, daß eine Eheperson nicht imstande ist, die andere Eheperson zu versorgen (Art. 14 Cod. der RSFSR; Art. 128 Cod. der UkrSSR).

Nachdem die Ehe durch Trennung aufgelöst ist, hat das Recht auf Versorgung seitens der anderen Eheperson lediglich die bedürftige arbeitsunfähige oder die bedürftige arbeitsfähige, aber arbeitslose Eheperson, wobei dies nicht lebenslänglich ist (wie es gemäß dem Sowjeteherecht von 1918 war), sondern nur auf eine begrenzte Dauer, und zwar: eine arbeitsunfähige Person nicht länger als 1 Jahr und eine arbeitslose Eheperson nicht länger als 6 Monate, gerechnet vom Tage der Trennung. Die Höhe der Unterstützung, die die arbeitslose getrennte Eheperson erhält, darf den entsprechenden Betrag der Sozialfürsorge nicht übersteigen (Art. 15 Cod. der RSFSR); in der UkrSSR sind die erwähnten Fristen in beiden Fällen 1 Jahr; (Art. 129 Cod. der UkrSSR).

Eine nichtregistrierte Ehe schafft zwischen den Eheleuten, sowohl während der Ehe, als auch nach der Auflösung der Ehe, dieselben Vermögensverhältnisse wie die registrierte Ehe, jedoch unter der Bedingung, daß die sich in unregistrierten ehelichen Beziehungen befindlichen Personen gegenseitig als Eheleute anerkennen, oder daß der Ehezustand gerichtlich festgestellt worden ist (Art. 11 und 16 Cod. der RSFSR).

Digitized by Google

IV. Die Ehescheidung und das Verfahren der Ehescheidung.

Die Auflösung einer Ehe zu Lebenszeiten der Eheleute (die sogenannte Ehescheidung) ist eines der schweren Momente des modernen Eherechtes. Das Sowjeteherecht gibt hier ein Muster einer außerordentlichen Einfachheit und Klarheit.

So z. B. stellt das Sowjeteherecht keinerlei „Ehescheidungsgründe" fest. Die Ehe kann aufgelöst werden, sowohl auf gegenseitigen Wunsch der Eheleute, als auch auf Grund einer einseitigen Willenserklärung eines der Eheleute (Art. 18 Cod. der RSFSR; Art. 119 Cod. der UkrSSR). Derjenige, der die Ehescheidung vor hat, ist nicht verpflichtet, seinen Wunsch durch irgendwelche „Argumentation" zu bekräftigen. Die sog. „Schuld-Theorie" bei der Ehescheidung ist dem Sowjeteherecht fremd. Für getrennte Eheleute schafft das Sowjeteherecht keinerlei Hindernisse zum Antritt einer neuen Ehe. Die einmal getrennten Eheleute können sich erneut zum Ehebunde zusammenfinden. Die Anzahl der Eheschließungen ist unbegrenzt, das heißt, man kann zwei-, drei- und mehrmal heiraten. Die sogenannten Wartezeiten zum Eingehen einer neuen Ehe sind dem Sowjeteherecht gleichfalls fremd.

Es ist aber besonders wichtig zu erwähnen, daß gemäß dem Sowjeteherecht durch eine Ehescheidung nicht nur eine registrierte, sondern auch eine unregistrierte Ehe aufgelöst werden kann. Die unregistrierte Ehe muß jedoch vorher durch das Gericht festgestellt worden sein (Art. 19 Cod. der RSFSR). Eine Eheauflösung, falls die Ehescheidung nicht registriert ist, kann auch durch das Gericht erfolgen (Art. 20 Cod. der RSFSR).

Bei der Registrierung einer Ehescheidung geben die Eheleute an, welchen Namen jeder der Eheleute tragen will. Wenn in dieser Frage keine Übereinstimmung erzielt wird, wird jeder Person der voreheliche Name zugesprochen.

Bei der Registrierung einer Ehescheidung wird unbedingt die Frage aufgeworfen, wer von den Kindern bei wem zur Erziehung bleibt und wer von den Eheleuten und in welchem Umfange die Kosten der Kinderversorgung tragen wird, wie auch die Frage der Versorgung der arbeitsunfähigen Ehepersonen zur Erörterung kommt. Wenn in dieser Frage zwischen den Eheleuten eine Einigung erzielt worden ist, so wird diese in das Registrierbuch der Ehescheidungen eingetragen und ein Auszug jeder Person ausgehändigt. Diese Einigung verhindert jedoch nicht den einen der ehemaligen Eheleute, gleichfalls auch deren Kinder, späterhin auf gerichtlichem Wege eine Versorgung zu beantragen, die die in der Einigung festgelegte übersteigt. Wenn die in der Einigung festgelegten Verpflichtungen nicht innegehalten werden, so haben die daran inter-

Digitized by Google

essierten Personen das Recht, das Gericht in Anspruch zu nehmen (Zivilklage). Desgleichen entscheidet auch das Gericht über alle obenerwähnten Fragen, falls zwischen den Eheleuten bei der Ehescheidung keine Einigkeit erzielt worden ist (Art. 21—24 Cod. der RSFSR).

Das Verfahren der Registrierung der Ehescheidung ist, wie folgt: Die Ehescheidung wird bei denselben Standesämtern wie die Eheschließung registriert. Wenn die Eheleute zur Scheidung gegenseitig einverstanden sind, so ist das Verfahren der Ehescheidung sehr einfach. Die Eheleute haben den Ehescheidungsantrag in schriftlicher oder sogar nur mündlicher Darlegung, bei dem Standesamte im Wohnorte der Eheleute oder am Wohnorte des einen der Eheleute beizubringen. Bei der Antragstellung müssen nur folgende Urkunden vorgelegt werden: a) die die Person der Eheleute amtlich feststellen und b) ein Ehezeugnis. Wenn aus irgendeinem Grunde das Ehezeugnis fehlt (so z. B. ein solches Zeugnis beim Registrieren der Ehe nicht ausgehändigt worden ist), so haben die Eheleute schriftlich zu bestätigen, daß sie Eheleute sind, und müssen Mitteilung über Ort und Zeit der Eheregistrierung oder der gerichtlichen Feststellung der Ehe beibringen. Danach stellt der Beamte den Eheleuten die obenerwähnten Fragen bezüglich ihres Namens nach der Ehe, der Kinder (Erziehung, Versorgung usw.), wie auch wegen der Unterhaltung der arbeitsunfähigen Person. Darnach erfolgt die Eintragung der Ehescheidung in das Buch der Ehescheidungen. Die zwischen den Eheleuten zustandegekommene Einigung in den ihnen gestellten Fragen wird gleichfalls in das Ehescheidungsbuch eingetragen. Die Eintragung der Ehescheidung wird den Antragstellern vorgelesen, von ihnen unterschrieben, wenn sie schreiben können, und wenn sie nicht schreiben können, von zwei Zeugen; der Beamte, der die Ehescheidung registriert, hat sie auch zu unterschreiben. Nach all diesem wird die Ehe als erloschen angesehen. Die Registrierung der Ehescheidung ist kostenlos. Jedoch kostet ein Auszug aus dem Buche der Ehescheidungen (das sogenannte Ehescheidungszeugnis), falls die Eheleute einen solchen ausgehändigt haben wollen, eine Stempelgebühr in Höhe von 2 Rubel (zirka RM. 4,30); hierbei sind jedoch Personen, die eine Sozialfürsorge erhalten und Arbeitslose, die Arbeitslosenunterstützung bekommen, von dieser Stempelgebühr befreit.

Wenn ein gegenseitiges Einverständnis zur Ehescheidung nicht vorhanden ist, das heißt, bei der Auflösung der Ehe auf Grund einer einseitigen Willenserklärung seitens einer Person, so wird die Prozedur des Registrierens der Ehescheidung etwas komplizierter. Und zwar muß die Behörde, die die Ehescheidung registriert, beim Antragsteller Erkundigungen über den Aufenthaltsort der anderen

Digitized by Google

Eheperson einziehen, sie registriert die Ehescheidung und sendet binnen drei Tagen der anderen Eheperson die Benachrichtigung über die Ehescheidung in einer vorgeschriebenen Form. Falls der Wohnort der anderen Person unbekannt ist, wird die Registrierung der Ehescheidung noch durch eine Formalität belastet. Dann muß die Behörde, die die Ehescheidung registriert, die Ehescheidung registrieren und binnen drei Tagen, auf Kosten des Antragstellers, eine Anzeige über die Ehescheidung in den „Iswestija des Zentral-Exekutiv-Komitees" (in Moskau) in einer vorgeschriebenen Form erscheinen lassen. In diesen Fällen wird ein Betrag für die Anzeige erhoben, und zwar von zirka 17 Rubel (ungefähr RM. 37,—). Für Angestellte, Arbeiter, Rotarmisten und die ärmsten Bauern kann ein Vorzugspreis in Höhe von 9 Rubel 60 Kopeken (zirka RM. 20,—) gewährt werden. (Erlaß des Volkskommissariats des Innern der RSFSR vom 7. März 1927, Nr. 99).

Ehescheidungsurkunden der Ausländer, die gemäß den Gesetzen ihrer Staaten geschieden sind, werden den Auszügen aus dem Buche der Registrierungen von Ehescheidungen in der Sowjet-Union gleichgestellt (Art. 141 Cod. der RSFSR).

In der UkrSSR nimmt das Verfahren des Registrierens der Ehescheidung in den Fällen, wo das gegenseitige Einverständnis der Eheleute zur Ehescheidung fehlt, bedeutend mehr Zeit in Anspruch als in der RSFSR. So erfolgt in der UkrSSR die Registrierung der Ehescheidung in solchen Fällen erst nachdem das Standesamt der anderen Eheperson die Benachrichtigung über die Ehescheidung aushändigen läßt oder wenn die antragstellende Person eine amtlich beglaubigte Mitteilung vorbringt, daß die andere Eheperson von der Ehescheidung benachrichtigt worden ist. Wenn der Aufenthaltsort unbekannt ist, erfolgt die Registrierung erst nach einer Anzeige über die Ehescheidung in einem offiziellen Organ der Ortspresse und im Bulletin des Justiz-Volkskommissariats der UkrSSR. Im zuletzt erwähnten Falle erfolgt die Ehescheidungseintragung nach Ablauf einer Monatsfrist, gerechnet vom Tage der Anzeige in der offiziellen örtlichen Presse.

Erwähnenswert sind die statistischen Angaben über Ehescheidungen mit gegenseitigem Einverständnis, wie auch über Ehescheidungen im allgemeinen. So kamen in Moskau im Jahre 1924 auf 1000 der Bevölkerung insgesamt 14,3 Ehescheidungen. Im Jahre 1926 waren im europäischen Teil der RSFSR 10,2 Scheidungen auf 1000 der Bevölkerung, und aus dieser Ehescheidungszahl 12,29 % mit gegenseitigem Einverständnis registriert.

Digitized by Google

Die heutige Mongolei II:*)
Kulturelle Aufbauarbeit in der Mongolei.

Von Ischi-Dordji,
Vertreter des mongolischen Volksbildungs-Ministeriums, Berlin.

Die Sprache und Schrift der Mongolen.

Die mongolische Sprache gehört der ural-altaischen Sprachgruppe an und bildet gewissermaßen die Brücke von den turk-tatarischen zu den tungusisch-mandschurischen Sprachstämmen. Als Mongolen in diesem eigentlichen engeren Sinne gelten: die östlichen und westlichen Mongolen in dem als Mongolei bezeichneten Gebiete, die Burjaten in Sibirien, die Barguten in der Mandschurei, sowie die Kalmücken in der Dschungarei und an der unteren Wolga. Die in Mittelafghanistan seßhaften Hesarehs können heute bereits als entnationalisiert gelten. Mit Ausnahme der Kalmücken, welche eine reformierte Schrift besitzen (die Saja-Pandita 1648), benutzen alle übrigen Mongolen eine gemeinsame Schrift.

Zu Beginn des XIII. Jahrhunderts, als die Mongolen durch Errichtung eines Weltimperiums in die Geschichte eintraten, nahmen sie von ihren Nachbarn, dem türkischen Stamme der Uiguren, eine Schrift an, welche diesem von christlichen syrischen Missionaren gebracht worden war. Diese wurde der mongolischen Sprache, unter anderem auch durch Vertikalstellung gleich dem chinesischen Vorbilde angepaßt und wird bis zur Gegenwart im ganzen staatlichen und alltäglichen Leben der Mongolen benutzt. Es besteht also außer diesem rein formalen Zusammenhang keinerlei Verwandtschaft oder Beziehung zwischen der mongolischen und der chinesischen Sprache und Schrift.

Die Literatursprache dieser frühen Zeit beschränkte sich auf religiöse Themen, z. B. vielbändige Übersetzungen der buddhistischen Philosophie und der kanonischen Literatur tibetischer und indischer Herkunft. Seit Beginn des XVIII. Jahrhunderts wurden aber auch mehr und mehr mongolische Originalwerke entsprechenden Inhalts veröffentlicht. Neben dieser indotibetischen Beeinflussung sind von nicht minderer Bedeutung, besonders auf dem Gebiete der weltlichen Literatur, die Nachbarschaft und die ausgedehnten Beziehungen zu dem auf einer hohen Kulturstufe stehenden China. So gibt es zahlreiche Übersetzungen aus der chinesischen Literatur auf dem Gebiete der Astronomie, Philologie, der indo-tibetischen Medizin, Geschichte, Rechtswissenschaften usw. Jedenfalls hat sich die mongolische Sprache als genügend entwicklungsreich zur Aufnahme der Ideen der großen indi-

*) Vergl. „Osteuropa", IV. Jahrg., S. 147—165.

Digitized by Google

schen und chinesischen Geisteskultur erwiesen. Es bedarf gar keiner Erklärung, daß sich die Literatur naturwissenschaftlichen und technischen Charakters nur gering entwickeln konnte. Deswegen ist heute die Schaffung eines Sprachschatzes und einer Literatur der exakten Wissenschaften und der Technik eine der ersten Aufgaben der kulturellen Organisationen der Mongolei.

Verbreitung der Kenntnis von Sprache und Schrift in der Mongolei.

Die Gründe für eine nur teilweise Volksbildung bis in die jüngste Zeit sind vornehmlich in den besonderen wirtschaftlichen Verhältnissen des Landes und seinem historischen Schicksale zu suchen. Bis in die allerletzte Zeit gab es keine Schulen europäischen Typs. Der Unterricht trug einen fast gildenmäßigen, vererblichen Charakter. Die Söhne der Fürsten, der Beamten und der Schreiber wurden in die Kanzlei der Landes-, Provinz- oder Bannerverwaltung gegeben, wo sie von einem der Beamten im Lesen und Schreiben nach einer veralteten Methode — mehr unbewußter Nachahmung — unterrichtet wurden. Entsprechend ihren Erfolgen wurden sie Schreiber, kleinere und schließlich höhere Beamte. Das war der übliche Weg der Ausbildung und Karriere eines Schreib- und Schriftkundigen in der alten, teilweise aber auch noch in der gegenwärtigen Mongolei. Zwar waren unter den Beamten auch sehr gebildete und gelehrte Menschen zu finden, jedoch vermittelte diese Kenntnisse nicht die Schule, sondern eher eine zähe Selbstbildung.

Eine zweite Bildungsmöglichkeit übermittelte die buddhistische Kirche. Leute, welche Geistliche, Lamas, werden wollen, gehen in ein Kloster. In der Klosterschule wird ihnen zur Einführung in die buddhistische Gedankenwelt die tibetische Sprache und Schrift beigebracht. In den meisten Fällen bleibt es aber bei einem rein formalen Auswendiglernen von Gebeten und Spruchformeln ohne die Möglichkeit eines tieferen Eindringens in den Geist dieser Kirchensprache und den buddhistischen Ideengehalt. Die beste Vorstellung darüber ergibt ein Vergleich mit den ähnlichen Verhältnissen im mittelalterlichen Europa. Erst mit dem 20. Lebensjahr, oder auch später, beginnt für einen Teil der Mönchschüler, nachdem sie die tibetische Sprache und das Sanskrit einigermaßen erfaßt und sich die philosophischen Lehrmeinungen angeeignet haben, das bewußtere, vertiefte Studium der indo-tibetischen Philosophie. Dabei findet auch die dem europäischen Mittelalter bekannte laute, öffentliche Disputation Anwendung. Erst mit 35 bis 40 Jahren können die Lamas diese höhere philosophische Schule beenden, um darnach bis zum Ende ihrer Lebenszeit im Kloster zu bleiben. Nicht alle absolvieren

Digitized by Google

diesen Lehrgang der höheren theologischen Ausbildung. Viele scheiden bereits vorher aus, andere wieder treten in die übrigen Abteilungen der höheren Klosterschulen, wie z. B. die astrologische und medizinische oder in die Schulen der Symbolik und der Exegetik klassischer Schriften, wie der Tantra usw. ein. Es ist nicht zu leugnen, daß sich unter diesen Mönchen viele Gelehrten ihres Faches befinden: Philosophen, gelehrte Theoretiker des Buddhismus, Prediger, Mediziner, Mathematiker, Astrologen usw. Diese Bildung beruht aber auf dem tibetischen Schrifttum. Große Kenner ihrer eigenen Muttersprache, Übersetzer, Reformatoren und Förderer der mongolischen Schrift sind unter den Lamas seltener zu finden. Welche Einbuße für die Entwicklung der heimischen Literatur das bedeutete, erhellt daraus, daß die Lamas über 30 % der männlichen Bevölkerung, oder 15 % der Gesamtzahl der Bevölkerung bilden. Laut den Regeln müssen die Lamas in den Klöstern bleiben; jedoch fast die Hälfte von ihnen gründet irgendwo ihre eigene Hauswirtschaft, in der sie mit Frau und Kind wohnen und sich mit Handel oder gar Wucherhandel beschäftigen.

Die Zahl der über das ganze Land verbreiteten Klöster ist dementsprechend relativ hoch. Allerdings besitzen nur die größeren von ihnen höhere Schulen mit der einen oder anderen Fakultät. Das größte und berühmteste in der ganzen mongolischen Welt ist das Kloster Gandan (in Urga) mit ca. 15 000 Lamas, ferner Wan-Kuren, Tschoiri, Dsain Schabi u. a. Die beiden ersteren sind die bedeutendsten wissenschaftlichen Zentren des Landes.

Seit ungefähr 15 Jahren zeigen sich aber bedeutende Anfänge einer neuen Entwicklung. Die neue nationale Regierung betrachtete als Voraussetzung für den Aufbau des Landes die Erziehung einer des Lesens und des Schreibens ihrer Muttersprache kundigen Generation, ganz abgesehen von der dadurch nun möglichen Heranbildung von Verwaltungsbeamten und für Technik und Wirtschaft brauchbaren Menschenmaterials.

So wurde im Jahre 1911 ein Gesetz erlassen, nach dem alle lokalen Verwaltungen Schulen eröffnen oder die Zahl der Schüler bei den bereits bestehenden Choschunschulen erhöhen sollten. All das jedoch blieb zumeist auf dem Papier. Nur in Urga wurde eine Schule eröffnet, die bis zum Sturz der autonomen Regierung existierte. Die wenigen, seit 1912 in die benachbarten Städte Rußlands, Troitzkosawsk und Irkutsk, geschickten Stipendiaten wurden bald zurückgerufen, da die autonome Regierung, welche im Laufe der Zeit zu einer rein lama-klerikalen wurde, begann, sich dem westlichen Einfluß jeglicher Art und den Wissenschaften gegenüber feindselig zu verhalten. Als das chinesische Militär 1919 Urga besetzte und die Autonomie aufhob, mußte auch die einzige Schule — damals die einzige Quelle moderner Bildung — geschlossen werden.

Digitized by Google

Die kulturelle Aufbauarbeit der heutigen Volksregierung.

Nachdem in Zusammenhang mit den Folgen des Weltkrieges, dem russischen Bürgerkrieg insbesondere, es nach dreijährigen Unruhen in der Mongolei der Mongolischen Volkspartei gelungen war, das Gebiet der äußeren Mongolei zu vereinigen und zu beruhigen, war es eine der ersten Aufgaben, durch kulturellen Aufbau sich die Zukunft nationalen Eigenlebens zu garantieren. Dieser Auffassung entsprach es, daß man die dem Innenministerium angegliederte Abteilung für Volksbildung im Jahre 1923 zu einem eigenen Ministerium für Volksunterricht umgestaltete. Man begann ein Netz von Grundschulen in den Städten und Provinzzentren zu errichten. Heute, nach sieben Jahren, sind dank dieser Tätigkeit in den Provinzen weit über 100 Grundschulen mit mehreren Tausenden von Schülern und Schülerinnen bereits eröffnet. Der Lehrgang einer solchen Schule ist vierjährig, und zwar werden mongolische Sprache und Schrift, Rechnen, Heimat- und Erdkunde, Naturwissenschaften sowie Geschichte der Mongolei gelehrt. Dazu kommt die Ausbildung in Zeichnen und Handarbeiten. Infolge Fehlens von geeigneten Lehrkräften ist es allerorten noch nicht gelungen, dieses Programm vollständig einzuhalten; einige Schulen beschränken sich vorläufig auf den Unterricht in der mongolischen Sprache, Schrift und im Rechnen.

Die durch die wirtschaftlichen Verhältnisse der Mongolei gegebene nomadisierende Lebensweise der Bevölkerung erschwert natürlich die Durchführung der allgemeinen Schulbildung. Die Schulen müssen gleichzeitig mit Internaten für die Schüler verbunden sein, da die Schüler natürlich nicht täglich die oft bedeutenden Distanzen zu ihrem elterlichen Zelt von der in der Bezirkszentrale gelegenen Schule zurücklegen können. Es bedeutet das ganz andere finanzielle Aufwendungen, und deshalb ist das bereits auf diesem Gebiet Erreichte doppelt hoch anzuschlagen.

In der Landeszentrale, in Ulan Bator, ist eine Mittelschule mit einem sechsjährigen Lehrgang eröffnet worden. Sie ist ausgezeichnet organisiert und mit allen notwendigen Lehrmitteln versehen, unter anderem mit einem physikalischen und chemischen Laboratorium. Für die aus der Provinz kommende Jugend der Nomadenbevölkerung ist ein Internat eingerichtet. Über 100 Schüler werden jetzt von etwa zehn Lehrern unterrichtet. Außerdem befinden sich in Ulan Bator mehrere Fachschulen, so für Ausbildung der Lehrer der Grundschulen, eine tierärztliche Schule, Telegraphenkurse, ein Lehrgang der Buchhaltung, eine Partei-, Musik- und auch eine Kriegsschule. Letztere ist aber dem Kriegsministerium unterstellt.

Außerdem werden zur weiteren Ausbildung befähigte Schüler ins Ausland geschickt. Insgesamt sind so seit etwa vier Jahren

Digitized by Google

ungefähr 150 Staatsstipendiaten auf Schulen und zur Lehre in Deutschland und Frankreich untergebracht.

Parallel zu dieser Schul- und Fachausbildung wird eine ziemlich umfangreiche kulturell-aufklärende Arbeit auch unter der erwachsenen Bevölkerung geleistet. Dafür werden verschiedene allgemeinbildende und politische Kurse für Erwachsene, Bibliotheken, Kino- und Theatervorführungen in den Hauptorten des Landes organisiert. In Urga ist vor zwei Jahren ein nationales Theater erbaut worden, welches bis zu 1000 Personen faßt. In diesem Theater treten bis jetzt Amateurtruppen auf; Schauspiele und Konzerte werden gegeben, und auch Filme werden vorgeführt. Sehr wertvoll ist die Tätigkeit eines für den Provinzbesuch eingerichteten Wanderkinos.

Literatur wissenschaftlichen, belletristischen und politischen Charakters, Zeitungen und Zeitschriften unterstützen diese Bestrebungen. Die Früchte dieser Tätigkeit zeigen sich bereits: unter der Bevölkerung im allgemeinen und besonders unter der Jugend regt sich mehr und mehr das Interesse für nationale Literatur und Geschichte, und eine große Nachfrage nach Werken der schönen Literatur, und auch solchen historischen Inhalts, hat eingesetzt. Schriftstellerische und dichterische Talente werden von der Regierung durch Publikationsmöglichkeiten unterstützt. Natürlich ist auf dem Gebiet der Volksbildung die absolute Gleichberechtigung der Frauen anerkannt. Mädchen haben zu den Schulen in gleicher Weise wie Knaben Zutritt.

Erschwert wurde diese rein kulturell-aufklärende Schulaufbautätigkeit auch noch dadurch, daß man bei den Verhältnissen der Mongolei größtenteils die rein technischen Voraussetzungen dafür erst schaffen mußte. So sind Schreibmaschinen mit mongolischer Tastatur zum ersten Male konstruiert und in Deutschland angefertigt worden. Ebenso wurden zum ersten Male geographische Wandkarten und ein Atlas für den Schulgebrauch mit mongolischer Beschriftung in Deutschland bestellt. Dazu war es nötig, für die mongolische Sprache einen großen Teil geographischer Ausdrücke u. a. mit Hilfe des tibetischen und Sanskritschatzes erst zu schaffen. Verschiedene Klischees für die wissenschaftliche Literatur wurden ebenfalls nach deutschen Vorbildern ausgeführt. Neben dem alten xylographischen Buchdruckverfahren hat das mongolische Kultusministerium für diese Zwecke auch eine mechanische Druckerei nach europäischer Art in Betrieb gesetzt, und zwar eine Buchdruck-, Lithographie- und Offsetabteilung. Die Zahl der Bestellungen ist so überwältigend groß, daß die Druckerei der Nachfrage nicht gewachsen ist, weswegen bereits ihre Erweiterung in Angriff genommen ist. Insbesondere ist es die Herstellung von Lehrbüchern für Schulzwecke, die man in der für die Schulreformpläne nötigen Anzahl zur Verfügung zu haben sich bemüht.

Digitized by Google

Die wissenschaftliche Tätigkeit in der Mongolei

Für rein wissenschaftliche Zwecke, insbesondere zur Erforschung von Land und Bevölkerung in geschichtlicher, geographischer, wirtschaftlicher, ethnographisch-sprachlicher und anderen Richtungen, ist im Jahre 1921 das „Wissenschaftliche Komitee" in Ulan Bator gegründet worden.

Eine der Hauptaufgaben der letzten Jahre war es, verschiedene Expeditionen, besonders in die bis jetzt weniger erforschten Gegenden dieses umfangreichen Gebietes zu entsenden, um möglichst reiches Material zur wissenschaftlichen Bearbeitung zu sammeln. Unter anderem sind bereits ausführliche und genaue Karten der Republik geschaffen worden. Vor allem erwies sich die Schaffung einer nationalen Bibliothek als nötig. Heute besitzt das Wissenschaftliche Komitee schon eine ziemlich bedeutende Zahl von Büchern, sowohl in mongolischer als auch in fremden Sprachen. Wenn seine Bibliothek zahlenmäßig noch nicht sehr umfangreich ist, so ist sie, als Spezialgebiet betrachtet, immerhin schon von gewisser Bedeutung, besonders wegen ihres Besitzes einer großen Anzahl von Handschriften. Von besonderem Interesse dürfte sein, daß sich in dieser Bibliothek eine vollständige Sammlung der 108 Bände des Ganjur und der 210 Bände des Danjur (der buddhistischen Enzyklopädie) in mongolischer Sprache befindet. Ein so guter Kenner buddhistischer Literatur, wie der russische Akademiker B. Wladimirzeff, schrieb anläßlich eines Besuches in Ulan Bator 1926 folgendes: „Gegenwärtig besitzt das Mongolische Wissenschaftliche Komitee eine ziemlich bedeutende Sammlung mongolischer Handschriften und Xylographen; eine Sammlung, die nur von der in Leningrad übertroffen wird. In der Bibliothek des Mongolischen Wissenschaftlichen Komitees sind Raritäten zu finden, die anderen Sammlungen unbekannt geblieben sind und die unsere Anschauungen über die mongolische Schrift überhaupt beträchtlich ändern. Deswegen kann man jetzt schon anerkennen, daß Urga in bezug auf mongolische Handschriften und Holzdrucke ein Zentrum geworden ist, ohne dessen Kenntnis ein Fachmann der Mongoleiforschung schwer auskommen kann[1])". Zu den teilweise erfüllten Aufgaben des Wissenschaftlichen Komitees zählt auch die Schaffung eines mongolischen Museums, sowie eines meteorologischen Observatoriums mit einigen Beobachtungsstationen im Lande, ein chemisches Laboratorium u. a. Sehr interessantes Material fördern die Sektionen für tibetische Medizin und mongolische Phonetik zutage. Es werden von letzterer besonders die verschiedenen im Volksmund lebenden Dichtungen der mongolischen Stämme niedergeschrieben. Neben der historischen, ethnographischen u. a. Sektionen arbeitet eine sogenannte terminologische Abteilung.

[1]) B. Wladimirzoff, Ethnologisch-linguistische Forschungen. Leningrad 1927 (russ.).

Digitized by Google

die sich sowohl mit der Auswahl und der Systematisierung der alten, bereits vorhandenen Termini, als auch mit der Ausarbeitung und Festsetzung neuer Termini, aus mongolischen Sprachwurzeln gebildet, beschäftigt. Nur im Notfall werden internationale Termini angenommen, aber wenigstens in der der mongolischen Sprache angepaßten Phonetik. Gegenwärtig liegt bereits ein ziemlich umfangreiches Material für Zwecke der einzelnen Wissenschaftszweige vor; ein Teil dieser Termini wird in den neuesten Veröffentlichungen bereits verwendet. Zur Unterstützung der Arbeiten dieser Sektion ist der russische Professor Tubjansky — führender Kenner buddhistischer Sanskrit- und Tibet-Philologie — eingeladen worden. Endziel dieser Tätigkeit soll ein terminologisches Wörterbuch sein. — Mit der Sammlung und der Untersuchung von Volksliedern und Melodien der mongolischen Stämme hat das Wissenschaftliche Komitee den jungen Komponisten Kondratjeff beauftragt. Bis jetzt ist auf diese Weise bereits eine umfangreiche Sammlung von mehreren hundert Titeln alter (epischer) und auch neuerer Lieder zusammengestellt. Der größere Teil davon ist sogar phonographisch aufgenommen. Die Melodien sind sämtlich in Noten transskribiert. Weiter hat man Musikinstrumente gesammelt. Da die Mongolen auch noch heutzutage musikalisch recht begabt und interessiert sind, hat man 1927 eine Musikschule organisiert, welche die nationale Musik auch weiterhin entwickeln und kultivieren soll.

Wenig ist bisher die Verlagstätigkeit organisiert. Eine der interessantesten Aufgaben des Wissenschaftlichen Komitees ist der Plan einer Zusammenstellung und Veröffentlichung einer neuen mongolischen Enzyklopädie, da die früheren Ausgaben bereits veraltet sind und der reicheren Begriffswelt der Gegenwart nicht mehr entsprechen.

Mongolische Sprache und Literatur sind gleich den übrigen Literatursprachen schon längst Gegenstand wissenschaftlichen Interesses europäischer Hochschulen und Akademien. Der Vater des wissenschaftlichen Studiums mongolischer Literatur ist ein Deutscher, der im Anfang des vorigen Jahrhunderts als Mitglied der Petersburger Akademie der Wissenschaften lebende Gelehrte I. I. Schmidt. Es gibt heute eine ziemlich umfangreiche Literatur in russischer und den westeuropäischen Sprachen. Hauptorte der Mongoleiforschung sind gegenwärtig: Leningrad, Leipzig, Berlin, Paris, Lemberg und teilweise auch Finnland und Japan. Merkwürdig ist es, daß die mongolische Sprache am wenigsten in England, einem sonst orientalische Literaturen sehr pflegenden Lande, studiert wird.

Perspektiven für die Zukunft.

Daß das mongolische Volk die kulturellen Schätze des Westens aufzunehmen imstande ist, darüber können keine Zweifel bestehen. Die Mongolen gehören zweifellos zu den begabten

Digitized by Google

Völkern. Ohne historische Namen, wie Chingis-Chan und Hubilai- Chan, zu erwähnen, können schon die Burjaten — der nördliche auf sibirischem Boden seßhafte Zweig des mongolischen Volkes — als tatkräftige Beweise dessen dienen. Die Burjaten, die seit dem 17. Jahrhundert in das russische Reich einbezogen wurden, kamen auf diese Weise schon früh mit europäischem Wissen und Kultur in Berührung. Sie haben im Laufe des letzten Jahrhunderts, abgesehen von der großen Zahl von Intellektuellen wie Ärzten, Ingenieuren, Juristen, Agronomen, Lehrern und sozialpolitisch Tätigen, auch bekannte Gelehrte hervorgebracht. In Europa sind durch ihre wissenschaftlichen Arbeiten und Reisen folgende Namen bekannt: D. Bansarow, der klassische Werke über den Schamanismus hinterlassen hat, ein gelehrter Lama Galsan-Gombaew (Linguist), Hangalow (Ethnograph), Professor G. Zibikow, der zum ersten Male Tibet und seine geheimnisvolle Hauptstadt Lhassa mit wissenschaftlichem Ziel besucht hat, B. Baradin, ehemaliger Lektor an der Russischen Akademie, und Z. Djamzarano, ehemaliger Professor der Universität Irkutsk, der gegenwärtig an der Spitze des Mongolischen Wissenschaftlichen Komitees steht. Ebenso kann hier nicht eine Persönlichkeit wie Agwan-Dordjiew unerwähnt bleiben. Als Lama und Diplomat und Vertrauter des Dalai Lama verteidigte er längere Zeit die Unabhängigkeit Tibets.

In früheren Zeiten, unter dem Hutuchta, war Urga durch das Gandan-Kloster — mit einer bekannten Schule der Philosophie — ein religiöses Zentrum von großer Anziehungskraft für die Anhänger des nördlichen Buddhismus. Sogar mit den weit entfernten Kalmücken im unteren Wolgagebiete wurde ein ständiger Kontakt unterhalten. In der Gegenwart hat sich diese Anziehungskraft noch befestigt, und zwar heute mehr infolge nationaler als religiöser Voraussetzungen. Die unabhängige Mongolei mit ihrer entwickelten nationalen Kultur und ihrem politisch-wirtschaftlichen Programm hat ein großes Interesse für die Intellektuellen und die Jugend der übrigen Mongolen außerhalb der Äußeren Mongolei. Alle, die die Möglichkeit haben, gehen nach Ulan Bator, um in diesem national-kulturellen Zentrum zu arbeiten und zu lernen. Die Bedeutung von Ulan Bator für die teilweise halb russifizierten Burjaten, für die halbchinesierten (in China fast assimilierten) Tschacharen und Tumeten (aus der Inneren Mongolei) ist in diesem Sinne außerordentlich groß. In den Augen der Barguten (Mandschurei) aber und der Mongolen der inneren Mongolei, erscheinen Ulan Bator und der Chalchastamm als das Ideal der Freiheit und der Unabhängigkeit. Deswegen ist die politische Emigration von einer gewissen Bedeutung geworden. In Urga kann man jetzt Vertreter aller mongolischen Stämme treffen, von den Kalmücken bis zu den Ordosmongolen an den Ufern des Gelben Flusses. Solch ein Zufluß von intellektuellen Kräften, von Leuten, die ihre Ausbildung teilweise in

Digitized by Google

Rußland, China und Japan erhalten haben, unterstützt einerseits in bedeutendem Maße die kulturelle Aufbauarbeit und andererseits weckt und treibt er den Gedanken einer Zusammenarbeit und Vereinigung der mongolischen Stämme um die jetzt unabhängige Äußere Mongolei. Die jetzige kulturelle Tätigkeit der Mongolei ist deshalb zweifellos gleichzeitig von großer Bedeutung und Nutzen auch weit über die Grenzen der gegenwärtig politisch autonomen Mongolei hinaus.

Endlich gibt der große Aufschwung, mit dem das mongolische Volk an die Befestigung und den Wiederaufbau seines Staatswesens heranging, allen Grund zu denken, daß das mongolische Volk einer Wiedergeburt entgegengeht. Natürlich dient das Interesse für Technik und Wissen nicht Eroberungsideen, sondern nur dazu, sich in seinen heimatlichen Hochsteppen und in der ehrenvollen Erinnerung seiner ruhmreichen Ahnen zu behaupten. Sehr treffend hat kürzlich ein guter Kenner des Ostens und der mongolischen Literatur, Dr. B. Laufer, geschrieben: „Die weltgeschichtliche Bedeutung der Mongolen ist so groß, daß uns alles an dem Geistesleben eines Volkes, das einst Europa zu erschüttern vermochte und seine Könige und Päpste in seinen Bann zog, lebhaft interessieren muß[2])".

[2]) Dr. B. Laufer. — Skizze der mongolischen Literatur.

Rußland und Osteuropa.

Monatsübersichten.

I. Innere und äußere Politik.

Von Otto Hoetzsch.

I.

Die bekannten Symptome der ernsthaften und schleichenden Wirtschaftskrisis gelten auch für den Berichtsmonat und brauchen nicht im einzelnen wiederholt zu werden. Höchstens insofern, als die Getreidekrise sich weiterhin verschärft hat und zu besorgniserregenden Erscheinungen geführt zu haben scheint, die im Zusammenhang mit der herrschenden strengen Kälte besonders bedenklich sein mußten.

Jedenfalls hat unter dem Druck dieser Krisenerscheinungen die Sowjetregierung Maßnahmen beschlossen (neues Gesetz über die landwirtschaftliche Steuer, angenommen vom Zik und veröffentlicht am 9. Februar), die die Bauern zu einer besseren Lieferung von Getreide veranlassen sollen. In der landwirtschaftlichen Einheitssteuer waren und sind die sogenannten armen Bauern, rund ein Drittel aller Wirtschaften, gänzlich befreit. Der Steuerdruck liegt ganz besonders auf dem wohlhaben-

Digitized by Google

den Teile der mittleren und namentlich den Großbauern. Es wurde hier schon mitgeteilt, daß der Gesamtbetrag der Steuern auf 400 Millionen Rubel erhöht eingesetzt wurde. Diese Änderungen des Jahres 1927/28 haben, rigoros durchgeführt, zu großen Mißständen und unerträglicher Belastung der bäuerlichen Wirtschaften geführt. Es ist vorgekommen, daß bäuerliche Wirtschaften in dem Jahre fünf- und sechsmal so hoch wie im Vorjahre veranlagt worden sind. Hinzu kommt, daß die Fälligkeitstermine dieser landwirtschaftlichen Einheitssteuer an den Anfang der Getreideverkaufskampagne gelegt werden — ein Viertel der Steuer war zum 1. Oktober 1928, bis Anfang Januar 1929 war der allergrößte Teil der Steuer überhaupt fällig. Wir haben also hier genau den gleichen Druck der Steuereintreibung im Zusammenhang mit dem Getreideverkauf, der bekanntlich die Finanzpolitik unter den Zaren charakterisierte und damals zur Agrarkrisis so stark beitrug.

Die daraus sich ergebende Krisis hat also nun Veränderungen erzwungen. Im Budget wird der Gesamtertrag der landwirtschaftlichen Steuer nur mit 375 Millionen Rubel für 1929/30 eingesetzt. Die neubestellten Getreideflächen bleiben auf zwei Jahre steuerfrei. Die Mißstände der Steuererhebung werden einigermaßen beseitigt. Die Linie soll eingehalten werden, daß die Erleichterungen vor allem dem ärmeren Teil und der mittleren Wirtschaft zugute kommen, aber man kann natürlich nicht ausschließen, daß auch die reicheren Teile davon betroffen werden.

Bei der großen Bedeutung dieser Steuer überhaupt sind solche Zugeständnisse nicht nur technischer Natur, sondern berühren sie überhaupt den Kurs der inneren Politik. Ein solches neues Steuergesetz ist als eine Änderung in der Sowjetpolitik gegenüber der Bauernschaft von großer Bedeutung, die dann praktisch auf die Gesichtspunkte der sogenannten Rechtsopposition hinauskommt. Eine Rede Rykows vor dem Kongreß der Agronomen Anfang Februar und Erörterungen in der Kommunistischen Partei deuten auf den gleichen Zusammenhang hin, ebenso der Artikel der „Iswestija" (17. Februar): „Zur Realisierung des neuen Gesetzes über die landwirtschaftliche Steuer", der wieder nachdrücklich das Klassenprinzip dieser Steuerpolitik hervorhebt, sowie die Förderung der kollektivistischen Elemente der Landwirtschaft und die Festigung ihres „sozialistischen Sektors" und das Gesetz für die im Gange befindliche Kampagne der Sowjetwahlen nutzbar machen will. Gerade solche Ausführungen aber beleuchten auf das stärkste die heillose Schwierigkeit, Theorie und Praxis unter dem Drucke der Wirtschaftskrisis miteinander zu verbinden.

II.

Die Sowjetwahlen sind noch nicht zu Ende und werden nach wie vor im Kampf der Bauern gegen die Sowjetregierung

Digitized by Google

im Dorf durchgeführt. Ergebnisse der Wahlen liegen nur für das Gebiet der RSFSR vor. Da betrug die Wahlbeteiligung in den Städten 66,9 %, auf dem Lande 59,1 % gegenüber 47,8 % bei den letzten Wahlen. Der Prozentsatz der gewählten Kommunisten und Komsomolzy ist in den Städten um ½ % auf 49,4 % gestiegen, auf dem Lande um 1 % auf 14,3 %. Nach einer anderen Nachricht ist dagegen der Prozentsatz der Kommunisten in den Städten von 48 auf 47,9 % gesunken, der Prozentsatz der in den Städten gewählten Frauen von 19 auf 24 % gestiegen.

Der zum 5. April berufene Kongreß der Sowjets der Allrussischen Sowjetrepublik ist vom Zentralexekutivkomitee auf den 10. Mai verlegt worden. Motive für die Vertagung wurden nicht mitgeteilt, die Tagesordnung ist unverändert.

Der Kongreß der Räte der Sowjetunion ferner ist zum 16. Mai nach Moskau berufen. Die Tagesordnung enthält: Bericht der Regierung, 5-Jahr-Plan der Entwicklung der Volkswirtschaft, im besonderen der Industrie, Hebung der Landwirtschaft und Kooperativenfrage auf dem Dorfe, Bericht des Kriegskommissariats, Verfassungsangelegenheiten.

III.

Von der Parteileitung wird der Kampf mit besonderer Schärfe gegen Links, gegen Trotzkismus und Trotzki selbst geführt. Ende Januar wurden 150 Mitglieder einer illegalen Organisation der Trotzkisten verhaftet, und nach langem Schweigen gingen die „Iswestija" (22. Februar) mit einem scharfen Angriff gegen die Linksopposition vor, die der Vorbereitungen zum Bürgerkrieg und Revolution beschuldigt wurde, in der zum Kampf gegen die Sowjetregierung agitiert würde und zwar zum Kampf mit der Waffe, zu welchem Zweck als Hauptaufgabe dieser Opposition „nicht die Abfassung der Richtlinien, sondern die Bewaffnung des Proletariats" bezeichnet würde.

Ferner steht fest, daß Bucharin seine Stelle als Herausgeber der „Prawda" und Vorsitzender der 3. Internationale geräumt hat. Er steht politisch wie wirtschaftspolitisch in Opposition zur Politik Stalins, dem er die Formeln der Politik gegeben hatte als der erste Theoretiker des Bolschewismus nach dem Tode Lenins. Offenbar hat Bucharin begriffen, daß die Kampfpolitik gegen die Bauern zu nichts führt und eine rein terroristische Unterdrückung die Krise nicht beseitigt, aber sich selbst abnutzt.

Stalin kämpft auf seine Weise weiter und hat wiederum eine „Reinigung" des Verwaltungsapparates und der Partei durch die Zentralkommission eingeleitet. Diese hat zum Ausschlusse von mehreren tausend Mitgliedern aus der Partei geführt, greift, wie es scheint, auch auf die kommunistische Jugendorganisation (Komsomol) über, sowie auf die Hochschulen. Der nach langer Zeit wieder zu Wort kommende Sinowjew forderte auch sehr lebhaft eine rücksichtslose Musterung der Partei.

Digitized by Google

So kommt zur Wirtschaftskrise die Parteikrise. Übrigens müssen Maßnahmen, wie die Verhaftung der Trotzkisten und die Reinigung des Parteiapparates, allmählich das Angesicht der Partei immer mehr verändern. Es bleiben an der Spitze noch ein paar von der alten Garde übrig. Die Intelligenz wird immer stärker zurückgedrängt. In der Partei kommen jüngere, revolutionsbegeisterte Arbeiter hoch, die von der Welt draußen oder von den schwierigen volkswirtschaftlichen Zusammenhängen sehr wenig wissen können. Mit dieser Partei will dann Stalin eine Politik machen, bei der man viel eher sieht, was auf sie drückt, als wohin sie gehen soll. Am klarsten ist dabei eigentlich die Außenpolitik in ihrer Aktivität, die in dem Eingangsartikel dieses Heftes beleuchtet ist und selbstverständlich auch eine innenpolitische Absicht und Tendenz hat. Die Innenpolitik aber, das von Stalin getragene Regime muß, so wie die Krise unaufhaltsam dahinschleicht, immer weniger widerstandsfähiger werden und der Bolschewismus immer mehr unter den Massen der Bauern einbüßen. Zu diesem Ergebnis seiner Beobachtungen kommt übrigens nach einer Studienreise auch der bekannte Mitarbeiter der „Daily News", Ashmead Bartlett.

Das Hauptereignis ist die Ausweisung Trotzkis. An Dokumenten liegen dafür vor das Telegramm Trotzkis aus Konstantinopel, veröffentlicht vom „Volkswillen" (Reichsorgan des Lenin-Bundes, linke Kommunisten) am 16. Februar: „Stambul. 13. 2. Urbahns, Berlin, Adalbertstr. 22. Samt Frau, Sohn, hierher angekommen . . . beste Grüße Leo". Sodann die Meldung in der Moskauer Presse am 18. Februar: „Trotzki ist wegen antisowjetistischer Tätigkeit auf Beschluß einer Sonderberatung bei der staatlichen politischen Verwaltung aus der Sowjetunion ausgewiesen worden. Auf Wunsch Trotzkis ist seine Familie mit ihm abgereist."

Trotzki hat am Ende Januar mit seiner Familie die Sowjetunion, die ja gegen ihre eigenen Staatsbürger die Strafmaßnahme der Ausweisung aus dem Staatsgebiet kennt, verlassen und ist am 12. in Konstantinopel angekommen. Dort begab er sich in das Sowjet-Konsulat in Pera, reichte am 18. beim deutschen General-Konsulat in Konstantinopel das Gesuch um Erteilung des Einreisevisums nach Deutschland ein und suchte das zu unterstützen durch ein Telegramm an den Reichstagspräsidenten vom gleichen Datum: „Pera, 18. Februar. Mich auf Ihre Erinnerungs-Ansprache im Reichstag am 6. Februar berufend, ersuche ich das hiesige deutsche Konsulat um betreffende Bewilligung. Leo Trotzki." Das bezieht sich auf eine Äußerung Loebes am 6. Februar im Reichstag: „Vielleicht kommen wir sogar dazu, Herrn Trotzki in Deutschland ein freiheitliches Asyl zu gewähren." Die Entscheidung Deutschlands, ob Trotzkis Gesuch Folge zu geben sei, ist noch nicht gefallen.

Es scheint festzustehen, daß Trotzki schwer krank ist, und möglicherweise spielte bei dem Ausweisungsbefehl auch das

Digitized by Google

Motiv mit, Trotzki nicht auf russischem Boden sterben zu lassen. Arbeitsfähig muß er aber noch sein. Denn er hat eine Schrift fertiggestellt, die soeben in deutscher Sprache erschienen ist: „Die internationale Revolution und die kommunistische Internationale" (Berlin 1929, E. Laubsche Verlagsbuchhandlung, 208 Seiten). Darin vertritt er seine Grundsätze einer internationalen Revolutionspolitik, denen nach seiner Auffassung und Behauptung eine im Wesen russische und opportunistische Politik Stalins und seiner Gruppe entgegengesetzt seien. Er ist auch darin durch und durch international-revolutionär, der mit Recht den Standpunkt vertritt, daß der Sozialismus in einem Lande allein nicht aufrecht zu erhalten ist. Liest man diese Ausführungen oder die gleichartigen im Organ der deutschen Linkskommunisten (Leninbund), so sieht es geradezu aus, als habe sich in der russischen Revolution der „Thermidor" schon abgespielt und sei Stalin eigentlich ein nationalrussischer und „bourgeoiser" Politiker.

Im gewissen Sinne ist daran insofern etwas, als Stalin und seine Gruppe zweifellos der realistische Teil in der Partei sind, der begriffen hat, daß Trotzkis praktisches Programm phantastisch und utopisch ist, während andererseits Trotzki mit dem Hinweis ganz recht hat, daß das Bauerntum ganz bestimmt nicht die geeignete und zuverlässige Grundlage einer sozialistischen Herrschaft ist. Bei Trotzkis geistiger Bedeutung und Energie stellte seine Persönlichkeit an der Spitze einer Ultra-Linksopposition eine Gefahr für die Sowjetregierung dar, die deshalb in so radikaler Weise die Trennungslinie zog.

So beginnt für Trotzki eine neue Phase seines Daseins. Es sei im Fluge daran erinnert, daß er 1877 geboren ist als Leo Bronstein, 1902 ins Ausland floh, 1905 nach Petersburg zurückkehrte. Dort war er, wie bekannt, ein Führer des Arbeiterrates, über den er ein sehr interessantes, deutsch erschienenes Buch geschrieben hat, wurde nach dem Dezemberstreik und dem Moskauer Aufstand nach Sibirien verschickt, von wo er 1907 geflohen ist. Er gehörte zu den Menschewisten und bekämpfte Lenin, hatte eine eigene Partei der „internationalen Menschewisten", des linken Flügels dieser Richtung. Im Weltkrieg lebte er in Paris, dann in Nordamerika. Da unter den Menschewisten die „sozialpatriotische" Richtung Plechanows die Oberhand gewann, ging Trotzki zum bolschewistischen Flügel über. Mit Lenin kam er 1917 in dem bekannten plombierten Eisenbahnwagen nach Rußland.

Er wurde ein naher Anhänger und Freund Lenins, der ihn hochschätzte und mit dem zusammen er die Novemberrevolution gemacht hat. Seine Tätigkeit in Brest-Litowsk ist ebenso bekannt, wie seine sehr große Leistung der Organisation der Roten Armee.

Die Freundschaft Lenins hat nicht vergessen machen können, daß Trotzki von den Menschewisten kam, und man hat ihm das

Digitized by Google

immer vorgeworfen. Nach Lenins Tode wurde er ein Gegner von Sinowjew und Kamenew und dann ganz besonders von Stalin. Ob er im Auslande in der alten Weise als Revolutionär tätig sein kann, hängt sowohl von seinem Gesundheitszustand wie von den Möglichkeiten ab, die er in dem betreffenden Asyllande findet. In Rußland ist seine Rolle zunächst ausgespielt. Für seine Anhänger gilt das gleiche, wie für die bolschewistische Partei im ganzen, daß die Führer der 2. und 3. Linie nicht entfernt an die recht wenigen noch vorhandenen Führer ersten Ranges heranreichen.

IV.

Die Wahl neuer Mitglieder der Akademie der Wissenschaften in Leningrad hat die Öffentlichkeit weiter beschäftigt. Bei ihr waren drei kommunistische Gelehrte nicht gewählt worden: Deborin, Fritsche und Lukin. Das hat eine lebhafte Erörterung hervorgerufen, der Lunatscharski in den „Iswestija" (7. Februar) sehr scharf gegen die Akademie Ausdruck gegeben hat. Dieser Konflikt zwischen der Kommunistischen Partei und der Akademie führte zu Erwägungen über die Umgestaltung des Statuts der Akademie, die diese sicherlich schwer bedroht hätte. Deshalb hat die Mehrheit der Mitglieder es vorgezogen, nachzugeben, und in einer Nachwahl jene drei kommunistischen Gelehrten doch gewählt. Außerdem will man offenbar den Wünschen der Partei und der Sowjetregierung auch sonst stärker entgegenkommen.

Eine weitere wissenschaftliche Notiz sei angefügt über das Moskauer Lenin-Institut, das jetzt fünf Jahre an der Arbeit ist. Von den 70 000 Urkunden, die das Archiv zurzeit enthält, stammen 23 700 von der Hand Lenins oder tragen wenigstens seine handschriftlichen Randbemerkungen. Im Laufe dieses Jahres sollen die Restbände der Gesamtausgabe der Werke Lenins zur Drucklegung vorbereitet werden. Sodann beginnt die Vorbereitung der sogenannten akademischen Ausgabe der Schriften Lenins in 40 Bänden. Es folgt eine umfassende Biographie Lenins auf wissenschaftlicher Grundlage. Die Bibliothek des Lenin-Instituts zählt gegenwärtig 150 000 Bände, darunter eine Reihe sehr seltener Stücke, wie z. B. die 8000 illegalen Revolutionsschriften, 7000 Flugblätter, die Bestände der Genfer Bibliothek des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei u. a. (Aus dem O. E.-Feuilletondienst.)

V.

Aus der Emigration ist es mehr eine anekdotische Erinnerung, daß die sogenannte „Großmutter der Revolution", Frau Breschka-Breschkowskaja, ihren 85. Geburtstag in Prag gefeiert hat. Jahrzehnte hat sie an allen revolutionären Versuchen sich

Digitized by Google

beteiligt, war nach Sibirien verschickt, dann hat sie den Bolschewisten weichen müssen; sie lebt in Prag als Emigrantin.

Wie im letzten Heft mitgeteilt, ist Großfürst Nikolai Nikolajewitsch gestorben. Zur Frage, wie die Kreise der Emigration, die ihn als Führer ansahen, sich nun orientieren, ist eine Kundgebung des Metropoliten Antonius, der an der Spitze der rechtgläubigen russischen Kirche im Auslande steht, nicht ohne Bedeutung. Er richtete am 23. Januar an den in Koburg wohnenden Großfürsten Kyrill folgendes Schreiben: „Bis zum Tode des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch war ich, sowie alle Mitglieder des allgemeinen Auslandskongresses zu Reichenhall durch das Versprechen der Treue an den verstorbenen Großfürsten gebunden. Nach seinem Tode aber handeln wir gemäß der Botschaft des Apostels Paulus an die Römer (7, 1—3) und verkünden, getreu den russischen Gesetzen, Euerer Majestät, als dem gesetzlichen Erben der kaiserlichen Macht, unsere Treue. Darüber werde ich unserer Erzbischofs-Synode Bericht erstatten, die am 25. Januar d. J. zusammentritt, und rufe Gottes Segen auf Ihre Regierung herab. Euerer Majestät treuuntertäniger Metropolit Antonius." Ein Beschluß dieser Synode ist uns nicht bekanntgeworden. Die Stellungnahme des Metropoliten ist wenigstens für die monarchisch gesinnten Emigranten immerhin wichtig.

Die Nachfolge des Großfürsten Nikolai an der Spitze des russischen Militärbundes in der Emigration, der die zaristischen Offiziere und zum Teil auch Unteroffiziere und Soldaten umfaßt, hat der General Kutepow übernommen. Der Bund wurde 1921 nach Auflösung der Wrangel-Armee gegründet, hat seinen Sitz in Paris, aber überall in der Welt seine Unterabteilungen. Allein die französische zählt 300 000 Mitglieder. In dieser Form wird die Tradition der alten russischen Armee lebendig erhalten, die einzelnen Regimenter haben ihre besonderen Vereine, ebenso die Kriegsteilnehmer an den verschiedenen Fronten. Er ist gut organisiert und fest in der Hand der Leitung. Im eigentlichen Sinne politisch ist er ebensowenig wie durchaus monarchistisch; er ist politisch neutral und umfaßt alle Richtungen.

VI.

Das Hauptereignis der Außenpolitik ist in einem besonderen Artikel behandelt. Deshalb kann hier die Übersicht ganz kurz sein.

Am 12. Februar wurde ein erfolgloses Attentat auf den Sowjetkonsul in Charbin von einem Weißgardisten verübt. Auch das ist ein Zeichen der unsicheren und unbehaglichen Position Sowjetrußlands im Fernen Osten.

Im letzten Heft wurde der Vertrag mit Yemen erwähnt. Er ist am 1. November 1928 in Salawana, der Hauptstadt des Yemen, geschlossen und wurde am 23. Januar vom Zik ratifiziert, ein Handels- und Freundschaftsvertrag, in dem Sowjetrußland

Digitized by Google

die Unabhängigkeit von Yemen anerkennt und dieses wieder die freundliche Haltung Sowjetrußlands zu ihm und den anderen Orientstaaten. Wirkliche Bedeutung hat er nicht. Er gehört politisch in die Bemühungen der Sowjetregierung, überall im Orient mit solchen Verträgen gegen England Fuß zu fassen. Bekanntlich steht der Imam Jachia, der zweitmächtigste der arabischen Herrscher, scharf gegen England. Der Vertragsabschluß ist mehr interessant als bedeutsam.

Abgesehen vom Ostpakt ist die russische Außenpolitik vor allem mit Amerika und England beschäftigt gewesen. Die „General-Electric-Company" hat nunmehr ihre ständige Vertretung in Moskau eingerichtet. In Newyork und Washington verhandelt der Präsident der russischen Reichsbank Scheinmann immer noch, und wie die Hoffnungen und Wünsche gehen, zeigte eine Erklärung des Vorsitzenden des Haupt-Konzessions-Komitees, Ksandrow, daß dieses Komitee mit amerikanischen Firmen verhandle über Investierungen in der Kommunalwirtschaft (Wasserleitungen, Straßenbahnen, Gaswerke u. dgl.). Man wartet auch gespannt, ob der am 4. März sein Amt antretende Hoover die russische Frage etwas energischer betreiben wird, als sein Vorgänger.

Wichtig ist der Beschluß, den am 5. Februar eine Versammlung englischer Industrieller faßte, eine große Studienkommission Anfang März nach Rußland zu entsenden. Zur Organisation wurde ein anglo-russisches Komitee begründet, in dem hervorragende Vertreter der Industrie- und Finanzkreise vertreten sind und an deren Spitze der Herausgeber der „English Review", Remnat, steht.

Dieser ohne Zweifel bedeutsame Beschluß ist das Ergebnis langer Vorbereitungen. Die anti-bolschewistische Stimmung, die zu dem Abbruch der Beziehungen führte, hat sich in England ziemlich abgekühlt, und die Industrie, namentlich die Textilindustrie klagt über das Ausbleiben der russischen Aufträge, das bei dem Stande des Arbeitslosenproblems empfindlich wirkt. Natürlich ist dieser Beschluß einer Studienkommission nicht ohne Wissen der englischen Regierung erfolgt und wird er von der Sowjetregierung lebhaft begrüßt und entgegenkommend unterstützt. Der Vorsitzende Remnant, der schon 1928 dafür eingetreten ist, erklärte auch, daß die Regierung die Folgerungen in der russischen Frage ziehen werde, wenn die Kommission günstig berichten werde.

Es ist auch hier möglich, daß auf der englischen Seite Gedanken mitsprechen, ob nicht Hoover schneller vorgehen werde. Andererseits ist ganz unwahrscheinlich, daß vor den Neuwahlen in England eine Entscheidung fallen wird. Denn die konservative Partei wird sich sicher nicht den Wahlkampf mit dieser Frage der Beziehungen zu Sowjetrußland erschweren, da das gegen die konservative Partei sehr ausgenutzt werden könnte.

Digitized by Google

Sehr überflüssig war es, daß Remnant diese Vorbereitungen verband mit einem Angriff gegen Deutschland, daß aus Deutschland die Gerüchte kämen, die russische Regierung stünde vor dem Zusammenbruch. Deutschland kann es nur recht sein, wenn England den wirtschaftlichen Boykott gegen Rußland aufhebt und mit den anderen Mächten an der wirtschaftlichen Gesundung Rußlands arbeitet.

VII.

Im letzten Heft wurde das deutsch-russische Schlichtungsabkommen besprochen. Sein Wortlaut sei, weil es sich um ein grundsätzlich wichtiges Dokument handelt, hier auch mitgeteilt.

„Artikel 1. Streitigkeiten jeder Art, insbesondere Meinungsverschiedenheiten, die bei der Auslegung der zwischen den beiden vertragschließenden Teilen bestehenden zweiseitigen Verträge und der zu ihrer Erläuterung und Ausführung ergangenen oder ergehenden Vereinbarungen entstehen, sollen, falls ihre Regelung auf diplomatischem Wege auf Schwierigkeiten stößt, gemäß den nachstehenden Bestimmungen einem Schlichtungsverfahren unterworfen werden.

Artikel 2. Das Schlichtungsverfahren findet vor einer Schlichtungskommission statt.

Die Schlichtungskommission ist keine ständige, sondern wird für jede Tagung besonders gebildet. Sie versammelt sich einmal jährlich um die Mitte des Jahres zur ordentlichen Tagung, deren genauer Zeitpunkt jeweils im Einvernehmen der beiden Regierungen bestimmt wird.

Außerordentliche Tagungen finden statt, falls nach Ansicht einer der beiden Regierungen ein dringender Einzelfall dazu Anlaß gibt.

Alle Tagungen der Schlichtungskommission finden abwechselnd in Berlin und Moskau statt. Der Ort der ersten Tagung wird durch das Los bestimmt.

Eine Tagung soll in der Regel nicht länger als 14 Tage dauern.

Artikel 3. Für jede Tagung ernennt jede der beiden Regierungen zwei Mitglieder der Schlichtungskommission.

In jeder Tagung übernimmt den Vorsitz eines der Mitglieder desjenigen Landes, auf dessen Gebiet die Tagung stattfindet.

Jeder Teil ist berechtigt, in einzelnen Fällen zur Erörterung der einen oder der anderen Frage der Tagesordnung Sachverständige zu entsenden, die befugt sind, in der Sitzung der Schlichtungskommission das Wort zu ergreifen.

Artikel 4. Nicht später als vierzehn Tage vor dem Zeitpunkt des Zusammentritts der ordentlichen Tagung der Schlichtungskommission teilt jeder der beiden Teile dem anderen Teile auf diplomatischem Wege die Liste der Fragen mit, die er auf dieser Tagung zu behandeln wünscht.

Im Falle eines Antrags auf Anberaumung einer außerordentlichen Tagung hat die den Antrag stellende Regierung der anderen Regierung den zu dem Antrage Anlaß gebenden dringenden Einzelfall zu bezeichnen. Die Kommission soll spätestens innerhalb eines Monats nach Eingang des Antrags zusammentreten.

Artikel 5. Die Schlichtungskommission hat die Aufgabe, den beiden Regierungen eine gerechte und für beide Teile befriedigende Lösung der ihr vorgelegten Fragen vorzuschlagen, insbesondere um etwaigen künftigen Meinungsverschiedenheiten zwischen beiden Teilen in denselben Fragen vorzubeugen.

Sollte die Schlichtungskommission im Laufe einer Tagung in irgendeiner Frage der Tagesordnung zu keinem gemeinschaftlichen Vorschlage gelangen, so kann die Frage einer außerordentlichen Tagung der Schlichtungskommission nochmals vorgelegt werden, die aber spätestens vier Monate nach der ersten Tagung stattfinden muß.

Digitized by Google

Andernfalls wird die Angelegenheit auf diplomatischem Wege behandelt.

Die Ergebnisse jeder Tagung der Schlichtungskommission werden in Form eines Berichtes beiden Regierungen zur Bestätigung vorgelegt.

Die Veröffentlichung des Berichtes oder von Teilen des Berichtes kann nur im Einvernehmen der beiden Regierungen erfolgen.

Artikel 6. Die weiteren Einzelheiten des Verfahrens werden von der Schlichtungskommission, soweit erforderlich, selbst geregelt.

Artikel 7. Beide Teile verpflichten sich, die Kommission mit sämtlichen sachdienlichen Unterlagen zu versorgen und ihr in jeder Hinsicht die Erfüllung ihrer Aufgaben zu erleichtern.

Artikel 8. Beide Teile verpflichten sich, von jeder Maßnahme Abstand zu nehmen, die die Verhandlungen der Schlichtungskommission über eine bestimmte Frage in ungünstiger Weise beeinflussen könnte. Insbesondere erklären sie sich bereit, zu diesem Zwecke vorsorgliche Maßnahmen in Betracht zu ziehen.

Artikel 9. Dieses Abkommen bedarf der Ratifizierung. Der Austausch der Ratifikationsurkunden wird in Berlin stattfinden.

Dieses Abkommen tritt in Kraft mit dem Tage des Austausches des Ratifikationsurkunden. Seine Geltungsdauer beträgt drei Jahre.

Artikel 10. Dieses Abkommen wird in deutscher und in russischer Sprache abgeschlossen. Beide Texte haben gleiche Geltung."

Was die Frage des Obmanns anbetrifft, so ist dieser ja im Abkommen nicht vorgesehen. Die Kommission wird im Laufe des Sommers zum ersten Male zusammentreten und sich dann vielleicht über einen Obmann einigen. Die Bedeutung des Abkommens im Zusammenhang mit dem Litwinow-Pakt ist im Einleitungsaufsatz hervorgehoben.

Am 17. Februar wurden sodann zwischen der Hapag und Sowtorgflot, sowie zwischen dem Norddeutschen Lloyd und Sowtorgflot Verträge über den Passagierverkehr zwischen Rußland und dem Ausland unterzeichnet. Sie regeln die Auswandererfragen.

Die deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen über den Zolltarif und die Literarkonvention werden im April beginnen.

Die Auseinandersetzung über das deutsch-russische Protokoll in der russischen Presse („Iswestija", 25. Dezember und am gleichen Tage „Ekonomitscheskaja Shisn", sowie im 2. Dezemberheft der „Volkswirtschaft der UDSSR") suchen Deutschland auf Standpunkte und Verpflichtungen namentlich in der Richtung neuer Kreditgewährungen festzulegen. Diese Betrachtungsweise kann nur störend wirken. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß der Vorsitzende des „Rußland-Ausschusses der Deutschen Wirtschaft", Direktor Hans Kraemer, der zugleich eine führende Stellung im Reichsverband der Deutschen Industrie einnimmt, in einer programmatischen Rede am 6. Dezember 1928 die Gesichtspunkte der deutschen Seite in diesen Wirtschaftsverhandlungen hervorgehoben hat. Wir können aus Raumgründen nicht die ganze Rede veröffentlichen und geben nur die grundsätzlich wichtigsten Stellen wieder:

„Rußland hat uns gegenüber immer auf das strikteste betont, daß das Außenhandelsmonopol, daß die Außenhandelsregelung die Grundlage seines Staatswesens bilde, und ich darf hier erklären, daß die weitaus größte Mehr-

Digitized by Google

zahl der hier am Rußlandgeschäft Beteiligten auf dem Standpunkt steht, daß gerade das Außenhandelsmonopol, das wir als Grundlage dieses russischen Staates anerkennen, es in Wirklichkeit erst möglich macht, mit diesem Lande Geschäfte zu tätigen. Es ist also unrichtig, wenn immer und immer wieder betont wird, daß die Gründung des Rußland-Ausschusses, daß die gemeinsame Tätigkeit der Verbände dem Zweck gelte, das Außenhandelsmonopol zu bekämpfen, es in seinen Grundfesten zu erschüttern.

Aufgabe des Rußland-Ausschusses der Deutschen Wirtschaft soll es sein, die Gesamtheit der deutschen Wirtschaft auf eine einheitliche Einstellung zu dem russischen Problem zu bringen, — keineswegs zu einer ablehnenden Einstellung, keineswegs zu einer Einstellung, die etwa dahin ginge: mit diesem Staate können und wollen wir nicht arbeiten, sondern zu einer Einstellung mit dem Inhalt: Wir wollen mit diesem Lande und mit diesem Volke arbeiten! Es ist ein Volk von nahezu 150 Millionen Menschen, es ist ein wichtiger Bestandteil der Weltwirtschaft, dessen Ausschaltung wir uns nicht vorstellen können, es ist ein Volk, das es in seiner Gesamtheit verdient, in seiner unendlich schweren seelischen, wirtschaftlichen und materiellen Not von den übrigen Völkern der Welt nicht im Stiche gelassen zu werden.

Aber wir dürfen uns ruhig eingestehen, daß in diese Gefühle sich auch rein egoistische Gefühle einmischen.

Wir sind seit unendlich langer Zeit wirtschaftlich die Freunde Rußlands gewesen, wir sind es geblieben, und wir hoffen, es weiter bleiben zu können. Aber wir wollen es nicht sein als Wirtschaftsbürger zweiter Klasse; wir wollen es bleiben als Gleichberechtigte mit den übrigen Wirtschaftskörpern der Welt. Indes die Ereignisse der letzten Jahre und auch die Ereignisse, die sich bis in die letzten Wochen hinein abgespielt haben, haben uns den Beweis geliefert, daß Rußland, das staatliche Rußland, das ja auch die russische Wirtschaft verkörpert, Deutschland und das Ausland nicht mit gleichem Maße mißt. Wir sind die Gebenden gewesen in einer Zeit, in der Rußland von allen verlassen war, und es ist begreiflich, daß wir auch an eine Gegenleistung denken, und diese Gegenleistung ist kein Geschenk des russischen Staates und seiner Organe an die deutsche Wirtschaft, sondern sie ist in aller Form eine Gegenleistung für alles das, was Deutschland politisch und wirtschaftlich Sowjetrußland gegeben hat. Ich gehöre zu denjenigen, die seinerzeit in den Schicksalsstunden von Genua für den Abschluß des Rapallo-Vertrages eingetreten sind. Ich habe diese Stunde und die Tatsache meines Eintretens für den Vertrag noch nie bereut, und ich würde auch nach den manchmal bitteren Erfahrungen der letzten Jahre jedem deutschen Außenminister und Wirtschaftsminister und jedem deutschen Kanzler als Vertreter des deutschen Volkes wieder zureden, den Vertrag mit Rußland abzuschließen.

Aber — das sage ich in Anwesenheit und mit besonderem Bezug auf die Anwesenheit des neuen deutschen Botschafters in Moskau —, Moskau hat nicht immer oder doch nur selten daran gedacht, daß es auf den Krücken Deutschlands wieder in die Weltpolitik und in die Weltwirtschaft zurückgekehrt ist. Die Anerkennung Rußlands durch das schwache, vom Krieg und von Revolution gebeugte Deutschland bedeutete nicht nur für Deutschland den Wiedereintritt in die Weltpolitik, sondern sie bedeutete auch für Rußland die Öffnung des bis dahin geschlossenen Tores, durch das man heraus- und hineingehen, heraus- und hineinblicken konnte.

Wenn wir mit Rußland in guten Wirtschaftsbeziehungen leben wollen, wenn wir den verhältnismäßig geringen Umfang — denn täuschen wir uns nicht: er ist gering im Hinblick auf die ungeheure Weite des russischen Landes und die Größe der russischen Bevölkerung — unserer deutsch-russischen wirtschaftlichen Beziehungen aufrechterhalten, ausbauen, erweitern wollen, dann ist es notwendig, daß sich alle Teile des deutschen Volkes vollkommen darüber klar sind, was wir von Rußland zu erwarten haben, was wir Rußland und was Rußland uns — sagen wir einmal —: im nächsten Jahrzehnt, also in einem „Augenblick" im Verhältnis zur Geschichte der Völker, gegenseitig bieten können. Das, was Rußland von uns erwartet: die Hergabe unbeschränkter Kapitalien, kann Deutschland nicht leisten. Deutschland ist ein

Digitized by Google

armes Land, die Kapitalbildung vollzieht sich nicht in dem Maße, wie das Ausland es glaubt, und wie man es im Inland erhoffte. Wir sind mit Reparationen und mit Steuern bis zur äußersten Grenze des Möglichen belastet. Ich weiß nicht, woher aus Deutschland selbst die Mittel kommen sollten für den russischen Aufbau im großen Stile, der nach unserer Überzeugung nicht mit Millionen, auch nicht mit Hunderten von Millionen, sondern mit Milliarden rechnen muß. Das russische Verkehrswesen — die Züge fahren zwar ab und sie kommen an — steht vor einer Krisis und muß in wenigen Jahren reorganisiert, modernisiert und wieder auf die Stufe der Sicherheit gebracht werden, die man von einem Lande, in dem ungeheure Entfernungen zu überwinden sind, verlangen darf, und wenn Sie sich überlegen, daß allein schon die Wiederherstellung des Verkehrswesens, die Wiederherstellung der Schiffahrtsstraßen, der versandeten Kanäle, der Schleusen, der Brücken usw. Milliarden erfordert, so werden Sie sich meiner Auffassung anschließen müssen, daß Deutschland allein das russische Problem nicht lösen kann.

Was für Aufgaben hat nun die deutsche Wirtschaft für die nächste Zeit in deutsch-russischer Beziehung zu erfüllen? Die Vorredner haben Ihnen bereits angekündigt, daß aus Gründen der Rationalisierung, aus Gründen der geringeren Belastung des einzelnen in der deutschen Wirtschaft mit Ausgaben und mit Zeitopfern, falls Sie Ihre Zustimmung erteilen, ein Zusammenschluß derjenigen Organisationen stattfinden soll, die sich insbesondere mit den russischen Angelegenheiten zu befassen haben. Wir wollen die deutsche Wirtschaft erfüllen mit einer einheitlichen Auffassung von der Bedeutung des Geschäftsverkehrs zwischen Deutschland und Rußland. Ich hoffe, Sie haben aus meinen bisherigen Ausführungen den Schluß gezogen, daß wir weder ein Propagandainstitut für die Sowjetunion, noch ein Kampfmittel gegen die russische Wirtschaft sein sollen, sondern daß wir dafür zu sorgen haben, klare Begriffe — kaufmännisch klare Begriffe —, denn die politische Seite der Angelegenheit geht nicht uns, sondern unsere Regierung an —, kaufmännisch klare Begriffe zu verbreiten über die Möglichkeiten, die sich dem Manne der deutschen Wirtschaft in dem heutigen Rußland bieten, daß wir davor zu warnen haben, daß der einzelne Industrielle in völliger Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse den Russen in einer für die deutsche Wirtschaft beschämenden Weise nachläuft, daß einer den andern unterbietet zum Schaden der gesamten deutschen Wirtschaft und auch zum Schaden der russischen Wirtschaft, die sich auf diese Weise daran gewöhnt, nicht das Beste und in Wirklichkeit das Billigste, sondern nur das auf den ersten Blick Billigere und sehr oft damit das Schlechte zu erwerben.

Der Rußland-Ausschuß der Deutschen Wirtschaft soll sich in Einzelgeschäften zwischen Deutschland und Rußland nicht einmischen — diese sind Sache der einzelnen Firmen und Sache der Fachvereinigungen; aber er soll als eine communis opinio aufstellen, daß die Interessen der gesamten deutschen Volkswirtschaft, die identisch sind mit den wohlverstandenen Interessen des einzelnen, in allen Verhandlungen mit Rußland Berücksichtigung finden müssen, und dazu gehört, daß sich niemand über seine eigene wirtschaftliche Kraft hinaus engagiert, und daß man auch — darin werden mir hoffentlich die Vertreter der Reichsregierung beistimmen — nicht auf alle Ewigkeit mit dem Gedanken rechnen darf, daß nur aus der Kasse des Staates das Geschäft mit Rußland getätigt werden kann.

Dann wollen wir, so wie wir seinerzeit in Rapallo geholfen haben, daß Rußland wieder politisch als ein Faktor gewertet wurde, auch alles, was wir können, dazu beitragen, daß Rußland wieder ein wirtschaftlicher Faktor in der Welt wird. Wir sind keine Feinde des russischen Volkes, wir sind, einerlei, wie unsere politische Einstellung ist, keine Feinde der russischen Regierung. Wir betrachten sie als ein gegebenes Faktum, mit dem wir rechnen müssen und mit dem die ganze Welt rechnen sollte, aber wir betrachten uns als Vertreter, Sachwalter, Hüter der Interessen der deutschen Volkswirtschaft."

Damit ist außerordentlich klar die Lage, wie sie ist und von Rußland aufgefaßt werden sollte.

Abgeschlossen am 23. Februar 1929.

Digitized by Google

II. Geistiges Leben.

Von Arthur Luther.

Über die Wahlen in die Akademie der Wissenschaften ist hier bereits im Februarheft berichtet worden. Ergänzend sei noch hinzugefügt, daß als Hauptgegner einer Ungültigerklärung der Ablehnung der drei kommunistischen Gelehrten Deborin, Fritsche und Lukin und Wiederholung der Wahl der berühmte russische Physiologe I. P. Pawlow auftrat. Sein Einspruch, den er damit begründete, daß die Wahlen ordnungsgemäß verlaufen seien und daher nicht ungültig gemacht werden könnten, ohne das Statut der Akademie zu verletzen, wurde zwar mit einer starken Majorität abgelehnt, doch befanden sich unter der Minderheit von neun Akademiemitgliedern, die sich Pawlow anschlossen, so bedeutende Gelehrte wie der Historiker Petruschewskij, der Literarhistoriker Sakulin, der Orientalist Karskij u. a. Von der Gegenpartei wurde dann allen Ernstes der Vorschlag gemacht, die Mitglieder der Akademie nicht mehr lebenslänglich zu wählen, sondern alle drei Jahre Neuwahlen vorzunehmen, um so einen festeren Konnex zwischen den Vertretern der Wissenschaft und dem Gesamtleben der Nation zu schaffen.

Es hängt mit der ganzen Auffassung des Begriffes Wissenschaft in der Räterepublik zusammen, daß die exakten Disziplinen hier viel mehr gepflegt werden als die reinen Geisteswissenschaften. Der im Januar in Petersburg abgehaltene allrussische Biologenkongreß war von mehr als 2000 Delegierten besucht, unter denen sich auch mehrere Ausländer befanden, und es wurden über 300 Vorträge in Plenar- und Ausschußsitzungen gehalten. Einen sehr großen Eindruck machte besonders auf die ausländischen Gäste der Besuch des von Professor Wawilow geleiteten botanisch-biologischen Instituts, dessen Hauptaufgabe das Studium aller in Rußland vorkommenden Pflanzenarten und Versuche aller Art mit etwa noch einzuführenden fremden Nutzpflanzen ist. So sollen hier nicht weniger als 25 000 Weizensorten gezüchtet werden, wobei die Einwirkung von Wärme, Licht, Bodenbeschaffenheit usw. auf die einzelnen Sorten genau untersucht wird. Selbst wenn von der Ziffer 25 000 eine Null abgestrichen werden müßte, ist die so geleistete Arbeit außerordentlich, um so mehr, als ja in ähnlicher Weise auch mit zahlreichen anderen Nutz- und Futterpflanzen experimentiert wird — Rüben, Tomaten, Hanf, Flachs usw. Der Petersburger Zentrale unterstehen neun Zweigstellen im Lande, denen wiederum gegen dreihundert über das ganze Gebiet des Reiches zerstreute Stationen untergeordnet sind.

Wie intensiv diese Stationen arbeiten, läßt sich allerdings schwer beurteilen. Aus zahlreichen Zeitungsberichten und vielleicht mehr noch aus der schönen Literatur sieht man immer wie-

Digitized by Google

der, daß sich in der russischen Provinz nicht so viel geändert hat, wie es anfangs vielleicht den Anschein haben mochte, daß der geistige Arbeiter, sei er nun Lehrer, Arzt oder Ingenieur, immer noch einen sehr schweren Stand hat, daß heute wie vor fünfzig Jahren nur zu viele den Kampf gegen die Stagnation ihrer Umgebung aufgeben und im Sumpf versinken.

Dennoch ist an vielen Orten — in erster Linie natürlich in Städten, die von den Hauptstädten nicht allzu weit entfernt sind, oder in solchen, die schon in früheren Zeiten, sei es auch nur bescheidene Kulturzentren gewesen sind, ein gewisser Fortschritt nicht zu verkennen. Gewachsen ist vor allem die Zahl der Provinzialmuseen, die vor dem Weltkriege nur in sehr geringer Anzahl vorhanden waren und meist mehr vegetierten als im eigentlichen Sinne des Wortes lebten. Man erinnert sich des Protestes der russischen Emigranten gegen die Versteigerung von Kunstwerken aus russischem Staatsbesitz in Berlin. In manchen deutschen Blättern wurde behauptet, es handele sich nur um ein Geltendmachen verjährter Besitzansprüche der Emigranten an Gegenstände, die ihnen zu Unrecht in der Revolutionszeit enteignet worden seien. Dabei übersah man aber, daß von seiten mehrerer russischer Vereinigungen, vor allem wissenschaftlicher Institute, ganz andere Einwände gemacht wurden: man protestierte gegen den Verkauf von Kunstwerken ins Ausland, die Eigentum der ganzen Nation seien und für die bei tatsächlicher Überfüllung der Petersburger und Moskauer Museen in der Provinz wohl noch Platz genug zu finden gewesen wäre: gerade hier hätten diese Gemälde, Plastiken und kunstgewerblichen Gegenstände sehr viel bedeuten und kunsterzieherisch außerordentlich günstig wirken können.

Dieser Standpunkt hat entschieden viel für sich, besonders wenn man in russischen Blättern liest, wie schön sich manche Provinzmuseen in den letzten Jahren entwickelt haben und wie viel andererseits doch immer noch zu tun übrigbleibt. Einen sehr aufschlußreichen Bericht über das Museum in Pskow brachte vor einiger Zeit der als Künstler, Kunsthistoriker, Archäologe und unermüdliche Vorkämpfer für eine vernünftige, umfassende Denkmalpflege gleich bedeutende und verdiente Professor Igor Grabar. Er bezeichnet das Pskower Museum als eine der kostbarsten Schatzkammern kulturhistorischer Werte in Rußland, deren Bedeutung weit über die Grenzen nicht nur der alten Stadt Pskow, sondern auch des Gebietes hinausgehe, dessen Mittelpunkt die Stadt sei.

Dann heißt es weiter: „Die Abteilung für altrussische Kunst bedarf noch einer gründlichen Revision und Neuordnung. Hier müßten vor allem aus der Menge des Vorhandenen die Gegenstände ausgeschieden werden, die zufällig hingekommen sind und nicht zum Grundcharakter der Sammlungen passen, ferner alles Unechte und Minderwertige. Besonders sollte man sich der

Digitized by Google

Denkmäler altrussischer Malerei annehmen, die hier vorderhand noch immer nicht in genügender Zahl vertreten sind. Dabei aber ist die Malerschule von Pskow schon längst als selbständige Richtung der altrussischen Kunst erkannt worden und ist keineswegs als bloßer Ableger der Malerei von Groß-Nowgorod anzusehen. Wenn das Museum es fertig brächte, das Sammeln der über das ganze alte Pskowsche Gebiet verstreuten, oft in entlegensten Nestern versteckten Erzeugnisse dieser Malerschule systematisch zu organisieren, so wäre das eine Großtat, für die ihm der aufrichtigste Dank der Geschichtsschreiber altrussischer Kunst sicher wäre, ja, diese Sammeltätigkeit an sich wäre schon eine ungeheure wissenschaftliche Leistung."

Völlig geordnet und an Überraschungen für den unvorbereiteten Besucher überaus reich ist dagegen schon die Gemäldegalerie des Museums, der eine lange Reihe geräumiger, vorzüglich belichteter Säle zur Verfügung steht. Grabar schreibt: „Da haben wir z. B. ein Stück, dem die Leitung der Berliner Nationalgalerie mit Freuden einen Ehrenplatz anweisen würde — das ganz vorzügliche Bildnis einer Dame mit Hund (Anna Ortschewskaja) von Anton Graff, gemalt 1789. Dieser nicht sehr fruchtbare Meister, dessen Werke von den deutschen Museen sehr eifrig gesucht werden, hat wenig so lebens- und ausdrucksvolle, so unakademische Porträts geschaffen wie dieses Pskower Damenbild."

Von deutschen Bildnismalern aus der Zeit des Klassizismus ist in Pskow noch K. H. Vogel ebenfalls mit einem Damenporträt vertreten, das 1806 in Dresden gemalt wurde; ein Meisterstück aus dem 18. Jahrhundert ist ferner ein vor allem koloristisch reizvolles Bildnis des Grafen G. A. Stroganow von dem Franzosen Voile; von russischen Bildnissen aus den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts hebt Grabar insbesondere ein technisch glänzendes Bildnis N. F. Zdekauers von Karl Brüllow hervor.

Grabar erwähnt noch einige sehr wertvolle Erzeugnisse der Genremalerei der 30er Jahre aus der sogenannten Wenezianowschule und fährt dann fort: „Die größten Entdeckungen macht der Besucher aber in der Abteilung für neueste Kunst — eine Erscheinung übrigens, die sich fast in allen Provinzmuseen beobachten läßt. Eine ganze Reihe russischer Meister der jüngsten Vergangenheit und auch der Gegenwart, deren Werke von unseren Residenzmuseen ebenso eifrig wie vergeblich gesucht werden, findet sich in der Provinz oft reicher und besser vertreten als in der Moskauer Tretjakowgalerie oder im Petersburger Russischen Museum. In den ersten Jahren der Revolution, als die meisten dieser Provinzsammlungen ins Leben gerufen wurden, da wurden sie aus dem Zentrum überreichlich mit ganzen Sammlungen beschenkt, die vorzüglich zusammengestellt

Digitized by Google

waren, deren Weggabe aber vielleicht doch etwas leichtsinnig war. Ein Meister, der heute Weltruhm genießt, wie Sorin, ist in Pskow durch ein ganz ausgezeichnetes frühes Bildnis einer Frau Drobotowa vertreten, und von Mark Chagall findet man hier ein gutes Dutzend Gemälde, die für seine erste Periode überaus bezeichnend sind. Von vielen anderen gar nicht zu reden — so besitzt das Museum zahlreiche Werke von Boris Grigorjew, wunderschöne Gemälde von Kustodijew, und besonders reich ist die Auswahl der Werke der äußersten Linken unserer Künstlerschaft."

Wie viel es in Rußland auch heute noch zu „entdecken" gibt, zeigt der Bericht eines Mitgliedes einer der mit der Erforschung Sibiriens betrauten wissenschaftlichen Expeditionen, der kürzlich in einer Moskauer Zeitung zu lesen war. Es handelt sich um die Entdeckung einer Kolonie von Altgläubigen („Raskolniki") in der sibirischen Taiga. Der Bericht lautet:

„Es war im äußersten Norden, dort, wo zwischen dem Ob und irgendeinem Nebenfluß des Jenissej sich das kaum bekannte, kaum erforschte Flüßchen Wach schlängelt. Einige Mitglieder unserer Expedition hatten sich von den ostjakischen Führern wunderbare Geschichten erzählen lassen, von geheimnisvollen Gehöften mitten in der Wildnis, wo geheimnisvolle Leute hausen sollten, die der Welt entsagt und alle ihre Versuchungen verflucht hätten. Und so begab sich eine kleine Schar mit einem ostjakischen Führer auf einen etwa hundert Kilometer weiten Ausflug durch das Dickicht der Taiga, um festzustellen, was an diesen Geschichten wahr wäre. Das Ergebnis war verblüffend. Die Forscher entdeckten in der Wildnis tatsächlich eine Reihe ziemlich dicht beieinander liegender Gehöfte. Jedes derselben bestand aus mehreren im Stil der alten großrussischen Bauernhäuser errichteten Wohn- und Wirtschaftsgebäuden aus Zedernholz. Die Bewohner dieser Gehöfte, die noch auf keiner Karte verzeichnet sind, erwiesen sich als Raskolniki von der Richtung der ‚Kerschaki', die wohl noch unter Peter dem Großen, wenn nicht früher, aus der ‚Welt' geflohen waren. Und in die sibirische Taiga brachten diese Fanatiker ihre hartnäckig gehütete ‚alte Frömmigkeit', die Schriften Ephräm des Syrers, ihre Sprache, die uns heute fremd anmutende russische Sprache des 17. Jahrhunderts und ihre eigene Kultur mit. Ja, ihre Kultur, denn dieser dem modernen Menschen kaum vorstellbare Anachronismus, der bis auf unsere Tage am Leben bleiben konnte, verblüffte die Forschungsreisenden durch die musterhafte Wirtschaft, die die Kerschaki auf dem ausgerodeten Waldboden geschaffen hatten. Mit Spaten und Hakenpflügen aus längst vergangenen Zeiten wurden diese ‚Methusaleme' der Taiga zu Pionieren, die durch ihre jahrhundertelange Arbeit den Beweis erbracht haben, daß auch in der Taiga Landwirtschaft ausgeübt werden kann.

Digitized by Google

Die Kerschaki säen Roggen, Hanf und Flachs, sie haben Gemüsegarten, kurz sie haben alles, was sie zu ihrer Ernährung und Bekleidung benötigen.

„Die Begegnung war für beide Parteien eine gleich große Überraschung. In den drei Tagen, die die Forschungsreisenden bei den Hinterwäldlern zubrachten, konnten sie sich überzeugen, daß sie von ihren Wirten als Vorboten des ‚nahenden Teufels' angesehen wurden, der ihren Frieden stören wolle . . . Das war im Herbst vorigen Jahres. Bald wurde bekannt, daß diese Entdeckung der bislang völlig unbekannten Siedlung in der Taiga das lebhafteste Interesse einer der agrometeorologischen Stationen in Sibirien erweckt hatte, die sich schon seit langem mit dem Problem des Getreidebaues in der Taiga beschäftigte. Das Auswanderungsamt, der Gostorg und andere Behörden zeigten sich ebenfalls interessiert und schickten Expeditionen in das Ob-Wach-Gebiet aus. So verging ein Jahr und in diesem Sommer begegnete ich zufällig einem Teilnehmer der vorjährigen Expedition, einem Universitätsdozenten, der auch in diesem Jahr wieder in der Taiga gewesen war. ‚Nun, was haben Sie mitgebracht?' fragte ich ihn. ‚Was meinen Sie wohl?' lautete die Gegenfrage. Ich wußte darauf nichts zu antworten. Da erzählte er mir folgendes: nachdem die ‚Sendboten Satans' zum zweiten- und zum drittenmal in der Siedlung der Kerschaki erschienen waren, erhob sich die ganze kleine Schar von den alteingesessenen Plätzen, riß Häuser und Scheuern nieder, packte Gewebe und Bücher in Kisten und zog von dannen. Wohin? Wer kann das wissen? Die Taiga ist groß und weit . . ."

Auf die Totenliste sind wieder zwei Namen zu setzen, von denen der eine auch in Deutschland in den letzten Jahren öfter genannt wurde. Im Januar starb in Karlsbad der Schriftsteller Lew Nikolajewitsch Urwanzow, der Verfasser des auf deutschen Bühnen wiederholt aufgeführten wirkungsvollen Dramas „Vera Mirzewa". 1865 geboren, war er über dreißig Jahre lang Beamter im russischen Innenministerium gewesen, hatte den Rang eines „wirklichen Staatsrates", betrachtete aber seine Beamtentätigkeit immer als „Nebenbeschäftigung" und sah seinen wirklichen Beruf im literarischen Schaffen, dem er sich in den letzten Jahren vor der Revolution denn auch völlig widmen durfte. Er war kein eigentlich schöpferisches Talent, aber ein scharfer Beobachter und als Bühnendichter mit einem sicheren Blick für starke Wirkungen begabt. Er hatte immer sehr glückliche Einfälle, die er mit außerordentlichem Geschick vorzubringen wußte; er verstand zu fesseln und zu überraschen, mochte er auch keines der von ihm aufgeworfenen Probleme je in seiner ganzen Tiefe ausgeschöpft, ja vielleicht nicht einmal erkannt haben. So erklärt sich der große Erfolg seiner Theaterstücke, vor allem der lange vor dem Kriege geschriebenen „Vera Mirzewa" und des sehr geistreichen „Tierchens", sowohl auf

Digitized by Google

russischen als ausländischen Bühnen. Sein immer schlagfertiger Witz, seine große Fähigkeit, Menschen und Verhältnisse durch Hervorhebung — wenn auch nur äußerlich — charakteristischer Einzelheiten scharf zu kennzeichnen, machte ihn auch für die Parodie, Groteske und Satire besonders begabt — für die Petersburger Miniaturbühne „Der Hohlspiegel" (deren Abglanz man mitunter noch in dem weit harmloseren, mehr auf malerische als auf literarische Wirkungen ausgehenden „Blauen Vogel" spüren kann) lieferte er eine ganze Anzahl ergötzlicher Kleinkunstwerke. Dabei war der Spötter als Mensch im persönlichen Umgang von einer Güte und Delikatesse ohnegleichen. 1921 hatte Urwanzow Rußland verlassen; es ist bezeichnend, daß seine „Vera Mirzewa" auch heute noch in Rußland gespielt wird, obgleich Zensur und Behörden Aufführungen von Emigrantenstücken im allgemeinen nicht zulassen. In den ersten Jahren seiner Emigration lebte Urwanzow in Berlin, bald nach seinem 60. Geburtstag, 1925, siedelte er aus Gesundheitsrücksichten nach Prag über und lebte zuletzt in Sodau bei Karlsbad. Er betätigte sich nicht nur als Dramatiker, sondern auch als Erzähler; seine Romane und Novellen tragen das gleiche Gepräge wie seine Bühnenwerke: gut aufgebaute Handlung, scharf gezeichnete Charaktere; keine hohe Kunst, aber stofflich immer fesselnd. In den letzten Jahren arbeitete er an einem großen Roman „Der Russe", der das Leben einer bürgerlichen russischen Familie um die Wende des 19. Jahrhunderts und in den ersten Jahrzehnten des zwanzigsten darstellen und mit der Schilderung des Emigrantentums seinen Abschluß finden sollte.

Seltsam gestalteten sich die Schicksale des zweiten Verstorbenen, des Petersburger Verlegers Sinowij Issajewitsch Grshebin. Er stand eine Zeitlang Maxim Gorkij sehr nahe, dessen Zeitung „Nowaja Shisn" in Grshebins Verlag erschien. In den Notjahren vor der Einführung der „neuen ökonomischen Politik" verlegte Grshebin sein Unternehmen nach Berlin; im Hinblick auf den Papiermangel in Rußland sollten hier zahlreiche Ausgaben russischer Klassiker und lebender Schriftsteller, auch wissenschaftliche Werke hergestellt und nach Rußland eingeführt werden; ein darauf bezüglicher Vertrag war mit der Regierung abgeschlossen. Unter anderm sollte hier auch die von Gorkij geplante Serie von Meisterwerken der Weltliteratur in russischer Übersetzung erscheinen. Auf die geplanten Ausgaben hin zahlte Grshebin vielen russischen Schriftstellern bedeutende Vorschüsse, die ihnen über die schwere Zeit, in der sie aller Verdienstmöglichkeiten beraubt waren, hinüberhelfen sollten. Die ersten Publikationen Grshebins begannen dann in den Jahren 1923—24 in Berlin zu erscheinen und zwar gleich in sehr hohen Auflagen. Nun aber entstanden Differenzen zwischen Grshebin und der Räteregierung, die zur Lösung des abgeschlossenen Vertrages führten: an einen Absatz der Bücher in Rußland konnte nicht

Digitized by Google

mehr gedacht werden; die Stabilisierung der deutschen Währung übte ebenfalls ihre Wirkung aus; Grshebin verlegte sein Geschäft nach Paris, konnte es aber auch hier nicht weiterführen, und so wurde er schließlich Beamter in der russischen Handelsvertretung in Paris. Er starb Anfang Februar ganz plötzlich und hinterläßt eine völlig mittellose Familie.

Bücherschau.

Rühle, Otto: Karl Marx, Leben und Werk. Hellerau bei Dresden. Avalun-Verlag. 1928. 476 S. In Leinen gebunden 12 RM.

Das Buch von O. Rühle ist aus einem zweifachen Grunde bedeutsam. Es interessiert einmal als die umfassendste moderne Biographie des Schöpfers der sozialdemokratischen Ideologie und zweitens wegen der vom Verfasser benutzten Methode. O. Rühle versucht, die materialistische Geschichtsauffassung auf ihren Schöpfer anzuwenden. Er faßt ihn als das Produkt biologischer, soziologischer und familiärer Befunde. Als Konstitutionskranker, der auch unter Organfehlern zu leiden hatte, als Jude, der trotz seiner Taufe nie seine Rassenzugehörigkeit verleugnen konnte und als Erstgeborener, an dessen geistige Entwicklung besondere Erwartungen geknüpft wurden, litt er unter einem starken Minderwertigkeitsgefühl, das seine Kompensation im Reich der Ideen suchte. Sein depressiver Zustand mußte sich verschlimmern, als er nach einem glänzenden Anlauf mit 17 Jahren vollkommen versagte. Jetzt tritt die Überkompensation ein, eine alles überragende Leistung zu vollbringen. So stellt sich Marx dar als ein Neurotiker, der sich von anderen lediglich graduell durch die Tiefe seines Minderwertigkeitsgefühls und die Qualitäten seiner kompensatorischen Mittel unterscheidet. Marx stammte nicht aus dem Proletariat, sondern dem Bürgertum und aus einer Zeit, wo gerade die Bourgeoisie ihre mächtigste Position erreicht hatte. Erst die Konsequenz seiner Gedanken und der Wunsch nach Macht führte ihn zum Proletariat, und zwar gerade in dem Augenblick, als der historisch notwendig gewordene Aufstieg des vierten Standes erfolgen mußte. Weil aber Marx sich nicht wie der übliche Neurotiker mit einer Scheinleistung begnügte, sondern eine wirkliche Schöpfung vollbrachte, den Aufbau der sozialistischen Gedankenwelt, wird er zum historisch bedeutsamen Menschen.

Die Ergebnisse der Charakteranalyse werden im ersten Teil des Buches biographisch unterbaut, so daß auf Grund von Briefen, Aussprüchen und Äußerungen von Freunden und Feinden ein anschauliches Bild dieser komplizierten Persönlichkeit entsteht. Der klare und anspruchslose Stil trägt sehr zum Verständnis bei, wenn auch die beiden Darstellungsarten, die biographisch-historische und die soziologisch-psychoanalytische nicht zur einheitlichen Verschmelzung gelangt sind. Trotzdem bildet O. Rühles Marx-Biographie das fehlende würdige Gegenstück zur Onckenschen Lassalle-Biographie.

C. S.

Hurwicz, Elias: Geschichte des russischen Bürgerkrieges. Berlin 1927. E. Laubsche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H. 302 S.

Seiner im Jahre 1922 erschienenen „Geschichte der jüngsten russischen Revolution" läßt Hurwicz im gleichen Verlag eine neue Arbeit über die Geschichte des russischen Bürgerkrieges folgen. Sie umfaßt die Periode vom Ende des ersten Revolutionsjahres bis zum Beginn des Jahres 1920 und behandelt in der Hauptsache die Tätigkeit Kornilows, Krasnows, Denikins und

Digitized by Google

Wrangels und schließt mit dem Zusammenbruch der letzten Krimaktion des Generals Wrangel. Mit der Objektivität eines mehr referierenden Chronisten schildert der Verfasser in anschaulicher Weise auf Grund von stenographischen Berichten, Erinnerungen, Briefen und Darstellungen sowohl der „Weißen" als auch der „Roten" die Bildung der Freiwilligen Armee und der einzelnen Kosakenformationen und ihre Kämpfe im Don, Kuban und Terekgebiet. Eine recht scharfsinnige Analyse deckt die divergierenden innerpolitischen Ansichten und Aspirationen der gegenrevolutionären Bewegung, ihre zentrifugalen und zentripetalen Tendenzen und die scharfen Gegensätze in der Stellung der politischen und militärischen Führer zu Deutschland und den Alliierten auf. Gleichzeitig erfährt die systematische und hartnäckige Zersetzungsarbeit der Bolschewiki im Lager der Weißen eine kurze Skizzierung. Das Buch ist lebendigste Geschichte, d. h. historisches Geschehen, das eben erst aus dem Zustand des Erlebens in den der Erkenntnis übergegangen ist. Darin liegt ein Vorteil für die Lebendigkeit der Darstellung und ein Nachteil für den rein historischen Wert, der durch den geringen Abstand zu den Ereignissen geschmälert wird. Auch bedingte die Verschiedenartigkeit des vom Verfasser benutzten Materials eine etwas ungleichmäßige Behandlung des Stoffes — da, wo die Quellen reicher fließen, wird Hurwicz ausführlicher, bringt größere Details, so z. B. in der Beschreibung der Stellung des Atamans Krasnow zu Deutschland, während die Beziehungen Denikins zu den Alliierten summarischer behandelt werden. Auch eine Verwechslung Sasonows und Iswolskijs läßt sich der Verfasser zuschulden kommen, wenn er auf S. 215 über die Entsendung Sasanows nach Paris sagt: „Denikin und Koltschak einigten sich auf der Persönlichkeit des früheren russischen Botschafters in Paris Sasonow, von dessen Autorität und alten Verbindungen sie Ersprießliches für die russische Sache auf dem Friedenskongresse erwarteten". Trotz dieser kleinen Mängel dürfte Hurwiczs Buch als Orientierung über den Kampf der gegenrevolutionären Elemente gegen die erstarkende Revolution zu begrüßen sein. I. G.

Komarowitsch, W.: F. M. Dostojewski. Die Urgestalt der Brüder Karamasoff. Dostojewskis Quellen. Entwürfe und Fragmente. Erläutert von W. Komarowitsch. Mit einer einleitenden Studie von Professor Dr. Sigm. Freud. Herausgegeben von René Fülöp-Miller und Friedrich Eckstein. München 1928. Verlag R. Piper u. Co. 619 S. Preis brosch. 12 RM.

Im Gegensatz zu André Gides „Falschmünzer" und Unamunos „Geschichte einer Leidenschaft", die versuchen, die fiktive Vorgeschichte eines Romans zu konstruieren, stellt das vorliegende Werk den tatsächlichen Entstehungsprozeß des bedeutendsten Romans von Dostojewski dar. Alles Material, das Aufschluß über den geistigen Zeugungsvorgang und die Beteiligung des Dichters gibt, ist von Komarowitsch in dankenswerter Weise gesammelt und kommentiert worden. Es handelt sich um die Notizbücher des Dichters mit ihren vielen fragmentarischen Bemerkungen, Hinweisen und Skizzen, um seine Briefe an den Verleger und schließlich um den Nachweis von Einflüssen und literarischen Reminiszenzen. Nur durch jahrelange Arbeit können die erzielten Resultate ermöglicht worden sein, die zu gleicher Zeit von den tiefgründigen Kenntnissen und der ausgedehnten Belesenheit Komarowitschs Zeugnis ablegen. Die Aufdeckung der Urgestalt der Brüder Karamasoff ist eine literarhistorische Tat. Im Mittelpunkt des Romans steht das Problem der Vatertötung. In einer Studie von Freud wird psychoanalytisch nachgewiesen, daß Dostojewski ein Neurotiker war, dessen Hysterie epileptische Formen annahm. Den Ausgangspunkt bildet der Inzestkomplex. Verhängnisvoll wurde für den Dichter die Erfüllung seiner verdrängten Wünsche durch die Wirklichkeit, die Ermordung seines Vaters durch seine Leibeigenen. Die Sublimierung (d. h. Ablenkung auf Erlaubtes) geschieht nun durch die Dichtung. Hat Freud nun so das Problem der Vatertötung aus dem Seelen-

Digitized by Google

leben des Dichters zu erklären versucht, weist Komarowitsch die philosophische Verwurzelung nach. Es gelingt ihm, den sehr starken Einfluß des russischen Philosophen Fjodoroff aufzuzeigen, dessen kollektivistische „Vieleinheitslehre" zur Verbrüderung aller Menschen und zur Hypostasierung des Vaters zum Gottvater führt. Das Ziel jedes einzelnen ist die Wiedererweckung des Vaters in sich, der Vatermord — der größte Abfall. Das Urbild des Starez Sosima erblickt der Verfasser in Tichon Sadonskij, dessen genaues Porträt dem Dichter bei der Konzeption dieser Gestalt vorgeschwebt hat. Erst in einem weiteren Stadium der Arbeit wurde durch Beimischung lebensfreudiger Züge der enge Konnex mit der realen Persönlichkeit gelöst und eine rein dichterische Gestalt neu geschaffen. Sehr interessant ist die vom Verfasser aufgedeckte Beziehung Dostojewskis zu der französischen Literatur, besonders zu Rousseau und George Sand. Dostojewski übernimmt das Schema der „sentimentalen Erziehung", aber er parodiert es und überwindet es so. Abschließend kann gesagt werden, daß die Urgestalt der Karamasoffs jedem Freunde Dostojewskis warm zu empfehlen ist. C. S.

Katajew, Valentin: Die Defraudanten. Deutsche Übersetzung von Richard Hoffmann. Berlin, Wien, Leipzig 1928. Paul Zsolnay Verlag. 252 S.

Der Herausgeber bezeichnet Katajews Werk als den ersten humoristischen Roman des neuen Rußland. Allerdings ist diese Angabe nicht ganz zutreffend. Sowohl Konzeption wie Darstellung entstammen keiner humoristischen, sondern satirischen Grundstimmung. Die von Katajew beschriebene Defraudation ist nicht der Ausfluß einer persönlichen Schwäche, gesehen unter dem Gesichtspunkt einer heiter-versöhnenden Weltanschauung, sie ist vielmehr das Resultat einer bestimmten Zeitkonstellation. Prochorow und Wanitschka sind nach dem Roman typische Gestalten des modernen Sowjetstaates, nur zwei von den anderthalbtausend Leuten, die in Moskau in einem Monat Defraudation verübt haben. Wie alle übrigen fahren sie in den Städten umher, wie alle geraten sie in Leningrad in den Strudel niedrigster Vergnügungen, werden von allen Seiten übervorteilt und ausgebeutet, gelangen gelegentlich in den Bannkreis der Familie zurück und werden wie so viele schließlich festgenommen und verurteilt. Die Schilderung erreicht den Gipfel grotesker Steigerung in der Konfrontation der beiden Helden, die von allen als Defraudanten erkannt werden, mit dem Regierungsbeamten, der auch nichts weiter als ein Erpresser ist. Der Reiz der satirischen Darstellung wird erhöht durch die mit echt russischer Meisterschaft geübte Kleinmalerei und Situationskomik. Aber neben der typisierenden Charakteristik macht sich in dem Roman eine stark individualisierende Unterströmung bemerkbar, die im Gegensatz zur satirischen Tendenz fast tragische Färbung trägt. Katajew schildert in Prochorow einen Menschen, der aus der Bahn seiner bürgerlichen Existenz geschleudert, in manischer Besessenheit sein Schicksal erlebt und gibt damit das Bild eines pathologischen Falls, der in der deutschen Literatur schon aus Georg Kaisers Drama „Von Morgens bis Mitternacht" bekannt ist. In beiden Werken ist der Anlaß zur Katastrophe das Verhalten eines unbeteiligten Fremden, beide Mal handeln die Defraudanten zwangsläufig im Banne einer fixen Idee, die sich ihnen als belanglose Redensart aufdrängt, in beiden Fällen sind die Helden ältere Männer, scheinbar ohne verbrecherischen Instinkte. Die Motive sind die gleichen: Streben nach Macht und nach erotischer Befriedigung. Die Defraudanten und der Kassierer G. Kaisers irren planlos umher, suchen in der Familie die verlorene Ruhe zurückzugewinnen, sehen sich endgültig aus der bürgerlichen Gesellschaft ausgestoßen und erlösen sich schließlich durch rückhaltloses Bekennen. Katajews Roman schließt mit der Hoffnung auf den Beginn eines neuen Lebens, und biegt so wieder zurück zu der vorherrschenden heiteren Grundstimmung. Katajew aber ist es gelungen, über die Zustandsschilderung hinaus zur Gestaltung zweier Menschen und ihres Schicksals zu kommen. C. S.

Digitized by Google

Gdingen. Von Th. Johannsen (Heft 1 der Ostlandschriften, herausgegeben vom „Ostland-Institut" in Danzig). Danzig 1928. 92 S. Geheftet.

Das von dem bekannten Historiker, Archivrat Dr. Recke, geleitete Ostland-Institut in Danzig unterzieht sich bereits seit längerer Zeit der Aufgabe, eine weitere deutsche Öffentlichkeit durch periodische Veröffentlichung der „Ostland-Berichte" mit aktuellen Berichten aus der im allgemeinen schwer zugänglichen polnischen Presse zu versorgen, wofür ihm an den Ostfragen interessierte Historiker und Politiker in gleicher Weise Dank wissen. Zweifellos wird die mit dem vorliegenden Heft eröffnete Schriftenreihe des Institutes sich noch in weiteren Kreisen Achtung und Beliebtheit erwerben, wenn sie in der Weise fortgeführt wird, wie diese Untersuchung über den Hafen Gdingen es verspricht. Auf Grund eines umfassenden publizistischen Materials in polnischer Sprache wird hier die Vorgeschichte und Entwicklung des polnischen Hafenbauplanes in knapper, aber vollkommen gründlicher Weise dargestellt. Es besteht in der deutschen Öffentlichkeit die Neigung, die Ernsthaftigkeit der polnischen Anstrengungen, wie in manchem anderen Punkte so auch hier zu unterschätzen. Die Schrift Johannsens kann hier politisch unerläßliche Aufklärungsarbeit leisten. An diesem nüchternen Zahlen- und Tatsachenmaterial kann man erst so recht die überragende Bedeutung ermessen, die Gdingen für Polen gewinnt, eine Bedeutung, die nicht allein militärischer und wirtschaftlicher, sondern in allererster Linie eminent politischer Natur ist: Der Bau eines eigenen polnischen Ostseehafens soll den Korridor stabilisieren. R. R. B.

Jahrbuch deutscher Lehrer in Polen 1928. Im Auftrage des Landesverbandes deutscher Lehrer und Lehrerinnen in Polen herausgegeben von Willi Damaschke. Verlag von W. Johne's Buchhandlung in Bydgoszcz, 1928. 208 S.

Nach fünfjähriger Pause geben die deutschen Lehrer an Volks- und höheren Schulen Polens wieder der Öffentlichkeit einen Einblick in ihr Wirken, der ein höchst erfreuliches Erstarken dieses wichtigen deutschen Kulturfaktors erkennen läßt. Ein knapper Bericht über die letzten Jahre und das ausführliche Mitgliederverzeichnis lassen vor allem deutlich in Erscheinung treten, daß sich der deutsche Lehrerstand in Polen qualitativ sehr gehoben hat, da viele ungenügende Hilfslehrkräfte durch gut vorgebildete Pädagogen ersetzt werden konnten. Eine Reihe von Beiträgen über moderne Erziehungsprobleme, zum Teil aus der Feder erster Pädagogen des Reiches, aber auch von Mitgliedern des Verbandes geschrieben, beweisen, daß die Grenze den Zusammenhang mit der Kulturentwicklung des Reiches und seinen Fortschritten im Erziehungswesen nicht zu unterbinden vermag. Im Reiche werden besonders die Berichte über den Stand des deutschen Schulwesens in Polen (von Professor A. Koenig u. a.) und über die Heimvolkshochschule Dornfeld (von Dr. Fritz Seefeldt) lebhaft interessieren. Ein ausführlicher und tief eindringender Aufsatz von Rolf Starkad über die deutsch-polnischen Kulturbeziehungen im Unterricht beweist, wie ernst die deutschen Lehrer in Polen diese ihre vielleicht schwierigste Aufgabe nehmen. R. R. B.

Die Freie Stadt Danzig. Natur, Kultur und Geschichte des Freistaates. Von Fritz Braun und Carl Lange (Brandstetters Heimatbücher deutscher Landschaften, Band 29). VIII + 280 S. Mit 19 Kunstbeilagen und 1 Karte. Verlag Friedrich Brandstetter in Leipzig, 1929. Preis geb. 8 RM.

Als letztes Glied in der ausgezeichneten östlichen Reihe seiner Heimatbücher legt der Verlag hier einen Sammelband über die Freie Stadt Danzig vor, der sich gewiß viele Freunde erwerben und den kulturellen Zusammen-

Digitized by Google

hang zwischen Danzig und dem Mutterland stärken helfen wird. Die Wissenschaftlichkeit Fritz Brauns und die dichterische Einfühlungsfähigkeit des bekannten Herausgebers der Ostdeutschen Monatshefte haben hier in schönster Weise zusammengewirkt. Die besten Kenner und ersten Geister Danzigs haben an der Gestaltung des Buches mitgewirkt, so daß es kaum gerecht wäre, aus der Fülle der Beiträge einen einzelnen hervorzuheben. Die Ausstattung ist, wie gewohnt, vorzüglich. R. R. B.

Deutsche Volkskunst in Ostpreußen. (Deutsche Volkskunst, herausgegeben von Reichskunstwart Edwin Redslob, Band X, Ostpreußen.) Text und Bildersammlung von Karl Heinz Clasen, Delphin-Verlag München, 36 Seiten Text und 230 Bilder. Preis kartoniert 7,50 RM., Pappband 8,50 RM., Ganzleinen 9,50 RM.

Wenn, wie der Verfasser sagt, die wissenschaftliche Ausbeutung der Volkskultur Altpreußens auch noch ganz in den Anfängen steckt und es zunächst nur darauf ankommen kann, eine Grundlage für die Weiterarbeit zu schaffen, so ist doch jedenfalls diese Aufgabe mit dem vorliegenden Büchlein in hervorragender Weise gelöst. Neben einer knappen, übersichtlichen Einführung in die Sachgebiete der altpreußischen Volkskunst wird ein reichhaltiges, vorzüglich ausgewähltes Bildermaterial geboten. Von besonderem Interesse sind die Hinweise auf die Vielgestaltigkeit dieser Volkskunst, auf die verschiedenen „Kunstkreise", die sich innerhalb der verschiedenartigen Bevölkerungselemente entwickelt haben. So wird die Darstellung neben der vertikalen Gliederung in Sachgebiete — Haus und Hof, Kirche und Friedhof, Hauseinrichtung, Kleingeräte, Trachten und Handwerk — von einer horizontalen Gliederung nach Landschaftseigentümlichkeiten durchzogen und belebt. Die Ausstattung des Buches ist gediegen, die Aufmachung — Quellennachweise, Karte über Hauptgebiete der altpreußischen Volkskunst — übersichtlich und vollständig. Satz und technische Wiedergabe der Lichtbilder sind künstlerisch einwandfrei. R. R. B.

Zeitschriftenschau.

A. Sowjetrußland.

I. Politik.

Die politischen Aufgaben der Vorbereitung auf die Räteneuwahl. (Političeskie zadači kampanii perevyborov v soviety.) Von *L. Kaganovič*. *„Bol'ševik", Moskau, 1928, Heft 19, S. 8 ff.*

1. Die Wahlen im Sinne einer Diktatur des Proletariats räumen mit den bisherigen Mängeln (z. B. Fernbleiben von 15—20 % der Wähler) auf. Die neue Wahlform (perevybor) ist, wie in allen Ländern, Bestandteil, Spiegel und Stütze des Regierungssystems; in Sowjetrußland reicht ihr Einfluß, im Gegensatz zum Bourgeoisiestaat, weit über den Wahltag hinaus und gewährleistet auch Überwachung der späteren Rätearbeit.
2. Die Einbeziehung der Massen in die letztere ist eine Errungenschaft von 1924/25, seitdem das Problem des Wiederauflebens der Sowjets zur Parteiforderung wurde. Ziel: Stärkung der Diktatur des Proletariats; vorläufige Mängel: die Räte sind noch längst nicht überall zu Organen der Staatsgewalt erstarkt.
3. Praktische Aufgaben der Sowjets: Die Rolle der Deputierten als der Träger des Wählerwillens muß gehoben werden; die politische Gesetzlich-

Digitized by Google

keit (Kampf gegen Unkultur, Analphabetentum, Trunksucht) muß wachsen: Beamte und Offiziere des früheren Systems müssen aus den Leitungen ausgemerzt, dem niederen politischen Apparat muß mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Losung „Bauernverband" ist der Trotzkilosung entgegenzustellen.

4. Die Schäden der jetzigen Sowjets liegen hauptsächlich in der Berichterstattung (Zählung, Berechnung, Listenführung) und im Instruktionswesen. Auslese der Wahlkandidaten und ihre Anpassung an den Parteibedarf tut not. Die Wahl soll nicht eine schematische sein, sondern eine Massenkampagne bzw. für die Zusammensetzung der Sowjets eine Generalprobe. Ziele: Kampf gegen den Bureaukratismus mit dem Recht der Abberufung ungeeigneter Deputierter (besonders betont!); Schaffung neuer Kaders, Verbesserung des Regierungsapparates durch Einbeziehung der Massen: Industrialisierung des Landes; Hebung der materiellen wie kulturellen Lage des Arbeiters, besonders durch Kollektivwirtschaft und Kooperation unter Förderung von Siedlungs- und Städtebau, auf dem Lande vor allem unter Hebung des Ernteertrages.

5. Klassenkampf: „In Sowjetrußland gibt es keine Parteien, sondern Klassen und Gruppen". Ihre politische Einstellung enthüllt sich, so oder so, gelegentlich der Wahlen. Feindgruppen sind zu entlarven, befreundete heranzuziehen und zu stützen. Kampf gegen Spekulation mit Landesprodukten; Kurs in bestimmter Richtung auf Industrialisierung des Staates. Die in ihrer Einstellung verschiedengestaltige Bauernschaft und der Mittelstand sind vorsichtig zu behandeln. — Steuerpolitik und Siebenstundenarbeit. — „Ohne Industrie und Produktion unterliege Sowjetrußland sonst dem Sieger, dem Weltkapitalismus."

6. Aufgaben und Losungen: Stärkung der besitzlosen Klasse, speziell der Unterschicht, aber ohne notwendigen Bruch mit dem Mittelstand. Wahlen als Mittel zum Zweck, die Rolle des Proletariats zu stützen. Berufsverbände, besonders Arbeiter, müssen zu 100 % wählen! Mehr Deputierte aus dem Arbeiterstande! Gesteigerte Aktivität der Partei! Bessere Vorbereitung der Wahlen durch Bearbeitung von Frauen und Jugend zwecks Propaganda! Politische Massierung der Menge um Parteizentren. Genossenschafts- und Kollektivwirtschaft. Bekämpfung der Spekulation, des Wuchers und Bauernfängertums. Nur durch vermehrt organisierten Kampf gegen das Kapital ist das Ziel, die Diktatur des Proletariats, zu erreichen. Bestes Mittel hierzu die maximale Heranziehung der Arbeiter- und Bauernmasse zu den Neuwahlen. O. B.

Über die Qualität der Führerarbeit. (Za kačestvo rukovodjaščej raboty.) Von *V. Jakovlev.*

„Bol'ševik", Moskau, 1928, Nr. 19, S. 62 ff.

Verfasser bemängelt die Praxis der Leitung seitens der Parteikomitees, deren Inkonsequenzen und Schäden er an drei herausgegriffenen Beispielen erläutert, wobei es sich hauptsächlich um die Bewertung von Fabrikarbeit handelt. Die große Menge werde im unklaren gehalten; „ungenügende" Leistungen gebe es kaum mehr. Richtlinien zur Beurteilung fehlen. Nicht eine autoritative Stelle, sondern Kommissionen entscheiden; das Parteibüro liefert nur das Material dafür. Die Reihenfolge muß aber umgekehrt sein: Vorarbeit, Studium, Kommission, Büro des Parteikomitees. Bei letzterem soll jeder ein Spezialist für seinen Arbeitszweig sein. Jetzt aber werde z. T. mit den Füßen statt mit den Händen regiert. Verfasser verlangt engere Verbindung mit den Massen. Bisher traue sich niemand, in den Zellen selbständig zu handeln. Es gibt zuviel Zwischenglieder: die Sekretäre. Die Hauptarbeit muß aber dem niederen Parteiapparat anvertraut werden. —

Die Fehlerquellen sind zu studieren! Die Qualität der Arbeit ist zu erhöhen! Der Instruktorenapparat des Parteikomitees ist zu vertiefen und

Digitized by Google

den Einzelzweigen (Wirtschaft, Massenbehandlung, Innenparteipolitik) anzupassen. Als Verbindungsleute werden freiwillige Instruktoren gefordert, einer für je 2—3 Zellen, deren berufliche, wirtschaftliche und parteiliche Verhältnisse er studieren muß. Arbeitsteilung und richtige Auswertung im Komitee. Jeder Instruktor soll nur seinen Zweig, unter Verwendung seiner Unterorgane bearbeiten. — Eine große Rolle spielt die Informationsabteilung. Sie muß an Tatsachen den Bedarf der Massen studieren, wenn anders umgekehrt Informationen von oben nach unten gehen sollen. Ihre Studien müssen aus dem Leben gegriffen sein, nicht aus Parteiversammlungen.

Das Wort „aktiv sein" (russ.: der Aktivist) wird zergliedert und fixiert, der Begriff der freiwilligen Instruktage erweitert, erhöhte Qualifikation des einzelnen gefordert; vor allem aber Hebung der Qualität des Parteikomitees, in letzter Linie des Parteiapparates und der Parteileitung selbst.

O. B.

II. Wirtschaft.

Der wirtschaftliche Erfolg von Kapitalinvestierungen in der Sowjetwirtschaft und die Methoden ihrer Berechnung. (Effektivnost' vloženija kapitalov v sovetskom chozjajstve i metody ee isčislenija.) Von *H. Abeshaus.*

„Puti Industrializacii", Moskau, Jahrg. 1928, Nr. 18, S. 13—26.

Als Maßstab für den wirtschaftlichen Erfolg von Kapitalinvestierungen gilt in Ländern mit kapitalistischer Wirtschaftsordnung die Rentabilität. Sie stellt das Verhältnis von Kapital und Gewinn dar. Die Beurteilung der Rentabilität eines Unternehmens ist davon abhängig, wie hoch der landesübliche Zinsfuß ist und wie groß das Risiko des betreffenden Geschäftszweiges eingeschätzt wird, in dem sich Kapital betätigen soll. Die Frage, die der Verfasser untersucht, ist nun die, ob auch die Sowjetwirtschaft von heute den Maßstab der kapitalistischen Wirtschaft verwenden, bzw. welchen Maßstab sie an die Stelle des kapitalistischen setzen soll. Für die Sowjetwirtschaft kann über die Zweckmäßigkeit einer Kapitalverwendung nicht die privatwirtschaftliche Rentabilität entscheiden, sondern es muß, wie Marx es ausdrückt, die Entwicklung der produktiven Kräfte maßgebend sein. Absolut kann der Grad der Produktivität der Arbeit nur in bezug auf ein einzelnes Produkt festgestellt werden. Verglichen wird hier die benötigte Arbeitsmenge vor und nach erhöhter Kapitalverwendung. In bezug auf eine Mehrheit von Produkten fehlt es aber an einem einheitlichen Maßstab. Eine Wirtschaft, die nicht durch den Preis reguliert wird, benutzt als Maß des wirtschaftlichen Erfolges von Kapitalinvestierungen die Gegenüberstellung von ersparter Arbeitsmenge zu der gesamten aufgewandten Arbeitsmenge. Da auch heute noch in Rußland die für die Herstellung eines Produktes verwandte Arbeitsmenge an Geldeinheiten gemessen wird, wird der Sowjetwirtschaft nichts weiter übrig bleiben, als ihren Maßstab für die Messung des wirtschaftlichen Erfolges von Kapitalinvestierungen der kapitalistischen Wirtschaft zu entlehnen und ihrem besonderen Zwecke anzupassen.

Die Steigerung der Rentabilität fällt nach Meinung der Marxisten nicht zusammen mit der Steigerung der Produktivität der Arbeit, ist daher als Maßstab ungeeignet. Entscheidend kann nur die Senkung der Selbstkosten sein. Es bestehen in Sowjetrußland nicht die engen Beziehungen zwischen den Selbstkosten und den Preisen wie in den kapitalistischen Ländern. Aber auch in Sowjetrußland kann nur der Wirtschaftszweig mit Kapital versorgt werden, der eine entsprechende Preissenkung der Erzeugungseinheiten verbürgt, die wiederum eine entsprechende Entwicklung der Selbstkosten zur Voraussetzung hat. Beziehungen zwischen Selbstkosten und Preisen müssen also auch in der Sowjetwirtschaft bestehen. In der Dynamik der Selbstkosten spiegeln sich die Veränderungen der Produktivität der Gemeinschaftsarbeit wieder, wenn auch zu beachten bleibt, daß

Digitized by Google

der Grad der Minderung der Selbstkosten in einem Geschäftszweige nicht immer in diesem selbst seine Ursache zu haben braucht. Als Maßzeit ist, um Zufälligkeiten auszugleichen, die Planperiode von zehn Jahren zu wählen. Der Selbstkostensenkung ist die Erhöhung des Kapitals gegenüberzustellen, wobei aber im Auge behalten werden muß, daß nur das wirklich arbeitende Kapital, das zum Teil Anlage- und zum Teil Umsatzkapital ist, in Frage kommen kann. Auf diese Weise kann nach dem Verfasser heute in Sowjetrußland der wirtschaftliche Erfolg von Kapitalinvestierungen gemessen werden. R. S.

Die Rohstoffmärkte. (Syrevye rynki.) Von *R. Belocerkovskij.*
„Ėkonomičeskoe Obozrenie", Moskau, November 1928. S. 112—123.

Die Beschaffung von Rohstoffen für Exportzwecke gewinnt bei der bekannten schlechten Lage der Getreidewirtschaft in Sowjetrußland erhöhte Bedeutung. Besonders stieg in der letzten Zeit der Anteil leicht verderblicher Waren an der Ausfuhr. In Frage kommen hier Fleisch, Butter und Eier. Im übrigen bieten die Rohstoffmärkte Sowjetrußlands in der Gegenwart ein recht buntes Bild. Der Verfasser analysiert die Konjunktur der einzelnen Produkte. Als ungünstig betrachtet er die Lage in bezug auf Lein, Tabak und Machorka. Diese Produkte sind außerordentlich konjunkturempfindlich. Als Möglichkeiten für die Erzielung eines gesicherten Absatzes zu angemessenen Preisen betrachtet der Verfasser: Verstärkung des Prozesses der Vergesellschaftung, systematische Düngewirtschaft und verstärkte Zufuhr von Getreide in die Lein, Tabak und Machorka bauenden Gouvernements. Eingehender beschäftigt sich der Verfasser dann noch mit Hanf, Wolle und Häuten. Insgesamt beurteilt er die Lage auf den Rohstoffmärkten in diesem Jahre etwas schlechter als im Vorjahre. Eine Besserung erhofft er u. a. von weiterer Steigerung des Einflusses der Genossenschaften unter gleichzeitiger weiterer Zurückdrängung des privaten Handels. R. S.

III. Geistiges Leben.

Die neue Etappe des sowjetukrainischen Theaters. (Novyj etap cadjanśkoho teatru na Ukrajini.) Von *Kostj Kravčenko.*
„Žyttja j revoljucija", Kiew, Nr. 10, 1928, S. 126—138.

Das Jahr 1927/28 brachte im sowjetukrainischen Theater einen Umschwung. Bis dahin gab für dasselbe das kleinbürgerliche Publikum den Ausschlag, was daraus resultierte, daß das sowjetukrainische Theater zum Teil gezwungen wurde, seine revolutionären Versuche aufzugeben und sich auf das alte „klassische" Repertoire, insbesondere das ethnographisch-ukrainische zurückzuziehen. Erst die wirtschaftliche Erstarkung des Proletariats brachte den Wandel, daß das Publikum sich allmählich proletarisierte und es möglich wurde, nunmehr den Wünschen dieser neuen Zuschauermasse entgegenzukommen. Im Jahre 1927/28 wiesen neun sowjetukrainische Staatstheater 954 000 Zuschauer auf, d. h. um 218 000 mehr als im Vorjahre, wovon 800 000 Zuschauer die organsierten Arbeiter ausmachten. Das Repertoire wurde nun zum Gegenstand der Kritik innerhalb der Arbeiterorganisationen, was die Ausstellung neuer Bühnenwerke mit revolutionärer Tendenz zur Folge hatte (Dramen von J. Duiprovskyj, V. Ivanov, Lavreńov, Furmanov). Diese Proletarisierung des sowjetukrainischen Theaters brachte schließlich einen bemerkenswerten Aufschwung der Wandertheater. Somit wird das sowjetukrainische Theaterwesen zu einem der wichtigsten Faktoren der Hebung des kulturellen Niveaus und des revolutionären proletarischen Selbstbewußtseins der werktätigen Massen der Ukraine. W. K.

Digitized by Google

B. Polen.

La population de la Pologne et l'émigration. Von *A. Merliot.*

„La Pologne politique, économique, lit. et art." (La vie économique), Paris, November 1928, S. 581 ff.

Laut den Angaben des Zentralen Statistischen Amtes ist die Bevölkerungszahl in Polen in neun Jahren (Januar 1919 bis Ende 1927) um 15 % gestiegen und beträgt jetzt 30 212 962. Ein starker Bevölkerungszuwachs läßt sich besonders in den östlichen Wojewodschaften feststellen (jährlich 2,9 %). Der natürliche Bevölkerungszuwachs betrug im Jahre 1927 427 366: auf 950 537 Geburten kamen 523 171 Todesfälle. Die größte Sterblichkeit läßt sich in den südlichen Wojewodschaften beobachten: im Jahre 1927 betrug sie 19,9 auf 1000 Einwohner. — Der mittlere Index des natürlichen Zuwachses in den Jahren 1922—27 war 16,4 auf 1000 Einwohner. In den letzten zwei Jahren ging diese Zahl erheblich zurück, ebenso die Zahl der Eheschließungen, die sich im Jahre 1927 auf 257 993 oder 8,6 auf 1000 Einwohner beliefen.

Als ein wichtiger Faktor im Prozeß des Bevölkerungswachstums ist die Emigration zu erwähnen. Der Prozentsatz der Emigranten war in den Jahren 1919—21 außerordentlich hoch, ging dann etwas zurück, um im Jahre 1926 die frühere Höhe zu erreichen. Das Jahr 1927 weist wieder eine niedrigere Zahl auf, was wohl auf die Besserung der ökonomischen Lage zurückzuführen ist. Die Verminderung der Emigrantenzahl ist besonders in den Industriegebieten zu verzeichnen, allerdings mit Ausnahme von Lodz, wo sie noch um 10 % gestiegen ist. Von den europäischen Emigrierungsländern stehen Frankreich und Deutschland an erster Stelle. Im Jahre 1927 betrug die Zahl der Emigranten, die nach Deutschland auswanderten, 68 779 gegen 43 706 im Jahre 1926. Von den überseeischen Ländern scheinen Kanada, Argentinien und die Vereinigten Staaten die größte Anziehungskraft auszuüben. Erst an zweiter Stelle kommt Palästina. — Im Jahre 1927 hat die Zahl der emigrierenden Frauen die der Männer bedeutend überwogen. Die Emigrantenmasse setzt sich hauptsächlich aus Landarbeitern zusammen. E. S.

Ein wirtschaftliches Mißverständnis. (Nieporozumienie gospodarcze.) Von *C. P.*

„Przemysl i Handel", Warschau, 1929, Heft 3, S. 105—110.

Fast seit der Wiedererneuerung der staatlichen Unabhängigkeit Polens schwebt die Diskussion darüber, ob Polen in seiner Wirtschaftspolitik den Weg des Staatssozialismus oder den des Liberalismus einschlagen soll. Diese Diskussion war besonders lebhaft in den ersten Jahren der Unabhängigkeit Polens und hat jetzt einen besonders starken Aufschwung erlangt durch ein Sammelwerk staatssozialistisch eingestellter Nationalökonomen unter dem Titel „Na froncie gospodarczym" (An der Wirtschaftsfront). Verfasser führt aus, daß die zunehmende Staatsintervention im Wirtschaftsleben eine internationale Erscheinung sei. Sie sei verursacht durch die soziale Umschichtung und die starke Demokratisierung der Gesellschaft. Verfasser bemüht sich nun, die Zweckmäßigkeit der Staatsbetriebe an Hand von Beispielen nachzuweisen und meint, daß gerade die Pioniertätigkeit des Staates auf verschiedenen Gebieten der Wirtschaft letzten Endes auch der privaten Initiative zugute komme. Dank dem Aufbau der eigenen Handelsflotte und des Hafens in Gdingen werde sich die polnische Wirtschaft von ausländischen Vermittlern emanzipieren. Bereits jetzt verdanke der polnische Kohlenhandel diesen Faktoren die Eroberung neuer Märkte. Alle Versuche der privaten Initiative auf dem Gebiet des Aufbaues einer polnischen Handelsflotte hingegen erlitten Schiffbruch. Es gebe viele andere Gebiete, so Kunstdüngerproduktion, Zellulosefabrikation, wo das private Kapital versagt habe, und der Staat

Digitized by Google

daher die Führung übernehmen mußte. Polen sei in seiner industriellen Entwicklung zurückgeblieben. Es könne nicht abwarten, bis das private Kapital sich bereitfinde, einem der bisher vernachlässigten Wirtschaftszweige sich zuzuwenden. Wo das private Kapital versage, da müsse der Staat eingreifen. Es gehe nicht darum, die ganze Wirtschaft zu verstaatlichen, sondern um eine Koordination und gegenseitige Ergänzung privater und staatlicher Initiative Es liege in der gesamten Diskussion ein Mißverständnis vor, da die Gegner des Staatssozialismus die Staatsintervention nicht grundsätzlich negieren. Man streite lediglich über die Grenzen der Staatsintervention im Wirtschaftsleben. Jede wirtschaftliche Tätigkeit und alle Formen der Wirtschaft seien Übergangsformen, der Staat aber sei ewig und universal. G. W.

Die Steuerbelastung in Polen und im Auslande. (Obciażenie podatkoven w Polsce i zagranicą.) Von *P. Michalski.*

„Przemysl i Handel", Warschau, 1929, Heft 3, S. 110—115.

Es werde vielfach von einer Steuerüberlastung in Polen gesprochen. Verfasser versucht nun, die Steuerbelastung in Polen mit der Steuerbelastung in anderen Ländern zu vergleichen. An Hand von Tabellen erörtert er die Steuerbelastung pro Kopf der Bevölkerung im Vergleich zum Volkseinkommen in Polen, Deutschland, der Tschechoslowakei, Österreich, Frankreich und England. Seinen Berechnungen zufolge stellt sich der Anteil des Staates am Volkseinkommen von allen diesen Staaten am niedrigsten in Polen. Bei einer Steuerbelastung pro Kopf der Bevölkerung in Höhe von 100 in Polen stellt sich die Steuerbelastung in Deutschland auf 522, in England auf 864.

Verfasser vergleicht nunmehr die Sätze der Einkommensteuer, Vermögenssteuer, Gewerbesteuer, Ertrags- und Umsatzsteuer in den erörterten Ländern. Die Einnahmen aus der Einkommensteuer sind dem Anteil an den gesamten Staatseinnahmen nach am geringsten in Polen. Die Sätze der Umsatzsteuer sind in Polen geringer als in Österreich, Frankreich und der Tschechoslowakei, dagegen höher als in Deutschland. Verfasser kommt auf Grund dieser Ausführungen zu dem Ergebnis, daß die Steuerbelastung in Polen nicht übermäßig sei. Dafür spreche auch die intensive Kapitalbildung in Polen. G. W.

Die Entwicklung der Kapitalbildung in Polen. (Rozwòj kapitalizacji w Polsce.) Von *K. Sokolowski.*

„Przemysl i Handel", Warschau, 1929, Heft 4, S. 148—152.

Verfasser wendet sich gegen die Angriffe derjenigen, die behaupten, daß die Politik der polnischen Regierung die Kapitalbildung unmöglich mache. Er will das Gegenteil beweisen. Unter Kapitalbildung versteht er zwar sowohl die freiwilligen, als auch die Zwangsrücklagen (Versicherungsbeiträge usw.), aus technischen Gründen betrachtet er aber nur die freiwilligen Rücklagen. Verfasser unterscheidet dabei zwischen den Rücklagen der breiten Masse (in Sparkassen), deren Entwicklung 1925—1928 er an Hand von Tabellen schildert. Im Jahre 1926 verdoppeln sich die Rücklagen annähernd, 1927 steigt der Rücklagenindex mehr als um das Doppelte, 1928 hingegen nur um 50—75 %. Die Verlangsamung der Kapitalbildung ist das Resultat der Kreditschwierigkeiten in Europa, sowie der Kapitalsättigung. Bei den Bankdepositen ist 1926 eine Zunahme um 80 %, 1927 um 108 % und 1928 (10 Monate) um 41 % festzustellen. In den Ländern, die keine größeren Valutaschwierigkeiten durchgemacht haben (England, Dänemark, Kanada, die Schweiz) entwickle sich die Kapitalbildung gleichmäßig und ruhig. Die Länder hingegen, wo durch den Valutaverfall die Kapitalbildung aufgehalten resp. unmöglich gemacht wurde, müssen von vorne anfangen, daher vollziehe sich in ihnen die Kapitalbildung zunächst sprunghaft, um dann einem ruhigeren Tempo Platz zu machen. Die

Digitized by Google

Kapitalbildung in diesen Ländern, besonders in Polen, sei sehr intensiv, unabhängig von der staatssozialistischen oder prokapitalistischen Einstellung der Wirtschaftspolitik der Regierung. G. W.

C. Litauen.

Das Problem der modernen Auswanderung. (Moderniškos emigracijos problema.) Von *Privatdozent K. Pakštas.*

„Židinys", Kowno, 1929, Heft 1, S. 25—40.

Die erste und wichtigste Aufgabe der Auswanderung ist die Sicherung von mehr Raum für die Entwicklung des Volkes. Die zweite Aufgabe der Auswanderung ist, sich im Auslande Freunde und Helfer für den Notfall zu sichern.

Die Massenauswanderung aus Litauen nach U. S. A. setzte erst 1880 ein. Bereits nach 25 Jahren konnte Litauen die Unterstützung seitens der Volksgenossen jenseits des Ozeans verzeichnen: Tausende von Dollar flossen der national-revolutionären Propaganda zu. Die Begeisterung der amerikanischen Litauer für die Sache ihrer alten Heimat weist bis 1920 eine ständige Zunahme auf. Von diesem Zeitpunkt an sinkt die Begeisterung und der Zufluß der Spenden. Es gibt in Litauen keine wissenschaftliche, kulturelle oder wohltätige Vereinigung, die nicht Tausende von Dollar an Spenden von den Volksgenossen in U. S. A. erhalten hätte. Heute noch werden die wissenschaftlichen, kulturellen und wohltätigen litauischen Anstalten im Wilnagebiet durch die Spenden der Litauer in U. S. A. erhalten. Abgesehen von den Spenden für diverse Anstalten und Vereinigungen fließen jährlich 3—5 Millionen Dollar Geldüberweisungen an Angehörige in der alten Heimat zu. Da Europa auch in Zukunft Katastrophen wohl kaum vermeiden wird, ist es für Litauen sehr günstig, jenseits des Ozeans eine derartige Reserve an moralischem und finanziellem Kapital zu besitzen. Indessen besteht die Gefahr der Auflösung dieser Reserve. Die Zahl der Litauer in U. S. A. beträgt 650 000. Verfasser stellt fest, daß bereits die zweite Generation der Litauer in U. S. A. ein englisch-litauisches Jargon spricht, die dritte Generation der Litauer spricht überhaupt nicht mehr Litauisch. Eine gewisse Rolle spielt dabei auch der Umstand, daß die Litauer in U. S. A. ihrem Heimatslaster, der Trunksucht, frönen, und ihre Kinder daher mit ihnen vielfach jede Gemeinschaft ablehnen.

Es gibt ferner 20 000 Litauer in Großbritannien, 10 000 in Kanada, 350 000 in Brasilien, 2000 in Südafrika und 10 000 in Australien. Auch sie werden von den Wirtsvölkern aufgesogen.

Verfasser plädiert für eine staatlich organisierte Auswanderung, die der Heimat die Seelen der Volksgenossen in der Fremde erhalten soll. Dann wäre die Auswanderung kein Verlust von Menschenenergien und Kapital mehr, sondern bewußte Kolonisation. G. W.

Die künstlerische Kultur der Litauer. (Lietuvių meno kultura.) Von *Ignas Šlapelis.*

„Židinys", Kowno, 1928, Heft 5—6.

In den zehn Jahren litauischer Unabhängigkeit ist auf dem Gebiet der Kunst in Litauen kein Werk entstanden, das Anspruch darauf hätte, als Ausdruck dieses Jahrzehntes gewertet zu werden. Aber auch im Auslande habe in diesem Jahrzehnt das Formale in der Kunst über das Sujet Oberhand gehabt, so daß kein Grund für nationalen Pessimismus vorliege. Jedenfalls sei es merkwürdig, daß die darstellenden Künste sich gewissermaßen von den Geschicken des Staates nicht beeinflussen ließen und auf dessen Freud und Leid nur in sehr bescheidenem Umfang reagierten. 1920 wurde die „Litauische Vereinigung künstlerisch Schaffender" (Lietuvos Meno kurėjų draugija) gegründet, die sich weitgehende Ziele stellte und bis 1923 eine rege Tätigkeit entfaltete, bis persönliche Rivalitäten ihre

Digitized by Google

Aktionsfähigkeit lähmten. Sie stellte sich die Aufgabe, die Denkmäler alter Kunst zu behüten und Werke neuer Kunst zu fördern. In den drei Jahren ihrer aktiven Tätigkeit hat die Vereinigung alle in Litauen bestehenden Kunstanstalten — die später vom Staate übernommen wurden, geschaffen: Staatstheater, Staatsoper, Theaterstudio, Musikhochschule. Sie hat ferner eine Reihe von Ausstellungen litauischer Kunstwerke im In- und Auslande veranstaltet, auf die Verfasser näher eingeht. Auf dem Gebiet der Malerei hat namentlich die bereits vor dem Kriege bestehende „Litauische Kunstvereinigung" (Lietuvių dailės draugija) viel geleistet: sie hat in Kowno einen ständigen Kunstsalon eröffnet, in dem die modernen Maler Gelegenheit haben, ihre Werke auszustellen. Diese Vereinigung hat auch die Teilnahme Litauens an der internationalen Ausstellung dekorativer Kunst in Monza 1925 bewirkt, sowie auf der Pariser Teppichausstellung.

Verfasser gibt Aufschluß über die Entwicklung und Tätigkeit der litauischen Kunsthochschule, sowie diverse Kunstausstellungen der letzten zehn Jahre. Auf den litauischen Kunstausstellungen falle auf, daß, abgesehen von einigen politischen Karrikaturen von A. Varnas und ein bis zwei anderen Bildern, die politische Gegenwart in dem Schaffen litauischer Maler keinerlei Widerhall gefunden habe. Die litauischen Maler folgen der Zeitströmung, die um der Form willen das Sujet ignoriert. Verfasser hält sujetlose Kunst für Krankheitssymptom. Sybaritismus und Snobismus in der Kunst sei die künstlerische Spiegelung einer Gesellschaft, die sich auf persönliche Bequemlichkeit umstellt, in der die alten Ideale gestorben, neue Ideale noch nicht geboren sind. Die Armut an Sujets in der litauischen Kunst, der Mangel an Pathos und Sinn, die Verirrung ins rein Formale zeuge von der Ideenlosigkeit der führenden Schichten. Die herrschende Idee in der Allgemeinheit sei der Gedanke an die Altersversorgung, und dieses Spießertum wirke sich auch in der Kunst aus: man fürchte sich vor den zersetzenden Einflüssen neuer Kunstformen des „faulenden Westeuropas", schwanke zwischen altbewährtem Naturalismus und Impressionismus, denen man reichlich nationallitauische Rührseligkeit beimische. Es gebe aber auch Ausnahmen von dieser herrschenden Richtung: A. Galdikas, Šimonis und P. Rimša. Diese gehen ihre eigenen Wege. Über litauische Bildhauerei und Graphik sei nicht viel zu sagen, da sie erst in den Kinderschuhen stecken. G. W.

D. Lettland.

Der Kampf des bürgerlichen und sozialistischen Prinzips in Lettland. Von *J. Hahn.*

„Rigaer Wirtschaftszeitung", Nr. 1 und 2, Riga, Januar 1929.

In Nr. 1 der „Rigaer Wirtschaftszeitung" ist ein Memorandum der lettländischen Wirtschaftsorganisationen abgedruckt, in dem sich diese gegen die Verstaatlichungsabsichten sozialistischer Kreise wenden. Der bekannte baltische Wirtschaftspolitiker und Landtagsabgeordnete John Hahn gibt nun in der zweiten Januar-Nummer seiner Zeitschrift einen Kommentar zu dem Memorandum, der insofern beachtlich ist, als er die Meinung der deutschen Kreise in Lettland verkörpert. Er sagt darin auszugsweise folgendes:

„Die lettländischen Wirtschaftsorganisationen haben sich geschlossen für ein bürgerliches Wirtschaftsprogramm mit staatlicher Erkenntnis ausgesprochen, und diese Kundgebung wird wohl nicht ohne Einfluß auf die künftige Wirtschaftsgestaltung Lettlands bleiben. Besonders unterstrichen wird der Umstand, daß es nicht zulässig ist, daß der Privatwirtschaft durch den Staat mit den Mitteln der privaten Wirtschaft Konkurrenz gemacht wird: denn der Staat zieht diese Mittel von der Privatwirtschaft als Steuer ein. Schon durch diese Tatsache allein werden alle theoretischen Begrün-

Digitized by Google

dungen über die Nützlichkeit staatlicher privatwirtschaftlicher Betätigung über den Haufen geworfen, wenn es sich nicht um Unternehmungen handelt, welche im Interesse der Sicherheit des Staates von letzterem selbst geleitet werden müssen.

Neben der politischen Bedeutung hat diese Denkschrift auch eine kulturelle. Lettland grenzt einerseits an Sowjetrußland und andererseits an Westeuropa. In Sowjetrußland herrscht zurzeit die kollektive Wirtschaftsform, in Westeuropa die privatwirtschaftliche. In Lettland ist man daher besser als irgendwo über die Resultate der kollektiven Wirtschaftsform in Sowjetrußland orientiert. Andererseits verfolgt man hier aufmerksam die Entwicklung der Wirtschaft in Westeuropa und Amerika, und als Resultat dieser Beobachtungen hat sich dann die Wirtschaft Lettands in ihren organisierten Zusammenschlüssen zu der kategorischen Erklärung veranlaßt gesehen, daß Lettland nicht allein politisch, sondern auch wirtschaftlich sich Westeuropa und nicht Sowjetrußland zum Vorbild nehmen will.

Im Anschluß hieran sei auf eine kürzlich erschienene Schrift des Diplom-Ingenieurs Hans Ludwig hingewiesen, der sich der Mühe unterzogen hat, alle in Deutschland arbeitenden kommunalen und privatwirtschaftlichen Elektrizitätswerke untereinander zu vergleichen, um festzustellen, ob die ersteren, wie es oft behauptet wird, den privaten Unternehmungen überlegen sind. Er kommt dabei an der Hand eines reichen, authentischen Zahlenmaterials zu dem Schluß, daß trotzdem in Deutschland sowohl private als kommunale Elektrizitätswerke von den meisten Steuern befreit sind, weder auf sozialem noch wirtschaftlichem Gebiet sich eine Überlegenheit der staatlichen gegenüber den privaten Betrieben ergibt und daß daher die für kommunale Versorgungsbetriebe bestehenden Steuervergünstigungen eigentlich keine Berechtigung besitzen.

In dieser Schrift ist demnach auf Grund genauer statistischer Untersuchungen dieselbe Schlußfolgerung gezogen worden, zu welcher die wirtschaftlichen Organisationen Lettlands über die wirtschaftliche Betätigung der öffentlichen Hand in Lettland in ihrer Denkschrift kommen. Wenn sich die bürgerlichen Kreise daher bisher tolerant zu der Erweiterung der Wirtschaftsbetätigung des Staates in Lettland verhalten und die stufenweise durchgeführte Einschränkung der Privatwirtschaft zugelassen haben, so kündigen sie von nun an eine andere Einstellung an. Den sozialistischen Experimenten soll ein Ende gesetzt werden und die bürgerliche Wirtschaftsordnung auch in Lettland zu ihrem Recht kommen." — S. B.

Notizen.

Ausstellung von Denkmälern altrussischer Malerei in Berlin.

In Zusammenarbeit mit der Kunstverwaltung des Volksbildungskommissariats der RSFSR läßt die Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas ihrer Ausstellung Byzantinisch-russischer Monumentalmalerei im Jahre 1926 jetzt eine neue Ausstellung von Denkmälern altrussischer Malerei folgen, die vor allem Ikonen vom 12.—18. Jahrhundert vereinigt. Dieser eigenartige Zweig der russischen religiösen Kunst wird vom 18. Februar bis 10. März 1929 im Lichthof des ehemaligen Kunstgewerbemuseums in Berlin in einer lückenlosen Entwicklung und in einer Vollständigkeit gezeigt, wie sie bisher weder eine Ausstellung in Rußland noch in Westeuropa geboten hat.

Die Eröffnung fand im Beisein von Vertretern der Reichs- und Staatsbehörden und der russischen und deutschen Kunstgeschichte statt. Es sprachen Staatsminister Dr. Schmidt-Ott, der Präsident der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas, der preußische Kultusminister Prof. Dr. Becker, der Leiter der Kunstverwaltung der RSFSR, Swiderski, und der Berliner Kunst-

Digitized by Google

historiker Geheimrat Prof. Dr. Adolf Goldschmidt. Die Ausstellung erfreut sich eines zahlreichen Besuches nicht nur von seiten der Fachinteressenten, sondern auch aus weiteren Kreisen der Kunstliebhaber.

Einen Zyklus von erläuternden Vorträgen eröffnete einer der Hauptträger der russischen kunstgeschichtlichen Forschung und der wissenschaftlichen Restaurierungsarbeiten in der RSFSR, Prof. Igor Grabar-Moskau, der über „die Entdeckung der altrussischen Ikonenmalerei" sprach. Außer in Berlin wird die Ausstellung in Köln, Hamburg, Frankfurt a. M. und München gezeigt werden. Über ihren Inhalt unterrichtet ein von der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas herausgegebener Führer „Denkmäler altrussischer Malerei" (2. Auflage, Berlin 1929, Ost-Europa-Verlag). Eine ausführlichere Würdigung der Ausstellung wird in der nächsten Nummer von „Osteuropa" erscheinen.

Die Deutsche Technische Woche in Moskau.

Vom 7. bis 14. Januar 1929 fand in Moskau die vom Verein Deutscher Ingenieure, der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas und der Deutsch-russischen Gesellschaft „Kultur und Technik" veranstaltete Deutsche Technische Woche statt. Angeregt wurde diese Veranstaltung durch die von der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas erfolgreich durchgeführte Russische Naturforscherwoche im Sommer 1927 und die Russische Historikerwoche im Sommer 1928 in Berlin, die für die Anknüpfung von Beziehungen zwischen den Vertretern der Natur- und Geisteswissenschaften beider Länder sehr wertvoll gewesen sind. Auch auf dem Gebiet der Technik sollte die deutsch-russische Zusammenarbeit gefördert werden, zumal für den gegenwärtigen Aufbau der sowjetrussischen Industrie die Beziehungen zur deutschen Technik besonders wichtig sind. Daher wandten sich im Spätherbst 1928 maßgebende russische Kreise an den Verein Deutscher Ingenieure und die Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas mit der Bitte, namhafte Vertreter der deutschen Technik möglichst bald zu Vorträgen in der Sowjetunion zu veranlassen. Namens der beteiligten deutschen Organisationen übernahm es Prof. Dr. h. c. C. Matschoß, diesen Plan einer „Technischen Woche" zu verwirklichen. Auf russischer Seite lagen Vorbereitung und Durchführung der Tagung in den Händen der Deutsch-russischen Gesellschaft „Kultur und Technik", an deren Spitze B. S. Stomonjakow steht und die unter Ausschluß politischer und rein industrieller Fragen die Technik fördern will, soweit sie für das kulturelle Leben von Bedeutung ist.

Infolge der knappen Zeit zwischen der Einladung und der Durchführung der Woche und Krankheiten konnten nicht alle deutschen Vertreter der russischen Einladung Folge leisten — so mußte u. a. auf die Anwesenheit von Prof. Dr. W. Petersen, Berlin, Graf Arco und Prof. Dr. Areboe, Berlin, verzichtet werden. An der Veranstaltung konnten teilnehmen: der Schöpfer und Erbauer des Deutschen Museums, Geheimrat Dr. Oskar v. Miller — als Pionier der deutschen Elektrotechnik; die Chemie war durch Prof. Heß, den Leiter des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie, und durch Geheimrat Prof. Dr. Fr. Fischer vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohlenforschung, Mühlheim-Ruhr, vertreten; die Architektur durch Stadtbaurat a. D. Bruno Taut, Berlin; das Ingenieurwesen durch Prof. Dr. Ing. Probst, Karlsruhe; die Textilindustrie vertrat Fabrikbesitzer Dr. Ing. h. c. Gminder, Reutlingen, das Eisenhüttenwesen Dr. Ing. Dr. phil. h. c. K. Wendt, Essen. Prof. Areboe war durch seine zwei Mitarbeiter Prof. Dr. W. Ries von der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin und Privatdozent Dr. Zörner vertreten. Die Beziehungen zwischen Technik und Landwirtschaft behandelte Ziv.-Ing. E. Zander, Berlin, während es Prof. Dr. Matschoß oblag, über die Geschichte der Technik zu sprechen. Am Abend des Ankunftstages der deutschen Teilnehmer in Moskau fand die feierliche Eröffnung der Tagung statt, an der u. a. der Präsident der Gesellschaft „Kultur und Technik", B. S. Stomonjakow, der Vorsitzende des Obersten Volkswirtschaftsrates Kujbyschew, der Botschafter

Digitized by Google

des Deutschen Reiches, Dr. v. Dirksen, der Volksbildungskommissar der RSFSR Lunatscharskij, der Vorsitzende der Staatsplankommission Kryschanowskij, die Vorsitzende der Gesellschaft für kulturelle Verbindung der Sowjetunion mit dem Auslande O. D. Kamenewa, der Akademiker Lasarew, der stellvertretende Vorsitzende des Bundes der Ingenieurvereine der UdSSR M. Jewreinow teilnahmen. Die russischen Begrüßungsreden, die in deutscher Sprache wiedergegeben wurden, brachten die Anerkennung für die Arbeit der deutschen Wissenschaft und Technik zum Ausdruck. Besonders wertvoll für die Arbeiten der deutschen Gelehrten war es, daß der deutsche Botschafter, der sein Amt am Tage des Eintreffens der Gäste offiziell angetreten hatte, im Namen des Deutschen Reiches den Dank aussprach und der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck verlieh, daß das Zusammenwirken Deutschlands und der Sowjetunion sich weiter entwickeln werde und seine feste Grundlage die gegenseitige rückhaltslose Anerkennung bilde, die in beiden Ländern der technische Gedanke vollbringt. Namens der deutschen Teilnehmer wies Geheimrat v. Miller auf die Notwendigkeit der Zusammenarbeit auch im großen Rahmen hin und forderte als Ehrenpräsident der im Jahre 1930 in Berlin stattfindenden zweiten Weltkraftkonferenz die an den Energiefragen besonders beteiligten russischen Kreise zur Teilnahme auf.

Am nächsten Tage begannen die von russischer Seite vorgeschlagenen Besichtigungen und die Vorträge, deren Besuch alle Erwartungen übertraf. Die größten Säle reichten nicht aus, so daß viele Teilnehmer abgewiesen werden mußten. Die Hauptvorträge bezogen sich auf: „Trockendestillation bei niederen Temperaturen" (F. Fischer); „Neue Wege zur Gewinnung, Verarbeitung und Veredelung von Bastfasern" (Gminder); „Gegenwärtige Kenntnisse über den Aufbau pflanzlicher Membrane" (Gegenwärtiger Stand der Zelluloseforschung, Auswertung der Forschung für die Technologie) (Heß); „Geschichte der Technik" (Matschoß); „Wasserkräfte und Elektrizitätsverteilung" (v. Miller); „Neue Erkenntnisse von Theorie und Praxis im Beton- und Eisenbetonbau" (Probst); „Mechanisierung der landwirtschaftlichen Betriebe" (Ries); „Richtung der gegenwärtigen Architektur, mit Berücksichtigung industrieller Grundlagen" (Taut); „Technische Fortschritte in der deutschen Eisenindustrie im letzten Jahrzehnt" (Wendt); „Die Wirtschaftlichkeit der Motorisierung in der Landwirtschaft" (Zander); „Organisation und Rationalisierungsbestrebungen in landwirtschaftlichen Großbetrieben" (Zörner). Auf Bitten der beteiligten Kreise fanden außer den angekündigten Vorträgen noch 30 weitere statt; auch entschlossen sich die Herren Zander, Heß und Matschoß, zwei Tage Vorträge in Charkow und Leningrad zu halten; den Wünschen anderer Städte, auch dort Vorträge zu veranstalten, konnte nicht entsprochen werden.

Um den deutschen Teilnehmern eine möglichst große Anzahl von neuen großen Instituten, Elektrizitätswerken, Fabriken u. dergl. zu zeigen, wurden die Besichtigungen von vornherein nach dem einzelnen fachlichen Interesse geteilt. Besonderes Interesse erweckte von den neuen, in den letzten Jahren in Rußland fertiggestellten und bereits in Betrieb befindlichen Instituten das aerodynamische Institut, das über den größten heute bestehenden Windkanal verfügt. Starken Eindruck machten auf die deutschen Gelehrten auch die großen chemischen Forschungsanstalten, die Institute für angewandte Mineralogie, für das Studium der Bastfaser, das wärmetechnische Institut, die großen Neubauten des elektrotechnischen Instituts und die großen landwirtschaftlichen Versuchsanstalten. Von den verschiedenen Instituten Leningrads wurden u. a. die große Dieselmotorenfabrik, die große Telephonfabrik und das mineralogische Museum besichtigt.

Von maßgebender sowjetrussischer Seite ist bestätigt worden, daß die Erwartungen, die man an die Technische Woche geknüpft hat, übertroffen worden sind durch das Interesse, das weiteste Schichten der Bevölkerung der Union dieser Veranstaltung entgegengebracht haben. Wiederholt wurde daher während der Tagung der Wunsch zum Ausdruck gebracht, die Tech-

Digitized by Google

nische Woche möge nicht als einmaliges Ereignis im Gang der weiteren Entwicklung der deutsch-russischen Beziehungen verschwinden. Ein reger Gedankenaustausch und gemeinsame praktische Arbeit wurden in Aussicht genommen. Zurzeit wird in Verfolg einer sowjetrussischen Anregung der Gedanke erwogen, neben der sich an weitere Kreise der Sowjetunion wendenden Zeitschrift „Germanskaja Technika" (Deutsche Technik) gemeinsam eine fachwissenschaftliche Monatsschrift „Kultura i Technika" (Kultur und Technik) herauszugeben, in der führende deutsche Gelehrte laufend über die Arbeiten auf allen Gebieten der deutschen Technik berichten sollen.

Über den Verlauf der „Technischen Woche" hat Prof. Matschoß in den „VDI-Nachrichten" 9. Jahrg. Nr. 6 (6. 2. 1929) einen ausführlichen Bericht veröffentlicht.

Zur Besprechung eingegangen:

Agrarprobleme. Herausgegeben vom Internationalen Agrar-Institut Moskau. 1. Band, 3. Heft. Berlin 1928. Verlag Paul Parey. S. 425—614. Preis 8 RM.

Albania. Revue d'archéologie, d'histoire, d'art et des sciences appliquées en Albanie et dans les Balkans. Paris 1928. Librairie Ernest Leroux. Heft 3. 77 S.

Alekseev, N. N., Il'in, V. I. und Savickij, P. N.: O gazete „Evrazija". (Gazeta „Evrazija" ne est' evrazijskij organ.) (Über die Zeitung „Evrazija": Die Zeitung „Evrazija" ist kein eurasisches Organ.) Paris 1929. 29 S.

Baedeker, Karl: Schweden, Finnland und die Hauptreisewege durch Dänemark. Handbuch für Reisende. 14. Aufl. Leipzig 1929. Verlag Karl Baedeker. 404 S.

Denkmäler altrussischer Malerei. Ausstellung des Volksbildungskommissariats der RSFSR und der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas in Berlin, Köln, Hamburg, Frankfurt a. M. Februar/Mai 1929. Berlin und Königsberg Pr. 1929. Ost-Europa-Verlag. 38 S. Preis 1,80 RM.

Dresler, Adolf: Rasputin. Der heimliche Zar. Vom Auftauchen bis zur Ermordung. München 1929. Bernard Funck-Verlag. 221 S.

Dubrowski, S.: Die Bauernbewegung in der Russischen Revolution 1917. Berlin 1929. Verlag Paul Parey. 206 S. Beiträge zum Studium der internationalen Agrarfrage. Herausgegeben vom Internationalen Agrar-Institut, Band I. Preis geb. 7 RM.

Hodkevyč, M.: Das Buch- und Zeitungswesen in der Ukraine. Internationale Presse-Ausstellung Köln 1929. Pavillon der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken. Ukrainische Abteilung. Charkiw-Köln 1928. 33 S. und Abb.

Internationale Handelskammer: Handelsübliche Vertragsformen. Zweite Auflage. Drucksache Nr. 68. Paris o. J. Generalsekretariat der Internationalen Handelskammer. 205 S.

Jacobsohn, Sergej: Der Streit um Elbing in den Jahren 1698/99. Ein Beitrag zur Geschichte der Beziehungen Polens und Brandenburg-Preußens. Elbing 1928. Sonderdruck aus dem Elbinger Jahrbuch, Heft 7, 1928, herausgegeben im Auftrage der Elbinger Altertumsgesellschaft von Prof. Dr. Ehrlich. XVIII und 148 S.

Jakowenko, Boris: Vom Wesen des Pluralismus. Ein Beitrag zur Klärung und Lösung des philosophischen Fundamentalproblems. Bonn 1928 Verlag Friedrich Cohen. 72 S.

Digitized by Google

Jugow, A.: Die Volkswirtschaft der Sowjetunion und ihre Probleme. Dresden 1929. Verlag Kaden u. Comp. 371 S.

Kandaouroff, P.: Etat actuel des Chemins de Fer Russes (D'après les renseignements officiels soviétiques). Saigon 1928. Imprimerie de l'Impartial. 28 S.

Kozačenko, A.: Ukraina (USSR). Internationale Presseausstellung in Köln 1928. Pavillon der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken. Ukrainische Abteilung. Charkiw-Köln 1928. 18 S. und Abb.

Martens, C.: Unter dem Kreuz. Erinnerungen aus dem alten und neuen Rußland. Wernigerode am Harz 1928. Verlag „Licht im Osten", 159 S.

Mirkin-Getzewitsch, B.: Die rechtstheoretischen Grundlagen des Sowjetstaates. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Rita Willfort. Leipzig-Wien 1929. Verlag Franz Deuticke. 135 S. Wiener Staats- und Rechtswissenschaftliche Studien. Band X. Preis 12 RM.

Mirovoe Chozjajstvo. Sbornik Statističeskich materialov za 1913—1927 gg. Sostavlen pod rukovodstvom i pod redakciej S. A. Umanskogo (Weltwirtschaft. Sammlung statistischen Materials 1913—1927. Zusammengestellt unter Leitung und Redaktion von S. A. Umanskij). Moskau 1928. Verlag der Zentral-Statistischen Verwaltung. 745 S. Preis 3 Rubel.

Nolde, Baron Boris E.: Russia in the Economic War. New Haven 1928. Yale University Press (für Deutschland: Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart). 232 S. Preis 2,50 $.

Rátner, G.: Die landwirtschaftlichen Genossenschaften in der Sowjetunion. Berlin 1928. Verlag Paul Parey. 64 S.

von Richthofen, Frhr. B.: Gehört Ostdeutschland zur Urheimat der Polen? Kritik der vorgeschichtlichen Forschungsmethode an der Universität Posen. Danzig 1929. Verlag W. F. Burau. 50 S. „Ostland-Schriften", herausgegeben vom Ostland-Institut in Danzig, Heft 2.

v. Schilling, Carl und Ehlers, Herbert: Lettlands Bürgerliches Gesetzbuch. Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Juristenvereins zu Riga. Teil III des Provinzialrechts der Ostsee-Gouvernements (Liv- und Kurländisches Privatrecht) nebst den russischen „Fortsetzungen" der Jahre 1890, 1912, 1913 und 1914, sowie den Abänderungen und Ergänzungen von Lettlands Begründung an bis zum 1. Oktober 1928. Riga o. J. Verlag der A.-G. Ernst Plates. 647 S. Inoffizielle Ausgabe.

Schön, Jerzy: Das polnische Bankwesen. Katowice 1928. Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Spolka-Akcyjna. 185 S.

Stern, Bernhard: Russische Grausamkeit einst und jetzt. Ein Kapitel aus der Geschichte der öffentlichen Sittlichkeit in Rußland. Vierte Auflage. Berlin 1929. Verlag Hermann Barsdorf. 297 S.

Strzygowski, Josef: Die altslavische Kunst. Ein Versuch ihres Nachweises. Augsburg 1929. Dr. Benno Filser Verlag G. m. b. H. 295 S. Preis brosch. 55 RM., geb. 60 RM.

Smogorzewski, Casimir: La Guerre Polono-Soviétique. D'après les livres des chefs polonais. Paris 1928. Verlag Gebethner & Wolff. 28 S.

Smogorzewski, Casimir: La Pologne et la guerre. A travers les livres polonais. Paris 1929. Verlag Gebethner & Wolff. 96 S.

Smogorzewski, C.: La Roumaine à un tournant de son histoire. Le Cabinet Maniu. Paris 1929. Verlag Gebethner & Wolff. 24 S.

Digitized by Google

Smogorzewski, Casimir: L'Union Sacrée Polonaise. Le gouvernement de Varsovie et le „Gouvernement" polonais de Paris (1918—1919). Paris 1929. Verlag Gebethner & Wolff. 71 S.

Sudetendeutschtum. Süddeutsche Monatshefte, 26. Jahrgang. Heft 2, November 1928. München 1928. Süddeutsche Monatshefte G. m. b. H. VIII. u. S. 73—144. Preis 1,75 RM.

1000 Slov po anglijcki (Tausend Worte Englisch). Berlin 1928. Festland-Verlag G. m. b. H. 448 S.

Triebe, I. G.: Zehn Jahre polnische Währung (1918—1928). Berlin 1929. Verlag Hermann Sack. 110 S. Quellen und Studien des Osteuropa-Instituts in Breslau, Abt. Wirtschaft, Neue Folge, Heft 9. Preis brosch. 6 RM.

Trotzki, Leo: Die Internationale Revolution und die Kommunistische Internationale. Autorisierte Übersetzung von A. Müller. Herausgegeben von Hans Weber. Berlin 1929. E. Laubsche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H. 205 S.

Weltpolitische Bücherei, herausgegeben von Dr. Adolf Grabowsky. Band 1: Staat und Raum. Grundlagen räumlichen Denkens in der Weltpolitik von A. Grabowsky. Band 2: Deutschlands Wirtschaftsprovinzen und Wirtschaftsbezirke von E. Scheu. Band 3: Politische Grenzen von O. Maull. Band 4: Österreich von R. Rungaldier. Band 5: Staat und Klima von A. Burchard. Band 7: Der Kampf um die Rohstoffe von W. Pahl. Band 8: Die Tschechoslowakei von F. Machatschek. Band 9: Meer und Weltwirtschaft von M. Eckert. Band 10: Landmächte und Seemächte von J. März. Berlin 1928. Zentral-Verlag G. m. b. H.

Winkler, Franz: Der Weg zur wirtschaftlichen Wehrhaftigkeit (Ungarn als Nahrungsmittelquelle des deutschen Volkes). München 1928. Südost-Verlag Adof Dreßler. Preis 2 RM.

* * *

Koch, Hans: Die Ukraine. Sonderabdruck aus der Zeitschrift „Zeitwende". München 1929. 5. Jahrg. 1. Heft. S. 60—71.

v. Poletika, W.: Agroklimatische Verhältnisse Rußlands. Sonderabdruck aus „Der Kulturtechniker". Zeitschrift der Deutschen Kulturtechnischen Gesellschaft. Breslau 1928, 31. Jahrg. Nov./Dez. 1928, Heft 6, S. 1—13.

Zeiß, H.: Leo Tarassewitsch. Sonderdruck aus der Münchener Medizinischen Wochenschrift 1928, Nr. 5, S. 227. München. J. F. Lehmanns Verlag.

* * *

Jahrbuch 1929 des Neuen Deutschen Verlages. Berlin 1929. Neuer Deutscher Verlag 175 S.

Katalog des Verlages der Kommunistischen Akademie beim Zentralen Vollzugskomitee der Sowjetunion. Moskau 1928.

Diesem Heft unserer Zeitschrift liegen Prospekte der Firmen Verlag von Ernst Reinhardt in München und Verlag von J. Trachtenberg, Berlin-Charlottenburg 4 bei, die wir der Beachtung empfehlen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans Jonas; für den Anzeigenteil: Erich Werner, beide in Berlin. Verlag: Ost-Europa-Verlag, G. m. b. H., Berlin W 35, Potsdamer Straße 26b, Fernspr. Kurfürst 4681/4682. Druck: Ostpreußische Druckerei u. Verlagsanstalt A.-G., Königsberg Pr.

Digitized by Google

Bücher und Zeitschriften,

die im vorliegenden Heft oder an anderer Stelle besprochen oder angezeigt worden sind, liefert

Ost-Europa-Verlag,
Sortiments-Abteilung,
Berlin W 35

Neuerscheinung!

Ein entscheidender Band des Dostojewski-Nachlasses

Die Urgestalt der Brüder Karamasoff

Mit einem Vorwort
„Dostojewski und die Vatertötung"
von Prof. Dr. **Sigmund Freud.**

Mit mehreren Bildnissen und Faksimiles.
Geh. RM. 12.—, Leinen RM. 15.—.

Sicherlich eine der großartigsten Fundgruben für jeden, der das ruhelos symbolschaffende Arbeiten schöpferischer Seelen kennenlernen will. *Der Tag, Berlin.*

In der psychoanalytischen Studie Dostojewskis, die in diesem Band enthalten ist, zieht der berühmte Wiener Gelehrte Leben und Schaffen des großen Dichters in ganz neuer, aufsehenerregender Weise.

R. Piper & Co./Verlag/München

Soeben erschienen!

„Lettlands Bürgerliches Gesetzbuch"

mit allen Abänderungen und Ergänzungen bis zum 1. Oktober 1928.

Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Juristen-Vereins zu Riga von Professor Dr C v Schilling und H. Ehlers, Chef der Kodifikations-Abteilung beim lettländischen Landtage

675 Seiten stark, Preis geheftet 18.— RM., gebunden 20,40. RM.

Einzige Ausgabe, die außer dem ursprünglichen deutschen Text des in Lettland geltenden Zivilgesetzes auch die russischen und die vielen, sehr einschneidenden lettischen Änderungen und Ergänzungen neben der Originalsprache in deutscher Übersetzung bringt Sehr ausführliches alphabetisches Register.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und vom

Verlag
der Akt.-Ges. Ernst Plates, Riga,
Kleine Münzstraße 18.

Digitized by Google

Dr. Walther Rothschild / Berlin-Grunewald

Europäische Gespräche

Monatshefte für auswärtige Politik

herausgegeben von

A. Mendelssohn Bartholdy

o. Professor in Hamburg.

Halbjährl. 12 M. Einzelheft 2.40 M.

Januarheft:

IN MEMORIAM GRAF BROCKDORFF-RANTZAU

Gedenkreden von

Außenminister Dr. **Stresemann**, Botschafter **Krestinski**, Professor Dr. **Hoetzsch**, Geheimrat **Kastl**.

Nachrufe von

Boris Stein, Michael Kolcow, Dr. **Edvard Brandes**.

Dokumente — Bildnis — Brief-Faksimile.

Sorgfältige, geschmackvolle preiswerte Herstellung von

Werken aller Art
Zeitschriften
Broschüren
Dissertationen

und allen anderen Druckarbeiten

Ostpreußische Druckerei und Verlagsanstalt A. G.

Königsberg Pr., Tragheimer Pulverstraße 20

Schließfach 14 — Fernruf 7162—7164

Digitized by Google

OSTEUROPA

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTEN FRAGEN DES EUROPÄISCHEN OSTENS

Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas in Verbindung mit Otto Auhagen, Berlin; Otto Goebel, Hannover; Arthur Luther, Leipzig; Richard Salomon, Hamburg; Friedrich Schöndorf, Osteuropa-Institut, Breslau; Hermann Schumacher, Berlin; Max Sering, Berlin; Kurt Wiedenfeld, Leipzig herausgegeben von
OTTO HOETZSCH

Ost-Europa-Verlag / Berlin W 35 / Königsberg Pr.

Herausgeber: Professor Dr. Otto Hoetzsch, Berlin W 10, Bendlerstraße 18

Redaktion: Generalsekretär Hans Jonas, Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas, Berlin W 35, Potsdamer Straße 26b

Die monatlich erscheinende Zeitschrift kostet vierteljährlich RM. 9.—.

Anzeigenpreise: 1/1 Seite RM. 80.—; 1/2 Seite RM. 40.—; 1/4 Seite RM. 25.—.

4. Jahrgang **Heft 7/8** **April/Mai 1929**

INHALT:

A. L. ANISIMOW: Die altrussische Ikonenmalerei 445
IGOR GRABAR: Die Entdeckung der altrussischen Malerei . . . 449
MARTIN WINKLER: Die Ikone als Quelle zur russischen Kulturgeschichte 453
EDWIN REDSLOB: Die altrussische Malerei und ihre Bedeutung für unsere Gegenwart 459
HANS JONAS: Die russische Ikonenausstellung in Deutschland 464
THEODOR SCHMIT: Der Werdegang der russischen Malerei 477
A. A. SIDOROW: Die bildenden Künste in der Sowjetunion . . . 493
Rußland und Osteuropa, Monatsübersichten:
I. Innere und Äußere Politik von OTTO HOETZSCH 502
II. Wirtschaftsumschau von OTTO AUHAGEN 509
III. Geistiges Leben von ARTHUR LUTHER 519
Bibliographie, bearbeitet von LEO LOEWENSON 526
Bücherschau 534
Zeitschriftenschau 541
Notizen 554
Zur Besprechung eingegangene Bücher 556

Digitized by Google

Ost-Europa

Interessieren Sie einzelne Aufsätze?

aus früheren „Ost-Europa"-Jahrgängen

Von nachfolgend genannten Heften sind nur noch wenige Exemplare vorhanden, die Einzelnummer kostet 2.— RM. **Bestellen Sie bald!**

2. Jahrgang 1926/1927:

Heft 11: **Über die Schaffensart der großen russischen Dichter.** Von Karl Nötzel. / **Die Diktatur des Proletariats im Arbeiter- und Bauernstaat.** / Von Professor M. Reisner, Moskau. / **Die Föderation der Sowjet-Schriftsteller.** Eine Übersicht über die neueste Entwicklung der sowjetrussischen Literatur. Von Dr. Wladimir Astrow. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten: I. Wirtschaft, innere und äußere Politik. Von Otto Hoetzsch. II. Wirtschaftsumschau. Von Dr. Robert Schweitzer (in Vertretung). **Bücherschau. / Zeitschriftenschau. / Notizen.**

Heft 12: **Die Preisbildung der industriellen Fabrikate in der Sowjetunion.** Von Dr. Woldemar Adermann. / **Agrarrevolution und nationale Selbstbestimmung in Sowjetrußland.** Von Dr. J. Semenoff, Berlin. / **Ehe und Familie in der Sowjetgesetzgebung.** Von J. Brandenburgsky, Mitglied des Kollegiums des Volkskommissariats für Justiz der RSFSR, Moskau. / **Rußland und Osteuropa.** I. Wirtschafsumschau. Von Dr. Robert Schweitzer (in Vertretung). II. Geistiges Leben. Von Arthur Luther. / **Zeitschriftenschau. Notizen.**

3. Jahrgang 1927/1928 (Einzelnummer 3.— RM.):

Heft: 1: **Rußlands Außenpolitik und außenpolitische Lage.** Von Otto Hoetzsch. / **Die innerpolitische Entwicklung in Polen seit dem Staatsstreich Pilsudskis.** Von Dr. Paul Roth. / **Wandlungen und Strömungen im sowjetrussischen Geistesleben.** Von Dr. Wladimir Astrow. / **Kultureller und wirtschaftlicher Wiederaufbau in der Deutschen Wolgarepublik.** Von Oswald Zienau. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten: I. Innere Politik Rußlands. Von Otto Hoetzsch. II. Wirtschaftsumschau. Von Dr. Robert Schweitzer (in Vertretung). III. Geistiges Leben. Von Otto Hoetzsch. / **Bibliographie** (Deutschland) Von H. Jonas. / **Bücherschau. / Zeitschriftenschau. / Anstalten zur Osteuropaforschung / Notizen.**

Heft 2: **Zehn Jahre Sowjetstaat.** Von Otto Hoetzsch. / **Rußlands Wirtschaft unter dem Bolschewismus.** Von Otto Auhagen. / **Die auswärtige Politik der USSR.** (Betrachtungen zum zehnjährigen Jubiläum) Von Th. Rothstein, Mitglied des Kollegiums für Auswärtige Angelegenheiten (Narkomindel) der UdSSR. in Moskau. **Zehn Jahre Sowjetwirtschaft.** Von Professor Eugen Varga. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten: Monatsübersicht über Innere und äußere Politik. Von Otto Hoetzsch. / II. Geistiges Leben. Von Arthur Luther. / **Bibliographie** (Deutschland) Von H. Jonas. / **Bücherschau. / Zeitschriftenschau. Osteuropäische Forschungen / Notizen.**

Ergänzen Sie Ihre „Ost-Europa"-Jahrgänge

6. Anzeige

Ost-Europa-Verlag, Berlin W 35 und Königsberg Pr.

Digitized by Google

Die altrussische Ikonenmalerei.

(Anläßlich der Ausstellung von Denkmälern altrussischer Malerei.)

Von Professor A. I. Anisimow - Moskau.

Die Kunst, die den Gegenstand dieser Ausstellung bildet, ist nicht nur für Europa, sondern auch für Rußland völlig neu und unbekannt, obwohl sie in diesem Lande das Licht der Welt erblickt, sich in dem Zeitraum zwischen dem XI. und dem Ende des XVII. Jahrhunderts entwickelt und endlich ihren Lebenslauf beschlossen hat. Eine ganze Reihe mannigfaltiger und komplizierter Zusammenhänge ließen diese Kunst sogar in ihrer Heimat in Vergessenheit geraten. Dieser Umschwung wurde sowohl durch den Entwicklungsgang des religiösen Bewußtseins — denn diese Kunst war eine ausschließlich religiöse Kunst — als auch durch eine allmähliche Veränderung des künstlerischen Geschmacks bedingt. Auch etliche Tatsachen rein materieller Art trugen die Schuld daran, nämlich die Verdunkelung der die Ikonen bedeckenden Lackierung und das allmähliche Verwesen der Grundierung, welche die Unterlage der Malerei bildete. Diese Erscheinungen zogen natürlich mehrfache Reparaturen und Renovierungen der Denkmäler nach sich, die aber, handwerksmäßig ausgeführt, das wahrhafte, wunderbar schöne Antlitz der alten Ikonenmalerei vor den Augen aller verbargen. So geschah es, daß das russische Volk die große Kunst, die durch seine eigene schöpferische Kraft erzeugt worden war, nach und nach vergessen hat. In der Zeit, die den europäisierenden Reformen des Zaren Alexej Michailowitsch und seines Sohnes Peters des Großen folgte, als die russischen Ikonenmaler unter den Einfluß westeuropäischer Malerei gerieten, wurde diese Vergessenheit zur vollendeten Tatsache.

Die Kunst der altrussischen Ikonenmalerei ist erst vor ungefähr zwanzig Jahren neu entdeckt worden, und ihrer Größe wurde man sich erst in der Gegenwart bewußt. Die künstlerischen Kreise Rußlands, die dazumal dem Impressionismus und dem Kubismus huldigten, bekamen es zum erstenmal mit der Aufdeckung der alten Ikonenmalerei zu tun; in ihr trafen sie die Pflege des Kolorits und die freie Behandlung der in der Wirklichkeit beobachteten Form, die damals die brennende Frage der europäischen Kunst bildeten und dem künstlerischen Schaffen

Digitized by Google

neue Bahnen eröffneten. Es entstand nunmehr eine Reihe privater Ikonensammlungen, die weder religiösen, noch strengarchäologischen Zwecken dienten, sondern rein künstlerische Aufgaben verfolgten. Die staatlichen Museensammlungen schlugen alsbald in ihren Arbeiten dieselbe Richtung ein.

Breiter angelegte Maßnahmen auf dem Gebiete staatlichen Sammelwesens hat erst die Revolution ermöglicht, da sie alle in den Kirchen untergebrachten Ikonen für nationales Eigentum erklärte und sie den Gemeinden der Gläubigen unter gewissen Bedingungen zur Benutzung überließ. Eine ganze Reihe von Meisterwerken der Ikonenmalerei, die vorher als ein Gegenstand lediglich religiöser Verehrung unantastbar gewesen waren, wurde den Zwecken der Aufdeckung zugänglich; es wurden die höchsten Gipfel des künstlerischen Schaffens bloßgelegt, die eine Beurteilung der Richtlinien und der Hauptwege der neuentdeckten Kunst ermöglichten. Nicht nur eine völlige Umwertung aller Werte vom künstlerischen Standpunkte aus ist eine dringende Forderung unserer Zeit — da vieles, was vor der Revolution für vortrefflich gegolten hat, nunmehr als mittelmäßig bewertet wird — sondern die Geschichte der russischen Ikonenmalerei als Ganzes soll aufs neue aufgebaut werden. Im Laufe des letzten Jahrzehnts ist eine neue Epoche dieser Geschichte entdeckt worden, nämlich diejenige, die der Mongoleneroberung vorausgeht und die umso wichtiger ist, da sie der Zeitpunkt ist, dem der russische nationale malerische Stil seine Entstehung und seine Ausbildung verdankt. Eine große Anzahl von Werken erstklassiger Meister — z. B. von Andrej Rublew, Dionysius Gluschizkij, Dionysius von Moskau, Prokopius Tschirin und Simon Uschakow — ist entweder entdeckt oder auf eine neue Art aufgedeckt worden.

Die Ausstellung von Denkmälern altrussischer Malerei setzt sich das Ziel, vor ihrem Besucher den ganzen Entwicklungsgang des nationalen malerischen Stils, nicht nur dessen Entstehung und Selbstentfaltung, sondern auch dessen Verfall und Untergang, als ein zusammenhängendes Ganzes aufzurollen.

Die aus der Periode vor der mongolischen Eroberung stammenden Werke führen uns deutlich vor Augen, wie die herzliche, intim und persönlich angehauchte, innige Wärme atmende, typisch russische Auffassung der religiösen Dinge die Kunst der Ikonenmalerei von dem sklavischen Nachbilden klassischer byzantinischer Vorlagen immer mehr abbringt und die Ausbildung einer eigenen Kunst vorbereitet.

Im XIV. und XV. Jahrhundert, insbesondere in den Werken des großen Meisters Rublew, redet die russische Malerei ihre eigene beredte Sprache und erreicht den Höhepunkt ihrer individuellen Entwicklung. Im XVI. Jahrhundert gewinnt dieser Stil, dem die frühere klassische Klarheit und Einfachheit nicht mehr

Digitized by Google

genügen, ein geziertes, ja ein gekünsteltes Wesen. Im XVII. Jahrhundert findet ein Zusammenstoß mit der westeuropäischen Malerei statt; die Ikonenmalerei bemüht sich, den westeuropäischen und den russischen Stil miteinander in Einklang zu bringen; diese Aufgabe wird durch die Arbeiten der sogenannten „Schule der Zaren" für eine Zeitlang glücklich gelöst. Im XVIII. Jahrhundert nimmt der fremde westeuropäische Einfluß endgültig oberhand, der Stil der Ikonenmalerei gerät in Verfall und geht seinem Untergange entgegen.

Auf dem höchsten Gipfel ihrer Entfaltung verdient es die russische Ikonenmalerei mehr als jede andere Kunst, den Namen einer „religiösen" Kunst im reinsten Sinne dieses Wortes zu tragen. Zwar geht sie — wie jede Malerei überhaupt — von denjenigen Formen aus, die ihr die Wirklichkeit liefert, von den Elementen der sichtbaren Welt behält sie aber nur diejenigen zu ihrer Verfügung, die zum Ausdruck der I d e e, als ihr Zeichen, ihr Symbol unumgänglich nötig sind. Diese Elemente werden aber wiederum nicht zu abstrakten Formeln zusammengesetzt, die gewisse ontologische bzw. ethische Dogmen kalt, nüchtern, ohne jede Begeisterung wiederzugeben trachten. Die Idee gewinnt in der Ikonenmalerei Fleisch und Blut, sie ist vom reinsten lebendigen Gefühle durchströmt, mit einer unmittelbaren echten zarten Herzenswärme getränkt; dieses Gefühl ist dermaßen tief und echt menschlich, daß einer jeden Ikone — trotz des allgemeinen Charakters der von ihr ausgedrückten Idee, eine eigentümliche persönliche Färbung eigen ist, die sie der Persönlichkeit ihres Meisters verdankt.

Die Ikonenmalerei hat alle Komponenten ihres Stils aus Byzanz erhalten und ist ihnen, als einer heiligen Überlieferung, bis an ihr Ende treu geblieben. Doch wurden alle byzantinischen Charakterzüge — flächenartige Manier der Darstellung, besondere Pflege der Linie, der Farbe und der Komposition — in der russischen Kunst vertieft und verfeinert und gewannen dadurch ihre höchste Vollendung. Die byzantinische Ikonographie (im engeren Sinne des Wortes), die stets einigermaßen ethnographisch anmutete, wurde in der russischen Kunst dieser engen Schranken enthoben, und es wurden ihr die Züge des allgemein Menschlichen verliehen. Infolgedessen wird die russische Kunst stets ein Gegenstand der Bewunderung für diejenigen bleiben, die sich für reine Form zu begeistern vermögen, und ein Anlaß zur Verblüffung für diejenigen, die sich die Welt rein materialistisch und mechanistisch denken.

Die Ausstellung ist aus den Sammlungen der staatlichen Museen der RSFSR., sowohl der beiden Hauptstädte als auch der Provinzstädte, gebildet. Eine gewisse Anzahl Ikonen ist unmittelbar den Kirchen entnommen; unter ihnen sind solche, die erst in den letzten Jahren einer Aufdeckung unterzogen wurden,

Digitized by Google

etliche harrten noch der Aufdeckung, die erst vor der Ausstellung stattgefunden hat. Hieraus ist ersichtlich, daß eine ganze Reihe Ikonen in ihrer echten ursprünglichen Gestalt den Augen des deutschen Publikums zum erstenmal zugänglich gemacht wird.

Die Ausstellung hat keine Unika aufzuweisen; ihre Einzigartigkeit, ihre leichte Zerbrechlichkeit, ihr nicht zu berechnender hoher künstlerischer und geschichtlicher Wert erlauben es nicht, sie auch den geringsten Gefahren auszusetzen, die bei einer Beförderung kaum zu vermeiden sind. Da sich aber die Ausstellung das Ziel setzt, die typischen Züge des Stils und die Hauptmomente der geschichtlichen Entwicklung der altrussischen Ikonenmalerei darzustellen, so sollten auch diese Höhepunkte des stilistischen Erreichens, diese Wendepunkte der Epochen — wenn auch nur in Kopien — vertreten werden. Diese Kopien sind durch spezielle Ikonenmaler — zugleich Restauratoren — hergestellt worden und geben sowohl das Ganze des künstlerischen Eindrucks, als auch die geringsten Details des Originals in betreff seiner malerischen Faktur und des Zustandes seiner Oberfläche, der ein Resultat der allmählichen Veränderung des Denkmals im Laufe der Jahrhunderte ist, getreu wieder. Sie sind also nicht eine einfache mehr oder minder gelungene Nachbildung des Originalbildes, sondern sozusagen sein eigenartiges Faksimile.

Die erschöpfende Vollständigkeit des ausgestellten Materials ermöglicht es uns, sich den ganzen Entwicklungsgang der Ikonenmalerei deutlich vorzustellen, — und zwar nicht nur nach Epochen, sondern auch nach Schulen, d. h. den eigentümlichen lokalen Kunstrichtungen, die sich in verschiedenen Gebieten des alten Rußlands feststellen lassen.

Die Frage nach den Schulen in der russischen Malerei wird bereits eine Zeitlang in der speziellen Literatur behandelt, sie darf aber im besten Falle nur als aufgeworfen, keineswegs als entschieden gelten, da alle früheren Behauptungen, die von den russischen Sammlern, — meistenteils Anhängern des „alten Glaubens" entlehnt wurden, in den meisten Fällen jeglicher wissenschaftlichen Objektivität und Begründung entbehren. Das Material wurde an Ort und Stelle mit genügender Allseitigkeit erst in der letzten Zeit bearbeitet. Die überwiegende Mehrzahl der Denkmäler ist bis jetzt durch zahllose Schichten schmutzigen Leinöls und handwerksmäßiger Übermalungen bedeckt und ist einer Erforschung seitens Spezialisten unzugänglich. Es gibt nur eine geringe Anzahl Kenner, die an diesem Material einige praeliminäre Beobachtungen anzustellen und die zu erwartenden Ergebnisse einigermaßen sicher vorauszusagen vermögen.

Zum Schlusse sei bemerkt, daß selbst in Rußland die alte Ikonenmalerei in keiner Ausstellung mit einer derartigen Vollständigkeit dargestellt worden ist. Die Ausstellungen des Jahres 1911 in Nowgorod und Petersburg, diejenigen der Jahre 1913.

Digitized by Google

1918, 1920, 1926 und 1927 in Moskau, sowie die der Jahre 1924 und 1926 in Jaroslawl, haben zwar dem russischen Publikum ein Material gegeben, das viel zahlreicher, zum Teil auch wertvoller gewesen ist; es wird aber zum erstenmal vor den Augen des Beschauers ein derart systematisch geordnetes und erschöpfendes Bild der Entwicklung der russischen Ikonenmalerei entworfen.

Die Entdeckung der altrussischen Malerei.

Von Professor Igor Grabar, Moskau.

Klingt es nicht wie ein Paradoxon, daß die Denkmäler der altrussischen Malerei, die von unserer Gegenwart und all dem, was mit dem technischen Fortschritt verbunden ist, so weit abliegen, ihre kürzlich erfolgte Entdeckung gerade ihm verdanken. Denn sie wurden entdeckt, nur weil sie physisch, und zwar in großer Anzahl, nach einem bestimmten System und durchaus nicht zufällig erschlossen wurden; diese Entdeckung aber war in einem solchen Maßstab nur möglich dank der Vervollkommnung der Technik und den Garantien, die diesen Prozeß heute gewährleisten.

Wer die Denkmäler der byzantinischen Kunst erforscht, weiß gut, welche Augenblicke der Verzweiflung er durchleben muß, wenn er vor einem Werk steht, das von der Überlieferung dem 10. Jahrhundert zugeschrieben wird, aber alle Merkmale des 19., im günstigsten Falle des 18. Jahrhunderts trägt. Nach Thema, Komposition und Ikonographie und vor allem auf Grund der Beschaffenheit der Tafel muß es als sehr alt bezeichnet werden, aber die vorhandene Malerei, die auf der Oberfläche liegt und vielleicht das Original bedeckt, ist äußerst banal und talentlos; denn aus irgend einem Grunde stammen diese Übermalungen — wie absichtlich — fast immer von einem entsetzlichen Schmierer. Die Geschichte der Kunstwissenschaft der letzen 50 Jahre ist voll von Beispielen überraschend einfältiger Urteile und Äußerungen, die sich auf die obere Schicht der nicht erschlossenen Denkmäler stützen. Allerdings sind diese Urteile nur für uns naiv geworden und erst jetzt, nachdem es gelungen ist, die Werke von den Schichten der Jahrhunderte zu befreien. Wie viel geistreiche Konstruktionen und wunderbare Hypothesen zerfielen in Staub bei der Berührung mit Watte, die in Chemikalien getaucht war. Besonders eifrig wurden bekanntlich die russischen Ikonen übermalt, die wie keine anderen Erzeugnisse der Kunst unter der Feuchtigkeit des Klimas, der halbjährigen Dunkelheit des Nordens und dem ewigen Ruß der Kirchenlichter zu leiden hatten.

Digitized by Google

Es war vollkommen klar, daß man in erster Linie an die Befreiung der Ikonen von Übermalungen schreiten mußte, ohne die ihre Erforschung eine völlig müßige Beschäftigung blieb. Da diese Tatsache allmählich immer mehr sowohl von den Sammlern der Ikonen als auch von den Forschern eingesehen wurde, entstand im ersten Dezennium des jetzigen Jahrhunderts eine Reihe bedeutender Arbeiten über die Entdeckung einzelner berühmter Ikonen und ganzer Fresken-Zyklen. Die Sammler fingen einer nach dem anderen an, zur Reinigung der Ikonen Ikonen-Restauratoren heranzuziehen, jene hervorragenden Meister, die schon seit einigen Jahrhunderten in Mstera im Gouvernement Wladimir ansässig sind und ihre Handfertigkeit, ihre Kentnisse und Talente von ihren Groß- und Urgroßvätern ererbt haben. Es gibt unter ihnen auch solche, deren Vorfahren bereits im 17. Jahrhundert als Ikonen-Restauratoren tätig waren. Es ist daher nicht verwunderlich, daß sie, die seit dem 10. Lebensjahr beim Vater lernen, dank einem ererbten Instinkt bereits in jungen Jahren eine Technik und Meisterschaft erreichen, die Erstaunen hervorrufen.

Der Krieg unterbrach in bedeutendem Umfange den Wettkampf der Sammler im Restaurierungseifer; als die Revolution kam, mußte man daran denken, die Kader dieser wertvollen Leute zu erhalten, die zum Acker- und Gartenbau übergingen und ihre Hauptbeschäftigung für immer aufgaben. Das war der Hauptgrund für die Errichtung des Staatlichen Instituts zur Aufdeckung der Ikonen, die in der überwiegenden Mehrheit von Fällen das beste und vielfach einzige Mittel ihrer Erhaltung war. So begann Anfang 1918 die Allrussische Kommission zum Schutz und zur Erschließung der Denkmäler ihre Tätigkeit; auch alle anderen Kunstgattungen waren ihr unterstellt. Im Jahre 1924 wurde sie in die Zentralen Staatlichen Restaurationswerkstätten umbenannt.

In erster Linie wurden die ältesten Ikonen für die Erschließung bestimmt und in Arbeit genommen, die eine alte Überlieferung hatten und mit den Namen der großen Meister der Vergangenheit verbunden waren. So wurden die Ikonen der Mutter Gottes aus der Uspenskij-Kathedrale in Moskau, die Bogoljubsker, Maksimowsker, und Wladimirsker Ikonen aus Wladimir und seiner Umgebung, die Ikone der Tolgsker Mutter Gottes aus dem Tolgsker Kloster in der Nähe von Jaroslawl, die Ikone der Fedorowsker Mutter Gottes in Kostroma, die Trinität von Andrej Rublew, der Ikonostas der Moskauer Blagowestschenskij-Kathedrale, der unter der Mitwirkung des berühmten Theophan des Griechen und Rublews gemalt worden war, und der Ikonostas der Troize-Kathedrale des Troize-Sergiewer-Klosters, der gleichfalls mit dem Namen Rublews verbunden ist. erschlossen. Gleichzeitig wurden die aus dem 12. Jahrhundert stammenden Fresken in der Wladimir-Dimitrowsker Kathedrale

Digitized by Google

Abb. 1. Das Haupt eines Erzengels.
Ikone aus dem 12. Jahrhundert. 0,48×0,38. Historisches Museum Moskau.

Digitized by Google

Abb. 2. Kampf der Susdaler mit den Nowgorodern.
Ikone aus dem 14. Jahrhundert. Museum Nowgorod.

Digitized by Google

Abb. 3. Die betenden Nowgoroder.
Ikone aus dem Ende des 11. Jahrhunderts. Museum Nowgorod.

Digitized by Google

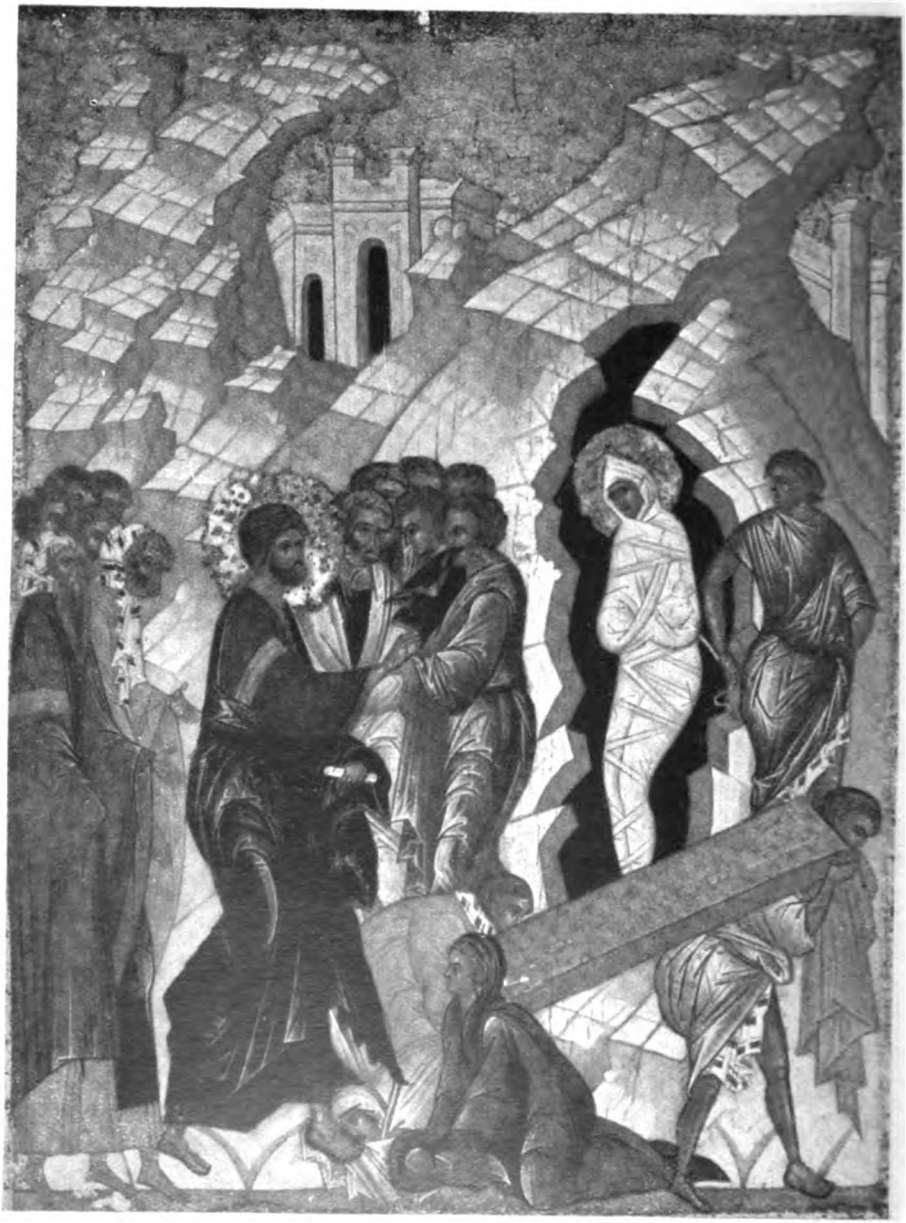


Abb. 4. Erweckung des Lazarus.
Ikone aus dem 15. Jahrhundert. 0,72×0,58. Museum Nowgorod.

Digitized by Google

und die Fresken von Rublew in der Uspenskij-Kathedrale in Wladimir restauriert. Dies ist eine Aufzählung nur der wichtigsten Arbeiten, die im ersten Jahr des neu begründeten Instituts geleistet worden sind. Ist es überhaupt notwendig zu erwähnen, daß diese ganze Arbeit sich nicht lediglich auf eine Technik der Erschließung — eine mehr oder weniger alte Rezeptur, die in der Praxis der Ikonen-Restauratoren zur Anwendung gelangt war — erstreckte? Bevor man zur Restaurierung eines Denkmals schritt, mußte es einer allseitigen und sorgfältigen Untersuchung unterzogen werden, nicht nur hinsichtlich seines Zustandes, sondern auch in historisch-künstlerischer Hinsicht, unter Auswertung aller sich auf dasselbe beziehenden Dokumente, Überlieferungen und Legenden. Im Restaurierungsprozeß selber schuf die wissenschaftliche Forschung, indem sie mit der technischen Hand in Hand fortschritt, ein in seiner Art einzigartiges System, bei dem die Ergebnisse einer Methode durch die Ergebnisse der anderen überprüft und ergänzt werden und daher zu bedeutend weniger gewagten und strittigen Schlußfolgerungen führen.

Auf diese Weise vollzieht sich Seite an Seite mit der technischen Arbeit die wissenschaftliche Forschung, deren Ergebnis einerseits die Mehrzahl der Denkmäler ist, die zum Bestande der russischen Ikonenausstellung in Deutschland gehören, wie es andererseits die neuen Perspektiven sind, welche sich im Zusammenhang mit der Entdeckung dieser Denkmäler eröffnen. Denn es erfolgte eine tatsächliche Entdeckung der altrussischen Malerei, die uns bisher völlig unbekannt geblieben war, ungeachtet einer ganzen Reihe hervorragender Bücher und Aufsätze über dieses Thema. Diese stammen aus verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Verfassern, die bisweilen hervorragend begabt waren und über eine große künstlerische Intuition verfügten, jedoch keine Originale gesehen hatten, da von deren Existenz früher niemand von uns etwas geahnt hatte.

Obwohl zunächst und auch noch später Werke freigelegt wurden, die auf Grund der damals allgemein herrschenden Anschauung ohne Zögern der byzantinischen Kunst zugeschrieben wurden, sind wir dennoch berechtigt, gerade von einer Entdeckung der altrussischen Kunst zu sprechen. Und das um so mehr, als der Begriff „byzantinische Kunst" selbst, dank den Arbeiten zur Restaurierung der Ikonen, die im Laufe des letzten Dezenniums vorgenommen wurden, durchaus wesentliche Wandlungen erfahren hat. Noch bis vor kurzem wurde alles, was älter als das 14. Jahrhundert war, der byzantinischen Kunst zugeschrieben, als ob es bewiesen und zum Axiom erhoben worden wäre, daß es in einer so frühen Epoche keine russischen Meister gegeben hat und auch nicht geben konnte. Wir hatten geradezu vergessen, daß bereits im 11. Jahrhundert die Chroniken einen russischen Künstler Alimpij erwähnen, der in Kiew gearbeitet hat.

Digitized by Google

Überhaupt sind wir zu sehr geneigt, die alten Denkmäler der Malerei zu byzantisieren, und zwar sowohl die in Rußland befindlichen als auch diejenigen, die sich in Mazedonien, Bulgarien, ja vielleicht sogar in Italien und Deutschland erhalten haben. Eines der ersten Ergebnisse der Entdeckung der russischen Fresken und Ikonen war die feste Überzeugung, daß neben den Formen und Ideen, die unmittelbar aus Byzanz gekommen sind, noch andere Ideen und Bestrebungen vorhanden gewesen sind, die in der Volksseele der nördlichen Stämme eine Umwandlung erfahren und bald eine bestimmte Richtung eingenommen haben, die sich allmählich in einen nationalen Stil verwandelt hat. Und noch etwas: Bei der Durchsicht der künstlerischen Erbschaft des alten Rußlands konnten wir nicht nur Merkmale eines allgemein-russischen Stils, sondern auch eigenartige Nuancierungen der einzelnen russischen Gebiete feststellen, die der damaligen territorialen und kulturellen Gliederung des Landes entsprochen haben.

Wenn es ein Kiewer, Nowgoroder, Susdaler und Litauisches Rußland gegeben hat, so mußten diesen gewaltigen Gebieten, damals selbständigen Staaten, mit nicht durchaus gleichartiger ethnographischer Grundlage, auch die entsprechenden kulturell-künstlerischen Paraphrasen der von außen kommenden Grundideen entsprechen. Wir besitzen sehr wenig aus der Kiewer Periode — auf dem Gebiet der Staffelmalerei überhaupt nichts —; fast nichts aus der Litauischen Rus; dafür ist sehr viel aus Nowgorod erhalten, und in letzter Zeit haben wir, dank unserer großen Anstrengungen, nicht wenig Denkmäler der Susdaler Kunst entdeckt, sowohl aus seiner Wladimir-Epoche als auch aus der frühen Moskauer Zeit.

So vollzog sich der Prozeß der Entdeckung der altrussischen Malerei und der Bestimmung einiger ihrer Hauptströmungen oder Schulen. Selbstverständlich ist auf diesem Gebiet noch sehr wenig getan, und das Erreichte muß ständig, nach dem Auffinden neuen Materials, das fast jeden Monat neu eintrifft, bald unbedeutende, bald äußerst wesentliche Berichtigungen erfahren. Die Forschung steht jedoch auf einer festen Grundlage; es werden nur Arbeitslust und Menschen benötigt.

Köln, den 22. März 1929.

Digitized by Google

Die Ikone als Quelle zur russischen Kulturgeschichte.

Von Professor Martin Winkler, Königsberg.

Wenn heute dank der unermüdlichen Arbeit der russischen Meisterrestauratoren und der russischen Wissenschaftler in den altrussischen Ikonen eine neue, ungeahnt interessante Welt vor uns ersteht, so wird damit ein Material vor uns ausgebreitet, das nicht nur den zünftigen Kunsthistoriker angeht. Dieser wird das noch kaum übersehbare Material zu sammeln und zu sichten haben, wird dieses neuentdeckte Kunstgebiet in seiner Entwicklung fassen und in den mannigfaltigen Kosmos der Weltkunst einordnen müssen. Damit ist jedoch die Bedeutung dieser neuen Welt längst nicht abgeschlossen. Der Historiker der russischen Kultur insbesondere scheint uns die Pflicht zu haben, sich mit diesen Funden ernstestens auseinanderzusetzen. Bei der wenig guten Lage der mündlichen Überlieferung — sind doch die altrussischen Heldenlieder nur in späten Fassungen uns überkommen —, bei der Dürftigkeit an schriftlichen Quellen (die älteste Chronikhandschrift stammt von 1377, während Urkunden usw., von wenigen Ausnahmen abgesehen, in breiterer Masse erst seit dem XV. Jahrhundert erhalten sind), greift der russische Kulturhistoriker gern nach neuen Quellen, die ihm geboten werden. Die altrussische Kunst in allen ihren Zweigen kulturhistorisch auszuwerten, scheint so unabweisbares Bedürfnis. Innerhalb aber eben dieses reichen Gebietes, das bisher so wenige kennen, nimmt die Tafelmalerei eine Vorzugsstellung ein, da ihre Denkmäler, in der Kirche beim Gottesdienst oft wegen schlechten Zustandes durch neue Stücke ersetzt, in Rumpelkammern heute entdeckt und durch die Restauratoren wiedergewonnen werden.

Die Frage: was ist dargestellt, die Frage nach dem Bildthema, nach seinem Wert für kulturhistorische Erkenntnis muß an erster Stelle geprüft werden. Es zeigt sich bald, daß man es mit zwei großen Gruppen zu tun hat: mit Themen, die aus fremden Kunstprovinzen, besonders aus Byzanz, übernommen werden, um in immer neuen Überarbeitungen durch russische Meister zunehmend russifiziert zu werden und anderseits mit Themen, die, ohne diese erste Klasse zu verdrängen, aus der russischen Heiligen- und Kirchengeschichte geboren werden. Es ist vielleicht nicht zufällig, daß diese letzteren Bilder besonders seit der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts auffallend zunehmen, d. h. seit einer Zeit, in der der Metropolit von Nowgorod, Makarij, in den Velikija menej četij die erste große Sammlung der Heiligenleben der russischen Kirche, nach dem am 1. September beginnenden Kirchenjahr geordnet, zusammenbrachte, so daß diese große literarische Tat in der Kunst ihren Niederschlag gefunden haben würde.

Digitized by Google

Wenn wir nach den hauptsächlichen Gruppen der Themen fragen, so steht sicherlich die Darstellung des einzelnen Menschen, des Heiligen, im Vordergrund. Wie etwa die in Byzanz gemalte, im XII. Jahrhundert nach Vladimir, später nach Moskau überführte Vladimirsche Gottesmutter die Stammutter unzähliger russischer Nachschöpfungen geworden ist, so gilt dasselbe für die Darstellung Christi, Johannes des Täufers, der Evangelisten usw. Von russischen Heiligengestalten treffen wir zunächst Boris und Gleb, die beiden ersten russischen Märtyrerfürsten, die jüngsten Söhne Vladimirs des Heiligen, die im Thronstreit von ihrem ältesten Bruder umgebracht wurden. Erst das XVI. Jahrhundert erweitert die Zahl der Heiligen, die auf russischen Boden geboren und erkoren wurden. Wie stark das Heidentum auch jetzt noch ist, wie selbst die kirchliche Tafelmalerei vor der Darstellung halbheidnischer Typen nicht zurückschreckt, beweisen die Heiligengestalten, die auf menschlichem Körper Tierkopf tragen. Mit dem XVI. Jahrhundert entsteht zugleich ein weiteres wichtiges Problem: die Frage des Porträts in der altrussischen Kunst. Hatte man bisher unnaturalistisch Idealtypen der Heiligen geschaffen, so erscheinen jetzt Werke, die deutlich den neuen Heiligen charakteristische, der Wirklichkeit entnommene Züge zu verleihen suchen. Wenn wir von den alten Stickereien absehen — besonders auf den Gruftdecken scheint diese Entwicklung schon etwas früher einzusetzen — so macht sich hier ein Streben nach Wiedergabe des Individuellen bemerkbar, das die alte russische Kunst nicht gekannt hatte. Die Ikonen Kirill Bjeloozerskijs und Maxim Greks weisen den weiteren Weg. Mit dem Beginn des XVII. Jahrhunderts ist der Schritt vollendet: das russische Porträt steht vor uns. Oft ist noch die Herkunft ungeschminkt offen, wenn der Kopf des Porträtierten in der nach Ikonenart vertieften Mitte der Tafel dargestellt ist, während auf dem erhabenen Rand nach altem Brauch noch ein Bild Christi stehen bleibt. Das Porträt Ordin-Naščokins steht auf dieser Schwelle, die zugleich hinausführt aus der eigentlichen altrussischen Kunst in die Nachahmung westeuropäischer Vorbilder.

Dieselben Wandlungen können wir bei der Darstellung menschlicher Gruppen verfolgen. Auch hier folgt man zuerst fremdem Vorbild, um sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt offensichtlich immer stärker davon zu befreien. Themen wie die Leiden Christi, wie die Verkündigung, die selbstverständlich schon in Byzanz und Kleinasien verbreitet waren, halten nun auch in Rußland ihren Einzug. Aber bald wachsen auch hier daneben russische Themen hervor, die von Wundern auf russischem Boden berichten. Am interessantesten für den Kulturhistoriker sind aber Darstellungen, die, wenn auch noch in legendärer Idealisierung, Ereignisse der russischen Geschichte wiederzugeben suchen. Das wichtigste Beispiel sind hierfür mehrere Ikonen, die

Digitized by Google

eine Belagerung Nowgorods durch Suzdals Krieger schildern und die ihre ausführliche Erklärung in der zweiten Pskover Chronik unter dem Jahre 1169 finden, die auf der Ikone dargestellten Ereignisse in ergreifender Schlichtheit erzählt sind.

Ein drittes Gebiet ist die Architektur. Auf der Masse der Ikonen hat sich die auf den fremden Stücken dargestellte Architektur erhalten, die aus den antiken Darstellungen ihre Züge entliehen hat. Aber wieder bleibt der russische Meister hierbei nicht stehen. Der Stolz auf die großen Kathedralkirchen seiner Heimat ermuntert ihn, ihre Formen nun auch auf den Ikonen zu verwenden, die Szenen vor Hintergründen mit einer Idealarchitektur aufzubauen, die die einzelnen Elemente der russischen Kirchenbaukunst, besonders z. B. die Form des Zakomardaches, benutzt. Mit dem Nachlassen der religiösen Kraft dringt auf den Ikonen die realistische Darstellung russischer Holzbauten ein. Selbst die Darstellung ganzer Städte und heiliger Bezirke kommt mit dem ausgehenden XVI. Jahrhundert auf, ein Thema, das für den Kulturhistoriker von besonderem Interesse ist. Eine Ikone zeigt z. B. den hl. Chrysostomos vor der Stadt Konstantinopel. Wir stehen auf dem asiatischen Ufer und sind von der Stadt durch den Bosporus getrennt auf dem Schiffe dahinziehen. Am jenseitigen Ufer jedoch türmt sich die alte Kaiserstadt auf mit unzähligen Kuppeln, unter denen die der Hagia Sophia hervorragen. So stellte sich der russische Meister des XVII. Jahrhunderts Konstantinopel vor, so schildert uns ein anderer aus der Vogelperspektive die Halbinsel Athos mit ihren unzähligen Klöstern. So wird manches Kloster jetzt bis in die letzte Einzelheit hinein naturgetreu dargestellt.

Die Beispiele mögen genügen. Wir lassen das reiche Material beiseite, das uns die Ikonen zur Geschichte der kirchlichen Bräuche etwa bieten, auf das die Altgläubigen bei ihrer Beweisführung so gern zurückgreifen. Wir übergehen die zahllosen Gegenstände des mittelalterlichen russischen Lebens, die auf Ikonen dargestellt sind: Speisegefäße, Becher, Kannen, Kissen usw. Beinahe unerschöpflich scheint der Reichtum, der hier vor uns dargetan wird.

Nicht minder wichtig ist die zweite Frage, die Beantwortung fordert: Wie wurde dargestellt, d. h. die Frage nach Technik wie nach Stil und Stilwandel. Die Technik kann hier nur gestreift werden. Immerhin ist es für den Historiker nicht unwichtig zu sehen, daß erst mit dem XVII. Jahrhundert die Ölfarbe Verwendung findet, während der russische Maler bis dahin nur Temperafarben kannte. Das Holz und seine Bearbeitung kennzeichnen die Bedeutung des Beiles im russischen Leben, das viel länger als bei uns Universalinstrument blieb. Die Farben selbst, aus dem Boden gewonnen, zeigen, wie weit der mittelalterliche Russe schon die Bodenschätze zu nutzen verstand, wie er aber eben in dem Umfang seiner Farbenskala gebunden war.

Digitized by Google

Wichtiger jedoch scheint die Frage nach Stil und Stilwandel der Ikonen. Läßt uns doch gerade diese Frage tief eindringen in das Wesen des russischen mittelalterlichen Menschen. Es scheint uns das Wesen der russischen Kunst zu sein, daß sie die illusionistischen Formen der byzantinischen Vorbilder zerbricht, daß sie in ihrer höchsten Selbständigkeit andererseits aber noch weiter entfernt ist von Schilderung der Wirklichkeit, wie sie seit der Renaissance sich im Westen durchsetzt. Wir müssen hier die Schulen und ihre großen Unterschiede übergehen und dürfen nur feststellen, das u. E. die Tafelmalerei des russischen Nordens sich wohl am meisten von beiden angegebenen Polen fernhält. Ihr ist es nicht Bedürfnis darzustellen, was die Umwelt bietet, sie drückt vielmehr aus, was der tiefreligiöse Meister empfindet. Der Meister überträgt in das Bild den Ausdruck seines innersten Wesens. So entsteht eine Kunst, die in Rhythmus und Stärke des Ausdrucks in der russischen Kunst einen einzigartigen Höhepunkt darstellt, die sich nicht scheut, die Erregung des religiösen Gefühles in außerordentlich bewegten Szenen wiederzugeben. Es kommt in die russische Kunst hier ein Zug, den man, wenn man den Begriff genügend weit faßt, mit „gotisch" am besten bezeichnen kann und als dessen Grundlage weniger rassenmäßige Elemente in Frage kommen. Wenn wir bei den Iren, dann in der germanischen Kunstentwicklung ähnliche Tendenzen feststellen, so scheint mehr die nördliche Heimat, die diesen Völkern gemeinsam ist, ausschlaggebend geworden zu sein. Erst als die altrussische Tafelmalerei ihrem Verfall entgegengeht, erst als der Einfluß der westlichen Barockkunst immer direkter sich durchsetzt, geht dieser Wesenszug der altrussischen Kunst verloren und sie beginnt, besonders nach Vorlagen westeuropäischer Stiche, den fremden Stil zu übernehmen. Gerade auch bei den Ikonen läßt sich das zunächst langsame und zögernde, später immmer unwiderstehbarere Eindringen dieser neuen Elemente verfolgen, so daß wir hier ein feines Barometer für das Erstarken des westeuropäischen Einflusses vor uns haben.

Mit dieser Frage nach dem Stil der Ikonen hängt jedoch aufs engste eine weitere Frage zusammen: w e r schuf diese Werke, d. h. wie war der Mensch beschaffen, der hinter dem Werke stand. Schon aus dem Vorangehenden ist es offenbar, daß wir es in der besten Zeit — die Wandlungen hier aufzuführen, würde den Rahmen dieser knappen Skizze sprengen — mit einem Meister zu tun haben, der kein Interesse an der Umwelt hatte. Ein Mensch arbeitet hier, der kein Auge für den äußeren Schein hat, der nicht die Wiedergabe der vergänglichen Natur und Kreatur erstrebt, der in seinem Kunstschaffen eine Art von Gottesdienst sieht. Das Vergängliche darzustellen scheint ihm eine Profanierung der von Gott verliehenen Gabe des Künstlertums zu sein. Er fühlt sich von Gott bevorzugt, daß er auf diese hohe Weise Gott ehren, seinen Ruhm verkünden darf. Er fühlt sich zuletzt auch nicht als

Digitized by Google

Künstler, sondern als gläubiger Christ, der seine Verehrung im Kunstwerk darbringt, so daß er gänzlich zurücktritt hinter seinem Werk, das nur in allerseltensten Fällen auf der Rückseite seinen Namen trägt. Auch hier ist es wieder die Wende vom XVI. zum XVII. Jahrhundert, die Wandel schafft, indem jetzt die Werke nicht mehr aus religiösem Bedürfnis heraus entstehen, sondern aus ästhetischer Kunstfreude geschaffen werden, so daß der Meister nun auch stolz auf seine Kunstfertigkeit, auf den dadurch in der Welt erworbenen Ruhm seinen Namen auf die Tafel setzt. Hatte er bisher eine Landschaft in sein Werk gefügt, die mit der äußeren Welt wenig zu tun hatte, so daß er z. B. Berge setzte, die wirklichkeitsfern als Symbole zu gelten haben, so erwacht in ihm jetzt der Sinn für die Naturwiedergabe, wie sie der Westen kannte. Jedoch noch andere Wesenszüge dieses alten Meisters lassen sich aus den Ikonen ablesen. Wir lassen die heidnischen Elemente beiseite, die ein bedeutungsvoller Ausdruck des sog. „Doppelglaubens" sind, d. h. jener merkwürdigen Mischung von Heidentum und Christentum, die in der russischen Kultur nie unterdrückt werden konnte. Der altrussische Meister schafft zwar keine naturabbildende Landschaft. Trotzdem aber stellt er Szenen, die etwa in byzantinischer Kunst aus aller Umgebung gelöst sind, nun in eine Landschaft hinein. Er schafft Ideallandschaften mit Bäumen und Tieren, besonders Vögeln, die von ergreifender Lieblichkeit sind. Daß auch hier manches Mal fremde Einflüsse anregen, scheint z. B. die Darstellung der Tierheiligen Frol und Lavr zu beweisen. Meist setzt er hier in den Vordergrund weidende Pferde, die in ihrer Grazilität, in dem strengen Parallelismus ihrer Silhouette an islamische Miniaturen erinnern. Auf die gleiche Anregungsquelle weist unter diesen Darstellungen besonders ein Stück hin, das — im historischen Museum in Moskau — sogar türkische Buchstaben trägt. Ein wichtiges Kennzeichen der Geistigkeit dieser mittelalterlichen russischen Menschen kommt uns jedoch erst jetzt zu Bewußtsein, nachdem viele Ikonen von Entstellung und Schmutz befreit sind: die so freigelegten wundervollen Farben weisen auf einen Menschen hin, der zuletzt mit unerschütterlichem Glauben an Gottes weisen Ratschluß in der Welt stand, der sich zu einem Christentum der Freude bekannte, das das Leben durchaus bejahte. In der gleichen Richtung liegt es sicherlich, daß wir in der russischen Kunst vergeblich nach Darstellungen grauenvoller Marter suchen, daß Heiligengestalten wie z. B. der heilige Sebastian hier keinen Platz haben und daß selbst da, wo man etwa die Nöte der Hölle darstellen will, das letzte Grausen fehlt, das der westeuropäische Meister diesen Themen zu geben weiß. Man preist Gottes Werk, man freut sich seiner gewaltigen Schöpfung, aber man benutzt die Kunst nur in sehr abgeschwächter Weise dazu, etwa die Märtyrergeschichten der Heiligen darzustellen. Die Wirklichkeitsferne der altrussischen Kunst und die Freude im Glauben

Digitized by Google

wirken vereint grauenvollen Schilderungen entgegen. Selbst über die ethischen Wertungen finden wir Aussagen bei den Ikonen, so wenn etwa eine Leiter der Tugenden dargestellt ist, deren immer schwieriger erreichbaren Sprossen mit den einzelnen Tugenden gleichgestellt werden, die den Christen bis zum Himmel hinaufführen, wo ihm Christus die rettende Hand entgegenstreckt, während sich die Teufel, teils mit Erfolg bemühen, die Kämpfer von der Leiter zur Hölle herabzuzerren.

Wenn wir auf diese Weise das Wesen des mittelalterlichen russischen Meisters dank der Ikonen heute teils klarer werden erkennen können, so bieten uns die Tafelbilder gleichzeitig aber auch das Material, um den Verfall der religiösen Kraft aufzuspüren. Wir müssen feststellen, wie der naive, starke, monumentalen Ausdruck suchende Glaube verfällt, wie an seine Stelle schließlich arge Spielerei tritt, die in technisch meisterhaften Miniaturwerken sich totläuft. Der Malermönch tritt zurück, an seine Stelle kommen die Maler, die von reichen Kaufleuten wie den Stroganovs, von Bojaren, zuletzt vom Zaren selbst als Künstler in Sold genommen werden und nun als Hofmaler usw. Kunstwerke, aber nicht mehr Werke stiller Gläubigkeit schaffen wollen.

Damit streifen wir schon die letzte Frage: F ü r w e n arbeitete dieser Meister. Denn auch der Wandel der Auftraggeber läßt sich aus den Ikonen ablesen. Zunächst, wie erwähnt, schafft der Gläubige nicht um irdischen Gewinnes willen. Seine Künstlerkraft schafft zum Lobe Gottes, aus Dankbarkeit für eine erwiesene Gnade, aus Dankbarkeit etwa für ein Kloster, in dem er Stunden tiefster Erbauung verbrachte. Mit dem Aufkommen eines starken Fürstentums, mit dem Hochkommen reicher Bojaren und später vereinzelter reicher Kaufleute treten Menschen auf, die — der Zar nicht zuletzt, um den Ruhm der heiligen Stadt Moskau in der Welt zu künden — Kunstwerke brauchen aus politischen Gründen, die mit großen Prunkwerken ihre immer prunkhafter ausgeführten Kirchen schmücken wollen. Dadurch aber kommt der Meister in Abhängigkeit vom Auftraggeber, er muß seinem Wunsche zunächst in gewissen Grenzen wenigstens willfahren. Damit aber wird ein Faktor in das Kunstschaffen eingeführt, der einesteils sicherlich der Kunst die Möglichkeit zu breiter Entwicklung bot, der aber anderseits doch das tiefe religiöse Gefühl zunehmend beiseite schieben mußte. Es ist kein Zufall, daß mit dem Reichwerden zunächst in Moskau das Interesse an dem Gemälde bald nachläßt, daß man sich nicht scheut, die Tafeln mit Silber- oder Goldbild bis auf die Fleischteile — Kopf, Hände und Füße zu überziehen, so recht ein Ausdruck des zunehmenden Materialismus. Aber auch dabei bleibt man nicht stehen. Man behängt die so verdeckten Tafeln mit Ketten von Perlen, übersät sie mit Halbedelsteinen, so daß Wert bekommt, was besonders kostbar ist. Die Materialisierung jedoch ist einer der Todeskeime der altrussischen Kunst geworden, die so an zweite Stelle treten

Digitized by Google

Abb. 5. Gottesmutter, genannt „Snamenje“ (Wunderzeichen).
Ikone aus dem 15. Jahrhundert. Aus der Kathedrale der Stadt Kaschin, Gouv. Twer.
Historisches Museum Moskau.

Digitized by Google

Abb. 6. Kirche Mariä Geburt im Moskauer Kreml (um 1470).
Oben: vor der Restaurierung. Unten: nach der Restaurierung.

Digitized by Google

mußte. Als dann die Oberschicht besonders seit der Zeit der Wirren westeuropäischem Einfluß immer mehr sich aufschließt, als besonders mit der petrinischen Zeit Nachahmung Westeuropas Mode wird, können wir auch diesen Geschmackswandel der reichen Auftraggeber auf den Tafeln ablesen, wenn jetzt die altrussische Malerei verdrängt wird, durch einen Stil, der aus den tiefsten Schichten katholischer Provinzkunst stammt.

Schon diese wenigen Beispiele aber zeigen, welche große Bedeutung die Entdeckung der Ikonenwelt auch für einen Historiker der russischen Kultur haben wird, wie ihm hier eine Quelle geschenkt ist, die sicherlich die Kenntnis der russischen mittelalterlichen Kultur entscheidend vertiefen wird. So muß der Kulturhistoriker sich dieses neue große Gebiet zu erringen suchen, das ihm reichen Ersatz zu bieten vermag für die schriftlichen Quellen, die in den mannigfaltigen Stürmen der russischen Geschichte zugrunde gingen.

Die altrussische Malerei und ihre Bedeutung für unsere Gegenwart

Von Reichskunstwart Dr. Edwin Redslob

Wer zuerst die Kultbilder der altrussischen Kirche, die Ikonen sieht, dem mag es wohl heute noch gehen, wie es dem Künstler und dem Gelehrten gegenüber dieser Kunst vor einem oder zwei Menschenaltern zu Mute war: in ihrer Gleichförmigkeit erscheint ihm die starre Schematisierung der Holztafeln leblos und fremd. An den Vergleich alles Gemalten mit der Natur als an ein erstes und oberstes Kriterium gewöhnt, kommt er mit falschem Schlüssel und vermag nicht die innersten Absichten der Ikone zu erschließen.

Bald aber steht der Betrachter im Banne der visionären Kraft dieser Malerei und spürt ihre zwingende Eigenart. Ihm erschließt sich eine Entwicklung von sieben Jahrhunderten, und er erkennt, daß sich in diesen Schöpfungen die altrussische Kunst in einer Tiefe offenbart, der mehr als sekundäre Bedeutung zukommt. Er sieht — wie es die Forschungen von Wulff und Alpatoff ausführlich begründen — für die ersten Anfänge mancherlei Beziehung zur spät-antiken Bildnismalerei, wie wir sie vor allem aus den Funden zur ägyptischen Porträtkunst von Fajum kennen. Er überdenkt die engen Beziehungen aller primitiven Malerei zur Architektur und erkennt in dem starren und zere-

Digitized by Google

moniellen Stil der Ikone den Einfluß der Wandmalerei und Mosaikkunst, wie sie im frühen Mittelalter in Ost-Europa blühte[1]).

Der Einfluß von Byzanz ist bis ins 13. Jahrhundert hinein deutlich spürbar. Die Formensprache Ost-Roms wurde einem völlig anders denkenden Volk von einer Herrenkaste gebracht und zunächst durch fremde Künstler vertreten.

Das 14. und 15. Jahrhundert bringt die Vereinigung des Volkstums mit dieser Kunst. Die entscheidenden Träger der Kultur des Landes wurden damals mehr und mehr die Städte, und so entwickelt sich, in Parallele zu den gleichfalls von städtischer Kultur getragenen Malerschulen, wie sie Deutschland im 14. und 15. Jahrhundert beispielsweise in Nürnberg zeigt, eine vom Bürgertum und seiner Kultur bestimmte Kunst.

Im Süden, der noch am meisten mit der alten höfischen Tradition verbunden bleibt, entsteht die Malerschule von Kiew. Im Norden erhebt sich als die bedeutungsvollste Städterepublik, in ihrem Aufblühen vom Tatareneinfall nicht berührt, das reiche Nowgorod. Kennzeichnend für die Verschiedenheit zwischen Süden und Norden ist der Gegensatz von Weiche und Härte, von Linienfluß und zackiger Zeichnung, also das Nachleben byzantinisch zeremonieller Auffassung im Süden, die betonte Kraft des neu aufkommenden, durch Handelsbeziehungen mit den deutschen Hansestädten eng verbundenen Bürgertums im Ostseegebiet.

Dazu treten außer Susdal die Schulen der Nord-Dwina, von Wologda, Jaroslawl, sowie die von der russischen Forschung neu entdeckte Schule von Pskow und schließlich die Schule von Wladimir und im Zusammenhang damit die Schule von Moskau, die in dem Mönch Andrej Rublew den ersten individuell greifbaren großen Maler Rußlands erstehen läßt. In diesem Meister, der von etwa 1370—1430 gelebt hat, tritt die östliche Orientierung der russischen Malerei deutlich zutage: sein Lehrer, der Grieche Theophanes, ist nicht nur dem Beinamen nach ein Vorläufer des über Venedig nach Spanien gewanderten letzten Byzantiners El Greco, dessen um geistiger Ziele willen die Realität umbildende Kunst manchem vielleicht das Verständnis für die überirdische Geistigkeit der Ikone eröffnet. Von dem Byzantiner Theophanes empfängt Rublew die Tradition der

[1]) Die Hauptfürsorge für die Ikonen übernahm das Moskauer Staatliche Institut zur Konservierung von Altertümern, an dem Prof. Grabar gemeinsam mit technisch für die Erhaltung und Wiederherstellung geschulten Fachleuten wirkt. Prof. Grabar stellte die Ausstellung alter Ikonen-Malerei zusammen, die auf Veranlassung der Deutschen Gesellschaft zum Studium Ost-Europas seit Februar 1929 in Berlin und in anderen Städten Deutschlands gezeigt wird. (Vgl. den von ihm verfaßten Katalog.) Zwei Jahre vorher hatte das kunsthistorische Institut in Leningrad eine Ausstellung ausgezeichneter Kopien russischer Wandmalereien vereinigt, die der bekannte Forscher Prof. Theodor Schmit zusammengestellt hat. Beiden Herren ist der Verfasser für vielerlei Anregung zu Dank verpflichtet.

Digitized by Google

nach dem Herrschergeschlecht Ost-Roms genannten Palaiologenzeit, selbst aber ringt Rublew als Erster um eine persönliche und heimatliche Kunst. Er befreit die Malerei Ost-Europas von dem starren Schematismus der Byzantiner. In seiner Innerlichkeit mit seinem Zeitgenossen Fra Angelico vergleichbar, ist er der Schöpfer des nationalen Stils, der nun, im 15. Jahrhundert, seine Blüte erlebt und im 16. Jahrhundert in Dionysios einen zweiten, in seiner Persönlichkeit deutlich faßbaren Meister hervorbringt. Rublew trägt entscheidend dazu bei, den Begriff Moskau, so wie sich die Stadt politisch als das Herz Rußlands entwickelte, auch künstlerisch erstehen zu lassen.

Politisch waren die Grundlagen gegeben: Von der Tatarenherrschaft befreit, hatte das Reich unter Iwan III. seine Einigung als autokratisch-theokratischer Zentralstaat gefunden. Iwan bekundet durch seine Vermählung mit Sophie Palaiolog, der Erbin von Byzanz, daß Moskau die Stelle von Konstantinopel angetreten hat. Eine rege Bautätigkeit versinnbildlicht das Erreichte. Byzanz versinkt, das heilige Moskau tritt neben das heilige Rom.

Im 16. Jahrhundert bereitet die Entwicklung Rußlands und seiner Kunst die zunehmende geistige Verbindung mit dem westlichen Europa vor, die sich im 17. und 18. Jahrhundert, unter Peter dem Großen und den folgenden Kaisern und Kaiserinnen, gewaltsam vollzieht.

Die Ikonenkunst spaltet sich nunmehr deutlich in zwei Gruppen: sie ist auf der einen Seite aristokratisch, auf der anderen Seite stellt sie sich als Volkskunst jenseits der stilistischen und kunstgeschichtlichen Entwicklung. Auf der einen Seite also Manierismus, auf der anderen Seite Vergröberung, kaum noch Entwicklung. Die geistige Kraft und Beseeltheit der Blütezeit des Russentums geht aus der bildenden Kunst in die Literatur über.

* * *

Wie ist nun der Stil, der sich innerhalb dieser zunächst historisch geschilderten Entwicklung ausbildet, und was läßt sich über das Wesen der Ikone aussagen?

Zunächst müssen wir, um den Vergleich mit der west-europäischen Kunst wegzuräumen und die Ikonenmalerei nach ihren eigenen Maßen messen zu lernen, feststellen, daß Raumillusion — eines der Hauptmerkmale der westeuropäischen Malerei — in der Ikone nicht erstrebt wird. Die Anfangszeit kennt überhaupt kein Raumproblem, und wenn dann später mehr und mehr Innenräume und Landschaften dargestellt werden, wird der Raum dabei gleichsam in die Höhe gebaut, so daß das Bild seinem stilistischen Aufbau nach zweidimensional bleibt.

Von einem rein flächigen Stil kann man aber nur für die Anfangszeit sprechen, als der Zusammenhang mit Byzanz noch bestimmend war. Das wichtigste Kennzeichen des entfalteten

Digitized by Google

Stiles ist die Betonung der linearen Elemente des Bildes. Innerhalb der klaren Kontur und der dunklen Faltenlinien erscheinen die Farben mehr als Füllung, denn als Träger der Komposition. Die Zeichnung ist bestimmend für das Bild, die Farbe hat mehr die Aufgabe, dies lineare Schema zu füllen.

Will man zur Erklärung dieses Stiles außer etwa der Glasmalerei und der Textilkunst und vor allem außer der so vielfach von Byzanz her beeinflußten Miniaturmalerei des Mittelalters noch weiteres Vergleichsmaterial, so kann man an den Stil der griechischen Vasen und in gewissem Sinne auch an den japanischen Holzschnitt erinnern, womit man zugleich auch Maßstäbe der östlichen Kunst als Korrektur westlich bestimmter Interpretation erhält.

Aber nicht allein durch Schilderung äußerer Merkmale, welche die Komposition, den Aufbau und die ornamentale und rhythmische Musterung des Ganzen kennzeichnen, kann man das Wesen der Ikonen-Kunst erfassen. Wesentlich sind die geistigen Gesichtspunkte. Die Ikone ist nicht Abbild — sie ist Sinnbild. Das Dargestellte als Realität ist nur Vorwand, die Darstellung selbst in ihrer Beziehung auf das Jenseitige ist das Ziel.

Snamenje — Wunderzeichen — heißt das bekannte Bild der Gottesmutter aus der Kathedrale von Kaschin. Wunderzeichen, Sinnbilder des Heiligen sind die Ikonen.

Vergleicht man ein solches „Muttergotteszeichen" mit dem Madonnenbild eines italienischen Meisters oder mit der Mutter Gottes, wie sie die deutschen Maler bis zu Dürer und Cranach gemalt und geschnitzt haben, so sieht man die gegensätzliche Verschiedenheit zwischen westlicher und östlicher Heiligendarstellung: beim deutschen Meister das Göttliche im Menschlichen offenbart und das Bild durch die innigste Zärtlichkeit der Mutter zu ihrem Kind ins Göttliche gesteigert, bei dem russischen Bild keine Familiengruppe, sondern eine heilige Vision, nicht Realismus, sondern die Strenge der Symbolik. Als Mitte erscheint, eher schwebend als sitzend, symmetrisch die Arme zum Segen breitend, das Kind, die Hände der Maria sind betend nach außen gerichtet, über ihr erscheinen wie eine ornamentale Umrahmung schwebende Cherubim; das ist nicht prüfbare Wirklichkeit, das ist Offenbarung, die das Göttliche nicht materialisieren und auf die Erde herunterholen will, die vielmehr jede Wirklichkeit aufhebt, weil ihr das Heilige, jenseits aller Realität, in sich Symbol ist. Auch wo Mutter und Kind sich innig zuwenden, wie in so vielen Ikonenbildern meist späterer Zeit, wird die Bewegung der viel zu kleinen Hände über das liebenswürdige Spiel der Wirklichkeit gesteigert: die Bedeutung der Gebärde, nicht aber ihre Natürlichkeit, ist das Ziel dieser Kunst, die nicht das Menschliche zum Göttlichen steigern will, die vielmehr versucht, vom

Digitized by Google

Himmel her ihr Offenbartes mit den unzulänglichen Mitteln der menschlichen Wirklichkeitsbindung darzustellen. Darin liegt der Ruhm, darin die Grenze der Ikonenkunst.

* * *

So sehen wir also, daß sich die typisierende Kunst des Ostens, zu der wir Asien, aber auch Ägypten zu rechnen haben, in einem ausgeprägten Gegensatz zu der individualistischen Kunst des Westens befindet, ein Gegensatz, den fruchtbar zu machen und in Wechselwirkung umzusetzen, eine der großen Aufgaben unserer Gegenwart ist.

Diese Erkenntnis der Gegensätze ist nicht nur kunstgeschichtlich und kulturgeschichtlich aufschlußreich, sie rührt — über die Gegensätze der Völker hinaus — an entscheidende Probleme der heutigen Zeit: der Individualismus des westlichen Europa ist in einer Weise übersteigert worden, die den Weg des Ostens als besonders bedeutungsvoll erkennen läßt. Die zunehmende Beschäftigung mit der russischen Welt, ebenso wie der China-Kult unserer Zeit, sind beides Anzeichen dafür, daß Ost und West sich mehr und mehr verstehen und daß sie die Wechselwirkung brauchen.

Daß dabei die Ikonen-Malerei als eine in historischem Sinne abgeschlossene Erscheinung vor uns steht, und daß Rußland selbst — unter Beibehaltung seiner Neigung für ornamentale Rhythmik und symbolische Vertiefung — sich dem Westen mehr und mehr annähert, erleichtert die Überbrückung und Nutzbarmachung der Gegensätze. Früher war immer nur der eine Teil Aufnehmer und leider oft auch Nachahmer des anderen: daß aber beide ihre so verschiedene Entwicklung in der Vergangenheit wechselseitig verstehen lernen wollen, weil sie für die Zukunft bewußt Gemeinsames suchen: diese Situation ist neu und unabsehbar bedeutungsvoll.

Die Völker der Erde sind sich — und nicht nur infolge der veränderten verkehrstechnischen Situation — heute näher gerückt als ehedem. Deswegen ist es nicht mehr möglich, daß, wie in früheren Jahrhunderten, benachbarte Völker völlig entgegengesetzte Wege gehen, es erhebt sich vielmehr ein neues Gesetz, das Gesetz der Polarität: Westeuropa will nicht mehr einseitig Individualismus, Ost-Europa nicht einseitig schematische Typisierung. Betrachtung, Ruhe, Symbol auf der einen Seite, Tätigkeit, Individualismus, Realismus, Bewegtheit auf der anderen Seite: diese Gegensätze sind als Pole erkannt, die nicht trennen, sondern zwischen denen das geistige Leben der Zukunft schwingt.

Digitized by Google

Die russische Ikonenausstellung in Deutschland.

Von Hans Jonas.

I.

In den letzten Jahren haben uns in steigendem Maße russisches Theater, russische Filme und vereinzelte Ausstellungen zeitgenössischer russischer Kunst eine Vorstellung von den eigenartigen schöpferischen Kräften vermittelt, die in der russischen Kultur der Gegenwart wirksam sind. Aber die Vergangenheit der russischen Kunst hatte uns nichts zu sagen. Wir kannten sie nicht oder waren gern geneigt, sie als einen Importartikel — sei es aus Byzanz für die Frühzeit, oder aus Westeuropa für die letzten Jahrhunderte — beiseitezuschieben. Das war nicht nur unsere Schuld; denn lange Zeit schwankten in Rußland selbst die Meinungen über Wert und Gruppierung der Kunstdenkmäler der Vorfahren. Erst in den letzten Jahren vor dem Weltkrieg begann man den Schöpfungen altrussischer Kunst sein Augenmerk zuzuwenden, und erst die Revolution brachte die Wiederentdeckung der — vorwiegend religiösen — mittelalterlichen Kunst Rußlands, die bis dahin an den Wänden und Ikonostasen der Kultgebäude unter den Schichten der Jahrhunderte ein dem Forscher verborgenes Dasein geführt hatte.

Ein einzigartiger Prozeß der Erschließung einer jahrhundertelangen Kunstepoche setzte ein: die alten Wandmalereien in den Kirchen, vor allem Nordrußlands, wurden durch naturgetreue Kopien der Öffentlichkeit und der Forschung zugänglich gemacht, und die religiösen Tafelmalereien, die Ikonen, wurden durch eine eigens zu diesem Zweck geschaffene Restaurationsmethode in ihrem ursprünglichen Zustand wiederhergestellt. Jedes Jahr brachte neue Schätze ans Licht. Diese zwangen nicht nur die kunstgeschichtliche Forschung, ihre bisherigen Anschauungen über die mittelalterliche russische Kunst zu revidieren, sondern sie erwiesen sich auch — bei der engen Verbundenheit des russischen Volkes mit seiner Kirche — als ein ausgezeichnetes Mittel, um das Werden der russischen Kultur in einem früheren, einfacheren Entwicklungsstadium kennenzulernen und auch einen breiteren Kreis einen Einblick in die russische Weltanschauung tun zu lassen.

Von diesen Erwägungen ausgehend, hatte die Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas, als sich die ersten Ergebnisse der großartigen in Sowjetrußland geübten Sammel- und Restaurationstätigkeit einigermaßen übersehen ließen, im Jahre 1926 unter dem Titel „Byzantinisch-russische Monumentalmalerei" in Berlin und anderen deutschen Städten eine erste Ausstellung von Faksimile-

Digitized by Google

kopien aus den Sammlungen des russischen Reichsinstituts für Kunstgeschichte in Leningrad und des Kaiser-Friedrich-Museums veranstaltet[1]).

Gleichzeitig setzten die Bemühungen der Gesellschaft ein, auch den anderen Zweig der mittelalterlichen russischen Malerei, die Ikonen, zu einer Ausstellung nach Deutschland zu erhalten. In dieser Richtung verhandelten in Moskau bereits 1926 Professor Hoetzsch, 1927 Generalsekretär Jonas und zuletzt im Herbst 1928 der Vorsitzende der Gesellschaft, Staatsminister Dr. Schmidt-Ott, mit dem Ergebnis, daß sich im Spätherbst 1928 die zuständigen Stellen der Sowjetregierung mit dem Plan einverstanden erklärten, eine Ikonenausstellung für Deutschland und Westeuropa zusammenstellen zu lassen. Die Kunstverwaltung des Volksbildungskommissariats der RSFSR. betraute mit dieser Aufgabe die Zentralen Staatlichen Restaurationswerkstätten in Moskau. Ihre Leiter, Professor Igor Grabar und Professor A. I. Anisimow, unternahmen es, aus ihren Beständen und denen der Museen eine Sammlung von Denkmälern altrussischer Malerei zusammenzutragen, die die Kunstentwicklung vom 12. bis 18. Jahrhundert charakterisieren sollte: 132 Tafelbilder, außer fünf Kopien von Stücken des 12. Jahrhunderts durchweg Originale, eingeteilt in sieben Gruppen: I. Die Zeit der unmittelbaren Abhängigkeit von Byzanz (12. bis 13. Jahrhundert), 8 Stücke; II.: Die Zeit der beginnenden Gestaltung eines russischen Stils (14. und Anfang des 15. Jahrhunderts), 7 Stücke; III.: Die Zeit der endgültigen Gestaltung des nationalen russischen Stils (15. Jahrhundert), 32 Stücke; IV.: Die Übergangsperiode von dem ruhigen klassischen zu einem gesuchten und verfeinerten Stil (15. und Anfang des 16. Jahrhunderts), 6 Stücke; V.: Die Zeit des gesuchten und verfeinerten Stils (16. Jahrhundert), 46 Stücke; VI.: Die Zeit des Einflusses der westlichen Kunst und des Stilverfalls (17. Jahrhundert), 16 Stücke; VII.: Die Zeit des endgültigen Untergangs des Stils (18. und Anfang des 19. Jahrhunderts), 17 Stücke. So wurde ein Material zur Entwicklung der russischen Ikonenmalerei bereitgestellt, wie es in dieser Vollständigkeit bis dahin weder in Westeuropa noch in Rußland selbst gezeigt worden war.

II.

Bei der Vorbereitung der Ausstellung fand die Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas die Unterstützung der zuständigen Stellen der Reichs- und Staatsregierung, der Kulturabteilung des Auswärtigen Amts und des Herrn Staatsministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. Im Einvernehmen mit

[1]) Byzantinisch-russische Monumentalmalerei. Berlin (1926). Werkkunstverlag. 48 S. Text und 24 S. Abbildungen (Veröffentlichungen des Kunstarchivs Nr. 22/23) und „Osteuropa", 2. Jahrg. (1926/27), S. 77 ff.

Digitized by Google

dem letzteren stellte der Generaldirektor der Staatlichen Museen, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Waetzoldt, den Lichthof des ehemaligen Kunstgewerbemuseums für die Berliner Ausstellung zur Verfügung. In Zusammenarbeit mit dem Hausherrn, Prof. Curt Glaser, Direktor der Staatlichen Kunstbibliothek, und Museumskustos Volbach wurde der Raum mit mattgrünen Sperrwänden versehen, auf denen die leuchtenden Farben der Ikonen besonders gut zur Wirkung kamen.

Die Eröffnung der Ausstellung am Montag, den 18. Februar 1929, 12 Uhr mittags, wurde zu einem künstlerischen Ereignis ersten Ranges. Mehr als 300 geladene Gäste füllten den Lichthof. Außer dem russischen Botschafter Krestinski und dem Leiter der Kunstverwaltung des Volksbildungskommissariats der RSFSR., Swiderski, war als Vertreter der Reichs- und Staatsregierung der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Prof. Dr. Becker, mit Ministerialrat Nentwig und Ministerialrat Dr. Gall erschienen, ferner der Generaldirektor der Staatlichen Museen in Berlin, Prof. Dr. Wilhelm Waetzoldt, der ehemalige Generaldirektor Dr. v. Falcke, der Direktor der islamischen Abteilung, Prof. Dr. Friedrich Sarre, der Direktor der Staatlichen Kunstbibliothek, Prof. Curt Glaser, der Direktor des Leipziger Museums, Prof. Dr. Richard Graul, der Reichskunstwart Dr. Redslob, außerdem zahlreiche Professoren der Berliner und auswärtigen Hochschulen. Auch der Präsident der Akademie der Künste, Prof. Dr. Liebermann, nahm mit seiner Frau an der Eröffnung der Ausstellung teil. Das Auswärtige Amt war vertreten durch die Ministerialdirektoren Trautmann und Gesandten Freytag und durch den Leiter der Rußlandabteilung, Vortr. Legationsrat v. Moltke.

Der Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas, Staatsminister Dr. Schmidt-Ott, eröffnete die Ausstellung durch eine kurze Begrüßungsrede. Nachdem die Gesellschaft im Jahre 1926 Deutschland mit der byzantinisch-russischen Monumentalmalerei bekannt gemacht habe, zeige sie nunmehr eine Ausstellung von Denkmälern altrussischer Malerei, zu der er eine wesentliche Anregung auf seiner Rußlandreise im Herbst 1928 erhalten habe, als ihm die neu entdeckten Schätze altrussischer und osteuropäischer Kunst in Moskau, Leningrad und Tiflis entgegengetreten seien. Er danke der Sowjetregierung für die Überlassung dieser wertvollen Kunstdenkmäler. Er betrachte es als ein Zeichen besonders freundschaftlicher Beziehungen, daß das Volksbildungskommissariat der RSFSR. diese in jahrelanger mühevoller Arbeit erschlossenen Kunstschätze Deutschland zuerst zur Verfügung stelle.

Minister Prof. Dr. Becker drückte namens des Reiches und Preußens den Veranstaltern dieser neuen russischen Ausstellung

Digitized by Google

seinen herzlichen Dank aus, dem Volksbildungskommissariat der RSFSR. und der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas. Anschließend führte er aus:

„Ich vermute, daß die heutige Ausstellung lebhafte Überraschungen bereiten wird. Von russischer Malerei wissen im westlichen Europa zwar einige wenige Kenner, aber weitere Kreise eines künstlerisch empfindenden Publikums dürften kaum je Gelegenheit gehabt haben, originale Leistungen einer Kunst zu sehen und zu vergleichen, die meist mit einer nur recht oberflächlich urteilende Geringschätzung als schematisch, leblos und naturfremd beurteilt wurde, obwohl es doch eigentlich nachdenklich hätte stimmen müssen, daß ein künstlerisch so begabtes Volk wie das russische viele Jahrhunderte lang fast allein mit diesen bildlichen Darstellungen lebte und in ihnen den vollen und reinen Ausdruck seiner reichen Seele fand. Wir haben inzwischen gelernt, daß zeichnerische oder malerische Darstellungen nicht nach dem Grade ihrer Illusionstreue beurteilt werden dürfen — tiefgehende Formwandlungen auf dem Boden unserer eigenen Kunstanschauung kommen uns heute zu Hilfe, um im Typischen ein Gemeinschaftsbewußtsein, im scheinbar Konventionellen die Verdichtung eines Volkscharakters zu erkennen. Und mehr noch! Fläche, Linie und Farbe, die Hauptdarstellungsmittel russischer Malerei, öffnen dem empfindsam gewordenen Auge den Zugang zu einem seelischen Bereich, der jenseits aller Naturnachahmung aus dem Eigensten menschlicher Herzen geschaffen ist. Kräfte werden hier lebendig, die fern aller l'art pour l'art Stimmung noch urecht seelische Geheimnisse in vollendete Form bannen, so daß scheinbar Einfaches, Primitives mit dem Unaussprechlichsten des Gefühls sich verbindet. Ich meine, die russische Malerei hat uns etwas zu sagen: vom Wesen des Künstlerischen an sich und vom Wesen der Menschen, die diese Bilder schufen oder als Ausdruck ihres eigenen Seins betrachteten. Menschliche Herzen und Sinne sind nicht überall dieselben und sie sind Wandlungen unterworfen: Seelische Geschichte anschaulich begreifen zu lernen, ist immer ein hoher Gewinn. Ich bin überzeugt, daß diese Ausstellung dazu beitragen kann, und deshalb danke ich nochmals herzlichst allen denen, die sich um ihr Zustandekommen bemüht haben."

Namens der Sowjetregierung sprach der Leiter der neu begründeten Kunstverwaltung beim Volksbildungskommissariat der RSFSR., S w i d e r s k i. Nachdem er die Wiederentdeckung der mittelalterlichen russischen Kunst und die Tätigkeit des Moskauer Forschungsinstituts für die Erhaltung und Restaurierung der Kunstdenkmäler der Vergangenheit kurz geschildert, fuhr er fort:

„Viele glauben, daß die alte russische Kunst eine Kunst für Künstler und Sammler sei. Das ist eine falsche Auffassung, die schon allein durch die Tatsache widerlegt wird, daß die altrussische Malerei gegenwärtig allgemeiner Aufmerksamkeit be-

Digitized by Google

gegnet und als eine neue glänzende ästhetische Entdeckung gewürdigt wird. Wenn das Wesen der alten italienischen Kunst von historischen, literarischen, ökonomischen, soziologischen und sogar physikalischen Gesellschaften untersucht worden ist, so verdient auch die russische Malerei auf Grund der in den letzten Jahren geleisteten Vorarbeiten das Interesse der wissenschaftlichen Kreise. Ihr Studium wird viele bisher unbekannte Seiten der russischen Kulturgeschichte aufhellen. Aber ihre Erforschung wird auch zum Verständnis der Geschichte der westeuropäischen Kultur beitragen, da von ihr ein Lichtstrahl in eine der dunkelsten Epochen der internationalen Kunst fällt, nämlich jene mittelalterliche Periode, von der in Zentraleuropa fast keine Denkmäler der Tafelmalerei erhalten geblieben sind, weil sie in der Hauptsache den religiösen Wirren u. a. zum Opfer fielen.

Die Ausstellung russischer Ikonen, die heute hier eröffnet wird, enthält hervorragende Beispiele der altrussischen Kunst vom 12. bis zum 17. Jahrhundert, die die verschiedenen Etappen der russischen Kulturgeschichte charakterisieren, von der Epoche der Fürsten von Kiew und Wladimir bis zu der Epoche der Moskauer Zaren. Diese kurzen historischen Angaben genügen, um zu beweisen, wie gigantische geschichtliche Zeiträume von der Ausstellung berührt werden....

Der Sowjetstaat verfolgt konsequent eine Politik der Trennung von Kirche und Staat. Gleichzeitig führt er einen energischen Kampf gegen jede Art von religiösem Aberglauben. Aber er führte und führt diesen Kampf nicht gegen die Kulturschätze der Vergangenheit, auch wenn es sich um Kultgegenstände, Kirchen, Ikonen usw. handelt. Im Gegenteil, er ergreift alle Maßnahmen, um das wertvolle Material, das er als Kulturerbe der Vergangenheit erhalten hat und zur Schaffung einer neuen Kultur verwerten kann, zu bewahren und zu erforschen.

Die Revolution hat die Kulturwerte der Vergangenheit nicht vernichtet. Sie hat alles wirklich Wertvolle gesammelt und allgemein zugänglich gemacht. Die Arbeiterklasse, diese große Kulturmacht in der Geschichte der Menschheit, begegnet mit besonderer Feinfühligkeit den Museen, Palästen und überhaupt den Kulturleistungen, die die besitzenden Klassen ihr hinterlassen haben. Wenn auch die Geschichte einige Beispiele des Untergangs von Denkmälern der russischen Kultur zu verzeichnen hat, so beziehen sich diese Vorfälle auf die Gebiete, die unter dem Bürgerkrieg und der ausländischen Intervention am schwersten zu leiden hatten, wobei die Zerstörung in der Mehrzahl der Fälle auf unmittelbare Kriegshandlungen zurückzuführen ist..... Da das Volksbildungskommissariat der RSFSR. der altrussischen Malerei eine hohe kulturelle Bedeutung beimißt, hat es alles getan, um sie in Rußland der Besichtigung und der Forschung zugänglich zu machen. Gleichzeitig folgt es gern der Anregung, die reichhaltigen Ergebnisse der letzten Jahre auch den weiteren

Digitized by Google

Kreisen und der kunstgeschichtlichen Forschung anderer Völker vorzulegen. Darum hat das Volksbildungskommissariat der RSFSR. bereitwilligst den Vorschlag der deutschen Kunsthistorikerkreise angenommen, trotz großer technischer Schwierigkeiten die so wertvollen Denkmäler altrussischer Malerei nach Deutschland zu schicken. Namens des Volksbildungskommissariats unserer Regierung erlaube ich mir, der Überzeugung und Hoffnung Ausdruck zu verleihen, daß in einer Linie mit den anderen gemeinsamen Kulturarbeiten unsere Ausstellung die kulturelle Verbindung weiter festigt, die das deutsche Volk mit den Völkern vereint, die die Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken besiedeln."

Danach gab in einer Eröffnungsrede der Kunsthistoriker der Berliner Universität, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Adolf Goldschmidt, eine Deutung der russischen Ikonen vom Standpunkt der westeuropäischen kunstgeschichtlichen Forschung[2]):

Unsere Bildung liegt begründet in dem Griechentum. Das ganze Mittelalter stand unter direktem griechischen Einfluß, nur war es nicht das klassische Griechenland, sondern das mittelalterliche mit seiner Hauptstadt Byzanz, das diesen Einfluß ausübte. Byzanz war die Erbin der griechisch-römischen Kunst. Es bewahrte die alte Form wie ein überkommenes Kapital. Alle künstlerischen Motive wurden festgelegt in der Form, wie sie als Endresultat klassischer Entwicklung gelten konnte. Dabei ergaben sich zwei Veränderungen: eine Bestimmtheit der Umrisse und eine Verschärfung der Linien traten ein, andererseits eine Symmetrisierung der Kompositionen mit gesteigerter ornamentaler Wirkung. Die Künstler des mittelalterlichen Abendlandes schöpften aus dieser byzantinischen Kunst, aber sie belebten sie auch und bauten unter Benutzung der eigenen Beobachtung auf ihr weiter.

Daß erst recht die russische Kunst sich von der byzantinischen ableitet, ist allgemein bekannt. Es wurde also die Kunst des westlichen wie des östlichen Europas aus denselben Quellen gespeist. Die Verschiedenheit liegt in der Art, wie aus diesen Quellen geschöpft wurde. Im westlichen Europa ist die Kunst ein Spiegel des Lebens, in Rußland stehen getrennt auf der einen Seite das reale irdische Leben, auf der anderen die Sphäre der auf das Göttliche gerichteten Vorstellungen, und diese sind — trotz leichter Variationen — in ihren Formen festgelegt.

Wenn wir uns die russischen Ikonen auf ihren Stil und ihre künstlerische Wirkung ansehen, werden wir bestimmter Qualitäten gewahr. Manche eigentümlichen byzantinischen Idealtypen werden noch übertrieben. Es treten Stilisierungen ein, die den Eindruck des Wunderbaren steigern. Dadurch, daß keine überzeugende tiefe Räumlichkeit auf den Bildern herrscht, sondern das Stilgefühl alles in eine Fläche zu bannen sucht, gewinnen sie einen übersinnlichen Wesenszug und eine Verstärkung des Ornamentalen.

Jedem, der die Ausstellung in ihrer Gesamtheit übersieht, wird dieses ornamentale Gepräge der Bilder auffallen. Auf goldenem Grund stehen kräftige Farben gegeneinander, ein reines, wenig modelliertes Zinnoberrot und ein klares kaltes Weiß sind beliebt und unserem Auge ungewohnt, daneben Stahlblau, Gelbbraun und ein bräunlicher Purpur, doch auch zartere Töne und weichere Linien kommen vor, besonders auf den dem Maler Rublew zugeschriebenen Werken. Und gerade die Linienführung, die sich

[2]) Die Rede von Prof. Goldschmidt ist im Wortlaut abgedruckt in „Kunst und Künstler", Jahrgang XXVII (1928/29), Heft VII, S. 265—268.

Digitized by Google

oft in silhouettenhafter Ausprägung kundgibt, ist ein Hauptausdrucksmittel dieser Kunst.

Uns allen eröffnet sich durch diese Ausstellung ein Tor, durch das wir einen Schritt in das große und geheimnisvolle russische Reich tun können.

Nachdem Staatsminister Dr. Schmidt-Ott namens der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas die Ausstellung für eröffnet erklärt hatte, veranstaltete ihr Organisator, Prof. Igor Grabar, Direktor des Moskauer Instituts für die Erhaltung und Restaurierung der Kunstdenkmäler, die erste Führung durch die Ausstellung: Er erläuterte die Methoden, mit deren Hilfe die Reinigung der Ikonen von den vielen Übermalungs- und Schmutzschichten vorgenommen wird, an einer Anzahl von Gemälden, bei denen man anschaulich die verschiedenen Schichten hatte stehen lassen, um den Prozeß der Reinigung dem Beschauer deutlich zu machen. Er verwies auf einige aus den Moskauer Staatlichen Restaurationswerkstätten stammende Kopien von Ikonen, die mit einer im Westen bisher unbekannten Virtuosität unter Berücksichtigung jeder Zerstörung und jedes Craquelé täuschend nachgeahmt sind. Einen anschaulichen Einblick vermittelte er schließlich in den jetzt in Rußland vor sich gehenden Forschungsprozeß, der bis dahin unbekannte Malschulen festzustellen sucht, sei es durch das Studium des Stilcharakters der Bilder oder etwa der lokalen Farben, die die Maler verwendet haben.

Am Abend gab die Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas anläßlich der Eröffnung der Ausstellung in der Deutschen Gesellschaft 1914 ein Essen, an dem der Leiter der russischen Kunstverwaltung Swiderski, die russischen Kunsthistoriker Prof. Igor Grabar und Prof. Theodor Schmit, ferner Vertreter des Auswärtigen Amts, der russischen Botschaft, der Berliner Museen und Hochschulen teilnahmen. Staatsminister Dr. Schmidt-Ott sprach namens der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas von der gedeihlichen Zusammenarbeit der deutschen und russischen Kunst und Wissenschaft und gab der Hoffnung Ausdruck, daß dieser Zusammenschluß wesentlich dazu beitrage, den Frieden zwischen den Völkern zu stärken. Herr Swiderski erwiderte in russischer Sprache: Das Staatswesen der Sowjetunion sei, sagte er, zwar verschieden von dem Deutschlands, aber beide hätten bei vielen anderen Berührungspunkten das eine Ziel gemeinsam, das Erbe an Kunst und Wissenschaft sorgsam zu hüten und zu pflegen. Eine freundschaftliche Aussprache hielt an diesem Abend die Vertreter der deutschen und russischen Wissenschaft und Politik bis zu später Stunde beisammen.

III.

Bei der Fremdartigkeit des Stoffes, den die Ikonenausstellung bot, war es unerläßlich, dem deutschen Besucher das Verständnis auf jegliche Weise zu erleichtern. Diesem Zweck diente

Digitized by Google

vornehmlich der von der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas herausgegebene Führer „Denkmäler altrussischer Malerei" (Berlin 1929. Osteuropa-Verlag. 22 S. Text und 16 S. Abbildungen) mit einer Einführung von Professor Otto Hoetzsch, einem Vorwort des Volksbildungskommissars der RSFSR. A. Lunatscharski und einem die Ausstellungsgegenstände erläuternden Aufsatz von Prof. Igor Grabar. Die Nachfrage nach diesem Katalog war so groß, daß in den ersten beiden Wochen der Ausstellung bereits 1500 Exemplare verkauft wurden und jetzt schon eine dritte Auflage (4. bis 5. Tausend) notwendig geworden ist.

In Verbindung mit der Ausstellung veranstaltete die Gesellschaft im Hörsaal der Staatlichen Kunstbibliothek vier Vorträge, die dazu dienen sollten, die Probleme aufzuzeigen, die diese Ausstellung stellt, und dem weiteren Kreis des künstlerisch empfindenden Publikums eine Deutung der Ausstellungsgegenstände zu geben, wozu auch die guten Lichtbilder, die alle Vorträge erläuterten, beitrugen. Am 27. Februar sprach Prof. Grabar-Moskau über „Die Entwicklung der altrussischen Ikonenmalerei", am 5. März Prof. Oskar Wulff-Berlin über „Die Entstehung der Ikone und ihre Entwicklung in der byzantinischen Kunst" und Prof. Philipp Schweinfurth-Breslau über „Die Bilderwelt der östlichen Kirche im Rahmen der russischen Ikone" und am 8. März Prof. Martin Winkler-Königsberg über „Altrussische Ikonen als kulturhistorisches Quellenmaterial". Alle Vorträge hatten 300 bis 400 Besucher aufzuweisen. An den weitesten Kreis, die Rundfunkhörer, wandte sich Reichskunstwart Dr. Redslob, der am 4. März im Berliner Rundfunk über die Bedeutung der altrussischen Malerei für unsere Gegenwart sprach. Einige Vorträge sind an anderer Stelle dieses Heftes abgedruckt worden.

Die fast täglichen Führungen durch die Ausstellung, an denen sich Prof. Grabar, Prof. Wulff, Fräulein Dora Zuntz vom Kaiser-Friedrich-Museum und Generalsekretär Jonas beteiligten, fanden zahlreiche und aufmerksame Hörer. Wie groß das Interesse des Publikums an dieser Ausstellung gewesen ist, geht daraus hervor, daß sie an den neunzehn Tagen, an denen sie in Berlin gezeigt wurde, 9800 Besucher aufzuweisen hatte. Nicht nur zahlreiche Kunstgelehrte und Museumsdirektoren aus dem Reich und dem Auslande verweilten stunden-, ja tagelang vor den Tafelbildern und suchten sich in ihre Welt einzuleben, sondern auch bei allen Klassen der Berliner Bevölkerung fanden diese fremdartigen religiösen Bilder große Beachtung. Zahlreiche höhere Schulen veranstalteten mit ihren Lehrern und Schülern Führungen, und an den Sonntagen waren Arbeiter und Arbeiterinnen aus dem Berliner Norden fast nicht weniger zahlreich vertreten als das kunstinteressierte Publikum des Berliner Westens, das für gewöhnlich solche Ausstellungen besucht.

Digitized by Google

IV.

Unter dem Eindruck dieser starken Wirkung sowohl auf die Sachverständigen wie auf die kunstliebenden Laien stellten Museumsdirektoren und Hochschulprofessoren aus neun deutschen Städten den Antrag, im Laufe des Frühjahrs oder Sommers 1929 die Ikonenausstellung auf einige Wochen zu erhalten. Da die russische Kunstverwaltung ihre Schätze aber nur für eine beschränkte Zeit zur Verfügung stellen konnte, wurde — im Einvernehmen mit der die Interessen des russischen Veranstalters wahrnehmenden Botschaft der U. d. S. S. R. in Deutschland — beschlossen, zunächst dem Wunsche von Köln, Hamburg und München zu entsprechen.

In Köln wurde die Ausstellung am Sonntag, den 24. März, im Lichthof des Städtischen Kunstgewerbemuseums im Beisein von zahlreichen Kunstfreunden und Künstlern, Museumsdirektoren und Kunstwissenschaftlern aus Westdeutschland, Vertretern der Kölner Verwaltung und sonstigen Ehrengästen mit einem kleinen Festakt eröffnet. Generalsekretär Jonas sprach — im Hinblick auf die bevorstehende Gründung einer Landesgruppe Rheinland der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas — einleitend über die Aufgaben der Gesellschaft, die berufen sei dazu beizutragen, daß die beinahe historisch gewordene Unkenntnis des Ostens nicht verewigt werde, sondern daß die Kenntnis Osteuropas und das Verständnis für östliche Lebensäußerungen und -Beziehungen weitere Kreise unseres Vaterlandes erfasse. Es bestehe jetzt bereits ein starkes und festverankertes Wissenschaftsbündnis, das über Rußland hinaus auch schon die Ukraine und den Kaukasus umfasse. Unsere Kenntnis russischer Kunst sei noch immer dürftig, und darum schon müsse man die Ausstellung der russischen Ikonen in Deutschland begrüßen, die in Köln besonders sinnvoll erscheine, da doch Köln ein nördliches Kulturzentrum Westroms wie Moskau ein solches Ostroms sei. Künstlerische Beziehungen hätten zwischen Köln und Byzanz bestanden, wie die Ikonenmalerei in ihrem Ursprung ein Zweig byzantinischer Kunstübung sei, während andererseits wirtschaftliche Beziehungen der Hansazeit Köln mit dem auch künstlerisch bedeutenden Nowgorod verbunden hätten. Er schloß mit einem kurzen Hinweis auf Wesen und Entwicklung dieser religiösen Kunst.

Museumsdirektor Dr. With kennzeichnete näher diese fremdartige und doch so überaus bedeutungsvolle Kunstwelt. Er führte aus, daß gerade bei uns, in dem Lande, das Goethes und Humboldts universale Weltschau so stark in sich aufgenommen habe, das Wesen der altrussischen religiösen Malerei erfühlt werden könne. Diese Kunst des christlich orthodoxen Gedankens wurde zunächst vom byzantinischen Mutterboden her genährt. Im Norden stieß sie auf kraftvolle, unverbrauchte Kräfte, auf die abstrakte, aber weitschweifende Phantasie der Menschen einer

Digitized by Google

anderen Zone. Im Abendland war das Ziel die Ausbildung des Persönlichkeitsideals. Die abendländisch religiöse Erfindungswelt stellte den Erlösergedanken in den Mittelpunkt kirchlicher Übung. Dagegen herrschte im Osten die große Anonymität gemeinsamen Geschehens. Hier ist alles schwer, still, lastend. Wir spüren nicht den erlösenden und liebenden Christus, sondern den Herrscher und Befehlshaber. Abschließend gab Dr. With einige besondere Merkmale der Ikonenkunst und ihrer Stilabwandlungen.

Oberbürgermeister Dr. Adenauer dankte den Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas, den Herren Exzellenz Schmidt-Ott und Prof. Hoetzsch, ferner dem sowjetrussischen Volksbildungskommissariat für die Förderung der Kölner Veranstaltung. Er gab bekannt, daß man kurz vor der Gründung einer Landesgruppe der Gesellschaft für den deutschen Westen stehe und sprach schließlich die Hoffnung aus, daß auch die große russische Kunstausstellung, die die Stadt Köln für den Sommer vorbereite, ein Erfolg sein möge. Dann erklärte Oberbürgermeister Dr. Adenauer die Schau für eröffnet. Einer Führung durch die Ausstellung stellte Prof. Grabar einige kunsthistorische Bemerkungen voran. Musikvorträge der russischen Herren Feldin (Cello) und Delseit (Klavier) gaben dem Festakt eine besondere Weihe.

Am Abend des Eröffnungstages hielt Prof. Grabar im großen Saal des Kongreßgebäudes im Rheinpark vor mehr als 500 Hörern einen Lichtbildervortrag über die Entdeckung der russischen Ikonenmalerei. Danach gab Prof. Dr. Fritz Witte, der Direktor des Schnütgen-Museums, eine Deutung der Kunst des russischen Heiligenbildes, die mehr als gewöhnliche Anteilnahme und Ergriffenheit vor dem symbolischen Glaubensausdruck der russischen Volkspsyche verriet[3]):

„Man glaubt, man müsse Spießruten laufen zwischen diesen Bildtafeln. Beängstigend ernst, unfaßbar feierlich, erdfern, mahnend schauen uns diese Bilder an. Alle gleichmäßig, alle, als wenn sie in irgendeinem Feierraum warteten auf den Eintritt eines ganz Hohen, des Höchsten. Riesengroße Patriarchengestalten beugen Haupt und Rücken, Engel verneigen sich ehrfurchtsvoll und lächeln still versunken. Alles ist Eindruck, weil alles auch Ausdruck ist; so gibt sich die feierliche Ergriffenheit automatisch weiter.

Wir sehen große und kleine Figuren, wir sehen dunkle, satte, fast in Finsternis versinkende samttiefe Farben neben ungebrochenen leuchtenden Tönen eines brennenden Rot und smaragdenen Grün, durchweg überstrahlt oder umstrahlt von warmem Golde. Wir beobachten aber nirgendwo, wie wir es sonst bei Ausstellungen immer wieder erleben, Temperament im Sinne starker oder lauter Bewegung, keine komplizierten Farbenharmonien, die ihrer selbst wegen da sein wollen. Form, Linie, Farbe, Fläche, alle sind sie einer absolutistischen Gesetzmäßigkeit, einer Regel unterworfen. Diese Regel, diese Gesetzmäßigkeit ist heilig, kirchlich, göttlich; sie erwächst ja aus Glauben und aus Liturgie, aus einer inbrünstig und unerhört feierlich und sakral gestimmten Liturgie.

[3]) Ein ausführliches Referat dieses Vortrages brachtie die „Kölnische Volkszeitung" in ihrer 2. Morgenausgabe am 29. 3. 1929.

Digitized by Google

An diesem allem ist kein Zweifel möglich, alle Bilder reden eindringlich davon. Diese Heiligen müssen scheu sein auch noch im Jenseits, denn dort, wo sie ihren Platz haben im Bilde, da sind sie eben wieder Zeugen der hl. Liturgie, die in ihrem Rücken, hinter der großen Bilderwand (der Ikonostasis) sich abspielt, ungesehen von den Gläubigen, aber darum nicht weniger tief miterlebt. „Das Heilige den Heiligen!" so rufen diese ernsten Gestalten alle den Betern zu und zwingen diese auf die Knie, nein, sich hinzustrecken in den Staub, wie es in der russischen Kirche Sitte."

Wo in Westeuropa derselbe christliche Glaube noch lebendig ist, dem die Ikonen ihren Ursprung verdanken, wird diese Kunst besonders leicht faßbar:

„Sie wird gerade auch dem gläubigen Volke vieles zu sagen haben, da sie ihre Antriebe immer wieder aus dem tiefsitzenden Glauben des russischen Volkes geholt hat und nur die wahre Aufgabe der religiösen Kunst gekannt hat: Gotteslob und Gottesdienst und Verbindung des Menschen mit Gott . . . . Diese Weltferne, diese vollendete Abstraktion, dieser Reichtum an Seelengröße, die leidenschaftslose Ruhe, sie passen trefflich in Kar- und Osterwoche auch des westeuropäischen Christen. So stark ist unser Glaube auch an die Wahrhaftigkeit des religiösen Erlebnisses in diesen Ikonen, daß wir nicht glauben können, daß die russische Revolution und der Kampf gegen das Christentum in ihrem Gefolge diese Glaubensflamme endgültig zum Erlösen gebracht haben könnten."

Um die Herkunft der Ikonenmalerei befriedigend zu deuten, genügt nicht der Hinweis auf Byzanz allein:

„Die frühesten Ikonen berechtigen dazu, den Finger anderswohin zu legen als nur auf Byzanz, auf das untere Nilland. So überraschend ist die Übereinstimmung jener porträthaft individualisierten Köpfe mit den Grabporträts aus dem Fajum, daß eine Gegenüberstellung die nicht mehr zu leugnende Verwandtschaft erweist. Aus dieser Beziehung zu Alexandrien dürfte auch manche Sonderheit in der russischen Dogmenlehre und der Kunst ihre natürliche Erklärung finden. Ob die Vermittlung über Armenien ging oder eine direkte war, bleibt vorerst dahingestellt."

Über kunstgeschichtliche Beziehungen russischer Fresko- und Tafelmalerei zu deutschen Werken des 13. Jahrhunderts wäre zu sagen:

„Das eine Resultat steht nach den zwei Ausstellungen russischer Kunst in Köln fest: Die Hansastadt Soest in Westfalen weist in ihrem reichen Schatze religiöser Kunst manches Stück auf, das direkt auf Rußland zeigt. So die Fresken der Kirche Maria zur Höhe (leider stark „restauriert") und die großen Altartafeln im Kaiser-Friedrich-Museum zu Berlin aus Maria zur Wiese in Soest. Hier werden die Untersuchungen einzusetzen haben, auf welchen Wegen zur Zeit der Hansa solche Kunstanschauungen zu uns gekommen sind. Daß Nowgorod, das große Handelszentrum hanseatischer Zeit zum mindesten die Vermittlerrolle innehatte, steht außer Zweifel."

Auch in Köln hatte die Ausstellung in den zwei Wochen — besonders in der Karwoche — eine ungewöhnlich hohe Besucherzahl aufzuweisen. Mehr als 4100 Personen besichtigten die Ikonen im Lichthof des Kunstgewerbemuseums, der durch den Einbau von Zickzack-Wänden im Umgang für die Aufhängung der Tafelbilder sehr zweckmäßig hergerichtet worden war. Durch unentgeltliche Führungen wurde das Verständnis erleichtert. Dieser Erfolg ist den vereinten Bemühungen des Beigeordneten Dr. Bönner und des Museumsdirektors Dr. With zuzuschreiben. Besonderer

Digitized by Google

Abb. 7. „Troiza“ (Dreifaltigkeit).
Freske aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.
Von Theophan dem Griechen.
Spaso-Preobrashenski Kathedrale Nowgorod.

Digitized by Google

Abb. 8. Kopf des mittleren Engels aus der Freske, Abbildung 7.

Digitized by Google

Dank gebührt Oberbürgermeister Dr. Adenauer, der durch seine persönliche Anteilnahme das Zustandekommen der Ausstellung in Köln ermöglicht hatte.

In Hamburg wurde die Ausstellung durch die dortige Zweigstelle der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas vorbereitet und am 13. April in der Städtischen Kunsthalle eröffnet. Namens der Gesellschaft begrüßte Prof. Dr. Salomon die zahlreich Erschienenen und charakterisierte kurz die Ausstellung. Dann würdigte Senator Dr. Chapeaurouge die Veranstaltung und erklärte sie für eröffnet. Hiernach sprachen der russische Generalkonsul in Hamburg, E. Kantor, und Prof. Grabar. — In München, wo sich der Präsident der Akademie der bildenden Künste, Geh. Rat Prof. Dr. Bestelmeyer, und der Vertreter der Reichsregierung, Gesandter Freiherr Haniel von Haimhausen um das Zustandekommen der Ikonenausstellung besonders bemüht haben, ist die Eröffnung in der Aula der Akademie der bildenden Künste auf den 8. Mai festgesetzt.

V.

In der Tagespresse, auch der österreichischen, schweizerischen, tschechoslowakischen, englischen u. a., fand die Ikonenausstellung eine ausführliche Würdigung. Unsere bedeutendsten Kunstkritiker versuchten sich mit dem fremden Stoff auseinanderzusetzen und waren sich einig in ihrer Bewunderung einer in Westeuropa bis dahin so gut wie unbekannten Kunstepoche unseres größten östlichen Nachbarvolkes[4]).

Auch die Kunstzeitschriften — soweit sie bisher vorliegen — widmen der Ausstellung größere Aufsätze, z. B. Belvedere, VIII. Jahrg., Heft 4, S. 102—105, und der Cicerone, 21. Jahrg., Heft 6, S. 164—167 von Dora Zuntz, Kunst und Künstler, XXVII. Jahrg., Heft 7, S. 265—268 von Adolf Goldschmidt, das Kunstblatt, XIII. Jahrg., April 1929, S. 121—122 von F. Schottmüller und der Kunstwanderer, XI. Jahrg., März 1929, S. 304—306 von Fritz Schiff.

Mehr als einer der Berichterstatter stellte sich — gleich zahlreichen Besuchern — unter dem Eindruck dieser Ausstellung die Frage: Seit langem erwerben unsere deutschen und insbesondere

[4]) Wir verweisen auf längere Berichte und Aufsätze in: Berliner Börsen-Kurier von Otto Pohl-Moskau (M. A. vom 12. 2.) und Curt Glaser (M. A. vom 21. 2.), Berliner Tageblatt von Paul Scheffer (M. A. vom 14. 2.) und Adolf Donath (A. A. vom 18. 2.), B. Z. am Mittag von Lothar Brieger (18. 2.), Deutsche Allgemeine Zeitung von Fechter (M. A. vom 19. 2.) und von Philipp Schweinfurth (A. A. vom 3. 3.), Dresdner Neueste Nachrichten und andere Provinzblätter von Oscar Bie (23. 2.), Germania von Oskar Gehrig (M. A. vom 21. 2.), Hamburger Fremden-Blatt (A. A. vom 19. 4.), Der Jungdeutsche (3. und 5. 3.), Kölnische Volkszeitung von Fritz Witte (2. Ausg. vom 29. 3.), Kölnische Zeitung von Walter Schmits (3. Ausg. vom 25. 3.), Vossische Zeitung von Max Osborn (A. A. vom 18. 2.) und Welt am Abend von Adolf Behne (21. 2.).

Digitized by Google

die Berliner Museen wertvolle Kunstschätze, die es uns ermöglichen, die Kulturen Westeuropas, des nahen und des fernen Ostens und ihre produktiven Kräfte zu betrachten und zu erforschen. Nur die russische Kunst, von der wir erst seit einigen Ausstellungen wissen, daß sie vorhanden ist — als der Spiegel der eigenartigen Kultur eines großen Nachbarvolkes, bleibt uns verschlossen. Ist daher die Forderung unberechtigt, die zunächst an dem konkreten Beispiel der Ikonenausstellung von Adolf Behne und vielen anderen folgendermaßen formuliert wird: „Die Ausstellung wird hoffentlich zu dem Entschluß unserer Museumsverwaltung führen, die Russen des 13. bis 15. Jahrhunderts im Kaiser-Friedrich-Museum neben den Deutschen und den Italienern zu zeigen. Vielleicht ist es ja unmöglich, Ikonen ersten Ranges noch zu erwerben. Aber dann sollte man sich nicht scheuen, einige dieser wirklich meisterhaften Kopien anzukaufen .... Denn fehlen darf diese großartige Leistung der Malerei in keinem europäischen Museum mehr." Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr fern, wo uns eine kleine ausgewählte Sammlung osteuropäischer Kunst in Deutschland ein dauerndes, abgeschlossenes Bild der russischen Kultur vermitteln wird.

Wie groß in Deutschland das Interesse ist, sich über diese Kunst nicht nur in vorübergehenden Ausstellungen zu unterrichten, geht aus den zahlreichen Angeboten hervor, die Prof. Grabar von deutschen Verlegern erhalten hat, seine große russische Kunstgeschichte, die, mit acht Bänden geplant, beim Erscheinen des sechsten Bandes durch den Weltkrieg unterbrochen wurde, unter Berücksichtigung der Forschungsergebnisse der letzten zehn Jahre in einer deutschen Ausgabe vorzubereiten. Nicht nur die Kunsthistoriker, sondern auch das ganze kunstliebende Publikum Westeuropas würden Prof. Grabar für die Verwirklichung dieses Planes dankbar sein.

Eine weitere, technische Aufgabe, die im Zusammenhang mit der Ikonenausstellung von Prof. Grabar auf Grund der Erfahrungen in den Staatlichen Restaurations-Werkstätten in Moskau gestellt worden ist, wird zur Zeit von einer großen deutschen Firma bearbeitet: Die Bilder alter Meister, nicht nur die russischen, sondern insbesondere auch die der italienischen Schulen sind zum großen Teil von Restauratoren des 18. und 19. Jahrhunderts übermalt worden. Um die Arbeiten der alten Meister richtig einschätzen zu können, muß man aus den Bildern die übermalten Originale mittels Röntgenstrahlen herauszuholen suchen. Dazu bedarf es eines für diesen Zweck auf Grund der bisherigen Erfahrungen eigens konstruierten Apparates, der nicht so kostspielig sein darf wie die bisher zu medizinischen Zwecken verwendeten.

In zwei großen Ausstellungen, der Fresken- und der Ikonenausstellung, hat die Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas versucht, die Kenntnis altrussischer Kunst und Kultur in

Digitized by Google

Deutschland zu fördern. Eine dritte Ausstellung soll im Winter 1929/30 diesen Zyklus abschließen: eine Ausstellung mittelalterlicher kaukasischer Kunst. Schon sind die Vorarbeiten mit dem georgischen Volksbildungskommissariat in Tiflis und seinem Leiter, Herrn Kandelaki, anläßlich seiner Anwesenheit in Deutschland abgeschlossen worden. Wenn nicht alles trügt, werden die Kopien von Fresken aus den georgischen und armenischen Kirchen, die goldbeschlagenen Ikonen mit ihren georgischen Inschriften, die noch aus dem 9. Jahrhundert erhalten sind, die kostbaren Miniaturen der in Tiflis aufbewahrten frühmittelalterlichen Handschriften nicht nur dazu beitragen, uns die hohe Kultur der kaukasischen Völker vor Augen zu führen, sondern auch eine Brücke kennenzulernen, über die die Kunst des alten Orients nach den weiten Ebenen Osteuropas und den Wüsten Asiens gewandert ist.

Der Werdegang der russischen Malerei.

Von Professor Theodor Schmit, Leningrad.

Die Geschichte der russischen Kunst ist auch heute noch keineswegs Gemeingut der Kunsthistoriker geworden. In den großen Handbüchern der Kunstgeschichte darf natürlich ein Kapitel über „mittelalterliche" russische Kunst nicht fehlen, und dies Kapitel wird gerne mit einigen recht frappanten Abbildungen versehen, aber von einem Entwicklungsprozeß, der irgendwie analog dem Entwicklungsprozeß jeder anderen Kunst verläuft, ist nirgends die Rede. Selbst die Schriftsteller, die eigene Bücher über russische Kunst verfassen, stehen dem Entwicklungsprozeß derselben ratlos gegenüber. L. Réau wirft die Frage auf, ob man überhaupt von russischer Kunst reden dürfe — denn es gebe doch eigentlich nur eine byzantinische und dann eine europäische Kunst in Rußland. Und ein russischer Autor, P. Muratow, spricht sich dahin aus, das russische Volk sei ein merkwürdiges Beispiel eines Lernvolkes, welches keine archaische Kunst, d. h. keine eigenen Kunstanfänge je gekannt habe, sondern stets sich einer fremden Kunstblüte anschließen müsse, um in deren Formensprache sich auszuleben. In allen Lehrbüchern der russischen Kunstgeschichte, welche in Rußland selbst in Umlauf sind, steht zu lesen, daß Staat, Kunst, Kultur überhaupt erst im 10. bis 11. Jahrhundert in Kiew und Nowgorod mit der Rezeption dessen beginnen, was Wikinger und Byzantiner geschaffen hätten; daß dann in Wladimir und Susdal im 12. und

---

Die Gedankengänge und Thesen dieses Aufsatzes werden sicherlich auch bei denen Interesse finden, die ihnen nicht überall zustimmen können.
Die Schriftleitung.

Digitized by Google

13. Jahrhundert eine byzantinisch-romanische Kunst auftauche, welche vielleicht direkt aus dem Orient (auf dem großen Wolga-Handelswege), vielleicht aber auch von Westeuropa aus ganz fertig importiert worden sei; daß im 14. und 15. Jahrhundert Nowgorod eine Blüteperiode der spätbyzantinischen Palaiologenkunst erlebt habe; daß im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts der Moskauer Großfürst Iwan III. sich Braut und Künstler aus Italien habe kommen lassen; daß im 16. Jahrhundert unter Iwan IV. asiatische Strömungen in Moskau die Überhand genommen haben, bis schließlich im Moskau des 17. und endgültig im Petersburg des 18. und 19. Jahrhunderts die russische Kunst ganz europäisch geworden sei, so daß ein Rückimport russischer Kunstwerke nach Westeuropa stattfinden könne.

Wenn dem Allem so wäre, könnte von einer eigenen Periodisierung, von einem Aufbau der russischen Kunstgeschichte selbstverständlich keine Rede sein: man würde sich bei der Einteilung der russischen Kunstgeschichte einfach daran zu halten haben, welcher Einfluß gerade maßgebend ist, und von einer mittelbyzantinischen, einer romanischen, einer spätbyzantinischen, einer italienischen, einer asiatischen, einer halbeuropäischen und einer europäischen Periode reden. Dann aber ist klar, daß die Entwicklungsreihe Präromanisch, Romanisch, Gotisch, Renaissance, Barock, also gerade die Entwicklungsreihe, welche wir als typisch und durch das Wesen des historischen Kunstwerdens bedingt zu betrachten uns gewöhnt haben, für Rußland gar keine Geltung hat: trotz den Bemühungen so manches russischen Gelehrten lassen sich die russischen Kunstdenkmäler nicht in das Prokrustesbett der westeuropäischen Periodisierung zwängen.

Wir könnten uns ja allerdings an eine andere Tatsachenreihe halten, könnten nicht sowohl von den fremden Einflüssen, sondern von dem Eigenleben des Volkes ausgehen — aber auch hier kommen wir zu einer Periodisierung, welche mit der europäischen nicht zusammenfällt. Wir konstatieren nämlich, daß zu Anfang des 9. Jahrhunderts die russische Geschichte mit einer tiefgehenden gesellschaftlichen Krisis beginnt, welche — wie der Chronist Nestor erzählt — den Wikingern des Nordwestens und den Chasaren des Südostens erlaubt, das ganze Land zu unterjochen; aus dieser Krisis geht das blühende und mächtige Reich der Wladimir und Jaroslaw hervor, um wenig später, im Laufe des 12. Jahrhunderts zu verfallen. Vier Jahrhunderte nach der ersten erlebt das Land eine neue Krisis, welche natürlich nicht durch die Tatareneinfälle des 13. Jahrhunderts hervorgerufen worden ist, sondern vielmehr das Tatarenjoch erst möglich gemacht hat, und welche einen tiefen Einschnitt zwischen altrussischer und mittelrussischer Geschichte bedeutet. Eine ganz neue Gesellschaft, nach wesentlich neuen Prinzipien organisiert, geht aus dieser Krisis hervor und kommt in Nowgorod und Pskow, zuletzt in dem Mos-

Digitized by Google

kauer Reich der Wasilij und Iwan im 15. bis 16. Jahrhundert zu hoher Blüte. Und wieder nach vierhundert Jahren folgt eine erneute Krisis, die durch die „Smuta", die „Zeit der Wirren" der ersten zwanzig Jahre des 17. Jahrhunderts markiert wird, und nach welcher das neue Rußland sich entfaltet, dem europäisches Wesen endlich wirklich annehmbar wird, und das an dem europäischen Leben einen mit jedem Jahrzehnt immer lebhafteren Anteil nimmt. Auch von dieser Seite also stellt sich der Werdegang Rußlands ganz anders dar, als derjenige der europäischen Staaten.

Anno 6495 (= 987) erzählt der Kijewer Chronist, Fürst Wladimir hätte seine Mannen zu einer Beratung berufen und ihnen gesagt, es wären zu ihm Botschafter verschiedener Nachbarn gekommen und hätten ihm ein jeder einen anderen Glauben angepriesen; daraufhin hätte die Versammlung beschlossen, glaubwürdige Männer zu diesen Nachbarn zu senden, um ihren Glauben zu prüfen; nach Jahr und Tag wären die Vertrauensmänner zurückgekehrt und hätten erklärt, der schönste Glaube sei der der Griechen, und das hätte Wladimir dann bewogen, sich der griechischen Kirche anzuschließen. Wir dürfen diese Erzählung eines griechenfreundlichen Kijewer Mönches des 11. Jahrhunderts natürlich nicht buchstäblich ernst nehmen. Dennoch steckt darin ein gutes Stück historische Wahrheit: niemand ahmt Fremdes nach, wenn es ihm nicht ganz besonders zusagt, d. h. seinen Bedürfnissen entspricht, und ein jeder übernimmt von seinen Nachbarn nur das, was er selbst schaffen müßte und würde, wenn es das Nötige nicht irgendwo fertig vorfinden könnte. Die Fürsten von Kijew konnten einen Staat nicht aufbauen, solange die Volksmassen einem ganz formlosen Dämonenkultus ergeben waren, — die Fürsten brauchten mindestens personifizierte, anthropomorphe Naturgötter. Bevor Wladimir sich dem byzantinischen Christentum zuwandte, machte er den Versuch, sich auf einen neuerfundenen heidnischen Pantheon zu stützen, wie der Kijewer Chronist anno 980 bezeugt; erst als dieser erste Versuch einer religiösen Reform mißlungen war, führte Wladimir das Christentum ein, dessen himmlische Hierarchie ein Vorbild des Staates werden konnte, und dessen irdische Hierarchie, die Priester und die Mönche, in einem feindlichen Lande mit allen Kräften für den Fürsten arbeiten mußte, weil es sonst überhaupt keine Rettung gab. Wenn Wladimir gerade das byzantinische Christentum, nicht das römische erwählte, so lag das ja allerdings infolge der lebhaften Handelsbeziehungen zwischen Kijew und Byzanz recht nahe, entsprach aber jedenfalls auch bestens den politischen Interessen des Fürsten: nicht von unten hinauf, sondern von oben hinab dringt das Christentum in Rußland ein, und noch Jahrhunderte später hören wir immer wieder von blutigen Massenaufständen gegen das Christentum,

Digitized by Google

welches ein Machtmittel des Staates, nach byzantinischem Muster, blieb, nicht aber eine Massenorganisation gegen den Staat, nach römischer Art.

War aber das Christentum ein Machtmittel, war die Kirche eine staatliche Organisation, welche die Massen zu disziplinieren hatte, dann konnte die byzantinische Kirchenkunst eben nur ein Propagandamittel sein, mit dessen Hilfe Staat und Kirche die Massen zum Gehorsam erziehen wollten. Diese Kirchenkunst darf also tatsächlich nicht als eine nationale russische Kunst betrachtet werden, sondern nur als die Kunst der Herren des Landes, wobei es ganz gleichgültig ist, ob diese Kunst von fremden, zugereisten Meistern oder von ihren einheimischen Schülern geschaffen wird (schon zu Ende des 11. Jahrhunderts hören wir in Kijew von einem berühmten russischen Maler, dem Kijewer Mönch Alypios), und ob die Inschriften in griechischer oder in russischer Sprache abgefaßt sind (seit dem 12. Jahrhundert verschwinden griechische Inschriften in Rußland wie in Italien). Erst als die Macht der Fürsten im 12. Jahrhundert zu wanken beginnt, und andere Schichten der Bevölkerung die Oberhand erlangen, gerät auch die byzantinische Herrenkunst ins Wanken, und es beginnt die kurze sogenannte byzantinisch-romanische Episode der russischen Kunstgeschichte.

Vom Standpunkte der griechisch-russischen Mönche, welchen wir die ältesten russischen Chroniken verdanken, stellt sich die russische Geschichte des 9. bis 12. Jahrhunderts so dar, als hätte es eigentlich nur Fürsten und Große gegeben, neben denen zuweilen an zweiter Stelle Heilige, Bischöfe und Äbte erwähnt werden; nur weil diese Herren, um zu herrschen, doch über Untertanen verfügen mußten, erscheinen in der Erzählung auch noch „Mannen" (družina) oder „Städter". Gerade so stellten sich die älteste russische Geschichte auch die Geschichtsschreiber des 19. Jahrhunderts vor, welche mit der berühmten „Berufung der Waranger" nicht die Geschichte des normannisch-byzantinischen Staatswesens in Rußland, sondern die Geschichte Rußlands überhaupt begannen; gerade so denken bis heute diejenigen Kunsthistoriker, welche mit der Rezeption der byzantinischen offiziellen Kirchenkunst die russische Kunstgeschichte beginnen lassen und alles Voraufgehende lediglich als ganz statische Prähistorie auffassen. Derartige Vorstellungen sind unhaltbar, selbst vom Standpunkt der Chronisten und noch vielmehr vom Standpunkt der „archäologischen" Tatsachen.

Bevor es Fürsten in Nowgorod und Kijew gab, bevor Bischöfe und Äbte Ziegelkirchen erbauen, Ikonen malen und Bücher abschreiben ließen, gab es nach dem einwandfreien Zeugnis der Chronisten überall in Rußland Städte, welche Handel und Industrie trieben. In dem Moment, wo sich in diesen Städten das Bedürfnis nach Organisation eines kräftigen militärischen

Digitized by Google

Schutzes geltend machte, ergriffen gerade die Städter die Initiative der „Berufung der Waranger", d. h. schufen eine Kriegerkaste, wie sie offenbar im Lande selbst noch nicht vorhanden war. Daß diese Kriegerkaste sofort übermächtig wurde, ist selbstverständlich — aber man braucht nur die Chronik aufmerksam zu lesen, um festzustellen, daß die Städter je länger je mehr in den Gang der Staatsaffären und selbst in die fürstlichen Streitigkeiten ganz energisch eingreifen, nicht nur in den entlegeneren Städten, sondern sogar in Kijew selbst, dem Zentrum der normannischen Fürsten und der byzantinischen Bischöfe. Ja, der Kijewer Chronist, welcher bei der Abfassung seines Werkes sehr bestimmte parteipolitische Ziele verfolgt, ist gezwungen, sich über ganze Jahrzehnte der Geschichte ganzer Städte einfach auszuschweigen, weil er sonst über Tatsachen zu berichten hätte, welche seiner Tendenz direkt widersprechen und klar zeigen würden, daß es mit der Einheit der russischen christlichen Monarchie, wie sie dem byzantinisch-mönchischen Ideal entsprach, durchaus nicht so glänzend stand, wie die Mönche es wünschten.

Der auffallend schnelle Aufstieg der normannischen Fürstenmacht und die auffallend erfolgreiche Rezeption der byzantinischen Kirchenkunst sind möglich gewesen, weil das Ost-Europa des 9. bis 12. Jahrhunderts eben keineswegs von „Wilden", von prähistorischen Urmenschen ohne gesellschaftliche Organisation und ohne Kunst und Kultur, bewohnt war. Die Geschichte des ältesten Rußlands wurzelt tief in der Geschichte der skytho-sarmatischen Völker, welche selbstverständlich von keiner noch so großen „Völkerwanderung" einfach hinweggefegt worden waren; die linguistische Paläontologie N. Marrs deckt immer neue tiefliegende Sprachschichten in den heute noch weitverbreiteten finnischen Idiomen der vielfachen in Osteuropa ansässigen Völker auf und stellt immer neue sprachliche Zusammenhänge fest, welche darauf schließen lassen, daß wir es mit einer geographisch enormen Urschicht von Autochthonen zu tun haben, welche sich vielleicht langsam verschieben, keineswegs aber plötzlich und massenhaft aus- und einwandern. Daß die Völker der europäischen Ebene schon in vorchristlicher Zeit von Süden her griechische Kunst- und Kulturimpulse erhielten, daß die osteuropäische Ebene von großen Flüssen durchströmt wird, welche von alters her altbekannte und vielgetretene Handelswege waren, daß von Nordwesten her germanische Stämme, von Osten her allerhand Asiaten, von Südwesten her zuletzt die Slawen als Oberschicht eingewandert sind, — das alles ist ganz sichergestellt. Wie soll man da glauben, daß diese buntbewegte „Prähistorie" (wenn wir schon unter Prähistorie das zusammenfassen, was in keiner Chronik systematisch dargelegt ist) so gar keinen Eindruck auf die ureinsässigen Stämme und Völker gemacht hätte, welche doch von den Ereignissen dieser „Prähistorie"

Digitized by Google

direkt und gewaltsam betroffen wurden! Selbst wenn wir nichts sicher wüßten, müßten wir annehmen, daß die autochthone ländliche Bevölkerung Rußlands im 9. Jahrhundert mindestens eine geometrische Bauernkunst besessen hat, wir wir sie in den entlegenen Teilen der heutigen UdSSR immer noch bei verspäteten Menschengruppen als „ethnographische" Kunstübung vorfinden, und daß sich die eingewanderten Städter sicher schon auf der höheren Stufe der Tierornamentik der sog. Völkerwanderungszeit befunden haben. Gerade weil es in der russischen Kunstgeschichte Brauch war, nur den Denkmälern der „hohen" byzantinischen Kunst Aufmerksamkeit zu schenken, sind die unscheinbaren und seltenen Überreste sowohl der ältesten Bauernkunst, als auch der Tierornamentik bisher als unnützer archäologischer Kram beiseite geworfen und verachtet worden. Und doch ist es neuerdings gelungen, unter dem Wust der Museumsabfälle manches zu finden, was unsere Annahme vollauf bestätigt, — es freut mich, hier auf eine Arbeit A. S. Gutschtschins hinweisen zu können, wo dieses Material endlich systematisch zusammengestellt ist.

Auf den ältesten chronologisch sicher festgelegten Denkmälern der Tierornamentik, im 10. bis 12. Jahrhundert finden wir durchaus nicht gärende Anfänge, sondern schon ein wohlgefügtes gewohntes System von Formen und Kunstgriffen vor, welches sich mit der Zeit zusehends und ununterbrochen weiter entwickelt. Zunächst handelt es sich um Körperschmuck (Armspangen, Ohrringe und dgl.), um Gebrauchsgegenstände (Trinkhörner und dgl.), um Waffen. Gegenüber der byzantinischen Kunst nimmt die Tierornamentik ganz deutlich eine untergeordnete Stellung ein. Aber schon in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts macht sich das Eindringen dieser „barbarischen" Kunstübung in die Kirchenkunst bemerkbar — Flechtband mit Teilformen von Pflanzen, Tieren und Menschen erscheint in den Initialen und Randleisten der Handschriften, und zwei Jahrhunderte später, etwa seit der Mitte des 13. Jahrhunderts und im Laufe des ganzen 14. Jahrhunderts, gibt es in den Handschriften überhaupt kein byzantinisches Ornament mehr! Die Herrschaft des Flechtbandes und der Tierornamentik geht noch viel weiter: im 12. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts breitet sich ihre Herrschaft über die Fassaden der steinernen Kirchen von Wladimir und Susdal aus, wo schon rein darstellende symbolisch-religiöse Gegenstände in das dekorative System hineingezogen werden . . . Ist es unter solchen Umständen nötig, das Erscheinen der „romanischen" Formen in Wladimir, Susdal, Jurjew-Poljskij im 12. und 13. Jahrhundert durch Nachahmung zu erklären? Ist es nicht klar, sobald man „archäologische" Kleinfunde, Handschriftenminiaturen und Steinreliefs nicht gesondert und zusammenhanglos, sondern als Kunstäußerungen einer bestimmten gesellschaftlichen Schicht betrachtet

Digitized by Google

daß wir es hier mit dem sozialen Wachstum eben dieser Schicht zu tun haben, welche mit dem Verfall der fürstlichen Übermacht die kirchlichen Angelegenheiten und das Schrifttum in ihre Hand nimmt und damit ihre eigene, aus der Völkerwanderungszeit ererbte Geschmacksrichtung zur Geltung bringt? Man hat darauf hingewiesen, daß sich in den Reliefs von Wladimir und Jurjew-Poljskij sassanidisches Formengut vorfindet, — man darf aber doch nicht vergessen, daß die sassanidische Kunst seit einem halben Jahrtausend tot war, als die russischen Reliefs gearbeitet wurden! Man hat die russischen Reliefs mit den dekorativen Steinarbeiten Grusiens und Armeniens zusammengestellt — dabei hat es sich aber erwiesen, daß, bei aller Ähnlichkeit, der russische Formenschatz mit dem kaukasischen keineswegs zusammenfällt! Man hat nach dem Wege gesucht, auf welchem westeuropäische Steinmetzen nach Rußland hätten vordringen können, — man muß allerdings zugeben, daß die russischen Fürstenhöfe des 11. bis 13. Jahrhunderts sowohl mit Byzanz als mit dem Kaukasus und mit Westeuropa in Verkehr standen, und daß die Handelswege der Wolga, des Dnepr, des Njemen und der Dwina, welche Rußland durchschneiden, durchaus gangbar waren und blieben; und doch bleibt die Annahme, gerade die Fürsten von Wladimir hätten sich aus Frankreich Meister kommen lassen, welche eine durchaus fremde Dekorationsart, die dem überkommenen byzantinischen Stil feindlich gegenübersteht, einführen sollten, nicht nur unbewiesen, sondern geradezu unwahrscheinlich und unmöglich, wenn man über eine viel einfachere Erklärung verfügt, nämlich den Tatsachen entsprechend annimmt, daß wir in den archäologischen Funden, in den Handschriften, in den Steinschnitzereien zufällig erhaltene, weil zufällig in dauerhaftem Material ausgeführte Überreste einer uralten und weitverbreiteten, organisch sich entwickelnden Kunstübung der frührussischen Städter zu sehen haben, welche sich mit der Zeit von der normannisch-byzantinischen Übermacht befreien, das ihnen von den Fürsten und Bischöfen aufgebundene Christentum sich zu eigen machen, an der Hand der Herrenkunst heranwachsen, eine schwere Krisis der altrussischen gesellschaftlichen Ordnung herbeiführen, um dann in der mittelrussischen Periode im 13. bis 16. Jahrhundert in den blühenden Stadtrepubliken von Nowgorod, Pskow und vielen anderen eine eigene, neue Kultur und Kunst zu schaffen, welche von Moskau schließlich absorbiert und synthesiert wird.

Nur darf man sich diesen ganzen Entwicklungsprozeß keineswegs als einförmig und allumfassend vorstellen: man muß auch hier sich vor schematischer Vereinfachung ebenso hüten, wie bei der Betrachtung der altrussischen Periode. Nach mehr als einem Jahrtausend buntbewegter Geschichte, welche sich in Rußland seit der Berufung der Normannen bis heute abgespielt hat, leben

Digitized by Google

und verkehren miteinander in der gegenwärtigen UdSSR Völker und Gesellschaftsklassen, welche sich auf den verschiedensten Stufen der gesellschaftlichen und künstlerischen Entwicklung befinden. Heute noch ist die UdSSR ein ungeheures kulturgeschichtliches Museum, wo soziale und künstlerische Formen, die wir uns gewöhnlich als nacheinander in der Zeit gewesen denken, vom Paläolithikum an bis zum europäischen 20. Jahrhundert, im Raum (ethnographisch!) unvermittelt nebeneinander stehen und studiert werden können. In vielen Gegenden der UdSSR dauert heute noch die primitivste „Holzzeit" weiter, welche Metall nur als seltenen und seltsamen Import kennt . . . und daneben können in denselben Gegenden riesige Elektrizitätswerke arbeiten, Flugzeuge die Luft durchschwirren, und Menschen nach den höchstmöglichen Formen der gesellschaftlichen Organisation suchen! Die ganze russische Geschichte erzählt immer wieder, wie sich neue soziale Schichten von der Masse der Urmenschen loslösen, um rapide emporzusteigen.

Hat man sich das alles vergegenwärtigt, so begreift man leicht, daß von einer einheitlichen Kunstentwicklung in Rußland gar keine Rede sein kann. Kunst ist Ausdrucksmittel und Verständigungsmittel, also jeweils den gesellschaftlichen Bedürfnissen formal und inhaltlich genau angepaßt. In einem Lande, wo die verschiedenen Bevölkerungsschichten in verschiedenen Landesteilen sich auf grundverschiedenen Kulturniveaus befinden, muß es gleichzeitig ebensoviele Kunststile geben, wieviel gesellschaftliche Gruppen und Schichten es gibt. Diese Kunststile werden notwendig um so origineller (d. h. den Bedürfnissen gerade der betreffenden Gruppe oder Schicht um so genauer angepaßt) sein, je langsamer diese Gruppe oder Schicht sich entwickelt, je mehr sie also Zeit hat, die für sie spezifischen Ausdrucksformen auszuarbeiten. Im Gegenteil werden die rasch vorwärtsschreitenden Gruppen und Schichten am wenigsten Zeit und Muße haben, mit eigenen Mitteln ihre künstlerische Formensprache immer auf dem laufenden zu erhalten, und werden also, um Schöpferarbeit zu sparen, sich mit einer irgendwie annähernd den eigenen Bedürfnissen entsprechenden, womöglich ganz fertig von den als Vorbild dienenden höherstehenden Nachbarn entlehnten Kunst zufrieden geben müssen. Wenn der Kunsthistoriker nur mit der Oberschicht rechnen will, wie es bisher fast alle Geschichtsschreiber der russischen Kunst getan haben, ist er tatsächlich gezwungen, vor allem die Frage aufzuwerfen, ob man überhaupt das Recht habe, von russischer Kunst zu reden und nicht vielmehr von byzantinischer oder später westeuropäischer Kunst in Rußland. Ich habe schon eingangs erwähnt, daß Louis Réau in seinem Buche „L'art russe des origines à Pierre le Grand" (Paris, 1921) gerade diese Frage stellt, er kommt zu der Antwort, daß man wohl von russischer Kunst sprechen dürfe.

Digitized by Google

weil die russischen Künstler sich nie damit begnügt hätten, ihre Vorbilder einfach zu kopieren: „ils les adoptent à leurs convenances et à leurs traditions, ils les combinent dans des synthèses originales". Das ist richtig gesehen und bedeutet gerade, daß die fremde „nachgeahmte" Kunst nicht in ein barbarisch kunstloses Milieu verpflanzt wird, sondern von einer sich rapide entwickelnden Gesellschaftschicht als Notbehelf übernommen wird, um zuerst als Vorbild zu dienen, dann einer mehr oder weniger gründlichen Überarbeitung unterworfen zu werden und endlich sich in eine hemmende hieratische Tradition zu verwandeln. Nur so ist die mittelrussische Kunstgeschichte zu verstehen.

Das 13. Jahrhundert ist für die russische Kunstentwicklung eine sehr dunkle Zeit, von der nur ganz wenige Denkmäler zeugen. Im 14. und 15. Jahrhundert überrascht uns dann eine wunderbare Blüte sowohl in der Ikonenmalerei wie in der monumentalen Wandmalerei. Im Vordergrunde stehen die zwei größten Stadtrepubliken Nowgorod und Pskow; aber die Ikonenkenner lernen es mit jedem Tage besser, neben diesen beiden Metropolen auch noch eine Reihe anderer Städte zu unterscheiden, wo Kunst nicht nur getrieben, sondern geschaffen wurde.

Zunächst haben wir es in der „hohen" Kunst mit einer erneuten Rezeption der byzantinischen Formen zu tun — diesmal in ihrer charakteristischen spätbyzantinischen Erscheinung der sog. Palaiologenzeit: keine Mosaiken, keine monumentalen Formen, keine Einzelfiguren — vielfigurige Kompositionen in gedrängten Serien, mit narrativem Inhalt. Es sind tatsächlich echte byzantinische Meister, welche den neuen Stil nach Nowgorod und später auch nach Moskau verpflanzen, — so jener Theophanes der Grieche, welcher im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts die Verklärungskirche in Nowgorod mit noch erhaltenen Wandmalereien geschmückt hat, ganz zu Ausgang des 14. Jahrhunderts und in den ersten Jahren des 15. Jahrhunderts in Moskau eine Reihe Kirchen ausmalte und als Staffel- und Miniaturmaler berühmt war. Ein Schüler dieses Theophanes ist Andrej Rublew, die erste deutlich greifbare Künstlerpersönlichkeit der mittelrussischen Malerei. Richtige Byzantiner sind dann wahrscheinlich auch noch im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts nach Moskau gekommen, als Iwan III. sich aus Rom die Erbprinzessin des byzantinischen Reiches Zoë-Sophia zur Braut erkor.

Direkte Nachahmung kann für den Anfang der mittelrussischen Kunst also — wenigstens auf dem Gebiet der „hohen" Kunst — ebensowenig in Abrede gestellt werden, wie für die altrussische Periode. Aber eine aufmerksamere Stilanalyse zeigt sofort den enormen Unterschied zwischen der Art und Weise, wie beide Male die byzantinische Kunst von den russischen Meistern rezipiert wurde: im Laufe der ganzen altrussischen Zeit haben

Digitized by Google

wir es tatsächlich mit einer byzantinischen Kunst in Rußland zu tun, wobei nur der Begriff „byzantinisch" recht weit gefaßt werden muß! W. M. Mjasojedow hat in seiner stilkritischen Einleitung zur Publikation der Nerediza-Wandmalereien sehr deutlich und treffend aufgezeigt, wie noch diese im letzten Jahre des 12. Jahrhunderts entstandenen Freskenserien mit den allerverschiedensten byzantinischen Lokalschulen in Verbindung zu setzen seien und geradezu ein Repertorium der heterogensten provinziellen Stilformen bilden, welche im Machtbereich der byzantinischen Kunst des 12. Jahrhunderts sich vorfinden. Die Malerei des „vormongolischen" Rußland ist eben, wie uns oben schon die Betrachtung der Entwicklung der Tierornamentik gelehrt hat, eine nicht nur für die Bauernmasse ungenießbare, sondern für die Masse selbst der Städter nur wenig verständliche und wenig sympathische Kunst der fürstlichen Herren. Das wird alles anders in der mittelrussischen Periode: der Heiland, die Mutter Gottes und die Heiligen haben aufgehört, eine kompakte geschlossene Hierarchie im fernen Himmelreich zu bilden, und sind als Lokalpatrone der einzelnen Stadtrepubliken ganz populär geworden, eine russische nationale Kirche, welche in nur losen Beziehungen zur ökumenischen Kirche von Konstantinopel sich befindet und ihre eigenen Ideale und politischen Ziele verfolgt, hat kräftige Wurzeln gefaßt, die Kirchenkunst ist zu einer Städterkunst geworden, und die Städter sind keineswegs gesonnen, sich willenlos der byzantinischen Mode zu unterwerfen. Das zeigt sehr deutlich die Architektur, in welche mit den von Iwan III. berufenen italienischen Renaissancebaumeistern ganz unbyzantinische Elemente schon im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts eindringen, und welche sich im 16. Jahrhundert in der Zeit Wasilijs III. und Iwans IV. vollständig von byzantinischen Mustern sogar im Kirchenbau emanzipiert. Das zeigt ebenso deutlich auch die Malerei, welche sich keineswegs inhaltlich in das Finster-tragische der späteren Palaiologenkunst einlebt, sondern farbenfreudige Hellmalerei treibt, und welche die byzantinische Licht- und Schattenmalerei eben nur koloristisch verwertet, im wesentlichen aber lineare rhythmische Zeichnung allein gelten läßt, welche ihre direkte Abstammung vom Flechtband und Tierornament keineswegs verleugnet. Wer alles das begreifen will, was unsere antiken Schriftquellen über die feinste Linienführung der griechischen Wand- und Staffelmaler noch des 5. und 4. vorchristlichen Jahrhunderts berichten, der mag ruhig die stilistisch ganz anders gearteten pompejanischen Wandmalereien, welche nur gegenständlich klassische Vorbilder nachahmen, beiseite lassen und sein Augenmerk den Werken der mittelrussischen Meister zuwenden. Und wer die mittelrussische Ikonenmalerei künstlerisch werten will, der muß sie mit einem Auge betrachten, welches durch das Studium nicht sowohl der

Digitized by Google

byzantinischen oder gar der Renaissance-Malerei geschult ist, sondern der griechischen Vasenzeichnungen, etwa vielleicht auch noch des japanischen Holzschnittes.

Trotz Theophanes dem Griechen und anderen uns namentlich unbekannten sonstigen zugereisten byzantinischen Meistern ist die mittelrussische Malerei keineswegs als byzantinische Kunst in Rußland, als byzantinische Provinzialkunst zu verstehen. Man kann die mittelrussische Malerei überhaupt mit der byzantinischen nur unter der Bedingung in eine Reihe bringen, wenn man in althergebrachter Weise immer wieder das Theologisch-Gegenständliche, das Traditionsmäßig-Kirchliche, das Kompositionelle hervorkehrt und höchstens noch für Einzelformen, wie die Lockenköpfe der Palaiologenzeit und die Technik der Temperamalerei Verständnis hat. So kommt man der mittelrussischen Kunst nicht bei. Man darf eben nicht vergessen, daß es sich hier nicht mehr um eine spezifische Kirchenkunst handelt, sondern um eine Städterkunst schlechthin — Ikonen sind Tafelbilder, welche Kirche und Heim schmücken, und die dargestellten Wundergeschichten aus Evangelium oder Heiligenlegende bezeichnen bloß den üblichen Interessenkreis der Bürger der mittelrussischen Zeit, genau so wie in andern Zeiten und in anderen Ländern nackte Frauengestalten oder Landschaften oder Schlachtenbilder beliebt sind. Es fällt niemand ein, weil ein griechischer Vasenmaler in einer Trinkschale Eos hinzeichnet, wie sie den Memnon beweint, zu behaupten, die alten Griechen wären im 5. Jahrhundert naive Kinder gewesen, welche sich ausschließlich an Götter- und Heldenmärchen letzten; und eine Ikone, auf der der elegante Drachentöter Georg mit seiner schönen Prinzessin dargestellt ist, hat vielleicht nicht nur fromme Gedanken geweckt. Es kommt in der Kunstbetrachtung auf das Was viel weniger an, als auf das Wie, und es ist nicht recht ersichtlich, weshalb wir gerade bei der Betrachtung der russischen Kunst allen unseren kritischen Kriterien entsagen sollen!

Die russische Malerei des 15. und 16. Jahrhunderts ist nicht im mindesten primitiv. Im Gegenteil, sie ist eher raffiniert zu nennen. Die naturalistische Gegenständlichkeit spielt für den Maler keine Rolle — er bringt sie ohne Bedauern einem fein abgewogenen System linearer Rhythmik zum Opfer, welches durch Farbenflecke zu einem rhythmischen System von Silhouetten zusammengeschmolzen wird, jedoch so, daß die Linie nie aufhört, ganz vernehmlich ihre eigenen Melodien zu summen. Wenn N. Trubeckoj die mittelrussische Staffelmalerei als eine Weltanschauung in Farben charakterisiert hat, so ist an dieser Definition nichts auszusetzen, als nur die Nichterwähnung der feinen und ausdrucksvollen Linie, welche hier, in dieser Übergangsperiode von abstrakt-ornamentaler Zeichnung zu illusionistischer Malerei genau dieselbe Rolle spielt wie in den klassischen Jahr-

Digitized by Google

hunderten Griechenlands auf dem Wege vom Dipylon zum Hellenismus. Gerade dies nicht Darstellensollende, sondern oft die Darstellung zerstörende oder doch jedenfalls entstellende rhythmische Linienspiel ist es, was die mittelrussische Kunst prinzipiell von der byzantinischen Palaiologenkunst unterscheidet, welche durchaus malerisch ist und sich nach darstellender Naturtreue sehnt, gerade so, wie die italienische Frührenaissance. Im klassischen Griechenland und im Rußland des 15. und 16. Jahrhunderts ist die Linie an und für sich Ausdrucksmittel, künstlerischer Selbstzweck, in Byzanz soll sie bloß als Darstellungsmittel dienen. Es klingt paradox und ist doch wahr, daß die mittelrussische Kunst viel weniger „primitiv" ist als ihre byzantinische Lehrmeisterin: diese letztere macht die allerersten Schritte zu einer illusionistischen Wirklichkeitsmalerei und tritt daher unbeholfen und ratlos auf, die mittelrussische Kunst dagegen zieht das Fazit einer viele Jahrhunderte alten und erfahrungsreichen abstrakt-zeichnerischen Kunstübung und ist überfeinert und zielbewußt. Die russische Kunst wird erst viel später wirklich primitiv, da nämlich, wo sie ihrerseits der abstrakten Zeichnung entsagen und sich der Wirklichkeitsdarstellung zuwenden will, — im 17. Jahrhundert.

Leider ist die russische Kunstgeschichte noch ein Neuland der wissenschaftlichen Forschung: in dem holzreichen Rußland waren nicht nur die bürgerlichen Wohnhäuser, sondern selbst die Paläste der Großen dem Feuer und der Fäulnis geweiht, und die gesamte „weltliche" Kunst ist für uns verloren, die in den aus Hau- oder Backsteinen erbauten Klöstern und Kirchen erhaltenen Kunstwerke aber waren vor der Revolution von 1917 unzugänglich, weil sie eben als „heilig" galten. Jahrhundertelang sind die kirchlichen Bauwerke von Geistlichen „instandgehalten" worden, d. h. jeweils den sakralen Bedürfnissen entsprechend geflickt und umgebaut, wobei die Wandmalereien schonungslos immer wieder übertüncht, übermalt, verräuchert, verschmutzt wurden. Seit 1917 ist es gelungen, vieles was als verloren galt, zu entdecken, zu säubern, aufzunehmen und wissenschaftlich zu verwerten. Aber es gibt noch ganze Jahrhunderte, welche sehr dunkel bleiben, weil die restauratorischen Vorarbeiten eben noch nicht durchgeführt haben werden können.

Leider gehört zu diesen dunklen Jahrhunderten auch gerade das 16., das Jahrhundert Wasilijs III. und Iwans IV. Es ist durch eine Reihe glänzender und neuartiger Architekturdenkmäler vertreten (darunter die berühmte Wasilij-Blashennyj-Kathedrale in Moskau am Roten Platz); auch haben wir viele Staffelbilder dieser Zeit. Aber die monumentalen Wandmalereien fehlen in unserem Denkmälervorrat vollständig, weil sie noch nicht in ihrem ursprünglichen Aussehen wiederhergestellt sind. Nur ein Denkmal, aus den allerersten Jahren des 16. Jahrhunderts, ein

Digitized by Google

Vorläufer der Glanzzeit Iwans IV., die Kirche des Theraponklosters im Gebiete des Weißen Sees (Beloje osero), hat sich in seiner ganzen Farbenpracht intakt erhalten; gute Proben haben wir dann wieder ganz aus dem Ende des 16. Jahrhunderts — im Nowodewitschij-Kloster in Moskau (1598), in der Kathedrale von Soljwytschegodsk (1600) und in der Kirche des großen Kyrillos-Klosters in der Nähe des Weißen Sees (1602).

Es ist unendlich schade, daß gerade die Monumentalmalerei der Mitte des 16. Jahrhunderts (z. B. die stark übermalten Bilder der Kathedrale von Strijashsk, 1558) für uns dunkel ist. Denn wir müßten gerade hier die künstlerischen Versuche vorfinden, welche das ganze System der mittelrussischen Malerei sprengen und einer schweren Krisis zuführen sollten, welche im 17. Jahrhundert dann die Rezeption der westeuropäischen Barockkunst notwendig gemacht hat. Es ist das Raumproblem, welches in der Linien- und Farbensilhouettenmalerei des 14. und 15. Jahrhunderts noch gar keine Rolle spielt, und welches auch in der schon hieratisch erstarrenden Ikone des 16. Jahrhunderts nicht oder kaum zur Geltung kommt, wohl aber in der Monumentalmalerei eine Revolution vorbereiten mußte. Daß dem tatsächlich so ist, beweisen einzelne erhaltene Miniaturenfolgen, vor allem die riesige Zarenchronik aus dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts. Wie einst das Raumproblem in der hellenistischen Malerei die lineare Flächenkunst der frühklassischen Zeit zu Grabe getragen hatte, so zerstörte das endlich im Bewußtsein des 16. Jahrhunderts aufgetauchte Raumproblem auch die lineare mittelrussische Flächenkunst und setzte an die Stelle des abstrakten Rhythmus das Ideal einer konkreten Wirklichkeitsdarstellung. Und da das Raumproblem eben durchaus nicht ein spezifisch malerisches Problem ist, sondern eine wesentlich neue Vorstellungsweise, eine neue Denkart charakterisiert, welche, wenn die Menschen endlich zu ihr durchgedrungen sind, eine Revision der gesamten Weltanschauung unumgänglich nötig macht, so muß sich die Kunst, die ja nichts anderes will und soll, als diese Weltanschauung in konkreten Formen auszudrücken, von Grund auf erneuern. Das Raumproblem beherrscht seit dem Ende des 16. Jahrhunderts die russische Kunst genau so, wie vorher die lineare Rhythmik die russische Kunst beherrscht hatte.

Es ist das Verdienst V. N. Netschajews, in einer tiefgründigen Untersuchung der Raumdarstellung in der Staffelmalerei des 17. Jahrhunderts gezeigt zu haben, wie hier — unabhängig von importierten Vorbildern und ganz organisch — der russische Maler zu einer dreidimensionalen Darstellung des Raumes durchdringt, d. h. dieselbe Arbeit leistet, welche die Meister des europäischen Mittelalters hatten leisten müssen. Es soll ja keineswegs in Abrede gestellt werden, daß im 17. Jahrhundert die Kupferstiche der Piscatorbibel ihren Weg nach Rußland finden,

Digitized by Google

allerdings erst um die Mitte des Jahrhunderts. Aber die Denkmäler zeigen klar und deutlich, daß es sich auch im 17. Jahrhundert, genau so wie zu Anfang der mittelrussischen Entwicklung, keineswegs um mechanisches Nachbeten handelt, sondern um ein eigenes Heranwachsen an der Hand vorgeschrittener Vorbilder. Es ist gelungen, auf Grund authentischen und chronologisch genau bestimmten Materials zu zeigen, wie die Ikonenmaler des 17. Jahrhunderts alle die Versuche von Darstellungen architektonischer Innenräume machen, welche in Europa die Vorläufer Giottos gemacht hatten, und von welchen weder die Stiche der Piscatorbibel, noch andere importierte künstlerische Dokumente den Moskowitern irgendeine Vorstellung geben konnten. Zur Problemstellung war man eben in den leitenden Kreisen schon im 16. Jahrhundert in Moskau gereift, und nun wird das Problem systematisch durchgearbeitet. Der Entwicklungsgang der russischen Kunst ist genau derselbe, wie auch der der anderen Völker, und nur das Tempo des Vorwärtsschreitens ist ein ganz anderes: es galt die Vorläufer einzuholen, und da mußte man eilen.

Im 17. bis 19. Jahrhundert versucht es die neue russische Kunst, wirklich Europa einzuholen. Natürlich handelt es sich auch hier nicht um eine fortschrittliche Bewegung der gesamten Masse der Völker, welche auf einem riesigen geographischen Gebiet zerstreut und unter ganz verschiedenen Lebensbedingungen lebten. Wir haben schon betont, daß auch heute noch die UdSSR ein ungeheures kulturhistorisches Museum ist, wo alle Kulturstufen vom Paläolithikum bis auf das europäische 20. Jahrhundert lückenlos und reichlich vertreten sind. Im 17. Jahrhundert sind es der feudale Kleinadel und die Handelsstädte des zentralen Rußlands, welche die Führung übernehmen — Moskau, Jaroslawl, Rostow, Kostroma u. a. Die großartigen kolonisatorischen und industriellen Unternehmungen der Stroganow im Nordosten und asiatischen Osten, der blühende Handel mit dem islamischen Orient, die Einverleibung der stark polonisierten Ukraine in das Moskowiterreich, der Zufluß von Westeuropäern, welche ganze Stadtviertel in Moskau (und nicht nur in Moskau) bewohnten, — das alles bedeutete eine Menge neuer Impulse, welche selbst die lähmende Macht der Tradition, die in der Kirchenkunst herrschend geworden war, brachen, neben der Kirchenkunst aber zu der Schöpfung einer weltlichen Kunst führten, die bald die Überhand gewinnen sollte. Die glänzenden Freskenserien von Jaroslawl, Kostroma usw. aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts befinden sich immer noch in Kirchen und erzählen immer noch biblische Geschichten und Heiligenleben, zeugen aber von einer durchaus weltlichen Gesinnung und Einstellung der Künstler und folglich ihrer Patrone und Brotherren; noch viel weltlicher sind die Erzeugnisse der schnell be-

Digitized by Google

liebt gewordenen Porträtmalerei (Parsunnoje pisjmo), welche sich sehr schnell von den befangenen Formen der Ikonenmalerei befreit. Auf diese Weise wird die Rezeption der europäischen Barockkunst, welche mit Peter dem Großen an der Wende des 17. Jahrhunderts mächtig einsetzt, vorbereitet und möglich gemacht.

Es gibt Kunsthistoriker, welche sich von dem Ruhmesglanz der seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts nach Rußland importierten Kunstwerke und Künstler derart blenden lassen, daß sie ganz die voraufgehende nationale Entwicklung vergessen, die Hofkunst Petersburgs als die allgemeinrussische Kunst betrachten und in die russische Kunstgeschichte Fremdlinge einführen, welche darin überhaupt nicht genannt werden dürfen. Es ist Tatsache, daß viele zugereiste Künstler in dem Verlaufe des ganzen 18. Jahrhunderts den russischen Hof und die Hofkreise bedienten. Es ist Tatsache, daß die in der Hauptstadt modernen Kunstwerke auf die gesamte Künstlermasse einen großen Eindruck gemacht haben. Aber die Rezeption der europäischen Kunst darf auch im 18. Jahrhundert keineswegs als sklavische Nachahmung gewertet werden, sondern eben nur so wie derartige Rezeptionen überhaupt gewertet werden müssen: eine ganze Gesellschaftsschicht hat sich von der Masse der übrigen Menschen losgelöst, steigt rapide empor und bewältigt die enorme Arbeit, welche hierbei geleistet werden muß, nur deshalb in kürzester Zeit, weil sie die Wege zum Fortschreiten schon geglättet vorfindet und die Erfahrungen anderer Völker verwerten kann. Die byzantinische Kunst, welche einst in altrussischer Zeit eine für die Massen unverständliche Herrenkunst gewesen war, welche dann zu einer allgemein bürgerlichen und für den Mittelstand nationalen Kunst geworden war, wird nun zur Kunst der Kleinbürger und Bauern — als solche lebt sie noch heute an verschiedenen Orten (besonders blühend in einigen Dörfern des Gouvernement Wladimir — in Choluj, Mstera, Palech) weiter.

Es sind Fremdlinge, welche im 18. Jahrhundert die europäische Kunstübung nach Rußland bringen. Und wieder machen wir die Erfahrung, daß die fremdländischen Stile auf russischem Boden sofort einer derartigen Überarbeitung unterworfen werden, daß sie tatsächlich ein mehr oder weniger russisches Aussehen erlangen und sich jedenfalls recht deutlich von den originaleuropäischen Kunstprodukten unterscheiden. Der fremde Samen war eben auf einen nicht nur reichen, sondern auch gut vorbereiteten Boden gefallen. Sehr schnell dringen die Formen der Barockkunst aus der Hauptstadt in die Provinz ein. Und der Nachfolger des Barock — der Klassizismus, besonders aber der Empirestil der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gewinnt die allergrößte Verbreitung. Die bisher viel zu wenig beachteten und studierten russischen Künstler des 18. Jahrhunderts konnten

Digitized by Google

in der Gunst des kaiserlichen Hofes (und in der Wertschätzung der russischen Kunsthistoriker des ausgehenden 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts) keineswegs mit den Ausländern konkurrieren, fühlten sich als unbeholfene, wenn auch lernbegierige Schüler der fremden Meister oder beschränkten sich auf Kirchenmalerei oder blieben in der Provinz; an stilistische Selbständigkeit dachten sie keineswegs oder empfanden dieselbe als einen Mangel, nicht als Vorzug. Im 19. Jahrhundert wird das anders: die hohe akademische Kunst Petersburgs ist sich schon zu Anfang des Jahrhunderts bewußt, das allgemeineuropäische Niveau erreicht zu haben. Bald tauchen auch schon spezifisch nationale künstlerische Aufgaben auf, welche die Schaffung eines russischen Stils gebieterisch erheischen. Und als endlich um die Mitte des 19. Jahrhunderts die russischen Künstler von der großen sozialen Bewegung ergriffen werden, welche von da an immer mächtiger anwächst, um schließlich das ganze Leben zu beherrschen und die Herrschaft des selbstherrlichen Regiments abzuschütteln, ist von „europäischer Kunst in Rußland" in weiteren Kreisen keine Rede mehr: die russische Kunst ist zu einem gleichberechtigten Zweige der europäischen Kunst geworden und hat sich das Recht erworben, ihre eigenen Wege zu gehen.

Was die Zukunft verbirgt, weiß keiner. Was wir erstreben, das wissen wir. Wir wollen das kulturhistorische Museum des alten russischen Zarenreiches, wo urzeitliche Produktionsweisen und Vorstellungsweisen mit den Ergebnissen der modernsten Technik und Kultur nicht nur im Raume, sondern selbst in dem Bewußtsein des Einzelmenschen zusammenprallen, zerstören. Wir wollen die Urmenschen, welche noch immer riesige Gebiete bewohnen, und alle die anderen Menschen, welche auf den verschiedensten Kulturniveaus der historischen Entwicklung im Laufe der Jahrhunderte steckengeblieben sind, zu modernen Kulturmenschen erziehen. Das erreichen wir nicht nur durch einen Kampf gegen Analphabetentum und Aberglauben, nicht nur durch Massenverbreitung von technischen und sonstigen Kenntnissen, nicht nur durch Hebung des politischen Bewußtseins und dgl. Die Massenerziehung kann sich auch nicht auf den bloß negativen Kampf mit tief eingewurzelten Unsitten und Lastern beschränken. Den Menschen muß eine neue Gesittung, eine neue Art beigebracht werden, all das Leben, die ganze Wirklichkeit aufzufassen, eine neue Art, zu fühlen und zu denken und zu handeln, eine neue Vorstellungsweise, welche der neuen Produktionsweise entspricht. Dieses letztere kann nur die Kunst leisten. Das was bisher in der russischen Geschichte immer wieder Fremdländer für die leitende Oberschicht der russischen Gesellschaft getan haben und wodurch diese leitende Oberschicht hat steigen können, — das muß jetzt die Oberschicht für alle die Unterschichten tun, damit endlich nun auch diese vorwärts-

Digitized by Google

kommen können. Die Kunst hat in der heutigen UdSSR aufgehört, Luxussache für Kenner und Liebhaber zu sein, — sie ist heute zu verantwortungsvoller Kulturarbeit geworden. Partei und Bundesregierung und alle Menschen, welche modern fühlen, sind in der Überzeugung einig, daß eine weittragende Kulturrevolution mit Aufbietung aller Kräfte durchgeführt werden muß. Nun ist aber eine Kulturrevolution, wenn es sich um anderthalbhundert Millionen Menschen handelt, ein ungeheures Unternehmen, welches in irgendwie absehbarer Zeit überhaupt nur durchführbar ist, wenn man diesen anderthalbhundert Millionen tatsächlich mit allen Mitteln beizukommen sucht. Die Macht der Kunst darf dabei nicht unterschätzt werden. Deshalb ist die Kunst bei uns zur Staatsaffäre geworden; deshalb wird die Kunst bei uns nicht etwa von einem besonderen Ressort, sondern vom Kommissariat für Volksaufklärung geleitet: deshalb hat die Regierung zwei spezielle kunstwissenschaftliche Forschungsanstalten geschaffen, die Akademie in Moskau und das Institut, welchem ich vorzustehen die Ehre habe, in Leningrad, — Kunstgeschichte ist ebenfalls zur Staatsaffäre geworden, weil nur die Kunstgeschichte in jedem gegebenen Fall die Entwicklungsniveaus unterscheiden lehrt, weil nur die Kunstgeschichte den Mechanismus der Kunstentwicklung aufzeigen kann, weil nur auf Grund der Kunstgeschichte praktische Maßregeln theoretisch vorgeprüft und begutachtet werden können. Wir Kunsthistoriker sind noch lange nicht so weit, daß wir dem Staat die Mitarbeit leisten, welche er von uns erwartet, aber wir sind uns bewußt, daß wir nicht Liebhaberarbeit, sondern Zweckarbeit treiben. Die riesige Sammel- und Forscherarbeit, welche seit 1917 geleistet wird, soll durch unsere „Ausstellung von Denkmälern altrussischer Malerei" gezeigt werden. Das, was ich Ihnen von dem Werdegang der russischen Malerei erzählt habe, ist eine Skizze der zum Teil lokalwissenschaftlichen, zum Teil aber allgemeinwissenschaftlichen Probleme, vor denen wir stehen, und an deren Lösung wir arbeiten.

Die bildenden Künste in der Sowjetunion.

Von Prof. A. A. Sidorow - Moskau.

Kein Gebiet der Kunstgeschichte pflegt so wenig bekannt zu sein wie das der Kunst der Gegenwart. Über keinen Künstler wissen wir so wenig wie über den Lebenden. Gewiß gibt es Ausnahmen; aber noch nie ist die Biographie eines lebenden Künstlers oder eine gewissenhafte Monographie über eine gegenwärtige künstlerische Bewegung mit einer solchen Ausführlichkeit ge-

Digitized by Google

schrieben und mit einer solchen wissenschaftlichen Objektivität behandelt worden, wie es bei der Darstellung längst vergangener Zeiten oft geglückt ist. Darin liegt gewiß ein Vorteil und auch ein Nachteil. Die zeitgenössische Kunst erfordert eine aktive Stellungnahme, ein Mitfühlen und Mitwollen; der Kritiker, der sich mit den Entwicklungsfragen der gegenwärtigen Kunst an Stelle des Fachgelehrten beschäftigt, hat als Parteimann öfter ein schärferes Auge und ein wärmeres Herz als der Kunsthistoriker. Und doch scheint eine wirklich objektive Wissenschaft über die Kunst der Gegenwart nicht unerreichbar zu sein. Eine solche Wissenschaft wäre umso wichtiger, als in der Sprache der Kunst vieles zum Ausdruck gelangt, was man aus anderen Quellen niemals erfahren würde. Das lebendige Leben wird daher doch immer das wichtigste für jeden bleiben. Um es aber in allen seinen Einzelheiten zu verstehen, wäre auch eine gewissenhaftere Einstellung gegenüber der Kunsttätigkeit erforderlich. Unser Wissen über die lebendige Kunst der Gegenwart müßte genauer und schärfer werden.

Die Russische Staatsakademie der Kunstwissenschaften, ein Institut, das sich mit den verschiedensten Gebieten der Kunsttätigkeit beschäftigt und vor allem Probleme der Kunst-Philosophie, Soziologie und Psycho-Physiologie behandelt, hat sich die Aufgabe gestellt, ein wissenschaftliches Informationszentrum für alle Momente der zeitgenössischen Kunst zu werden. Die Erfüllung dieser Aufgabe gelang ihr auch auf dem Gebiet der bildenden Künste. Zu diesem Zweck wurde eine in ihrer Art unübertroffene biographische Kartothek angelegt — eine Sammlung von Autobiographien wirkender Künstler unter Beifügung einer vollständigen Biblio-Ikonographie. Hauptsache ist und bleibt jedoch eine gute Kenntnis der gegenwärtigen Kunst.

Leider ist dies nicht allzu häufig der Fall. Die Kunstkritik ist ja gewöhnt, sich auf ihre eigenen Meinungen und nicht auf die Tatsachen zu stützen. Nun ist in Deutschland, der Heimat der Kunstwissenschaft, keine Kunst der Gegenwart so wenig beachtet und studiert worden wie die russische. Hat überhaupt ihr jemand ein so gewissenhaftes Interesse entgegengebracht, wie es der französischen, italienischen, englischen zuteil geworden ist? — Gewiß sind in Deutschland einige russische Namen bekannt geworden, fast möchte man sagen „leider", weil diese ungenügenden Kenntnisse nur dazu verführen, oberflächliche und unverantwortliche Meinungen über die Kunst eines großen Volkes allzu schnell auszusprechen. Sie dokumentieren nur die Ungenauigkeit des Kritikers und vermitteln von den wirklichen Tatbeständen ein verzerrtes Bild. Legenden tauchen auf, die umso schädlicher wirken, da ihnen, wie allen Legenden, ein Körnchen Wahrheit zugrunde liegt. Eine solche Legende handelt von der „Unselbständigkeit" der neuen russischen Kunst: sie sei von der fran-

Digitized by Google

zösischen, ja überhaupt jeder anderen abhängig. Der Historiker kann hierauf nur erwidern, daß die neue russische Kunst in den letzten zwei Jahrhunderten im gleichen Maße „selbständig" gewesen sei wie die deutsche oder die englische. Eine Beeinflussung ist oft identisch mit historischen Stilzusammenhängen. Die russische Kunstgeschichte kennt ihren Barockstil, der sich ganz unabhängig vom westeuropäischen entwickelt hat. Die russische Malerei hat ihr Rokoko erlebt, das bei aufmerksamer Betrachtung spezifisch russische Merkmale aufweist. Allerdings sind die westeuropäischen Einflüsse keineswegs ganz zu leugnen. Jedoch bilden die nationalen, nordisch-morgenländischen Elemente das Specificum der russischen Kunst, wie überhaupt der gesamten russischen Kultur. Ihre Erforschung bleibt die Hauptaufgabe eines jeden gewissenhaften Forschers.

Die russische Kunst des 19. Jahrhunderts wird in großen kunstgeschichtlichen Werken mit einigen geringschätzigen Notizen abgetan. Es würde eigenartig berühren, wenn es Rußland, dessen Literatur und Musik so weit bekannt sind, nicht gelungen wäre, ihnen Ebenbürtiges auch auf dem Gebiet der bildenden Kunst zur Seite zu stellen. So genau waren die historischen Tatbestände gewiß nicht; doch kann die russische Malerei der vergangenen Dezennien durch Erwähnung solcher Namen wie des mittelmäßigen Malers Werestschagin oder eines größeren wie Repin nicht abgetan werden. Was aber ist in Deutschland von der Größe und Bedeutung eines Surikow, den man ruhig einen russischen Menzel nennen könnte, bekannt?

Etwas besser — und umso schlimmer —! war in Deutschland die russische Kunst zu Beginn des 20. Jahrhunderts und während der ersten Revolutionsjahre bekannt geworden. Namen wie Kadinskij, Schagall, Archipenko haben in Deutschland Schule gemacht. Dies sind aber gerade diejenigen Künstler, die in den letzten Jahren ganz außerhalb der gegenwärtigen russischen Kunstrichtungen stehen. Ein kleines, seinem Maßstab nach völlig ungenügendes Werk von K. Umanskij hat über die russische Kunst der ersten Revolutionsjahre berichtet. Wie weit liegt jedoch diese Zeit schon zurück! Man kann ruhig behaupten, daß die zeitgenössische russische Kunst in Deutschland vollständig unbekannt geblieben ist. Daher sei dieser Aufsatz den letzten Phasen der russischen — oder genauer — der Moskauer Kunsttätigkeit gewidmet.

Die zehnjährige Geschichte der russischen Revolutionskunst läßt bereits mehrere Perioden unterscheiden, deren erste die bekannte expressionistisch-suprematistische gewesen ist. Es wäre jedoch unzutreffend, den ersten russischen Kunsterzeugnissen nach dem Kriege zu Liebe die neuere russische Kunst als „revolutionär" und formzertrümmernd, wie sie es in den Jahren 1918 bis 1921 gewesen war, zu charakterisieren. Im Gegenteil. Die russischen Konstruktivisten, die überzeugtesten und

Digitized by Google

konsequentesten Vertreter dieser Richtungen traten ganz offen mit der These hervor, daß die bildende Kunst überhaupt unnötig sei. Ihre Anhänger haben dieses Kunstgebiet denn auch ganz verlassen und auf dem Gebiet der Architektur, des Plakats, der Dekoration und des Buchschmuckes beachtenswerte Leistungen hervorgebracht. Zwar bleibt im Begriff „konstruktive Dekoration" eine „contradictio in adjecto"; doch sollte man gerade diese Bezeichnung verwenden, um die Erzeugnisse eines Rodschenko auf dem Gebiet der Innendekoration, eines Lissitzky, Hahn, Cziczagow auf dem Gebiet der Baukunst zu charakterisieren. Die Ziele werden neu bestimmt. „Nur keine Ästhetik". Alles muß streng sachlich bleiben und werden. Eine wuchtige Linie unterstreicht die Worte, grelle Farben werden bevorzugt; ein Rahmen aus schwarzen und roten Vierecken umfaßt das Ausstellungsschild des „Gosizdat" (eine bekannte Arbeit Rodschenkos). An Stellen, wo unbedingt Bilder gebraucht werden (wie auf den Plakaten eines Kinos), gibt diese Kunstrichtung die „Photo-Montage". Dem alten Schönheitsideal ist alles fremd. Sicher ist jedenfalls, daß es sich hier um neue Kompositionsgesetze, neue Bedingungen des Sehens, neue Schaffensformen — demnach nur um neue Gebiete der Ästhetik — handelt. So fassen es auch hier die Auftrag erteilenden Kreise auf. So bildet z. B. die „konstruktive Buchform" nur ein geringen Teil der gesamten russischen Buchkunst.

Den radikalsten Strömungen innerhalb der zeitgenössischen russischen Literatur entspricht jedoch auf dem Gebiet der bildenden Künste nicht diese konstruktive Bewegung, welche an sich vielleicht das neueste und wichtigste Merkmal eines kommenden Stils von morgen ist, sondern die zeitgenössische Zeichnung, wie sie in den Zeitungen und Zeitschriften weite Verbreitung gefunden hat. Hier könnte man an die Ausführungen von George Grosz, dem deutschen Meister auf dem Gebiet der Zeichenkunst erinnern, dessen „Kunst in Gefahr" in Rußland einen großen Anhängerkreis gefunden hat. Der Kunst ist im Leben eine große Rolle beschieden, die Klärung, Schärfung, Verdeutlichung aller Tatsachen, der politischen und sozialen Geschehnisse. Die Zeichnung, die sich eine besonders aktive und scharfe Formensprache zu eigen gemacht hat, ist besonders dazu berufen, die Stellungnahme des Zuschauers in die eines Teilnehmers zu verwandeln. So bilden im heutigen Rußland die Zeitschriften-Zeichner, die auch in Moskau eine große „Graphiker-Assoziation" begründet haben, gewissermaßen die wichtigste, den Lebensforderungen am meisten entsprechende Gruppe.

Unter ihnen befinden sich Meister der verschiedensten Richtungen und von verschiedener Bedeutung. Die populärsten Zeichner der „Iswestija" und „Prawda", Deni und Efimow, sind Realisten. Ihre Aufmerksamkeit konzentriert sich mehr auf den Inhalt als auf den formellen Ausdruck. Neben sie muß man eine

Digitized by Google

Reihe jüngerer Künstler stellen, die in der Karrikatur, der Illustration und der „freien" Zeichnung interessante Beispiele eines unabhängigen und dabei der Wirklichkeit nahestehenden Formgefühls liefern. George Grosz hat unter ihnen treue Anhänger gefunden; jedoch sind auch Zeichnungen alter Meister, z. B. Rembrandts, von ihnen genau studiert worden. Vollendete und bedeutsame Künstler, wie die jungen Professoren der „WCHUTEMAS" (höhere kunst-technische Staatswerkstätten) in Moskau, Bruni und Kuprejanow, bilden eine Gruppe, in der sich junge werdende Künstler — Berendhoff, Brey, die Karrikaturisten Elisseew, Rotow u. a. betätigen. Hier wird etwas ganz Neues geschaffen. Die Zeit sucht nach einer neuen Ausdrucksform. Die Demokratie braucht hierfür eine allgemeingültige, schärfere Sprache. Die Zeitschrift stellt ihre besonderen technischen Forderungen. Die Zeichnung soll ganz lakonisch und dynamisch sein. In dieser Richtung bewegt sich das Suchen nach neuen Ausdrucksformen. Was gefunden worden ist, ist vielleicht nur ein ganz geringer Teil dessen, was auf diesem Wege noch gefunden werden kann.

Formell knüpft diese Blüte der Zeichenkunst, welche zur Reproduktion im großen bestimmt wird, an die Entwicklung der neueren russischen Graphik an. Unter Graphik versteht man bekanntlich ziemlich viel; die Grenzen dieses Kunstgebietes sind ungenau. Wir würden hier, alle theoretischen Fragen beiseite lassend, unter „Graphik" zunächst die Druckgraphik — alle Arten von Holzschnitt und Radierungskunst, ferner die Buchgraphik — d. h. Illustrationen, Buchschmuck, Schwarz-Weiß-Zeichnungen verstehen. Über die Verbreitung und Entwicklung der modernen russischen Graphik ist bereits viel gesagt worden; sie verdiente eine Würdigung in einer umfangreicheren zusammenfassenden Arbeit. Hier kann nur in wenigen Worten angedeutet werden, daß die Graphik im neuen Rußland ihre ganz selbständigen Wege gegangen ist und in der gesamten europäischen Kunst eine Schule für sich bildet. Auch große internationale Erfolge hat sie zu verzeichnen: in England, in Frankreich 1925, in Italien 1927.

Nur in Deutschland, dem Lande der Graphik, bleibt sie am wenigsten bekannt und geschätzt! Dabei stehen die besten russischen Meister der Graphik in engsten Entwicklungsbeziehungen zu Deutschland: Faworskij, Krawtschenko und der 1920 allzu früh verstorbene beste Leningrader Graphiker Narbut haben alle in München studiert.

Am höchsten hat sich in den letzten Jahren ohne Zweifel die Holzschnittkunst entwickelt. Rußland besitzt in den bereits genannten Meistern Faworskij und Krawtschenko Künstler von unleugbarer Kraft und Originalität. Obwohl gemeinsam genannt, verfügen diese beiden Moskauer Meister über ganz entgegengesetzte Individualitäten. Faworskij, der bedeu-

Digitized by Google

tendere von beiden, war früher Bildhauer und überträgt das Problem der plastischen Form auch auf die Graphik. Seine Holzschnitte, in denen alle Verkürzungen der dreidimensionalen Welt neben der abstrakten Formensprache der Flächenkunst vorkommen, sind technisch immer äußerst interessant, da er den Stichel zu solchen Ausdrucksmöglichkeiten zwingt, wie vielleicht kein anderer lebender Künstler. Faworskij ist eher metaphysisch eingestellt, jedenfalls kein sinnlicher Künstler. Anders dagegen Krawtschenko, der Maler von Beruf ist. Wenn die Kunst Faworskijs mit der klassischen Kunst der Renaissance vergleichbar wäre, so würde für Krawtschenko der Begriff des Barock zutreffen. Er ist ein ausgesprochener Romantiker; er drückt in seinen prächtigen Illustrationsserien all seinen Reichtum an märchenhafter Erfindungskunst aus. Krawtschenko ist ein Erzähler von unleugbar suggestiver Kraft, der bezeichnenderweise sein Können am besten in einer Holzschnittserie zu „Meister Floh" von E. Th. A. Hoffmann zum Ausdruck gebracht hat. Wie seltsam es auch erscheinen mag, so steht doch die romantische Welt Deutschlands den Moskauer Künstlern der neuesten Zeit besonders nah. Ein anderer Meister der Moskauer Holzschnittschule, Pawlinow, hat ein ausgezeichnetes Bildnis Hoffmanns geschaffen. Pawlinow ist der beste russische Graphiker-Porträtist; in seinen Bildnissen ist er immer etwas phantastisch, wirkt jedoch überzeugend. In der letzten Zeit hat er auch auf dem Gebiet der Buchillustration gearbeitet; ein mit Meisterholzschnitten ausgestattetes Buch ist für die neuere russische Bibliophilie ein charakteristisches und immer willkommenes Geschenk. In den letzten Jahren tritt neben diesen älteren Meistern eine ganze Zahl jüngerer auf, die auch ihr selbständiges Wort auf dem Gebiet der Graphik zu sagen haben. So sind z. B. aus den Meistern Piskarew und Suworow ausgezeichnete Miniatur-Holzschnittkünstler geworden. Usatschew hat sich zu einem Graphiker großen Stils emporgearbeitet, streng linear und etwas trocken in der Ausdrucksform. Leider hat der temperamentvolle und kontrastreiche Kuprejanow den Holzschnitt ganz seiner neuen „sozialen Zeichnung" geopfert. Auch ganz junge Künstler, die in der allerletzten Zeit die Hochschule beendet haben, treten bereits hervor, so z. B. Gontscharow, der beste Schüler Faworskijs, der auch als Maler zu den größten Hoffnungen berechtigt.

Auch in Leningrad ist die Holzschnittkunst, die unter dem unzweifelhaften Einfluß Moskaus steht in den letzten Jahren zu hoher Blüte gelangt. Hier kann man neben der altbekannten Tätigkeit der Frau Ostroumowa den Namen von Professor Schillingowskij nennen, der unter den Graphikern Rußlands den klassischen Platz einnimmt; unter seiner Leitung entwickelte sich eine ganze Anzahl jüngerer Künstler, unter denen man v. d. Fliet, Brimmer, Chischinskij nennen muß.

Digitized by Google

Der gute bekannte Buchzeichner Mitrochin, Woinow und andere Künstler der älteren Generation, wie auch der kürzlich verstorbene Kustodiew haben sich in der letzten Zeit immer mehr der Druckgraphik zugewandt. Soll das als Zeitsymptom gewertet werden? Jedenfalls könnte der Holzschnitt allen Forderungen der Gegenwart entsprechen und ihr ein bestimmtes und passendes Gepräge verleihen. In seiner kontrastreichen und scharfen Sprache drückt er am besten die Bemühungen der Zeit um eine neue Lebensdynamik aus.

Unsere einleitenden Ausführungen über die zeichnenden Künstler des heutigen Rußlands sollten als Vorbereitung für die Charakteristik der Hauptströmungen innerhalb der Malerei und Plastik dienen. Die Malerei der neuen Zeitperiode ist jedenfalls eine andere geworden. Gerade auf diesem Gebiete müssen unsere Angaben besonders genau und historisch unparteiisch sein. Die Kunstgeschichte wird ja immer nur einen Teil der allgemeinen Kulturgeschichte bilden. Was wir über die Entwicklung der neuesten Malerei Rußlands zu berichten haben, steht in genauer Parallele zu seiner geistigen, ideologischen Entwicklung während der letzten zehn Jahre, eines Dezenniums, das bisher noch kein Land durchlebt hat. Wie bekannt, sind die ersten Jahre der russischen Revolution — Jahre der „revolutionären", formzertrümmernden Kunst gewesen. Man malte abstrakt, sogar der Kubismus schien überwunden. Die gut bekannte Malerei von Kandinskij einerseits und der Suprematismus von Malewitsch andererseits haben die Physiognomie der russischen Kunst dieser Jahre bestimmt. „Das letzte Bild in der Welt war gemalt worden": der bereits genannte Konstruktivist Rodschenko hatte eine Leinwand aufgestellt, die mit schöner roter Farbe gleichmäßig bedeckt war. Weiter konnte man nicht mehr gehen. Eine Reaktion begann, die zeitlich mit der NEP., der neuen ökonomischen Politik der Sowjetregierung, zusammenfallen dürfte. Diese Reaktion war ausgesprochen naturalistisch. Die Künstlergruppe, die die „Assoziation der Künstler des revolutionären Rußlands" („Achrr") begründete, erhob das Banner des „heroischen" Realismus. Der Erfolg war ohnegleichen. Hunderttausende von Zuschauern besuchten die Ausstellungen der „Achrr", in denen die Bilder ihrem Inhalte nach (Bildnisse, bestimmte Gegenden, bestimmte Momente aus der Kriegs- und Friedenszeit) gruppiert waren. Bescheiden, unter den Anfeindungen der führenden künstlerischen Kreise entstanden, wurde die „Achrr" im Jahre 1926 zu einer fast allumfassenden Organisation. Der Realismus blieb als Losung. Es gibt jedoch, wie bekannt, keinen so ungenauen und verschieden zu deutenden Kunstbegriff wie den des Realismus! Die „Achrr" sammelte unter ihrem vieldeutigen Banner Künstler, die gerade die Begründer der Assoziation waren und auf der Plattform der dokumentierenden, photographiemäßigen,

Digitized by Google

der Form nach akademischen Kunst standen, sowie die besten Maler der Generation von 1910, die sich unter dem französischen Einfluß von Cézanne und Matisse gebildet hatten. Verhängnisvoll wurde für die „Achrr" die große Kunstausstellung von 1926. Man sah ein, daß eine Assoziation, die so verschiedene Formen des Kunstausdrucks benötigt, doch ihr eigenes Gepräge verliert. Es entstand eine Gärung innerhalb der „Achrr". Zu Beginn des Sommers 1927 verließ eine Künstlergruppe die „Achrr" und gründete „Die Gesellschaft Moskauer Künstler", die sich unter die Kontrolle der Akademie der Kunstwissenschaften stellte. Diese neue Gesellschaft zählt zu ihren Mitgliedern gerade alle „Franzosenschüler", die Impressionisten, Kubisten der früheren Zeit, die sich jetzt zu einer großen und erfolgreichen Form durchgerungen haben. In ihrer Entwicklung nähern sie sich den großen deutschen Malern, wie Corinth oder Slevogt.

Die Staatsakademie der Kunstwissenschaften hat im Winter 1926/27 eine Ausstellung dem besten Maler dieser Gruppe — P. Kontschalowskij — gewidmet. Kontschalowskij ist jedenfalls ein ganz großer Maler, der seinen westeuropäischen Lehrern ebenbürtig ist und auch die besten Traditionen der nationalen russischen Schule weiterführt. Er ist ein Bildner der alltäglichen russischen Arbeit geworden. Vollkommen frei und unparteiisch sieht er malerische Möglichkeiten auf allen Gebieten des uns umgebenden Lebens. Er malt einen Priester, der in Gold gehüllt, einer alten Frau die Sakramente reicht und denselben Priester, der als alter aber lebensfrischer Mann sich dem Schusterhandwerk widmet. Neben Kontschalowskij könnte man gewiß viele andere Namen nennen. Falk, Maschkow, Lentulow, Rosdschestwenskij dürften auch im Auslande bekannt sein.

Das Neueste und Wichtigste jedoch in der Entwicklung der zeitgenössischen russischen Malerei ist die letzte Synthese der ersten „formal-revolutionären" und der zweiten „realistischen" Phase der Kunstentwicklung der letzten zehn Jahre. Diese Synthese hat in Rußland zur Kunst der neuen Ausdrucksform, der neuen Sachlichkeit — wie in Deutschland — geführt. Diese Strömung gipfelt in der Kunstorganisation „Ost", welche die besten unter den jüngsten Moskauer Künstlern in sich vereinigt.

Der Name „Ost" ist wieder eine Zusammensetzung der Anfangsbuchstaben der russischen Bezeichnung „Gesellschaft der Konstruktivisten" (Staffeleimaler). Der Begriff „Stankovismus" war von den Konstruktivisten im negativen Sinne gegenüber allen Anhängern der bildenden Kunst als solcher geprägt worden. Der „Stankovismus" würde überhaupt für den Begriff „Bild", als Resultat der Staffeleimalerei, gelten. Wozu braucht man ein

Digitized by Google

solches „Bild", das nur zum Aufhängen an einer Wand bestimmt ist? Zu Dekorationszwecken, hatten die Konstruktivisten geantwortet, und das Bild als solches daher verworfen. Die jüngeren „Stankovisten" aber haben sehr wohl gewußt, daß auf Formzertrümmerung ein neuer Formaufbau folgen mußte. Ihre Bilder sind gewiß weniger zu Dekorationszwecken als in dem Suchen nach optischen Ausdrucksformen gemalt worden.

Das Resultat ist — eine „neue Sachlichkeit". Hierin stimmt die russische Kunst mit der deutschen und italienischen in vielem überein. Deutsche Meister, wie Otto Dix, der auf der Ausstellung deutscher Künstler in Moskau 1924 unter der jüngeren Generation einen großen Erfolg zu verzeichnen hatte, haben z. B. gewiß auf Pimenow einen ausgesprochenen Einfluß ausgeübt. Pimenow, wie auch der bereits erwähnte Gontscharow, Deinga u. a. sind Schüler des Graphikers Faworskij. In ihren Bildern ist die scharfe Auffassung der Konturen, der plastischen Form — die Grundlage für einen ausgesprochenen „Konkretivismus", wie in den russischen Fachkreisen die „neue Sachlichkeit" genannt wird. Im „Ost" ist jedoch auch noch eine andere Strömung bemerkbar. Für sie ist der Name von Prof. Sternberg bezeichnend. Ein mehr intellektueller als begabter Künstler, ist Sternberg eine der führenden Persönlichkeiten im künstlerischen Leben Rußlands. Er ist auch das regste Mitglied des bekannten Dreigestirns Schlagall, Altmann, Sternberg, der Meister, die dem neuen Rußland von der jüdischen Bevölkerung Russisch-Polens geschenkt wurden. Sternberg ist ein ausgesprochener „Komponist", kein Realist und auch wahrscheinlich kein Expressionist. Der in Deutschland so kultivierte Primitivismus würde gerade bei Sternberg und seiner Schule am meisten Anklang finden. Seine Entwicklung führt ihn aber immer mehr einer großen Monumental-Malerei entgegen. Seine Schüler dagegen suchen und finden eigene Gebiete einer nie dagewesenen Schärfe, so z. B. Alexander Tischler, der originellste unter den jüngeren Malern und Zeichnern des „Ost", ein Phantast, der jedoch außerordentlich überzeugend wirkt, da er „sachlich" ist. Sein „Wetterdirektor" ist, wie es scheint, auf der Ausstellung in Dresden 1926 von Deutschland bemerkt worden.

Unsere Ausführungen wären ungenügend, wenn wir uns ausschließlich mit diesen radikalsten Moskauer Künstlergruppen befassen würden. Zwischen der „Achrr" und der „Ost" stehen verschiedene Mittelgruppen, die sich an das frühere stilistische Suchen anlehnen. So die Gruppe der „Vier Künste", in der Persönlichkeiten wie Petrow-Wodkin, P. Kusnezow, M. Sarjan hervorragen, Künstler, die sich nicht scheuen, die Kunst im Sinne der alten Meister neuen Zielen dienstbar zu machen. Petrow-Wodkin, der zu einem monumentalen und ausgeprägten Realismus gelangt ist, gehört gewiß zu den größten Meistern des neuen Rußlands.

Digitized by Google

Es wäre lohnend, die gleiche Entwicklung — von der abstrakten durch eine naturalistische Reaktion hindurch zu einer „neuen Sachlichkeits"-Synthese auch auf dem Gebiet der Plastik zu verfolgen. Wir begnügen uns jedoch hier mit der Erwähnung der Moskauer Organisation „Ors" (Gesellschaft russischer Bildhauer), die jedes Jahr eine besondere Ausstellung organisiert und hervorragende Beispiele sowohl für die Gesetzmäßigkeit des von uns aufgestellten Entwicklungsschemas als auch für das hohe Niveau der modernen russischen Plastik bietet. Allerdings steht der Plastik und der Architektur die Zeit der Glanzleistungen noch bevor. Man hat noch nicht angefangen, ernsthaft zu bauen; der monumentalen Denkmäler gibt es in Rußland noch wenige. Die Ausstellung der „Zeitgenössischen Architektur" (Sommer 1927) hat nur Projekte (allerdings äußerst interessante) gezeigt. Viele von den Erzeugnissen der russischen Bildhauerkunst können erst dann richtig gewürdigt werden, wenn sie auf den für sie bestimmten Plätzen aufgestellt sein werden. Die russische Kunst der letzten Zeit ist auch für ihre bevorstehende Benutzung im Rahmen einer besseren Zukunft bereit.

Die erste Periode der Revolution hat die Kunst „mitzuhassen" gelehrt. Die weit schwerere und auch edlere Auffassung der Kunst im Leben ist nach dem unsterblichen Ausspruch des Sophokles „mitzulieben". Rußland steht, wie wir hoffen, vor einer längeren Periode der Friedensarbeit. Hier ist auch der bildenden Kunst ein wichtiger Platz gesichert.

Rußland und Osteuropa.

Monatsübersichten.

I. Innere und Äußere Politik.

Von Otto Hoetzsch.

I.

Die Berichtszeit war durch die Lebensmittelschwierigkeiten namentlich in Moskau und die Konferenzen der Moskauer und Leningrader Organisationen der kommunistischen Partei bestimmt. Lebensmittelschwierigkeiten: das bedeutet die Wiedereinführung der Brotkarte, die vom 15. März jeder „werktätige" Bewohner Moskaus wieder erhält. Die nicht werktätige Bevölkerung erhält keine Brotkarte, ist also auf den Handel und seine, infolge des großen Mangels hohen Preise angewiesen. Die tägliche Ration für die, die eine Brotkarte erhalten, ist auch nur 520 Gramm.

Man kann sich die nicht nur materiellen, sondern noch mehr psychologischen Wirkungen dieser Maßnahme unschwer vorstellen. 1917 ging der Krieg zu Ende; im nächsten November ist

Digitized by Google

die Räteregierung zwölf Jahre am Ruder. Und am Ende dieser Zeit, in der mit dem Sozialismus Staat und Wirtschaft wieder aufgebaut werden sollten, ist mit der Brotkarte das äußere sichtbare Zugeständnis gemacht, daß in diesem agrarischen Lande der Wiederaufbau, der wenigstens die Ernährung der Bevölkerung sicherstellen würde, n i c h t erreicht worden ist. Was soll gegenüber dem Eindruck dieser Tatsache ein Aufklärungsfeldzug nützen, der in der üblichen Weise begonnen worden ist?

Dabei haben hohe Beamte, wie der Volkskommissar für den Handel, Mikojan, auf Besichtigungsreisen in Sibirien und im Gebiet der Wolga festgestellt, daß die Bauern noch über große Getreidevorräte verfügen, während der Staat zur Ernährung der städtischen Bevölkerung Getreide einführen mußte.

Daher gelingt es eben nicht, wenn schon die Volksernährung so wenig gesichert ist, die G e t r e i d e a u s f u h r soweit zu steigern, daß die Handelsbilanz aktiv wäre und die dringend notwendige Einfuhr von Industrieartikeln gestattet. Man hat auf der Konferenz der Moskauer Parteiorganisation diese Frage erörtert, ob das Tempo der Industrialisierung des Landes unter diesen Umständen aufrecht zu erhalten sei. Das ist gerade einer der Angriffspunkte für die Rechtsopposition und nun auch für Bucharin. Man hat erwogen, ob es nicht richtiger sei, in der Importpolitik das Schwergewicht, wenn auch nur vorübergehend, auf die Fertigartikel des Massenbedarfs zu legen, damit der Warenhunger der Bauern etwas befriedigt werden könnte, und sich daraus ein neuer Antrieb für die Bauern, den Markt besser zu beliefern, ergäbe. Das würde also bedeuten: Man sähe, daß der Gedankengang: Getreideausfuhr und Maschineneinfuhr zum Zwecke der Industrialisierung zunächst nicht ausführbar ist, wenigstens eine allzu lange Zeit beansprucht. Aber eine solche Verschiebung in der Importpolitik in der Richtung der Einfuhr von Massenbedarfsartikeln wäre ohne größere Kredite auch nicht zu erreichen. Die Kombination wäre dann, daß die Sowjetregierung die Kredite für die Mittel zur Industrialisierung in Amerika erhielte und etwa aus Deutschland Massenbedarfsartikel bezöge unter der Voraussetzung, daß von Deutschland die entsprechenden Kredite gewährt würden. Hier sieht man deutlich die Stelle, wo die innerrussischen Schwierigkeiten die herannahenden deutsch-russischen Verhandlungen in Berlin berühren.

Weder von der 5. Versammlung des Obersten Volkswirtschaftsrates der RSFSR, die sich vor allem für eine stärkere Heranziehung ausländischer Fachleute aussprach, noch von dem 5. Unions-Kongreß der „Planarbeiter" ist Näheres zu berichten. Ganz allgemein war der letztere (Anfang März) interessant, indem der „5 Jahrplan" erörtert und allen Ernstes die Produktionssteigerung für 1933 auf den verschiedenen Gebieten und im Vergleich zu Nordamerika, England, Deutschland ausgerechnet

Digitized by Google

wurde — ein neuer Beleg für das verzweifelte Ringen der russischen Wirtschaftspolitik, die Reste des Sozialismus in einer durchgeführten und bis ins einzelne ausgerechneten Planwirtschaft zu retten gegenüber dem Andringen kapitalistischer Tendenzen und vor allem gegenüber den wirtschaftlichen Schwierigkeiten und Nöten der Städte, der Arbeiterschaft, die auch im 12. Jahre des Sowjetregimes noch immer nicht von den alten krisenhaften Schwierigkeiten Rußlands haben befreit werden können.

Auf diesem Hintergrund, in dem sich von Monat zu Monat wenig ändert, nichts zum Bessern, ist über die innenpolitischen Vorgänge zu berichten.

II.

Wieder zwei Jubiläen. Zunächst der 60. Geburtstag der Lebensgefährtin Lenins, Nadeschda Konstantinowna Krupskaja, am 27. Februar. Die Verdienste dieser Frau um Lenin und um die Partei wurden allgemein gefeiert. Sie ist auch im Aufbau der bolschewistischen Partei die nächste Mitarbeiterin ihres Mannes gewesen. Sie war die Sekretärin der Redaktion der „Iskra", die bekanntlich im Auslande herausgegeben wurde und deren Korrespondenz mit Rußland durch die Hände der Frau Krupskaja ging. Sie leitete so die Organisationsarbeit der Zeitung und sicherte ihrem Manne die Zeit für seine großen schriftstellerischen Arbeiten. Die Bedeutung der „Iskra" für das Werden der bolschewistischen Richtung ist bekannt. Nach deren Parteibildung 1903 wurde Frau Krupskaja ihr Generalsekretär. Zugleich wurde sie die Begründerin einer marxistischen Pädagogik, theoretisch bis zur Revolution und dann praktisch danach als Mitglied des Narkompros und des Gus (Reichsgelehrtenrats). Sie wird so als der erste pädagogische „Spez" der Partei bezeichnet, als der einzige marxistische Pädagoge in der ganzen Komintern. So feierten sie in den „Iswestija" (27. Februar) die dafür Zuständigen. Pokrowski und Lunatscharski.

Das andere Jubiläum war am 4. März das 10jährige Bestehen der kommunistischen Internationale. An diesem Tage ist 1919 der erste Komintern-Kongreß eröffnet worden. Auch hier wird, wie gewöhnlich, die Gelegenheit zu einer großen Agitation im Land über die internationale und revolutionäre Bedeutung des sozialistischen Aufbaues im Sowjetstaat benutzt. Man hat indes nicht den Eindruck, daß dieses Jubiläum besonders große Aufmerksamkeit erregte.

Wichtiger war die 17. Gouvernementsparteikonferenz für das Moskauer Gebiet, das die weitaus wichtigste Parteiorganisation darstellt, vom 27. Februar bis 9. März, und danach die entsprechende Konferenz der Partei für das Gebiet Leningrad.

Digitized by Google

Man hat über Rechtsopposition, Industrialisierung, Bucharin diskutiert. Beide Konferenzen haben ein bemerkenswertes Hervortreten der Rechtsopposition nicht gebracht, natürlich die Einheit der Partei im Sinne Lenins wieder betont und so mit einem Siege Stalins geendet. Wir nehmen nur als Beleg eine Stelle aus der Schlußentschließung der Leningrader Konferenz: „Die Konferenz verwirft mit aller Entschiedenheit die gegen den Leninismus gerichtete Theorie der ununterbrochenen Zugeständnisse an die Bauernschaft, welche tatsächlich zum Verzicht auf die führende Rolle des Proletariats in der Bauernschaft hinzielt."

Was bedeutet der erneute Sieg Stalins? Er hat die Partei, den „Apparat" mit allen Parteisekretären fest in der Hand und kann dementsprechend derartige Tagungen in seinem Sinne ausgehen lassen. Aber was ist der Kurs, den er, gestützt auf diese Machtstellung, einhält? Will er weitere Zugeständnisse praktisch an die Bauern, während in der Theorie und mit der Phrase die alten Grundsätze immer wieder betont werden? Will er weiter so zwischen Rechts und Links, Arbeiterschaft und Bauernschaft durchlavieren und versuchen, daß hier mit dem Tempo der Industrialisierung, dort mit den landwirtschaftlichen Kollektivwirtschaften und Sowjetlandgütern die agrarische Frage gelöst werde? In der Partei hat er entschieden die Oberhand; weder von Rechts noch von Links wagt man gegen ihn wirklich anzugehen. Aber was er wirklich will, bleibt unübersichtlich und, wie man von Monat zu Monat sieht, auch unsicher.

Er legt vielmehr den Nachdruck jetzt auf die „Reinigung" der Partei, die wieder vor sich geht, auch an den Hochschulen und unter den Sowjetbeamten und Angestellten. Geht das so weiter, so wird nicht nur die im letzten Heft (Seite 412) besprochene Folge eintreten, sondern noch mehr die Schwierigkeit, mit geschulten Beamten und Angestellten die Arbeiten und für die doch nun einmal unentbehrlichen wissenschaftlichen Berufe den Nachwuchs sicherzustellen.

Bucharin, von dessen Stellung gegen Stalin und Ausscheiden aus seinen Ämtern im letzten Heft gesprochen wurde, ist bei den jetzigen Sowjetwahlen in den Sowjet von Moskau gewählt worden. Das muß als eine gewisse Demonstration aufgefaßt werden, deren Bedeutung indes nicht zu erkennen ist.

Währenddem wartet Trotzki in Konstantinopel darauf, wo er ein Asyl findet. Eine Entscheidung der deutschen Regierung, die er, wie bekannt, angegangen hat, ist noch nicht ergangen. Inzwischen benutzt er seine Zeit zu publizistischer Arbeit in bürgerlichen Zeitungen („Consolidated Preß Association", „Daily Expreß", Berliner Wochenschrift „Das Tagebuch"), zu Schilderungen seiner Ausweisung aus Rußland und zu ausgeführten Angriffen auf Stalin.

Digitized by Google

Diesen bezeichnet er als einen bedeutenden Durchschnittsmenschen, Mann zweiten Ranges, der keine fremde Sprache beherrsche und von dem politischen Leben anderer Länder keine Vorstellung habe, der kein klares Ziel habe und vor dem Lenin (dessen bekannte Charakteristik Stalins wird wiederholt) schon gewarnt habe. Stalin wird als eng, primitiv, unschöpferisch bezeichnet, aber Trotzki sagt ihm doch praktische Kombinationsgabe, Vorsicht, Ausdauer in der Arbeit für seine Ziele nach und bezeichnet ja auch diese Ziele Stalins, die er (Trotzki) für so verhängnisvoll hält, mit aller Schärfe: Abfall von der Weltrevolution, russische Politik für das Privateigentum. Aus diesen Artikeln gewinnt man weder über Stalins Persönlichkeit noch über sein eigentliches politisches Programm viel mehr Klarheit als bisher.

Über die Sowjetwahlen ist auch jetzt noch nichts zu berichten. Sie sind noch nicht abgeschlossen. Die Wahlberichte verzeichnen ziemlich viele Terrorakte.

Die nächsten großen politischen Zusammenkünfte werden, wie schon berichtet, am 10. Mai, der Rätekongreß der RSFSR und vom 16. Mai an der Rätekongreß der Sowjetunion sein.

III.

Eine Frage, die die Wirtschaftspolitik und Außenpolitik verbindet und von großer Bedeutung ist, die Petroleumfrage, ist für Rußland einen Schritt vorwärts entwickelt worden, dem wenigstens in Moskau eine große Bedeutung beigemessen wird.

Man weiß, daß der Führer der „Royal Dutch", Sir Henry Deterding, ein erbitterter Gegner Sowjetrußlands ist, und man schrieb ihm auch einen recht großen Einfluß auf den Abbruch der Beziehungen Englands mit Rußland zu. Er sprach von dem „gestohlenen Öl" und forderte vor allem für eine Verständigung mit Rußland die Entschädigung der enteigneten russischen Besitzer. Aber der Druck auf eine internationale Regelung der Produktion in Öl ist stärker gewesen als dieser sein Standpunkt, und die Bemühungen zwischen den bekannten drei Weltkonzernen in Petroleum (Shell, Anglo-Persian und Standard-Oil) eine Kooperation, d. h. Regelung der Produktion herbeizuführen, stehen ganz offenbar hinter dem Abschluß, den die Moskauer Presse am 1. März berichtete.

Vorher sei daran erinnert, daß Rußland in der Weltproduktion in Petroleum wieder an zweiter Stelle steht und dazu noch gewaltige, noch nicht ausgenutzte Reserven in Öl hat. Rußland ist schon von Bedeutung in der Petroleumausfuhr nach Indien, England, überhaupt Europa, und hat auch im letzten Wirtschaftsjahr seinen Export sehr gesteigert. Es tut das Äußerste, durch den Bau von Rohrleitungen seine Exportfähigkeit hierin zu steigern und ist in dem Bemühen, auf dem Weltmarkt von jenen Konzernen sich unabhängig zu machen, sicher

Digitized by Google

erhebliche Schritte vorwärts gekommen. Das „Allrussische Naphtha-Syndikat" ist ohne Zweifel heute in starker Position gegenüber den drei. Aber das ist wohl zuviel gesagt, daß es ihnen gegenüber gewissermaßen die vierte große Macht sei. Jedenfalls würde das russische Naphtha-Syndikat, wenn jene drei Konzerne sich wirklich und abschließend verständigten, schwerlich g e g e n sie sich behaupten können.

Der Vertragsabschluß, der mit großer Begeisterung von der Moskauer Presse begrüßt, am 1. März von ihr mitgeteilt wurde, ist nun nicht ganz einfach zu verstehen. Unsere Zeitschrift wird in Fortführung früherer Artikel eine genaue Erörterung dieser wichtigen Frage bringen. Hier genügt folgendes: Zwischen der Anglo-American-Oil-Company und der Sowjet-Organisation zum Vertrieb von Naphtha in England, der „Russian Oil Products" (abgekürzt Rop) ist in London ein Vertrag auf 3 Jahre geschlossen worden, der Rußland einen Jahresabsatz von 1 Million Tonnen Naphtha-Produkte an die Firmen, die der Anglo-American Oil-Company angehören, sichert. Die Moskauer Blätter und die Presse außerhalb Rußlands haben betont, daß das den englisch-russischen Ölfrieden bedeutet, das heißt: den Rückzug Deterdings, der in diesen Verhandlungen die Forderung einer 5prozentigen Gewinnabgabe von Rußland zu Gunsten eines Spezialfonds für die Entschädigung ehemaliger russischer Privatbesitzer gefordert hatte und das nun aufgegeben habe. So einfach ist der Zusammenhang nicht zu durchschauen.

Die Anglo-American-Oil-Company ist eine Tochtergesellschaft der Standard-Oil-Company von New-Yersey (abgekürzt Soconey), hatte also an sich mit Deterding nichts zu tun. Aber es steht wohl fest, daß die Anglo-American-Company ohne Zustimmung Deterdings nicht abgeschlossen hätte, nachdem vorher ihre Muttergesellschaft und Deterdings Shell-Company miteinander die Verständigung hergestellt hatten. Offenbar hat die in England arbeitende amerikanische Tochtergesellschaft vermittelt und diesen Vertrag erreicht. Der bedeutet: Aufgabe des Ölkrieges gegen Rußland durch Deterding, Verkauf des russischen Öles an Royal Dutch zu gleichen Bedingungen wie an Standard-Oil, Festsetzung eines bestimmten Tonnensatzes für das russische Öl, was für Rußland angenehm, zugleich aber auch Teil der angestrebten Regulierung der Petroleum-Produktion überhaupt ist, Aufgabe damit der Preisunterbietung durch das russische Naphtha-Syndikat auf dem englischen Markt.

Es heißt nun weiter, daß die Anglo-American-Company Rußland für das Öl etwas unter dem Weltmarktpreise zahlt und daß diese Differenz zwar (nicht ausdrücklich dafür bezeichnet, aber tatsächlich so zu verwenden), die Entschädigung für die Vorbesitzer sei. Damit wäre eine Verständigung großen Stils herbeigeführt, die für Rußland vorteilhaft ist (es hat im Jahre 1927/28 etwa 2,68 Millionen Tonnen exportiert), die Sowjet-

Digitized by Google

regierung und Stalin stärkt und zuletzt vor allem einen sehr schwierigen und gefährlichen Interessengegensatz zwischen England und Rußland beseitigt, damit die Bahn für die an sich schon wieder angebahnten russisch-englischen Wirtschaftsbeziehungen freimacht.

Es kann wohl sein, wie die „Prawda" sagt, daß die Vorbereitung jener Industrie- und Handelskreise nach Rußland und Deterdings Nachgiebigkeit in Zusammenhang miteinander stehen. Ganz vollständig ist die Verständigung natürlich nicht. In England läßt man die Frage, ob die englischen Vorbesitzer genügend befriedigt seien, nicht ruhen, und es bleiben ja noch weitere Gegenden der Petroleumfrage, die von diesem Abkommen nicht berührt sind.

IV.

Das Moskauer Ostprotokoll ist am 28. Februar auch von der Türkei angenommen und am 13. März von Polen ratifiziert worden. In die russisch-rumänischen Beziehungen, wenn wir dieses Wort gebrauchen dürfen, ist im Berichtsmonat der Besuch des rumänischen Außenministers in Warschau gewissermaßen dazwischen gekommen.

Nur zu registrieren ist aus der Außenpolitik, als Zwischenfall zwischen Sowjetrußland und Lettland, die Haussuchung bei „Sowtorgflot" in Riga und die Veröffentlichung eines geheimen polnisch-rumänischen Kriegspaktes, der angeblich am 1. November 1928 in Bukarest in Gegenwart von Pilsudski unterzeichnet worden sei, durch das offiziöse litauische Blatt „Lietuvos Aidas" (8. März). Besondere Wellen hat diese Veröffentlichung nicht geschlagen.

Die Utrechter Veröffentlichung wird in der Weise behandelt, daß nun in Berlin wohl die letzten Locarno-Illusionen schwinden würden, und daß die Vereinbarungen zwischen Frankreich und Belgien einen Überfall auf Deutschland zum Zweck hätten. „Iswestija" (3. März) führen das weiter: „Der politische Skandal, den die Enthüllungen des holländischen Blattes verursacht haben, bestätigt nochmals die Richtigkeit des Standpunkts der Sowjetunion, daß nämlich alle Friedenspakte illusorisch bleiben müssen, sofern ihnen nicht das Prinzip der vollständigen Abrüstung zugrundegelegt wird."

Der Vertrag mit General Electric vom Oktober 1928 ist jetzt in bezug auf technische Hilfeleistungen weitergeführt worden. Der Vorsitzende des Hauptkonzessions-Komitees, Ksandrow, teilte dazu der Presse mit, daß die Haupt-Elektrizitätsverwaltung beschlossen habe, die Heranziehung ausländischer technischer Hilfe auf Amerika zu konzentrieren. Der neue Vertrag gewähre der Sowjetregierung das Recht auf die Verwertung aller Patente der General Electric Co. Der staatliche Elektrizitätstrust „GET" werde auf Grund des Vertrages russische

Digitized by Google

Fachleute zur Arbeit in den Betrieben und den Laboratorien der General Electric nach Amerika entsenden, um die Produktionsmethoden zu studieren. Die amerikanische Firma stelle der Sowjetregierung alle Zeichnungen, Beschreibungen, Instruktionen und dergleichen zur Verfügung. Der Vertrag sehe auch die Heranziehung von Fachleuten der General Electric zur Mitarbeit in den russischen Betrieben, insbesondere zur Lösung komplizierter technischer Probleme vor.

Die Abreise der englischen Handels- und Industrie-Delegation nach Rußland soll am 25. März stattfinden.

Die deutsch-russischen Verhandlungen über Zolltarif und Literaturkonvention sollen in der zweiten Hälfte April beginnen. Man vermerkt, daß im Vierteljahr Oktober/Dezember 1928 die Bestellungen der Außenhandelsvertretung in Berlin für Deutschland um über ⅓ gegen die entsprechende Zeit im Vorjahr zurückgegangen sind. Das geht zum Teil auf die besprochene Verschiebung und Verringerung in der Importpolitik Sowjetrußlands zurück, andererseits wohl auch auf Wünsche und Absichten, die die Sowjetregierung für die kommenden Verhandlungen mit Deutschland für neue Kredite verbindet. —

Kalinin sprach am 6. März vor dem Unions-Kongreß der „Arbeiter der Aufklärung" über die Gesamtlage. Außenpolitisch brachten die Stichworte: Kelloggpakt und Ostprotokoll, Afghanistan, Widersprüche in der kapitalistischen Welt, der Faschismus als letzte Anstrengung des Kapitalismus, nichts Neues. Innenpolitisch wurden die Schlagworte: Aufbau der neuen Gesellschaft, Notwendigkeit des bisherigen Tempos darin, Dorf und Sozialismus, Klassenkampf und Sowjetwahlen, abgehandelt. „Wir leben schon das 12. Jahr mehr oder weniger ruhig und ohne Angriffe. Wir beginnen schon zu vergessen, daß wir uns in Bourgeoisieumgebung befinden und in einer belagerten Festung leben. Die Festung muß aber immer auf der Wacht sein." Von da war der Übergang zum bekannten Aufruf für die Wahlen leicht gefunden!

Abgeschlossen am 19. März 1929.

II. Wirtschaftsumschau.

Von Otto Auhagen.

Kein anderer Faktor treibt in Rußland derart zum Fortschritt und kompliziert zugleich die wirtschaftlich-soziale Lage in solchem Grade wie die schnelle Zunahme der Bevölkerung. In der Union zählte sie nach Berechnung der Staatsplankommission

am 1. Januar 1927 . . . 147,0 Millionen,
am 1. Januar 1928 . . . 150,3 Millionen,
am 1. Januar 1929 . . . 153,8 Millionen;

hiervon entfielen auf die Städte 28,4, auf das Land 125,4 Millionen.

Digitized by Google

Also in einem Jahre ein Zuwachs von 3,5 Mill., für den neue Nahrung und neue Beschäftigung gefunden werden soll. Zwar ist die Geburtenziffer der Stadt auch in Rußland in deutlicher Abnahme begriffen; im europäischen Teil der RSFSR sank sie (im Verhältnis zu 1000 Einwohnern) von 36,1 i. J. 1925 auf 33,0 i. J. 1927; in den Hauptstädten ist sie noch viel tiefer gesunken, in Moskau auf 25,8, in Leningrad auf 24,7. Die Lockerung der Ehe durch das Gesetz von 1926 und die Zulässigkeit der Abtreibung scheinen sich in der Stadt je länger um so stärker auszuwirken. In der RSFSR (europäischer Teil) kamen (im Verhältnis zu 1000 Einwohnern) 1927 in der Stadt auf 12,4 Ehen 6,9 Scheidungen, auf dem Lande dagegen nur 2,2 Scheidungen auf 9,5 Ehen. Erschreckend gestiegen ist die Zahl der Abtreibungen in der Stadt; ohne Einrechnung der zahlreichen heimlichen Fälle wuchs von 1925 bis 1927 im Verhältnis zu 1000 Frauen im Alter von 15 bis 49 Jahren die Zahl in Moskau von 25,4 auf 68,8 (bei 79,0 Lebendgeburten i. J. 1927), in Leningrad von 36,7 auf 63,0 (bei 74,0 Lebendgeburten), in Jaroslaw von 53,6 auf 88,6 (bei 113,8 Lebendgeburten), in Rostow am Don vom 49,7 auf 72,8 (bei 79,6 Lebendgeburten). Es scheint, als ob in den größeren Städten die Zahl der legalen Abtreibungen die der Geburten bald übersteigen wird. Das Land folgt auf diesem Wege nur langsam nach; im Gouvernement Kostroma kamen in den ländlichen Ortschaften 1927 auf 1000 Frauen im gebärfähigen Alter 5,3 Abtreibungen, in der Tataren-Republik (Kasan) nur 0,5; eine bedenkliche Ausnahme bildet das Gouvernement Jaroslaw, wo auf dem Lande die Zahl von 9,4 i. J. 1926 auf 41,5 i. J. 1927 emporschnellte. Im ganzen ist allerdings auch die ländliche Geburtenziffer etwas im Abbröckeln begriffen; sie betrug (auf 1000 Einwohner) im Jahre 1925, dem Höhepunkt seit der Revolution, 47,6 und 1927 46,2. Aber auch diese Zahl ist noch außerordentlich hoch, und voraussichtlich wird es noch Jahre dauern, ehe der relative Geburtenrückgang zu einer anhaltenden Verringerung der absoluten Zuwachsziffer der russischen Bevölkerung führt.

Gegenüber dieser rapiden Volkszunahme ist der Fortschritt der Landwirtschaft, wie die Erfahrungen seit 1927 gezeigt haben, zu langsam. Um Schritt zu halten, müßte die Landwirtschaft ihre Produktion im Laufe von fünf Jahren etwa um 13 % steigern; es würde dann aber noch immer die jetzige Kümmerlichkeit der Lage unverändert bleiben. Die Regierung hat sich daher ein viel höheres Ziel gesteckt; man will aus den Sorgen um die innere Ernährung, um die Versorgung der Industrie mit agrarischen Rohstoffen und um die Handelsbilanz entschieden herauskommen, und die Losung lautet daher: Hebung der landwirtschaftlichen Produktion durch Ausdehnung der Anbaufläche, vor allem aber durch Erhöhung der Hektarerträge um mindestens 30 bis 35 % binnen einem Jahrfünft! (Gemeint ist damit selbstverständlich nur die entsprechende Entwicklung der vom Menschen ab-

Digitized by Google

hängigen Wachstumsfaktoren.) Diese Forderung geht über vergleichbare geschichtliche Erfahrung weit hinaus, und ihre Erfüllbarkeit ist schon deshalb sehr unwahrscheinlich; daß fortschrittliche Wirtschaften weit über dem Durchschnittsertrag stehen, ist keine ausreichende Stütze für die Erwartung einer so schnellen Entwicklung in der breiten Masse. Die Regierung wird auch schwerlich in der Lage sein, der Landwirtschaft die erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen. Trotzdem soll dem Programm, das das Zentrale Vollzugskomitee der Union (ZIK) durch Beschluß vom 15. Dezember 1928 zur Erreichung jenes Zieles aufgestellt hat, keineswegs aller Wert abgesprochen werden. In der Hauptsache bedeutet das Programm einen neuen Anstoß für die Verwaltungs- und Agrarbehörden in der Richtung schon früher verfolgter Bestrebungen. Die volle Versorgung der Landwirtschaft mit verbessertem Saatgut soll in fünf bis sechs Jahren erreicht sein; binnen drei Jahren soll überall die obligatorische Anwendung von Saatreinigungs- und Sortiermaschinen durchgeführt sein. Vollere Ausnutzung der Gerätevermietungspunkte und Reparaturwerkstätten; zwei- und dreischichtige Arbeit der Traktoren in den dringendsten Zeiten; Bildung eines Netzes von Traktorenkolonnen. Ausdehnung der Mineraldüngung. Schnelle Durchführung der Landeinrichtung; gesetzliche Beschränkung der Neuverteilungen des Bodens. Förderung der Kollektivierung; Hebung der Ernten der Rätegüter und Kollektivwirtschaften binnen fünf Jahren um durchschnittlich 60 %. Verbindung der Anbauverträge („Kontraktazija") zu Maßnahmen zwecks Steigerung der Produktion, insbesondere zur Auferlegung der Verpflichtung, ein gewisses Minimum verbesserter Wirtschaftsmethoden anzuwenden. Ein Minimum einfachster agrikultureller Maßnahmen soll der Bevölkerung allgemein vorgeschrieben werden. Hebung der Fachbildung, Verbreitung des landwirtschaftlichen Fortschritts durch Versuchsstationen und Agronomen. Die Landwirtschaftskommissariate sollen unter dem Gesichtspunkt, daß eine entschiedene Hebung der Landwirtschaft nur möglich ist, wenn sie vollkommen umgeformt und zu großbetrieblicher Erzeugung bei weitgehender Mechanisierung und Chemisierung übergegangen wird, den Bedarf an Maschinen, Mineraldünger und an Mitteln zur Schädlingsbekämpfung berechnen, und der Oberste Volkswirtschaftsrat soll dafür sorgen, daß sich die Industrie auf die Deckung dieses Bedarfes einstellt. Speziell wird angeordnet, daß die Erzeugung von Drillmaschinen binnen fünf Jahren mindestens für 50 % der Saatfläche ausreicht und daß schon binnen drei Jahren die Mittel zur Schädlingsbekämpfung in vollem Umfang von der eigenen Industrie geliefert werden. Im übrigen Förderung des Genossenschaftswesens, „Wahrung der Klassenlinie" usw.

Im laufenden Jahr soll die Anbaufläche mindestens um 6 bis 7 Mill. Deßj. (etwa ebensoviel Prozent des bisherigen Umfangs)

Digitized by Google

und der Hektarertrag wenigstens um 3 % gesteigert werden. Eine besonders starke Wirkung erhofft die Regierung von der Änderung der Landwirtschaftssteuer, die durch Dekret vom 8. Februar erfolgt ist. In ihrer letztjährigen Verfassung hatte diese Steuer ja ungemein nachteilig gewirkt. Der Gesamtbetrag der Steuer, der für das (am 30. April) ablaufende Steuerjahr auf 400 Mill. veranschlagt war, jedoch trotz der Mißernte im Süden 420 bis 430 Mill. aufbringt, wird auf 375 Mill. herabgesetzt. Wiederum bleiben 35 % der Bauern als Arme frei; eine Heranziehung der „Mittelbauern" zu der die Wirtschaft strangulierenden „individuellen" Besteuerung mit ihren willkürlichen Zuschlägen soll unbedingt vermieden werden; der „Kulak" dagegen soll dieser Steuerart in viel größerem Umfange verfallen als im ablaufenden Jahr, wo (nach den „Iswestija" vom 8. Februar) nur 0,5 % aller Wirtschaften in dieser Weise erfaßt wurden. Damit Übergriffe in die Schicht der Mittelbauern vermieden werden, wird festgesetzt, daß im Durchschnitt in der Union nicht über 3 % der Bauern der individuellen Besteuerung unterliegen sollen. Der Begriff „Kulak" soll übrigens demnächst genauer festgestellt werden. Die steuerlichen Erleichterungen sind vorzugsweise zur Hebung der Produktion bestimmt; so wird in denjenigen Bezirken, wo die Steuer nach der Saatfläche veranlagt wird, die Zuwachsfläche der beiden nächsten Jahre — außer in Wirtschaften von Kulaken — steuerfrei gelassen; Steuerermäßigung für Ackerland, wo nach dessen Umfang veranlagt wird; zweijähriger Steuererlaß allgemein für Steppen-Neubruch; Steuerermäßigung bei Anwendung gewisser fortschrittlicher Methoden; Ermäßigungen für Milchviehhaltung und Futterbau in den wichtigeren milchwirtschaftlichen Gebieten, Aufrechterhaltung der Vergünstigungen für technische Kulturen, besonders Baumwolle, Flachs und Zuckerrüben; Herabsetzung der Steuer für Vermietung landwirtschaftlicher Maschinen. Um der Teilung der bäuerlichen Wirtschaften entgegenzuwirken, die infolge der Progressivität der Steuer außerordentlich um sich griff, treten für Familien von großer Kopfzahl Erleichterungen ein; die schematischen Zuschläge bei größerem Einkommen (nicht zu verwechseln mit den „individuellen" Zuschlägen) werden allgemein herabgesetzt. Wertvoll ist die Zusicherung, daß die Steuersätze in den nächsten drei Jahren für das Einkommen aus Acker, Wiese und Viehzucht nicht erhöht werden sollen; die bisherige Ungewißheit in dieser Beziehung trug nicht unwesentlich zu der ungünstigen Wirkung der Steuer auf die Produktion bei.

Wenn der Bauer schnell genug Klarheit über die Bedeutung des neuen Gesetzes empfängt, so wird er bei der bevorstehenden Frühjahrsbestellung noch einigen Erfolg erzielen. Zufriedengestellt sind die Bauern, insbesondere auch die große Masse der Mittelbauern, noch bei weitem nicht. Die ganze Konstruktion der Steuer gefällt ihnen nicht; das System der Veranlagung der ein-

Digitized by Google

zelnen Elemente der Wirtschaft hat z. B. zur Folge, daß jedes Pferd, jede Kuh, die der Bauer neu anschafft, ihn nicht nur proportional, sondern progressiv höher belastet. Von früher her ist er an eine einfache Grundsteuer gewöhnt, wie sie primitiven Verhältnissen angepaßt ist. Der Staat als oberster Herr des Bodens mag für die Nutzung eine Abgabe erheben; diese soll aber nach der Rechtsempfindung des Bauern gleichbelastend sein (unter Berücksichtigung von Fläche, Bonität und wirtschaftlicher Lage); was aber der Bauer aus seinem Grundstück macht, soll für die Steuer nicht in Betracht gezogen werden; wer seine Wirtschaft in die Höhe bringt, verdient eher eine Prämiierung, nicht aber eine steuerliche Bestrafung. Bei dieser Einstellung der russischen Bauernschaft würde die Rückkehr zu einer Grundsteuer, wie sie vor der Revolution bestand, dem Gebote der Wirtschaftlichkeit entsprechen; sie verbietet sich wegen der Klassenpolitik der Partei und würde eine volle Wirkung auch nicht erzielen können, solange das von der Idee des Klassenkampfes beherrschte System der bolschewistischen Agrarpolitik nicht auch in anderen Punkten geändert ist. Immer wieder drängt sich der Gedanke auf: der Marxismus strebt theoretisch höchste Wirtschaftlichkeit an; wie weit ist hiervon der Bolschewismus entfernt!

Eine Schwenkung nach rechts vermag ich in dem neuen Steuergesetz nicht zu erkennen. Die Politik gegen den „Kulak" wird in unverminderter Schärfe fortgesetzt, und die Sozialisierung der bäuerlichen Wirtschaft wird durch immer umfassendere Maßnahmen angestrebt. In einem Leitartikel der „Iswestija" vom 9. Februar wird der Kulak der Sabotage beschuldigt, weil er seine Anbaufläche im vorigen Jahre verringert hat; war es nicht aber der ausgesprochene Zweck der gegen ihn geführten Kampagne, ihn auf das Niveau des Mittelbauern herabzudrücken oder zu völliger Verarmung zu bringen; wurde er nicht durch die Steuer genötigt, Pferde, Kühe, Maschinen zu verkaufen, wurde ihm durch die politische Entrechtung und gesellschaftliche Verfemung nicht absichtlich die Lust genommen, Lohnarbeiter zu beschäftigen und Land zu pachten? Derselbe Leitartikel beginnt mit der Feststellung: „Der Klassenkampf im Dorfe entwickelt sich ins Breite, immer neue Gebiete des bäuerlichen Lebens erfassend. Angefangen mit dem politischen Kampf der Rätewahlen und der Erhebung der Landwirtschaftssteuer und endend mit den Alltäglichkeiten des Dorflebens — alles nimmt jetzt politische Bedeutung an, alles wird so oder so unter dem Gesichtswinkel des Klassenkampfes beurteilt". Wer aber hat den Klassenkampf im Dorf entfacht? Die Konsolidierung, die Lenin im Zeichen der NEP durch den Agrarkodex von 1922 im Dorfe erzielt hatte, ist von der heutigen Parteileitung preisgegeben; ihr ist der Klassenkampf ein dogmatisches Requisit, sie glaubt, die Masse der Klein- und Mittelbauern sicherer auf ihre Seite zu haben, wenn sie sie anleitet, in der Oberschicht ihren Feind zu

Digitized by Google

sehen, und wenn sie diesen Feind zu Boden schlägt. Daß sich hier und da der Kulak in äußerster Wut oder Verzweiflung dagegen wehrt, sollte einer deutschen Nachrichtenquelle nicht Veranlassung geben, fortgesetzt vom Terror der Kulaken zu sprechen. In der Hauptsache ist der Kulak nicht Subjekt, sondern Objekt des Terrors. Der Kampf gegen den Kulak hat vielfach ein leichtes Spiel, da er sich auf die Mißgunst der Kleinen und Minderwertigen gegen die Wohlhabenderen und Tüchtigeren stützen kann. Aber mir will es so scheinen, als fände diese Kampagne bei weitem nicht mehr den Anklang im Dorf wie vor etwa einem Jahre. Die Einsicht, daß mit dem Kulak nicht nur die wenig zahlreiche Oberschicht, sondern jeder, der sich hinaufarbeiten will, daher der Fortschritt überhaupt bekämpft wird, gewinnt immer mehr an Boden. Wie oft kann man heute von kleineren Bauern hören: „Der Kulak ist unser Bruder, wirkliche Kulaken wie früher gibt es nicht; die heute so heißen, sind oft die Arbeitsamsten". Die Vernichtung der wirtschaftlichen Existenz des Kulaks durch die Individualsteuer wird in breitesten Kreisen der Bauernschaft als Unrecht empfunden. Und auch die ärmsten Bauern, auch solche, die der Arbeit und dem Fortschritt nicht sehr zugeneigt sind, haben es in manchen Gegenden im letzten Jahre sehr empfinden müssen, was es für sie bedeutet, wenn ihnen in der Not kein wohlhabender Nachbar helfen kann, und die Hilfe lediglich von der staatlichen Bureaukratie abgewartet werden muß. Die „Prawda" (3. Februar) gibt einen Brief aus dem Gouvernement Rjasan wieder, worin es heißt: „Bei uns kann man weder von Armen noch von Kulaken sprechen. Der sogenannte Arme ist ein Lump, heimlicher Schnapsbrenner, Verschwender, Radaubruder. Und sind etwa die Leute, die über dem Durchschnitt stehen, Kulaken? Sind diese etwa Gegner der Rätemacht? Ist es erlaubt, sie, die doch Bauern sind, des Wahlrechts zu berauben? Liefern sie etwa wenig Getreide? Gott sei Dank, weder ein Rätegut noch eine Kommune liefern soviel wie diese arbeitsamen Bauern". Ein anderer Brief: „Den Lumpen Kredit zu geben, ist eine verlorene Sache. Die Regierung macht einen ungeheuren Fehler: statt die qualifizierten Getreideproduzenten zu fördern, vernichtet sie diese endgültig". Nach derselben Zeitung wurde in einer Versammlung im Gouvernement Twer folgende Resolution gefaßt: „Unter den Bauern soll es keine Gruppen geben. Der Regierung steht es nicht zu, die Bauern in Gruppen einzuteilen und damit Zwietracht in die Bauernschaft zu tragen". Die Stimme des Volkes spricht aus diesen Äußerungen, mögen sie in schriftlicher Form auch noch so vereinzelt dastehen.

Der Kampf gegen den Kulak und die Sozialisierung der Landwirtschaften sind ja auch die Hauptgedanken der allgemeinen Grundsätze der Landeinrichtung und Landnutzung, die nach dem Beschluß des ZIK vom 15. Dezember alsbald in gesetzliche Form gegossen werden sollen. Der Entwurf dieses Gesetzes ist im

Digitized by Google

vorigen Jahrgang bereits vorläufig eingehend besprochen worden; trotz der inzwischen erfolgten Durchberatung in Hunderten von örtlichen Instanzen hat er nur sehr wenige Änderungen erfahren — ein Zeichen der geistigen Abhängigkeit der Provinz vom Zentrum. Eine staatsrechtlich bemerkenswerte Änderung besteht darin, daß nach dem Entwurf das Eigentumsrecht am nationalisierten Boden zunächst der betreffenden Bundesrepublik und bei deren Eintritt in die Union dieser zufallen sollte, während nach der nunmehrigen Fassung die Union unmittelbare Eigentümerin ist; die Unauflösbarkeit der UdSSR wird dadurch betont.

Weitaus die wichtigste Neuerung gegenüber der bisherigen Agrarverfassung besteht in der Änderung der Verfassung der Agrargemeinde (semelnoje obschtschestwo). Diese ist zu unterscheiden von der durchschnittlich sehr viel größeren politischen Landgemeinde, die vom Dorfrat (sselskij ssowjet) geleitet wird; nach der Volkszählung von 1926 bestehen in Rußland nur 73 000 Dorfräte bei 319 000 Agrargemeinden. In der Agrargemeinde hatte bisher der größere Bauer vielfach die Führung; jetzt wird er beiseitegeschoben; obgleich es sich in den Agrargemeinden um Fragen seiner wirtschaftlichen Existenz handelt, um die Verteilung und die Wirtschaftsordnung des Bodens, wird ihm das Stimmrecht entzogen, sobald er als Kulak des politischen Wahlrechtes beraubt ist; dagegen erhalten das Stimmrecht ländliche Proletarier, die überhaupt keinen Boden besitzen, wie Landarbeiter, Hirten und Schmiede. Die Agrargemeinde selbst wird in ihrer Entschließungsfreiheit beschränkt; ihre wichtigeren Beschlüsse bedürfen der Bestätigung durch den Dorfrat.

Als Hauptziel, das bei der Gestaltung der Agrarverfassung zu verfolgen ist, wird bezeichnet „die Entwicklung der produktiven Kräfte der Landwirtschaft unter fortgesetzter Verstärkung ihres sozialistischen Aufbaus". Mittel zu diesem Zweck sind, abgesehen von der technischen Hebung der Landwirtschaft, „die Kooperierung der breiten Schichten der Bauernschaft, die Festigung und Erweiterung des Netzes der Kollektiv- und Rätewirtschaften sowie die Ergreifung wirksamer Maßnahmen zum Schutz der schwachen Bauern und Landarbeiter und zur Überwindung des Kulakentums". Bei der Landzuteilung und Landeinrichtung haben die Kollektive und schwachen Elemente den Vorrang; ihnen gebührt das fruchtbarste und bestgelegene Land. Der Kulak kommt zuletzt an die Reihe. Der Kampf gegen ihn zieht sich als roter Faden durch alle Teile der neuen „Grundsätze" hindurch. Grundsätzlich wird eine größere Beständigkeit des bäuerlichen Landbesitzes angestrebt; in Gemeinden, die an der Mirverfassung festhalten, sollen kurz aufeinanderfolgende Neuverteilungen des Bodens vermieden werden — ausgenommen, wenn es sich um Durchführung von Meliorationen oder um die Bekämp-

Digitized by Google

fung des Kulakentums handelt. In Gemeinden mit „festem" Landbesitz sind Neuverteilungen zulässig zum Zwecke der Landeinrichtung oder des Übergangs zu verbesserten Wirtschaftsformen, bei Abschneidung von Land für staatlichen und gesellschaftlichen Bedarf und im Falle der Notwendigkeit des Kampfes mit dem Kulakentum.

Einschneidende Änderungen erfährt die Gesetzgebung über die Landeinrichtung (Reform der Flurverfassung). Sie kann obligatorisch (ohne Zustimmung seitens der Beteiligten) durchgeführt werden „zur Eindämmung der rafferischen Bestrebungen der Kulaken, zur Beseitigung besonders zugespitzter und verwirrter bodenwirtschaftlicher Verhältnisse, zur Abteilung eines Kolonisationsfonds und zu ähnlichen Zwecken". Die Landeinrichtung der Kollektive erfolgt außerhalb der Reihenfolge, also vor allen anderen. Die Anträge anderer Landnutzer werden zeitlich um so schneller berücksichtigt, je mehr sie auf eine der künftigen Kollektivierung den Weg ebnende Form der Landnutzung abzielen; bevorzugt wird demgemäß die Form, bei der die Gemeinde eine gemeinsame, obligatorische Fruchtfolge (etwa eine Sechsfelderwirtschaft) derart einführt, daß jeder Bauer in jedem der — z. B. sechs — Felder einen Landstreifen erhält. Diese Ordnung gestattet die kollektivistische Bearbeitung der gesamten Ackerflur mit Maschinen. Die von der Stolypinschen Agrarreform bevorzugte Einrichtung von Einzelhöfen und arrondierten Landstücken war nach dem Agrarkodex von 1922 den anderen Formen der Landeinrichtung gleichberechtigt; jetzt dagegen sollen die hierauf abzielenden Anträge in letzter Reihe gestellt werden, was mit der Nichtberücksichtigung meistens gleichbedeutend ist; ausdrücklich verboten wird diese Form, wenn sie zur Stärkung des Kulakentums führt (was die Agrarbehörde, wenn sie vorsichtig sein will, so ziemlich in jedem Fall anzunehmen haben wird). — Die Bestimmung der „Grundsätze", daß die Kosten der Landeinrichtung für kollektive und schwache Wirtschaften vom Staate getragen und minderwohlhabenden Wirtschaften kreditiert werden, entspricht der bisherigen Praxis.

Das Recht der Landverpachtung, die der Erweiterung der kräftigeren Wirtschaften zugute kam, ist vor allem insofern geändert worden, als die zulässige Höchstdauer der Verpachtung von zwölf Jahren (bei mehr als sechs Feldern in der Fruchtfolge noch darüber) auf sechs Jahre herabgesetzt worden ist.

Der Erstarkung des Kulaks, die nunmehr unterbunden worden ist, steht als tatsächliche große Gefahr für die Leistungsfähigkeit der russischen Landwirtschaft die Atomisierung des bäuerlichen Besitzes gegenüber. Es sollen Unteilbarkeitsnormen aufgestellt werden; Kredit soll helfen, um die aus dem unteilbaren Hofvermögen ausscheidenden Kinder oder Geschwister — die nach dem Agrarkodex gleichberechtigte Miteigentümer sind

Digitized by Google

– auszuzahlen. Die Wirkung dieser Maßnahmen wird sehr gering sein, solange der ländliche Geburtenüberschuß groß ist und dieser zu großem Teil im Dorfe bleibt.

Die Rettung aus dem Dilemma, aus dem Engpaß zwischen Kulak und Zwergbauer wird daher in der Sozialisierung erblickt. „Angesichts dessen, daß die Kooperierung der Bauernschaft als der Hauptweg für die sozialistische Umwandlung der Landwirtschaft erscheint und daß für einen bedeutenden Teil des schwachen Bauerntums keine andere Möglichkeit zur Hebung ihrer Wirtschaft besteht, als zu genossenschaftlichen Formen der Landnutzung überzugehen, erweist der Staat der Bildung und Tätigkeit der Kollektivwirtschaften (Kommunen, Artelle, Bodenbearbeitungsgenossenschaften) besondere Förderung und Unterstützung." Welcher Art diese vielfachen Begünstigungen sind (auch auf steuerlichem Gebiet), ist schon früher von mir ausgeführt worden. Die Freiwilligkeit des Übergangs zu kollektivistischer Wirtschaft soll bestehen bleiben. In Wirklichkeit wird wohl recht oft der Freiwilligkeit mit administrativem Druck nachgeholfen werden; welchen Sinn haben sonst die aufgestellten Pläne, wonach in den einzelnen Bezirken binnen kurzer Frist Hunderte oder Tausende neuer Kollektive gegründet werden sollen? Auch sind Licht und Schatten heute derart zwischen der Einzel- und der Kollektivwirtschaft verteilt, daß sich ein mittelbarer Zwang zur Kollektivierung ergibt. Im übrigen können Agrargemeinden durch Mehrheitsbeschluß, also durch Zwingung der Minorität nicht nur verbesserte Wirtschaftsmethoden anordnen (wie Übergang zu rationellerer Fruchtfolge, Bekämpfung des Unkrauts usw.), sondern auch zu gemeinsamer Beurteilung des Bodens übergehen. Letzteres war bereits im Agrarkodex von 1922 vorgesehen, hat jetzt aber bei dem Streben nach Bildung von Großkollektiven eine erhöhte Bedeutung erhalten.

Auch die Bedeutung der Rätegüter nicht nur als Form der Sozialisierung an sich, sondern auch unmittelbar für die Kollektivierung der Bauern wird in den neuen „Grundsätzen" betont.

Ob die Sozialisierung wirklich die ersehnte Lösung der Agrarfrage bringen kann, soll hier nicht näher untersucht werden. Nur auf ein Gegenargument sei hingewiesen; dies liegt auf dem besonders wichtigen Gebiete der Bevölkerungspolitik. Der wirtschaftliche Vorteil der Sozialisierung wird vor allem in der Mechanisierung der Bodenwirtschaft erblickt. Das Ideal ist heute der „gigantische" Betrieb, der an Maschinenausstattung auch das Vorbild amerikanischer Latifundien in den Schatten stellt. Vor kurzem war Campbell, der Begründer der Dry-Farming-Culture, in Moskau; er war gebeten, zu der Frage der „Getreidefabriken" sein Urteil abzugeben, und er hat sich vom technischen Standpunkt auch sehr anerkennend über die grandiosen Pläne geäußert. Bei dieser Gelegenheit erzählte er, daß er seinen Besitz von 95 000 Acres nur mit 200 Arbeitern bewirtschafte. Be-

Digitized by Google

greiflich für Nordamerika, wo farmhands außerordentlich knapp sind. Kann etwas Derartiges aber in Rußland angestrebt werden, wo das Land allein in der RSFSR 10 Millionen Arbeitskräfte zuviel hat und wo auch die Stadt unter großem Überschuß an Arbeitskräften leidet und sich gegen den ländlichen Zuzug nach Möglichkeit wehrt. Die Mehrbeschäftigung von Arbeitern in Traktoren- und Landmaschinenfabriken kann nicht im entferntesten Ausgleich für die durch die geplante Mechanisierung in der Landwirtschaft unnötig werdenden menschlichen Kräfte schaffen. Der russischen Agrarpolitik schwebt ja nun allerdings nicht das Ziel vor, durch den Traktor den Bauern vom Lande zu verdrängen; erspart werden soll ein großer Teil der Pferde, damit viel Land für Erzeugung von Nahrungsmitteln und sonstigen Marktfrüchten frei werden, der Bauer soll Zeit und Kraft gewinnen für Intensivierung seiner Wirtschaft, für Veredelung seiner Produktion. Die sonstigen Voraussetzungen hierfür (Fachbildung, Ausstattung mit den erforderlichen Betriebsmitteln, Schaffung der notwendigen Absatzbedingungen) sind aber nicht so schnell zu schaffen; die Mechanisierung in richtiger Weise und in richtigem Zeitmaß ist sicher einer der wichtigsten Wege zur Hebung der russischen Landwirtschaft; aber bei dem stürmischen, anachronistischen Tempo, das jetzt eingeschlagen wird, ist zu befürchten, daß mehr Unheil als Nutzen gestiftet wird. Der Grundsatz „gut' Ding will Weile haben" gilt nirgend mehr als in der Landwirtschaft.

Abgeschlossen Moskau, den 22. Februar.

B e r i c h t i g u n g. In der endgültigen Fassung des Gesetzes über Landnutzung und Landeinrichtung ist die Bestimmung gestrichen worden, daß bei dem Beschluß einer Bodengemeinde, zu gemeinsamer Bewirtschaftung des Landes überzugehen, die Minorität zum Anschluß gezwungen ist. Die Streichung ist auf Antrag des Volkskommissars für Landwirtschaft der RSFSR erfolgt, der auf das Verderbliche einer erzwungenen Kollektivierung hinwies. Es ist dies die weitaus wichtigste Änderung, die der Entwurf gefunden hat — ein Zeichen, daß die vor einem Jahre hochwogende Kollektivierungs-Begeisterung infolge der inzwischen gemachten Erfahrungen stark abgeflaut ist. Rechtlich kann daher jetzt die Kollektivierung nur durch freiwilligen Zusammenschluß erfolgen; übrig bleibt indessen die aus dem System der Begünstigung der Kollektive und der Bedrückung aufstrebender Individualwirtschaft sich ergebende wirtschaftliche Nötigung, die nicht selten durch behördlichen Druck noch verstärkt wird.

Moskau, den 7. März.

Digitized by Google

III. Geistiges Leben.

Von Arthur Luther.

Vom russischen Buchhandel.

Im Hinblick auf den deutschen „Tag des Buches" dürfte es angebracht sein, einmal auch dem Buchwesen Rußlands einige Aufmerksamkeit zu widmen. Die Liquidation des Analphabetentums war ja in den ersten Jahren der Räterepublik eines der beliebtesten, am häufigsten gehörten Schlagwörter. Ganz so schnell, wie man vor zehn Jahren hoffte, hat sich diese Liquidation nicht vollzogen. Augenblicklich beträgt, nach den Aufstellungen des Volksbildungskommissariats die Zahl der Analphabeten im Alter von 16 bis 34 Jahren im Gebiet der RSFRSR (d. h. des eigentlichen Rußland, also der Räteunion ohne die Ukraine, Weißrußland, den Kaukasus usw.) gegen 9 Millionen; das Bildungskommissariat hofft in den nächsten fünf Jahren 5—7 Millionen Menschen die Kunst des Lesens und Schreibens beizubringen, da man aber mit einer Vermehrung der Gesamtbevölkerung um etwa 14 Millionen rechnet, und wenn die Schulverhältnisse sich auch gegen früher wesentlich gebessert haben und auch weiterhin bessern sollen, ein allgemeiner Schulzwang immer noch nicht besteht, in den nächsten Jahren auch noch nicht durchgeführt werden kann, — so dürfte die endgültige Erledigung des Analphabetentums auch nur in der RSFSR noch einige Jahrzehnte erfordern.

Es handelt sich aber nicht nur darum, die Analphabeten lesen zu lehren, sondern ihnen auch dazu zu verhelfen, daß das Gelernte nicht wieder verlernt und vergessen wird. Dazu muß vor allem das Buch dienen, darum muß für die Verbreitung des Buches vor allem in der Provinz und auf dem Lande gesorgt werden, darum müssen Maßregeln getroffen werden, Bevölkerungsschichten für das Buch zu gewinnen, die ihm im allgemeinen gleichgültig und uninteressiert gegenüberstehen.

Über die Bücherproduktion in Rußland liegen zahlreiche instruktive Statistiken vor. Da der russische Buchhandel kein „Weihnachtsgeschäft" gleich dem deutschen kennt, verteilen sich die alljährlich erscheinenden Bücher ziemlich gleichmäßig auf die einzelnen Monate; die bei uns im Oktober einsetzende und bis Mitte Dezember unheimlich steigende „Hochflut" kennt man in Rußland nicht. Wie gering die Schwankungen sind, zeigt etwa die Gegenüberstellung der Ziffern für August und September vorigen Jahres: im August erschienen 1496, im September 1497 neue Bücher!

Wie verteilen sich nun diese Zahlen auf die verschiedenen Wissensgebiete? An der Spitze marschiert wie überall die schöne Literatur mit 138 Publikationen, davon 92 Erstausgaben, 15 Neuauflagen (durchweg Ausgaben der russischen Klassiker) und 31 Broschüren. Nicht weniger als 46 Bücher — also, wenn man die

Digitized by Google

Klassiker nicht mitzählt, 37 Prozent — sind Übersetzungen. Über die Qualität dieser Übersetzungen wird in der russischen Presse seit langem bitter geklagt. Nebenbei sei bemerkt, daß trotz gelegentlicher Zeitungsnotizen über Wagneraufführungen in Moskau und Petersburg oder Aufführungen von Hasenclevers „Besserem Herrn" und Tollers „Hoppla, wir leben!" auf russischen Bühnen, die deutsche Belletristik auf dem russischen Büchermarkt sehr schwach vertreten ist. Man kann sich leicht davon überzeugen, wenn man die mit großer Gewissenhaftigkeit gemachten Zusammenstellungen der aus dem Deutschen übersetzten, in den verschiedenen Ländern erschienenen Bücher betrachtet, die die Auslandsabteilung des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler seit einem Jahre regelmäßig im „Börsenblatt" veröffentlicht. Es wird in Rußland sehr viel aus dem Deutschen übersetzt, aber fast ausschließlich technische, medizinische und militärische Schriften, daneben auch politische Literatur und nur ganz wenig Belletristik, und zwar fast ausschließlich kommunistische Tendenzromane, -novellen und -dramen. Das reine Unterhaltungsbedürfnis, das in Rußland selbstverständlich auch vorhanden ist, wird vorwiegend durch amerikanische und englische Sensationsromane befriedigt, — wie anderswo.

Wenn man nun weiter in Betracht zieht, daß von den erwähnten 138 belletristischen Büchern des September 1928 nicht weniger als 123 in staatlichen, kommunalen, gewerkschaftlichen und Parteiverlagen erschienen sind, so wird man begreifen, daß ein derartiges Überwuchern der Unterhaltungsliteratur die Leiter des russischen Bildungswesens bedenklich stimmt, um so mehr, als es ja nicht nur auf die Zahl der Bände, sondern auch auf ihren Umfang ankommt. Nach den Berechnungen des Volksbildungskommissariats betrug der Gesamtwert der 1927 in Rußland erschienenen Bücher 82,8 Millionen Rubel, davon kamen 33,9 Millionen auf Gruppe 4 „Verschiedenes" (d. h. vorwiegend Belletristik), während die für die Volksbildung weit wichtigeren Gruppen 1—3 (Massenliteratur, Lehrbücher, Fachschriften) sich mit dem Rest von 48,9 Millionen begnügen mußten. Der Arbeitsplan des Kommissariats für die kommenden fünf Jahre sieht daher eine Vermehrung der Massenliteratur um 250 Prozent, der Lehrbücher um 80 Prozent vor, während das Quantum der „übrigen Literatur" nur um 20 Prozent vermehrt werden soll.

Daß in Rußland bei der Monopolstellung des Staatsverlages, das ganze Buchwesen volkserzieherisch aufgemacht werden kann, wie es in einem Lande mit freiem Wettbewerb unmöglich ist, versteht sich von selbst. Es wird jede Gelegenheit benutzt, zugleich durch das Buch und für das Buch Propaganda zu machen. Man braucht keinen besonderen „Tag des Buches", weil bei jedem „Tag" und jeder „Woche" (über deren Häufigkeit man in Rußland schon viel klagen hört) auch das Buch zu seinem Rechte kommt. Mit welch eigenartigen Mitteln da oft gearbeitet wird,

Digitized by Google

zeigt ein Bericht über die „Woche der Landesverteidigung" im Frühherbst v. J., den wir im „Bulletin" des Moskauer Staatsverlags finden. Aus Kaluga wird geschrieben: „Dank dem ausgezeichneten Wetter arbeitete auch der Bücherpavillon in dem im Zentrum der Stadt befindlichen Stadtgarten vorzüglich. In diesem Pavillon war auch eine Bücherschießbude eingerichtet. Als Zielscheibe diente eine in bunten Farben gemalte Karikatur Chamberlains. Im Monokel befand sich eine Öffnung, die man mit dem Ball treffen mußte. Jeder Wurf kostete fünf Kopeken. Wer das Monokel traf, erhielt eine militärische Schrift. Ergebnis — 517 Würfe, Einnahme — 25,85 Rubel. Preise wurden für 16,72 Rubel verteilt."

Ähnlich wird aus Dnepropetrowsk berichtet: „In der Verteidigungswoche organisierten wir in den Militärlagern einen Büchermarkt. Zugleich wurden vier Agitationswagen ausgerüstet, die sieben große Dörfer in einem Umkreis von 20 Werst zu bedienen hatten. In den Arbeiterrayons von Dnepropetrowsk waren zwei Ausstellungen und vier Kioske eingerichtet; das Konvoi-Bataillon stellte uns acht Rotarmisten als Kolporteure zur Verbreitung von Massenliteratur und der Zeitschrift ‚Der Rotarmist' zur Verfügung. Der Agitationswagen hatte außerordentlichen Erfolg an der Peripherie der Stadt. Er lief auch mit im Zuge bei den Demonstrationen und Übungen und war immer von einer ganzen Schar Zuschauer umringt. Auf dem Büchermarkt im Lager wurden für 570 Rubel Bücher verkauft (geliefert waren Bücher für 700 Rubel). Der Erfolg war ungeheuer, besonders gut ging Massenliteratur und militärische Schriften. Die Agitationswagen in den Dörfern hatten für mehr als 150 Rubel Bücher verkauft, ausschließlich Massenschriften, sehr viel Bändchen der Serie ‚Die Verteidigung des Sowjetstaates'. Außerdem wurden in den Dörfern gegen 2000 Exemplare der Broschüre von Baranow ‚Die Rote Armee und die Bauernschaft' und ähnlicher Schriften gratis verteilt . . ."

Auch zum Tolstoj-Jubiläum im September v. J. wurde eine ähnliche Propaganda gemacht. Bezeichnend sind die Äußerungen des Leiters des Staatsverlags Chalatow gegenüber einem Interviewer. Mit dem Abschluß der neuen, auf 94 Bände berechneten Gesamtausgabe der Werke Tolstojs (in vier Jahren hofft man so weit zu sein) soll der letzte Wille des großen Dichters der russischen Erde erfüllt werden: seine Schriften sollen Gemeingut werden und ihr Nachdruck jedem ohne weiteres gestattet werden. Dann heißt es: „Das siegreiche Proletariat weiß, daß es nicht mit dem Sozialreformer und nicht mit dem Philosophen Tolstoj Hand in Hand gehen kann, aber die Werktätigen schätzen die ungeheuren künstlerischen Werte, die der große Dichter geschaffen hat, und sie schätzen auch seinen leidenschaftlichen Protest und seine scharfe Kritik der vorrevolutionären Gesellschaftsordnung und des Kapitalismus." Aber eben weil der

Digitized by Google

Denker Tolstoj nicht dem Geiste der neuen Zeit entspreche, sei es notwendig, „den Ausgaben der Werke Tolstojs Bücher, Broschüren und Aufsätze folgen zu lassen, die dem heutigen Leser, der in der großen Masse noch lange nicht genug vorbereitet ist, neben den positiven Zügen auch die Schattenseiten des Tolstojschen Schaffens aufdecken. Denn wir wissen, daß sich in Tolstojs Schriften auch veraltete soziale Theorien und reaktionäre politische Anschauungen finden, aber der große künstlerische und kulturgeschichtliche Wert der Werke Tolstojs veranlaßt uns, sie für die werktätigen Massen des befreiten Landes neu zu drucken, wobei wir aber zugleich ihre negativen Seiten aufdecken, die Irrtümer des Tolstojanertums klarlegen und eine marxistische Analyse des Schaffens und der Lehre Tolstojs vornehmen müssen".

Ein Kapitel für sich in der Geschichte des russischen Buchwesens und Buchhandels von heute bildet der Antiquariatsbuchhandel. Er befindet sich immer noch zum allergrößten Teil in den Händen privater Unternehmer, und so ist es kein Wunder, daß er zu Ausstellungen und Klagen aller Art Anlaß gibt. So weist in den Bulletins des Staatsverlags W. Schor darauf hin, daß es unzulässig sei, einen so wichtigen Teil der Kulturfront, der die besondere Aufmerksamkeit der Bildungsbehörden und der Sowjetgesellschaft beanspruchen sollte, völlig Leuten zu überlassen, die ihrer Natur nach den ideologischen Momenten der revolutionären Epoche fremd und nur auf den eigenen Vorteil bedacht seien. Vor allem müsse man beachten, womit diese Leute handelten. „An erster Stelle steht allerlei okkulter Schund, der von den Antiquaren eifrig gesucht wird, weil die Nachfrage danach sehr groß ist. Die berühmten Lehren der indischen Yoghi, die nicht minder berühmten Romane der Krzyzanowska-Rochester, die Lehren der Blavatsky, allerlei ‚Geheimnisse der menschlichen Hand' — das sind die ‚Glanznummern' unseres Antiquariatsbuchhandels. Noch mehr verlangt werden religiöse Schriften und die theologischen Traktate der ‚heiligen Väter'. Sehr groß ist die Nachfrage nach der Bibel. Die Prachtausgabe mit den Bildern von Doré kostet im Altbuchhandel 60 bis 75 Rubel, die Ausgabe des Hl. Synods oder der Kijewer Lawra 20 bis 25 Rubel. Literatur anderer Gebiete wird, so behaupten die Händler, nicht unmittelbar verlangt, sondern der Käufer sucht sich aus, was ihm gefällt." Weiter wird dann auf die allerdings ungeheuerliche und kaum verständliche Tatsache hingewiesen, daß zahlreiche neue Bücher, die von dem Staatsverlag zu sehr geringen Preisen in den Handel gebracht werden, von den Antiquaren aufgekauft und zu dem Drei- und Vierfachen des Ladenpreises abgesetzt werden. Die einzige Erklärung dafür kann nur die sein, daß die Zahl und Lage der staatlichen Buchhandlungen den wirklichen Bedürfnissen der Käufer nicht angepaßt ist oder auch, daß der Käufer sich in der staatlichen

Digitized by Google

Buchhandlung beobachtet und bevormundet fühlt, es daher vorzieht, seinen Bücherbedarf beim Antiquar zu decken, auch wenn er da viel mehr zu zahlen hat als im Laden des Staatsverlags. Der Verfasser des erwähnten Aufsatzes sieht den einzigen Ausweg aus dem Dilemma in der Übernahme auch des gesamten Antiquariatsbuchhandels durch den Staat. So allein würde es möglich werden, den Interessenten alte Bücher zu angemessenen Preisen zugänglich zu machen, die alten Bücher richtig und zweckmäßig zu verteilen, die schädliche Tätigkeit der Bücherspekulanten allmählich ganz einzudämmen und das Eindringen schädlicher Bücher in die Massen zu verhindern.

Die Verwirklichung dieser Pläne dürfte allerdings nicht so leicht sein, da es sowohl an Mitteln und Menschen fehlt. In derselben Zeitschrift finden wir einen sehr heftigen Angriff eines Genossen Smelianskij gegen den Betrieb in den Provinzialbuchhandlungen des Staatsverlags — die Organisation sei überall mangelhaft, die Verkäufer seien ungebildet usw. Natürlich erhoben sich sofort zahlreiche Gegenstimmen, von denen eine hier mit nur geringen Kürzungen wiedergegeben sei, da sie ein sehr anschauliches Bild von der Lage des russischen Buchhandels gibt und deutlich zeigt, mit welchen Schwierigkeiten der Buchhändler, der Kulturarbeiter sein soll und sein will, zu kämpfen hat. Daß diese Replik viele Behauptungen des Gegners bestätigt, ist allerdings klar zu sehen; der Verfasser will die vorhandenen Mißstände ja auch nicht leugnen, er will sie nur erklären. Die Zuschrift kommt aus Krasnodar (früher Jekaterinodar) im Kaukasus, ihr Verfasser ist der Leiter der Zentralbibliothek des Kubangebiets Sajzewskij. Er schreibt:

„Das ganze Personal des Staatsverlags hat keine Kultur; unsere Bücherverkäufer sind Ignoranten, — so erklärt Genosse Smelianskij kühn und offen und fordert dann für die Buchhandlungsgehilfen den gleichen Bildungsgang, den wir den Bibliothekaren angedeihen ließen. Sehr schön. Etwas mehr Fachbildung ist eine vorzügliche Sache, besonders wenn man sich nicht auf einzelne kurzfristige Kurse beschränkt, sondern wenn den Bildungsbedürftigen die Möglichkeit gegeben wird, dauernd an der Erweiterung ihrer Kenntnisse zu arbeiten (Arbeitsgemeinschaften, Lektüre der bibliographischen Zeitschriften, Studium der Psychologie des Bücherlesers und -käufers, Untersuchungen über das Verhältnis von Angebot und Nachfrage usw.). Die Beschäftigung mit all diesen Dingen kann, wenn sie Tag für Tag systematisch betrieben wird, selbstverständlich in hohem Maße dazu beitragen, das Kulturniveau unserer Bücherverkäufer zu heben.

Aber wir müssen doch fragen: hat Smelianskij die besonderen Bedingungen mit in seine Rechnung hineinbezogen, unter denen unsere Buchhandelsgehilfen zu arbeiten gezwungen sind? Kein Wort in seinem Aufsatz weist darauf hin. Und doch hätte er damit anfangen müssen.

Digitized by Google

Unser Buchhandelsgehilfe arbeitet offiziell acht Stunden täglich, in ständigem Verkehr mit einer unablässig wechselnden Käuferschaft, mit Leuten, die von ihm die verschiedensten Dinge verlangen, denen er aufmerksam zuhören und klar und höflich Bescheid geben muß, unter steter Anspannung seines Gedächtnisses, — die er aber leider auch noch unausgesetzt scharf beobachten muß, damit keines der ihm anvertrauten Bücher beschmutzt, beschädigt oder gar entwendet werde. Es braucht wohl nicht erst auseinandergesetzt zu werden, wie anstrengend eine derartige Arbeit ist. Diese Arbeit ist mit dem Ladenschluß keineswegs beendet; der Gehilfe muß immer noch einige Zeit im Laden bleiben, um aufzuräumen, Neueingänge zu ordnen, Rechnungen auszuschreiben, die Schaufensterauslage zu ändern usw. Mit einem Wort, er ist mit Arbeit überlastet, und die wenige freie Zeit, die ihm zur Verfügung steht, braucht er zum Essen, Ausruhen und Schlafen. Wann soll er da noch ‚systematisch an seiner fachlichen Ausbildung arbeiten', d. h. die Neuheiten des Büchermarktes verfolgen, die Bibliographien studieren, Rezensionen neuer Bücher oder gar diese Bücher selbst lesen, — kurz, sich so für seine berufliche Arbeit vorbereiten, wie es der Bibliothekar oder der Lehrer tut? Der Buchhändler hat einfach keine Zeit zu alledem. Der Bibliothekar und der Lehrer haben Zeit, denn der Bibliothekar hat nur fünf Dienststunden täglich und der Lehrer nur 24 Pflichtstunden wöchentlich, — mit anderen Worten: wenn dem buchhändlerischen Personal des Staatsverlags mehr Kultur beigebracht werden soll, dann muß es auch den anderen Kulturarbeitern gleichgestellt werden, d. h. seine Arbeitszeit muß ohne Kürzung des Gehalts verringert werden. Dann wird der Buchhändler sich so auf seine tägliche Arbeit vorbereiten können, wie es von Smelianskij verlangt wird.

Ein zweiter, nicht minder wichtiger Punkt ist dieser: für den Buchhändler (und zugleich auch für den Bibliothekar!) muß eine bibliographische Wochenschrift geschaffen werden mit autoritativen Bücherreferaten. Die vorhandenen Bibliographien genügen nicht, weil sie entweder nur Büchertitel bringen oder mit ihren Besprechungen viel zu spät kommen. Diese Besprechungen behandeln auch eine viel zu geringe Zahl von Büchern und beschränken sich meist auf reine Fachliteratur. Eine pünktlich und rechtzeitig erscheinende kritisch-bibliographische Wochenschrift würde die Arbeit sowohl des Buchhändlers als des Bibliothekars ungemein fördern und erleichtern, denn er hätte dann zwar nur ein einziges, aber in allen wesentlichen Punkten maßgebendes Hilfsmittel zur Verfügung. In dieser Zeitschrift müßten auch in kurzen Aufsätzen die Probleme der kulturellen Zusammenarbeit mit dem Leser erörtert werden und müßten ab und zu Verzeichnisse der zur Massenverbreitung besonders geeigneten Bücher veröffentlicht werden.

Digitized by Google

Solange diese Bedingungen nicht erfüllt sind, kann man von den Bücherverkäufern nicht verlangen, daß sie bestimmten kulturellen Ansprüchen genügen. Ja, man muß sich sogar wundern, daß trotz der Ungunst der Verhältnisse unsere Buchhandelsgehilfen, wohl auf Kosten des ihnen doch so notwendigen Schlafes, immer noch lernen, immer noch bemüht sind, die laufende Literatur zu verfolgen, sich über die Ansprüche und Wünsche der Leser zu unterrichten, ihnen entgegenzukommen, kurz, sich trotz allem und allem als wirkliche Kulturarbeiter zu betätigen. Fälle, wie Smelianskij sie schildert, sind zum mindesten in Krasnodar nicht vorgekommen. Unsere Buchhändler haben den Lesern keine Bücher, wie ‚Die Reliquien' von Kallinikow*) aufgedrängt. Verkauft haben sie das Buch, weil es verlangt wurde und weil es vom Staatsverlag herausgegeben war. Aber empfohlen haben sie es nicht. Ebenso wenig sind den Käufern veraltete Ladenhüter angeboten oder empfohlen worden. Verkauft wurden solche Bücher allerdings, aber die Schuld trifft nicht die hiesigen Verkäufer, sondern die Zentralleitung, die mit der Ausgabe neuer Literatur zu dieser oder jener aktuellen Frage meist zu spät kam, so daß der interessierte Leser, dem keine neuen Veröffentlichungen geboten werden konnten, gezwungen war, die alten Schmöker zu kaufen. So war es sehr oft bei den verschiedenen ‚Tagen', Jubiläen usw. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß zum Tolstoj-Jubiläum neue, marxistische Schriften über Tolstoj dringend benötigt wurden; der Staatsverlag hatte auch eine ganze Reihe solcher Schriften in Aussicht gestellt, hatte auch einen vorzüglichen Katalog der neueren und neuesten Tolstoj-Literatur herausgegeben, — aber als der Jubiläumstag gekommen war, fehlte in unseren Buchhandlungen all diese Literatur, weil die Zentrale in Moskau sie nicht rechtzeitig liefern konnte. Weder das von Fritsche herausgegebene Sammelwerk, noch die Tolstoj-Biographien von Kirejew, von Kubikow usw. waren zu bekommen".

Zum Schluß heißt es dann: „Ich möchte endlich noch die wirklich bewundernswerte Geduld, Zuvorkommenheit und Höflichkeit unserer Buchhändler, vom Abteilungsvorsteher bis zum jüngsten Gehilfen, allen Besuchern gegenüber hervorheben. Zieht man alle erwähnten Umstände in Betracht, so kann man nur sagen, daß sowohl Leser als Bibliothekare unseren Bücherverkäufern zu größtem Danke verpflichtet sind."

*) Dieser, deutsch bereits in zweiter Auflage erschienene Kloster- und Priesterroman (Leipzig, Haessel) wurde zuerst vom Moskauer Staatsverlag wegen seiner angeblich antireligiösen Tendenz sehr energisch vertrieben, dann aber kam man zur Erkenntnis, daß die Vorgänge des Romans auch anders gedeutet werden könnten; unter dem Vorwande, der Roman sei „pornographisch", wurde gegen seine weitere Verbreitung agitiert, eine Neuauflage der ersten drei Bände und das Erscheinen des vierten Bandes verboten usw. Vgl. meine Besprechung in dieser Zeitschrift, Jg. 2, H. 6, S. 385 ff.

Digitized by Google

Bibliographie.

C. Russisches Schrifttum im Ausland (1926—1928).

Bearbeitet von Leo Loewenson.

I. Politik.

Aldanov, M. A. — Sovremenniki. (Zeitgenossen). — (Berlin): „Slovo". 1928. 269 S.

Aleksandrov, A. S. — Bol'ševiki, podnjavšie meč, ot meča dolžny i pogibnut'. Istoričeskij analiz položenija sovětskoj vlasti 1917—1925 g. g. i perspektivy buduščago. (Die Bolschewisten, die das Schwert genommen, sollen durch das Schwert auch umkommen. Historische Analyse der Lage der Sowjetmacht 1917—1925 und Zukunftsperspektiven.) — Paris: (Impr. de Navarre). 1926. 214 S.

Aleksandrovič, V. — K poznaniju charaktera graždanskoj vojny. Bunt v 5—m Sěvernom strělkovom polku 20 ijulja 1919 goda. (Zur Erkenntnis des Charakters des Bürgerkrieges. Die Meuterei im 5. Nördl Schützen-Rgm. am 20. Juli 1919.) — Belgrad: (Russk. Tip.) 1926. 28 S. 16°.

Alekseev, N. N. — Na putjach k buduščej Rossii. (Sovetskij stroj i ego političeskie vozmožnosti.) (Die Wege zum künftigen Rußland. Die Sowjetordnung u. ihre politischen Möglichkeiten.) — Paris: Evrazijskoe Knigoizd. (1927). 78 S.

Alekseev, N. N. — Sobstvennost' i Socializm. Opyt obosnovanija social'no-èkonomičeskoj programmy evrazijstva. (Eigentum und Sozialismus. Ein Versuch zur Begründung des sozial-ökonomischen Programms des Eurasiertums.) — Paris: Evrazijskoe Knigoizd. 1928. 82 S.

Andogskij, A. K., Prof., eh. Chef d. Russ. Kriegsak. — Puti k razrešeniju tichookeanskoj problemy. (Umschlagtit.): A. Andogsky. — Means of solving the problems of the Pacific Ocean. — Charbin. 1926. Russ. T.: 64 S. m. 6 Skizz., engl. T.: 52 S. m. 6 Skizz. 4°.

A. Š. —. Zapiski sionista. (Aufzeichnungen eines Zionisten.) — Paris. 1926. 72 S.

Avantjuristy-Opertuty. Pod redakciej S. Chmara. (Gruppa „sindikalistov-fašistov".) (Abenteurer à la Opertut. Herausgeg. v. S. Chmara.) — Schanghai. 1928. 162 S.

Bem, A. L. — Novyj étap sovetskoj pedagogiki. (Eine neue Etappe der Sowjetpädagogik.) — Prag: (Ped. Bjuro.) 1927. 24 S. (Serija izd. Pedagog. Bjuro. Nr. 24.)

Bem, A. L. — Sud'by povyšennogo obrazovanija v SSSR. (Die Schicksale der höheren Bildung in der UdSSR.) — Prag: (Ped. Bjuro.) 24 S. (Serija izd. Pedagog. Bjuro Nr. 28.)

Bezrukov, B. — Iz carstva satany na svět Božij. (Zachvat „Utriša".) (Aus dem Reich Satans in die Welt Gottes. Die Aufbringung des Schiffes „Utriš".) — Paris: „Doloj Zlo". 1927. 32 S.

Bezsonov, (Ju.). — Dvadcat' šest' tjurem i poběg s Solovkov. — Paris: Impr. de Navarre. 1928. 227 S. 4° (8°). — (Dass. französ.): Youry Bezsonov. — Mes vingt-six prisons et mon évasion de Solovki. Trad. par E. Semenoff. — Paris: Payot. 1928. 288 S. 8°. (Collection d'études, de documents et de témoignages p. s. à l'hist. de notre temps.)

Bilinskij, Leonid. — Katechizis monarchizma. Sžatoe izloženie monarchičeskago učenija. (Ein Katechismus des Monarchismus. Kurze Darstellung der monarchistischen Lehre.) — Paris: (Selbstverl.). 1927.

Digitized by Google

Bol'ševistskaja diktatura v svete anarchizma. (Die bolschewistische Diktatur im Lichte des Anarchismus.) — Paris: „Delo Truda". 1928.

Burcev, Vl. — Jubilej predatelej i ubijc. (1917—1927 gg.) (Das Jubiläum der Verräter und Mörder. 1917—1927.) — Paris. 1927. 39 S.

Cimmermann, M. A. — Vmešatel'stvo i priznanie v meždunarodnom prave. (Einmischung und Anerkennung im Völkerrecht.) — Prag: „Plamja" (1926). 248 S.

Čubinskij, M. P. — Zakon i dějstvitel'nost' v Sovětskoj Rossii. (Gesetz u. Wirklichkeit in Sowjetrußland.) — Belgrad: Vseslav. knižn. mag. M. I. Stefanovič. 1926. 94 S.

Davatc, V. — Gody. Očerki pjatilětnej bor'by. (Jahre. Skizzen aus dem fünfjährigen Kampf.) — Belgrad: Russk. Tipografija. 1926. 239 S.

Denikin, A. I., Gen. — Očerki Russkoj Smuty. Tom 5. Vooružennyja sily Juga Rossii. (Skizzen der Russ. Wirren. Bd. 5. Die Streitkräfte des Südens.) — (Berlin:) „Mědnyj Vsadnik". (1926.) 367 S. Mit Abb. u. Kartensk.

Emmanuil. — Puti spasenija Rossii. (Wege zur Rettung Rußlands.) — Paris. 1926. 15 S.

Eršov, M. N., Prof. — Škola i Nacional'naja problema. Social'no-pedagogičeskij očerk. (Schule und Nationales Problem. Sozial-pädagogische Skizze.) — Charbin. 1926. 83 S.

Evrazijstvo. (Opyt sistematičeskogo izloženija.) (Das Eurasiertum. Versuch einer systematischen Darstellung.) — (Paris:) Evrazijsk. Knigoizdat. 1926. 78 S.

Evreinov, B. A. — Administrativnoe ustrojstvo krest'jan po reformě 1861 goda. (Die administrative Organisation der Bauern nach der Reform d. J. 1861.) — Prag: „Chutor". 1926. 61 S.

Fabrickij, S. S. — Iz prošlago. Vospominanija fligel'-ad-jutanta Gosudarja Imperatora Nikolaja II. (Aus der Vergangenheit. Erinnerungen eines Flügel-Adjutanten d. Kaisers Nikolaus II.) — Berin: (Tip. Zinaburg.) 1926. 162 S., 1 Bild.

Galič, Jurij. — Imperatorskie Fazany. (Die Kaiserlichen Fasanen.) — Riga: M. Didkovskij. o. J. (1926.) 185 S.

Garvi, P. — Zakat bol'ševizma. Desjat' let diktatury. (Der Untergang d. Bolschewismus. 10 Jahre Diktatur.) — Riga: „Nakotnes Kultura". 1928. 52 S.

Gessen, S. I., Prof. — Organy upravlenija narodnym prosveščeniem v SSSR. (Die Verwaltungsorgane für Volksaufklärung in d. UdSSR.) — Prag: Pedagog. Bjuro. 1926. 17 S. (Serija izd. Pedag. Bjuro Nr. 15.)

Golovin, N. N., Gen. — Iz istorii kampanii 1914 goda na russkom frontě. Načalo vojny i operacii v Vostočnoj Prussii. S priloženiem kart i schem na otd. listach. (Zur Geschichte des Feldzuges von 1914 an der russ. Front. Der Kriegsbeginn und die Operationen in Ostpreußen.) — Prag: („Plamja". 1926): II, V, 436 S. Mit Karten u. Skizz. a. d. T.

Golovin, N. N. — Mysli ob ustrojstvě buduščej rossijskoj vooruženoj sily. (Gedanken über die Organisation der zukünftigen russ. Armee.) — Belgrad: Russkaja Tip. (1927). XII, 407 S.

Gorjačkin, F'. T. — Pervyj Russkij Fašist Petr Arkad'evič Stolypin. (Der erste russ. Faschist P. A. Stolypin.) — Charbin: Tip. „Merkurij". 1928. III, 104 S.

Digitized by Google

Grabbe, Ju. P., Graf. — Korni cerkovnoj smuty. (Die Wurzeln der Kirchenwirren.) — Belgrad: „Union Slave". 1927.

Gromov, Nikolaj. — Pered razsvětom. Putevye očerki sovremennoj sovětskoj Rossii. Predislovie S. A. Krečetova. (Vor der Morgendämmerung. Reiseaufzeichnungen aus Sowjetrußland. — (Berlin:) „Mědnyj Vsadnik". (1927.) 172 S.

Gurko, V. I. — Car' i Carica. (Der Zar u. die Zarin.) — Paris: „Vozroždenie". 1927. 123 S.

Il'in, I. A., Prof. — Rodina i my. (Die Heimat u. wir.) — Belgrad: Glavn. Pravl. Obšč, Gallipol. 1926. 16 S.

Ivanov, Vsevolod. — Krach bělago primor'ja. Iz zapisok žurnalista. (Der Zusammenbruch des weißen Küstengebietes. Aus den Aufzeichnungen eines Journalisten.) — Tientsin („Naš Put'" in Komm.). 1927. 30 S.

Ivanov, Vsevolod N. — My. Kul'turno-istoričeskija osnovy russkoj gosudarstvennosti. (Wir. Kulturhistorische Grundlagen des russ. Staatswesens.) — Charbin: („Bambukovaja Rošča".) 1926. XVI, 369 S.

Ivanovič, St. — VKP. Desjat' let kommunističeskoj monopolii. (Die Allruss. Kommun. Partei. 10 Jahre Kommunistenmonopol.) — Paris: (Impr. de la Soc. Nouv. d'Edit. Franco-Slaves.). 1928. 256 S. (Biblioteka Demokratičeskogo Socializma pod red. A. N. Potresova. I.)

Jusupov, F. F., Fürst. — Konec Rasputina. Vospominanija. — Paris: (Impr. L. Beresniak; „Moskva" in Komm.). 1927. 246 S., 1 Bildn. — (Dass deutsch:) Felix Jussupoff. — Rasputins Ende. Erinnerungen. Übertr. v. D. Chasin.) Mit einem Vorwort (u. Nachwort) von Klabund. — Berlin: Pantheon-Verl. (1928.) 262 S.

Kak kommunističeskaja vlast' boretsja s krest'janstvom. (Wie die Kommun. Macht mit der Bauernschaft kämpft.) — Prag: „Krest'jansk. Rossija". 1928. 22 S.

Kak živet rabočij v svobodnoj strane. (Wie lebt der Arbeiter in einem freien Lande.) — Prag: R. D. S. 1928. 16 S.

Kak živut krest'jane v svobodnoj strane. (Wie leben die Bauern in einem freien Lande.) — Prag: R. D. S. 1928. 16 S.

Kaminskij, Josif. — Istorija Central'noj Russkoj Narodnoj Rady. (Geschichte des Zentralen russ. Volksrates.) — Užgorod: „Škol'naja Pomošč". 1927. 52 S.

(Kannegisser, Leonid.) — Leonid Kannegisser (1918—1928). Stat'i G. Adamoviča, M. Aldanova i. G. Ivanova i posmertnye stichi L. Kannegissera. (Aufsätze v. G. Adamovič, M. Aldanov u. G. Ivanov und hinterlassene Gedichte v. L. Kannegisser.) — Paris. 1928. 88 S.

Karačevcev, S. (Herausgeb.) — Frejlina Eja Veličestva. Intimnyj dnevnik i vospominanija A. Vyrubovej. (Die Hofdame Ihrer Majestät. Intimes Tagebuch u. Erinnerungen von A. Vyrubova.) — Riga: „Orient". 1928. 264 S.

Karcevskij, S. I. — Nacionalizm v škole. (Osveščenie sobytij 1914—1918 g. g. v škole v različnych gosudarstvach.) (Nationalismus in der Schule. Die Beleuchtung der Ereignisse d. J. 1914—1918 im Schulunterricht verschiedener Länder.) — Prag: (Ped. Bjuro). 1926. 26 S. (Serija izd. Pedagog. Bjuro. Nr. 20.)

Karsavin, L. P. — Cerkov', ličnost' i gosudarstvo. (Kirche, Persönlichkeit u. Staat.) — Paris: Evrazijsk. Izdat. 1927. 30 S.

K molodoj Rossii. Sbornik mladorossov. (An das junge Rußland. Sammelband der Jungrussen.) — Paris: (Wilczkowski in Komm.) 1928. 159 S.

Digitized by Google

Kočarovskij, K. — Social'nyj Stroj Rossii. (Der soziale Bau Rußlands.) — Prag: („Legiografia"). 1926. 88 S.

Komplektovanie krasnoj armii. (Die Rekrutierung der roten Armee.) — Berlin: Evrazijsk. Knigoizdat. 1926. 78 S.

Koško, A. F. — Očerki ugolovnago mira carskoj Rossii. Vospominanija byvš. načal'nika Moskovsk. sysknoj policii i zavědyvajuščago vsěm ugolovnym rozyskom Imperii. 20 razskazov. (Skizzen aus der Verbrecherwelt des zaristischen Rußlands. Erinnerungen des ehem. Chefs der Mosk. Geheimpolizei und Leiters des Kriminalpolizeiwesens des Reichs. 20 Erzähl.) — Paris: „Rapide Impr.". 216 S.

Kovgan, P. — Zapiski neuča. (Aufzeichnungen eines Grobians.) — Charbin: „Vol'noe Kazačestvo". 1927. Bd. I. in 5 T.: 290 S., mit Abb.; Bd. II. in 6 T.: 360 S., mit Abb.

Krasnov, P. N. — Duša armii. Očerki po voennoj psichologii. S predisloviem prof. Gen.-Lejt. N. N. Golovina. (Die Seele der Armee. Skizzen zur Kriegspsychologie. Mit Vorw. v. Prof. Gen.-L. N. N. Golovin.) — Berlin: („Mědnyj Vsadnik". Dez. 1927.) 158 S.

„Krest'janskaja Rossija." Trudovaja Krest'janskaja partija. — Ideologija. Programma. Taktika. Ustav. („Das Bäuerliche Rußland". Werktätige Bauernpartei. Ideologie, Programm, Taktik, Satzungen.) — Prag: „Krest'jansk. Rossija". 1928. 76 S.

„Krest'janskaja Rossija". Trudovaja krest'janskaja partija. („Das Bäuerliche Rußland". Werktätige Bauernpartei.) — Schanghai: Komitet Dal'nevostočnoj Gruppy. 1928. 21 S.

Krest'janstvo i Vlast'. (Die Bauernschaft und die Regierungsgewalt.) — Prag: „Krest'jansk. Rossija". 1927. 18 S.

Kuročka, I. N. — Grjaduščija sud'by kazačestva. (Das künftige Schicksal des Kosakentums.) — Paris: (Sialsky u. Kreischmann, Berlin, in Komm.). 1927. 11 S.

Lazarevskij, VI. — Rossija i čechoslovackoe vozroždenie. Očerk češsko-russkich otnošenij 1914—1918 gg. S predisloviem V. V. Šul'gina. (Rußland u. die tschechoslovakische Wiedergeburt. Ein Abriß der tschechisch-russischen Beziehungen 1914—1918. Mit Vorw. v. V. V. Šul'gin.) — (Berlin:) „Grad Kitež". 1927. 176 S.

Lazerson, M., Prof. — Revoljucija i pravo. (Revolution und Recht.) — Riga. 1927. 36 S.

Lyščinskij-Troekurov L., Fürst. — Pamjati věncenosnych mučenikov. (Dem Andenken der gekrönten Märtyrer.) — Warschau. 26 S.

Maklecov, A. V., Prof. — Bor'ba s dětskoj bezprizornost'ju v SSSR. (Der Kampf gegen die Obdachlosigkeit der Kinder in der UdSSR.) — Prag: (Pedagog. Bjuro). 1927. 34 S. (Serija izd. Pedagog. Bjuro. Nr. 27.)

Mamantov, V. I. — Na gosudarevoj službě. Vospominanija . (Im Dienste des Zaren. Erinnerungen.) — Tallin (Reval): (Mamantov). 1926. 246 S., mit Abb.

Markov, A. — Bjudžet narodnogo obrazovanija v Sovetskoj Rossii. (Das Budget für Volksbildung in Sowjetrußland.) — Prag: (Pedagog. Bjuro). 1926. 24 S. (Serija izd. Pedagog. Bjuro. Nr. 16.)

Markov, N. E. — Pravda o smutě cerkovnoj. (Die Wahrheit über die Kirchenwirren.) — Paris: (Sialski in Komm.). 1926.

Markov, N. E. — Vojny temnych sil. (Die Kriege der finsteren Mächte.) (Bd. I.) — Paris: „Doloj Zlo". 1928. 175 S.

Digitized by Google

Markov, S. — Pokinutaja carskaja Sem'ja. 1917—1918. Carskoe Selo, Tobol'sk, Ekaterinburg. (Die verlassene Zarenfamilie. 1917—18.) — Wien: (Amalthea-Verl. in Komm.). 1928. 438 S.

Melgunova-Stepanova, P. E. — Gde ne slyšno smecha . . Tipy, nravy i byt Č. K. Otryvki iz vospominanij (1917—1922 g. g.). (Wo man kein Lachen hört . . Typen, Sitten und Lebensweise der Außerord. Komm. Erinnerungen. 1917—1922.) — Paris. 1928. 191 S.

Miljukov, P. N. — Émigracija na pereput'ě. (Die Emigration am Scheidewege.) — Paris: Resp.-Demokr. Ob-edin. 1926. 136 S.

Miljukov, P. — Rossija na perelomě. Bol'ševistskij period russkoj revoljucii. (Rußland in der Krisis. Die bolschewistische Periode der russ. Revolution.) — Paris: (Impr. d'Art Voltaire). 1927. Bd. 1: XXIV, 400 S., 2 Kartensk.; Bd. II: IX, 281 S., 5 Kartensk.

Naši novye puti. (Unsere neuen Wege.) — New York. 1927. 47 S.

Nazanskij, V. I. (eh. Geh. d. Mosk. Stadthauptm. 1915—17.) — Desjatiletie Krušenija Velikoj Rossi i Doma Romanovych 1917—1927. Vospominanija i istoričeskie dokumenty. (Ein Jahrzehnt nach dem Zusammenbruch des Großen Rußlands und des Hauses Romanov. 1917—1927. Erinnerungen und histor. Dokumente.) — (Nizza: „Mayak", Paris, in Komm. 1927.) Lief. 1—3: 48 S.

Naživin, Iv. — Gdě naša zemlja obětovannaja? (Mysli ob ustroenii zemli.) (Wo ist unser gelobtes Land? Gedanken über die Einrichtung der Erde.) Paris: („La Source" in Komm.). 1926. 64 S.

Nikolaev, K. N. — Pravovoe položenie sv. avtokefal'noj pravoslavnoj cerkvi v Pol'šě. (Die Rechtslage der hl. autokephalen orthodoxen Kirche in Polen.) — Warschau. 1927. 37 S.

Nikolaev, K N. — Sud prisjažnych v Rossii. 1864—1917. Opyt charakteristiki. (Das Geschworenengericht in Rußland. 1864—1917. Versuch einer Charakteristik.) — Warschau. 1927. 80 S.

Nol'de, B. E'., Bar. — Jurij Samarin i ego vremja. (Jurij Samarin u. seine Zeit.) — Paris: Soc. An. Impr. de Navarre. (1926.) 245 S.

Novikov, Vjačeslav. — Fašizm. Očerki po ital'janskomu fašizmu. (Der italienische Faschismus.) — Paris: „Vozroždenie". 1926. 120 S.

Olsuf'ev, D. A., Graf. — Mysli soborjanina o našej cerkovnoj smutě. S predisloviem Mitropolita Antonija. (Gedanken über unsere Kirchenwirren. Mit Vorw. des Metropol. Antonij.) — Paris: „Doloj Zlo". 1928. 48 S.

Ostroumov, B. V. — Vozroždenie Rossii. (Die Wiedergeburt Rußlands.) — Charbin: „Zarja". 65 S.

Otvět byvšemu episkopu Apollinariju. (Eine Antwort an d. eh. Bischof Apollinarij.) — New York. 39 S.

Oznobišin, A. A. — Vospominanija člena IV-j Gosudarstvennoj Dumy. (Erinnerungen eines Mitgliedes der IV. Reichsduma.) — Paris: E. Sijal'skaja. 1927. 264 S.

Paleolog, S. N. — Okolo vlasti. Očerki perežitogo. (Rings um die Macht. Skizzen von Erlebtem.) — Belgrad: (Selbstver.). (1928.) 201 S.

Pasmanik, D. S. — Revoljucionnye Gody v Krymu. (Priloženie: Pis'mo I. I. Petrunkeviča o russkoj intelligencii.) (Die Revolutionsjahre in d. Krim. Anlage: Ein Brief von I. I. Petrunkevič über die russ. Intelligenz.) — (Paris: Impr. de Navarre.) 1926. 212 S.

Pavlov, N. A. — Bred. Rossija v 19 . . g. (Der Fiebertraum. Rußland i. J. 19 . .) — Paris: (Karbasnikoff in Komm.) 1928. 146 S.

Digitized by Google

Pavlov, N. A. — Ego Veličestvo Gosudar' Nikolaj II. (S. M. Kaiser Nikolaus II.) — Paris: (Impr. d'Art Voltaire). 1927. 159 S.

Pavlov, N. A. — Staryja Pěsni. (Iz chroniki Nazimova.) (Alte Lieder. Aus der Chronik Nazimovs.) — Paris. 1928. 195 S.

Pletnev, V. D., Prof. — Voprosy žizni. Ukrainskij vopros. (Lebensfragen. Die ukrainische Frage.) — Prag. 1928. 40 S.

Polovcov, A. P. — Kratkoe žizneopisanie Eja Imperatorskago Veličestva Gosudaryni Imperatricy Marii Feodorovny. Doklad. (Kurze Lebensbeschreibung I. M. d. Kaiserin Maria Feodorovna.) — Belgrad: Russk. Tipograf. (um 1927). 32 S.

(Polovcov, P. A.) — Dni zatmenija. (Zapiski Glavnokomandujuščago Vojskami Petrogradskago Voennago Okruga generala P. A. Polovcova v 1917 godu.) (Tage der Finsternis. Aufzeichnungen des Oberbefehlshabers des Petrograder Militärbezirks aus d. J. 1917.) — Paris: „Vozroždenie". o. J. (um 1927). 207 S.

Popov, P. I. — Karlovackaja smuta. (Die Karlowitzer Kirchenwirren.) Dorpat. 23 S.

Potresov, A. N. — V plenu u illjuzij. (Moj spor s official'nym men'ševizmom.) (Im Banne der Illusionen. Mein Streit mit dem offiziellen Menschewismus.) — Paris: (Soc. nouv. d'Édit. Franco-Slaves in Komm.). 1927. 104 S.

Pravda-ličto kommunisty vragi krest'janstva? (Ist es wahr, daß die Kommunisten Feinde der Bauernschaft sind?) — (Prag: R. D. S.) 1928. 31 S.

„Problemy Revoljucii." Diskussionnye sborniki. Nr. 1. Stat'i M. Valerianova, P. Garvi, F. Dana. (Revolutionsprobleme. Aufsätze von M. Valerianov, P. Garvi, F Dan.) — Berlin: Zagran. Delegac. R. S. — D. R. P. 1926. 64 S.

Radčenko, Grigorij. — Social'no-ékonomičeskaja struktura SSSR. (Die sozial-ökonomische Struktur der UdSSR.) — Prag. 1928. 48 S.

Ryss, Petr. — Portrety. (Porträts.) — (Paris: Karbasnikoff in Komm. 1928.) 47 Bl.

Sazonov, S. D. — Vospominanija. (Erinnerungen.) — Paris: E. Sijal'skaja. 1927. 399 S., 1 Bildn. — (Dass. deutsch:) S. D. Sasonoff, Kais. russ. Außenmin. a. D. — Sechs schwere Jahre. — Berlin: Verl. f. Kulturpolit. 1927. 385 S.

Šejnis, L. — Problemy kriminologii i social'noj psichologii. (Probleme der Kriminalogie und Sozialpsychologie.) — Paris. 1926.

Simanovič, Aron. — Rasputin i Evrei. Vospominanija ličnago sekretarja Grigorija Rasputina. (Rasputin u. die Juden. Erinnerungen des persönlichen Sekretärs Gr. Rasputins.) — Riga: „Orient". (1928.) 207 S. (Deutsche Originalausg.:) Simanowitsch, A. — Rasputin — der allmächtige Bauer. — Berlin: Hensel. 1928. 360 S.

Sionskie protokoly. S predisloviem Světlějš. Knjazja M. K. Gorčakova. (Die Protokolle von Zion. Mit Vorw. d. Fürsten M. K. Gorčakov.) — Paris: „Doloj Zlo". 1927.

„Širvint." 1/14-go avgusta 1914 g. Lejb-Draguny doma i na vojně Vypusk I. („Schirwindt". Der 1/14. August 1914. Die Leib-Dragoner zu Hause und im Kriege. Lief. 1.) — Paris: (Impr. de la Soc. Nouv d'Édit. Franco-Russe.) 1. VIII. 1928. 143 S.

Digitized by Google

Sluckij, M. B., Dr. — Za tri četverti věka. Moi vospominanija iz dětva, junosti i poluvěkovoj vračebnoj i obščestvennoj dějatel'nosti. ČI. (Gody 1851—1900.) (75 Jahre. Meine Erinnerungen aus der Kindheit, Jugend u. 50jähr. ärztlichen u. öffentlichen Tätigkeit. I. T. 1851—1900.) Kischinew: Tip. „Unsere Zeit". 1927. 122 S.

Šmidt-Očakovskij, E. — Lejtenant Šmidt („Krasnyj Admiral"). Vospominanija syna. (Leutnant Schmidt — der „Rote Admiral". Erinnerungen seines Sohnes.) — Prag: („Plamja". 1926.) 298 S.

Sokolov, Boris. — Éduard Beneš i puti realističeskago demokratizma. (Benesch u. die Wege der wirklichen Demokratie.) — Paris: Povolozky. (1926.) 75 S.

Sokolov, V. A. (B. Sněžin). — Obraz Rossii. Simfonija čuvstva Rodiny. Lekcija (dopolnennaja), pročitannaja v Gel'singforsě 21 Avgusta 1925 g. (Das Bild Rußlands. Symphonie des Heimatgefühls. Erg. Vortrag, geh. in Helsingfors am 21. VIII. 1925.) — Helsingfors: „Kosmopolit-Akademie". 1926. 24 S.

Spektator. — Russkij Termidor. (Sumerki kommunizma.) (Der russische Thermidor. Dämmerung des Kommunismus.) — Charbin. 187 S.

Spektorskij, E. V. — Načala nauki o gosudarstvě i obščestvě. (Die Grundsätze der Staats- u. Gesellschaftslehre.) — Belgrad. 1927. 144 S.

Staryj Professor. — Imperator Nikolaj II. i ego carstvovanie. (Kaiser Nikolaus II. u. seine Regierung.) Nizza. 1928.

Šteifon, M B., Gen. — Krizis dobrovol'čestva. (Die Krisis der Freiwilligen-Bewegung.) — Belgrad: Russk. Tipogr. („Novoe Vremja" in Komm.) 1928. 131 S.

Stepanov, Ivan. — Bělye, Krasnye i Evrazijstvo. (Die Weißen, die Roten und das Eurasiertum.) — Brüssel: (Wayenberg in Komm.). 1927. 63 S.

Stolypin, A. — P. A. Stolypin. 1862—1911. — Paris: Sialsky in Komm. (1927.) 102 S.

Šulenburg, B. E., Graf. — Vospominanija ob Imperatricě Aleksandrě F'eodorovně. (Erinnerungen an die Kaiserin Alexandra Feodorovna.) (Obščestvo v pamjat' Imperatricy Aleksandry F'eodorovny.) — Paris: (Rapide-Impr.). 1928. 48 S.

Šul'gin, V. V. — Tri stolicy. Putešestvie v krasnuju Rossiju. (Drei Hauptstädte. Eine Reise nach dem roten Rußland.) — (Berlin:) „Mědnyj Vsadnik".. (1927.) 462 S. (Dass. franz.:) Vassili Schoulguine. — La Résurrection de la Russie. Mon voyage secret en Russie soviétique. Trad. par Ph. Pouget. — Paris: Payot. 1927. 298 S. (Collection d'études, de docum. et de témoignages p. s. à l'hist. de notre temps.)

Švarc, B. G. — Put' Kul'tury. Očerk sovremennoj gosudarstvennoj ideologii. (Der Weg der Kultur. Eine Skizze der gegenwärtigen Staatsideologie.) — Paris: Obšč. russk. gosudarstv. idei. 1928.

Svjatopolk-Mirskij, D. N., Fürst. — Čěm ob-jasnit' naše prošloe i čego ždat' ot našego buduščago? (Wodurch erklärt sich unsere Vergangenheit u. was ist von der Zukunft zu erwarten?) — Paris: (Impr. de Navarre). 1926. 86 S.

Syrkin, Al'bert. — Evrei v běloj émigracii. (Die Juden unter den weißen Emigranten.) — Berlin: „Kniga". 1926. 80 S.

Tal'berg, N. D. — Cerkovnyj raskol. (Die Kirchenspaltung.) — Paris: „Doloj Zlo". 1927.

Troickij, S., Prof. Čto takoe živaja Cerkov'. (Was ist die Lebendige Kirche.) — Warschau. 1928. 82 S.

Digitized by Google

Trubeckoj, N. S., Fürst. — K probleme russkogo samopoznanija. (Sobranie statej.) (Zum Problem der russ. Selbsterkenntnis. Gesamm. Aufsätze.) — Paris: Evrazijsk. Knigoizdat. 1927. 94 S. u. 2 Anlagen.

Ubijstvo Vojkova i Dělo Koverdy. Perevel s pol'skago i dopolnil W. (Umschlagtitel:) Dělo B. Koverdy. Ijuń 1927. (Die Ermordung Vojkovs und der Koverda-Prozeß.) — Paris: „Vozroždenie". (1927.) 118 S., 1 Bildn.

Ustrjalov, N. — Ital'janskij Fašizm. (Der italienische Faschismus.) — Charbin: Abramovič. 1928. 172 S. 4°.

Ustrjalov, N. — Pod znakom revoljucii. Vtoroe peresmotrennoe i dopolnennoe izdanie. 1./Nacional-bol'ševizm (stat'i političeskie). 2./Russkie dumy (očerki filosofii épochi). (Unter dem Zeichen der Revolution. Politische u. philosophische Aufsätze.) — Charbin (Tip. „Poligraf"). 1927. IX, 417 S.

Ustrjalov, N. — Rossija. (U okna vagona.) (Rußland vom Waggonfenster aus.) — Charbin: Tip. Kitajskoj Vostočn Žel. Dor. 1926. 53 S.

Vinaver, M. — Naše pravitel'stvo. (Krymskija vospominanija 1918—1919 g. g.) Izdan. posmertnoe. (Unsere Regierung. Erinnerungen a. d. Krim. 1918—19.) — Paris: (Impr. d'Art Voltaire.) 1928. X, 240 S., 1 Bildn., 10 Faks.

Vinaver, M. — Nedavnee. (Vospominanija i charakteristiki.) Izd. 2—oe, dopoln. (Unlängst Gewesenes. Erinnerungen u. Charakteristiken.) — Paris: (Impr. d'Art Voltaire.) 1926. XIV, 320 S.

Višnjak, M. V. — Pravo men'šinstv. (Das Minderheitenrecht.) — Paris: „La Presse Franç. et Etrang." („Rodnik" in Komm.) 1926. 116 S.

Vitol'dova, S. — Na Vostok. Vospominanija vremen Kolčakovskoj épopei v Sibiri v 1919—1920 g. g. (Nach Osten. Erinnerungen aus der Kolčak-Epopöe in Sibirien 1919—20.) — Riga: „Orient". o. J. (1928). 127 S.

Volkov, A. A. — Okolo Carskoj Sem'i. Predislovie Vel. Kn. Marii Pavlovny i E. P. Semenova. (In der Nähe der Zarenfamilie.) — Paris: („Moskva" in Komm.) 1928. 95 S. (Dass. franz.:) Souvenirs d'Alexis Volkov, valet de chambre de la Tsarine Alexandra Feodorovna. 1910—1918. Trad. par E. Semenoff. Préf. de la Grande-Duchesse Marie de Russie. — Paris: Payot. 1928. 198 S. (Collect. d'études, de docum. et de témoignages p. s. à l'hist. de notre temps.)

Vozbuditeli raskola. (Die Erreger der Kirchenspaltung.) — Paris: „Doloj Zlo". 1927.

V pamjat' I-go Kubanskago Pochoda. Sbornik pod red. B. I. Kazanoviča, I. K. Kirienko i K. N. Nikolaeva. (Zur Erinnerung an den ersten Kubanfeldzug. Sammelband.) — Belgrad: Glavn. Pravl. Sojuza Uč. I-go Kub. Poch. 1926. 151 S., mit 3 Phot. a .d. T. u. 7 i. T. u. 1 Karte.

Vragi Krest'janstva. (Die Feinde der Bauern.) — (Prag:) Resp.-Dem. Sojuz 1926. 61 S. (Popul. Biblioteka „Svobodnoj Rossii". I.)

Vyrubova, A. s. Karačevcev, S.

Žabotinskij, V. E. — Slovo o polku. Istorija evrejskago legiona po vospominanijam ego iniciatora. (Die Geschichte der jüdischen Legion nach den Erinnerungen ihres Initiators.) — Paris („Rassviet" in Komm.) 1928. 187, III S. mit Abb.

Zagorskij, S. O. — K socializmu ili k kapitalizmu? (Zum Sozialismus oder Kapitalismus?) — (Prag:) Resp.-Dem. Sojuz. 1927. 308 S. (Biblioteka „Svobodnoj Rossii". V.)

Zamětki o Mosonstvě. (Notizen über das Freimaurertum.) — (Kružok Russkich Masonov v Anglii.) — London: (Impr. Pascal.) 1928. 46 S.

Digitized by Google

Zapiska o proektach kolonizacii evrejami zemel' v Rossii. (Denkschrift über die Projekte der Landsiedlung der Juden in Rußland.) — Berlin: Otečestv. Ob-ed. Russk. Evr. Zagran. 1926.

(Ževachov, N. D., Fürst.) — Vospominanija Tovarišča Ober-Prokurora Sv. Sinoda Knjazja N. D. Ževachova. Vtoroj tom. Mart 1917 g. — Janvar' 1920 g. (Erinnerungen des Geh. d. Ob.-Prok. d. Heil. Synodes. II. Bd. März 1917 — Januar 1920.) — Novyj Sad: Russk. Tip. S. F. Filonova. 1928. VIII, 461 S.

Zoc-Kravčenko, N. A. — Političeskie šarlatany. (Politische Charlatans.) — Stambul. 1927.

Bücherschau.

Lenin, W.: Materialismus und Empiriokritizismus. Kritische Bemerkungen über eine reaktionäre Philosophie. (Sämtliche Werke. Einzige vom Lenin-Institut in Moskau autorisierte Ausgabe. Ins Deutsche übertragen nach der zweiten ergänzten und revidierten russischen Auflage unter Redaktion von N. Borowski. Bd. XIII.) Wien-Berlin 1927. Verlag für Literatur und Politik. 486 S. Preis geb. 11 RM.

Wenn O. Spengler im „Untergang des Abendlandes" die Behauptung aufstellt, daß die moderne Philosophie im Gegensatz zu der des Altertums den politischen Strömungen der Gegenwart indifferent gegenüberstehe und nicht aktiv in die Gestaltung des Staates eingreife, so beweisen die jetzt übersetzten philosophischen Werke von Lenin das Gegenteil. Zwar gehört der Schöpfer des modernen Sowjetstaates nicht zu dem Dutzend großer Philosophen, die ein selbständiges philosophisches System schufen, wenn aber zum Philosophen der unermüdliche Erkenntnisdrang, die Verteidigung und Vertiefung bestimmter Gedankengänge, das Streben nach logischer Folgerichtigkeit und die Kenntnis philosophischer Ansichten gehört, so ist Lenin ein eminentes philosophisches Talent. Lenin kommt auf dem Umweg über den Staat zur Philosophie, und der staatspolitische Gesichtspunkt ist stets für ihn entscheidend. Aber er erhöht die Macht der Philosophie in ungeahnter Weise, wenn er wie kein einziger moderner Politiker seine Staatstheorien so stark ideologisch unterbaut, daß für ihn jede Revision des Marxismus den Ruin des Staates bedeutet. Daher beginnen seine philosophischen Studien in den 90iger Jahren, als er in den Kampf Plechanows gegen die Neukantianer eingreift, und der gleichen defensiven Absicht entspringt seine Kritik des Empiriokritizismus von Mach und Avenarius. Für den Marxisten ist diese philosophische Richtung „total reaktionär"; denn durch ihre Behauptung, daß einzig die Empfindung die Wirklichkeit darstelle, wird die Verwandtschaft mit dem Idealismus deutlich. Aus diesem Grunde ist aber eine Vereinigung der Machisten mit den Marxisten unmöglich, vielmehr muß der Empiriokritizismus als die Ideologie der dem Arbeiter feindlichen Klasse auf das schärfste bekämpft werden. Damit beweist aber der überzeugte Materialist, daß der Kampf der Klassen letzten Endes ein Kampf der Ideen ist. C. S.

Zankow, Stefan: Das orthodoxe Christentum des Ostens. Sein Wesen und seine gegenwärtige Gestalt. Gastvorträge, gehalten an der Berliner Universität. Erschienen im Furche-Verlag, Berlin 1928. 148 Seiten in 8°. Preis brosch. 5 RM., gebunden 7,20 RM.

In dem Buch von Prof. Zankow, der an der Universität der bulgarischen Hauptstadt Theologie vorträgt, haben wir zum ersten Mal in deutscher

Digitized by Google

Sprache eine allgemeinverständliche Darstellung der Lehre und der Lebensäußerungen der orthodoxen Kirche, die ja trotz mancher sonstigen Gegensätzlichkeit ein einendes Band für Griechen, Bulgaren, Serben, Rumänen und in hervorragendem Maße — für die Russen bildet, aus der Feder eines orthodoxen Geistlichen. Dieser Umstand hebt das Buch aus der gesamten, bisher geleisteten Literatur auf ein ganz anderes Niveau, als es die sonstigen Schriften bei aller Sorgfalt ihrer Autoren beanspruchen können.

Den in sechs umfangreichen Abschnitten gebotenen Ausführungen liegt, wie schon in dem Titel gesagt, der Inhalt von ebensovielen Vorlesungen zugrunde, die der Verfasser im Sommersemester 1927 an der Berliner Universität auf Einladung von deren Evangelisch-theologischer Fakultät und besonders auch ihres damaligen Dekans, Geheimrat Prof. Deißmann, gehalten hat. Die Einleitung, in der kurz die bisherige Stellungnahme der europäischen Großkirchen zur Orthodoxie gestreift wird, gibt einen Überblick über den heutigen Bestand und Zustand der orthodoxen Kirchenkörper, bietet die Konturen der geschichtlichen Entwicklung in den einzelnen Ländern unter dem Einfluß der äußeren Umstände (Islâm, Kreuzritter, Tataren), hebt die Schwierigkeiten einer Charakteristik der Orthodoxie nach einheitlichem Prinzip hervor und setzt sich dann mit der formalen Charakteristik nach der Benennung „orthodox" und dem Prinzip des Festhaltens an der Tradition auseinander. Neu wird in den Schlußausführungen dieses Abschnittes für die meisten Leser sein, daß die orthodoxe Kirche im Gegensatz zu dem alles formulierenden und definierenden abendländischen Christentum außer dem Credo von Nicaea genau genommen kein einziges „symbolisches", allgemein verpflichtendes Dokument oder Buch besitzt. Dieses Credo der Kirche — der Begriff hier in erweiterter Auffassung — wird im 2. Kapitel behandelt. Der Natur der Sache nach nehmen dabei die Erörterungen über die Lehre von der Erlösung den breitesten Raum ein. Recht dankenswert sind auch die als Anhang dieses Kapitels gegebenen Mitteilungen über das theologische Bildungswesen der orthodoxen Kirchen, worüber man in unserer bisherigen Literatur oft die widersprechendsten, weil meist auf Unkenntnis der einschlägigen Sprachen zurückzuführenden, aber auch gehäßigsten Urteile finden kann. Das 3. Kapitel befaßt sich mit der Definition des Begriffes der Kirche, der merkwürdigerweise von ihren Vätern nirgends festgelegt ist. Der Abschnitt über den Kultus, dieses so hervortretende Moment orthodoxen Kirchenwesens, umfaßt auch die Stellung der Künste — Malerei, Poesie, Musik — im Rahmen des Milieus. Im 5. Abschnitt, „Frömmigkeit und Aktivität", sind besonders beachtenswert die Ausführungen über die „vita monastica" der Orthodoxie und ihre Bedeutung für die Weltarbeit der Kirche, sowie über das Verhältnis der letzteren zum Staat. Der 6. Abschnitt gewährt einen Rückblick über die Wechselbeziehungen zwischen der Orthodoxie einerseits und den übrigen (ausschließlich abendländischen) Kirchen andererseits, der römisch-katholischen, der englischen, besonders ihres Zweiges der High Church, und dem Protestantismus im allgemeinen. Die Schlußgedanken sind vom Geiste der Konferenz von Stockholm getragen.

Das „Verzeichnis der Abkürzungen" weist alle irgendwie bedeutenden abendländischen Werke über den Gegenstand auf und überrascht durch eine reiche Fülle von Titeln aus der russischen theologischen Literatur, einschließlich der neuesten. Wohltuend liegt über dem Ganzen der milde und versöhnlich klingende Ton, der nirgends auch nur im geringsten den Andersdenkenden verletzen könnte, und schon wegen dieses Umstandes dürfen wir dem Buche, ganz abgesehen von seinem hervorragenden wissenschaftlichen Wert, bei uns nur einen ausgedehnten Leserkreis wünschen. W. A. U.

Fürst Eugen N. Trubetzkoy: Die religiöse Weltanschauung der altrussischen Ikonenmalerei. Herausgegeben und eingeleitet von Nikolaus v. Arseniew. Paderborn 1927. Ferdinand-Schöningh-Verlag, 99 S. Preis 3,75 RM.

Digitized by Google

Der feinsinnige Gelehrte, Religionsphilosoph und Wortführer der slavophilen Theokratie während des Weltkrieges spricht hier zu uns unter dem unmittelbaren Eindruck der „Entdeckung" der Ikonenmalerei, ihrer Befreiung von dem barocken Schmuck der Beschläge und von den Vorurteilen der alten Kunstgeschichte, die die russische Kunst mit erstarrter byzantinischer gleichsetzte. In den beiden, 1916 geschriebenen, Aufsätzen „Zwei Welten in der russischen Ikonenmalerei" und „Eine Weltanschauung in Farben", die von Georg von Arseniew vollendet übersetzt sind, sucht er den geistigen Gehalt der Ikone zu deuten, Askese und Weltfreudigkeit sind die Pole der russischen Religiosität, die hier ihren reinsten darstellerischen Ausdruck findet. In einer Reihe von feinen Beobachtungen zeigt er die mannigfachen Ausdrucksmöglichkeiten und eine bestimmte stets wiederkehrende Farbensymbolik, die sich bis zu feinsten Nuancen verfolgen läßt.

Die Aufsätze sind mit ihrer gepflegten, farbigen Sprache überaus reizvoll zu lesen, sie führen uns tief hinein in die Eigenart der Ikonenmalerei der Blütezeit. Dem deutschen Leser, der Ikonen nicht kennt, ist das Verständnis freilich erschwert; denn Trubetzkoj gibt keine Vergleiche mit den uns geläufigen malerischen Darstellungsformen. Eine eigentliche religiöse europäische Kunst existiert für ihn nur in der Gotik: nach Fra Beato und Dürer hört das schöpferische religiöse Gefühl im Westen auf. Die Entartung der russischen Baukunst und Malerei unter dem Einfluß europäischer Kunst ist ihm ein Sieg des Philistertums, das dem Guten und Bösen „neutral" gegenübersteht.

In einer Schlußbetrachtung bezeichnet der Verfasser die russische religiöse Architektur und die Ikonenmalerei als die höchsten und besten Erzeugnisse des russischen Volksgeistes, nur vergleichbar den schönsten Werken der klassischen Literatur. Er verweist auf Dostojewskijs Wort, daß die „Schönheit die Welt retten wird", und Solowjews Ideal der „theurgischen Kunst", das mit der Entdeckung der ursprünglichen Gestalt der Ikone erst seinen eigentlichen Sinn für ihn erhält. W. L.

Martens, C.: Unter dem Kreuz. Erinnerungen aus dem alten und neuen Rußland. Wernigerode am Harz 1928. Verlag „Licht im Osten". 159 S.

„Unter dem Kreuz" ist die Lebensgeschichte des Verfassers selbst. Seine Schilderungen beginnen mit seiner Kindheit und Jugend, die er in den Steppen Südrußlands als Sohn eines armen deutschen Kolonisten verbrachte. Mit 14 Jahren machte er zufällig die Bekanntschaft eines jungen Stundisten und bekehrte sich zu dessen Glauben. Sein bisheriges zügelloses Leben gibt er auf und lebt von nun an der Verkündung des Wortes Gottes. Die schlichten Schilderungen seiner Erlebnisse und Erfahrungen als stundistischer Prediger nach der Oktober-Revolution, seine Einkerkerungen, seine Flucht, sein Leben in den rauhen Bergen des Kaukasus, seine in keiner Lebenslage, selbst in Gefängnissen und Räuberhöhlen verstummenden Worte, geben ein anschauliches Bild von den Leiden eines Mannes, der auch unter der neuen Herrschaft seine Überzeugung und seinen Glauben offen bekannte. Im Jahre 1928, im Alter von 52 Jahren sah sich der Verfasser gezwungen, das ihm lieb gewordene Land zu verlassen und nach Deutschland zu flüchten. „Langsam fuhren wir über die Grenze des Landes der Revolution mit allen Schrecken und aller Unfreiheit in die Fremde, in die Freiheit." M. v. K.

Noetzel, Karl: Ein deutscher Heiliger in Rußland — Friedrich Haas. Eberhard-Arnold-Verlag, Bruderhof, Leipzig. 3 A. (1928). 37 S.

„Beeilt Euch Gutes zu tun", so steht auf der Herme, die für Haas im Hofe seines Krankenhauses, des ehemaligen Alexanderkrankenhauses in Moskau, errichtet wurde. Dieser Lieblingsausspruch des alten Arztes Haas, nach dem

Digitized by Google

er sein Leben, in strahlendem Reichtum begonnen und in tiefster Armut beendet, gelebt hatte, tritt auch dem Beschauer seines Grabes auf dem sogenannten „deutschen Friedhofe" in Moskau entgegen. Und wirklich, die Taten dieses Kölner Apothekersohnes (geb. 1780) haben sich wie eine Legende im Bewußtsein des russischen Volkes noch bis heute erhalten, obwohl schon ¾ Jahrhundert (er starb 1853) seit seinem Tode verflossen sind. Denn Haas hat die Ärmsten der Armen, die in der Zarenzeit nach Sibirien Verschickten menschlich und ärztlich betreut. Er wurde für die Verbannten und ihre Angehörigen der „Heilige" oder „unser" oder der „gute" Doktor. Er hat, um ein Beispiel seines gütigen Herzens zu nennen, die erleichterte Kette, die sogenannte „Haassche Kette" bei der Justizverwaltung durchgesetzt — wenn man ihm gefolgt hätte, wären überhaupt Ketten überflüssig gewesen. Haas, der die Seele der schwersten Verbrecher zu ergründen suchte, der sich furchtlos während der Cholera an den verseuchten Stellen bewegte, der alle Leiden der Gefangenen stillte und sein gesamtes Vermögen opferte, wurde ein „Gottesmensch", wie es der Russe nennt.

Es sei im Zusammenhang mit der Haasschen Tätigkeit in Rußland (1802 bis 1853) auf die gleichzeitige Tätigkeit zweier hervorragender deutscher Ärzte hingewiesen: des Vaters der sozialen Hygiene, des Badeners Joh. Peter Frank, der 1805/08 in St. Petersburg wirkte und der Gründer des ersten akademischen Krankenhauses in Rußland wurde, sowie des Greifswalder Chirurgen Martin Mandt, des Leibarztes Nikolais I. (1835/55). Die bisher unerschlossenen Quellen über diese drei Männer werden noch manches Wertvolle zur deutsch-russischen Kulturgeschichte bringen. H. Z.

Das Buchwesen in der UdSSR. Ein kurzer Abriß von Georg Porschnew mit Vorwort von P. Frölich. Staatsverlag Moskau (1927). 168 S.

Das von offizieller Seite herausgegebene Buch gibt einen durch Daten und Statistiken illustrierten Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit der Sowjetunternehmungen auf dem Gebiete des Buch- und Verlagswesens und eine Übersicht über den derzeitigen Bestand an Unternehmungen. Die Gliederung ist die übliche: zunächst die Entwicklung des Buchwesens im vorrevolutionären Rußland, dann die Epoche des Kriegskommunismus mit seinen Folgen (katastrophaler Niedergang der Produktion und Qualität, Überwiegen der reinen Agitationsliteratur), endlich die planmäßige Neuordnung nach dem „NEP", die Dezentralisation und Spezialisierung, wie wir sie in dem heutigen russischen Verlagswesen vor uns sehen. 1925 hatte die Zahl der Verlagsunternehmungen das zweite Tausend überschritten, davon entfiel ein Sechstel auf Privatunternehmungen, die freilich zu einem Teil nur auf dem Papier bestehen sollen. Ein breiter Raum ist der Organisation des weitaus größten Unternehmens, des Staatsverlages, gewidmet. Für die wichtigsten anderen Verlage, die an die verschiedensten Organisationen (Volkskommissariate, Parteikomitees, Komsomol, Gewerkschaftsverbände, Kommunistische Akademie usw.) angegliedert sind, findet man Angaben über Richtung und Umfang der Produktion. Auch die bedeutenden selbständigen Verlage, die sich vor allem in Leningrad konzentrieren (Koloß, Priboj, Mysl, Akademia usw.) sind mit ihren Leistungen berücksichtigt. W. L.

Friedrich Dukmeyer: Die Einführung Lermontows in Deutschland und des Dichters Persönlichkeit. (Die Russenfreunde Varnhagen von Ense und Bodenstedt) Berlin 1925. Historische Studien, Heft 164. 68 S.

Die Verbreitung der klassischen russischen Literatur des 19. Jahrhunderts in Deutschland knüpft sich an einige wenige Persönlichkeiten. Ihre Beziehungen zu Rußland und ihre Tätigkeit darzustellen, ist eine wichtige Aufgabe der deutschen Rußlandforschung.

Digitized by Google

Dukmeyer, der u. a. den bibliographisch-literarhistorischen Teil über Lermontow in Deutschland in der Akademieausgabe der Werke des Dichters bearbeitet hat, gibt hier einen dankenswerten Beitrag zu diesen Literaturbeziehungen, indem er an Hand der Dokumente die Tätigkeit Varnhagens von Ense und Friedrich Bodenstedts zeigt, die zuerst in Deutschland für Lermontow eingetreten sind. Auch andere wichtige Beziehungen aus der gleichen Zeit der dreißiger und vierziger Jahre, z. B. Königs „Literarische Bilder aus Rußland" und die Gegenaktion des Petersburger „Triumvirats" werden gestreift. Es würde sich lohnen, auf Grund der vorhandenen Quellen, besonders der Varnhagenschen Sammlung in Berlin, den hier angesponnenen Fragen weiter nachzugehen, wobei man auch Wertvolles für die russische Forschung, über die Beziehungen zu Belinskij, für dessen Zeitschrift Varnhagen schrieb, zu dem Stankewitschen Kreise, zu Babenin usw. finden kann.

Der zweite Teil gibt ein anschauliches Bild von Lermontows Persönlichkeit und ihrer Problematik, zugleich eine Einführung in sein Werk, wie sie der deutsche Leser braucht.

Im ganzen kann das kleine Büchlein, das sich durch Sachlichkeit und Präzision der Angaben auszeichnet, jedem empfohlen werden, der den Spuren deutsch-russischer Wechselbeziehungen nachgehen will. W. L.

Das Evangelium in Dostojewski. Aus dem Gesamtwerk ausgewählt, verdeutscht und mit Einleitung und Erläuterungen versehen von Karl Noetzel. Quellen, Lebensbücherei christlicher Zeugnisse aller Jahrhunderte, herausgegeben von Eberhard Arnold, Band 20. Sannerz und Leipzig 1927. 239 S.

Es war ein glücklicher Gedanke, in dieser Sammlung von christlichen Zeugnissen aller Jahrhunderte die religiös bedeutsamsten Stücke aus Dostojewskis Gesamtwerk zu vereinigen. Noetzel beschränkt sich auf die „Brüder Karamasow", aus denen er das wichtigste, vor allem die Legende vom Großinquisitor und Teile aus den Aufzeichnungen des Staretz Sosima wiedergibt; aus dem Raskolnikow ist die „Auferweckung des Lazarus" übersetzt. Das Büchlein, das als erste Einführung in die religiöse Gedankenwelt Dostojewskis gedacht ist, wird mit seiner geschickten Anordnung, der vortrefflichen Übersetzungssprache und den wertvollen einführenden Bemerkungen seinen Zweck durchaus erfüllen. W. L.

Lenin, N.: Plechanow, G.: L. N. Tolstoi im Spiegel des Marxismus. Eine Sammlung von Aufsätzen mit einer Einleitung von Prof. W. M. Fritsche. Marxistische Bibliothek, Werke des Marxismus-Leninismus, Band 18. Veröffentlichung der Kommunistischen Akademie in Moskau (Bd. 2). Wien-Berlin 1928. Verlag für Literatur und Politik. 127 S. Preis gebunden 3 RM.

Die von Lenin und Plechanow verfaßten Artikel sind schon in den Jahren 1908—1911 entstanden. Sie werden jetzt veröffentlicht, um zur Feier des hundertjährigen Geburtstages von Tolstoi die offizielle Einstellung der Sowjetregierung zu dem größten russischen Dichter zu charakterisieren. Gemeinsam ist allen Aufsätzen die Negierung der Künstlerschaft Tolstois und die ablehnende Kritik seiner ethischen Ansichten. Tolstoi wird aufgefaßt als Repräsentant des feudalen Hochadels, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine tödliche Krise durchlebte. Dieser soziologisch-ökonomischen Situation entstammen die buddhistischen Züge seiner Lehre, die politische Enthaltsamkeit, die Scheu vor der Aktivität und die pessimistische Grundstimmung. Durch diese Tendenzen gerät Tolstoi in schärfsten Gegensatz zu

Digitized by Google

dem kampfes- und diesseitsfreudigen Marxismus und hat geholfen, den endgültigen Sieg des Proletariats zu verzögern. Die ständigen Widersprüche in seinem Denken und Handeln, wenn es galt, seine Ideen zu realisieren, gestatten dem Marxisten nur eine bedingte Verehrung, selbst wenn er Tolstois Verdienste um die Bauernschaft und sein mutiges Anklagen von Kirche und Staat anerkennt.

Ist auch der polemische Charakter dieser Artikel aus der Zeit ihrer Entstehung nach dem Mißlingen der ersten Revolution zu erklären, so liegt doch bei einer so einseitigen Einstellung die Gefahr nahe, den Charakter und die Lehre einer so bedeutenden Persönlichkeit völlig zu verkennen. C. S.

Ferdinand Ossendowski: Schattenbilder aus dem neuen Rußland. Phaidon-Verlag Wien 1928. 255 S.

Der deutsche Titel dieses neuen Buches von Ossendowski ist irreführend. Es handelt sich nicht um Bilder aus dem neuen Rußland, sondern um „Schatten des finsteren Ostens", wie der polnische Originaltitel wörtlich übersetzt lautet. Der Verfasser will das zeitlose Rußland „entlarven", die allgemeinen Züge des düsteren Lebens und der Sinnesrichtung jenes „heidnisch-asiatischen" Volkes zeigen, die „hinter dem Vorhang der Aktualität ein fahles Licht auf sein Gemüt werfen und einen Schlüssel zu seinem Charakter geben". Seine Beweisführung beruht auf Sensationen aller Art, über Hexen, Wahrsager, Sektierer und Giftmischer — auch Rasputin mit seinem Anhang darf nicht fehlen — über Korruption, Revolution, Tscheka, Kirchenverfolgungen usw. Zwischen solchen Kapiteln über „Satanismus" und „Fetischismus des Wortes" finden sich belanglose eigene Erinnerungen an Witte, Stolypin, Goremykin, Koltschak. Das ganze, visionär und apokalyptisch aufgezogen, verleugnet nicht seinen politischen Kern. In einem Nachwort kommt der Verfasser auf Grund der asiatischen Politik der UdSSR und der parallelen Ideologie der Eurasier zu dem Schluß, daß durch dieses ideokratische eurasische Imperium, das im heidnischen Osten wurzelt, nicht nur die Kolonialstaaten der europäischen Großmächte, sondern in erster Linie Polen bedroht ist.

Das Buch ist spannend geschrieben, ohne irgendwo in die Tiefe zu gehen. Der Name Dostojewski auf dem Umschlag ist eine Blasphemie. Die Übersetzung, nach dem Englischen gefertigt, liest sich gut, bis auf die zum Teil grausam verstümmelten Eigennamen. W. L.

Adam Fischer: Institut National Ossoliński. Esquisse historique. Traduit du polonais par Jean Narkiewicz Jodko. Léopol, Édition de l'institut National Ossoliński 1928. 119 S.

Eine geschichtliche Übersicht über die Entwicklung des rühmlichst bekannten „Ossolineums" in Lemberg, das 1817 von Josef Maximilian Ossoliński aus den Beständen seiner Bibliothek in dem ehemaligen Karmeliterkloster begründet, als Nationalbücherei und Forschungsstätte einen bedeutenden Anteil an der geistigen Kultur der galizischen Hauptstadt gehabt hat. Die Sammlungen, die inzwischen durch eine große Zahl von Privatbibliotheken, zuletzt durch die wertvolle Bibliothek Pawlikowski vergrößert worden sind, umfassen heute einen Bestand von 200 000 Bänden, 6000 Manuskripten, und nahezu 10 000 Autographen, wozu u. a. die Nachlässe von Slowacki (zum größten Teil), Asynk, Sienkiewicz, Kasprowicz und Reymont gehören. Das Institut hat sich ferner durch die Herausgabe von wissenschaftlichen Werken und Klassikerausgaben besondere Verdienste erworben. Der Hauptteil des Buches beschäftigt sich mit der Tätigkeit der Leiter des Instituts, unter denen man die feinen Köpfe der Fürsten Heinrich und Georg Lubomirski, August Bielowskis und Anton Maleckis findet. Tabellen, Porträts und Abbildungen des Instituts ergänzen die interessante Schrift. W. L.

Digitized by Google

Ballerstedt, K.: Die evangelisch-lutherische Kirche in Litauen im Kampf um ihre Freiheit. Mit einem Vorwort von Adolf Deißmann. Leipzig 1928. Verlag des Zentralvorstandes des Evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung. 65 S. Preis geh. 1 RM. Beihefte der Zeitschrift: „Die evangelische Diaspora" Nr. 16.

Solange das Gebiet der heutigen Republik Litauen noch zu Rußland gehörte, war der Sitz der obersten evangelisch-lutherischen-augsburgischen Kirchenverwaltung teils (rechts der Memel) St. Petersburg, teils (links der Memel) Warschau. Träger aller Gewalt und des kirchlichen Gesetzgebungsrechts war der Zar. Als Zarenrußland zusammengebrochen war, Litauen sich unabhängig machte und Staat wurde, verloren die evangelischen Gemeinden in Litauen den Zusammenhang mit Petersburg und Warschau, und trat die Notwendigkeit ein, eine neue kirchliche Obrigkeit und Gesetzgebung ins Leben zu rufen. Die in dieser Hinsicht unternommenen Versuche sind bisher gescheitert. Das von der Regierung (1925) ernannte Konsistorium (Gaigalat) wird von der überwiegenden Mehrzahl der Gemeinden nicht anerkannt, während umgekehrt den von den Gemeinden gewählten Organen der Kirchenverwaltung die Anerkennung seitens der Regierung versagt wird. Ballerstedt, übrigens ein noch jugendlicher Forscher, hat urkundliches Material (22 S. Anhang Nr. 1—42) gesammelt, überhaupt politisches, historisches und rechtliches Material durch Erkundigungen an Ort und Stelle zusammengebracht und (auf 34 Seiten) einen Versuch unternommen, Sinn und Gegenstand des „Kampfes um die Kirchenfreiheit" darzustellen. Offensichtlich ist er hierbei bemüht, seiner Kritik eine Schärfe fernzuhalten. Freilich ist er dabei der Gefahr nicht entgangen, an der bewegten Oberfläche bleiben zu müssen, ohne in die wogende Tiefe zu dringen. So erscheint ihm als der Angelpunkt („das schlechthin entscheidende") die Unrechtmäßigkeit der Wahl Gaigalats (zum Mitglied des gemeinsamen Synodalausschusses), während doch Gaigalat „Präsident des Konsistoriums" ist, nicht gewählt, sondern — auf Grund geltenden Gesetzes — von der litauischen Regierung, aus eigenem Ermessen, ernannt. So tut denn der Mangel kritischer Schärfe auch der Plastik der Darstellung streckenweise Abbruch. Ballerstedt läßt sich mehr von der (bei der Sachlage schwer zu lösenden, von ihm zuungunsten der Regierung verneinten) Frage leiten ‚an juste et recte agebatur?', und so kommt die an die Lutheraner zu richtende, schwerer wiegende Frage ‚quo vadis?', ‚qua via procedendum est?' zu kurz. Was er Gaigalat zum Vorwurf macht, vermeidet er selber nicht: beide übertünchen einen völkischen Prestigestreit mit artfremder Tünche, Gaigalat mit formalgesetzlich-staatsrechtlicher, Ballerstedt weniger mit konfessioneller als mit kulturkämpferischer. Immerhin wird es Ballerstedts Verdienst bleiben, aus einem Wirrwarr unverstanden bleibender Streitereien authentisches Material (leider unvollständig) gerettet und es aus dem Dunkel ans Licht gezogen zu haben. Eine Klärung des Streits bringt er nicht. — Wie litauische Zeitungen melden, ist das verdienstvolle Büchlein von der „Kriegs"-Zensur auf den Index gesetzt.

O. v. B.

Digitized by Google

Zeitschriftenschau.

A. Sowjetrußland.

I. Politik.

Lenin und die ukrainische Frage. (Lenin i ukrajinske pytannja.) Von *J. Hirčak.*
„Bil'šovyk Ukrajiny", Charkow, 1929, Nr. 1, S. 18—37.

Mit der ukrainischen nationalen Frage befaßte sich Lenin schon vor dem Weltkriege und der Revolution vom Jahre 1917. Nach dem vorübergehenden Nachlassen des Russifizierungssystems in der Ukraine im Jahre 1905 kehrte die Reaktion wieder zu den Richtlinien des Ukases vom Jahre 1863 zurück, der die ukrainische Sprache in den Veröffentlichungen u. a. so gut wie gänzlich verbot. Die russischen konstitutionellen Demokraten, die Menschewiken und der jüdische sozialdemokratische „Bund" theoretisierten nur über die national-kulturelle Autonomie, aber bekämpften die Losung der Selbstbestimmung der Völker. Sowohl die national gesinnte ukrainische Bourgeoisie wie die Sozialdemokratie forderten nur die kulturelle Autonomie, aber bekämpften hartnäckig die Gedanken der staatlichen Selbständigkeit der Ukraine. Dieser fand nur vereinzelte Anhänger. Lenin dagegen unternahm den Kampf gegen alle jenen Lager unter der Losung „der Selbstbestimmung der Völker bis zur Loslösung von Rußland". Diese national-revolutionäre Losung durchdrang die Bolschewistenpartei. Als eine internationale, gemeinsame russisch-ukrainische Partei erhob sie also den Kampf um die Selbständigkeit der Ukraine. Die ukrainischen Sozialdemokraten dagegen arbeiteten auf die Festigung des reaktionären Rußland nicht nur, weil sie durch ihren Opportunismus die nationale Revolution in der Ukraine hemmten, sondern weil sie die Einheit des Proletariats spalteten, indem sie die ukrainische Arbeiterschaft gesondert von der russischen organisierten und so durch das Hereintragen der nationalistischen Gehässigkeit die Klassensolidarität des Proletariats in der Ukraine zerschlugen. Die Taktik Lenins in der ukrainischen Frage war: 1. Propaganda gegen die Russifizierungspolitik; 2. Kampf gegen das russische liberale Programm der Nationalautonomie und die Propaganda der Selbstbestimmung, d. h. der Selbständigkeit der Ukraine; 3. Kampf gegen die nationalistische Spaltung der Arbeiterschaft durch die ukrainische Sozialdemokratie. Infolgedessen wurde die Ukraine durch die bolschewistische Oktoberrevolution selbständig und vereinigte sich freiwillig mit anderen nationalen Sowjetrepubliken, gemäß dem schon immer zugleich mit der Selbstbestimmung der Völker durch den Bolschewismus vertretenen Grundsatz der internationalen proletarischen Klassensolidarität. W. K.

Die „Ukrainisierung". (Ukrajinizacija i zovdannja KP[b]U.) Von *St. Kosior.*
„Bil'šovyk Ukrajiny", Charkow, 1929, I. S. 38—50.

Weil nur durch die ukrainische Sprache die Bauernschaft der Ukraine für den sozialistischen Staat gewonnen werden kann, muß die Bolschewistenpartei die „Ukrainisierung" fortsetzen. Mit der Literatur ist diese Aufgabe nicht erschöpft, auch nicht nur mit der Sprache. Das Ukrainische muß zur öffentlichen und privaten Gebrauchssprache der meistens noch russifizierten Arbeiterschaft werden. Sodann müssen ukrainische Spezialisten — Ingenieure, Chemiker, Techniker — an Stelle der russischen, die meistens der „Ukrainisierung" feindlich sind, herangezogen werden. Schon hat die „Ukrainisierung" große Fortschritte gemacht. In den Parteikreisen wird die „Ukrainisierung" nicht mehr bestritten, sie dringt auch in die Arbeiterschaft durch, sogar im Donez-Becken, wo diese am meisten russifiziert war. Doch die Angestellten des Staatsapparats leisten ihr noch Widerstand. Auch sind ukrainische Veröffentlichungen zu teuer. Der „Ukrainisierung"

Digitized by Google

der Jugend muß die größte Aufmerksamkeit gewidmet werden. Die Mittelschule ist wenig, die Hochschule nur unbedeutend „ukrainisiert". Auch muß die „Ukrainisierung" den ukrainischen sowohl wie den russischen Nationalismus bezwingen. Dieser letzte besteht bei den russischen Gebildeten und Kleinbürgerlichen, welche noch immer russische Großmachtsambitionen haben. Der ukrainische Nationalismus wird durch das Großbauerntum genährt, das in der Ukraine das aktivste und intelligenteste von allen Großbauernelementen in der Sowjetunion ist. Auch ein Teil der ukrainischen Gebildeten ist nationalistisch. Man will die Ukraine absondern und träumt von der ukrainischen Herrschaft über andere Völker. Besonders mächtig breitet sich unter den ukrainischen Nationalisten der Antisemitismus aus. Diese Elemente orientieren sich nach dem Weltkapitalismus, dessen Vorkämpfer Polen ist. Nun sollen sie bedenken: wenn sie nicht auf diese Weise „befreit" werden wollen, wie Polen jetzt die Westukrainer durch rücksichtsloseste Unterdrückung „befreit", so müssen sie zur Sowjetunion und zum Bolschewismus halten, einen anderen Weg gibt es nicht.

Schädlich ist auch in den ukrainischen schriftstellerischen Kreisen die Ansicht, daß ein Schriftsteller nur ein parteiloser Beobachter ist. Die jungen ukrainischen Schriftsteller sollen dazu erzogen werden, daß sie der sozialistischen Sache dienen. Die Gegner des Sowjetstaats verstehen es recht gut, daß die Stärke der Diktatur des Proletariats in der Verbindung des Zentralismus auf den einen Gebieten, mit der Entwicklungsfreiheit einzelner Sowjetrepubliken auf den anderen Gebieten ruht. Daher werden die Theorien propagiert, daß Moskau die Ukraine wirtschaftlich aussauge, die ukrainischen Staatsrechte nicht respektiere und die ukrainischen Kulturinteressen ignoriere. Man muß also alle diesbezüglichen bürokratischen Übergriffe sowohl wie jene Theorie, die auf das Zerschlagen der Einheit der Sowjetunion abzielt, rücksichtslos bekämpfen. Vor allem muß das indifferente Verhalten eines großen Teils der Partei der „Ukrainisierung" gegenüber überwunden werden. W. K.

Die jüdische Bevölkerung in Sowjetrußland. Von *L. Grigorowitsch.* *„Wirtschaft und Leben", Berlin, 1928, Heft 1, S. 4—14.*

Verf. legt seinen Betrachtungen die Ergebnisse der Volkszählung von 1926 zugrunde. Bei der Volkszählung ist die nationale Zugehörigkeit nach dem Prinzip der Selbstbestimmung festgestellt worden. Zweifellos habe sich dabei ein nicht näher zu ermittelnder Prozentsatz Juden anderen Nationalitäten zugezählt. Folgende Daten beziehen sich also nur auf Juden, die sich selbst als Juden betrachten. Verf. gibt an Hand von Tabellen eine Übersicht der örtlichen Verteilung der Juden in der Sowjetunion, der Verteilung zwischen Land und Stadt, sowie der Bevölkerungsbewegung. Diesen Tabellen ist eine Abwanderung der Juden aus Weißrußland nach der Ukraine und den großen Städten Zentralrußlands zu entnehmen. Eine besonders starke Zunahme der Juden ist in Moskau und Leningrad zu verzeichnen: in Moskau stieg die Zahl der Juden 1923—26 um 53 Prozent, in Leningrad um 61 Prozent. Die Gesamtzahl der Juden beträgt in der Sowjetunion 2,6 Millionen, das sind 1,8 Prozent der Gesamtbevölkerung. Prozentual ist der Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung am größten in Weißrußland mit 8 Prozent, an zweiter Stelle steht die Ukraine mit 5,4 Prozent. Von den Juden der Sowjetunion wohnen 95 Prozent in der Stadt und 5 Prozent auf dem Lande. Die Resultate der Volkszählung ergeben eine starke sprachliche Assimilierung der Juden: nur 72 Prozent der Juden bezeichneten Jiddisch als ihre Muttersprache. Der Grad der Assimilierung ist in den einzelnen Gebieten der Sowjetunion recht verschieden: am geringsten ist die Assimilierung in Weißrußland, wo nur 9 Prozent der Juden sprachlich assimiliert sind, in der Ukraine sind es 25 Prozent. Die Gesamttendenz der Entwicklung ist: Abwanderung der Juden aus den dich-

Digitized by Google

ten Siedlungsgebieten Weißrußlands nach den großen Städten Zentralrußlands, wo sie von der fremdsprachlichen Umgebung aufgesogen werden.
G. W.

II. Wirtschaft.

Die Mobilisierung der freien ländlichen Mittel. (O mobilizacii krestjanskich svobodnych sredstv.) Von *K. Trošin.*
„Bol'ševik", Moskau 1928, Nr. 21—22, S. 111 ff.

Verfasser stellt fest, daß das Wachsen der russischen Landwirtschaft hauptsächlich der Produktion der Unter- und Mittelschicht zuzuschreiben ist. (Zahlenmäßiger Nachweis der Zentrallandwirtschaftsbank und Ziffern der ZUS.) Ungenügend sei jedoch die Mobilisierung der freien Geldmittel. Dies liege z. T. an der mangelnden Verbindung der Kapitalkräftigen mit den unteren Schichten und den Kreditgesellschaften, der Verständnislosigkeit, den vorschnellen Verkäufen, dem Mißtrauen des Bauern in die Kaufkraft des Rubels. — Umfang und Zeitpunkt des rechtzeitigen Kauf- und Umsatzverkehrs werden fixiert. Planmäßig vorgeschlagen wird Umwandlung der Geldeinlagen in Naturaleinlagen. Modus: Der Bauer gibt seine Vorräte in natura an die zu einem bestimmten Netz vereinigten Kreditgesellschaften. Das Recht der Zurücknahme besteht jedoch dann nur in Naturform, nicht in Geld. Die staatlichen oder Bezirkswarenabteilungen fixieren durchschnittliche Wochenpreise, unterstützt von staatlichen und privaten Sachverständigen. Der Bauer kann stets mit Verdienst, nie mit Verlust rechnen, sobald die Einlage eine Monatsfrist überschritten hat. Dieser Vorteil wird — etwas sophistisch — berechnet. Losung: „Aktiver" Bauer ist, wer durch Hergabe freier Mittel der eigenen und der sozialen Erstarkung nationaler Landwirtschaft aufhilft. Das System selbst sei nicht neu. In dem zaristischen Vorkriegsrußland hätten der französische Getreidehändler Dreyfus und seine Genossen die gleiche Rolle gespielt, und das Reich sei gut dabei gefahren. Der Unterschied in des Verfassers Vorschlag sei aber der, daß hier die Kredite der Landwirtschaft selbst gehoben würden. Die Frage, ob die Naturaleinlage eine Gefahr für die Geldeinlagen darstelle, wird sowohl allgemein wie temporär verneint. Geld brauche der Bauer zum Ankauf immer. — Durch das vorgeschlagene System werde im Gegenteil der Rubelkurs erhöht. Zweck des Systems sei, die gesamte landwirtschaftliche Produktion in den Händen von Kooperativen und Staatswirtschaft zu vereinigen und Umlauf, Austausch, Umsatz, indirekt aber damit auch landwirtschaftliches Maschinenwesen und die technischen Hilfswissenschaften zu heben und den Wohlstand der Landwirtschaft sowie des ganzen Reiches zu erhöhen.
O. B.

Die Aussichten der sowjetukrainischen Landwirtschaft für das Jahr 1928-29. „Ekonomičnyj rozvytok Ukrajiny za ostanni roky i kontrol'ni cyfry na 1928—29 rik"). Von *S. Huculjak.*
„Bil'šovyk Ukrajiny", Charkow, 1929, I. S. 64—75.

Der Wiederaufbau der sowjetukrainischen Landwirtschaft bleibt hinter jenem der Industrie zurück, und insbesondere droht infolge des Rückgangs der Getreideproduktion ernsthaft die Gefahr, daß das Programm der Industrialisierung scheitert. Vor allem gilt es also, durch Sozialisierung die Zersplitterung der Landwirtschaft, die der Steigerung ihrer Produktion im Wege steht, zu überwinden. Der Wirtschaftsplan der Sowjetukraine für das Jahr 1928—29 sieht deswegen die Bildung neuer Kollektivwirtschaften auf einer Anbaufläche von 100 000 Deßjatinen, sowie die Stärkung der schon bestehenden vor. Dies soll mit 31,1 Millionen Rubel finanziert werden, und die Zahl der Kollektivwirtschaften soll von 10 146 auf 13 060 vergrößert werden (+ 28,7 %). Sodann soll den Kollektivwirtschaften ein Betriebskapital von 53,6 Millionen Rubel, sowie 78,5 Millionen Rubel (im

Digitized by Google

Vorjahre waren es nur 30,2 Millionen) für Bauten u. a. zur Verfügung gestellt werden. Die Zahl von Produktivgenossenschaften (Traktor-, Meliorations- u. a. Vereinigungen) soll von 13 370 auf 30 295 gesteigert werden. Infolge der letzten Mißernte hat der Staat schon eine Unterstützung von 12 Millionen Pud Wintersaaten gewährt, dennoch sind noch 800 000 Hektar nicht angebaut worden. Zu diesem Zweck sind weitere 82,7 Millionen Rubel veranschlagt worden. Die Kredite für den Ankauf von Landwirtschaftsmaschinen sind von 26 auf 36 Millionen Rubel erhöht worden. 14 Millionen Pud Kunstdünger (gegen 7 Millionen im Jahre 1913) sollen der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt werden. Auf der Anbaufläche von 1,3 Millionen Hektar sollen selektionierte Saaten verwendet werden. Insgesamt will der Staat 241 Millionen Rubel (gegen 139 im Vorjahre) in der Landwirtschaft investieren. W. K.

Kurzer Überblick über die Mängel der Rationalisierungsarbeit in der Textilindustrie. (Kratkij obzor nedostatkov racionalizatorskoj raboty v tekstilnoj promyšlennosti.) Von *X.*

„Za Racionalizaciju", Moskau, August 1928, S. 13—18.

Im Wirtschaftsjahr 1927/28 begann man in der russischen Textilindustrie mit der planmäßigen Rationalisierung. Besondere Organe für ihre Durchführung bestehen aber bis heute noch nicht. Über die Mängel in bezug auf Einzelfragen der Rationalisierung ist folgendes zu sagen:
Die 1925 einsetzende Typisierung steckt noch in den Anfängen. Das gleiche läßt sich von der mit der Typisierung in Verbindung stehenden Spezialisierung sagen. Das zuständige Standardisierungsbüro hat in den vier Jahren seines Bestehens lediglich drei Typen bestätigt. Die Bestrebungen in bezug auf die rationellere Ausgestaltung des technischen Produktionsprozesses leiden darunter, daß die Ergebnisse der einen Unternehmung auf diesem Gebiete von den anderen nicht gekannt, bzw. nicht genügend ausgenutzt werden. Die qualifizierte Arbeiterschaft wird zum Teil nicht ihren Kenntnissen entsprechend beschäftigt. Auf dem Gebiete der Normung gehen die einzelnen Trusts und die einzelnen Unternehmungen zum Schaden der gesamten Industrie selbständig vor. Die Unfallverhütungsmaßnahmen sind noch durchaus unzureichend. Für die Durchführung von Qualitätskontrollen der Fertigerzeugnisse fehlt es an den nötigen Apparaten. Von rationeller Lager- und Beschaffungsdisposition kann in der Textilindustrie noch keine Rede sein. An genügend vorgebildetem technischen Personal besteht überall Mangel. Und diese Kräfte haben keine ausreichenden Möglichkeiten für ihre Weiterbildung. Verstärkte Heranziehung von Spezialisten aus dem Auslande ist dringend notwendig (gegenwärtig erst 13 ausländische Spezialisten in der russischen Textilindustrie tätig). Recht bedauerlich ist, daß die wissenschaftlichen Forschungsinstitute bis zu dieser Zeit den Trusts und Einzelunternehmungen noch keine praktischen Dienste bei der Rationalisierungsarbeit leisten konnten. Nötig ist vor allem in der nächsten Zukunft: Austausch der Erfahrungen und weitere Konzentration. Der Konzentrationsprozeß führt zu geringeren Selbstkosten und zu einer größeren Einheitlichkeit in der Leitung der Unternehmungen. R. S.

Die besondere Abteilung des Tarifvertrages. (Osobyj razdel koldogovora.) Von *J. Zacharov.*

„Inženernyj Trud", Moskau, Dezember 1928, S. 542—544.

Die Ingenieure kämpfen um ihren besonderen Tarif. Die Idee der Schaffung besonderer Abteilungen in den Tarifverträgen für das technische Personal entstand 1925. Was jetzt erstrebt wird, sind günstigere Lohnsätze, besondere Mittel für die wissenschaftliche Fortbildung u. dgl. Der Weg dazu ist durch die letzten Verordnungen in bezug auf das in Frage stehende Problem geebnet. Mit dem bisher Erreichten ist man in Ingenieurkreisen noch durchaus unzufrieden. Die Schuld daran schreibt man vor allem dem

Digitized by Google

mangelnden guten Willen der Sowjetorgane zu. Ohne Heranziehung der Mitarbeit der beruflichen Vertretungen der Ingenieure bei der Aufstellung von Tarifverträgen wird eine Besserung kaum zu erzielen sein. Das Ziel für die nächste Zukunft ist: Schaffung von besonderen Tarifverträgen für das technische Personal innerhalb des Gesamttarifs der Angestellten- und Arbeiterschaft unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Lohnsätze als Minimum überall da, wo solche besonderen Verträge noch nicht bestehen, und die Erlangung von weiteren Mitteln für die wissenschaftliche Fortbildung und für die Schaffung und Unterhaltung von Ingenieurklubs. R. S.

III. Geistiges Leben.

Die Stimmung der zeitgenössischen Intelligenz im Spiegel der schönen Literatur. (Nastroenija sovremennoj intelligencii v otraženii chudožestvennoj literatury.) Von *Ž. Elsberg.*

„Na literaturnom postu", 1928, Heft 2, S. 19—31, Heft 3, S. 36—46.

Die Intelligenz, die der Verfasser im Auge hat, ist die Generation von 25 bis 35 Jahren, die ganz jung in die Revolution hineingekommen ist. Obwohl sie der unmittelbare Erbe der vorrevolutionären Intelligenz mit all ihren Evolutionsidealen war, wurde sie trotzdem besonders in den ersten Jahren des Bürgerkrieges von dem Pathos der Revolution ergriffen. Allein dieser Rausch ging bald vorüber. Die intellektuelle, individualistische Tradition gestattete es ihr nicht, sich völlig mit dem Proletariat und seiner Partei zu identifizieren.

Diesen großen Fragenkomplex untersucht der Verfasser auf Grund einer Reihe von literarischen Werken der „Mitläufer", der typischen Vertreter dieser Generation. Als ihr besonderes Merkmal hebt Ž. Elsberg die neue „Westler"-Strömung hervor. In den ersten Revolutionsjahren, die ein unzweideutiges Fiasko der Idee des Parlamentarismus in Rußland bedeuteten, in der Zeit, als die ältere Generation der russischen Intelligenz sich von der Gegenwart erschreckt abwandte, begeisterten sich die Jüngeren für das ungeheure, blutige, asiatische „Heute" und besangen die eigentümliche, tragische Schönheit des Zerfalls, der Armut und der Herrschaft des Bauernstiefels über die Stadt. In der letzten Zeit dagegen wird der Bauer als ein soziales Wesen in den Hintergrund gerückt, und die „Mitläufer" holen von neuem den einzelnen Menschen mit seinen individuellen Erlebnissen hervor. Die dem Dorfidyll gewidmete Dichtung wird heute direkt als ein Anachronismus empfunden; die ihrer künstlerischen Form nach „westlichen" Werken mehren sich. Gleichzeitig ändert sich die Stellungnahme der Kultur gegenüber. Wenn für den Anfang der 20er Jahre der Verzicht auf die ererbte Kultur und der Hinweis auf die Dekadenz des westeuropäischen Geistes bezeichnend gewesen sind, so wird jetzt immer mehr die positive Seite des westeuropäischen Kulturlebens unterstrichen. Durch dessen stark individualistisch gefärbten Einfluß ist es z. T. zu erklären, daß die „eigene Sache", sei es Literatur, oder Technik und Medizin, nunmehr die Revolution zurückdrängt. „Die Intelligenz fängt an, sich als den Träger der Kultur anzusehen, indem sie sich dem Träger der Revolution — der kommunistischen Partei — gegenüberstellt und sogar die Tendenz zur Annäherung an die westeuropäischen Brüder deutlich erkennen läßt." Dies führt aber zur Isolierung der intellektuellen Schicht, zu ihrem indifferenten Verhalten dem öffentlichen Leben gegenüber. Und die kardinale Frage, die hier schon in der nächsten Zeit wird gelöst werden müssen, ist der Konflikt zwischen der Revolution einerseits und den individualistischen, übertriebenen, selbstbewußten Forderungen der Intelligenz andererseits, der, nach der Ansicht von Elsberg, zu einer künstlerischen Unfruchtbarkeit der letzteren führen muß. L. J.

Digitized by Google

B. Polen.

Der polnische Innenminister über Nationalitätenpolitik.

„Gazeta administracji i policji państwowej", Warschau, Heft 11, 1928.

In diesem Heft ist die Rede abgedruckt, die der polnische Innenminister S. Składkowski zum Budget seines Ministeriums im Sejm am 27. November 1928 hielt. Er beschäftigte sich darin auch mit der Nationalitätenpolitik und sagte: „Der Kampf mit dem Nationalismus und seinen Erscheinungen ist eine Grundforderung des Innenministeriums in den Angelegenheiten der nationalen Minderheiten. Diese Forderung gilt für uns ebenso im Verhältnis zum polnischen Nationalismus wie gegenüber den Vertretern der Undo oder dem Abg. Grünbaum. Der Nationalismus muß dort, wo er ein Ausdruck der Verblendung und Leidenschaften ist, bekämpft werden bei Mitwirkung der breitesten Schichten der Bevölkerung, die ein einträchtiges Zusammenleben und eine tatsächliche Gleichberechtigung aller Bürger verlangt. Der Nationalismus wird dort, wo er fremde Gelder und fremde, dem polnischen Staat feindliche politische Instruktionen als Stütze gebraucht, von uns als Verbrechen verfolgt und auch in Zukunft verfolgt werden." Der Minister äußerte die Meinung, vor allem müsse man die wirtschaftlichen Verhältnisse in den Ostgrenzmarken verbessern, dann würde die Bevölkerung dem Staate mit mehr Vertrauen entgegenkommen. Die Budgets der Kommunalverbände und Kommunen in den 7 Ostwojewodschaften betrugen 1925: 59 756 000 Zł., 1928 aber 141 434 000 Zł. Und zwar wurden ausgegeben für Wege 1925 9 Mill., 1928 27 Mill., für Schulen 7,8 bzw. 15,2 Mill., für Hygiene 3,5 bzw. 15,8, für Sozialfürsorge 2,3 bzw. 9,5 Millionen Zł. Bei Übernahme des Gebietes durch Polen wurden nur kommissarische Magistrate geschaffen, 1927 gab es bei 4760 Land- und Stadtgemeinden noch 575 kommissarische Vertretungen, 1928 noch 264. In Ostgalizien sitzen in den Gemeindevertretungen 65,5 % Ukrainer, 3,2 % Juden, 1,1 % Deutsche, 30,2 % Polen, in den Stadtverordnetenversammlungen 21,2 % Ukrainer, 39 % Juden, 0,1 % Deutsche, 39,7 % Polen. Soweit der Minister.

Die Ankündigung über die gleiche Behandlung der polnischen Nationalisten und der ukrainischen erregte in der nationaldemokratischen Presse Sturm und besonders der Lemberger Wojewode Borkowski wurde stark angegriffen. Er wurde abgelöst, und im Kurjer Poznański vom 28. Februar 1929 finden wir unter der Überschrift „Günstige Wirkungen der Veränderungen in der Woj. Lemberg" Nachrichten, daß das System der Gleichbehandlung bereits aufgehört hat. Der Abg. Jaruzelski von der Regierungspartei kündigte von der Sejmtribüne an, man würde gegen die Undo von der Defensive zur Offensive übergehen. In einer Versammlung in Lemberg setzte sich der Vertreter der Nationaldemokratie für ein Statut für die Stadt Lemberg ein, das den Polen eine 80prozentige Mehrheit im Stadtparlament sichern würde (sie bilden etwa die Hälfte der Bevölkerung) und die Vertreter der „Sanierung" erklärten sich dafür, sogar der Sozialist Śliwiński. Ja, man erklärte öffentlich, man müsse die Rechte und den Besitzstand des Polentums ohne Rücksicht auf die Grundsätze des demokratischen Wahlrechts aufrechterhalten. W. M.

Ist Polen ein Saisonstaat? (Czy Polska jest pánstwem sezonowem?)
Von *Dr. Jan Bobrzynski.*

„Przegląd Powszechny", Krakau, 1929, Heft 3, S. 274—288.

Auf die Frage, ob Polen ein Saisonstaat ist, wie es seine westlichen Nachbarn boshaft behaupten, könne nicht ein einziger Verfasser, sondern nur das ganze polnische Volk eine Antwort geben. Es hänge davon ab, ob das polnische Volk genügend Selbsterhaltungstrieb, staatsbürgerliche Disziplin, schöpferische Fähigkeit und Geschicklichkeit aufbringen könne, um unter der Ungunst der Verhältnisse seine staatliche Unabhängigkeit zu behaupten. Zu den polnischen Passiva rechnet Verf.: 1. die annexionistischen Tendenzen

Digitized by Google

seines westlichen und östlichen Nachbarn, die gerne den Namen Polen wieder von der Weltkarte streichen würden, 2. die unfreundliche Haltung der nationalen Minderheiten in Polen zum polnischen Staat, 3. die ununterbrochenen Wirtschaftsschwierigkeiten in Polen und 4. den emotionalen Zug im polnischen Volkscharakter. Demgegenüber stehen folgende Aktiva: tausendjährige nationale Tradition, gesunder Instinkt der breiten Volksmassen, der sie von den revolutionären Verführungskünsten bewahrte, und der ritterliche Geist, der in der Stunde der Gefahr die Öffentlichkeit beseelte. Es wäre aber verfehlt, Polens Zukunft lediglich auf diesen Grundpfeilern zu bauen. Das Weichselwunder werde sich nicht wiederholen. Will Polen kein Saisonstaat sein, dann muß es nicht in politisch-emotionalen, sondern in wirtschaftlich-objektiven Motiven seine Zukunft verankern. 1920 stand Polen lediglich eine Karikatur mit dem Säbel gegenüber. Die Zukunft setze Polen der Belastung durch den Druck von 70 Millionen Deutschen und 150 Millionen Russen aus. Die Deutschen seien zunächst durch den Versailler Vertrag gebunden, die Russen durch die Revolution geschwächt. Aber diese Fesseln der Gegner Polens können sich im Laufe der Zeit lösen, und 30 Millionen Polen könnten dem vereinten Druck von 220 Millionen Russen und Deutschen nicht widerstehen. Daher müsse alles geschehen, um die Widerstandskraft Polens maximal zu steigern. Polen habe 40 Parteien. Die exponierte Stellung Polens erlaube ihm nicht solchen Partikularismus, wo England mit 3, U. S. A. sich mit 2 Parteien begnügten. Diese Zersplitterung der öffentlichen Meinung behindere die schöpferische Arbeit am Staate. Politik erfordere Kapital. Daher müsse alles beseitigt werden, was die Kapitalbildung in Polen erschwere. In 10 Jahren polnischer Unabhängigkeit belaufen sich die Ersparnisse der Bevölkerung kaum auf eine Milliarde Złoty, d. h. 30 Zł. pro Kopf. Viel weniger also, als in der weit kleineren Tschechoslowakei. Verfasser ist der Ansicht, daß der übermäßig entwickelte Fiskalismus daran die Schuld trage. Auf Kosten der Bevölkerung verpulvere der Staat in seinen unrentablen Betrieben die Steuern und pauperisiere die Bevölkerung. Der um sich greifende Staatssozialismus sei Vorbote der marxistischen Sozialisierung und bedrohe die gesamte Wirtschaft mit Lahmlegung. Verfasser plädiert für freie Wirtschaft. Polens gegenwärtige Grenzen seien zu eng. Es müsse in ihnen ersticken. Nur ein gesunder Imperialismus könne es vor dem Untergang retten: kein militärisches Abenteuerprogramm, sondern wirtschaftliche Expansion. Polen müsse seine inneren Angelegenheiten vorbildlich gestalten, um die Fremden in seine Grenzen zu ziehen. Auch das Jagellonische Polen habe Ostpreußen, die Ukraine und Litauen nicht durch Waffengewalt in seine Grenzen gezogen. Dies gelte auch für das Baltikum, das Polen an sich ziehen müsse, bevor Deutschland oder Rußland Hand darauf gelegt haben. G. W.

Die Handelsbilanz und die Flüssigkeit der Volkswirtschaft. (Bilans handlowy i płynność gospodarstwa narodowego.) Von *Stanislaw Pawlowicz.* *„Przemysl i Handel", Warschau, 1929, Heft 2, S. 55—60.*

Die Passivität der polnischen Handelsbilanz wird falsch beurteilt. Es wird verkannt, daß sie auf dem Hintergrund einer für polnische Verhältnisse unerhörten wirtschaftlichen Blüte sich auswirkt. Zunahme der Beschäftigung der Arbeiter in fast allen Produktionszweigen, Zunahme des Verbrauchs der wichtigsten Rohstoffe, Zunahme der Skontration bei den Abrechnungsstellen — das seien die Symptome des Aufblühens des polnischen Wirtschaftslebens. Der Einfuhrüberschuß ist unter diesen Umständen nur eine der Auswirkungen der Investierungsaktion. Diese Investierungsaktion ist auf die starke Kapitalbildung im Inlande und den bedeutenden Import ausländischer Kapitalien zurückzuführen. Die Tendenz zur Passivität der polnischen Handelsbilanz hafte der polnischen Volkswirtschaft organisch an: sie sei bedingt durch Kapitalmangel im Inlande, hohe Leihzinsen, technische Rückständigkeit. Diese Faktoren bewirken

Digitized by Google

eine ungünstige Preisbildung im Vergleich zu den Weltmarktpreisen. Nur vorübergehend — während der Inflation und der Erschütterungen der polnischen Währung — konnten diese Faktoren mattgesetzt und die Passivität der polnischen Handelsbilanz überwunden werden.
Verf. beschäftigt sich mit der Rückwirkung der ausländischen Warenkredite auf die polnische Währung und den Geldmarkt. Gegenüber 1925, wo die Übersättigung mit Warenkrediten zu einer Erschütterung der Währung führte, habe sich die Situation insofern verändert, als langfristige Kredite Eingang gefunden haben. Verf. berechnet die langfristigen ausländischen Kredite auf 350 Millionen Złoty. Die kurzfristigen ausländischen Warenkredite schätzt er auf 850 Millionen Złoty. Diese außerordentliche Höhe der kurzfristigen Verpflichtungen dem Auslande gegenüber sei bedenklich. Die Hauptsache sei nicht, ob mehr Produktionsmittel importiert werden, sondern ob im Lande mehr produziert wird. Die Zunahme der inländischen Produktion kann sich auch in einer Mehreinfuhr von Verbrauchsgütern äußern. Die Hauptsache sei, daß die Investierungen größer sind als das Wachstum der langfristigen Verpflichtungen. Dies sei aber der Fall. Die Kapitalinvestierungen schätzt Verf. auf 2 Milliarden Złoty.
Verf. gelangt zu folgenden Ergebnissen: 1. Die außerordentlich entwickelte Investierungsaktion beweise, daß die Zunahme des Volksreichtums die Zunahme der Verpflichtungen im gleichen Zeitraum bei weitem übertreffe (Oktober 1927 bis September 1928). 2. Obwohl ein bedeutender Teil der Investierungen sich auf Gebäude und Verkehrsmittel erstrecke und nicht auf „produktive Investierungen" im engeren Sinne, sei eine Zunahme der Leistungsfähigkeit der polnischen Volkswirtschaft zu erwarten, die den Ausgleich des bisherigen Passivsaldos bringen wird. 3. Die außerordentlich starke Kapitalinvestierung hat die Umsatzmittel des Landes festgelegt und die gesamte Flüssigkeit der Geldmittel in der Volkswirtschaft ungünstig beeinflußt. Um ungünstige Rückwirkungen auf die Währung und den Geldmarkt zu vermeiden, sei es daher nötig, weitere Investierungen nach Möglichkeit einzustellen, die verfügbaren freien Mittel nach Möglichkeit dem kurzfristigen Kredit zuzuführen, langfristige Kredite nach Möglichkeit einzuschränken. Langfristige ausländische Kredite würden den Ausweg aus dieser Situation ungemein erleichtern. G. W.

Die Bedeutung der Einfuhrverbote aus Deutschland. (Znaczenie zakazów przywozu z Niemiec.) Von *Z. M.*

„Przegląd gospodarczy", Warschau, 1929, Heft 4, S. 182—186.

Verf. beschäftigt sich mit der Frage, wie die Einfuhrverbote auf den deutsch-polnischen Handel gewirkt haben. Zu diesem Zwecke vergleicht er die deutsche Ausfuhr nach Polen in den Jahren 1924 und 1927. Es müsse beachtet werden, daß selbst 1924 die deutsche Ausfuhr nach Polen nicht die Höhe der Leistungsfähigkeit der deutschen Exportindustrien erreicht hatte, da ein Handelsvertrag nicht vorhanden war und mithin bei einem Handelsvertrag auf der Grundlage der Meistbegünstigung Deutschlands Ausfuhr nach Polen größer sein werde als 1924. Nach Berechnungen des Verf. verliert Deutschland jährlich gegenüber dem Stand von 1924 338 Millionen Złoty infolge des Zollkrieges mit Polen. An Hand statistischer Tabellen erörtert Verf. den Einfluß der Einfuhrverbote auf die einzelnen polnischen Industrien und kommt zu dem Ergebnis, daß dank den Einfuhrverboten eine Reihe polnischer Industrien inzwischen große Fortschritte machen konnte: den größten Vorteil hatten die Gerberei, die Lederindustrie, die Metallindustrie, sowie die Textilindustrie. Auch andere Industrien haben von den Einfuhrverboten, wenn auch weniger, profitiert. Mit Rücksicht auf diese Aufwärtsentwicklung polnischer Industrien sei daher bei Zollkonzessionen an Deutschland eine weitgehende Vorsicht am Platze. Verf. befürchtet, daß sonst Deutschland im Wege

Digitized by Google

des Kreditdumpings den polnischen Markt mit seinen Erzeugnissen überschwemmen werde. Verf. ist der Ansicht, daß Polen keinerlei Grund habe, sich mit dem Abschluß eines Handelsvertrages mit Deutschland zu beeilen, da unter dem Schutz der Einfuhrverbote die polnische Industrie einen bedeutenden Fortschritt verzeichnen konnte. Ferner habe Polen dank den Einfuhrverboten in vielen Artikeln die deutsche Vermittlung ausschalten können und mit den Produzenten unmittelbare Beziehungen angeknüpft. G. W.

Die Sache der Volksbibliothek. (Sprawa Bibljoteki Narodowej.) Von *Ab.* *„Wiadomosci Literackie", Nr. 10, März 1929, S. 4.*

Der Plan der Gründung einer Volksbibliothek in Warschau gehört seit der Wiederherstellung Polens zu den aktuellsten Fragen; er ist der Verwirklichung nahe seit dem Tage der Veröffentlichung eines Dekrets des Präsidenten (vom 1. März 1928), das den Zweck und die Aufgaben dieser Institution genauer definiert. Diese Aussicht hat erwartungsgemäß Anklang in den breitesten Schichten der Bevölkerung gefunden, doch wurden auch gegnerische Stimmen in der Krakauer Presse laut, die, von lokalpatriotischen Beweggründen geleitet, statt der Gründung der Volksbibliothek im geplanten Umfange, die Eröffnung einer Büchersammlung für Nachkriegsliteratur empfahlen, da ja die ältesten und neuen Veröffentlichungen bis zum 18. Jahrhundert in der „Biblioteka Jagellonska" zu finden seien. Diese Argumente riefen einen vielstimmigen Protest der Warschauer Presse hervor, und zuletzt erschien auch ein Buch von Stefan Demby, dem Verwalter der Bibliotheken des Kultusministeriums, das, „Die Volksbibliothek" betitelt, zu dem umstrittenen Problem Stellung nimmt. In diesem Werk wird die historische Entwicklung des Bibliotheksgedankens geschildert, u. a. werden auch die Verdienste der Brüder Zaluski erwähnt, die im Jahre 1747 die von ihnen gesammelten Manuskripte und Drucke dem Volke stifteten. Seit 1918 begann das Kultusministerium, Veröffentlichungen und Handschriften, die einmal der Volksbibliothek übergeben werden sollten, planmäßig zu sammeln.

Die Volksbibliothek ist in erster Linie als eine Arbeitsstätte für die geistigen Arbeiter gedacht. In ihren Räumen sollen etwa anderthalb Millionen Bände Platz finden. Auch ein Bibliographisches Institut, das neben dem Internationalen Institut in Brüssel, die zweite Institution dieser Art in Europa darstellen soll, wird ihr angegliedert. Die polnische Öffentlichkeit wird die Eröffnung dieser Anstalt, die bei der gegenwärtigen Armut und Enge der Warschauer Bibliotheken von vielen entbehrt wird, freudig begrüßen. E. S.

Die künstlerischen Publikationen von Gebethner und Wolff. (Wydawnicstwa artystyczne Gebethnera i Wolffa.) Von *Waclaw Husarski.*

„Wiadomosci literackie", Nr. 10, 1929, S. 5.

Der bekannte Verlag brachte kürzlich eine Serie von Künstlermonographien und eine neue Prachtausgabe des durch den Nobelpreis ausgezeichneten Werkes von Reymont „Die Bauern" (Chlopy) heraus. Der Verfasser gibt eine Charakteristik dieses Buches, das er als ein „fait de civilisation" bezeichnet; er betont seine Bedeutung als eines Zeit- und Kunstdokumentes, das in der von positivistischer Philosophie und naturalistischer Kunst beherrschten Epoche wie eine Erlösung wirke. Auf den Trümmern des Naturalismus entfaltete sich die neue Kunst, die, symbolistisch gefärbt, Altes und Neues gleichsam in sich vereinigte, und ihren höchsten Ausdruck in den „Bauern" fand.

Die 11 Monographienhefte, die unter der Redaktion von M. Treter erscheinen, sind den Malern W. Czachorski, J. Mierzejewski, H. Rodakowski, Eugen Zak u. a. gewidmet. Darunter findet sich auch eine Abhandlung von Eugen Frankowski „Die polnische Volkskunst" (Sztuka luda polskiego), ein Umriß der Entwicklung des Volksschaffens. E. S.

Digitized by Google

C. Litauen.

Die neue Richtung der Auswanderung. (Naujoji emigracijos srove.) Von *Privatdozent K. Pakštas.*
„Židinys", Kowno, 1929, Heft 2, S. 150—156.

Vor dem Weltkrieg ging die Auswanderung aus Litauen vorwiegend nach U. S. A. Die fremdenfeindliche Einwanderungsgesetzgebung der Union hat, wie Verf. an Hand von Tabellen nachweist, die Richtung der Auswanderung aus Litauen verändert. Zwei Drittel der litauischen Auswanderer haben in den letzten drei Jahren die südamerikanischen Republiken (Brasilien, Argentinien und Uruguay) aufgenommen. Der Rest ging nach Nordamerika und anderen Ländern. Seit 1928 gibt es in Litauen in der Auswanderungsstatistik eine Trennung nach Nationalitäten: Nationallitauer stellen 70 % der Auswanderer, Juden 23 %, Russen 5 %, Deutsche 1,4 %, Polen 0,6 %. Der Anteil der Litauer an der Auswanderung ist normal, dagegen ist der Anteil der Juden an der Auswanderung dreimal so groß, wie der Anteil der Juden an der Bevölkerung Litauens. Die starke Abwanderung der Russen erklärt sich durch die Rückkehr der zu Russifizierungszwecken angesiedelten russischen Bauern in ihre alte Heimat. Am geringsten sind die Polen an der Auswanderung beteiligt. Die Einwanderung stellen in der Hauptsache deutsche Handwerker. Verfasser stellt fest, daß, während Litauen seine agrarische Überbevölkerung an das Ausland abgibt, seine Städte mit deutschen Handwerkern überschwemmt werden. Da es nicht möglich sei, die agrarische Überbevölkerung dem Handwerk zuzuführen, müsse wenigstens alles geschehen, um die Litauer im Auslande vor der Entnationalisierung zu schützen. Verf. verweist auf das Beispiel Polens, das in Peru für Kolonisationszwecke ½ Million Hektar erworben hat. Wenn auf diesem Gebiete nichts geschieht, dann werden die Litauer in Südamerika in der nächsten Generation Spanier und Portugiesen sein. G. W.

Ernte und Kredit. (Derlius ir kreditas.) Von *S. Laptew.*
„Žydų koperatorius", Kowno, 1928, Heft 12, S. 3—5.

Verf. beschäftigt sich mit der Frage, inwieweit das Ernteergebnis des Jahres 1928 die Gestaltung des Warenmarktes in Litauen im Jahre 1929 beeinflussen wird. Er geht dabei von der Voraussetzung aus, daß die Kaufkraft der 80 % Landbevölkerung für die Gestaltung der Konjunktur in Litauen ausschlaggebend ist. Auf Grund seiner Berechnungen über das Verhältnis der Ernte zu dem Bedarf des Landes an Getreide und Kartoffeln kommt er zu dem Ergebnis, daß der Warenumsatz 1929 einen Rückgang um 60 Millionen Lit aufweisen werde. Die Kreditanstalten müssen sich darauf einstellen und in der Kreditgewährung weise Mäßigung ausüben. Sie sollen nicht versuchen, als Retter in der Krise einzugreifen, sondern nur daran denken, sich selbst in der Krise heil und gesund zu erhalten. Nur der Staat könne mit langfristigen Krediten als Retter in der Not eingreifen. G. W.

Kunst und Religion. (Menas ir religija.) Von *V. Bičiunas.*
„Židinys", Kowno, 1929, Heft 2, S. 140—149.

Verf. beschäftigt sich zunächst mit den Beziehungen zwischen Religion und Kunst im Verlauf der Weltgeschichte und gelangt dann zu folgenden Formulierungen: es sei beachtenswert, daß bei keinem der protestantischen Völker des Baltikums man eine so entwickelte religiöse Kunst (ikonische Statuen, sowie Gegenstände des Totenkultes) antrifft, wie bei den katholischen Litauern. Dies beweise den erfolgreichen Einfluß des Katholizismus auf die Kunst. In der nachprotestantischen Periode (18.—19. Jahrh.) hat der Katholizismus in Litauen vorzügliche Muster des Barocks geschaffen mit auffallenden Merkmalen des „genius loci", sowie Muster eines eigenartigen Neoklassizismus (Empirestil). Alle objektiven Erforscher der litauischen

Digitized by Google

Vergangenheit haben einstimmig die Verdienste der Jesuiten und Dominikaner um die Kultur und Kunst in Litauen anerkannt. Daher liege kein Grund vor anzunehmen, daß die Zusammenarbeit von Kunst und Kirche in der Gegenwart geringere Früchte liefern müsse. Das litauische Volk ist das jüngste Volk im Kreise der katholischen Nationen. Es hat das christliche Mittelalter nicht erlebt. Daher hat es noch große Möglichkeiten auf dem Gebiete christlicher Kultur und christlicher Kunst. Frömmigkeit, nationale Gesinnung und Bekenntnis zum Staatsgedanken seien die Grundlagen der staatlichen Wiedergeburt Litauens. Auch die Kunst müsse ihre Tätigkeit mit diesen Faktoren völkischer Gesundheit und Ausdauer in Übereinstimmung bringen. Ohne die Freigebigkeit des Vatikans hätte die Welt nie die Fresken Michelangelos erblickt, auch Litauen hätte ohne das Mäzenatentum des Bischofs Masalski nie die Wilnaer Kathedrale besessen, das Werk des größten litauischen Baumeisters Lauras Stokas-Gucevičius. Auch in Zukunft erwartet Verfasser viel, namentlich für die Baukunst und die plastische Kunst in Litauen von dem Mäzenatentum der römisch-katholischen Kirche. G. W.

Unsere Intellektuellen. (Mūsų inteligentija.) Von *Viktorija Venciené.* *„Židinys", Kowno, 1928, Heft 7, S. 40—43.*

Der größte Teil litauischer Intellektueller entwickelte sich unter russischen Kultureinflüssen. Neben Intellektuellen russischer Prägung gibt es in Litauen auch Intellektuelle deutscher, polnischer, amerikanischer und französischer Prägung. Es falle daher schwer, eine Gesamtcharakteristik litauischer Intellektueller zu geben. Der litauische Intellektuelle hat noch keine Merkmale entwickelt, die als solche der gesamten Intellektuellenschicht gelten könnten. Die überwiegende Mehrheit der litauischen Intellektuellen konzentriert sich in Kowno. Kowno ist eine kosmopolitische Kleinstadt. Neben großen Gelehrten, die sich mit den Gelehrten der Weltmetropolen in bezug auf ihre wissenschaftlichen Fähigkeiten, die Tiefe ihres Denkens und die Fülle ihres Wissens messen können, birgt diese Stadt alle Eigenheiten des Kleinstadtlebens in sich. Der kleine Raum Litauens wirkt sich in der Kleinlichkeit der Horizonte der Bürger aus. Selbst das Kownoer Staatstheater sei in bezug auf Repertoire und Bühnentechnik typisches Provinztheater. Diese provinziell-apathische Seelenverfassung beeinflusse jeden litauischen Intellektuellen. Die Mehrzahl litauischer Intellektueller besteht aus Beamten, also einer abhängigen Klasse. Der finanzielle Druck der Abhängigkeit von der jeweils herrschenden politischen Richtung wirkt demoralisierend, züchtet sklavische Unterwürfigkeit und Hypokrisie. Hinzu komme, daß die Mehrzahl litauischer Intellektueller bäuerlicher Abstammung ist. Verf. ist der Ansicht, daß die Bauern einen sehr engen Horizont haben, materialistisch eingestellt sind und zu keinerlei Idealismus fähig seien. Diese bäuerlichen Charaktereigenschaften seien nicht ohne Einfluß auf die litauischen Intellektuellen geblieben. Es gebe in Litauen auch vereinzelt wirkliche Intellektuelle, doch seien sie sehr selten. Verf. drückt die Hoffnung aus, daß mit der fortschreitenden Kultur ihre Zahl in Litauen zunehmen werde, und das Ehrgefühl, die Prinzipien der Ritterlichkeit und Gerechtigkeit bei den litauischen Intellektuellen Eingang finden zur Ehre des litauischen Volkes und zum Nutzen der Menschheit. G. W.

D. Lettland.

Propagandawoche für lettländische Erzeugnisse.

„Rigaer Wirtschaftszeitung", Nr. 5, Riga, den 9. März 1929.

Unter Leitung des Finanzministeriums wird vom 17. bis zum 24. März in ganz Lettland eine Propagandawoche für einheimische Erzeugnisse veranstaltet. Ein Programm ist bereits entworfen worden. Zugleich mit der

Digitized by Google

Ausstellung zum Verkauf und der allgemeinen Propagandierung lettländischer Erzeugnisse soll in alle Bevölkerungskreise die Kenntnis über den Stand und die Entwicklung der einheimischen produzierenden Erwerbszweige getragen werden.

Die Veranstaltung einer Propagandawoche für einheimische Produkte ist mit keinerlei auslandsfeindlichen Tendenzen verbunden. Es wird keineswegs beabsichtigt, durch diese Veranstaltung ausländische Produkte zu verdrängen. Der Hauptzweck ist die Entwicklung und die Erfolge der einheimischen Industrien zu demonstrieren.

Vor fünf bis sechs Jahren hätte eine solche Veranstaltung, wie sie heute geplant ist, ein skeptisches Lächeln hervorgerufen. Heute steht die Sache anders. Lettland hat heute ein Recht, seine Erzeugnisse vorzuführen. Lettland hat auf industriellem Gebiet während der letzten zehn Jahre etwas geleistet und erreicht! Die Propagandawoche kann daher heute als eine Konsequenz der Tatsachen gewertet werden. Die lettländische Industrie ist vorwärtsgekommen, die anfänglich fast unüberwindlich erscheinenden Schwierigkeiten des Aufbaus, der Umstellung auf die neuen wirtschaftlichen Verhältnisse — alles das ist zum größten Teil bewältigt worden und die lettländische Industrie kann heute Anspruch auf Berücksichtigung erheben zum mindesten im eigenen Lande.

Auch für das Ausland hat diese Veranstaltung eine gewisse Bedeutung: Lettland wird zeigen, was es erreicht hat. Lettland will aber nicht stehen bleiben. Das Ausland soll unsere Entwicklung fördern und uns neue Muster, neue Erzeugnisse liefern. Der Fortschritt auf allen Gebieten stößt bei uns nicht auf taube Ohren. S. B.

Das Budget Lettlands für das Etatsjahr 1929/1930. Von *J. Hahn.*
„Rigaer Wirtschaftszeitung", Nr. 5, Riga, den 9. März 1929.

Das von der Regierung in den Landtag eingebrachte neue Budget für das Rechnungsjahr 1929/1930 balanciert in den Einnahmen und Ausgaben mit 162 921 450 Ls. In dieser Beziehung muß es als normal bezeichnet werden: denn auf dieser Höhe hält sich der staatliche Haushaltsplan Lettlands im Verlauf aller letzten Jahre. 1927/28 balancierte das Budget mit 163 596 756 Ls. und das ordentliche Budget mit 164 109 650 Ls. Gegenüber dem Vorjahr ist somit eine Herabsetzung des staatlichen Haushalts um 1 188 200 Ls. zu verzeichnen, was noch in bedeutend größerem Maße zum Ausdruck kommt, wenn berücksichtigt wird, daß der vorjährige ordentliche Etat durch das Ergänzungsbudget auf 207 721 010 Ls. hinaufgeschnellt wurde.

Das lettländische Staatsbudget zerfällt, wie überall, in zwei Hauptteile: das ordentliche und außerordentliche Budget. In dem Verhältnis dieser beiden Hauptteile zueinander weicht das diesjährige Budget recht erheblich von dem vorjährigen ab. Die ordentlichen Einnahmen betrugen 1928 160 160 150 Ls., diesmal 155 926 450 Ls. und die außerordentlichen 3 949 000 Ls., diesmal jedoch 6 995 000 Ls. Eine ähnliche Verschiebung liegt auch bei den ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben vor. Im neuen Budget betragen die ersteren 112 316 299 Ls, und die außerordentlichen 50 605 151 Ls., während 1928 die ordentlichen Ausgaben sich auf 107 900 423 Ls. bezifferten und die außerordentlichen auf 56 209 227 Ls. Somit sind die ordentlichen Ausgaben in diesem Jahr um 4 415 876 Ls. höher als im Vorjahre, während die außerordentlichen Ausgaben um 5 604 076 Ls. gegenüber 1928 reduziert worden sind.

Das neue Budget wird auch insofern eine Änderung im Vergleich zum Vorjahre enthalten, als vorgesehen ist, die zum wirtschaftlichen An- und Aufbau notwendigen Kapitalien nicht wie bisher nur aus den den Steuerzahler belastenden Staatseinnahmen zu bestreiten, sondern sie auf dem Wege des in der Privatwirtschaft üblichen Kredits, d. h. durch Anleihen, deren Amortisierung sich auf eine Reihe von Jahren verteilt, zu beschaffen. Auch die ordentlichen Einnahmen sollen, insbesondere um die Abholzung des Waldes, der bisher leider keinerlei Grenzen gesetzt waren, einzu-

Digitized by Google

schränken, eine wesentliche Reduzierung erfahren. Demgemäß wird sich die Aufstellung der vorjährigen und diesjährigen Einnahmen folgendermaßen zueinander verhalten:

	1928	1929
Steuern	96,8 Mill. Ls.	88,8 Mill. Ls.
Gebühren u. dgl.	11,0 Mill. Ls.	10,1 Mill. Ls.
Staatsmonopole	37,0 Mill. Ls.	31,7 Mill. Ls.

Ohne auf weitere Einzelheiten des neuen Staatshaushaltungsplanes einzugehen, kann gesagt werden, daß er sich nach Möglichkeit bemüht, den gerechten Forderungen der erwerbstätigen Bevölkerung entgegenzukommen, die bestehende Steuerlast nicht zu erhöhen. Das Budget bringt es zum Ausdruck, daß in dieser Richtung nicht allein nicht mehr weitergegangen werden soll, sondern daß hier ein Stillstand und sogar ein Abbau eintreten muß. S. B.

Masversis kulturelle Verdienste. Von *Z. Unams.*

„Izglītības Ministrijas Mēnešraksts", Nr. 2, Riga, Februar 1929.

Anläßlich des 63. Geburtstages des bekannten lettländischen Wirtschaftspolitikers Janis Masversis, dem am 6. Dezember des vorigen Jahres das erste Ehrendoktor-Diplom der national-ökonomischen Fakultät der Universität Riga zuteil wurde, widmet der Verfasser dem Gelehrten eine Würdigung, die sich mit seiner insbesondere für die lettländische Agrarkultur wichtigen Tätigkeit befaßt.

Masversis hat, wie die meisten Vertreter der lettischen Unabhängigkeitsbewegung eine schwere Jugend hinter sich. Sein Vater wurde, als er sich gegen die menschenunwürdigen Zustände auf dem Gute Alt-Autz auflehnte, von Haus und Hof vertrieben. So war der Knabe gezwungen, sich ohne elterliche Unterstützung durchzuschlagen. Bereits früh betätigte er sich journalistisch, schrieb für mehrere baltische Zeitungen und ein Moskauer Blatt und gab schließlich sogar eine eigene kleine Zeitschrift heraus. Trotz seiner mißlichen wirtschaftlichen Lage beendete Masversis im Jahre 1890 als Vierundzwanzigjähriger mit dem Prädikat eines Diplomagronoms das Rigaer Politechnikum und begab sich nach Südrußland, wo er die Leitung einer landwirtschaftlichen Schule in Cherson übernahm.

Im Jahre 1911 kehrte Masversis nach Kurland zurück und wurde als Direktor an die landwirtschaftliche Schule in Mitau berufen. Von diesem Zeitpunkt beginnt seine eigentliche Lebensarbeit, die er im Verein mit den bekannten lettischen Volkswirtschaftlern Bisenieks und Professor Berg in erster Linie auf eine Modernisierung und Hebung der Landwirtschaft in den lettischen Bauernländereien konzentrierte. Auch war er einer der ersten, der mit der Forderung einer umwälzenden Agrarreform im Baltikum hervortrat. Gleichzeitig nahm er auch seine unterbrochene schriftstellerische Tätigkeit wieder auf, erläuterte in dem neugegründeten lettischen Agrarblatt „Baltijas Zemkopis" (Baltischer Landwirt) seine für damalige Verhältnisse nicht nur ungewöhnlichen, sondern auch ziemlich gefährlichen Ansichten und ließ eine Reihe von Büchern erscheinen, in denen er in allgemeinverständlicher Form seine Theorien entwickelte.

Die Gründung des lettischen Staates im Jahre 1919 gab Masversis schließlich die Möglichkeit, seine Ideen in die Praxis zu übertragen und in großzügiger Weise zu wirken. Trotzdem sich ihm nunmehr ein sehr weites Arbeitsgebiet erschloß, gab er die Leitung der Mitauer landwirtschaftlichen Schule nicht auf, da er den Standpunkt vertritt, durch Heranbildung tüchtiger moderner Landwirte am besten für eine Reform der lettischen Agrarverhältnisse zu wirken. Er gilt mit Recht als einer der befähigsten lebenden Agrarpolitiker des baltischen Ostens. S. B.

Digitized by Google

Notizen.

Ausstellung russischer Künstler in Berlin.

Die Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas eröffnet am Sonntag, den 28. April 1929, bei Amsler & Ruthardt (Berlin W. 8, Behrenstr. 29a) eine Ausstellung der in Berlin lebenden russischen Graphiker, die voraussichtlich bis Ende Mai dauern wird.

Die russische Graphik erfreute sich bereits vor der Revolution mit Recht eines guten Rufes. Auch die zurzeit im Ausland lebenden russischen Graphiker pflegen immer noch die besten Traditionen dieser Kunstgattung. Die Ausstellung wird Werke von folgenden Künstlern zeigen: Th. Brenson, K. J. Gorbatow, W. D. Falileew, K. N. Katschura-Falileewa, S. M. Kolesnikow, B. N. Masjutin, M. Nachman, J. Sokolow.

Theodor Brenson, der in Rom lebt, ist wohl derjenige, dessen Arbeiten seine russische Abkunft am wenigsten ahnen lassen. Seine großzügig angelegten Architektur-Radierungen sind monumental im Stil und führen in direkter Linie auf Piranesi zurück. Dies ist besonders an seinem „Ozeandampfer im Bau" zu erkennen, einer Radierung, die an den Engländer Brangwyn gemahnt, der ebenfalls in unserer Zeit die Traditionen des großen Italieners weiterführt. Andererseits sind seine lavierten Federzeichnungen ganz im Stile des Rokoko gehalten und berühren durch ihre sonderbare Ähnlichkeit mit manchen Zeichnungen des Francesco Guardi.

Die in gedämpften Farben ziemlich flächenhaft gehaltenen Schneelandschaften von Professor K. J. Gorbatow entstammen wohl noch der Zeit vor der Revolution. In seinen Pastellen und Aquarellen — Bildern von Capri, Sevilla und Venedig — ist immer die Architektur das Wesentliche, trotz der impressionistischen Manier und der glühenden Farbenpracht. Und doch bleibt Gorbatow immer der Maler. Erst in seinen bunt gehöhten Bleistiftzeichnungen wird er zum Graphiker.

Der größte Expressionist unter diesen Künstlern ist unzweifelhaft Professor W. D. Falileew. Seine farbigen Linoleumschnitte und Radierungen zeugen von außergewöhnlich reifer Meisterschaft. Die Knappheit der Mittel, mit denen er arbeitet, läßt uns bei manchem seiner Linoleumschnitte an die Japaner denken.

Die Pastellbilder von Frau K. N. Katschura-Falileewa — eine Reihe junger Mädchen in buntem Sarafan — sind von besonderer Farbenkraft. Besonders gut ist die „Händlerin". Auch zeigt die Künstlerin eine Folge stimmungsvoller Ansichten Berliner Brücken — ebenfalls Pastellbilder. Daneben die in strengem epischen Stil gehaltenen Architektur-Radierungen.

Der Mongole S. M. Kolesnikow sieht die Welt mit ganz anderen Augen. Die Farben seiner Linoleumschnitte sind gedämpft und trotzdem in ihrer Harmonie ganz orientalisch. Erwähnenswert die Tuschezeichnung eines Pferdes.

Zum Schluß noch ein Wort über den großen Graphiker Professor W. N. Masjutin. Er geht von der mit Vorliebe gepflegten Radierung — in der Ungeheuer und Laster allegorisch dargestellt sind — zum Holzschnitt über. So vielseitig ist dieser große Meister, daß er auch hier den Farbholz-Illustrationen zum Märchen „Das goldene Hähnchen" von Puschkin seine eigentümliche Prägung gibt.

S. Rosenthal.

Neue russische Ikonen im Kaiser-Friedrich-Museum Berlin.

Nachdem schon vor drei Jahren durch Ankäufe Prof. Wulffs in Leningrad eine kleine Zahl russischer Ikonen ins Kaiser-Friedrich-Museum gelangt war, darunter ein sehr schöner hl. Michael der Nowgoroder Schule, konnte die Sammlung in der letzten Zeit durch zwei Neuerwerbungen und zwei Leihgaben weiter vervollständigt werden, so daß der Besucher schon heute einen ersten Begriff der altrussischen Kunst erhalten kann. Es fehlen uns leider nur noch einige Beispiele der früheren Malerei von Pskow, Nowgorod und Susdal.

Digitized by Google

Sehr wichtig war das Geschenk des Herrn Kunsthändlers Alfons Heilbronner, eine Tafel mit den Heiligen Nicolaus, Ilia, Basilius und die Paraskene, die Verkörperung des Karfreitags, die der Nowgoroder Schule des 16. Jahrhunderts nahesteht. Ferner gelangte aus Privatbesitz kürzlich eine kleine Ikone mit der Gottesmutter in die Sammlung. Sie gehört mit ihrer feinen Goldfältelung in die Gruppe der Stroganow-Schule des 16. Jahrhunderts. Durch die Liebenswürdigkeit von Frau Fannina Halle in Wien vermag das Museum ferner zwei wichtige und künstlerische Arbeiten der Moskauer Schule des 16. Jahrhunderts zu zeigen, eine Madonna und den Einzug Christi in Jerusalem, die wie die beiden Neuerwerbungen zunächst in der spätbyzantinischen Ikonostasis ausgestellt wurden. F. V.

Neuwahl der Vizepräsidenten der Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion.

Am 5. März 1929 trat die Plenarversammlung der Akademie der Wissenschaften nach den Wahlen zum erstenmal in ihrem neuen Bestande zusammen. Sie wählte die beiden Vizepräsidenten der Akademie, und zwar den Akademiker D. B. Rjasanow und den Akademiker A. E. Fersman, so daß jetzt ein neuer und ein alter Akademiker die Vizepräsidentenwürde innehaben.

Der neue Präsident der polnischen Akademie der Wissenschaften.

An Stelle des aus Gesundheitsrücksichten zurückgetretenen Grafen Rozwadowski ist im März der Professor der Jagellonischen Universität, K. Kostaneckij, zum Präsidenten der polnischen Akademie der Wissenschaften in Krakau gewählt worden. Prof. Kostaneckij (geb. 1863) studierte mit Auszeichnung an der medizinischen Fakultät der Berliner Universität und arbeitete von 1890—1892 an verschiedenen deutschen Hochschulen. Seit 1892 ist er Professor für vergleichende Anatomie an der Universität in Krakau und korrespondierendes Mitglied verschiedener ausländischer Akademien.

Die Wanderungsbewegung in Osteuropa.

Wie das Österreichische Wanderungsamt mitteilt, hatte Osteuropa, das Gebiet der heutigen Sowjetunion sowie Finnland, Lettland, Estland, Litauen und Polen vor dem Kriege, neben Großbritannien und Deutschland, den größten Auswandererstrom nach Übersee, rund 200 000 Personen jährlich, aufzuweisen. Jetzt ist diese Auswanderung der Oststaaten auf etwa 50 000 Personen zusammengeschmolzen. — Der Weg der Auswanderung hat sich völlig verändert, und zwar ist als Ausgangspunkt des Seeweges vor allem Danzig an die Stelle der deutschen Nordseehäfen getreten.

Im einzelnen ist von den genannten Staaten folgendes zu erwähnen:

Die Auswanderung aus Sowjetrußland, von wo im Jahre 1913 noch über 200 000 Personen über deutsche Häfen ausgewandert sind, nimmt heute ihren Weg fast ausschließlich nach Osten, nach den asiatischen Gebieten Rußlands, die auch vor dem Kriege schon ein wichtiges Ziel der russischen Übersiedlung gewesen sind. Statistische Angaben über diese östliche Auswanderung sind nicht vorhanden. Sie dürfte mindestens 20 000 bis 30 000 Personen jährlich umfassen.

Die polnische Auswanderung zeigt in den letzten Jahren eine erhebliche Zunahme. Sie stieg von rund 70 000 im Jahre 1922 auf über 140 000 Personen im Jahre 1927, von denen aber ein Großteil nur Saisonwanderer sind (nach Deutschland fast 70 000).

Die Auswanderung Finnlands ist wesentlich kleiner als vor dem Kriege. Durch die bessere Wirtschaftslage ist sie auf ein knappes Drittel des Vorkriegsumfanges zurückgegangen (von 20 000 im Jahre 1913 auf 6000 im Jahre 1926). Während vor dem Kriege 70 Prozent der Auswanderer der Landwirtschaft angehörten, sind es nach dem Kriege kaum mehr 50 %. Die Finnländer bevorzugen als Auswanderungsziel Canada, weil dort die klimatischen und wirtschaftlichen Verhältnisse den finnländischen ähnlich sind.

Digitized by Google

Eine verhältnismäßig bedeutende Auswanderung hat Estland aufzuweisen, und zwar hauptsächlich aus wirtschaftlichen Gründen. Kleiner ist die Auswanderung von Lettland, weil durch Aufteilung der Landbedarf der heranwachsenden landwirtschaftlichen Arbeiter gestillt werden konnte. Bedeutender ist dagegen infolge der politischen Verhältnisse die Auswanderung aus Litauen. In überseeischen Ländern sollen etwa 700 000 Litauer leben: im Jahre 1927 sind rund 8000 Personen ausgewandert, davon die meisten nach Amerika. O. S.

Die neuen Luftfahrtlinien in Sibirien.

Im Frühjahr 1928 wurde der Luftfahrt-Gesellschaft Dobroljot vorgeschlagen, im Laufe des Sommers einige Versuchsluftfahrten Moskau—Irkutsk auszuführen, um im Falle des Gelingens im Frühjahr 1929 die transsibirische Post- und Passagier-Luftfahrtlinie Moskau-Irkutsk, im ganzen 4565 Kilometer, zu eröffnen. Dobroljot begann in Ausführung dieses Auftrages seine Arbeit im Juli 1928. In den ersten Monaten wurden die Flugplätze auf der Linie Moskau—Kasan—Swerdlowsk—Kurgan—Omsk—Nowosibirsk—Krasnojarsk—Irkutsk eingerichtet. Diese Arbeit, die in äußerst schwierigen Verhältnissen vor sich ging, erforderte über 3 Monate. Während die Luftentfernung auf der Linie der Deruluft Berlin—Moskau 1800 Kilometer beträgt, würde die Luftlinie der Gesellschaft Dobroljot von Moskau bis Irkutsk 4565 Kilometer betragen. Nach dem Fünf-Jahresplan soll dann diese Gesellschaft die Luftlinie weiter führen bis Wladiwostok und nach Japan mit einer Abzweigung nach Urga (Mongolei) und nach Peking—Shanghai (China).

Nachdem somit die Luftfahrtlinie Moskau—Irkutsk erforscht und erprobt war, eröffnete die Gesellschaft Dobroljot im Anschluß daran die neue Luftlinie Irkutsk—Jakutsk mit einer Abzweigung nach Bodaibo, um das riesige Gebiet der Jakuten-Republik und die dortigen goldhaltigen Gebiete mit dem Zentrum zu verbinden. Die Luftlinie beginnt vom Ufer des Flusses Angara bei Irkutsk und führt zunächst zum Flusse Lena, wo die erste Station beim Dorf Katschug eingerichtet wurde. Von dort führt die Linie weiter bis zur Niederlassung Ustj-Kut an der Lena. Von Ustj-Kut führt die Linie weiter bis zur Niederlassung Witim an der Mündung des gleichnamigen Flusses Witim in die Lena. Von Witim aus zweigt die Luftlinie ab den Witim aufwärts bis Bodaibo und die Lena abwärts nach Jakutsk. Die Luftlinie Witim—Bodaibo beträgt längs dem Flußlauf 288 Kilometer. Die Luftlinie Witim—Jakutsk, im ganzen 1250 Kilometer, führt über die Niederlassungen Njue und Olekminsk längs dem Laufe der Lena. Auf diesem ganzen Wege, Irkutsk—Witim—Bodaibo—Witim—Jakutsk, im ganzen 3300 Kilometer, wurden 12 Flughäfen mit Betriebsstofflagern eingerichtet. Mit Einrichtung dieser Luftlinie wird die Briefpost aus Moskau nach Jakutsk in 3 bis 5 Tagen befördert werden, während augenblicklich dafür 30 bis 40 Tage notwendig sind. H. v. B.

Zur Besprechung eingegangen:

Arseniew, Nicolas von: Die russische Literatur der Neuzeit und Gegenwart in ihren geistigen Zusammenhängen. Mainz 1929. Dioskuren-Verlag. 410 S. Preis: geb. 12 RM. „Welt und Geist". Eine neue Buchreihe: Die Literaturen der Gegenwart. Herausgegeben von Dr. O. Forst-Battaglia.

Behrsing, Arthur: Grundriß einer Geschichte der baltischen Dichtung. Leipzig 1928. Institut für Auslandskunde, Grenz- und Auslandsdeutschtum. L. Fernau, Leipzig, in Kommission. 132 S. Preis 6 RM. Quellen und Studien zur Kunde des Grenz- und Auslandsdeutschtums. Bd. 6.

Bodemeyer, Bodo v.: Über meine entomologischen Reisen nach Kleinasien, Ost-Sibirien, Schilka und Amur, Tunis, Oasis-Gafsa, Khroumerie und Iran, das Elbursgebirge. Bd. 1: Kleinasien, 85 S. 1927. Bd. 2: Ost-Sibirien, Schilka und Amur, 90 S. Stuttgart 1928. Verlag A. Kernen. Preis 3,50 RM.

Digitized by Google

OSTEUROPA

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTEN FRAGEN DES EUROPÄISCHEN OSTENS

Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas in Verbindung mit Otto Auhagen, Berlin; Otto Goebel, Hannover; Arthur Luther, Leipzig; Richard Salomon, Hamburg; Friedrich Schöndorf, Osteuropa-Institut, Breslau; Hermann Schumacher, Berlin; Max Sering, Berlin; Kurt Wiedenfeld, Leipzig herausgegeben von
OTTO HOETZSCH

Ost-Europa-Verlag / Berlin W 35 / Königsberg Pr.

Herausgeber: Professor Dr. Otto Hoetzsch, Berlin W 10, Bendlerstraße 18
Redaktion: Generalsekretär Hans Jonas, Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas, Berlin W 35, Potsdamer Straße 26 b

Die monatlich erscheinende Zeitschrift kostet vierteljährlich RM. 9.—.
Anzeigenpreise: 1/1 Seite RM. 80.—; 1/2 Seite RM. 40.—; 1/4 Seite RM. 25.—.

4. Jahrgang **Heft 9** **Juni 1929**

INHALT:

GEORG CLEINOW: Die Grundlagen der Nationalitätenpolitik in Russisch-Zentralasien 559
ANNA LIFSCHITZ: Die Versuchsstationen für Volksbildung in Sowjetrußland 573
GREGOR WIRSCHUBSKI: Die Entwicklung der litauischen Literatur 582
Rußland und Osteuropa, Monatsübersichten:
I. Innere und äußere Politik von OTTO HOETZSCH 593
II. Geistiges Leben von ARTHUR LUTHER 609
Bibliographie, bearbeitet von LEO LOEWENSON 617
Bücherschau 619
Zeitschriftenschau 625
Notizen 633
Zur Besprechung eingegangene Bücher 635

Digitized by Google

Ost-Europa

Interessieren Sie einzelne Aufsätze?

aus früheren „Ost-Europa"-Jahrgängen

Von nachfolgend genannten Heften sind nur noch wenige Exemplare vorhanden, die Einzelnummer kostet 3.— RM. **Bestellen Sie bald!**

3. Jahrgang 1927/1928:

Heft 3: **Danzig.** Militärpolitische Betrachtung. Mit 3 Kartenskizzen. Von Vizeadmiral a. D. Kahlert. / **Neue Wege der sowjetrussischen Kinderliteratur.** Von Jakob Meksin, Leiter der Kinderbuchabteilung des Russischen Staatsverlags in Moskau. / **Die Landwirtschaft Lettlands.** Von Oskar Grosberg, Riga. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten. Geistiges Leben. Von Arthur Luther. / **Bücherschau.**

Heft 4: **Rußlands Außenpolitik zu Beginn 1928.** Von Otto Hoetzsch. / **Beethoven und Rußland.** Von Robert Engel. / **Die Tätigkeit der Vitebsker Kommission zur Auswahl und Herausgabe alter Urkunden.** Von Universitätsdozent Dr. Oskar von Büchler, Kaunas, z. Z. Königsberg Pr. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten: I. Innere Politik. Von Otto Hoetzsch. II. Wirtschaftsumschau. Von Dr. Robert Schweitzer (in Vertretung) III. Geistiges Leben. Von Arthur Luther. / **Bibliographie** (Deutschland) Von H. Jonas. / **Bücherschau. / Zeitschriftenschau. / Notizen.**

Heft: 5: **Die Krim-Republik.** Von Professor J. Borosdin, Präsidialmitglied der Wissenschaftlichen Assoziation für Orientforschung in Moskau. **Die Agrarreform in Polen.** Von Hasso v. Wedel. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten: I. Wirtschaft. Von Otto Hoetzsch. II. Innere Politik. III. Äußere Politik. / II. Wirtschaftsumschau. Von Otto Auhagen. III. Geistiges Leben. Von Arthur Luther. / **Bibliographie** (Deutschland) Von H. Jonas. / **Bücherschau. / Zeitschriftenschau. / Notizen.**

Heft 6: **Die polnische Frage in Rußland während des Weltkrieges.** Von Dr. J. Lewin. / **Staatspolitische Übersicht über Grundlagen und Rechtsgestaltung der russischen Nationalitätenpolitik.** Von Manfred Langhans-Ratzeburg. / **Rußland und Osteuropa. I.** Monatsübersichten: Monatsübersicht über innere und äußere Politik. Von Otto Hoetzsch. / II. Wirtschaftsumschau. Von Otto Auhagen. III. Geistiges Leben. Von Arthur Luther. / **Bücherschau. / Zeitschriftenschau.**

Ergänzen Sie Ihre „Ost-Europa"-Jahrgänge

7. Anzeige **Ost-Europa-Verlag, Berlin W 35 und Königsberg Pr.**

Digitized by Google

Bruns, Carl Georg: Grundlagen und Entwicklung des internationalen Minderheitenrechts. Berlin-Steglitz 1929. Selbstverlag der „Deutschen Gesellschaft für Nationalitätenrecht". 48 S. Preis: 2 RM.

Central'noe Statističeskoe Upravlenie SSSR. Otdel perepisi (Zentrale Statistische Verwaltung der UdSSR. Abteilung Volkszählung). Vsesojuznaja perepiś naselenija 1926 goda (Die Volkszählung in der Sowjetunion im Jahre 1926). Abteilung I: Völkische Zusammensetzung. Muttersprache. Alter. Stand des Bildungswesens. Moskau 1928. Verlag der Zentralen Statistischen Verwaltung der Sowjetunion.
Bd. I: Der Nord-Rayon. Der Leningrader-Karelische Rayon. 303 S.
Bd. II. Der West-Rayon. Der Zentrale Industrie-Rayon. 464 S.
Bd. III: Der Zentrale Schwarzerde-Rayon. Der Mittlere Wolga-Rayon. Der Untere Wolga-Rayon. 628 S.
Bd. V: Die Krimer ASS.-Republik. Das Nord-Kaukasus-Gebiet. Die Dagestaner ASS.-Republik. 388 S.
Bd. VI: Sibirien (Sib.-Kraj.). Die Burjato-Mongolische ASS.-Republik. 390 S.
Bd. VIII: Die Föderation der Kaukasischen ASS.-Republiken. Kirgisische ASS.-Republik. 256 S.
Bd. X. Die Weißrussische SS.-Republik. 289 S.
Bd. XVI: Die Turkmenische SS.-Republik. 91 S.

Dassel, F.: Großfürstin Anastasia lebt! Berlin o. J. Verlagshaus für Volksliteratur und Kunst. 79 S. Aktuelle Bibliothek. Neue Folge, Bd. 3.

Das Deutschtum des Südostens im Jahre 1928. Rückblick über das Schicksal der Deutschen in Südtirol, der Tschechoslowakei, Südslawien, Ungarn, Rumänien, sowie über die Lage in den österreichischen Grenzgebieten. Graz 1929. Verlag der Alpenland-Buchhandlung Südmark. 79 S.

Dreißig neue Erzähler des neuen Rußland. Junge russische Prosa. Berlin 1929. Malik-Verlag. 621 S. Preis: kart. 5,50 RM., Lw. 8 RM.

Ehrenburg, Ilja: Die Gasse am Moskaufluß. Roman. Übersetzt von Wolfgang E. Groeger. Leipzig 1928. Paul List, Verlag. 282 S. Preis: Lw. 6 RM.

Findeisen, Hans: Reisen und Forschungen in Nordsibirien. 1927 bis 1928. Skizzen aus dem Lande der Jenissejostjaken. Berlin 1929. Selbstverlag. 47 S.

Fischer-Graudenz, Paul: Vor achtzig Jahren. Erinnerungen an den Polenaufstand von 1848 in Posen und Westpreußen. Schneidemühl 1928. Verlag „Der Gesellige". 34 S. Preis: 0,60 RM.

Friedmann, Filip: Die galizischen Juden im Kampfe um ihre Gleichberechtigung (1848—1868). Frankfurt a. M. 1929. J. Kauffmann, Verlag. 215 Seiten. Veröffentlichungen der Dr. S. A. Bettelheim Memorial Foundation. Bd. 3. Preis: 5 RM.

Galicz, Jurij: Im Schatten des Drachen. Aus dem Russischen von Frhr. v. Campenhausen. Braunschweig-Berlin-Hamburg 1928. Verlag G. Westermann. 174 S. Preis: Lw. 5 RM.

Gorki, M.: Das blaue Leben und andere Erzählungen. Übersetzt aus dem Russischen von Erich Boehme und Siegfried von Vegesack. Berlin 1929. Malik-Verlag. 510 S. Preis: kart 3 RM., Lw. 5 RM.

Gorter, Hermann: Der historische Materialismus. Für Arbeiter erklärt. Berlin 1928. Buchhandung für Arbeiterliteratur. 137 S. Preis: geh. 1 RM., Lw. 2,50 RM.

Hummel, Emil: Beiträge zur Flora des Marxstädter Kantons der Wolgadeutschen Republik. Pokrowsk 1928. Verlag: Volkskommissariat für Bildungswesen der Wolgadeutschen Republik (Zentralmuseum). 110 S. Mitteilungen des Zentralmuseums der Aut. Sozial. Räte-Republik der Wolgadeutschen. Jahrgang 3, Heft 2.

Digitized by Google

Kasterska, Marya: Légendes et Contes de Podlachie. Paris 1928. Librairie Ernest Leroux. 144 S.

Katz, Otto: Neun Männer im Eis. Dokumente einer Polartragödie. Berlin 1929. Neuer Deutscher Verlag. 204 S. Preis: kart. 3,50 RM., geb. 5 RM.

Labry, Raoul: Herzen et Proudhon. Paris 1928. Editions Bossard. 248 S. Preis: 18 Fr. Collection historique de l'Institut d'Etudes Slaves, Nr. 4.

Lednicki, Venceslas: Pouchkine et la Pologne. A propos de la trilogie antipolonaise de Pouchkine. Paris 1928. Librairie Ernest Leroux. 210 S.

Lenin-Märchen. Volksmärchen aus der Sowjetunion. Berlin 1929. Verlag der Jugendinternationale. 36 S. Serie: Roter Trommler, Heft 7. Preis: 0,30 RM.

Luckwaldt, Friedrich: Deutschland, Rußland, Polen. Die geschichtliche Entwicklung der Ostprobleme. Gedanken und Gestalten. Danziger Beiträge, Heft 2. Danzig 1929. Verlag A. W. Kafemann. 37 S. Preis: 1,60 Reichsmark, 2 Gulden.

Erwiderung des Präsidenten der Tschechoslovakischen Republik T. G. Masaryk auf die Kundgebungen der Vorsitzenden des Abgeordnetenhauses und Senats sowie des Stellvertreters des Vorsitzenden der Regierung anläßlich des 10. Jahrestages der Unabhängigkeit am 28. Oktober 1928. Prag 1928. „Orbis"-Verlag. 35 S. Quellen und Dokumente zur tschechoslovakischen Zeitgeschichte Nr. 3. Preis: 4 Kč.

Mittelbach, Werner: Daigma, die Russin. Roman. Stuttgart 1929. Deutsche Verlagsanstalt. 259 S. Preis: 6 RM.

Pokrowski, M.: Geschichte Rußlands von seiner Entstehung bis zur neuesten Zeit. Übersetzt von Alexandra Ramm, redigiert und herausgegeben von Wilhelm Herzog. Leipzig 1929. Verag C. L. Hirschfeld. 629 S. Preis: Gzl. geb. 20 RM.

Steinitz, Eduard Ritter von: Rings um Sasonow. Neue dokumentarische Darlegungen zum Ausbruch des großen Krieges durch Kronzeugen. Berlin 1928. Verlag für Kulturpolitik. 186 S. Preis: brosch. 8 RM., geb. 10 RM.

Taube, Michael Freiherr von: Rußland und Westeuropa (Rußlands historische Sonderentwicklung in der europäischen Völkergemeinschaft). Berlin 1928. Verlag Georg Stilke. 63 S. Preis: 2,50 RM. Aus dem Inst. für internat. Recht an d. Univ. Kiel, Reihe 1, Vorträge und Einzelschriften, Heft 8.

Trampler, Kurt: Staaten und Nationale Gemeinschaften. Eine Lösung des europäischen Minderheitenproblems. München-Berlin 1929. Verlag von R. Oldenbourg. 141 S. Preis: geh. 6,80 RM.

* * *

Köhler, Jul. Paul: Das mittel- und osteuropäische Übergangsgebiet in geopolitischer Beleuchtung. Sonderdruck aus der Monatsschrift „Archiv für Politik und Geschichte". Jahrgang 1928, Heft 5. Berlin. Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte. S. 409—422.

Diesem Heft unserer Zeitschrift liegen Prospekte der Firmen Verlag C. L. Hirschfeld, Leipzig und Paneuropa Verlag, Wien bei, die wir der Beachtung empfehlen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans Jonas; für den Anzeigenteil: Erich Werner, beide in Berlin. Verlag: Ost-Europa-Verlag, G. m. b. H., Berlin W 35, Potsdamer Straße 26b, Fernspr. Kurfürst 4681/4682. Druck: Ostpreußische Druckerei u. Verlagsanstalt A.-G., Königsberg Pr.

Digitized by Google

Die Grundlagen der Nationalitätenpolitik in Russisch-Zentralasien.

Von Georg Cleinow, Berlin-Lichterfelde.

I.

Am 7. Dezember 1917, also einen Monat nach der Ausrufung der Sozialistischen Räterepublik in Rußland, wandte sich der Rat der Volkskommissare der RSFSR „an alle arbeitenden Mohammedaner Rußlands und des Ostens" mit seinem berühmt gewordenen Aufruf, in dem die Ostvölker zum Kampf gegen den Imperialismus aufgerufen wurden. Dort heißt es u. a.:

„Mohammedaner Rußlands, Tartaren der Wolga und Krim, Kirgisen und Sarten Sibiriens und Turkestans, Türken und Tartaren Transkaukasiens, Tschetschenzen und Bergvölker des Kaukasus,— alle deren Moscheen und Bethäuser zerstört wurden, deren Bekenntnisse und Sitten von den Zaren und Bedrückern Rußlands bedrängt wurden.

Fortab werden eure Bekenntnisse und Sitten, eure nationalen und kulturellen Einrichtungen frei und unantastbar erklärt. Richtet euer nationales Leben frei und unbehindert ein. Ihr habt ein Recht dazu. Wisset, daß eure Rechte wie die Rechte aller Völker Rußlands gesichert werden mit der ganzen Macht der Revolution und von deren Organen, den Räten der Arbeiter, Soldaten und Bauerndeputierten.

Unterstützt deshalb diese Revolution und ihre bevollmächtigte Regierung."

Im Sommer 1928 war es mir vergönnt, einige Monate bei den Ostvölkern Zentralasiens zuzubringen, nachdem ich vorher schon das Leben der Tartaren an der Wolga[1]), in der Krim und in Sibirien[2]), sowie die Deutsche Wolgarepublik[3]), die Ukraine und Weißrußland[4]) unter dem Gesichtspunkt der Leninschen Nationalitätenpolitik habe studieren dürfen. In keinem der genannten Gebiete tritt der Widerspruch dessen, was ist, zu den Versprechungen vom 7. Dezember 1917 so unverhüllt zutage wie in Russisch-Zentralasien. Die regelmäßige Lektüre der beiden Hauptblätter jener Gebiete „Prawda Wostoka" und „Sowjetskaja stjep" vertiefen den an Ort und Stelle gewonnenen Eindruck.

[1]) „Kölnische Zeitung" Nr. 585 vom 10. August 1926.

[2]) Georg Cleinow: Neu-Sibirien. Berlin 1928. Verlag Reimar Hobbing. S. 201/203.

[3]) „Osteuropa" 1927, Heft 1, sowie „Kölnische Zeitung" Nr. 308a vom 27. April 1927.

[4]) „Kölnische Zeitung" Nr. 475, 479, 494a und 499 von 1927.

Digitized by Google

In keinem Teile der Sowjetunion hat in der Tat die Durchführung der Grundsätze Leninscher Nationalitätenpolitik einen solchen erbitterten Kulturkampf ausgelöst wie in den Gebieten der früheren Generalgouvernements Transkaspien und Turkestan, sowie in den früheren Emiriaten von Chiwa und Buchara. Gegen keine Bevölkerungsgruppe der Sowjetunion geht die Sowjetregierung mit einem solchen Radikalismus vor wie gerade gegen die Mohammedaner Zentralasiens, — selbst nicht gegen die Ghettojuden Westrußlands[5]). Nirgends werden „Bekenntnisse und Sitten" so bedrängt wie in Usbekistan, und nirgends werden die nationalen und kulturellen Einrichtungen unfreier gehalten und systematischer und offenkundiger angetastet wie im früheren Turkestan und Buchara.

Der Gründe für diese offene Preisgabe der am 7. Dezember 1917 verkündeteten Grundsätze gibt es viele.

Zum mindesten wäre es oberflächlich, wenn man von einer plumpen Irreführung oder gar Lüge auf Seiten der Sowjetregierung sprechen wollte, was an sich nahe läge. Ganz so einfach liegen die Dinge doch nicht. Die Sowjetregierung stützt sich bei ihrer Kulturreform gesetzlich auf eine in der WKP zusammengefaßte oder doch von ihr angeleitete Reformpartei unter den Mohammedanern. Sie kann bei ihrem Vorgehen auch auf die Reformbestrebungen bei den Turkvölkern überhaupt und insbesondere auf das Vorgehen Kemals in der Türkei hinweisen. Auch dort wird mit einem Radikalismus gegen eingewurzelte Sitten und Gebräuche vorgegangen, der die konservativen Elemente gegen den Staat aufbringt. Eher wird sogar in der Türkei mit der Durchführung der Reformen kurzbündiger verfahren als in der Sowjetunion. Entschleierung der Frau, Einführung der lateinischen Buchstaben! Auch dort verteidigt die herrschende Partei Kemals ihre Machtstellung durch rücksichtslose Unterdrückung jeden Versuchs, eine zweite Partei ins Leben zu rufen. Der wesentliche Unterschied liegt darin, daß es sich in Zentralasien tatsächlich nicht um eine bloße Reform handelt, sondern um einen Vernichtungskampf gegen die Religion überhaupt.

Seine scharfen Formen hat der Kulturkampf in Zentralasien aber nicht nur deshalb angenommen. Erst seine Verquickung mit dem Klassenkampf gibt ihm die besondere Schärfe. Seit für die Sowjetregierung jener marxistische Grundsatz Gesetz geworden ist, daß die wirtschaftliche Überlegenheit einzelner Individuen weniger auf ihrer wirtschaftlichen Tüchtigkeit als auf der sozialen Stellung beruhe, die dem einzelnen in unserem Interessengebiet als Bey, Mulha, Manap oder Familienoberhaupt durch das mohammedanische Sittengesetz eingeräumt ist, ist die Nationalitätenpolitik eine Waffe für den Kampf gegen das Privateigentum und um die politische Macht, eine Waffe des

[5]) „Kölnische Zeitung" Nr. 494a vom 19. Juli 1927.

Digitized by Google

„Klassenkampfes". Das stand aber schon am 7. Dezember 1917 fest. Nicht stand der Termin fest, an dem sich der Grundsatz würde auch praktisch auswirken können.

Der Machtkampf des pseudosozialistischen Staates gegen die Privatwirtschaft, der sich ja über das Gesamtgebiet der Union ausdehnt und alle Völker erfaßt, erhält in Russisch-Zentralasien seine kulturkämpferische Zuspitzung durch die besonderen dort maßgebenden Verhältnisse.

Zunächst handelt es sich in keinem anderen Teil des Sowjetstaates um so zahlreiche und in kompakter Masse zusammengedrängte Bevölkerungsgruppen eines und desselben Kulturkreises[6]) wie in den zentralasiatischen Grenzgebieten der Sowjetunion. Überall in der Krim, im Kaukasus, in der Tartarei, an der Wolga, in der Deutschen Wolgarepublik, in Sibirien bei Kalmücken und Baschkiren sind es verhältnismäßig kleine Völker und speziell bei den Mohammedanern teilweise nur Splitter, die sich schon recht auseinandergelebt und slavisch-russische Lebensformen angenommen haben. In Russisch-Zentralasien stehen dem bolschewistisch-russischen Wollen ohne die Kirgisen und Kir-Kasaken rund 5½ Millionen Mohammedaner in geschlossener Masse gegenüber[7]), die obendrein noch mit ihren Wohngebieten unmittelbar an die islamische Welt Indiens, Afghanistans, Persiens angrenzen. Die Geschlossenheit endet an den Wander- und Wohngebieten der Kirgisen und Kir-Kasaken im östlichen und nördlichen Teil des früheren Generalgouvernements Turkestan. Die Kirgisen dort sind eigentlich nur in ihrer Oberschicht dem Islam zuzurechnen; die seßhaften Kir-Kasaken ähneln in ihren Lebensgewohnheiten schon den Tartaren, je weiter nach Norden um so mehr, wenn sie auch hier und da an der Stammesorganisation festhalten. Die Wander-Kasaken erinnern im Osten mehr an die Kirgisen, im Westen an die Turkmenen, zu denen die kulturelle und geographische Brücke über

---

[6]) Über die Bedeutung des jeweiligen Kulturkreises f. d. Wirkungen der Nationalitätenpolitik s. „Neu-Sibirien" a. a. O. S. 203 ff., bes. 206.

[7]) Diese setzen sich zusammen aus:

Usbeken	3 900 000
Turkmenen	719 000
Tadschiken	1 000 000
Kurama	50 200
Kiptschaki	32 800
Araber	28 962
Perser	16 900
	5 747 862

Ihnen stehen gegenüber:

Kir-Kasaken	3 828 700
Kirgisen	751 913
russ. Tartaren	28 403
Kara-Kalpaken	144 747
	4 753 763

Digitized by Google

die Kara-Kalpaken führt. Geographisch massieren sich somit die nationalen Probleme Zentralasiens im direkten Zusammenhang mit dem Islam um die Flußsysteme des Syr-darja und Amu-darja. Die wenig zahlreichen bucharischen Juden, die in dem abgegrenzten Gebiet als Angehörige einer fremden Religion siedeln, spielen bei der Auseinandersetzung zwischen Islam und Bolschewismus (Leninismus) keine das Problem beeinflussende Rolle[8]).

Von größter Bedeutung für die Entwicklung des Kulturkampfes in Zentralasien ist die Tatsache, daß im Gegensatz zu Wolga- und Krimtartaren die in Zentralasien in Frage kommenden Völker Usbeken, Kiptschaki, Tadschiken, Turkmenen u. a. m. sich ebenso wie die Kirgisen feudale Stammesverfassungen bewahrt haben, die bei den anderen schon seit Jahrhunderten durch die Politik des Zarenstaates hatten aufgelöst werden können. Der Unterschied zwischen den Mohammedanern des europäischen Rußlands und Zentralasiens tritt u. a. schon an Äußerlichkeiten zutage: jene bezeichnen sich zusammen mit den zugewanderten Russen als „Europäer" und rücken damit ganz bewußt von den einheimischen Glaubensgenossen als Träger des allrussischen Staatsgedankens ab. In Turkestan herrscht noch Vielweiberei, die Frauen gehen verschleiert, während die Tartarenfrauen den Schleier längst abgelegt haben. In keinem Gebiet mohammedanischer Kultur in der Sowjetunion liegen deren Wurzeln noch so tief in mittelalterlich-feudalen Zuständen wie in den drei nationalen Teilgebieten des ehemaligen Buchara, dessen Feudalherr, der Emir, erst 1921 durch die Bolschewisten vertrieben werden konnte.

Ein drittes Moment für die Schärfe des Kulturkampfes rührt aus den sozialen Verhältnissen. Sie werden bedingt einerseits durch die wirtschaftliche Rückständigkeit, die durch die in weiten Gebieten vorherrschende Nomadenwirtschaft und die klimatischen Verhältnisse zu erklären ist. Dies gilt besonders für die Kir-Kasaken, Kirgisen, Tadschiken und Turkmenen. Für Usbeken, Turkmenen, Kurama, Kiptschaki wirkt das Vorhandensein aller Voraussetzungen für die Entwicklung eines Hochkapitalismus im Zusammenhang mit dem Anbau und der Verwertung von Baumwolle und Seide. Die klassenkämpferischen Motive in der Nationalitätenpolitik wirken jetzt unter Usbeken, Kurama und Kiptschaki um so stärker, als die zarische Regierung in den letzten Jahrzehnten Hand in Hand mit Moskauer Finanz- und Industriekreisen den Kapitalismus sich hat in Turkestan und Buchara hemmungslos und ohne Rücksicht auf soziale Folgeerscheinungen auswirken lassen.

---

[8]) Es gibt in Usbekistan rund 17 300 bucharische Juden und 20 300 Ostjuden.

Digitized by Google

In einem seiner letzten Rechenschaftsberichte (22. Februar 1917) sagt der greise Generalgouverneur Kuropatkin:

„. . . Die Entwicklung der Baumwollwirtschaft besonders in Fergana hat zur Folge den Zustrom von gewaltigen Geldmitteln in das Gebiet. Es bildete sich eine kleine Gruppe sehr reicher Eingeborener gleichzeitig mit der Verarmung der kleinen Landbesitzer. Die sich schnell durch die kapitalistische Wirtschaftsweise im Zusammenhang mit der Baumwolle entwickelnde Mechanisierung machte die Hausarbeit der kleinen Landwirte unergiebig. Die Verschuldung und der Verlust des Bodens greifen um sich. Es vollzieht sich ein Ankauf des Landes durch reiche Eingeborene mit Einschluß eingeborener Juden unter Vergrößerung der Zahl der Landlosen. . . . Wie groß die Verschuldung der Bevölkerung ist, ergibt sich u. a. daraus, daß allein im Ferganagebiet 1914/15 für mehr als 16 Millionen Rubel Pfändungen vorgenommen wurden. . . . zur Deckung der Schulden bei den eingeborenen Gläubigern wurde häufig genug der gesamte Landbesitz abgetreten . . ."

Zu den drei grundlegenden Faktoren tritt ein vierter aus der inneren Politik des kaiserlichen Rußland. Die zarische Regierung hat im Gegensatz zu ihren sonstigen Gepflogenheiten so gut wie ganz darauf verzichtet, in Zentralasien eine orthodoxe Kirchenmission zu betreiben, hat vielmehr, nachdem sie die Uneinigkeit der usbekischen Fürsten[9]) für ihre Zwecke zur Eroberung des Landes ausgenutzt hatte, die durch das Schariat geschaffenen Autoritäten in der Bevölkerung eifrig unterstützt. Nicht nur der Emir von Buchara wurde durch die zarische Regierung in seiner Autorität gefestigt, sondern auch die gesamte Hierarchie der Kultusbeamten und Richter, die Familienoberhäupter und Stammesführer. Die Anerkennung des Islam und seiner sozialen Gesetze ging soweit, daß man auch die Kirgisen der islamitischen Propaganda überließ und ihr keine orthodoxe Missionspropaganda entgegensetzte. Dies Verhalten der zarischen Regierung hat noch im Jahre 1912 zu ernsten Angriffen aus dem panslavistischen Lager der Reichsduma geführt, indem dort behauptet wurde, die zarische Bureaukratie treibe ihren Opportunismus so weit, daß sie russische Kulturinteressen unter den Kirgisen preisgäbe. Die kaiserliche Regierung begnügte sich in der Tat damit. die nationale Demoralisierung der alten Führerschicht sich unter der Parole „Bereichert Euch im Baumwollhandel" vollziehen zu lassen. Durch das Eindringen des Handelskapitals in Zentralasien wurden mehr und mehr Familen- und Stammesoberhäupter hörige Agenten der Moskauer Baumwollhändler und gerieten vollständig in deren wirtschaftliche Abhängigkeit. Das mochte der zarischen Regierung vorläufig genügen, da sie für die Sicherheit des Landes sich natürlich nicht auf die Autorität des Schariats allein verließ; sie unterhielt auch eine Truppenmacht von etwa 100 000 Mann in den Generalgouvernements Transkaspien und Turkestan, baute das Eisenbahnnetz ständig

[9]) Wenn von „usbekischen Fürsten" gesprochen wird, so soll damit nicht gesagt sein, daß es sich in jedem Falle um wirkliche Usbeken handelt; unter den über die Usbeken herrschenden Fürsten befinden sich auch Perser.

Digitized by Google

auch nach strategischen Gesichtspunkten aus und trieb immer neue Siedlerwellen aus dem europäischen Rußland nach Zentralasien vor. Durch alle diese Maßnahmen fühlte sich die zarische Regierung in dem zentralasitatischen Grenzgebiet auch bezüglich der damit zusammenhängenden außenpolitischen Probleme derart gesichert, daß Kuropatkin als Kriegsminister im Jahre 1900 dem Zaren den Plan einer russisch-englischen Verständigung über alle asiatischen Probleme und den Bau einer englisch-russischen Eisenbahn von Merw-Kuschk über Herat nach Kandahar mit Anschluß an die indischen Eisenbahnen glaubte, unterbreiten zu können[10]).

II.

Die Sowjetregierung fand die Grundlagen für solche Sicherheit beim Antritt der Macht nicht vor. Buchara und Chiwa standen vollständig unter dem Einfluß des zarischen diplomatischen Agenten Müller und hielten es mit England. Das Generalgouvernement Turkestan befand sich, nachdem der greise Generalgouverneur Kuropatkin von Arbeitern brutal beleidigt worden war, in den Händen lokaler Revolutionsgrößen sehr verschiedenartiger Färbung, mit denen der neue Gebietschef, der konstitutionelle Demokrat Schtschepkin, durchaus nicht fertig zu werden vermochte. Die einzige reale Organisation stellten die Eisenbahnarbeiter dar, doch gab es keinerlei bolschewistische Organe oder Zellen, mit denen die Eisenbahnen hätten von vornherein bolschewistisch angeleitet werden können. Mit einem Wort: Russisch-Zentralasien mußte in seiner vollen Ausdehnung vom Südural bis an die Grenzen Chinas, Afghanistans und Persiens von den Bolschewisten erobert werden. Die Schwierigkeiten, diese Aufgabe durchzuführen, wuchsen ins Ungemessene, nachdem die Engländer am 14. August 1918 Baku besetzt hatten und Truppen, freilich nur in kleinen Abteilungen, auf der Transkaspischen Eisenbahn bis Merw und auf der Murgabbahn bis Kuschk vorgeschickt hatten und sich starken Einfluß in Herat zu sichern vermochten[11]).

---

[10]) Entwicklung dieser Angelegenheit s. m. Aufsatz in den „Europäischen Gesprächen", Februarheft 1929.

[11]) Von mancher Seite wird auch das Auftreten Envers in Turkestan als eine Angelegenheit behandelt, die eng mit den Strömungen daselbst zusammenhing. Es scheint mir für solche Auffassungen keinerlei Anhaltspunkte zu geben. Den Tatsachen am nächsten scheint mir die Auffassung zu kommen, daß Envers Vorgehen als eine durchaus persönliche Angelegenheit dieses ehrgeizigen und kühnen Mannes bezeichnet. — Enver soll nach dieser Auffassung die Herstellung eines neuen Kalifats in Turkestan angestrebt haben, ohne die Stimmungen im Lande recht zu kennen. Seine Bundesgenossen hätten sich lediglich unter den wenig bedeutenden bucharischen Reformern, den Jung-Bucharern, finden können.

Als er am Amu-darja eintraf, hatte er sowohl den Emir von Buchara wie auch die Engländer, die Weißrussen und die Bolschewisten gegen sich. Er soll schließlich durch einen seiner Adjutanten, einen Türken, der bis 1928 in

Digitized by Google

Unter dem Einfluß der englischen Intervention mußte die Nationalitätenpolitik in Zentralasien von vornherein einen besonderen Charakter annehmen als Werkzeug der Außenpolitik, ja, sie mußte sogar zeitweilig zurücktreten hinter den Tagesaufgaben, insbesondere hinter die Aufgabe, den Fremden aus dem Lande zu treiben. Das aber schien unmöglich, solange zwischen Turkestan und Transkaspien ein mit den Engländern verbündeter Staat, wie Buchara es war, Bestand hatte. Der Nationalitätenpolitik fiel infolgedessen als wichtigstes dieselbe Aufgabe zu, die von 1917—1921 auch der russischen Außenpolitik in Zentralasien gestellt war: Auflösung Bucharas.

Hierneben stand die anders gelagerte Aufgabe, das Kirgisenproblem im Sinne des Bolschewismus und unter Wahrung des Gesamtinteresses Rußlands zu lösen mehr als innerpolitische Aufgabe. Die Kirgisen hatten im Jahre 1916, als sie von der kaiserlichen Regierung aufgefordert worden waren, sich zu Erdarbeiten an der russischen Westfront zu stellen, mit einem blutigen Aufstande geantwortet. Ein großer Teil von ihnen war mit seinen Herden über die chinesische Grenze in das Gebiet von Kaschgar und Kuldsha übergetreten und hatte dadurch den auf der Viehwirtschaft beruhenden Wohlstand des Landes so gut wie vernichtet[12]). Es galt also, die Kirgisen mit dem neuen russischen Staat zu versöhnen und sie zugleich dem Einfluß des Islams zu entziehen.

Während sich das bucharische Problem in den Niederungen des Amu-darja und westlich davon in Transkaspien entwickelte,

---

Kabul im Dienst Aman Ullahs stand, verraten worden sein. Die Rolle der Sowjetregierung ihm gegenüber ist nicht zu durchschauen; sicher ist, daß Enver zeitweilig sich als Gast der Regierung in Moskau aufgehalten hat. — Für die innere Geschichte Turkestans hat jedenfalls das Auftreten Envers keine größere Bedeutung als die einer Episode voll tiefer Romantik.

[12]) Der Umfang der Bewegung erhellt aus folgenden Zahlen:

1. Nach einem Befehl des Generalgouverneurs Kuropatkin sollten im ganzen 220 000 Eingeborene ausgehoben werden; bis 1917 gelangten 180 000 zur Aushebung.

2. Im Semiretschie ist die Zahl der Kibitken (= Jurten oder Familien à 5,1 Seelen) von 182 255 im Jahre 1915, auf 139 190 im Jahre 1916, also um 53 065 zurückgegangen, die zum größten Teil auf das Gebiet von Kaschgar und Kuldsha übergetreten sind.

3. Nach der Statistik von 1917 lassen sich die Verluste der Kirgisenwirtschaft in den vom Aufstand am meisten betroffenen Gebieten wie folgt kennzeichnen:

Verluste an Vieh in %					Rückgang der Getreideanbaufläche %
in den Kreisen	Pferde	Großvieh	Kamele	Kleinvieh	
Wjerny . . .	10,21	7,61	10,8	9,14	2.02
Pischpek. . .	42,18	34,04	51,08	52,43	35,93
Przewalsk . .	75,61	63,27	81,71	81,15	61,19

Digitized by Google

mußte das Kirgisenproblem hauptsächlich im Gebiet des Tschu, Issyk-kul, des Ili und des Schwarzen Irtisch bearbeitet werden, aber auch in jenen Teilen des Ferganagebiets (Osch), wo die Kirgisen nicht von Russen, sondern von Usbeken (Sarten) „ausgebeutet" wurden.

In dem zwischenliegenden Gebiet, das hauptsächlich von Usbeken, Kiptschaki, Kurama und Tadschiken bewohnt ist, also im ganzen Verlauf des Syr-darja von Dshalal-Abad bis zum Aralsee, galt es, eine dritte Aufgabe zu lösen. Sie bestand im wesentlichen aus zwei Teilen: einmal mußte der speziell in Kokand, aber auch in Andishan und Umgebung, also im Ferganagebiet, aufflammende Nationalismus, der seinen Ausdruck in der Bewegung der Basmatschi[13]) fand, niedergeworfen werden und zum anderen mußten jene politischen Organisationen aufgelöst werden, die ihre Grundlage im wirtschaftlichen Liberalismus und Kapitalismus hatten und während der Zeit der Herrschaft der Vorläufigen Regierung und der Kerenskiregierung entstanden waren.

Die Durchführung aller dieser Aufgaben vollzieht sich in mehreren Etappen: 1917—21 wird die moralische und kriegerische Eroberung des Gebiets betrieben. Sie endigt mit der Vertreibung des Emir von Buchara, mit der Aussöhnung der Kirgisen mit dem Sowjetsystem und mit der Unterwerfung der jungen zentralasiatischen Parteiorganisationen unter den Willen der Moskauer Parteizentrale. 1921—1925 werden die innerparteiischen Gegensätze aufgelöst. Die zweite Etappe endet mit der endgültigen Festlegung der neuen nationalen Sowjetgebiete, was soviel besagt, wie die Durchführung der Loslösung des Kirgisenproblems von den islamischen Fragen. 3,7 Millionen Usbeken und 719 000 Turkmenen werden Träger der Souveränität je einer selbständigen Bundesrepublik im Rahmen der SSSR, während 3,8 Millionen Kir-Kasaken und 751 900 Kirgisen in autonome Republiken der RSFSR eingegliedert werden[14]).

---

[13]) Das sind diejenigen, die das Bild des Khan im Herzen tragen oder vor Augen haben, also das Bild des jeweilig angestammten Fürsten. Bei der Vielheit der Häuptlinge nicht notwendigerweise eine die mohammedanischen Völker einigende Regung des Volksempfindens. Vor dem Weltkriege war die Bewegung in ein soziales Fahrwasser geraten, das ihr zeitweilig die Züge der Mafia gab, sie aber in den Augen der Behörden und Besitzenden zu Banditen stempelte. So geschah es, daß Basmatschi in Notzeiten geraubtes Gut an die hungernden Massen öffentlich verteilten, ja geradezu auf Raub auszogen, um der Not nicht einzelner Familien, sondern ganzer Gegenden zu steuern. 1917 bis 1923 ging aus den Basmatschi eine politische Bewegung gegen den Sowjetstaat hervor wegen seines Vorgehens gegen den freien Handel, in dessen Folge die Massen hungerten, und wegen der Verletzung der Bestimmungen des Schariats usw. 1923 soll Enver vergeblich versucht haben, die Basmatschi zu gewinnen, um mit ihrer Hilfe von Buchara aus einen unabhängigen Turkstaat ins Leben zu rufen, — eine Episode, über die von russischer, bzw. bolschewistischer Seite ängstliches Stillschweigen beobachtet wird.

[14]) Siehe die hier folgenden Tabellen.

Digitized by Google

Verteilung der zentralasiatischen Bevölkerung auf die Einzelstaaten.

I. Usbekistan einschl. Tadschikistan.

Größe des Gebiets 473 000 qkm.

Gesamtbevölkerung	5 272 801	
städtische	1 102 218	
ländliche	4 170 583	
davon schreibkundig	405 098	= 7,7 %

Anteil der einzelnen Nationen an der Bevölkerung.

Nation	Gesamtzahl	davon schreibkundig
Usbeken	3 475 198	130 006 = 3,7 %
Tadschiken usw.	978 811	22 326 = 2,3 %
Russen	246 521	166 222 = 67,4 %
Kasaken	106 980	4 499 = 4,2 %
Kirgisen	90 742	1 870 = 2,1 %
Kurama	50 217	1 335 = 2,7 %
Kiptschaken	32 784	468 = 1,4 %
Dunganen usw.	36 368	1 222 = 3,4 %
Tartaren	28 403	15 801 = 55,6 %
Araber	27 962	299 = 1,1 %
Karakalpaken	26 563	293 = 1,1 %
Turkmenen	25 954	601 = 2,3 %
Ukrainer	25 804	17 824 = 69,1 %
Türken	21 565	355 = 1,6 %
Juden (Ostjuden)	20 262	12 212 = 60,3 %
Juden (bucharische)	17 521	4 338 = 24,8 %
Armenier	14 991	8 171 = 54,5 %
Perser	9 830	1 147 = 11,7 %

Ia. Tadschikistan.

Größe des Gebiets 135 000 qkm.

		schreibkundig
Gesamtbevölkerung	827 167	16 534 = 2,0 %
städtische	40 250	7 519 = 18,7 %
ländliche	786 917	9 015 = 1,1 %

Anteil der einzelnen Nationen an der Bevölkerung.

Nation	Gesamtzahl	schreibkundig
Tadschiken	618 972	7 092 = 1,1 %
Usbeken	175 486	1 257 = 0,7 %
Kasaken und Kirgisen	13 045	163 = 1,2 %

II. Turkmenistan.

Größe des Gebiets 455 677 qkm.

Gesamtbevölkerung	1 000 914	
städtische	136 982	
ländliche	863 932	
davon schreibkundig	95 775	= 9,6 %

Digitized by Google

Anteil der einzelnen Nationen an der Bevölkerung.

Nation	Gesamtzahl	davon schreibkundig
Turkmenen	719 792	14 652 = 2 %
Usbeken	104 971	1 863 = 1,8 %
Russen	75 357	51 995 = 69,0 %
Armenier	13 859	7 137 = 51,5 %
Tadschiken	11 557	132 = 1,14 %
Ukrainer	6 877	5 421 = 78,8 %
Kasaken	8 380	329 = 3,9 %
Perser	7 151	1 001 = 14,0 %

III. Kasakstan mit Karakalpak.

Größe des Gebiets 3 039 001 qkm.

		schreibkundig
Gesamtbevölkerung	6 503 006	1 083 592 = 16,7 %
städtische	539 249	236 241 = 43,8 %
ländliche	5 963 757	847 351 = 14,2 %

Anteil der einzelnen Nationen an der Bevölkerung.

Nation	Gesamtzahl	davon schreibkundig
Kasaken (Kir-Kasaken)	3 713 394	259 552 = 7,0 %
Russen	1 279 279	461 176 = 36,0 %
Ukrainer	860 822	257 942 = 30,0 %
Usbeken	213 498	10 995 = 5,1 %
Kara-Kalpaken	118 184	1 643 = 1,4 %
Dunganen, Tarantschi	63 434	5 200 = 8,2 %

(In dieser Tabelle fehlen nicht nur Angaben über Deutsche, Tartaren und Koreaner, sondern auch solche über die Kirgisen; nach verschiedenen Schätzungen sind von den 3,7 Millionen „Kasaken" mindestens eine halbe Million als „Kirgisen" anzusprechen.)

IV. Kirgisstan.

Größe des Gebiets 235 773 qkm.

		schreibkundig
Gesamtbevölkerung	993 004	115 070 = 11,6 %
städtische	121 080	35 765 = 29,5 %
ländliche	871 924	79 305 = 9,1 %

Anteil der einzelnen Nationen an der Bevölkerung.

Nation	Gesamtzahl	davon schreibkundig
Kirgisen	661 171	31 223 = 4,7 %
Russen	116 436	46 972 = 40,3 %
Usbeken	109 776	5 935 = 5,4 %
Ukrainer	64 128	21 685 = 33,8 %

(Anm. Diese Statistik ist höchst unvollkommen. Es fehlen in ihr Angaben über die Zahl der Deutschen, die zum größten Teil in geschlossenen Gemeinden siedeln und deren es nach anderen Quellen etwa 6000 Seelen gibt. Ebenso fehlen die Dunganen, deren es allein in Frunse über 1000, in Karakol annähernd 1000 gibt. Auch Tartaren sind nicht erwähnt.)

Digitized by Google

III.

Das Eindringen in die zentralasiatischen Verhältnisse wird erschwert durch die Fülle von Sprachen und Dialekten bzw. von Nationalitäten und Stämmen, die den Neuankömmling zunächst verwirrt. — Es wird zum Teil erleichtert durch die Mitteilsamkeit, der der Fremde in allen Schichten der Bevölkerung, mit denen er sich verständigen kann, begegnet. Die russische Sprache genügt dabei, da die meisten Gebildeten aller Stämme und viele andere das Russische beherrschen und die wissenschaftliche und politische Presse in russischer Sprache erscheint.

Sehr schnell unterscheidet man drei große Gruppen und augenscheinliche Kristallisationszentren, von denen man beim Studium der Verhältnisse ausgehen kann.

1. Die Europäer, mit denen wir überall zuerst in Berührung kommen, obwohl sie sich anfänglich mehr Zurückhaltung auferlegen als die Eingeborenen, bei denen die Neugier eine gewisse Scheu leicht überwinden läßt. Als Europäer werden die Einwanderer aus dem europäischen Rußland bezeichnet ohne Rücksicht darauf, ob es sich dabei um Slawen einschließlich Polen handelt oder um Deutsche und mehr oder minder russifizierte Tartaren und russische Juden. Besonders ostentativ bezeichnen sich die Moskowiter als Europäer. Ihre städtischen Zentren sind: die sog. „neuen" Städte von Taschkent, Andishan, Ksyl-orda, die gegenwärtige, und Alma-ata, die zukünftige Hauptstadt Kasakstans; dazu die Städte Frunse, Karakol, Osch, Naryn in Kirgisstan. — Ferner treten hinzu die Bauernsiedlungen südöstlich und nördlich von Taschkent, nordöstlich von Dshalal-Abad, südlich von Aulije-Ata (meist Deutsche), im Tale des Tschu, im Karakolgebiet östlich des Issyk-kul und die Hauptmasse um Alma-ata (früher Wjerny). Dieser Gruppe sind auch wesentliche Teile der WKP zuzuzählen; ihre Bedeutung in Buchara und Samarkand. der Hauptstadt von Usbekistan, unterliegt zurzeit tiefen Korrekturen durch die sog. „Nationalen[15])".

2. Die Kirgisen mit Frunse, Karakol, Naryn und Osch als städtischen Zentren (s. o. Tabelle IV).

3. Die Usbeken[16]) mit Samarkand, Buchara, Kokand, Margelan, Taschkent und den Orten Turkestan, Tschimkent, Aulije-ata, Tokmak (s. o. Tabelle I und Ia).

Vermag man erst diese drei Gruppen voneinander zu unterscheiden, was nicht schwer fällt, da sie sich auch äußerlich durch

[15]) Als „Nationale" werden die Mitglieder der WKP aus den Eingeborenen der verschiedenen nationalen Republiken und Autonomien bezeichnet.

[16]) Früher „Sarten" genannt; die Bezeichnung ist jetzt verpönt; sie wird von vielen Usbeken etwa ebenso als Nichtachtung empfunden wie von den russischen Juden die Anwendung der polnischen Bezeichnung „żyd" an Stelle von „Jewrej". Das hindert aber nicht, daß sich zahlreiche Usbeken, auch Gebildete, nach wie vor auf die Frage nach ihrer Nationalität als „Sarten" bezeichnen.

Digitized by Google

ihre Kleidung (Kopfbedeckung!) und Beschäftigung scharf voneinander abzeichnen, so wird man auch bald imstande sein, den kleineren Stämmen und Splittern den politischen Platz im Leben Zentralasiens anzuweisen, der ihnen gebührt. Es handelt sich da um die für die inneren Auseinandersetzungen wenig bedeutsamen Dunganen (Chinesen) und Tarantschi, die hauptsächlich zwischen Kirgisen und Kir-Kasaken östlich Alma-ata und bei Frunse und Karakol siedeln, um Kaschgarliken (chinesische Mohammedaner tartarischen Ursprungs), denen man als Bauhandwerkern und Viehhändlern in Kirgisien sowohl als auch im östlichen Usbekistan begegnet; ferner die erst seit 1925 zugezogenen, Reis bauenden Koreaner bei Ksyl-orda. Jeder dieser Splitter führt in sich abgeschlossen zwischen den Großen sein besonderes Dasein mit eigenen Verbindungen zur Welt außerhalb der Sowjetunion. Der bucharische Jude, Hauptvertreter russisch-fortschrittlicher demokratischer Ideen, bekommt seinen Platz neben den Usbeken, zurzeit politisch bedeutsam mehr als bekämpfte soziale Schicht, denn als Nationalität. Der Tadschik, ein auffallend schöner, aber höchst rückständiger Menschentyp der iranischen Rasse mit starken kriegerischen Anlagen, erscheint als soziale Unterschicht der Usbeken sowohl als soziale Hilfstruppe der Sowjetregierung gegen die wohlhabenden Usbeken als auch als Träger der Romantik der Basmatschi im Kampf gegen Russen und Kirgisen. In Duschambe unter den Tadschiken fand der letzte Emir von Buchara seine letzte Stütze, ehe er nach Afghanistan flüchten mußte.

Schwieriger wird es für den Neuling, Kiptschaki und Kurama, die zwischen den Usbeken am Mittellauf des Syrdarja im Hauptbaumwollgebiet siedeln, zu erkennen und aus den Usbeken auszusondern. Und doch wird solches notwendig, wenn man die Maßnahmen der Sowjetregierung und ihre Tragweite für die politische Entwicklung der einzelnen Landesteile richtig bewerten will. Die Karakalpaken am Aralsee wohnen zurzeit so weit ab von jedem Verkehr, daß sie wohl für die nächste Zeit nur örtliche Bedeutung behalten dürften, wenn sie auch als Hilfstruppe des Klassenkampfes gelegentlich gegen die besitzenden Usbeken und Turkmenen, mehr aber noch gegen die konservativen Anhänger des Emiriats aufgeboten werden könnten.

Alle diese Nationen und Stämme bevölkern die Gebiete des früheren Generalgouvernements Turkestan, der Emiriate von Buchara und Chiwa und des Generalgouvernements Transkaspien. Europäer und Kirgisen finden sich außerdem im früheren Generalgouvernement Steppengebiet, das sich als besondere Verwaltungseinheit von Norden her zwischen Turkestan (Semiretschie) und Sibirien (Altaigebiet) schob.

Die natürlichen Verkehrsadern dieser Gebiete, die sämtlichst von Südosten nach Nordwesten fließen, sind: der

Digitized by Google

Amudarja mit Serawschan, der Syr-darja mit Tschu. die zum Aralsee streben, ferner der Ili und Lepsa, die in den Balchatsch münden, und im Nordosten der Schwarze Irtisch; alle in ihren Oberläufen durch hohe, meist von ewigem Schnee bedeckte, unzugängliche Gebirgszüge voneinander getrennt.

Die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung ist die Vieh- und Pferdezucht, bei Turkmenen, Tadschiken und Kirgisen vorwiegend in der Nomadenwirtschaft. Die Usbeken und Kiptschaki, vorwiegend seßhaft, treiben seit den Zeiten Tamerlans einen hochentwickelten Baumwollbau; außerdem bauen sie Reis, Mais, Weizen und Obst und Wein. Daneben sind sie mit den Bucharer Juden und den Kaschgarliken Kaufleute und Handwerker, die man ebenso in Ksyl-orda, der provisorischen Hauptstadt von Kasakstan, wie in Tokmak am Tschu und in Karakol (Przewalsk) in Kirgisien antrifft. Den Getreidebau als Spezialität verbunden mit zum Teil hoch veredelter Viehzucht betreiben die Russen, Ukrainer, Deutschen usw.

Aus dieser Verteilung der wirtschaftlichen Betätigung auf die hauptsächlichen Nationalitäten ergeben sich auch die Hauptprobleme für die wirtschaftliche Unterlage der Nationalitätenfrage in Russisch-Zentralasien: das Bewässerungsproblem und der Kampf um den bewässerten Boden zwischen den zur Seßhaftigkeit übergehenden Splittern der Nomaden und den usbekischen oder eingewanderten Besitzern des Bodens.

IV.

Die Vernichtung des Emiriats von Buchara wurde vorbereitet schon vom April 1917 ab durch das Vorgehen der Dshadiden und später durch deren radikalen linken Flügel, der sich Jung-Bucharer nannte. April 1917 versprach der Emir gewisse Reformen unter dem Druck des Sieges der Februarrevolution in Petersburg. Von dem schon erwähnten russischen Diplomaten Müller beraten, war indessen die Haltung des Emirs unehrlich, und er lockte die Bucharer Reformfreunde zweimal in einen Hinterhalt, wobei erheblich viel Blut floß. Auf Seiten des Emirs arbeiteten die reaktionären Mullah und nahmen auch persönlich mit der Waffe in der Hand an dem Vernichtungskampf gegen die Reformfreunde Anteil. Im März 1918 versuchten die Bolschewisten von Taschkent aus, Buchara einzunehmen. Auch sie gerieten in einen Hinterhalt und wurden geschlagen. 1918/19 ging dann eine mühselige unterirdische Arbeit der Jung-Bucharer, die am 8. Oktober 1919 unterstützt wurde durch einen Aufruf Tschitscherins, an die Arbeiter und Bauern von Chiwa und Buchara. In diesem Aufruf wurde als Hauptargument auf die Tatsache hingewiesen, daß der Emir von Buchara ebenso wie der Khan

Digitized by Google

von Chiwa mit den Feinden des Volkes und Ausbeutern, nämlich mit den Engländern, Hand in Hand arbeiteten. Die Jung-Bucharer traten mit ihren Proklamationen als Verteidiger des Schariats auf. Sie wagten also nicht, sich mit bolschewistischen Losungen an die breite Masse zu wenden. Das Ergebnis aller dieser Arbeiten und Kämpfe, die erleichtert wurden durch die grausame Willkür des Emirs von Buchara und durch die unentschlossene Haltung der Engländer, war die Flucht des Emirs nach Afghanistan im Herbst 1920 zu seinem Freunde Aman Ullah. Die Hauptstadt von Buchara wurde erobert, nachdem kurz vorher die Russen bereits in Chiwa eingedrungen waren und die chiwanisch-völkische Sowjetrepublik ausgerufen hatten.

Zu Hilfe kam der Sowjetregierung bei ihrem Vorgehen in Zentralasien die eigentümliche Auffassung, die die russische Bevölkerung einschließlich der Sozialisten und Eisenbahnarbeiter von ihren Aufgaben unter den Mohammedanern hatte. Nach Ryskulow fühlten sich die Russen aller Kreise als die Eroberer und Herren des Landes und fühlten sich durch das Verhalten sowohl der Kirgisen, wie der Basmatschi, wie der Kokander Autonomie wie schließlich auch der Bucharer in ihren eigenen Interessen bedroht. Diese „imperialistische" Stimmung half den Bolschewisten zunächst das Land erobern. Nachdem solches geschehen, insbesondere nachdem die Macht des Emirs von Buchara gebrochen werden konnte, mußte die Sowjetregierung Umschau halten nach einem Bundesgenossen in der einheimischen Bevölkerung, der empfänglich war für die Ideen, unter denen die Nationalitätenpolitik Lenins fortab betrieben werden sollte, die aber den Auffassungen der russischen Einwanderung diametral entgegengesetzt ist. Zu diesem Zweck wurde neben der russischen kommunistischen Partei (RPK) ein Büro der mohammedanischen Kommunisten gegründet, das sog. Muselmanskoje Büro, kurz „Musbüro" genannt. Wie schon aus dem Vorgehen der Jung-Bucharer, der Basmatschi und der Kokander Autonomisten zu ersehen ist, mußte diesem nationalen Kommunismus ein gewisser Spielraum gelassen werden. In Kirgisien wurde den Kirgisen die Möglichkeit gegeben, die russischen Siedler anzugreifen, und zu plündern. Im Jahre 1921 gab es in den Gebieten des Tschu, des Issyk-kul, bei Alma-ata, am Ili noch einmal eine von der Sowjetregierung mit Hilfe mehr oder weniger banditenhaften Volkes angezettelte Revolution. Das Musbüro, an dessen Spitze Ryskulow stand, hatte sich vor allen Dingen mit der nationalen Abgrenzung der Gebiete zu befassen und daneben mit einer bolschewistischen, pro-russischen Propaganda unter den Nachbarvölkern.

Sehr bald mußte die Sowjetregierung feststellen, daß auch im Rahmen dieses Musbüros die Auffassungen von der Leninschen Nationalitätenpolitik den Interessen Rußlands widersprachen. Im Schoße des Musbüro wurden Gedankengänge verfolgt, die das gesamte Gebiet zwischen Kaspisee, Ural, der chinesischen und

Digitized by Google

afghanischen Grenze, womöglich unter Einbeziehung Afghanistans, in einen mohammedanischen Föderativstaat zu verwandeln beabsichtigten. Neben dem Gedanken einer zentralasiatischen Föderation unter der Vorherrschaft des Islam stand der Gedanke eines Großturkestan, in dem gleichfalls die Mohammedaner die führende Rolle haben sollten. Die Mohammedaner verwiesen auf das Manifest vom 7. Dezember 1917 und verstanden nicht, daß die Ideen Lenins sich auf so ganz anderen Wegen entwickelten als die eigenen. Infolgedessen hielt es die Sowjetregierung für geboten, die im Musbüro zum Ausdruck gebrachte mohammedanische Sonderorganisation der RKP wieder aufzulösen und an ihre Stelle die inzwischen gesäuberte, vor allen Dingen von allen imperialistischen Elementen gesäuberte allrussische kommunistische Parteiorganisation zur Alleinherrschenden zu machen. Man nannte die Bezirksorganisation die turkestanische mit der Abkürzung „Turkkommission", erweckte also den Eindruck, als handle es sich hier nach wie vor um eine, wenn auch nicht direkt auf dem Islam, so doch auf dem türkischen Volkstum beruhende Zusammenfassung. Dem Musbüro war es vorbehalten, noch die weiter oben dargestellte Neueinteilung des Landes in Turkmenistan, Usbekistan, Kirgisstan, Kasakstan vorzunehmen und zu bestätigen und sich alsdann aufzulösen.

Auf dieser Vorgeschichte und den daraus entstandenen Grundlagen entwickelt sich nun die Nationalitätenpolitik der Russen in Zentralasien nach zwei Richtungen, einmal als Kirgisenproblem und zweitens als Reform der Kulturgrundlagen unter den Usbeken, Turkmenen und Tadschiken, Kurama, Kiptschaki usw.

Die Versuchsstationen für Volksbildung in Sowjetrußland.

Von Dr. Anna Lifschitz, Berlin.

Eine führende Rolle beim Aufbau der neuen russischen Schule gehört zweifelsohne den sogen. „Versuchsstationen für Volksbildung". Sie sind es, denen die schwierige Rolle zufiel, die Ideen der Arbeitsschule weiter zu entwickeln und aus der Sphäre der bloßen Theorie, in der sie sich bis dahin, von wenigen Ausnahmen in Europa und besonders in Amerika abgesehen, meist bewegten, in das dornige Gebiet der Praxis überzuführen. Die früheren Schulmethoden waren zusammen mit der alten Schule als überlebt erklärt, nun hieß es, neue Methoden zu schaffen, um den neuen Weg beschreiten zu können. Ein Netz von Forschungs- und Bildungsanstalten, teils umgestaltet, teils neu ins Leben gerufen, die sich unter dem schlichten Namen „Versuchsstationen für Volksbildung" verbergen, sollte helfen, dieses Ziel zu verwirklichen.

Digitized by Google

Zu den grundlegenden Ideen der Arbeitsschule, wie sie gegenwärtig in Sowjetrußland so ziemlich zum Gemeingut geworden sind, gehört vor allem die s o z i a l e Erziehung der Kinder. Sie soll sich auf der Basis der lebenswichtigen physischen und geistigen Arbeit und zwar in der Richtung des Aufbaus der zukünftigen sozialistischen Gesellschaft bewegen. „Das Studium des Lebens und die aktive Beteiligung am Aufbau des sozialistischen Staates" ist deshalb auch zum Programm der „Versuchsstationen" erhoben worden.

Den Ausgangspunkt für die Tätigkeit der Versuchsstationen bildet der Begriff des „pädagogischen Prozesses". Jeder dauernde Einfluß der Umgebung, worunter die Gesamtheit der geographisch-physikalischen und wirtschaftlichen Bedingungen zu verstehen ist, erzeugt gewisse mehr oder minder stabile Veränderungen im psycho-physischen Status des heranwachsenden Menschen, d. i., e r z i e h t ihn. Die Schule sucht diesen Prozeß nach einer bestimmten Richtung hin zu beeinflußen. Da sie aber nur e i n Erziehungsfaktor unter den vielen anderen ist, so kann sie ihre Ziele nur im engsten Kontakt mit den sonstigen wirtschaftlich-politischen Organisationen erreichen. Das E r z i e h u n g s z i e l als solches ist im gegebenen Falle naturgemäß von den politischen Idealen des neuen russischen Staates bestimmt worden. In dem vom wissenschaftlichen Gelehrtenrat („GUS") beim Volkskommissariat für Bildungswesen veröffentlichten Programm wird dieses Ziel formuliert: „. . . die Erziehung eines nützlichen Mitgliedes der Gesellschaft, das gesund, arbeitsfähig, durchdrungen von gesellschaftlichen Instinkten, imstande wäre, seinen Platz in der Natur und Gesellschaft zu finden und als Kämpfer für die Ideale der Arbeiterklasse und als Erbauer der kommunistischen Gesellschaft zu leben und zu wirken". —

Die Ideen der sozialen Erziehung der heranwachsenden Generation waren bereits in den fortschrittlichen Kreisen des vorrevolutionären Rußlands bekannt. Es fanden sich auch einzelne hervorragende Pädagogen, die unterstützt von diesen Kreisen den Versuch machten, diese Ideen in die Praxis umzusetzen. Auf solche Weise waren die ersten Kinderklubs, Lesehallen, Werkstätten, Spielplätze usw. gegründet, womit man zugleich den sogen. „Straßenkindern" der Großstadt zu Hilfe kommen wollte . Besonders bezeichnend nach dieser Richtung hin war die Tätigkeit einer Gruppe Moskauer Pädagogen, zu deren führenden Mitgliedern der auch in Deutschland nicht unbekannte Pädagoge Schatzki gehörte. Im Revolutionsjahre 1905 war von diesen Pädagogen eine Organisation ins Leben gerufen worden, die sich nach der Art der amerikanischen Settelments betätigte. Ihre Tätigkeit stand aber naturgemäß in einem scharfen Gegensatz zu den damaligen offiziellen schul-

Digitized by Google

pädagogischen Richtungen und konnte demnach von der zaristischen Regierung nicht geduldet werden. Unter dem Vorwand, die „Gesellschaft verbreite den Sozialismus unter den Kindern", wurde sie dann im Jahre 1908 geschlossen. Es gelang ihr jedoch schon im nächsten Jahre unter dem Namen „Kinderarbeit und Erholung" ihre Tätigkeit zu erneuern. Jetzt übertrug sie ihre Arbeit auch auf das flache Land, nämlich auf das an Moskau angrenzende Gouvernement Kaluga. Hier auf dem Lande entstand dann die erste Kinderarbeitskolonie Rußlands. Auf der Basis dieser Kolonie sowie der Moskauer Organisation wurde später (im Jahre 1919) die „Erste Versuchsstation für Volksbildung" gegründet, der dann in den darauffolgenden Jahren eine Reihe von anderen ähnlichen „Stationen" sowohl in den beiden Hauptstädten als auch in der Provinz folgten. Gleichzeitig mit der Statuierung der ersten Station wurde vom „Narkompros" (Volkskommissariat für das Bildungswesen) eine besondere Abteilung ins Leben gerufen, der die sämtlichen auf dem Territorium der RSFSR vorhandenen Versuchsschulen sowie ähnlichen pädagogischen Anstalten unterstellt wurden. Unter anderem bezweckte man damit, die vorhandenen kulturellen und fortschrittlichen Kräfte zu sammeln und die bereits auf diesem Gebiete gewonnenen Erfahrungen zu prüfen und zu fixieren. Das entsprechende Dekret aus demselben Jahre bestimmt das Ziel der neuen Abteilung folgendermaßen: Sie soll „mit Hilfe der hervorragenden Kräfte, Mittel und Wege finden, um die Ideen der Arbeitsschule in Anlehnung an die lokalen Produktionsverhältnisse zu verwirklichen . . . die auf dem Gebiete der Volksbildung tätigen Personen sowie die breiten Volksmassen anschaulich mit den neuen Ideen und Methoden bekannt machen".

Am 26. Mai 1920 fand auch der „I. Allrussische Kongreß" statt, der die sämtlichen Mitarbeiter der verschiedenen pädagogischen Versuchsanstalten in engere Fühlung miteinander brachte. Es stellte sich dabei heraus, daß die Arbeitsmethoden in den Versuchsanstalten zum Teil sehr divergierten; daraufhin wurde noch im selben Jahre ein zweiter Kongreß berufen, der lediglich den methodologischen Fragen galt.

Im Jahre 1920 faßte die oben erwähnte Abteilung den Plan, ein Netz von Versuchsstationen entstehen zu lassen, die zusammen mit den bereits vorhandenen nach einem einheitlichen „Produktionsplan", jedoch mit getrennten Arbeitsaufgaben funktionieren sollten. So entstand bei dem bekannten Kraftwerk Schatursk (damals noch im Bau) die „Zweite Versuchsstation für Volksbildung", die gegenwärtig über eine 7stufige und eine 9stufige Schule sowie mehrere Schulen erster Stufe verfügt. Die Wahl des Ortes für diese Versuchsstation ist insofern bezeichnend, als sie die besondere Aufgabe verfolgt, den Typus einer Arbeitsschule zu schaffen, die Stadt und das

Digitized by Google

Land, Arbeiter- und Bauernkinder einander näherzubringen und in gemeinsamer sozialer Arbeit zu erziehen.

Eine dritte Versuchsstation entstand im Schwarzerdegebiet (Gouvernement Rjasan). Außer den Versuchsschulen der ersten Stufe, die für die gegenwärtigen ländlichen Verhältnisse vorwiegend in Betracht kommen, ist hier zum erstenmal die sogenannte „Schule für die Dorfjugend" — eine höhere Schule mit ausgesprochenem landwirtschaftlichem Charakter — ins Leben gerufen worden[1]).

So entstanden nach und nach eine Reihe von „zentralen" Versuchsanstalten. Die Provinz wollte nicht zurückbleiben und folgte der Anregung mit einer Reihe von lokalen Versuchsanstalten. 1925 sind bereits 11 zentrale sowie mehrere lokale Versuchsstationen registriert worden[2]). Außer den allgemeinen pädagogischen Problemen, die die Stationen in gemeinsamer Arbeit miteinander zu lösen suchen, ist jedem einzelnen von ihnen, wie es schon die oben angeführten Beispiele zeigen, noch ein spezielles Gebiet zugewiesen. Theorie und Praxis sollen dabei Hand in Hand gehen, was sich auch aus der Struktur der Stationen ergibt, die ein System von Forschungsanstalten einerseits und die dazu gehörenden Vorschulen, Schulen usw. andererseits darstellen. Die Fühlung mit den lokalen Stationen ist mehr loser Natur und wird vor allem durch die alljährlich stattfindenden Konferenzen verwirklicht.

Eine besondere Stelle unter den gesamten pädagogischen Versuchsanstalten nimmt die bereits oben erwähnte „Erste Versuchsstation für Volksbildung" ein: sie war und ist in gewissem Sinne auch noch jetzt vorbildlich für die anderen Versuchsanstalten; sie ist es, die allgemeinere, umfassendere Probleme aufstellt und zu lösen sucht; nach ihrem Muster sind die anderen

---

[1]) Es seien noch folgende Versuchsstationen erwähnt: 1. Die Biostation der jungen Naturalisten, die auch eine Abteilung auf dem flachen Lande hat: 2. die Versuchsstation für künstlerische Erziehung; 3. die Versuchsstation zum sozial-rechtlichen Schutze der Minderjährigen; 4. die pädagogisch-medizinische Station für defektive Kinder; 5. die Dritte Internationale Kinderstadt für verwahrloste Kinder; 6. die pädagogische Studie u. a. Sie befinden sich sämtlich in Moskau oder in dessen Umgegend und verfügen über eigene Forschungsinstitute, Museen, Bibliotheken, Vorschulen, Schulen, Kinderheime, Kolonien usw.

[2]) Im Januar 1926 waren beim Narkompros 100 lokale Versuchsstationen registriert worden; davon entfielen 16 auf die Republiken mit nichtrussischer Bevölkerung, so z. B.: die Wolga-Deutsche Republik, die Krim, Baschkirien, die Tschuwaschenrepublik u. a. Sie sind mit Versuchsschulen verbunden, in denen der Unterricht in den nationalen Sprachen erteilt wird. Ihre Hauptaufgabe ist, das allgemein geltende Schulprogramm in Übereinstimmung mit den besonderen lokalen Produktions- und sonstigen Verhältnissen umzugestalten. Manche Versuchsstationen hatten noch außerdem die Aufgabe, neue Alphabete und Schulbücher in den nationalen Sprachen zu schaffen.

Digitized by Google

Stationen errichtet worden. Sie bildet auch den Hauptanziehungspunkt für die Pädagogen der Provinz, sowie die angehenden jungen Pädagogen der Hauptstadt selbst.

Wie bereits erwähnt, erstreckt sich die Tätigkeit der „Ersten Versuchsstation" sowohl auf die Stadt Moskau als auch auf den ländlichen Teil des benachbarten Gouvernements Kaluga. Während hier auf dem Lande die praktische Arbeit überwiegt, widmet sich die Moskauer Abteilung mehr der theoretischen Forschung. Das Forschungsmaterial bieten ja die eigenen Vorschulen und Schulen der Versuchsstation. In Moskau sind zu diesem Zwecke ein Kindergarten und eine Schule erster und zweiter Stufe errichtet worden, die insgesamt etwa 260 Kinder mit 31 Pädagogen umfassen (darunter auch pädagogisch vorgebildete Ärzte). Diese Versuchsschulen sollen dazu dienen, pädagogische und pädologische Probleme zu erforschen und zu lösen, die dann zur Grundlage für den Aufbau der Massenschule dienen sollen. In bezug auf das Vorschulalter stellte man zunächst die Frage nach der Rolle des Kindergartens im allgemeinen System der Erziehung. Die spezielleren Fragen beziehen sich auf das Studium der körperlichen Beschaffenheit des Vorschulkindes, vor allem auch in Zusammenhang mit den städtischen und ländlichen Lebensbedingungen. Ferner sind interessante Untersuchungen über Sprache, Spiele und Zeichnungen der Kinder gemacht worden, zum Teil nach ganz neuen Methoden. So hat man z. B. nicht nur die Zeichnungen der Kinder nach der objektiven Methode, wie es meist geschieht, untersucht, sondern die Kinder selbst während dieser Tätigkeit unauffällig beobachtet und in all ihren Bewegungen fixiert, was ein interessantes psychologisches Material lieferte. Sehr konstruktiv sind auch die Forschungen am Kinderbuche, die unter anderem die Aufgabe haben, ein anregendes „Produktionsbuch" für die freie Lektüre der Kinder zu schaffen. Die Ergebnisse dieser sowie der anderen Untersuchungen sind teils veröffentlicht worden, teils harren sie noch ihrer Veröffentlichung. In der „Materialiensammlung" der Versuchsstationsbibliothek sind diese unveröffentlichten Forschungen den Pädagogen ohne weiteres auch jetzt zugänglich.

Die soziale Arbeit des Kindergartens erstreckte sich zunächst auf dessen engsten Umkreis. Man versuchte erst die Bevölkerung des Bezirks, in dem die Versuchsanstalten liegen (es handelt sich in diesem Falle um sehr rückständige, vorwiegend kleinbürgerliche Bevölkerungsschichten: Heimarbeiter, kleine Handwerker usw.) erst für den Kindergarten als solchen zu gewinnen, — war doch der Kindergarten im vorrevolutionären Rußland für die breiten Massen überhaupt unbekannt und, wo er ausnahmsweise (privat) vorhanden war, auch völlig unzugänglich. Es galt deshalb, eine Welt von Mißtrauen zu bekämpfen; denn es waren unter anderem auch allerhand ungünstige Gerüchte über die Kindergärten verbreitet. Auf dem Programm

Digitized by Google

des Kindergartens stand vor allem der Gesundheitsschutz der Kinder, — ein Thema und eine Arbeit, mit deren Hilfe man den Zutritt zum Elternhaus und -herz noch am ehesten gewinnen konnte. Gegenwärtig wird diese Arbeit unter anderem durch Beratungen der Mütter, vermittelst Organisation von Elternabenden, entsprechenden Ausstellungen usw. durchgeführt. Um den Kindergarten herum haben sich bereits verschiedene Elternkommissionen gebildet, die unter Leitung der Erzieher und des Kinderarztes bemüht sind, unter den vorhandenen Bedingungen gesündere Lebensverhältnisse für die Kinder zu schaffen; so eine Wohnungskommission, die unter den gegenwärtig noch sehr schwierigen Wohnungsverhältnissen für bessere Lüftung und Sauberkeit der Wohnungen, vor allem auch für gesündere Schlafverhältnisse der Kinder sorgt; eine Ernährungskommission, die mit Hilfe des Arztes und unter Berücksichtigung der gegebenen wirtschaftlichen Verhältnisse der Eltern eine Ernährungsnorm für Kinder verschiedenen Alters aufstellte, an Hand deren man dann einen gewissen Ausgleich zwischen den Schulspeisungen und der häuslichen Ernährung finden konnte. Unter anderem wurden die Mütter auch darüber belehrt, wie sich ohne Steigerung der Lebenskosten eine zweckmäßigere Ernährung der Kinder durchführen läßt. Endlich auch eine Kleiderkommission, die unter Anleitung von fachmännischen Kräften zweckmäßige Muster und Schnitte für die Kleidung der Kleinen ausarbeitete. Diese Kommissionen dienen als wertvolle Vermittler zwischen Kindergarten und Bevölkerung, indem sie die Ideen des ersteren in immer weitere Massen tragen. Im übrigen arbeitet der Kindergarten im Zusammenhang mit den Frauenorganisationen („Frauenabteilung") Dyspensairs, politischen Jugendorganisationen, Wohnungsgenossenschaften usw. Die Forschungsarbeit der Versuchsstation konzentriert sich vor allem in den Kursen und Seminaren mit der dazu gehörenden reichhaltigen Bibliothek (auch eine Abteilung für Fremdliteratur in den haupteuropäischen Sprachen ist vorhanden und eine „Abteilung für Materialiensammlung"). Die Probleme werden im pädagogischen Kollegium (unter Leitung von Schatzki) besprochen und auf die einzelnen Seminare zur weiteren Bearbeitung verteilt. Einmal monatlich kommen sämtliche Mitarbeiter der Versuchsstation zu einer zweitägigen Konferenz zusammen. Hier werden Berichte über die laufenden Arbeiten erstattet und besprochen, Erfahrungen ausgetauscht und Kritik geübt. Einmal in der Woche (am Sonnabend) gibt es überhaupt einen freien Schultag, damit die Forschungsarbeit der Pädagogen ungehemmt vor sich gehen kann; für die Kinder ist es der „Klubtag", an dem sie sich nach freiem Ermessen beschäftigen dürfen.

Die spezielleren Probleme, die die Versuchsstation in der Schule zu lösen sucht, beziehen sich teils auf den Aufbau des Unterrichts, in dessen Mittelpunkt die H e i m a t k u n d e sowie

Digitized by Google

überhaupt das „lebensnahe Material" steht, teils auf die soziale und politische Erziehung der Kinder. Eine wichtige Rolle spielt auch die Erprobung und Auswertung der neuen Unterrichtsmethoden.

Es sei noch erwähnt, daß die Versuchsstation ein eigenes pädagogisches Technikum besitzt zur Vorbereitung der zukünftigen Lehrerschaft für ihre Schulen. Es besteht aus zwei Abteilungen: für das Vorschul- und für das Schulalter und ist für ein zweijähriges Studium berechnet. Das Programm des „Technikums" ist entsprechend den Ergebnissen und Methoden der nun mehrjährigen Tätigkeit der Versuchsstation aufgestellt worden.

Mit den Kursen und Seminaren ist ferner eine permanente pädagogische Ausstellung verbunden. Das Material dazu bieten die Kindergärten und Schulen der Versuchsstation (die städtischen und ländlichen). Bunte Plakate, zusammengesetzt aus den Kinderzeichnungen und sonstigen Schularbeiten, Diagramme, Protokolle der Kinderversammlungen u. ä. zeigen Inhalt, Gang und Methoden der Schularbeit. Themen, wie folgende: „Wie esse ich", „wie wohne ich", „wie schlafe ich" u. a., die unter allgemeiner Anschrift: „Der Gesundheitsschutz der Kinder und die Beibringung sanitär-hygienischer Gewohnheiten" zusammengefaßt worden sind, werden nach verschiedener Richtung hin, — in Wort, Schrift, Zeichnung, die auch die entsprechende Betätigung zu Hause zeigt —, ausgeführt. Daß die Sache nicht nur auf dem Papier stehen bleibt, dafür sorgt, abgesehen von der Lehrerschaft und den oben erwähnten Kommissionen der Eltern, auch eine von den Kindern aus ihrer Mitte gewählte Schulkommission. Wehe, wenn sich jemand von den Kindern gegen die selbstaufgestellten Regeln versündigt! Es kommt sofort auf „die Liste" (auch solche „schwarze" Listen sind in der Ausstellung zu sehen). Diese Listen werden dann in den regelmäßig stattfindenden Schulversammlungen unbarmherzig der Öffentlichkeit preisgegeben. Wir sehen ferner, wie die Schule durch die Kinder ihren Einfluß in die Familie hineinträgt. Diese „Kinderwinkel" (irgendein Winkel im gemeinsamen Wohnzimmer, der nur dem Kinde oder den Kindern gehört, und mit ihren Büchern, Zeichnungen, Bildern und sonstigen Erzeugnissen ihrer Arbeit geschmückt wird), die nun auch in der Bauernstube nicht fehlen dürfen, legen doch auch Zeugnis dafür ab, daß die Stellung des Kindes innerhalb der Familie sich bereits zu ändern beginnt. Eine bedeutende Rolle unter den Forschungsanstalten spielt auch die sog. „Wirtschaftssektion". Sie ist die einzige Forschungsanstalt der Versuchsstation, die sich, entsprechend ihren besonderen Aufgaben, auf dem Lande (wie oben erwähnt, im Gouvernement Kaluga) befindet. Diese Sektion sucht die lokalen wirtschaftlichen Verhältnisse des betreffenden Rayons zu erforschen, um eine wissenschaftliche Grundlage für dessen wirt-

Digitized by Google

schaftliche Hebung zu gewinnen. Sie arbeitet deshalb im engsten Kontakt mit den lokalen landwirtschaftlichen, genossenschaftlichen und politischen Organisationen. Damit begibt sich die Versuchsstation nicht etwa auf einen ihrer Bestimmung nach fremden Boden, — lautet doch ihr Programm „Das Studium des Lebens und die Beteiligung an demselben". Für die Schulen werden die Forschungen der Wirtschaftssektion nach verschiedener Richtung hin ausgenutzt: einmal als Material für die Heimatkunde; dabei betätigen sich auch die Schüler unter Leitung von fachmännischen Kräften am Sammeln des Materials; zweitens sind die Ergebnisse der Forschung ausschlaggebend für die soziale Arbeit der Schulen, die doch einen wesentlichen Teil des jährlichen „Produktionsplanes" ausmacht. Diese Arbeit der Schüler vollzieht sich meist nach der sog. „Methode der Projekte".

Eine sehr konstruktive Arbeit, auf die sich unter anderem die Wirtschaftssektion gegenwärtig konzentriert, ist die Aufstellung von Bauernbudgets. Die Aufnahme dieser Budgets erfolgt durch die sich dazu bereit erklärenden Bauern nach einem von der Sektion ausgearbeiteten Schema im Verlaufe eines ganzen Jahres in systematischer Folge. Die Sektion übernimmt die Bearbeitung der Aufzeichnungen; diese werden in kurzen und leicht faßlichen Tabellen und Übersichten dargestellt, wobei die Ergebnisse in einem knappen Bericht zusammengefaßt werden, in dem die positiven und die negativen Seiten der betreffenden Bauernwirtschaft hervorgehoben werden. Vervollständigt wird der Bericht durch einen in Gemeinschaft mit dem Agronomen aufgestellten Plan für die Beseitigung der evtl. Mißstände in der Wirtschaft, bzw. für deren Hebung. Es kommt hinzu, daß diese Berichte sowie die Verbesserungspläne in den zu diesem Zweck stattfindenden Versammlungen verlesen und besprochen werden; sie bilden somit einen starken Ansporn zur Entwicklung der wirtschaftlichen Initiative und Selbsthilfe. Die ersten Budgetaufnahmen stammen aus dem Jahre 1924. Bis jetzt sind im ganzen 16 Budgetaufnahmen gemacht worden, und 12 derselben sind noch im Entstehen begriffen.

Die Analyse der Bauernbudgets bietet der Versuchsstation ein wertvolles Material auch für ihre rein pädagogischen Zwecke. Abgesehen von den daraus entstehenden praktischen Aufgaben für die Schule (entsprechend dem Programm: „Studium des Lebens und Beteiligung an demselben") glaubt man, daß derartige Analysen in der Zukunft einen gewissen Wertmesser dafür abgeben würden, inwiefern der kulturelle Einfluß der Versuchsstation sich im Leben des Dorfes geltend gemacht hatte; denn man nimmt nicht ohne Grund an, daß dieser Einfluß sich in den einzelnen Budgetposten, seien es neu entstandene Erwerbsquellen

Digitized by Google

oder auch Verbrauchsposten (z. B. für kulturelle Zwecke) geltend machen müsse.

Die Kalugaer Abteilung der Versuchsstation umschließt die bereits erwähnte Kinderarbeitskolonie mit ihren 130 Kindern und 22 Lehrkräften (eigene 9stufige Schule); ferner gehören zur Kolonie 14 Schulen erster und 2 Schulen zweiter Stufe, zu denen im Sommer während der Feldarbeiten eine Reihe von Spielplätzen hinzukommen, die jedoch mehr den Charakter von provisorischen Kindergärten aufweisen. Es sind im ganzen ca. 1000 Schüler und 50 Pädagogen, die diese Schulen aufweisen. Eine weitere Gruppe von acht ländlichen Schulen gehört zwar nicht strukturell zur Kalugaer Abteilung, befindet sich jedoch unter ihrem geistigen Einfluß und arbeitet im Kontakt mit ihr. Die gesamte Aktionssphäre der Kalugaer Abteilung erstreckt sich auf ein Territorium von ca. 22,5 Werst Länge und 7 bis 10 Werst Breite, auf dem mehrere kleinere Dörfer mit einer rund 8000 Kopf zählenden Bevölkerung unweit voneinander liegen. In dem Komplex der Kalugaer Abteilung fällt die führende Rolle der Kinderkolonie zu. Sie ist das Zentrum, von dem aus die praktischen methodischen, sowie sonstigen pädagogischen Aufgaben ausgehen, die dann von den einzelnen Schulen und Kindergärten als Teilaufgaben übernommen und durchgeführt werden. Das Leben der Kolonie basiert auf der eigenen Arbeit sowie Selbstverwaltung der Kinder. Sie besitzt eine eigene landwirtschaftliche Parzelle, auf der die Kinder unter Leitung des Agronomen der Kolonie sämtliche landwirtschaftliche Arbeiten ausführen. Sie arbeiten auch in den Werkstätten der Kolonie. Die Arbeit wird hier zu einem Hauptfaktor, der die Kinder- und Jugendgemeinschaft zu organisieren und zu gestalten hilft. Sie wird aber auch vom Standpunkte ihrer wirtschaftlichen Nützlichkeit für die ländliche Bevölkerung betrachtet und gewertet; sie wird deshalb so gestaltet, daß sie auch eine Grundlage für die sozial-kulturelle Tätigkeit der Kinder abgibt. Musik, Chorgesang, Theater u. ä. spielen gleichfalls eine bedeutende Rolle im Gestaltungsprozeß des Lebens der Kinder in der Kolonie. An diesen Veranstaltungen ist auch die Dorfbevölkerung willkommen, so daß die Kolonie mit ihrer Schule nach und nach zum Mittelpunkt des geistigen Lebens auf dem Lande wurde. Aber auch die anderen Schulen der Versuchsstation nehmen regen Anteil an der Hebung des allgemeinen Kulturniveaus der Landbevölkerung. Lesestuben, Klubs, dramatische Zirkel und solche für Chorgesang, Arbeit unter den Frauen und den Jugendlichen, — dies alles wirkt als mächtiger Hebel und verleiht dem Stück Land um die Versuchsstation ein ganz neues Gesicht.

Digitized by Google

Die Entwicklung der litauischen Literatur.

Von Dr. Gregor Wirschubski.

Der Großfürst Vytautas (1392—1430), dessen 500. Todestag zu begehen Litauen sich anschickt, bedeutete in jeder Hinsicht einen Markstein litauischer Geschichte. Er beendete die inneren Fehden, sicherte die Grenzen des Staates im Westen gegen die deutschen Kreuzritter, unterwarf die Weißrussen im Osten. schlug durch das Medium der katholischen Kirche Brücken zu Westeuropa. Meteorenhaft mutet Litauens Aufstieg unter Vytautas am Sternhimmel europäischer Staatengeschichte an. Unter seinen Nachfolgern verblaßte Litauens Stern, um — erst Jahrhunderte später — wieder aufzuschimmern.

Wie die Ansätze des litauischen Staates, so gehen auch die Ansätze der litauischen Literatur auf Vytautas' Regierungszeit zurück. Diese erste Periode der litauischen Literatur, die sich bis zur Reformationszeit erstreckt, steht im Zeichen weißrussischer Kultureinflüsse. Die unterworfenen weißrussischen Stämme waren den Litauern kulturell überlegen und, da die Litauer noch keine eigene Schriftsprache besaßen, so wurde die weißrussische Sprache zur Amtssprache des litauisch-weißrussischen Staates. Diese Sprache galt indessen als „litauische Sprache" und wurde damals auch von den Fremden so bezeichnet. In dieser „Amtssprache Litauens" sind auch alle historischen Chroniken jener Zeit geschrieben, die den Hauptinhalt der ersten Periode der litauischen Literatur bilden, und von litauischem Geist und Nationalbewußtsein erfüllt sind.

Die zweite Periode der litauischen Literatur steht im Zeichen der Kämpfe zwischen Protestantismus und Gegenreformation. Sie beginnt in der Mitte des 16. Jahrhunderts und erstreckt sich bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Den protestantischen Geistlichen war es vorbehalten, die ersten Bücher in litauischer Sprache zu veröffentlichen. Drei Verlagsorte spielten in dieser Periode eine bedeutende Rolle: Königsberg — für protestantische (evangelische), Keidany — für kalvinistische und Wilna — für katholische Literatur.

Die protestantischen Schriftsteller des 16. Jahrhunderts (St. Rapagelonis, Kulvietis, Mažvydis, Vilentas und Bretkūnas) veröffentlichten Übersetzungen deutscher Kirchenlieder, Psalmen und Katechismen.

Zöglinge der Königsberger Universität schrieben sie — abgesehen von dem Ostlitauer Bretkūnas — im westlitauischen (samogitischen) Dialekt, wobei ihre Sprache starke deutsche Einflüsse verrät. Die Bücher wurden in gotischer Schrift gedruckt. die übrigens in Preußisch-Litauen bis heute üblich ist.

Die Gegenreformation brachte katholische Schriften in litauischer Sprache. Von den katholischen Schriftstellern des

Digitized by Google

16. und 17. Jahrhunderts sind besonders Daukša, Širvydas (1564 bis 1631) und der Jesuit Jan Joknavičia (1589—1668) erwähnenswert. Joknavičia übersetzte katholische Kirchenlieder und ist insofern besonders bemerkenswert, als er das Manuskript einer litauischen Grammatik hinterließ. In sprachlicher Hinsicht sind die Werke der katholischen Schriftsteller denen der protestantischen weit überlegen. Auch erschienen sie zum Teil bereits in lateinischer Schrift, die sich dann in Russisch-Litauen generell durchgesetzt hat. Neben den katholischen und evangelischen Schriften erschienen auch Werke kalvinistischer Verfasser. Zwar erlag der Protestantismus in Litauen der Gegenreformation, doch haben sich gewisse kalvinistische Gemeinden in Litauen bis auf den heutigen Tag erhalten, wie überhaupt der Einfluß des Kalvinismus während der Reformation in Litauen stärker gewesen ist als der des Luthertums.

Diese umfangreiche Literatur an Bibel-, Psalmen-, Katechismen- und Kirchenliederübersetzungen, sowie an religiösen Erbauungs- und Streitschriften ist nicht nur ein wertvolles Sprachdenkmal, sondern leistet auch dem Kulturhistoriker wertvolle Dienste, da sie sich zum Teil gegen Überreste heidnischer Sitten und Gebräuche wendet.

Während in anderen Ländern sich um diese Zeit bereits bedeutende Ansätze zur Entwicklung der schönen Literatur geltend machten, beherrschte in Litauen, dank dem Sieg der Gegenreformation, die katholische Kirche das Geistesleben, und der Jesuitenorden betätigte sich als Alleinherrscher auf dem litauischen Büchermarkt des 18. Jahrhunderts, gelegentlich von dem Dominikanerorden sekundiert. Was da an Erbauungsliteratur publiziert wurde, mag sich nach sachverständigem Urteil zwar wenig von den neuen und neuesten Erzeugnissen auf diesem Gebiet unterscheiden, jedenfalls bot es dem Schrifttum späterer Generationen reichlich Stoff zum Spott (so namentlich die „Brama otwarta do wiecznosci" — „Das der Ewigkeit offene Tor" von Priester Michal Olševskis, das seit 1753 in mehreren Auflagen erschien[1]).

Sprachlich verfiel diese Literatur immer mehr und bot am Ausgang des 18. Jahrhunderts ein seltsames polnisch-litauisch-weißrussisches Kauderwelsch dar.

In diese trübe Atmosphäre geistigen und sprachlichen Verfalls, trägen Obskurantismus und Pietismus, die die Jesuitenherrschaft geschaffen hatte, drangen die ersten Lichtstrahlen aus dem evangelischen Preußen.

Den Abschluß der zweiten Periode der litauischen Literatur bildet der Vater der weltlichen litauischen Dichtung, Pastor Kristijonas Duonelaitis (1714—1780). Er bedeutet zugleich den Übergang zur dritten Periode der litauischen Dichtung.

[1]) M. Biržyška, „Skrót dziejów piśmiennictwa litewskiego" 1919, Seite 10.

Digitized by Google

Pastor und Dichter zugleich ist er neben Baronas und Maironis eine der drei bedeutenden Gestalten der litauischen lyrischen Dichtung.

Geschult an Vergil, Hesiodus und Theokritos, schrieb er teils didaktische, teils idyllische Werke in Hexameterform. Neben Fabeln, die den Einfluß Gellerts verraten, schrieb er das idyllische Poem „Metai" („Die vier Jahreszeiten[2])", das neben realistischen Schilderungen der Schönheit der Natur während der vier Jahreszeiten ein vollsaftiges Bild des Lebens, der Sitten und Gebräuche der Leibeigenen am Ausgang des 18. Jahrhunderts enthält. Diesem Poem ist mit Recht vorgeworfen worden, daß es der Handlung entbehrt und lediglich eine Aneinanderreihung von Bildern bietet. Indessen bleibt es eins der bedeutendsten Werke der litauischen Literatur bis auf die Gegenwart nicht nur der lebenden, bilderreichen Sprache, sondern auch seiner Eigenartigkeit wegen: Duonelaitis schildert in Hexameterform realistisch, ohne sentimentale Abirrungen, die jener Zeit der Schäferidyllen eigen waren, das Bauernleben im 18. Jahrhundert.

Obwohl Duonelaitis in Preußisch-Litauen (in der Gegend von Gumbinnen) lebte und wirkte, schlugen seine Schriften namentlich in Russisch-Litauen ein. Sie fanden Anklang bei dem Adel Samogitiens, der sich anschickte, ein Vorläufer der litauischen Renaissancebewegung zu werden, und wurden so zum Prolog der nationalen Wiedergeburt der litauischen Nation.

Die dritte Periode der litauischen Literatur, die mit dem 19. Jahrhundert beginnt und sich bis zum Jahre 1904 erstreckt, steht im Zeichen der nationalen Renaissance.

Die 1589 verwirklichte Union mit Polen hatte Litauen endgültig dem polnischen Kultureinfluß geöffnet. Die polnische Sprache wurde zur Sprache der gebildeten Stände. Nur die Bauernmasse wahrte die litauische Sprache. So konnte die litauische Dichtung zunächst nur aus den Kreisen kommen, die dem Bauerntum besonders nahe standen, d. h. aus den Kreisen des Klerus und des kleinen Landadels. Es ist auch außerordentlich charakteristisch, daß die drei bedeutendsten lyrischen Dichter Litauens — Duonelaitis, Baronas und Maironis dem geistlichen Stande angehörten.

Das erste Viertel des 19. Jahrhunderts brachte eine ganze Reihe lyrischer Talente zur Entfaltung. Sie stammen fast sämtlich aus dem kleinen Landadel Samogitiens, sind durch die Werke von Duonelaitis angeregt, stehen unter dem Einfluß der nationalromantischen Bestrebungen der Polen und der aufblühenden Wilnaer Universität, die in den Jahren 1803—1832 den Höhepunkt

[2]) Ins Deutsche übertragen von Rhesa, Nesselmann u. a. m. Ferner liegen Übertragungen ins Lettische und Polnische vor. Vgl. auch Christian Donalitius „Litauische Dichtungen", übers. von Louis Passarge. Halle 1894. „Litauische Dichtungen" von Aug. Schleicher. St. Petersburg 1865.

Digitized by Google

ihrer wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit erlangte, nachdem durch die vorübergehende Auflösung des Jesuitenordens und die 1820 erfolgte Ausweisung der Jesuiten deren hemmender Einfluß auf die freie Entwicklung der Wissenschaften wegfiel.

Eine Reihe von Professoren der Wilnaer Universität (unter denen namentlich Joachim Lelewel europäische Berühmtheit erlangte) weckte durch ihre historischen Werke das Interesse für Litauens Vergangenheit, die den großen polnischen Dichter Adam Mickiewicz (1798—1855) zu seinen unsterblichen Werken „Konrad Wallenrod", „Dziady" und „Pan Tadeusz" begeisterte, die in Litauen außerordentlich beliebt sind.

Indessen war es nicht der große Romantiker Mickiewicz, sondern dies minores der damaligen polnischen Dichtung (so Juljan Ustyn Niemcewicz, 1757—1841), deren Spuren die Dichter Samogitiens folgten. Unter dem Einfluß der pseudo-klassischen Richtung der polnischen Poesie schrieben die samogitischen Dichter Idyllen, historische Gesänge, Oden, Satiren und Epigramme. Der bedeutendste Vertreter dieser Dichtergruppe war Dionizas Poška (1760—1832), in dessen Werken die Eigenart der samogitischen Dichtung besonders stark zum Ausdruck kam: romantisch-patriotische Besinnung auf die Vergangenheit, Mitgefühl für die Leiden der Leibeigenen — das sind die leitenden Motive dieser Dichtung. Unter den Werken von Poška ragt insbesondere das Poem „Žemaičių ir Lietuvos mužikas" („Der Bauer von Samogitien und Litauen") hervor — das Klagelied des Leibeigenen. Diesen sozial gesinnten adligen Dichtern schließen sich unmittelbar Dichter, die aus der Bauernklasse kommen, an — der Sohn eines Leibeigenen Valiūnas (1790—1831), dessen Lied von der sagenhaften Fürstin Biruté noch heute zu den populärsten Dichtungen Litauens zählt, und der Bauernsohn Priester Strazdas (1763—1833), dessen dem Bauernleben entnommenen Lieder der Form und dem Inhalte nach so nahe den Dainos verwandt sind, daß sie sich im Volksmunde mit der Volkspoesie verwoben haben, und von manchen Forschern für Dainos gehalten wurden. Von Strazdas stammen auch Kirchenlieder, die heute noch in litauischen Kirchen gesungen werden.

Diese Epoche der litauischen Dichtung findet mit dem Zusammenbruch des Aufstandes von 1830 ihren Abschluß. Die patriotisch-romantische Leier der Barden des samogitischen Kleinadels und ihrer bäuerlichen Gefolgschaft verstummt. Die Russifizierung und die Reaktion setzt ein. Schriften didaktischen Inhalts in belletristischer Form treten an Stelle der patriotischen Dichtung der früheren Generation. Unter den Vertretern dieser literarischen Gattung erlangte namentlich Bischof Valančius (1801—1875) besondere Popularität. Seinen Schriften kommt zwar geringer künstlerischer Wert zu, aber er hat sich um die Verbreitung des Lesens unter den litauischen Bauern verdient

Digitized by Google

gemacht, indem er populär geschriebene Erbauungsschriften durch die niedere Geistlichkeit an die Bauern verteilen ließ, auch hat er manche Volkssitte vor Vergessenheit bewahrt, indem er sie aufschrieb.

Der einzige künstlerisch bedeutende Dichter dieser Zeit war Bischof Baranas (1835—1902)[3]), ein antidemokratischer Romantiker mit bigotten Tendenzen. Diese Tendenzen der Entsagung und Resignation kommen besonders stark in seinem Poem „Pasikalbėjimas giesmininko su Lietuva" („Die Unterredung des Kantors mit Litauen") zum Ausdruck, in dem er den Dienst der Kirche und den katholischen Glauben über alle sonstigen menschlichen Tätigkeiten stellt. Sein bedeutendstes Werk ist das Poem „Anykščių Šilelis" („Die Forst von Onikschty") — das Hohelied auf die Schönheit der litauischen Wälder, die der Axt der Profitgier zum Opfer fallen.

Mit Baronas — dem Dichter der Entsagung und Resignation. dem Sänger der Naturschönheit — verstummt die reine Lyrik in Litauen für Jahrzehnte. Der Zusammenbruch des Aufstandes von 1863 nötigte Baronas zum Schweigen. 1864 verbot die russische Regierung den Gebrauch lateinischer Schriftzeichen beim Druck litauischer Bücher, entfernte die litauische Sprache aus den Schulen und traf sonstige harte Maßnahmen zwecks Russifizierung der Litauer.

So wurde die litauische Literatur illegal gemacht, ins Ausland verwiesen. Die patriotische Tendenz gewann Oberhand in den Werken litauischer Dichter, die sich um die in Ostpreußen erscheinenden Zeitschriften „Aušra" und „Varpas" (1888—1905) scharen. Die Zeitschrift „Varpas" wurde zum geistigen Mittelpunkt der antiklerikalen litauischen Intellektuellen. Neben publizistischen Beiträgen brachte der „Varpas" auch belletristische Werke, die indessen, entsprechend der Richtung des Blattes, von einer freiheitlich-demokratischen Gesinnung getragen waren.

Die markanteste Gestalt der „Varpas"-Epoche war der Dichter und Publizist Vincas Kudirka (1858—1899), ein Märtyrer seiner Überzeugung, ein unbeugsamer Kämpfer, der der Schwindsucht, die er russischen Kerkern verdankte, frühzeitig erlag. Die Persönlichkeit Kudirkas ist außerordentlich charakteristisch für die innere Wandlung der litauischen Intellektuellen. Als Gymnasiast und Student fühlte er noch durchaus polnisch. Seinen persönlichen Äußerungen ist zu entnehmen, daß ihm damals die litauische Sprache, als „die Sprache der Knechte", höchst unvornehm, eines gebildeten Menschen nicht würdig erschien. Es verletzte ihn förmlich, daß sein älterer Studienkollege Jonas Basanavičius (1851—1927) litauisch sprach. Erst unter dem

[3]) Baranas' eigentlicher Name steht nicht fest. Er wird auch Baronas, Baranauskis und Baranowski bezeichnet. Letztere Transskription entspricht der polnischen Aussprache seine Namens.

Digitized by Google

Einfluß der Zeitschrift „Aušra", deren Herausgeber später Basanavičius war, erfolgte Kudirkas Bekehrung zum litauischen Nationalbewußtsein.

Die Form seiner Gedichte ist nicht meisterhaft, er erreicht bei weitem nicht die Formvollendung von Baronas, aber sie sind temperamentvolle Kampfgedichte, die an die Kampf- und Freiheitslyrik eines Freiligraths gemahnen. Sie wirkten wie zündende Brandpfeile aus dem Köcher der Göttin Freiheit. Sein Gedicht „Lietuva, tėvynė mūsų" („Litauen, unser Vaterland") wurde zum Glaubensbekenntnis der jungen litauischen Generation um die Jahrhundertwende, das unabhängige Litauen erhob es zur Nationalhymne.

Er war kein Schönheitsdichter, sondern ein Bürger-Poet. Neben freiheitlich-demokratischer Kampflyrik brachte Kudirka scharf pointierte Feuilletons und Satiren, in denen die korrupte russische Beamtenschaft und ihre Verwaltungsmethoden gegeißelt wurden. In der Person des Waskanalij Wziatkowitsch Kruglodurow schilderte er in einer an Saltykow-Ščedrin erinnernden Art den russischen Verwaltungssatrapen, der sich in seinem litauischen Kreis als Stellvertreter Gottes vorkam. In der Darstellung der russischen Beamtentypen spürt man bei Kudirka den Einfluß Gogols.

Kudirka war der Dichter und der Ideologe der zum Nationalbewußtsein erwachenden, aus dem Bauerntum stammenden Intellektuellenschicht.

Um ihn herum gruppierte sich eine ganze Plejade von Schriftstellern, unter denen sich namentlich Jule Žimantienė (gen. Žemaitė, 1845—1921) in der Folgezeit zu einer der populärsten Dichterinnen Litauens entwickelte. Im Gegensatz zu der von Kudirka und seinem literarischen Anhang vertretenen freiheitlich-demokratischen Richtung gründete der katholische Klerus 1887 in Tilsit die Zeitschrift „Szwiesa", die sich zur Aufgabe stellte, den römisch-katholischen Glauben gegen Abtrünnige zu beschützen und die Seelen der Gläubigen in christlicher Andacht und Lehre zu stärken. Diese Zeitschrift war antisemitisch eingestellt, vertrat eine Unterordnung der Bauern unter der Führung des Adels und des Klerus und übte eine gemäßigte Opposition gegenüber der zaristischen Regierung aus[4]). Die schöne Literatur war in dieser Zeitschrift durch Ksaveras Vanagėlis (geb. 1863) und Aiszbė (geb. 1864) vertreten. Vanagėlis schrieb sentimental-patriotische Gedichte, Aiszbė tendenziöse Novellen aus dem Leben der unteren Verwaltungsbeamten. Dieser katholischen Zeitschrift folgten die Zeitschriften „Apžvalga" (1890—1896) und „Tėvynės Sargas" (1896—1904). Das Programm dieser Zeitschriften

[4]) Von klerikaler Seite wurde gelegentlich vollkommene Loyalität gegenüber dem Zarismus versichert, wobei ostentativ den „hochverräterischen Umtrieben der Polen" die „Loyalität der Litauer" entgegengehalten wurde.

Digitized by Google

lautete — gegen russische Verwaltungsbeamte, Juden und Freidenker („die drei Hauptfeinde des Litauertums"). Diese Ideologie fand auch in dem Schaffen der katholischen Dichter — Antanas Dėdė (Priester Pakalniškis), Savasis (Pietaris, 1850—1902), Šatrijos Ragana, Vaižgantas[5]) (Tumas, geb. 1869) u. a. m. — ihren Niederschlag. In ihren Werken, so z. B. in den Novellen von Dėdė Antanas und Savasis, die naturalistisch gehalten sind, herrschen klerikal-antisemitische Tendenzen. Auf Šatrijos Ragana kommen wir noch unten zu sprechen. Savasis (Pietaris) ist weniger durch seine Novellen, als durch seinen fünfbändigen historischen Abenteuerroman „Algimantas" (aus dem Leben des 13. Jahrhunderts) bekannt, in dem er, ohne das Niveau von Henryk Sienkievicz zu erreichen, sich dessen historische Romane zum Vorbild nahm.

Unter den katholischen Dichtern jener Zeit ragt der heute 65jährige Prälat Maironis hervor — nach Duonelaitis und Baronas — der bedeutendste lyrische Dichter Litauens. Der litauische katholische Literaturkritiker A. Jakštas (Dambrauskas, geb. 1860) hat Maironis als „den Barden der litauischen Wiedergeburt, den Kantor, den Kämpfer für die Rechte des Litauertums, den Poet-Patriot, den Sänger-Bürger" bezeichnet. Jakštas stellt fest, daß die die gesamte Menschheit bewegende Probleme Maironis fremd seien, sein Thema lautet: Litauen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Sein Hauptwerk „Junglitauen" (1907)[6]) ist ein Roman in Versform. An Hand des Schicksals einer Adels- und einer Bauernfamilie wird das Bild der litauischen Wiedergeburt vermittelt. Leider verbindet sich die romantisch-patriotische Leier des Barden mit der Feder des klerikalen Publizisten, so daß das Poem an Ausfällen gegen die Sozialdemokratie, Karl Marx und den historischen Materialismus reich ist. So steigt der Dichter von den Höhen der Kunst zu den Niederungen des Parteikampfs hinab. Seine Abneigung gegen die antikapitalistische proletarische Bewegung fußt nicht nur in seiner christlich-nationalen Weltanschauung, sondern auch in seiner betonten Sympathie für die begüterten Schichten des Bauerntums und den kleinen Landadel, was um so verständlicher ist, als er diesem Milieu selbst entstammte, es aus eigener Anschauung kannte und sich in ihm wohl fühlte. Maironis ist gewissermaßen der bürgerliche Poet Litauens bis auf die Gegenwart. Groß ist sein Einfluß auf die jungen

---

[5]) Tumas' dreibändige „Epopöe" der litauischen nationalen Wiedergeburt „Pragiedruliai", die ein litauischer Kritiker (Jakštas) als das litauische Gegenstück zu Tolstois „Krieg und Frieden" pries, leidet zwar an Langatmigkeit und minuziöser Detailmalerei, bietet jedoch beachtenswerte Einblicke in den Werdegang des litauischen Nationalbewußtseins.

[6]) Ins Polnische übertragen von Stefanja Jabłońska „Młoda Litwa" (Wilna 1920).

Digitized by Google

katholischen Dichter. Namentlich Liudas Gira (geb. 1886)[7]) folgt unmittelbar seinen Spuren. Maironis bedeutet zugleich den Übergang zur vierten Periode der litauischen Dichtung. Die russische Revolution von 1905, die das Verbot litauische Bücher in lateinischer Schrift zu drucken beseitigte, brachte zugleich eine neue literarische Richtung zur Entfaltung, als deren bedeutendste Vertreter Konst. Jasiukaitis und J. Biliūnas (1890—1907) gelten. Diese Schriftsteller entnehmen ihre Sujets dem Arbeiterleben.

Das bedeutendste Werk von Biliūnas ist die Novelle „Liūdna pasaka" („Eine traurige Geschichte"), in der er in spannender Form mit gutem psychologischem Verständnis eine tragische Episode aus dem Aufstand von 1863 schildert. Biliūnas erlebte tief innerlich das Schicksal der Revolution von 1905. Das allmähliche Erwachen der Hoffnungen des Proletariats, der siegesgewisse Kampfwille auf dem Höhepunkt der revolutionären Welle, das Erschlaffen des Willens und die Hoffnungslosigkeit nach dem Zusammenbruch der Revolution — dies alles fand in seinem Schaffen einen Niederschlag.

Hinzu kam seine schwere Krankheit, die ihn in den letzten Jahren seines Schaffens düsteren, pessimistischen Stimmungen verfallen ließ.

Die proletarische Kampflyrik war durch Jovaras und Janonis vertreten. Diese Stimmen wurden jedoch durch die einsetzende Reaktion bald zum Schweigen gebracht.

Eine eigentliche proletarische Dichtung gibt es in Litauen bisher nicht[8]). Litauen hat keine nennenswerte Industrie, die deren Nährboden sein könnte. Was an proletarischer Dichtung in litauischer Sprache vorliegt, ist doch wohl gedämpftes Echo der proletarischen Dichtung in Ost und West, und nicht Eigengewächs. Es ist daher falsch, wie es vielfach geschieht, Dichterinnen, wie Žemaitė (1845—1921) und Lazdynų Pelėda (1867—1926), ohne weiteres den proletarischen Dichtern zuzuzählen. Diese beiden Dichterinnen, die dem Kreis der „Varpas"-Zeitschrift entstammten, sind die markantesten Vertreterinnen der „bäuerlichen Belletristik" in Litauen und haben viel mit dem russischen „Volkstümler"-Dichter Gleb Uspenski gemeinsam.

Schlicht und anspruchslos, aber mit sozialem Verständnis beleuchten sie in ihren Novellen die verschiedenen Seiten des

---

[7]) Liudas Gira gehört zu jenen litauischen Dichtern, die erst nach 1904 die literarische Arena betreten haben, gehört mithin zeitlich ganz der vierten Periode der litauischen Dichtung an. Bereits in seinen Erstlingswerken „Duldul- dūdelė" („Hirtenflötchen") und „Tėvynės Keliais" („Auf vaterländischen Wegen" 1912) kam der patriotische Charakter seines literarischen Schaffens zum Ausdruck. In seinem letzten Werk „Žygio Godos" („Die Tatbegierde", 1928) tritt er als Bürger-Poet des unabhängigen Litauens auf.

[8]) In Moskau gibt es gegenwärtig einen Verein litauischer proletarischer Dichter. Zeitungsmeldungen zufolge sind sie auch in Minsk hervorgetreten.

Digitized by Google

Bauernlebens, ohne die Bauern zu idealisieren. Die künstlerischen Mängel ihrer Erzählungen werden durch die unbedingte Aufrichtigkeit der Dichterinnen und ihr warmes soziales Mitgefühl für die Nöte der Dorfarmut kompensiert.

Ihren Sujets nach steht dieser „bäuerlichen Belletristik" zum Teil auch Šatrijos Ragana (Marija Pečkauskaité, geb. 1878) nahe, doch unterscheidet sie sich von der „volkstümlichen" Richtung durch ihre betonte katholische Weltanschauung: katholische Ethik und vaterländische Gesinnung sind die Leitmotive ihres Schaffens[9]). Sie hat Verständnis und warmes Mitgefühl für die Bewohner der „alten Herrensitze", die der neuen Zeit ziemlich hilflos und verständnislos gegenüberstehen. Ihre Charakteristik des Landadels mutet zwar etwas sentimental an, aber das liegt in der Eigenart der Dichterin, die mit ihrer Liebe den Bauer und den Adligen, den katholischen Priester, den Juden und den Polen umfaßt. Für Lazdynų Pelèda war der Landadel — ein absterbender Ast. Ihre Sympathie gehörte dem Bauer und der Adligen, die aufhörte adlig zu sein und Bürgerin — Litauerin — wurde. Das Ideal der Šatrijos Ragana hingegen ist, daß „der Seelenadel der Adligen sich mit der Arbeitslust und Betriebsamkeit des gemeinen Mannes zu gemeinsamer fruchtbarer Tat verbinde".

Neben Erzählungen aus dem Leben der Bauern und des Landadels hat Šatrijos Ragana auch vaterländische historische Novellen veröffentlicht. Neben den beiden[10]) großen Richtungen der litauischen Literatur: a) der „volkstümlichen" (Kudirka, Žemaitè, Lazdynų Pelèda u. a. m.) und b) der katholischen (Maironis, Liudas Gira, Šatrijos Ragana u. a. m.) macht sich neuerdings namentlich auf dem Gebiete der lyrischen Dichtung eine dritte Richtung c) die ästhetische bemerkbar, die eine besondere Beachtung der Pflege der Form schenkt.

Die markantesten Gestalten dieser Richtung sind der subtile Ästhet (l'art pour l'art-Dichter) Balys Srouga (geb. 1894) und der Individualist Faustas Kirša (geb. 1891), der den Spuren Verlaines folgend der reinen Musik des Wortes huldigt. Diese beiden Dichter und ihr literarischer Anhang von Dekadenten und Parnassiens stehen im Mitelpunkt der Diskussion. Es ist die alte literarische Streitfrage „Kunst fürs Volk oder Kunst für geistige Elite?", die da erörtert wird. Die Ästheten wollen das Volk zu ihrer Kunst „empor erziehen" (Frau Puidienė), während die „Volkstümler" versichern „ein Bauernvolk braucht Bauerndichter" (Dailidè).

---

[9]) Mit Rücksicht auf ihre literarischen Verdienste hat ihr die theologische Fakultät der Universität Kowno aus Anlaß ihres 50. Geburtstages die Würde eines Dr. theolog. hon. c. verliehen.

[10]) Diese in Litauen übliche Unterscheidung ist heute nicht mehr ganz stichhaltig, da sie eine Reihe von Dichtern nicht berücksichtigt, die weder der einen noch der anderen Richtung einzureihen sind: so den völkischen Romantiker Vincas Krėvė und den pessimistischen Individualisten Vienuolis.

Digitized by Google

Neben den Angriffen der „volkstümlichen" Richtung müssen sich die Modernisten den Angriffen der Grammatiker (Prof. Jablonskis) aussetzen, denen ihre Neuerungen in Sprache und Vers als Verstöße gegen die Sprachregeln nicht zusagen. Ein extremer Ausläufer der modernistischen Richtung, die literarische Gruppe „Die vier Winde", die unter dem Einfluß des sowjetrussischen Imaginismus und der Werke von Alexander Block ein hyper-revolutionäres literarisches Manifest erließ, huldigte „skythischen" Anwandlungen, was ihr sehr herbe Kritiken von katholischer Seite eintrug. Der pseudo-revolutionäre Charakter dieser Gruppe, der lediglich ein Haschen nach Effekten war, endete zunächst wie ein Sturm im Glase Wasser.

Während die litauische Literatur auf dem Gebiete der Lyrik und der Novelle eine — der Ungunst der Verhältnisse nach — relativ günstige Entwicklung aufweist, ist der Roman und das Drama etwas ins Hintertreffen gekommen.

Einen reifen Roman lieferte 1912 Dobilas. In seinem Roman „Die Verirrung" schilderte er den Widerhall der russischen Revolution von 1905 in einem litauischen Kirchensprengel. Der Roman gibt ein vorzügliches Bild der Revolution von 1905 in Litauen im engen Blickfeld eines Kirchensprengels. Das Milieu kleinstädtischer populärer Devotion und Frömmigkeit, die Typen der Frömmler und Sozialisten, sowie der Obrigkeit sind ausgezeichnet getroffen, so daß ein äußerst lebhafter Eindruck entsteht.

Einer der bedeutendsten litauischen Erzähler der Gegenwart ist A. Vienuolis. Er entnimmt seine Sujets vorzüglich dem Intellektuellenleben. Man hat ihn als „litauischen Tschechow" bezeichnet, und tatsächlich wies er in seinen ersten Werken eine gewisse Geistesverwandtschaft mit diesem russischen Dichter auf. Er schilderte in seinen Novellen vorzugsweise „die Hamlets der litauischen Provinz", die Lebensunfähigen, die Kleingläubigen, die Schwankenden, die Lauwarmen. In einer seiner Novellen berührt er das in Litauen besonders schmerzlich empfundene Problem der Mischehen, das auch von Pietaris und Lazdynu Peleda behandelt worden ist. Die Mischehe birgt in sich die Gefahr der Entnationalisierung. Die Litauer, die bereits so zahlreiche Volksteile durch Polonisierung, Germanisierung und Russifizierung verloren haben, haben daher eine natürliche Scheu vor der Mischehe, und immer wieder stößt man auf dieses Motiv in der litauischen Dichtung. Bei Vienuolis sitzt der litauische Intellektuelle, der eine Russin geheiratet hat, neben dem Lager seines erkrankten Kindes und sagt sich resigniert: „Nicht mit litauischen Liedern wird dich deine Mutter erziehen, nicht in der alten Sprache wird sie deine jugendliche Seele zum Bewußtsein erwecken, kein blondzöpfiges Schwesterlein wird dich mit einer Daina bezaubern ...". Müde und resigniert sind die Helden von Vienuolis, auch in ihrer Stellung zu der katho-

Digitized by Google

lischen Kirche finden wir dieselbe Halbheit: Rosenkränze, Vaterunser, Skapuliere, religiöse Exerzitien — das alles kommt seinen Helden kindlich-naiv vor, aber sie können sich nicht gänzlich davon trennen. Und in der Fastenzeit erfinden sie diverse Vorwände, um dennoch zu fasten, obwohl sie vorgeben, „den religiösen Aberglauben" längst überwunden zu haben. Dieser Dichter der geistigen Impotenz und des Marasmus hat in seiner „Intellektuellenkammer" ein lebenswahres und ergreifendes Bild einer Irrenanstalt geschaffen, in der sich Opfer des Krieges und der Revolution zusammenfinden. Wäre diese Erzählung in einer der europäischen Weltsprachen erschienen, so wäre Vienuolis auch dem westeuropäischen Leser längst kein Unbekannter mehr. In einer seiner neueren Erzählungen „Eine schlaflose Nacht" schildert er effektvoll die Unterredung zweier Brüder, von denen einer der nationallitauischen Idee, der andere dem Messianismus der Weltrevolution huldigt. Die Sympathie des Verfassers gehört dem Nationallitauer, dennoch läßt er seinen Gegner nicht minder überzeugende Argumente vorbringen und den Streit ergebnislos verlaufen. Diese Erzählung ist von ideologischem Interesse, da sie zeigt, was der Nationallitauer und der moskaugläubige Litauer einander zu sagen haben ...

In der letzten Zeit hat sich Vienuolis dem Faszismus zugewendet und seine Feder in dessen Dienst gestellt. Ob dies der Abschluß der Entwicklung dieses litauischen Dichters, der, wie kein anderer litauischer Dichter, d e r Dichter der Stimmungen der litauischen Intellektuellen ist, bedeutet — bleibt abzuwarten. Sollte der ewig Schwankende, der Pessimist, der Skeptiker endlich ein Glaubensbekenntnis gefunden haben? — Jedenfalls gehört Vienuolis zu den stärksten Hoffnungen der litauischen Literatur.

Auf dem Gebiete des Dramas hat sich der Dichter-Theosoph V y d ū n a s (Storost, geb. 1876) hervorgetan. Neben philosophischen Schriften, in denen er die Grundzüge seiner pantheistisch-theosophischen Weltanschauung entwickelt, veröffentlichte Vydūnas eine Anzahl dramatischer Mysterien, unter denen namentlich sein 1908 veröffentlichtes Drama „Die Schatten der Ahnen", das von dem Bestreben erfüllt war, Litauen wieder zum Leben zu erwecken, viel Anerkennung gefunden hat[11]). Er wollte mit diesem Drama „das ewige Feuer" in den Seelen der Litauer entflammen. Indessen ist die Art des Schaffens von Vydūnas, in dessen Werken Schatten und Symbole wandern, wenig geeignet, den Kontakt mit der Masse zu finden. In einer geistreichen Abhandlung über Vydūnas hat Dr. Mykolaitis[12]) darauf hingewiesen, daß, wo Symbole und Schatten miteinander kämpfen,

[11]) Dieses Drama ist auch in polnischer Übersetzung erschienen: „Cienie przodków" (Wilna 1920).

[12]) „Židinys", 1928, Heft 7 ff.

Digitized by Google

die dramatische Zuspitzung, die Spannung der Aktion — also die Urelemente der Bühnenwirksamkeit — fehlen. Das Leben wirklicher Menschen mit seinen Problemen ist dem Zuschauer erfahrungsgemäß näher, als das Leben von Schemen in einer transzendentalen Welt eines Dichters-Philosophen, der zudem noch die Realität der irdischen Dinge negiert[13]).

Bühnenwirksam hingegen ist ein anderer prominenter litauischer Dramatiker, Petras Vaičiunas, der das Gesellschaftsdrama pflegt, den Dialog und die Bühnentechnik geschickt beherrscht. Seine Stücke, die den Spielplan des Kownoer Staatstheaters beherrschen, behandeln in satirischer Form Probleme des gesellschaftlichen Lebens im unabhängigen Litauen, was ihm naturgemäß viel Angriffe eintrug. Dank ihrer Bühnenwirksamkeit haben sie aber einen guten Erfolg zu verzeichnen.

Der Widerhall des unabhängigen Litauens und seiner Probleme in der litauischen Dichtung ist ziemlich dürftig. Ein litauischer Kritiker sagte darüber: „Abgesehen von Liudas Gira hätte nur Petras Vaičiunas das Recht, sich als Bürger-Poet des unabhängigen Litauens zu bezeichnen. Es wäre indessen unvernünftig, deswegen unsere anderen Dichter zu verurteilen. Wenn Liudas Gira und Petras Vaičiunas aus Patriotismus singen, so schweigen andere vielleicht . . . gleichfalls aus Patriotismus . . ."

[13]) In deutscher Sprache erschienen die Schriften Vydūnas' „Litauen in Vergangenheit und Gegenwart" (Tilsit 1916) und „Einführung in die litauische Sprache" (Tilsit 1919).

Rußland und Osteuropa.

Monatsübersichten.

I. Innere und äußere Politik.

Von Otto Hoetzsch.

I.

Der Bericht hat diesmal die Zeit von Mitte März bis Mitte Mai zu überschauen und die Wirtschaft stärker hereinzuziehen, da die wirtschaftliche Übersicht von Professor Auhagen in diesem Heft ausfällt.

Die Wirtschaftslage bleibt charakterisiert durch Zunahme der Schwierigkeiten in der Ernährung (Brotkarte, die im ersten Vierteljahr bereits in 16 Städten eingeführt war, in Moskau sowie den anderen Städten des Gouvernements seit 17. März), unbefriedigender Verlauf der Bereitstellungen von Getreide, Notwendigkeit noch größerer Getreideankäufe im Auslande als im letzten Wirtschaftsjahr, Steigen der Preise für Industriewaren, Rückwirkung des geringeren Getreideexports

Digitized by Google

auf die Außenhandelsbilanz und daraus wieder auf die Einfuhrpolitik und die Bestellungen Rußlands im Auslande. Diese Schwierigkeiten machen sich auch in Sibirien geltend, wo der Sowjetkongreß von Tomsk im April feststellte, daß die geringen Getreidelieferungen die Versorgung der Städte und auch der Roten Armee gefährden. Auch in den Städten Sibiriens ist die Brotkarte ebenso wie die Zuckerkarte eingeführt worden.

Mit großer Offenheit hat der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare, Rykow, auf dem 9. Sowjet-Kongreß des Gouvernements Moskau die Lage dargestellt: „Ich betone, daß wir in diesem Jahr die Deckung des Getreidebedarfes der gesamten Bevölkerung mit Hilfe unserer staatlichen und genossenschaftlichen Bereitstellungsmengen n i c h t durchführen können. In einzelnen Gebieten wird der Getreidebedarf in diesem Jahre nicht völlig gedeckt werden. Das darf man nicht verheimlichen, man muß offen erklären, daß wir nicht in der Lage sind, die Getreidenachfrage der gesamten Bevölkerung aus den staatlichen Getreidefonds zu decken." („Ekonomičeskaja Žizn" 14. April.)

Damit wurde von einer ganz offiziellen Persönlichkeit die Krise der Nahrungsmittelversorgung zugegeben. Rykow führte dabei bemerkenswerterweise den Brotmangel nicht so sehr auf die Unmöglichkeit oder Unfähigkeit, genügend Getreide aus dem Dorfe herauszuholen, zurück, sondern auf die nicht zureichende G e t r e i d e p r o d u k t i o n, deren Bruttoertrag sich nach seiner Angabe stellte 1913 auf 81,6 Mill. Tonnen, 1925/26 auf 74,5 Mill., 1926/27 auf 78,3 Mill. und 1927/28 auf 73,6 Mill. Tonnen. Demgegenüber habe die Bevölkerungsziffer 1929 rund 154 Millionen erreicht gegen 140 Millionen 1913.

Ende April behandelte der Vorsitzende des Zentralexekutiv-Komitees der Sowjet-Union, K a l i n i n, vor der 16. Konferenz der Kommunistischen Partei, über deren Bedeutung später gesprochen wird, dasselbe Thema. Er unterstrich den technischen Aufstieg der Landwirtschaft und führte den trotzdem eingetretenen Rückgang des Ertrages zurück auf die A g r a r r e v o l u t i o n, die die großen Wirtschaften zerstört und zerstückelt hat und dadurch die Produktion der Landwirtschaft für den Markt herunterdrückte. Wie er sagte, lieferten 1913 der Großgrundbesitz 47 %, die Großbauernschaft 34 % und die arme und mittlere Bauernschaft 14,7 % ihres Gesamtertrages an Getreide auf den Markt. 1928 steht der „vergesellschaftete Sektor" (die Sowchozy und die Kolchozy) mit 47 % an der Spitze; die Großbauern liefern nur noch 20 % und die armen und mittleren Bauern 11,2 % ihrer gesamten Ernte ab. Nichtsdestoweniger sind aber die armen und mittleren Bauern die wichtigsten Marktlieferanten, denn ihre Wirtschaften sind 95 % des landwirtschaftlich genutzten Areals.

Damit ist eine gewaltige weltwirtschaftliche und über die unmittelbare Wirtschaftsnot noch weit hinausgehende Folge der

Digitized by Google

Umwälzung in Rußland richtig gekennzeichnet: Rußland hat seine Position als Getreideexportland auf dem Weltmarkt sehr stark eingebüßt. Grund dafür ist 1. die Agrarrevolution mit ihrer Zerstückelung der Wirtschaftseinheiten, 2. das ununterbrochene Wachstum der Bevölkerung mit den daraus folgenden steigenden Ansprüchen an die Getreideproduktion, die nicht mehr wie im absoluten Staat auf Kosten der Ernährung des bäuerlichen Teiles zurückgedrückt werden können, 3. die Rückwirkungen einer Wirtschaftspolitik, die weder die Landwirtschaft zur Genüge vorwärts gebracht noch sie mit billigen Bedarfsartikeln versorgt hat, 4. die allgemeine Richtung der inneren Politik gegen die bäuerlichen Elemente, die durch Fleiß und Tüchtigkeit vorwärts kommen, die bekannten „Kulaken". Die allgemeine Richtung der Wirtschaftspolitik geht ja gerade auf eine Strafe für die wirtschaftlich Tüchtigen hinaus.

So wird auch der technische Fortschritt des einzelnen dadurch zurückgehalten. Denn das Bauertum läßt sich trotz mancher seelischer Voraussetzungen dafür doch nicht in den Wirtschaftskommunismus des Staates einfügen, sondern ist auf dem Wege der Emanzipation von überlieferten kommunistischen Vorstellungen und in den Kapitalismus des einzelnen Individuums herein.

So hängen die Wurzeln des Brotmangels und der Lebensmittelversorgung zusammen mit den größten politischen und demographischen Faktoren, die im heutigen Rußland wirksam sind. Den Zustand in dieser Beziehung heute vergleicht man mit den schlimmsten Zeiten der deutschen Planwirtschaft im Kriege. Daß die Lebensmittelnot auch auf die Arbeiterschaft, die Garde der Sowjetregierung, zurückwirken muß, daß sie die Arbeitslust und Arbeitskraft ebenso herabdrückt, wie sie die Unzufriedenheit mit dem bestehenden Regime fördert, das bedarf keines Wortes, und das ergibt im ganzen doch eine große Spannung bei den Bauern und den Arbeitern, wie es scheint, im ganzen Reiche. Denn das hier Gesagte gilt eben auch für die Ukraine, die deutschen Siedlungen, Sibirien usw.

Diese Situation kann gar nicht anders als auf die Kaufkraft des Tscherwonez zurückwirken, die heute auf Grund des Lebensmittelkleinhandelsindex nur ⅓ und darunter beträgt. Es heißt, daß der Wechsel in der Leitung der russischen Reichsbank damit zusammenhänge, nämlich mit dem Streit um eine sehr erhebliche Erhöhung des Tscherwonezumlaufs, die mindestens praktisch auf die Aufhebung des Grundsatzes der Golddeckung hinauskommen würde. Wir können die Richtigkeit dieser Gerüchte nicht kontrollieren. Jedenfalls ist der bisherige Reichsbankpräsident Scheinmann, der von seinen Verhandlungen aus Amerika zurückgekehrt ist, am 21. April seines Postens enthoben worden. Er ist gleichzeitig auch als stellvertretender Volkskommissar für die Finanzen und Mitglied des

Digitized by Google

Rates für Arbeit und Verteidigung ausgeschieden. Die Gründe des Rücktritts wurden nicht mitgeteilt. Zum Nachfolger wurde der bisherige stellvertretende Präsident der Bank, Pjatakow, ernannt. Scheinmann selbst ist, wie so viele führende Sowjetbeamte, schwer krank und liegt in Berlin darnieder. Er soll als Präsident der Amtorg in New York in Frage kommen.

Die Emission von Tscherwoneznoten ist jedenfalls wieder gestiegen. Aus der letzten Bilanz der Emissionsabteilung der Reichsbank vom 1. Mai d. J. geht hervor, daß der Gesamtumlauf an Tscherwoneznoten 1154,5 Mill. Rbl. beträgt, gegenüber 1126,2 Millionen am 16. April. In der zweiten Aprilhälfte sind so wieder 28,3 Mill. Rbl. an Tscherwoneznoten emittiert worden gegenüber 24,1 Mill. in der ersten Hälfte April. Insgesamt stellte sich die Tscherwoneznotenemission im April auf 52,4 Mill. Rbl. Für das ganze 3. Quartal des laufenden Wirtschaftsjahres 1928/29 (April/Juni) ist eine Tscherwoneznoten- und Staatsgeldemission in Höhe von 75 Mill. Rbl. vorgesehen.

Die Staatseinnahmen*) betrugen in der ersten Hälfte des laufenden Budgetjahres 1928/29 (Oktober 1928/März 1929) 3697,6 Mill. Rbl., d. s. 48,5 % des Jahresvoranschlages. Davon entfielen 1806,6 Mill. Rbl. auf Steuereingänge, darunter 313,6 Millionen auf die landwirtschaftliche Einheitssteuer, 815,7 Mill. auf Akzisen, 179,4 Mill. auf die Einkommensteuer usw. Die Staatsausgaben betrugen im ersten Halbjahr 1928/29 3749,3 Mill. Rbl., d. s. 48,8 % des Jahresvoranschlages, um 51,7 Millionen höher als die Einnahmen. Zur Deckung des zu erwartenden Budgetdefizits wird eine neue, die 3. Industrieanleihe vorbereitet, die wiederum bei der Arbeiterschaft untergebracht werden soll.

Daß bei solchen Verhältnissen der alte Streit zwischen der Leitung der Reichsbank und den Leitungen der staatlichen Großindustrie um die Kreditpolitik weitergeht, ist nicht zu verwundern. Darin hat Pjatakow das Wort ergriffen mit dem Hinweis, daß die Reichsbank die Kaufkraft des Tscherwonez zu erhalten habe, und daß Kreditbeschränkungen bei der staatlichen Großindustrie nicht eingetreten seien, deren Verschuldung an die Reichsbank ununterbrochen anwachse.

Die erste Hälfte des gegenwärtigen Wirtschaftsjahres (Oktober bis März) ist vorüber und weist folgende Gestaltung des Außenhandels auf: über die europäische Grenze 651,3 Mill. Rubel gegen 653,0 Mill. in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Ausfuhr betrug 340,8 Mill. Rbl., die Einfuhr 310,5 Mill., die Handelsbilanz war mit 30,3 Mill. Rbl. aktiv. Der russische Außen-

*) Berichtigung: Im 4. Heft des vorliegenden Jahrganges ist auf S. 263 in der Monatsübersicht über innere Politik ein Druckfehler unberücksichtigt geblieben: der Voranschlag des Staatsbudgets ist nicht in Millionen, sondern in Milliarden Rubel gemacht worden.

Digitized by Google

handel in den ersten 6 Monaten 1928/29 über die europäische und in den ersten 4 Monaten über die asiatische Grenze betrug: 749,4 Mill. Rbl. gegenüber 738,9 Mill. in der gleichen Zeit des Vorjahres, davon Ausfuhr 391,6 Mill., Einfuhr 357,8 Mill. Die Handelsbilanz war mit 33,8 Mill. Rbl. aktiv gegenüber einer Passivität von 56,3 Mill. in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Danach ist der Außenhandel Rußlands nicht wesentlich gestiegen, nur um rund 10 Millionen im ganzen. Das Wirtschaftsjahr im ganzen soll einen Überschuß in der Handelsbilanz von 100 Millionen Rubel bringen, so daß also im 2. Halbjahr ¾ davon eingebracht werden müßten, was wegen des schlechten Getreideexports wohl unmöglich ist. Gewachsen ist der sogenannte industrielle Export, worunter namentlich Naphtha und Holz verstanden werden.

In der Einfuhr, die erheblich zurückgegangen ist, ist der stärkste Posten die Einfuhr für Zwecke der Produktion, über 90 %, also namentlich Rohstoffe und produktionsnotwendige Gegenstände (Maschinen und dergl.). Die Einfuhr von Waren des reinen Verbrauchs war sehr gering: 24 Millionen Rubel. Der leitende Gesichtspunkt ist, die Einfuhr vor allem zu richten auf Mittel zur Durchführung der Industrialisierungspolitik, die Hauptschwierigkeit dafür bei dem Mangel an Auslandskrediten, die schlechte Entwicklung des eigenen Exports. Dieser kann bei der geschilderten Lage der Landwirtschaft und dem Bedarf einer ununterbochen wachsenden Bevölkerung in bezug auf das Getreide schwerlich sehr große Maße wenigstens bald erreichen, so daß man sich vor allem um Ausfuhr von Naphtha, Holz, Erz, Kohle usw. bemühen muß.

Daß vieles Ungünstige an der russischen Ausfuhr auch mit dem bestehenden System des Außenhandels zusammenhängt, ist ja nicht zweifelhaft. Aber das Wesentlichste liegt doch in der allgemeinen Wirtschaftslage und ihrer Not. Man hofft auf die Wirkungen der bestehenden Überproduktion an Industriewaren in Europa und bald auch in Amerika, die das Angebot der anderen Seite erleichtern würde, im Zusammenhang mit Anleihen. Aber neben den nun einmal zwingenden wirtschaftlichen Gesichtspunkten, die das aufhalten, kommt noch der Gesichtspunkt in Frage, daß das sozialistische Außenhandelsprinzip praktisch merkantilistisch wirkt, genau wie in der alten russischen Handels- und Kolonialpolitik. Es liegt auf der Hand, daß eine Öffnung der Grenzen und ein Nachlassen im Außenhandelsmonopol Rußland gewiß wirtschaftlich schneller voranbrächte, aber natürlich zugleich auch bei seiner Kapitalarmut und Primitivität der Wirtschaft in erhebliche Abhängigkeit vom internationalen Kapital. So wird, um das zusammenzufassen, auch im kommenden Wirtschaftsjahr mit einer weiteren Beschränkung der Einfuhr nach Rußland gerechnet werden müssen.

Digitized by Google

Die 16. Konferenz der Kommunistischen Partei (23. bis 29. April), deren politische Bedeutung im nächsten Teil zu besprechen ist, hat die Wirtschaftsnot im Zusammenhang mit dem Streit über ihre Behebung verhandelt. Das Ergebnis, der „5-Jahr-Plan" für die Volkswirtschaft (Pjatiletka) hat daher doch recht große Bedeutung.

Er ist länger vorbereitet worden und niedergelegt in den Thesen Rykows, Kryshanowskis und Kuibyschews (abgedruckt Iswestija 16. April). Danach sollen in den 5 Jahren 65 Milliarden Rubel in der Volkswirtschaft investiert werden: 16 für die Industrie, deren Produktion von 18 (1928) auf 43 Milliarden (1933) steigen soll, 23 für die Landwirtschaft, deren Produktion von 17 auf 27 Milliarden in den 5 Jahren steigen soll. Das nationale Einkommen soll von 24 auf 50 Milliarden wachsen, der Reallohn der Arbeiter um 71 %, die Einnahmen der landwirtschaftlichen Bevölkerung um 67 %. Der Anleihebedarf im Innern wird auf 5—6 Milliarden Rubel berechnet. Die Ausfuhr soll am Ende des Jahrfünfts 2 Milliarden Rubel erreichen, die Einfuhr 1,7, also ein Aktivum von 300 Millionen. Der Einfuhrplan sieht einen relativen Rückgang an Rohstoffen und Industriematerialien in der Gesamteinfuhr vor. Man rechnet also, daß dieser Bedarf immer mehr im Inland gedeckt werden könne. Dafür soll dann die Einfuhr von Bedarfsartikeln steigen, bis auf fast 1 Milliarde im letzten der 5 Jahre.

Der Plan, der nun in die Masse hinausgetragen wird und von dem man sich eine zugkräftige Parole im Kampf gegen die Partei-„Abweichungen" verspricht, ist von gigantischen Ausmaßen und muß demnächst hier genauer dargestellt werden. namentlich im Vergleich auch der Methoden der Berechnung und der Voraussagen etwa mit den Ergebnissen und Methoden der jetzt entstehenden Wissenschaft von der Konjunktur in Deutschland. Er ist nach den Richtlinien des 15. Parteitages aufgestellt und enthält zwei Pläne, den einen, der mit Mißernten, weltwirtschaftlichen Beziehungen in der heutigen Art und langsamerem Tempo rechnet, und den anderen, der für alles das die optimistisch genommene Höchststufe einsetzt. Die beiden Pläne stehen in einer Spannung von 20 % zueinander, so daß also der erstere für seine Durchführung statt 5 6 Jahre brauchte. (Ausführlich sind die Grundprobleme dargestellt von G. F. Grinko in Heft 6 und 7/8 der „Volkswirtschaft der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken").

Über das Statistische und Wirtschaftspolitische hinaus geht die Bedeutung dieses Planes insofern, als damit eine „Generallinie", und zwar die Stalins, festgelegt wird: Kollektivierung der Landwirtschaft und Forcierung der Industrialisierung. In letzter Beziehung erfüllt der Plan das, was die Richtung Trotzki fordert, und in der ersteren

Digitized by Google

schließlich doch auch, wo man eben nicht gehen will, in der Richtung: Hilfe für die 25 Millionen individualistischer Bauernsiedlungen und Ausgestaltung der NEP, sondern gegen den bäuerlichen Individualismus, für eine vom Staat entwickelte und dirigierte Landwirtschaft. Darin liegt, worauf zurückzukommen ist, der Grund für die Differenz Stalins, der seinen Willen durchgesetzt hat, und der „Rechtsopposition".

Im ganzen wird so die staatliche Planwirtschaft mit eiserner Konsequenz festgehalten und wird tatsächlich mit der Möglichkeit gerechnet, die Gesetze der Wirtschaft, des Wirtschaftsinteresses und der wirtschaftlichen Arbeit so in den Willen des Staates zu pressen, den Gang der wirtschaftlichen Entwicklung wirklich nach einem diktatorischen Willen gleich für ½ Jahrzehnt hinaus zutreffend zu berechnen.

Kann das die bestehende Not schnell beseitigen? Die gesunkene Arbeitsleistung steigern, die Arbeitsdisziplin bessern? Die Nöte der Arbeiterschaft in bezug auf Lebensmittel und Kleidung abstellen? Die Unzufriedenheit der Arbeiterschaft dämpfen? Schon regen sich die Stimmen der Arbeiterschaft, daß die Industrialisierungspolitik zwar richtig sei, aber nicht auf Kosten der Arbeiter und ihrer Löhne durchgeführt werden dürfe, einer Arbeiterschaft, die zudem immer noch stark mit dem Dorfe verbunden ist.

Wichtiger als der 5-Jahrplan wird für die Antworten auf alle diese Fragen selbstverständlich der Ausfall der Ernte sein. Und die Frage erhebt sich so immer mehr, ob ein Staatsgefüge, das heute ohne Zweifel noch fest ist und in dem die Sowjet-Regierung ohne politische Gefährdung herrscht, auf längere Zeit diese wirtschaftlichen Spannungen und Schwierigkeiten aushalten kann, die doch stets aus dem Wirtschaftlichen direkt in das Politische überschlagen und in ihrem Ausmaß und ihrer Schwere von den Regenten nicht bestritten werden. Auch hier ist doch im Wirtschaftsleben die Hauptsache nicht die Theorie und das Programm, sondern der reale Erfolg der Gegenwartsarbeit.

II.

Am 29. März stand Michail Iwanowitsch Kalinin 10 Jahre an der Spitze des Zentral-Exekutiv-Komitees der RSFSR und zugleich, seit Zusammenschluß zur Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken, des Zik der SSSR. Er ist, wenn wir den Vergleich so nehmen können, ein volles Jahrzehnt der russische Reichspräsident geblieben. Er stammt vom Dorfe und hat in Petersburg als Fabrikarbeiter den Anschluß an das Proletariat früh gefunden. Er verkörpert also in sich die Idee der „Smytschka" zwischen den Arbeitern und den armen und mittleren Bauern. Deshalb hat ihn auch Lenin für den Posten des Vorsitzenden der Ziks empfohlen, und diesen persönlichen Zusam-

Digitized by Google

menhang zwischen Arbeiter und Bauer, den er so darstellt, hat er auch in dem Jahrzehnt seiner Tätigkeit immer lebendig erhalten, sowohl in der Regierung in Moskau wie in der Reisetätigkeit draußen im Lande, auch in der Arbeit in der Bauernwirtschaft seiner Familie während seines Urlaubs. Parteipolitisch, d. h. in bezug auf die Richtung innerhalb der Partei, steht er mit Stalin zusammen.

Die Neuwahlen zu den Räten sind jetzt so gut wie ganz vollzogen und gestatten eine Übersicht. Gewählt sind 905 000 Mitglieder der Dorfsowjets, davon 81 % Männer, 19 % Frauen (gegen 11,8 % Frauen vor 2 Jahren). Zu Vorsitzenden wurden Frauen gewählt 7,5 % (gegen 1,1 % das letzte Mal).

Die soziale Gliederung der neugewählten Dorfsowjetmitglieder ist: Bauern 87,3 %, landwirtschaftliche Arbeiter und Knechte 5 %, andere Arbeiter 2,3 %, Lehrer, Ärzte u. dergl. 2 %, sonstige 3,4 %. Eine Zunahme und zwar eine Verdoppelung hat damit die Gruppe der Knechte und landwirtschaftlichen Arbeiter erfahren.

Parteimitglieder sind unter den hier Gewählten 14,8 % gegen 13 % im Jahre 1927, so daß also fast $^9/_{10}$ der Sowjetmitglieder in den Dörfern Parteilose sind.

In den Städten wurden gewählt 80 000 Mitglieder, davon 72,3 % Männer und 27,7 % Frauen (hier bei den Frauen eine starke Zunahme).

Die soziale Gliederung in den Städten zeigt Fabrikarbeiter 44,3 %, Arbeiter im ganzen 54,4 %. Das ist eine knappe Mehrheit.

Parteimitglieder sind 45,5 %, Komsomolzy 7,2 %, Parteilose 47,3 %. Selbst in den Städten herrscht also nur eine knappe Mehrheit der Parteimitglieder, und das trotz großer Gewaltsamkeit und Willkür in der Verteilung des Wahlrechts.

Die Beobachtungen werden (Iswestija 26. April) so zusammengefaßt: die Aktivität der Werktätigen in der Wahlarbeit war befriedigend, ebenso die Zunahme des Arbeiterelements darin und die Verstärkung des Blocks der armen Bauern und Knechte mit der mittleren Bauernschaft. Diese Ergebnisse sind nach der intensiven Regierungsvorarbeit nicht verwunderlich, lassen sich aber nach den Mitteilungen der Moskauer Presse im einzelnen fast nicht wirklich beurteilen. Interessant ist, daß sehr viele neue Leute gewählt worden sind, was namentlich für den Stadt-Sowjet von Moskau gilt, in dem 77 % der Abgeordneten zum ersten Male gewählt sind. Ist das nun Folge einer zielbewußten Parteiarbeit gegen die Opposition oder ist es Unzufriedenheit der Wähler mit den bisherigen Vertretern? Ein wirkliches Bild der Wählerschaft gibt natürlich diese Wahl, besonders in Moskau, nicht, die bestimmte Kreise willkürlich vom Wahlrecht ausschließt, kein geheimes Wahlrecht kennt und mit großem Druck auf die Wähler vor sich geht.

Digitized by Google

Vom 23. bis 29. April fand die 16. Konferenz der Kommunistischen Partei für die Sowjetunion statt.

Die Mitgliederzahl der Kommunistischen Partei der Sowjetunion beträgt 1 529 280. Von diesen sind 61,6 % aus der Arbeiterschaft, 21,5 % aus der Bauernschaft, 15,6 % aus der Klasse der Angestellten. Im letzten Jahre sind 224 909 neue Mitglieder dazugekommen.

Die Konferenz war sorgfältig vorbereitet worden, ihr Beginn um eine Woche verschoben, damit die Streitfragen vorher bereinigt werden konnten. Das ist auch, auf das Äußere gesehen, gelungen.

Bei der Parteikonferenz selbst haben weder Stalin mit seiner Gruppe noch die Männer der Rechtsopposition gesprochen und die Entschließungen sind einstimmig angenommen worden. Die Einheit der Partei ist gewahrt und der Sieg Stalins nach außen klar. Rykow erstattete den Bericht und Bucharin und Tomski wurden in das Präsidium berufen.

Die Konferenz war von 254 stimmberechtigten und 679 beratenden Vertretern beschickt. Die Tagesordnung umfaßte den 5-Jahrplan und die Reinigung der Partei. Die Politik Stalins wurde in jeder Beziehung gebilligt, seine Generallinie angenommen. Aber er hat diesen Sieg auch nicht überspannt. Bucharin und Tomski sind von ihren Posten, der erstere aus der Leitung des Komintern und der Prawda (aus diesen Ämtern war er tatsächlich schon längere Zeit geschieden), der letztere von der Leitung der Gewerkschaftszentrale abberufen. Aber sie sind beide im Politbüro geblieben.

Zunächst also das Sachliche, dann das Persönliche dieser im ganzen doch sehr bedeutungsvollen Konferenz. Der 5-Jahrplan wurde angenommen mit der oben bezeichneten allgemeinen Tendenz des, sagen wir einmal, weiterhin zielbewußten und diktatorischen Sozialismus. Die Rechtsopposition war gegen das schnelle Tempo der Industrialisierung und für eine pfleglichere und mildere Behandlung der Bauernschaft, hat aber, wie gesagt, auf der Konferenz selbst den Kampf dagegen nicht geführt, sondern die Einheit der Partei mit demonstriert. Sie hat damit das Wort des 2. Berichterstatters zum 5-Jahrplan, Kryshanowski, bestätigt und danach gehandelt: „Die Erfüllung des 5-Jahrplanes ist nur möglich bei völliger Einheit und Geschlossenheit der Partei, da jegliche Schwankungen sofort auf die Stimmung der Arbeiter und Bauern und besonders der unsicheren Schichten der Arbeiterintelligenz einwirken."

Zur Bauernfrage im besonderen wurden Thesen Kalinins angenommen: Die erste Gruppe der Leitsätze weist darauf hin, daß die ärmste Bauernschicht und die sogenannten Mittelbauern den Hauptteil des ehemals im Besitz der Gutsbesitzer befindlichen Landes, der ehemaligen Staatsgüter und auch der den

Digitized by Google

Kulaken weggenommenen Ländereien erhalten haben. Seit Beginn der russischen Revolution ist die Zahl der Bauernwirtschaften von 16 auf 25 Millionen gestiegen. Die Erträge und die Art der Bewirtschaftung dieser Ländereien lassen aber noch viel zu wünschen übrig. Die Partei und die Sowjetregierung hätten nun als den besten Weg zur Hebung der Landwirtschaft die Schaffung von Kollektivwirtschaften und Sowjetstaatsgütern erkannt und würden auf diesem Wege unbeirrt weiterschreiten. Die zweite Gruppe der Thesen polemisiert mit der Rechtsopposition, die nicht nur den Weg zur Kollektivwirtschaft zu sperren suche, sondern sogar von einer Aussöhnung mit dem Kulakenelement im Dorf das Heil erwarte. Der dritte Abschnitt der Thesen betrifft die Steuererleichterungen für die armen und die Mittelbauern; hier wird der Parteikonferenz vorgeschlagen, die Grundlagen des Gesetzes über die Besteuerung der Landwirtschaft uneingeschränkt zu billigen, da dieses Gesetz „die schwächsten Bauernwirtschaften (35 % der Gesamtheit) von der Steuer befreit, den Kollektivwirtschaften wesentliche Vorrechte gewährt und 30—45 % der gesamten Steuersumme den obersten Kulakenschichten auferlegt, die etwa 5 % der Bauernwirtschaften ausmachen". (Ostexpreß.)

Damit ist von der Partei die Vorbereitung getan für die im Mai stattfindenden Sowjetkongresse: 14. Sowjetkongreß der RSFSR ab 10. Mai, und ukrainischer Sowjetkongreß vom gleichen Tage an in Charkow, sowie Rätekongreß für die ganze Sowjetunion, der am 16. Mai begonnen hat. Über diese Kongresse kann erst im nächsten Heft zusammenfassend berichtet werden.

Die Rechtsopposition, mit den Hauptopponenten Rykow, Tomski und Bucharin, ist also auf dem Kongreß gegen die sogenannte „zentristische" Gruppe (Stalin mit Kalinin, Molotow, Woroschilow und Jaroslawski) nicht aufgetreten. Natürlich ist sie damit nicht erledigt. Sie verfügt in der Arbeiterschaft über Anhang, hat auch in der Jugend, dem Komsomol, in dem ja schon zahlreiche Kulakensöhne sind, Einfluß gewonnen und findet Widerhall auch in der Armee, die zu ⅔ aus Bauernsöhnen besteht und dessen systematisch zum politischen Denken und Handeln erzogenes rotes Offizierkorps mindestens kritisch diese Vorgänge verfolgt. Denn die Einheit des roten Offizierkorps setzt die Einheit der kommunistischen Partei voraus. Sonst wird das Offizierkorps in dieselben Gruppen zerrissen, wie die Partei selbst.

Es ist interessant und wichtig, dabei aus einem Bericht der politischen Verwaltung der Roten Armee, der zum 11jährigen Bestehen dieser Armee zum 23. Februar veröffentlicht wurde, Daten über die Zusammensetzung (auch im Vergleich mit 1913) mitzuteilen. Im Jahre 1913 waren in der Armee 14,1 % Arbeiter, 69,3 % Bauern und 16,6 % andere Stände. Gegenwärtig

Digitized by Google

besteht die Rote Armee aus 18,1 % Arbeitern, 71,3 % Bauern und 10,6 % anderen Ständen. (1914 zählte die zaristische Armee 1 423 000 Mann, die Rote stehende Armee ist 562 000 Mann stark). 99 226, etwa 20 % sind Kommunisten.

Die nationale Zusammensetzung der Roten Armee ist: Großrussen 64,8 %, Ukrainer 17,4 %, Weißrussen 4,2 %, Juden 2,1 %, Tataren 2 %. Die Zahl der übrigen Nationalitäten in der Roten Armee beträgt weniger als 2 % der Gesamtstärke der Armee.

Man behauptet, daß die Rote Armee aus ihren Reihen nicht einen einzigen Analphabeten entließe, sondern alle Rekruten das Lesen und Schreiben erlernten. Trifft das zu, so wird der Bauernsohn, der mit der wirtschaftlichen Einstellung seines Dorfes zur Truppe kommt, durch diese Bildungsarbeit beim Militär nur noch geweckter, d. h. kritischer gemacht. Aber die Hauptsache hier ist, daß die Armee zu über ⅔ aus Bauern besteht, und unter denen sind naturgemäß zahlreiche Söhne der Kulaken.

Die Rechtsopposition hat sich mindestens so stark gefühlt, daß sie mit etwas gedroht hat, was es im Sowjetstaat überhaupt noch nicht gegeben hat, mit einer wirklichen Kabinettskrise, indem die drei (Rykow, Bucharin und Tomski, darunter also der Ministerpräsident selbst!) nicht nur ihre Ansichten und Forderungen eingereicht, sondern um ihren Rücktritt nachgesucht haben. An der Tatsache ist wohl nicht zu zweifeln. Zum ersten Mal sind die Führer der Rechtsopposition im Zik und Politbüro zusammen vorgegangen und zum ersten Male hat die Sowjetunion eine Kabinettskrise erlebt, an der der Ministerpräsident, und noch dazu ein so vorsichtiger Politiker wie Rykow, beteiligt war. Der Ausbruch wurde durch Verhandlungen beigelegt und trat so bei der Konferenz nicht hervor. Aber schon daß man verhandelte, zeigte die Stärke der Rechtsopposition.

Nun geht Stalin an die Generalreinigung des Sowjetapparates durch Revisionskommissionen. Arbeitsleistung, Fähigkeit und Parteizulässigkeit werden geprüft und durch einen besonderen Stempel im Parteibuch bestätigt. Die Absicht ist die gleiche wie 1921 bei Einführung der Nep: vor der Durchführung des 5-Jahrplans will Stalin die Partei und in ihr vor allem den Apparat so einheitlich und aktionsfähig wie möglich haben. Es wird mit einer Reinigung, d. h. einer Reduktion um 10—15 % gerechnet, was 200 000 Parteimitglieder aus der Partei ausschließen würde, nach dem Grundsatz, lieber eine kleinere, aber aktionsfähige und einheitliche Partei zu haben, als eine große Masse unsicherer Kantonisten.

Nach wie vor gilt, daß die theoretischen Unterschiede, um die gekämpft wird, zwischen den Richtungen gering sind und so das Programm doktrinär und unreal erscheint. Es sind mehr Unterschiede im Temperament und im Tempo, sowie die Wirkung des

Digitized by Google

diktatorischen Willens von Stalin, der schlechterdings niemand neben sich mit selbständigen Gedanken dulden will, dagegen erst nach links, dann nach rechts vorgeht und sich darüber natürlich immer mehr isoliert. Wir sehen nicht, daß die Rechts- oder die Linksopposition die Klarheit, die Kraft und den Willen hätten, eine wirklich grundsätzliche Schwenkung zu machen. ebensowenig, wie wir die Vorwürfe gegen Stalin, daß er den russischen Thermidor vorbereitet, ernst nehmen. Aber etwas anders ist der immer stärker vortretende Unterschied der Generationen, Stalins Bannstrahl trifft immer wieder alte Revolutionäre, die Garde der alten Führer, und Stalin sucht offenbar mit den jüngeren, der neuen heraufkommenden Generation, die die „heroische" Zeit des Bolschewismus nicht mehr kennen, sich zu finden. Er selber gehört nach seinem Alter freilich nicht mehr zur Jugend und steht, wie alle Männer in solcher Lage, vor der Frage, inwieweit und wie lange die Jugend ihn weiterhin tragen wird. Wir wollen diesen Gesichtspunkt nicht überschätzen, aber er scheint uns auch von Bedeutung und besonders, daß die Stalinsche Politik die Partei und damit Rußland der alten erprobten und die Welt kennenden Führer beraubt. Damit verengt er die Partei und trägt seinerseits dazu bei, durch seine Alleinherrschaft die Sterilität in der Ideologie zu steigern.

Wir wenden auf diese Lage ein Wort von Jakob Burckhardt aus seinen „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" an, daß bei Revolutionen

„die ersten Führer bald beiseite geschoben und ersetzt werden. Sie waren entweder die Organe ganz verschiedener Kräfte, während nunmehr eine Kraft als wirkliche Führerin sich enthüllt hat und die andern vernichtet oder mitschleppt". . . . „Wer im geringsten ermüdet oder der rascher werdenden Bewegung nicht mehr genügt, wird erstaunlich schnell ersetzt; in der kürzesten Zeit hat eine zweite Generation von Bewegungsleuten reifen können, welche schon nur die Krisis und deren wesentliche spezifische Triebkraft als solche darstellen und sich mit dem früheren Zustand schon in viel loserem Zusammenhang fühlen als die Leute der ersteren Reihe. Die Macht duldet gerade in solchen Zeiten am wenigsten eine Unterbrechung; wo einer oder eine Partei müde zusammensinkt oder untergeht, steht gleich ein anderer da, welcher selbst wiederum für seinen Moment sehr ungenügend sein kann und es dennoch erlebt, daß sich für diesen Moment alles um ihn kristallisch anschließt."

Trotzki hat das bestätigt, daß fast nirgends an der Spitze der kommunistischen Parteien die Revolutionäre stehen, die diese Parteien zu Lebzeiten Lenins leiteten:

„Fast alle diese Revolutionäre sind aus der Kommunistischen Internationale ausgeschlossen. — — Nach Lenins Tode wurden fast alle Teilnehmer der ersten vier Kongresse, jedenfalls alle einflußreichen Teilnehmer, ohne Ausnahme aus dem Komintern ausgeschlossen. Überall stehen an der Spitze der kommunistischen Parteien neue, zufällige Menschen, die noch vor kurzem im Lager der Gegner und Feinde standen. Um eine antileninistische Politik zu führen, war es notwendig, die leninistische Leitung zu stürzen. Stalin tat es, indem er sich auf die Bureaukratie, auf die neuen kleinbürgerlichen Kreise, auf den Staatsapparat, auf die GPU und auf die materiellen Mittel des Staates stützte.

Digitized by Google

Dies geschah nicht nur in der USSR, sondern auch in Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien, USA und Skandinavien, mit einem Wort, fast in allen Ländern. Nur ein Blinder kann den Sinn der Tatsache mißverstehen, daß Lenins nächste Mitarbeiter und Mitkämpfer in der RKP und in der ganzen Komintern, fast alle Leiter der kommunistischen Parteien in den ersten schweren Jahren fast alle Teilnehmer und Leiter der ersten vier Kongresse ihrer Posten enthoben, verleumdet und ausgeschlossen sind."

(Wir fanden diese Zitate aus Burckhardt und Trotzki in einem Artikel der „Neuen Zürcher Zeitung" 14. April 1928.)

Nun ist die Frage, ob Stalin jene „Kraft als wirkliche Führerin" im Sinne Burckhardts sein wird. Er will mit seiner Energie städtische Arbeiter und arme Bauern zusammenfassen und durch eine Zeit selbst der Leiden führen zu einer ausgebildeten und wirksamen Großindustrie und einer kollektivierten Landwirtschaft. Und er wird dabei nicht vergessen können, daß die Wirtschaft keine Sprünge macht und sich nicht zwingen läßt, daß die wirtschaftliche Krise schon erheblich ist und auf die Dauer auf die Festigkeit der Regierung zurückwirken muß, daß auch eine absolute Diktatur die Unterstützung des Auslandes braucht, und schließlich daß der kluge, gemäßigte Kalinin recht hat mit seinem Hinweis in der auf dem 7. Kongreß der sowjetrussischen Lehrerschaft gehaltenen Rede: „Das Dorf ist bei uns kleinbürgerlich, mit ausgesprochenem Eigentumssinn und dabei unkulturell. Vor allem aber ist das Dorf arm, barbarisch arm. Eine theoretische Behandlung des Dorfes nach abstrakten sozialistischen Ideen muß hier unbedingt und total versagen. Zum Bauern muß man mit Tatsachen, oder richtiger gesagt, mit konkreter Arbeit kommen."

III.

Um den Raum nicht ungebührlich in Anspruch zu nehmen, seien hier nur die Tatsachen registriert: das neue Gesetz über die Religionsgemeinschaften (bestätigt vom ZIK Mitte April), die Umwahl der Hochschulprofessoren in der RSFSR Ende März und die Nachklänge des Kampfes um die Neuwahlen in der Akademie. Aus der Emigration das Angebot des „Obersten Monarchistischen Rates" an den Großfürsten Kyrill Wladimirowitsch, der Nachfolger des verstorbenen Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch als „Woschd", nicht als Anwärter des Zarentums, sondern nur als Führer zu werden. Wie sich Großfürst Kyrill darauf geäußert hat, ist uns nicht bekannt geworden.

IV.

Das Ostprotokoll vom 9. Februar ist am 2. April in Kraft getreten mit der Übergabe der Ratifikationen durch Polen und Rumänien von seiten des polnischen Geschäftsträgers. Am 4. April trat Persien dem Ostpakt bei. Am 5. April trat das Protokoll auch im Verhältnis zu Litauen in Kraft, das etwas verspätet doch eintrat. Die „Iswestija" suchten dem Protokoll die

Digitized by Google

Auslegung zu geben, daß es nicht nur den Verzicht auf den Krieg, sondern auch auf die Vorbereitungen zum Krieg und Beteiligung an irgendeiner Allianz enthalte. Äußerungen von polnischer oder rumänischer Seite darauf sind uns nicht bekannt geworden.

In Genf hat Litwinow Rußland wieder bei der Abrüstungskonferenz vertreten und am Schluß in einer ausführlichen Deklaration die russische Auffassung ausgesprochen. Er stellte fest, daß die Sowjetdelegation „seit dem ersten Tag ihrer Anwesenheit in der vorbereitenden Abrüstungskommission den aktivsten Anteil an ihrer Arbeit genommen hat, indem sie konkrete und durchaus realisierbare Vorschläge einbrachte, alle möglichen der Abrüstung entgegenstehenden Argumente kritisierte und alle diejenigen entlarvte, die unter verschiedenen Vorwänden und mit Hilfe sophistischer Betrachtungen die Sache der Abrüstung stören. Die Sowjetdelegation ist gewillt, diese ihre Aufgabe auch weiterhin zu erfüllen". Litwinow erklärte, daß sich die Sowjetdelegation über den absolut unernsten Charakter und die Nutzlosigkeit der Kommissionsarbeit vollkommen klar sei, aber sie werde, indem sie in der Kommission verbleibe, „keinen Fall versäumen, wo sie durch ihr Eingreifen und ihre Aktivität die Sache der Abrüstung wird vorwärtstreiben können. Sie verbleibe in der Kommission mit der Hoffnung, daß die anderen Regierungen unter dem Druck der öffentlichen Meinung und vor allem der Forderungen der Arbeiterorganisationen sich gezwungen sehen, ihre Zustimmung, wenn schon nicht zu der vollen Abrüstung, so doch zu einem wesentlichen Abbau der Rüstung zu geben". Die Verhandlungen wurden aus Moskau mit steigend scharfer Kritik begleitet, mit dem Ergebnis ist man taktisch zufrieden, weil man daran die Hilflosigkeit der europäischen Diplomatie entlarvt habe. „Die werktätigen Massen der ganzen Welt folgen mit Spannung den Genfer Debatten und im Endergebnis werden sie klar erkennen, daß nicht nur eine vollständige Abrüstung, sondern selbst eine kleine Rüstungseinschränkung unmöglich ist, solange das kapitalistische Regime besteht." (Prawda 21. IV.)

Die Reparationsfrage wird ähnlich, namentlich in ihrer Rückwirkung auf Deutschland, verfolgt im Sinne der Verschärfung der Wirtschaftslage und des Klassenkampfes.

Nach Westen stand das russisch-polnische Verhältnis im Vordergrund: der Fall Afanasewitsch, die milde Strafe für das Attentat auf den Sowjethandelsvertreter, besonders die polnische Regierungsveränderung und die Sorge vor kriegerischen Absichten der Warschauer „Obersten-Politik", gegen die ein ziemlich lebhafter und scharfer Pressefeldzug geführt wird.

Mit dem Beginn der Operationen Aman Ullahs zur Wiedergewinnung des Throns trat wieder deutlich die Sympathie für Aman Ullah hervor.

Digitized by Google

Das Hauptereignis der Berichtszeit war der Besuch der englischen Delegation in Moskau. Zunächst: der Vertrag des Naphtha-Syndikats und der Anglo-American-Oil-Company ist von der Sowjetregierung und den englischen Konzernen bestätigt worden.

Sodann: der Anteil Englands an der Einfuhr nach Rußland ist von 1925/26 (18,6 %) auf 5,5 % im Jahre 1927/28 gesunken, während der deutsche und amerikanische Anteil an der Einfuhr nach Rußland gestiegen sind.

Dieses Ergebnis des Abbruchs der Beziehungen 1927 war mit ein Grund für den Besuch der Delegation, die 84 Persönlichkeiten stark am 28. März in Rußland eintraf. Es waren angeblich 500 Firmen mit einem Kapital von ½ Milliarde Pfund vertreten. Was Rußland von ihr erwartete, legte der Präsident der Reichsbank, Pjatakow, in einer Rede am 5. April ausführlich und ungemein offen dar: Er stellte Bestellungen im Betrage von 150 oder 200 Millionen Pfund in Aussicht, erklärte aber als unbedingte Voraussetzung dafür die Wiederaufnahme der normalen diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern, sowie die Wiederaufnahme des englisch-russischen Abkommens Mac Donalds von 1924, das Rußland eine Anleihe in Aussicht stellte und über das damals die Arbeiterregierung in England stürzte. Das sah aus wie eine Parole auch für die englischen Wahlen, die in diesen der Labourpartei behilflich sein könnten. Die Beziehungen zu der Delegation hat das natürlich erschwert. Denn die Geschäftsleute, die da waren, konnten über die politischen Beziehungen nichts sagen und hatten gehofft, daß sie große Bestellungen mit nach Hause nehmen könnten. Das Ergebnis ist sehr mager, um so mehr als die Engländer gar nicht anders konnten, als Voraussetzung englischer finanzieller Hilfe die Entschädigung der englischen privaten Ansprüche zu fordern. Abgesehen von einzelnen Bestellungen war das einzige Ergebnis ein englisch-russisches Wirtschaftskomitee, das die Beziehungen eben ferner festhält. Man ist in Moskau in dem englisch-russischen Verhältnis keinen Schritt weitergekommen.

Wie erinnerlich, hatte Senator Borah die Anerkennung der Vereinigten Staaten für notwendig erklärt und am 15. April den Antrag gestellt. Der neue Staatssekretär Stimson hat indirekt darauf eine Antwort gegeben in einem Briefe an die amerikanische „Federation of Labour": „Eine Änderung in der Politik der Vereinigten Staaten gegenüber Rußland wird von der Regierung nicht in Erwägung gezogen." (United Press 30. April.) Das besagt natürlich nichts dagegen, daß nicht die Frage der russisch-amerikanischen Beziehungen von seinen Mitarbeitern weiterhin studiert wird.

Für den Herbst ist eine amerikanische Delegation von Textilindustriellen unter Führung des Großindustriellen Edward Har-

Digitized by Google

ley, der auch Mitglied der amerikanischen Friedensdelegation in Versailles war, nach Rußland angemeldet. Nach ihrer Zusammensetzung scheint sie sich vor allem für die Baumwollfrage und was damit zusammenhängt zu interessieren.

In den ersten fünf Monaten des Wirtschaftsjahres 1928/29 stand Deutschland sowohl in der Einfuhr aus sowie der Einfuhr nach Rußland an erster Stelle: Ausfuhr nach Rußland 71,4 Millionen Rubel, Einfuhr aus 77,7. Die deutsche Einfuhr ist also um 6,3 Millionen Rubel gegen die entsprechenden fünf Monate des Jahres vorher zurückgegangen, während die Ausfuhr aus Rußland nach Deutschland gestiegen ist. Die deutsch-russische Handelsbilanz ist so zu Ungunsten Deutschlands passiv; man erkennt darin die Wirkung der Importeinschränkung, von der oben gesprochen wurde. Man berechnet übrigens, daß an deutschen Waren in den acht Jahren der regulären Beziehungen nach Rußland für 1,2 Milliarden Mark geliefert worden ist.

Das Einreisegesuch Trotzkis nach Deutschland ist vom Reichskabinett am 11. April abgelehnt worden.

Im April hat eine ostpreußische Delegation Rußland besucht, aus Führern der Wirtschaftszweige und der Verwaltung. die die besonderen Möglichkeiten der Wirtschaftsbeziehungen zwischen Ostpreußen und der Sowjetunion studiert hat und sehr befriedigt zurückkam.

Die deutsch-russischen neuen Wirtschaftsverhandlungen sind noch nicht wieder aufgenommen worden.

In das deutsch-russische Verhältnis kam eine Trübung durch das Verhalten der russischen Öffentlichkeit zu den Berliner Maidemonstrationen. Die Prawda, bekanntlich das offizielle Parteiorgan, feierte die Bemühungen der deutschen Kommunisten, gegen die Anordnungen der Polizei aufzutreten und mischte sich damit in die deutschen Verhältnisse ein. Auch in Plakaten zur Feier des 1. Mai und ähnlichem, sowie in einer Rede des Volkskommissars für den Krieg, Woroschilow, fielen Angriffe gegen Deutschland. Kundgebungen fanden auch vor dem Generalkonsulat in Leningrad statt. Dies machte eine Beschwerde des deutschen Generalkonsuls und eine Demarche des deutschen Botschafters in Moskau notwendig. Die Antwort der russischen Regierung sagte, daß die Rede des Oberkommandierenden der Roten Armee sich nicht in deutsche Verhältnisse eingemischt habe, daß Verletzungen deutscher Hoheitszeichen nicht zugelassen würden und daß die Demonstration vor dem Generalkonsulat in Leningrad untersucht würde. Die Note enthält kein Wort des Bedauerns oder der Entschuldigung.

Gleichzeitig und gleichzeitig mit einer Unterredung zwischen Dr. Stresemann und Litwinow am 10. Mai in Berlin hat das „Exekutivkomitee des Komintern" sich in einem Aufrufe an die

Digitized by Google

deutsche kommunistische Arbeiterschaft gewendet, daß die Maiereignisse sich am 1. August wiederholen sollten. Es heißt in dem Aufruf:

„Auf den Barrikaden am Wedding und in Neukölln ist das Banner des kämpfenden revolutionären Internationalismus entfaltet worden. Dies muß für die Arbeiterklasse auch der anderen Länder ein Kampfsignal sein im Hinblick auf den internationalen „Roten Antikriegstag" am 1. August. Das Berliner Proletariat hat das Aktionssignal für den „Roten Tag" gegeben. Der internationale „Rote Tag" vom 1. August wird in der internationalen Arbeiterbewegung einen Wendepunkt bedeuten, nämlich den Übergang des Proletariats zur Gegenoffensive auf internationaler Front gegen den Weltkapitalismus. Die Maiaktion des Berliner Proletariats ist das erste Vorhutgeplänkel dieser Offensive des Proletariats . . . Ihr Arbeiter, ihr Unterdrückten aller Länder bildet ein eisernes Bataillon um das Berliner Proletariat. Unterstützt durch Massenversammlungen, durch öffentliche Kundgebungen, überall wo es möglich ist, durch politische Streiks die Aktion des deutschen Proletariats. Erobert in euren einzelnen Ländern am 1. August die Straße für die Arbeiterklasse! Macht euch alle die politischen und technischen Erfahrungen des Kampfes des Berliner Proletariats, der Kampfmethoden der Polizei zu eigen, um für euer Auftreten am 1. August über eine größere Manövrierfähigkeit zu verfügen."

Die russische Regierung, die in naher Verbindung mit der Leitung des „Komintern" steht, wird sich selbst sagen, daß dergleichen bei den Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland nicht möglich ist und daß Deutschland eine derartige Einmischung in seine Verhältnisse nicht dulden kann.

Abgeschlossen am 14. Mai 1929.

II. Geistiges Leben.

Von Arthur Luther.

Zu den wertvollsten literarischen Publikationen der letzten Monate gehört das Tagebuch von Alexander Block, dem Dichter der „Zwölf", das im „Schriftstellerverlag" in Petersburg erschienen ist. Einige Bruchstücke aus diesem Tagebuch brachte bereits vor Jahren das Berliner „Archiv der russischen Revolution", sie bezogen sich aber nur auf die Tätigkeit des Dichters als Redakteur der stenographischen Berichte der Untersuchungskommission, die die abgesetzten zaristischen Minister und hohen Beamten zu verhören hatte. Ob das nun veröffentlichte Tagebuch vollständig ist, läßt sich allerdings auch nicht mit Sicherheit sagen; es beginnt mit dem 25. Mai 1917 und schließt mit dem 3. Juli 1921; am 25. Juli starb Block. So ist wohl anzunehmen, daß die an letzter Stelle gedruckte Tagebuchaufzeichnung auch tatsächlich die letzte gewesen ist. Eine große Lücke klafft aber zwischen dem 19. Oktober 1917 und dem 3. Januar 1918; über die erste, unmittelbare Wirkung des bolschewistischen Umsturzes auf die Seele des Dichters erfährt der Leser des Tagebuches nichts. Hat Block sich gescheut, seine Eindrücke zu Papier zu bringen? Oder hat er seine

Digitized by Google

Aufzeichnungen wieder vernichtet? Oder sind sie von anderen vernichtet worden? Oder handelt es sich um Zensurstriche? Wie dem nun auch sei, das einzige Zeugnis für Blocks Stellung zur bolschewistischen Revolution, unmittelbar nachdem sie sich vollzogen hatte, bleibt seine Dichtung „Die Zwölf". Um so reicher fließen die Aufzeichnungen in den Jahren nach dem Umsturz, aber es ist bezeichnend, wie der Dichter sich nun immer mehr von der Revolution wegwendet; nicht nur, daß er seiner Enttäuschung über die Entwicklung der Dinge immer häufiger Ausdruck gibt, er wendet sich auch völlig von den Tagesfragen ab, flieht immer öfter in das Reich, das seine eigentliche Heimat ist, zu den „heitern Regionen, wo die reinen Formen wohnen"; er blickt auf seine Vergangenheit zurück, auf seine dichterischen Anfänge, seine ersten Liebeserlebnisse, stellt (Frühjahr 1919) Betrachtungen an über die geistige Geschichte der Menschheit im 19. Jahrhundert, über den Humanismus im Gegensatz zu einem anderen welthistorischen Prinzip, das er das „musikalische" nennt („Im Anfang war die Musik. Die Musik ist das Wesen der Welt. Kultur ist musikalischer Rhythmus . ."). Es sind dieselben Gedanken, die er auch in der kleinen Schrift „Vom Humanismus und dem Ende der Weltgeschichte" niedergelegt hat. In den letzten Monaten seines Lebens taucht der erlauchte Name Puschkins immer häufiger in den Tagebüchern auf; sein Gedicht „Der Pöbel" wird eingehend analysiert. er wird als Kronzeuge gegen die nur zerstörende Revolution angerufen: „Wenn man etwas an einer Stelle zerstören will, die wieder ausgefüllt werden soll, muß man den Ersatz schon bereit haben . . . Um eine Sache zu machen, muß man sie verstehen. Einen Menschen, der von einer Sache nichts versteht, zwingen. diese Sache zu machen, ist nutzlos und kann der Sache nur schaden . . . Und so gibt es noch viele Aussprüche des schlichten gesunden Verstandes, die heute völlig vergessen sind . . . Puschkin kannte sie gut, denn er hatte Kultur . . ."

Von der Revolution wurde Block sofort ergriffen; er sah in ihr die Erlösung von dem Joch des Spießertums, das er als Dichter. als frei schaffender Künstler, besonders stark empfinden mußte. Er nahm die Vorgänge der Umwälzung zuerst rein ästhetisch und war geneigt, auch die Ausschreitungen des Pöbels als etwas Unvermeidliches, schließlich doch Vorübergehendes hinzunehmen. Viel schwerer ertrug er die „Bürokratisierung" der Revolution. wie sie ihm gerade in der Tätigkeit der Kommission, deren Mitglied er war, entgegentrat. Schon am 4. Juli 1917 klagt er: „Wie bin ich müde vom Staat, von seinen armseligen Perspektiven, von diesem Ableisten der Wehrpflicht in verschiedenen Formen! Soll ich denn wirklich noch lange nicht, oder am Ende überhaupt nie mehr zur Kunst zurückkehren dürfen?"

Dann beginnt er an der Revolution selbst zu zweifeln. Bezeichnend dafür ist schon die erste Eintragung im Tagebuch. Da

Digitized by Google

ist zuerst von der inneren Auflösung des alten Regimes in Rußland die Rede; dann heißt es weiter:

„Dennoch wurde das Gleichgewicht nicht gestört. Die Machtlosigkeit oben wurde aufgewogen durch die Gleichgültigkeit unten. Die russische Gewaltherrschaft fand eine Stütze in den urtümlichen Wesenszügen des Volkes. Der negativen Größe stand eine ebensolche gegenüber. Und da die Stütze nur negativ war, so mußte man, um das Gleichgewicht zu stören, auf einen Stoß warten. Dieser Stoß mußte, angesichts der ungeheuren Ausdehnung Rußlands, ein sehr starker sein. Ein solcher war der Krieg von 1914—17. Es darf aber nicht vergessen werden, daß die alte russische Herrschaft sich auf sehr tiefe Eigenschaften der russischen Seele stützte, Eigenschaften, die bei viel mehr russischen Menschen, in viel weiteren Kreisen, ganz oder teilweise, vorhanden sind, als man zu denken geneigt ist und die revolutionäre Denkweise anzunehmen gestattet. Das ‚revolutionäre Volk' ist kein durchaus realer Begriff. Im Handumdrehen revolutionär werden konnte ein Volk nicht, für dessen Mehrheit der Zusammenbruch unerwartet kam, wie ein Wunder, oder wie die Entgleisung eines Eisenbahnzuges in der Nacht, der Zusammenbruch einer Brücke unter den Füßen des Wanderers, der Einsturz eines Hauses. Jede Revolution setzt eine Willensregung voraus. War diese vorhanden? Ja, aber nur bei einem ganz kleinen Häuflein. Ich weiß nicht, haben wir überhaupt eine Revolution gehabt?"

Er leidet unter der Bürokratisierung der Revolution; er lebt noch in den romantischen Vorstellungen von wehenden roten Fahnen, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, jubelnden Volksmassen. Als diese Massen dann in Bewegung geraten, wird auch er bedenklich gestimmt, aber er sucht sich über die Bedenken hinwegzusetzen. Als im Sommer 1917 die Desertionen in der russischen Armee sich unheimlich mehren, bemerkt Block zu den Klagen der Presse: „Die bourgeoisen Abendzeitungen reden alle wie im Fieber. Diese boshafte Hetze, diese hysterische Angst, diese drohenden Warnungsrufe. Das russische Volk aber ‚türmt', gutmütig, stumpfsinnig, gemein. Das ist unsere besoffene Wahrheit, die ‚Wahrheit des Schützengrabens'. Warum soll man uns glauben? Warum dem Staat glauben? Die Herren haben das Volk immer betrogen. Die Herren können auch ganz gute Leute sein, aber fremd sind sie uns immer. Wenn diese Stimmung die Oberhand gewinnt, muß der ganze Staat zusammenbrechen. Darf ich aber dem Volk deswegen Vorwürfe machen? Es ist dumm, verbittert, eigennützig, stumpfsinnig, frech, — ja, du lieber Gott! wie soll es denn anders sein?"

Dann aber erwacht in ihm der Künstler, der für die Vernichtung der von ihm über alles geschätzten Kulturgüter zittert, und der Künstler ist es wohl auch, den der Zerfall des einigen, die halbe Welt umfassenden Rußland mit Grauen erfüllt. Am 12. Juli 1917 schreibt Block in sein Tagebuch:

Digitized by Google

„Die Loslösung Finnlands und der Ukraine erfüllte mich heute plötzlich mit Schrecken. Ich fange an, für das ‚Große Rußland' zu fürchten. Gestern sagte ich zu Oldenburg, eigentlich stecke der Nationalismus, ja sogar das Kadettentum*) mir im Blute; es sei aber eine Schande, sein ‚Eigentum' zu lieben; ein Bourgeois sei jeder, der irgendwelche Werte, selbst geistige, angesammelt habe. (Das ist die Psychologie der ‚lanterne' und aller extremen ‚sinnlosen' Empörungen. Kiprianowitsch, der mir beistimmte, fügte noch hinzu, das alles beruhe auf ökonomischen Voraussetzungen; ich glaube aber, diese fallen hier weg, und Geist, Sittlichkeit, vor allem aber die Kunst sind die wahren Gegenstände des Hasses. Das ist eine der furchtbarsten Zungen der Revolutionsflamme, aber es ist nun einmal so, und den Russen eignet das noch viel mehr als allen anderen.) Wenn Rußland zerfallen sollte? Zerfällt dann auch die ganze alte Welt und gelangt der welthistorische Prozeß dann zum Abschluß, um einem neuen (oder anderen) zu weichen? Oder wird Rußland zum Knecht stärkerer staatlicher Organismen?"

Es folgen reine Depressionsstimmungen: „Ich werde nie die Macht ergreifen, nie einer Partei beitreten, nie eine Wahl treffen, ich habe nichts, worauf ich stolz sein kann, ich verstehe nichts. Ich kann nur flüstern, mitunter auch schreien: Laßt mich in Ruhe, es geht mich nichts an, wie auf die Revolution die Reaktion folgt, wie Menschen, die nicht zu leben verstehen, die den Geschmack am Leben verloren haben, erst nachgeben, dann Angst bekommen, dann den anderen Angst machen, die den Geschmack noch nicht verloren haben, die noch nicht ‚von der Zivilisation gelebt' haben, die so furchtbar gerne leben möchten wie die Reichen . . . Wie immer nach einigen Monaten gespannten Verweilens in einer bestimmten Sphäre, bin ich stumpf geworden, kann die Dinge nicht mehr auseinanderhalten, die Begebenheiten verschwimmen vor meinem Blick, widersprechen sich, es ist der Verlust eines gewissen Pathos, in diesem Falle des revolutionären. Ich kann mich nicht mehr über die Kadetten empören und lese die mir früher unverständliche ‚Russische Freiheit'. Ich hoffe, das ist nur vorübergehend. Die Liebe zu den Kadetten steckt mir im Blute, ich stehe in vielem unter ihnen (in der Moral vor allem, dann in der Kultur), aber ich würde mich schämen, mit ihnen zu sein".

Die Depressionsstimmungen steigern sich bis zu Selbstmordplänen, dann — datiert 6. August 1917 — eine dichterische Vision von geradezu Dostojewskijscher Wucht und Größe:

„Zwischen zwei Träumen:
‚Rettet, rettet!'
‚Was retten?'

*) Gemeint ist natürlich die Denkweise der K-D-(konstitutionell-demokratischen)Partei, d. h. der Liberalismus.

Digitized by Google

‚Rußland, das Vaterland, die Heimat, ich weiß nicht, was, weiß nicht, wie ich es nennen soll, daß es mir nicht wehtut, daß ich mich nicht zu schämen brauche vor den Armen, Verbitterten, Finstern, Beleidigten!'

Aber — rettet! Die gelbbraunen Rauchwolken wälzen sich schon gegen die Dörfer heran, in breiten Streifen flammen Sträucher und Gräser auf, Gott aber schickt keinen Regen, wir haben kein Brot, und was noch im Felde steht, muß verbrennen.

Ebensolche gelbbraune Wolken, denen Flammen und Funken folgen (so sah ich es in Pargolowo und Schuwalowo und davon kam der Brandgeruch, den man die ganze Nacht in der Stadt spürte), legen sich über Millionen von Seelen, Flammen des Hasses, der Wildheit, des Tatarentums, der Wut, der Erniedrigung, der Verbohrtheit, des Mißtrauens, der Rache, bald hier, bald dort zucken sie empor, der russische Bolschewismus geht um, und es kommt kein Regen, Gott schenkt ihn uns nicht.

O Herr, wie furchtbar abhängig sind wir von Deinem täglichen Brot! Wir haben nicht mit Dir gerungen, unsere, von den Vätern ererbte Frömmigkeit' hatte uns lange Zeit den Weg arbeitenden Schaffens nicht sehen lassen, Deine Vorsehung war uns wichtiger als unsere Vorsicht. Aber die Jahre gingen und wir wurden in andere Weise verdorben, wir blieben willenlose Sklaven, die Deine Vorsehung vergessen, aber für sich selbst zu sorgen nicht gelernt hatten, und nun hängen wir ab von den Halmen, die Du mit einem Donnerschlag vernichten, in einigen trockenen Tagen verdorren und verbrennen lassen kannst. Dein strenges Antlitz, Herr, blickt uns unerbittlich an, wie aus einem alten Heiligenbilde.

Nach dem Erwachen: das ist die Aufgabe der russischen Kultur: dieses Feuer auf das zu lenken, was verbrannt werden muß, die Wildheit eines Stenka Rasin, eines Pugatschow zur willensbegabten, musikalischen Welle zu machen; der Zerstörung Schranken zu setzen, die die Kraft des Feuers nicht brechen, sondern organisieren; den stürmischen Willen leiten; das träge Glimmen, in dem auch die Möglichkeit eines wütenden Aufloderns steckt, in die dunkeln Rasputin-Winkel der Seele lenken, und es da zu einer Flamme entfachen, die zum Himmel empor leckt, daß die listige, träge sklavische Geilheit verbrenne . . ."

In diesen chaotischen Träumen, diesen Verzweiflungsschreien steckt eigentlich schon die ganze Dichtung der „Zwölf". Jedenfalls verstehen wir sie besser, wenn wir sie neben diese Tagebuchaufzeichnungen halten. Wie schon gesagt — über die Oktoberereignisse finden wir in dem gedruckten Tagebuch Blocks nichts. „Die Zwölf" legen aber die Vermutung nahe, daß er den neuen Umsturz als eine Art Erlösung aufgefaßt hat, daß er von neuem zu glauben und zu hoffen begann. Es ist bekannt, daß Block jede Erklärung über die Bedeutung der Christus-Erschei-

Digitized by Google

nung am Schluß seiner Dichtung verweigerte. Sicher wird er die zwölf Rotgardisten, vor denen — von ihnen ungesehen und ihren Kugeln unerreichbar — der Heiland einherschreitet, nicht als die zwölf Apostel eines neuen Evangeliums, als die Träger der neuen Zeit angesehen haben, wohl aber als Wegbereiter; Christus ist nicht mit ihnen und nicht in ihnen, aber er schreitet ihnen voran, denn letzten Endes ist es doch sein Werk, dem sie dienen; aus dem Chaos, das sie schufen, muß sich die neue Welt emporringen — unter Qualen und Schmerzen. Auch der Christus Blocks ist ein leidender Gott, und sicher hat der feinsinnige Künstler Masjutin das Richtige getroffen, wenn er auf der bekannten Illustration zu dem Blockschen Gedicht den Heiland als Schmerzensmann darstellt, der unter der Last der blutigen Fahne ebenso zusammenzubrechen droht, wie einst unter der Last des Kreuzes. Als Kalvarienweg sah Block den Weg, den sein Volk zu gehen hatte, als einen Weg heroischen Leidens.

Aber auch dieser Glaube trog. Von neuer Enttäuschung zeugen die Tagebuchaufzeichnungen des Jahres 1918 und der folgenden Jahre. Zerstörung um der Zerstörung willen und eine abermalige „Bürokratisierung der Revolution" erscheinen ihm als Ergebnis aller gewaltigen Opfer, aller heroischen Anstrengungen. „Das Zerstören ist ebenso alt wie das Aufbauen", schreibt er am 30. Dezember 1918, „wenn wir das Verhaßte zerstören, langweilen wir uns und gähnen ebenso, wie damals, als wir zusahen, wie es gebaut wurde. Wenn wir zerstören, sind wir immer noch Sklaven der alten Welt . ." Und am 18. April 1921, wenige Monate vor seinem Tode: „Das Leben hat sich verändert (es hat sich verändert, aber es ist nicht neu geworden, keine Vita nuova). die Laus hat die ganze Welt erobert, das ist eine vollendete Tatsache, und von jetzt ab wird sich alles nur noch in der anderen Richtung ändern, nicht in der alten, aber auch nicht in der, um derentwillen wir lebten, die wir liebten . . ."

* * *

In diesen letzten trüben Tagen suchte Block, wie oben erwähnt worden, Trost bei dem großen Dichter seines Volkes, bei Puschkin. Wenn diese Zeilen im Druck erscheinen, werden die im Auslande zerstreuten Russen wieder ihren „Tag der russischen Kultur" gefeiert haben, der stets dem Geburtstage Puschkins angepaßt wird. So mögen denn auch zwei neue Puschkiniana diesen Bericht beschließen. Eine außerordentlich wertvolle Entdeckung brachte die Erschließung des Archivs des Fürsten Gortschakow (des bekannten Diplomaten, der ein Schulkamerad des Dichters war). Hier wurde nämlich eine Handschrift der Jugenddichtung Puschkins „Der Mönch" entdeckt, die bisher für vernichtet galt. Der bekannte Puschkinforscher Stschegolew berichtet darüber im „Krasnyj Archiv" folgendes:

Digitized by Google

Zum erstenmal wird die Dichtung erwähnt in einem Aufsatz von Gajewskij „Puschkin im Lyzeum und seine Jugenddichtungen" in der Zeitschrift „Sowremennik" (1863). Hier wird behauptet, Puschkin hätte die frivole Dichtung auf den Rat eines seiner Freunde vernichtet. Als diesen Freund bezeichnete der Herausgeber des „Russischen Archiv", Bartenew, später den Fürsten Gortschakow, der sich die Handschrift von Puschkin hätte geben lassen und sie dann zerrissen, weil sie des großen Talentes unwürdig gewesen sei. Später (1881) erklärte Gortschakow dem Herausgeber der „Rußkaja Starina", Semewskij, gegenüber, nicht er, sondern Puschkin selbst habe das Manuskript zerrissen. Und nun erweist es sich, daß die Handschrift nicht vernichtet wurde, sondern ein gutes Jahrhundert im Gortschakowschen Archiv gelegen hat. Es handelt sich um ein Werk des kaum fünfzehnjährigen Dichters, ein Zeugnis für seine auffallende Frühreife einerseits, andererseits aber auch für den ungesund-frivolen Ton, der unter den Schülern des Lyzeums von Zarskoje-Selo herrschte. Vorbild ist die Pucelle von Voltaire, dem gleich in den ersten Strophen des Gedichts gehuldigt wird; Held des Gedichts ist ein frommer Mönch Pankratius, der vom Teufel versucht wird. Dieser läßt ihn ein ganzes Bacchanal schauen, dessen Schilderung die Vertrautheit des jugendlichen Dichters sowohl mit der galanten Poesie als der Malerei der Rokokozeit bekundet; endlich hat er den lange widerstrebenden Mönch so weit, daß dieser sich bereit erklärt, mit ihm in die Welt hinaus zu fahren. Unter anderem wird ihm ein Besuch der vornehmen Salons von Petersburg — zu allererst des der schönen Maria Antonowna Naryschkina, der Geliebten des Zaren Alexanders I. — in Aussicht gestellt. Mit der Abreise — der Mönch reitet auf den Schultern des Teufels und um ihn völlig zu beruhigen, hat sich der Teufel bereit erklärt, ihn zuerst nach Jerusalem zu bringen — bricht die Dichtung ab. Es ist kaum anzunehmen, daß sie von dem Dichter noch fortgesetzt worden wäre und daß etwa Teile verloren gegangen sein könnten. Wesentlich Neues zur Charakteristik der ersten Schaffensperiode Puschkins bietet die kleine Dichtung nicht, sie zeigt aber alle bezeichnenden Züge dieser Periode gewissermaßen zusammengefaßt, alle Motive, auf denen seine Jugenddichtung sich aufbaut, und erstaunlich ist auch hier, wie bei allen Jugenddichtungen Puschkins, die Beherrschung der Form, die sprachliche Gewandtheit.

Ein zweiter wertvoller Beitrag zur Puschkinkunde ist ein von L. Modsalewskij mitgeteilter Brief des Grafen Dmitrij Nikolajewitsch Tolstoj an einen Unbekannten über den Tod des Dichters. Graf D. N. Tolstoj (1804—1884) war Beamter im Ministerium des Innern, er hat Memoiren hinterlassen, in denen er allerdings Puschkins nicht erwähnt; der jetzt veröffentlichte Brief zeigt aber, daß er nicht zu dem Teil der vornehmen Petersburger Gesellschaft gehörte, dessen schamlose Hetze den Tod des

Digitized by Google

Dichters vor allem verschuldet hatte, sondern daß er ein aufrichtiger Verehrer Puschkins war. Er zeigte auch sonst lebhafte literarische und wissenschaftliche Neigungen, war Vorsitzender der Gesellschaft für russische Geschichte und Altertümer und nahm sich später als Gouverneur in Woronesh des Volksdichters Nikitin an, dem er die Drucklegung seiner ersten Gedichtsammlung ermöglichte. Sein unmittelbar nach dem Tode Puschkins, am 30. Januar 1837 geschriebener Brief ist insofern wertvoll, als er die Vorgeschichte des Duells zwischen Puschkin und Danthès etwas anders darstellt, als man sie sonst zu lesen gewohnt ist; vor allem wird der Adoptivvater des Mörders, der holländische Gesandte, Baron Heckereen, durch die von Tolstoj mitgeteilte Äußerung viel schwerer belastet, als das durch sein bisher bekanntes Verhalten auch so schon der Fall ist. Der Brief Puschkins an Heckereen, den Tolstoj zitiert, lautet im Original allerdings nicht ganz so schroff (vgl. meine Ausgabe: Alexander Puschkin in seinen Briefen. Berlin, Osteuropa-Verlag. S. 190 f.). Tolstoj berichtet hier offenbar nach Hörensagen; man merkt aber deutlich, daß er die kräftigen Worte des Dichters durchaus billigt. Der wichtigste Teil seines Briefes lautet:

„Ich muß Ihnen noch eine blutige Neuigkeit mitteilen: unser Puschkin ist im Duell gefallen. Ein großer Verlust für die Musen, das Vaterland, die Familie: er hinterläßt vier Kinder, alle noch ganz klein. Der Franzose Danthès, jetzt Baron Heckereen, ist sein Mörder. Dieser Danthès, ein Chouan, den der niederländische Gesandte Baron Heckereen adoptiert hatte, stieg schon seit langer Zeit der Frau des Dichters nach. Puschkin bemerkte das und stellte ihn zur Rede. Der Franzose behauptete nun, er wäre in die Schwägerin Puschkins, Fräulein Gontscharowa, verliebt und heiratete das Mädchen sogar. Damit schien die Sache erledigt. Aber der alte Heckereen, qui est une mauvaise language, sagte irgendwo: ‚Quoique mon fils soit marié, celà n' empêche pas Puchkine d'être cocu'. Das wurde Puschkin hinterbracht. Er brauste auf, stürzte zum Gesandten, traf ihn nicht an und hinterließ ihm ein Schreiben, das fast wörtlich so lautete: ‚J'étais chez Vous pour Vous cracher dans la figure pour le propos, que Vous avez osé tenir sur mon compte et sur celui de ma femme. J'ai plusieurs fois provoqué Votre bâtard qui n'est que Votre maquereau, mais ce lâche m'a toujours refusé. Je vois que l'affaire nous regarde personellement; libre à Vous de choisir les armes'. Heckereen rief seinen Sohn und der forderte nun Puschkin . . ."

Man kann über den dokumentarischen Wert dieses Briefes streiten; jedenfalls ist er ein neuer Beweis dafür, wie sehr die öffentliche Meinung durch das Duell Puschkins erregt worden war, und in wie verschiedenartiger Weise die einzelnen Gruppen der Gesellschaft zu der Katastrophe Stellung nahmen.

Digitized by Google

Bibliographie.

C. Russisches Schrifttum im Ausland (1926—1928).

Bearbeitet von Leo Loewenson.

II. Wirtschaft.

Anert, È. È. — Poleznye iskopaemye Severnoj Mańčžurii. (Trudy Obšč. Izuč. Mańčž. Kraja. Geologija i fizič. geograf. 1.) (Nutzbare Mineralien in der Nördlichen Mandschurei.) — Charbin: Obšč. Izuč. Mańčž. Kraja. 1928. 236 S. Mit farb. Abb. u. 1 Karte.

Chorvat, A. A. — Masljaničnye (soevye) boby, kak kormovoe i piščevoe rastenie. (Öl-(Soja-)Bohnen als Futter- und Speisepflanze.) — Charbin. 1927.

Čto krest'janin polučaet za swoj chleb. (Was der Bauer für sein Getreide bekommt.) — Prag: R. D. S. 1927. 30 S.

Enciklopedija sovetskogo èksporta. Pod obščej redakciej B. S. Beleńkogo (u. a.) T. I. Izd. 2. Obščaja čast'. Chleb. Statistika èksporta SSSR. (Encyclopädie des Sowjetexports. Herausgeg. von B. S. Beleńkij u. a. Bd. I. 2. Aufl. Allgemeiner Teil. Getreide. Ausfuhrstatistik d. UdSSR.) — Berlin: Torg. Predstav. SSSR v Germanii, Centrosojuz i Gostorg. 1928. XIV, 580 S.

Fenin, A. I., Ing. — „Sozidatel'nyj process" v tjaželoj promyšlennosti SSSR (ugol' i železo) i v železnodorožnom transporte. (Èkonomičeskij Kabinet prof. S. N. Prokopoviča.) (Der „Prozeß des Aufbaues" in der Schwerindustrie d. UdSSR (Kohle und Eisen) und im Eisenbahntransport.) — Prag: („Legiografia".) 1927. 43 S.

Filippov, Ju. D., Prof. — Bankovoe dělo. (Bankwesen.) — Dorpat: Bergmann. 1926. VII, 132 S.

Filippov, Ju. D. — Torgovlja. (Der Handel.) — Dorpat. 224 S.

Gerasimov, A. E. — Promyšlennost' rajona Sungari. (Die Industrie des Sungari-Rayons.) — Charbin. 1928. Mit Abb.

Imšeneckij, A., Prof. — Kak stat' millionerom. (Wie wird man Millionär.) — Paris. 54 S.

Jašnov, E. — Kitajskoe krest'janskoe chozjajstvo v Severnoj Mańčžurii. (Die chinesische Bauernwirtschaft in der Nördlichen Mandschurei.) — Charbin: Izd. Èkon. Bjuro V. K. ž. d. 1926. VII, 525 S.

Karmannyj tamožennyj spravočnik. Pravila peresylki iz-za granicy v SSSR veščej počtovymi otpravlenijami, a takže vvoza v SSSR i vyvoza ottuda predmetov i veščej passažirskim bagažem. (Zoll-Handbuch. Vorschriften für Postsendungen nach d. UdSSR, sowie für die Einund Ausfuhr von Reisegepäck.) — Berlin: (Tip. Sinaburg Co. 1926.) 79, 1 S.

Kormazov, V. A. — Barga. Èkonomičeskie očerki. (Barga. Wirtschaftliche Skizzen.) — Charbin. 1928. Mit Abb.

Kormazov, V. A. — Rybnye promysly v Barge za 1923—26 gg. (Die Fischerei in Barga in den Jahren 1923—26.) — Charbin. 1926. Mit Abb.

Kurčinskij, M. A., Prof. — Osnovy èkonomičeskoj nauki. Kurs lekcij. Č. I. (Die Grundlagen der Wirtschaftslehre. Vorlesungen. I. T.) Dorpat. 1926. 200 S.

Digitized by Google

Maljarevskij, G. Ja. — Moloko i syr iz soevych bobov. (Milch und Käse aus Sojabohnen.) — Charbin. 1928. Mit Abb.

Maljarevskij, G. Ja. — Prigotovlenie kitajskoj soi v Severnoj Mańčžurii. (Die Zubereitung der chinesischen Soja in der Nördlichen Mandschurei.) — Charbin. 1928. Mit Abb.

Marakuev, V. — Èksport mańčžurskich bobov i ego finansirovanie. (Der Export der mandschurischen Bohnen und seine Finanzierung.) — Charbin. 1928. Mit Abb. u. Diagramm.

Mjagkov, A., Ing. — Očerk zolotopromyšlennosti Sibiri. Istorija vozniknovenija i razvitija. (Eine Skizze der Goldgräberei Sibiriens. Die Geschichte ihrer Entstehung und Entwicklung.) — Prag: Izd. Obšč. Sibirjakov v ČSR. 1927. 31 S.

Rybolovnaja Konvencija meždu SSSR i Japoniej. Tekst i protokoly. (Izdanie neoficial'noe.) (Die Fischerei-Konvention zwischen d. UdSSR und Japan. Text und Protokolle. Inoff. Ausg.) — Tokio: Russo-Japanese Trading Agency in Komm. 1928. 25 S. 4°.

Sachnovskij, Grigorij. — Krizis Socialističeskoj Idei. (Die Krise der Sozialistischen Idee.) — (Novyj Sad: Tip. S. Filonova. „Grad Kitež". Berlin, in Komm.) 1927. 79 S.

Semenov, E. — Russkie banki za granicej i bol'ševiki. (Iz ankety.) (Die russischen Banken im Ausland und die Bolschewisten. Eine Enquete.) — Paris. 1926. 100 S.

Skvorcov, B. V. — Mańčžurskaja pšenica. (Der mandschurische Weizen.) — Charbin. 1927. Mit Abb.

Skvorkov, B. V. — Polevye kul'turnye rastenija Severnoj Mańčžurii. (Feldkulturpflanzen der Nördlichen Mandschurei.) — Charbin. 1926. Mit Abb.

Surin, V. I. — Promyšlennost' Severnoj Mańčžurii i Charbina. (Die Industrie in der Nördlichen Mandschurei und in Charbin.) — Charbin. 1928.

Torgašev, B. P. — Gornaja produkcija i ressursy Dal'nego Vostoka. Kitaj, Mańčžurija, Russkij Dal'nij Vostok, Japonija, Koreja, Formoza. Indo-Kitaj, Filippiny. Zapasy, sovremennaja produkcija i rynočnye vozmožnosti. (Die Produktion und Ressourcen der Montanindustrie des Fernen Ostens. China, Mandschurei, Russ. Ferner Osten usw. Vorräte, gegenwärtige Produktion und Absatzmöglichkeiten.) — Charbin. 1927.

Torgašev, B. P. Ugol'nye bogatstva Severnoj Mańčžurii. (Èkonomičeskaja ocenka.) (Die Kohlereichtümer der Nördlichen Mandschurei, vom wirtschaftlichen Standpunkt betrachtet.) — Charbin. 1928. Mit Diagr.

Vladykov, Vadim, Dr. — Ryby Podkarpatskoj Rusi i ich glavnějšie sposoby lovli. (Die Fische Karpathorußlands und ihre wichtigsten Fangarten.) — Užgorod. 1926. 147 S. mit 94 Abb. u. 1 Karte.

Zěńkovskij, A. V., Prof. — Technika Bankovskago děla. (Die Technik des Bankwesens.) — Paris. 1928. 454 S.

Zubašev, E. L., Prof. — Fabrično-zavodskaja i kustarnaja obrabatyvajuščaja promyšlennost' Sibiri. (Die verarbeitende Fabrik- und Hausindustrie Sibiriens.) — Prag: Izd. Obšč. Sibirjakov v ČSR. 1927. 23. S.

Zvorykin, N. N. — Bumažnoe denežnoe obraščenie. (Papiergeldumlauf.) Paris. 1927.

Digitized by Google

Bücherschau.

Herm. Gorter: Der historische Materialismus, für Arbeiter erklärt. Berlin. 1928. Buchhandlung für Arbeiterliteratur. 137 S. Preis brosch. 1 RM., gebunden 2,50 RM.

Das Buch hat die Aufgabe, die Theorien des Marxismus in leicht faßlicher Form darzustellen, um dem Arbeiter im Klassenkampf als Waffe zu dienen. Der Verfasser steht auf dem Standpunkt, daß der Kommunismus nicht nur ein politischer und ökonomischer Kampf sei, sondern auch ein ideeller um eine Weltanschauung. Allerdings ist seine Schlußweise nicht ganz fehlerfrei. Zunächst entwickelt er dort die charakteristische marxistische Theorie: Die Bourgeoisie stellt den Geist über das materielle gesellschaftliche Sein und leitet daraus ihren Anspruch auf die Herrschaft über das ungeistige Proletariat ab. Die Bourgeoisie stellt damit aber die Verhältnisse auf den Kopf, denn das gesellschaftliche Sein bestimmt den Geist. Wenn nun aber Herm. Gorter fortfährt dem Arbeiter anzuempfehlen, sich Geist und Wissen anzueignen, und „die bürgerlichen Gedanken, die ihm von Jugend auf von Kirche und Staat eingeflößt worden sind", zu überwinden, so begeht er damit eine petitio principii, einen Widerspruch gegen seine eigene Theorie, die ja gerade behauptet, daß das gesellschaftliche Sein den Geist bestimmt und das Denken in bestimmte Bahnen zwingt.

Der propagandistische Gedanke des Buches wird weiter deutlich durch das Bestreben des Verfassers, die Identifizierung des historischen und philosophischen Marxismus abzulehnen, um die katholischen Arbeiter, die aus religiösen Gründen zu einer Ablehnung des Marxismus kommen würden, zu gewinnen.

Im übrigen ist die Schrift eine popularisierte Darstellung der kommunistischen Ideologie und zeichnet sich aus durch anschauliche Beispiele, im ganzen also ein nicht unwichtiger Beitrag zur Literatur der Arbeiterbewegung.

C. S.

N. A. Stankoff: Im Dienste des Kapitals. Erinnerungen eines russischen Ingenieurs. Nach dem russischen Manuskript übersetzt von Elisabeth Hentzelt. München 1928. Verlag von Ernst Reinhardt. 371 S. Preis 7 RM.

Unter den vielen Lebenserinnerungen, von denen wir in den letzten Jahren überflutet wurden und von denen ein großer Teil wohl überhaupt nicht geschrieben zu werden brauchte, bildet das Buch Stankoffs eine erfreuliche Ausnahme. Der Verfasser ist zwar ein krasser Pessimist, doch nicht als ein solcher geboren, sondern durch die bitteren Lebenserfahrungen zu einem solchen gemacht worden. Seinen Beruf hat er stets fanatisch ernst genommen, wollte nie bequeme, aber für das Wohl der Volksgemeinschaft schädliche Wege gehen. In seiner Unbeirrbarkeit verteidigte er weder das persönliche Interesse einzelner, kurzsichtiger Vertreter des Kapitals, deren Lebenszweck nur Geld als solches war, noch setzte er sich für die nicht weniger kurzsichtigen Parteidoktrinäre und Arbeiterführer ein. Von dieser hohen Warte betrachtet er das wirtschaftliche und geistige Leben Rußlands des letzten Vierteljahrhunderts vor dem Zusammenbruch, das Leben der Arbeiter, die sozial durchaus nicht gleichgestellt waren, das der Kapitalisten, die leider fast ohne Ausnahme die gleiche einseitige Einstellung zeigten und das des Militärs, soweit dieses besonders während der Kriegsjahre mit den beiden gegensätzlichen sozialen Schichten in Berührung kam.

Durchaus lesenswert sind auch die Schilderungen der Deutschen, die der Verfasser, der in Deutschland studiert hat und auch sonst sich bei uns aufhielt, aus eigener Anschauung und persönlichem Verkehr kennt. Nicht weniger interessant ist die von Stankoff gegebene Charakteristik der russischen Intelligenz. Während er diese letztere als klug und gebildet, als

Digitized by Google

einzig in ihrer Art in der Welt darstellt, macht er ihr jedoch den Vorwurf, der Fühlung mit dem eigenen Volke beraubt, praktischer Zivilisation unfähig zu sein.

Ganz anders schildert er den Deutschen: „Dieser — so schreibt Stankoff — hält alles Gute und Nützliche für deutsche Erfindung, verkehrt mit dem Ausländer entweder aus Neugierde oder aus Höflichkeit, kriecht aus der Haut, um die anderen vom hohen Stande seiner Kultur zu überzeugen, ist aber kleinlich, von Vorurteilen befangen und ein echter Spießbürger". Doch erkennt der Verfasser den Fleiß, die große Beharrlichkeit, Ausdauer und Pünktlichkeit der Deutschen an, die er den Russen als Muster hinstellt.

Das Buch enthält eine Fülle von Beobachtungen und Vergleichen und ist in der Schilderung des russischen Lebens und der Erfahrungen im Auslande sehr aufschlußreich. Es gehört in seiner schonungslosen Offenheit zweifellos zu dem Besten, was in der letzten Zeit bei uns über das Vorkriegsrußland veröffentlicht wurde. R. E.

Ènciklopedija Sovetskogo Èksporta (Enzyklopädie des sowjetrussischen Exportes). 1. Band. Zweite Ausgabe. Herausgegeben von der Handelsvertretung der SSSR in Deutschland, dem Zentrosojus und dem Gostorg. Berlin 1928. (Russ.) 580 und 92 S.

Der erste Band der Enzyklopädie enthält drei Hauptteile: I. Allgemeiner Teil, II. Getreide, III. Exportstatistik. Von ersten Exportsachverständigen der Sowjet-Union (M. Kaufman, Trojaniwski, Berlin, Tschelzow, Professor Frei, Groman u. a.) werden die Grundlagen des Exports, die Organisation, Finanzierung, Technik, die Exportkosten u. a. erörtert. Der zweite Teil ist der Getreideproduktion, dem Getreidehandel und dem Getreideexport gewidmet. Auch hier sind als Bearbeiter Männer gewonnen, die in Sowjetrußland als erfahrene Fachleute bekannt sind, u. a. Groman, Professor Ljaschenko, Jasny. Die Exportstatistik des dritten Teiles ist von N. Bissarionow bearbeitet.

Das Buch ist als Quelle für das Studium des Exportes der Sowjetunion außerordentlich wertvoll. Alle Einzelfragen sind mit wissenschaftlicher Gründlichkeit behandelt worden. Dadurch unterscheidet sich das Werk sehr vorteilhaft von vielen anderen Schriften der zahlreichen Literatur über den russischen Export, die in der Regel recht allgemein und elementar gehalten sind. Daß die einzelnen Verfasser die Dinge von ihrer kommunistischen Wirtschaftsauffassung aus betrachten, versteht sich von selbst. R. S.

Dreißig neue Erzähler des neuen Rußland. Junge russische Prosa. 5. bis 15. Tausend. Zweite veränderte Auflage. Berlin 1929. Malik-Verlag. 621 S. Preis kartoniert 5,50 RM., Leinen 8 RM.

Der besondere Eindruck, den dieser Novellenband hinterläßt, ist der einer überraschenden Konformität. Es sind die gleichen Situationen, die immer wieder beschrieben werden, und die gleichen Menschen, die mit brutaler Kraft um ihre Existenz ringen und alles, was ihnen in den Weg tritt, bedingungslos vernichten; (z. B. Romanow: Finsternis und Scholochow: Der Vater) die mit naiver Selbstverständlichkeit Grausamkeiten begehen und ebenso naiv die nicht bedachten Folgen auszugleichen suchen, (z. B. Iwanow: Das Kind; Sominski: Anna, die Schauspielerin); die unbeirrt und gradlinig die einmal erkannte Idee durchführen, unbekümmert um ihr eigenes Wohl (z. B. Sawitsch: Die Pferdediebe) und die andrerseits mit fatalistischer Gelassenheit das über sie verhängte Schicksal ertragen (z. B. Newerow: Hunger). Es ist gleich, ob Burshuys, Proletarier, Bauern oder Angehörige fremder Stämme und Völker, wie Kirgisen und Perser geschildert werden, sie tragen alle die gleichen Züge. Auch die Menschen des vorrevolutionären Rußland

Digitized by Google

unterscheiden sich nicht sonderlich von den heutigen, auch sie handeln automatisch unter dem Zwange einer Idee (z. B. Tynjanow: Sekondeleutnant Saber), und selbst die Tiere sind von ähnlicher Wesensart wie die Menschen, auch von ihnen gibt es eine Geschichte von der Seele und einen Augenblick, wo diese endet und wo „die Geschichte von der Seele der Bestie beginnt".

Der Prozeß der Solidarität ist vollendet mit der Anwendung der gleichen Stilmittel. Charakteristisch für die 30 Erzähler ist die detaillierte Ausmalung der Situationen und Gesten, die Herausarbeitung des seelischen Gehalts und der ironische Unterton, der sich bis zu einem bitteren oder grotesken Sarkasmus zu steigern vermag, wenn z. B. erzählt wird, wie durch einen Schreibfehler ein Mensch geschaffen wird (Tynjanow: Sekondeleutnant Saber) oder daß von dem Kollegium der äußersten Entschlossenheit alle überflüssigen Einwohner zum Tode verurteilt werden (Sosulja: Ak und die Menschheit). So stellt sich das Buch dar als ein Dokument der modernen russischen Literatur und zu gleicher Zeit als ein Dokument für das Leben und die Menschen im heutigen Sowjetstaat.

C. S.

F. Panferow: Die Genossenschaft der Habenichtse. Roman. Verlag für Literatur und Politik. Wien-Berlin (1928). 436 S.

Panferows Roman „Bruski", der hier in Übersetzung von Edith Hajós vorliegt, hat mit seinem aktuellen Thema der dörflichen Kollektivwirtschaft Zustimmung bei den Lesern und scharfe Kritik von Seiten der „kontrollierenden" Publizistik erfahren, die in Rußland den Ton angibt. Aber man mißversteht Absicht und Ausführung des Buches durchaus, wenn man es dokumentarisch wertet und nachprüft. Nicht um das vielfach diskutierte Problem der „Kolchosy", um eine künstlerisch eingekleidete Berichterstattung über ihre Möglichkeiten handelt es sich, sondern um die typischen Kräfte des russischen Dorfes und ihre künstlerische Durchdringung. Der Verfasser zeigt sich als Epiker, er knüpft an die große Tradition russischer Epik an mit ihrer zerfließenden, Vergangenheit und Gegenwart vermischenden Breite, dem Realismus der kleinen Dinge, den homerischen Vergleichen, den breiten, plätschernden Dialogen und weich ausklingenden Landschaftsakkorden.

In dieser epischen Form, die die ganze Fülle des Geschehens umfassen will, verschwimmen die begrifflichen Schemen, die heute die Parteisprache beherrschen, andere, tiefer gesehene Unterschiede treten hervor. Panferow klassifiziert nicht: Kulak, Mittelbauer, Kleinbauer, er spricht ironisch von der Schablone, wie sie der Sowjetdelegierte Sharkow aus Referaten und Plakaten kennt („Der Kulak hat einen großen Kopf und trägt Lackstiefel, der Mittelbauer trägt eine Joppe und einfache Stiefel, der Kleinbauer läuft in Bastschuhen herum"). Die Kräfte des Dorfes erscheinen in ihrer verwickelten, ständig wechselnden Schichtung. Aus der Vergangenheit werden die einzelnen Gruppen entwickelt, die Spuren der ehemaligen Altgläubigenansiedlung zurückverfolgt durch die Leibeigenenzeit. Der Krieg mit seinen Folgen, Verarmung der einen, „kulatschestwo" auf der anderen Seite bestimmt die heutige Kräfteverteilung. Um die Gefolgschaft der Bauernmasse ringen einzelne Persönlichkeiten, hier Nikolaj Ognew, der Organisator der Kolchos, dort Plakuschtschew, der die „Krumme Straße" beherrscht.

Im Vordergrunde stehen die alten bäuerlichen Elemente mit ihren traditionellen, zähe bewahrten Lebensformen. Die Kollektivwirtschaft selbst bleibt abseits nur in Umrissen erkennbar, eine werdende Macht, über deren Charakter wir wenig erfahren, ebenso wie über die neue Jugend. Die jungen Kräfte, die am Werke sind, gehören der Vorkriegsgeneration an. Kaum angedeutet sind die typischen Erscheinungen des neuen Aufbaus, Sowjetapparat, Verbindung mit der Stadt, Bildungswesen, Kampf gegen Kirche und Familie. Diese sollen (was weder in der russischen noch in der deutschen Ausgabe des Romans vermerkt ist und daher bei der Kritik zu Mißverständnissen geführt hat) in einem zweiten Band zu Worte kommen, der den „neuen Menschen,

Digitized by Google

den Kampf innerhalb der Kommune und ihre Auseinandersetzung mit der konservativen Dorfgemeinde" schildert. Man darf auf diese Fortsetzung gespannt sein. Was Panferow etwa im Gegensatz zu Gladkow und Leonow an Problematik, an Schärfe des Umrisses fehlt, das ersetzt er durch Farbigkeit der Darstellung, durch Bauernhumor und Bauernphantastik, die seinen Roman zu einer prächtigen Lektüre machen. W. L.

Alexej Tolstoj: Das Geheimnis der infraroten Strahlen. Neuer Deutscher Verlag. Berlin 1927. 363 S. Preis geh. 2 RM.

Auf eine Umfrage über den Abenteurerroman im neuen Rußland antwortete kürzlich ein bekannter sowjetrussischer Kritiker, es handle sich auf diesem Gebiete meist um „Pinkertonaden" mit einer Dosis Ideologie zweifelhafter Güte, um tugendhafte Komsomolzen, die gegen ausländische Kapitalisten kämpfen, um schließlich nach langen und dunklen Machinationen den Gegenstand ihres Herzens und gleichzeitig die Revolution zu retten.

Bis auf das Letzte paßt diese Charakteristik auch auf den vorliegenden Versuch Alexej Tolstojs, der das Motiv von der epochemachenden Erfindung des Hyperboloids, welches imstande ist, jedes Material wie Papier zu zerschneiden, auf den Hintergrund des Kampfes zwischen kapitalistischer Welt und der Sowjetunion projiziert hat. Aber statt einer imponierenden Utopie nach den großen Vorbildern Bellamy und Wells gibt der Dichter des „Rasputin" ein schemenhaftes Konstruktionsgerüst. Keine von den handelnden Personen hat wirklich großes Format, weder der fette, geist- und ideenlose Kapitalist noch der zwischen beiden Welten schwankende Erfinder, noch der Hauptheld des Romans, der Komsomolez Schelga, ein braver Junge und schlechter Detektiv der bis zum Schluß eine untergeordnete Rolle spielt. Manches Episodenhafte ist gut gesehen, wie die Szenen in der deutschen Kleinstadt und in Paris, aber erst im allerletzten Teil, wo das Riesenunternehmen auf der Ozeaninsel geschildert wird, steigert sich die Handlung zu imposanter Phantastik.

Der Gesamteindruck: eine spannende Geschichte, die kompositionell und psychologisch wenig Neues bringt, aber durch die Handlung und die ideologische Einstellung des Verfassers interessiert, der drüben den Ruf des typischen „Mitläufers" genießt. W. L.

Russisches Elementarbuch. Von Prof. Ludwig v. Marnitz. Ausgabe B, in neuer Orthographie. Leipzig 1929. Verlag R. Gerhard. Preis 2 RM., in biegsamem Karton 2,50 RM., in Ganzleinen gebunden 2.90 RM.

Von Prof. v. Marnitz' bestbewährtem „Russischen Elementarbuch" ist soeben als 8. Auflage eine Nebenausgabe (Ausg. B.) erschienen, und zwar in der neuen Rechtschreibung. Diese Nebenausgabe ist gleichzeitig eine Neubearbeitung. In weiterem Maße haben Berücksichtigung gefunden: Geschäftsbriefe, Anzeigen, Zeitungsnachrichten, Flug- und Sportwesen, und — was besonders hervorgehoben sei — das Gesprächsrussisch (Gespräch am Telephon, an der Theaterkasse, auf der Zollstation, an der Dampfer-Anlegestelle). Die sehr zweckmäßige ursprüngliche Anlage des Elementarbuchs ist in der Neubearbeitung beibehalten: den Ausgangspunkt bildet der fertige Satz, und bereits vom 6. Abschnitt an folgen zusammenhängende Texte mit immer mehr ausgebauten, mehrgliederigen Sätzen und echt russischen Verknüpfungen. Zu jedem russischen Text gehört ein Vokabular, auch wird der Text von grammatischen Hinweisen und Zusammenstellungen begleitet; durch deutsche Übungssätze wird der eben gelernte Wortschatz befestigt. Durchweg enthält das Elementarbuch nur solche Ausdrücke und Sätze, die der Lernende im praktischen Leben hören und auch selber gleich anwenden kann. Auf diesen Vorzug des Elementarbuchs sei besonders hingewiesen, enthalten ja doch die

Digitized by Google

meisten Sprachlehren lebensferne, gekünstelte Sätze, mit denen der Lernende praktisch nichts anfangen kann. Den Schluß des Büchleins bildet eine knappe zusammenfassende Übersicht über die Grammatik.

Auf engem Raum — 68 Seiten — bietet das kleine Werk sehr viel. Wer es gründlich durcharbeitet und alles darin Gebotene sich zu eigen macht, wird sich bald in einer russischen Zeitung oder einem Buch zurechtfinden und auch im praktischen Leben, etwa auf einer Reise in Rußland, sich nicht hilflos fühlen. E. S.

Casimir Smogorzewski: La Pologne et la guerre. A travers les livres Polonais. 96 S.

Derselbe: L'Union Sacrée Polonaise. Le gouvernement de Varsovie et le „gouvernement" Polonais de Paris 1918—1919. 73 S.

Derselbe: La guerre polono-soviétique d'après les livres des chefs polonais. 28 S.

Derselbe: La Roumaine à un tournant de son histoire. Le cabinet Maniu. 24 S.

Paris, Gebethner und Wolff, 1929.

In der ersten der angeführten Schriften hat der polnische Historiker, dessen Geschichte des wiedererstandenen Polen an dieser Stelle bereits gewürdigt wurde, seine Besprechungen von Memoiren, Dokumenten und zusammenfassenden Werken zur polnischen Frage während des Weltkrieges gesammelt, die zuerst in der Zeitschrift „Le Monde Slave" erschienen sind. Sie zeigen ihn als Anhänger der These von der historischen Notwendigkeit einer Wiedererstehung des polnischen Staates, wie sie Mickiewicz prophezeit hat. Er wendet sich gegen die deutsche Auffassung, die den Zufallscharakter des neuen Staates hervorhebt und ihn als ein Produkt des verlorenen Krieges betrachtet (Recke, Ludendorff), ebenso wie gegen die Formel Lloyd Georges von der Befreiung Polens gegen den Willen der uneinigen Polen selbst durch die Entente. In Pilsudski sieht er den eigentlichen Träger des nationalpolnischen Befreiungsgedankens, da er unabhängig von „Agenten" eine polnische Armee organisiert hat. Eine scharfe Kritik erfährt vor allem Dmowskis „Polityka Polska" und sein Anspruch auf Alleingültigkeit seiner politischen Orientierung, die ohne die entscheidende Wendung von außen, die russische Revolution und ihre Folgen, niemals zu einer Befreiung Polens geführt hätte (Der Verfasser verweist vor allem auf die Note Briands an Izvolskij vom 11. März 1917).

Von hier aus wird in der zweiten Schrift an Hand der Dokumente die politische Situation nach dem Waffenstillstand beleuchtet, wobei die einseitige Auffassung Dmowskis in seinem Buche, in dem Pilsudskis politische und militärische Verdienste übergangen sind, revidiert wird. Notwendig waren nach Meinung des Verfassers beide „Regierungen", die Warschauer als Repräsentantin der militärischen und nationalen Macht, gewissermaßen die Krönung des Insurrektionsgedankens, den Pilsudski stets vertreten hat, und die Pariser als politische Vertretung der Polen im Lager der Entente, wie sie Dmowski im Verfolg seiner antideutschen Politik geschaffen hatte. Den Beweis für diese Notwendigkeit sieht Smogorzewski in jener zeitweiligen „Union Sacrée" der beiden Gegner, die in den entscheidenden Tagen des Januar 1919, als man eine Vertretung auf den Friedenskongreß entsenden mußte, durch das Kabinett Paderewski geschaffen wurde. Damit vollzog sich zugleich der Übergang der beiden Gegner von ihrer Stellung als Leiter der richtunggebenden Orientierungen während des Krieges zu Führern der politischen „Rechten" und „Linken" im neuen Staate.

Eine weitere Ergänzung bildet die dritte Schrift, die nach den bisher erschienenen Quellen eine kurze kritische Darstellung des polnisch-russischen

Digitized by Google

Krieges 1919—1920 gibt und damit zugleich den Nachweis erbringen will, daß der neue Staat sich nicht allein als lebensfähig, sondern dazu als ein „élément nécessaire de l'équilibre européen" erwiesen hat. Die vierte, nicht mehr in diesem Rahmen gehörig, behandelt die außen- und innenpolitische Entwicklung Rumäniens mit besonderer Berücksichtigung der neuesten Ereignisse.

In allen genannten Schriften erweist sich der Verfasser als vorzüglich orientiert, er verwendet eine große Anzahl wertvoller Quellen, die durch persönliche Informationen ergänzt werden, und er besitzt schließlich die genügende Skepsis, um zu erkennen, daß ein synthetisches Urteil über die entscheidenden Fragen noch nicht möglich ist. Insbesondere verweist er darauf, daß von den polnischen politischen Führern bisher nur Dmowski eine erschöpfende Darstellung seiner Politik in der kritischen Zeit gegeben hat. In Aussicht gestellt werden die Erinnerungen von Seyda (2. Band) und von Erasmus Piltz. W. L.

Kalewala, das Nationalepos der Finnen. Übertragung von Anton Schiefner, bearbeitet und durch Anmerkungen und eine Einführung ergänzt von Martin Buber. 5. Tausend. Verbesserte Neuausgabe. Verlag Lambert Schneider, Berlin o. J. 355 S. Preis 8,50 RM.

Die Glocke. Roman von Maila Talvio. Autorisierte Übersetzung aus dem Finnischen von Dr. phil. Marta Römer. Georg Westermann, Braunschweig, Berlin, Hamburg o. J. 377 S. Preis 7,50 RM.

Martin Buber hat sich der dankenswerten Mühe unterzogen, die beste deutsche Übersetzung des finnischen Nationalepos von Schiefner, die zuerst 1852 erschien, stilistisch und sachlich verbessert neu herauszugeben. In der vorliegenden zweiten Bearbeitung (die erste Bubersche erschien 1914 bei Georg Müller) sind weitere Verbesserungen vorgenommen, so daß im ganzen etwa ein Drittel der Verse neu geformt ist. Damit ist jetzt in der Tat eine vollendete Wiedergabe des Epos erreicht, das der geniale Lönnrot vor hundert Jahren aus den mündlich überlieferten Gesängen und Zauberrunen zu dem Monumentalwerk mit seinen fünfzig Gesängen zusammenfügte. Es ist zu hoffen, daß das Werk, das sich mit seiner breiten, überaus anschaulichen epischen Diktion und seinem wundervollen mythologischen Inhalt neben den bekannten großen Epen der Weltliteratur behaupten kann, in dieser geläuterten Gestalt bei uns weite Verbreitung erfährt. Eine Einleitung über seine Entstehung sowie ein Anmerkungsapparat, in dem die neueren Forschungen berücksichtigt sind, ergänzen das Verständnis des Ganzen und geben Aufschluß über die wichtigsten Einzelfragen. Die Ausstattung ist zu loben.

In dem zweiten angezeigten Buche liegt uns das Werk einer bekannten Schriftstellerin des modernen Finnlands, der Gattin des Slavisten an der Universität Helsingfors, vor. Mancherlei Wege scheinen von jenem mythologischen zu diesem modernen Epos zu führen. Auch hier herrscht die „Lust am Fabulieren", die Freude am Wiederholen und Ausspinnen des Geschehens. Das Milieu, ein ländliches Kirchspiel, halb patriarchalisch gebunden, aber schon von der Problematik des städtischen Lebens ergriffen, erinnert in manchem an die Romane der Lagerlöf. Aber diese finnische Schriftstellerin will weniger Handlung weniger feste Umrisse geben, als das Sinnen und Reflektieren, die dumpfe Sehnsucht von Generationen, die in ihrer Entwicklung gehemmt sind durch die Trägheit des Milieus, die politische Unterdrückung ihres Volkes. Mir scheint das Patriarchalische in dem Roman, das seine Verkörperung in der Monumentalgestalt der Herrin von Groß-Hieta findet, besser gelungen als die Problematik der jungen Generation in dem letzten Teil, wo die eigentliche Handlung, die politische Tätigkeit des jungen Helden, fast ganz im Hintergrund bleibt. Dadurch erscheint der Schluß, die Befreiung Finnlands durch

Digitized by Google

die deutschen Truppen, etwas überraschend. Sprachlich und sachlich ist das Buch zweifellos eine wertvolle Bereicherung unserer so ungleichwertigen Übersetzungsliteratur. W. L.

Osteuropäische Bibliographie für das Jahr 1923. IV. Jahrgang. Herausgegeben vom Osteuropa-Institut in Breslau. Breslau 1928. Priebatsch's Buchhandlung. 1156 S. Preis in Leinen gebunden 92 RM.

Der vorliegende IV. Jahrgang der vom Osteuropa-Institut in Breslau herausgegebenen Bibliographie für das Jahr 1923 ist seinem unmittelbaren Vorgänger an Umfang um ein Vielfaches überlegen. Mit Ausnahme der Literatur über Litauen, Memel und Rumänien, die dem V. Jahrgang vorbehalten bleibt, sind alle Länder Osteuropas einschließlich der west- und südslavischen Staaten berücksichtigt worden. Auch die Literatur der russischen Emigration über die UdSSR und die Emigration selber (S. 1035 bis 1092) ist mitaufgenommen worden. Der stark vergrößerte Umfang des Werkes ist in der Hauptsache bedingt durch die ständig wachsende literarische Produktion in den osteuropäischen Ländern und durch die stärkere Erfassung des Zeitschriftenmaterials. Neben der sich auf Osteuropa, die west- und südslavischen Staaten beziehenden Literatur Deutschlands, Österreichs, Frankreichs und Italien hat noch die einschlägige Literatur Englands und der Vereinigten Staaten Berücksichtigung gefunden, ohne allerdings eine nennenswerte Vergrößerung des Umfanges zu verursachen.

Die Anlage des vorliegenden Bandes ist nach denselben Gesichtspunkten erfolgt wie die des vorhergehenden. Das Werk umfaßt alle Neuerscheinungen im Jahre 1923, die sich auf die geographischen, politischen, sozialen, wirtschaftlichen, rechtlichen, religiösen, literarischen und historischen Verhältnisse der behandelten Länder beziehen. Daher dürfte dieser Band als bibliographisches Nachschlagewerk für jede wissenschaftliche Arbeit, die sich mit osteuropäischen Problemen beschäftigt, unentbehrlich sein. Leider wird diese bedeutende Leistung durch die mangelnde Aktualität (die Bibliographie für das Jahr 1923 erschien 1928) und den ungeheuer hohen Preis von 92 RM. beeinträchtigt. Allerdings wird wohl auch in Zukunft in dieser Hinsicht keine Abhilfe zu erwarten sein, da der stets wachsende Umfang der Bibliographie auf Arbeitstempo und Preisgestaltung zurückwirken muß. Ihre Erwerbung wird somit in der Hauptsache Bibliotheken vorbehalten beiben. I. G.

Zeitschriftenschau.

A. Sowjetrußland.

I. Politik.

Die historischen Voraussetzungen für die Weiterentwicklung einer bürgerlich-demokratischen Revolution in eine proletarische. (Ob istoričeskich uslovijach pererastanija buržuazno-demokratičeskoj revoljucii v proletarskuju.) 2. Artikel (vergl. „Osteuropa", 4. Jahrg., Heft 5, S. 363.) Von *K. Popov.*

„Bol'ševik", Moskau, 1928, Nr. 23—24, S. 70 ff.

III. Die Bourgeoisierevolution ohne Bourgeoisie. Nach Engels bleibt die Bourgeoisie an einem Wendepunkt stehen: unfähig zur politischen Führerschaft, sobald sie das Wachsen des Proletariats erkennt, das sie selbst geschaffen hat, sucht sie Bundesgenossen und teilt oder verliert die Herrschaft. So in Deutschland 1848. — Schlüsse daraus: 1. Bei feudal-bäuerlichen Bündnisversuchen geht die Bourgeoisie als Träger

Digitized by Google

der Interessen bald ins Lager der Gegenrevolution über. 2. Dasselbe tut die internationale bürgerlich-demokratische Revolution, wenn Gegensätze mit dem Kapitalismus anderer Länder auftreten. Erfolg ist alsdann Bauernrevolution und Sieg des Proletariats.

IV. Das Proletariat als Führer der bürgerlichen Revolution. Welche Klasse kann statt Bourgeoisie als weiterer Träger des bürgerlichen Interessencharakters auftreten? Nur die Bauernschaft. Diese aber ist wohl massive Kraft, jedoch unfähig zur Führung. Am nächsten kommt sodann der Bourgeoisie die Kleinbourgeoisie. Führen kann sie vielleicht, solange die Arbeiterklasse schwach entwickelt ist. Ist letztere erstarkt, so wird zum Führer das Proletariat.

V. Bauernschaft und Dauerrevolution. Nach Marx und Engels muß die kapitalistisch-feudale Front durch prophylaktischen Zusammenschluß von Kleinbauernschaft und Proletariat geschwächt werden. Hierzu bedarf es der Vergesellschaftung von Stadt-, Land-, Voll- und Halbproletariat, der Gewinnung des besitzlosen Standes, der Bekämpfung des Besitzenden und der Neutralisierung des Mittelbauern. — Dies ist die Vorbereitung zur Dauerrevolution.

VI. Die äußeren Bedingungen für die Umstellung und ihre Garantien. Zu den inneren kommen die äußeren Bedingungen der internationalen Lage, wie sie abhängig sind von den Möglichkeiten sozialistischer Revolution in anderen, kapitalistisch höher entwickelten Ländern. Solche beschleunigen den Prozeß der Dauerrevolution. Während Lenin Garantien nur in der sozialistischen Umstellung des Westens sieht, weil Rußland aus eigener Kraft die Erfolge nicht sichern könne und jede Restauration (d. i. Wiederherstellung des status quo ante) am Kleinbauern ihre Stütze finde, ist Popov der Ansicht, daß diese externe Garantie nicht die einzige Bedingung sei; wenn sie auch absolute Sicherung bedeute, so sei doch die relative auch ein sehr zuverlässiger Faktor und müsse daher inzwischen um so mehr ausgebaut werden. Diese internen, relativen, günstigen Bedingungen aber würden geschaffen durch die „plebejisch durchgeführte Bauernrevolution unter Führung des Proletariats" mit dem Ziel einer Vergesellschaftung von besitzlosem und Mittelbauernstand, wie sie das politische Bekenntnis des Verfassers und das Programm seiner Partei darstellen. O. B.

Die Ukraine-Pläne des polnischen Faschismus. (Ukrainskie plany polskogo fašizma.) Von *E. Kosmin.*

„Bol'ševik", Moskau, 1928, Nr. 23—24, S. 112 ff.

Polen sammelt Kräfte für einen Einfall in die UdSSR. Beweis: gesteigerte Kriegsindustrie, erhöhte Generalstabsarbeit in Richtung Baltikum und Rumänien; dort Popularisierung Pilsudskis; häufiger Besuch französischer Generalstäbler. Für die Rückendeckung ist hochwichtig die Ukrainefrage. Die spaltet die Politiker Polens in zwei Lager: a) Pilsudski-Föderalisten. Ziel: Altes Jagellonenreich, franko-polnisch-germanischer Zusammenschluß gegen den Osten; „unabhängige" Ukraine als Pufferstaat. Mittel: Einführung der orthodoxen Kirche, wohlwollend-neutrale Einstellung zu ukrainischen und weißrussischen Kulturschichten zwecks Assimilierung; b) Nationaldemokraten, welche in einer Ausdehnung Polens auf die Ukraine die ständige Kriegsquelle sehen. Ziel: Gewinnung der baltischen Küste, Industrialisierung Polens, Schwächung der Westzivilisation, d. i. Deutschlands. Polen als Nationalitätenstaat, nicht als nationaler Staat, der ukrainische und weißrussische Elemente einschmilzt. — Bis jetzt scheitern die Bemühungen am Grundsatz der Ukraine: „Stütze Dich auf eigene Kraft". Auch die Legionärorganisationen als Träger des Faschismus haben wenig Glück, da trotz aller Toleranz (zweisprachige Schulen, Ämterverleihung) die ukrainische Bevölkerung ablehnend eingestellt bleibt.

Digitized by Google

Das Welttheater würde eine selbständige Ukraine sympathisch begrüßen, da sie als Voraussetzung für ungefährdete wirtschaftlich-politische Stabilisierung Europas gilt. Der Hauptinteressent, Polen, mit dem Ziel: Schwächung des Bolschewismus, besitzt die Solidarität von Frankreich, Tschechoslovakei, Rumänien und — indirekt — England. Auch für Italien zeigt die Presse schon den Wirtschaftsweg: Ukraine—Kaukasus—Naphthaquellen. Entgegenkommend winkt der Balkan-Mittelmeer-Block am Schwarzen Meer.

Isoliert zur Ukrainefrage steht Deutschland. Hier interessiert nicht Ukraine an sich, sondern Gegensätzlichkeit zu Polen. Es geht um eine Ukraine unter Polen, oder unter dem Schutz des deutschen Imperialismus (Skoropadski-Ukraine). Besonders mit Berlin sympathisieren die rechtspolitischen ukrainischen Kreise Galiziens, deren Bewegungen von Deutschland geschürt werden.

Besprochen werden die ukrainischen Parteien: UNDO (Lewitzki-Partei) mit „zwei Gesichtern", die Weißemigranten und die UNSS, welche kurzweg „offene Verräter" genannt werden, ferner die Radikalen, die Praz-Partei (Petruschewitsch, die UPP in Lemberg und die Selrob als „Partei mit Knute und Honigbrot", d. i. der ukrainisch-sozialistische Arbeiter-Bauern-Bund. Die Oberschicht der KPSU (Gruppe Wasilkow-Tarjanski) wird als schwächlich, nur opportunistisch und daher politisch unfähig gebrandmarkt.

Der polnische Faschismus sieht im Krieg gegen die UdSSR das einzige Mittel, „Polen zum starken selbständigen Reich" im Osten Europas zu machen. Um seine Fähigkeit den imperialistisch-kapitalistischen Kreisen zu beweisen, versucht er die ukrainische Intelligenz zu gewinnen, ihre Oberschicht zu kaufen und Unlust in den Arbeitermassen im Keim zu unterdrücken; mit Blindheit aber übersieht er das Memento, welches ihm die Millionen ukrainischer und weißrussischer Bauern zurufen. Mit veralteten Mitteln läßt sich dieses nationale Problem nicht lösen. Immerhin bedarf der Plan Polens, wenn er auch bisher „nur ein Abenteuer" ist, großer Beachtung. Aufpassen tut not. O. B.

II. Wirtschaft.

Zur Frage des Transitverkehrs zwischen Deutschland und der UdSSR.
(W sprawie przewozów tranzytowych pomiędzy Niemoami i ZSRR.)
Von *Ingenieur Czelaw Landsberg.*
„Przemysl i Handel", Warschau, 1928, Heft 41, S. 1642—1644.

Der billigste Transitweg von den meisten Punkten Rußlands nach Deutschland führt nicht über Polen, sondern über Litauen—Lettland. Das Vorzugstarifabkommen zwischen Deutschland und der Sowjetunion hat, den Verkehr über Litauen leitend, Polen erheblich geschädigt. Der Transit via Litauen wird auch durch die geringeren Formalitäten gefördert. Der Transitverkehr durch Polen sei noch relativ gering, was nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, daß polnischerseits für den Transitverkehr keine Vorzugstarife gewährt werden, die die zugunsten Litauens bestehende Preisdifferenz ausgleichen würden. Verf. plädiert für Vereinfachung der Formalitäten für den Transitverkehr durch Polen und für ein Abkommen zwischen den deutschen, polnischen und russischen Eisenbahnen über einen unmittelbaren Verkehr bei ermäßigten Gütertarifen, um den Interessenten alle Vorteile zu bieten, die ihnen der Transit via Litauen bereits bietet. G. W.

III. Geistiges Leben.

Das Problem des proletarischen Musikschaffens und das Mitgängertum.
(Problema proletarskogo muzykalnogo tvorčestva i poputničestvo.)
Von *Jurij Keldysch.*
„Proletarskij Muzykant", Moskau, Nr. 1, 1929.

Das Grundübel der Erörterung des Problems des proletarischen Musikschaffens besteht, wie der Verfasser ausführt, darin, daß die Auseinander-

Digitized by Google

setzungen höchst abstrakt sind und stets mit rein formellen, außerhalb des Lebens stehenden Begriffen behandelt werden. Das Bestreben, eine solche Formel zu finden, die den Inhalt und Grundcharakter der proletarischen Musik bestimme, hat dahin geführt, daß beim übereifrigen Gerede über Revolutionsgeist, Pathos des Aufbaues, des neuen Lebens und des neuen Menschen, das Allerwichtigste vergessen wird — das wirkliche Leben der proletarischen Massen. Hieran kranken viele Richtungen der sogenannten Revolutionsmusik. An Stelle der tatsächlichen Erscheinungen des Revolutionskampfes der Arbeiterklasse wird eine allgemeine Idee der Revolution gegeben; an Stelle unzähliger Widersprüche, unnormaler oder gesunder Erscheinungen — die allumfassende Idee des neuen sozialistischen Lebens dargelegt.

Die Kunst der Arbeiterklasse, die ihr Leben bewußt gestaltet, muß durchaus realistisch sein, weil das schon durch die Funktion der proletarischen Kunst, die im Leben eine aktive Rolle spielt, vorbestimmt ist. Die proletarische Kunst entsteht aus der Gesamtheit der Lebenserscheinungen der Arbeiterklasse. Trotzdem denken die wenigsten russischen Komponisten, die angeblich für die proletarische Masse schreiben, an diese Masse selbst, ihre Not, Lebensansprüche u. dgl. m., sondern gehen in ihrem Schaffen von allgemeinen Parolen und fertigen ideologischen Schemata aus. Das vulgarisiert nicht nur das Problem, sondern führt auch zur Verneinung der spezifischen Eigenschaften des proletarischen Schaffens selbst. R. E.

Die ukrainische proletarische Literatur. (Ukrainskaja proletarskaja literatura.) Von *B. Kowalenko.*

„Na literaturnom postu", 1929, Heft 4—5, S. 43—49.

Von der in Westeuropa noch völlig unbekannten ukrainischen Literatur von heute führen starke Fäden zu der kritischen, ja sogar revolutionären Literatur des 19. und des Anfang des 20. Jahrhunderts, die ebenso wie die heutige, im Dorfe wurzelt. Taras Schewtschenko, der „Sänger des Vorproletariats", wie ihn die marxistischen Literarhistoriker bezeichnen, M. Kocubinskij, der als Vertreter der revolutionären Intelligenz oft die Revolution von 1905 auf dem Lande, die Bauernaufstände und ihre blutige Unterdrückung schilderte, der heute in der Emigration lebende Winnitschenko, der besonders in seinen früheren Werken dem Leser die furchtbare Ausnutzung des Landproletariats vor Augen führte — sie wiesen den Weg, den die schriftstellerische Jugend nach 1917 beschritt. In ihren Reihen sah man in erster Linie die Bauern und die dem Bauerntum nahestehenden Intellektuellen, die „neben der Poesie der weiten Felder auch die Reste der kleinbürgerlichen Ideologie" mit sich brachten. Das Thema ihres Schaffens ist der erbitterte Kampf der neuen Welt mit der alten, das Heldentum der Roten Armee, der Bürgerkrieg. Nur ganz wenige von ihnen sprechen von der Tagesarbeit, von dem friedlichen Aufbau, vom Arbeiter und seinem Leben, nur ganz vereinzelt fanden sich die Dichter zur Bejahung des „Nep". Im Laufe der Zeit kamen einige, darunter auch der begabte M. Chwylewoj in seinem viel besprochenen Roman „Waldschnepfen" zum Faschismus, zur Verherrlichung des starken Individuums, das sie der Masse gegenüberstellen. Die Form litt an Eintönigkeit, an Armut an künstlerischen Ausdrucksmitteln, an leerem Ornamentalismus. Allein in der letzten Zeit, stellt Kowalenko fest, läßt sich ein Umschwung verzeichnen. Optimistische Motive gewinnen die Oberhand, die Diskrepanz zwischen dem realen Leben und der Dichtung wird durch hinzugekommene Kräfte der proletarischen Jugend aufgehoben. Die echte proletarische Literatur, gestützt auf neue marxistische Literarkritik, ist zweifellos im Wachstum begriffen. L. J.

Digitized by Google

B. Polen.

Die Rentabilität landwirtschaftlicher Groß- und Kleinbetriebe. (Dochodowość dużych i małych gospodarstw rolnich.)
Von *Ingenieur St. Antoniewski*
„Przemysl i Handel", Warschau, 1929, Heft 11, S. 453—459.

Verfasser legt seinen Ausführungen die in polnischer Sprache erschienenen Untersuchungen zu dieser Frage, namentlich die „Untersuchungen zur Rentabilität der bäuerlichen Wirtschaften" der Abteilung für Agrarökonomik der landwirtschaftlichen Kleinbetriebe in Puławy (Warschau 1928) und die Arbeit von Jasnorzewski, die statistisches Rohmaterial über die Einnahmen und Ausgaben von 95 Vorwerkswirtschaften im Posenschen enthält.

An Hand von Tabellen, die er diesen Werken entnimmt, kommt er zu dem Ergebnis, daß der Reinertrag in Großpolen im Verhältnis zur Betriebsgröße am größten bei Betrieben von 10—15 ha, am geringsten bei Betrieben von 1000—1500 ha ist. Auf Grund der vergleichenden Statistik ergibt sich für Großpolen ein Reinertrag pro Hektar in der ersten Gruppe in Höhe von 177 Zloty, in der letzten dagegen in Höhe von nur 19 Zloty. Der Reinertrag steigt bis zu der Betriebsgröße von 10 bis 15 ha, um dann bei größeren Betrieben ständig weiter zu sinken. Bei Betrieben über 1500 ha weist er hingegen eine erhebliche Zunahme auf. Die Verschuldung der Kleinbetriebe ist um 4½ mal geringer als die der Großbetriebe. Die Güter von 1000—1500 ha sind Zuschußbetriebe, da sie mit 19 Zloty Reingewinn pro Hektar gleichzeitig mit 21 Zloty Schuldzinsen pro Hektar belastet sind. Für Posen errechnet Verfasser die größte Reineinnahme pro Hektar für die Betriebsgröße 15—30 ha. Auf Grund der Berechnungen der verhältnismäßigen Rentabilität der Viehzucht und des Ackerbaues kommt Verf. zu der Ansicht, daß es verkehrt wäre, die einseitige Umstellung der Kleinbetriebe auf die Viehzucht zu propagieren. Vielmehr sei ein gewisses Gleichgewicht zwischen diesen beiden Zweigen der Landwirtschaft erforderlich — möglicherweise nur vorübergehend. Dies liege an dem Verhältnis der Getreidepreise zu den Preisen der Erzeugnisse der Viehwirtschaft. Bei den Großbetrieben haben diejenigen die größten Einnahmen, bei denen der Anteil der Einnahmen aus dem Ackerbau an den Gesamteinnahmen am größten ist. Der Krieg hat die vor dem Weltkrieg bestehende Tendenz zum Sinken der Getreidepreise und zum Steigen der Viehpreise unterbrochen. Gegenwärtig erweise sich die ausschließliche Viehwirtschaft in Polen als unrentabel. Sowohl im Interesse des einzelnen Landwirts, wie auch des polnischen Staates sei es erwünscht, daß die Kleinbetriebe ihren Bedarf an Getreide aus eigener Produktion decken. Das stehe nicht im Widerspruch zu der erstrebenswerten Spezialisierung der Betriebe, sei nur eine temporäre Anpassung an die Bedingungen der Zeit. Beim Vergleich der Leistungsfähigkeit der Klein- und Großbetriebe müsse berücksichtigt werden, daß trotz der technischen Überlegenheit der Großbetriebe, trotz der für die Erzeugnisse des Ackerbaues günstigeren Konjunktur in Geld ausgedrückt die Ergebnisse nicht zugunsten des Großbetriebs ausfallen. Verf. ist der Ansicht, daß dies alles dafür spricht, daß die Kleinbetriebe in der Landwirtschaft eine größere Widerstandsfähigkeit und wirtschaftliche Lebensfähigkeit aufweisen und zur Entwicklung befähigt sind. G. W.

Die Getreidepreise und die s. g. Politik des billigen Brotes. (Ceny zoeża a t. zw. polityka taniego chleba.) Von *Zdislaw Karczewski.*
„Przemysl i Handel", Warschau, 1929, Heft 16, S. 661—664.

Die Gegner der hohen Getreidepreise in Polen berufen sich darauf, daß hohe Getreidepreise das Budget der unbemittelten Bevölkerungskreise unverhältnismäßig belasten und daß Polen nicht zugleich das Land der höchsten Getreidepreise und der niedrigsten Arbeiterlöhne sein kann. Demgegenüber weist Verf. nach, daß die Getreidepreise in Polen keines-

Digitized by Google

wegs die höchsten in der Welt sind. Vielmehr liegen sie unter den Weltmarktpreisen, und die polnischen Landwirte erstreben zunächst nur eine Angleichung an die Weltmarktpreise. An Hand einer statistischen Tabelle weist Verf. nach, daß 1924—1929 das Anziehen der Getreidepreise in Polen nicht in gleichem Maße sich in der Gestaltung der Brotpreise auswirkte. Ebensowenig ein Fallen der Getreidepreise einen gleich starken Rückgang der Brotpreise bewirkte, ebenso wirkte ein Anziehen der Getreidepreise nicht in gleichem Umfang auf die Brotteuerung. Verf. wirft die Frage auf, ob die Verluste, die die Minorität der Bevölkerung durch eine geringe Erhöhung der Brotpreise erleiden würde, nicht durch den Gewinn aufgewogen wären, den die Mehrheit der Bevölkerung aus der prozentual größeren Erhöhung der Getreidepreise ziehen würde. In Polen, wo die Industrie 80 % ihrer Erzeugnisse auf dem Binnenmarkt absetzt, liegt eine stärkere Kaufkraft der Landwirtschaft im Interesse der gesamten Volkswirtschaft.

Die Landwirte stellen zwei Drittel der Bevölkerung Polens, so daß eine Steigerung ihrer Kaufkraft unter keinen Umständen eine Verschlechterung der Industriearbeiterschaft bewirken kann. Vielmehr werde der gesteigerte Absatz der Industrie eine Erhöhung der Arbeiterlöhne ermöglichen. Verfasser ist der Ansicht, daß das Einkommen des Kleinbauern (2—8 ha), der Brot verkauft, niedriger ist, als das Einkommen des städtischen Arbeiters, der Brot kauft. Wenn man selbst zugibt, daß der Getreideverkauf nur 20% des Einkommens des Kleinbauern liefert, so wird man doch bei der Einschätzung des Anteils der Ausgaben für Brot an dem Budget des Arbeiters zu dem Ergebnis kommen, daß bei der Erhöhung der Getreidepreise die Kleinbauern mehr gewinnen, als die Arbeiter verlieren würden. Verfasser ist der Ansicht, daß nicht nur die Kleinbauern, sondern auch die Landarbeiter an hohen Getreidepreisen ein Interesse haben, da ihr Lohn von den Getreidepreisen abhängt und vielfach direkt in Getreidemengen vereinbart ist.

Das Gegenargument, daß die industrielle Entwicklung nicht auf Kosten der städtischen unbemittelten Schichten gehen könne, sei unzutreffend, denn erstens würden ihre Verluste durch die Erhöhung der Getreidepreise nur vorübergehend sein und zweitens würden die Verluste dieser Schicht durch die Gewinne der kleinen Landwirte aufgewogen, die sich in einer nicht günstigeren Lage befinden als die städtischen unbemittelten Schichten.

G. W.

Der Streit um die Dichterakademie. (Querelle autour de l'académie.)

Von *Kazimieirz Czachowski.*

„La Pologne Littéraire", 15. Mai 1929, S. 4.

Man kann bereits von einer Geschichte der polnischen Dichterakademie reden, obgleich sie in Wirklichkeit noch gar nicht existiert. Die Idee der Gründung einer Dichterakademie gehört Stefan Zeromski, der noch im Jahre 1918 diesem Gegenstand eine Broschüre widmete. Aber erst 1926 wurde sie vom Marschall Pilsudski wieder aufgenommen, und nun war das Projekt seiner Verwirklichung nahe: die Regierung willigte der Akademie einen jährlichen Etat von 500 000 Zloty; 21 Akademiker, vom Ministerrat ernannt, sollten über die Schicksale der polnischen Literatur walten. Allein, als die Sache so weit war, entbrannte der heftigste Streit in den Literatenkreisen, dessen Ausgangspunkt die Ernennung der Akademiker bildete; über den persönlichen und politischen Unstimmigkeiten vergaßen bald die Schriftsteller den eigentlichen Gegenstand des Streites. So war es nun nicht weiter verwunderlich, daß die Regierung angesichts dieses Sturmes im Wasserglase die Gründungsidee überhaupt aufgab und das Geld anderen Zwecken zuwandte.

Die Polemik ging trotzdem weiter: es bildeten sich bald zwei Literatenlager — die Anhänger der Akademie, zumeist ältere Schriftsteller, und deren Gegner, die für ein „literarisches Parlament" stimmten; die Mitglieder des letzteren sollten nicht lebenslänglich, sondern nur für eine be-

Digitized by Google

stimmte Periode gewählt werden; im übrigen deckten sich die Aufgaben und Ziele der beiden Gruppen: Pflege der Literatur, Verbreitung der Lektüre in den Massen, Unterstützung der alten Schriftsteller, Förderung der Jüngeren usw. — Der bekannte Dichter und Publizist Boy-Zelenski hat wohl recht, wenn er in einem seiner Artikel bemerkt: „Die Regierung hat einen Beweis ihres guten Willens geliefert, die Schriftsteller selbst haben aber ihr Möglichstes getan, um die Sache zu komplizieren, zu verleiden und zu diskreditieren". E. S.

Bemerkungen über die moderne polnische Karikatur. (Remarques sur la caricature polonaise moderne.) Von *M. Sterling.*
„La Pologne Littéraire", 15. Mai 1929, S. 3.
In früheren Zeiten war eine offene politische Karikatur, wie sie in Westeuropa seit langem üblich ist, in Polen unmöglich: die Verspottung der russischen Regierung direkt oder in Person ihrer Vertreter hatte meist Verhaftung und Gefängnis zur Folge. Darum war der Künstler gezwungen, zu vagen Anspielungen seine Zuflucht zu nehmen, die nur ein eingeweihter Leser zu deuten vermochte. In ihrer wirklichen Gestalt zeigte sich die politische Karikatur nur in den privaten Alben, die heute eine bibliographische Seltenheit darstellen. Auch die Bekämpfung der Kirche, die Verspottung der gesellschaftlichen Moral war der Kunst des Karikaturisten untersagt; er mußte sich notgedrungen auf harmlose Ironie beschränken. Kurz vor dem Kriege entstand im österreichischen Polen die Zeitschrift „Liberum veto", ein Blatt der modernen revolutionär gesinnten Jugend. Der Karikaturist Kazimierz Sichulski und der geniale, früh verstorbene Witold Wojtkiewicz zählten zu den Mitarbeitern des Blattes, das zum ersten Male die politische Karikatur zeigte. Doch erst nach der Wiederherstellung Polens konnte sich die Kunst der Karikatur frei entwickeln. Die erste Ausstellung der polnischen Karikaturisten in Warschau vereinigte die Werke der bedeutendsten Maler, die auf diesem Gebiete wirken. Die politische Karikatur wird von Zdzislaw Czermanski, dessen Völkerbundskarikaturen auch in Westeuropa bekannt sind, und von Wladyslaw Daszewski vertreten; beide Künstler sind Mitarbeiter der führenden satirischen Schrift „Cyrulik Warszawski" (Der Barbier von Warschau). Außer ihnen sind Maja Berezowska, E. Glowacki, Jotes, der populärste und fruchtbarste Karikaturist Polens, und Kamil Mackiewicz, der seinen eigenen Genre — die Militärkarikatur geschaffen hat, zu nennen. E. S.

C. Litauen.

Die Museen anderswo und bei uns. (Muziejai kitur ir pas mus.)
Von *P. Galaune*
„Kultūra", Kowno, 1929, Heft 3, S. 122—127.
Verf. schildert die Museen im Auslande. Unter Museen verstehe man in allen Kulturstaaten nicht Niederlagen unnötiger Dinge, sondern pädagogische Belehrungs- und Erziehungsanstalten. Im Vergleich zum Ausland geschehe in Litauen für die Erhaltung der Kunst- und Kulturdenkmäler recht wenig. Dies liege zum Teil an der Ungunst der Verhältnisse in der litauischen Vergangenheit. So ist die Kunstsammlung der Wilnaer Akademie 1832 von den Russen nach Zentralrußland verschleppt worden. 1835 erhielt die Universität Charkow aus dieser Sammlung 50 Bilder, 40 Bildwerke, 1777 Zeichnungen und Schnitzereien, sowie 21 434 Münzen. Das erste Museum in Litauen wurde 1856 von Graf Eustach Tyschkiewitsch gegründet. Aber auch dieses Museum wurde ein Opfer der Russenherrschaft. Laut Befehl des Generalgouverneurs Murawjew wurde das Inventar des Museums in 39 Kisten nach Moskau geschafft: 216 Bildnisse, 93 Schnitzereien, 203 historische Gemälde, Marmorbüsten, Flachbildwerke (Basrelief) usw. wurden nach Rußland verschleppt. Als zweites Museum in Litauen entstand 1898 ein Museum in Kowno. 1905 tauchten im Anschluß an die russische Revolution in Litauen großzügige Pläne auf betreffend die Er-

Digitized by Google

richtung eines Volkshauses in Wilna, in dem Werke der litauischen Volkskunst und die Werke des genialen litauischen Malers Čiurlionis Aufstellung finden sollten. Indessen blieben diese Pläne unverwirklicht. Im unabhängigen Litauen entstanden das Kriegsmuseum und die Čiurlionis-Galerie in Kowno. In der Provinz werden in allen Kreisstädten örtliche Museen errichtet. Leider habe der Staat es versäumt, die Kunstschätze vor der Verschiebung ins Ausland zu schützen. Infolgedessen seien sehr wertvolle Privatsammlungen einzelner Gutsbesitzer Litauen verlorengegangen. Der Staat habe es unterlassen, von Rußland die von den früheren russischen Regierungen verschleppten Kunstschätze zurückzuverlangen, obwohl der Friedensvertrag mit Rußland die rechtliche Grundlage hierzu bot. Der Besuch der Museen in Litauen läßt zu wünschen übrig. Die Museen verfügen über so geringe Mittel, daß sie ihren Besitz nicht genügend ausbauen können. Sie können sich gleichfalls nicht das nötige Personal leisten, auch fehlt es an Mitteln für Publikationen und für den Austausch von Publikationen mit ausländischen Museen. Die Folge davon ist, daß man in Westeuropa über litauische Kunst weniger unterrichtet ist als über die Kunst irgendeines asiatischen Völkchens. Verf. plädiert dafür, daß der litauische Staat diesen Fragen mehr Beachtung widmet und in Museen nicht Luxusangelegenheiten erblickt, sondern notwendige kulturelle Anstalten, um die sich die Öffentlichkeit und Staatsorgane zu kümmern haben. G. W.

Romantismus und nationaler Idealismus. (Romantizmas bei tautiškas idealizmas.) Von *V. Bičiūnas.*
„Židinys", Kowno, 1929, Heft 3, S. 232—240.
Verf. setzt sich mit den Einwendungen des Literaturhistorikers, Professor Herbačiauskas, gegen den litauischen Romantismus auseinander. Herbačiauskas hatte behauptet, daß der litauische Romantismus im Zeichen des vor der Kirche kapitulierenden Adam Mickiewicz entstanden sei. Demgegenüber betont Verf., daß die litauische nationale Wiedergeburt einen ausgeprägten sozialen Beigeschmack hatte und im Zeichen des Kampfes des litauischen Dorfes gegen den polnischen Gutshof stand. Mithin könne der litauische Romantismus mit dem polnischen Romantismus nur ebensowenig gemein haben, wie der aufstrebende Bauer mit dem untergehenden Adligen. Die litauische Wiedergeburtsbewegung knüpfte an das Werk der polnischen Romantiker Mickiewicz, Kraschewski und Narbutt nur insofern an, als sie in ihren Werken historische Beispiele patriotischer Begeisterung aus Litauens Vergangenheit fand. Im Gegensatz zu der mystischen Dekadenz in dem Schaffen von Mickiewicz steht das Werk des litauischen Romantikers V. Krėvė „Auf den Wegen des Schicksals", das andere Wege wie religiöse Mystik zur Lösung des Problems nationaler Freiheit weist. Vincas Krėvė ist der prägnanteste Vertreter des historischen Romantismus in der litauischen Literatur. Neben ihm wäre noch der humanistisch eingestellte Vydūnas zu nennen. Der litauische Romantismus sei nicht, wie irrtümlich behauptet wird, eine „Allianz des Laufburschen mit dem Pfaffen", des Sklaven mit dem Götzen, sondern ein wahres Mysterium des Seins, dessen Teilnehmer das Rätsel des völkischen Heldentums und der leicht heilenden Volksseele noch immer nicht gelöst haben.
Verf. ist der Ansicht, daß man den nationalen Idealismus, der als erster es wagte, das Wesen des litauischen Volkes und dessen historische Mission zu erkennen, begrüßen und nicht verdammen muß. Die romantischen Dichter haben dieses Problem fast gelöst. Sie erblicken die höchste Aufgabe des Volkes in kultureller Eigenart und Eigenbeständigkeit. Der nationale Romantismus sei die wahre Grundlage des litauischen Idealismus. Das Schrifttum, das den nationalen Idealismus vertritt, ist die wahre Literatur der Gegenwart. Sie ist nicht nur das Becken idealistischer Aspirationen der Öffentlichkeit, sondern auch das Spiegelbild der schöpferischen Gestaltungskraft der reifenden Seele Litauens. G. W.

Digitized by Google

Notizen.

Gründung einer Landesgruppe Rheinland der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas.

Seit einigen Jahren bekundete die Stadt Köln ein wachsendes Interesse an den osteuropäischen Problemen. Im Vordergrund standen die Bemühungen, die Kenntnis russischen Geisteslebens am Rhein zu fördern. Diesem Ziel dienten 1927 die von der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas in Köln veranstaltete Ausstellung „byzantinisch-russische Monumentalmalerei", 1928 die große russische Sonderschau auf der „Pressa", die durch eine Reise des Beigeordneten Bönner nach Moskau vorbereitet worden war, ein Besuch der Vorsitzenden der Gesellschaft für kulturelle Verbindung der Sowjetunion mit dem Auslande, Frau O. D. Kamenewa und im April 1929 die russische Ikonenausstellung der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas und des Volksbildungskommissariats der RSFSR.

Um für alle diese Bestrebungen eine festere Form zu finden, wurde — nach längeren Vorbereitungen — am 3. Mai 1929 in Köln eine Landesgruppe Rheinland der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas begründet. In Anwesenheit zahlreicher führender Persönlichkeiten des wissenschaftlichen und künstlerischen Lebens der Rheinlande wurde im kleinen Kongreßsaal der Kölner Messe auf Vorschlag des Präsidenten der Gesellschaft, Staatsministers Dr. Schmidt-Ott, Oberbürgermeister Dr. h. c. Adenauer zum Vorsitzenden der Rheinischen Landesgruppe gewählt. Dieser nahm den einstimmig genehmigten Vorschlag mit Dank an, betonte noch einmal die kulturellen Ziele der Gesellschaft und schlug, da ja die neue Gruppe im gesamten Rheinland Mitglieder werben und also aus dem ganzen Bezirk ihren Vorstand zusammensetzen müsse, zunächst die Bildung eines provisorischen Vorstandes vor. Es wurden dann auf seinen Vorschlag Beigeordneter Bönner als Schriftführer, Dr. v. Stein als Schatzmeister und Dr. Scheuble als Geschäftsführer gewählt.

Im Anschluß an diese Versammlung fand die erste Veranstaltung der neugegründeten Landesgruppe Rheinland statt. Der Vizepräsident der Gesellschaft, Prof Dr. Hoetzsch, sprach im großen Saale des Kongreßgebäudes vor einem erlesenen Auditorium von mehr als 400 Personen über das Thema: „Deutschland und Rußland".

Namens der Sowjetregierung nahm der Botschafter der UdSSR in Deutschland, Herr Krestinski, an den Veranstaltungen teil. In einer Rede in der Gründungsversammlung betonte er, daß er in den acht Jahren, in denen er die Ausbreitung der deutsch-russischen wissenschaftlichen Beziehungen beobachte, die Bemühungen der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas um das große Werk der Annäherung der beiden Länder als besonders wertvoll erkannt habe.

Eine neue medizinisch-wissenschaftliche Gesellschaft in Moskau.

Im Dezember 1928 fand in Moskau die Gründungsversammlung der „Gesellschaft für Rassenpathologie und geographische Verbreitung der Krankheiten" statt. Sie arbeitete bis jetzt formell nur für das Gebiet der RSFSR, wird aber bald in eine Bundesgesellschaft (für die UdSSR) umgewandelt werden. Ihr Arbeitsziel, das in ihrer Benennung deutlich ausgedrückt ist, soll ganz besonders den Minderheiten und den einzelnen Bundesrepubliken zugute kommen. Konstitution, Volksmedizin, medizinische Topographie, Erkrankungen bei Einheimischen und Zugewanderten durch Umwelteinflüsse, Klimatologie, Krankheit und soziale Lage sollen in Verbindung mit anderen bereits auf ähnlichem oder gleichem Gebiet sich betätigenden russischen Forschungseinrichtungen untersucht werden. Auf Synthesen wird großer Wert gelegt, obwohl man sich über das vollständige Fehlen medizingeographischer Methodik klar ist (vgl. Zeiß: Die Bedeutung Rußlands für

Digitized by Google

die medizin-geographische Forschung — Münchn. med. Wschr. Nr. 43, 1925). Die Verbindung mit ähnlichen Bestrebungen ausländischer Gelehrten und Gesellschaften, zumal deutscher, wurde als besonders wünschenswert bezeichnet. Der vorläufige Vorsitz ist bei Prof. N. K. Kolzow, Institut für experimentelle Biologie, Moskau, Woronzowo Pole 6. H. Z.

Neuwahlen in der Allukrainischen Akademie der Wissenschaften.

Zu den Neuwahlen in die Kiewer Allukrainische Akademie der Wissenschaften äußerte sich in der Zeitung „Wisti"-Charkow vom 21. April 1929 der Leiter der ukrainischen Hauptverwaltung der Wissenschaften, Professor Oserski, folgendermaßen:

„Die von dem Rat der Volkskommissare unlängst bestätigte Verordnung über die Ergänzung der Allukrainischen Akademie der Wissenschaften durch neue Mitglieder eröffnet die Möglichkeit außerordentlich wichtiger Arbeit auf dem Gebiete des wissenschaftlichen Aufbaus in der Ukraine. Die kommenden Wahlen sollen in erster Linie den Bestand der Akademie durch neue junge Kräfte, insbesondere Vertreter der marxistischen Wissenschaftsmethode, erweitern. Die Allukrainische Akademie soll die bei den letzten Wahlen gemachten Erfahrungen der Leningrader Akademie der Union ausnutzen. Bis zum heutigen Tag befindet sich unter den ordentlichen Mitgliedern der Akademie kein einziger Vertreter der marxistischen Methode; die Marxisten unter den wissenschaftlichen Mitarbeitern sind zu zählen. Eine weitere Aufgabe ist die Konzentrierung aller bedeutenden ukrainischen Vertreter der Wissenschaft in der Allukrainischen Akademie. Die Wahlen sollen ferner alle wissenschaftlichen Kräfte, die während der Zarenregierung nach Zentralrußland abgewandert sind, wieder nach der Ukraine ziehen. Auch die Gelehrten der westukrainischen Länder müssen berücksichtigt werden. Die Kandidaten für die Akademie müssen in erster Linie bedeutende wissenschaftliche Verdienste haben und außerdem in der Öffentlichkeit ein gewisses Ansehen genießen. Solche, die sich der Entwicklung der ukrainischen Kultur gegenüber ablehnend verhalten, sind nicht zuzulassen. Insgesamt sollen 30 neue Akademiker gewählt werden. Der Rat der Volkskommissare hat in seiner Verordnung in weitem Maße die wissenschaftlichen Kreise, die wissenschaftliche Öffentlichkeit und die Arbeiter- und Bauernmassen zu den Wahlen hinzugezogen, so daß die Wahlordnung den Wahlen öffentliche Autorität verleiht und Zufälle wie bei den Wahlen in die Akademie der Union ausschließt."

Ein ukrainischer Verein der Bibliophilen in Lemberg.

Am 30. März 1929 wurde in Lemberg ein ukrainischer Verein der Bibliophilen begründet. Die Gesellschaft stellt sich zur Aufgabe, die Entwicklung der ukrainischen Bücher zu fördern, das alte ukrainische Buch zu erhalten und die Kenntnis des ukrainischen Buches zu vermitteln. Zum Vorsitzenden der Gesellschaft wurde Dr. W. Schtschurat, zu Präsidialmitgliedern Dr. I. Swendcicki, Dr. Kripiakewicz, W. Doroschenko u. a. bestellt.

Der Zwist in der Eurasierbewegung.

Die schon seit längerer Zeit sich bemerkbar machenden zwei verschiedenen Strömungen in der Eurasierbewegung sind mit dem Erscheinen der Wochenschrift „Eurasien" (Nr. I, Paris, 24. November 1928) deutlich zutage getreten und haben zu einer Entzweiung der Eurasier geführt. In Nr. 7 der Zeitung vom 5. Januar d. J. kündet Fürst N. S. Trubezkoj, einer der Gründer und Hauptideologen der Bewegung, Vorsitzender des Eurasier-Rates und ältestes Mitglied des Redaktionskollegiums, seinen Austritt aus der Redaktion der genannten Zeitung und auch aus der eurasischen Organisation an. Ihm folgten die meisten „alten" Eurasier wie P. Sawitzky, Prof. W. N. Iljin, Prof. N. N. Alexejew u. a.

Digitized by Google

Die Verschiedenheit der beiden Strömungen ist gewaltig, in vielem sogar diametral-entgegengesetzt. Der Leitung der Zeitung wird vorgeworfen, nur eine Strömung der Bewegung zu vertreten, und zwar diejenige, welche geneigt ist, die „orthodox-eurasischen ideologischen Thesen" durch solche zu ersetzen, die im Grunde nichts mehr mit der eigentlichen Eurasier-Bewegung gemeinsam hätten. Als Kernpunkt der Uneinigkeiten dürfte man wohl die verschiedenartige Einstellung zum Marxismus bezeichnen. In allen bis jetzt erschienenen Werken eurasischer Schriftsteller galt der religiöse Gedanke als Leitmotiv; die Eurasier wollten Gründer einer streng monistischen Weltanschauung sein, in der der christlich-religiöse Gedanke Hauptgedanke ist und alle Gebiete des menschlichen Lebens und Wirkens, das politische und technische mitinbegriffen, von innen durchdringt und umfaßt. Der Marxismus wurde als Objekt behandelt, es sollte vom selbständigen eurasischen Standpunkt aus (es existiert ja nun vom Jahre 1921 an eine ziemlich voluminöse eurasische Literatur, die eine originelle Auslegung philosophischer, kulturhistorischer, Rechts-, ja geographischer und linguistischer Fragen gibt) untersucht werden, worin seine Bedeutung und sein Erfolg in der Jetztzeit liege.

Statt dieser kritischen Analyse behauptet die Gruppe, welche die Zeitung „Eurasien" herausgibt, daß von allen westeuropäischen Denkern Karl Marx ihnen am nächsten stände. Der Marxismus sei notwendig. Hie und da wird zwar der Versuch gemacht, den religiösen Gedanken mit dem marxistisch-materialistischen zu vereinigen, meistens jedoch wird das dualistische Prinzip, die Trennung des religiösen Lebens vom sozial-politischen, durchgeführt. Der Marxismus ist zum Subjekt ideologischer Konzeptionen geworden. Demgemäß wird auch die Oktober-Revolution in Rußland beleuchtet, allerdings oft verschleiert und nicht immer gleich verständlich. Der „Eidos" des russischen revolutionären Prozesses, des russischen historischen Prozesses überhaupt, habe seinen Höhepunkt in der Oktober-Revolution, d. h. im Kommunismus und Marxismus erreicht.

Die Eurasier lieben es, ihre Lehre nicht als System sondern als Methode hinzustellen, — sollte man in diesem linken Eurasierflügel auch nur eine Methode, eine Manöver suchen müssen, durch das man aus taktischen Gründen, um auch in Sowjetrußland Anklang zu finden, vor dem Kommunismus und seinen Konsequenzen kapituliert und sich selbst und sein ursprüngliches Credo dabei zum Opfer bringt? Wie sich die Eurasier-Bewegung weiter entwickeln wird, ob sich die die Zeitung „Eurasien" vertretende Gruppe überhaupt noch als „eurasisch" wird bezeichnen können oder wollen, wird die Zukunft zeigen.

M. v. K.

Zur Besprechung eingegangen:

Běhounek, Franz: Sieben Wochen auf der Eisscholle. Der Untergang der Nobile-Expedition. Leipzig 1929. Verlag F. A. Brockhaus. 263 S. Preis: brosch. 6 RM., Lw. 7 RM.

Borovička, J.: Zehn Jahre tschechoslovakischer Politik. Prag 1929. „Orbis" Druck- und Verlagsgesellschaft A.-G., 151 S. Preis: 22 Kč.

Bucharin, N.: Die historische Leistung des 6. Weltkongresses der Komintern. Rede vor dem Parteiaktiv der Moskauer Organisation der KPdSU 5. September 1928. Hamburg-Berlin 1928. Verlag Carl Hoym Nachf. 34 S. Preis: 20 RM.

Denkschrift der Ukrainischen Studentenschaft an die gesamte Kulturwelt. Genf-Prag 1929. 43 S.

Dietz-Karlsruhe: Das religiöse Problem des Marxismus. Karlsruhe-Rüppurr 1929. Verlag der religiösen Sozialisten. 20 S. Schriften der religiösen Sozialisten Nr. 8. Preis: —,50 RM.

Digitized by Google

Friedmann, Filip: Die galizischen Juden im Kampfe um ihre Gleichberechtigung (1848—1868). Frankfurt a. Main 1929. J. Kauffmann Verlag. 215 S. Veröffentlichungen der Dr. S. A. Bettelheim Memorial Foundation. Band III. Preis: brosch. 5 RM.

Hillmeister, Leo: Russischer Außenhandel in der Nachkriegszeit unter bes. Berücksichtigung zu Deutschland. München-Gladbach 1928. Volksvereins-Verlag. 122 S. Preis: 8 RM.

Hoff, Charlotte: Acht Jahre in sibirischer Gefangenschaft. Lebens- und Leidenswege. Bad Liebenzell (Württemberg) 1928. Buchhandlung der Liebenzeller Mission. 4. Aufl. 64 S. Preis: kart. —,40 RM.

Lieb, Fritz: Das westeuropäische Geistesleben im Urteile russischer Religionsphilosophie. Tübingen 1929. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 39 S. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte 136). Preis: 1,80 RM.

Luckwaldt, Friedrich: Deutschland, Rußland, Polen. Die geschichtliche Entwicklung der Ostprobleme. Zwei Vorträge. Danzig 1929. Verlag A. W. Kafemann. 37 S. Sammlung Gedanken und Gestalten, Heft 2. Preis: 1,60 RM.

Marbach, Otto: Chinas Not und Japans Hoffnung. Reiseerinnerungen eines Ostasienfreundes. Bern-Leipzig 1929. Verlag Paul Haupt. 144 S. Preis: kart. 4,50 RM.

v. Marnitz, L.: Russisches Elementarbuch. Verkürzte Nebenausgabe B in neuer Orthographie. 8. verb. Aufl. Leipzig 1929. Verlag von Raimund Gebhard. 68 S.

Maur, Anton auf der: Wanderfahrten durch Ungarn, Polen und Belgien. Ein Blick auf die Nachkriegsprobleme. Luzern-Leipzig 1929. Verlag Räber & Cie. 180 S. Preis: Lw. 5,80 Fr.

Naschiwin, Iwan: Unersättliche Seelen. Roman. Übersetzt aus dem Russischen von Valerian Tornius. Leipzig-Wien 1928. Verlag C. Weller & Co. 351 S. Preis: brosch. 5 RM., Lw. 7 RM.

Reymont, W. St.: Unter der Knute. Erzählung aus dem Chelmer Land. Übersetzung von Jean Paul von Ardeschah. Berlin 1925. Auriga-Verlag. 132 S.

Robinson, N.: Die Finanzwirtschaft Litauens als eines neuen Staates. Prag 1928. Selbstverlag. 122 S.

Rudolph, Th.: Die Freie Stadt Danzig. Danzig 1929. 29 S.

Russkoe Studenčeskoe Christianskoe Diviženie za rubežom v 1928 g. (Russische Christliche Studentenbewegung im Auslande im Jahre 1928.) Paris 1929. Verlag der Russischen Christlichen Studentenbewegung. 16 S.

Sakazov, Ivan: Bulgarische Wirtschaftsgeschichte. Aus dem Bulgarischen übertragen von Otto Müller-Neudorf. Berlin und Leipzig 1929. Verlag Walter de Gruyter & Co. IX, 294 S. (Grundriß der slavischen Philologie und Kulturgeschichte, herausgegeben von R. Trautmann und Max Vasmer, 5. Band.) Preis: brosch. 22 RM., geb. 24 RM.

Schrowe, Yrjö J. von: Die finnischen Gemeinheitsteilungen im 18. Jahrhundert. Berlin 1928. Verlag Walter de Gruyter & Co. XVI, 153 S. Sozialwissenschaftliche Forschungen, Abt. 2, H. 4. Preis: brosch. 6,50 RM.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans Jonas; für den Anzeigenteil: Erich Werner, beide in Berlin. Verlag: Ost-Europa-Verlag, G. m. b. H., Berlin W 35, Potsdamer Straße 26b, Fernspr. Kurfürst 4681/4682. Druck: Ostpreußische Druckerei u. Verlagsanstalt A.-G., Königsberg Pr.

Digitized by Google

Bücher und Zeitschriften,

die im vorliegenden Heft oder an anderer Stelle besprochen oder angezeigt worden sind, liefert

Ost-Europa-Verlag,
Sortiments-Abteilung,
Berlin W 35

Volks- und heimatkundliche Gesellschaftsreisen nach Siebenbürgen.

Das Deutsche Kulturamt in Hermannstadt als kulturelle Zentralstelle des Deutschtums in Rumänien veranstaltet alljährlich Fahrten nach den deutschen Siedlungsgebieten Rumäniens, namentlich nach Siebenbürgen, um Reichsdeutschen Gelegenheit zum Kennenlernen auslanddeutscher Lebensverhältnisse zu geben. Die Fahrten bieten überdies den Reiz der wundervollen Karpathenlandschaft, der in Tracht, Brauch und Sitte ursprünglichen Volkskultur, der schönen mittelalterlichen Bauern- und Bürgerarchitektur der Siebenbürger Sachsen. Der große Erfolg der vorjährigen Fahrten geht aus zahlreichen begeisterten Berichten der Teilnehmer hervor.

Im Jahre 1929 werden drei Reisen unternommen, die alle innerhalb des Landes mit Auto vor sich gehen und so einen überaus unmittelbaren Eindruck von Land und Leuten vermitteln:

1. Pfingstfahrt nach Siebenbürgen und Bukarest fand statt vom 16. bis 29. Mai.
2. Julireise nach Siebenbürgen und Bukarest vom 12. bis 31. Juli.
3. Augustreise nach der Bukowina und Siebenbürgen vom 7. bis 26. August.

Prospekte und eine Zusammenfassung von Urteilen über die Reisen des Vorjahres, sowie Auskünfte vermittelt das Deutsche Kulturamt in Hermannstadt-Sibiu, Rumänien.

Zurückzukaufen gesucht

„Ost-Europa“ 1. Jahrg., Heft 1, 2. Jahrg., Heft 4 u. 6 zum Preise von je RM. 2.—

Ost-Europa-Verlag, Berlin W 35

Digitized by Google

Die
„Menschheit"
ist
die älteste Wochenschrift der deutschen Friedensbewegung

unter Mitarbeit
von führenden Politikern
des In- und Auslandes

herausgegeben von **Fritz Röttcher**

föderalistisch-europäisch.

Unabhängige, unbeeinflußte Information sichert Ihnen die Lektüre der „Menschheit".

Man verlange Probenummern.

Verlag
„Friede durch Recht G. m. b. H."
Wiesbaden.

Antiquariat Altmann
G. m. b. H.
Berlin W 50 **Tauentzienstr. 7**

Unsere letzten Kataloge

Nr. 9: 1848. Zur politischen Bewegung in Europa.
Nr. 10: Anarchismus, Kommunismus, Sozialismus (Zeitschriften).
Nr. 11: Alte Drucke, Illustrierte Bücher, Erstausgaben, Kunst u.a.
Nr. 12: Zur sozialen Bewegung in Deutschland. (Bücher, Zeitschriften, Protokolle.)
Nr. 14: Deutsche Literatur.

Zusendung auf Verlangen unberechnet.

Ankauf
einzelner wertvoller Werke
und ganzer Sammlungen.
Angebote sind stets erwünscht und werden umgehend erledigt.

SOEBEN ERSCHIEN

Vom Kampf der Tschechen um ihren Staat

Von Dr. Paul Molisch

Gr. 8°, VII u. 164 S. Brosch. RM. 4.50, Ganzl. RM. 6.—

Dieses neue Buch des bekannten Wiener Historikers ist deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil es als einzige deutsche Arbeit dieser Art auf Grund verläßlichen, zumeist ungedruckten Quellenmaterials, streng wissenschaftlich aufgebaut die Entstehungsgeschichte des tschechoslowakischen Staates darstellt und damit das „Doppelte Gesicht" der Führer des tschechischen Volkes während des Weltkrieges zeigt. Molisch weist zunächst auf die Wurzeln der staatsfeindlichen Strömungen in der tschechischen Politik der Vorkriegszeit hin und schildert dann eingehend das Verhalten der Tschechen im Weltkrieg in Österreich und im Auslande und die Vorgänge, wie sie sich in der Umsturz- und Gründungszeit der tschechoslowakischen Republik zugetragen haben.

Nation und Staat

Deutsche Zeitschrift für das europäische Minoritätenproblem

Herausgegeben von
Jakob Bleyer, Rud. Brandsch, Paul Schiemann, J. Schmidt-Wodder
ganzjährig 20.— RM., halbjährig 10.— RM., Einzelheft 2.— RM.

Probehefte kostenlos

WILHELM BRAUMÜLLER, WIEN, LEIPZIG

Digitized by Google

OSTEUROPA

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTEN FRAGEN DES EUROPÄISCHEN OSTENS

Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas in Verbindung mit Otto Auhagen, Berlin; Otto Goebel, Hannover; Arthur Luther, Leipzig; Richard Salomon, Hamburg; Friedrich Schöndorf, Osteuropa-Institut, Breslau; Hermann Schumacher, Berlin; Max Sering, Berlin; Kurt Wiedenfeld, Leipzig, herausgegeben von
OTTO HOETZSCH

Ost-Europa-Verlag / Berlin W 35 / Königsberg Pr.

Herausgeber: Professor Dr. Otto Hoetzsch, Berlin W 10, Bendlerstraße 18
Redaktion: Generalsekretär Hans Jonas, Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas, Berlin W 35, Potsdamer Straße 26b

Die monatlich erscheinende Zeitschrift kostet vierteljährlich RM. 9.—.
Anzeigenpreise: 1/1 Seite RM. 80.—; 1/2 Seite RM. 40.—; 1/4 Seite RM. 25.—.

4. Jahrgang **Heft 10** **Juli 1929**

INHALT:

ROBERT ENGEL: Probleme des russischen Musiklebens 637
ELIAS HURWICZ: Zehn Jahre bolschewistischer Orientpolitik (1918—1928) 645
Rußland und Osteuropa, Monatsübersichten:
I. Innere und äußere Politik von OTTO HOETZSCH 665
II. Wirtschaftsumschau von OTTO AUHAGEN 688
III. Geistiges Leben von ARTHUR LUTHER 701
Bibliographie, bearbeitet von LEO LOEWENSON 710
Bücherschau 713
Zeitschriftenschau 719
Notizen 724
Zur Besprechung eingegangene Bücher 724

Digitized by Google

Ost-Europa

Interessieren Sie einzelne Aufsätze?

aus früheren „Ost-Europa"-Jahrgängen

Von nachfolgend genannten Heften sind nur noch wenige Exemplare vorhanden, die Einzelnummer kostet 3.— RM. **Bestellen Sie bald!**

3. Jahrgang 1927/1928:

Heft 7: **Das neue Strafrecht der Sowjetunion (1926-1927).** Von N. Pasche-Oserski, Professor an der Universität Kiew. / **Das polnisch-tschechische Grenzproblem und seine Entwicklung nach dem Weltkrieg.** Von Wolfgang Leppmann. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten: I. Innere und äußere Politik. Von Otto Hoetzsch. II. Wirtschaftsumschau. Von Otto Auhagen. III. Geistiges Leben. Von Arthur Luther. / **Bibliographie** (Deutschland). Von H. Jonas. / **Zeitschriftenschau. / Bücherschau. / Notizen.**

Heft 8: **Das neue Strafrecht der Sowjetunion (1926-1927, Schluß).** Von N. Pasche-Oserski, Professor an der Universität Kiew. / **Die Entwicklung der russischen Eisenbahnen im Rahmen der Volkswirtschaft.** Von Reichsbahnrat Adolf Runkel, z. Z. Moskau. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten: I. Innere und äußere Politik. Von Otto Hoetzsch. / II. Wirtschaftsumschau. Von Otto Auhagen. III. Geistiges Leben. Von Arthur Luther. / **Bücherschau. / Zeitschriftenschau. / Anstalten zur Osteuropa-Forschung und Osteuropa-Lehre. / Notizen.**

Heft: 9: **Die große Sowjet-Enzyklopädie.** Von Richard Salomon. / **Die Rechtslage der staatenlosen russischen Emigranten in Deutschland.** Von Rechtsanwalt J. M. Rabinowitsch, Berlin. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten: I. Innere und äußere Politik. Von Otto Hoetzsch. / II. Wirtschaftsumschau. Von Otto Auhagen. / III. Geistiges Leben. Von Arthur Luther. **Bücherschau. / Zeitschriftenschau. / Notizen.**

Heft 10: **Die osteuropäischen Randstaaten im zehnten Jahre ihres Bestehens.** I. Von Otto Hoetzsch. / **Vom kulturellen Leben in den kleinen autonomen Gebieten des Nordkaukasus.** Von Bruno Plaetschke, Königsberg Pr. / **Pädagogische Briefe III.** Von A. Pinkewitsch, Professor der II. Staats-Universität in Moskau. **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten: I. Innere und äußere Politik. Von Otto Hoetzsch. / II. Wirtschaftsumschau. Von Otto Auhagen. / III. Geistiges Leben. Von Arthur Luther. / **Bücherschau. / Zeitschriftenschau. / Notizen.**

Ergänzen Sie Ihre „Ost-Europa"-Jahrgänge

8. Anzeige **Ost-Europa-Verlag, Berlin W 35 und Königsberg Pr.**

Digitized by Google

Probleme des russischen Musiklebens.

Von Robert Engel, Berlin.

Allgemeine Fragen.

Es würde zu weit führen, hier alle Wandlungen, die die Musik in Rußland während der letzten elf Jahre durchgemacht hat, aufzuzählen, zumal vieles bereits endgültig überwunden ist. ohne bedeutende Spuren zu hinterlassen. Beschäftigt man sich aber mit den Musikproblemen der russischen Gegenwart, so entsteht die Frage: was haben die letzten Jahre der russischen Musik gebracht und wie steht es mit ihr dort augenblicklich? Um das zu beantworten, muß man sich kurz diejenigen Verschiebungen veranschaulichen, die in der russischen Musikpolitik stattgefunden haben. Es ist nicht zu leugnen, daß das Gesicht des musikalischen Rußlands heute ein wesentlich anderes ist, als es vor der Umwälzung war. Die Musik ist in Kreise gedrungen, die ihr früher ganz fern standen: Arbeiter und Angestellte sind ihr nähergebracht, die Tonkunst ist nicht mehr nur Selbstzweck, nur Kunstgenuß oder Zeitvertreib, sie ist ein Erziehungsmittel der Massen und, was besonders schwer ins Gewicht fällt, eines der vielen Mittel zum Wiederaufbau des Staatsorganismus. Das wäre, allgemein gefaßt, das Wesentlichste, was beim Vergleich der Musik von „damals" und von heute auffällt.

Nun ist aber die Musik ihrem Wesen nach die rückständigste aller Künste, weil sie aus den tiefsten seelischen Regungen entsteht und fast nie oder nur ganz zufällig und locker mit der politischen Entwicklung Schritt hält. Hiermit kommen wir an eines der wundesten Probleme der russischen Musikgegenwart. Von Nichtkennern russischer Kulturverhältnisse wird sehr oft die Frage aufgeworfen: wie ist es möglich, daß ein Land, das auf anderen Gebieten — Kino, Schauspiel — so Außerordentliches geleistet hat, im Musikschaffen über das Althergebrachte nicht herausragt. Die Musik ist ja keine aktuelle Kunst, d. h. sie läßt sich nicht, soweit sie im Bereiche der Kunst verbleibt, auf dieselbe Weise konstruieren, wie etwa ein guter Film oder eine hervorragende Regieleistung. Das musikschöpferische Rußland hat ja erst kurz vor dem Weltkriege mit dem Tode Skrjabins eines seiner wichtigsten Entwicklungsstadien abgeschlossen. Auch bei uns in Deutschland lassen sich solche besonders fruchtbare Zeitabschnitte des Musikschaffens leicht verfolgen. Es genügt,

Digitized by Google

an Richard Wagner, Anton Bruckner und Johannes Brahms zu erinnern. Seit Ausgang des vorigen Jahrhunderts hat Deutschland keine Komponisten mehr aufzuweisen, die die Größe und Bedeutung dieser Musikheroen erreichen. Noch mehr, auch wir befinden uns in einer musikschöpferischen Krise; denn das Schaffen Hindemiths, Krenecks u. a. ist, wenn man es kühl und unvoreingenommen betrachtet, nicht viel mehr als Gebrauchsmusik. Die russischen Geschehnisse der letzten Jahre sind dem Wesen der Musik so fremd, daß sie sie unmöglich befruchten konnten. Verdankt doch die russische Musik ihren höchsten Aufschwung intimsten, zartesten, tiefsten, zuweilen auch erschütterndsten Seelenregungen (6. Symphonie, „Onegin" von Tschaikowskij; das gesamte Schaffen Mussorgskijs; „König Ödipus" von Stravinskij — das tiefste, was dieser Komponist bisher geschrieben hat, um nur einige Beispiele zu nennen), erhabensten Naturschilderungen (Rimskij-Korssakoff), übersinnlichen Geistesströmungen (Skrjabin) — folglich dem, was im heutigen Rußland keine Daseinsberechtigung mehr hat.

Die schlimmsten Auswüchse, das krasseste Experimentieren und die Versuche, der Tonkunst ihr gänzlich fremde, widersprechende Ingredienzien aufzuzwingen, sind im heutigen Rußland so gut wie überwunden. Und es tut wohl, wenn in einer großen marxistischen Musikzeitschrift die Forderung der äußersten linken Kreise, die Musik zu industrialisieren, zu urbanisieren und zu entseelen, in einem langen Artikel entschieden abgelehnt wird. In diesem beachtenswerten Aufsatz heißt es u. a.: „Jedenfalls werden alle Naturerscheinungen und alle Grundereignisse des menschlichen Lebens (Liebe, Kampf, Tod) stets im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen; denn sie waren immer da und werden so lange wie der Mensch selbst bestehen. Eher als die Kunst sind die technischen Errungenschaften des Menschen, die Arbeit seiner Hände und seiner Vernunft vergänglich. Das Leben bestätigt die Wahrheit dieser Worte. Schon lange wurden in Rußland die Werke Tschaikowskijs nicht mehr so oft, so viel und begeistert gespielt, so aufgenommen wie im letzten Jahr. Die auf der äußersten Linken stehenden Musikkreise ersehen darin eine Reaktion politischer und künstlerischer Art, ein Wiedererwecken der Vergangenheit. Ein unvoreingenommener Kenner der russischen Musikpsyche wird hierin aber nur das Wiedererwachen der ureigensten russischen Musikseele erblicken. Auch der äußere Anlaß zu diesem Tschaikowskij-Kultus — der 35. Todestag des Komponisten — vermindert die Bedeutung nicht. Wenn wir auch bereits sagten, daß im Musikleben Rußlands eine Verschiebung stattgefunden hat, so kann wiederum andererseits nicht geleugnet werden, daß die alte Form zum Teil bestehen geblieben ist; zum anderen Teil ist sie zertrümmert worden oder auch des natürlichen Todes gestorben. Die russische

Digitized by Google

Musikseele und -psyche ist aber im Grunde dieselbe geblieben. Seelentief und seelenreich, wie der Russe nun einmal ist, wird er wohl nie an einer urbanistischen, industrialisierten und mechanisierten Musik Freude haben.

Volksmusik.

Das Steigen des Interesses für inhaltreiche Musik ist unverkennbar. Es bleibt nur zu bedauern, daß dieser Musikhunger der breitesten Bevölkerungsschichten nur zum geringsten Teil gestillt wird. Die 120 Millionen Bauern sind zwar Selbstversorger in der Musik, trachten aber auch danach, ihr musikalisches Empfinden zu erweitern. Briefe aus Dörfern beweisen, daß auch eine Geige — dieses, wie ein Bauer schrieb, seelenvollste Instrument — dort ersehnt ist, doch mangelt es auf dem Lande sogar an Volksmusikinstrumenten, wie übrigens in ganz Rußland eine Musikinstrumentenkrise ungewöhnlicher Art eingetreten ist. Werden doch Musikinstrumente primitivster Art aus altem Gerümpel, Nadeln, Blech, Flaschen u. dgl. m. hergestellt, um auf diese Weise wenigstens etwas der Nachfrage seitens der Kindergärten, Musikschulen, des Dorfes usw. entgegenzukommen. Auch in den Arbeiterklubs reichen die Instrumente bei weitem nicht aus, und es kommt vor, daß die Besetzung der Orchesterkörper ganz willkürlich, unproportional ist. Am größten ist aber der Mangel an gut durchgebildeten Musikern, die die Leitung von Liebhaberkapellen, Chören übernehmen könnten und auch wollten. Diese letztere Misere wird noch durch das gänzliche Musikanalphabetentum der russischen Bevölkerung gesteigert. So sind z. B. in manchen Klubs von Arbeitern und Arbeiterinnen Opernfragmente und Chorwerke ohne jegliche Notenkenntnis einstudiert worden. Möge auch die Verbreitung guter Musik durch die Musikkörperschaften der Arbeiter sehr sympathisch anmuten, möge sie der Pflege inhaltreicher Musik nützlich sein, so ist doch andererseits nicht zu leugnen, daß hier die Gefahren eines schlechten Dilettantismus, eines gewissen Premieren- und Starwesens mit allen seinen unerfreulichen und leider unvermeidlichen Nebenerscheinungen vorliegen. Hier zur rechten Zeit das richtige Maßgefühl, guten Geschmack walten lassen, ist eine der schwierigsten Aufgaben derjenigen Musiker, die die Musikabteilungen der Arbeiterklubs leiten. Trotz der sehr großen Verbreitung der Arbeiterklubs und der zahlreichen Musikkränzchen in diesen, haben wir es hier erst mit dem Anfang einer neuen Art, Musik ins Volk zu bringen, zu tun, die um so problematischer ist, als hier Mittel (Musik) vom Zweck (Politik) schwer zu trennen sind, und der Musik als solcher eine nur untergeordnete Rolle eingeräumt wird. Die Balalaika-Orchester sind seit dem letzten Jahrzehnt in ihrer Kultur auch nicht vorgeschritten. Es wird noch immer nach

Digitized by Google

dem sogenannten Ziffernsystem musiziert, das den Ausübenden ermöglicht, nur ganz einfache, leichte Sächelchen zu spielen; das führt aber bald zum Überdruß des Einerleis und zur Interesselosigkeit. Sollten die leitenden Stellen tatsächlich daran Interesse haben, Musikkultur ins Volk zu bringen, so müßten sie vor allem Musikinstrumente, Notenmaterial und, was die Hauptsache ist, gut geschulte Musiker in die Kleinstädte und auf das Land schicken. Einiges ist in dieser Hinsicht bereits getan, so z. B. sind Schulen zur Ausbildung solcher Musikinstrukteure geschaffen; auch die Konservatorien tragen dazu bei, doch könnten sie auf diesem Gebiet mehr leisten, wenn nicht die liebe Eitelkeit der Musikschüler, die in der überwiegenden Mehrzahl nach wie vor nur davon schwärmen, ihr Dutzend Klavier- oder Geigenstücke einzupauken und mit diesen dann ihr Leben lang auf dem Konzertpodium „zu glänzen". Auch die überzeugtesten Kommunisten bilden in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Der Beruf des Musiklehrers, Chorleiters und Instrukteurs auf dem Lande und in der Provinz ist in den Augen der Musikjünger, soweit sie mit wenigen Ausnahmen nicht vom wahrhaftesten Idealismus durchdrungen sind, etwas viel Unbedeutenderes als der sich stets wiederholende Konzertpianist oder Musiklehrer in der Großstadt. Wenn sich diese Vorurteile auch auflösen würden, so müßten doch noch Jahrzehnte vergehen, bis in Rußland ein ausreichender Nachwuchs tüchtiger Musikkulturträger herangebildet wäre.

Sehr viel Kopfzerbrechen macht den von der Regierung eingesetzten Leitern des Musiklebens das Schaffen des sogenannten Massenliedes. Seitdem man die Hoffnung endgültig aufgegeben hat, revolutionäre Opern zu schaffen, verlegt man sich jetzt auf das Bestreben, ideologisch tüchtige Massenlieder ins Volk zu bringen. Daß hier das Endresultat dem der Oper gleich sein muß und gar nicht anders sein kann, hat man sonderbarerweise noch nicht überall begriffen. Haben doch nicht einmal die Jugendverbände der Kommunisten — Komsomol — ihre eigene Hymne, ihr eigenes Kampflied, sondern benutzen eine alte Melodie, an die neue Worte herangeflickt sind. Einer ungeheuren Beliebtheit erfreut sich im neuen Rußland die Harmonika, ihre Verbreitung wird staatlicherseits sehr begünstigt und unterstützt. Die Folgen dieser Art Musikpopularisierung lassen sich vorläufig noch nicht übersehen und ob die Harmonika zur Läuterung des Musikempfindens beitragen wird, ist mehr als zweifelhaft. Heute kann man nur sagen, daß die beiden russischen Volksmusikinstrumente Balalaika und Harmonika ihre Rollen getauscht haben.

Kunstmusik.

Wenden wir uns den Gebieten der sogenannten Kunstmusik zu, so finden wir hier wenig Neues. Das Konzertwesen befindet sich bis auf den heutigen Tag in einer chronischen Krise, deren

Digitized by Google

Ende — trotz vielfacher Bemühungen, es zu zentralisieren — überhaupt nicht abzusehen ist. Es fragt sich nur, ob eine einheitliche Organisierung überhaupt durchführbar ist; denn auch in Deutschland kommen ja die unwahrscheinlichsten Zusammenfälle und Wiederholungen vor. Es gibt bereits einen Nachwuchs unter den ausübenden Künstlern, wie in den Hauptstädten so auch in der Provinz. Doch wandelt dieser durchaus in den Fußstapfen der alten Virtuosen-Generation. In der Provinz mangelt es noch immer an Musikern, die das Fach der Blasinstrumente wählen; aus diesem Grunde muß man sich sehr oft auch in der Oper künstlerisch einschränken. Gleichzeitig ist aber ein sehr großer Überschuß an Pianisten vorhanden. Die Dirigentenkrise hält ebenfalls an; es sind zwar einige junge begabte Orchesterleiter am Werk, doch läßt sich vorläufig noch nicht sagen, ob ihre heute tüchtigen Leistungen sich zu hervorragenden entwickeln werden. Die Konzertliteratur ist durch einige Werke bereichert worden, unter denen wohl das Wertvollste die inzwischen bis auf zehn angewachsenen Symphonien Mjaskowskijs sein dürften. Einige junge (Schostakowitsch, Schillinger) und alte Komponisten (Gnessin) haben sich inzwischen mit wertvoller Musik, die den Geist des neuen Rußlands erfassen soll, hervorgetan. Um dieses nachprüfen zu können, muß man wohl den Geist der Oktoberrevolution in sich tragen. Still ist es auch um die Oper, sowohl im Sinne des Opernschaffens als auch des Reproduzierens. Es wird in Rußland heute in den Opernhäusern mit einer geringeren Wut als anderswo herumexperimentiert. Gar zu negativ und kostspielig waren die Ergebnisse verschiedenster Versuche, und gar zu schwer läßt sich eine so komplizierte und widerspruchsvolle Kunstgattung, wie die Oper es einmal ist, in neue Formen und neuen Gehalt umwandeln. Auf dem Gebiete der alten Oper wird aber auch heute in den beiden Hauptstädten, seltener in der Provinz, Gediegenes geleistet. Dasselbe und fast mit gleicher Berechtigung läßt sich vom Ballett sagen, mit dem geringen Unterschied nur, daß das Ballett der Oper etwas nachhinkt. Alle Versuche, diese hyperaristokratische Kunst zu revolutionieren, hatten im besten Falle nur geringen Erfolg. Das für den Tanz ungemein begabte russische Volk hat auch im Ballett guten Nachwuchs geliefert, doch kann sich dieser bei den heutigen Verhältnissen nicht so hervortun, wie das früher der Fall war. Den größten offiziellen Erfolg hatte in den letzten Jahren das erste russische Revolutionsballett „Der rote Mohn" von Gliere, der hierzu eine sehr dürftige, anspruchslose, sein Niveau sonst bei weitem nicht erreichende Musik geschrieben hat. Das Sujet ist sehr charakteristisch und soll deshalb hier nach einer russischen Quelle in möglichst getreuer Übersetzung wiedergegeben werden. „Die Handlung findet in China statt. Arbeiterkuli laden einen Sowjetdampfer aus. Einer der Kulis fällt unter den Peitschenhieben eines Aufsehers tot zu

Digitized by Google

Boden. Das verursacht eine Meuterei. Sowjetmatrosen organisieren Hilfeleistung den müden Kulis und entladen das Schiff. Das übt tiefen Eindruck auf die Tänzerin Taja-Hoa aus. Im zweiten Aufzug schläft Taja-Hoa, vom Opium berauscht, ein. Ihr Bewußtsein ist durch die neue Wahrheit, die sich ihr offenbart hat, erregt. Das Symbol dieser Wahrheit ist der rote Mohn. Im dritten Aufzug beabsichtigen englische und chinesische Reiche die Tötung eines roten Kommandeurs. Taja-Hoa muß ihm vergifteten Tee überreichen. Im letzten Augenblick schlägt sie ihm die todbringende Schale aus der Hand und verwundet sich in der allgemeinen Aufregung. Sterbend überreicht sie den Kindern den roten Mohn. das Geschenk des roten Kommandeurs, als Vermächtnis der künftigen Revolution". Ein Kommentar erübrigt sich wohl.

Recht rege geht es bei einigen der zweihundert Völker Rußlands in musikalischer Beziehung zu, d. h. insofern diese bemüht sind, sich musikalisch selbständig zu machen oder ihre musikalische Eigenart zur Geltung zu bringen. Eine der größten Errungenschaften auf dem Gebiete der Musik ist das musikalische Selbständigwerden verschiedener Völker Rußlands. Völker, die bisher in der Kunstmusik nur durch einige Werke vertreten waren, die sich meistenteils in Bearbeitung großer russischer Komponisten äußerten, sind jetzt bestrebt, ihre eigene Musik zu demonstrieren. So ist neulich von der Musiksektion des Staatsverlages in Moskau ein dickleibiger Band über turkmenische Musik erschienen. Was wußte man bisher in Rußland über turkmenische Musik? Nichts, oder fast nichts. Und deshalb sind solche Veröffentlichungen, wenn sie auch vorläufig nur rohes Material bieten, als Bausteine zum Riesengebäude der Musikkultur Rußlands durchaus zu begrüßen. Wesentlich hat sich die ukrainische Musikliteratur wie auch die Literatur über ukrainische Musik erweitert. Es gibt bereits eine, wenn auch dürftige Geschichte der ukrainischen Musik und auch ukrainische Musikzeitschriften, die zwar bisher noch keinen festen Boden fassen konnten, doch immerhin beachtenswert sind. Auch sonst ist zu sagen, daß unter den Völkern Rußlands Ukrainer so ziemlich an erster Stelle in der Musik stehen. Zwar ist das nicht so zu verstehen, als ob die Musikkultur der Ukraine etwa bedeutender wäre als die Groß-Rußlands. Auch auf dem Gebiete des Musikschaffens und Reproduzierens, dem der Musikwissenschaft u. a. erreicht die Ukraina bei weitem Rußlands Niveau nicht. Doch hat wiederum die ukrainische Musikkultur große Vorzüge vor der russischen. Es besteht dort nicht die Kluft zwischen Kunst- und Volksmusik, die man in Rußland seit dem Bestehen des neuen Regimes vergeblich bemüht ist, aus der Welt zu schaffen und auch das, was man in Rußland unter größten Anstrengungen künstlich verwirklichen will — das Volksmassenlied, ergibt sich hier von selbst, entsteht aus der Gesangsfreudigkeit, Unbefangenheit und

Digitized by Google

Frische des musikalischen Empfindens der weitesten und breitesten Volksschichten. Die bedeutendsten ukrainischen Komponisten der Gegenwart sind volkstümlich im besten Sinne dieses Wortes. Ihre Musik ist nicht für die oberen Zehntausend geschrieben, die es ja in der Ukraina auch in der Musik noch gar nicht gibt. Doch droht auch hier eine Gefahr. In den Arbeiterklubs, die wie Pilze aus dem Boden schießen und die wie überall in der UdSSR künstliche Massenkunst, weniger aber wahre Kunst pflegen, sind die üblichen Krankheitserscheinungen wahrzunehmen. Zu einem Teil werden agitatorisch-aufklärerische Werke, sozusagen angewandte oder Zweckmusik vorgetragen, zum anderen altmodische Musikliteratur, die an die schlimmsten Auswüchse unserer Liedertafelei erinnern. Hier, wie in der ganzen UdSSR, mangelt es an gut vorgebildeten Leitern der Musikabteilungen dieser Arbeiterklubs. Es bleibt aber zu hoffen, daß das Urwüchsige der Volksmusik schließlich doch Oberhand nehmen wird.

Wenden wir uns der Musik der Armenier, Georgier, Tataren, Weißrussen usw. zu, so sehen wir hier zwar Ansätze, die bei sehr sorgfältiger Pflege nicht unentwickelt bleiben dürften, doch beim gegenwärtigen Stand (chronischer Geldmangel für Musikzwecke, geringes Kulturniveau u. v. a. m.) in ihrer Bedeutung über das lokale Interesse nicht hinausragen. Der Erfolg der georgischen Nationalopern war nur gering; es wurden etwa drei Werke aufgeführt, von denen kein einziges mehr als einen Achtungserfolg hatte. Siegerinnen blieben im Spielplan nicht diese Werke, sondern „Barbier von Sevilla", „Traviata" und „Rigoletto", die im Gegensatz zu den ersteren volle Häuser brachten. Die Tataren zeigten gleichfalls den Stolz, eine eigene Nationaloper aufzuführen. Daß auch diese auf recht künstlichem Wege zustande gekommen ist, beweist, daß die Musik der Oper zweien, die Harmonisierung und Instrumentierung wiederum einem dritten Autor gehört. Jedenfalls hatte das entfernte Kasan mit der Oper „Sanija" von Aßis-Al-Muchamedoff und Ssultach-Gabaschi (instrumentiert von Winogradoff) sein nationales Musikereignis. Es bleibt nun abzuwarten, welche von diesen Versuchen der Völker Rußlands einen Ewigkeits- oder sogar nur einen Dauerwert haben werden. Vorläufig sind sie in das Gebiet der Musikethnographie einzureihen.

Die Musikwissenschaft hat in der letzten Zeit ganz im stillen, zuweilen etwas exklusiv, gute Fortschritte gemacht. Ernster Wille, emsige Arbeit, auch viel Idealismus zeigten die russischen Musikwissenschaftler, und es ist nicht ihre Schuld, wenn viele ihrer Pläne in die Brüche gingen, so manche Forschungen geschmälert und andere sogar aufgegeben werden mußten. Eine stattliche Anzahl Bände liegt noch immer unveröffentlicht und, anstatt Allgemeingut zu werden, ruhen diese Arbeiten im Schubfach oder in eigenen Archiven. Nur wer einen näheren

Digitized by Google

Einblick in die Arbeitsmethoden und Arbeitsverhältnisse der russischen Musikgelehrten gewinnt, weiß, mit welch ungeheuren Schwierigkeiten der russische Musikwissenschaftler zu kämpfen hat. Den deutschen Leser dürften aus diesem Gebiet wohl am meisten zwei Sammelbände — Beethoven und Schubert gewidmet — interessieren. Beide Bücher sind von Musikgelehrten, die sich um die Staatsakademie der Kunstwissenschaften in Moskau gruppieren, verfaßt, beide haben auch noch weiteres eigen: unter großen materiellen Opfern entstanden, mußten sie in gekürzter Form erscheinen; doch hat diese auf ihren gediegenen Inhalt und großen Wert nicht wesentlich eingewirkt. Auf andere Arbeiten und Neuerscheinungen sowie Veröffentlichungen können wir hier leider nicht näher eingehen.

Neben den obenerwähnten gibt es noch viele andere Probleme im Musikleben Rußlands: das Musikschulwesen, die Musikkritik, die ja heute unter ganz anderen Voraussetzungen als früher arbeiten muß, die Musikpflege, ja sogar der Berufsmusiker als solcher. Die Frage seiner sozialen Nützlichkeit wird im vollen Ernst besprochen, und es gibt nicht wenig Kommunisten und auch Nichtkommunisten, die diese nicht anerkennen. Wie verhält sich aber der Musiker selbst zu diesem Problem? Wie immer und überall widerspruchsvoll, uneinheitlich, aus dem einen Extrem ins andere verfallend. Es besteht hier, wie auch auf vielen anderen Gebieten des geistigen Lebens Rußlands, ein wüstes Durcheinander der Meinungen, Anschauungen und Bestrebungen. Vom Standpunkt des Massenkonsumenten ist die soziale Nützlichkeit und Bedeutung des Musikers oft sehr gering; denn bei der Kluft, die auch heute noch zwischen der Kunstmusik (Oper, öffentliche Konzerte und Ballett) und der großen Masse besteht, geben das Zünftige, Exklusive dieses Berufes im Zeitalter des Materialismus berechtigten Anlaß zur Frage: welchen Zweck hat der Musikerberuf, liegt an ihm überhaupt noch Bedarf vor? Wie diese Frage durch das Leben selbst beantwortet wird, geht aus der hier folgenden kurzen Schilderung der Lage der ausübenden Künstler in der UdSSR hervor. Die Konzertorganisationen ziehen junge Künstler so gut wie gar nicht heran und unternehmen nichts, um begabte, jedoch noch unbekannte Künstler zu fördern. Trotz des großen Erfolges einiger junger russischer Konzertgeber im Auslande sind bisher nur ganz wenige dorthin gesandt. Selbständige Konzerte sind mit solchen materiellen Opfern verbunden, daß der Künstler, um wenigstens einige Male aufzutreten, sich auf das äußerste einschränken muß. Trotz alledem werden diese Musiker von den Behörden als Freiberufler mit höheren Wohnungsmieten und Steuern belastet. Um diesem Drucke zu entgehen, waren junge Künstler gezwungen, zuweilen vor den Behörden ihre Konzerttätigkeit zu verheimlichen, nur außerhalb ihrer Stadt aufzutreten und sogar zu bitten, über sie

Digitized by Google

keine Rezensionen zu schreiben. Die auftretenden Pianisten sind oft auf fast unbrauchbare Instrumente angewiesen; denn neue dürfen aus dem Auslande nicht importiert werden, und in Rußland selbst ist ihre Produktion so gut wie eingestellt. Aus dem Auslande Noten zu beziehen, ist sehr kostspielig; denn diese werden wie Luxusartikel besteuert. Es sind zwar Schritte unternommen worden, hier Abhilfe zu schaffen, doch ist bisweilen von wesentlichen Besserungen nichts zu vernehmen. Wahrscheinlich ist man über die soziale Nützlichkeit des Musikers noch immer geteilter Meinung.

Zehn Jahre bolschewistischer Orientpolitik (1918—1928).

Ein Rückblick von Dr. Elias Hurwicz, Berlin.

Wenn der künftige Historiker unserer Zeit einmal die Nachwirkungen des Weltkrieges nicht nur in Europa, sondern auch in Asien schildern wird, wird er — das erkennen wir schon jetzt — das Erwachen der Orientvölker als die zentrale Tatsache dieser Epoche hinstellen müssen; dabei wird er aber auch die außerordentlich bedeutsame Rolle, die die Arbeit der Sowjetpolitiker in diesem ganzen Entwicklungsprozeß spielt, nicht übergehen können. Uns Zeitgenossen dieser Entwicklung darf aber, im Hinblick auf die heute vorliegende zehnjährige Zeitspanne (1918—1928) dieser drangvollen Aktivität, deren Tendenzen in der Zwischenzeit deutlich genug hervorgetreten sind, ein Überblick über ihre Methoden, Erfahrungen und Resultate gestattet werden. Wir beginnen diese Übersicht mit jenem Orientlande, das schon räumlich den ersten Platz in der Betrachtung beansprucht, in dem aber auch, unter dem Gesichtspunkt der Orientpolitik der Sowjets, wie wir bald sehen werden, wohl von einem abgeschlossenen Entwicklungszyklus gesprochen werden kann: mit China.

* * *

Für die Einleitung der Arbeit der Sowjets in China war es von großer Bedeutung, daß der Führer der chinesischen Revolution und Begründer der Kuomintang-Partei Sunyatsen in Lenin den wichtigsten Bundesgenossen für Chinas Erneuerungskampf erblickte. Obwohl Sunyatsen selbst uns in seinen Erinnerungen („30 Jahre chinesischer Revolution", deutsch von Tsan Wan im Schlieffen-Verlag Berlin 1927) von der Unterstützung erzählt, die er seinerzeit bei japanischen Freunden fand, obwohl Japan ihm auch in seinen „Grundlehren vom Volkstum"

Digitized by Google

(im gleichen Verlag), diesem politischen Testament der Kuomintang, ein Vorbild dafür bleibt, wie ein asiatischer Staat sich aus eigener Kraft zu derselben Stufe wie die westlichen Staaten erheben kann, so erschien ihm dennoch nicht dieser asiatische Staat Japan, sondern vielmehr Rußland als die führende Macht im Kampfe Asiens um seine Selbständigkeit, und wir werden wohl kaum sehr fehlgehen, wenn wir für diese bedeutsame Wendung in Sunyatsens politischen Ansichten jene bekannten „21 Forderungen" Japans an China im Jahre 1915 verantwortlich machen, die mancher Sachkenner (s. z. B. den interessanten Aufsatz von Strewe im „Ring" vom 13. Mai 1928) zwar, vielleicht nicht ohne Grund, als ein von Japan angestrebtes, allerdings militärisch verkapptes Schutzbündnis mit China gegen die Westmächte interpretiert, die aber doch einen allzu ausgeprägten imperialistischen Charakter hatten, um nicht von vornherein das Mißtrauen aller nationalgesinnten Chinesen zu erwecken. Gerade in der Bekämpfung des Imperialismus begegnet sich vielmehr Sunyatsen mit Lenin. „Für den europäischen Imperialismus", so heißt es in den „Grundlehren" (S. 122 ff), „hat das große Unglück des europäischen Krieges keinen Vorteil gebracht. Weil aber durch den Krieg die russische Revolution zum Ausbruch kam, ist dadurch der Menschheit großes Glück zugefügt worden . . . Infolge der russischen Revolution sind die hundertfünfzig Millionen Slaven (sic!) aus der Reihe der Weißen ausgeschieden. Sie haben sich zu den unterdrückten Völkern Asiens geschlagen und kämpfen mit ihnen gegen die weißen Unterdrücker . . . Lenin, der Führer der russischen Revolution, ist der Todfeind der imperialistischen Staaten. Denn er hat, wie ich auch schon sagte, klar ausgesprochen, daß die eintausendzweihundertfünfzig Millionen (Farbiger) von den zweihundertfünfzig Millionen (Weißer) geknechtet werden. Durch Lenin ist das Selbstbewußtsein der unterdrückten Völker erweckt worden, und nun rüsten auch sie zum Kampfe gegen die Ungleichheit in der Welt."

Wenn nun, im Anschluß an diese Ideenverwandtschaft, die Führer der Nationalchinesen Hilfe durch Rat und Tat bei den Russen zu suchen beginnen und der russische Einfluß sich auch in der Kantoner Agitatorenschule bemerkbar macht, wenn schließlich Borodin zum politischen Ratgeber der südchinesischen Armee wird, so kann doch, trotz all jener Ideenverwandtschaft, füglich bezweifelt werden, ob es in den Intentionen Sunyatsens lag, den Sowjetrussen das gesamte ideelle und taktische Rüstzeug für die chinesische Freiheitsbewegung zu entlehnen. Dazu erweist er sich in seinen „Grundlehren" als zu selbständiger Denker, diese „Grundlehren" sind ausgefüllt mit seinen eigenen Methoden und Ratschlägen, und das Hauptziel seines politischen Testaments bildet weit weniger die soziale als

Digitized by Google

die nationale Befreiung des Chinesentums, nicht die Überwindung der sozialen Ungleichheit innerhalb des Chinesentums selbst, sondern die Überwindung der Sippschaftspsychologie und des lokalen Individualismus zugunsten eines nationalen oder, wie er sich ausdrückt, eines „Volkstumsbewußtseins", das, wie er wiederholt behauptet, zu seiner Zeit den Chinesen noch fehlte, dessen Aufrichtung aber ihm die erste und unumgängliche Voraussetzung des Freiheitskampfs gegen die Fremdherrschaft selbst darstellt.

Was sollten denn auch — so schien es — die Sowjets mit einer sozialen Propaganda in dem Agrarland China, diesem „riesigen Gemüsegarten", wie es ein deutscher Forscher (Wilhelm Schüler) nannte, anfangen? Einem Lande zumal, wo die patriarchalischen Bande noch überaus stark sind, wo der einzelne nur ein Glied des großen Familienverbandes ist, auf dessen Hilfe er in Zeiten der Not rechnen kann, und wo der Gegensatz zwischen arm und reich (nach demselben Schüler) keineswegs so ausgeprägt ist wie in Europa?

Doch gerade hier zeigt sich jener eigentümliche, sehr wichtige Zug der bolschewistischen Orientpolitik, die ich bildlich als agitatorische und propagandistische Neurodung bisher jungfräulichen sozialen Bodens in den Orientländern nennen möchte. Gewiß, die Entdeckungsfahrten in dieses Neuland sind durchaus nicht von ihnen allein unternommen worden. So hat das monumentale Werk des Deutschen Wilhelm Wagner „Die chinesische Landwirtschaft" (Verlag Paul Parey, Berlin 1925) unsere überlieferten Vorstellungen von den Agrarverhältnissen in China von Grund aus geändert. Wir erfuhren da von einem Riesenheer kleiner Pächter, die formell frei und in einem kündbaren Verhältnis zum Großgrundbesitzer stehen, tatsächlich aber infolge tiefgehender Verschuldung bei diesem und der drückenden Last der Staatssteuern in einer Lage sich befinden, die sich durch weniges von der Lage eines Leibeigenen oder Sklaven unterscheidet. Wagner schätzt alles in allem, daß nicht weniger als die Hälfte des gesamten Ackerlandes in China an Bauern verpachtet ist, und er fügt ferner hinzu, daß die Zahl im Zustande einer Leibeigenschaft de facto sich befindender Bauern „viel größer zu sein scheint, als man bisher anzunehmen geneigt war . . ." Was aber die Arbeiterschaft in China anbelangt, so haben hierüber bereits das „China Year Book", die Bulletins des Verbandes christlicher junger Leute in China und andere Veröffentlichungen ein überaus interessantes und reichhaltiges Material zutage gefördert, aus dem dann der „Nowy Wostok", das von dem bekannten sowjetrussischen Kolonialpolitiker Michael Pawlowitsch-Weltmann († 1928) begründete wissenschaftlich-politische Organ der Moskauer Orientpolitik, seinerseits vielfach

Digitized by Google

schöpfte (siehe besonders Chodorow „Der Klassenkampf in China", Nowy Wostok, Bände 13, 14 und 15). Was da aber in der Tat schon durch diese Veröffentlichungen in bezug auf die Ausbeutung männlicher, weiblicher, ja auch der Arbeitskraft von Minderjährigen in den industriellen Unternehmungen in China (besonders in Baumwollspinnereien und Seidenwebereien) an den Tag kam, das erinnerte so sehr an Marxens klassische Schilderungen der „ursprünglichen Kapitalsakkumulation" im ersten Bande des „Kapitals", daß hier die Sowjetpolitiker (beziehungsweise ihre gelehrigen chinesischen Schüler) recht kräftig zum Eingreifen angeregt wurden. Konnten sie denn auch, die in ihrem eigenen Lande den Befreiungskampf des Proletariats auf ihre Fahnen geschrieben haben, solche Zustände stillschweigend übergehen? So kam es, daß das, was die Engländer, was die Amerikaner, wie wir soeben erwähnten, als Information feststellten, unter der Hand der Sowjetleute zur Agitation, zum Propagandamaterial wurde und in den gelehrten Sowjetveröffentlichungen von der Art des „Nowy Wostok" systematisiert und geschichtsphilosophisch vertieft wurde. Hinzu kam aber der Umstand, daß die chinesische Arbeiterbewegung nicht still stand, sondern sich entwickelte. Der Verbreitung der sozialistischen Theorien entsprach auch die tatsächliche Änderung in dem sozialen Habitus der chinesischen Arbeiterschaft selbst, wie sie ein der propagandistischen Übertreibung gewiß unverdächtiger Zeuge, nämlich der ehemalige Gesandte Italiens in China, Graf Sforza, auf Grund neuer Eindrücke so anschaulich in seiner Schrift „L'Énigme Chinoise" (Paris, Payot, 1928) als Gegensatz zwischen der patriarchalischen Fabrik von einst (dieses Einst ist, wie er sagt, erst 12 Jahre alt) und der heutigen individualistischen Fabrik schildert: „Welch eine Kluft zwischen gestern und heute! Die Arbeiter sind nicht mehr verwandt untereinander, oder benachbart oder befreundet; sie sind nur eine veränderliche Masse von Individuen, die der Hunger an einen Ort, in Hankau oder Schanghai oder sonstwohin aus den benachbarten Provinzen zusammengeführt hat, die verschiedene, einander oft unverständliche Dialekte sprechen; sie kennen nicht einander; sie kennen nur den Campradore, der sie hier verdungen hat und der einen Teil ihres Lohnes einbehält, oder den Arbeitsaufseher . . . Sie haben begriffen, daß die Fabrik aufgehört hatte, eine Art große, lärmende Familie zu sein, und ein düsteres Gefängnis geworden ist . . . Nach einigen Jahren der Resignation begann ein Streik dem anderen, ein Aufruhr dem anderen zu folgen. Die Morde am leitenden Personal wurden immer häufiger — was mir als Beweis dafür erscheint, daß diese Ausbrüche der Unzufriedenheit spontan, ohne den Einfluß von Agitatoren, sei es von einheimischen oder von fremden, sich vollzogen haben. Ein russischer Agitator hätte wohl zu einer großzügigeren Aktion angeraten

Digitized by Google

als lediglich zur Ermordung einer Bestie von Aufseher. Daß der chinesische Arbeiter sich am letzteren vergreift, beweist wohl, daß es sich hier mehr um persönlichen Haß handelt . . ."

„Es gibt im gegenwärtigen Stadium der chinesischen Industrie", fährt Sforza fort — „keinen Arbeiter, der nicht vordem Bauer gewesen wäre und der nicht, in Augenblicken des Optimismus, davon träumte, in das heimatliche Dorf mit einigen ersparten Taëls zurückzukehren. Die Taëls bleiben zwar immer aus, aber die Sehnsucht nach der Heimat ist zuweilen stärker als der Hunger, und der Arbeiter nimmt seine frühere Lebensweise als Bauer wieder auf. Aber er nimmt sie mit Kenntnissen und Haßgefühlen, die ihm ehemals fehlten, auf . . . Das sind die beiden Quellen des sporadischen Bolschewismus, der seit einiger Zeit selbst in entfernteren Gegenden auftritt, in die sicher noch kein russischer Agent eingedrungen ist. Die Streiks von Schanghai verwandeln sich in etwas Sagenhaftes, und die Arbeiter im einheimischen Kleingewerbe wollen nicht hinter dem Zeitstrom zurückbleiben: so kommt es zu Bewegungen unter den Schneidern, Barbieren, Schweineschlächtern, den „huochi" (Ladenangestellten) selbst in Städten, die weit im Innern des Landes verloren sind. Die übertriebene Kunde davon erreicht dann einen weniger entfernten ausländischen Konsul; und der Endeffekt ist, daß dieser in seinem Bericht eine leicht von der Hand gehende Erklärung gibt: bolschewistische Intriguen. Die bolschewistischen Führer in China sind aber über dieses Zu-viel-Ehre, das ihnen angetan wird, glücklich und sie brüsten sich auch in Moskau und vor der ganzen Welt mit Erfolgen, an denen sie nur wenig Anteil haben[1]). Die Meister der III. Internationale haben zwar im allgemeinen nicht allzuviel Respekt vor der Wahrheit; indessen hat Sinowjew sie gestanden in dem Ausspruch: ‚In China kam uns eine Situation sehr zugute, die zuweilen von uns selbst geschaffen schien'. Will man gerecht sein, so muß man in den Unruhen vor allem das Resultat einer Übergangsperiode, eines Bruches mit dem alten Gleichgewichtszustand erblicken . . . Die sonst so reiche chinesische Sprache hatte bisher nicht einmal das Wort, um eine Kollektivität von Arbeitern in einer großen Fabrik des modernen Typus zu bezeichnen. Erst die Pekinger Regierung hat dieses Wort in ihren Erlassen zur Arbeitsgesetzgebung geschaffen: Kung—chang, während das alte Wort ye-fou nur noch für die Bezeichnung kleingewerblicher Betriebe verbleibt."

---

[1]) Darüber, daß jede soziale Aktion in China von einheimischen Unternehmern sowie von Fremden, oft mit propagandistischer Absicht, als „Bolschewismus" ausgemünzt wurde, vgl. auch Malone, Das neue China, Berlin 1928, Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, S. 31 und 123.

Digitized by Google

So aufschlußreich die vorstehenden Ausführungen Sforzas sind, so scheinen sie doch, um das Bild vollständig zu machen, noch einiger Ergänzungen zu bedürfen. Der Umstand, daß das chinesische Industrieproletariat, zu einem Teil wenigstens, gewerkschaftlich organisiert ist und Forderungen, wie 8-Stunden-Arbeitstag, Unfall- und Altersversicherung, Maifeier u. dgl. erhebt (s. darüber des näheren „Nowy Wostok" a. a. O.), zeigt doch bereits einen über den bloß „sporadischen Bolschewismus" hinausgehenden Charakter. Für das Eindringen sozialistischer Ideen in diese Arbeiterschaft, das wir oben angedeutet hatten, spricht wohl beredt z. B. die (in „China Moderne", Tome VI, p. 439 sowie von Chodorow) erwähnte Petition der Gewerkschaften von Wutschang und Hankiang, in der für die Arbeiterschaft als gütererzeugende Gemeinschaft die Bedeutung als wichtigste soziale Klasse in Anspruch genommen wird, oder das Programm der Gewerkschaften von Hupeh, in dem es geradezu heißt: „Es darf keine Privilegien für die Besitzenden und keine Beschränkungen für das Proletariat geben" — eine echt bolschewistische Losung, ob sie nun unmittelbar von bolschewistischen Agenten eingeflößt oder den allgemeinen Grundgedanken des russischen Bolschewismus entnommen ist.

Von großer Bedeutung war es indessen, trotz dieser bolschewistisch angehauchten Losungen, daß die Massenaktionen der chinesischen Arbeiterschaft, eingeleitet durch den berühmten Mai-Streik des Jahres 1925 in der Textilfabrik der japanischen Gesellschaft „Nagai-Wata-Kaisha", sich gegen die ausländische Unternehmerschaft wendeten. Hier verflossen also soziale Motive eng mit nationalen. Dies kommt klar zum Ausdruck in dem soeben erwähnten Streik, der binnen weniger Tage sich auf sämtliche den Japanern gehörende Textilunternehmungen ausdehnte und 40 000 Streikende umfaßte, die neben einer zehnprozentigen Lohnaufbesserung ausdrücklich auch eine bessere Behandlung der chinesischen Arbeiter seitens der japanischen Aufseher verlangten. Eine derartige nationale Richtung der sozialen Aktion mußte, aus Gründen der starken Konkurrenz des japanischen Kapitals mit dem chinesischen, den chinesischen Fabrikherren ebenso angenehm sein, wie der lange Boykott des englischen Hongkongs für die chinesischen Kaufleute. Diese Verflechtung sozialer mit nationalen Motiven ermöglichte wohl das Zusammengehen der chinesischen Bourgeoisie mit dem linken, radikal oder bolschewistisch gesinnten Flügel der Kuomintang in einer und derselben Bewegung[2]). Zumal jene sozialen Unruhen mili-

[2]) Eine Abneigung chinesischer Unternehmer gegen jegliche soziale Aktion in der Kuomintang hatte sich, nach Asiaticus, schon 1925 gezeigt, sie führte jedoch noch nicht zur Spaltung der Partei.

Digitized by Google

tärische Maßnahmen der auswärtigen Mächte, wie Landungen von Truppen in den Hafenstädten zur Folge hatten, die das nationale Prinzip der territorialen Integrität Chinas offenkundig verletzten. Zu einem Streik der chinesischen Arbeiter, aber auch der Dienstboten und sogar der Polizisten, der sich gegen die strenge Registrierung und Leibesvisitation werktätiger Chinesen richtete, ist es auch in dem ausländischen Viertel Kantons gekommen.

Unter dem Einfluß der kommunistischen Ratgeber beschränkte indessen die Kuomintang ihre Aktion nicht auf das Industrieproletariat sowie überhaupt die städtische Armut allein, sondern dehnte sie auch auf die Bauern aus. Die Propagandisten der Kuomintang begannen in diesem Sinne schon frühzeitig zu arbeiten, namentlich in der Provinz Kwantung, die ja bekanntlich den Ausgangspunkt der nationalrevolutionären Bewegung in China überhaupt darstellt. So hören wir (vgl. Asiaticus, Von Kanton bis Schanghai, S. 194) von der Teilnahme der revolutionären Bauern Kwantungs schon am Generalstreik zum Protest gegen die Repressalien vom 30. Mai 1925. Im Mai 1926 wurde dann in Kwantung die Bewegung auch organisatorisch zusammengefaßt und der Provinzial-Bauernverband von Kwantung gegründet. Die Bewegung griff aber auch auf weiter nördlich liegende Provinzen über, insbesondere Hunan, wo infolge der Überschwemmungen der Kampf zwischen den bäuerlichen Pächtern und den Grundbesitzern aller Art um die von den Bauern verlangte Herabsetzung des Pachtzinses anscheinend besonders scharf entbrannte. Sehr interessante Einzelheiten darüber sowie ins einzelne gehende Instruktionen des Provinzial-Bauernverbandes von Hunan für die einzelnen Bauernbünde — Instruktionen, die uns die einschlägige politisch-wirtschaftliche Aktion klar veranschaulichen — finden sich in dem Bericht des genannten Bauernverbandes vom Februar 1927 (abgedruckt bei Asiaticus, S. 199 ff.).

Die Kuomintang legte auch allgemeine Bestimmungen für die Bildung von Bauernverbänden „unter der Pflugfahne" fest, wobei diese Bauernverbände den zentralen Weisungen der Kuomintang unterstellt werden und bleiben sollten. Bis Ende 1927 zählte man in Kwantung von den dortigen 24 Millionen Bauern 1½ Millionen Organisierte. In der Presse wurde seinerzeit auch von den Diensten berichtet, die die Bauernagitatoren der Südarmee bei ihrem Vormarsch nordwärts leisteten: diese Agitatoren gingen der Armee voraus und gewannen vielfach die ländliche Bevölkerung für die Südarmee, die sie als Retterin vor Hunger und überhaupt als Befreierin der Bauern hinstellten: der agitatorische Erfolg wurde so auch strategisch von Bedeutung. In dieser ganzen Taktik sehen wir aber doch wieder die Übernahme der „Arbeiter- und Bauern"-Losung der russischen Sowjetpolitik.

Digitized by Google

Über die Anwendung dieses Prinzips auf die chinesischen Verhältnisse entspann sich bekanntlich in der Kommunistischen Partei der Sowjetunion ein überaus lebhafter Streit. Auf der einen Seite stand Stalin, der die Ausdehnung der Aktion auf die chinesische Bauernschaft für die einzig mögliche und erfolgversprechende Politik im Sinne der Leninschen Grundsätze hielt, auf der anderen Seite die Opposition, vor allem Trotzki, der auch in China seine Lehre von der „permanenten Revolution" angewandt und alle nicht-industrieproletarischen Elemente aus der dortigen revolutionären Bewegung ausgeschlossen wissen wollte. Wir wissen nun, daß nicht Trotzki, sondern die Richtung Stalins die Oberhand in der China-Arbeit der Sowjets behalten hat, und es ist sehr wichtig, ohne uns in die Details des Streits selbst zu vertiefen, sich wenigstens die Hauptargumente der ausschlaggebenden Richtung zu vergegenwärtigen, weil sie uns in medias res, in die eigenartigen Bedingungen der Sowjet-Arbeit in Asien einführen.

Der wesentlichste Umstand ist hierbei wohl der, daß die Organisation der Arbeiterschaft in China, trotz der Fortschritte der letzten Jahre, noch schwach ist. „Nicht Schanghai (das internationale), sondern Kanton ist typisch für die chinesische Arbeiterbewegung", schreibt die „Prawda" am 3. April 1927 („Das arbeitende Kanton") und bringt eine Reihe auffallender Tatsachen ans Licht der Öffentlichkeit: so vor allem, daß von den 200 000 organisierten Arbeitern Kantons nur 20 000 der Kuomintang angehören und daß in diesem Zentrum der revolutionären Bewegung vielfach noch altehrwürdige Gilden bestehen, die Unternehmer und Arbeiter zusammenfassen, wobei die gemeinsamen Tempel des betreffenden Fachs auf Kosten der Unternehmer unterhalten werden; daß es noch vor einigen Jahren in einer neugegründeten Gewerkschaft der Bauarbeiter zu einer Diskussion darüber gekommen sei, ob denn der Fachgott eine solche Gewerkschaft gutheißen werde und diese Diskussion dadurch eine Lösung gefunden habe, daß der Fachgott zum ersten Mitglied der Gewerkschaft ernannt wurde („Prawda" a. a. O.); daß aber auch die selbständigen Gewerkschaften außerordentlich zersplittert sind, zum Beispiel die 39 000 Transportarbeiter in nicht weniger als 22 Gewerkschaften organisiert sind oder die Friseure, die die europäische Haartracht herrichten, und die, die noch die überlieferte chinesische Haartracht pflegen, zwei verschiedene Berufsverbände bilden usw. Kurz, aus diesen Veröffentlichungen der „Prawda" selbst gewann man den Eindruck, daß, neben einem moderneren Teile der chinesischen Arbeiterschaft, vor allem in international durchsetzten Städten und Häfen, ein nicht unbeträchtlicher Teil der chinesischen Arbeiterbewegung eben erst aus einem wahrhaft mittelalterlichen Stadium herauszukommen beginnt.

Digitized by Google

Es ist offenbar, daß die Erkenntnis dieser Tatsachen die Sowjetpolitiker dazu treiben mußte, ihre Basis zu verbreitern und, neben dem eigentlichen Industrieproletariat, Anschluß auch beim kleinen Krämer, Handwerker, Dienstboten, kurz bei der ganzen buntscheckigen städtischen, nicht-industrieproletarischen Armut, dann aber und vor allem bei den armen Bauern zu suchen.

Zu einem klaren Ausdruck gelangt diese Erkenntnis bei Asiaticus, der wohl überhaupt ein berufener Interpret dieser Orientpolitik der Sowjets ist[3]). „Jene Städte, wo das Proletariat in solcher Stärke bereits vorhanden ist, daß es die Massen der kleinbürgerlichen Armut, der Handwerker, kleinen Leute, Studenten (!) usw. im revolutionären Kampfe führen kann, stehen in China ganz vereinzelt da. Sie sind wie rare Inseln in einem großen Ozean . . . Abgesehen von vereinzelten Küstenstädten, bestehen in sehr weiten Gebieten Chinas kaum die Ansätze zu einer modernen Industrie. Und in jenen Städten kann kaum von einem modernen Proletariat die Rede sein." Eben darum sei in China eine „demokratische Diktatur" im Sinne Lenins notwendig, das heißt ein Bündnis des Industrieproletariats mit den Massen der Bauernschaft und der kleinbürgerlichen städtischen Armut. „Unser Gegensatz zum Trotzkismus ist hier der Gegensatz zwischen einer wirren, lebensfremden Abstraktion und der konkreten Bestimmung der Aufgabe des Proletariats in der chinesischen Revolution . . . Von sozialistischer Revolution im gegenwärtigen China mit seinen wenigen großindustriellen Zentren an der Peripherie dieses Riesenlandes, mit seinem ungeheuren Kontinent, wo Hunderte von Millionen der bäuerlichen Bevölkerung in halbfeudalem Joch schmachten, mit dem noch ungeheuer weiten Gebiet, wo weder von moderner Bourgeoisie noch vom Industrieproletariat die Rede sein kann, wo in dem Proletariat selbst vielfach noch die handwerksmäßige Arbeit überwiegt, — hier von sozialistischer Revolution zu reden, ist reiner Wahnsinn. Noch mehr als für die russische Revolution von 1905 steht hier vor dem Proletariat nur die Aufgabe, durch die Verwirklichung der bürgerlich-revolutionären Probleme, die auf der Tagesordnung stehen, erst die geschichtlichen Voraussetzungen für die künftige sozialistische Revolution zu schaffen".

Aber diese ideologische und taktische Verbreiterung der Arbeit leitete einen Prozeß ein, der im Endeffekt verhängnisvoll für die ganze Stellung der Sowjets in China wurde. Die sozialen Gegensätze, die früher, wie wir gesehen haben, von dem gemeinsamen Gegensatz des Proletariats und der Bourgeoisie verdeckt wurden, — sie begannen jetzt immer mehr in ihrer wahren Natur hervorzutreten. Man vermochte nicht bei dem Kampfe gegen die auswärtige Bourgeoisie stehen zu bleiben;

[3]) A. stand im Dienste des Zentralkomitees der Kuomintang. E. H.

Digitized by Google

seine natürliche Konsequenz war vielmehr auch der Kampf gegen die einheimische. Wurde doch in der soeben skizzierten Ideologie der chinesischen Revolution die Aufgabe zugewiesen, die „feudalen Überreste" in China in all ihren Arten zu liquidieren. Und so verbreiterte sich auch die feindliche Front im eigenen Lande immer mehr: in der Stadt standen sich nun die Industrieunternehmer und die Arbeiterschaft, auf dem flachen Lande Grundbesitzer und Bauer, außerdem aber — last not least — die Revolutionäre gegen die „Militaristen" zum Teil in der eigenen Partei gegenüber.

Die Gegentaktik des rechten Flügels war in den beiden erstgenannten Gruppen vielfach die, daß man in die feindlichen Reihen einen Zwiespalt zu tragen suchte. So berichtet der oben erwähnte Artikel der „Prawda", daß es den Unternehmern der Provinz Kwantung gelungen ist, eine Reihe von Gewerkschaften, vor allem die Berufsverbände der besser bezahlten Arbeiter (Techniker usw.) zu sich herüberzuziehen; außerdem wurde vielfach die Taktik des Streikbrechertums angewandt, so daß es aus diesem Grunde in den Straßen Kantons vom Juli 1925 bis Juni 1926 nach dem Bericht der „Prawda" zu Dutzenden von Kämpfen gekommen ist. Ähnliche Taktik auf dem flachen Lande: die bedrohten Grundbesitzer „spielten sich", wie es charakteristischerweise in dem Bericht des Bauernverbandes von Kwantung vom Februar 1927 heißt, „plötzlich als Kuomintangmitglieder auf, um die Bauern zu betrügen," und bemühten sich, eifrig andere Bauernbünde zu gründen, um den Bauernverband zu zerstören und seine Macht zu vermindern". Es trat ferner, wie aus der Provinz Hunan, übrigens in verblüffender Analogie mit ähnlichen Vorkommnissen des russischen Bürgerkrieges, berichtet wird, die Erscheinung ein, daß der bedrohte Landadel Schutz bei der Armee suchte — und so kam es bereits zu einem Gegensatz zwischen der Militärmacht und dem Bauerntum. Noch wichtiger vielleicht war aber der Gegensatz, der zwischen der radikalen Arbeiterschaft und den Militärführern selbst sich allmählich verschärfte. Schon 1922 hören wir, anläßlich der von Wu-Pei-Fu durchgeführten Militarisierung der ihm unterstehenden Eisenbahnen, von einem blutigen Konflikt mit den Eisenbahnern. Auf diesem Gebiete, das ja die Fortschritte der Armee am empfindlichsten bedroht, sind ja alle Militärführer, gleichviel welcher Partei, besonders streng. Allmählich aber wächst sich die Sorge um die Armee zu einer allgemeinen Sorge um „Ruhe und Ordnung" im Hinterlande aus, und so erfahren wir aus dem zitierten Artikel der „Prawda" eine wenig bekannte Tatsache: daß Tschangkaischek, der militärische Führer der Kuomintang, schon im August 1926 einen Befehl zur Entwaffnung der Arbeiterschaft erließ und alle Zuwiderhandelnden der Kompetenz der Kriegsgerichte unterstellte.

Digitized by Google

Durch all diese Faktoren entstand eine eigentümliche Aberration des ursprünglichen Kampfcharakters in China: aus einem Kampf gegen die Fremdherrschaft wurde er zugleich zu einem inneren Kampf, der alle Ansätze zu einem Bürgerkrieg in sich trug. Die Mißstimmung gegen die „russischen Ratgeber" der Kuomintang wuchs unter diesen Umständen bei verschiedenen Elementen immer mehr. Gegen diese Ratgeber richtete sich zunächst die Propaganda der auswärtigen Großmächte, die darauf hinwiesen, daß die Chinesen ihre Nationalbewegung doch frei von jedem fremden Einfluß halten sollten; diese, nicht ganz aufrichtige Beweisführung widerlegten aber die Anhänger des radikalen Flügels der Kuomintang stichhaltig durch den Hinweis, daß ja das System der „fremden Ratgeber" in China eine alte und von den Außenmächten selbst unterstützte Einrichtung ist. Wichtiger war es, daß die Unzufriedenheit mit den „russischen Ratgebern" in die Reihen der Kuomintang-Partei selbst eindrang und daß die rasch wachsende Spaltung zwischen einem rechten Flügel, dem die Militärführer, vor allem Tschangkaischek sowie Vertreter der Unternehmerschaft angehörten, und dem linken, radikal-kommunistischen Flügel, der die Massen für sich beanspruchte, immer offenbarer und unabwendbarer wurde. Endlich, im Februar 1928, wurde der Bruch auch formell vollzogen. Vom 2. bis 7. Februar 1928 tagte in Nanking die Plenarsession der Kuomintang, deren Aufgabe in der Eröffnungsrede von Tschangkaischek folgendermaßen formuliert wurde:

„Um die Partei vor Untergang zu retten, ist es notwendig, die Theorie wie auch die Praxis, die die Partei während der Periode, in der auch die Kommunisten ihre Mitglieder waren, beherrscht haben, zu überprüfen und zu revidieren".

Demgemäß faßte die Konferenz die folgenden Beschlüsse:

1. Alle Erklärungen und Beschlüsse der Kuomintang, die ihre Politik des Bündnisses mit der Sowjetunion und der Kommunistischen Partei betreffen, werden für null und nichtig erklärt.
2. Die Beschlüsse über die Zulässigkeit und die Unterstützung der Arbeiter- und Bauernverbände werden aufgehoben. Ebenso sollen die Verbände der Kaufleute, der Jugend, der Frauen und der Studenten aufgelöst werden. Alle Volksbewegungen sollen vorläufig (!) eingestellt werden, um die Kommunisten an der Entfesselung von Unruhen zu verhindern.
3. Umregistrierung aller Mitglieder der Kuomintang in allen Provinzen in einer Frist von drei Monaten. Neben den zentralen Komitees der Kuomintang dürfen nur noch Provinzkomitees bestehen, während alle unteren Organisationen aufgelöst werden.

Digitized by Google

4. Bis zur Reorganisation der Partei auf dieser Grundlage wird der Generalkommandeur der Armee der Vorsitzende sowohl der Partei als des Regierungskomitees sein.

Von den weiteren Beschlüssen der Konferenz über den Neuaufbau Chinas verdient noch der über Verbesserung der Lebenshaltung der Bevölkerung unter dem hier interessierenden Gesichtspunkte Aufmerksamkeit. Hierzu erklärt nämlich die Konferenz, daß die kommunistische Theorie des Klassenkampfes nicht in der Lage ist, die Armut in China aufzuheben. Um den Wohlstand der Bevölkerung zu heben, sei vielmehr eine besondere Aufmerksamkeit der Entwicklung der heimatlichen Industrie zu widmen. —

Seither vollzieht sich der Bruch in der Kuomintang auch räumlich: der rechte Flügel wählt zu seinem Sitze und zugleich zum Sitze der Nationalregierung Nanking, während der radikale oder kommunistische Flügel zu seinem Zentrum Hankau macht. Tschangkaischek begnügt sich aber nicht mit der erwähnten „Revision" des Bündnisses mit der Sowjetunion und der Ablehnung jeder Zusammenarbeit mit Sowjetagenten[4]), sondern er weist diese, mit Borodin an der Spitze, aus China aus. (Beschluß darüber Ende 1927.) Im weiteren Verlauf der Ereignisse ist aber der Hankau-Flügel immer mehr in den Hintergrund getreten und hat keinen irgendwie maßgebenden Einfluß auf die Entwicklung der Dinge in China wieder zu erlangen vermocht. Im Dezember 1927 kam es in Kanton zeitweilig zu einem Terrorregime gegen die dortigen Kommunisten, dem auch einige Sowjetrussen zum Opfer fielen und das zu einem scharfen Notenwechsel zwischen Tschitscherin und der Nanking-Regierung führte, die von Moskau übrigens nicht anerkannt wurde.

So endete in Süddchina die mit so vielem Erfolg begonnene Arbeit der Sowjets. Vom Standpunkte der Sowjets ein tragischer Ausgang: denn die russischen Ratgeber waren es, die der revolutionären Regierung in Kanton geholfen hatten, ihren Regierungsapparat aufzubauen, ihre Armee zu schulen und die nationale Bewegung in die breitesten Volksschichten zu tragen. —

Dazu kommt aber noch folgendes: während Sowjetrußland in Süddchina seinen Einfluß vor allem durch seine anti-imperialistische Propaganda gewonnen hatte, erschien es in Nordchina, gleichsam wie in einer Ironie der Geschichte, selbst als eine imperialistische Macht, und zwar nicht nur dank den Prärogativen, die es ursprünglich mit den anderen Westmächten teilte, sondern noch mehr durch den Einfluß in der (äußeren) Mongolei und die fortdauernde Konzession der Ost-Chinesischen Bahn in der Mandschurei. Bereits im November

[4]) Interessant ist es, daß die Zahl beamteter Sowjetagenten nach zuverlässiger deutscher Information im Kantongebiete selbst in der drangvollen Propagandazeit kaum 40 betrug.

Digitized by Google

1919 erklärte die Pekinger Regierung die russischen Vorrechte in der Mongolei für aufgehoben, und im September 1920 wurden die russischen Konzessionen in Tientsin und Hankau sowie die russische Jurisdiktion (Konsulargerichtsbarkeit) abgeschafft. Am 31. Mai 1924 wurden dann durch den russisch-chinesischen Vertrag die diplomatischen und Handelsbeziehungen wiederhergestellt. Sowjetrußland verzichtet auf alle aus der Zarenzeit herstammenden Vorrechte und erklärt die Mongolei für einen Bestandteil des chinesischen Reiches. Durch den gleichen Vertrag wurde Sowjetrußland der Besitz der Ost-Chinesischen Bahn auch formell wieder eingeräumt, zugleich aber auch China das Recht des Wiederkaufs. Das Personal der Bahn sollte fortan zur Hälfte aus Russen, zur anderen aus Chinesen bestehen. Am 20. September 1924 schloß sich diesem Vertrage auch Tschangtsolin an. Gemäß dem Sonderabkommen mit diesem letzteren wurde die Verwaltung der Bahn einer gemischten russisch-chinesischen Kommission anvertraut, wobei die bisherigen Bahnleiter abgesetzt und durch Sowjetbeamte ersetzt wurden. Das Abkommen hat seinerzeit großes Aufsehen, als eine Art Bündnis zwischen dem mandschurischen Marschall und den Sowjets, erregt. Schon Anfang 1926 aber verhaftete Tschangtsolin kurzerhand den Sowjetvertreter der Bahn Iwanoff und ließ ihn erst auf dringende Vorstellungen Tschitscherins wieder frei. Noch bemerkenswerter ist aber, daß die Animosität gegen die russische Bahnkonzession, dieses letzte Residuum der einstigen russischen Vormachtstellung in China, auch heute, nach dem Tode Tschangtsolins, noch vorhält, ja gerade neuerdings durch die Ausdehnung der chinesischen Einheitsbestrebungen auch auf die Mandschurei gefördert wird, wofür die Besetzung der Telephonzentrale der Bahn durch Chinesen entgegen den beiden erwähnten Abkommen deutlich genug spricht*). Alles in allem genommen, erscheint die ganze Stellung der Ost-Chinesischen Bahn nicht unernstlich gefährdet . . .

Auf der anderen Seite hat auch Sowjetrußland, trotz des russisch-chinesischen Vertrages vom Mai 1924 seine Vorrangstellung in der äußeren Mongolei auf Grund eines russisch-mongolischen Geheimvertrages (geschlossen am 5. November 1921 in Moskau) auch weiter beibehalten. Die mongolische Regierung hat russische Berater, die Sowjetrussen haben auch die Armee organisiert, und der russische Einfluß kommt schon äußerlich zum Ausdruck in der Umbenennung Urgas in Ulan-Bator, d. h. „Rote Stadt". Im Grunde unterscheidet sich das Verhältnis der Mongolei zur Sowjetunion nicht viel von dem der mittelasiatischen Schutzgebiete Rußlands, Chiwa und Buchara, die freilich 1925 auch formell an den Verband der Räterepubliken ange-

*) Anmerkung während der Korrektur. Die jüngste Spannung zwischen China und Moskau wurde durch die Haussuchung im russischen Generalkonsulat in Charbin (Anfang Juni d. J.) hervorgerufen.

Digitized by Google

schlossen wurden. Aber von der Mongolei aus ist wohl kaum mehr irgendeine ernstliche militärische oder politische Beeinflussung des neuen China durch die Sowjets zu erwarten.

* * *

Wir haben der Sowjet-Politik in China in unserer Darstellung den größten Raum gewidmet, weil China nicht nur räumlich in Asien hervorragt, sondern auch an der Spitze der Freiheitsbewegung der Ostvölker marschiert, weil hier ferner die Sowjets eine Aktion entfalteten, deren Folgen, im Falle des Erfolges, für die ganze Stellung der Westmächte im Fernen Osten, vielleicht auch für die innere Lage in China selbst, in ihrer Größe unausdenkbar wären. Kürzer können wir uns über den Einfluß des Bolschewismus in den anderen asiatischen Ländern fassen, der ja nicht im entferntesten an seinen Einfluß in China heranreicht.

Beginnen wir mit Indien. Den Satz Beaconsfields, ein großes und mächtiges Rußland, das, einer Lawine gleich, in der Richtung nach Persien, Afghanistan und Indien rollt, stelle die größte Gefahr für das britische Weltreich dar, hat Lloyd George auch nach dem Zerfall des zaristischen Rußland wiederholt. Die Einstellung der russischen Propaganda war, im Hinblick vor allem auf Indien, die erste Bedingung des englisch-russischen Handelsabkommens vom 16. März 1921. Die Verletzung dieser Verpflichtung russischerseits bildete den Gegenstand der scharfen Note Curzons (Dezember 1923), die beinahe zu einem Bruch mit Sowjetrußland geführt hat. Auf die Einhaltung derselben Verpflichtung legte auch Macdonald ausdrücklich großen Wert. Der Vizekönig Indiens, Lord Irving, hat in dem dortigen „Gesetzgebenden Rat" wiederholt eine Gesetzesvorlage gegen die kommunistische Propaganda im Lande eingebracht, die aber ebenso wiederholt von der genannten Körperschaft abgelehnt wurde, und kündigte schließlich Anfang dieses Jahres (1929) an, daß die britische Regierung nunmehr den festen Willen habe, das Gesetz zu verwirklichen*). Haben diese beharrlichen, wiederholten Kundgebungen der verschiedenen britischen Staatsmänner eine Stütze in den wirklichen Verhältnissen?

Von Anfang ihrer Tätigkeit an erblickte die Orientpolitik der III. Internationale in Indien die „Achillesverse des britischen Imperialismus" (Trojanowski). Frühzeitig bereits trat auch von indischer Seite Roy, seither das Haupt der kommunistischen Bewegung in Indien, in Verbindung mit Moskau. Zu der Gründung einer kommunistischen Partei in Indien selbst ist es in-

*) Anmerkung während der Korrektur. Nach dem Bombenattentat im „Gesetzgebenden Rat" in Delhi, das alle Spuren einer kommunistischen Aktion trägt (6. April d. J.), wurde das Gesetz von Lord Irving auf eigene Faust eingeführt.

Digitized by Google

dessen erst im Jahre 1924 gekommen. Im Dezember 1925 fand ein „Allindischer kommunistischer Kongreß" in Madras statt. Dennoch ist die kommunistische Partei in Indien auch heute noch zahlenmäßig überaus schwach und verfügt (nach dem Zeugnis von Ayi Tendulkar) nur über einige hundert Stimmen. Diese numerische Schwäche betonen auch die Delegierten der deutschen Textilgewerkschaften, die im Jahre 1926 Indien bereisten, Karl Schrader und F. J. Furtwängler, in ihrem inhaltsreichen Buche „Das werktätige Indien" (herausgegeben von der Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Berlin 1928). Aber sie fügen hinzu: „Daneben ist, weit über die kleine kommunistische Gruppe hinaus, überall in der politischen und gewerkschaftlichen Bewegung des Landes eine warme und starke Sympathie für Sowjetrußland zu verzeichnen. Hierbei fällt es dem fremden Beobachter schwer, zu unterscheiden, inwieweit diese Sympathien dem staatlichen Rußland als dem weltpolitischen Gegenspieler des britischen Unterdrückers gelten und in welchem Umfange der russischen radikalen Proletarierrevolution. Natürlich beschränken sich die russischen Sympathien der bürgerlichen Unabhängigkeitsleute (Swarajisten) auf die erste Art[5]). In der proletarischen Bewegung sind sie beide gemischt . . ." Des weiteren betonen die beiden Verfasser, daß das Wort „Bolschewismus" von den anglo-indischen Behörden vielfach als Schlagwort zur Unterdrückung der politischen und der gewerkschaftlichen Bewegung im Lande mißbraucht wird.

Wir haben bereits bei der Betrachtung der Sowjetaktion in China gesehen, daß diese in ihrem Ausmaße in keinem Verhältnis zu der tatsächlichen Zahl der russischen Emissäre stand. Für Indien gilt dasselbe, auch unter Berücksichtigung der einheimischen Kommunistenpartei, vielleicht noch in höherem Maße. Hier wie in ganz Asien offenbart sich vielmehr der Bolschewismus als eine unmeßbare, psychologische Potenz, als ein weitverbreitetes geistiges Fluidum. Dennoch wäre es einseitig, seine Wirkungen in Asien lediglich auf geistige Ansteckung und auf das Prestige des Sowjetreichs zurückzuführen. Einer derartigen Einseitigkeit scheinen die genannten deutschen Beobachter zu verfallen, wenn sie die materielle Aktion des Kommunismus in Indien so sehr in den Hintergrund stellen. Nicht nur nach englischen Quellen (Erklärungen des Staatssekretärs für Indien, Lord Unterton, im Unterhaus am 11. Februar d. J.) wird z. B. der Streik in den Petroleumwerken in Bombay, der im Februar d. J. dort in so blutige Zusammenstöße zwischen den Streikenden und den Streikbrechern ausartete, auf eine Agitation von kommunistischer Seite zurückgeführt, sondern auch der letzte große Textilstreik in derselben Industriestadt wurde, nach indischem Zeugnis

[5]) Dadurch ist eben die vorhin erwähnte Ablehnung der Antikommunisten-Gesetzesvorlage durch den Gesetzgebenden Rat zu erklären. E. H.

Digitized by Google

(Ayi Tendulkar) von Dange und Nimbkar, zwei Mitgliedern der „Arbeiter- und Bauernpartei", geleitet. Gerade diese soziale Aktion, zumal angesichts der auch von Schrader und Furtwängler betonten, wachsenden Geschäftsgemeinschaft zwischen englischen und indischen Industrieunternehmern, mag auch die beharrlichen Bestrebungen der anglo-indischen Regierung zu einem Antikommunisten-Gesetz erklären, bei dem diese wirtschaftliche Interessengemeinschaft zwischen Briten und Indern auch zu einer politischen werden könnte.

Fernerhin ist es der Moskauer Indien-Propaganda (deren Durchgangspunkt zweifellos Taschkent ist) gelungen, an vielen Stellen des Landes rührige „kommunistische Zellen" einzurichten. Diese Tatsache wurde nicht nur auf der Londoner Kolonialkonferenz des Jahres 1926 von dem Polizeipräsidenten von Kalkutta, Sir Charles Tragaar, und dem Gouverneur Bengalens, Lord Litton, vorgebracht, sondern sie wird auch von unseren deutschen Beobachtern bestätigt („Das werktätige Indien", S. 428). Und schließlich darf auch nicht die Nachbarschaft des vom englischen Protektorat seit 1919 frei gewordenen Afghanistans, in dessen Armee und an dessen Hofe Sowjetrussen zu Einfluß gelangt waren und das seither auch indischen Freiheitskämpfern ein Asyl gewährte, vergessen werden. Die nordindischen Provinzen Pandschab und Kaschmir, in der Nähe einerseits Afghanistans, andererseits Russisch-Zentralasiens, sind unter diesem Gesichtspunkte auf der Londoner Kolonialkonferenz — wohl in übertriebener Weise — sogar als ein wunder Punkt am britischen Kolonialkörper bezeichnet worden. —

Über Britisch-Indien dringt aber die kommunistisch-nationalistische Propaganda, nach dem Zeugnis von Dr. Alphons Nobel, der neuerdings Asien bereiste (s. dessen Buch „Herr über Asien", 1928, herausgegeben von der Hanseatischen Verlagsansalt, S. 82), auch nach Niederländisch-Indien ein. Das revolutionäre Organ in Niederländisch-Indien, „Indonesia Nerdika", wird nach Java, Sumatra, Borneo usw. eingeschmuggelt. Es erscheint in holländisch und malaisch. Die Propaganda in Niederländisch-Indien hängt mit Kanton als einem der wichtigsten Propagandazentren für Asien überhaupt zusammen. Wir haben vorhin von dem Einfluß des russischen Bolschewismus als von einem über ganz Asien verbreiteten geistigen Fluidum gesprochen. Nobel gibt dazu gleichsam auch ein körperliches Bild, indem er die Tätigkeit der Funkstation bei Chabarowsk am Amurflusse schildert als der „großen Propagandastelle, die Asiens Länder zum Entsetzen der Briten, Holländer, Franzosen[6]) und Japaner tagtäglich mit dem bolschewistischen Agitationsmaterial überfunkt, die chinesischen Siege der Sowjets verkündet, die

[6]) Erwähnt sei auch die Verfolgung des kommunistischen Abgeordneten Doriot wegen seiner propagandistischen Tätigkeit in Annam. E. H.

Digitized by Google

blutigen Unterdrückungen der kommunistischen Organisationen auf Java in den entsetzlichsten Farben schildert, die Engländer in Indien beschimpft und das Evangelium der Weltrevolution durch den Äther schleudert. Wenn die Niederländer in Batavia oder die Briten in Kalkutta oder die Franzosen in Saigon mit ihren Empfangsapparaten die Wellen absuchen, hören sie immer wieder diesen Störenfried, der seltsam beunruhigend, unheimlich und unermüdlich Asien überlagert".

Zur Vervollständigung unserer Übersicht müssen wir schließlich die Orientpolitik der Sowjets in den Ländern des näheren Ostens: Afghanistan, Persien und der Türkei betrachten.

Sowjetrußland war bekanntlich der erste Staat, der das neue, nach dem Frieden mit England (8. August 1919 in Rawalpindi) auch außenpolitisch selbständig gewordene Afghanistan anerkannte. In dem Vertrag mit Afghanistan vom 26. Februar 1921 verpflichtete sich Sowjetrußland, Afghanistan mit Geld und Instruktoren zu Hilfe zu kommen, und hat diese Verpflichtung auch erfüllt. Ein zweiter Nichtangriffs- und Neutralitätsvertrag kam zwischen den beiden Staaten am 31. August 1926 zustande. Den russischen und antienglischen Einfluß am Hofe des Emir Amanullah wachzuhalten, war der Sowjetgesandte Roskolnikow eifrig bemüht. Für eine kommunistische Propaganda aber war kein Boden in dem von Bergstämmen bewohnten, industrielosen Lande vorhanden. Um so mehr wurde sowjetischerseits die Reformtätigkeit Amanullahs begrüßt (vgl. z. B. den Aufsatz „Fünf Jahre Reformen in Afghanistan" im „Nowy Wostok"). Mangels kommunistischer Revolutionäre wurde Amanullah selbst als „Revolutionär auf dem Throne" erklärt. Nicht zu leugnen ist freilich, daß die Abschaffung der Vorrechte der Geistlichkeit sowie der Feudalherren auf der Linie der allgemeinen Sowjetpolitik liegt. Die bereits wiederholt vor dem großen Aufstand im Dezember 1928 stattgefundenen Meutereien und Aufstände gegen die Regierung Amanullahs wurden sowjetischerseits (auch hierfür vgl. den „Nowy Wostok") auf englische Umtriebe zurückgeführt. Dennoch gelang es dieser russischen Politik nicht, Amanullah mit England zu entzweien. Die Europareise Amanullahs im Jahre 1928 war vielmehr ein sinnfälliger Beweis (und war als ein solcher Beweis wohl auch unternommen) dafür, daß das neue Afghanistan mit allen auswärtigen Mächten in Freundschaft leben will. Die englisch-russische Rivalität blieb demnach in Kabul weiter bestehen. In einem Teile der Presse wurden auf diese Rivalität auch die jüngsten Ereignisse, die schließlich zum Sturze Amanullahs führten, zurückgeführt; man nannte namentlich den bekannten britischen Asien-Agitator Lawrence als den am Aufstande der Bergstämme an der Westgrenze Schuldigen. Wir können uns hier nicht in das dunkle

Digitized by Google

Gebiet dieser Vermutungen und Intriguen begeben. Der innerpolitische, vielfach auch durch materielle Gründe bedingte Unwille gegen die Reformen Amanullahs scheint uns einen zureichenden Grund für den Aufstand abzugeben. —

Den „Suezkanal der Revolution" hat in seinem Orientprogramm (1918) der bolschewistische Ideologe Trojanowski Persien, wegen dessen Bedeutung als Brücke zwischen Sowjetrußland und Indien, genannt. Die auch hier existierende alte Rivalität zwischen England und Rußland hatte das Abkommen von 1907 zu beheben gesucht, das Nordpersien zu einer russischen und Südpersien zu einer britischen Einflußzone machte. Den Zusammenbruch des alten Rußland wollte aber England benutzen, um sich eine Monopolstellung in Persien zu verschaffen; durch das anglo-persische Abkommen vom 9. August 1919 wurde der anglo-russische Pakt von 1907 außer Kraft gesetzt. Allein die Offensive der Bolschewiki, die Resht und Enseli besetzten, zeigte, daß auch das neue russische Regime nicht willens war, Persien dem alleinigen Einfluß Englands zu überlassen. Nach der Evakuation des Landes suchte Moskau dann durch den Freundschaftsvertrag vom 26. Februar 1921 Persien an sich zu binden, indem es auf alle von der Zarenzeit herstammenden Vorrechte verzichtete, die von Rußland im Norden des Landes erbauten Verkehrswege (Chausseen) Persien überließ und dessen Recht wiederherstellte, auf dem Kaspischen Meer eine eigene Flotte zu unterhalten. Der Handelsverkehr mit Persien wurde wieder aufgenommen. Eine Reihe staatlicher russischer und gemischter Handelsgesellschaften entstand, die in ihre Hand nicht nur den Export von Zucker und Petroleum von Rußland nach Persien, sondern auch den Transit westeuropäischer Waren über Rußland nach Teheran nahmen. Diese dominierende Rolle Sowjetrußlands im persischen Außenhandel, der in bezug auf den Transit geographisch gänzlich von Rußland abhängt, fernerhin die Wiedereinführung des Lizenzsystems durch das russische Außenhandelsamt und die Drosselung des persischen Exports nach Rußland im Interesse der russischen Handelsbilanz, wodurch namentlich Nordpersien in eine schwere Wirtschaftskrise geriet, hatten aber eine Abkühlung der politischen Freundschaft mit Rußland und ein Anwachsen des englischen Einflusses zur Folge, was drastisch dadurch zum Ausdruck kam, daß Riza-Khan, der mit russischer Unterstützung zur Macht gelangt war, mit Englands Unterstützung sich zum Schah proklamierte. Erst am 1. Oktober 1927 wurde durch den persisch-russischen Handelsvertrag das Lizenzsystem wieder aufgehoben und den persischen Kaufleuten für 50 Millionen Rubel die freie Einfuhr nach Rußland zugestanden, wobei sie freilich 90 Prozent dieses Betrages nicht in Geldwert, sondern in russischen Waren erwerben müssen; ferner wurden in dem gleichen Vertrage verschiedene Transiterleichterungen für Persien eingeführt. Dennoch kann auch seither keineswegs

Digitized by Google

von einer Ausschaltung des britischen Einflusses in Persien gesprochen werden, der nicht nur wirtschaftlich — durch Ausbeutung der Ölfelder im Süden und den Einfluß der britischen Bank — sondern auch politisch besteht. Die alte Rivalität ist also wieder da, aber mit dem Unterschied, daß sie nicht mehr zur Unterwerfung des Landes, sondern, wie Basseches treffend bemerkt, eher zur Förderung seiner Selbständigkeit beiträgt.

Etwas Analoges sehen wir auch im Verhältnis zu der Türkei. Nach dem Freundschaftsvertrage Moskaus mit Angora vom 16. März 1921 (übrigens auch in Erfüllung des Friedensvertrags von Brest-Litowsk) trat Rußland an die neue Türkei ein Territorium von 20 000 Quadratmeilen (die Gebiete von Kars, Ardahan und Artwin) mit einer Bevölkerung von etwa einer halben Million Menschen ab. Dies geschah, nachdem vorher, im Jahre 1920, die staatliche Selbständigkeit Armeniens und Georgiens aufgehoben worden war[7]). „Die beiden Vertragsstaaten", hieß es in der Einleitung zu dem russisch-türkischen Abkommen, „konstatieren die Gemeinsamkeit der nationalen Freiheitsbewegung des Ostens mit dem Kampfe der Werktätigen Rußlands für eine neue soziale Ordnung und verkünden nachdrücklichst das Recht dieser Völker auf Freiheit, Unabhängigkeit und eine ihren eigenen Wünschen gemäße Regierungsform". Durch die erwähnten territorialen Veränderungen wurde auch eine unmittelbare Nachbarschaft mit der Türkei erreicht. Dennoch entwickelte sich das Verhältnis zwischen Angora und Moskau durchaus nicht in einem vom Kreml gewünschten und beabsichtigten Sinne. (Einer der Hauptideologen der sowjetischen Orientpolitik, M. Pawlowitsch-Weltman, hat übrigens schon 1920 in seiner Schrift „Die Fragen der National- und der Kolonialpolitik" ausdrücklich gewarnt: „Es ist kein Gedanke daran, daß die Türkei Kemals unser treuer und zuverlässiger Verbündeter sein kann"; aber die russische Staatspraxis kehrte sich nicht danach.) Irgend eine starke kommunistische Bewegung, die diese Bundesgenossenschaft im Lande selbst stets wachhalten würde, konnte natürlich auf dem industriearmen Boden der Türkei nicht erwachsen; soweit sie sich aber, getragen vor allem (ebenso übrigens wie in Persien) von Intellektuellen, hervorwagte, wurde sie schonungslos unterdrückt. Der erste Gründer der Kompartei in der Türkei und zugleich Mittler zwischen Mustapha Kemal und dem Kreml war Subhi, den Kemal eine Zeitlang gewähren ließ. Doch schon 1922 wurde die Partei unterdrückt; 1925 wurden die Leiter einer aufs neue versuchten kommunistischen Propaganda zu schweren Gefängnisstrafen verurteilt; der Hauptorganisator, der Arzt Dr. Schefik Hüsni Bej, floh nach Moskau. Diese Repressalien (die Politik

[7]) Näheres hierüber in meiner Schrift „Die Orientpolitik der III. Internationale", Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte, Berlin 1922, S. 36 ff.

Digitized by Google

Kemals erinnert hier sehr an die Tschangkaischeks) gegen die einheimischen Kommunisten erregten schließlich den Unwillen der Moskauer Parteikreise, der in der „Prawda" offen zum Ausdruck kam, und im November 1927 wurde auf geheimen Wegen eine Neubelebung der Bewegung (diesmal mit dem Dichter Wedad Nedim an der Spitze) versucht, endete aber mit der Verhaftung von etwa sechzig Intellektuellen und Arbeitern, die der türkischen Presse die Veranlassung gab, von einem kommunistischen Komplott in der Türkei zu sprechen, was in keinem Verhältnis zur Wirklichkeit steht.

Aber auch in außenpolitischer Hinsicht schlug die türkische Diplomatie eine Taktik ein, die zwar immer wieder die Freundschaft mit Moskau auffrischte, jedesmal aber nur, wenn es der eigene Vorteil der Türkei erheischte. Bereits im Oktober 1921 kam es zu einer Annäherung zwischen Angora und Frankreich, weil dieses die Rechte der Türken auf Smyrna und Thrazien anerkannte. Die Nichtanerkennung der türkischen Ansprüche auf Mossul in der Herbstsession des Völkerbunds im Jahre 1925 führte hingegen zu einem Nicht-Angriffs- und Neutralitätspakt mit Rußland am 17. Dezember 1925. Die drückende finanzielle Not zwang dann freilich Angora zum Nachgeben in der Mossul-Frage, und so kam Anfang Juni 1926 das türkisch-britische Mossul-Abkommen zustande, das in der Sowjetpresse große Entrüstung hervorrief und von dem Mitarbeiter des Narkomindel, der unter dem Pseudonym „Irandust" in der „Prawda" über Orientfragen schreibt, sogar mit dem „Schandfrieden von Brest-Litowsk" verglichen wurde. Nachdem jedoch die Türkei sich durch den englisch-italienischen Mittelmeervorstoß abermals bedroht zu fühlen begann, kam es doch wieder im November desselben Jahres 1926 zu der vielbesprochenen Zusammenkunft zwischen dem türkischen Außenminister Ruschdi-Bei und Tschitscherin in Odessa, die in der Presse zu der Aktivierung eines Paktblocks der Sowjet-Union mit den Orientstaaten aufgebauscht wurde, in Wirklichkeit jedoch nur eine Demonstration darstellte, die ohne irgendwelche Folgen für die Orientpolitik Moskaus und namentlich auch für die Außenpolitik der Orientstaaten selbst blieb.

* * *

Wir sind am Schlusse unserer Darstellung, die uns vom fernen Osten bis zum nahen hinführte. Überall traten uns hierbei die gleichen Züge entgegen: unter Preisgabe eigener Vorteile hat sich die Sowjetmacht bemüht, den Orientvölkern zur Freiheit zu verhelfen. In dieser doppelten Hinsicht unterscheidet sich ihre Asien-Politik grundsätzlich von der zaristischen. Sie hat ihr Ziel — in Hinsicht auf die Orientvölker — vielfach auch erreicht. Aber sie spielte dabei z. T. die Rolle eines Werkzeuges der Ge-

Digitized by Google

schichte, das, nach Vollendung seiner Arbeit, wieder beiseite geschoben wurde (wie in China); und nirgends vermochte sie die Westmächte aus dem Orient zu verdrängen; nach einer mit russischer Hilfe erlangten staatlichen Selbständigkeit suchen vielmehr die Staaten des Orients (China, Afghanistan, Persien, Türkei) einen modus vivendi auch mit den Staaten des Westens. Und weiterhin: die „große Zeit" der Orientpolitik Moskaus scheint bereits zu Ende zu sein; sie ist zwar auch weiter aktiv, aber die von ihr in den Boden des Orients eingesenkte Saat geht nun von selbst auf.

Rußland und Osteuropa.

Monatsübersichten.

I. Innere und äußere Politik.

Von Otto Hoetzsch.

I.

Die Wirtschaftslage, genauer gesagt die Ernährungslage steht im Zeichen der Brotknappheit, des Mangels an fast allen Lebensmitteln, des Bezuges auf Karten (Brot, Zucker, Butter, Eier, Kartoffeln, Tee usw. sind rationiert) und, wo das noch nicht der Fall ist, des Schlangestehens („očered") (z. B. nach Fleisch). Die staatlichen Getreideeinkäufe bleiben fortwährend hinter dem Voranschlag zurück, und der Staat wird immer mehr Ankäufe im Ausland vornehmen müssen.

Damit steigt die Teuerung. Der Kleinhandelsindex ist im Mai auf 2,36 gestiegen, der Index im privaten Kleinhandel auf 3,33. Man stellt fest, daß das Preisniveau des Privathandels im allgemeinen am 1. Mai um 35,9 % höher war als am gleichen Termin 1928, dabei das für landwirtschaftliche Produkte um nicht weniger als 71,5 %.

Das Bild hat sich gegen den vorigen Monat in wesentlichen Zügen nicht verändert, diese Züge aber erneut verschärft und vertieft. Der Getreidenot haben auch die kollektivwirtschaftlichen Versuche nicht steuern können, die wie bekannt die Sowjetregierung immer nachdrücklicher wieder aufgenommen hat. Es sollen gegenwärtig in der Sowjetunion ca. 50 000 Kollektivwirtschaften bestehen. Sie können die Schwierigkeiten nicht überwinden, die bei diesen Versuchen ohne weiteres auf der Hand liegen, wozu noch der Mangel an Kapital und geeignetem Personal hinzukommt.

Trotz dieser Lage in der Ernährung und in den Preisen, die doch schon zu Panikstimmungen und -erscheinungen führt, hat sich der Unions-Rätekongreß damit überhaupt nicht beschäftigt.

Digitized by Google

Von den wirtschaftspolitischen Fragen stand ihm vielmehr der „Fünfjahrplan" im Mittelpunkt, der nun endgültig angenommen worden ist. Sein Leitmotiv ist: schärferes Tempo der Industrialisierung und Kollektivierung und Sozialisierung der Landwirtschaft unter dem bestimmenden Gesichtspunkt des „wirtschaftlichen Selbstgenügens" (der Autarkie). Dafür ist ein ungeheures gelehrtes, statistisches Material zusammengetragen, das nach den Bodenschätzen, der Bevölkerungszahl und Bevölkerungsveränderung, nach Produktionsergiebigkeit und Arbeitsertrag und allem dazugehörigen auf das Genaueste die Produktions- und Exportfähigkeit Rußlands nach fünf Jahren feststellen will. Im Material auf Tausenden von Druckseiten wird die ganze Grundlage dafür ausgebreitet.

Das theoretisch-interessante an dieser Utopie ist, daß hier der Wiederaufbau planmäßig auf Jahre hinaus vorberechnet wird und zwar — ohne Geld, ohne Kapital. Es ist interessant, die tragenden Ideen und die Perspektiven nebeneinanderzustellen, die hier für den 5-Jahr-Plan einer sozialistischen Planwirtschaft und dort für die Pariser Regelung des Wiederaufbaues nach einer kapitalistischen, weltkapitalistischen Planwirtschaft gelten.

Dem hungernden Städter in Rußland hilft aber auch der interessanteste Vergleich dieser Art nichts. Für ihn, überhaupt für das Volk, ist die psychologische Berechnung die, daß in einer Zeit der Not und wirtschaftlichen Spannung ein grandioses Ziel des Wiederaufbaues gezeigt wird, das in einer verhältnismäßig kurzen Zeit zu erreichen sei und das nicht durch gefährliche Zugeständnisse an den Kapitalismus selbst wieder in Frage gestellt würde. Das war wohl der Sinn der Behandlung dieser Frage auf dem Rätekongreß, wenn man die Not des Tages überhaupt nicht erwähnte und eine Wirtschaftsphantasie agitatorisch benutzte, um den begreiflichen Unmut der Gegenwart in eine gleichwohl festgehaltene Hoffnung auf die Zukunft und natürlich dann auch in ein Vertrauen zu dem gegenwärtigen Regierungs- und Wirtschaftssystem umzustimmen. Nebenbei gesagt, ist dieser Fünf-Jahr-Plan als Programm, um das die ganze Wirtschaftspolitik sich nunmehr bewegen soll, überhaupt nur denkbar, wenn in der gleichen Zeit der Frieden in der großen Politik für und von Rußland nicht gestört wird. Die andere Seite dieser Wirtschaftspolitik muß daher eine absolut friedliche Außenpolitik sein. —

Nur anhangsweise sei erwähnt, daß Anfang Mai an der Stelle, wo der Fluß Tschussowaja in die Kama mündet, im Uralgebiet, also 50 km von der Stadt Perm Naphthavorkommen entdeckt worden sind, von deren Ertrag man sich sehr Großes verspricht. Sie sollen sich auf Tausende von Kilometern hin erstrecken, und man ist schon fieberhaft tätig, dieses neue Naphtha im Uralgebiet wenn nicht auszubeuten, so doch genauer zu er-

Digitized by Google

forschen. Wenn man weiß, was in der Exportfähigkeit Rußlands und auch weltpolitisch sein Naphtha bedeutet, ist die Bedeutung dieser Funde, wenn sie wirklich so groß sind, ohne weiteres klar.

II.

Infolge der Wirtschaftsspannung und der Stalinschen Politik geht durch das Land ohne Zweifel eine Bauernbewegung, die freilich im einzelnen für uns gar nicht faßbar ist. Aber ohne Grund kann doch die Sowjetpresse nicht fortwährend von den Kämpfen schreiben, die die erbitterten Großbauern, die Kulaken, gegen das jetzige Regime führen und die sie zu allem anderen auch noch durch Gerüchte und Alarmnachrichten (China, Krieg usw.) unterstützen. Die Kampagne für die Getreidebeschaffung kann sich im Augenblick auch nur gegen diese Großbauern richten, die als einzige überhaupt noch abgebbares Getreide haben. Und verfolgt die Sowjetregierung die bekannte Linie: für die Dorfarmut, die Kleinbauern und Landarbeiter, und gegen die Großbauern, so kann sie sich nicht wundern, daß diese kräftigen Elemente dagegen energisch revoltieren, gegen die Preispolitik, die staatliche Regelung des freien Marktes, und daß sie sich mit der Propaganda nicht begnügen, sondern zu Terrorakten greifen. Wie gesagt, wir können das nicht im einzelnen schildern und belegen, weil die Nachrichten dazu nicht ausreichen. Aber bestritten kann nicht werden, daß im russischen Dorfe Unruhe und Unsicherheit herrscht.

Ein neues Dekret vom 21. Mai hat für den Kampf gegen die Kulaken einmal genau definiert, was ein Kulak sei. Eine Kulakenwirtschaft ist es danach,

a) wenn die Wirtschaft systematisch Lohnarbeiter in der Feldbestellung oder Hausindustrie beschäftigt, ausgenommen den Fall, daß die Lohnarbeiter innerhalb der Grenzen beschäftigt werden, in denen ihre Verwendung gemäß den Gesetzen über die Dorfsowjetwahlen nicht den Stimmverlust nach sich zieht;
b) wenn in der Wirtschaft eine Mühle oder ein anderer industrieller Betrieb vorhanden ist und diese mit mechanischer Triebkraft arbeiten, auch in dem Fall, wenn die Wirtschaft eine Wind- oder Wassermühle mit zwei oder mehreren Mahlgängen besitzt;
c) wenn die Wirtschaft systematisch komplizierte landwirtschaftliche Maschinen verleiht;
d) wenn die Wirtschaft ständig oder saisonmäßig einzelne ausgestattete Räume als Wohnräume oder für Produktionszwecke vermietet;
e) wenn sich die Mitglieder der Wirtschaft mit Handel, Geldleihgeschäften und Vermittlung abgeben oder anderes arbeitsloses Einkommen haben, inbegriffen Einkommen als kirchliche Angestellte.

An einer anderen Stelle wird gleichfalls Unruhe erzeugt oder ist sie vorhanden. In der „Transportnaja Gaseta" (4. Juni) wurden Mitteilungen über eine gegenrevolutionäre Organisation der „Wrediteli" gemacht:

„Die Organisation ist schon vor mehr als einem Jahr aufgedeckt worden, als die GPU unter den Ingenieuren des Verkehrskommissariats die

Digitized by Google

ersten Verhaftungen vornahm. Diese Organisation bestand aus alten Ingenieuren, die zur Zarenzeit leitende Posten innegehabt haben. Ueber 80 Prozent der „Wrediteli" haben früher auf Privatbahnen gearbeitet, was ihre Sabotagetätigkeit in ein besonderes Licht rückt. Die „Wrediteli" haben im Verkehrskommissariat die verantwortlichsten technischen Posten bekleidet. Sie versuchten mit allen Mitteln, das Eigentum der ehemaligen privaten Eisenbahngesellschaften zu wahren und auf Kosten der ehemaligen staatlichen Bahnen zu vergrößern. Auf den ehemaligen Privatbahnen wurde, unter Außerachtlassung der übrigen Bahnen, das rollende Material ergänzt, die Bahnen wurden in besserem Zustande gehalten usw. Die „Wrediteli" hatten das Ziel im Auge, das Grundkapital der Eisenbahn zu vernichten und die Durchführung der Rationalisierung hintanzuhalten. Sie investierten große staatliche Mittel in vollständig unnütze Unternehmungen, die notwendigen Unternehmungen erhielten jedoch nichts. In die Bauprojekte brachten sie absichtlich Fehler hinein, um die Bauunkosten zu vergrößern. Sie bemühten sich auch, den Bestand an Lokomotiven zu schwächen und zu zerstören" usw.

Das sind Behauptungen, Vorwürfe und Mitteilungen, wie wir sie aus dem Schachty-Prozeß kennen, und es scheint wieder eine Tendenz durch die Sowjetregierung zu gehen, in ähnlicher Weise vorzugehen. So ist in Leningrad am 13. Mai von der GPU ein früherer Besitzer einer chemischen Fabrik, Karl Weber, verhaftet worden, der seit der Revolution als „Spez" seine Fabrik für die Regierung geleitet hatte. Gegen ihn wird eine Anklage erhoben ganz in der Art des Schachty-Prozesses.

Vor die vollendete Tatsache aber wurde die Öffentlichkeit gestellt mit der Mitteilung („Tass" 24. Mai), daß am 22. Mai wegen derartiger sowjetschädlicher Tätigkeit zum Tode verurteilt und bereits erschossen worden seien drei Fachmänner, die seit Jahren als „Spezi" zur Zufriedenheit tätig gewesen waren. Es waren der ehemalige Verwaltungspräsident der Moskau—Kasaner Privatbahn, zuletzt Chef der Wirtschaftssektion der Zentralplanverwaltung des Verkehrskommissariats, v. Meck, der ehemalige Chef im Eisenbahntransportwesen, zuletzt Vorsitzende der Transportsektion und Mitglied des Zentraltransportkomitees des Verkehrskommissariats, Welitschko, ferner der frühere Vize-Handelsminister und Kommandant des Winterpalastes unter der Kerenski-Regierung, in den letzten Jahren Professor des Leningrader Berg-Instituts, Paltschinski. Das erinnert nun wieder an jenes Blutgericht vor einem Jahre, das an 20 Geiseln, an der Spitze mit dem Fürsten Paul Dolgorukow, vollzogen wurde. Alle drei waren in Moskau und in Petersburg wohlbekannt und Fachmänner ersten Ranges, die seit langen Jahren der Sowjetregierung wertvollste Dienste geleistet hatten. General Welitschko war ein hervorragender Ingenieur, bewährt im Ausbau von Festungen. Paltschinski war zwar Verteidiger des Winterpalais im Kampf gegen die bolschewistische Revolution November 1917 gewesen, ist aber danach im Lande geblieben und hatte den Orden der Roten Fahne. Alle drei standen in hohem Alter.

Wenn auch im Lande wie üblich in den Arbeiterorganisationen diese Hinrichtungen wegen gegenrevolutionärer Umtriebe

Digitized by Google

und Sabotageakte begrüßt worden sind, so hatte diese Aktion genau die gleichen Folgen draußen, wie die Vorgänge im vorigen Jahre. Wieder sehen wir, daß die der Welt ferne Sowjetregierung diese Stimmungsmomente unterschätzt, in einem Augenblicke, wo sie, wie nachher zu zeigen ist, von den großen Vorgängen der Weltpolitik, von England und Nordamerika Vorteil zu ziehen hofft. Und das Buch: „Als Expert im Sowjetdienst" von M. J. Larsons, einem Manne, der auf lange Jahre Erfahrungen als Spezialist im Dienste der Sowjetregierung zurückblickt und unabhängig, objektiv urteilt, kommt gerade zur rechten Zeit, um im Auslande die Stimmung gegen Sowjetrußland auf Grund dieser Aktion zu beeinflussen. Man sagt sich draußen, daß eine solche Hinrichtung Sündenböcke für verunglückte Experimente aus der Welt schaffen solle, an denen sie nicht schuld sind (so erklärt das Larsons), und daß die Sowjetregierung zu solchen Mitteln greife, weil sie sich weder in der Wirtschaftslage noch in dem Streit der Richtungen ihrer Partei zurechtfinde.

Die beiden Riesenprozesse dagegen in Astrachan (bei den staatlichen Fischhandelsorganisationen und Behörden) und in Samarkand (gegen 54 Mullahs wegen Ermordung des usbekischen sowjetfreundlichen Dichters Hakin Sade) liegen auf anderem Gebiete, jener Prozeß auf dem der Korruption im Staate, dieser auf dem Gebiet des Verhältnisses zum Islam und der einheimischen Bevölkerung, das wiederum durch die Vorgänge in Afghanistan in Bewegung gekommen ist.

Unruhe im Dorfe und dieser neue Feldzug gegen die „Spezis" mußten vorher erwähnt werden, ehe nun die beiden Kongresse charakterisiert werden.

III.

Vom 10. bis 18. Mai fand der 14. „Allrussische" Rätekongreß, d. h. der Kongreß für Großrußland, statt, von 1068 Delegierten mit beschließender und 478 mit beratender Stimme besucht. Er hat ausführliche Entschließungen angenommen für die Friedenspolitik nach außen und die Stalin-Tendenzen (schärferes Tempo in Industrialisierung und Sozialisierung der Landwirtschaft mit Kampf gegen die Kulaken und die Nepmänner). Auch hier war alles auf „sozialistischen Aufbau und 5-Jahr-Plan" abgestellt, sowie auf die „Rekonstruktion der Dorfwirtschaft" und Bearbeitung der unteren Organe für diese Tendenzen. Deshalb richtete der Kongreß besondere Aufmerksamkeit auf das Netz der Lokalsowjets, ihre Budgets und die Belebung ihrer Arbeit. Organisatorische Änderungen, die dazu nötig waren, wurden beschlossen, mit denen das Schwergewicht mehr von der Gouvernementsverwaltungstätigkeit verlegt werden soll auf die Tätigkeit des Gebiets (Oblast), des Bezirks (Okrug) und des

Digitized by Google

Rajons. Die Erweiterung der Rechte der lokalen Verwaltungsorgane, sowie die Entwicklung der Bundesgesetzgebung veranlaßten zugleich auch, die Verfassung der russischen Föderation an einer ganzen Reihe von Punkten zu ändern. Der bezügliche Beschluß mit Aufzählung der betreffenden Artikel ist in den „Iswestija" (22. Mai) mitgeteilt. Schließlich hielt der Kongreß noch für nötig, um die Arbeit für den Fünf-Jahr-Plan recht energisch anzutreiben, die Vertreter der „parteilosen" Arbeiter und Bauern, der Frauen und der Sowjet-Intelligenz stärker heranzuziehen. Deshalb enthält der neugewählte Zik dieses Staates mehr als 30 % Parteilose, ungefähr 15 % Frauen und Vertreter der verschiedenen Zweige der Wissenschaft und der Spezialisten. Das letztere ist sehr bezeichnend dafür, daß man, sowie man an praktische Arbeit herangehen will, die anderen Schichten der Gesellschaft eben nicht entbehren kann.

Vom 20. bis 28. Mai folgte sodann der Unions-Rätekongreß, wie bekannt, nach einer zweijährigen Pause, und mit den gleichen Aufgaben und Absichten. Der „Clou" war auch hier der Fünf-Jahr-Plan für die Wirtschaft. An Stelle des früheren Schlagwortes der „Smytschka" zwischen Stadt und Land wird jetzt das neue Programm den Köpfen eingehämmert: sozialistischer Aufbau mit beschleunigter Industrialisierung und mit Befestigung der Dorfwirtschaft durch Sozialisierung (Sowjet- und Kollektivgüter und Kampf gegen die großen Bauern). Mit großer Konsequenz wird so die Linie der bewußt proletarischen Verbindung zwischen den verwandten Schichten von Stadt und Land und auch der Roten Armee festgehalten.

Die Entschließung des Kongresses (23. Mai) lautete vor allem:

„Der Rätekongreß billigt ohne Einschränkung die Politik der Regierung und ihren unentwegten Kampf um den Frieden, der die unmittelbare Kriegsgefahr einigermaßen in die Ferne gerückt und dank dem Abschluß einer Reihe neuer internationaler Verträge die friedliche Stellung der Sowjetunion gefestigt hat. Die Ablehnung des Abrüstungsvorschlages der Sowjetunion durch die Vorbereitende Abrüstungskommission und die Weigerung der in der Kommission vertretenen Staaten, auch nur den kleinsten Schritt in Richtung auf eine Herabsetzung der Rüstungen zu unternehmen, bestätigen wieder einmal, daß diese Staaten ungeachtet der auf Grund des Kellogg-Paktes übernommenen Verpflichtungen zum Verzicht auf den Krieg in Wirklichkeit ihre ganze Politik auf die Vorbereitung eines neuen Weltkrieges aufbauen. Der Kongreß fordert die Regierung auf, neben unermüdlicher Arbeit zur Wahrung friedlicher Beziehungen zu sämtlichen Staaten auch Maßnahmen zur Festigung der Wehrfähigkeit des Landes zu treffen."

In dem Referate des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare, Rykow, spielte die auswärtige Politik eine große Rolle, wobei bei Besprechung des Moskauer Protokolls das Recht der Sowjetunion auf Bessarabien besonders hervorgehoben und im ganzen die Friedenspolitik der Sowjetregierung betont wurde. Es fiel auf, daß Rykow auch dieses Referat hielt und nicht, wie

Digitized by Google

gewöhnlich in Vertretung Tschitscherins, Litwinow. Ob das etwas bedeutet, vermögen wir nicht zu sagen. Bei dieser Rede Rykows entstand ein Zwischenfall, insofern aus Anlaß eines Satzes über Polen der polnische Gesandte demonstrativ den Saal verließ. Der an sich harmlose Zwischenfall hat nur Bedeutung wegen der im Augenblick wieder stärkeren Spannung zwischen Rußland und Polen.

Der Kongreß sollte eine große Bedeutung für die Stimmung haben, ist aber auch in der Sowjetpresse weniger beachtet worden als sonst. Der etwas gewaltsame Optimismus, in den der Kongreß in bezug auf die Wirtschaft wie in einen Rausch hineingetrieben wurde, hält doch wohl nicht vor den Erfahrungen der Gegenwart stand. Jedermann wird fühlen, daß weder die Staats- noch die Wirtschaftsmaschine wirklich vorwärtsgeht, und der Gegensatz der Richtungen wird auch durch den stärksten Sieg Stalins nicht aus der Welt geschafft.

Rykow, Bucharin und Tomski sind aus dem Politbüro nicht beseitigt worden und wurden auch wieder in das Büro des Parteitages gewählt. Die beiden letzteren haben nicht gesprochen. Rykow hat mit seinem Referat den Fünf-Jahr-Plan und die Politik Stalins vertreten und alle drei haben den Entschließungen zugestimmt. So wäre die „Generallinie" Stalins zwischen den beiden Flügeln von der großen Mehrheit angenommen, und das ist der Sache nach auch richtig. Aber in den Reden des Kongresses trat auch eine große Skepsis zutage. Gerade die Anhänger Stalins hoben die Schwierigkeiten für den Fünf-Jahr-Plan hervor, und es scheint, als habe die Rechtsopposition auch Rykow selbst, sie, die Anhänger Stalins, lieber reden lassen und damit indirekt ihre Zweifel zum Ausdruck gebracht. Und was nützt schließlich der größte Sieg auf dem Parteitag, wenn nicht sichergestellt ist und sein kann, daß dieser gigantische Wirtschaftsplan durchzuführen ist?

Wie üblich, wählte der Kongreß den Zik neu: 586 Mitglieder, davon 132 Frauen. Neugewählt wurde der Dichter Maxim Gorki.

Eine wichtige Veränderung aber hatte schon der großrussische Rätekongreß vollzogen, indem er auf Antrag Kalinins die Ämter des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare für die Sowjetunion und des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare für die RSFSR trennte, die bisher Rykow jahrelang in seiner Hand vereinigt hatte. Kalinin begründete den Antrag mit Arbeitsüberlastung Rykows, fügte aber nicht ein einziges Wort des Dankes für dessen langjährige Tätigkeit hinzu.

An die Arbeitsüberlastung wird man ohne weiteres glauben, aber auffällig ist die Trennung der Ämter doch. Gewiß behält

Digitized by Google

Rykow das hohe Amt des Vorsitzenden im Rat der Volkskommissare für die Union. Aber die Trennung bedeutet doch selbstverständlich eine Verringerung an Macht, da die RSFSR potentiell die Stellung Preußens in ihrem Bundesstaat noch übertrifft. Und der Gegensatz zwischen Rykow und Stalin hat selbstverständlich eine Rolle dabei auch gespielt.

Die Zusammensetzung des Rates der Volkskommissare für die Union wurde nicht verändert. Dagegen wurde der Rat für die RSFSR ziemlich stark verändert. Von den älteren Volkskommissaren sind nur der Gesundheitskommissar Semaschko, der Unterrichtskommissar Lunatscharski und der Finanzkommassar Miljutin sowie der Vizepräsident Leschawa und Smirnow wiedergewählt worden. Die Besetzung des Präsidiums des Obersten Volkswirtschaftsrats mit Lobow, des Justizkommissariats mit Jansson und des Kommissariats für die Landwirtschaft mit Kubjak bedeutete bereits die Ersetzung der ersten bolschewistischen Generation durch eine zweite. Ganz neu sind die anderen Namen: der Handelskommissar Eismont, der Arbeitskommissar Bachutow, der Kommissar für die Arbeiter- und Bauerninspektion Iljin, der Kommissar des Innern Tolmatschew, der Kommissar für die soziale Fürsorge Nagowitzin. Mit diesen Männern hat sicherlich Stalin unbedingt von sich abhängige Parteimitglieder an die betreffenden Posten gebracht.

Das gleiche gilt für den neuen Ministerpräsidenten der RSFSR Sergei Iwanowitsch Syrzow. Hier sieht man ganz besonders deutlich die neue Generation, die neue Garnitur von Parteifunktionären, die jetzt in die höchsten Ämter kommt und Schritt für Schritt die alte „Garde" der Revolutionäre ablöst und zurückdrängt. Syrzow ist 1893 geboren, Sohn eines kaufmännischen Angestellten und einer Bäuerin im Gouvernement Jekaterinoslaw. Er besuchte die Handelsschule und dann das Petersburger polytechnische Institut. 1913 trat er in die Partei ein. 1914 wurde er wegen Zugehörigkeit zur bolschewistischen Partei verhaftet und verurteilt. 1916 wiederholte sich das gleiche mit einer Verschickung nach dem Gouvernement Irkutsk. Nach der Februar-Revolution war er agitatorisch und organisatorisch tätig, kämpfte 1918 im Bürgerkrieg mit, arbeitete weiter in der Partei und war vom Februar 1926 bis jetzt Sekretär des Komitees der Partei für Sibirien. Das ist die typische Laufbahn des Parteisekretärs, ohne Berührung mit dem praktischen Leben (kein Fabrikarbeiter) und ohne Berührung mit dem Ausland und den internationalen Strömungen.

Eine weitere sehr wichtige Personalveränderung ist, daß der Vorsitzende der Gewerkschaften Tomski seines Amtes als Führer der russischen Gewerkschaften entsetzt wurde. Es wird kein neuer Vorsitzender gewählt, sondern ein Sekretariat von fünf Mitgliedern für die Gewerkschaften gebildet.

Digitized by Google

Der Sinn dieses Programms ist ganz klar. In einem ausgesprochen kommunistischen Staate, wie es Rußland sein will, haben die Gewerkschaften als selbständige Vertretungen der Arbeiterinteressen gegenüber dem Staat überhaupt von vornherein keine rechte Stelle gehabt. Tomski hat sich darum bemüht, die Arbeiterinteressen selbständig durch die Gewerkschaft auch im Rahmen des Kommunismus zu vertreten. Das ist jetzt unmöglich gemacht. Die selbständigen Gewerkschaften sind damit zu Ende und auch hier ist eine Forderung der Linksopposition von Stalin und seiner Mitarbeit übernommen, ein bedeutender Führer der Rechtsgruppe kaltgestellt worden.

Bucharin ist Mitglied des Präsidiums des Obersten Volkswirtschaftsrates und Leiter des Kollegiums für technische Bildung in dieser Behörde geworden. Er trat damit an Stelle von Kamenew, der seinerseits Ksandrow in der Stelle als Vorsitzender des Hauptkonzessionskomitees ablöste. Dieser bleibt Vorsitzender der Hauptverwaltung der elektrischen Industrie.

Die Richtung Trotzki zerfällt immer mehr. In der „Prawda" (31. Mai) ist ein Brief von Karl Radek an Smilga veröffentlicht worden, mit dem auch Radek umzuschwenken scheint: „Der oppositionelle Traum ist ausgeträumt". Die Nachricht, daß Trotzki zurückgerufen werden solle, war ohne Zweifel erfunden. Er selbst hat aus Konstantinopel am 8. Juni folgendes Telegramm an Mac Donald gerichtet: „Wegen dringender ärztlicher Behandlung und wegen wissenschaftlicher Arbeiten bitte ich den hiesigen englischen Konsul um die Einreisegenehmigung nach England. Leon Trotzki." Eine Antwort darauf ist noch nicht bekannt geworden.

Im ganzen ist also Stalins Linie sachlich und personell immer deutlicher geworden. Man gewinnt immer mehr den Eindruck, daß er auf des Messers Schneide balancieren will. Er lehnt irgendwie Zugeständnisse nach links oder vor allem nach rechts, welch letztere Rußland sachlich dringend notwendig wären, unbedingt ab. Er muß wohl glauben, daß ein paar Jahre schwerer innerer Krisis gar nicht zu vermeiden sind, wenn der Sozialismus sich in Rußland endgültig festsetzen wolle, und daß diese Krise am besten mit dem schärfsten Klassenkampf auch im Dorfe durchgekämpft werde. Nur bleibt dabei die Frage offen, wie auf diese Weise die zweifellos vorhandenen Nöte auf wirtschaftlichem Gebiete behoben werden sollen. Niemand wird glauben, daß die Experimente mit sozialisierten und genossenschaftlichen Landwirtschaftsbetrieben die nötigen wirtschaftlichen und die erwünschten sozialen Folgen haben werden.

Nach diesen Kongressen, denen vom 17. Juni an der Kongreß des kommunistischen Jugendbundes (Komsomol) folgte, geht man

Digitized by Google

an die „Reinigung" der Partei und des Sowjetapparates, sowie auch der Roten Armee.

Diese ist von der Partei und vom 14. allrussischen Kongreß beschlossen worden, eine neue umfassende Aktion wieder nach den „Reinigungen" von 1921, 1924 und 1927. Die Aktion soll bis in die „Zellen" hereingehen, mit dem selbstverständlichen Zweck, die zuverlässigen Parteigenossen festzustellen und die anderen zu beseitigen. Dafür werden besondere Kommissionen gebildet.

Die Arbeit muß riesengroß sein, beträgt doch die Zahl der Sowjetbeamten heute 1 130 000, davon 12 % höhere, 45 % mittlere und 43 % untere Beamte, und davon frühere Beamte des Zarismus 4 % und Kommunisten 7 %.

Die Sowjetpresse ist jetzt voll von Mitteilungen, Zuschriften usw. über diesen Reinigungsprozeß. Liest man diese durch, so gewinnt man nicht den Eindruck, daß das eine wirklich zuverlässige und sachliche Revision sein kann. So finden wir z. B. in einer Nummer ein Bild: Allgemeine Versammlung zur Reinigung der Partei in einer Moskauer Fabrik, wo mindestens 80—100 irgendwie damit Beschäftigte abgebildet sind, oder den Bericht über diese Prüfung in der „Zelle" eines technischen Instituts in Moskau mit Mitteilung der Erklärungen und der Schlußbemerkung, daß „diese Zelle den Eindruck vollkommener Gesundheit hinterließe und verstünde, ihre Mängel zu verbergen". Aber natürlich in dem Sinne, daß man nur zuverlässige und bekannte Parteimenschen an den wesentlichen Stellen habe, kann man auf diese Weise arbeiten.

IV.

Ganz offenbar hängt es mit der jetzt zur Durchsetzung gekommenen allgemeinen Tendenz zusammen, daß der Kampf gegen die Religion und Kirche wieder schärfer und heftiger geführt wird. Am 10. Juni begann ein vom Zentralkomitee der kommunistischen Partei berufener Kongreß für antireligiöse Propaganda, am 14. Juni wurde in Verbindung damit ein Karneval, um die Religion lächerlich zu machen, abgehalten. Auf dem Kongreß trat Bucharin mit einer Rede auf: „Die Rekonstruktionsperiode und der Kampf mit der Religion." Die Rede enthielt lediglich einen dünnen Aufguß des alten Materialismus ohne wirksame und zündende Parolen. Dieser „allrussische Verband der Gottlosen", vor dem Bucharin sprach, zählt 70 000 Mitglieder. Der Bericht, den Jaroslawski erstattete, hob hervor, daß der Kampf gegen die Religion immer noch zu passiv geführt würde, daß viele Fabriken noch sogenannte „religiöse Nester" hätten, Lehrer und Professoren vielfach noch

Digitized by Google

zu religiös seien und der Verband der Gottlosen nur 20 % Frauen zähle.

Die Regierung geht gegen die Kirche immer schärfer vor. Sie sieht, daß die Propaganda häufig das Gegenteil erreicht und daß der Bund der Gottlosen eine wenig wirksame, häufig geschmacklose Einrichtung ist. Deshalb will man die Kirche als Organisation treffen. Man macht der Existenz einer Kirchengemeinde die größten Schwierigkeiten, ebenso wie der Existenz der Geistlichen selbst. Man sucht die Organisation der Kirche, wenn man sie schon nicht gleich zerstören kann, so doch unendlich zu erschweren. Das Dekret vom 8. April dieses Jahres „über die religiösen Vereinigungen" faßt alle diese Maßnahmen zusammen, denen zwar nicht die Religion, aber die Kirche als Organisation schließlich erliegen muß. Aber ein Zeichen von Sicherheit ist dieser neuentfachte Kampf gegen die Kirche auch nicht.

Dahin gehört ferner, daß man die Arbeitsruhe an den religiösen Feiertagen abschaffen will und daß man die Zeitrechnung gleichfalls ändern will, so wie das seinerzeit die große französische Revolution getan hat. Die Zeitrechnung soll mit dem 25. Oktober (gleich 7. November) neuen Stils beginnen. Auch die Wochentage sollen umbenannt werden. Der Sonntag soll überhaupt wegfallen, der Monat im ganzen 30 Tage haben. Diese ganze Umwälzung soll am 15. Jahrestag der Sowjetregierung endgültig vollzogen sein. —

Wir notieren hier, ohne Einzelheiten geben zu können, daß in der Lage des Judentums sich, und zwar zu seinen Ungunsten, Veränderungen vollziehen. Nach offiziellen Angaben gibt es 2,8 Millionen Juden in der Sowjetunion (= 2 % der ganzen Bevölkerung). Davon sind 28 % Angestellte und 25 % Arbeiter, 21 % Heimarbeiter, 12 % Händler, 8 % Bauern. In Zahlen: 600 000 jüdische „Bourgeois", worunter 125 000 Kleinhändler; 250 000 Bauern; 200 000 Industriearbeiter; 300 000 Angestellte; 600 000 (!) Heimarbeiter. Je schärfer die Sowjetregierung gegen den Privathandel vorgegangen ist, um so mehr Juden werden ihrer Existenz beraubt. Neue Möglichkeiten haben sie nicht. Die Ansiedlung von Juden als Landwirte, die die Sowjetregierung betrieben hat, hat geringe Erfolge gehabt. Die Einstellung von Juden in die Fabriken ist schwierig und im Sowjetapparat ist auch nur ein geringer Prozentsatz des Judentums untergekommen. Im „Zik" der Union z. B. sitzen 46 = 5½ % Juden. In den beiden Zentralorganen der Partei, den Präsidien der „Ziks" der Union und der RSFSR und im Rate der Volkskommissare der RSFSR, sowie unter den Vorsitzenden der Kreis-„Ziks" sind 27 = 6 % Juden. Unter den Volkskommissaren der Sowjetunion ist kein Jude. In der Roten Armee und Flotte sind 2,1 % Juden. (Nach dem „Ostexpreß".)

Digitized by Google

V.

Außenpolitik.

1. Am 17. Mai wurde in Reval ein Handelsvertrag zwischen Sowjetrußland und Estland unterzeichnet. (Lettland hat bekanntlich 1927 einen Handelsvertrag geschlossen.) Der Handelsvertrag, für 3 Jahre geschlossen, enthält den Grundsatz der einfachen Meistbegünstigung und erkennt das russische Außenhandelsmonopol an. Eine Handelsvertretung in Estland wird der Sowjetregierung zugestanden, von der aber nur der Chef und sein Stellvertreter exterritorial sind. Estland ist mit seinem Schiffbau, der Metallindustrie, der Papierfabrikation und mit dem Transit in Einfuhr und Ausfuhr an dem Vertrage interessiert.

Die neugegründete „Moskauer Rundschau", die in deutscher Sprache ein Organ der Sowjetregierung ist, so ungefähr wie die „Prager Presse" in deutscher Sprache die Interessen der Tschechoslowakei vertritt, veröffentlichte in ihrer Nummer 3 eine französisch-polnische Militärkonvention vom 15. September 1922 mit Zusatzbestimmungen vom 12. Mai 1923. In Warschau wie in Paris ist diese Veröffentlichung als Fälschung bezeichnet worden. Die „Prawda" (29. Mai) schrieb dazu:

> „Es sind hier nur zwei Dokumente zum Abdruck gelangt, die Konvention selbst und eine ergänzende Vereinbarung. Wir wissen aber, daß eine ganze Reihe ähnlicher Abmachungen existiert, die durch den Abschluß der französisch-rumänischen Militärkonvention und des polnisch-rumänischen Militärbündnisses hervorgerufen sind. Nur ein Zipfel des Vorhangs ist gelüftet worden, der die Arbeit der sowjetfeindlichen Kräfte verhüllt. Aber auch das ist genug, um davon zu überzeugen, wie intensiv unsere „friedliebenden" Nachbarn und ihre westeuropäischen Patrone den Überfall auf uns vorbereiten."

Die Konventionen enthalten nichts Überraschendes, bestimmen die Zusammenarbeit und das einheitliche Kommando der beiden Armeen im Kriegsfalle, gelten auf 10 Jahre und richten sich ausgesprochen gegen Deutschland. Bei einem Konflikt Deutschlands mit Polen oder Frankreich sind die beiden Staaten zu aller Unterstützung verpflichtet. Bei einem Konflikt zwischen Polen und Rußland sieht es aus, als wolle Frankreich neutral bleiben. Diese Konventionen enthalten weder etwas Überraschendes noch brauchen sie Fälschungen zu sein. Inhalt und Tendenz sind durchaus wahrscheinlich. Auch sind ja Frankreich und Polen durch das Datum vor dem Vorwurfe gesichert, der aus Anlaß des ähnlichen französisch-belgischen Falles besonders stark erhoben wurde, daß diese Verträge nicht mit den Locarnoverträgen vereinbar seien. Polen bleibt, ob mit oder ohne derartige Konventionen, ein Vasallenstaat Frankreichs, und eine solche Veröffentlichung hat daher vor allem die Wirkung, die übrigen Randstaaten noch mehr von einem Zusammengehen mit Polen fernzuhalten, als das an sich schon der Fall ist.

Digitized by Google

Der Satz in Rykows Rede über Polen auf dem Unions-Rätekongreß lautete:

„Wir halten es für notwendig, die besondere Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung beider Länder auf die außerordentliche Wichtigkeit hinzuweisen, die der Herstellung tatsächlich und nicht nur formell normaler Beziehungen zwischen Polen und der Sowjetunion im Interesse beider Staaten und auch der ganzen übrigen Welt zukommt. Wir haben unaufhörlich erklärt, daß wir den ernsten Wunsch hegen, dauerhaft friedliche Beziehungen zu Polen herzustellen. Wir haben Polen einen Nichtangriffspakt vorgeschlagen, haben ferner die ernstesten Maßnahmen zur Sicherstellung der beiderseitigen Grenzen vorgeschlagen, wobei man in Polen wohl weiß, daß wir dies nicht etwa aus Feigheit vorschlagen — ist es doch jedem klar, daß wir, wenn man uns angreift und uns zum Kampf zwingt, uns so zu schlagen wissen werden, wie es sich gehört."

Deshalb verließ, wie erwähnt, der polnische Gesandte die Diplomatenloge. Der kleine Zwischenfall kam in eine Zeit großer Spannung. Rußland protestierte in Warschau gegen die Teilnahme polnischer Regierungsvertreter an einer Trauerfeier für Petljura und an Manifestationen für die Unabhängigkeit Georgiens und der Ukraine. Die Sowjetpresse wirft dem Organ der polnischen Regierung vor, daß es planmäßig gegen Rußland hetze und die Sowjetunion provozieren wolle.

Auf der Konferenz der kleinen Entente in Belgrad hat Dr. Benesch vorgeschlagen, daß die drei Staaten die diplomatischen Beziehungen zu Sowjetrußland aufnehmen sollten (21. Mai). Man sieht nicht recht den Zweck dieses Vorschlags ein, denn Benesch weiß natürlich, daß Jugoslavien keine rechte Neigung dazu hat und Rumänien die Anerkennung an einen formalen Verzicht Moskaus auf Bessarabien bindet, den, wie Rykow nochmals betonte, Rußland niemals aussprechen will. Die Sowjetpresse griff Benesch daher wegen dieses Manövers an.

Dagegen scheint eine Hoffnung auf Beziehungen mit Bulgarien aufzutauchen. Sein Außenminister ließ wenigstens im „Mir" die Frage der Anerkennung Rußlands diskutieren, ohne daß ein Ergebnis bisher bemerkbar ist.

Mit Griechenland aber ist am 12. Juni ein Handelsvertrag geschlossen worden, wieder mit Meistbegünstigung, russischer Handelsvertretung u. dgl. Venizelos hat sich vorher durch eine scharfe Gesetzgebung gegen die Kommunisten in dieser Beziehung gesichert und der Regierungswechsel in England hat ihm den Abschluß mit Rußland erleichtert.

2. Der Krieg in Afghanistan wird in Rußland mit steigender Nervosität verfolgt, weil sich seine Auswirkungen mit innerrussischen Vorgängen berühren. An der afghanischen Grenze arbeiten mohammedanische Emigranten, die sogenannten „Basmatschi", die im Herbst 1926 unter dem Druck der Roten Armee aus dem Lande gingen und seitdem unter Führung eines Ibrahim Bek in den bucharischen Bergen immer Unruheelemente waren. Ibrahim war 1926 nach Afghanistan geflüchtet und unter

Digitized by Google

Aman Ullah dort ein Gefangener. Es entstanden im Norden Afghanistans sogar Ansiedlungen von bucharischen Flüchtlingen. In diese Elemente ist natürlich jetzt neue Bewegung gekommen. Die auf afghanischem Gebiet sich organisierenden Banden aus Buchara lassen einen Kleinkrieg in bedrohlicher Nähe erscheinen, in dem sie als Kämpfer für den Islam begrüßt würden. Das belebt wiederum die Gegensätze im früheren Turkestan, in dem an Afghanistan grenzenden heutigen Staate Tadschikistan. Schon oben wurde von einem großen Prozeß in Samarkand gesprochen, der irgendwie indirekt damit zusammenhängt, ebenso, wie mit der Spannung zwischen der Dorfarmut, die auch hier von der Sowjetregierung unterstützt wird, und den landbesitzenden „Begs". Um so lieber druckt die Sowjetpresse einen offenen Brief des Sohnes des früheren Emirs von Buchara an seinen Vater ab, in dem der Sohn, Bolschewik und Besucher des Moskauer „Rabfak", im Namen des „neuen Buchara" Partei für Sowjetrußland nimmt, dem Vater vorwirft, er habe seit 1920 das „Basmačestwo" im ganzen östlichen Buchara angezettelt, und ihm für immer absagt: „auch diesmal wird die Rote Armee diese Banden betrogener Leute abtun. Hinter dem Sowjet-Tadschikistan steht die mächtige Sowjetunion mit 140 Millionen, und hinter dem die Arbeiterklasse des Westens und der ganze koloniale Osten" („Iswestija", 16. Juni).

Gleichzeitig ist ein anderer Sowjetfeind von Persien her wieder aufgetaucht, Dschenid Khan, der auch lange Jahre in Turkestan gegen die Sowjetregierung gekämpft hat und dann nach Persien flüchtete. Auch er ist an den afghanischen Wirren beteiligt, gegen Aman Ullah, in dem man einen Verbündeten Sowjetrußlands sieht, und damit gegen das letztere selbst. In einer Aufstandsbewegung der Stämme in Südpersien sieht die Sowjetpresse wieder „die englische Hand", die damit einen Druck auf das jetzige Regime ausüben wolle. Von Rußland hat sich aber Riza Khan immer sehr distanziert gehalten.

Da nun auch Truppen Aman Ullahs schon bei Termes über die russische Grenze treten und Aman-Ullah-Anhänger nach Rußland flüchten, andererseits der neue Emir mit der Eroberung von Kandahar fester in den Sattel gekommen und Aman Ullah zu den Engländern über die Grenze übergetreten ist, werden die Vorgänge in Mittelasien im ganzen als ein Rückschlag für Sowjetrußland empfunden, namentlich auch in der Wirkung auf die Idee eines Vorstoßes auf Indien.

Diese hat man ja immer agitatorisch verfolgt. Auch ist schon längst, noch von General Brussilow, ein großer Feldzugsplan, in Verbindung auch mit den Unruhen in China, aufgestellt worden. Man hat darum das unabhängige Afghanistan als einen Staat betrachtet, dessen Schicksal mit Sowjetrußland eng verbunden sei, und mancherlei auch dafür getan. Für Unterneh-

Digitized by Google

mungen größeren Stils jetzt reicht die Kraft Rußlands nicht aus und seine allgemeine Lage schließt das Risiko von Unternehmungen erst recht völlig aus.

Man weiß nicht, ob man so von einer Art Spannung in Zentralasien sprechen soll, da es doch dabei bleibt, daß weder Rußland noch England hier irgendwie eine größere Auseinandersetzung wünschen. Sehr interessant aber war eine Rede des indischen Arbeitervertreters Yoshi auf der internationalen Arbeiterkonferenz in Genf am 7. Juni, die die Konferenz ermahnte, „den Einfluß Genfs in Asien zu entwickeln, damit die Hoffnungen auf Genf nicht enttäuscht würden, denn der Einfluß Moskaus bestehe ganz besonders in der Arbeiterklasse Asiens und sei durchaus real":

„Wir laufen Gefahr, daß sich die Arbeiter Asiens von den Idealen und Versprechungen Moskaus einfangen lassen. Es ist wahr, daß die indische Regierung und auch andere Regierungen sich bemühen, den Einfluß Moskaus einzudämmen. Aber sie tun es mit zweifelhaften Methoden. Ich persönlich bin überzeugt, daß die Genfer Methoden und Ideale die richtigen und fruchtbaren sind. Ich flehe daher die Konferenz an, die Anstrengungen zur Erreichung unserer Ideale zu beschleunigen."

Man kann sich denken, daß diese Sätze in Moskau gern gehört werden, wie auch ein Artikel des „Berliner Tageblattes" aus Bombay: „Gandhi oder Lenin?" in der gleichen Zeit starke Beachtung fand, daß der Klassenkampf des Proletariats in der indischen Arbeiterschaft immer stärkere Kraft gewönne gegenüber der nationalen Idee und daß so die kommunistische Richtung Fortschritte auch in der radikalen Intelligenz Indiens mache, die unter ungewöhnlich schlechten materiellen Bedingungen lebe.

3. Aber realer ist im Augenblick die Situation im Fernen Osten.

In Tokio gibt es eine sowjet-japanische Gesellschaft, deren Vorsitzender der verstorbene Graf Goto war und zu deren Vorsitzenden jetzt der Admiral Graf Saito, der frühere Generalgouverneur von Korea, gewählt worden ist. Auf der betreffender Versammlung war sowohl der japanische Ministerpräsident Tanaka, wie der russische Botschafter anwesend. Rußland setzt auf diese Wahl Hoffnungen im Sinne der Befestigung der guten Beziehungen zwischen beiden Ländern.

Sie werden mittelbar durch den russisch-chinesischen Konflikt berührt. Unmittelbar besteht eine Auseinandersetzung zwischen Rußland und Japan über Fischereifragen, Berechtigungen japanischer Fischer in russischen Gewässern. Rußland hatte bei einer Erneuerung der Konzession des Verbandes der japanischen Fischereiindustrie Bedingungen gestellt, an die sich dieser Verband nicht halten will. Die Angelegenheit scheint noch nicht ausgetragen.

Viel wichtiger ist, daß am 28. Mai ein russisch-chinesischer schwerer Konflikt ausgebrochen ist, weil die chine-

Digitized by Google

sische Regierung durch die Provinzbehörden in vier Sowjetkonsulaten der Mandschurei Haussuchungen und Verhaftungen vornehmen ließ, vor allem im russischen Generalkonsulat in Charbin, das erbrochen und durchsucht wurde. Dabei wurde der Generalkonsul selbst, auch der zufällig anwesende russische Generalkonsul aus Mukden, verhaftet. Die Anordnungen sind ausgegangen von Tschang-Hsue Liang, der ein Sohn Tschangtsolins ist und ein womöglich noch schärferer Sowjetgegner als sein Vater. Die Untersuchung wurde mit dem Verdacht erklärt, daß der von der Nankingregierung wieder abgefallene sogenannte „christliche" General Feng Yuhsiang in Beziehungen zu den Organen Sowjetrußlands in diesen Konsulaten stünde und von Rußland im bekannten Sinne der Weltrevolution unterstützt werde.

Die russische Regierung hat darauf sofort protestiert mit einer Note, die am 31. Mai, von Karachan unterzeichnet, dem chinesischen Geschäftsträger in Moskau übergeben wurde:

Sie betont den gewaltsamen ungesetzlichen Charakter des Überfalles, der begleitet war von der Wegnahme von Sachen und Geldern und von körperlichen Gewalttaten gegen Mitarbeiter des Konsulats. Sie weist darauf hin, daß die Mitteilung der Charbiner Behörden über eine im Konsulat abgehaltene „Sitzung der dritten Internationale" eine unsinnige Erfindung darstelle und einen hilflosen Versuch, sich der verdienten Strafe für das krasse empörende Vorgehen zu entziehen. Unter Aufzählung einer Reihe provokatorischer Handlungen der chinesischen Behörden gegenüber der Botschaft und den Konsulaten der Sowjetunion, angefangen mit dem Überfall auf die Botschaft in Peking, führt die Note aus:

„Die Sowjetregierung hat sich mit unendlicher Langmut jeder Vergeltungsmaßnahme enthalten und der chinesischen Mission und den chinesischen Konsulaten den üblichen Schutz gewährt. Die Sowjetregierung sieht sich jedoch genötigt, festzustellen, daß ihre ruhige, freundschaftliche Haltung von sowjetfeindlicher Seite als ein Beweis dafür ausgelegt wird, daß die Sowjetregierung auch alle weiteren Provokationen unbeantwortet lassen wolle. Die Sowjetregierung muß den allerenergischsten Protest gegen den polizeilichen Unfug einlegen und die sofortige Freilassung der Verhafteten und die Rückgabe der gesamten Korrespondenz und sämtlicher gestohlenen Sachen und Gelder fordern. Da die chinesischen Behörden durch ihr Vorgehen ihre offenkundige Abneigung und Unfähigkeit beweisen, den allgemein gültigen internationalen Rechtsnormen Rechnung zu tragen, fühlt sich auch die Sowjetregierung in Zukunft nicht mehr an die allgemein gültigen internationalen Rechtsnormen gegenüber der chinesischen Vertretung in Moskau und den chinesischen Konsulaten gebunden, denen weiterhin Exterritorialitätsrechte nicht mehr zuerkannt werden. Die Sowjetregierung erstrebt die Wahrung freundschaftlicher Beziehungen zum chinesischen Volke, sieht sich jedoch genötigt, die Nankinger Regierung auf das entschiedenste vor einer weiteren Erprobung der Langmut der Sowjetunion durch provokatorische Handlungen und Verletzung der Verträge und Abkommen zu warnen."

Dagegen und trotz der Erklärung, daß die Sowjetregierung sich gegenüber den Vertretern Chinas in Rußland durch die völkerrechtlichen Vorschriften nicht mehr gebunden erachte, hat die Sowjetregierung es bisher vermieden, auf das Vorgehen der chinesischen Polizei mit Repressalien zu antworten. Die chine-

Digitized by Google

sische Regierung hat noch am Tage des Empfangs darauf geantwortet, daß sie ihre sämtlichen diplomatischen Vertretungen in der Sowjetunion schließe und den Gesandten anweise, sofort nach China zurückzukehren. In der Kabinettsitzung unter dem Vorsitz Marschall Tschiangkaischeks wurde eine Entschließung gefaßt, in der die russischen Beschuldigungen gegen die chinesischen Behörden als unbegründet zurückgewiesen werden. Die chinesische Polizei habe genügend Gründe für die Berechtigung einer Durchsuchung des russischen Generalkonsulats in Charbin besessen. Die Durchsuchung habe auch ergeben, daß das Generalkonsulat sich Unkorrektheiten habe zuschulden kommen lassen und eine Rolle in der Propagierung der kommunistischen Idee gespielt habe. Die chinesische Regierung lege solange keinen Wert auf die Wiederherstellung normaler Beziehungen mit der Sowjetunion, als diese nicht die kommunistische Propaganda in China eingestellt habe. Ministerpräsident Tang erklärte, daß die chinesische Gesandtschaft in Moskau geschlossen und unter den Schutz einer ausländischen Macht gestellt werde. Die Sowjetbotschaft und das russische Konsulat in Süddhina befinden sich unter deutschem Schutz.

Das ist der Abbruch der russisch-chinesischen Beziehungen in aller Form. Daß das in Rußland selbst große Erregung hervorruft, ist klar. Denn das bedroht nun das allgemeine Prestige der Sowjetregierung und der Vorfall wird in eine ganze Reihe von ähnlichen Momenten eingeordnet. So zählte die „Iswestija" (3. Juni) die zahlreichen Zwischenfälle in China auf: am 6. April 1927 erfolgte der Überfall auf die Sowjetgesandtschaft in Peking, am 25. Oktober ein ähnlicher Überfall auf das Sowjetkonsulat in Schanghai und im Dezember auf das Sowjetkonsulat in Kanton, im Frühjahr 1928 eine Haussuchung im russischen Konsulat in Tientsin. „Der Charbiner Zwischenfall ist somit nur ein Glied in der langen Kette barbarischer Akte gegenüber den konsularischen Vertretungen der Sowjetunion in China, und die Sowjetregierung muß den Provokationen der Chinesen ein Ende machen." Dasselbe Blatt fügte hinzu (8. Juni), daß „die Sowjetunion als einziger Staat die volle Souveränität Chinas anerkannt und auf alle exterritorialen Sonderrechte der übrigen Mächte verzichtet hätte. Die jetzige lange Reihe von Provokationen können die ärgsten Feinde der chinesischen Unabhängigkeit als bestes Argument für die These anführen, daß die chinesische Regierung nicht als gleichberechtigte Regierung von anderen Staaten angesehen werden könne".

China wieder hat sich bisher nicht zu irgendeinem Einlenken verstanden, obwohl es durch den Abbruch der Beziehungen insofern in eine schwierige Lage kommt, als der Verkehr zwischen Westeuropa und China am schnellsten über die sibirische Bahn geht, die in russischer Hand ist.

Digitized by Google

Man hört aus Moskau schärfste Töne der Erregung und die Diskussion eines russischen Einmarsches in China, z. B. „Prawda" (14. Juni): „Die Sowjetregierung hat durch ihre Note an den chinesischen Gesandten in Moskau China davor gewarnt, die Geduld der Sowjetunion weiter auf die Probe zu stellen. Diese Warnung hat die erhoffte Wirkung nicht erzielt. Die chinesische Regierung verschärft bewußt die Situation, da sie anscheinend auf „Straffreiheit" rechnet. Diese Hoffnung wird getrübt werden. Die Sowjetregierung ist von Friedensliebe erfüllt, die werktätigen Massen des Sowjetstaates, deren Geduld durch die chinesischen Provokationen erschöpft ist, werden aber die Sowjetregierung zu „energischen Maßnahmen" gegen China zwingen können."

Am gleichen Tage brachte, mit großer Aufmachung und dem Titel: „Kriegsakt der Sowjetregierung in China", der „Daily Expreß" aus Washington die Mitteilung, daß Sowjettruppen die sibirische Grenze in der Mandschurei überschritten hätten und der Gouverneur der Mandschurei Tschang Hsüe Liang, der Sohn und Nachfolger Tschangtsolins, in Nanking um Schutz vorstellig geworden sei. Die „Iswestija" (17. Juni) dementierte diese Meldung vom Einfall sowjetrussischer Truppen auf das bestimmteste.

Daß auf beiden Seiten Nervosität besteht und die Atmosphäre gespannt ist, ist klar: bei China und seiner neuen Regierung wegen der Besorgnis vor kommunistisch-russischer Agitation, bei Rußland infolge des ganzen Fiaskos seiner Hoffnungen auf die chinesische Revolution und der Rückschläge daraus auf den Parteikampf im Innern, bei Japan wegen der Mandschurei und der ostchinesischen Bahn, mit der zugleich ein großes Interesse Rußlands berührt ist.

Denn, wie bekannt, ist diese Bahn, die von Rußland gebaut wurde, heute noch zum Teil sowjetrussischer Besitz, eine Art Staat im Staate China selbst. Gegen diese Stellung Rußlands hat sich China längst gerichtet. Schließlich gehört es ja auch zu dem Kampfe um die volle Souveränität, wenn es die Bahn gewinnt, und die rund 28 Millionen, die heute in der Mandschurei wohnen, sind zumeist Chinesen (gegenüber nur 200 000 Japanern). Für Rußland aber behält die Bahn nicht nur die alte große Bedeutung der Verbindung von Ostsibirien mit Wladiwostok, sondern sie wächst noch, je mehr sich Sibirien überhaupt entwickelt und für die Sowjetregierung wichtig wird.

In den „Iswestija" (12. Mai) war ein sehr interessanter Artikel: „Mehr Aufmerksamkeit für Sibirien und den Fernen Osten". In Sibirien gab es 1927: 697 „Kolchosy", heute 2465. Die Ernte an Roggen darauf ist um 11, an Weizen um 24 % gestiegen. Im Gebiet Ferner Osten 1927: 224 „Kolchosy" mit 3216 Mitgliedern und einer Saatfläche von 8914 ha, 1928 aber 600 mit

Digitized by Google

9000 Mitgliedern und über 22 000 ha Saatfläche. Man spricht von einem „stürmischen Wachstum der Dorfwirtschaft" in Sibirien und im Gebiet Ferner Osten, wo die Zahl der Bauernwirtschaften von 165 000 im Jahre 1917 auf 240 000 im Jahre 1928 gestiegen sei, die Saatfläche der einzelnen, der individuell wirtschaftenden Bauern von 818 000 im Jahre 1923 auf 1 480 000 ha 1928 und, wo der Wert der Industrieproduktion im Jahre 1927/28 fast 70 Millionen Rubel erreicht habe, der Export von 13 Millionen im Jahre 1913 auf 35½ Millionen im Jahre 1927/28 gestiegen sei. Auch für dieses Gebiet werden die gleichen Schlagworte des Kampfes im Dorfe ausgegeben. Man ist sich, wie diese Stimme zeigt, der Bedeutung Sibiriens als Rohstoffbasis der Sowjetunion und des Gebiets Ferner Osten als Ausfallstor durchaus bewußt. Wie man das von innen aus durch die sogenannte Übersiedlungsarbeit fördern will, will man natürlich auch in der Außenpolitik sich die Position nicht entreißen lassen, die man vom kaiserlichen Rußland übernommen hat und die man in dem verzweifelten Kampfe gegen die Interventionen nach der bolschewistischen Revolution doch vollständig auch hat behaupten können.

4. Mit den Pariser Reparationsverhandlungen ist man schnell fertig. Die „Prawda" (6. Juni) nennt sie einen faulen Kompromiß:

> „Der Young-Plan bringt der deutschen Schwerindustrie keine Lösung ihrer Probleme. Die deutsche Schwerindustrie hat in Paris einen Ausbau des deutschen Industrieexports erreichen wollen. Das Pariser Fiasko wird zu einer überaus bedeutenden Verschärfung des Absatzproblems für Deutschland führen. Infolgedessen sieht sich die deutsche Bourgeoisie zu einem neuen Angriff gegen die Arbeiterklasse veranlaßt. Dies wird selbstverständlich eine weitere Verschärfung der Klassengegensätze in Deutschland hervorrufen. Die Berliner Maikämpfe haben die unaufhaltsame Linksentwicklung der Arbeitermassen deutlich gezeigt. Der „weiße Terror" Severings, Grzesinskis und Zörgiebels fördert die Revolutionierung der Arbeiterschaft. Diese Revolutionierung wird unweigerlich zu neuen Klassenkämpfen führen, die nicht nur den Zusammenbruch des faulen Pariser Kompromisses, sondern auch den Sturz seiner kapitalistischen Schöpfer zur Folge haben werden."

Daran werden dann in der bekannten Weise die Befürchtungen geknüpft, daß auf diesem Wege eine Antisowjetfront entstehen solle.

Die Erörterungen über den Besuch der englischen Delegation in Rußland gehen weiter, bringen aber nichts Neues. Die Erwartungen der englischen Delegation scheinen im ganzen nicht befriedigt zu sein, der schon mehrfach angekündigte Bericht der Delegation ist immer noch nicht erschienen. Aber ihre Mitglieder richten ihre Bemühungen darauf, daß das Verhältnis der beiden Staaten möglichst bald wieder normal werde.

Diese Besprechungen verbinden sich mit der Beurteilung der englischen Wahl, deren internationale Bedeutung hervorgehoben wird. Man sieht im Ausgang eine Niederlage der Konservativen auch in ihrer Politik gegen Rußland und den Ausdruck

Digitized by Google

des Willens für den Kampf der Sowjetunion für Frieden und Abrüstung. Die „Iswestija" (1. Juni) formulierte das so:

„Dieser Zusammenbruch der konservativen Partei stellt die Verurteilung der Politik des konservativen Kabinetts durch die Massen der Wählerschaft dar. Wohl ist gleich der liberalen Partei auch die Arbeiterpartei auf dem Gebiet der inneren Politik und der sozial-wirtschaftlichen Gesetzgebung ihrer kleinbürgerlichen Natur treu geblieben und hat keine klare und entschiedene Losung ausgegeben. Wenn der englische Wähler nichtsdestoweniger auf die Frage, welche der drei Parteien er am Ruder zu sehen wünsche, eine so deutliche Antwort gegeben hat, so ist das zweifellos nicht der inneren, sondern der äußeren Politik des konservativen Ministeriums zuzuschreiben. Denn gerade auf diesem Gebiet war die Politik des Kabinetts Baldwin-Chamberlain-Churchill mehr als bestimmt und deutlich gewesen. Dies gilt besonders von der sowjetfeindlichen Aktivität der Konservativen und ebenso von ihrer Politik in bezug auf die kolonialen und halbkolonialen Länder. Das konservative Kabinett führte eine systematische Politik der Kriegsvorbereitung. Es war ein klarer Ausdruck des Klassenhasses sowohl gegen die Sowjetunion, als auch gegen die für ihre Befreiung kämpfenden Völker des Nahen und des Fernen Ostens. Der Abbruch der Beziehungen mit der Sowjetunion machte die konservative Regierung zum Zentrum des antisowjetischen Blocks. Die fünf Jahre dieser Regierung bieten auch das Bild einer systematischen Verschlechterung der Beziehungen zu den Vereinigten Staaten. Der Vorbereitung des Kampfes mit den Vereinigten Staaten zuliebe verstand sich das konservative Kabinett zur Anerkennung der französischen Hegemonie in Europa. Seine aggressive Politik verhinderte jeglichen Schritt auf dem Gebiet der Verlangsamung des Tempos der Rüstungen und der Vorbereitung zum Krieg. Die englische Delegation in Genf wurde der Stützpunkt der zynischsten Delegierten der anderen Länder. Diese Politik der Aggressivität, der Gewalttätigkeit und des Stumpfsinns war es vor allem, die die Wählerschaft verurteilt hat. Ihre Abstimmung schließt die Notwendigkeit der Veränderung der englischen Außenpolitik in sich."

Eine Verständigung zwischen dem neuen englischen Kabinett und Rußland ist möglich, stößt aber noch zur Genüge auf Schwierigkeiten sowohl sachlich, in den Fragen der kommunistischen Agitation und der Schuldenanerkennung, wie persönlich auch in dem Gegensatz, der innerhalb des Sozialismus natürlich besteht zwischen dem Moskauer Bolschewismus und einem Mann wie Mac Donald, dessen Sozialismus man in Moskau bezeichnet als „einen Gentlemensozialismus, der der bürgerlichen Klasse in keiner Weise weh tue". Als Botschafter für Moskau wird Kenworthy, als Botschafter für London Tschitscherin genannt, der sich noch immer in Deutschland aufhält.

Am 31. Mai wurde zwischen Sowjetrußland und der Ford Motor Corporation in Dearborn (Michigan) ein Vertrag von großer Bedeutung abgeschlossen. Rußland verpflichtet sich danach, Produkte von Ford im Wert von 30 Millionen Dollar innerhalb von vier Jahren abzunehmen. Es will in Nishni-Nowgorod eine Automobilfabrik, die jährlich 100 000 Maschinen herstellen soll, errichten und dafür das Fordsystem anwenden. Ford stellt dafür alle Unterstützung zur Verfügung, wie Patente, Konstruktionen, nimmt in seine Fabriken russische Ingenieure, Techniker und Arbeiter bis zu 50 auf und liefert alles, was nötig ist,

Digitized by Google

bis die Fabrik in Nishni-Nowgorod in Gang gebracht ist. Sie soll in vier Jahren fertig werden. Der Vertrag über die technische Unterstützung läuft 9 Jahre. Bis die Fabrik fertig ist, wird der Automobilbedarf Rußlands durch Einfuhr eben aus Amerika und von Ford gedeckt.

Das ist der zweite wichtige und zweifellos sehr bedeutsame Vertrag nach dem Abschluß mit der General Electric Company, der auch fortgesetzt durch Errichtung von Kontoren, Austausch von Erfahrungen, Entsendung von Ingenieuren und Technikern ausgebaut wird.

Mit besonderer Spannung sieht man in Rußland der von der russisch-amerikanischen Handelskammer von New York organisierten Reise einer amerikanischen Delegation von Industriellen entgegen, von der wir schon im letzten Heft berichteten. Sie reist am 15. Juli von Berlin ab und kommt am 16. August dahin zurück. In diesen vier Wochen wird sie Leningrad, Nishni-Nowgorod, Kasan, Samara, Saratow, Stalingrad, Wladikawkas, Grosny, Rostow a. Don, das Donezbecken, Dnjepropetrowsk, Charkow und das im Bau befindliche Wasserkraftwerk „Dnjeprostroj" besuchen. Der Delegation werden 50 bis 100 Personen angehören. Wenn auch diese Herren selbständig die Reise machen, so tun sie das, ungefähr wie die Sachverständigen in Paris, mit Wissen der amerikanischen Regierung und nicht gegen deren Willen. „Tass" (15. Juni) teilte sogar mit, daß der bekannte und bedeutende Unterstaatssekretär im amerikanischen Handelsministerium, Julius Klein, öffentlich auf die große Bedeutung der Reise der englischen Delegation hingewiesen habe. Desgleichen zitiert die Agentur das „Journal of Commerce", das sich in gleicher Richtung äußere und auf die Zusammenarbeit zwischen England und Amerika auf dem russischen Markt hingewiesen habe: „Die jetzige Lage des Handels in Rußland sei unbefriedigend und die Entwicklung dieses Handels hänge von der Schaffung einer neuen Kreditbasis ab", so urteile das New Yorker Blatt.

Amerika ist, wie die eben veröffentlichte Statistik über die ersten fünf Monate des Wirtschaftsjahres zeigt, von dem allgemeinen Rückgang der russischen Einfuhr am wenigsten betroffen. Die Zahlen sind in Millionen Rubel:

	Oktober-Februar 1928/29		Oktober-Februar 1927/28	
	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr
Vereinigte Staaten	12,9	37,5	8,4	44,9
Deutschland	77,7	71,4	72,1	100,3
England	67,2	13,3	50,2	19,4

Danach ist die russische Einfuhr aus Amerika in dieser Zeit um 7,4, die deutsche um 28,9 Millionen Rubel zurückgegangen. Im ganzen wird das Wirtschaftsjahr mit einer Steigerung der russischen Einfuhr aus Amerika schließen, weil der Wille der Sowjetregierung dahin geht.

Digitized by Google

Die Verhandlungen des bisherigen Präsidenten der russischen Reichsbank, Scheinmann, haben allerdings keine Ergebnisse gebracht. Es wird behauptet, daß Scheinmann ein Gegner der Stalinschen Politik sei und entsprechend deren Mißerfolg prophezeit habe, daß während seiner Abwesenheit in New York die Reise der amerikanischen Industriellen nach Rußland ohne sein Wissen eingeleitet wurde. Wie schon mitgeteilt, ist Scheinmann von seinen Ämtern zurückgetreten und, wie es scheint, auch nicht nach Rußland zurückgekehrt. Eine Zusammenarbeit also in dem Stile, wie er dem bisherigen Leiter der russischen Reichsbank wohl vorschwebt, liegt noch in weitem Felde. Aber kein Zweifel ist an der steigenden und von Rußland mit allem Nachdruck geförderten Intensität der russisch-amerikanischen Wirtschaftsbeziehungen, wobei ganz besonders die technische Hilfeleistung hervortritt. Amerikanische technische Spezialisten werden immer mehr hereingezogen und parallel damit wird an den Erfahrungen kritisiert, die man mit deutschen Ingenieuren gemacht habe, die angeblich zu theoretisch seien.

In der Frage der politischen Anerkennung aber hat sich seit der Antwort des Staatssekretärs Stimson an den Gewerkschaftsführer Matthew Woll (siehe Heft 9, Seite 607) nichts geändert, wie ja auch die Frage der Anerkennung durch das neue englische Kabinett aus dem Stadium der ersten Erwägungen noch nicht herausgekommen ist. Doch dürfte man in Rußland mit der Annahme recht haben, daß sich bei den jetzt beginnenden Berührungen der englischen und amerikanischen Politik die beiden Staaten auch an der russischen Frage gegenseitig vorwärtstreiben werden.

5. Zuletzt Deutschland. Die Behandlung der Berliner Mai-Ereignisse und ihrer Begleiterscheinungen geht in der Sowjetpresse in der bereits charakterisierten Weise weiter, die den deutsch-russischen Beziehungen nicht förderlich ist. In gleicher Weise wird die deutsche Sozialdemokratie und ihr Parteitag in Magdeburg angegriffen. Andererseits werden kritische deutsche Pressestimmen („Deutsche Allgemeine Zeitung", Artikel Dr. Mittelmann, 16. Mai, und „Börsenzeitung" vom gleichen Tage) in der bekannten Weise kommentiert, daß die Nervosität in Deutschland über die Mai-Ereignisse zu Angriffen auf Rußland führe und daß der Gedanke, Deutschland in eine Antisowjetfront einzustellen, in Deutschland eine immer größere Rolle spielt.

Wegen seiner Berichte über die Berliner Unruhen war der Berliner Korrespondent der Moskauer „Prawda", Grigori Großmann, aus Berlin ausgewiesen worden. Großmann schreibt unter dem Zeichen „Gamma" und war von 1906 bis zum Kriegsausbruch Berliner Korrespondent der liberalen Moskauer Zeitung „Rußkija Wjedomosti". Die Ausweisung ist dann vom preußi-

Digitized by Google

schen Innenminister wieder aufgehoben worden. Trotzdem behandelte die Moskauer Presse auch danach diesen Fall mit Heftigkeit.

Der neue deutsche Botschafter in Moskau, Herr v. Dirksen, hat im Mai eine Reise durch die Ukraine gemacht, die von der ukrainischen Sowjetpresse sehr freundlich aufgenommen wurde. Wir heben namentlich die Worte des Bevollmächtigten des Außenkommissariats in Charkow, Alexandrowski, über den Rapallovertrag hervor. Er nannte ihn „mustergültig für die richtige Methode, feste freundschaftliche Beziehungen zu schaffen zwischen zwei Ländern mit verschiedener staatlicher Struktur, aber mit gleichem Bestreben nach Friedenssicherung auf der Grundlage gegenseitiger Achtung vor den Besonderheiten jedes der beiden Partner". Den Berliner Vertrag von 1926 nannte Alexandrowski „eine glänzende Fortsetzung" der im Rapallo-Vertrag begonnenen Politik. Dabei bezeichnete Alexandrowski den Berliner Vertrag (mit Recht) als einen „Nichtangriffspakt".

Die Vorbesprechungen über den zweiten Teil der deutsch-russischen Verhandlungen sind zu Ende. Die Verhandlungen sollen bekanntlich Zolltarif, Urheberrecht, Luftverkehr und Transitpostverkehr betreffen. Die Schwierigkeit liegt dabei im Zolltarif. Russische Zugeständnisse nützen Deutschland nichts rechtes, weil das Außenhandelsmonopol und der Wirtschaftsplan eine Steigerung der deutschen Ausfuhr auf Grund von Zollzugeständnissen nicht möglich machen. Deutschland wüßte daher nicht, was es für seine Zugeständnisse hätte. Umgekehrt kann es landwirtschaftliche Zugeständnisse nicht machen, die man in Moskau wünscht, die aber auch für Rußland keine reale Bedeutung haben, da das Land nennenswert Getreide nicht ausführen kann. Auf der deutschen Seite besteht wohl auch der Wunsch, den Abschluß eines Tarifabkommens mit einer Stabilisierung der deutschen Ausfuhr nach Rußland zu verbinden. Denn die jetzige Lage ist auf die Dauer nicht recht möglich, daß die deutsche Ausfuhr nach Rußland ununterbrochen sinkt, die russische Ausfuhr nach Deutschland dagegen stark steigt. Das sind schwierige Vorfragen, bei denen indes nach unserer Überzeugung ein gemeinsamer Weg und eine Verständigung in beiderseitigem Interesse, bei beiderseitigem guten Willen durchaus möglich ist. Über die spezielleren Fragen, namentlich des Urheberrechts, wird im Zusammenhang berichtet werden.

Zum Schluß sei hingewiesen auf den Abschluß der Entschädigungsverhandlungen für die deutschen Mangan-Interessenten in Tschiatury, die Staatssekretär Dr. Hemmer in Moskau geführt hat. Abgeschlossen sind die Verhandlungen mit der Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G., während die des „Kaukasischen Grubenvereins", der anderen deutschen Interessentengruppe, noch schweben. Die Rechtsgrundlage ist aber in beiden Fällen

Digitized by Google

dieselbe. Es handelte sich, wie erinnerlich, um die Frage einer Entschädigung für den deutschen Grubenbesitz, der nach deutscher Auffassung nicht als nationalisiert gelten konnte — eine Frage, die durch den Abschluß der Harriman-Konzession und deren Liquidation verschiedene Phasen durchlaufen hat.

Abgeschlossen: 25. Juni 1929.

II. Wirtschaftsumschau.

Von Otto Auhagen.

Angesichts der Getreidekrise, die seit zwei Jahren in Rußland herrscht, ist augenblicklich die Frage der diesjährigen Ernteaussichten die brennendste. Zurzeit läßt sich indessen darüber noch nichts Bestimmtes aussagen; es hängt noch allzuviel vom Witterungsverlauf der nächsten Wochen ab. Fest steht nur, daß in den sonst so wichtigen Überschußgebieten der russischen Ukraine und des Nordkaukasischen Gaus die Bedingungen für das Wintergetreide, vor allem für den dort durchaus vorherrschenden Weizen wiederum nicht günstig gelegen haben. Durch anhaltende Dürre im vorigen Herbst, die erst Ende September durch Regenfälle abgelöst wurde, hat sich die Saat sehr verspätet, teilweise unterblieb sie gänzlich, so daß eine Minderbestellung von 10—15 % zu verzeichnen war. Die späten Saaten kamen schwach in den Winter, der auch dort außergewöhnlich hart und andauernd war; das Ergebnis ist, daß wieder ein beträchtlicher Teil des Weizens ausgewintert ist, wenn auch im allgemeinen der Schaden bei weitem nicht an die Auswinterungskatastrophe des Vorjahres heranreicht.

Die Frühjahrs-Saatkampagne ist mit besonderem Nachdruck betrieben worden; in vielen Gegenden hat die „Dreimännerkommission" (Troika), die in den einzelnen Dörfern eingesetzt wurde, darauf gehalten, daß der amtlich in Aussicht genommene Bestellungsplan wenigstens hinsichtlich des Flächenumfanges, wenn auch nicht nach der Art der Kulturen, durchgeführt wurde. Das angewandte Zwangssystem erinnert stark an den Plan der Saatkomitees, der Ende 1920 aufgestellt wurde, um die Bauern zu umfangreicherer Bestellung zu zwingen; der damalige „Kriegskommunismus" wäre damit auf die Spitze getrieben worden; unter dem Druck der Not und der Aufstandsbewegung entschloß sich Lenin zum Entgegengesetzten, zum Übergang zur „Neuen Wirtschaftspolitik". Es ist ein Beweis für die seitdem erfolgte Erstarkung des bolschewistischen Verwaltungssystems, daß heute tatsächlich ein derartiger Zwang mit einiger Wirkung ausgeübt

Digitized by Google

werden kann. Allerdings sind mancherlei Mängel in der Frühjahrskampagne hervorgetreten. Vor allem hat es sehr an Sommerweizen gefehlt, der in erster Linie berufen gewesen wäre, den Ausfall an Wintergetreide zu ersetzen; den Bauern wurden infolgedessen in unerwünschtem Maße Mais und Hirse aufgedrängt. Auch ließ die Sorte des Saatgutes vielfach zu wünschen übrig, wogegen für die Reinigung viel geschehen ist; besonders beklagt wurde in manchen Gegenden die späte Anlieferung.

Am bedenklichsten ist, daß sich infolge der langen Dauer des Winters, der im Süden noch am 17. April ein Nachspiel mit Schneesturm und strengem Frost fand, der Beginn der Bestellung um 3—4 Wochen verspätet hat. Allerdings haben sich dann die Saaten verhältnismäßig schnell entwickelt, dennoch werden die Halmfrüchte die Verspätung nicht gänzlich einholen, und dadurch ist die Gefahr vergrößert, daß im Süden und Südosten das ungereifte Getreide noch von den ausdörrenden Glutwinden erfaßt wird, die oft Ende Juni oder Anfang Juli (zuweilen schon bedeutend früher) aus der Kaspischen Senke kommen. Bisher aber haben sich die Saaten, soweit ich es zu überblicken vermag, in diesem Frühjahr im großen und ganzen günstig entwickelt. Mit allem Vorbehalt neige ich zur Ansicht, daß bei günstigem Verlauf der nächsten Wochen Rußland im allgemeinen wiederum einer Mittelernte entgegengeht, daß aber an Weizen eine empfindliche Knappheit zu erwarten ist.

Im Mai habe ich einzelne Bezirke des Südens besucht, die eine völlige Vernichtung des Winterweizens zu beklagen haben und damit ein zweites, teilweise sogar ein drittes schweres Jahr über sich ergehen lassen müssen; es sind dies Gebiete, die stark von deutschen Kolonisten durchsetzt sind. Eine derart häufige Wiederholung von Mißernten wie in den letzten zehn Jahren war in den deutschen Kolonien früher unbekannt. Ihre Wirtschaft hat durch das bolschewistische System eine schwere Beeinträchtigung erlitten. Zur guten Beackerung der Steppe sind dort je nach der Bodenbeschaffenheit sechs Pferde erforderlich; die Verkleinerung des Landanteils, vor allem aber der Druck, den der neue Radikalismus seit dem Winter 1927/28 ausübt, haben die Kolonisten genötigt, ihren Pferdebestand meistens bis auf zwei Pferde zu verringern. Ganz besonders nachteilig wirkt die Unruhe, die seit Ende 1927 wieder in die Besitzverhältnisse gekommen ist. Was ich hierüber schon früher berichtet habe, wurde mir auf meiner letzten Reise als Hauptgrund des Verfalls der Kolonistenwirtschaft bestätigt. Der Weizenbau hatte früher seine Grundlage in der „Schwarzbrache", die ein ganzes Jahr hindurch den Boden für die Weizensaat vorbereitete und hierbei vor allem den Zweck verfolgte, Bodenfeuchtigkeit aufzuspeichern und damit der Gefahr der Dürre zu begegnen. Heute ist man

Digitized by Google

von dieser probaten Methode mehr und mehr abgekommen, weil man nicht weiß, ob man nach Jahr und Tag noch Besitzer des Landes ist. Immer wieder wird der Boden auf behördliche Veranlassung neu verteilt, z. B. bei der Ausführung der Landeinrichtung, die sich mit wechselnden Zielen wiederholt, vor allem aber zur Landausstattung von Kollektiven, die den Anspruch auf das beste und günstigst gelegene Land haben; fortgesetzt entstehen neue Kollektive, oder bestehende Kollektive vergrößern sich durch Zutritt neuer Mitglieder; es ist daher nicht zu verwundern, daß der Einzelbauer Bedenken trägt, eine Wirtschaft auf lange Sicht zu führen. Die Gefahr des Dürreschadens ist infolgedessen sehr vergrößert; nach Ansicht der Kolonisten war auch die Auswinterungsgefahr früher nicht so groß, weil bedeutend dicker gesät wurde; heute ist der Saatweizen knapp zugemessen; auch war es früher möglich, bei einem Auswinterungsschaden die Schwarzbrache durch Nachsaat von Sommerweizen auszunutzen, während in diesem Jahr die bäuerliche Einzelwirtschaft mit minderwertigem Saatgut vorliebnehmen mußte.

Immer wieder begegnet man heute der Frage, ob die Bauern zu einer Verminderung ihrer Saatflächen neigen, sei es aus Opposition gegen das bolschewistische System, sei es deshalb, weil sie in einer Ausdehnung der Saatfläche über ihren eigenen Bedarf hinaus keinen Nutzen für sich erblicken. Im allgemeinen möchte ich dieses entschieden bestreiten. Zweifellos ist ja die Unzufriedenheit in bäuerlichen Kreisen groß, und besonders bei den Bauern russischer und ukrainischer Nationalität kann man nicht selten die impulsive Äußerung hören, daß sie nicht mehr bebauen wollen, als sie für sich bedürfen. Ernstlich ist das aber nicht gemeint; die an der Marktproduktion beteiligten Bauern sind heute durch Steuern und Preisschere im allgemeinen so gedrückt, daß sie alle Veranlassung haben, aus ihrem im allgemeinen ja sehr kleinen Landanteil möglichst viel herauszuholen. Bei der „kulakischen" Oberschicht ist allerdings eine Verminderung der Saatfläche eingetreten. Dies ist aber nicht auf bösen Willen, sondern auf die antikulakische Politik der Regierung zurückzuführen. Die politische Entrechtung und die Individualbesteuerung halten ihn davon ab, Land zuzupachten und Landarbeiter zu beschäftigen. Die Regierung bemüht sich, durch Unterstützung der Armbauern diese der Notwendigkeit zu entheben, Land zu verpachten und Lohnarbeit aufzusuchen, doch ist der Ausgleich auf diesem Wege noch nicht in vollem Maße gelungen, und so habe ich auf meiner letzten Reise viele Parzellen gesehen, die wegen völligen Unvermögens ihres Besitzers brach geblieben sind.

* * *

Digitized by Google

Man kann heute von einer allgemeinen Krise der russischen Landwirtschaft sprechen; sie hat den Charakter einer Übergangskrise und ist als solche von der Regierung gewollt. Mit aller Entschiedenheit wird der Plan verfolgt, so schnell wie möglich die gesamte russische Landwirtschaft zu sozialisieren. Was in der ersten Zeit des „Kriegskommunismus" nur verschwommene Vorstellung war, hat heute feste Gestalt angenommen. Das Ziel ist die Überführung der gesamten Landwirtschaft in staatliche Großbetriebe. Der Weg hierzu ist teils ein direkter, teils ein indirekter. Zu den direkten Maßnahmen gehört die Vergrößerung und die Vermehrung der Rätegüter, vor allem die Schaffung der Getreidegroßgüter (Getreidefabriken). Dieser Weg ist im wesentlichen aber nur gangbar für solche Ländereien, die nicht im Besitz der Bauern sind. Ungleich wichtiger ist daher die indirekte Methode, die auf die Sozialisierung der bäuerlichen Wirtschaft gerichtet ist. Die Kollektivierung bedeutet zunächst nichts weiter als die Schaffung bäuerlicher Produktivgenossenschaften, die an sich einen sozialistischen Charakter nicht besitzen. Die vielen Tausende von Kollektiven, die seit der Revolution und besonders in den letzten beiden Jahren entstanden sind, sind private Vereinigungen, die sich besonderer Vergünstigungen seitens der Regierung erfreuen und teilweise, wenn es an der Tüchtigkeit der Mitglieder und der Leitung nicht fehlt, ganz gut gedeihen. Die Staatsleitung hat in letzter Zeit eingesehen, daß diese kleinen Kollektive vom sozialistischen Ideal sehr weit entfernt sind. Seit kurzem ist daher der Kurs auf Großkollektive gerichtet, weil diese nicht nur technisch für leistungsfähiger gehalten werden, sondern auch viel leichter in Abhängigkeit vom Staat gebracht werden können. Die bestehenden Kleinkollektive sollen mehr und mehr zu Großkollektiven oder zu organisch verbundenen Gruppen zusammengefaßt werden. Die bisherige Kollektivierungspolitik war aber auch deshalb unbefriedigend, weil sie auf der Gewährung besonderer Vergünstigungen beruhte, die nicht in Betracht kommen können, wenn die Kollektivierung die Gesamtheit der Bauernwirtschaften erfassen soll. Die Massenlösung des Problems glaubt man jetzt in der Schaffung von Maschinen-Traktoren-Stationen gefunden zu haben, wie eine solche zum ersten Male im Bezirk Odessa in Anlehnung an das Rätegut „Taras Schewtschenko" errichtet worden ist. (Ich habe früher darüber in dieser Zeitschrift berichtet. Eine nähere Darstellung erscheint demnächst in den vom Reichsernährungsministerium herausgegebenen „Berichten über Landwirtschaft".) Das Wesen dieser Methode besteht darin, daß nicht die Initiative der Bauern zur Kollektivierung abgewartet wird, sondern daß der Staat oder eine zu diesem Zweck begründete Genossenschaft mit einem großen Park von Traktoren, Anhängegeräten und sonstigen Maschinen erscheint, begleitet von

Digitized by Google

Technikern und Agronomen, groß genug, um zugleich eine leistungsfähige Reparaturwerkstätte aufzubauen, und nun den Bauern im weiten Umkreis technische Hilfe anbietet. Mit den Gemeinden werden Verträge abgeschlossen, wonach die Station die Maschinen für die Ackerwirtschaft von der Vorbereitung der Saat bis zum Drusch stellt und dafür als Vergütung einen Teil des Erdrusches in Anspruch nimmt. Zur Stellung der Handarbeiter haben sich die Bauern zu verpflichten. Zunächst bedeutet dies nur eine Kollektivierung des Ackerbaus; wenn aber das Verfahren sich durchsetzt, so wird die Entwicklung fraglos dahin gehen, daß die Einzelbauern ihre wirtschaftliche Selbständigkeit gänzlich einbüßen und schließlich zu Landarbeitern des Staates herabgedrückt werden. Im Grunde genommen versteht sich dies Endziel ja aus dem Wesen des Bolschewismus von selbst. Welche große Hoffnungen auf diese Methode gesetzt werden, wurde mir vor kurzem in einem ukrainischen Bezirk deutlich gemacht, wo mir im Vollzugskomitee der Plan entwickelt wurde, binnen fünf Jahren dem Bezirk 3500 Traktoren zuzuführen, mit denen 25 bis 30 Maschinen-Traktoren-Stationen ausgerüstet werden sollen; dann würde, wie mir wörtlich gesagt wurde, der Bezirk, der augenblicklich 150 000 Landwirtschaftsbetriebe zählt, nur 25 bis 30 Riesenbetriebe aufweisen.

„Hundertprozentige" Mechanisierung und Kollektivierung der Bauernwirtschaft ist heute die Losung. Die Parteileitung hat dies Ziel in voller Klarheit aufgestellt und setzt alles daran, um es zu erreichen. Die Entwicklung wird dadurch unterstützt, daß sich die Bedingungen für die bäuerliche Einzelwirtschaft teilweise verschlechtern. Dies gilt nicht nur von der Oberschicht, die als kollektivierungsfeindlich auf das schärfste bekämpft wird, sondern auch von der großen Masse der Mittelbauern, denen durch die Kollektivierungsbewegung (wie oben betont) das Fundament festen Bodenbesitzes entzogen ist und die vom Staat infolge seiner Konzentration auf die Mechanisierung und Kollektivierung nicht in erforderlichem Maße unterstützt werden können. Wohl tut der Staat viel, um die Individualwirtschaft zu fördern, da sie einstweilen noch den weitaus größten Teil des Nutzlandes beherrscht. Aber vielleicht sind die angedeuteten Hemmungen von größerem Gewicht als die Fortschrittsfaktoren, und jedenfalls wird der Fortschritt durch diese Hemmungen so verzögert, daß er augenblicklich mit dem durch die Volkszunahme bedingten Wachstum des Bedarfs nicht Schritt hält. Die heutige Lage charakterisiert sich demnach so: Auf der einen Seite ein absolutes oder relatives Zurückbleiben der Einzelwirtschaft, auf der anderen Seite schnelle Ausbreitung der Kollektivwirtschaft in der Hoffnung auf Steigerung der Produktion. Das Verhältnis zwischen diesen beiden Bewegungen (des Ab- und Aufbaues) kann sich so gestalten, daß es den Staat dazu anpeitschen wird.

Digitized by Google

die Kollektivierung in noch schnellerem Zeitmaß, als es jetzt geplant ist, zu betreiben. Es wird ein Wettlauf werden; die Frage ist, ob der Staat den erhofften neuen Zustand erreicht, ehe die alte Wirtschaft zusammenbricht; es droht ihm die Gefahr, die ein dänisches Bauernsprichwort mit den Worten ausdrückt:

„Mens Grasset gror,
Dör Horse mor."

(d. h. Während das Gras wächst, stirbt das Pferd.)

* * *

In engstem Zusammenhang mit der Radikalisierung der Agrarpolitik steht die Verfolgung der Religion, die jetzt wieder eingesetzt hat und geradezu auf Erstickung der Religion bei der Jugend hinstrebt; im Geiste der materialistischen Geschichtsauffassung soll dadurch der bäuerlichen Einzelwirtschaft auch das geistige Fundament geraubt und der Kollektivierung der Weg geebnet werden. Demselben Zweck dient der Terror, der in noch schärferer Form als im Vorjahr gegen die bäuerliche Oberschicht geübt wird. Zwar sind die Sätze der gegen den Kulak angewandten Individualbesteuerung ermäßigt worden; nach allem Voraufgegangenen bringen sie ihn aber der völligen Verarmung selbstverständlich noch näher. Er hat nicht nur das politische Wahlrecht verloren, sondern muß auch in der Bodengemeinde schweigen. Hier setzt sich jetzt der hin und her schwankende Wille der Zwergbauern durch, die je nach ihren wechselnden Wünschen und Nöten einschneidende Beschlüsse bezüglich der Bodenwirtschaft fassen. Auch dieser Umstand trägt dazu bei, daß die bäuerliche Wirtschaft in letzter Zeit sich nicht so entwickelt hat, wie es nach den staatlichen Maßnahmen zur Hebung der Landwirtschaft und den sonst vorliegenden Fortschrittsfaktoren zu erwarten wäre. Die Oberschicht wird auch dadurch gedrückt, daß in den ländlichen Konsumgenossenschaften die Höhe des Beitrages jetzt, gegen alle Grundsätze wahren genossenschaftlichen Geistes, nach der „Klassenlinie" abgestuft ist; in einzelnen Gemeinden traf ich Bauern an, die die erhöhten Einzahlungen nicht leisten konnten und daher von dem Warenbezug aus den Läden der Konsumgenossenschaften ausgeschlossen waren. Seit einigen Monaten ist in der südlichen Ukraine eine besonders harte Maßnahme gegen die Oberschicht zur Anwendung gekommen, die zwangsmäßige „Aussiedlung". Sie scheint auf dem Gesetz vom 15. Dezember 1928 zu beruhen, wonach ehemalige Gutsbesitzer aus den Bezirken ihres früheren Landbesitzes auszuweisen sind. Von dieser Maßnahme werden indessen nicht nur frühere Gutsbesitzer betroffen (die sich inzwischen übrigens auf bäuerliche Wirtschafts- und Lebensweise umstellten), sondern Bauern, die früher wohl einen größeren

Digitized by Google

Landbesitz hatten, jedoch im Dorfe lebten, selbst hinter dem Pfluge gingen und nur als Großbauern zu bezeichnen waren. Die Aussiedlung wird in der Weise ausgeführt, daß wie ein Blitz aus heiterem Himmel der Befehl ergeht, binnen fünf Tagen die Wirtschaft zu liquidieren und mit der Familie in die Ferne zu ziehen; die Unglücklichen sind genötigt, alles, was sie nicht mitnehmen können, zu verschleudern oder zu verschenken oder einfach liegen zu lassen.

Von dem Terror, der in wirtschaftlicher und geistiger Beziehung heute ausgeübt wird, sind die deutschen Kolonisten besonders schwer getroffen. Durchschnittlich hatten sie besonders viel zu verlieren, und ihnen ist es ein unerträglicher Gedanke, auf das Niveau des russischen Zwergbauern hinabzusteigen und schließlich genötigt zu sein, einer Kommune oder einem Artell beizutreten. Die Kolonistenbevölkerung, auch der größte Teil der Jugend, will sich auch die Religion nicht nehmen lassen. Die Entwicklung, die seit dem Winter 1927/28 eingesetzt hat, empfinden die Kolonisten als entsetzliches Unglück; die Hoffnung auf eine Wendung zum Besseren haben sie verloren, und sie sind heute in der Ukraine, in der Krim und auch in großen Gebieten von Sibirien zum weitaus größten Teil von dem Wunsche beseelt, so schnell wie möglich auszuwandern; dies gilt auch für einen großen Teil der kleineren Bauern, deren Landbesitz sich durch die Revolution auf Kosten der größeren Bauern erweitert hat. Leider verhält sich die Räteregierung gegen die Auswanderung der deutschen Kolonisten zurzeit absolut ablehnend.

* * *

Der Plan bezüglich der Getreide-Großgüter (Getreidefabriken) erweitert sich immer mehr. Im April machte mir der Präsident des „Sernotrust", M. O. Kalmanowitsch, darüber folgende Mitteilungen:

Seit Ende August des vorigen Jahres, wo die Arbeit begann, sind 44 Großgüter eingerichtet; sie umfassen zusammen 1 650 000 Hektar, wovon etwa 70 % Ackerland sind. Die größte Wirtschaft ist der „Gigant" (im früheren Dongebiet, Bezirk Ssalsk), der im ganzen etwa halb so groß wie Mecklenburg-Strelitz ist und an Ackerland 137 000 ha aufweist. Winterung war auf vier Gütern eingesät im Umfang von 18 000 ha, wovon 11 000 ha auf „Gigant" entfielen; Frühjahrssaat hat auf 28 Gütern stattgefunden (nach dem Plan 142 000 ha, woran „Gigant" mit 48 000 ha beteiligt war). Außerdem sollen in diesem Jahr 800 000 ha beackert werden, hiervon 150 000 ha für die Herbstsaat, 650 000 ha für die nächstjährige Sommersaat.

Außerdem werden im laufenden Jahre weitere 66 Großgüter eingerichtet, so daß die Gesamtzahl auf 110 mit einem Umfang von 4,2 Millionen Hektar steigt.

Digitized by Google

1933 sollen 160 Wirtschaften mit einer Gesamtfläche von 6 165 000 ha bestehen; hiervon sollen alsdann 3 Millionen Hektar bestellt sein, von denen an Marktgetreide 130 Millionen Pud (2,1 Millionen Tonnen) erwartet werden; im ganzen rechnet der Sernotrust mit einer durchschnittlichen Mittelernte von 52 Pud je Hektar, was etwa der durchschnittlichen Getreideerntezi ffer des europäischen Rußlands entspricht.

Eine annähernd ebenso große Fläche soll im darauffolgenden Jahrfünft erfaßt werden. Im ersten Jahrfünft wird sich die Entwicklung zu allergrößtem Teil auf Steppenboden erstrecken, der keiner kostspieligen Urbarmachung bedarf; im zweiten Jahrfünft werden auch zu großem Teil solche Gebiete einbezogen, wo Wald und Busch zu roden und umfangreiche Meliorationen, besonders Entwässerungsarbeiten, notwendig sind. Die Kosten werden daher im zweiten Jahrfünft bedeutend höher sein. Für die bloße Körnerwirtschaft (ohne Nutzvieh-Anschaffung) werden die Kosten für das stehende Kapital (Gebäude, Maschinen, Geräte, Wasseranlagen, Zuwegung usw.) auf 80 Rbl. je Hektar, im ganzen auf 400 bis 500 Millionen Rubel veranschlagt, während das zweite Jahrfünft einen Kapitalaufwand von einer Milliarde Rubel erfordern wird.

Der Plan sieht für die Getreidegüter folgende Flächen in den einzelnen Gebieten der Union in 1000 ha vor:

	Im ersten Jahrfünft	dazu im zweiten Jahrfünft	im ganzen
Kasakstan	2 000	2 500	4 500
Sibirien	600	400	1 000
Ferner Osten	200	100	300
Mittelwolga	1 140	360	1 500
Unterwolga	800	300	1 100
Ural	400	400	800
Baschkirien	230	370	600
Nordkaukasus	595	255	850
Dagestan	30	20	50
Usbekistan	—	50	50
Krim	50	50	100
Ukraine	100	100	200
Zentrales Schwarzerdgebiet	20	80	100
Mittleres und nördliches Rußland	—	1 000	1 000
	6 165	5 985	12 150

Zunächst wird also das Land für die Getreidegüter aus der Steppe herausgeschnitten. Größtenteils handelt es sich um solche Ländereien, die bisher nur als Weide genutzt waren; meistens gehören sie regenarmen Zonen an (250—350 mm jährliche Niederschlagshöhe), die der Ackerbau bisher verschmähte. Trotzdem gelingt es nicht immer, große Komplexe von befriedigend arrondierter Form zu bilden; vorhandene Siedlungen legen sich nicht selten in die Quere. Man ist aber im großen und ganzen bestrebt, diese Siedlungen zu schonen; nach den Eindrücken, die ich bisher hatte, entschließt man sich nur selten zu einer Umsied-

Digitized by Google

lung, wohl aber ist man bestrebt, eingesprengte bäuerliche Gemarkungen in die Arbeitssphäre des staatlichen Großbetriebes nach dem Muster der oben besprochenen Maschinen-Traktoren-Stationen einzubeziehen.

Die vorgesehene Wirtschaft ist einstweilen als einseitige, extensive Körnerwirtschaft zu bezeichnen. Die Bestellung soll ausschließlich mit Traktoren erfolgen. Im ganzen arbeiteten im Bereich des „Sernotrust" im Frühjahr 2600 Traktoren, von denen 550 auf „Gigant" entfielen. Der Sernotrust bevorzugt gemäß der riesigen Ausdehnung seiner Schläge schwere Maschinen (augenblicklich besonders amerikanische Raupenschlepper, Cletrac und Holt von 65 bzw. 60 PS). Die Ernten sollen in immer größerem Umfange mit amerikanischen Mähdreschern („Combine") bewältigt werden. Ich möchte an dieser Stelle betonen, daß Rußland für die ausländische Landmaschinen-Industrie augenblicklich ein außerordentlich wichtiges Absatzgebiet darstellt. Im ganzen sollen der Landwirtschaft im Laufe des jetzt begonnenen Jahrfünfts an Geräten und Maschinen einschließlich der inländischen Produktion für 2 Milliarden Rubel zugeführt werden. Der Bedarf an ausländischen Traktoren wird für diesen Zeitraum auf 120 000 Stück berechnet; Hand in Hand hiermit geht ein entsprechender Bedarf an Anhängegeräten. Mir ist mehrfach von maßgebenden Stellen die Verwunderung darüber ausgesprochen worden, daß die deutsche Industrie es bisher versäumt hat, einen angemessenen Anteil an der Traktoreneinfuhr zu erringen. Gewiß wird man zweifeln können, ob das Einfuhrprogramm tatsächlich auch nur annähernd durchgeführt werden wird. Unstreitig ist es aber der russischen Regierung voller Ernst damit. Die Sozialisierung der Landwirtschaft, deren Nichtgelingen den Bankerott des Bolschewismus bedeuten würde, hat die Mechanisierung der Ackerbestellung zur unbedingten technischen Voraussetzung (die Frage, ob die sonstigen Bedingungen für die Durchführung des Agrarsozialismus gegeben sind, lasse ich an dieser Stelle beiseite). Ich zweifle daher nicht daran, daß Rußland in der nächsten Zeit alles daran setzen wird, um tatsächlich eine gewaltige Einfuhr von Traktoren und sonstigen Landmaschinen zu ermöglichen. —

Die „Getreidefabriken" dienen, wie ihr Name sagt, in der Hauptsache dem Körnerbau; da aber eine zeitweilige Unterbrechung des Getreidebaus durch andere Pflanzen unvermeidlich sein wird, so denkt man jetzt an die Einschiebung von Grassaat, die ihrerseits eine Verwertung von Vieh notwendig macht; außerdem wirft der Getreidebau Stroh und Spreu ab, deren ausschließliche Verwendung zu Heizzwecken weder möglich noch wirtschaftlich wäre. So tritt also doch die Frage der Nutzviehhaltung an den Sernotrust heran. Man denkt in erster Linie an Rindermast und an Zusammenarbeit mit der großen staatlichen Schaf-

Digitized by Google

zuchtgesellschaft „Owzewod", die mit ihren Herden auch die nicht beackerten Weideflächen des Sernotrust ausnutzen würde. Tierische Zugkraft soll aber nach Möglichkeit ausgeschaltet werden; die geplante mechanische Bodenbestellung bedeutet mit ihrer Ausschließung der Nachbearbeitung durch Pferde- oder Ochsengespanne einen Verzicht auf Höchsterträge. Der extensive Charakter des Wirtschaftssystems drückt sich auch in der geplanten Lösung der Baufrage aus. Meistens (selbst auf dem Gigant) ist nur ein einziges festes Gehöft vorgesehen; die Arbeitskräfte werden in Zelten oder Wohnwagen untergebracht, die samt den zugehörigen Maschinen und Geräten von Ort zu Ort verschoben werden. (Es ist daher sehr mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die Arbeitnehmer nicht lange aushalten und daher ein beträchtlicher Teil des Maschinenpersonals jährlich neu angeworben und ausgebildet werden muß. Der Sernotrust hofft bei diesem System mit relativ geringen Produktionskosten auszukommen; der Präsident rechnete in diesem Jahre für Weizen auf 108 Kop. je Pud (etwa 3,3 Papierrubel je 50 kg), hofft aber, daß bis 1933 die Kosten auf 85 Kop. herabgedrückt sein werden. Der Weizen soll in diesem Jahr, da er qualifiziertem Saatgut entstammt, nicht unter 160 Kop. je Pud abgesetzt werden.

* * *

Wird die Sozialisierungspolitik Erfolg haben? Diese Frage ist für das Schicksal des Bolschewismus entscheidend; es heißt jetzt biegen oder brechen; mit Zickzackpolitik auszuweichen — einen Schritt nach rechts, wenn der Weg geradeaus zu schwierig wird, dann wieder nach links — wird voraussichtlich nicht mehr möglich sein, jedenfalls dann nicht, wenn der jetzige Kurs noch ein oder zwei Jahre anhält. Alsdann wird von dem bisherigen Bau der Landwirtschaft allzuviel abgebrochen und allzugroßes Kapital in den sozialistischen Neubau hineingesteckt worden sein. Die Landwirtschaft läßt sich nicht wie ein Spielball hin- und herwerfen.

Unbedingten Mißerfolg zu prophezeien, liegt mir fern. Allerdings bin ich nach wie vor der Ansicht, daß auf dem Wege der Nep, wie er bis 1925 und in abgeschwächter Form noch bis 1927 beschritten wurde, die Entwicklung der Landwirtschaft sicherer gewesen wäre als auf der jetzt beschrittenen neuen Bahn. Die vielen Maßnahmen, die seit 1921 zur Hebung der Landwirtschaft ergriffen worden sind, insbesondere auch die Agrarreform (Landeinrichtung), die zunächst zwar Störungen mit sich brachte, für die Zukunft aber große Erfolge versprach, würden im Laufe der Jahre ihre Wirkung nicht verfehlt haben. Die Regierung wollte das Reifen der gelegten Saat nicht abwarten; vor allem ließ sie sich wohl durch die politische Erwägung bestimmen, daß die damalige Entwicklung sich in der Hauptsache auf der Grundlage der

Digitized by Google

Privatwirtschaft vollzog und daß sich wieder ein kräftiges Großbauerntum herausbildete, dessen Existenz mit dem bolschewistischen Dogma nicht vereinbar war und von dem man fürchtete, daß ihm im Laufe der Zeit, je mehr der Großbauer zum tragenden Pfeiler der russischen Landwirtschaft, Volksernährung und Agrarausfuhr geworden wäre, immer größere wirtschaftliche und politische Konzessionen hätten gemacht werden müssen.

Sehen wir von den Zukunftsmöglichkeiten der vorigen Entwicklungsphase ab und vergleichen wir die Aussichten der jetzigen Politik mit dem bestehenden Zustand! Die während der Nep wieder erstarkten großbäuerlichen Wirtschaften nahmen nur einen geringen Teil des Landes ein und sind heute größtenteils auf das Niveau der Mittelwirtschaften herabgedrückt. In der Hauptsache wird die bäuerliche Landwirtschaft durch Mittel- und Kleinbauern dargestellt, die nach deutschen Begriffen nur als Zwergbauern zu bezeichnen sind — wirtschaftlich schwach, durch Pferdehaltung im Verhältnis zur Wirtschaftsfläche oft übermäßig belastet, bei einer Untermittelernte hilfsbedürftig, größtenteils zum Fortschritt neigend, aber durch Armut, durch die „Preisschere" und teilweise auch durch Steuerdruck daran behindert. Eine Konzentration der Kräfte ist unumgänglich, da mit der jetzigen agrarsozialen Basis das Volk in Land und Stadt in Elend versinken würde. Nach Aufgabe der Nep bleibt für den Bolschewismus nur der Versuch der Sozialisierung übrig.

Was zunächst die „Getreidefabriken" betrifft, so handelt es sich bei ihnen vorderhand zum größten Teil um solches Land, das in letzter Zeit nur als Weide oder gar nicht genutzt wurde. Allerdings hätte es der bäuerlichen Siedlung dienstbar gemacht werden können, und teilweise war es auch bereits dafür vorgesehen. Zweifellos hätte dann aber die Produktion von Marktgetreide bedeutend länger auf sich warten lassen. Infolge der Getreidekrise kam es dem Staate darauf an, mit möglichster Beschleunigung zusätzliches Getreide zu schaffen und dieses unmittelbar in eigener Hand zu haben. (Dem für später geplanten Hinübergreifen des Sernotrust in Wald- und Sumpfgebiete kommt auch eine landeskulturelle Bedeutung zu.) Oft wird die zweifelnde Frage aufgeworfen, ob die Getreidefabriken tatsächlich eine Ernte geben werden. Selbstverständlich ja. Die Durchschnittsernte ist mit 52 Pud je Hektar (4½ Zentner je Morgen) vielleicht überschätzt, denn zu größtem Teil liegen die neuen Großbetriebe in solchen Gebieten, in denen wegen der geringen Niederschlagshöhe bisher die mittlere Ernteziffer erheblich niedriger war und in denen erfahrungsgemäß Mißernten häufig vorkommen. Fest steht aber, daß die Steppe mit dem Traktor gut gepflügt werden kann und daß der Aufsichtsapparat mit größter Strenge auf ordnungsgemäße Bewirtschaftung halten

Digitized by Google

wird. Zwar wird es an erfahrenen Praktikern für die sich schnell vermehrenden Betriebe fehlen, auch wird die Bedienung der Traktoren an vielen Unvollkommenheiten leiden, aber große Mengen werden trotzdem geerntet werden. Ob der Ertrag die Kosten decken wird, läßt sich heute noch nicht mit Bestimmtheit sagen; ganz sehe ich hier von der Frage ab, ob die halbe Milliarde, die der Sernotrust im ersten Jahrfünft anlegen wird, in der bäuerlichen Landwirtschaft auf die Dauer nicht größeren Nutzen stiften könnte.

Viel schwerer fällt in die Wagschale der Volkswirtschaft die geplante Kollektivierung der bäuerlichen Landwirtschaft. Wie die Dinge heute liegen, ist mit der Kollektivwirtschaft in der Hauptsache der Zwergbauer, zu dem ja auch der bisherige Großbauer mehr und mehr herabgedrückt wird, zu vergleichen. Die bisherige Art der Kollektivierung litt, vom Standpunkt der gesamten Volkswirtschaft aus betrachtet, an großen Unvollkommenheiten. Die Kollektive waren zu klein, setzten sich meist aus einigen Zehnern von Mitgliedern zusammen und verfügten über einige hundert Hektar; manche waren gut geleitet und standen auch sonst unter glücklichem Stern, kamen daher gut vorwärts; die Mehrzahl dagegen führte ein kümmerliches Dasein, und viele lösten sich wieder auf. Allgemein kamen die technischen Vorzüge des Großbetriebes nur schwach zur Geltung. Das Kollektivierungsfieber der letzten beiden Jahre hielt die vorherrschende Einzelwirtschaft — wie oben hervorgehoben — in ständiger Unruhe. Trotz partieller Erfolge hat die Kollektivierung daher in letzter Zeit mehr Schaden als Nutzen hervorgerufen. Diese Nachteile werden auch noch in nächster Zeit stark hervortreten. Die Regierung ist jetzt aber bestrebt, wie gleichfalls schon oben gesagt, zu Großkollektiven überzugehen. Wenn eine Gemeinde oder gar eine Gruppe von Gemeinden sich zu gemeinsamer Wirtschaft zusammenschließt, so fällt zunächst die bisherige Beunruhigung der Einzelwirtschaft fort, da eine solche nicht mehr vorhanden ist. Es kann ein rationelles Wirtschaftssystem auf lange Dauer eingerichtet werden; die Mechanisierung der Wirtschaft läßt sich sehr viel wirksamer durchführen; es lohnt sich beim Großkollektiv Agronomen und Techniker anzustellen; die Leitung kann in durchschnittlich tüchtigere Hände gelegt werden. Auch treten vielleicht mancherlei Momente, die in einem kleinen Kollektiv zu persönlichen Reibungen, zu Zank und Auflösung führen können, im Rahmen einer großen Vereinigung zurück, deren ganzes Gefüge ein viel festeres ist. Dies alles läßt die Regierung auf eine bessere Wirkung der Großkollektive hoffen. Ich glaube, daß diese tatsächlich im Laufe der Zeit technisch sich so entwickeln können, daß sie von der Flächeneinheit bedeutend mehr produzieren als die große Masse der zwergbäuerlichen Betriebe. Sehr fraglich ist aber die psycho-

Digitized by Google

logisch-politische Seite. Zwar wird das Großkollektiv straffer organisiert sein. Die Leitung, die meistens wohl durch den Willen der Partei eingesetzt werden wird, wird eine größere Autorität haben als der frei gewählte Vorstand eines kleinen Kollektivs; in der großen Vereinigung wird die Arbeitsverfassung schablonenhafter und strenger sein. Die Mitglieder werden sich nicht als freie Genossen fühlen, sondern als Angehörige eines Zwangsverbandes, der im Laufe der Zeit in immer größere Abhängigkeit vom Staate kommen wird; am Schluß der Entwicklung steht die Verwandlung der Bauern in Landarbeiter des Staates. Wird der Bauer seine Selbständigkeit und Freiheit auf die Dauer willig aufgeben, wenn ihn zunächst auch die Not zur Kollektivierung zwingt? Wird er nicht gegen die Leitung innerlich murren, wird nicht auch Mißtrauen sein Verhältnis zu dieser vergiften? Ich rechne stark mit der Möglichkeit, daß im Vergleich zu den bisherigen kleinen Kollektiven die Bagatellursachen von Zwist und Zerfall zurücktreten, dafür aber sich im Laufe der Zeit ein tiefgehender Riß bildet, der zu einer politischen Gefahr wird. Doch mit Sicherheit in dieser Beziehung zu prophezeien, ist nicht möglich. Der russische Bauer ist biegsamer als der deutsche.

Zweifellos ergeben sich aber schwere Bedenken gegen die mit der Sozialisierung untrennbar verknüpfte Mechanisierung der Landwirtschaft aus bevölkerungspolitischen Gründen. Ich habe mich darüber bereits eingehend im April-Mai-Heft ausgesprochen. Inzwischen wurde mir die Bedeutung dieses Umstandes an dem Beispiel eines von mir besuchten Getreidegroßgutes im Bezirk Simferopol (Krim) handgreiflich vor Augen geführt. Die Flurkarte dieses 27 000 ha großen Betriebes ließ erkennen, wie hier vorher Dutzende neuer Dörfer hatten geschaffen werden sollen, die im ganzen eine Bevölkerung von mindestens 10 000 Seelen hätten beherbergen können. Durch diesen Kolonisationsplan ist ein Strich gemacht, und der neue Großbetrieb kommt gegenwärtig einschließlich des höheren Personals mit 45 ständigen und 166 Saisonarbeitern aus, wozu später bei der Ernte vielleicht noch einige hundert Menschen treten werden. Der „Gigant" beschäftigt, wie mir der Präsident des Sernotrust mitteilte, an ständigen Kräften etwa 450, während für die Zeit der größten Arbeitshäufung (Ernte und Drusch) ein Ansteigen der Zahl auf 2000 erwartet wird. Bauernsiedlung würde auf dieser Fläche mindestens 30 000 Menschen unterbringen können.

Auf den Getreidegroßgütern handelt es sich indessen nicht um Verdrängung, sondern nur um Fernhaltung von Bauern. Wie wirkt nun aber die Mechanisierung des B a u e r n landes auf den Bedarf an Arbeitskräften ein? Nach dem System „Schewtschenko" wird zunächst der Ackerbau mechanisiert; die dadurch freigemachten Kräfte sollen sich arbeitsintensiven Produktionszweigen widmen, z. B. in größerem Umfange als bisher der Vieh-

Digitized by Google

zucht, die aber später auch Gegenstand des kollektivistischen Großbetriebes werden soll, ferner intensiven Spezialkulturen, dem Obst- und Gemüsebau, dem Weinbau usw. Abgesehen davon, daß auch in diesen Zweigen durch Kollektivierung eine bedeutende Arbeitsersparnis erzielt werden kann, erhebt sich die Frage, ob das nötige Absatzfeld vorhanden sein wird, um Millionen von Menschen in diesen Spezialzweigen zu beschäftigen. Die Regierung bejaht diese Frage. Theoretiker der Partei stellen folgende Kausalkette auf: der Anstoß geht von den Getreidefabriken aus; sie sichern einer zunehmenden Stadtbevölkerung ausreichende Brotversorgung; die Vermehrung der Stadtbevölkerung schafft gesteigerte Nachfrage nach Gemüse und sonstigen Erzeugnissen arbeitsintensiver Bodenbewirtschaftung, woran ohnehin schon bedeutender Mangel bestand. Eine völlige Kompensation wird sich aber nach meiner Überzeugung aus der Ausdehnung derartiger Spezialzweige nicht ergeben. An eine befriedigende Lösung der bevölkerungspolitischen Frage ist nur zu denken, wenn es gelingt, die Beschäftigungsmöglichkeit in der Industrie gewaltig zu steigern. Das Gelingen des Industrialisierungsprogramms des Fünfjahrplans gehört daher zu den unerläßlichen Voraussetzungen für die Sozialisierung der Landwirtschaft. Andernfalls werden sich aus dem Überschuß von Arbeitskräften wirtschaftliche Schwierigkeiten und politische Spannungen ergeben, die zur Umkehr und damit zur endgültigen Preisgabe der bolschewistischen Ziele zwingen.

Es ist anzuerkennen, daß die heutige Staatsleitung mit klarem Zielbewußtsein und eiserner Tatkraft vorgeht; der außenstehende Beobachter kann sich trotzdem des Gefühls nicht erwehren, daß es sich um ein unerhörtes Wagnis handelt.

III. Geistiges Leben.

Von Arthur Luther.

In der Übersicht über die russische Emigrantenliteratur im Januarheft 1929 dieser Zeitschrift (S. 279—287) wurden zum Schluß drei Autoren genannt, deren Schaffen noch eine eingehendere Würdigung verdiene — M. Aldanow, D. Mereshkowskij und F. Stepun. Das soll nun geschehen. Die Aufgabe des Berichterstatters wird wesentlich dadurch erleichtert, daß von allen dreien bedeutende Werke auch in deutscher Übersetzung vorliegen.

Der in Deutschland zurzeit immer noch bekannteste und meistgelesene ist Mereshkowskij. Man kann sich sogar eines gewissen Staunens nicht erwehren angesichts der Tatsache, daß sein alter Roman „Leonardo da Vinci" im Lauf der letzten fünf Jahre in drei deutschen Neuausgaben (davon zwei Neuübersetzungen) erschienen ist und daß eine vierte vorbereitet wird!

Digitized by Google

In Mereshkowskij hat der Religionsphilosoph stets dem Dichter die Waage gehalten, reiner Gestalter ist er nie gewesen. Aus einer religionsphilosophischen Konzeption entstand vor einem Menschenalter jene Romantrilogie, von der der vielgelesene „Leonardo" nur einen Teil bildet, und von dem Schema, das er hier aufzeichnete — Hellenentum und Nazarenertum als Gegensätze, die im Dritten Reich, dem Reich des Heiligen Geistes, eins werden sollen, der Antichrist als scheinbare Verneinung Christi, durch die Christus aber bestätigt wird —, ist er nie wieder losgekommen. Es bedingt auch seine Stellung gegenüber der russischen Revolution und dem Bolschewismus. Man hat in Deutschland, von keiner Sachkenntnis beschwert, Mereshkowskij wegen seiner scharfen Angriffe auf den Bolschewismus (vgl. insbesondere sein mit seiner Gattin Sin. Hippius und D. Filosofow gemeinschaftlich verfaßtes Buch „Im Reiche des Antichrist", deutsch München 1921, und sein „ Europa fuit?" überschriebenes Geleitwort zu A. Eliasbergs Geschichte der russischen Literatur, ebenda 1922) als orthodoxen Monarchisten hinzustellen versucht, was natürlich barer Unsinn ist. Mereshkowskij war politisch nicht nur liberal, sondern radikal, und er ist es noch heute, irgendeine Schwenkung hat er nach den Ereignissen von 1917 nicht vorgenommen; er ist durch diese Ereignisse nur in seinen Anschauungen bestätigt worden. Er bekämpft nicht die Revolution an sich, im Gegenteil, das Christentum, dessen Erfüllung, wie er glaubt, noch nicht gekommen ist, erscheint ihm als die größte aller Revolutionen; er verwirft nur die auf irreligiöser, materialistischer Grundlage fundierte Revolution; diese erscheint ihm als das Werk des Antichrist, und eben weil der Antichrist in der Maske des Heilands auftritt, glaubt Mereshkowskij ihn mit allen Mitteln bekämpfen zu müssen. Er sieht in der Revolution, wie sie sich in Rußland vollzogen hat, die verhängnisvollste Entstellung der Ideen, für die er selbst sein Leben lang gekämpft hat, und darum wendet er sich mit einer fanatischen Erbitterung gegen den Bolschewismus, wie sie vielleicht kein zweiter der wahrhaftig doch sehr zahlreichen Gegner der heutigen russischen Machthaber bisher aufgebracht hat. Der Kampf nicht gegen die Revolution an sich, sondern gegen die Revolution ohne Gott und gegen Gott ist das Leitmotiv aller im Exil entstandenen Bücher Mereshkowskijs; dem Antichrist wird immer wieder der wahre Messias gegenübergestellt. In dem merkwürdigen Buch „Die Geheimnisse des Ostens" (deutsch von Eliasberg, Berlin 1924), das aus Aphorismen und wissenschaftlich sehr anfechtbaren geschichtsphilosophischen Betrachtungen besteht, sucht er das Werden und Wachsen der messianischen Idee im alten Orient, in Ägypten, Babylonien und Assyrien aufzudecken; dasselbe Problem behandelt in dichterischer Form der im alten Ägypten spielende Roman „Der Messias" (deutsch von J. v. Guenther, Leipzig 1927), den man, trotz des vielen historischen und archäologischen Drum und

Digitized by Google

Dran, beileibe nicht mit den Romanen etwa von Georg Ebers vergleichen darf. Denn es kommt Mereshkowskij nicht auf das kulturgeschichtliche Beiwerk an, das er im Gegensatz zu dem eben genannten Ebers mit souveräner Kritiklosigkeit verwertet, sondern einzig auf die religiöse Idee. Die Mythen vom leidenden und sterbenden Gott (Osiris, Mithras, Adonis, Dionysos) sind „Schatten des Kommenden". Durch Christus ist der Mythus zur geschichtlichen Wahrheit geworden. „Das Christentum ist die verborgene Wahrheit des Heidentums . . . Wenn Christus gelebt hat, dann ist das Mysterium, der Mythus vom leidenden Gott der Schatten Christi, zurückreflektiert über die ganze Menschheit bis zum Beginn der Zeiten, ein unabwendbares, die Mörder Christi (d. h. die Jesu geschichtliche Existenz leugnenden Gelehrten und Literaten) vernichtendes Wunder der Weltgeschichte".

Es klingt merkwürdig, aber es ist so: auch Mereshkowskijs letztes Werk „Napoleon" (deutsch von A. Luther, Leipzig 1928; die russische Buchausgabe erschien im Frühling 1929 in Belgrad) steht im Dienst der gleichen messianisch-apokalyptischen Ideen. Die reiche (vorwiegend französische) Napoleon-Literatur ist aufs gründlichste, aber wieder völlig unkritisch ausgenutzt worden; seitenweise bietet das Buch nichts, als ein Mosaik von Zitaten. Aber sie sind so geschickt ausgewählt und zusammengestellt, daß vor allem der erste, biographische Teil sich liest wie ein spannender Roman. Im zweiten Teil „Napoleon, der Mensch" werden dann die geschichtsphilosophischen Konsequenzen aus der biographischen Darstellung gezogen. Napoleon erscheint als „der Mensch" schlechthin. Er ist der Vollender der Revolution, der „Ordner des Chaos", sein Endziel war die „universale Einigung der Menschheit", der ewige Friede. Dieses Ziel erreichte er nicht, weil er eben nur Mensch war, weil er es o h n e G o t t erreichen wollte. Es ist aber nur mit Gott und in Gott zu erreichen; der Kommunismus, der es im Kampf g e g e n G o t t erreichen will, offenbart eben dadurch seine satanische Wesenheit. Der Kommunismus verneint Gott, Napoleon verkennt Gott, Christus ist Gott und daher allein imstande, den wahren Frieden zu geben, den die Welt nicht gibt, die Menschen zu einen (eine Herde und ein Hirt). „Erst wenn die Menschen erkannt haben werden, was der Menschensohn ist, werden sie auch erkennen, was Napoleon, der Mensch, ist . . .".

Betrachtet man den „Napoleon" im Zusammenhang mit dem, was Mereshkowskij sonst noch in den letzten zehn Jahren geschrieben hat, so ist man geneigt, anzunehmen, daß nicht eigentlich Napoleon, sondern — Lenin den Anstoß zur Entstehung des Buches gegeben hat. Man hat den russischen Diktator ja wiederholt mit Napoleon verglichen, hat den universalen Zug in seinem Wirken oft genug betont. Um einer Darstellung Lenins als Ordner des Chaos, als Friedensbringer entgegenzutreten, ent-

Digitized by Google

warf Mereshkowskij sein Bild Napoleons, stellte den „Menschen" in scharfen Kontrast gegen Christus einerseits, den Antichrist andererseits. So schuf er ein eigenartiges, fesselndes und farbenreiches Bild, man wird aber beim Lesen den Gedanken nicht los, daß Mereshkowskij statt Napoleon ebensogut Alexander den Großen oder Julius Cäsar, am Ende gar Dschingis Chan zu seinem Helden hätte machen und aus dem Schicksal eines dieser Welteroberer die gleichen Schlußfolgerungen ziehen können wie aus dem seines Napoleon, „dessen Leben dem Tageslauf der Sonne gleicht".

* * *

Napoleon erscheint auch in dem belletristischen Hauptwerk von M. A. Aldanow, der Romantetralogie „Der Denker", von der bisher nur der erste Teil, „Der neunte Thermidor", deutsch übersetzt ist. Die vier Bände umfassen den Zeitraum von 1795 bis 1821, der zweite Band, „Die Teufelsbrücke", hat den italienischen Feldzug Suworows zum Hintergrunde, der dritte, „Die Verschwörung", behandelt die Ermordung Pauls I., der vierte betitelt sich „Sankt Helena" und ist nur ein kurzer Epilog zu den drei vorhergehenden, von denen übrigens jeder ein durchaus selbständiges Ganzes ist, verknüpft nur durch die Gemeinsamkeit der Idee und durch das Auftreten teilweise derselben Personen, die aber nirgends eine entscheidende Rolle spielen; die eigentlichen Träger der Handlung sind in jedem Bande neue Personen. Der Gesamttitel „Der Denker" knüpft an die Chimäre „le Penseur" oder „le Diable Penseur" an der Pariser Notre-Dame an, und damit ist die Grundtendenz und -stimmung des Werkes schon gegeben. Es ist, wie alles, was Landau schreibt, durchdrungen von einem tiefen Skeptizismus. In dem Prolog wird der Meister eingeführt, der den Penseur geschaffen hat; er unterhält sich mit einem Mönch, einem Krieger und einem zufällig nach Paris verschlagenen Russen über die großen Eroberer, Cäsar, Saladin usw., die alle ihr Ziel nicht erreichten. „Es gibt ein Sprichwort im Orient: das Schaf zog aus, um sich Hörner zu holen, und es kam zurück ohne Hörner und ohne Ohren. Multas curas sequantur somnia . . . Viel Blut hat den Menschen dieser ewige Traum gekostet und wird er ihnen noch kosten, — mehr als Wasser in deinem mächtigen Strom fließt, Russe. Quid est quod fuit? ipsum quod futurum est. Die Einbildungskraft des Schöpfers ist groß, aber nicht unendlich. Unendlich ist in der Welt nur die menschliche Dummheit. Et laudavi magis mortuos, quam viventes, et feliciorem utroque judicavi, qui nec dum natus est, nec vidit mala quae sub sole fiunt".

Diese überlegene, im innersten Kern tief pessimistische Skepsis gibt dem ganzen Roman sein Gepräge. Am ancien régime wird ebenso scharf Kritik geübt wie an der Revolution, Paul I. erscheint als geisteskranker Despot, aber von denen, die ihn ge-

Digitized by Google

stürzt und getötet haben, ist keiner der Aufgabe gewachsen, die die neue Sachlage stellt. Als Sprachrohr des Verfassers erscheint in den ersten drei Bänden der französische Aristokrat Pierre Lamorre, und was er sagt, gilt in der Ansicht Aldanows sicher ebenso für die Zeit nach 1917, wie für die nach 1793. „Unsere unheilbaren Emigranten sind überzeugt, daß in einem Monat die Revolution beendet und die Macht wieder in ihren Händen sein wird, nachdem sie alle Rebellen gehängt haben. Die Macht werden sie wieder erhalten, die Emigranten erhalten fast immer die Macht wieder, auch die allerdümmsten, aber nicht so bald. Und zu strafen werden sie kaum jemand haben. Die besten Revolutionäre bringen sich gegenseitig um, und die schlechtesten bleiben bei jeder Staatsform unversehrt . . ." Und an einer anderen Stelle: „Es tut mir doch leid um die Girondisten. Ich leugne es nicht, sie haben mit Würde zu sterben gewußt. Diese Leute waren für die Bretter geschaffen, selbst für die Bretter des Schafotts. Als Politiker waren sie nicht viel wert. Politik ist Charlatanerie, gemäßigt durch Scharfsinn. Die Girondisten hatten aber nur die Charlatanerie. In der Politik gibt es ein Heute und ein Morgen — weiter nichts. Bei ihnen aber hieß es: ‚gestern' und ‚nach tausend Jahren'. In der Theorie wollten sie Bürger der platonischen Republik sein. In Wirklichkeit aber wollten sie liberale Minister eines konstitutionellen Monarchen sein und mit ihren Fracks die goldstrotzende Menge der Säle von Versailles in Staunen setzen. Überhaupt hat der Glanz von Versailles die verschiedensten Revolutionäre geblendet. Die Girondisten hätten in England geboren sein müssen . . ." „Sie ziehen also die heutigen Jakobiner vor?" fragt ihn der junge Russe Stahl. Darauf Lamorre: „Die Jakobiner gießen die Kloake mit Blut voll. Die Girondisten besprengten sie mit Parfüm. Aber ihr Parfüm roch schlecht . . ."

Einen besonderen Reiz hat es, Mereshkowskijs Sankt-Helena-Kapitel mit Aldanows Roman zu vergleichen. Beide haben die gleichen Quellen benutzt, und so ist es kein Wunder, daß ihre Darstellung oft fast wörtlich übereinstimmt. Aber während Mereshkowskij seinen Helden mit dem Nimbus des Märtyrers umgibt und Himmel und Hölle um seine Seele ringen läßt, zeichnet Aldanow ihn folgendermaßen:

„Er empfand kaum noch Feindschaft gegen Alexander oder Castlereagh, gegen Talleyrand oder Fouché; mit jedem seiner zahllosen Feinde hätte er sich in jedem Augenblick gut stellen können, wenn sein Interesse das gefordert hätte. Aber er hatte jetzt keinerlei Interessen mehr: hinter seinem Rücken stand ein schlimmerer Feind als Rußland und England. Nur infolge seiner jahrelangen Gewohnheit, auf seine Feinde loszuschlagen, und durch die Anfälle seines Leberleidens gereizt, ließ er seinen Ingrimm gegen die Menschheit und das Schicksal am ersten besten aus. Und natürlich wäre es anständiger gewesen, sich an Alexan-

Digitized by Google

der oder an Talleyrand auszutoben als an Sir Hudson Lowe. Der verbannte Kaiser fühlte wohl, daß der Kampf mit dem Gouverneur von St. Helena den letzten Jahren seines Lebens einen kleinlichen Charakter verleihe. Vor dieser Unziemlichkeit schützte man sich am besten durch die Aureole des Märtyrertums, und Napoleon hielt mit allen Mitteln diese Aureole aufrecht, obgleich er sehr wohl verstand, daß die Engländer sich durchaus korrekt benahmen."

Und im Sterbezimmer Napoleons findet der Abbé Vignali die Bibel, die er wenige Tage vorher absichtlich dort liegen ließ, aufgeschlagen an der Stelle:

„Das ist ein böses Ding unter allem, was unter der Sonne geschieht, daß es einem geht wie dem anderen; daher auch das Herz des Menschen voll Arges wird, und Torheit ist in ihrem Herzen, dieweil sie leben; danach müssen sie sterben. Denn bei allen Lebendigen ist, was man wünscht: Hoffnung; denn ein lebendiger Hund ist besser als ein toter Löwe. Denn die Lebendigen wissen, daß sie sterben werden, die Toten aber wissen nichts, sie haben auch keinen Lohn mehr — denn ihr Gedächtnis ist vergessen, daß man sie nicht mehr liebt noch haßt noch neidet — und haben kein Teil mehr auf der Welt an allem, was unter der Sonne geschieht . . ."

Von der gleichen ironischen Skepsis ist auch Aldanows neuer Roman „Die Schlüssel" erfüllt, der zurzeit in der Pariser Zeitschrift „Sowremennyja Sapiski" erscheint und ein glänzend gezeichnetes Bild des vorrevolutionären Rußland, des Rußland, das reif ist zum Zusammenbruch, zeigt. Ein endgültiges Urteil über das Werk wird man aber doch wohl erst fällen können, wenn es abgeschlossen sein wird. Der moderne Stoff bringt es mit sich, daß Aldanows publizistische Begabung hier noch stärker zutage tritt als in den Geschichtsromanen. Und sein Bestes bietet er wohl überhaupt als Publizist. Zum Tolstoj-Jubiläum im vorigen Jahr erschien sein Buch „Das Rätsel Tolstoj" in deutscher Übersetzung. Es gibt kaum ein zweites Werk der Tolstoj-Literatur, in dem die mit der Person, dem Schaffen und Denken des Weisen von Jasnaja Poljana verbundenen Probleme so scharf gesehen und so klar formuliert sind, aber — sie werden nur aufgeworfen, die Widersprüche werden nur enthüllt; auf jeden Versuch einer Lösung verzichtet der skeptische Kritiker. Sehr zu wünschen wäre es, wenn auch Aldanows in diesem Winter erschienener Essaiband „Zeitgenossen" einen deutschen Übersetzer fände. Die Porträts eines Lloyd George, Anatole France, Clemenceau, die er hier mit kühler Überlegenheit entwirft, sind von überraschender Schärfe der Umrisse und einer ans Unheimliche grenzenden Lebendigkeit.

* * *

Digitized by Google

Halten sich bei Mereshkowskij der Dichter und der religiöse Denker die Waage, so ist bei Aldanow entschieden der Publizist der stärkere. Fedor Stepun endlich, der seit einigen Jahren als Professor in Dresden wirkt, ist in erster Linie Philosoph, Ethiker und Psychologe. Sein Roman „Nikolaj Pereslegin" (die deutsche Übersetzung, die im Verlag C. Hanser in München erschien, betitelt sich „Die Liebe des Nikolaj Pereslegin") ist weniger dem Gestaltungsdrang als dem Bekenntnisdrang entsprungen, dem leidenschaftlichen Wunsch, sich mit einem Problem, das von jeher die Menschen aufs tiefste bewegte, auseinanderzusetzen. Es geht natürlich nicht an, den Helden des Romans mit seinem Verfasser gleichzusetzen, oder gar etwaigen persönlichen Erlebnissen nachzuspüren, die in dem Roman dargestellt sein könnten; sicher aber ist, daß die Gedankengänge des Pereslegin vielfach die seines Schöpfers sind, daß der Roman geschrieben wurde, weil der Verfasser selbst nach Klarheit rang. Übereifrige Kritiker haben den Schatten Goethes herauf beschworen, an den Werther, an die Wahlverwandtschaften erinnert. Ein Körnchen Wahrheit steckt schon darin, aber ebensowenig wie Werther der ganze Goethe ist, ist Nikolaj Pereslegin der ganze Fedor Stepun. Man möchte sogar von einem umgekehrt proportionalen Verhältnis reden: Goethe war verstandesklarer, willensstärker als sein empfindsamer Held, Stepun läßt umgekehrt seinen Helden mitten im Erleben so klar über Menschen und Dinge reflektieren, läßt ihn sich selbst, sein Denken, Empfinden und Tun, so eingehend, so gründlich analysieren, wie er, der Verfasser — wenn er hier wirklich Erlebtes schildern sollte — es im Augenblick des Erlebens sicher nicht gekonnt hätte. Dennoch haben wir es in diesem Roman nicht mit einem bloßen philosophischen Traktat über die Liebe zu tun, sondern mit einem wirklichen Roman, d. h. mit wirklicher Menschendarstellung, denn alles Raisonnement des Helden ergibt sich aus seinem Erleben, geht unmittelbar aus der jeweiligen Situation hervor. Die Fabel ist einfach, aber reich an dramatischen Momenten und Spannungen, die den Leser an das Buch fesseln, obgleich er die Ereignisse nie unmittelbar zu sehen bekommt, sondern sie immer nur in den Briefen des Helden an dieselbe Person — erst die Gattin seines Freundes, dann seine Geliebte, endlich seine Frau — reflektiert sieht. Man hat oft den Eindruck, als experimentierte Nikolaj Pereslegin, angehender Privatdozent der Philosophie, mit seinem Empfinden und dem der Frauen, in deren Leben er entscheidend eingreift, — um sich zum Schluß vom Leben überwunden zu sehen. Das Experiment ist mißlungen, weil er einen Faktor in der Rechnung nicht berücksichtigt hat, — das schlichte, natürliche Empfinden eines reinen Menschenherzens.

Die Fabel ist, wie gesagt, einfach. Nikolaj Pereslegin findet überraschend schnell nach dem Tode seiner jungen Frau ein

Digitized by Google

neues Glück mit Natalia Konstantinowna, die sich aber erst von ihrem Gatten, dem Bruder von Pereslegins erster Frau, lösen muß. Und er fühlt dabei doch, daß dieses neue Glück ihn nicht ganz ausfüllen kann. Er leidet unter diesem Bewußtsein, denn „jede Lust will Ewigkeit", für ihn ist Liebe ein kosmisches, weltenschaffendes, weltenbewegendes Prinzip. „Wer das ewige Geheimnis der Liebe kennt, der kennt auch das furchtbare Geheimnis des Lebens: die Unrealisierbarkeit der Liebe im Leben. Dieses Geheimnis, Geliebte, ist die tiefste Wurzel der Eifersucht. Ja, nicht nur deinetwegen, Natascha, bin ich eifersüchtig auf jeden andern, sondern ich bin auch eifersüchtig auf ihn wegen aller anderen Frauen in der Welt. Ja, ich wünsche und verlange, daß nicht nur du mir treu sein sollst, sondern daß in dir mir auch alle anderen Frauen treu sind. Nein, ich gebe es nicht zu, daß außer unserer Liebe in der Welt noch irgend sonstwo eine Liebe blüht. Und mehr noch: damit unsere Liebe in Wahrheit Liebe sei, ist es notwendig, daß es außer dir und mir niemanden sonst auf der Welt gibt, daß alle weiblichen Gefühle, Blicke, Seelen einzig in dir sind, alle männlichen einzig in mir: daß über uns einzig nur Gott ist, zu dem wir beten würden, unter uns aber jegliche Kreatur, die uns dienen müßte".

In dieser Auffassung der Liebe als Universalempfinden wurzelt für ihn aber auch die Tragik jeglicher Liebe und es ist bezeichnend für den reflektierenden Selbstanalytiker, daß er diese Tragik schon erkennt, ehe er das so heiß ersehnte Glück noch völlig erreicht hat. „Du bist mir augenblicklich nicht nur alles in der Welt, du bist mir die g a n z e Welt. Nur in dir bin ich ein Ganzes und nur in dir ist mir die Welt ein Einziges. Augenblicklich kann ich nicht anders. Doch darin, daß ich nicht anders kann, liegt nicht nur die W a h r h e i t meiner Liebe, sondern auch ihre S ü n d e. Denn — für mich die ganze Welt — bist du für die Welt dennoch nur ein Teil von ihr. Die ganze Welt nur in dir lieben heißt, sich gegen vieles in der Welt und im eigenen Herzen auflehnen, vieles verraten. Daher ist in jeder Liebe die Stunde unvermeidlich, da die von ihr verschmähte Welt sich gegen sie empören muß."

Die durch das Weib verdrängte Welt wird sich zuerst im Zeichen seines männlichen Schaffensdranges und seiner männlichen Sehnsucht nach Einsamkeit auflehnen, dann aber — „als Sehnsucht nach einer anderen Frau: und es wird mir scheinen, daß es mir nicht nur an der Liebe nicht genug ist, sondern in der Liebe nicht genug an dir! Eine solche Wendung ist unvermeidlich, das ist der verhängnisvolle Augenblick in jeder Liebe . . ."

Die unvermeidliche Wendung tritt dann auch wirklich ein. Die Abschnitte, die Pereslegins Begegnung mit Marina (die von Anfang an geheimnisvoll lockend und drohend im Hintergrunde stand) schildern, bedeuten den Höhepunkt des Romans. Hier

Digitized by Google

leidet der philosophierende Held endgültig Schiffbruch, weil er das wahre Wesen beider Frauen verkennt, Marinas plötzlich auflodernde Leidenschaft ebenso wie Nataschas Angst um den ihr drohenden Verlust. Erst als Natascha ihn verlassen, als Marina sich das Leben genommen hat, erkennt er seine Schuld. „Meine sorgsam gezogenen und hübsch gepflegten Standpunkte hatten mich einfach blind gemacht für die schlichten Realitäten des Lebens; sie verdrehten so überzeugend alle Tatsachen und jeden Sinn, daß ich mich mit jedem Tage nur immer verzweifelter und grauenvoller verstrickte. Ich habe damals meine Schuld nicht begriffen. Jetzt ist es mir klar, daß alle Lüge sich in meiner ‚Wahrheit' barg und meine ganze Sünde in der Treue, mit der ich ihr diente. Manche Wahrheit, die bei jedem Schritt strauchelt, steht ethisch tausendmal höher, als jener Parademarsch der Illusionen, unter dessen Klängen ich heldenhaft mein ganzes Leben einhergeschritten bin. Was hat es zu sagen, daß ich vieles richtig gesehen, vieles fein und scharf gefühlt und an jeder Seite meines Lebensbuches nicht nur fleißig, sondern zuweilen sogar mit schöpferischer Begeisterung gearbeitet habe? Im tiefsten Grunde, im Einzig-Wesentlichen bin ich blind und ohnmächtig gewesen . . ."

Wie weit ab liegt das alles scheinbar von den Problemen, die die moderne russische Literatur beschäftigen. Und doch ist es ein ganz russisches Buch, und doch ist es mitten in den härtesten Zeiten des Bürgerkrieges in Rußland geschrieben worden. Die Seele dieses Buches ist russisch, es ist das Überzeitliche, vielleicht auch das Übernationale des russischen Wesens, das hier zum Ausdruck kommt, — in den Reflexionen des Helden ebenso wie in seinem Zusammenbruch (welcher „geistige" Russe wäre nicht unter den Klängen des „Parademarsches der Illusionen" einhergeschritten, und was hat uns Westeuropäern bei den Russen mehr imponiert als dieser Parademarsch?), in der oft nur andeutenden und doch so tief schürfenden Charakterzeichnung der Frauengestalten, die der Leser mitunter klarer sieht, tiefer faßt als der in seiner egoistischen Weisheit befangene Held, in der Milieuschilderung, sei es nun des stillen Landgutes im Kalugaschen oder des Truppenübungslagers, oder des literarischen Moskau, ja auch in der Art, wie der russische Grübler in seinen Briefen aus Florenz und Heidelberg Westeuropa sieht. Auch ohne Nikolaj Pereslegin neben Werther und die Helden der Wahlverwandtschaften zu stellen, werden wir behaupten dürfen, daß dieses Buch eine Menge aktueller Literatur von heute überdauern wird, weil es an e w i g e Probleme rührt . . .

Digitized by Google

Bibliographie.

C. Russisches Schrifttum im Ausland (1926—1928).

Bearbeitet von Leo Loewenson.

III. Geistiges Leben (A—C).

Aldanov, M. A. — Svjataja Elena, maleńkij ostrov. Izd. 2, ispr. (St. Helena, d. kleine Insel. 2. verb. Aufl.) — (Berlin:) Slovo. 1926. 167 S.

Aldanov, M. A. — Zagovor. (Die Verschwörung. Roman.) — (Berlin:) Slovo. 1927. 445 S.

Amfiteatrov, Aleksandr. — Včerašnie Predki. Roman v 5 čast. (Die Ahnen von gestern. Roman in 5 T.) — Novyj Sad: Filonof. (1928.) Bd. I: 392 S.; Bd. II: 309 S.; Bd. III: 287 S.

Amfiteatrov, Aleksandr. — Znakomyja Muzy. (Musenlieblinge. I. Bd. Schauspielercharakteristiken.) — Paris: „Vozroždenie". (1928.) 214 S.

Andreev, Vadim. — Nedug bytija. Stichi. (Leiden des Daseins. Gedichte.) — Paris. 1928.

Andreev, Vasilij. — Prestuplenija Akvilonova. (Die Verbrechen Akvilonovs. Erzählung.) — (Berlin:) Petropolis. 1927. 92 S.

Aničkov, E. V., Prof. a. d. Un. in Belgrad. — Zapadnye literatury i slavjanstvo. Očerk vtoroj. Novye snošenija 16.—18. v. v. (Die Literaturen des Westens und das Slaventum. Zweite Skizze. Neue Beziehungen im 16.—18. Jh.) — Prag: „Plamja". (1926.) 285, (3) S.

Aničkova, S. (Baronesse Taube). — Bezkonečnost' — bez mgnovenija. (Unendlichkeit — ohne Moment.) — Prag: 1928.

Aničkova, S. (Baronesse Taube). — Zapiski molodjaščejsja staruchi. (Aufzeichnungen einer sich für jung ausgebenden alten Frau.) — Paris: 1928.

Antonij, Mitropolit. — „Dogmat iskuplenija". (Das Dogma der Erlösung.) — Sremski Karlovci (Jugoslavien): 1926.

Antonij, Mitropolit. — Učenie cerkvi o Svjatom Duchě. (Die Kirchenlehre vom Heiligen Geist.) — Paris: YMCA. 40 S.

Arbatov, Z. Ju. — Bez neba. (V Amerikě.) (Ohne Himmel. Reiseberichte über Amerika.) — Berlin: Izd. Čužbina. (1926.) 137 S.

Arbatov, Z. Ju. — Put' skorbi. Roman. (Der Weg des Grams.) — (Berlin: „Arzamas", „Logos" in Komm. 1926.) 236 S.

Arbatov, Z. Ju. — Tanja Větrova. Roman. — Paris: „Concorde". 1928. 260 S.

Arcybašev, M. — Zapiski pisatelja. T. II. Čeremucha. Posmertnoe izdanie. (Aufzeichnungen eines Schriftstellers. Bd. II. Faulbaum.) — Warschau: Izd. Arcybaševoj. 1927.

Arkadin, A. (I. C.) — Sovremennye kolokola. (Glocken der Gegenwart. Gedichte.) — Bruxelles: „Zarnicy". 1927. 28 S.

Arseńev, Nik. — O liturgii i tainstvě evcharistii. (Über die Liturgie und das Sakrament des heiligen Abendmahls.) — Paris: YMCA-Press.

Arseńev, N., Prof. — O sovremennom položenii Christianstva. (Über die gegenwärtige Lage des Christentums.) — Warschau: 1927. 15 S.

Digitized by Google

Babčenko, M. — Ich bylo pjat'. Roman. S priloženiem štat'i Petra Pil'skago „Sud'ba molodych". (Es waren ihrer fünf. Roman. Mit einem Aufsatz von P. Pil'skij „Das Schicksal der Jungen".) — Riga: „Literatura". 1928. 158 S.

Barac, G. M. — Sobranie trudov po voprosu o evrejskom élementě v pamjatnikach drevne — russkoj pišmennosti. T. I. (Gesammelte Werke zur Frage über das jüdische Element in den Denkmälern des altrussischen Schrifttums. Bd. I.) — Paris: („La Source" in Komm.) 1927. Teil I: VI, 329 S., 1 Bildn.; Teil II: S. 331—918.

Bebutova, O., Fürstin. — I blesk i slezy. (Glanz und Tränen.) — Belgrad: M. A. Suvorin i Ko. 168 S.

Bebutova, Olga, Fürstin. — Lazurnyj bereg. Roman v 2-ch častjach. (Blaues Gestade. Roman in 2 Teilen.) — Sofia: „Zarnicy". 1927. 117 S.

Bebutova, Olga, Fürstin. — Novaja sila. (Nět starosti, nět boléznej!) Roman. Novaja indijskaja sistema omolaživanija i ozdorovlenija čelověka. (Neue Kraft. Kein Alter, keine Krankheiten mehr! Roman. Neues indisches System der Verjüngung und Gesundung des Menschen.) — Nizza: Izd. L. M. Jazykovoj. 1926. 116 S.

Bebutova, O., Fürstin. — Zvězdočki. Roman. (Die kleinen Sterne. Roman.) — Sofia: Ruś. 1926. 148 S.

Bem, A. L. — „Šinel'" Gogolja i „Bědnye ljudi" Dostoevskago. (Gogols „Mantel" und Dostojewskis „Arme Leute".) Prag: 1927.

Berdjaev, Nikolaj. — Filosofija svobodnago ducha. Problematika i apologija christianstva. Č. I. (Die Philosophie des freien Geistes. Problematik und Apologie des Christentums. T. I.) Paris: YMCA-Press. o. J. (1927.) 271 S.

Berdjaev, Nikolaj. — Konstantin Leont'ev. Očerk iz istorii russkoj religioznoj mysli. (K. Leont'ev. Eine Skizze aus der Geschichte des russ. religiösen Gedankens.) — Paris: YMCA-Preß. 1926. 268 S., 1 Bildn.

Berdjaev, N., Prof. — O dostoinstvě christianstva i nedostoinstvě christian. (Über die Würde des Christentums und die Unwürdigkeit der Christen.) — Warschau: 29 S.

Berg, L., Prof. Dr. — Novye religioznye puti russkago ducha. (Neue religiöse Wege des russischen Geistes.) — Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag. 1926. 207 S., 1 Abb.

Bersin, Julij. — 100% ljubvi, razgula i spekuljacii. Roman. (100 % Liebe, Bummelei und Spekulation.) — Riga: „Gramatu Draugs". 1928. 180 S.

Bicilli, P., Prof. — Étjudy o Russkoj Poézii. (Studien zur russ. Poesie.) — Prag: „Plamja". (1926.) 284 S.

Bloch, Andrej. — Stichotvorenija. (Gedichte.) — Paris: „Rodnik". 1927. 82 S.

Bloch, Raisa. — Moj Gorod. (Meine Stadt. Gedichte.) — (Berlin:) Petropolis. 1928. 52 S.

Božnev, Boris. — Fontan. Vosemnadcat' stichotvorenij. (Die Fontäne. 18 Gedichte.) — Paris: (1928.) 28 S.

Brešk o-Brešk ovskij, N. N. — Albanskaja Sirena. Roman. (Die albanische Sirene.) — Belgrad: „Novoe Vremja". 1927. 243. S.

Brešk o-Brešk ovskij, N. N. — Bělye i krasnye. Roman. (Die Weißen und die Roten.) — Riga: M. Didkovskij. 1926. Teil 1: 121, (1) S.; T. 2: S. 125—285.

Digitized by Google

Breško-Breškovskij, N. N. — Krovavyj Maj. (V ogně strastej.) Roman. (Der blutige Mai. Im Feuer der Leidenschaften.) — Riga: O. D. Strok. Bd. I: 1927. 189 S.; Bd. II: 1928. 160 S.

Breško-Breškovskij, N. N. — Mstiteli. Roman. (Die Rächer.) — Sofia: „Ruś." 1926. 230 S.

Breško-Breškovskij, N. N. — Roman manekena. Roman. (Der Roman eines Mannequins.) — Riga: Didkovskij. 1928. 183 S.

Breško-Breškovskij, N. N. — Ženščiny, krov' i brillianty. Roman v 3-ch častjach. (Frauen, Blut u. Brillanten. Roman in 3 T.) — Sofia: „Ruś". 1926. 279 S.

Breško-Breškovskij, N. N. — Živaja sověst'. (Prekrasnye kaléki.) Roman. (Das lebende Gewissen.) — Paris: (Sialski in Komm.) 1928. 222 S.

Britan, Il'ja. — Marija. (Misterija.) (Maria. Ein Mysterium.) — Berlin: 1927. 94 S.

Bulgakov, M. — Bělaja gvardija. Roman so vstupitel'noj stat'ej Petra Pil'skago i portr. avt., rab. chud. A. P. Apsita. (Die Weiße Garde. Roman mit Einleitung v. P. Pil'skij.) — Riga: „Literatura". 1928. 222 S.

Bulgakov, Mich. — Dni Turbinych. (Belaja Gvardija.) Roman. (I.) — Paris: „Concorde". 1927. 188 S. (Dass. deutsch, Bühnenbearbeitung: M. Bulgakow. — Die Tage der Geschwister Turbin. Die Weiße Garde. Übers. v. Käthe Rosenberg. — Berlin-Charlottenburg: Kagansky. (1927.) 79 S.

Bulgakov, M. — Rokovyja jajca. Pověsti so vstupitel'noj stat'ej Petra Pil'skago i portr. avtora, rab. chud. Apsita. (Verhängnisvolle Eier. Erzählungen mit Einleitung von P. Pilskij.) Riga: „Literatura". 1928. 192 S.

Bulgakov, Sergij, Priester. — Drug ženicha. (10. 3, 28—30.) O Pravoslavnom počitanii Predteči. (Der Freund des Bräutigams. Über die Verehrung des Täufers in der Orthodoxen Kirche.) — Paris: 1927.

Bulgakov, Sergij, Priester. — Kupina neopalimaja. Opyt dogmatičeskago istolkovanija někotorych čert v pravoslavnom počitanii Bogomateri. (Der brennende Busch. Versuch einer dogmatischen Erklärung einiger Züge in der orthodoxen Muttergottesverehrung.) — Paris: (YMCA-Press.) 1927. 288 S.

Bulgakov, Sergij, Priester. — Sv. Petr i Ioann. Dva pervoapostola. (Die Hl. Peter und Johannes. Zwei Apostel.) — Paris: YMCA-Press. 91 S.

Bulkin, A. — Stichotvorenija. (Gedichte.) — Paris: 1926. 69 S.

Bunin, Iv. — Poslědnee svidanie. (Letzte Zusammenkunft.) — Paris: N. P. Karbasnikov. 1927. 169 S.

Bunin Iv. — Solnečnyj Udar. (Der Sonnenstich. Erzählung.) — Paris: („Rodnik".) 1927. 164 S.

Čajkin, Vl. — Novaja skazka o Bově carevičě. (Ein neues Märchen vom „Carewitsch Bowa".) — Warschau: 1928.

Čajkin, Vladimir. — V straně volšebnoj skazki. (Im Lande des Zaubermärchens.) — Warschau: 1928. 104 S.

Cebrikov, Georgij, Diakon. — Obrazy carstva. (Bilder des Reiches.) — Bruxelles: 1928.

Čelišče v, V. N. — Aleška Čurakov. — Belgrad: Izd. Sojuza Russk. Pisat. i Žurnal. v. korol. S. Ch. S. 1926. 72 S.

Četverikov, Dm. — Bunt inženera Karinskogo. (Der Aufstand des Ingenieurs Karinskij. Roman.) — Berlin: Petropolis. (1928.) 166 S.

Digitized by Google

Četverikov, Sergij, Priester. — Optina Pustyń. Istoričeskij očerk i ličnyja vospominanija. S priloženiem pisem I. V. i N. P. Kirěevskich, Mosk. mitropol. Filareta . . . (Das Kloster „Optina Pustyń". Historische Skizze u. persönliche Erinnerungen.) — Paris: YMCA-Press. (1926.) 183 S.

Chodasevič, Vladislav. — Sobranie Stichov. (Gedichte.) — Paris: „Vozroždenie". 1927. 183 S.

Chomjakov, A. — O cerkvi. S priměčanijami, predisloviem i pod redakciej L. P. Karsavina. (Über die Kirche. Mit Anmerkungen und Vorwort herausgegeben von L. P. Karsavin). — Berlin: Evrazijskoe Knigoizdatel'stvo. 1926. 91 S.

Čirikov, Evg. — Děvič'i Slezy. (Mädchentränen. Erzählung.) — Paris: „Vozroždenie". (1927.) 187 S.

Čirikov, E. — Krasnyj pajac. (Pověst strašnych lět.) (Der rote Bajazzo.) — Berlin: „Mědnyj Vsadnik." o. J. (1928) 259 S.

Čirikov, E. N. — Mańka iz jam. Roman. (Mańka.) — Riga: O. D. Strok. 1927. 144 S.

Čirikov, Evg. — Meždu Nebom i Zemlej. (Zwischen Himmel u. Erde. Erzählung.) — Paris: „Vozroždenie". (1927.) 177 S.

Čirikov, Evg. — Moj roman. (Mein Roman.) — Paris: „Vozroždenie". (Um 1927.) 196 S.

Čirikov, Evgenij. — Zveń iz bezdny. Poéma strašnych let. (Das Tier aus dem Abgrund.) — Prag: „Plamja". 1926. I. T.: 212 S.; II. T. 238 S.

Cvibak, Jak. — Monmartr. Illjustracii B. Grossera. (Monmartre.) — Paris: Povolockij. 1927. 158 S., mit Ill.

Cvibak, Jak. (Andrej Sědych.) — Pariž Noč'ju. S predisloviem A. I. Kuprina. (Paris in der Nacht. Mit Vorw. von A. I. Kuprin.) — Paris: „Moskva". 1928. 160 S.

Cvibak, Jak. — Tam, gdě žili koroli. (Dort, wo einst Könige lebten.) — Paris: 1928. 174 S.

Bücherschau.

Die Alai-Pamir-Expedition 1928. Vorläufige Berichte der deutschen Teilnehmer. Berlin 1929. Verlag der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft. Für den Buchhandel durch Karl-Siegismund-Verlag. 196 S., mit 9 Abb. im Text und 17 auf Tafeln nebst 2 Karten. Preis geh. 10 RM., geb. 12 RM. (Deutsche Forschung. Aus der Arbeit der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft. Heft 10.)

Über den Verlauf der großen Expedition, die im Vorjahre von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft und von der Akademie der Wissenschaften der UdSSR in das innerasiatische Pamirgebiet geschickt worden ist, hat man bisher nur durch gelegentliche Zeitungsartikel einiges erfahren. Aus naheliegenden Gründen haben die Zeitungen dabei mehr von der Ersteigung hoher Berggipfel als von den wissenschaftlichen Aufgaben dieses großen Gemeinschaftsunternehmens berichtet. Ein eben erschienener, umfangreicher, mit Bildern und Karten reich ausgestatteter Bericht der Notgemeinschaft gibt zum ersten Male einen Überblick über Umfang und Durchführung der wissenschaftlichen Arbeiten und

Digitized by Google

deutet von den Ergebnissen an, was vor der endgültigen Ausarbeitung des außerordentlich großen, wertvollen Materials über die Ergebnisse mitgeteilt werden kann. Die wissenschaftliche Gesamtleistung der Expedition wird allerdings erst dann beurteilt werden können, wenn der in Arbeit befindliche Vorbericht der Leningrader Akademie erschienen sein wird. Der Bericht der Notgemeinschaft handelt nur von der Arbeit der deutschen Expeditionsteilnehmer.

In der Einleitung zu dem vorliegenden Bericht werden Zweck und Ziel der Expedition klargelegt, die sich organisch an eine deutsche, im Jahre 1913 durchgeführte Expedition in die Hochgebirge Ostbucharas anschloß und deren Arbeit in den ganz unbekannten Hochgebirgsketten am West- und Nordrand des Pamirhochlandes (Seltau und Transalai) fortsetzte, allerdings auf viel breiterer Basis, was sich in überaus glücklicher Weise durch Zusammenarbeit mit russischen Forschern erreichen ließ. Neben den Aufgaben und der Vorgeschichte behandelt die Einleitung auch die Zusammensetzung der Expedition, der 22 Wissenschaftler angehörten, mit Einschluß von vier ebenfalls wissenschaftlich tätigen Alpinisten, die der Deutsche und Österreichische Alpenverein der Expedition beigegeben hatte. Schlagwortartig skizziert sodann der Leiter der deutschen Gruppe W. R. Rickmers (Bremen) Organisation und äußeren Verlauf des Unternehmens, wobei trotz der äußersten Knappheit im Ausdruck für den Leser die ungewöhnlichen Schwierigkeiten für den Leiter einer solchen Massenexpedition fühlbar werden. Das freundschaftliche Zusammenarbeiten mit den Russen wird nicht nur von Rickmers, sondern von allen Berichterstattern betont — ein Beweis, wie recht die Notgemeinschaft hatte, die diese Zusammenarbeit angebahnt und fruchtbare Ergebnisse von ihr erwartet hatte.

Von den Fachberichten nimmt der des Münchener Topographen Dr. Finsterwalder den größten Raum ein. F. hatte unter Anwendung der in den Alpen erprobten photogrammetrischen Methoden und im Vertrauen auf seine ungewöhnliche Erfahrung die Aufgabe, zum erstenmal während einer Expedition die photogrammetrischen Grundlagen für die genaue, lückenlose Kartierung eines ausgedehnten Hochgebirgsgebietes zu gewinnen. Was er mit seinem Gehilfen Biersack geleistet hat und was er in schlichten Worten schildert, wird ihm die höchste Anerkennung jedes Fachmannes eintragen. Die zwei Kartenbeilagen des Berichtes stammen ebenfalls von Finsterwalder. Aber während solche Kartenskizzen sonst das Endergebnis eines Expeditionstopographen darstellen, hat F. das Material in Händen, um von dem ganzen Arbeitsgebiet der Expedition eine Karte 1 : 250 000 herzustellen, während von dem von der Expedition erkundeten, größten Gletscher der Welt außerarktischer Breiten (Fedtschenkogletscher) eine ganz genaue Spezialkarte 1 : 50 000 ausgearbeitet werden kann. Auch die herrlichen, mustergültig reproduzierten Bildbeilagen des Berichts stammen größtenteils von Finsterwalder und sind ein Beweis für die unübertreffliche Qualität seines photogrammetrischen Materials. Daß die Karte auch mit geologischem Inhalt erfüllt werden kann, ist ein Verdienst von Dr. Nöth (Hamburg), der über seine stratigraphischen, tektonischen und morphologischen Untersuchungen berichtet und ebenfalls wichtige Ergebnisse anzeigen kann, wobei zu bemerken ist, daß der Befund in diesen Gebieten von Bedeutung für die Auffassung weltgeologischer Probleme ist. Der Zoologe Dr. Reinig (Berlin) hat natürlich die unbelebte Hochregion gemieden und schildert seine über 2000 km lange Rundreise, die ihn zu allen Seen der Hochsteppe geführt und ihm reiche Beute eingetragen hat — für einen Mann, der noch keinerlei Expeditionserfahrung hatte, eine sehr große Leistung. Das gleiche gilt für den Berliner Sprachforscher Dr. Lentz, der — begleitet von dem Arzt Dr. Kohlhaupt — in den von der Hochsteppe zum Pändsch (Amudarja) absinkenden Schluchttälern arbeitete und Sprache, Lieder und Erzählungen eines hier in spärlichen Resten vorhandenen ostiranischen Volksrestes studierte, wovon er sehr lebendig und anschaulich berichtet. In die höchste Region, zuletzt bis zum Gipfel des höchsten Berges der Sowjetunion (Pik Lenin, 7130 m) führt der Schlußbericht,

Digitized by Google

den Dr. Borchers (Bremen) und stud. phys. K. Wien (München) über die Pionierarbeit der Expeditionsalpinisten geschrieben haben. Man muß der Notgemeinschaft nicht nur für die Durchführung dieses ungewöhnlich interessanten und ertragreichen Unternehmens, sondern auch dafür dankbar sein, daß bereits in einem halben Jahr nach der Heimkehr der Expedition ein so gehaltvoller Vorbericht herausgegeben werden konnte. H. v. F.

Lenin: Die Revolution von 1917. Vom Sturz des Zarismus bis zu den Julitagen. (Sämtliche Werke. Einzige vom Lenin-Institut in Moskau autorisierte Ausgabe. Ins Deutsche übertragen nach der zweiten ergänzten und revidierten russischen Auflage unter Redaktion von N. Borowski. Bd. XX. Erster und zweiter Halbband.) Wien-Berlin 1928. Verlag für Literatur und Politik. 581 S. u. 395 S. Preis brosch. 8 RM., geb. 12 RM. und brosch. 6,50 RM., geb. 10 RM.

Die beiden vorliegenden Bände der gesammelten Werke Lenins umfassen seine Briefe, Aufsätze, Referate und Reden (die nicht mitstenographiert sind und nur auf protokollarischen Inhaltsübersichten basieren) aus der Zeit von Mitte März bis zur Julikrise 1917. Der zweite Halbband enthält in einem Anhang Dokumente und Materialien zur Durchreise Lenins durch Deutschland, zur Frage der provisorischen Regierung und zur Bildung des Allrussischen Rätekongresses.

Das in den beiden Bänden enthaltene Material vervollständigt die Charakteristik des großen russischen Revolutionärs. Im Gegensatz zu dem im 7./8. Heft der Zeitschrift „Osteuropa" besprochenen XIII. Bd., der dem Philosophen Lenin gewidmet war, geben die jetzigen Veröffentlichungen eine Charakteristik des Politikers. War jener erfüllt von der Leidenschaft des Denkens, so dieser von der Leidenschaft des Handelns, jener vertiefte sich in tiefgründige Gedankenarbeit, dieser treibt sozialistische Propaganda, die klare Besonnenheit und überlegene Ruhe weicht zurück vor der gewollten Einseitigkeit, der bewußten Schärfe und Übertreibung, an Stelle des Gedankens tritt die Phrase, an Stelle des philosophischen Systems der politische Aufruf. Und noch eins fällt auf. Die Reden und Artikel klingen blaß, wenn man die große Persönlichkeit, die dahinter stand, einen Augenblick ausschaltet. Sie haben nicht die dialektische Feinheit und die humoristische Treffsicherheit eines Bismarck oder Eugen Richter, deren Reden noch jetzt als rethorische Meisterwerke für sich bestehen können. Lenin sprach und schrieb für die Masse, radikal und kompromißlos. Der augenblicklichen Wirkung war der Redner und Parteischriftsteller sicher, um so mehr als die vitale Energie seines Auftretens und die bedingungslose Überzeugung seinen Worten den nötigen Nachdruck verleihen mußten. Die Problematik des Inhalts wird erst deutlich, wenn die Schriften, allem Parteistreit entrückt, nach dem Tode des Verfassers der Nachwelt unterbreitet werden.

Für den Deutschen noch ein interessantes sachliches Detail, die Verhandlungen der russischen Emigranten 1917 wegen der Durchreiseerlaubnis durch Deutschland. C. S.

A. Jugow: Die Volkswirtschaft der Sowjetunion und ihre Probleme. Ins Deutsche übertragen von A. Gurland. Dresden 1929. Verlag Kaden & Comp. 371 S.

Jugow hat sich zur Aufgabe gemacht, ein objektives Bild der wirtschaftlichen Lage des heutigen Rußlands zu geben. Der Leser soll die entscheidenden Entwicklungslinien der Volkswirtschaft der UdSSR in dem verflossenen ersten Jahrzehnt des Bestehens der Sowjetunion kennen lernen. Ferner will Jugow eine Analyse der Grundprobleme, der Wachstums-

Digitized by Google

tendenzen und Zukunftsaussichten der Sowjetwirtschaft geben. Der Stoff ist in 18 Kapiteln zusammengedrängt (Stand der russischen Industrie, Lage der Landwirtschaft, Warenzirkulation, Geldumlauf, Staatsfinanzen, Planwirtschaft u. a.). Es versteht sich von selbst, daß der Autor bei dieser Stofffülle die einzelnen Probleme nur streifen, nicht gründlich behandeln kann. Das Ganze ist ein skizzenartiger Grundriß des russischen Wirtschaftslebens und daneben eine literarkritische Studie. Der Verfasser hat die sowjetrussische Buch- und Zeitschriftenliteratur eifrig ausgewertet. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die sowjetrussische Wirtschaftspolitik vollkommen festgefahren sei und daß es nur einen Ausweg aus der wirtschaftlichen Sackgasse gäbe: die Liquidation des überholten Regimes der Diktatur, Demokratisierung des politischen Systems, radikale Änderung der heutigen utopistischen Wirtschaftspolitik. Aus diesen Zeilen spricht deutlich die Tendenz, die der Verfasser verfolgt. Aus diesem Grunde muß bezweifelt werden, ob der Verfasser das bereits oben gekennzeichnete Ziel, ein objektives Bild der wirtschaftlichen Lage des heutigen Rußlands zu geben, erreicht hat. Der Verfasser geht mit ganz bestimmter vorgefaßter Meinung an seine Aufgabe. Nichtsdestoweniger zeigt das Buch auf Schritt und Tritt große Sachkunde des Autors, der seine Erkenntnis aus einer reichhaltigen Literatur schöpft. Deshalb gewinnt das Buch auch als Quellenmaterial an Bedeutung. R. S.

Maxim Gorki: Das blaue Leben und andere Erzählungen. (Verfaßt in den Jahren 1922—24.) Übersetzt von E. Boehme und S. v. Vegesack, Berlin 1929. Malik-Verlag. 510 S. Preis: kart. 3 RM., in Leinen 5 RM.

Das soeben erschienene Buch Gorkis enthält eine Reihe Novellen, von denen nur die erste den Buchtitel trägt. Aber auch die anderen Erzählungen, obgleich gänzlich unabhängig voneinander, könnten durch die gleiche Überschrift verbunden sein. Denn sie alle durchzieht wie ein geheimer Faden der gleiche Gedanke von der Dualität der Welt des Seins und des Scheins. Das blaue Leben, d. h. das Reich des Irrationalen, des Traumes und der Wünsche greift bestimmend ein in die reale Wirklichkeit. Nicht immer gelingt es den Menschen, sich noch im letzten Augenblick vor der Zerstörung zu bewahren, wie dem Buchbinder Mironow (Das blaue Leben), der durch den Einfluß eines phantastischen Tischlers fast dem Wahnsinn verfiel, oder sogar die erträumten Ideen in die Tat umzusetzen, wie Sawjol (Der Einsiedler), der, durch eigene Schuld gereift, zum Propheten der Liebe wurde. Meist gehen diese Menschen an der Unmöglichkeit der Erfüllung, wie Pjotr (Eine unglückliche Liebe), zugrunde. Manchmal aber werden die Gestalten aus dem blauen Reich der Träume so stark, daß sie sich materialisieren wie der Held eines Romans von Fomin, der nicht zu Ende geschaffen ist und nach der Frau, die ihn vollenden soll, qualvoll umherirrt. Es ist aber auch möglich, daß ein Mensch dem Dunkel Macht über sich einräumt und beobachtend zusieht, wie er Taten begeht, die er im Augenblicke zuvor verabscheute. (Karamora.) So werden die sonst naturalistisch geschilderten Personen dunkel und geheimnisvoll, und die ganze reale Welt wird schillernd und unwirklich. C. S.

Ilja Ehrenburg: Die Gasse am Moskaufluß. Paul List Verlag Leipzig (1928). 281 S. Preis in Leinen 6 RM.

Ehrenburg steht vereinzelt unter den „bürgerlichen" Schriftstellern des neuen Rußland. Er bekennt sich zu keiner der herrschenden „Richtungen". Sentimentaler Romantiker und Kosmopolit von Gesinnung, drohte er eine Zeitlang ganz in den Extravaganzen und Manieriertheiten eines künstlerischen Snobismus unterzugehen. Aber schon die letzten Romane, von denen „Michail Lykov" an dieser Stelle besprochen wurde, zeigten ihn als satirischen Epiker der neuen russischen Wirklichkeit. Der vorliegende Roman bedeutet künstlerisch einen weiteren Schritt vorwärts. Zur Schilderung der kleinen Menschen

Digitized by Google

der Abflußgasse, vergangener und vergehender Existenzen, in deren Schicksal sich das Leben des neuen Staates verzerrt widerspiegelt, paßt der ironisch weiche Stil Ehrenburgs besser als zu den Gaunern großen Formats, die er uns in seinen letzten Romanen vorsetzte. Mit den Augen des verträumten buckligen jüdischen Musikanten Jusik sieht er das Alltagsleben der „von allen verachteten Gasse" und zeigt uns, daß hier Menschen leben, „zäh und dunkel wie Geigensaiten, denen man alle Walzer, alle Tränen, alle Klänge der Welt entlocken" kann. Köstlich sind solche Gestalten wie dieser Jusik selbst, mit seiner närrischen, weltfremden Weisheit, oder jener verkommene Oberlehrer, der die Welt aus dem Gesichtspunkt der lateinischen Grammatik betrachtet, und die ganze Reihe von Kleinbürgern mit all ihren kleinen Schwächen und Hoffnungen. In der Durchführung des Hauptmotivs finden sich starke Anklänge an Malaschkins „Mond von rechts". Es ist dieselbe unschuldige Tanja, die als Opfer der neuen Moral verschwindet und totgeglaubt wird, um dann zu dem etwas künstlichen happy end mit einem langen Brief aus der glücklichen Ferne wieder zu erscheinen. Über dem Ganzen schwebt Gogols dämonisch-satirischer Geist, der dem neuen Rußland ebenso angemessen ist wie dem alten. Unter seiner Ägide erhebt sich die Darstellung stellenweise zur Epopöe. So beschwört Ehrenburg u. a. den berühmten Schluß des ersten Teils der „Toten Seelen", als er beschreibt, wie die Schar verwahrloster Kinder durch das unendliche Rußland zieht. „Da zogen sie hin . . . Und mir ist, als zöge so unser Rußland dahin, ebenso kindlich und verwahrlost, träumerisch und erbittert, obdachlos, jeder Liebkosung, jeder Fürsorge bar, ein Kind unter den Ländern, das schon alles erfahren hat; es zieht dahin . . . immer weiter und weiter, die leere, glühende Straße entlang, vorbei an fremden Feldern, an fremdem Reichtum . . ., wird es — mein Herz stockt, kaum bringe ich die Frage über die Lippen — wird es wohl, wird es wirklich einmal ans Ziel kommen? . . ." W. L.

Biographien zeitgenössischer russischer Komponisten (Biografii russkich kompositorow). Musiksektion des Staatsverlages. Moskau 1928/1929.

Viktor Beljaeff: Anatol Alexandroff; Samuel Feinberg; Nikolaus Mjaskowsky; Sergius Wassilenko; Gregor Catoire. S. Boguslawskij: Reinhold Gliere. A. Drosdoff: Michael Gnessin. Vas. Jakowleff: Alexander Goedecke; Nikolaj Medtner. A. N. Rimskij-Korssakoff: Maximilian Steinberg. L. Ssabanejeff: Alexander Krein. S. Tschemodanoff: Michail Ippolitoff-Iwanoff.

Die Musiksektion des Staatsverlages in Moskau hat mit diesen Büchern einen neuen Weg eingeschlagen. Zum ersten Male sind von ihr Werke — die obengenannten Biographien — gleichzeitig in russischer und deutscher Sprache herausgegeben worden. So sympathisch dieser Modus auch an und für sich anmutet, so wäre doch zu wünschen, ihn an wertvolleren und schwerwiegenderen Werken russischer Musikschriftsteller (und es gibt solcher nicht wenige!) anzuwenden. Sämtliche Komponisten, deren Lebensgang und Schaffen hier auf 15—30 Seiten geschildert wird, gehören zweifellos den Epigonen an. Deshalb ist auch die Aufgabe der Biographen, hier etwas Gewichtiges, Grundlegendes zu sagen, wenig dankbar; denn einem Epigonen gerecht zu werden, ist viel schwerer als für ein Genie große Begeisterung aufzubringen. Daß es aber auch hier an letzterer zuweilen nicht fehlt, beweisen mehrere dieser Büchlein (über Medtner, Ippolitoff-Iwanoff u. a.), doch ist der biographische Teil fast allen Autoren besser gelungen als der kritische, was gewiß auch durch die knappe äußere Form bedingt wurde. Für eine flüchtige Orientierung über eine Gruppe zeitgenössischer russischer Komponisten, die zum größten Teil noch der alten Generation angehören, eignen

Digitized by Google

sich diese Biographien durchaus, und das Bedürfnis einer eingehenden Bekanntschaft liegt wohl kaum vor, zumal das Leben und Schaffen der größten russischen Komponisten noch immer nicht nach Gebühr erforscht ist. Wertvoll sind die jeder Biographie beigefügten ausführlichen Verzeichnisse der Werke. Die Bändchen sind sauber ausgestattet; einem jeden ist ein Bild des betreffenden Komponisten beigelegt. R. E.

Langenscheidts Taschenwörterbuch der russischen und deutschen Sprache. Neubearbeitung in neuer russischer Rechtschreibung. Erster Teil: Russisch-Deutsch. Mit Angabe der Aussprache nach dem phonetischen System der Methode Toussaint-Langenscheidt von Karl Blattner. Berlin-Schöneberg, Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H. (1929.) XVI u. 564 S. Preis geb. 4,80 RM.

Das bewährte russisch-deutsche Wörterbuch von Blattner erscheint hier vollkommen neubearbeitet in der neuen russischen Orthographie, in verkleinertem Umfang, aber mit vermehrtem und vielfach verbessertem Inhalt. Übersichtlichkeit und Lesbarkeit haben durch die neue Verteilung, in der die zusammengehörigen Wortgruppen stärker zusammengefaßt sind, nicht gelitten, einzelne Wortbildungen sind sogar jetzt leichter zu finden als bei der früheren, jedes Wort isolierenden Anordnung. Leider sind die Familiennamen mit ihren oft schwierigen Laut- und Betonungsverhältnissen der sparsamen Neugruppierung zum Opfer gefallen; es wäre zu wünschen, daß sie bei einer neuen Ausgabe wenigstens in einem Anhang aufgeführt werden. Die Entwicklung des russischen Wortschatzes der letzten Zeit ist weitgehend berücksichtigt. Man vergleiche für Neubildungen etwa die Artikel: „poputčik", „krasnoarmeec", „proslojka", „čistka", „serednjak", „zažim", „izživatj", und für Bedeutungserweiterungen: „krasnyj", „sugubo", „poddhod", „nagruzka", „trudovoj", „udarnyj" usw. Vermißt habe ich von geläufigen Begriffen „bednota" sowie die neue spezifische Bedeutung bei Worten wie „aktiv", „kulak", „nožnicy", „smyčka", „četkostj", „sgovor". Ein Anhang gibt die gebräuchlichsten Abkürzungen der neuen Staatseinrichtungen. Die Auswahl ist geschickt getroffen — eine auch nur annähernde Vollständigkeit ist ja auf diesem Gebiet schlechterdings nicht möglich, und selbst der Leser einer Tageszeitung wird manches hier nicht finden, ganz abgesehen davon, daß viele geläufige Worte wie „škrab", „vuz", „zags" nicht ohne weiteres als Abkürzungen erkenntlich sind. An dem Ganzen bewähren sich die alten Vorzüge der früheren Auflagen: Exaktheit der Wiedergabe, Zuverlässigkeit in Betonung, Aussprache und Bedeutung, Handlichkeit und dabei eine vorzügliche Auswahl dessen, was der Durchschnittsleser für seine Bedürfnisse braucht. W. L.

Dr. Filip Friedmann: Die galizischen Juden im Kampfe um ihre Gleichberechtigung (1848 bis 1868). Veröffentlichungen der Dr. A. S. Bettelheim Memorial Foundation Band III. J. Kauffmann Verlag, Frankfurt a. M. 1929. 216 S. Preis brosch. 5 RM.

Das Buch von Friedmann enthält mehr als der Titel besagt: nicht nur die politischen Auseinandersetzungen über die Stellung der Juden in Galizien in den Jahrzehnten nach der Revolution von 1848 werden ausführlich behandelt, auch der kulturelle, wirtschaftliche und soziale Hintergrund dieser Bewegungen findet weitgehende Berücksichtigung. Zudem beschränkt sich der Verfasser nicht auf die im Titel angegebene Zeit, seine Untersuchungen über einzelne Gebiete reichen quellenmäßig weit in die Vergangenheit bis zum Theresianismus und Josefinismus zurück. Größere Abschnitte orientieren

Digitized by Google

über Bevölkerungsverhältnisse, wirtschaftlichen und sozialen Aufbau, Handel, Industrie und Landwirtschaft, über die Stellung der einzelnen Berufe sowie über geistige Strömungen (Rabbinismus, Chassidismus, Haskalah). Die Hauptdarstellung zeigt für die verschiedenen Lebensgebiete, Besitz- und Aufenthaltsrechte, Kultus und Unterricht, politische Rechte und das Recht zum Staatsdienst den Einfluß der wechselnden politischen Konstellationen: die josefinische Germanisierungstendenz, die von Franz I. weniger grundsätzlich, aber im einzelnen mit stärkerem Druck verfochten wurde, kommt in den Jahren 1848 bis 1851 zum Stehen, als man ernsthaft an die völlige Gleichberechtigung der Juden auf allen Gebieten denkt. Es folgt die Reaktion unter der Ära Bach, die sich mit provisorischen, praktisch unwirksamen Anordnungen weiterhilft, bis dann unter dem Einfluß der italienischen Niederlage von 1859 und gewisser finanziell-politischer Rücksichten der Abbau der Beschränkungen von neuem mit größerer Energie betrieben wird. Auf Grund der neuen Staatsgrundgesetze folgt nach vielen schwierigen Debatten im Landtag 1868 die Aufhebung aller für die Juden geltenden Sonderbestimmungen. Einzelne Probleme wie die Stellung Kaiser Franz Josefs zu der Frage der Judenemanzipation sowie die Haltung der polnischen und deutschen Parteien sind recht gut gekennzeichnet, nicht zum wenigsten auch die Parteiungen innerhalb des Judentums selbst, das erst allmählich zur politischen Willensbildung heranreifte. Das Ganze ist ein dankenswerter Beitrag zur jüdischen Landesgeschichte, der die Darstellung Dubnows in seiner „Neueren Geschichte des jüdischen Volkes" nach vielen Seiten hin ergänzt.

W. L.

Zeitschriftenschau.

A. Sowjetunion.

I. Politik.

Zur Parteisäuberung in der Sowjetukraine. (Pro čystku partiji.)
Von *F. Zajcev.*

„Bil'šovyk Ukrajiny", Charkow, Nr. 7—8, 1929. S. 11—22.

In der Sowjetukraine hat die zweite — seit dem Jahre 1921 — allgemeine Säuberung der Partei begonnen. Nach der sozialen Herkunft überwogen bisher in der Partei der Sowjetukraine bei weitem die Arbeiter. Ihre Zahl betrug am 1. Januar 1929 rund 180 000 oder 79,4 % der Gesamtzahl der Parteimitglieder, von denen nur 1,5 % Dorfproletarier waren. Immerhin gehören nur 12 % der Arbeiterschaft der Sowjetukraine der Partei an. Es gehören dagegen nur rund 22 000 oder 9,4 % Bauern der Partei an. Bemerkenswert ist, daß, während es in der Sowjetukraine 12 042 kollektive Wirtschaften mit 172 552 Mitgliedern gibt, nur 1400 von ihnen Kommunisten sind. Aber selbst der geringe Prozentsatz der Dorfkommunisten entspricht nicht der tatsächlichen Durchdringung des Dorfes mit der kommunistischen Idee. Die Säuberungskommissionen haben nämlich eine weitgehende Zersetzung der kommunistischen Organisation auf dem platten Lande festgestellt, so daß in einzelnen Rayons 18—30,5 % Mitglieder der Dorf-Parteiorganisationen ausgeschlossen werden mußten. In vielen Fällen befanden sie sich ganz unter dem Einfluß der Großbauern. Dann folgten Fälle des Mißbrauchs der Parteiangehörigkeit zum Zweck der Bereicherung und anderer persönlicher Vorteile, wobei die Bevölkerung, besonders das Dorfproletariat, in vielen Fällen mißhandelt wurde. In den Arbeiterorganisationen, aus denen mitunter 7,5 % wegen Verfehlungen und 9 % wegen der Nichteinzahlung von Mitgliedsbeiträgen ausgeschlossen wurden, waren bürokratisches Verhalten, Trunksucht, liederliches Leben,

Digitized by Google

Antisemitismus und der Anschluß an die Partei aus persönlichen Vorteilen Gründe für den Ausschluß. Vielfach wurden jedoch selbst die begangenen Verbrechen nicht mit dem Parteiausschluß geahndet. Bemerkenswert ist die Verbreitung des Antisemitismus, für welchen im vorigen Jahre 5,3 % der Parteibeamten zur Verantwortung gezogen wurden. Ferner wurde festgestellt, daß die meisten ehemaligen Menschewisten, Sozial-Revolutionäre und „Bundisten", die zur Bolschewistenpartei übergegangen waren, „Trotzkisten" geworden sind. Dagegen wurden unter den ehemaligen Mitgliedern der ukrainischen national-revolutionären Parteien nur seltene Abweichungen von der offiziellen Parteirichtung vorgefunden, es sei denn in den nationalpolitischen und nationalkulturellen Fragen, wo der ukrainische Nationalismus sich meldete. W. K.

II. Wirtschaft.

Zur Frage der Planmäßigkeit der Lohngestaltung. (K voprosu o planirovanii zarplaty.) Von *N. V.*

„Voprosy Truda", März und April 1929, S. 41—46.

Der Verfasser erörtert ein altes Problem, das aber wegen seines Alters nicht an entscheidender Bedeutung für die Sowjetunion verloren hat. Gemeint ist das Lohn- und Leistungsproblem. Grundsätzlich wird gefordert, daß in bezug auf die Lohngestaltung die Produktivität der Arbeit schneller steigen muß als das Lohnniveau. Auf anderem Wege lassen sich die Mittel, die das Industrialisierungsprogramm verlangt, nicht beschaffen. Die Lage ist in dieser Beziehung bei den einzelnen Geschäftszweigen ganz verschieden. Am ungünstigsten waren in der letzten Zeit die Verhältnisse in der leichten Industrie. Ziel für die nächste Zukunft muß sein, in bezug auf die Lohngestaltung die oben gekennzeichnete grundsätzliche Forderung zu verwirklichen. Zu berücksichtigen ist dabei auch die Eigenart der einzelnen Geschäftszweige. Kapitalintensive Betriebe verlangen eine andere Regelung als arbeitsintensive. R. S.

III. Geistiges Leben.

Das Suchen im Leben und in der Literatur. (Ob iskanijach v žizni i literature.) Von *N. Dolnyj.*

„Žurnal dlja vsech", Nr. 2, Oktober 1928, S. 112 ff.

Der Artikel charakterisiert mit außerordentlicher Schärfe die Stimmungen der Arbeiterjugend und zugleich die marxistische Auffassung der Aufgaben der Literatur, die für das heutige geistige Leben in Rußland bezeichnend ist.

Die Jugend verläßt die Institute der „physischen Kultur", besucht Vorlesungen und Vorträge, bestürmt die Bibliotheken in ihrem plötzlichen Verlangen, den „Sinn des Lebens" zu enträtseln. Nach der Meinung des Verfassers ist dies weder gut noch schlecht — es ist natürlich. Die Jugend braucht Vielfarbigkeit, Abwechslung, buntes Leben. Bedenklich ist nur, daß die Fragen der jungen Menschen über die „Ethik als ewige Wahrheit" zu lebhaft an die Stimmungen der bourgeoisen Intelligenz und an Großväterarchive erinnern. Mit ehrlichem Staunen stellt der Verfasser fest, daß „ein vollständiges Verzeichnis der populären Literatur über materialistische Philosophie" die Jugend nicht mehr befriedigen kann. Sie kennt die Schriften von Lenin, Bucharin usw., doch „grau ist die Theorie", — und so erfährt man plötzlich, daß junge Komsomolzen heimlich die Baptistenversammlungen besuchen in der Hoffnung, dort etwas über die „absolute ewige Wahrheit" zu erfahren. —

Der Verfasser empfiehlt den proletarischen Schriftstellern, das Seelenleben der Arbeiterjugend aufmerksamer zu betrachten; diese Jugend ver-

Digitized by Google

langt nach wirklich guten „musterhaften Büchern über die kommunistischen Ideale". Es wurden bereits mehrere Versuche gemacht, das neue Leben, die Ethik, die Ehe künstlerisch zu schildern. Jedoch versagen die meisten Werke dieser Art: die Schriftsteller, die „Lebenslehrer" sein sollten, berichten auf Hunderten von Seiten über die psychologischen Erlebnisse ihrer kleinen Helden und vergessen dabei, daß nicht der einzelne Held, sondern die Masse ihr Interesse in Anspruch nehmen müßte. Ein eingehendes Studium des Lebens dieser Masse ist die erste Bedingung für den schaffenden Künstler, doch das genügt noch nicht, man muß auch die „Methode der materialistischen Dialektik, die revolutionär-marxistische Methode beherrschen, um das entsprechende Ereignis nicht nur im Rahmen des heutigen Tages, sondern auch in seiner Entwicklung von Morgen beurteilen zu können". Die Romantik des proletarischen Dichters liegt in seinen Idealen, und diese decken sich mit der Wirklichkeit von morgen, die im „Heute" begründet ist. „Der neue Mensch, nach dem sich die Lesermasse sehnt, wird aus der Wirklichkeit geboren, er erhebt sich aus den Trümmern der Vergangenheit, aber nur ein Schriftsteller aus dem Lager der Realisten-Romantiker in der marxistischen Auffassung dieses Begriffes vermag ihn zu erblicken und lebenswahr zu gestalten." E. S.

B. Polen.

Die Arbeitslosigkeit und der Arbeitslosenfonds im Jahre 1927. (Bezrobocie i Fundusz Bezrobocia w. r. 1927.) Von *J. B.*

„Przeglad Gospodarczy", Warschau, 1928, Heft 15, S. 758—762.

Die Statistik der Arbeitslosigkeit der Jahre 1925—27 ergibt einen regelmäßigen Verlauf der Konjunktur: die Verschlechterung des Arbeitsmarktes setzt mit dem Beginn des letzten Jahresquartals ein. Der letzte Monat des ersten Jahresquartals bietet den Ansatz zur Besserung des Arbeitsmarktes, die mit dem letzten Monat des dritten Jahresquartals ihren Höhepunkt erreicht. Demnach sind die Schwankungen lediglich durch Saisonarbeiten bedingt. Im allgemeinen bedeutet das Jahr 1927 einen Aufstieg und demnach auch eine Besserung des Arbeitsmarktes. Dennoch kommen im Monatsdurchschnitt 155 000 Arbeitslose auf 750 000 in der Industrie oder bei öffentlichen Arbeiten beschäftigte Personen, d. h. die Arbeitslosen bilden 18 % der Beschäftigten. Infolgedessen mußte die Erwerbslosenhilfe weiter ausgebaut werden. Neben öffentlichen Arbeiten kam die Erwerbslosenunterstützung in Betracht, wobei es sich erwiesen hat, daß die Arbeitslosenversicherung nur bei kurzfristiger Arbeitslosigkeit als Abhilfe genügt. Der größte Teil der Arbeitslosen ist jedoch längst ausgesteuert und genießt daher außerordentliche Staatsunterstützung durch den Arbeitslosenfonds, dessen Mittel durch eine 2prozentige Abgabe vom Arbeitslohn durch die Betriebe sowie durch Zuschüsse des Staates aufgebracht werden. Gewisse einschränkende Verordnungen der letzten Zeit sollen verhindern, daß die die außerordentliche Staatsbeihilfe genießenden Arbeitslosen es unterlassen, bei Besserung der Konjunktur sich nach einer Stellung umzusehen. Verfasser verurteilt die Erhöhung des der 2prozentigen Abgabe unterliegenden Höchstlohnes, da dadurch die Produktion belastet werde. Durch Verringerung der Soziallasten der Industrie hätte man eher eine Zunahme der Einstellungen erreicht und dadurch wären auch die Abgaben an den Arbeitslosenfonds gestiegen. G. W.

Die wirkliche Höhe der Umsatzsteuer. (Istotna wysokość stopy podatku obrotowego.) Von *Dr. J. L.*

„Przeglad Gospodarczy", Warschau, 1929, Heft 3, S. 128—130.

Die Eigenart der Umsatzsteuer besteht darin, daß sie jeden Umsatz der Ware auf dem Wege vom Produzenten bis zum Verbraucher trifft. Prof.

Digitized by Google

Moritz Chorzewski hat in seinem Werk „Istota podatku obrotowego" („Das Wesen der Umsatzsteuer") berechnet, daß der Abnehmer einer gewöhnlichen Schraube eine Umsatzsteuer in Höhe von 14,25 % des Selbstkostenpreises des Produzenten trägt. Verfasser berechnet auf Grund der Methode des Prof. Chorzewski die Belastung anderer Erzeugnisse durch die Umsatzsteuer. Es ergibt sich, daß die Umsatzsteuer den Preis der Speisefette um 8,25 %, den Preis pharmazeutischer Erzeugnisse um 11 %, den Preis eines Mantels um 7,34 %, den Preis der Wäsche um 9,75 % u. a. m. verteuert. Der Preis des Brotes wird durch die Umsatzsteuer um 12,74 % verteuert. Die Folge dieser unerträglichen Belastung des Konsums durch die Umsatzsteuer ist, daß der Verkehr der Steuer ausweicht. Diese steuerliche Unredlichkeit läßt sich ohne Herabsetzung der Umsatzsteuer nicht vermeiden. Der Warenverkehr, der sich zwischen dem Hammer des Steuerdruckes und dem Amboß der geringen Kaufkraft der Bevölkerung befindet, findet den Ausweg aus dieser Situation in falschen Angaben über die Höhe des Umsatzes. Verf. empfiehlt die Übernahme des deutschen Systems der Umsatzsteuer, dem er den Vorzug vor dem österreichischen System gibt. G. W.

C. Litauen.

Zwei Schwestern Ivananskytė. (Dvi seserys Ivanauskytės.) Von *Liudas Gira.* *„Židinys", Kowno, 1929, Heft 4, S. 315—324.*

Verfasser lüftet ein für die Geschichte der litauischen Literatur bedeutendes Geheimnis. Unter dem Pseudonym Lazdynų Pelėda schrieben zwei Dichterinnen. Bisher nahm man allgemein an, daß unter dem Pseudonym Lazdynų Pelėda Frau Sofija Ivanauskytė-Pšibiliauskienė geschrieben hat. Die Dichterin lebte unter sehr ungünstigen materiellen Verhältnissen und mußte den Lebensunterhalt für sich und ihre Familie durch ihrer Hände Arbeit erwerben. Sie schrieb viel und billig, mehr verdiente sie jedoch mit Stickereien und ähnlichen Handarbeiten. Die völlig unzureichenden Honorare spielten in dem Leben der großen litauischen Dichterin eine bisher den Literarhistorikern unbekannte Rolle. Sofija Ivanauskytė heiratete einen verkommenen Adligen, der der Trunksucht ergeben war. Er ließ sie mit drei Kindern im Stich und floh nach Amerika. Maria Ivanauskytė, ihre Schwester, betätigte sich zunächst als Schneiderin und schrieb Gedichte in polnischer Sprache. Sie betätigte sich auch als Prosaschriftstellerin in polnischer Sprache, kam später nach Petersburg, wo sie durch die Vermittlung polnischer Studenten in Verbindung mit den Kreisen der P. P. S. trat. Sie lernte auch Joseph Pilsudski kennen, der damals ein Führer der P. P. S. war. Inzwischen hatte die ältere Schwester Sofija unter dem Pseudonym Lazdynų Pelėda sich bereits einen Namen erworben und so beschlossen beide Schwestern mit Rücksicht auf die geringe Bezahlung der literarischen Arbeit, beide unter demselben Pseudonym zu schreiben. So ist die außerordentliche Produktivität des literarischen Schaffens der Lazdynų Pelėda unter anderem auf die geheime Mitarbeit der jüngeren Schwester Ivanauskytė zurückzuführen.

Gleichzeitig eröffnet diese Feststellung neue Wege für das Verständnis des literarischen Schaffens der Lazdynų Pelėda. Beide Schwestern waren einen verschiedenen Entwicklungsgang gegangen. Sofija lebte ihr ganzes Leben lang in Litauen und verkehrte vorwiegend mit Litauern. Marija hingegen hatte längere Zeit in großen Städten (Warschau, Petersburg und Riga) gelebt und war in russische und polnische Kreise geraten. Sie benutzte die Popularität ihrer Schwester, um unter deren Pseudonym ihre anders gearteten Werke zu veröffentlichen und so das ihnen beiden so nötige Geld zu verdienen. G. W.

Digitized by Google

D. Lettland.

Die russische Grundschule in Lettland. (Russkaja osnovnaja škola v Latvii.) Von *A. Formakov.*

„Russkaja škola za rubežom", Prag, 1929, Heft 31, S. 59—68.

Die russische Grundschule in Lettland verdankt ihre Entstehung dem Gesetz vom 8. Dezember 1919, das die Organisation der Schulen der nationalen Minderheiten regelt.

Die Zahl der russischen Grundschulen belief sich im Schuljahr 1927/28 auf 226 mit insgesamt 16 722 Schülern (9289 Knaben und 7433 Mädchen). Der Besuch der Grundschule ist Pflicht für jedes Kind im Alter von 6 bis 16 Jahren. Der Unterricht erfolgt unentgeltlich und ist für Knaben und Mädchen gemeinsam. Die vorschulische Erziehung ist gesetzlich dem Elternhaus und den Kindergärten vorbehalten; wo letztere fehlen, übernehmen ihre Funktionen besondere „vorschulische Klassen" der einzelnen Grundschulen. Der Lehrkursus der eigentlichen Grundschule ist 6jährig; die vier ersten bilden die sogen. I. Stufe, die beiden letzten die II. Stufe, die jedoch nur an 40 Grundschulen vorhanden ist.

Mit Ausnahme einiger Privatschulen (10), die in Riga konzentriert sind, werden sämtliche Grundschulen von den lokalen Selbstverwaltungen erhalten. Nur in Lettgallen, dem am meisten unter dem Kriege gelittenen Teil des Landes, zahlt die Regierung die Hälfte der Lehrergehälter der Grundschulen aller Nationalitäten. Juristisches Oberhaupt des russischen Bildungswesens in Lettland ist die Russische Abteilung des Ministeriums für Bildungswesen in Riga. Die der Grundschule in Städten und Kreisen unmittelbar übergeordnete Behörde ist das Schulamt (škol'naja uprava), an deren Spitze ein Mitglied der Stadt oder Kreisverwaltung steht, das mit der Leitung der Schulabteilung beauftragt ist. Die Schulleiter werden vom pädagogischen und Schulrat der einzelnen Grundschulen gewählt und vom Schulamt bestätigt. Dabei macht sich häufig, namentlich auf dem Lande, die Tendenz bemerkbar, lettische Lehrer als Leiter zu bestätigen, die fast an jeder Schule für den Unterricht der Staatssprache vorhanden sind.

Den Grundstock der Lehrerschaft bilden die älteren, mehr konservativen Lehrer, die über eine langjährige pädagogische Erfahrung aus der Vorkriegszeit verfügen. Zu den Lehrern mit einer geringeren pädagogischen Erfahrung gehören Vertreter anderer Berufe, die unter dem Zwang der Verhältnisse den Lehrerberuf ergreifen mußten, und junge Kräfte, Absolventen der russischen pädagogischen Kurse in Riga oder der Pädagogischen Abteilung an den russischen Universitätskursen in Riga.

Was das Schülermaterial anbelangt, so macht sich gegenüber der Vorkriegszeit eine starke Demokratisierung bemerkbar, die sich daraus erklären läßt, daß unentgeltlicher Unterricht, unentgeltliche Lehrmittel und auch materielle Beihilfen (wenn auch nicht in dem der Notlage entsprechenden Umfange) den ärmsten Bevölkerungsschichten den Schulbesuch ermöglichen.

Der Nationalität nach sind die Schüler fast ausschließlich Russen. Ein nichtrussisches Kind bedarf für den Eintritt in eine russische Schule der Genehmigung seiner nationalen Abteilung am Ministerium für Volksaufklärung. Die Unterrichtssprache ist russisch. Den Religionsunterricht erteilen griechisch-katholische Geistliche und altgläubige Lehrer. Obwohl den Eltern das Recht zusteht, schriftlich ihre Kinder vom Religionsunterricht zu befreien, ist von ihm bisher so gut wie kein Gebrauch gemacht worden. Auf Wunsch namentlich der altgläubigen Kreise ist sogar in den drei obersten Klassen das Kirchenslavische als Unterrichtssprache eingeführt worden. Von den Examen sind nur mündliche Abschlußprüfungen in Geschichte oder Geographie, lettischer und russischer Sprache beibehalten worden. Die Zahl der Absolventen der II. Stufe ist verhältnis-

Digitized by Google

mäßig gering; berufliche Verpflichtungen der Kinder gestatten häufig nur ein langsames Vorwärtskommen und bedingen ein vorzeitiges Verlassen der Schule. Auch von den Absolventen der Grundschulen setzen nur etwa 70% ihre Ausbildung fort, indem die Knaben in der Regel technische Schulen aufsuchen und die Mädchen in Mittelschulen eintreten.
Die Lehrpläne, die in der Russischen Abteilung des Ministeriums für Bildungswesen ausgearbeitet und vom Minister bestätigt werden, setzen ein verhältnismäßig geringes Bildungsziel voraus. Das Höchstmaß an Wissen wurde bisher auf dem Gebiet der Mathematik erreicht, Lettisch und russische Geschichte wird vom 3. Schuljahr an gelehrt, Deutsch in den beiden obersten Klassen. Die Schulbücher weisen zahlreiche Mängel auf: auch läßt die Methode noch zu wünschen übrig, da sich der Unterricht häufig in starker Abhängigkeit vom Schulbuch bewegt. L. G.

Notizen.

Uraufführung eines deutsch-russischen Expeditionsfilms in Berlin.

Am 6. Juni 1929 wurde in Berlin der große deutsch-russische Expeditionsfilm „Pamir, das Dach der Welt", aufgenommen von der Prometheus-Film-G. m. b. H., Berlin, und Meschrabpom-A.-G., Moskau, uraufgeführt. Der kinematographisch großartige Film zeigt die unter steter Lebensgefahr für Mensch und Tier und unter schwierigsten klimatischen Verhältnissen in einer Durchschnittshöhe von 4000 m Höhe geleistete Arbeit der von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft und der Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion im Sommer 1928 organisierten Expedition. Die großen Erfolge, die in harmonischer Zusammenarbeit von deutschen und russischen Gelehrten und Bergsteigern erreicht wurden, sind u. a.: die genaue kartographische Aufnahme des bisher auf den Landkarten mit einem weißen Fleck gekennzeichneten Teiles des Alai-(Pamir-)Gebirges in Innerasien, die Entdeckung und Erforschung des größten außerarktischen Gletschers der Erde und die Besteigung und Vermessung des höchsten Berges der Sowjetunion, des Pik Lenin, 7150 m hoch. Der Film gibt mit seinen schönen Bildern von dem Auszug der Expeditionskarawane, dann wieder mit den plastischen Aufnahmen der Gebirge, Hochflächen und Bergseen den künstlerischen, mit allen Mitteln der vollendeten russischen Filmtechnik hergestellten Bericht über die vielseitige wissenschaftliche Arbeit der Expedition.

Vor der Uraufführung schilderten die deutschen Organisatoren der Expedition, Staatsminister Dr. Schmidt-Ott, Präsident der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft und der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas, und Professor von Ficker, Direktor des Preußischen Meteorologischen Instituts, den Erschienenen, unter denen sich zahlreiche Vertreter der Behörden, des Reichstags, der Wissenschaft und Mitglieder der Botschaft der UdSSR befanden, Organisation und Durchführung dieser großen deutsch-russischen wissenschaftlichen Gemeinschaftsarbeit.

Zur Besprechung eingegangen:

Beschlüsse und Resolutionen des IV. Kongresses der Roten Gewerkschafts-Internationale, abgehalten in Moskau vom 17. März bis 3. April 1928. Zweite gekürzte Ausgabe. Berlin 1929. Führer-Verlag. 96 S. Preis: 2 RM.

de Carency, Jacques: Joseph Pilsudski, soldat de la Pologne restaurée. Etude biographique. Paris o. J. La Renaissance du Livre. 278 S. Preis: 12 fr.

Koch, Hans: Die russische Orthodoxie im Petrinischen Zeitalter. Ein Beitrag zur Geschichte westlicher Einflüsse auf das ostslavische Denken.

Digitized by Google

Breslau und Oppeln 1929. Priebat'sche Buchhandlung. 189 S. Quellen und Studien des Osteuropa-Instituts in Breslau, Abt. Religionswissenschaft, neue Folge. 1. Band. Preis: 12 RM.

Korowin, E. A.: Das Völkerrecht der Übergangszeit. Grundlagen der völkerrechtlichen Beziehungen der Union der Sowjetrepubliken. Aus der zweiten russischen Aufl. mit erhebl. Ergänzungen für die deutsche Ausg. übertr. von J. Robinson-Kaunas. Berlin-Grunewald 1929. Verlag Dr. W. Rothschild. XV, 142 S. Internationalrechtl. Abhandlungen, Abh. 3. Preis: brosch. 12 RM., geb. 15 RM.

Lach, Robert: Gesänge russischer Kriegsgefangener, aufgenommen und herausgegeben. Bd. 3: Kaukasusvölker, Abt. 1 Georgische Gesänge. Transkription und Übersetzung der georgischen Texte von A. Dirr. 55. Mitteilung der Phonogrammarchivs-Kommission. Wien-Leipzig 1928. Hölder-Pichler-Tempsky A. G. 253 S. Akademie der Wissenschaften in Wien, Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte, 204. Band, 4. Abteilung. Preis: 12,50 RM.

Pollock, Friedrich: Die planwirtschaftlichen Versuche in der Sowjetunion 1917—1927. Leipzig 1929. Verlag C. L. Hirschfeld. 411 S. Schriften des Instituts für Sozialforschung, herausgegeben von Carl Grünberg, 2. Band. Preis: brosch. 13,50 RM., geb. 15 RM.

Rutenberg, Gregor: Die baltischen Staaten und das Völkerrecht. Die Entstehungsprobleme Litauens, Lettlands und Estlands im Lichte des Völkerrechts. Riga 1928. Verlag G. Loeffler. 156 S. Preis: 5,65 M.

Smogorzewski, Casimir: La Pologne, l'Allemagne et le „Corridor" avec 29 cartes, 3 diagrammes et une lettre autographie de M. Poincaré. Paris 1929. Verlag Gebethner et Wolff. 128 S.

Sovetskij Sever. Pervyj Sbornik Statej. Pod. red. P. G. Smidoviča, S. A. Buturlina i N. I. Leonova (Der Sowjet-Norden. Sammlung von Aufsätzen, Band I, redigiert von P. G. Smidovič, S. A. Buturlin und N. I. Leonov). Herausgegeben vom Komitee zur Förderung der Völkerschaften der Nordgebiete beim Präsidium des Zentral-Exekutiv-Komitees der Union. Moskau 1929. Verlag des Komitees zur Förderung der Völkerschaften der Nordgebiete beim Präsidium des Zentral-Exekutiv-Komitees der Union. 278 S. Preis: 2 Rubel 50.

Sroka, Antoni, R.: Exportateurs Polonais. Publié sous le patronage du Ministère des affaires étrangères et avec la collaboration de l'Union de l'industrie, des mines, du commerce et des finances de Pologne, et de l'Association de l'expansion économique Polonaise. Warschau 1928. Allein-Vertrieb: Leipzig Verlag M. Graßhoff. 158 S. Preis: Lw. 8 RM.

Vercinskij, E. A.: God revoljucii. Vospominanija oficera general'nago štaba za 1917—1918 goda. (Das Revolutionsjahr. Erinnerungen eines Generalstabsoffiziers aus dem Jahre 1917—1918.) Tallin-Reval 1929. Selbstverlag. 60 S.

Verzeichnis sämtlicher für die Revolutionierung der einzelnen Länder arbeitenden Sowjetorganisationen. Herausgegeben vom Ständigen Ausschuß der internationalen Vereinigung gegen die dritte Internationale. Genf 1929.

Volkmann, Erich: Die Sudetendeutschen. Langensalza 1929. Verlag Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann). 88 S. Pädagogisches Magazin Heft 1246. Schriften zur politischen Bildung. V. Reihe, Grenzlande, Heft 10.

Winkler, A.: Aus der Frühzeit des Estländischen Zeitungswesens. Reval 1929. Estländische Druckerei A. G. 32 S. Preis 0,75 RM.

* * *

Digitized by Google

Buchholz, E.: Das forstliche Unterrichtswesen in Rußland. Sonderdruck aus „Forstarchiv", Zeitschrift für wissenschaftlichen und technischen Fortschritt in der Forstwirtschaft, Jahrgang 1928, Heft 14. Hannover. Verlag von M. & H. Schaper. S. 245—251.

Buchholz, E.: Die forstlichen Verhältnisse der Sowjetunion. „Der Deutsche Forstwirt". Organ des Reichsverbandes Deutscher Waldbesitzerverbände, des Deutschen Forstvereins, des Reichsforstverbandes und der Messe für Jagd, Fischerei und Waldwirtschaft. Berlin 1929. Neudeutsche Verlags- und Treuhand-Gesellschaft m. b. H. 11. Band, Nr. 15, 17 und 19.

Der Forstkodex der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjet-Republik (RSFSR). Einschl. der bis zum 1. Mai 1928 erfolgten Änderungen und Ergänzungen. Offizielle Ausgabe. Moskau 1928. Aus dem Russischen übertragen von E. Buchholz. „Forstwissenschaftliches Centralblatt". Zugleich Zeitschrift für Veröffentlichungen aus dem forstlichen Versuchswesen Bayerns. Sonderabdruck. 51. Jahrgang. Berlin 1929. Verlag Paul Parey. S. 132—148.

Lewtschuk, A. und Steppuhn, O.: Die russische Volksmedizin. II. Versuch einer Charakteristik der schriftlichen Quellen russischer Volksmedizin. Sonderdruck aus „Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin". Bd. 22, Heft 2. Leipzig 1929. Verlag Johann Ambrosius Barth. S. 189—198.

Meisner, Heinrich Otto: Über das Archivwesen der russischen Sowjetrepublik. Sonderabdruck aus: Archivalische Zeitschrift. München 1929. Verlag Theodor Ackermann. S. 178—196.

v. Poletika: Klima und Landwirtschaft Rußlands. Sonderdruck aus „Berichte über Landwirtschaft". Zeitschrift für Agrarpolitik und internationale Landwirtschaft, herausgegeben vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft. Berlin 1929. Verlag Paul Parey. S. 478—528.

Wischniak, M.: Die Idee der konstituierenden Versammlung in der Geschichte der politischen Entwicklung Rußlands. Sonderdruck aus der: Zeitschrift für Rechtsphilosophie in Lehre und Praxis, IV. Band, Heft 1 und 2. Leipzig 1929. Felix Meiner Verlag. S. 74—114.

Zeiß, Heinz: Das neugegründete Forschungsinstitut für Geschichte der Naturwissenschaften in Moskau. Sonderdruck aus „Archiv für Geschichte der Mathematik, der Naturwissenschaften und der Technik", herausgegeben von Julius Schuster, II. Band, 3. Heft. Leipzig 1929. Verlag von F. C. W. Vogel. S. 308—316.

* * *

Harrassowitz, Otto, Leipzig, Querstr. 14: Der Slavische Kulturkreis. Geschichte, Kultur, Literatur und Sprache. Bücher-Katalog 417. Leipzig 1929. 184 S.

Igel, Zygmunt. Antykwarjat Lwowski, Lwow, ul. Batorego Nr. 34. Kwartalnik antykwarski. Nr. 1, Jahrgang 1929. I. Bibljografija. II. Druki XVI—XVIII w, 73 S. — Kwartalnik antykwarski. Nr. 2, Jahrgang 1929. Kultura polski. 104 S.

Pubblicazioni dell'Istituto per l'Europa Orientale. Rom. 47 S.

Diesem Heft unserer Zeitschrift liegt ein Prospekt der Firma Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig bei, den wir der Beachtung der Leser empfehlen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans Jonas; für den Anzeigenteil: Erich Werner, beide in Berlin. Verlag: Ost-Europa-Verlag, G. m. b. H., Berlin W 35, Potsdamer Straße 26b. Fernspr. B. 1, Kurfürst 4681/4682. Druck: Ostpreuß. Druckerei u. Verlagsanstalt A.-G., Königsberg Pr.

Digitized by Google

Bücher und Zeitschriften,

die im vorliegenden Heft oder an anderer Stelle besprochen oder angezeigt worden sind, liefert

Ost-Europa-Verlag,
Sortiments-Abteilung,
Berlin W 35

Dem Führer der Slavisten

Franz Spina

Zum 60. Geburtstag gewidmet.

Slavistische Studien

15 Beiträge der bekanntesten Slavisten. Ein hervorragendes Werk für das In- und Ausland.

Umfang 202 Seiten, illustriert, Gr.-8°. Broschiert RM. 6,50.

Verlag Gebrüder Stiepel Ges. m b. H.
Reichenberg Böhmen.

Digitized by Google

Soeben erschien in der Buchreihe:

Die Literaturen der Gegenwart

Die russische Literatur der Neuzeit und Gegenwart

in ihren geistigen Zusammenhängen

In Einzeldarstellungen von

NICOLAS VON ARSENIEW

Privatdozent an der Universität Königsberg,
früher Professor an der Universität Saratof.

420 Seiten, broschiert 9.— RM., in Leinen gebunden 12.— RM.

Das Bestreben dieses Buches ist nicht bloß Tatsachen äußerlich anzureihen, sondern innere Zusammenhänge hervorzuheben: die Verwurzelung der wichtigsten Erscheinungen der russischen Literatur in der russischen Volkspsyche und dem russischen Geistesleben, das soll an einer Reihe von Hauptgestalten versucht werden. Durch den Verzicht auf systematische Vollständigkeit der Darstellung ist die Möglichkeit gegeben, einzelnen besonders charakteristischen und wichtigen Gestalten oder Gruppen und Richtungen ausführlich nachzugehen. Es werden ausführlich sowohl die religiös-nationalen Strömungen (Slawophilen, Dostojewski, L. Tolstoi usw.) wie auch die radikal-verneinenden Tendenzen geschildert. Besondere Berücksichtigung erhalten die Jahre von Anfang des XX. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Die symbolistisch-orgiastische Richtung des anfangenden XX. Jahrhunderts, die religions-philosophischen Erscheinungen wie auch die Literatur — und auch die Mentalität, inwiefern die letztere sich in der Literatur spiegelt — Sowjetrußlands werden zum Gegenstand eingehender Ausführungen. Die Gesamtdarstellung legt Rückschlüsse und Fragen nahe, über das russische Geistesleben überhaupt, über seine Quellen und auch seine mutmaßliche Weiterentwicklung.

Dieses Buch ist mehr als ein Nachschlagewerk. Es ist ein Persönlichkeitsdokument, das männliche Eintreten für eine adlige Gesinnung. Das russische geistige Leben wird nicht schematisch zerschnitten, sondern die großen russischen Führerpersönlichkeiten werden hier gestaltet, nicht als abgestempelte Literaten, sondern als die großen Symbole eines Volkes, das Europa das Licht aus dem Osten bringen möchte.

DIOSKUREN-VERLAG * MAINZ

Digitized by Google

Soeben erschienen:

LITAUISCHE SPRACHLEHRE

von **A. Senn**
Dozent an der Universität Kowno.

XII und 304 Seiten
In Leinen 8.— RM.

Schlüssel dazu von A. Senn
broschiert 2.— RM.

Seit langer Zeit erwartet, erscheint hier die erste neuere Grammatik der litauischen Sprache für Deutsche. Dargestellt ist die durch Schule und Presse in die Höhe gebrachte Gemeinsprache der Gebildeten. Alle verwendeten Beispiels- und Übungssätze sind originallitauisch. Eine Wortbildungslehre und ein deutsch-litauisches und litauisch-deutsches Wörterverzeichnis vervollständigen die Sprachlehre, die geschaffen ist, das Verständnis für diese wichtige indogermanische Sprache zu fördern und den Verkehr mit dem neuen Nachbarstaat zu erleichtern.

Zu beziehen
durch jede Buchhandlung!

Julius Groos, Verlag, Heidelberg

Fedor Stepun

Die Liebe des Nikolai Pereslegin

350 Seiten. Geh. M. 7.-, in Lwd. M. 9.50

Stepun hat jene Aufgeschlossenheit der Empfindung und des Auges, jene warme Menschen- und Dingnähe, die des Russen epische Begabung so natürlich machen . . . Das Problem Geist und Liebe ist selten so erschöpfend zur Darstellung gebracht worden.
»Frankfurter Zeitung«

Es sind tiefe Menschheitsfragen, die in diesem Buche von einem behandelt werden, der an der eigenen Seele den ganzen Zwiespalt zwischen Diesseits und Jenseits durchkämpft und durchlitten hat. Dr. v. Engelhardt
in »Aus deutscher Geistesarbeit«

Stepun gehört zu den berufensten Vermittlern zwischen Rußland und Deutschland.
Prof. Wittkop
in »Literarischer Handweiser«

Carl Hanser Verlag, München

Sorgfältige, geschmackvolle
preiswerte Herstellung von

Werken aller Art
Zeitschriften
Broschüren
Dissertationen

und allen anderen Druckarbeiten

Ostpreußische Druckerei und Verlagsanstalt A. G.

Königsberg Pr., Tragheimer Pulverstraße 20
Schließfach 14 — Fernruf 7162—7164

Digitized by Google

Soeben ist erschienen:

Das Räderwerk des Roten Betriebes

Eine Studienfahrt durch die Wirtschaft Sowjet-Rußlands

Von **Dr. Otto Deutsch**

Der deutsche Reichsjustizminister ERICH KOCH-WESER
schreibt im Geleitwort zu diesem Buche:

Dr. Otto Deutsch hat in diesem Buche mit eindringlicher Beobachtungsgabe, mit erstaunlicher Sorgfalt und mit fleißigem Studium Tatsachen zusammengetragen und geschildert, deren Kenntnis für jeden, der Rußland wirtschaftlich beurteilen will, von nachhaltiger Bedeutung sein muß. Das Werk fügt zu der Erkenntnis des wirtschaftlichen Rußland einen wichtigen Eck- und Grundstein hinzu.

Oktav, 112 Seiten
Preis M. 3.—.

Aus dieser maßgebenden Empfehlung ist zu ersehen, daß es sich um eine **hochwichtige Neuerscheinung** handelt, die für jeden Volkswirt, jeden Fabrikanten und Exporteur von größtem Interesse ist.

Verlag von Moritz Perles, Wien I
Seilergasse Nr. 4

Antiquariat Altmann
G. m. b. H.
Berlin W 50 **Tauentzienstr. 7**

Unsere letzten Kataloge

Nr. 9: 1848. Zur politischen Bewegung in Europa.
Nr. 10: Anarchismus, Kommunismus, Sozialismus (Zeitschriften).
Nr. 11: Alte Drucke, Illustrierte Bücher, Erstausgaben, Kunst u.a.
Nr. 12: Zur sozialen Bewegung in Deutschland. (Bücher, Zeitschriften, Protokolle.)
Nr. 14: Deutsche Literatur.

Zusendung auf Verlangen unberechnet.

Ankauf
einzelner wertvoller Werke und ganzer Sammlungen.
Angebote sind stets erwünscht und werden umgehend erledigt.

Erde und Wirtschaft

die Vierteljahrsschrift für Wirtschaftsgeographie und ihre praktische Anwendung.

Einer der Hauptvorzüge der Zeitschrift:
Wirtschaftskarten nach vorliegenden Quellen, die z. T. durch mehrere Hefte hindurch einen leitenden Gesichtspunkt, z. B. den der Gliederung Deutschlands, festhalten und damit wertvolles Material für praktische Zwecke, z. B. das hochaktuelle Problem der politischen Neugliederung des Reiches, bieten. *Geo-Politik, Berlin.*

Jährlich vier Hefte
Jedes Heft 2.— RM.

Probenummer auf Wunsch.

Westermanns Weltatlas

D. R. G. M.

ist das einzigartige zuverlässige Kartenwerk über Weltwirtschaft, Weltverkehr, Weltgeographie und Weltgeschichte.

109 Kartenblätter mit 137 Haupt- und Nebenkarten mit erläuterndem Text. Ein Orts- und Namenregister von über 50000 Namen ermöglicht rasche Orientierung. In Ganzleinen gebunden 30.— RM.

Verlag Georg Westermann, Braunschweig, Berlin W 10, Hamburg.

Digitized by Google

OSTEUROPA

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTEN FRAGEN DES EUROPÄISCHEN OSTENS

Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas in Verbindung mit Otto Auhagen, Berlin; Otto Goebel, Hannover; Arthur Luther, Leipzig; Richard Salomon, Hamburg; Friedrich Schöndorf, Osteuropa-Institut, Breslau; Hermann Schumacher, Berlin; Max Sering, Berlin; Kurt Wiedenfeld, Leipzig, herausgegeben von
OTTO HOETZSCH

Ost-Europa-Verlag / Berlin W 35 / Königsberg Pr.

Herausgeber: Professor Dr. Otto Hoetzsch, Berlin W 10, Bendlerstraße 18
Redaktion: Generalsekretär Hans Jonas, Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas, Berlin W 35, Potsdamer Straße 26 b

Die monatlich erscheinende Zeitschrift kostet vierteljährlich RM. 9.—.
Anzeigenpreise: 1/1 Seite RM. 80.—; 1/2 Seite RM. 40.—; 1/4 Seite RM. 25.—.

4. Jahrgang **Heft 11** **August 1929**

INHALT:

OTTO HOETZSCH: Der Konflikt zwischen Rußland und China . 727
WILHELM MAUTNER: Petroleumkapital und Sowjetöl 741
A. PINKEWITSCH: Pädagogische Briefe (Sechster Brief) 763
Rußland und Osteuropa, Monatsübersichten:
I. Innere und äußere Politik von OTTO HOETZSCH 773
II. Wirtschaftsumschau von OTTO AUHAGEN 787
Bibliographie, bearbeitet von LEO LOEWENSON 797
Bücherschau 802
Zeitschriftenschau 808
Notizen 814
Zur Besprechung eingegangene Bücher 816

Digitized by Google

Ost-Europa

Interessieren Sie einzelne Aufsätze?

aus früheren „Ost-Europa"-Jahrgängen

Von nachfolgend genannten Heften sind nur noch wenige Exemplare vorhanden, die Einzelnummer kostet 3.— RM. **Bestellen Sie bald!**

3. Jahrgang 1927/1928:

Heft 11: **Die russische Historikerwoche und die Ausstellung der russischen geschichtswissenschaftlichen Literatur 1917-1927 in Berlin.** Rede bei der Eröffnungsfeier am 7. Juli von Otto Hoetzsch. / **Die geographischen Hauptbesonderheiten Rußlands und ihre negative kulturelle Bedeutung.** Von Professor W. von Poletika, Berlin. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten: I. Innere und äußere Politik. Von Otto Hoetzsch. / II. Wirtschaftsumschau. Von Otto Auhagen. / **Bücherschau. / Zeitschriftenschau. / Notizen.**

Heft 12: **Die osteuropäischen Randstaaten im zehnten Jahre ihres Bestehens. II.** Von Otto Hoetzsch. / **Die orthodox-autokephale Kirche der Ukraina.** Von Dr. theol. und phil. Hans Koch, Wien / **Pädagogische Briefe IV.** Von A. Pinkewitsch, Professor der II. Staats-Universität in Moskau. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten: I. Geistiges Leben. Von Arthur Luther. **Bücherschau. / Zeitschriftenschau. / Notizen.**

4. Jahrgang 1928/29:

Heft 1: **Der Kampf um die Chinesische Osteisenbahn.** Von Professor Alexander Gladstern, stellvertretendem Vorsitzenden der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Orientkunde, Charkow. / **Die Staatsuniversität Kaunas.** Von Universitätsdozent Oskar v. Büchler, Kaunas, zurzeit Königsberg. / **Das sowjetrussische Schrifttum auf der Pressa.** Von Dr. M. Gus, Leiter des Wissenschaftlichen Büros für Zeitungswesen, Dozent des Staatlichen Instituts für Journalistik, Moskau. / **Rußland und Osteuropa.** I. Wirtschaftsumschau. Von Otto Auhagen. / II. Geistiges Leben. Von Arthur Luther. / **Bücherschau. / Zeitschriftenschau. / Notizen.**

Heft: 2: **Zum Andenken an den Grafen Brockdorff-Rantzau.** Von Otto Hoetzsch. / **Die Fischerei im russischen Fernen Osten.** Von Professor Peter Schmidt, Leningrad. (Mit 7 Abbildungen.) / **Die Staatliche Statistik in der Sowjetunion.** Von P. M. Kershenzew, Moskau. / **Die wirtschaftspolitischen Grundlagen Finnlands.** Von Oswald Zienau. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten: I. Wirtschaftsumschau. Von Otto Auhagen. II. Geistiges Leben. Von Arthur Luther. / **Zeitschriftenschau. / Bücherschau. / Notizen.**

Ergänzen Sie Ihre „Ost-Europa"-Jahrgänge!

9. Anzeige **Ost-Europa-Verlag, Berlin W 35 und Königsberg Pr.**

Digitized by Google

Der Konflikt zwischen Rußland und China.

Von Otto Hoetzsch.

Der Konflikt zwischen Rußland und China ist, wie er auch ausgehe, von solcher Bedeutung in seinen Folgen, daß eine genaue Darstellung notwendig ist. Seine Anlässe liegen weit zurück; die letzten sind in Heft 10 Seite 679 ff. mitgeteilt. Unmittelbar geht der Konflikt von der Provinzialregierung von Mukden, also von Tschang-Hsüe-Liang, dem Sohne Tschangsolins aus, der aber nicht von der Zentralregierung von Nanking desavouiert worden ist. Das Objekt ist die ostchinesische Bahn, die China zurückzunehmen wünscht, Begründung und Vorwand dazu die bolschewistische Agitation und Bedrohung Chinas.

Vielleicht ist es nicht überflüssig, daran zu erinnern, daß am 1. Juli ein Marineabkommen zwischen England und China unterzeichnet wurde, in der Art, wie England dergleichen Abkommen schließt, mit dem England erheblich wieder von dem in China verlorengegangenen Terrain aufholte. Wenn England in den Wochen seit der Verschärfung des russisch-chinesischen Konflikts sich so reserviert verhielt, so darf wohl in dem Abkommen ein Grund gefunden werden, in dem China andererseits eine Anlehnung sieht. Wir zitieren die „Iswestija" (10. Juli) dazu:

> „Dieses Abkommen ist ohne Zweifel ein neuer Erfolg der englischen Diplomatie in China. Es muß den Vereinigten Staaten sehr unangenehm sein, da diese ihren politischen und wirtschaftlichen Einfluß in China monopolisieren wollen. Das Abkommen wird aber in noch höherem Maß Japan beunruhigen, das sich übergangen fühlt und natürlich das Entstehen einer starken Flotte in China fürchtet, besonders wenn diese unter fremdem Einfluß steht. Das Abkommen beweist noch einmal, daß es zwischen den imperialistischen Mächten in China keine Einigkeit gibt. Amerika und Japan werden nicht verfehlen, dem englischen Schachzug ihre Gegenzüge entgegenzustellen, wobei aber auch wieder jede Macht für sich vorgehen dürfte."

China will die Russen aus der Mandschurei hinaustreiben und geht darin ganz systematisch vor. In dieses System gehörte die Verhaftung des russischen Generalkonsuls in Charbin im Mai, worüber wir berichteten. Die Angelegenheit ist noch nicht erledigt. Dann folgte am 10. Juli die Verhaftung von 12 russischen Beamten der chinesischen Ostbahn, die Übernahme des Telegraphenbetriebes dieser Bahn, die Besetzung der ganzen Linie des Bahntelegraphen, der Handelsvertretung, der Filialen des Gostorg und der Sowjethandels-

Digitized by Google

flotte. Damit war die langerwartete Beschlagnahme der Bahn so gut wie vollständig und waren fast sämtliche russischen Beamten schon vertrieben. Auf den Hinweis, daß das Vorgehen vertragswidrig sei, wurde der russische Direktor der ostchinesischen Bahn, Jemschanow, kurzer Hand abgesetzt. Die Bahn ist ebenso in den Händen der chinesischen, d. h. der Mukdener Regierung, wie die Vertretungen der verschiedenen russischen Syndikate; die ganze russische Handelsorganisation und damit Wirtschaftsarbeit ist in der Mandschurei lahmgelegt. Die Begründung war eben die kommunistische Agitation.

Der Vorstoß ging aus von dem Gouverneur von Kirin, und hinter ihm dem Generalgouverneur der Mandschurei, Tschang-Hsüe-Liang, dem extrem russenfeindlichen Sohn Tschangsolins. Inwieweit die Zentralregierung von Nanking über das Vorgehen der Mandschurischen Provinzialregierung orientiert war, erkennt man nicht. Immerhin hat jene gleich am 12. Juli folgende Erklärung abgegeben und sich damit hinter die Provinzbehörde gestellt:

„Die chinesische Regierung ist gegenüber Sowjetrußland keineswegs feindlich, kann jedoch unter keinen Umständen zugeben, daß durch die russischen Büros der Ostbahn und die übrigen russischen Organisationen in Charbin kommunistische Propaganda getrieben wird, wie dies der Fall gewesen ist. Gelegentlich der Razzia im sowjetrussischen Konsulat in Charbin sind untrügliche Beweise dafür gefunden worden, daß die sowjetrussischen Stellen in dieser Stadt sich mit der Verbreitung bolschewistischer Doktrinen beschäftigen. Die chinesische Regierung hat sich deshalb gezwungen gesehen, prompte und durchgreifende Maßnahmen zu ergreifen." („United Press".)

Nähere Angaben über diese kommunistische Propaganda wurden in der Note an die Mächte vom 19. Juli gemacht. (S. unten.)

Darauf antwortete die russische Regierung mit einem Ultimatum vom 13. Juli:

„Die Maßnahmen der chinesischen Behörden stellen die offensichtlichste und gröbste Verletzung der direkten und unmißverständlichen Bestimmungen der zwischen der USSR und China geltenden Verträge dar. Die bloße Tatsache, daß der Tupan, der chinesische Präsident der ostchinesischen Eisenbahn, eine einseitige Verfügung erlassen hat, ohne sich mit dem Direktor und seinem Assistenten, einem Sowjetbürger, zu verständigen, verleiht dieser Maßnahme offensichtlich einen ungesetzlichen Charakter, ganz abgesehen davon, daß diese Maßnahme unbedingt den Grundsatz der Gleichberechtigung, wie er im Vertrage festgestellt wird, verletzt.

Die Beseitigung des Betriebsdirektors und seines Assistenten und der Dienstchefs und ihre auch nur vorübergehende Ersetzung durch chinesische Bürger ändert von Grund auf das Direktionssystem der Eisenbahn, wie es zwischen den beiden Regierungen vereinbart und vertraglich festgelegt wurde. Diese völlig ungerechtfertigte Verletzung ist um so unerträglicher, als die Anstellung und Entlassung dieser Beamten ein Recht der Direktoren darstellt und nicht durch eine einseitige Verfügung des Tupan erfolgen kann.

Die jetzigen chinesischen Behörden betrachten offenbar die Sowjetpolitik einer friedlichen und freundschaftlichen Beilegung von Streitfällen und der Achtung vor den Souveränitätsrechten Chinas als ein Zeichen der Schwäche. Das scheint auch der Grund zu sein, weshalb die chinesischen

Digitized by Google

Behörden sich erlaubt haben, gegen die USSR unter Mißbrauch ihrer Friedfertigkeit eine Reihe von gröblich herausfordernden Handlungen zu unternehmen. Die Sowjetregierung ist daher genötigt, die chinesischen Behörden daran zu erinnern, daß sie über ausreichende Mittel zum Schutz der legalen Rechte der Völker der USSR gegen jede gewaltsame Vertragsverletzung verfügte.

Getreu ihrer Friedenspolitik erklärt sich die Sowjetregierung noch einmal, trotz der herausfordernden Haltung der chinesischen Behörden, bereit, mit China in Verhandlungen über alle Fragen betreffend die chinesische Ostbahn zu treten. Diese Verhandlungen sind indessen nur möglich unter der Bedingung, daß die verhafteten Bürger der Sowjetunion unverzüglich auf freien Fuß gesetzt und daß alle ungesetzlichen Handlungen der chinesischen Behörden rückgängig gemacht werden.

Die Sowjetregierung schlägt demnach vor: 1. Die unverzügliche Einberufung einer Konferenz zum Zwecke, alle Fragen bezüglich der chinesischen Ostbahn zu regeln. 2. die Annullierung aller willkürlichen Handlungen der chinesischen Behörden in Sachen der chinesischen Ostbahn. 3. Die Haftentlassung aller verhafteten Sowjetbürger und die Einstellung aller Unterdrückungsmaßnahmen, unter denen die sowjetrussischen Bürger und die Institutionen der Sowjetunion zu leiden haben, durch die chinesischen Behörden.

Die Sowjetregierung richtet an die Regierung von Mukden und die chinesische Nationalregierung die dringende Aufforderung, die ernsthaften Folgen zu bedenken, die aus einer Ablehnung der Vorschläge der Sowjetunion hervorgehen könnten. Sie stellt eine Frist von drei Tagen für die Antwort auf die sowjetrussischen Vorschläge. Gleichzeitig bringt sie der chinesischen Regierung zur Kenntnis, daß sie sich in Ermangelung einer zufriedenstellenden Antwort genötigt sieht, die Verteidigung der rechtmäßigen Rechte der Sowjetunion mit anderen Mitteln zu sichern."

Damit war die russische Regierung unzweifelhaft formell im Recht. Die ostchinesische Bahn ist 1896 von Rußland mit französischem Geld gebaut . Während des russischen Bürgerkrieges besetzte Japan zeitweise die gesamte Bahn, die den Russen durch den Vertrag vom 31. Mai 1924 zwischen Wellington Koo und Karachan zurückgegeben wurde. Die Sowjetregierung hat zwar auf den Vertrag von 1896 verzichtet, aber an seiner Stelle diesen neuen, sogenannten Mukdener Vertrag von 1924 geschlossen, mit dem sie ihr Recht heute behauptet. Danach wurde die Bahn von einer russisch-chinesischen gemischten Direktion weiter betrieben.

Die scharfe russische Note hat in Nanking angeblich sehr stark überrascht. Aber man kann wohl nicht daran zweifeln, daß es sich bei dem Vorgehen gegen die Bahn nicht um ein spontanes Vorgehen der Mukdener Regierung handelte, sondern daß die Zentralregierung, d. h. Tschiang-Kai-Schek dahinter stand. Darüber täuscht man sich in Rußland nicht, und auch in Japan, wo immerhin ähnliche Schritte gegen den von Japan beherrschten Teil, die südmandschurische Bahn, denkbar sind, mußte man von Anfang an die Lage als ernsthaft betrachten. Die in Moskau bereits vorhandene, ernste und aufgeregte Stimmung wurde verschärft, als auf sie unkontrollierbare Nachrichten über einen Aufmarsch von chinesischen Truppen zusammen mit Weißgardisten steigernd einwirkten. Von Mobilisierung auf beiden Seiten

Digitized by Google

wurde gesprochen. Zudem ging China auch weiter mit Gewaltmaßnahmen gegen die Sowjetgewerkschaften in Charbin vor.

Auf die chinesische Antwort antwortete die russische Regierung sofort außerordentlich schroff. Das war hinterher auffällig, weil diese chinesische Antwort vom 17. Juli im Wortlaut erheblich weniger schroff war, als es nach dem russischen Auszuge schien. Sie lautete:

„Die diplomatischen Beziehungen zwischen China und Rußland sind in aller Form durch das chinesisch-russische Abkommen des Jahres 1924 begründet worden, und die chinesische Regierung und das chinesische Volk, von dem Wunsche nach Gleichheit und Freundschaft unter den Nationen getrieben, haben immer Sowjetrußland gegenüber die größte Freundschaft gezeigt und dem russischen Volk gegenüber stets im Sinne der Gleichheit gehandelt. China hat es nie der russischen Regierung gegenüber an Aufrichtigkeit fehlen lassen und ihm stets jedes Entgegenkommen gezeigt.

Es sind aber jüngst auf chinesischem Gebiet Beweise dafür geliefert worden, daß Sowjetagenten kommunistische Propaganda betrieben, mit dem Ziel, die chinesische Regierung und die Gesellschaftsordnung zu gefährden. Die chinesische Regierung sah sich daher genötigt, geeignete Maßnahmen zu ergreifen, um Unordnung zu vermeiden. Diese Maßregeln sind aber nur vorübergehend und unvermeidlich. Und wenn die mandschurischen Behörden diese Maßnahmen ergriffen haben, haben sie sich der größten Vorsicht und Rücksichtnahme befleißigt, um größere Folgen zu vermeiden.

Die Nationalregierung hat Bericht der mandschurischen Behörden erhalten, dahingehend, daß der russische Direktor der Ost-China-Bahn und die anderen russischen leitenden Persönlichkeiten dieser Bahn von Anfang an sich nicht an die Bestimmungen des Abkommens von 1924, betreffend die Verwaltung der Ost-China-Bahn, gehalten haben. Seit der Organisation des Verwaltungsbureaus haben die russischen Direktoren das Abkommen immer wieder verletzt, und den chinesischen Beamten der Ost-China-Bahn war es nicht möglich, ihren Pflichten nachzukommen. Ferner haben die russischen Direktoren ihre Posten dazu benutzt, um Propaganda gegen das russisch-chinesische Abkommen zu treiben. Deshalb ist es klar, daß die mandschurischen Behörden zu den von ihnen unternommenen Schritten gezwungen waren, und daß China sich nicht der Verletzung des Abkommens schuldig gemacht hat.

Die chinesische Regierung hat Berichte von den chinesischen Konsulaten in Rußland erhalten, daß die russische Regierung völlig grundlos eine große Zahl chinesischer Staatsangehöriger verhaftet hat. Es wurde von einer Zahl von 1000 Personen gesprochen. Viele von ihnen wurden aus Rußland ausgewiesen und haben damit ihre Existenz verloren. Aber die Chinesische Regierung hat die russischen Staatsangehörigen und ihre Handelorganisationen in China stets mit dem größten Entgegenkommen behandelt, ohne irgendeinen Unterschied zu machen. Dieses Mal haben die mandschurischen Behörden eine Anzahl russischer Staatsangehöriger verhaftet und ihre Büros geschlossen, weil es für erforderlich gehalten werden mußte, um bolschewistische Propaganda zu unterbinden, und zum Zwecke der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung. Die chinesische Regierung schlägt deshalb vor, macht es aber nicht zur Bedingung, daß

1. die Sowjetregierung alle verhafteten chinesischen Staatsangehörigen freiläßt, mit Ausnahme derjenigen, gegen welche ein Verfahren schwebt und deren Festhaltung nach Prüfung durch die chinesische Botschaft in Moskau gerechtfertigt ist.
2. Die chinesischen Kaufleute und die chinesischen Handelsorganisationen in Rußland sollen vollen Schutz erhalten, und es sollen ihnen alle Erleichterungen gewährt werden, die zur Ausübung ihres Berufes erforderlich erscheinen.

Digitized by Google

Wenn die Sowjetregierung diese Vorschläge anzunehmen in der Lage ist, würde die chinesische Regierung die verhafteten russischen Beamten und die Eisenbahnverwaltungsbüros in anderer Weise behandeln.

Zum Schlusse möchte die chinesische Regierung bemerken, daß sie und das chinesische Volk sich der Hoffnung hingeben, daß die Sowjetregierung ihre bisherige Haltung ihnen gegenüber ändern möge und daß die Sowjetregierung im vorliegenden Falle chinesische Gesetze und die chinesische Staatshoheit beachte. Die chinesische Regierung ist bereit, den chinesischen Geschäftsträger in Moskau, Herrn Chu-Schau-Yang, der sich auf Urlaub in Nanking befindet, zum chinesischen Delegierten zu ernennen. Er soll sich nach Charbin begeben, um die Vorfälle zu untersuchen und dann mit dem Sowjet-Außenkommissariat über den gesamten Fragenkomplex der Beziehungen zu Rußland sowohl als der Frage der Ostchina-Bahn verhandeln, um eine beide Teile befriedigende Lösung zu finden."

Die Note stimmte danach dem russischen Konferenzvorschlag nicht ausdrücklich zu, aber sie ermächtigte doch den auf Urlaub in Nanking befindlichen Geschäftsträger, in Moskau Verhandlungen über die russisch-chinesischen Beziehungen, besonders die Frage der ostchinesischen Bahn, einzuleiten. Nachdem sich die chinesische Regierung in den Besitz der Bahn gesetzt hatte, kann man ihr auch den Ernst der Absicht glauben, von dieser sicheren Basis aus zu Verhandlungen zu kommen, da sie zweifellos weder damals noch jetzt einen kriegerischen Konflikt wünscht.

Aber die russische Antwort vom 18. Juli brachte den Bruch mit einer überraschenden Schärfe:

„Da wir wünschen, die Beziehungen zwischen Sowjetrußland und China, die von den chinesischen Behörden verletzt worden sind, auf eine rechtliche Basis zu stellen, hat die Sowjetregierung in ihrer letzten Note drei äußerst bescheidene Vorschläge gemacht und sich hierbei an minimale Bedingungen gehalten. Die chinesische Regierung hat diese Vorschläge in ihren hauptsächlichsten Teilen abgelehnt. Anstatt die Abkommen von Mukden und Peking wiederherzustellen, bestätigt die chinesische Note die einseitige Aufhebung dieser Verträge und zerstört damit die Möglichkeit normaler Beziehungen zwischen den beiden Ländern. Anstatt die ungesetzlichen Maßnahmen des Präsidenten der Ostchinesischen Eisenbahn zu annullieren, werden sie in der chinesischen Note sanktioniert und gerechtfertigt durch die Besitzergreifung der Eisenbahn. Die chinesische Note führt weiter die Repressalien gegenüber Bürgern und Einrichtungen der Sowjets an und rechtfertigt diese durch einen lügnerischen Hinweis auf die Massenrepressalien, die in Sowjetrußland gegenüber chinesischen Bürgern ergriffen worden sein sollen, obwohl der chinesischen Regierung sehr wohl bekannt ist, daß diese Maßnahmen in Sowjetrußland nur gegenüber einer unbedeutenden Gruppe von Opiumverkäufern, den Besitzern von Schlupfwinkeln für Schmuggler und andern verbrecherischen Elementen unter den chinesischen Bürgern, zur Anwendung kommen. Die chinesische Note übergeht stillschweigend die Frage der sofortigen Einberufung einer Konferenz, lehnt damit die Vorschläge der Sowjetregierung ab und zerstört damit auch die Möglichkeit einer Beilegung des Konflikts auf dem Wege der Verständigung zwischen den beiden Parteien. Der Hinweis in der chinesischen Note auf die Propaganda als die Ursache zu den illegalen Maßnahmen der chinesischen Behörden ist lügenhaft und heuchlerisch, da die chinesischen Behörden genügend Mittel in der Hand haben, um derartige Umtriebe zu unterdrücken, sofern solche überhaupt stattfinden, anstatt sich der chinesischen Ostbahn zu bemächtigen und die auf vertraglicher Grundlage beruhenden Beziehungen zwischen China und Sowjetrußland abzubrechen.

Digitized by Google

Der eigentliche Grund der Gewaltakte gegen die chinesische Ostbahn und der eigentliche Sinn der chinesischen Note vom 17. Juli ergibt sich mit ausnehmender Deutlichkeit aus der offiziellen Erklärung Tschiang-Kai-Scheks, die in der Presse veröffentlicht wurde und dazu bestimmt war, die Gewaltmaßnahmen zu rechtfertigen. Tschiang-Kai-Schek erklärte folgendes: „Unsere Schritte zur Besitzergreifung der chinesischen Ostbahn stellen nichts Besonderes dar. Wir wollen uns in erster Linie der ostchinesischen Eisenbahn bemächtigen und dann zur Prüfung der andern Fragen schreiten.' Diese Erklärungen Tschiang-Kai-Scheks lassen keinen Zweifel über den wirklichen Sinn der chinesischen Note vom 17. Juli."

Die Antwort der Sowjetregierung erklärte die Antwort der chinesischen Regierung ihrem Inhalt nach für unbefriedigend und ihrem Ton nach für heuchlerisch. Die Sowjetregierung stellte fest, daß bereits alle Mittel zur Regelung der von den chinesischen Behörden hervorgerufenen und durch die Note der chinesischen Regierung vom 17. Juli verschärften Streitfragen und Konflikte wegen der Ostchinabahn auf dem Wege der Verständigung erschöpft seien. Deshalb sehe sich die Sowjetregierung gezwungen, folgende Maßnahmen zu ergreifen, wobei sie der chinesischen Regierung die Verantwortung für die Folgen auferlege:

1. sämtliche diplomatischen, Konsular- und Handelsvertreter der Sowjetunion in China abzuberufen;
2. sämtliche von der Sowjetregierung an der Ostchinabahn ernannten Personen abzuberufen;
3. jeglichen Eisenbahnverkehr zwischen China und der Sowjetunion einzustellen;
4. die diplomatischen und konsularischen Vertreter Chinas aufzufordern, die Sowjetunion unverzüglich zu verlassen.

Gleichzeitig erklärte die Sowjetregierung, daß sie sich sämtliche aus dem Pekinger und Mukdener Vertrag von 1924 hervorgehenden Rechte vorbehalte.

So verschärfte sich der Konflikt sehr schnell. Die eben erst überreichte chinesische Note war versöhnlich und schien sich um den Aufschub der Ultimatumfrist zu bemühen. Das war der erste Schritt. Die formelle Antwort der chinesischen Regierung dann, noch vor Ablauf der Ultimatumfrist überreicht, ignorierte die russische Forderung auf Wiederherstellung des status quo und erhob Vorwürfe wegen kommunistischer Propaganda. Das wirkte in Moskau, wie geschildert.

Wieder dessen Antwort rief, wenn man einem Telegramm der „United Press" (18. Juli) glauben dürfte, Überraschung oder Bestürzung bei der Regierung von Nanking hervor: angeblich sei die chinesische Note nicht von Minister Wang, sondern von einem jüngeren Diplomaten unter Druck von Tschiang-Kai-Schek ergangen. Bemerkt von einem Schwanken hat man danach indes auf der chinesischen Seite nichts. Denn diese nahm die russische Antwort entsprechend auf und ließ den befreundeten Mächten am 19. Juli die folgende Note ihrerseits überreichen:

Digitized by Google

„Im Frühjahr dieses Jahres wurde es bekannt, daß am 27. Mai im Sowjetkonsulat in Charbin eine geheime Versammlung abgehalten werden sollte, an der sehr zahlreiche Kommunisten teilnehmen sollten. Die Ortsbehörden durchsuchten das genannte Konsulat und fanden eine große Zahl von geheimen Dokumenten, in denen die Pläne für verschiedene Unternehmungen niedergelegt waren:

1. eine Mörderbande zu organisieren, die wichtige Persönlichkeiten in Nanking, Mukden und anderen wichtigen Städten beseitigen sollte,
2. eine Geheimtruppe zusammenzustellen, deren Aufgabe es sein sollte, die Ostchinabahn zu zerstören,
3. Pläne für die Bolschewisierung Chinas und die Verlängerung des Bürgerkrieges.

Im Laufe der Durchsuchung wurde eine große Zahl von Personen verhaftet, darunter zum großen Teil die leitenden Beamten der Ostchinabahn. Der Rest der Verhafteten bestand aus Direktoren und Kommissaren der folgenden Organisationen: 1. des Arbeiterverbandes der Ostchinabahn, 2. der sowjetistischen Zentral-Handelsvereinigung, 3. des Büros der Handelsschiffahrt, 4. des Petroleumbüros des Fernen Ostens, 5. des Nationalen Handelsbüros des Fernen Ostens. Die Lokalbehörden der östlichen Provinzen waren, um den Herd der inneren Unruhen in China an der Wurzel zu packen und die öffentliche Ordnung aufrechtzuerhalten, genötigt, in bezug auf die Bahn die geeigneten Sowjetorganisationen zu schließen. Diese Maßnahme und ihre Gutheißung waren unbedingt erforderlich. Die chinesische Regierung und das chinesische Volk haben den ehrlichen Wunsch nach Frieden und werden ihn nicht aufgeben, es sei denn, daß sie dazu gezwungen werden.

Die Behauptungen der letzten Sowjetnote gegen China enthalten sämtlichst falsche und heuchlerische Angaben und waren angetan, die öffentliche Meinung der Welt irrezuführen. Um nur eine herauszugreifen: die Antwort der chinesischen Nationalregierung vom 17. Juli gab ihre Bereitschaft kund, einen Vertreter zu Verhandlungen mit dem sowjetistischen Außenminister zu entsenden. Aber die zweite Note der Sowjets erwähnte diesen Vorschlag absolut nicht. Dies beweist, daß die Sowjetregierung in internationalen Fragen gewohnt ist, zur Unaufrichtigkeit zu greifen, um die Völker der Welt zu täuschen.

Zusammenfassend müssen wir sagen, daß die Veranlassung für den gegenwärtigen Streitfall die Verletzung des Geistes und des Buchstabens des chinesisch-russischen Vertrages von 1924 durch die russische Regierung ist und nicht der Fragenkomplex der Ostchinabahn. Denn gemäß der Vereinbarung, sollte die Ostchinabahn ein ‚rein kommerzielles Unternehmen' sein (Art. 9 Abs. 1) und die Regierungen der beiden Länder verpflichteten sich, sich jeglicher Propaganda in dem Gebiet des Vertragsgegners gegen dessen politisches und Gesellschaftssystems zu enthalten. Aber im Gegensatz zu dieser Vereinbarung, benutzten die Sowjetbehörden die Konsulate und die Eisenbahnverwaltungsbüros, ebenso die Einnahmen aus der Bahn, um kommunistische Agitation in China zu treiben und die gegenrevolutionären Elemente in China zu unterstützen und Unruhen in den östlichen Provinzen hervorzurufen. Das stellt nicht nur eine grobe Verletzung eines internationalen Abkommens dar, sondern auch einen groben Eingriff in Chinas innere Politik und eine Verletzung der Souveränität des Landes.

China macht jegliche Anstrengung für die Aufrechterhaltung des Friedens, wie es der traditionellen Politik des chinesischen Volkes und seiner Regierung entspricht. China wird deshalb tun, was es kann, um den Abmachungen des Kellogg-Paktes zu entsprechen, den es unterschrieben hat, soweit es sich mit seinem Recht der Selbstverteidigung in Einklang bringen läßt. Das Recht des Selbstschutzes muß auf alle Fälle gesichert bleiben. Sollte die Sowjetunion gegen dieses Recht vorgehen wollen, so wäre sie und nicht China für die Verletzung des Friedens verantwortlich zu machen."

Digitized by Google

Der Eisenbahnverkehr Europa—China wurde eingestellt. Sowjetrußland sprach die Sperre der Sowjetgrenze gegen die Mandschurei aus, eine Maßnahme, die schnell empfindlich spürbar werden muß, weil damit die Verbindung im Transit zwischen dem Fernen Osten und Europa und besonders der Transport der Sojabohne beeinträchtigt wird. Für die Verbindung steht ja nur die nicht sonderlich fest gebaute Amurbahn zur Verfügung, mit der die Reise auch zwei Tage länger dauert.

Im ganzen war so am 19. Juli der Bruch da, dem, wie es schien, unmittelbar kriegerische Maßnahmen folgen würden. Tatarennachrichten der Art wurden genug veröffentlicht, aber bestätigten sich nicht. In Moskau rief man zur Kampfbereitschaft auf und setzt man Hoffnungen auf die revolutionäre Bewegung in China, an die man im Ernst wohl nicht glaubt.

II.

Eine lebhafte diplomatische internationale Arbeit setzte gleich ein, um den Ausbruch eines Konflikts zu verhüten. Darin war Amerika viel mehr als in irgend einer früheren Phase fernöstlicher Verwicklungen interessiert, weil beide sich streitenden Mächte den Kellogg-Pakt unterzeichnet haben. Dieser wurde, am 24. Juli endgültig in Kraft tretend, auf eine erste Probe gestellt.

Der amerikanische Staatssekretär Stimson hat auch offenbar die Lage sofort begriffen und energisch angefaßt. Da er nicht direkt mit Rußland wegen Mangels der offiziellen Beziehungen in Verbindung treten konnte, hat er bei dem französischen Außenminister eine vermittelnde Aktion angeregt. Briand hat dem sofort am 19. Juli noch entsprochen und die Initiative zu Verhandlungen mit den Pariser Vertretern der Mächte ergriffen. Er ging dabei auf amerikanische Anregung als Mitanreger des Kellogg-Paktes von diesem aus dahin, daß China und Rußland Signatare des Kellogg-Paktes seien und daß es sich auf beiden Seiten um Ansprüche juristischer Natur handele, die durch ein Schiedsgericht erledigt werden könnten. Gleichzeitig verhandelte Stimson mit dem Vertreter Chinas in Washington, Wu, sowie mit den Botschaftern der drei Mächte, die 1922 den China betreffenden Vertrag unterzeichnet hatten, England, Frankreich und Japan. Die amerikanische Vermittlung stützte sich in erster Linie auf Art. 2 des Viermächtevertrages von 1921 über die Erhaltung des allgemeinen Friedens im Fernen Osten und die Sicherung der Rechte der Vertragsmächte in diesen Gebieten. Dieser sieht vor, daß im Falle einer Bedrohung oder eines Angriffs die vertragschließenden Parteien sich miteinander in Verbindung setzen, um der entstehenden Lage am wirksamsten begegnen zu können.

Auf amerikanische Anregung gingen so zwei parallele Aktionen vorwärts, bei denen freilich noch nicht ganz klar ist,

Digitized by Google

wann und wie Japan benachrichtigt wurde und bei der vielleicht durch die Art der französischen Aufmachung der Anschein erweckt wurde, als habe es sich um eine spontane, selbständige Anregung Frankreichs dabei gehandelt.

Am 23. Juli wurde auch Deutschland herangezogen, das schon am 22. Juli, von beiden Mächten darum angegangen, den Schutz sowohl der russischen wie der chinesischen Interessen in China und in Rußland übernahm. In China und in der Zone der chinesischen Ostbahn sind immerhin noch, nach der Entlassung der sowjetrussischen Beamten, rund 100 000 sowjetrussische Staatsangehörige vorhanden, die nunmehr dem Schutz des deutschen Gesandten in Peking unterstehen. Die Zahl der in Rußland in Frage kommenden Chinesen wird schwerlich so groß sein.

Am wenigsten regte sich der Völkerbund, obwohl für ihn nach Artikel 11 seiner Satzung die Möglichkeit einer Intervention vorgelegen hätte. Aber man ließ wohl in Genf ganz gern den Vereinigten Staaten den Vorrang. So richteten Stimson und Briand gewissermaßen ein gemeinsames Clearinghaus ein zur friedlichen Beilegung eines Konfliktes, der, wenn überhaupt einer, zur schiedsgerichtlichen Austragung sich vorzüglich eignet. Dem energischen Handeln Amerikas stand im bemerkenswerten Gegensatz die Haltung Japans und die Reserve Englands gegenüber. Lebhaft war die Unterstützung Frankreichs, in dem auch noch die französischen Inhaber der russisch-asiatischen Bank einen Druck auf Briand ausübten, 18 000 französische Aktionäre, die in ihren Interessen natürlich bedroht sind und die Überweisung der Streitfrage an den internationalen Gerichtshof im Haag fordern.

Von dem Spezialstreitfall abgesehen, ist allgemein von großer Wichtigkeit, daß die erste Initiative aus Amerika kam, eine Aktivität in die ostchinesischen Fragen hinein, die sowohl vom Washington-Abkommen wie vom rechtskräftig gewordenen Kellogg-Pakt ausging.

III.

Von den Meldungen über Gewalttaten war nur eine von Bedeutung und Wichtigkeit, daß („Tass", 24. Juli) die GPU 16 festgenommene, sogenannte Weißgardisten in Chabarowsk erschießen ließ. Kalinin erklärte, daß die Sowjetregierung entschlossen sei, auf jeden Angriff Chinas zu antworten. Die 3. Internationale erließ („Prawda", 19. Juli) einen Aufruf an die Arbeiterklasse aller Länder gegen die Kriegsgefahr in Ost und West, und damit wurde die schon in Gang befindliche Aktion verbunden und belebt, den 1. August als den „roten Tag des Weltproletariats" besonders zu feiern. Die „Krasnaja Swesda", das Blatt der Roten Armee, sagte zu dem Abbruch der Beziehungen: „Zum erstenmal

Digitized by Google

seit ihrem Bestehen sieht sich die Sowjetunion genötigt, zu einer Maßnahme dieser Art zu greifen. Eine weitere Antastung der Würde und der Rechte der Sowjetunion wäre unerträglich gewesen".

Doch kam es noch nicht zu den kriegerischen Zusammenstößen. China erklärte sich (22. Juli) an seine Verpflichtungen aus dem Kellogg-Pakt gebunden und bereit, in der Frage der ostchinesischen Bahn direkte Verhandlungen mit Moskau zu beginnen, die der chinesische Gesandte in Finnland führen sollte. Weniger bereitwillig antwortete Rußland, wo man unangenehm empfand, daß nicht eine amerikanische Anregung durch die französische Regierung ergangen sei, sondern eine französische Anregung auf französische Initiative. Der „Temps" (23. Juli) stellte das dahin richtig:

„Die Initiative Briands besaß nicht den Charakter, der ihr von gewisser Seite zugeschrieben worden ist. Der französische Minister des Auswärtigen handelte lediglich als Mitbegründer des Kellogg-Paktes und in vollem Einverständnis mit dem amerikanischen Staatssekretär, indem er die beiden streitenden Parteien in freundschaftlicher Weise an die Verpflichtungen aus dem Pakt erinnerte. Das war der Inhalt seiner Besprechungen mit dem Botschafter der Sowjets und dem Minister Chinas in Paris. Er hat zweifellos hinzugefügt, daß, wenn die beiden Regierungen zum Zwecke einer friedlichen Lösung den Wunsch hätten, ihre Beziehungen mit Frankreich zu benützen, letzteres gegebenenfalls seine diplomatischen Agenten in den Dienst der Sache stellen würde. Aber man darf sicher sein, daß Briand keinen formellen Schiedsgerichts- oder Vermittlungsantrag gestellt hat, da seine Initiative logischerweise nicht über einen Appell an die Verpflichtungen aus dem Kellogg-Pakt hinausgehen konnte".

Die russische Regierung wieder vertrat folgenden Standpunkt (Communiqué, 23. Juli):

„Die französische Regierung hat der Sowjetregierung ihre Vermittlung zur friedlichen Beilegung des Konflikts zwischen Sowjetrußland und China angeboten. Der Vorschlag wurde von Briand dem Pariser Botschafter der Sowjetunion, Dowgalewski, gemacht, und von dem französischen Botschafter in Moskau, Herbette, in einer Unterredung mit Karachan, dem stellvertretenden Kommissar für Auswärtige Angelegenheiten, wiederholt. Karachan gab heute im Namen der Sowjetregierung dem französischen Botschafter Herbette die folgende Antwort: „Die Sowjetregierung weiß den Vorschlag des Ministers des Äußeren Frankreichs wohl zu würdigen. Die Sowjetregierung muß jedoch feststellen, daß dieser Vorschlag gegenstandslos ist, und zwar infolge der Weigerung der chinesischen Regierung, den von ihr verletzten Rechtszustand wiederherzustellen, was gemäß der Note der Sowjetregierung vom 13. Juli die unbedingte Voraussetzung einer friedlichen Beilegung des Konflikts ist. Was die Frage der Möglichkeit weiterer Verwicklungen betrifft, so muß die Sowjetregierung erklären, daß niemand mehr um die Erhaltung des Friedens besorgt ist als die Sowjetregierung, die mit allen Kräften den Frieden erstrebt. Es ist kein Grund vorhanden, daran zu zweifeln, daß die Sowjetunion eine Schutzwehr des Friedens war und bleiben wird".

Dieser Streit ist vom russischen Standpunkt aus wohl verständlich. Denn Moskau benutzte die formale Lage, um Zeit zu gewinnen für die Forderung, die es in seiner Antwort vom 22. Juli erhob, „daß China die rechtliche Basis, die durch die

Digitized by Google

chinesische Regierung zerstört worden wäre, wiederherstellen müsse; dies sei die notwendige Vorbedingung für eine Beilegung des Streitfalles". Dieser Ansicht ist ja auch Stimson. Aber das durchzusetzen war eben die erste Voraussetzung zu Verhandlungen, die China selbstverständlich erschwert, nachdem es die Bahn in die Hand genommen hat.

Deshalb zog es sich auch darauf zurück, daß es zwar am Kellogg-Pakt festhalte, aber „innerhalb des Rahmens der Selbstverteidigung" und ferner, daß es die Ostchinesische Eisenbahn nicht beschlagnahmt, sondern daß es lediglich disziplinwidrige russische Beamte entfernt habe. Zugleich nahm es eine eigene Vermittlungsaktion auf, indem es (23. Juli) Japan und dessen Außenminister Sidehara bat, die Rolle des Vermittlers zwischen China und Rußland zu übernehmen, wobei es an das in Japan vorhandene starke antikommunistische Gefühl appellierte. Diese Aktion führte aber nicht zu einem Erfolg.

Am 24. Juli trat, wie erwähnt, der Kellogg-Pakt formell in Kraft und am 26. erörterte Stimson mit den Vertretern Englands, Frankreichs, Japans, Italiens (das sich der Intervention vorsichtig angeschlossen hatte) und Deutschlands seine an diese fünf Regierungen gerichteten Noten wegen der amerikanischen Vermittlungsaktion dahin, daß die fünf Mächte dazu aufgefordert seien, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß China den status quo ante bei der Ostchinesischen Eisenbahn wieder herstelle, als Vorbedingung für die Eröffnung einer amerikanischen Vermittlungsaktion.

IV.

Das Allgemeine dieses Konfliktes ist in der imperialistischen Politik Rußlands 1896 begründet, als Witte (siehe dessen Erinnerungen, deutsche Ausgabe 1923, 2. Kap.) mit dem in Moskau weilenden chinesischen Vizekönig Li Hung Tschang den bekannten Vertrag über eine Bahn quer durch die Mandschurei schloß. Danach baute eine von Rußland konzessionierte, mit französischem Kapital und einem chinesischen Beitrag begründete Bank, die „Russisch-Chinesische Bank", die Bahn durch eine „Gesellschaft der Chinesischen Ostbahn" auf. Diese, wie die Bahn selbst und alles Drum und Dran waren ausschließlich russisch. In der Eisenbahnzone hatte Rußland gewisse Hoheitsrechte und die Bahn war ein Stück des amtlichen Imperialismus. Die weitere Entwicklung von 1898 an, der Bahn von Charbin über Mukden nach Dalny und deren Verlust im Frieden von Portsmouth an Japan, das diese Strecke heute als sogenannte Südmandschurische Bahn fest in der Hand hält, ist bekannt.

Die Sowjetregierung verzichtete dann auf die Verträge des Zarenstaates. Die Russisch-Asiatische Bank, die Nachfolgerin der Russisch-Chinesischen Bank, und die Eisenbahn hingen so gewissermaßen in der Luft, waren Gegenstände der Rivalität und

Digitized by Google

der Kämpfe in den Interventionskriegen, und immer mehr schob sich, trotz der inneren Wirren, der chinesische Einfluß in die Bahn hinein, obwohl besonders die französischen Interessenten dagegen energisch protestierten.

Auf der Konferenz von Washington 1922 kam man in diesen Streitigkeiten nicht weiter. Die chinesische Regierung verhandelte dann direkt mit Rußland, das sich inzwischen ja konsolidiert und die alten Grenzen im Fernen Osten wieder erreicht hatte. 1924 traten die beiden Staaten in diplomatische Beziehungen. Rußland schloß jene Verträge, die jetzt eine so große Rolle spielen. vom 31. Mai 1924 mit der Regierung von Peking und 20. September desselben Jahres mit der Regierung Tschang-Tso-lins in Mukden. Darin heißt es in Artikel 10: „Die Sowjetregierung willigt in die Übernahme der ostchinesischen Bahn wie alles dazugehörigen Eigentums durch die chinesische Regierung mit chinesischem Kapital sowie in den Übergang von allen Aktien und Anteilen an China ein". Die Sowjetregierung hatte also schon damals erkannt und anerkannt, daß die Logik der Geschichte zum Übergang der Bahn an China führen müsse. Bis dahin sollte die Bahn nach der alten Satzung von 1896 gemeinsam verwaltet werden. So behielt vorläufig die Sowjetregierung diese wichtige Eisenbahnverbindung und China hatte die Aussicht, sie später einmal in seine Macht zu erhalten. Aber zu der freundschaftlichen Abschlußeinigung ist es nicht gekommen.

Die Bahn besitzt 600 Lokomotiven, 1100 Güterwagen, 324 Personenwagen. Ihr Wert wird auf 1,3 Milliarden Rubel veranschlagt. Sie wirft jährlich einen Reingewinn nach Millionen ab, so 1927 9.0 Millionen Goldrubel. Sie beförderte 1928 5½ Millionen Personen und 5½ Millionen Tonnen Güter. Sie ist im wesentlichen von der russischen Verwaltung durchgreifend, im Unterbau. Brückenbau usw. erneuert worden und spielt, wie nicht noch besonders hervorgehoben zu werden braucht, im Transit und im Transport eine große Rolle; z. B. gingen 3 Millionen Tonnen Sojabohnen, das Hauptprodukt der Nordmandschurei, deren Lebensnerv die Bahn ist, im letzten Jahr auf ihr heraus.

Daß das ein begehrenswertes Objekt für ein erstarkendes China war, liegt auf der Hand. Die gemeinsame Verwaltung nach dem Vertrag von 1924 hätte schon bei gegenseitigen freundschaftlichen Beziehungen große Schwierigkeiten gemacht, mit der Teilung der Gewalt etwa zu gleichen Teilen. Aber die Gouverneure der drei mandschurischen Provinzen, Tschang-Tso-Lin selbst und sein Sohn trieben in ihrem aggressiven chinesischen Nationalismus den Konflikt mehr und mehr vor. Das chinesische Personal stieg von 1924 bis zur Gegenwart auf das Dreifache: heute, d. h. bis zur Beschlagnahme der Bahn durch China, rund 18 000 chinesische und 13 000 russische Angestellte.

Der Druck Chinas auf die Bahn, deren Wert militärisch wie wirtschaftlich für Sowjetrußland außerordentlich ist (ist doch seine

Digitized by Google

andere Bahnstrecke 955 km länger als diese), wurde durch die große Wandlung in der Bevölkerung der Mandschurei verstärkt. Als sie von 1896 bis 1905 in den Mittelpunkt der europäischen Aufmerksamkeit rückte, war sie sehr dünn bevölkert. Heute wohnen dort etwa 25 Millionen chinesische Bauern, denen 200 000 Japaner, allerdings im Besitz der Leitung der Wirtschaft, gegenüberstehen, rund 100 000 Sowjetrussen und etwa 50 000 sogenannte Weißgardisten, wenn die letztere Zahl überhaupt Anspruch auf Sicherheit hat. Das Land ist heute, nachdem es früher nur mehr äußere chinesische Grenzmark war, chinesisch geworden und wird vom chinesischen Nationalismus unbedingt in Anspruch genommen; am 29. Dezember des vorigen Jahres stieg in der Mandschurei auch die Fahne der Nanking-Regierung hoch.

Je mehr in dieser die sowjetfeindliche Richtung erstarkte, um so rücksichtsloser wurde das Vorgehen der Generäle aus Mukden, wobei es, wie gesagt, unsicher ist, wie weit diese selbständig vorgehen und die Zentrale sich nur, aber auch ganz gern, hereinziehen läßt. Der eigentliche Elan aber ging wohl von Tschang-Tso-Lin aus und danach heute von seinem Sohn Tschang-Hsüe-Liang. Ziel und Aktion sind ausgesprochen machtpolitisch und nationalistisch.

Man spielte und spielt mit dem Feuer eines Krieges, obwohl die innere Konsolidation Chinas dazu zweifellos nicht ausreicht. Schon finanziell ist es nicht in der Lage, einen wirklich großen Krieg zu führen. Noch immer ist seine Währung in einem völligen Chaos; die Reorganisation, die im Herbst 1928 der bekannte amerikanische Währungsspezialist, Professor Kemmerer, unternehmen sollte, hat noch kein Ergebnis tätigen können. Und wie unsicher trotz aller Fortschritte und Sympathien China heute noch steht, hat es bei der Tagung der internationalen Handelskammer in Amsterdam im Juli erfahren. Dort wurde auf Anregung des Italieners Pirelli der wirtschaftliche Wiederaufbau Chinas erörtert, man dachte an eine große Chinaaktion. Die chinesische Delegation trat mit der Forderung auf, daß diese nur auf der Basis völliger politischer und wirtschaftlicher Gleichberechtigung möglich sei, worunter auch die Aufhebung der Exterritorialität für fremde Staatsangehörige falle. Das lehnten Amerika und England scharf ab. Im Namen des amerikanischen Kapitals aber sprach der Mitinhaber des Hauses Morgan, Thomas W. Lamont, es ganz bestimmt aus:

„Bevor nicht ausreichende Maßnahmen für die Wiederherstellung des Kredits von der chinesischen Regierung getroffen worden sind, können keine Anleihen, die helfen können, auf dem Newyorker Markt abgeschlossen werden, und ich wage hinzuzusetzen: auch auf keinem Markte Europas. Ein großer Teil von Chinas Schulden ist noch zu bezahlen. Ein großer Teil der für die Rückzahlung und die Zinsen zurückgelegten Beträge ist für andere Zwecke verwendet und kann nicht mehr für Anleihen benutzt werden. Bevor sich diese Verhältnisse nicht gebessert haben, kann keine Rede von einem Kredit, gleichviel zu welchem Zweck, sein".

Digitized by Google

China bekommt zunächst kein Geld und wird mit diesem Faden gezwungen, sich in dem Konflikt mit Rußland zu mäßigen.

Für Rußland ist die Lage sehr schwierig. Die Stellung in der Mandschurei ist im Grund schon verloren, an vielen Stellen jedenfalls hoffnungslos ausgehöhlt und erschüttert. Andererseits kann es im Interesse seines Küstengebietes und Wladiwostoks sich nicht völlig aus der Mandschurei vertreiben lassen, was gleichbedeutend mit einer Isolierung Wladiwostoks wäre, das dann in einem durch einen chinesischen Korridor fast vom übrigen Sowjetgebiet abgeteilten Zipfel läge. Deshalb hat Rußland auch so lange die aggressive und schikanierende Politik Chinas ertragen, bis es eben jetzt, wo China zum letzten Stoße ausholte, nicht mehr ging.

Das Recht der Verträge ist auf seiner Seite. Hat man mit Rußland Verträge, so muß man diese halten und eine gewünschte Abänderung auf friedlichem Wege, auf dem Wege des Schiedsgerichts und der Entschädigung anstreben. Das Gebiet gehört national unzweifelhaft China. Rußland und Japan haben hier noch Rechte aus früherer Zeit mit Verträgen. Wenn sie diese Rechte gegen Angriffe verteidigen, wird das Recht der Selbstverteidigung geltend gemacht und der Kellogg-Pakt lahmgelegt. Aber da zeigt sich doch, daß, nachdem die Vereinigten Staaten den Schritt mit dem Kellogg-Pakt getan haben, sie sich der entscheidenden Frage, wer der Angreifer sei, nicht entziehen können. Ob die amerikanische Diplomatie in bezug auf Japan und auch Deutschland vollkommen sicher und richtig im einzelnen gehandelt hat, vermögen wir nicht zu entscheiden. Eingegriffen zur Vermittlung hat sie.

Für diese aber ist die Lage reif und günstig. China hat nach Wiederherstellung des von ihm verletzten Status unzweifelhaft das Recht, auch hier zur nationalen Unabhängigkeit zu gelangen, zugleich die Pflicht, den Weg friedlicher Auseinandersetzung und Entschädigung für russische Vertragsrechte zu gehen. Rußland wieder kann sich dem nicht widersetzen. Einen Krieg großen Maßstabes kann es nicht führen. Wie will es angesichts der riesigen Ansprüche des Fünf-Jahr-Plans auch nur finanziell einen solchen riskieren?

Verlangt man von China, daß es beim Vertragsrechte bleibe und auf die schiedsrichterliche Auseinandersetzung oder die direkte Verständigung im Sinne friedlicher Vertragsänderung mit gegenseitiger Zustimmung sich einlasse, so muß auch Rußland die Situation erkennen und anerkennen, daß China auf chinesischem Territorium nicht versagt werden kann, was Rußland auf seinem Territorium im Sinne der Nationalität und Unabhängigkeit immer in Anspruch genommen hat.

Daß der russisch-chinesische Konflikt, wenn er friedlich ausginge, seine Kreise weiter ziehen würde, z. B. nach Schanghai, in

Digitized by Google

die europäischen Konzessionen überhaupt, ist klar, berührt aber eine Entwicklung, die ohnedies nicht aufzuhalten ist. Die Zeit ist vorbei für die „territorialen Hypotheken", die im Süden England und im Norden Rußland in der Zeit des Imperialismus erworben haben. Daß die Sowjetregierung ihre Rechte an dem von ihr auf einem neuen Rechtsboden geschlossenen Vertrage mit China unbedingt wahren will, dieser Standpunkt kann in seiner Berechtigung nicht bestritten werden. Aber wenn sie als Nachfolgerin des russischen Imperialismus an dieser Stelle handeln und auftreten wollte, so stünde das in einem unlösbaren Widerspruch zu dem Programm, das sie sonst fortwährend geltend macht.

Abgeschlossen am 1. August 1929.

Petroleumkapital und Sowjetöl.

Von Dr. Wilhelm Mautner, Amsterdam.

Der Zeitpunkt, in dem der jahrelange, mit Erbitterung vor der breitesten Öffentlichkeit und doch auch wieder hinter ihren Kulissen ausgefochtene Kampf zwischen dem verbündeten westeuropäisch-amerikanischen Erdölkapital und Sowjetrußland zu Ende gegangen ist, bietet Gelegenheit, die letzten Jahre dieses Kampfes, den Friedensschluß und seine Gründe, Hintergründe und Bedingungen rückblickend darzulegen[1]). Die Fülle der Ereignisse macht es hierbei notwendig, nur die wichtigsten hervorzuheben, aus der Unzahl der Kundgebungen, Klagen, Anklagen, Erwiderungen und Beschuldigungen nur einiges herauszugreifen, was auf die Methoden und Ziele des Kampfes doch ein einigermaßen helles Licht wirft.

Als das erste dieser neueren Ereignisse, die mit dem Kampfe um und gegen das russische Erdöl in engem Zusammenhang stehen, darf wohl der Arcos-Raid genannt werden, der am 12. Mai 1927 von dem konservativen die-hard und Innenminister Joynson-Hicks und nicht, wie man es eigentlich hätte erwarten müssen, von Sir Austen Chamberlain angeordnet war. Im britischen Parlament brachten Mr. Clynes von der Arbeiterpartei, ein Gegner der Bolschewiken, und Mr. Lloyd George die Angelegenheit in einer Interpellation zur Sprache. Möglicherweise, so meinte Mr. Lloyd George, ist der Arcos-Raid unternommen worden ohne Zustimmung von Sir Austen. Ganz gewiß hat dieser ihn nicht willkommen geheißen; aber wer hat ihn in diesem Falle veranlaßt?

---

[1]) Dies geschieht im Anschluß an die im Jahrgang 2, Heft 5 u. 6 dieser Zeitschrift veröffentlichten Darlegungen des Verfassers: „Das russische Erdöl und die Petroleumpolitik". S. 241 ff. und S. 324 ff.

Digitized by Google

Diese Frage sucht der französische Publizist Francis Delaisi in zwei in der Zeitschrift „Foreign Affairs" (London) veröffentlichten Artikeln „The Dictatorship of the Oil Trusts" zu beantworten. Er bezichtigt Sir Henri W. A. Deterding, Generaldirektor der Koninklijke Nederlandsche Petroleum Mij. und seit einigen Jahren erbittertster Feind der Sowjets, die Hand gelenkt zu haben, die diesen Befehl schrieb, und sieht als Beweggrund für dieses Auftreten die Durchbrechung des finanziellen Boykotts, den Sir Henri über die Russen zu verhängen bemüht war, dem sich aber anzuschließen die von dem ehemaligen britischen Schatzkanzler Mc. Kenna geleitete Midland Bank abgelehnt hatte. Diese sei so weit gegangen, den Russen einen Kredit von 10 Millionen Pfund zuzugestehen, wobei diese sich zu einer Annäherung an das europäische Kapital verstehen sollten. Dieser Kredit hätte zweifellos eine Stärkung der Stellung Stalins und des Sowjetsystems mit sich gebracht und damit die Aussichten geringer erscheinen lassen, daß die Russen die enteigneten Ölfelder und Raffinerien, Ölvorräte und Transporteinrichtungen den Vorbesitzern zurückgeben würden. Er hätte aber zugleich, zumal eine Klausel des Abkommens die Verwendung eines Teiles des Kredites zum Ankauf von Material für die Ölindustrie vorsah, es den Sowjets möglich gemacht, als noch schärferer Wettbewerber auf so vielen Märkten aufzutreten. Das habe Sir Henri veranlaßt, dem Innenminister, bei dem er nur ein zu williges Ohr gefunden hatte, den den konservativen britischen Kreisen willkommenen Arcos-Raid mit seinem überaus dürftigen Ergebnis anzuraten, das keineswegs die wirtschaftlichen und politischen Folgen des dann folgenden diplomatischen Bruches mit den Russen aufwog.

Zu beweisen ist ein solcher Schritt, der innere Wahrscheinlichkeit für sich in Anspruch nehmen darf, freilich nicht, denn das Geheimnis um derartige Maßnahmen pflegt noch sorgfältiger gehütet zu werden als das politischer Schritte, bei denen doch bisweilen der eine oder andere Indiskretionär Zusammenhänge aufzudecken vermag, die bei dem Kampfe ums Öl nur ganz selten und wohl nur dann ans Tageslicht gebracht werden, wenn einer der Beteiligten von den anderen schließlich in Unfrieden scheidet[2]). Doch statt dieses — manchem vielleicht nicht vollgültig erscheinenden — Beweises können zwei weitere erbracht werden, die von Persönlichkeiten stammen, die ihre Worte wohl zu überlegen gewohnt sein dürften, und denen Kenntnis intimerer Vorgänge nicht gut abgesprochen werden kann. Da ist vor allen

[2]) Ein bekanntes Beispiel hierfür ist der Streit, den Herr C. S. Gulbenkian, jahrelang einer der engsten Mitarbeiter von Sir Henri W. A. Deterding, gegen diesen seit Jahren führt und bei dem manches über die Geschichte der großen von der Koninklijke-Shell kontrollierten Venezuelan Oil Concessions, Limited, der Öffentlichkeit mitgeteilt wurde.

Digitized by Google

Dingen die Äußerung von Mr. Francis Allen in der Generalversammlung der North Caucasian Oilfields, der erklärte, daß Sir Henri keinerlei Druckmittel auf die gegenwärtige oder jede künftige britische Regierung ungenützt lassen würde — eine Äußerung, die in nationalenglischen Kreisen wegen der holländischen Nationalität Sir Henris noch etwas verstimmte — während Herr Waterkeyn, Vorsitzender der Pétroles de Grosnyi seinen Aktionären die Versicherung gab, daß die Gruppe, mit der man Hand in Hand zusammenarbeite, nicht unschuldig an dem Abbruch der kommerziellen (richtiger: diplomatischen) Beziehungen zu den Sowjets sei.

Nach dem Arcos-Einfall setzte Sir Henri seine Propaganda für einen wirtschaftlichen und finanziellen Boykott der Russen und insbesondere des russischen Öles fort. Um so unangenehmer mußte ihm die Meldung sein, daß zwei große Gesellschaften des alten Standard Oil-Kreises, die Vacuum Oil Co. und die Standard Oil Co. of New York, mit den Russen vier wichtige Lieferverträge geschlossen hätten. Diese Verträge betrafen Lieferungen von russischem Öl in Ägypten und zum Weiterverkauf im Mittelmeergebiet, roh oder raffiniert, ferner einen Vertrag zur Lieferung von Heizöl, das sowohl an die Bunkerstationen der Standard Oil Co. of New York in Konstantinopel, Port Said und Colombo geliefert werden sollte als auch an alle jene Stationen, die für russisches Öl frachtlich günstiger lagen als für amerikanisches.

Herr Deterding prangerte in einem Pressegespräch die Haltung der Standard Oil Co. of New York, die ihre Verkaufsorganisation in Britisch-Indien und in den Straits den Russen zur Verfügung stelle, in heftigen Worten an, wies darauf hin, daß unter diesen Verträgen vor allen Dingen die amerikanische Petroleumindustrie zu leiden haben würde, da russisches Öl an die Stelle des bisher gelieferten amerikanischen treten werde; daß die Aktion der Standard Oil dazu führe, Moskau die Mittel zur Führung revolutionärer Propaganda, insbesondere auch in Niederländisch-Indien zu verschaffen; er bemerkte:

„die Regierung brauche nur einen Protest vernehmen zu lassen, und die Standard Oil werde begreifen müssen, daß ihr noch nicht die ganze Welt gehöre, sie sich nicht über das Moralgesetz stellen könne, wieviele Millionen sie auch schon aus Niederländisch-Indien weggeholt habe. Vielleicht nehme nun die Standard Oil Herrn Finkelstein alias Litwinow in ihre Direktion auf".

Diese Äußerungen konnte die Standard Oil Co. (New Jersey) kaum ohne Erwiderung vorbeigehen lassen, denn sie konnten nur allzu leicht so gedeutet werden, als ob sie die New-Jersey-Gesellschaft beträfen. So erklärte sie denn auch sofort, daß

„sie, die seit dem Abschluß des Petroleumfriedens eine gemeinsame Politik mit der Koninklijke-Shell in Rußland verfolgt habe, an diesen Verträgen nicht beteiligt und ihr Standpunkt der sei, daß Abschlüsse mit den Russen nur dann zulässig seien, wenn ein Teil des Erlöses zur Entschädigung der Vorbesitzer verwendet werde".

Digitized by Google

Vielleicht hat die Standard Oil Co. (New Jersey) die Gelegenheit benutzt, um in der Form einer Verwechslung mit der Standard Oil Co. of New York entgegenzutreten, in der Sache aber ihren Standpunkt gegenüber der Vacuum Oil Co. und der Standard Oil Co. of New York deutlicher abzugrenzen. Jedenfalls teilte die Vacuum Oil, während die Standard Oil Co. of New York schwieg, mit,

daß — angesichts der Schwierigkeiten, welche das Problem der Einstellung der Wirtschaftskreise Rußland gegenüber biete — eine Verschiedenheit der Politik Rußland gegenüber durchaus möglich sei. Wenn von mancher Seite behauptet werde, daß es unzulässig sei, Petroleum von Rußland zu kaufen, da es sich um den Kauf unrechtmäßig konfiszierten Besitzes handele, dann sei zu bemerken, daß Rußland in einem solchen Falle überhaupt nicht exportieren könne, denn nicht nur Petroleum, sondern auch alle anderen Industrien seien in Rußland nationalisiert worden.

Die Gesellschaft wirft die Frage auf, ob es unzulässiger sei, von Rußland zu kaufen als dorthin zu verkaufen, und fährt dann fort,

sie habe sich in der Überzeugung, daß geschäftliche Verträge mit Rußland zu dessen Wiederaufbau führen können und es empfehlenswert sei, benötigte Waren an der wirtschaftlich vorteilhaftesten Quelle zu kaufen, zu solchen Ankäufen entschlossen. In der Entschädigungsfrage, an der sie selbst stark interessiert sei, glaube sie, daß man nach entsprechender Zeit besser über eine Entschädigung unterhandeln könne als jetzt, und daß dabei die Frage des Kaufes und Verkaufes von und an Rußland zunächst zurückgestellt werden könne.

Wie ernst Sir Henri diese Angelegenheit ansah, geht daraus hervor, daß er, wie die „New York Herald Tribune" meldete und wie dann indirekt bestätigt wurde, schon vor Jahresfrist ein persönliches Schreiben an den alten Rockefeller richtete, an dessen auch heute noch hohe Autorität in der Standard Oil-Gruppe nur äußerst selten appelliert wird; in diesem wies er auf Rockefellers bekannte kirchliche und religiöse Interessen hin und unterstrich die Haltung der Sowjets solchen Instituten und Institutionen gegenüber. Das Schreiben soll aber unbeantwortet geblieben sein; dasselbe ist der Fall gewesen mit zwei von drei Telegrammen, die das in Paris erscheinende Emigrantenblatt „Le Temps Russe" an Präsident Coolidge, Mr. Walter Clark Teagle, den Präsidenten der Standard Oil Co. (New Jersey), und an den alten „John D." (Rockefeller) richtete und in denen diese gebeten wurden, ihren Einfluß zur Verhinderung der Ankäufe geltend zu machen. Das Telegramm an Rockefeller stellt in seinem Appell an die religiösen Gefühle des fast neunzigjährigen Gründers der Standard Oil in einer geschäftlichen Angelegenheit ein ebenso erstaunliches „document humain" dar, wie es von außergewöhnlich genauer Vertrautheit mit den Auffassungen eines Typus Zeugnis ablegt, der, beide innig verquickend, in höchster Reinheit sowohl bei John D. Rockefeller als auch bei seinem kalifornischen Gegenbild Lyman Stewart und schließlich, wenn auch in etwas veränderter Form, bei

Digitized by Google

Edward L. Doheny, d. h. den drei Erdölpionieren des Ostens und des Westens der Vereinigten Staaten sowie Mexikos, angetroffen wird. Darum sei es hier kurz wiedergegeben:

„Die blutbefleckten Bolschewiki erklären mit viel Emphase, daß sie die Morde an unseren unglücklichen Landsleuten fortsetzen und die wahren Gottesgläubigen in Rußland verfolgen können, und zwar dadurch, daß die Standard Oil Co. of New York und die Vacuum Oil sie trotzdem fünf Jahre lang mit großen Summen unterstützen, indem sie ihnen große Mengen Naphtha für Amerika abkaufen, trotz eigener Überproduktion. Wir kennen Ihre religiösen Gefühle und Ihren Glauben an unseren Schöpfer und können darum nicht annehmen, daß diese Handlungsweise mit Ihren Wünschen übereinstimmt. Diese zwei Gesellschaften dürfen nicht vergessen, daß viele tausende russischer Christen verfolgt und ermordet werden von jenen, die ihnen das Naphtha verkaufen wollen. Lassen Sie Ihre Gesellschaften wissen, daß sie die Bolschewiki nicht für ihnen gehöriges, sondern für von ihnen unrechtmäßig erworbenes Gut bezahlen. Die Bolschewiki werden nicht einmal von Ihrer Regierung anerkannt, die, wir sind davon überzeugt, nicht dazu beitragen wollen wird, daß die europäischen Völker, die bereits ihre Schuldner sind, noch weiter verarmen, und zwar dadurch, daß die Bürger der Vereinigten Staaten sich an dem Eigentum bereichern, das rechtmäßig französischen, englischen und russischen Untertanen gehört, die bereits ihrer letzten Pfennige beraubt sind." (Von den holländischen Vorbesitzern wird in dem Telegramm nicht gesprochen.)

Der Inhalt dieses Telegramms wurde Mr. Walter Clark Teagle mitgeteilt mit der Beifügung:

„Im Interesse unserer unglücklichen Landsleute, die sich nicht aus den Händen ihrer Quälgeister befreien können, wird dieses Telegramm in allen Zeitungen, die Mitgefühl mit ihrem Leid haben, veröffentlicht (?). Wir bitten Sie und flehen Sie an, diese Marter nicht fortsetzen zu lassen. Der Sieg wird jenen gehören, wie er den ersten christlichen Märtyrern beschieden war. Warum aber müssen ihre Folterungen noch durch eine Reihe blutiger Taten fortgesetzt werden, zu denen jene beitragen, deren tägliches Einkommen größer ist als das, was nötig ist, um tausende unserer armen Landsleute während vieler Wochen zu ernähren?"

Kaum weniger ungewöhnlich war ein Aufruf, den die Koninklijke an das niederländische Publikum richtete und der mit einem neuen heftigen Angriff gegen die Standard Oil Co. of New York und die Vacuum Oil Co. das Verlangen aussprach, daß das niederländische Publikum die Koninklijke in ihrem Kampfe gegen Rußland unterstützen möge und wobei nicht verabsäumt wurde, an die Gefühle des . . . Steuerzahlers zu appellieren. Nach der Anklage wegen Handels mit gestohlenem Öl heißt es dann:

daß zwar die Hunderte von Millionen Gulden, die den Aktionären der Koninklijke-Shell-Gruppe gestohlen wurden, noch nicht zurückerlangt werden könnten, auch nicht mit der kräftigen Hilfe der Regierung, wohl aber könne jedermann dabei mitwirken, daß die größte niederländische Unternehmung gegen diesen letzten russisch-amerikanischen Angriff unterstützt werde. Jeder Steuerzahler möge bedenken, daß der Steuerdruck allein getragen werden könne, wenn es den großen Gesellschaften gut gehe. Je mehr Gewinnquellen unterminiert würden, je mehr Gewinne dem Lande entgingen, um so schwerer werde für jedermann der Steuerdruck.

„Wir verlangen", so heißt es zum Schlusse, „von dem Publikum, daß es in seinem eigenen Interesse den Kampf gegen den Bolschewismus kräftig unterstütze und auf diese Weise helfe, die nationale Industrie vor der

Digitized by Google

nahen bolschewistischen Gefahr zu beschützen. Die Koninklijke Nederlandsche Petroleum Mij. hat vom Bolschewismus wenig zu fürchten, wenn sie von der Regierung und der öffentlichen Meinung unterstützt wird."

Die Aufnahme, die dieser Aufruf fand, entsprach wohl nicht ganz den Erwartungen, die sein Urheber gehegt haben mochte, so sehr fiel er aus dem Rahmen des Üblichen heraus. Eine der zu solchen Anfragen sicherlich am wenigsten legitimierten Persönlichkeiten in Holland, ein kommunistischer Abgeordneter der Zweiten Kammer der Generalstaaten, interpellierte die Regierung über ihre Stellungnahme zu diesen Äußerungen, fragte, ob der Aufruf mit ihrer Vorkenntnis verfaßt und veröffentlicht worden sei und ob sie seine Tendenz nicht als gefährlich für den Frieden ansehe, auch was sie dagegen zu tun gedenke. Die Regierung erwiderte, daß ihr der Aufruf bekannt sei, aber ohne ihr Zutun oder Vorwissen veröffentlicht worden sei. Was die Gefährdung des Friedens betreffe, so sei sie der Meinung, daß der Friede zwischen zwei friedliebenden Nationen durch einen solchen Aufruf nicht bedroht werde, und sie verstärkte die ironische Spitze, die in ihrer Antwort vielleicht lag, durch die Bemerkung, daß in den Niederlanden eine gewisse Freiheit der Meinungsäußerung für Privatleute bestehe, weshalb sie denn auch glaube, von einem Eingreifen absehen zu müssen.

Noch eine weitere Äußerung Sir Henris, die für die Stimmung, in der dieser Kampf geführt wurde, bezeichnend ist, verdient Erwähnung:

„Als Mann, der an die gute Ordnung der bestehenden Gesellschaft glaubt, lehne ich es ab, irgend etwas mit Benzin zu tun zu haben, das sich in der Hand von zwölf gesinnungslosen Halsabschneidern befindet, deren Hände mit dem Blut ihrer Opfer besudelt sind. Diese Mörder stehen außerhalb der Grenzen alles anständigen zivilisierten Handels und sind so skrupellos in ihren Handelsmethoden, wie sie es bei ihrer Machtergreifung waren. Jede Gesellschaft wird dadurch berührt, die Standard Oil Co. sowohl als meine eigene."

Und um dies zu erhärten, fügte er bei, daß ihm ein Vertrag bekannt sei, den eine große Firma mit den Sowjets geschlossen habe, und in dem vorgesehen sei, daß letztere, falls die Koninklijke ihre Preise herabsetze, auch ihrerseits eine entsprechende Kürzung auf den festgesetzten Preis gewähren würde.

Demgegenüber befremdete es, daß Nachrichten in der Presse durchsickerten, nach denen Herr Deterding noch im Jahre 1927 mit den Russen unterhandelt habe. Nur dem kurzen Gedächtnis des durchschnittlichen Zeitungslesers ist es zuzuschreiben, daß diese Mitteilung überraschen konnte, denn die Tatsache war bekannt genug[3]). Der Vertreter des russischen Naphthasyndikats in den Vereinigten Staaten forderte übrigens Herrn Deterding auf, öffentlich zu bestreiten, daß seine Verhandlungen vom

[3]) Sie ist auch in diesen Blättern eingehend dargestellt worden.

Digitized by Google

November 1926 den Verkauf des gesamten russischen Petroleums zum Gegenstand gehabt hätten, um auf diese Weise ein tatsächliches Monopol zu erlangen, wobei er alle in Rußland lagernden Petroleumprodukte kaufen wollte unter der Bedingung, daß das Naphthasyndikat keinerlei Verträge mit anderen Gesellschaften abschließe.

Herr Deterding erwiderte, daß er nie danach gestrebt habe, für seine Gruppe ein Monopol zu erlangen oder einen Vorschuß von 15 Millionen Dollar zu verschaffen bereit gewesen sei. Wenn er unterhandelt habe, so sei dies nicht für ihn selbst geschehen, sondern auch im Namen anderer Beteiligter, und so könne er auch nur über diese Verhandlungen mitteilen, daß sie die zwei wichtigen Klauseln enthielten, daß erstens kein Vertrag geschlossen werden dürfe ohne Anerkennung der Rechte der früheren Eigentümer, für die 10 % des vollen fob-Wertes bei einer Treuhandgesellschaft hinterlegt werden müßten und zweitens, daß kein einziges Produkt zu irgendeiner Zeit geliefert zu werden brauche, wenn es für den russischen Inlandskonsum benötigt werde.

In dem Vertrag der Standard Oil Co. of New York mit den Sowjets werde man keine dieser beiden Klauseln finden, und darin liege „der große grundsätzliche, ich möchte beinahe sagen: moralische Unterschied". Erstere bedeute Anerkennung des Grundsatzes, daß die Russen sich nicht ohne weiteres fremden Kapitalbesitz aneignen könnten, und die zweite tue dar, daß es Herrn Deterding nicht um Geldgewinn zu tun sei und er keinen Vorteil aus den Entbehrungen des russischen Volkes zu ziehen wünsche.

Unter diesen Umständen war die Frage eines entschiedenen Kampfes auf den Märkten, auf denen die Standard Oil Co. of New York oder die Vacuum Oil das russische Öl zu verkaufen gedachten, nur eine Frage der Zeit, und wenn bald darauf Sir Henri, zunächst noch zögernd oder ausweichend, die Frage eines Journalisten über die Möglichkeit eines umfassenden Kampfes beantwortete, so hatte er doch schon vorher in einem Schreiben an Mr. Richard Airey, eine führende Persönlichkeit in der amerikanischen Tochtergesellschaft der Gruppe, erklärt, daß es die Absicht der Gruppe sei, die Sache bis zum bitteren Ende auszufechten, wenn nötig auf der ganzen Welt, daß aber die Öffentlichkeit erfahren müsse, wer an diesem Umsturz in der Petroleumindustrie schuld sei[4]).

Von weiteren Presseäußerungen begleitet, kam es nun zu diesem Kampfe. Wieweit aber diesem Kampfe um das russische Öl Bedeutung auch auf scheinbar weiter abliegenden geographischen und sachlichen Gebieten zukommt, auch dafür seien zwei Äußerungen angeführt. Die Association of Producers

[4]) „De Telegraaf", Amsterdam. 6. August 1927.

Digitized by Google

of Petroleum in Mexiko, die seit einem Jahrzehnt im Kampfe gegen die mexikanische Erdölgesetzgebung stand, wobei es sich angesichts der Unterstützung, welche die amerikanische Regierung den amerikanischen Petroleumproduzenten zuteil werden ließ, von Anfang an fast nur um Rückzugsgefechte Mexikos handeln konnte und handelte, beeilte sich, dem Vorsitzenden der amerikanischen Handelskammer zu New York, der sich selbst deutlich gegen die Pläne, in Moskau ein Büro zur Förderung der russisch-amerikanischen Handelsbeziehungen zu errichten, geäußert hatte, ihren Beifall auszudrücken und das eigene Eisen zu schmieden, solange es heiß war:

> In Mexiko hat die Regierung die Nationalisierung der Felder dekretiert, was daselbst die Lage der in Rußland bestehenden völlig analog machte (!) . . . Sowohl die Moral im Handel wie auch die Sicherheit der Kapitalsanlage im Auslande und das gute Einvernehmen der Nationen werde in nie wieder gutzumachender Weise leiden, wenn die amerikanische Geschäftswelt bereit sei, eine derartige Handlungsweise durch Handel in konfisziertem Besitz oder in von solchem stammenden Produkten zu unterstützen und zu ermutigen.

Die bereits in unseren früheren Darlegungen erwähnte Association of British Creditors of Russia, die mit der neuen Boykottbewegung Sir Henris durchaus einverstanden war, erklärte in ihrem Geschäftsbericht 1926/27 ganz offen:

> „Petroleum ist schließlich nur eine Art gestohlenen Besitzes, der hierzulande verkauft wird, aber aus technischen Gründen bietet es das verheißungsvollste Angriffsfeld für die Association bei ihrem Auftreten gegen den freien Verkauf solcher Güter in diesem Lande."

Über die Ereignisse der nächsten Monate ist man teils durch Kundgebungen der beteiligten Gesellschaften, teils durch eine amtliche Veröffentlichung[5]) einigermaßen genau unterrichtet. Am 16. Januar 1928 hatte die Standard Oil Co. of New York ihr Schweigen endlich gebrochen, dazu, wie sie erklärte, durch die Angriffe Sir Henris veranlaßt, die nunmehr einen Charakter angenommen hätten, der die Standard Oil Co. zur Überzeugung gebracht habe, es sei notwendig, das Publikum über die Tatsachen des Kampfes zu unterrichten. Diese Darstellung der Tatsachen, wie sie die Socony sieht, erinnert zunächst daran, daß diese zusammen mit anderen Gesellschaften einschließlich der Koninklijke-Shell Jahre hindurch russisches Öl gekauft habe, und daß erst 1926 Sir Henri seinen Standpunkt geändert und von ihr verlangt habe, daß sie, gleich seinen eigenen Gesellschaften, von weiteren Käufen russischen Öles absehe. Am 19. September hatte darauf der New Yorker Vertreter der Koninklijke-Shell-Gruppe der Socony Preisherabsetzungen der besseren Leuchtölsorten in Indien angekündigt, wenn die Gesellschaft fortfahre, russisches Öl nach Indien zu exportieren. Innerhalb weniger Tage erfolgten

[5]) „Report of the Indian Tariff Board regarding the grant of protection to the oil industry." Calcutta 1928.

Digitized by Google

drei Preisherabsetzungen (die letzte betraf auch die billigeren Ölsorten) und das Versprechen eines Rabattes an die Agenten, wenn es diesen gelänge, auf Kosten der Wettbewerber größeren Absatz zu erzielen. Die Socony, die natürlich auch ihr Publikum kennt, legt Nachdruck auf diese geheimen Rabatte, ohne begreiflicherweise an die schließlich noch nicht ganz dem Gedächtnis entschwundenen Zeiten zu erinnern, wo die Standard Oil-Gruppe sich gegen ähnliche Beschuldigungen nicht stets erfolgreich zu wehren vermochte; sie betont aber auch, daß im Gegensatz zur Lesart ihrer Gegner, die ihren Kampf als solchen der „(kaufmännischen) Moral gegen die (kaufmännische) Unmoral" darstellen, auch die Politik der Koninklijke-Shell von rein geschäftlichen Gründen diktiert worden sei und daß die Koninklijke-Shell durchaus damit einverstanden gewesen war, russisches Öl zu kaufen und zu verkaufen, wenn sie solches zu ihr zusagenden Bedingungen erhalten konnte.

Sie unterstützt ihre Mitteilungen mit zahlenmäßigen Angaben, läßt es aber dabei nicht bewenden, sondern weist auch darauf hin, daß die Koninklijke-Shell ein Monopol für den Verkauf russischer Petroleumprodukte zu erhalten bestrebt war, daß die Unterhandlungen mehr als ein halbes Jahr lang, von Mai bis Dezember 1926, geführt wurden, das heißt zu einer Zeit, wo vor den Augen des Publikums die Koninklijke-Shell heftige Angriffe gegen die Russen richtete, und bestätigt damit die russische Lesart. Streben nach einem Monopol ist natürlich in den Augen des Durchschnittsamerikaners, namentlich dann, wenn es sich um ein ausländisches Unternehmen handelt, eine Missetat, die gleich hinter den „destructive measures" und staatlichem Eingreifen kommt, das selbst wieder eine zwar mildere, doch gefährlichere Abart des Sozialismus, Anarchismus, Kommunismus, Bolschewismus und anderer böser „Ismen" ist, und die aufs schärfste mit den lichten Höhen kontrastiert, zu denen eine „constructive policy" den untadeligen businessman führt.

Demgegenüber macht die Gesellschaft gar kein Hehl daraus, daß sie sich bei ihrem Abschluß nur durch geschäftliche Erwägungen habe leiten lassen, die überdies keineswegs mit den Auffassungen des gewiß unverdächtigen früheren Staatssekretärs des Äußeren Hughes im Widerspruch standen, wie auch die britische Regierung noch nach dem Arcos-Raid erklärt habe, daß sie gegen Handelsbeziehungen mit Rußland nichts einzuwenden habe und nur gegen die politische Propaganda der Sowjets auftreten wolle. Das entscheidende Moment bei den Abschlüssen mit den Russen sei für die Socony die Frage der Frachtersparnis gewesen, die bei den Lieferungen russischen Öles sehr erheblich gewesen sein muß. Sie gab zu, daß die Preisherabsetzungen der Koninklijke-Shell, denen sie natürlich folgen mußte, sie selbst jährlich etwa 4 Millionen Dollar kosten würden, daß aber die

Digitized by Google

Koninklijke-Shell-Gruppe eine Einbuße von etwa 12¾ Millionen Dollar erleiden müsse.

In diesem Kampf stand der Koninklijke-Shell die große Burmah Oil Co. zur Seite, die seinerzeitige Patin der Anglo-Persian und heute noch, nach der britischen Regierung die Hauptbeteiligte an dieser; auf seiten der Burmah Oil aber fochten wiederum sechs in Britisch-Indien tätige, vor allem von der Burmah Oil abhängige Unternehmungen. Außer einer Kundgebung, welche diese sechs Gesellschaften veröffentlichten, erfuhr man auch, daß der Preiskampf auf Niederländisch-Indien übergegriffen habe, und später wurde bekannt, daß auch der wichtige chinesische Markt davon nicht verschont geblieben war. Die erwähnte Kundgebung behauptete, daß

„der heutige Angriff nur auf den beiden Märkten des Ostens erfolge, die hauptsächlich durch einheimische Produktion versorgt werden, nämlich Britisch-Indien und Java, und die Unterzeichneten überzeugt seien, daß diese Versuche, die Industrien dieser Länder zu vernichten, keinen Erfolg haben und die Bevölkerung der von diesem Angriffe getroffenen Länder es ablehnen werde zu dulden, daß ihre eigenen Industrien auf diese Weise demoralisiert würden".

Jedenfalls aber schien es den Gesellschaften redlich, sich gegen die Folgen dieses Kampfes einigermaßen zu schützen, und dies geschah in doppelter Form: 1. in einem Abkommen, welches die Unternehmungen mit der Koninklijke-Shell-Gruppe wegen gewisser noch zu besprechender Preisvergütungen trafen; 2. in einem Ersuchen an die britisch-indische Regierung, einen Schutz gegen das Dumping ausländischen Öles, das zu Preisen unter Weltparität eingeführt werde, zu gewähren. Die britisch-indische Regierung gab Ende März 1928 bekannt, daß sie die Notwendigkeit eines solchen Schutzes prüfen werde, und fügte bei, daß sie nicht beabsichtige, eine schwere Last auf die Verbraucher zu legen, und keine Schritte tun wolle, wenn diese nur dazu führen würden, die Gewinne der größten Ölproduzenten Indiens zu erhöhen. Sie glaube aber, daß es möglich sei, derartigen Schutz zu gewähren, ohne daß ein unverhältnismäßig großer Anteil des höheren Preises, den der Konsum zu zahlen hätte, in die Hände der stärkeren Firmen gelangen müsse[6]).

1. Ermittlung desjenigen Preises, der in Indien dem Weltmarktpreise für Leuchtöl entsprechen würde, und des Ausmaßes, in dem die Preise in Indien sich unter diesem Stande halten;
2. Erstattung eines Gutachtens darüber, ob im nationalen Interesse ein Schutz gegen das Dumping eingeführten Leuchtöles eingeführt werden solle und bejahendenfalls, in welcher Form;
3. Berichterstattung darüber, ob Wahrscheinlichkeit für eine Ausdehnung des Kampfes auch auf Benzin bestehe; Untersuchung der Folgen eines solchen und Angabe empfehlenswerter Schutzmaßnahmen.

[6]) Die Aufgaben des Board wurden folgendermaßen umschrieben:

Digitized by Google

Bevor wir uns den Einzelheiten und dem Ergebnis dieser Untersuchung zuwenden, müssen doch wieder einige Ereignisse auf anderen Gebieten erwähnt werden; so vor allem die Reise von Mr. Archibald Scott Debenham, einem führenden Mitglied der Koninklijke-Shell-Gruppe, doch erdölpolitisch weniger „belastet" als Sir Henri, nach Amerika. Hierbei scheint er, wiewohl seine Reise offiziell nur eine der üblichen Inspektionsfahrten darstellte und außerdem der Prüfung der Möglichkeit einer internationalen Produktionsregelung galt, auch die Frage eines Friedensschlusses mit den amerikanischen Käufern russischen Öls behandelt zu haben. In dieser Hinsicht blieb die Reise erfolglos; bezüglich der Möglichkeit einer internationalen Produktionsregelung hat sie wohl erste verheißungsvolle Keime gelegt.

In den Vereinigten Staaten war auch dagegen Stellung genommen worden, daß eine amerikanische Gesellschaft, die Öl aus der kalifornischen Marinereserve gewann, dieses Öl an die Koninklijke-Shell-Gruppe verkaufte, da es von dieser an die japanische Marine weitergeliefert werde. Wenngleich es sonderbar anmuten mag, daß gerade solches Öl in den Bunkerräumen der japanischen Flotte landet, so ist doch gegen die formale Ordnungsmäßigkeit nicht viel einzuwenden. Auch ein Auftrag, den der U. S. Shipping Board der Standard Oil Co. zur Lieferung von Heizöl im Nahen Osten erteilte, führte dazu, daß die Regierung schließlich erklären mußte, daß sie mit einem solchen Auftrage keineswegs die Handelsbeziehungen zwischen der Socony und den Sowjets zu billigen wünsche (das Bunkeröl soll russischer Herkunft gewesen sein). Übrigens habe die Regierung mit der Angelegenheit nichts zu tun, da es sich nur um einen der regelmäßig wiederkehrenden Aufträge handele, die Sache der erwähnten Körperschaft seien und bei der die Herkunft des Öles nicht vorgeschrieben sei.

In dem Mutterlande der Koninklijke Nederlandsche Petroleum Mij. hatte man auch versucht, auf die Differenzen Koninklijke-Shell-Socony noch vor den endgültigen Debatten in der ersten Kammer der Generalstaaten über die der Nederlandsche Koloniale Petroleum Mij. zu erteilenden Konzessionen mit kaum mißverständlicher Absicht hinzuweisen, obwohl diese eine Tochtergesellschaft der Standard Oil Co. (New Jersey), der Bundesgenossin der Koninklijke-Shell, war; vielleicht genügte die Absicht der Koloniale, die Ausbeute ihrer neuen großen Raffinerie an die im niederländisch-indischen Handel tätige Socony zu liefern, um die Stimmung gegen eine Erteilung der Konzessionen an sie zu beeinflussen. Indessen hat die Erste Kammer nach längeren Debatten, in denen auch dieser Streitfall und das geringe Entgegenkommen amerikanischer Kreise gegenüber niederländischen Handelsinteressen berührt worden war,

Digitized by Google

die Konzessionen mit großer Mehrheit bewilligt, nachdem der Kolonialminister betont hatte, daß nichts ihn annehmen lassen könne, daß die amerikanische Regierung vom Standpunkt strengster Gegenseitigkeit abzuweichen gewillt sei. Er wies aber auch nachdrücklich darauf hin, daß ein zustimmendes Kammervotum ihn nur berechtige, die Konzessionen zu erteilen, nicht aber ihn hierzu verpflichte, womit er sich die Möglichkeit eines Vorgehens gegen die amerikanische Gesellschaft wahrte, wenn deren Haltung oder die der amerikanischen Regierung niederländische Interessen verletzen sollte. Etwa ein halbes Jahr nach Annahme der Vorlage hat dann der Minister die Konzessionen in der Tat erteilt, und dies wieder hatte zur Folge, daß die Niederlande als „reciprocating nation" im Sinne des General Leasing Law anerkannt wurden, d. h. niederländische Unternehmungen oder von ihnen kontrollierte Gesellschaften Regierungsländereien zur Ölgewinnung pachten können, eine Regelung, die der Koninklijke-Shell-Gruppe mit ihren großen amerikanischen Interessen kaum gleichgültig gewesen ist; zugleich aber war durch die Konzessionserteilung der letzte Nachklang des Kampfes um die Djambifelder auf Sumatra, der seinerzeit in Amerika lebhafte Verstimmung gegen die Niederlande erweckt hatte, beseitigt.

Als Kampfmaßnahme gegen die Koninklijke-Shell war schließlich die Absicht der Vacuum Oil zu deuten, in England im Benzingeschäft aufzutreten und zu diesem Zwecke die Medway Oil and Storage Co. zu erwerben. Diese Gesellschaft hatte seit längerer Zeit russisches Öl gekauft und auf Benzin verarbeitet. Die Verhandlungen sind aber, trotzdem sie weit gefördert waren, schließlich abgesprungen, und die Medway Oil and Storage Co. hat Anschluß bei einem kleineren, unabhängigen amerikanischen Unternehmen gefunden. Sie war übrigens die erste und einzige Gesellschaft, die erklärte, von dem Kaufpreis russischen Öles 5 % für einen zu schaffenden Entschädigungsfonds der russischen Vorbesitzer zu reservieren, um auf diese Weise jedem Tadel gegenüber ihrer Geschäftspolitik zu begegnen. Später wurde bekannt, daß es nur bei diesem Versprechen geblieben sei.

Ungefähr im April 1928 tauchten wieder Gerüchte über Friedensverhandlungen zwischen der Koninklijke-Shell und dem Naphthasyndikat auf, die jedoch in den verschiedenen Formen, in denen sie auftraten, von den Hauptbeteiligten dementiert wurden, die sich somit zwar hierin einig waren, aber auch darin, daß der „andere" die Gerüchte in die Welt gesetzt habe. Zu diesen Gerüchten zählte auch eine namentlich in der deutschen Presse auftauchende Mitteilung, daß Herr Deterding gelegentlich eines Berliner Aufenthalts nicht nur die Kontrolle über die „führenden deutschen Ölkonzerne" (!) zu erwerben gedenke, sondern auch, daß die Koninklijke-Shell der

Digitized by Google

Socony ein endgültiges Angebot zur Beilegung des Konfliktes gemacht habe. Zwar wurden die Gerüchte, und in dieser Form jedenfalls mit Recht, dementiert, daß aber zwischen der Koninklijke und der Socony damals Friedensverhandlungen schwebten, ging nicht nur aus Mitteilungen des indischen Vertreters der Socony hervor, sondern indirekt auch aus den späteren Ereignissen. Im Zusammenhang mit den Unterhandlungen mit der Medway Oil and Storage Co. war auch gemeldet worden, daß die Vacuum Oil beabsichtige, gegen eine Zahlung von 3 Millionen Pfund Sterling jährlich ein „Monopol der Rohölprodukte aus den Sowjetölfeldern" zu erlangen, und daß dieses Angebot angenommen worden sei, ferner daß eine Einigung mit der Medway und den russischen Ölinteressen in Großbritannien zustande käme. Auch diese Meldungen blieben unbestätigt, wie denn auch die Erwerbung eines solchen Monopols von Anfang an nicht anders als in das Reich der Phantasie gehörig bezeichnet werden mußte, während die Meldung, daß die Vacuum Oil die russische Absatzorganisation in England übernehmen wolle, zur Not noch mit ihrer Absicht, sich auf diese Weise und durch die Erwerbung der Kontrolle über die Medway Oil and Storage Co. ein praktisches Verkaufsmonopol für russisches Öl in England zu sichern, begründet werden konnte.

II.

Während sich der Ausschuß des indischen Tariff Board mit der Untersuchung der Verhältnisse auf dem indischen Ölmarkte beschäftigte, fand die Generalversammlung der Burmah Oil Co. statt, der Bundesgenossin des Koninklijke-Shell in ihrem Kampf gegen das russische Öl. Der Vorsitzende der Burmah Oil, Sir John T. Cargill, kennzeichnete die Situation mit folgenden Worten:

„Was wir endgültig wissen, ist, daß die entgegengesetzten Auffassungen der Kämpfenden über die moralische Zulässigkeit des Handels in Waren nicht einwandfreien Ursprungs nicht länger ein Hindernis für den Frieden (im Ölkampfe) bilden müssen. Beide Parteien haben ihre Anschauungen über Ethik vollkommen deutlich gemacht, und beide haben sich nun anscheinend dahin geeinigt, daß sie darüber verschiedener Meinung bleiben."

Einige Tage später erklärte Sir Henri in der Generalversammlung der Koninklijke, daß nach dem schweren Streite, „der zu verschiedenen Mißverständnissen Anlasse gegeben" habe, man nunmehr allen Grund habe, darauf rechnen zu können, durch weitere Besprechungen zu einer Verständigung auf der Grundlage zu kommen, daß der Grundsatz der Entschädigung an die enteigneten Besitzer von allen Beteiligten beobachtet werde, und — überraschend genug — fand er, daß es im Interesse aller gelegen sei, diese heikle Frage der Käufe russischen Öles nicht mehr öffentlich zu behandeln.

Digitized by Google

In seiner Rede sowie in gelegentlichen anderen Äußerungen hatte Sir John T. Cargill bereits einen anderen wichtigen Punkt erwähnt: das Recht marktnaher Produzenten auf bestimmte Absatzgebiete. Schon vor Jahren hatte die Burmah Oil Co. diesen Standpunkt verfochten. Die oben erwähnte Erklärung der Socony, daß es sich für sie darum handele, Öl aus frachtlich günstiger gelegenen Gegenden zu importieren, brachte dieses Argument neuerlich zur Sprache. Sir John hatte es dahin kommentiert, daß die Koninklijke-Shell-Gruppe, die stärkere geographische Ansprüche geltend machen konnte, bisher, wenn auch nicht allzu bereitwillig, den allzu großen Anteil der Socony am indischen Leuchtölmarkt geduldet habe, aber sofort deutlich gemacht habe, daß es nicht gestattet sei, zu dieser Schädigung noch den Hohn hinzuzufügen, daß dieser Anteil durch Einfuhr russischen Öles aufrecht erhalten werde. Darum habe die Koninklijke-Shell-Gruppe die Ankunft der ersten Sendung russischen Öles mit einem Sturze der Leuchtölverkaufspreise beantwortet. Auch im Jahresbericht der Koninklijke wurde dieses Argument betont, wobei sie ausführte, daß die Socony es ablehne, den von ihr selbst betonten Grundsatz geographischen Rechtes auf dem britisch-indischen Markt für die noch günstiger als Rußland gelegenen Produzenten, die Burmah Oil, die Anglo-Persian und die Bataafsche (Koninklijke-Shell-Gruppe) anzuerkennen. Die unmittelbare Folge hiervon sei gewesen, daß eine Verkaufsvereinigung der genannten Produzenten des Ostens zustande kam (die Burmah Shell Oil Storage and Distributing Co.), um ihr natürliches Absatzgebiet gegen eine unlogische Invasion zu verteidigen, um so mehr als diese mit Produkten erfolge, die auf eine Weise erlangt seien, die ihren niedrigen Verkaufspreis hinreichend erkläre.

Konnte man aus diesen Äußerungen und Bestimmungen der Standpunkte den Eindruck gewinnen, daß Friedensverhandlungen angebahnt worden seien, so behoben jeden Zweifel daran die weiteren Äußerungen Sir Johns in der Generalversammlung der Burmah Oil, daß „Angebote der Koninklijke-Shell, Frieden zu schließen — angemessene und faire Angebote in Berücksichtigung der Verhältnisse — zurückgewiesen wurden, und ganz unvernünftige Gegenangebote gemacht wurden". Diese „unvernünftigen" Angebote haben u. a. in der Tat für diese Gesellschaften unannehmbare Bedingungen enthalten. Daß die Burmah Oil und die Koninklijke-Shell bei der Versorgung des indischen Marktes auf Berücksichtigung der Anglo-Persian bestehen würden, war anzunehmen, denn nicht nur ist die Burmah Oil, wie erwähnt, Großaktionärin der Anglo-Persian, sondern auch die Koninklijke-Shell steht in sehr freundschaftlichem Verhältnis zu ihr. Die Anglo-Persian, die über eine große und im Hinblick auf die Marktverhältnisse absichtlich gedrosselte Pro-

Digitized by Google

duktion verfügt, mußte wünschen, sich auf dem großen indischen Markte Absatz für ihre Produkte zu verschaffen. Darauf hatte auch Mr. Guthrie, der Vertreter der Socony vor dem indischen Tariff Board, hingewiesen, und gleichzeitig mitgeteilt, daß seine Gesellschaft bereit sei, den Preiskampf zu beendigen, wenn ihre Gegner ein gleiches täten. Die Socony strebe nur danach, ihren Anteil am indischen Geschäfte zu behaupten — freilich mittels des russischen Öles. Er ergänzte später diese briefliche Mitteilung in mündlicher Aussage dahin, daß die Koninklijke-Shell bereits mit der Socony über eine Beendigung des Kampfes unterhandele und dabei für sich ein Drittel des russischen Öles, das die Socony von den Sowjets erhalte, ein zweites Drittel aber für die Anglo-Persian beanspruche und der Socony nur das letzte Drittel zu belassen bereit sei. Das war freilich, wenn diese Aussage in allen Teilen zutrifft, ein Standpunkt, der für die Standard Oil kaum weniger unannehmbar war als für die Koninklijke deren Forderungen, den man aber nach all dem Vorhergegangenen doch nur kopfschüttelnd zur Kenntnis nehmen konnte.

Waren die Ausführungen im Jahresberichte der Koninklijke, verglichen mit früheren Schriftstücken des Herrn Deterding, noch maßvoll zu nennen gewesen, am 10. Juni veröffentlichte er im Amsterdamer „Telegraaf" einen Artikel „Die Sowjets — ein Verbrecherregime". Man tut diesem Artikel nicht unrecht, wenn man sein Urteil über ihn dahin zusammenfaßt, daß er alles hielt, was sein Titel versprach. Hier können nur zwei Stellen daraus wiedergegeben werden, die eine, weil es sich dabei um Deutschland handelt, die andere, weil sie die politische Einstellung des Leiters des großen Ölkonzerns zu verraten scheint. Die erste lautet:

„Augenblicklich ist die einzige Stütze (der Sowjets) die reichliche, wenngleich sehr teure Kreditgewährung Deutschlands. Braunstein (alias Trotzki) hat einmal öffentlich erklärt, Rußland habe nur einen einzigen Freund, nur einen einzigen Herrn, nämlich Deutschland, das Geld und Kredit verschafft."

Und weiter:

„Derjenige, der alles besser eingesehen hat, ist Mussolini. Er ist in dieser Welt von Mittelmäßigkeiten ein großer Mann, und was mehr ist, ein praktischer Mann. Dadurch, daß er nur in Tauschhandel mit den Sowjets tritt und ihre Petroleumprodukte gegen italienische Waren eintauscht, vermeidet er jede Zahlung in Geld. Auf diese Weise wird den Sowjets keine Chance geboten, in Italien mit italienischem Geld eine bolschewistische Aktion zu beginnen, während das Land doch günstige Handelstransaktionen mit Rußland abschließt. Polen und Serbien verfolgen dieselbe Richtlinie für ihre Beziehungen mit den Sowjets, und es ist unbegreiflich, daß Frankreich und England noch stets nicht einsehen, daß sie durch Bezahlung russischer Einfuhren mit Geld selbst die antifranzösische und die antienglische Propaganda unterstützen. So ein Zustand ist eigentlich beleidigend für diese großen Nationen, die besser täten, sich rasch nach dem verständigen, wirtschaftlichen Vorgehen Italiens und Polens zu richten, wo es Unterhandlungen mit den Russen betrifft."

Digitized by Google

Wir glauben, daß die Bezahlung in Gütern und nicht in Geld für russisches Petroleum seitens Mussolinis doch kein Jota an der Tatsache ändert, daß er, um uns der bekannten Terminologie zu bedienen, „gestohlenes" Öl, also Diebesgut kaufte und es natürlich ablehnt, die Konzession einer kleinen Vergütung an die Vorbesitzer zu machen. Mit den Bemerkungen an die Adresse der anderen ausländischen Regierungen haben diese auseinanderzusetzen sich nicht veranlaßt gefunden. Der Artikel schließt:

„Kommunismus ist für das Verbrechen und gegen die Arbeit. Ein Dutzend billiger Artisten hat es versucht, mit einem Leitfaden eines degenerierten Autors ein Volk von 140 Millionen Menschen zu beherrschen, und das Resultat war: Verbrechen."[7])

Eine Woche nach der Generalversammlung der Koninklijke meldete der „Evening Standard", daß zwischen den beiden Ölkonzernen eine Einigung erfolgt sei, und zwar auf der Grundlage, daß die Socony weitere Verträge mit den Russen abschließen „dürfe", aber sich verpflichte, hierin eine Klausel aufzunehmen, wonach die russischen Vorbesitzer entschädigt würden. Nach der Generalversammlung der Shell (25. Juni) konnte der Londoner Korrespondent des „Telegraaf" seinem Blatte mitteilen, daß er auf Grund der besten Information versichern könne, daß der Petroleumkampf, was Indien betreffe, zu Ende sei, und binnen absehbarer Zeit ein Fonds gebildet werde, aus dem die russischen Vorbesitzer entschädigt werden dürften. Die Quelle dieser Information ist wohl in den leitenden Kreisen der Koninklijke-Shell-Gruppe zu suchen. Obwohl über diesen Friedensschluß eine offizielle Mitteilung seitens der Beteiligten nicht erfolgte, war er doch der nüchternen Tatsache zu entnehmen, daß auf dem indischen Markt Preiserhöhungen vorgenommen wurden. Weitere Meldungen in den Tagesblättern bestätigten dies; auch hieß es, daß der indische Tariff Board von der Einigung verständigt worden sei, aber seine Untersuchung znm Abschluß bringen und seinen Bericht bald vorlegen werde.

Diesem Berichte wenden wir uns nunmehr zu und erwähnen vorher lediglich, daß — vermutlich unter dem Eindrucke der Meldungen über die kommende Einigung — sich die Vorbesitzer verschiedener Nationalitäten in Paris zu einer neuen Gruppe vereinigt hatten, an die, wie es damals hieß, die Entschädigung abgeführt werden sollte. Herr S. G. Lianosow hat damals auf die bekannte Tatsache hingewiesen, daß der Gedanke eines

[7]) Wer der „degenerierte Autor" ist, Marx oder Lenin, wird nicht deutlich gesagt. Die Qualifikation bleibt indessen, auf welchen der beiden Führer sie auch gezielt sein mag, angesichts der Größe ihrer wissenschaftlichen und anderen Leistungen in den Augen dessen einigermaßen erstaunlich, der die Denkarbeit beider kennt, wenn auch nicht ihre Auffassungen teilt und sich überdies bewußt ist, daß das, was sich in Rußland abspielt, zwar unter Berufung auf Marx, aber kaum im Geiste seiner Lehren erfolgt.

Digitized by Google

solchen Entschädigungsfonds durchaus nichts Neues sei, daß aber diese Formel von mehreren russischen Industriellen abgelehnt worden sei, die aus prinzipiellen Gründen Rückgabe in natura forderten. Inzwischen war auch bekannt geworden, daß der Riß in der alten Einheitsfront wieder gekittet worden war und sie der Section Pétrolière de l'Association Industrielle, Commerciale et Financière Russe angehöre. Zu dieser gehören auch die sogenannten kleinen Produzenten, die über 10 Prozent der Vorkriegsproduktion verfügten. Diese scheinen sich mit dem Gedanken der Entschädigung versöhnt zu haben, wenn diese nur eine hinreichende Höhe erreichte, und sollen schon damals eine Kommission gewählt haben, die den dem einzelnen zukommenden Anteil festsetzen sollte.

Der indische Tariff Board hatte seine Arbeit abgeschlossen, und noch bevor das Ergebnis dieser der Öffentlichkeit in vollem Umfange bekanntgegeben wurde, hatte ein amtliches Kommuniqué der Öffentlichkeit die Ergebnisse mitgeteilt. Die beiden Gutachten, ein solches der Mehrheit und ein solches der Minderheit, gelangten zu einer Ablehnung des Ersuchens der indischen Ölgesellschaften, und die Regierung machte sich diesen Standpunkt zu eigen. Als Grund wurde angegeben, daß die Preisunterbietungen nicht von der Socony, sondern von der Koninklijke-Shell ausgegangen waren (zu welcher Feststellung es freilich nicht erst einer besonderen Untersuchung bedurft hätte). Weit bedenklicher schien für die indischen Gesellschaften und ihre Schutzpatrone, die Koninklijke-Shell und die Burmah Oil, die Feststellung, in der Mehrheits- und Minderheitsgutachten ebenfalls einig waren, daß die den Antrag stellenden Gesellschaften es unterlassen hätten, bei ihren Vorstellungen vor der indischen Regierung die wichtige Tatsache zu enthüllen, daß die Koninklijke-Shell-Gruppe ihnen einen Anspruch auf Entschädigung für Verluste zuerkannt hatte, die ihnen infolge des Preiskampfes erwachsen würden. Dies zu wissen, wäre aber grundlegend für die erste Prüfung der Frage gewesen, ob eine Veranlassung zu einer Untersuchung überhaupt bestünde, denn es sei unerläßlich, daß wer sich um Schutzmaßnahmen bemühe, jede erhebliche ihm bekannte Tatsache vorbringe. Wenn dies nicht getan werde, so könne es geschehen, daß die Beteiligten ihre Sache in nicht gutzumachender Weise schädigten. In einem Abkommen, das zu Ende der Untersuchung bekannt geworden sei, habe sich die Burmah Oil verpflichtet, den anderen Mitgliedern des „pool" (die zusammengeschlossenen Versorger des indischen Marktes) auch den Rest ihrer Verluste, gemessen an dem Unterschiede zwischen indischen und chinesischen Preisen, zu vergüten. Angesichts dieser Vereinbarungen sei es der Regierung Indiens unmöglich,

Digitized by Google

den Mitgliedern des „pool" behördliche Hilfe zu gewähren. Das Ende des Preiskampfes lasse ein Eingehen auf die Frage des Schutzes anderer Unternehmungen als überflüssig erscheinen.

Sir P. P. Ginwala, der Vorsitzende des Tariff Board und Autor des Minderheitsgutachtens, hatte noch viel schärfere Worte für die Haltung der Ölgesellschaften gefunden, deren Verschweigen wichtiger Tatsachen seiner Meinung nach einen Mangel an Offenheit verrate, der beinahe entschlossener mala fides gleichkomme, die im Interesse der öffentlichen Ordnung eine glatte Ablehnung des Antrages gerechtfertigt hätte. Er glaube feststellen zu können, daß die Öltrusts die indische Bevölkerung über 3 Millionen Pfund Sterling zu viel bezahlen lassen.

Als der Bericht in Europa bekannt wurde, ging aus ihm hervor, daß Mehrheit und Minderheit auch darin einig waren, daß angebliche und wirkliche Ursachen des Kampfes nicht identisch seien. Erstere meinte, daß die seitens der Koninklijke-Shell der Burmah Oil und den anderen Gesellschaften zugesagte Vergütung der halben Preisdifferenz zwischen den indischen und den chinesischen Preisen einerseits und der Wunsch der Anglo-Persian, sich einen Teil des indischen Marktes zu sichern, ausschlaggebende Bedeutung für die Teilnahme der Burmah Oil am Kampfe hatten. Das Minderheitsgutachten bezeichnete als wirkliche Ursache des Kampfes die Bedrohung der Position der Koninklijke-Shell-Gruppe durch den Schritt der Socony und weiter den Druck, den die Anglo-Persian Oil Co., die einen Anteil am indischen Markte zu erlangen wünschte, diesbezüglich ausübte. Anerkennung dieses Anspruches hätte für die Koninklijke-Shell-Gruppe das Überlassen eines Teiles ihrer eigenen Quote mit sich gebracht, es sei denn, daß der Anglo-Persian ein Anteil auf Kosten der Socony gesichert werden konnte. Die Zusage der Koninklijke-Shell, der Anglo-Persian einen solchen Anteil am indischen Markte zu verschaffen, hätte das Zögern der Burmah Oil überwunden.

Es war zu erwarten, daß die Burmah Oil auf diese Angriffe nicht schweigen würde. Sie hat ihre Abwehr in einem ausführlichen Schriftstücke erscheinen lassen, und es ist ihr in der Tat gelungen, wenigstens einen Teil der Vorwürfe zu entkräften. Sie wendet sich dagegen, daß der Tariff Board die Schritte der indischen Ölgesellschaften als verfrüht bezeichnete: geht man von der Ansicht aus, daß das Ansuchen an sich gerechtfertigt war, dann ist dessen rasches Einreichen nur richtig gewesen, und ein Zuwarten, bis etwa der Ruin der Industrie besiegelt ist, eine verfehlte Politik. Nach einer Darlegung der Gründe des Kampfes, wie sie die Gesellschaft sieht (Einfuhr gestohlenen Öles und zu großer Anteil der Socony am indischen Geschäfte, der durch Import eben dieses Öles womöglich noch vergrößert werden sollte), heißt es, daß die Burmah Oil zwar

Digitized by Google

infolge eines bis Ende 1927 laufenden Vertrages es bis dahin hätte verhindern können, daß die Koninklijke-Shell der Standard Oil entgegentrete. Angesichts der Gewißheit, daß der Kampf danach doch ausgebrochen wäre, habe die Burmah Oil nicht gezögert und aus Loyalitäts- wie aus materiellen Gründen beschlossen, sich an die Seite der Koninklijke-Shell zu stellen. Sie erklärte, sie und die indischen Produzenten hätten von dem erbetenen Schutze keinen materiellen Vorteil gehabt, da sie auch weiter an ihrer bisherigen Preispolitik festgehalten habe[8]). Lediglich hätten die ölimportierenden Gesellschaften ihren Kampf auf einem um das Ausmaß des Schutzes erhöhten Niveau fortführen müssen. Zu der Anklage der Regierung, das wichtige „compensation agreement" verschwiegen zu haben, wird gesagt, daß man dieses bekannt gegeben hätte, wenn man hätte annehmen können, daß der Tariff Board ein solches Abkommen mit den Fragen verwechseln könnte, die er zu prüfen hatte. Außerdem sei es unwahrscheinlich gewesen, daß die Bedingungen, von denen eine Zahlung abhing, jemals eintreten würden.

Den Inhalt dieses Abkommens erfuhr man aus einem Telegramm, das die Koninklijke-Shell an ihren Vertreter vor dem Tariff Board sandte. Es besagte, daß sie sich in der Tat verpflichtete. der Burmah Oil die Hälfte der Differenz der Preise gleichartiger Produkte in Indien und China zu vergüten. Diese Konzession sei der Burmah Oil als eine Art Entschädigung dafür gewährt worden, daß sie einer sofortigen Aktion zustimmte, statt auf einer Verschiebung derselben bis Ende Dezember zu bestehen. Man bezweckte damit, den Schein der Schwäche zu vermeiden, den eine verzögerte Annahme der Herausforderung der Socony hätte erwecken können. Warum es aber nicht zur Zahlung einer Vergütung kam, enthüllt ein anderer Passus:

> „In der Tat war 1927 keine Vergütung zu zahlen, da wir im Bestreben, den indischen Markt während der Zeit zu schützen, bis das Ergebnis des an die Regierung gerichteten Appells bekannt wurde, darauf bestanden, unser Öl in China zu demselben Preise zu verkaufen, wie jener war, den wir in Indien anzunehmen gezwungen waren."

Letzteren Ausdruck wird man wohl in Anbetracht der vorhergehenden Darlegungen, wonach der Preiskampf von der Koninklijke-Shell begonnen worden war, als recht euphemistisch bezeichnen müssen. Es handelte sich nicht um ein Hinnehmen von anderen aufgezwungener Entschlüsse, sondern um eine Folge selbstgewollten Auftretens. Ein zweites Entschädigungsabkommen habe, so führt die Burmah Oil aus, nicht bestanden. Was schließlich die Rücksichtnahme auf die Wünsche der Anglo-

[8]) Diese ging dahin, den ärmeren Schichten der indischen Bevölkerung zu einem auch für diese erschwinglichen Preise zu liefern, eine Politik, die für die Burmah Oil zweifellos, mindestens zeitweilig, sehr bedeutende finanzielle Opfer mit sich brachte.

Digitized by Google

Persian betreffe, so sei zu sagen, daß die Unterhandlungen wegen ihres Auftretens in Indien von dem Vorsitzenden der Gesellschaft und den Vertretern der Koninklijke-Shell-Gruppe geführt worden seien; sie seien nicht das Ergebnis irgendeiner Intrige oder von Unterhandlungen mit der Burmah Oil. Sie seien im Gegenteil grundsätzlich und mit weiter gesteckten Zielen als der indische Markt abgeschlossen gewesen, bevor der Krieg ausbrach. Abgesehen von der Tatsache, daß die Burmah Oil zweifellos Kenntnis von derartigen Verhandlungen einer Gesellschaft hatte, an der sie mit über 3½ Millionen Pfund Sterling Stammaktien interessiert und in deren Aufsichtsrat sie vertreten ist, so daß diese Verhandlungen mindestens mit ihrer Zustimmung, wenn auch nicht auf ihre Veranlassung geführt worden sind, ist noch auf einen Widerspruch hinzuweisen, der zwischen dieser Erklärung und der von Sir John T. Cargill in der Generalversammlung der Burmah Oil Co. abgegebenen liegt, denn damals hieß es von eben diesen weiteren Gesichtspunkten, daß sie sich als weiter gesteckte Ziele erst im Laufe des Streites ergaben. Die Burmah Oil beschloß ihre Abwehr mit einer eingehenden Darlegung ihrer bereits erwähnten Preispolitik, wonach den indischen Ölkonsumenten ein Betrag von jährlich 2½ Millionen Pfund Sterling erspart worden sei. Die Koninklijke hat zu den Angriffen des indischen Tariff Board nicht weiter Stellung genommen.

Der gemeinsame Kampf der Burmah Oil und Koninklijke-Shell sowie die engere Verbindung ersterer mit der Anglo-Persian führte aber auch dazu, daß als seine wichtige indirekte Folge ein noch engerer Zusammenschluß zwischen der Anglo-Persian-Burmah-Oil-Gruppe und der Koniklijke-Shell-Gruppe zustande kam. Er vollzog sich in der Weise, daß die Burmah Oil 833 333 £ Shell-Aktien zum Preise von $5^{1}/_{16}$ £ pro Stück erwarb, welchen Aktien noch das Bezugsrecht al pari auf einige Monate später im Verhältnis 1 : 5 zu begebende junge Shell-Aktien anhaftete. Hierdurch gelangte sie in den Besitz von 1 Million Pfund Sterling Shell-Aktien, die sie für insgesamt 4 385 417 £ erwarb. Die Mittel beschaffte sie sich durch Begebung einer 5½ % Obligationsanleihe von 4 Millionen Pfund Sterling, der als Sicherheit die zu erwerbenden Shell-Aktien dienen, während die Obligationsbesitzer das Recht besitzen, bis zum 1. November 1933 je 6-£-Obligationen gegen eine 1-£-Aktie eines neugegründeten B. O. C. Anglo-Persian Shares Voting Trust (Kapital 700 001 £) einzutauschen. Der Besitz dieses Voting Trust besteht aus 700 000 Anglo-Persian-Aktien, die ihm die ihn kontrollierende Burmah Oil überläßt. Die Aktien des Trusts sind somit Stück um Stück einer Anglo-Persian-Aktie gleich, verfügen aber über kein Stimmrecht. Es wäre natürlich denkbar gewesen, die Transaktion auch durch einen Aktientausch vorzunehmen, doch

Digitized by Google

wünschte man offenbar, der Koninklijke-Shell neue Mittel zuzuführen; da von den 833 333 Shell-Aktien 500 000 aus dem Besitz der Koninklijke stammten und 333 333 aus dem Portefeuille der Shell, so flossen beiden im gewohnten Verhältnis 3 : 2 neue Mittel zu, die ihnen bei ihrer großen Rührigkeit zweifellos willkommen waren. Daß dieser Aktienerwerb eine Stärkung des britischen Elements innerhalb der Gruppe bedeutete — denn der holländische Großaktionär der Shell, die Koninklijke, wird in dieser Rolle teilweise von der Burmah Oil abgelöst — dürfte ebensowenig bestritten werden können wie die Tatsache, daß er nur einen ersten Schritt auf einem geplanten Wege noch engerer Zusammenarbeit darstellt. Dies zeigte die bald darauf erfolgte Gründung einer Consolidated Petroleum Co., welche die Absatzorganisationen der Koninklijke-Shell und der Anglo-Persian in weiten Gebieten, deren Mittelpunkt etwa der Suezkanal ist, vereinigt und ersetzt.

Schließlich dürfte man, wie spätere Ereignisse zeigten, diese Gründung auch mit den Bestrebungen zu einer Konsolidierung der Absatzverhältnisse in Zusammenhang bringen können, die Hand in Hand mit einer schon damals ins Auge gefaßten und in Besprechungen zwischen den Leitern der Koninklijke-Shell, der Anglo-Persian und der Standard Oil eingehend erörterten Regelung der Weltproduktion (Stabilisierung durch Vermeidung von Überproduktion) gingen.

Es stand wohl fest, daß einer solchen Produktionsregelung die Russen nicht beitreten, daß diese vielmehr alles aufbieten würden, um sie zu durchkreuzen, namentlich solange mit den westeuropäisch-amerikanischen Großkonzernen kein Frieden geschlossen worden war. In der Tat hatten wieder neue Verhandlungen zwischen diesen und den Sowjets stattgefunden. Ein Erfolg dieser Verhandlungen hätte zwar keineswegs ein Monopol für die Erwerber des russischen Öles bedeutet, wie man in der Presse hatte lesen können, aber doch eine starke Bindung der Russen. Der Inhalt dieser — fügen wir sofort bei, gescheiterten — Verhandlungen ist aber auch darum interessant, weil er ein Vorläufer der später erfolgreich abgeschlossenen ist. Die Anglo-American Oil Co., die britische Tochtergesellschaft der Standard Oil Co. (New Jersey), die man aus guten Gründen mit der Führung der Verhandlungen betraut hatte, bot namens der Beteiligten den Sowjets Gelegenheit, auf dem britischen Markte eine Million Tonnen Ölprodukte jährlich zu verkaufen mit einem Anteil an jeder Zunahme des Verbrauchs. In diesem Quantum, das die Londoner Gesellschaften im großen kaufen und dann absetzen sollten, war das Angebot der Anglo-American, für eigene Rechnung 375 000 Tonnen Ölprodukte abzunehmen, enthalten. Man hatte sich über Preis, Liefermengen und Bedingungen

Digitized by Google

geeinigt, und es klang nicht ganz unwahrscheinlich, wenn gemeldet wurde, daß die Russen auch zu einem materiellen Entgegenkommen bereit seien, das den Petroleumgruppen praktisch die Möglichkeit der Errichtung eines Fonds zur Entschädigung der Vorbesitzer gewährte. Russischerseits stellte man sich im Interesse der Beendigung des Ölkrieges auf den Standpunkt, daß „den Kapitalisten ein Knochen zugeworfen" werden müsse. Über die Größe dieses Knochens hätte man sich vermutlich auch einigen können — 5 Prozent wäre den Russen tragbar und ihren Verhandlungspartnern erwünscht erschienen — aber die Verhandlungen scheiterten daran, daß man, um bei diesem gastronomischem Vergleiche zu bleiben, sich nicht darüber einigen konnte, wie dieser Knochen garniert und auf welchem Teller er präsentiert werden sollte. Die Russen stellten sich auf den Standpunkt, daß die Käufer einen entsprechenden Betrag einem Fonds zuführen könnten oder nicht, ganz wie es ihnen beliebe, wenn nur sie selbst mit der Sache nichts zu tun hätten. Ihren Gegnern mußte es umgekehrt gerade darauf ankommen, ihrem Grundsatze der Entschädigung der Vorbesitzer durch die Russen (und nicht etwa durch die Käufer) zum Siege zu verhelfen. Man hatte — wem fielen nicht die späteren Reparationsverhandlungen ein? — auch bei diesen Verhandlungen die Taktik verfolgt, sich erst über alle Einzelfragen zu verständigen und die Hauptfrage erst zum Schluß zu behandeln, denn, so schlossen die Russen und ihre Gegner immer von sich auf andere, die eine Partei würde sicher zum Schlusse in der letzten Frage nachgeben, um nicht so weit gediehene Verhandlungen scheitern zu lassen und den nicht zu verschmähenden Gewinn am russischen Öl in der Luft zerflattern zu sehen. Beide Parteien verrechneten sich; denn die Russen lehnten eine ausdrücklich von ihnen selbst zu leistende Vergütung auch dann ab, als sich ihre Gegner sogar zu der Konzession verstanden, die wohl den Gipfelpunkt kaufmännischen Entgegenkommens darstellt, den verlangten Abzug als Skonto für Barzahlung kamoufliert in den Vertrag aufzunehmen. Diese Haltung mußten die Russen wohl oder übel aus prinzipiellen Gründen annehmen; denn wenn es ihnen zur Not hätte gelingen können, ihre Anhänger in Rußland von der Notwendigkeit einer Verständigung mit den Ölmächten zu überzeugen, so hätten sie dies doch ganz gewiß nicht mit einem Nachgeben in einem Punkte tun können, der eine Anerkennung der Unrechtmäßigkeit der Enteignung bedeutet und eine Aufrollung des ganzen Problems der Nationalisierung unvermeidlich mit sich gebracht hätte. Umgekehrt konnten die Ölgesellschaften nach ihrer ganzen Kampagne gegen Sowjetrußland die Tatsache, daß man sich mit den so verfemten, gescholtenen und gebrandmarkten Russen an einen Tisch setze, ihnen schwere Mengen gestohlenen Öles abnahm, höchstens dann verständlich machen, wenn man auf einen Sieg des

Digitized by Google

Prinzips hinzuweisen in der Lage war, und nur in diesem Falle konnte man daran festhalten, daß es sich bei diesem ganzen Streit um eine Frage des Rechtes und der Moral und nicht um eine solche materieller und kommerzieller Interessen handelte. Daß diese freilich stark genug waren, um selbst über die eben erwähnten Bedenken zu triumphieren, das sollte eine nicht weit enfernte Zukunft lehren. (Schluß folgt.)

Pädagogische Briefe.

Von A. Pinkewitsch,
Professor und Rektor der II. Staats-Universität in Moskau.

Sechster Brief.

Die Aufklärung der Erwachsenen. Die politische Aufklärungsarbeit.

Die „Außerschulbildung" und die politische Aufklärungsarbeit (Politproswetrabota).

Die Bildung der Erwachsenen war im vorrevolutionären Rußland nicht eine Angelegenheit, die nach irgendeinem geordneten System behandelt wurde. Die erwachsene Bevölkerung vervollständigte ihre Bildung durch Lesen von Büchern und den Besuch von Vorträgen, Theatern usw. Aber das alles war ihre eigene Angelegenheit, nicht das Resultat der entsprechenden staatlichen Organisation. Allerdings sind von der Regierung, den örtlichen Behörden, Genossenschaften und anderen Organisationen einige Versuche zur Verbreitung der Bildung unter der erwachsenen Bevölkerung gemacht worden. Es wurden Volkshäuser organisiert; Kurse, Zirkel, Arbeiterklubs und Schulen eingerichtet. Aber im Vergleich zu der Menge der Bevölkerung Rußlands war die Anzahl dieser Organisationen außerordentlich gering, auch erfaßten diese Einrichtungen nur einen verschwindend kleinen Prozentsatz der gesamten Bevölkerung. Außerdem muß man berücksichtigen, daß eine große Anzahl der genannten Einrichtungen auf die Stadt entfiel, während das Dorf in dieser Beziehung völlig vernachlässigt wurde.

Wenn es auch kein System zur Aufklärung der Erwachsenen gab, so waren doch bestimmte Methoden vorhanden, um auf diese einzuwirken. Das feudal-leibeigene und handeltreibende Rußland war ohne Zweifel bemüht, seine Stellung und Macht zu festigen, und hatte natürlich auch bestimmte Mittel, um eine entsprechende Wirkung zu erzielen. Eins dieser Mittel, die erwachsene Bevölkerung zu beeinflussen, war die Überwachung der Lektüre. Sie wurde mit Hilfe der Zensur erreicht, welche nur diejenigen Erzeugnisse zum Druck zuließ, die dem bestehenden Regime nicht widersprachen. Noch stärker trat diese Tendenz in bezug auf Theater, Kino und andere Kunstgattungen zutage.

Trotz der verhältnismäßig geringen Anzahl der außerhalb der Schule befindlichen Einrichtungen zur Aufklärung der Er-

Digitized by Google

wachsenen war die allgemeine Politik der herrschenden Klassen klar und wurde durch den gesamten Apparat des Staates und der Kirche verwirklicht. Dabei sehen wir von den verschiedenen Gesellschaften und Organisationen ganz ab, die sich die Verbreitung der Anschauungen der herrschenden Klassen zum Ziel gesetzt hatten, wie der „Verband des Russischen Volkes", der „Verband des Erzengels Michael" u. a. m.

Die Arbeit außerhalb der Schule unter den Erwachsenen leiteten die oppositionellen und revolutionären Gruppen der Bevölkerung. So gründete die in Opposition befindliche „Semstwo" (Landschaftsvertretung) Volksuniversitäten, Kurse für Erwachsene und dergleichen mehr. Verschiedene Gesellschaften richteten Kurse in Arbeiterrayons ein, Sonntagsschulen wurden geschaffen, und Revolutionäre leiteten die Propaganda unter den Arbeitern und Bauern.

Auf diese Weise wird die vorrevolutionäre Epoche charakterisiert einerseits durch das Fehlen eines Systems in der politischen Aufklärung der Erwachsenen, andererseits durch das Bestreben der Autokratie und der herrschenden Klassen, ihre Macht zu bewahren durch ideelle Beeinflussung der breiten Massen, und ferner durch die Tätigkeit der oppositionellen und revolutionären Schichten der Bevölkerung, die ebenfalls auf die Erwachsenen gerichtet war.

Die Revolution änderte mit einem Schlage die Lage der Dinge. Die Sowjetmacht stellte sich sehr bald die weitgehendste Aufklärung der Volksmassen zur Aufgabe, wobei diese Aufklärung in eine bestimmte äußere Form gebracht werden sollte. In den ersten Jahren nach der Revolution behielt man die Bezeichnung „Außerschulbildung" bei, und erst vom Jahre 1920 an wird ein neuer Terminus angewandt, die „politische Aufklärungsarbeit". In der ersten Periode, d. h. vor dem Jahre 1920, ist das Volksbildungskommissariat bestrebt, in der Bildung außerhalb der Schule auf demselben Wege weiterzugehen, den die oppositionellen und revolutionären Organisationen vor der Revolutionszeit eingeschlagen hatten. Im Jahre 1918 wird ein Arbeitsprogramm aufgestellt, das verschiedene Arten der Bildung außerhalb der Schule vorsieht, und zwar: Lektüre, Vorlesungen, Schulen, Kurse für Erwachsene, Bibliotheken, Exkursionen, Ausstellungen, Museen, Kinos, Theater, Lesehütten, Volkshäuser u. dgl. Es ist bezeichnend, daß in diesem Programm noch keine Liquidierung des Analphabetentums zu finden und die Rolle der politischen Agitation und Propaganda nicht betont ist, obwohl tatsächlich beides in großem Maßstabe betrieben wurde.

Im Mai 1919 fand der erste Allrussische Kongreß für Außerschulbildung statt. Dieser Kongreß, der noch im Zeichen der Außerschulbildung und nicht der politischen Aufklärungsarbeit stand, formulierte neue Aufgaben der Außerschulbildung. Der Kongreß wies darauf hin, daß die außerschulischen Organisa-

Digitized by Google

tionen der Vertiefung der kommunistischen Propaganda außerhalb der Schule dienen sollten, die sich das Ziel steckt, den Massen für alle Naturvorgänge die Augen zu öffnen und sie auf die Struktur und Entwicklung der gegenwärtigen Gesellschaft hinzuweisen. Diese Formulierung der Aufgaben der Außerschulbildung brach scharf mit den Traditionen der alten Außerschulbildung, welche sogar da, wo sie von den oppositionellen „Semstwa" organisiert wurde, immer, zum mindesten im Prinzip, apolitisch gewesen war.

In seiner ganzen Größe wurde das Problem der politischen Aufklärungsarbeit erst im Jahre 1920 aufgerollt. Im November 1920 wird durch den Rat der Volkskommissare ein Dekret über die Gründung eines „Hauptkomitees für politische Aufklärung erlassen. Dieses von W. I. Lenin unterschriebene Dekret formuliert die Aufgaben des Komitees folgendermaßen: „Für die Vereinigung der gesamten politischen Aufklärungs-, Agitations-, Propagandaarbeit und ihrer Konzentration zwecks Unterstützung des politisch-ökonomischen Aufbaus des Landes wird beim Volksbildungskommissariat das Hauptkomitee für politische Aufklärung der Repubik gegründet". In den etwas später ausgearbeiteten Richtlinien der „Hauptverwaltung für politische Aufklärung" (Glawpolitproswet) sind dieselben Gedanken noch bestimmter geäußert. „Aufgabe der Hauptverwaltung für politische Aufklärung ist die Organisation, Vereinigung und Leitung der ganzen Agitations- und Propagandaarbeit unter der Bevölkerung der RSFSR und ihre Zusammenfassung zur Unterstützung des politischen und ökonomischen Aufbaues der Republik". Die so formulierten Aufgaben des „Glawpolitproswet" geben eine Vorstellung davon, was heute unter „politischer Aufklärungsarbeit" zu verstehen ist. „Politische Aufklärungsarbeit ist die einheitliche, planmäßige Organisation zur Aufklärung der Erwachsenen, die sich als Ziel gesetzt hat, dem politischen und ökonomischen Aufbau des Landes zu dienen."

Diese zusammenfassende Formulierung hat W. I. Lenin gegeben, und sie ist seither für die ganze politische Aufklärungsarbeit bestimmend geworden. „Wir müssen verstehen", sagt er, „daß wir eine nach vielen Millionen zählende Masse zum Bewußtsein führen müssen. Es ist nötig, daß diese Erkenntnis die Massen durchdringt und daß sie nicht nur die Massen durchdringt, sondern sich in ihnen befestigt. Wir müssen bedenken, daß mit dem Analphabetentum und einem unkultivierten Volke ein Sieg unmöglich ist. Jetzt stehen wir vor einer Kulturaufgabe, und zwar der Verarbeitung dieser politischen Erfahrung, welche die Erkenntnis bringen muß, daß der Umsturz nicht nur ein politischer bleiben darf; andernfalls wird er unvermeidlich zusammenbrechen." Weiter hebt Lenin hervor, daß die Resultate der politischen Aufklärung an dem Aufstieg der Wirtschaft gemessen werden. „Es ist notwendig", sagt er, „daß unsere Propaganda, unsere

Digitized by Google

Anleitungen und unsere Broschüren vom Volke auch tatsächlich aufgenommen werden, und daß sich als Resultat die Verbesserung der Volkswirtschaft zeigt. „Worin besteht der Kommunismus?" fragt Lenin schließlich und gibt folgende Erklärung: „Seine ganze Propaganda soll so aufgebaut werden, daß sie zur praktischen Leitung des staatlichen Aufbaus führt. Der Kommunismus soll den Arbeitermassen so nahestehen, wie ihre persönlichen Angelegenheiten. Es ist notwendig, die Massen umzuerziehen, und umerziehen kann sie nur Agitation und Propaganda. Vor allem müssen die Massen mit dem Aufbau des allgemeinen wirtschaftlichen Lebens eng verbunden werden. Dies soll die Haupt- und Grundaufgabe der Arbeit eines jeden Agitators und Propagandisten sein, und wenn er sich dies zu eigen macht, dann wird der Erfolg seiner Arbeit gesichert sein". Das Wesentliche der politischen Aufklärungsarbeit besteht also darin. Propaganda für den praktischen Aufbau des Sozialismus und Kommunismus zu machen. Die Arbeiter und Bauern sollen nicht nur die Bedeutung dieser Propaganda erkennen, sondern sollen auch teilnehmen an diesem Aufbau, ihn anerkennen als ihre eigene Sache.

Meine Ausführungen zeigen mit genügender Deutlichkeit den tiefen, prinzipiellen Unterschied zwischen der Bildung außerhalb der Schule in den vorrevolutionären Zeiten und der politischen Aufklärungsarbeit im Zeitalter des Aufbaus des Sozialismus. Im ersten Fall sind es einzelne Versuche zur Verbreitung einer elementaren Kultur auf Grund einer noch unklaren Erkenntnis der politischen Bedeutung dieser Arbeit. Im zweiten Fall ist es die Arbeit der Umbildung der breiten Volksmassen, die die größte Revolution der Welt und ihre neue Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung geschaffen haben.

Zu bemerken ist allerdings, daß die Theorie der politischen Aufklärungsarbeit noch sehr jung, und daher trotz des reichen Materials pädagogisch sehr wenig entwickelt ist. Die zehnjährige Erfahrung in der Arbeit unserer Einrichtungen zur politischen Aufklärung reicht nicht aus, um eine systematische und abgeschlossene Theorie der politischen Aufklärungsarbeit herauszukristallisieren. Darum können unsere weiteren Darstellungen, gestützt auf diese Erfahrung, keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Es ist nur eine gewisse Verallgemeinerung, welche es uns ermöglicht, uns über den heutigen Stand dieser Fragen ein Bild zu machen.

Das System der politisch aufklärenden Institutionen der RSFSR.

Machen wir uns jetzt bekannt mit den Hauptgattungen der politischen Aufklärungseinrichtungen. Der nachstehend angeführte Entwurf eines Systems der politischen Aufklärungskörperschaften gibt uns eine Vorstellung von den Hauptlinien der

Digitized by Google

politischen Aufklärungsarbeit[1]). Die Grundarten der Institutionen für politische Aufklärung sind:

I. Einrichtungen. die der Arbeit mit den breiten Massen der Bevölkerung dienen: Rote Winkel, Lesehütten und Klubs.
II. Bibliotheken verschiedener Typen.
III. Künstlerische Einrichtungen: Theater, Kino, Zirkus, Kunstausstellungen u. dgl.
IV. Allgemeinbildende Schulen für Erwachsene: Liquidationspunkte des Analphabetentums, Abendkurse für Arbeiter und Bauern, Schulen für Erwachsene höheren Typus, Arbeiteruniversitäten.
V. Schulen für parteipolitische Aufklärung: Schulen der „Politgramota", Fachzirkel gehobenen Typus, abendliche Sowjetparteischulen, abendliche kommunistische Hochschulen, Tages-Parteischulen und kommunistische Tageshochschulen.

Die Aufgaben der in der ersten Gruppe aufgeführten Einrichtungen umfassen das Studium der Parteipolitik und der Sowjetmacht sowie deren Anwendung auf das Leben und ferner die Heranziehung der Massen zum sozialistischen Aufbau durch Hebung ihrer politischen Erkenntnis und ihres allgemeinen kulturellen Niveaus. Hierfür ist eine Anzahl verschiedener, gleichwertiger Einrichtungen vorhanden, die aus folgendem Schema ersichtlich sind:

Klubs.
Rote Winkel in den Unternehmungen.
Rote Winkel bei den Behörden.
Rote Winkel in den Wohnhausgesellschaften.
Rote Winkel in den Genossenschaften.
Lesehütten in den Gemeinden und Rayons.
Rote Jurten.
Rote Winkel in den Dörfern.

Die zweite Gruppe umfaßt die Bibliotheken. Ihre Aufgabe ist es, die breiten Massen der Werktätigen durch Zeitung und Bücher am kultur-politischen Leben des eigenen Landes und der ganzen Welt teilnehmen zu lassen und dadurch die Zeitung und das Buch zum Werkzeug des sozialistischen Aufbaus zu machen.

In dem Schema sind folgende Gruppen von Bibliotheken aufgeführt:

Wanderbibliotheken.
Bibliotheken der Roten Winkel.
Bibliotheken der Lesehütten.
Stadt-Bibliotheken.
Rayon-, Gemeinde- und Dorf-Bibliotheken.
Fabrik-Bibliotheken.
Klub-Bibliotheken.
Zentral-Bibliotheken der Kreise, Gouvernements und der Gebiete.
Kinder-Bibliotheken.

[1]) Der folgenden Darstellung sind die Vorschläge von A. Krawtschenko zugrunde gelegt.

Digitized by Google

Zur dritten Gruppe der Organisationen für politische Aufklärung gehören die verschiedenen künstlerischen Einrichtungen. Diese sind auf den ersten Blick am weitesten entfernt von den Aufgaben der politischen Aufklärungsarbeit. In Wirklichkeit ist dies aber nicht der Fall. Die Kunst beeinflußt die Massen außerordentlich und die gesellschaftliche Bedeutung der Kunst ist ohne Zweifel sehr groß. Unser Theater und unser Kino konnten sich sehr lange den neuen Verhältnissen nicht anpassen; jedoch können wir in der letzten Zeit beobachten, daß sich das Theater nach dem sozialistischen Aufbau richtet und in dieser Richtung auf die Massen der Bevölkerung zu wirken beginnt.

Im Schema sind die künstlerischen Einrichtungen wie folgt aufgeführt:

Das Kindertheater.	Musikalische Einrichtungen.
Das professionelle Theater.	Zirkus.
Das Liebhabertheater.	Estraden.
Das Theater der Arbeiterjugend.	Kunstausstellungen.
Kino, ständiges und Wander-Kino.	Kunstwerkstätten.

Alle vorerwähnten Typen der politischen Aufklärung können zu den sogenannten außerhalb der Schule stehenden Einrichtungen gezählt werden. Gleichzeitig gibt es aber Einrichtungen, die einen Schulcharakter haben. Diese Einrichtungen zerfallen in zwei Gruppen: in allgemeinbildende Schulen für Erwachsene und in parteipolitische Schulen.

Zu den allgemeinbildenden Schulen (vierte Gruppe) gehören vor allem die verschiedenen Formen der Liquidierung des Analphabetentums. Ihre typischste ist der „Likpunkt", dessen Aufgabe darin besteht, den Schülern die Möglichkeit zu geben, Lesen, Schreiben und Rechnen in einem bestimmten elementaren Umfang zu erlernen und sie gleichzeitig zum allgemeinen politischen Leben heranzuziehen. Die Unterrichtsdauer der „Likpunkte" beträgt gewöhnlich nicht ganz ein Jahr. Es besteht jedoch jetzt die Absicht, ihre Kurse auf acht Monate (auf ein Schuljahr) zu erhöhen. Andererseits beschäftigt man sich mit der Frage der Wiederherstellung der Sonntagsschulen, welche den Autodidakten in ihrer Arbeit helfen sollen. Außer den „Likpunkten" existieren Schulen für Erwachsene mit geringen Lese- und Schreibkenntnissen, deren Aufgabe es ist, die Besucher dieser Schulen bis zu einer Stufe zu bringen, die es ihnen ermöglicht, in eine Schule höheren Typus einzutreten, in Sowjetparteischulen u. dgl. Zurzeit haben die Schulen für Halbanalphabeten eine sechsmonatliche Unterrichtsdauer, die jedoch voraussichtlich auf ein Jahr verlängert werden wird. Die einjährigen Arbeiterkurse sind für Arbeiter bestimmt, die zwar über die Schule der Halbanalphabeten hinausgewachsen, jedoch für die Schule höheren Grades keine genügende Vorbildung haben. Diese Kurse entsprechen den höheren Anforderungen der

Digitized by Google

parteipolitisch aktiven Fabrikarbeiter. Der Kursus dauert gewöhnlich ein Jahr. Die Bauernkurse für Allgemeinbildung haben die Aufgabe, den Bauern im allgemeinen, sowie auch in politischer und landwirtschaftlicher Beziehung zu bilden. Sie setzen das Bildungsniveau der Schulen für Halbanalphabeten voraus und räumen in ihrem Lehrplan den Spezialfächern viel Platz ein. Diese Kurse dauern ein Jahr, können aber, wie die Kurse für Arbeiter, auf Wunsch auf zwei Jahre verlängert werden.

Die Schule für Erwachsene gehobenen Typus dauert drei Jahre. Sie vermittelt den Erwachsenen eine höhere Allgemeinbildung, die dem allgemeinen System der sozialen Erziehung in den „Sieben-Jahres-Schulen" entspricht. Jedoch zum Unterschied von den „Sieben-Jahres-Schulen" führt sie in ihrem Lehrplan nicht alle Fächer, die in den „Sieben-Jahres-Schulen" gelehrt werden, und ferner bereitet sie nicht für das Technikum oder die Hochschulen vor, sondern stellt etwas in sich Abgeschlossenes dar.

Das letzte Glied der allgemeinbildenden Schulen sind die Arbeiter- und Bauern-Universitäten. Die Arbeiter-Universitäten sind die höchste Stufe des Systems für die Allgemeinbildung der Erwachsenen. Ihre Aufgabe ist die Entwicklung und Vertiefung der kommunistischen Weltanschauung auf Grund der Hebung des allgemeinen kulturellen Niveaus, die Förderung des selbständig erworbenen Wissens und die Vorbereitung für die sozialpolitische Arbeit. Die Bauern-Universitäten sind noch nicht ins Leben gerufen worden; es ist möglich, daß sie sich aus den Lesehütten oder Bauern-Abendschulen entwickeln werden.

Endlich die fünfte Gruppe der politischen Aufklärungseinrichtungen: die Gruppe für die parteipolitische Aufklärung, welche sich in Tagesschulen (Tages-Sowjetparteischulen und Kommunistische Hochschulen) und in Abendschulen (abendliche Sowjetparteischulen, Schulen der Politgramota usw.) gliedert. Das Ziel dieser Schulen ist die Vorbereitung der aktiven Parteiarbeiter für die öffentliche Sowjetarbeit.

Die typischsten Vertreter dieser Gruppe der politisch aufklärenden Institutionen sind die Sowjetparteischulen und die Kommunistischen Hochschulen. Die Aufgabe der „Sowpartschule" ist die Vorbereitung des Massen-Parteimannes, welcher zu organisieren versteht und in der Lage ist, praktisch die politisch aufklärende und propagandistische Arbeit im Dorfe oder in den industriellen Zentren zu leisten. Die Kommunistischen Hochschulen sind Parteihochschulen, die sich die Vorbereitung der hochqualifizierten Parteiarbeiter auf den verschiedenen Gebieten der Partei-, Räte- und Gewerkschaftsarbeit als Aufgabe gestellt haben. Die Anfangsstufen des Systems der Parteiaufklärung sind die Abendschulen (Politgramota), in welchen elementare Kenntnisse aus Theorie und Praxis des Marxismus und Leninismus übermittelt werden. Endlich gehören zum System der Partei-

Digitized by Google

aufklärung verschiedene Zirkel zum Studium des Marxismus und Leninismus, die an verschiedene Organisationen angeschlossen sind.

In der Zahl der politisch-aufklärenden Körperschaften sind die Organisationen zum Selbstunterricht unerwähnt geblieben, weil sie in den meisten Fällen überhaupt keine besonderen Einrichtungen verlangen. Der Selbstunterricht geschieht mit Hilfe verschiedener politisch-aufklärender Körperschaften und bedarf nur einer bestimmten Leitung; sofern die Selbstbildung durch irgendein Zentrum geleitet wird, ist sie als ein Teil des politisch-aufklärenden Systems anzusehen.

In unserer Aufzählung haben wir die Körperschaften in verschiedene Gruppen geteilt. Das bedeutet aber nicht, daß sie voneinander isoliert sind und daß zwischen ihnen keine engste organische Fühlung besteht: all diese Gruppen sind nicht als aufeinanderfolgende Stufen zu betrachten, sondern sie laufen parallel zueinander und tragen zur Aufklärung dieses oder jenes Bürgers der UdSSR bei. So kann ein Mitglied der Partei, welches Schüler der „Sowpartschule" ist, gleichzeitig Theater, Kinos, Kunstausstellungen u. dgl. besuchen, Bibliotheken benutzen und außerdem Mitglied eines Arbeiterkubs sein.

Zum Schluß geben wir einen Überblick über die Anzahl der Institutionen für politische Aufklärung in der RSFSR und ihre Verbreitung im letzten Jahrzehnt.

	1917/ 1920	1. 10. 1921	1. 10. 1922	1. 4. 1923	1924/ 1925	1925/ 1926	1926/ 1927	1927/ 1928 vorgesehen
Das Netz der „Likpunkte"	1 500 (jährl.)	36 186	4 239	4 239	31 690	31 140	26 000	—
Schulen für Halbanalphabeten	—	—	138	485	—	3 330	3 483	—
Lesehütten	46 000	33 012	3 400	6 253	—	9 067	9 729	9 745
Bauern-Kurse für Erwachsene	—	—	—	—	—	—	96	bis 400
Arbeiter-Kurse für Erwachsene	7 134	—	—	--	—	—	128	350
Schulen für Erwachsene höheren Typus	—	80	179	254	384	260	280	280
Arbeiter-Universitäten	101	3 319	—	—	—	—	26	32
Klubs	—	—	1 353	2 209	3 801	1 592 (in 33 Gouvernements)	1 362	3 000
Bibliotheken	34 000 (in 38 Gouv.)	13 250	5 955	6 762	—	9 810	10 479	10 495
Wanderbibliotheken	—	5 917	1 453	6 221	—	13 726	25 579	—
Volkshäuser	—	13 132	1 289	2 007	—	—	—	—
Theater	—	1 889	1 657	1 031	—	—	—	—
Kino	—	716	376	618	—	2 619	—	4 794

Digitized by Google

Die Methoden und Arten der politischen Aufklärungsarbeit.

Im Gegensatz zu den Schulen sind die Institutionen für politische Aufklärung bedeutend mannigfaltiger in ihrer Art, und darum sind die Arbeitsmethoden bei ihnen außerordentlich verschieden. Die Arbeitsmethode der Bibliotheken hat nichts gemein mit der Arbeit in den Theatern, und die Arbeit im Theater ist überhaupt nicht mit der Arbeit in den Parteischulen und Kommunistischen Hochschulen zu vergleichen. Daher kann es auch keine allgemeine Methode innerhalb der pädagogischen Institutionen geben. Es ist unbedingt erforderlich, jede einzelne Art der pädagogischen Arbeit zu analysieren, um dann die vorliegende Methode festzustellen. Das würde aber den Rahmen dieses Briefes überschreiten. Wir sind nur bemüht, eine Vorstellung über den allgemeinen Charakter der Institutionen für politische Aufklärung zu geben, indem wir ihre charakteristischen Merkmale klarlegen. Die Tätigkeit dieser Einrichtungen erstreckt sich auf vier Gebiete: die Agitation, Propaganda, den Unterricht und den Selbstunterricht. Wenn dem Leser der Unterricht und die Selbstbildung aus dem in Anwendung auf die Schulen für Sozialerziehung in früheren Briefen Gesagten verständlich geworden sind, so begegnet uns der Begriff der Agitation und Propaganda in unserer Pädagogik zum erstenmal, da dies die typische Arbeitsmethode der Institutionen für politische Aufklärung ist. Unter Propaganda und Agitation sind solche Methoden der politischen Beeinflussung der Erwachsenen zu verstehen, die durch eine relative Kürze der Einwirkungszeit gekennzeichnet sind; außerdem sind es ganz bestimmte, gewöhnliche politische Aufgaben, die für diese Methode in Frage kommen.

Propaganda und Agitation unterscheiden sich vom Unterricht dadurch, daß der Unterricht eine verhältnismäßig lange Zeit beansprucht und die Aufgabe hat, verschiedene Arten des Wissens und der Übungen, nicht allein das Wissen der kulturellen oder wirtschaftspolitischen Ordnung zu erfassen. Der Unterschied zwischen Agitation und Propaganda ist in der Praxis verhältnismäßig schwer zu erkennen, jedoch lohnt es sich, einige Merkmale zum Unterschied hervorzuheben. Die Agitation soll die Menschen zu einer bestimmten Handlung bewegen, wogegen die Propaganda eine Weltanschauung geben soll (N. Krupskaja). Außerdem ist die Agitation für die breiten Massen bestimmt. Es werden hier nur eine einzige oder einige Ideen verbreitet, die zu einer Handlung führen. Die Propaganda dagegen wendet sich gewöhnlich einer kleinen Menge von Menschen zu, bietet aber eine große Anzahl von Ideen. Ferner wird die Agitation charakterisiert durch ihre Wirkung in erster Linie auf das Gefühl, weniger auf den Verstand. Die Propaganda dagegen appelliert nur an die Vernunft. Es ist klar, daß die Propaganda die tiefere Methode der kulturell-aufklärerischen Arbeit ist.

Digitized by Google

Die gewöhnliche Propaganda ist die Propaganda durch Unterhaltung, Vorträge u. dgl. Die Propaganda wird gewöhnlich in den Zirkeln geführt, die keine ständigen Körperschaften sind. Die Propaganda kann erfolgen durch Besichtigung von Ausstellungen, Museen, Vorstellungen in den Kinos und Theatern, durch Exkursionen u. dgl.; endlich dienen der Propaganda Zeitungen und Bücher. Besondere Bedeutung hatte die Propaganda in der vorrevolutionären Zeit als fast einziges Mittel zur Verbreitung der parteipolitischen Aufklärung. Gegenwärtig wird die Propaganda weitgehender angewandt und umfaßt die verschiedensten Gebiete.

Ebenso verschieden sind die Formen und Aufgaben der Agitation. Die Agitation ist anwendbar in den Fällen, wo es notwendig ist, diese oder jene Kampagne durchzuführen, d. h. wo es erforderlich ist, die Masse zu einer Handlung zu bewegen. Auf diese Weise wurde die Industrieanleihe, die Kampagne zugunsten der Getreidebereitstellung u. dgl. durchgeführt. In all diesen Fällen eröffnet sich dem Agitator ein weites Feld. Seine Aufgabe ist es, die Menschen zur Tat zu bewegen, sie zur Zeichnung von Anleihen anzuspornen, sie zu veranlassen, daß sie schnell die Arbeit der Brotversorgung durchführen u. dgl.

Sowohl die Agitation als auch die Propaganda bedienen sich der verschiedenen Organisationen für politische Aufklärung. Daher kann man keine allgemeinen Angaben machen, wie Agitation und Propaganda durchgeführt werden. Die Propaganda des Kinos hat einen anderen Charakter als die der Bibliothek, die Arbeit in der Bibliothek ist nicht mit der Arbeit in den Zirkeln usw. zu vergleichen.

Der Unterricht innerhalb des Systems der politischen Aufklärung ist im allgemeinen durch dieselben Prinzipien und Methoden gekennzeichnet, die wir in bezug auf die Schulen schon geschildert haben. Alles das, was wir in bezug auf die selbständige Arbeit, die Forschungsmethoden, den Laboratoriumsplan, die Projektierung der gemeinnützigen Arbeit gesagt haben, alles das ist geeignet zum Unterricht in den Körperschaften der politischen Aufklärungsarbeit. Eine detailliertere Behandlung der Frage würde die Beleuchtung der Arbeitsmethoden in jedem einzelnen Falle erforderlich machen. Es versteht sich, daß sich die Anwendung der verschiedenen Methoden der Kinderschule von denjenigen, die in den Schulen für Erwachsene verwirklicht werden, unterscheidet; die allgemeinen, prinzipiellen Erwägungen bleiben jedoch dieselben.

Digitized by Google

Rußland und Osteuropa.

Monatsübersichten.

I. Innere und äußere Politik.

Von Otto Hoetzsch.

I.

Wirtschaftslage.

Im Juli hat Kalinin (Rede in Iwanowo-Wosnesensk) die ersten Mitteilungen über die Getreidebereitstellungen vom 1. Juli 1928 bis dahin 1929 gemacht. Es sind um 160 Milionen Pud weniger als im gleichen Jahre vorher bereitgestellt worden; das Ergebnis ist im ganzen unbefriedigend. Dabei sagte Kalinin in derselben Rede, daß in Sowjetrußland auf den Kopf der Bevölkerung dreimal mehr Brot verbraucht werde, als in Deutschland, weil andere Ernährungsmöglichkeiten nicht im gleichen Maße vorhanden sind. Der Volkskommissar für Ein- und Ausfuhr, Mikojan, erklärte, daß die Städte bis zur neuen Ernte mit Getreide versorgt seien und infolge besseren Ergebnisses der neuen Ernte nächstes Jahr die Lebensmittelversorgung günstiger wäre. Indessen hat die Sowjetregierung beschlossen, die Brotkarte in jedem Falle auch im nächsten Wirtschaftsjahr beizubehalten. Der Gesamtertrag der Ernte kann heute noch nicht übersehen werden.

Fieberhaft arbeitet man an der Sozialisierung der Landwirtschaft, am sozialistischen Großbetrieb in Getreidefabriken usw., indem der Bauer zuletzt, wie man es gut formuliert, Landarbeiter des Staates würde. Es wird von höchstem Interesse sein, zu verfolgen, wie diese mit großer Energie in Angriff genommene Kollektivierung der russischen Landwirtschaft weiter gehen wird, womit eine außerordentliche Steigerung der Bereitstellung von Traktoren übrigens parallel gehen muß.

Auch im nächsten Jahre kommt nach der Mitteilung des Handelskommissars die Wiederaufnahme der Getreideausfuhr nicht in Frage, so daß also der Ausfall des Getreideexports durch die Ausfuhr anderer Artikel ausgeglichen werden muß. In den ersten 9 Monaten des augenblicklichen Wirtschaftsjahres war die Handelsbilanz mit 22,8 Millionen Rubel aktiv.

Es ist fraglich, ob in einer solchen Ernährungslage Versuche zu etwas führen können, die Produktionszeit anders zu gestalten. Der letzte Sowjet-Unions-Kongreß hat die Einführung eines „ununterbrochenen Produktionsjahres" beschlossen: 360 Tage, aus denen das Arbeitsjahr besteht, soll ohne Unterbrechung gearbeitet werden. Der Arbeiter aber, als einzelner arbeitet fünf Tage hintereinander und hat den sechsten frei. Ohne Rücksicht auf Feiertage und Sonntage werden so die

Digitized by Google

arbeitenden Massen in sechs Schichten eingeteilt, von denen fünf arbeiten und eine jeweils feiert. Es bleiben nur fünf revolutionäre Feiertage, an denen die Arbeit vollkommen ruht, was also im ganzen die 365 Tage des Jahres ergibt. Sonntage und kirchliche Feiertage werden abgeschafft. Jeder Arbeiter hat außer dem jeweiligen sechsten Ruhetage einen Monat Ferien, die gleichfalls schichtweise auf sechs Monate verteilt sind, mit voller Bezahlung des Lohnes.

Dieses Experiment, das jetzt vom Obersten Volkswirtschaftsrate durchgearbeitet wird, stößt auf die feste Gewöhnung an die alten Feiertage und stellt außerdem an die Maschinen, die ja ununterbrochen zu arbeiten haben, unvergleichlich viel größere Anforderungen als früher. Das Experiment soll die Maschinenausrüstung besser ausnutzen, vor allem aber die Arbeitslosigkeit bekämpfen, indem es die Einstellung von 600 000 Arbeitern über die im Fünfjahrplan vorgesehenen Einstellungen hinaus möglich und notwendig machen soll. Wie das der Fünfjahrplan finanziell tragen soll, wird nicht gesagt. Und ob diese Methode die Mängel der Arbeitsdisziplin, über die fortwährend geklagt wird und gegen die die Sowjetregierung im Berichtsmonat mit einschneidenden Maßnahmen vorgegangen ist, beseitigen wird, das steht dahin.

Der vom Finanzkommissariat vorbereitete Budgetentwurf für 1929/30 schließt mit 9497 Mill. Rbl. ab, während das Budget für das laufende Jahr in Höhe von 7756 Mill. Rbl. bestätigt worden ist. Obgleich schon das diesjährige Budget stark angespannt ist, wird die Budgetsumme um nicht weniger als 1741 Mill. Rbl. (22,5 %) erhöht.

Die Sowjetregierung geht nun zur Emission einer 3. Industrialisierungsanleihe (750 Mill. Rbl.) vor, was die bisher größte Anleiheoperation in Sowjetrußland ist. Im Fünfjahrplan spielen die inneren Anleihen eine wichtige Rolle für die Finanzierung. Sie sollen in den fünf Jahren fast ein Neuntel der veranschlagten Staatseinnahmen ergeben. Dabei beträgt die Staatsschuld der Sowjetunion im ganzen schon rund 2 Milliarden Rubel, was bei der Verzinsung (11—14 %) eine bedeutende Belastung des Staatsbudgets durch den Zinsendienst ausmacht. Arbeiter, Angestellte und Bauern stoßen übrigens ihren Anleihebesitz ziemlich stark ab, wogegen amtlich stark Propaganda gemacht wird. Der Widerspruch der Politik wird besonders dahin klar, daß man auf der einen Seite möglichst Anleiheobligationen unterbringen will, andererseits gerade die Schicht drangsaliert oder kaputt machen will, die am ehesten Kapital sammeln und daher Anleihe zeichnen könnte, die wohlhabenden Bauern.

Die Reichsbank hat ein neues Statut erhalten, das sie vom Finanzkommissariat unabhängig macht, wenn auch dieses das

Digitized by Google

Recht behält, die Vorstandsmitglieder zu bestätigen und die Höchstgrenze der Notenausgabe festzusetzen. Aber die Staatsbank hat in Zukunft allein das Recht der Banknotenausgabe. Ihr Kapital wird von 25 auf 40 Millionen Tscherwonzen erhöht. Ein Aufsichsrat aus 40 Mitgliedern steht über ihr, unter Vorsitz des Volkskommissars der Finanzen, aus Vertretern der einzelnen Bundesbehörden, Bundesstaaten und Organisationen.

Alles das sind Einzelheiten von geringerer Bedeutung vor der Tatsache einer erheblichen Geldnot in Rußland, obwohl der Notenumlauf die überhaupt zulässige Grenze so gut wie erreicht hat. Im Inlande fehlt es nicht an Umlaufmitteln, aber es fehlt aus bekannten Gründen an ausländischer Valuta. Daher die scharfe Ein- und Ausfuhrpolitik in bezug auf Tscherwoneznoten. Der Rubel ist in einer ständigen Entwertung. Er wird da, wo er gehandelt wird, wie in Berlin, Warschau, Konstantinopel, etwa zu einem Viertel seines amtlichen Wertes gehandelt, und im Innern ist die Kaufkraft des Rubels auf die Hälfte bis ein Drittel und mehr des Nominalwertes zurückgegangen, wenn das auch nicht überall gleichmäßig gilt, z. B. nicht für den organisierten Arbeiter, der mit seinen Genossenschaftseinrichtungen, seinem Brotbuch usw. mehr für sein Geld erhält.

Im ganzen ein Wirtschaftsbild nicht viel unterschieden von früheren Berichtsmonaten, doch auch nicht schlimmer oder gar katastrophaler.

II.
Innere Politik.

Am 6. Juli wurde der Verfassungstag der Sowjetunion wie üblich begangen. Die „Iswestija" schrieben dazu:

> „Die Union der Sowjetrepubliken erscheint als das Vorbild eines Weltbundes von Sowjetstaaten. Die Sowjetunion, diese einzige Form einer richtigen Lösung des Nationalitätenproblems, zeigt den unterdrückten Nationen das Beispiel praktischer revolutionärer Zusammenarbeit auf der Grundlage völliger Gleichberechtigung, auch wenn sie in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht völlig verschieden sind. Somit ist die Verfassung der Sowjetunion ein mächtiges Agitationsmittel innerhalb der unterdrückten Klassen des Westens und der versklavten Völker des Ostens, ein Mittel zur Agitation für die Idee der Diktatur des Proletariats."

Vom 19. Juni an hat die 6. Bundeskonferenz des kommunistischen Jugendbundes (Komsomol) stattgefunden, die sich mit der „Rechtsgefahr" auch in der Jugend beschäftigte. Wesentliches oder Interessantes kam dabei nicht zutage. Der Komsomol zählt rund 100 000 Mitglieder, die Mitgliederzahl der deutschen Sektion beträgt 22 000, die der französischen 8000, die der tschechischen 6000, die der schwedischen 14 500, die der norwegischen 2800 und die der amerikanischen 3500.

Im Mittelpunkt des innenpolitischen Interesses steht die schon besprochene sogenannte „Tschistka", die Reinigung des Sowjetapparates, der Gewerkschaften, der Universitäten usw.,

Digitized by Google

die sich vor allem auf die Qualität der Arbeit richten soll, nicht nur auf die Klassenzugehörigkeit, und damit sehr gegen die Bürokratie gerichtet wird. Wieder sind die Zeitungen voll von sonderbaren Erwägungen und Berichten über diese Maßnahme, bei der man durchaus nicht sieht, wie sie einigermaßen korrekt und sicher durchgeführt werden soll. Man spürt aus den Mahnungen, daß die Arbeit planmäßig sein müsse und eine „genossenmäßige" Atmosphäre beobachtet werden müsse, daß die Sache selbst ihre Bedenken hat. Aber wie will man, nachdem man nun einmal die Aktion so in Gang gebracht hat, ihre Durchführung vor Planlosigkeit und Willkür sichern?

Tomski, der bisherige Vorsitzende des Zentralrates der Sowjetgewerkschaften, der, wie berichtet, von seinem Posten entfernt wurde, ist auch aus dem Rat für Arbeit und Verteidigung entfernt worden. Sein Nachfolger darin ist Akulow. Bucharin ist am 22. Juli mit sechs anderen, die der Rechtsopposition angehörten, aus dem Präsidium und Exekutivkomitee der Komintern ausgeschlossen worden. Einen Einfluß hat er darin schon lange nicht mehr geübt.

Die Auflösung der Linksopposition geht weiter. Ende Juni sagte sich Serebrjakow von Trotzki los. Am 13. Juli wurde eine Erklärung von Radek, Preobraschenski und Smilga vom 10. Juli veröffentlicht, mit der sich diese auch von Trotzki lossagten und die sogenannte Generallinie der Partei, also Stalins, in jeder Weise sich zu eigen machten. In einem langen Brief vom April 1929 (Fahne des Kommunismus, 5. Juli) rechtfertigte Preobraschenski vor allen Genossen der Opposition seine Kapitulation; daraus seien folgende recht aufschlußreiche Abschnitte wiedergegeben:

„Aus der Gegenüberstellung all dieser Tatsachen muß man die wichtige Schlußfolgerung ziehen, daß die Politik der Partei nach dem XV. Kongreß nicht mehr nach rechts abgewichen ist, wie das die alte Opposition befürchtet hat, im Gegenteil, in einigen wichtigen Punkten ist sie auf den richtigen Weg zurückgekehrt. Das muß man vor allem von den zwei Zentralideen sagen, mit welchen die vereinigte Opposition vor die Partei getreten ist: die Idee der Tempobeschleunigung der Industrialisierung und der sozialistischen Akkumulation und die Idee des Kampfes gegen den Agrarkapitalismus als der wichtigsten Gefahr der Umwandlung und der Rückkehr auf den kapitalistischen Weg der Entwicklung. Diese beiden Ideen sind von der offiziellen Mehrheit der Partei angenommen. Ungeachtet des großen moralischen Sieges der Absichten der Opposition, der ganz und gar unproportionell ist zu ihren bescheidenen Kräften (und darum auch erklärbar nicht nur durch ihre Bemühungen), ist die Opposition durch Fehler der Parteileitung und durch ihre eigenen bedeutend weiter von der Partei zurückgeworfen, als sie es zur Zeit ihres Anschlusses auf dem XV. Kongreß war. Dieser schreiende Widerspruch brachte die Opposition in eine Sackgasse. Daß jeder Oppositionelle sich der Tatsache bewußt ist, daß wir vom Standpunkt der Grundaufgaben des Klassenkampfes uns in einer Sackgasse befinden, ist der erste notwendige Schritt, um einen Ausweg zu finden.

Aber in ihrem Verhalten zu der Opposition, in ihrer Politik der wachsenden Repressalien ist die Parteileitung ebenfalls in eine Sackgasse ge-

Digitized by Google

raten. Vor allem haben diese Repressalien bis jetzt keine Resultate gezeitigt, sie zeigten vielmehr eine gegenteilige Wirkung, indem sie der Partei innerhalb des Landes, wie auch außerhalb großen Schaden zufügten.

Die zentrale Frage der inneren Politik des Sowjetstaates ist in der Gegenwart die der gegenseitigen Beziehungen des Proletariats zu den verschiedenen Gruppen des Bauerntums, die Getreidefrage, die Frage der Linderung des Warenhungers, die Tempofrage der Industrialisierung. Das, was die Opposition in diesen Fragen immer vorgeschlagen hatte und das, was jetzt die Parteimehrheit durchzuführen versucht, sind nur verschiedene Variationen ein und desselben strategischen Wirtschaftsplanes. Die Fortsetzung des brudermordenden Kampfes zwischen den Anhängern ein und derselben Linie in diesen Fragen wäre ein direktes Verbrechen vor der Revolution.

Wir erleben jetzt schwere Monate, uns stehen einige schwere Krisenjahre bevor. In den Städten wird die klassenmäßige Versorgung eingeführt, die die nichtproletarische Bevölkerung noch mehr gegen die Partei und die Regierung erbost. Um die nötigen Getreidevorräte zu erhalten, wird es vielleicht nötig sein, das System der Naturalsteuer wieder einzuführen, die uns keine Sympathien von seiten der Spitzen im Dorf einbringen wird. In einer solchen Zeit werden die weniger festen Elemente wahrscheinlich selbst aus der Partei austreten, wenn man sie nicht vorher ausschließt. Um so mehr heischt die Pflicht von allen festen Kommunisten, in die Partei zurückzukehren, um gemeinsam den Druck jener Unzufriedenheit auszuhalten, welche in dem Bauernland die Politik der sozialistischen Akkumulation und des Kampfes gegen den Agrarkapitalismus hervorrufen wird. Diejenigen von uns, welche in den Reihen der Partei 10 bis 20 Jahre und noch mehr gekämpft haben, werden ganz und gar nicht mit demselben Gefühl in die Partei zurückkehren, mit dem sie in sie eingetreten sind. Und den ganzen Umständen dieser Rückkehr und der innerparteilichen Lage nach und auch darum, weil man jetzt die Verantwortung für das tragen muß, wovor wir gewarnt haben, und weil wir uns beugen müssen, womit wir nicht einverstanden sind, werden wir, wenn wir das Parteibuch nehmen, ein schweres Kreuz auf uns laden. Aber durch all dies müssen wir durch, weil wir auf keinem andern Weg unsere Kräfte mit äußerstem Nutzen für die Sache der Arbeiterklasse ausnutzen können. Es gibt keinen andern Weg aus der Sackgasse. Man muß eine Wendung zur Partei machen. Wir sind damit auch so schon im Rückstand. Wollen wir nicht länger schwanken, seien wir einig bei dieser Wendung!"

Diese Ausführungen lassen in den Gedankengang des Radekkreises gut hereinsehen, dem sich bisher 143 bisherige Oppositionelle angeschlossen haben. Der Generalsekretär der Zentralkontrollkommission Jaroslawski, verkündigt schon die „Götterdämmerung" der Trotzki-Opposition und stellt auch eine schonende Behandlung der Reuigen in Aussicht. Bei dieser Rückkehr der Opposition zur Partei handelt es sich aber nicht nur um sogenannte Trotzkisten, sondern auch um ehemalige Anhänger der Sapronow-Gruppe, deren oppositionelles „Dokument der 15" früher eine Rolle gespielt hat.

Auch Sinowjew steigt wieder empor; er ist zum Leiter der westeuropäischen Abteilung der Komintern ernannt worden, da er als Sachverständiger für die kommunistische Bewegung in Europa gilt.

So ist, von außen betrachtet, Stalin Sieger. Weder die Linksopposition noch die offenbar viel schwächere Rechtsopposi-

Digitized by Google

tion haben ihm gefährlich werden können. Sind Kompromisse geschlossen worden, so ist das auf Kosten der Opposition geschehen.

III.
Stalins Programm.

Wir wiederholen nicht, was wir so oft sagten, daß diese Zurückdrängung der Gegner Stalins zugleich eine Zurückdrängung der alten, international geschulten, europäisch gebildeten Garde ist, an deren Stelle die von Europa nichts wissenden russischen oder aus anderen Nationalitäten des Reiches kommenden Elemente treten. Wesentlicher ist wohl nun zu erkennen, was Stalin selber a n s t r e b t.

Uns scheint, daß das jetzt nach der Annahme des Fünf-Jahr-Planes immer deutlicher wird: der Versuch, in unerhörter Willensanspannung einer einheitlich geführten Partei in fünf Jahren durch die Industrialisierung und die Sozialisierung der Landwirtschaft den Sowjetstaat wirtschaftlich auf eigene Füße zu stellen, vom Auslande möglichst unabhängig zu machen, und zugleich das Sowjetregime durch Einzwängung der Landwirtschaft in den Sozialismus dauernd zu stabilisieren. Ein solcher Gedankengang würde, wie wir es uns zurechtlegen, dem starken Willensmenschen, der Stalin in erster Linie ist, durchaus entsprechen. Er würde bedeuten, daß sich Rußland damit immer stärker gegen das Ausland abzuschließen suchte und daß die Kommunistische Partei den entscheidenden Kampf mit der Bauernschaft unter dem Ziel, den Bauer zu „verstaatlichen" und damit zu proletarisieren, aufnähme.

Mit den Worten: Zug nach links, wäre ein solches Programm keineswegs erschöpft. Und es bedarf keines Wortes, daß damit eine riesige Aufgabe in Angriff genommen wird. Unzweifelhaft hat Stalin die Partei und die Arbeiterschaft fest in der Hand; diese dienen dem Staate auch unter Leiden, weil sie den Staat beherrschen. Das wird auch im großen und ganzen für die Beherrschung der Verwaltung ausreichen, weil die Not die nichtkommunistischen Beamten doch festhält. Und für Gewalt und Terror hat der Diktator die GPU, die ein Teil, und zwar der zuverlässigste, der Armee ist. Aber die A r m e e? Die Rekruten sind überwiegend Bauernsöhne und die Offiziere werden schwerlich ausnahmslos Stalin-Leute sein. Und dann die B a u e r n s c h a f t? Der Fünf-Jahr-Plan kommt, wie gesagt, in der Landwirtschaft auf den entscheidenden Klassenkampf zwischen Kommunistischer Partei und Bauernschaft hinaus. Wird es möglich sein, mit den „Getreidefabriken" und Kollektivwirtschaften das zu erdrücken, was an Individualismus und Kapitalismus bei den größeren und mittleren Bauern unzweifelhaft entstanden ist? Wird diese sozialistische Agrarpolitik dem Nahrungsbedürfnis einer jährlich

Digitized by Google

um drei Millionen zunehmenden Bevölkerung ausreichend dienen können, deren Hauptproblem in diesem Riesenlande ja paradoxerweise die Überbevölkerung ist? Wird damit eine Getreideausfuhr ermöglicht werden können, die der Fünf-Jahr-Plan für das dritte Jahr schon vorsieht und mit der er an seinem Ende bestimmt rechnet? Eine Getreideausfuhr, ohne die auf die Dauer Rußland gar nicht durchkommen kann? Denn was will der Fünf-Jahr-Plan? Rußland industriell vom Auslande unabhängig machen ohne Verbindung mit dem Auslande, die doch dafür notwendige Voraussetzungen schaffen muß?

Das kann auch Stalin nicht bestreiten, worauf Trotzki immer wieder hinwies, daß Rußland eine sich selbst genügende sozialistische Insel in einem kapitalistischen Meere nicht bleiben kann. Theoretisch wäre es denkbar, praktisch würde das auch die ungeheure Fähigkeit des russischen Volkes, Leiden zu ertragen, nicht aushalten. Dann würde der Weg weiter entweder doch zu einem kapitalistischen Vorstoß der großen Weltmächte führen oder, indem an der Unmöglichkeit der Lösung das Sowjetregime zusammenbräche, Rußland in Chaos und in Auflösung zurückfallen. Dann wäre sicher der Abschluß vom Auslande, der Stalin wohl vorschwebt, erreicht, aber nicht unter Aufrechterhaltung der Sowjetherrschaft.

Selbstverständlich sind das nur Annahmen und Erwägungen. Nach der Ergreifung der Macht 1917, dem ersten gescheiterten Versuch des Kriegskommunismus, der Nep, beginnt das Sowjetregime jetzt ein gewaltiges abermaliges Experiment, um für Rußland den Sozialismus doch zu stabilisieren. Der Diktator arbeitet mit einer heranwachsenden Generation, die das Ausland auch nicht kennt und es gar nicht wünscht, und er arbeitet mit einer unrussischen eisernen Willenskraft.

Diese Ausblicke gehen kulturgeschichtlich weit hinaus, wenn die Absonderung vom Auslande, erzwungen und gewollt, jahrelang dauern sollte. Näher liegt die Frage, wie das Ausland darauf reagieren wird und was in Stalins Programm der weltrevolutionäre Gedanke der III. Internationale bedeutet. Zum letzteren nehmen wir an, daß er daran festhält als einer Hoffnung, auf deren Gelingen er selber ziemlich wenig Einfluß hat und die allerdings sicher in Erfüllung ginge, wenn Europa wieder in einen Krieg gestürzt würde. Bleibt Frieden und führen die großen weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Zusammenhänge wirklich unter Führung Nordamerikas zu einer Ordnung von gewisser Dauer, so wird das auch auf Rußland zwingend im Sinne der Evolution zurückwirken. Eines ist aber unter allen Umständen klar und dürfte Hauptpunkt in dem Stalinschen Gedanken sein: eine kriegerische Verwicklung macht in jedem Fall dem ganzen Programm ein Ende; gerade aus ihm heraus muß Stalin pazifistisch sein!

Digitized by Google

IV.

Gegenkräfte? Das Kulturproblem.

Die letzte Frage dabei ist auch eben nur Frage, ob lebendige und starke Kräfte im russischen Volke selbst sich gegen dieses Programm zur Wehr setzen, das zunächst einmal sicher nur auf Kosten der Lebenshaltung und Lebensmöglichkeit durchgeführt werden kann.

Diese Kräfte können im Bauerntum schlummern. Sie können in der Armee vorhanden sein oder erwachsen. Eben jetzt steht die Einberufung des Jahrganges 1907 zur Armee bevor. Wir finden in der Sowjetpresse dazu die Forderung, daß das Klassenprinzip schärfer durchgeführt werde gegen frühere zaristische Offiziere, Kulakensöhne, Popensöhne usw. Auch wird die chinesische Verwicklung benutzt, um das Sowjetheer als das wesentlichste Mittel der Verteidigung des Staates der Werktätigen hervorzuheben. Man verlangt eine sozialistisch zuverlässige rote Armee, die keine „sozialfremden" Elemente zuließe. Das wird für die verhältnismäßig kleine stehende Armee möglich sein. Aber wie will man die Territorialformationen von sozialfremden Elementen freihalten? Und reichen die proletarischen Elemente bereits aus, ein militärisch leistungsfähiges Offizierkorps und einen entsprechenden Generalstab sicherzustellen?

In der Armee könnte auch die verschiedene nationale Zusammensetzung eine Rolle spielen. In einem sehr interessanten Artikel („Iswestija", 7. Juli) spricht der Kriegskommissar Woroschilow selbst über dieses Thema. Er hält das Problem der nationalen Truppenteile für beinahe gelöst, dahin, daß die nichtrussischen Truppen in ihrer eigenen Sprache geschult seien und kommandiert würden. Damit würden sie wirklich freiwillige Verteidiger des Sowjetstaates, der ihnen diese nationalen Rechte sichere. Kann man nicht auch umgekehrt folgern, daß damit das Nationalbewußtsein der nichtrussischen Truppenteile erst recht erweckt werde?

Ganz offenbar paßt es in das eben gezeichnete Programm Stalins, daß der Kampf gegen die Kirche, wie alle Beobachtungen der letzten Zeit ergeben, immer schärfer geführt wird, und zwar sowohl gegen die russische orthodoxe Kirche wie gegen den Islam und seine aktiven Kräfte. Im letzten Heft wurde über den Kongreß des Verbandes der „Kriegführenden Gottlosen", wie er jetzt heißt, berichtet. Der Kampf nimmt namentlich in der kommunistischen Jugend immer schärfere Formen der Religionsverhöhnung an. Die überraschende Zerstörung der altberühmten Kapelle der Iberischen Muttergottes in Moskau gehört auch dazu. Wird dieser Kampf die gewünschten Wirkungen haben, nämlich eine zuverlässig religions- und kirchenfeindliche Jugendgeneration heranzuziehen, oder wird er die inneren Kräfte einer Kirche

Digitized by Google

die aus politischen Gründen ihren äußeren Frieden mit dem Staat gemacht hat, aber ihm feindlich gegenübersteht, stärken?

Fast noch schwerer liegt dieses Problem beim Islam. Das zaristische Rußland hat den Islam niemals bekämpft, während es bekanntlich die katholische oder evangelische Kirche brutal unterdrückte. Das Sowjetregime kämpft gegen den Islam, der zugleich gerade auf russischem Boden die nationalistische Bewegung der aktivsten und intelligentesten Islamanhänger (der Tataren) ist und auf den selbstverständlich und besonders stark die große, durch den ganzen Islam gehende Emanzipationsbewegung wirkt.

In Heft 10 berichteten wir auch über die Situation der Juden. Auf der einen Seite werden diese durch den russischen Charakter des Stalin-Regimes zurückgedrängt, auf der anderen lebt ein Antisemitismus im Volke, der sich leicht mit kirchlicher Opposition und vor allem Bauernopposition verbinden könnte.

Inwieweit in diese Überlegungen Gedanken und Entwicklungen nationaler Selbständigkeit in den Randgebieten eingestellt werden dürfen, können wir im einzelnen nicht sagen. Ebenso ist von außen nicht zu erkennen, ob wirklich die ganze Arbeiterschaft und die heranwachsende „Nachkriegs- und Nachkriegs-Revolutions-Generation" im Sinne Stalins denkt.

Dagegen ist wohl das, was an Resten des Bürgertums und der Intelligenz noch da ist, ungefährlich. Die „Tschistka" geht auch unter der Professorenschaft der Hochschulen in voller Schärfe vor sich. An der ersten Moskauer Staatsuniversität wurden etwa 100 Professoren geprüft und nur 20 als „zuverlässig" befunden. Die „Iswestija" (28. Juli) berichteten von der Tschistka an der Staatsuniversität Leningrad. Die Prüfung vollzog sich in Versammlungen von Studenten, wissenschaftlichen Arbeitern, auch Fabrikarbeitern. Da berichteten Professoren über ihre Arbeiten, und die Versammlung beschloß demgemäß, den einen für einen neuen Termin „umzuwählen", also zu bestätigen, den anderen aber nicht, weil er nicht mit der Sowjetgemeinschaft zusammengehe, nicht verstünde, der proletarischen Studentenschaft nahezukommen und ihr die nötigen Kenntnisse zu übermitteln. Ein Dritter, der bedeutende Entomologe Professor Rimskij-Korsakow, lehnte dabei die Rechtfertigung einfach ab, indem er sagte, daß über seine Arbeiten nur die Spezialisten urteilen könnten.

Diese „Umwahlen", die z. B. eben auch zu einer Erhöhung der Mitglieder in der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften in Kiew geführt haben und die zielbewußt Marxisten proletarischer Herkunft in die Lehr- und Forschungsanstalten hereinbringen sollen, müssen auf die Dauer ein wissenschaftliches Leben und eine wirkliche Arbeit der höheren Bildung und Erziehung aufs äußerste einengen, ja unmöglich machen.

Auf dem letzten Sowjetkongreß der RSFSR hat Lunatscharski gesagt: „Gelingt es uns nicht, die kulturelle Erziehung

Digitized by Google

zu beschleunigen und hochzubringen, so fällt auch der ganze „Fünf-Jahr-Plan", auf den sich die Hoffnungen des Bolschewismus konzentriert haben, dahin." Auch in der Kulturpolitik will Rußland das „abgelebte" Europa ablösen, und so beschloß der Kongreß nach dem Vortrage Lunatscharskis:

„Der Sowjetkongreß hält es für notwendig, die gesamte Erziehungsarbeit in den Dienst des sozialistischen Ausbaus zu stellen. Die Schulen für die jungen Bauern sollen in Schulen, die Organisatoren der Kollektivwirtschaft erziehen, umgewandelt werden; in den Schulprogrammen soll die Klassen-, die internationale, die antireligiöse Erziehung verstärkt werden".

Niemand unterschätzt, was Sowjetrußland in der Buchproduktion z. B. leistet; der Staatsverlag (Gosisdat) hat im Jahre 1928 250 Millionen Bücher unter die Massen gebracht. Aber das ist größtenteils reine Agitationsliteratur. Werden ausreichend viele Kinder von der Schule wirklich erfaßt? Steht dem Sowjetstaat die genügende Anzahl kommunistisch gebildeter Lehrer zur Verfügung? Können die 600 000 neuen Arbeiter, die mit der Durchführung des ununterbrochenen Produktionsjahres in die Industrien neu hereingebracht werden sollen, geistig und technisch dafür genügend vorgebildet sein? Kann eine Wissenschaft an den Hochschulen, wie sie unter den geschilderten Maßnahmen arbeiten soll, auf die Dauer schon das leisten, was auch der Sowjetstaat namentlich von der angewendeten und exakten Wissenschaft verlangt und braucht?

Auch diese Fragen erheben sich, wenn man so das ganze System Stalins überblickt, das sich immer bestimmter abzeichnet und das vor allem durch einen überall spürbaren gewaltigen und rücksichtslosen, aber wo nötig auch vorsichtig vorgehenden Willen charakterisiert ist.

V.

Auswärtige Politik.

1.

Der zehnjährige Erinnerungstag an den Frieden von Versailles wurde zu den bekannten Ausführungen über die immanenten Widersprüche im Imperialismus und die Hoffnungen der III. Internationale benutzt. Ebenso die Verhandlungen über die politische Konferenz zur Durchführung des Young-Planes. Dazu sagten die „Iswestija" (2. Juli):

„Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Ratifizierung des Mellon-Berenger-Abkommens Poincarés Widerstand gegen die Forderungen Deutschlands stärken wird. Wenn Poincaré vor der Ratifizierung der Vereinbarung mit den Vereinigten Staaten zur Konferenz gekommen wäre, so würde es der englischen Diplomatie nicht schwer fallen, die Stellung eines Schiedsrichters einzunehmen. Nun aber ändert sich die Sachlage. Denn das Kräfteverhältnis und die ganze Situation sind nicht so, daß Frankreich zu politischen Zugeständnissen an Deutschland gezwungen wäre, ohne dafür greifbare Ergänzungskompensationen zu erhalten. In diesem Sinn vermehrt

Digitized by Google

die Ratifizierung des Mellon-Berenger-Abkommens die Schärfe der Meinungsverschiedenheiten, die den Charakter der bevorstehenden Besprechungen bestimmen werden."

Am 10. Juli erörterten die „Iswestija" den Vorschlag Briands, die Vereinigten Staaten von Europa zu schaffen. Die Zeitung meinte, daß ein solches Paneuropa in kurzer Zeit ein angriffslustiger Block gegen Amerika wie gegen die Sowjetunion werden würde:

„Es ist kein Zufall, daß die Träger dieser Ideen und ihre aktivsten Vorkämpfer in Frankreich, die zum Linksblock gehörenden Gruppen, ihrem sozialpolitischen Charakter nach sowohl mit der englischen Arbeitspartei wie auch mit der deutschen Sozialdemokratie sehr eng verbunden sind. Der französische Linksblock erstrebt den Sturz des Kabinetts Poincaré, um die Hindernisse zu beseitigen, die einer Beratung über die Grundlagen der „europäischen Solidarität" im Wege stehen."

Auch in die Außenpolitik gehörte die lebhafte propagandistische Vorbereitung des „Roten 1. August". Das 10. Plenum des Ikki erließ einen Aufruf, in dem als Gegner der Kapitalismus, der Faschismus und die „sozial-faschistische" Sozialdemokratie, besonders das Kabinett Mac Donald zusammen genannt waren, und bezeichnete den 1. August als „eine kriegerische Schau der revolutionär-proletarischen Kräfte". Es rief (Punkt 8) überall zu Massenversammlungen, Demonstrationen usw. einschließlich der Frauen und der Jugend auf, „trotz der polizeilichen Verbote". Die „Prawda" (26. Juni) schrieb noch dazu:

„Die Kriegsgefahr wird durch die „Faschisierung" der Bougeoisie und der Sozialdemokratie verschärft. Die „Arbeiterregierungen" können diese Gefahr nicht beschwören, da ihre Funktionen gerade in der Vorbereitung des Krieges bestehen. Die kommunistische Vorhut, die bei den Barrikadenkämpfen in Berlin ihre Bedeutung als Stütze der Weltrevolution bewiesen hat, wird den 1. August zum Tage des internationalen Klassenvorstoßes des Proletariats gegen die Bourgeoisie und für die Sowjetunion machen. Der 1. August ist nur eine Etappe in der Entwicklung. Die Kommunistische Internationale mobilisiert alle Kräfte auf der Grundlage der Einheitsfront des Proletariats in den Betrieben. Wie am 1. Mai, so wird auch am 1. August die Bourgeoisie, unterstützt von dem Behördenapparat, der Armee, der Polizei, den politischen Parteien und der Sozialdemokratie, vor keinen Maßnahmen zur Bekämpfung des Proletariats zurückschrecken."

Wie sich damit die Aufregung über den russisch-chinesischen Konflikt verband und wie er benutzt wurde, ist in einem eigenen Artikel dieses Heftes dargestellt.

2.

Der Besuch des Königs Gustav V. von Schweden in Reval und Riga, mit dem dieser die Besuche der beiden Präsidenten von Lettland und Estland erwiderte, hat wieder einmal die Erörterung über eine baltische Föderation belebt. Davon existiert bisher nur das bekannte Bündnis zwischen Lettland und Estland und der Anfang einer Zollunion zwischen beiden Ländern. Es ist richtig, daß seit Beginn der russischen Herrschaft über die baltischen Lande kein schwedischer König bisher den Boden dort

Digitized by Google

wieder betreten hat bis auf diesen Besuch. Man wird sich auch in Schweden Gedanken über Rußland und einen engeren Zusammenschluß der baltischen Staaten machen. Aber von wirklicher Aktivität ist weder bei Schweden noch vollends bei Finnland etwas zu merken. Bei Litauen und namentlich gegenüber Polen bleiben die alten bekannten Schwierigkeiten. Der ‚skandinavisch-baltische Block" ist sehr weit noch davon entfernt, eine Realität zu werden, und sowohl Lettland wie Estland haben ihre Beziehungen mit Rußland ja immer weiter ausgebaut.

Etwas in diese Erwägungen wurde hereingestellt: der Besuch des Präsidenten des Senats von Danzig, Dr. Sahm, mit einer Delegation in Moskau vom 8. bis 16. Juli. Er wurde sehr feierlich und freundlich empfangen. Es konnte sich natürlich nur um wirtschaftliche Fragen handeln, wie die Ausfuhr russischer Waren über Danzig oder den Danzig-Export nach Rußland. In den letzten neun Monaten hat der Wert des Warenabsatzes Danzig-Rußland immerhin 2 Millionen Dollar betragen.

3.

Parallel mit dem Konflikt im Fernen Osten gehen die Bemühungen um die Wiederherstellung der Beziehungen zu England, die Mac Donald in sein Programm aufgenommen hat. Er hat zunächst, was auch hereingehört, das Einreisegesuch Trotzkis abgelehnt. Er hat sich mit den Dominions über die Wiederaufnahme der englisch-russischen Beziehungen verständigt und durch den norwegischen Gesandten in Moskau eine Note dahin gerichtet (am 17. Juli dort übergeben), in der die Bereitwilligkeit Großbritanniens zur Wiederaufnahme der Beziehungen ausgesprochen und die Moskauer Regierung eingeladen wurde, einen bevollmächtigten Vertreter nach London zum Beginn der Besprechungen darüber zu entsenden.

Karachan nahm unter dem 23. Juli an die Adresse des norwegischen Vertreters die Aufforderung an, betonte aber, daß die russische Regierung die englische Note dahin auffasse, daß sie lediglich einen Gedankenaustausch über das Verfahren herbeiführen wolle sowie über die bevorstehende Diskussion der Meinungsverschiedenheiten, aber nicht über deren Substanz. Mit der Verhandlung wurde der russische Botschafter in Paris Dowgalewski beauftragt, der diese auch mit dem englischen Außenminister, Henderson, begonnen hat.

Sie werden nicht besonders leicht werden, weil die englische Regierung gewisse bekannte Vorbedingungen stellt, die russische Regierung aber eine vorbehaltlose Wiederherstellung der normalen diplomatischen Beziehungen fordert. Mac Donald kann gar nicht anders, als Garantien gegen kommunistische Propaganda zu fordern. Das hat er schon, als er das erste Mal Ministerpräsident war, 1924 in der Note gesagt, die er damals dem russischen Botschafter nach der Veröffentlichung des Sinowjew-Briefes

Digitized by Google

schickte. Außerdem spielen die Schulden- und Entschädigungsfragen eine Rolle, die man in Moskau etwa so ansieht, daß sich die Anerkennung der Schulden im Zusammenhang mit einer großen englischen Kreditaktion für Rußland vollziehen werde.

Bei diesen Schulden ist daran zu erinnern, daß in der Aufstellung der englischen Forderungen das alte Rußland mit 800 Millionen Pfund als der größte Schuldner Englands erscheint, und daß, wenn der Young-Plan angenommen und durchgeführt sein sollte und die englisch-amerikanische Zusammenarbeit sich gefestigt hat, dann auch die Inangriffnahme des russischen Schuldenproblems einen neuen Antrieb erfahren würde.

Trotz aller Schwierigkeiten auf dem politischen Gebiete steht aber fest, daß im letzten Jahre der Umsatz des englisch-russischen Wirtschaftsverkehrs 16 Millionen Pfund bei der bekannten „Arcos" betragen hat, die gerade jetzt ihre Geschäftsräume in London sehr erweitert hat. Sie hat also offenbar trotz der Schließung bei dem Abbruch der Beziehungen die Geschäfte weiterführen können und von der englischen Wirtschaft die Mitarbeit nach wie vor erfahren. Auch ist wieder eine englische Delegation, dieses Mal von Genossenschaftsführern, nach Rußland zu Studienzwecken gegangen.

Natürlich wirkt auf diese Verhandlungen sowohl der russisch-chinesische Konflikt ein, wie mancherlei, was sich in Britisch-Indien vollzieht, z. B. die Rolle, die die bolschewistische Gefahr und kommunistische Agitation in dem Prozeß von Meerut spielten. Auch daß die III. Internationale sich fortwährend so scharf gegen Mac Donald und die Führer der englischen Gewerkschaften richtet, erschwert diese Verhandlungen.

Die Verständigung zwischen England und Rußland liegt also noch in weitem Felde. Aber die Bewegung daraufhin ist im Gange, auf eines der zentralen Probleme in der Weltpolitik der Gegenwart, für dessen Behandlung selbstverständlich auch von größter Wichtigkeit ist, daß Mac Donald die Beziehungen zu Amerika rasch wiederhergestellt hat und er vermutlich darauf abzielt, die Anerkennung Sowjetrußlands zu einer Angelegenheit zu machen, in der England und Nordamerika gemeinsam oder wenigstens annähernd parallel vorgehen würden.

4.

Der amerikanische Finanzkontrolleur für Polen, Dewey, ist (im Juli) zum zweiten Male in Rußland gewesen und hat besonders die Ukraine besucht und studiert. Wenn die Reise auch als nicht offiziell bezeichnet wurde, hat sie doch Bedeutung.

Die amerikanische Wirtschaftsdelegation ist in Moskau angekommen und besteht aus 87 Vertretern von Industrieunternehmungen, Handelsfirmen und großen Banken. Sie soll

Digitized by Google

Mitte August zurückfahren. Begleitet von zahlreichen amerikanischen Pressevertretern von Bedeutung, umfaßt sie wirklich hervorragende Führer des amerikanischen Wirtschaftslebens. Daß diese Reise recht ernst genommen wird, geht auch daraus hervor, daß bei der Abreise der Delegation in Berlin auch der Reparationsagent Parker Gilbert sowie der amerikanische Botschafter in Berlin, Shurman, am Bahnhof erschienen waren. Der Delegation gehört auch ein Vetter Parker Gilberts an. Desgleichen besucht der jüngere Rockefeller Sowjetrußland.

Am Stand der Frage der politischen Anerkennung hat sich aber nichts geändert. In der „Slavonic Review" (Juniheft, S. 1—27) ist ein zusammenfaßender Artikel: „Die Politik der Vereinigten Staaten gegen Sowjetrußland" von einem nicht genannten Verfasser, der den bekannten Gedanken variiert, daß wirtschaftliche Beziehungen mit Rußland ohne politische Anerkennung möglich seien, und daß die politische Anerkennung nirgends einen wesentlichen Aufschwung der Handelsbeziehungen nach sich gezogen habe. Da wird dort auch die Schuldenfrage genannt: die Regierung der Vereinigten Staaten habe 187 Millionen Dollar Forderungen der Regierung an Rußland und über 100 Millionen Dollar Forderungen, die im privaten Besitz seien, sowie die Forderung von 400 Millionen Dollar für die Nationalisierung des amerikanischen Eigentums in Rußland. Der Artikel schließt und gibt damit den Standpunkt wieder, der wenigstens der öffentlichen Meinung in Amerika gegenüber noch gelten soll, wie ihn Kellogg im Februar 1928 formuliert hat: „Kein für das amerikanische oder russische Volk günstiges Ergebnis würde durch Beziehungen mit dem gegenwärtigen Regime in Rußland gewonnen, solange die gegenwärtigen Machthaber Rußlands nicht ihre eingestandenen Absichten und bekannten Praktiken aufgegeben haben, die mit internationaler Freundschaft nicht vereinbar sind."

5.

Der sogenannte Orlow-Prozeß, der im Juli in Berlin gegen die Russen Orlow und Pawlonowski stattfand, hat die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland in gewissem Sinne berührt. Die beiden waren angeklagt der Fälschung der Dokumente, durch die die amerikanischen Senatoren Borah und Norris diskreditiert werden sollten. Die Sowjetpresse war mit dem Urteil nicht zufrieden.

Der Prozeß war ein Teil des Kampfes zwischen dem Sowjetregime und der Gegenrevolution und enthüllte zu einem Teil die Tätigkeit von Fälscherzentralen, bei denen die Zusammenhänge zwischen dem revolutionären und dem gegenrevolutionären Rußland keineswegs ganz durchsichtig sind. Die Beziehungen der Staaten, insonderheit Rußlands und der anderen Staaten wären

Digitized by Google

besser, wenn allgemein auf diese Nachrichtenstellen verzichtet würde, in denen Verschwörungsmethoden der früheren Zeit fortleben und in denen sehr häufig die materielle Not den Betreffenden zu einer vollständigen moralischen Verderbnis, zum Dienst nach allen Seiten hin führt. Wenn ein deutsches Blatt des Auslandes das Fazit so zog, daß der Prozeß, „ohne eine wirkliche Reinigung der politischen Atmosphäre zu bringen, doch erwiesen habe, daß nur durch eine realistische Behandlung das russische Problem für Europa und die Welt in erträgliche Bahnen gelenkt werden kann", so ist das auch unsere Meinung!

Abgeschlossen am 2. August 1929.

II. Wirtschaftsumschau.

Von Otto Auhagen.

Die neue Ernte steht vor der Tür. Ein schweres Landwirtschaftsjahr ist am 30. Juni zu Ende gegangen. Schwer war es für den Bauern, der immer deutlicher zu fühlen bekommt, wie unsicher im Rätestaat die Grundlagen seiner einzelwirtschaftlichen Existenz sind. Obgleich 90 % der Bauern, also auch die große Mehrzahl der Kleinbauern von einem ländlichen Klassengegensatz nichts wissen wollen, ist der Klassenkampf wieder ins Dorf hineingetragen worden; Terror, Steuerdruck und Kollektivierungspolitik rütteln an den Pfeilern der alten Wirtschaftsverfassung. Schwer war das Jahr auch für die Volksernährung. Die Getreidekrise führte in der zweiten Hälfte des Winters zu einer immer mehr sich verbreitenden Einführung von Brotbezugsbüchern für die städtische Bevölkerung; da die durch das Fehlen der Getreideausfuhr bedingte Lücke in der Handelsbilanz teilweise durch vermehrte Ausfuhr anderer landwirtschaftlicher Erzeugnisse ausgefüllt werden sollte, so trat auch Knappheit an Butter, Käse, Eiern, Fleisch, Speck, Zucker ein, und es wurden daher weitere Lebensmittel rationiert. In Moskau wurde Brot immerhin reichlich zugeteilt, auf die Bevölkerung im allgemeinen 400 Gramm je Kopf; Arbeiter erhielten für ihre Person das Doppelte. Schlecht daran waren hier nur diejenigen, die als „nichtwerktätig" politisch entrechtet sind; sie erhalten keine Bezugskarten und müssen Brot und andere Dinge zu mehrfach höherem Preise kaufen; ein großer Teil dieser Schicht wird hierdurch dem Hungertode nahegebracht, da er auch von der Gewerkschaft ausgeschlossen ist und daher Lohnarbeit nur schwer finden kann. In den Provinzialstädten sind die Rationen erheblich geringer. Am schlechtesten ist die Landbevölkerung in den zahlreichen Bezirken gestellt, in denen das Brotgetreide nicht für das ganze

Digitized by Google

Jahr reicht; hier beträgt die Tagesration nach meinen Erkundigungen meistens nur 200 g, wobei die größeren Bauern regelmäßig leer ausgehen. Brotmangel und Steuerdruck, in vielen Gegenden auch Futternot, haben im Herbst und Winter zu sehr vermehrten Schlachtungen geführt. In manchen Gebieten, z. B. in der südlichen Ukraine, dürfte der Rindviehbestand ganz erheblich zurückgegangen sein; auch Schafe sind in nicht geringer Zahl von den Bauern abgestoßen worden. Die Folge ist Mangel auf dem Fleischmarkt seit dem Frühjahr. Auch der Rückgang in der Eierausfuhr und der zurzeit auf den Märkten des Inlandes herrschende Eiermangel ist wohl hauptsächlich auf die angedeuteten Gründe zurückzuführen.

Eine Hungersnot katastrophalen Charakters, die von manchen prophezeit wurde, ist Rußland erspart geblieben. Im Frühjahr habe ich im Süden einen Teil der Bezirke besucht, die im vorigen Jahr durch Mißernte besonders hart betroffen wurden: Zeichen der Unterernährung waren hier wohl vorhanden, aber kein gesundheitbedrohender Nahrungsmangel als Massenerscheinung. Es ist bemerkenswert, daß Rußland trotz der im vorigen Jahre eingetretenen Auswinterung ungeheurer Flächen von Weizen und Roggen im Gegensatz zu 1927/28 ohne Einfuhr von Brotgetreide durchgekommen ist. Zu wesentlichstem Teil ist dies der Einführung der Rationierung zu verdanken, die auf die städtische Versorgung vor allem insofern günstig einwirkte, als die Landbevölkerung von dem Ankauf von Brot in der Stadt (teilweise zur Fütterung der Pferde, da Brot viel billiger als Hafer war) ausgeschlossen wurde. Im übrigen hat die Regierung in den letzten Monaten Mittel und Wege gefunden, um aus dem Dorfe die noch vorhandenen Getreidevorräte nach Möglichkeit herauszupressen. Zwar hatte sie ja im vorigen Jahre feierlich auf die „außerordentlichen Maßnahmen" verzichtet, die bei der Getreidekampagne des Winters 1927/28 — ganz im Stile der Requisitionen zur Zeit des Kriegskommunismus — zur Anwendung gekommen waren; dafür wurde jetzt mit dem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen „Boykott" operiert. Danach hatten z. B. die Konsumgenossenschaften zu beschließen, daß solchen Bauern, die nicht genügend abgeliefert hatten, keine Waren verabfolgt werden dürften. Und auf noch schärfere Maßnahmen ist man in der letzten Zeit, besonders in der Ukraine, verfallen. Die Landgemeinde beschließt auf Antrag eines Parteifunktionärs, daß dieser oder jener Bauer, dem der Besitz von Vorräten nachgesagt wird, in kürzester Frist eine bestimmte Menge abzuliefern hat und im Falle der Nichterfüllung entweder einer hohen Geldstrafe (im vielfachen Betrage der Gemeindesteuer) oder der zwangsmäßigen Aussiedlung verfällt. Die Folge ist, daß viele entweder durch Verschleuderung eines Teiles ihres Inventars die Mittel aufbringen, um das von ihnen geforderte Getreide zu einem

Digitized by Google

Preise zu beschaffen, der dreimal höher ist als der Preis, zu dem sie es abgeben müssen, oder daß sie auf dem Wege der Zwangsversteigerung oder ohne weiteres von Haus und Hof vertrieben werden. Sicher werden in vielen Fällen auch solche Bauern betroffen worden sein, die tatsächlich Getreide versteckt hatten.

Durch sehr willkommene Niederschläge haben sich die Ernteaussichten in letzter Zeit noch etwas verbessert. Im ganzen ist das Bild gleichmäßiger als im vorigen Jahre, wo manche Gebiete eine Mißernte und andere eine vorzügliche Ernte hatten; auch hat sich das Schwergewicht der Getreideüberschußgebiete westwärts verlagert, so daß die Heranschaffung des Getreides an die Verbrauchszentren weniger schwierig ist. Die von der Statistischen Zentralverwaltung berechnete Bewertungsziffer für die Getreideernte der gesamten Union ist allerdings um einige Einheiten niedriger als 1928; sie betrug am 1. Juli 119 gegen 115 im Vorjahr. (Die Ziffern beruhen auf dem Fünfpunktsystem, nach welchem die Korrespondenten der Statistischen Zentralverwaltung den Saatenstand einschätzen; Punkt 3 entspricht einer Mittelernte in zehnjährigem Durchschnitt und wird in der amtlichen Übersicht durch die Zahl 100 ausgedrückt; die aus den Meldungen der Korrespondenten berechneten Zahlen schwanken demnach äußerstenfalls zwischen 33⅓ und 166⅔.) Winter- und Sommergetreide verhalten sich im Vergleich zum Vorjahr umgekehrt; Winterung verzeichnet mit der Zahl 112 sieben Einheiten mehr, Sommerung dagegen mit der Zahl 116 zwölf Einheiten weniger als 1927/28.

Trotz der etwas geringeren Gesamtnote wird voraussichtlich die Getreideernte etwas größer ausfallen, da die Erntefläche gegen das Vorjahr gewachsen ist. Im Winter 1927/28 waren in der südlichen Ukraine, in der Krim und im Nordkaukasus-Gau Millionen von Hektar ausgewintert, und es war bei weitem nicht gelungen, die Lücken durch die nachfolgende Frühjahrsbestellung auszufüllen. Die Erntefläche des Wintergetreides sank von 39,1 auf 32,9 Mill. ha, während die Sommergetreidefläche von 58,1 nur auf 61,8 Mill. ha stieg; im ganzen ging daher die Getreidefläche von 97,2 auf 94,7 Mill. ha zurück. Auch in diesem Jahre, wie ich im Juliheft darlegte, sind beträchtliche Auswinterungsschäden im Süden vorgekommen, doch bleiben sie hinter der vorjährigen Katastrophe weit zurück. Auf den Umfang der diesjährigen Saatfläche haben vielerlei Faktoren eingewirkt; als besonders wirksam nach der positiven und negativen Seite greife ich folgende heraus. Der Umfang der Wintersaat wurde in einzelnen Teilen des Südens und Südostens durch herbstliche Dürre beeinträchtigt. Mit ganz besonderem Nachdruck war dagegen die Regierung um die Erweiterung der Frühjahrsbestellung bemüht. Die Versorgung mit landwirtschaftlichen Maschinen beispielsweise soll gegen das Vorjahr um 50 % gewachsen sein; die Zahl

Digitized by Google

der Traktoren, die am 1. Oktober 1928 31 858 betrug, ist im Frühjahr um 7358 erhöht worden. Von starker Wirkung war das immer weiter um sich greifende System der Anbauverträge („Ausdingung"), worauf ich nachher noch zurückkomme. Von einigem Einfluß waren auch die Steuererleichterungen, insbesondere die in großen Gebieten zur Anwendung kommende steuerliche Befreiung der Zuwachssaatfläche. Zufolge der Klassenlinie ist das Ergebnis in den verschiedenen Schichten der Bauernschaft sehr abweichend. Bei den größeren Bauern — und zwar vielfach schon von der Haltung von zwei Arbeitspferden aufwärts — ist in der Regel eine Verminderung der Saatfläche als Folge der antikulakischen Politik festzustellen, während das Saatland der Zwergbauern sich dank der Befruchtung durch staatlichen Kredit bei Gelegenheit der Ausdingung und bei anderem Anlaß beträchtlich vergrößert hat. Im Unterwolga-Gebiet z. B. nahm die Saatfläche der Bauern mit drei Pferden um 21 900 ha ab, während die der pferdelosen Bauern um 192 800 ha, die der Bauern mit einem Pferd um 126 600 ha und die der Bauern mit zwei Pferden um 31 700 ha zunahm. Nach den Zahlen, die für den weitaus größten Teil der landwirtschaftlichen Fläche der Union gewonnen sind, wird angenommen, daß die einzelbäuerliche Wirtschaft Rußlands ihre gesamte Saatfläche (Winterung und Sommerung) um 4,3 % erweitert hat; die Zunahme ihrer Brotgetreidefläche allein wird auf 6 % berechnet. Neben der einzelbäuerlichen Wirtschaft ist die Kollektivwirtschaft sowohl nach Zahl der Betriebe wie nach dem durchschnittlichen Umfang des Saatlandes in starker Zunahme begriffen, und so kommt die Statistische Zentralverwaltung im ganzen zu dem Schluß, daß die diesjährige Erntefläche die vorjährige um 5,9 % überragt.

So ist die amtlich gehegte Hoffnung, daß die diesjährige Getreideernte um 3,3 bis 5 Millionen Tonnen höher ausfallen wird, nicht von der Hand zu weisen. Gegenüber der vorjährigen Getreideernte von 74,5 Millionen Tonnen bedeutet das nicht viel. Der Mehrertrag reicht lediglich dazu aus, die innere Getreidekrise zu mildern; eine erhebliche Getreideausfuhr würde nur auf Kosten der Volksernährung zu ermöglichen sein. Daß die Regierung diesen Weg nicht gehen will, scheint mir aus dem Beschluß hervorzugehen, baldigst eine Reserve von Brotgetreide für Hungerjahre anzusammeln. Auch geht aus der amtlichen Erklärung, daß an dem System der Lebensmittel-Bezugsbüchlein auch im neuen Landwirtschaftsjahre festgehalten werden soll, deutlich hervor, daß die Regierung die Versorgungsfrage für die nächste Zukunft keineswegs optimistisch beurteilt. Dem Gesichtspunkt, daß sich die Rationierung zugleich als politische Waffe bewährt hat, wird diesmal noch keine ausschlaggebende Bedeutung zugefallen sein.

* * *

Digitized by Google

Die „Kontraktazija" (Ausdingung) hat in diesem Frühjahr die planmäßige Ziffer beträchtlich überschritten. In absoluter Menge ist dies vor allem beim Sommerweizen der Fall, wo 7 140 000 ha statt der geplanten 3 618 000 ha Gegenstand der Anbau- und Ablieferungsverträge wurden. Im ganzen hat sich die Ausdingung von Getreide und Ölpflanzen im Frühjahr auf 15 Millionen Hektar und damit auf 24 % des gesamten Sommeranbaus dieser Pflanzen erstreckt. Die Ausdingung technischer Pflanzen ist mit 3 296 000 ha (am 1. Juni) etwas hinter dem Plan (3 349 000 Hektar) zurückgeblieben; besonders ist dies bei den Zuckerrüben (bäuerlichen Anbaus) der Fall, was besonders auf das Preisverhältnis zur Kartoffel zurückgeführt wird; immerhin beträgt die vertragliche Rübenfläche 630 000 ha. Überschritten ist der Plan z. B. bezüglich der Baumwolle (1 250 000 ha) und des Flachses (543 000 ha).

Im ganzen sind für die Ausdingung 155,6 Mill. Rbl. gegen 113,6 Mill. Rbl. im Vorjahr verausgabt worden. Dabei ist es gelungen, für etwa 45 % der ausgedungenen Getreidefläche ohne Vorschüsse auszukommen; es genügte die Zusage von Preiszuschlägen für frühe Ablieferung, für Ablieferung in großen Partien und für Sortenqualität. Von der bevorschußten Getreidefläche (im ganzen einschl. der Ölsaaten 8,2 Mill. ha) wurden etwa 3 Mill. ha mit Sortensaatgut versehen.

Alles in allem ist die Ausdingung schon zu einem mächtigen Werkzeug geworden, um die Bedingungen für die Erfassung von Lebensmitteln und von agrarischen Rohstoffen für die Industrie zu verbessern, die Technik der Landwirtschaft zu heben, die Kollektivierung zu beschleunigen und überhaupt den bäuerlichen Betrieb immer fester in den Rahmen der staatlichen Planwirtschaft einzuspannen.

* * *

Einen wichtigen Beschluß zur Förderung der Kollektivierung hat am 5. Juni der Rat für Arbeit und Verteidigung (STO) gefaßt. Er erkennt den Versuch, der mit der mehrfach in dieser Zeitschrift von mir erwähnten Maschinentraktoren-Station bei dem Rätegut Schewtschenko im Bezirk Odessa gemacht worden ist, als gelungen an und bestimmt, daß bis zum 1. Oktober 1930 von derartigen Stationen mindestens 5000 Traktoren erfaßt sein sollen.

Nach dem Fünf-Jahr-Plan sollen 1933 in den Maschinentraktoren-Stationen etwa 30 000, in dem ganzen vergesellschafteten Sektor der Landwirtschaft ungefähr 170 000 Traktoren arbeiten. Die Saatfläche dieses Sektors, die im Jahre 1927/28 2,3 Mill. ha betrug, soll bis 1933 auf 27 Mill. steigen, wovon 5 Millionen den Rätegütern, 22 den Kollektivbetrieben zugedacht sind. Beide Gruppen zusammen sollen 1933 15 % der landwirtschaftlichen Bruttoerzeugung und etwa 25 % der aus dem Dorfe hinausgehen-

Digitized by Google

den Marktproduktion vertreten. In den Kollektiven sollen alsdann 5 bis 6 Millionen bäuerlicher Wirtschaften mit einer Bevölkerung von 17 bis 20 Millionen aufgegangen sein. Obgleich dieser Plan erst im Mai vom Rätekongreß der Union gutgeheißen wurde, gilt er vielen heute schon als veraltet; man hofft, die Sozialisierung der Landwirtschaft in bedeutend schnellerem Zeitmaß vorwärts zu führen. Unter anderem kam diese Hoffnung auf einer Konferenz von Vertretern der Großkollektive zum Ausdruck, die Anfang Juli in Moskau tagte.

* * *

Die Moskauer „Landwirtschaftliche Zeitung" (russisch) befaßte sich in ihrer Nummer vom 23. Juni mit dem Mißverhältnis, das in letzter Zeit zwischen der Fleischtierzucht und dem Fleischverbrauch eingetreten ist; es werde weit über den Zuwachs hinaus verzehrt und insbesondere das Jungvieh vorzeitig geschlachtet. Die Folge sei, daß z. B. im Nordkaukasus-Gau, der fast ganz Transkaukasien und außerdem zu 20 % die zentralen Industriebezirke versorge, der Bestand an Fleischvieh sehr zurückgegangen sei. Der Verfasser weist dies für eine ganze Reihe von Bezirken nach; ich greife den Don-Bezirk heraus, wo sich der Ochsenbestand gegen das Vorjahr im Jahre 1927 um 2,3, 1928 um um 13,3 % verminderte, und ferner den Bezirk Stawropol, wo die Zahl der Ochsen von 97 500 Haupt im Jahre 1927 auf 81 600 im Jahre 1928 zurückging.

Bartenew bespricht in derselben Zeitungsnummer die gleiche Tatsache, indem er von einer Statistik des Fleischkonsums ausgeht. Auf dem Lande ist dieser sehr gering, immerhin gegen die Vorkriegszeit etwas gestiegen (je Kopf jährlich vor dem Kriege 14,9 kg, 1925/26 16,3 kg, 1926/27 18,4 kg. Viel größer und in starkem Wachstum begriffen ist der städtische Verbrauch, und zwar im Rahmen einer beträchtlichen Verschiebung in der Zusammensetzung der Nahrung. Nach den jährlichen Februarenqueten der Statistischen Zentralverwaltung setzte sich bei der städtischen Arbeiterbevölkerung der Union die Nahrung hauptsächlich aus folgenden Bestandteilen zusammen (in Gramm je Tag):

	1923	1924	1925	1926	1927
Mehl und Mehlerzeugnisse	505,2	509,3	461,0	482,4	468,8
Kartoffeln	379,2	362,4	291,6	243,2	246,5
Gemüse und Früchte	126,1	109,7	108,9	117,5	116,8
Zucker und Süßigkeiten	15,2	18,8	27,4	36,0	40,3
Pflanzenöl	15,2	15,2	11,9	11,5	10,1
Fleisch	80,3	90,9	140,0	149,9	152,2
Speck	4,5	7,8	9,0	7,8	9,2
Milch und Milcherzeugnisse	103,6	124,1	163,0	204,8	191,9
Eier	1,6	2,5	4,5	5,3	4,6
Fisch	33,6	26,2	28,7	27,4	27,5

Digitized by Google

Gegen 1923 verminderte sich demnach der Verbrauch von Mehl um 7,2 % (von Graupen und Hülsenfrüchten — in der Tabelle nicht aufgeführt — um 49,2 %), von Kartoffeln um 35,0 %, von Gemüse und Obst um 7,4 %, von Pflanzenöl um 33,6 % und von Fisch um 18,2 %. Dafür erhöhte sich vor allem der Konsum von Milch und Milcherzeugnissen (um 85,2 %) und von Fleisch (um 89,5 %) Die Zunahme des Fleischverzehrs hat in den letzten Jahren noch angehalten; für die 14 größten Städte der Union wird sie im Vergleich von 1928/29 mit 1927/28 auf 34 % berechnet. Der gegenwärtige Fleischkonsum von Moskau — im ganzen etwa 200 000 t — übertrifft die Vorkriegsnorm angeblich um 40 %.

Die Zunahme des Fleischkonsums würde auf den Bestand der Herden nicht so nachteilig wirken, wenn nicht so viel Vieh vorzeitig geschlachtet würde. Der Rindviehbestand der Union zählte 1928 66.7 Mill. Haupt, darunter Jungvieh (unter 3 Jahren) etwa 31 Millionen. Von letzterem werden im Laufe eines Jahres etwa 13 Mill. Kälber und 7 Mill. ein- und zweijährige Rinder geschlachtet, die durchschnittlich allenfalls 3 Pud Fleisch geben, während das voll ausgewachsene Rind 8 Pud geben kann. Bartenew erklärt diesen Mißstand hauptsächlich aus den mangelhaften Futterverhältnissen. Zweifellos liegt die Schuld aber wesentlich mit an dem Steuerdruck der letzten Jahre und der falschen Konstruktion der Landwirtschaftssteuer, die mit ihrer besonderen Erfassung des älteren Viehbestandes und der Freilassung des Jungviehs zur vorzeitigen Abstoßung veranlaßt.

Von besonderem Interesse sind noch folgende Zahlen, mit denen der Verfasser die Fleischproduktion der Räte- und Nordamerikanischen Union vergleicht:

	Vereinigte Staaten von Nordamerika	UdSSR
Nutzbares Land (Mill. ha)	355,6	867,5
davon Wiesen (Mill. ha)	29,3	70,1
Viehbestand, in Großvieh berechnet (Mill. Haupt) .	85,5	90,2
Brutto-Fleischproduktion (1000 t)	9060	3396

Es ergeben sich daraus für die Entwicklungsmöglichkeit der russischen Fleischproduktion weite Perspektiven.

* * *

Dem Bericht über die volkswirtschaftliche Konjunktur im Mai entnehme ich folgende Zahlen, die sich auf die ersten acht Monate des laufenden Wirtschaftsjahres (Oktober bis Mai) be-

Digitized by Google

ziehen und mit denen die Zahlen für den gleichen Zeitraum des Vorjahres in Vergleich gestellt sind:

	1927/28	1928/29
Bruttoproduktion der staatlichen Großindustrie (in Mill. Rbl. zu Vorkriegspreisen bewertet)	4 130	4 988
davon Industrie der Produktionsmittel	1 834	2 265
davon Industrie der Verbrauchswaren	2 296	2 723
durchschnittlicher Monatslohn eines Arbeiters (Gegenwarts-Rubel)	65,36	71,29
Zahl der beladenen Eisenbahnwagen im Tagesdurchschnitt	30 656	34 763

Anläßlich des Konjunkturberichtes wird in der Tagespresse untersucht, wie sich der bisherige Verlauf des Wirtschaftsjahres zu dem in den „Kontrollziffern" festgelegten Plane verhält. Da das laufende Jahr das erste des Fünfjahrplanes ist, so kommt dieser Frage besondere Bedeutung zu. Man stellt fest, daß wenigstens für die Hauptzweige der Volkswirtschaft der Plan im großen und ganzen bisher in Erfüllung gegangen ist. Von der Landwirtschaft wurde schon oben gesprochen. Die industrielle Produktion soll nach den Kontrollziffern um 21 bis 23 % wachsen und hat sich quotenmäßig in den 8 Monaten um 20,8 % vergrößert. Die Leichtindustrie ist allerdings mit 18,6 % etwas im Rückstand, hauptsächlich infolge des Mangels an landwirtschaftlichen Rohstoffen; dafür hat die Schwerindustrie ein Wachstum von 23,5 % aufzuweisen. Allerdings fehlt es auch auf ihrem Gebiet nicht an unbefriedigenden Zweigen; besonders gilt dies von der Produktion von Roheisen, Steinkohle und Holz. An Roheisen waren bis zum 1. Juni vom Jahresprogramm erst 59 statt 66⅔ % hergestellt. Mangel an Eisen und Holz hat auch die Erfüllung des Bauprogramms gehemmt. Es wird aber gehofft, daß der Rückstand in den letzten 4 Monaten eingeholt wird, zumal der Produktionsapparat im Laufe des Jahres gewachsen ist.

In dieser Beziehung zunächst einige Zahlen über die Entwicklung im vorigen Jahre! 1927/28 wuchs die Zahl der Hochöfen um 13,2 %, die der Martinöfen um 10,3 %, die der Bessemer-Birnen um 21,4 %, die der Walzbahnen um 5,7 %, die der Kokereiöfen um 9,4 %, die der Naphtha-Bohrtürme um 12 %. Im ersten Vierteljahr von 1928/29 wurden neu in Betrieb genommen: 12 Hochöfen, 2 Martinöfen, 80 Schrämm-Maschinen. Von 50 neuen Fabriken und Schachtanlagen, die in derselben Zeit in Betrieb kamen, wird im laufenden Jahre eine Produktion im Werte von 115 Mill. Rbl. erwartet. Die Vermehrung der Schrämm-Maschinen wird zugleich als ein wichtiges Beispiel der Rationalisierung des Betriebes angeführt. Im Donezbecken wären infolgedessen im Mai dieses Jahres 32 % der Kohlen mechanisch gewonnen; es ist dies, wie behauptet wird, ein höherer Prozentsatz als in England.

Digitized by Google

Alle diese Zahlen beziehen sich nur auf die Quantität; daß qualitativ große Mängel herrschen, wird zugegeben. Am meisten enttäuscht der bisherige Verlauf des Wirtschaftsjahres dadurch, daß das Programm der Senkung der Produktionskosten bei weitem nicht erfüllt ist. Im ersten Halbjahr betrug die Senkung statt der planmäßigen 7 % nur 3,5—4 %; besonders ist dies darauf zurückzuführen, daß sich die Produktivität der Arbeit in der Industrie nicht verbessert, sondern verschlechtert hat. Dies wirkt besonders ungünstig auf die Finanzierung des weiteren Ausbaus der Volkswirtschaft ein, da das Programm der zu investierenden Summen auf der vorausgesetzten Senkung der Produktionskosten beruht.

Seit Jahr und Tag ist die Arbeitsdisziplin Gegenstand ernstester Besorgnis. Zeitweilig waren die Zeitungen gefüllt von Nachrichten über schlimmste Nachlässigkeit und Insubordination, die sich die Arbeiter in der Industrie und im Verkehr zuschulden kommen ließen. Der Rat der Volkskommissare der RSFSR stellt in einer Verordnung vom 2. Juli fest: „Die übermäßigen Arbeitsversäumnisse und Verzögerungen, die unvollständige Ausnutzung der Arbeitszeit, die Zunahme fehlerhafter Erzeugnisse, die Nichterfüllung der Anordnungen des leitenden Personals und sonstige Verletzungen der Arbeitsdisziplin bedrohen die Ausführung des gewerblichen Planes". Unter den Maßnahmen, die zur Befestigung der Arbeitsdisziplin zu ergreifen sind, wird der „sozialistische" Wettkampf an die Spitze gestellt. Für dies Mittel wurde in den letzten Monaten überall lebhafte Propaganda gemacht. Es besteht im wesentlichen darin, daß ein Betrieb den anderen dazu herausfordert, es ihm in produktiver Arbeit gleichzutun. Es entspricht dies einem Grundgedanken des Sozialismus, der die Triebfeder des materiellen Eigennutzes durch den Hebel des Ehrgeizes im Lauf der Zeit ersetzen zu können hofft. Man stützt sich hierbei auf die Erfahrungen des sportlichen Wettkampfes, der mit höchstem Krafteinsatz nur um der Ehre willen verbunden sein kann. Zwischen gymnastischem Ringen und der harten, tagaus tagein sich wiederholenden technischen Arbeit ist aber ein gewaltiger Unterschied, und ich bezweifle daher sehr, daß der momentane Schwung des „sozialistischen Wettkampfes" anhält. — Im übrigen verleiht die oben erwähnte Verordnung der Betriebsleitung eine große Machtvollkommenheit gegenüber den Arbeitern (was aber auch in Zukunft eine zweischneidige Waffe sein wird), und ferner verdient hervorgehoben zu werden, daß bei der Besetzung von Arbeitsposten künftig ärztliche Untersuchung mitwirken soll, um den Ausfall durch Krankheit zu verringern.

* * *

Digitized by Google

Der Außenhandel der Union hat sich im laufenden Wirtschaftsjahre und in den beiden Vorjahren in folgender Weise entwickelt (in Millionen Rubel zu Gegenwartspreisen):

Zeitraum	Einfuhr		Ausfuhr		Bilanz (über sämtliche Grenzen)
	über die europäische Grenze	über die asiatische Grenze	über die europäische Grenze	über die asiatische Grenze	
1926/27					
6 Monate (Oktober bis März)	248,7	39,7	370,3	44,2	+ 126,0
8 Monate (Oktober bis Mai)	370,8	—	471,8	—	—
ganzes Jahr	623,8	88,9	678,2	92,3	+ 57,9
1927/28					
6 Monate (Oktober bis März)	352,4	67,5	300,7	67,4	— 51,8
8 Monate (Oktober bis Mai)	504,3	—	396,4	—	—
ganzes Jahr	820,1	124,6	635,8	138,1	— 170,8
1928/29					
6 Monate (Oktober bis März)	311,0	68,6	340,8	73,1	+ 34,3
8 Monate (Oktober bis Mai)	432,0	—	448,8	—	—

In den einzelnen Monaten des laufenden Wirtschaftsjahres bewegte sich der Außenhandel in folgenden Ziffern (Mill. Rbl.):

Zeitraum	Einfuhr		Ausfuhr		Bilanz (über sämtliche Grenzen)
	über die europäische Grenze	über die asiatische Grenze	über die europäische Grenze	über die asiatische Grenze	
Oktober	57,3	12,8	67,1	11,7	+ 8,8
November	61,6	11,8	46,7	13,5	— 13,2
Dezember	47,9	11,9	65,6	11,9	+ 17,6
Januar	52,0	10,9	52,3	13,7	+ 3,1
Februar	37,8	10,0	48,6	11,4	+ 12,2
März	54,4	11,2	60,5	10,9	+ 5,8
April	59,8	—	57,8	—	—
Mai	61,2	—	50,2	—	—

Der Mai hat demnach im Verkehr über die europäische Grenze einen Positivsaldo von 11 Millionen ergeben; der gesamte Aktivsaldo der ersten 8 Monate ist im Europaverkehr daher auf 16,8 Millionen zusammengeschrumpft — immerhin eine große Veränderung gegen das Vorjahr, wo nach Ablauf von 8 Monaten der Passivsaldo im Europaverkehr 133,5 Mill. Rbl. betrug. Zu

Digitized by Google

größerem Teile ist die Änderung auf die Verringerung der Einfuhr (um 72,3 Mill.) zurückzuführen; indessen ist doch auch nach der positiven Seite eine erhebliche Verbesserung festzustellen: über die europäische Grenze stieg die Ausfuhr um 52,4 Mill., und auch die Ausfuhr über die asiatische Grenze ist in Zunahme begriffen. — Wenn nicht bedeutende Kredithilfen — etwa von Amerika — auf eine Verstärkung der Einfuhr hinwirken werden, so ist mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß das Wirtschaftsjahr mit einem Aktivsaldo der Handelsbilanz abschließen wird.

Abgeschlossen „Konzession Drusag" am Kuban — 18. Juli 1929.

Bibliographie.

C. Russisches Schrifttum im Ausland (1926—1928).

Bearbeitet von Leo Loewenson.

III. Geistiges Leben (D—K).

Denikin, A. — Oficery. Očerki. (Offiziere. Erzählungen.) — Paris: (Selbstv., „La Source" in Komm.) 1928. 141 S.

Deń Russkoj Kul'tury. Special'noe izdanie Pravl. Vilensk. Russk. Obšč. posvjašč. prazdn. „Dnja Russk. Kul't." (Der Tag der Russischen Kultur.) — Wilna: 6.—8. Juni 1926.

Deń Russkoj Kul'tury. Obzor prazdnovanija v 1926 godu. Sostavil N. A. Curikov. (Der Tag der Russischen Kultur. Eine Übersicht der Feier im Jahre 1926. Von N. A. Curikov.) — Prag: Ped. Bjuro. 1927. 24 S. (Serija izd. Ped. Bjuro. Nr. 25.)

Deń Russkoj Kul'tury. Kratkij otčet o prazdnovanii v 1927 godu. Sostavil N. A. Curikov. (Der Tag der Russischen Kultur. Kurzer Bericht über die Feier im Jahre 1927 von N. A. Curikov.) — Prag: Pedag. Bjuro. (1928.) 20 S. mit Abb. (Serija izd. Pedag. Bjuro, Nr. 31.) (Sonderdr. a. „Věstn. Pedag. Bjuro", 1928, Nr. 11.)

Deń Russkoj Kul'tury. Otčet o prazdnovanii „Dnja Russkoj Kul'tury" za rubežom v 1925 godu. Po poručeniju Pedagogičeskago Bjuro sostavil N. A. Curikov. (Der Tag der Russischen Kultur. Bericht über die Feier im Ausland im Jahre 1925. Im Auftrage des Pädag. Büros her. v. N. A. Curikov.) — Prag: (Ped. Bjuro.) 1926. 109 S. mit Bildn. (Serija izd. Pedag. Bjuro po Děl. Sredn. i Nizš. Školy zagran. Nr. 14.)

Dikson, Vlad. — List'ja. (Blätter.) — Paris: „Vol". 1927. 71 S.

D'jakov, J. A. — Valja. Razskaz. (Valja. Erzählung.) — Peking: 1927.

Don-Aminado. — Nakinuv plašč. Sbornik liričeskoj satiry. (Mit dem Mantel um die Schultern. Lyrische Satiren.) — Paris: „Neskučnyj Sad". 1928. 206 S.

Don-Aminado. — Naša maleńkaja žizń. (Unser kleines Leben. Erzählung.) — Paris: Povolockij. (1927.) 185 S.

Dónec N. — Caŕ Saul. Istoričeskij roman. (König Saul. Hist. Roman.) — Riga: „Russk. Izdat". 1928.

Digitized by Google

Donec, N. R. — Istorija strannoj ljubvi. (Die Geschichte einer seltsamen Liebe.) — Riga: „Russk. Izdat". 1928. 106 S.

Donec, N. R. — Problema děvstvennosti. (Das Problem der Jungfräulichkeit.) — Berlin: O. D'jakova. 219 S.

Drozdov, Aleksandr. — Marusja zolotyja oči. Roman so vstupitel'noj stat'ej prof. Ju. I. Ajchenval'da. (Marusja. Roman mit einer Einleitung von Prof. Ju. I. Aichenwald.) — Riga: „Literatura". 1928. 191 S. („Naša Bibl.", XL.)

Dukel'skij, Benedikt. — Sonety. (Sonette.) — Paris: 2. Aufl. 1926.

Éjchenbaum, V. — „Stichotvorenija". (Gedichte.) — Paris: Žizń i Mysl'". 1927.

Elačič, Evgenij. — Ukazatel' izdannych za rubežom Rossii knig dlja dětej i junošestva. (Verzeichnis der außerhalb Rußlands herausgegebenen Kinder- und Jugendbücher. — Prag: (Ped. Bjuro.) 1926. 42 S. (Serija izd. Pedag. Bjuro. Nr. 22.)

Epafrodit. Épopeja. Čast' pervaja. 1924—25. (Epaphroditus. Eine Epopöe. I. T.) — O. O. 1927. 244, XIV, 4 S.

Érenburg, Il'ja. — Burnaja žizń Lazika Rojtšvaneca. (Das stürmische Leben des Lazik Rojtšvanec.) — Paris: (Selbstv., „Moskva" in Komm.) 1928. 271 S.

Érenburg, Il'ja. — V Protočnom Pereulkě. Roman. — Paris: „Gelikon". 1927. 225 S. (Dass. deutsch:) Die Gasse am Moskau-Fluß. Roman v. Ilja Ehrenburg. (Übers. v. Wolfgang E. Groeger.) — Leipzig: List. (1928.) 281 S.

Érenburg, Il'ja. — Zagovor ravnych. — Berlin: Petropolis. (1928.) 181 S. (Dass. deutsch:) Ilja Ehrenburg. Die Verschwörung der Gleichen. Das Leben des Gracchus Babeuf. (Übers. v. Hans Ruoff.) — Berlin: Malik-Verlag. (1929.) 289 S.

Eršov, M. N., Prof. — Bořba v mirě idej. (Der Kampf in der Welt der Ideen.) — Charbin: 1928.

Eršov M. N., Prof. — Cěnnost' juridičeskago obrazovanija v naše vremja. (Der Wert der juristischen Bildung in unserer Zeit.) — Charbin: 1927. 23 S.

Esenin, Sergěj. — Moj Put'. (Mein Weg.) — Paris: „Očarovannyj Strannik". 1926. 46 S.

Evreinov, N. N. — Teatr věčnoj vojny. P'esa. (Theater des ewigen Krieges. Theaterstück.) — Paris: „Moskva". 1928. 143 S.

Ex Oriente. Religiöse u. philosophische Probleme des Ostens und des Westens. Beiträge orthodoxer, uniierter u. katholischer Schriftsteller in russischer, französischer u. deutscher Sprache. Mit einem achtfarb. Titelbild u. sechs einfarb. Bildern. Herausgegeb. v. Prof. Dr. theol. Ludwig Berg. — Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag. 1927. XVI, 427 S.

Fedin, Konstantin. — Brat'ja. Roman. (Brüder.) — Berlin: Petropolis. (1928.) 423 S.

Fedorov, N. F. — Filosofija obščago děla. Tom I. Vyp. I. (Die Philosophie der gemeinsamen Sache. Bd. I., Lief. I.) — Charbin: 1928. 38 S.

Fedorov, N. F. — Vopros o bratstvě ili rodstvě. (Die Frage der Brüderlichkeit oder Verwandtschaft.) — Charbin: 1928. 38 S.

Fedotov, G. P. — Svjatoj Filipp, Mitropolit Moskovskij. (Der Hl. Philipp. Metropolit von Moskau.) — Paris: YMCA-Press. 1928. 227 S.

Formakov, Arsenij. — V puti. Vtoraja kniga stichov. (Unterwegs. 2. Gedichtband.) — Dünaburg: 93 S.

Digitized by Google

Frank, S. L. — Materializm kak mirovozzrěnie. (Materialismus als Weltanschauung.) Paris: YMCA-Press. 31 S.

Frank, S. L. — Osnovy Marksizma. (Die Grundlagen des Marxismus.) — Berlin: Evrazijsk. Knigoizdat. 1926. 49 S.

Frank, S. — Smysl žizni. (Der Sinn des Lebens.) — Paris: YMCA-Press. o. J. (1926). 171 S.

Galič, Jurij. — Kitaijskija Těni. Roman. (Chinesische Schattenbilder.) — Riga: M. Didkovskij. (1927.) 195 S. (Dass. deutsch.) Jurij Galicz. Im Schatten des Drachen. — Braunschweig, Berlin, Hamburg: Westermann. (1928.) 175 S.

Galič, Jurij. — Orchideja. Tropičeskija rifmy. (Orchidee. Gedichte.) — Riga: M. Didkovskij.

Galič, Jurij. — Ostrov žasminov. Roman. (Die Jasmininsel.) — Riga: M. Didkovskij. (1928.) 211 S.

Galič, Jurij. — Zolotye korabli. Skitanija. (Goldene Schiffe. Wanderungen.) — Riga: M. Didkovskij. (1927.) 317 S.

Gamblin, Ch. O. — V tebě sila. (In dir ist die Kraft.) — Berlin: 1928. 40 S.

Gins, G. K. — Obosnovanie politiki prava v trudach prof. L. P. Petražickogo (k 35-letiju naučnoj dejatel'nosti 1892—1927). (Die Begründung der Politik des Rechts in den Werken des Prof. L. P. Petražickij. Anläßlich seiner 35jährigen wissenschaftlichen Tätigkeit.) — Charbin: 1928. 28 S.

Gippius, Anna. — Svjatoj Tichon Zadonskij. (Der Heilige Tichon Zadonskij.) — Paris: YMCA-Press. 56 S.

Girškopf, M. S., Dr. — V čem smysl žizni. (Worin liegt der Sinn des Lebens.) — Paris: (Tip. de Navarre.) 1926. 404 S., mit Bildn.

Gluchovcova, E. — „V temnuju Noč'. . . Roman. (In dunkler Nacht.) — Belgrad: (Novyj Sad: Filonov.) 1927. 160 S.

Gofman, M. L. — Puškin. Psichologija tvorčestva. (Puschkin. Psychologie des Schaffens.) — Paris: (Impr. de Navarre.) 1928. 220 S.

Gojer, L. V. — Žestokoserdyj kameńščik. Roman. (Der hartherzige Maurer.) — Paris: (N. P. Karbasnikoff in Komm.) 1928. 210 S.

Gornostaev, A. K. — Lico éry. Stichi. (Das Gesicht des Zeitalters. Gedichte.) — Charbin: 1928.

Gornyj, Sergěj. — Sankt-Peterburg. (Viděija.) Predislovie Ivana Lukaša. (St.-Petersburg. Visionen. Mit einem Vorwort v. Iwan Lukaš.) — München: Izd. Milavida. o. J. (1926.) 55 S.

Gornyj, Sergěj. — Vsjakoe byvalo. (Es hat schon allerlei gegeben.) — Berlin: „Arzamas". (1927.) 219 S.

Grebenščikov, Georgij. — Bylina o Mikulě Bujanoviče. (Die Byline v. Mikula Bujanovič. Erzählungen.) — Paris, New York: Alatas o. J. (um 1927.) 354 S.

Grebenščikov, Georgij. — Gonec. Pišma s Pomperaga. (Der Kurier. Briefe v. Fluss Pomperag.) — Southbury, Conn. U. S. A.: Alatas. (1928.) 188 S.

Grebenščikov, Georgij. — (Sobranie sočinenij. T. I.) V prostorach Sibiri. (Werke. Bd. I.: In den weiten Gefilden Sibiriens.) — Paris: Povolockij. o. J. (um 1927.) 269 S. mit Bildn.

Grebenščikov, Georgij. — Volč'ja Skazska. (Das Wolfsmärchen.) — Southbury Conn.: Alatas. (1927.) 28 S.

Digitized by Google

Grosse, Lew. — Al'fa-Omega. Zavět pola. (Das Alpha und Omega. Der Wille des Geschlechts.) — Schanghai: 1928. 497 S.

Gudkov, N. — Teorija prozy i poézii. Rukovodstvo pri razbore obrazcov slovesnosti. (Theorie der Prosa und Dichtung. Leitfaden.) — Riga: Selbstverlag. 1926. 56 S.

Gusev, Daniil. — Grešnyj Cvět. Stichi o duše Čelověčeskoj. (Sündenblüte. Gedichte auf die menschliche Seele.) — Paris. 75 S.

Il'in, I. S. — Japonskie skazanija. (Japanische Sagen.) — Charbin. 91 S.

Il'in, V. N. — Materializm i materija. (Materialismus und Materie.) — Paris: YMCA-Press. 32 S.

Il'in, V. N. — Vsenoščnoe bděnie. (Der Abendgottesdienst.) — Paris: YMCA-Press. 218 S.

Il'in, V. N. — Zapečatannyj Grob, Pascha netlěnija. Ob-jasnenie služb Strastnoj Neděli i Paschi. (Der Kirchendienst in der Charwoche und am Osterfest.) — Paris: YMCA-Press. 1926. 125 S. mit 5 Bildbeil.

Inber, Vera. — Mesto pod solncem. (Der Platz an der Sonne. Roman.) — Berlin: Petropolis. (1928.) 139 S.

Ireckij, V. — Naslědniki. Roman. (Die Erben.) — Berlin: „Polyglotte". 1928. 239 S. (Bibliot. „Literat. Novinki." T. II.)

Isaev, El. — Razskazy. (Erzählungen.) — Riga: E. I. Ettinger. 1927. 78 S.

Ivanov, Georgij. — Peterburgskija Zimy. (Petersburger Winter. Roman.) — Paris: La Source. 1928. 189 S.

Ivanov, Vsevolod N. — Běženskaja poéma. (Flüchtlings-Poem. Gedichte.) — Charbin: „Bambukovaja rošča". 1926. 85 S.

Jablonovskij, Aleksandr. — Děti Ulicy. (Kinder der Straße. Erzählung.) — Paris: „Vozroždenie". (1928.) 232 S.

Jakovlev, A. — Radi ljubvi. Vstupitel'naja stat'ja Ju. I. Aichenval'da. (Um der Liebe willen. Mit einer Einleitung von Ju. Aichenwald.) — Riga: „Literatura". 1928. 191 S. („Naša Biblioteka" XXXIII.)

Jakubec, Ja. und Novak, A. — Istorija češskoj literatury. (Geschichte der tschechischen Literatur.) — Prag: Plamja. 1926. I. Bd.: 307, VII S., II. Bd.: 222, VI S.

Januškevič, Iv. — Kazń. Prokurorskie očerki i razskazy. (Die Hinrichtung. Erzählungen.) — Novyj Sad: (Filonov.) 1928. 230 S.

Juškevič, Semen. — Posmertnyja proizvedenija. (Nachgelassene Werke.) — Paris: (Karbasnikov in Komm.) 1927. 255 S.

Karačevcev, Sergěj. — Ešče 500 anekdotov. (Noch 500 Anekdoten.) — Riga: („Orient".) o. J. 112 S.

Karačevcev, Sergěj. — Gvardii rotmistr. Roman iz sovremennoj žizni. v 4-ch častjach. (Der Garde-Rittmeister.) —Riga: „Orient" o. J. 170 S.

(Karačevcev, S.) — Tysjača dvěsti anekdotov. Pod redakciej S. Karačevceva. (1200 Anekdoten.) — Riga: („Orient".) o. J. 192 S.

Karsavin, L. P. — Sv. Otcy i učiteli cerkvi. (Raskrytie pravoslavija v ich tvorenijach.) (Die hl. Kirchenväter und -lehrer.) — Paris: YMCA-Press. o. J. (um 1927.) 270 S.

Kataev, Valentin. — Rastratčiki. Pověst'. Vstupitel'naja stat'ja M. I. Ganfmana. — Riga: „Literatura". 1928. 210 S. („Naša Biblioteka". XXVIII.) — (Dass. deutsch:) Valentin Katajew. — Die Defraudanten. Roman. (Übers. v. Richard Hoffmann.) — Berlin, Wien, Leipzig: Zsolnay. 1928. 251 S.

Digitized by Google

Kaverin, V. — Revizor. (Der Revisor. Erzählung.) — (Berlin:) Petropolis. 1927. 79 S.

Kel'čevskij, E. — Poslě Uragana. Roman v 4 otryvkach. (Nach dem Orkan. Roman.) — Paris: „Sijal'skaja." 1927. 511 S.

Kiseleva, V. — Melkie razskazy. (Kleine Erzählungen.) — Paris: (Tip. L. Beresniak. 1926.) 48 S.

Klepinin, N. A. — Svjatoj i blagověrnyj velikij knjaź Aleksandr Nevskij. (Der Heilige Großfürst Alexander Nevskij.) — Paris. YMCA-Press. o. J. 202 S.

Knut, David. — Vtoraja kniga stichov. (Der zweite Gedichtband.) — Paris: 1928. 70 S.

Kobjakov, Dmitrij. — Vešnjak. Ritmičeskij cikl. (Frühlingsweg. Ein rhythmischer Zyklus.) — Paris: „Pticelov". 1926. 31 S.

Kolos. Russkie pisateli russkomu junošestvu. (Die Ähre. Der russischen Jugend von russischen Schriftstellern.) — Paris: Izd. Obščežit. dlja russk. mal'čikov v Šavilě. 1928. 134 S.

(Kondakov, N. P.) — Vospominanija i dumy N. P. Kondakova. (Erinnerungen und Gedanken N. P. Kondakovs.) — Prag: Priloženie k Sborniku „Seminarium Kondakovianum". 1927. 79 S.

Konovalov, L. V. — Mysli o Bogě. (Gedanken über Gott.) — Paris: (Impr. de Navarre.) 1926. 11 S.

Korčemnyj, V. — Čelověk s geraniem. (Der Mann mit dem Geraniumtopf. Erzählung.) — Paris: „Vozroždenie. (1927.) 209 S.

Korsak, V. — Plěn. (Die Gefangenschaft. Roman.) — Paris: (Rodnik.) 1927. 238 S.

Korsak, V. — Zabytye. (Die Vergessenen. Roman.) — Paris: (Rodnik in Komm.) 1928. 131 S.

Kovalevskij, P. L., Prof. — Nauka, Christos i Ego Učenie. (Wissenschaft, Christus und seine Lehre.) — Bruxelles. 146 S.

Kovčeg. Sbornik Sojuza Russkich Pisatelej v Čechoslovakii. (Die Truhe. Sammelband des Verbandes der Russischen Schriftsteller in der Tschechoslovakei.) — Prag: „Plamja". 1926.

Kovenskaja Russkaja Gimnazija Obščestva Prepodavatelej. Otčet za pjatilětie 1920—1925 gg. Sostavil A. Tyminskij.. (Das Russische Gymnasium des Lehrervereins in Kowno. Tätigkeitsbericht für d. J. 1920—25. Herausg. v. A. Tyminskij.) — Kowno. 1926. 16 S.

Kožemjakina, Marija. — Zemnoe tomlenie. Stichi. (Irdische Qual. Gedichte.) — Sofia: „Tip. Pridvorna Pečatnica". 1926. 4 S.

Kračkevič, Petr. — Car Nikolaj II. — Otcy Duchovnye. Dramy v 4-ch dějstvijach. (Zar Nikolaus II. Die geistlichen Väter. Dramen.) — Warschau. 1928. 128 S.

Kračkovskij, D. — Izbrannye razskazy. (Ausgewählte Erzählungen.) — Paris: „Vozroždenie". 1928. 138 S.

Krasnov, P. N. — Bělaja svitka. Roman. (Der weiße Kittel.) — (Berlin:) „Mědnyj Vsadnik". (1928.) 363 S.

Krasnov, P. N. — Mantyk ochotnik na l'vov. Pověst'. (Mantyk, der Löwenjäger. Erzählung.) (Paris: Sijal'skij.) 1928. 320 S.

Digitized by Google

Krasnov, P. — S nami Bog. Istoričeskij roman v 2-ch knigach. (Gott mit uns.) — (Berlin:) „Mědnyj Vsadnik". (1927.) I. Bd.: 331 S.; II. Bd.: 481 S. — (Dass. deutsch:) P. N. Krasnow. — Eroica. Roman aus der Zeit d. Napoleonischen Kriege. (Übers. v. R. v. Campenhausen.) — München: G. Müller. (1928.) 1. Bd.: 330 S. 2. Bd.: 320 S. mit Bildn..

Krasnov, P. N. — Vse prochodit. Istoričeskaja pověst' v. 2-ch knigach. (Alles vergeht.) — (Berlin:) „Mědnyj Vsadnik". (1926.) 1 Bd.: 269 S., 2. Bd.: 267 S. — (Dass. deutsch:) P. N. Krasnow. — Kostja der Kosak. Historischer Roman. Übers. v. Oskar v. Riesemann. — Stuttgart, Berlin, Leipzig: Deutsche Verlagsanstalt. 1928. 592 S.

Krjukov, V. — Rodnoj Kraj. (Heimatland. Erzählungen.) — Paris: (Krukoff in Komm.) 1928. 128 S.

Krymov, Vl. — Bog i Deńgi. Epizody neskol'kich žiznej. (Gott und Geld.) — Berlin: (Selbstverl.) 1926 (November). 1. Bd.: 317 S.; 2. Bd.: 207 S.

Krymov, Vl. — Monte-Karlo. (Monte-Carlo. Erzählung.) — Berlin: (Selbstverlag, Logos in Komm.) 1927. 131 S.

Kryžanovskaja (Ročester), V. I. — Dva sfinksa. Roman. (Zwei Sphinxe. 1. T.) — Riga: Didkovskij. 1926. 215 S.

Kuprin, A. I. — Chrabrye Běglecy, Razskazy dlja junych čitatelej. (Mutige Flüchtlinge. Erzählungen f. jugendliche Leser.) — Paris: „Vozroždenie" (um 1927.) 238 S.

Kuprin, A. I. — Kupol Sv. Isaakija Dalmatskago. Vstupitel'naja stat'ja Petra Pil'skago. (Die St.-Isaaks-Kuppel. Mit einer Einleitung von P. Pil'skij.) — Riga: „Literatura". 1928. 239 S. („Naša Bibl.", XXIV.)

Kuprin, A. — Novye pověsti i razskazy. (Neue Novellen und Erzählungen.) — Paris: N. P. Karbasnikov. 1927. 161 S.

Kuzminskaja (geb. Bers), T. A. — Moja žizń doma i v Jasnoj Poljaně. Vospominanija. (Mein Leben zu Hause u. in Jasnaja Poljana. Erinnerungen.) — Berlin: „Polyglotte". 1928. 1. T.: 173 S.; 2 T.: 184 S.; 3. T.: 192 S. (Biblioteka „Literaturnyja Novinki", VII—IX.)

Bücherschau.

Fischer, Louis: Ölimperialismus. Der internationale Kampf um Petroleum. Neuer Deutscher Verlag, Berlin 1927. 230 S.

Das unlängst getroffene englisch-sowjetrussische Ölabkommen macht das Fischersche Buch in erhöhtem Maße lesenswert. Gibt doch Fischer in seinem Buch eine in großen Zügen gehaltene und sich mit lobenswerter Konzentrierung auf die Kernprobleme beschränkende Geschichte der internationalen Ölinteressenkämpfe, wie sie von englischen und amerikanischen Ölmagnaten mit ihren französischen, belgischen und sonstigen Interessenmitläufern gegen das nationalisierte Sowjetöl geliefert worden sind. Natürlich sieht Fischer, der Amerikaner ist und seit langen Jahren in der Sowjetunion als Korrespondent einer amerikanischen Zeitung lebt, bei der Charakterisierung der Mitspieler und Situationen durch die bolschewistische Brille, wie überhaupt diese Ölhistorie vor allem ein Vademekum für diejenigen ist, die entweder den Moskauer Standpunkt im internationalen Ölinteressenkampf billigen oder ihn doch wenigstens gründlich kennenlernen wollen.

Digitized by Google

Die internationalen Ölmächte, die sich mit der Wichtigkeit und all den Mitteln der Geheimdiplomatie in Szene setzten, machten die Konferenzen von Genua und im Haag zu ihrem Sprungbrett der Fühlungnahme mit dem sowjetrussischen Erdölpartner. Die sowjetrussische Ölsituation gegenüber der geeinten englisch-amerikanischen Ölphalanx war in Genua durchaus ungemütlich: der Finanzwolfshunger der Russen hätte Ölkonzessionen zu günstigsten Bedingungen entlockt. Aber damals wollten die Ölherren, die von den enteigneten Ölfeldbesitzern politisch zu schlecht beraten waren, nichts von Konzessionen, sondern nur von der Freigabe des enteigneten Ölbesitzes hören. An dieser Klippe scheiterten alle Verhandlungen mit den Russen, und der Ölboykott gegen die Sowjets und eine unter dem Vorsitz von Sir Deterding stehende internationale Vereinigung zur Interessenwahrung gegen Rußland war das schließliche Ergebnis fruchtloser Auseinandersetzungen.

Das internationale Ölgeschäft hat aber seine besondere Moral: so daß es gar nicht zu verwundern braucht, daß ausgerechnet Sir Deterding als erster die Boykottfront brach und sowjetrussisches Öl zu günstigen Bedingungen kaufte. Mit dieser, die internationale Interessenvereinigung sprengenden Unternehmung Deterdings geht die Weltmarktsauseinandersetzung der Shell und Standard mit dem Sowjetöl in eine andere Phase über. Der vorläufige Schlußpunkt ist eben der durch amerikanische Vermittlung — Standard Oil — zustande gekommene englisch-sowjetrussische Ölvertrag.

Das Hauptinteresse am Fischerschen Buche liegt in der Behandlung der hier flüchtig skizzierten internationalen Ölprobleme im Dreieck Shell-Standard-Naphthasyndikat. In besonderen Kapiteln wird die Geschichte der Ölkonzession an Sinclair, der in Baku und Grosny bei Investierung 115 Millionen Dollar auf 49 Jahre konzessioniert werden sollten, was aber durch den amerikanischen Ölskandal verhindert wurde, erzählt und das Ölproblem Persien und Sachalin, wo amerikanische und japanische Ölinteressen kollidieren, behandelt.

Hineinverwoben in diese Ölgeschichte sind die jeweiligen Dokumente und Briefe und sonstige umfangreiche Quellenbelege für die wichtigsten Ereignisse des internationalen Ölstreites. Leider ist die wertvolle Biographie nicht auch durch ein ebenso nützliches Personen- und Sachregister ergänzt. Alles in allem aber ein lesenswertes Buch; und eine notwendige Ergänzung der Sachliteratur überhaupt. O. Z.

Deutsch, Dr. Otto: Das Räderwerk des roten Betriebes. Eine Studienfahrt durch die Wirtschaft Sowjetrußlands. Mit einem Geleitwort von Erich Koch-Weser, M. d. R. Wien und Leipzig 1929. Verlag von Moritz Perles. 112 S. Preis 3 RM.

Das Buch stellt eine Sammlung von Aufsätzen dar, die der Verfasser als Sonderberichterstatter der „Neuen Freien Presse", Wien, nach mehrwöchentlichem Aufenthalt in Sowjetrußland in einigen deutschen, tschechischen, englischen und holländischen Zeitungen veröffentlicht hat. Das Geleitwort stammt von Reichsminister Koch-Weser. Er sagt hierin: „Dr. Otto Deutsch hat in diesem Buche mit eindringlicher Beobachtungsgabe, mit erstaunlicher Sorgfalt und mit fleißigem Studium Tatsachen zusammengetragen und geschildert, deren Kenntnis für jeden, der Rußland wirtschaftlich beurteilen will, von nachhaltiger Bedeutung sein muß". Dieser Auffassung ist zuzustimmen. Deutsch wollte kein systematisches Buch schreiben, sondern nur einige Skizzen liefern, z. B. über den russischen Betrieb, über den inneren Handel, über den Außenhandel, über die Planwirtschaft, die Kontrollziffern usw. Diese Skizzen sind restlos gut gelungen. Der Verfasser geht mit voller Objektivität an die Beurteilung der Wirtschaftserscheinungen Sowjetrußlands heran, ohne vorgefaßte Meinung. Gerade aus diesem Grunde ist seine Arbeit wertvoll für die Beurteilung der sowjetrussischen Wirtschaft in Westeuropa.

Digitized by Google

Es wird nun Aufgabe der Wissenschafter sein, in peinlicher Kleinarbeit die Forschung weiter zu treiben, um der Politik und Wirtschaft in Westeuropa das Rüstzeug zu liefern, das für die Gewinnung einer zweckentsprechenden Einstellung zu dem sowjetrussischen Wirtschaftsproblem benötigt wird.

R. S.

Alexander Puschkin in seinen Briefen. Von Arthur Luther. Quellen und Aufsätze zur russischen Geschichte, herausgegeben von Karl Stählin. 7. Heft. Ost-Europa-Verlag Berlin W. 35 und Königsberg Pr. 1927. XVI u. 232 S., geh. 5,50 RM., in Ganzleinen 7,50 RM.

Puschkins dichterisches Werk hat sich, trotz mancher recht gelungenen Versuche der neuesten Zeit, es zu verdolmetschen, bei uns in breiteren Kreisen noch immer kein Bürgerrecht erwerben können. Während die großen russischen Romanschriftsteller des 19. Jahrhunderts in Deutschland Gemeingut geworden sind, ja, wie Leskow, hier geradezu wiederentdeckt wurden, bleibt der Genius, der am Anfang dieser Entwicklung steht, mit seinen Werken ein Fremder, eine Figur der russischen Literaturgeschichte, nicht viel mehr. Arthur Luther, dem wir schon eine hübsche Auswahl von Puschkins Dichtung (in Meyers Klassikerbänden) verdanken, geht in dieser neuen Publikation einen anderen, wie es scheint, recht fruchtbaren Weg. Schon Noetzel hat in seiner trefflichen Ausgabe der „Russischen Meisterbriefe", die insgesamt eine „Seelengeschichte" des russischen Volkes repräsentieren sollten, eine Anzahl von Briefen des Dichters übersetzt; Luther will in seiner Auswahl von 165 Briefen die Gestalt des Dichters und sein Schicksal vor uns erstehen lassen. Der Eindruck, den diese Briefe hinterlassen, ist außerordentlich, nicht weil sich in ihnen, wie bei anderen großen Russen (Gogol, Belinskij, Tolstoj) eine leidenschaftliche Seele selbstanklagend und beichtend offenbart, sondern gerade durch die klare, scharf umrissene Form einer scheinbar kühlen Diktion, bei der um so deutlicher jede feinste seelische Regung spürbar wird. Wer diese kurzen, ohne jeden Anspruch auf eine literarische Geltung geschriebenen, berichtenden, kritisierenden, diplomatischen und doch wieder fast kindlich offenen Briefe aufmerksam durchliest, dem erschließt sich eine ganze geistige Epoche russischen Lebens, die Alexandrinische und die frühe Nikolaitische Zeit. Eine Fülle von Zusammenhängen wird gestreift: die wechselnden Beziehungen zu dem Petersburger Freundeskreis, zu Shukowskij, Alexander Turgenew, Wjazemskij (der jüngere und eigenwillige Gogol bleibt stets in einiger Distanz), zu den „Moskauern", deren Spekulation dem Dichter im Grunde gar nicht gefiel, mit deren literarischen Unternehmungen er aber sympathisierte, zu dem stolzen Einsamen Peter Tschaadaew — seine Auseinandersetzung mit Tschaadaews philosophischen Briefen gehört zu den interessantesten Stücken der Sammlung —, endlich die halb zärtlichen, halb eifersüchtigen Briefe an die Gattin in den letzten Jahren, mit der intriganten Petersburger Hofgesellschaft im Hintergrund, die sein frühes unglückliches Ende mitverschuldete. Und durch das Ganze hindurch sich ziehend das mühselige, ungleiche Ringen mit dem starren, bürokratischen Zensor, der das enge, freier geistiger Meinung feindliche System verkörpert. Es sind Briefe in der Sammlung, in denen die Erbitterung des Dichters sich kaum mehr in die diplomatische Form bannen läßt, und andere, in denen die trockene Klage über trostlose äußere Unfreiheit und materielle Bedrängnis das ironisch verhaltene Wort übertönt.

Der Herausgeber hat sorgsam ausgewählt und übersetzt und den Text durch einen knappen Lebensbericht sowie erläuternde Anmerkungen und ein ausführliches Namenregister ergänzt. So ist der künstlerische wie der wissenschaftliche Eindruck des gut ausgestatteten Buches in gleicher Weise erfreulich.

W. L.

Digitized by Google

Naschiwin, Iwan: Unersättliche Seelen. Roman. Aus dem Russischen übertragen von Valerian Tornius. C. Weller Co. Verlag. Berlin, Leipzig, Wien (1928). 351 S. Broschiert 5 RM., Ganzleinen 7 RM.

Naschiwins neuer Roman ist wie sein „Rasputin" dem Schicksal der russischen Vorkriegsintelligenz gewidmet. Dort war es der in dem allmächtigen Bauern verkörperte Dämon „Volk", der hinter dem Ganzen stand und das Schicksal des einzelnen bestimmte, hier richtet das ewig Weibliche die Menschen zugrunde. Aber so wenig dort bei aller epischen Plastik das Schicksalhafte überzeugend gelang, so wenig weiß er hier die Wirklichkeitshandlung mit einem übermenschlichen Geschehen zu verschmelzen. Naschiwin ist ein Meister in der Schilderung des „délire intellectuel russe". Auch an diesem Roman ist zweifellos das beste der Dialog mit seinen fruchtlosen Diskussionen über Weltprobleme, bei denen die Karamasows, Tolstoj, die Mystiker, die ganze Weltliteratur zitiert werden, und einzelne typische Charakterzüge des entwurzelten, ruhelos Genuß und Sammlung suchenden Intellektuellen, wie sie in den beiden Hauptgestalten, dem Künstler und dem schriftstellernden Arzt verkörpert sind. Aber der Autor steht unter dem verhängnisvollen Einfluß des russischen Symbolismus. Er richtet hinter diesem Wirklichkeitsgeschehen die gewaltigen Kulissen eines kosmisch-erotischen Geschehens auf. Er verzerrt die lebensvollen Frauengestalten zu dem „Dämon Weib". Er läßt seine Helden in Jahrtausenden denken und Menschheitsschicksale erleben. Die erotische Sphäre des „Sanin" soll vertieft werden zu dem mythologischen Gegensätzen von weltfrohem Heidentum und asketischem Christentum, zur Symbolik eines Mereshkowskij. Hier wird Naschiwins Pathos hohl und grenzt stellenweise ans Banale und an einen unerträglichen Snobismus. Man vergleiche Seite 122: „Nachts, als von Salamis der Vollmond aufstieg, hob er im Parthenon einen winzigen Splitter hell bronzierten, gleichsam von den Jahrtausenden oxidierten, Pentelikonmarmors auf und — ließ ihn darauf in Gold fassen, um ihn immer in Form einer Krawattennadel auf der Brust zu tragen . . ." In diesem Ton ist die ganze Südlandreise geschildert, die von historischen banalen Reminiszenzen strotzt. Aber solche Mißtöne vermögen den Eindruck des Ganzen nicht zu trüben, das die Kunst des Erzählers Naschiwin von neuem bekundet. W. L.

Russische Sprachlehre, an Musterbeispielen erläutert von R. v. d. Osten-Sacken, Lektor an der Handels-Hochschule in Berlin. Neue Rechtschreibung. Verlag von R. Eisenschmidt, Berlin NW. 7. 1929. 176 S. Preis 7,80 RM.

Die Schwierigkeiten bei der Schaffung geeigneter Lehrbücher für den Unterricht in fremden Sprachen und besonders im Russischen mit seinen komplizierten lautlichen und grammatikalischen Verhältnissen sind allgemein bekannt. Es gilt, den verschiedensten Bedürfnissen Rechnung zu tragen, den Selbstunterricht und die verschiedenen Methoden des Schulunterrichts zu berücksichtigen. Neuerdings wird immer mehr versucht, an Stelle der schweren, systematischen, streng gegliederten „Lehrgebäude", wie sie früher üblich waren, leichtere, nicht vom grammatischen System, sondern von praktischen Beispielen ausgehende Sprachlehren zu schaffen, die dem Lehrer und Schüler eine gewisse Freizügigkeit gewähren. Das vorliegende Unterrichtswerk verzichtet auf die bisher vielfach übliche Einteilung in Lektionen, auf Übungssätze, Fragen und Antworten, es will vor allem in leicht einprägsamen Merksätzen mit anschaulichen Beispielen die wichtigsten grammatikalischen und syntaktischen Regeln vorführen, und zwar möglichst übersichtlich und vollständig, ohne aber in die Spitzfindigkeiten der alten, um ihrer selbst willen gehandhabten Systematik zu verfallen. Als Beispiele sind sinnvolle kurze Sätze zum Teil aus Schriftstellern, einige auch mit aktuellen Beziehungen

Digitized by Google

aus dem Staats- und Militärwesen gewählt. Auch wird dem Schüler im Laufe der 92 Paragraphen eine brauchbare Auswahl von Vokabeln vermittelt, von denen die wichtigsten — Eigenschafts-, Zeit- und Hauptwörter — hinten noch einmal in ihren Besonderheiten zusammengestellt sind. Sehr erfreulich wirken die an vielen Stellen angeführten echt russischen Wendungen, Redensarten, Sprichworte; wo es nötig erscheint, ist gelegentlich auch die etymologische Entstehung einer Erscheinung herangezogen. Die Beispiele und Übersetzungen sind so angeordnet, daß ein selbständiges Einprägen des russischen Textes ebenso leicht gehandhabt werden kann, wie die Übersetzung vom Russischen ins Deutsche. Endlich ist die Brauchbarkeit für die praktischen Bedürfnisse dadurch erhöht, daß durchgehend die neue Orthographie angewandt ist (die Angaben über die alte Orthographie sind aber vielleicht doch etwas zu spärlich ausgefallen).

Es ist gediegene praktisch erprobte Arbeit, die der Verfasser in dieser Sprachlehre zusammenfaßt. Man kann sie nur empfehlen und ihr weite Verbreitung wünschen. W. L.

Deutschland, Rußland, Polen. Die geschichtliche Entwicklung der Ostprobleme von Friedrich Luckwaldt. Gedanken und Gestalten, Danziger Beiträge, herausgegeben von der Geisteswissenschaftlichen Abteilung der Technischen Hochschule Danzig, Heft 2, Danzig 1929, 37 S. Preis 2 G. oder 1,60 RM.

Knapp und anschaulich führen die beiden Vorträge des Danziger Professors die politischen Probleme der drei Oststaaten vor. In dem ersten sind die Zusammenhänge bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein gezeigt, wobei die polnischen Teilungen im Mittelpunkt stehen, der zweite beschäftigt sich mit den Problemen, die zum Weltkriege führten und zeigt die Entwicklung bis zur Gegenwart. Wichtig sind vor allem die Bemerkungen am Schluß über die heutige Situation. Trotz aller Vorbehalte erkennt Luckwaldt an, daß Polens Staat und Wirtschaft sich als lebensfähig erwiesen haben. Das Wort vom „Saisonstaat" ist nicht mehr am Platze. Die Taktik der polnischen Regierung hat sich, nachdem die gewünschten Resultate gegen die deutsche Bevölkerung des Staates erreicht sind, zu einer milderen Behandlung der Deutschen gewandelt, auch in der polnischen Intelligenz ist die Einsicht vom Wert ihrer Mitarbeit im Wachsen. Die Politik des Staates ist trotz starker Rüstungen friedlich orientiert — dafür verschließt sich Polen freilich in seiner Gesamtheit jeglicher Diskussion über Revidierung seiner Westgrenzen. Verfasser sieht demgegenüber in dem bolschewistischen Rußland die eigentliche Gefahr für Deutschland, die trotz günstiger Handelsbeziehungen und politischer Verbindungen von Moskau her ständig droht. Wenn die rote Armee auf Westeuropa losgelassen wird, wäre die Lage Polens sicher gefährdet. „Aber würde ein Sieg der Bolschewisten nicht den gänzlichen Untergang der ohnehin schwer erschütterten abendländischen Kultur bedeuten?" W. L.

Vor achtzig Jahren. Erinnerungen an den Polenaufstand von 1848 in Posen und Westpreußen. Dargestellt von Paul Fischer. Graudenz. Verlag „Der Gesellige", Schneidemühl, 1929. 34 S. Preis 0,60 RM. einschließlich Versendungsporto.

Eine populär geschriebene Broschüre aus den neunziger Jahren über die Ereignisse in der deutschen Ostmark während des Jahres 1848, die der Verlag der bekannten Graudenzer (jetzt Schneidemühler) Zeitung als Propagandaschrift zu billigem Preise neu herausgegeben hat, um „zu besserer Erkenntnis der National-Polen und zur Unterstützung deutscher Abwehr gegenüber immer neuen unberechtigten, unverschämten Ansprüchen auf deutsches Gebiet beizutragen". W. L.

Digitized by Google

Robinson, Dr. Nehemia: Die Finanzwirtschaft Litauens als eines neuen Staates. Selbstverlag. Prag 1928. 121 S.

Der Verfasser hat seine Aufgabe ziemlich eng gefaßt und die volkswirtschaftlichen Zusammenhänge der Finanzwirtschaft wenig berücksichtigt. Er beschränkte sich im wesentlichen auf die Darstellung der formellen Finanzwirtschaft und der einzelnen Abgaben. Dabei gelangt er zu dem Ergebnis, daß an dem von Rußland übernommenen Ertragssteuersystem dem Wesen nach wenig geändert wurde. Neben partiellen Verbesserungen stehen auch Rückschritte der Vergangenheit gegenüber. Verfasser schildert die Schwierigkeiten, die sich aus dem Mangel an geschulten Beamten ergaben, und die Unzulänglichkeit der litauischen Steuerbehörden, die dadurch bedingt war. Wenn Verfasser in der Gewerbesteuer des Jahres 1924 „eine Anpassung des ererbten Steuersystems an die modernen Forderungen der Finanzwirtschaft" (S. 110) erblickt, so ist das wohl doch nur in dem Sinne zu verstehen, daß darin ein Ansatz zu einer Einkommensteuer englisch-italienischen Systems erblickt wird. An sich schlägt ja die litauische Gewerbesteuer (Bruttogewinnsteuer!) den Forderungen der modernen Finanzwissenschaft direkt ins Gesicht! Die Darstellung hätte an Klarheit gewonnen, wenn Verfasser, statt bei einzelnen Abgaben gelegentlich Angaben über die frühere entsprechende russische Abgabe zu machen, eine systematische Darstellung des russischen Steuersystems und dessen Anwendung in Litauen vorausgeschickt hätte. Beachtenswert sind die allgemeinen Ausführungen des Verfassers über die finanzwirtschaftlichen Besonderheiten eines neuen Staates, die er durch Beispiele aus der Finanzpraxis der Nachfolgestaaten Rußlands illustriert. G. W.

Grundriß einer Geschichte der baltischen Dichtung. Herausgegeben von Arthur Behrsing, unter Mitarbeit von André Favre, Otto Greiffenhagen und Arthur Knüpffer. Leipzig 1928, Institut für Auslandkunde, Grenz- und Auslanddeutschtum. L. Fernau, Leipzig, in Kommission. — Quellen und Studien zur Kunde des Grenz- und Auslanddeutschtums Band 6. 132 S.

Der Krieg und die unmittelbare Nachkriegszeit haben uns das unbekannte und viel verkannte Baltentum wieder näher gebracht. Bekenntnisse seiner führenden Geister, Dichtung und historische Baudenkmäler haben Rohrbach in seinem „Baltenbuch", Grautoff in den schönen Bänden der „Baltischen Provinzen", Eggert in dem trefflichen Bande der „Baltischen Briefe aus zwei Jahrhunderten" in der „Deutschen Bibliothek" erschlossen. Man kann es nur dankbar begrüßen, daß, in Fortführung dieser Tradition, das Institut für Auslandkunde, Grenz- und Auslanddeutschtum in Leipzig, diesen knappen, aber inhaltsreichen Grundriß angeregt hat. Den Bearbeitern ist es gelungen, auf verhältnismäßig engem Raume die Entwicklung der baltischen Dichtung vom ersten Beginn der deutschen Kolonisation bis in die allerneueste Zeit hinein anschaulich darzustellen. In breiten Strichen ist die Dichtung bis zum Beginn der russischen Herrschaft skizziert: estnische Volksdichtung als früheste, alte Völkerzusammenhänge widerspiegelnde Quelle, klösterliche und Ordenskolonisation mit ihrer zuerst mitteldeutschen (Livländische Reimchronik), dann niederdeutschen Sprachkunst, weitergeführt in der städtischen Literatur des späten Mittelalters und der Reformationszeit, in Spruchdichtung und Chronistik zuletzt noch im 17. Jahrhundert in dem derben, schwedenfeindlichen Poem „Die fief Düwelskinder" eines Gustav von Mengden. Das Werden eines eigentlichen baltischen Geistestypus verfolgt der folgende Bearbeiter dann in der Zeit des 18. Jahrhunderts. Pietistische Geistliche und Bürger und die von den mitteldeutschen Universitäten her einwandernden „Hofmeister" schaffen die Grundlage eines „zweiten" baltischen

Digitized by Google

Standes, der sich allmählich der Literatur zuwendet. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durchbricht der Berenssche Kreis zuerst die Schranken rigaischer Abgeschlossenheit und Enge; Herder, Hamann, Hartknoch und ihre Freunde bereiten den Boden, dem Lenz als erster baltischer Dichter von Weltruf entwächst. In geistvoller Weise werden die Wandlungen verfolgt, die das Baltentum im neunzehnten Jahrhundert, unter Alexander I., Nikolaus I., Alexander II. und in der Zeit der Russifizierung durchgemacht hat. Als führende Schriftsteller treten in diesem Abschnitt hervor Alexander v. Ungern-Sternberg, Pantenius, Eduard Graf Kayserling, Julius v. Eckardt. Ein letzter Abschnitt behandelt die jüngste Generation mit ihrer neuen Orientierung nach dem Kriege, vertreten vor allem durch Frank Thieß, Werner Bergengruen, Otto Freiherr von Taube, von Vegesack und Kyber. Auch bekannte Übersetzer aus dem Russischen, Reinhold v. Walter, Wolfgang E. Groeger, Johannes v. Guenther sind hier genannt und gewürdigt. „Vielleicht", so schließt dieser letzte Überblick, „steht das Baltentum heute vor der Entscheidung: auf eigene Literatur von Rang zu verzichten und sich mit eng baltischer Provinzialdichtung zufriedenzugeben, oder das Baltische bewußt in den Dienst des europäischen Kulturkreises zu stellen. Die baltische Heimatdichtung unbeschadet — vielleicht entdecken wir einmal eine baltische Provinz höherer geistiger Dimensionen." Das freie, stolze und dabei warme und kritische kleine Werk sollte recht viele Leser finden. W. L.

Zeitschriftenschau.

A. Sowjetunion.

I. Politik.

Der Kommunismus zieht durch die ganze Welt. (Kommunizm brodit po vsemu miru) Von *A. Lozovskij.*
„Krasnaja Nov'", 1929, Heft 3, S. 126—137.

Der 2. März 1919, der Eröffnungstag des I. Kongresses der III. Internationale, bedeutet einen Wendepunkt in der Geschichte der revolutionären Bewegung. Um dieses Ereignis in seiner ganzen Bedeutung verstehen zu können, muß man sich die damalige politische Lage vergegenwärtigen: Rußland, umzingelt von Feinden, verlor seine besten revolutionären Kräfte an der Front, erschöpfte sich im Kampf gegen Hunger und inneren Zerfall; die Arbeitermassen in der kapitalistischen Welt, gebunden durch die opportunistische Taktik der Sozialdemokratie und der reformistischen Gewerkschaften, suchten dumpf und elementar nach einem Ausweg. Es war eine dringende Aufgabe, den Massen diesen Ausweg zu zeigen und gleichzeitig neue Parteien, die „die unauslöschliche Flamme des proletarischen Hasses" unterhalten sollten, zu schaffen. In diesem Augenblick hat Lenin die Parole „revolutionäre Arbeiter aller Länder, vereinigt euch!" in die Welt geworfen. Die auf dem Kongreß vertretenen Organisationen waren jedoch noch viel zu schwach, um die angenommenen Resolutionen praktisch durchzuführen; der Kongreß hat deswegen in erster Linie eine kolossale propagandistische Bedeutung gehabt und so den Boden für den im Frühjahr 1920 stattgefundenen II. Kongreß, für die eigentliche „Konstituante", vorbereitet. Die folgenden Kongresse mußten jedoch, dem Abflauen der revolutionären Bewegung in der ganzen Welt Rechnung tragend, neue Kampfmethoden ausarbeiten. Das Mißlingen der einzelnen Versuche, die Macht gewaltsam an sich zu reißen, zwang jetzt dazu, eine andere Taktik einzuschlagen. Der III. Kongreß stellte die Parole auf „Hinein in die Massen!", der IV. gab das Schlagwort der Einheitsfront und der Vorbereitung der Arbeitermassen zum Kampf gegen das Kapital. Allein die

Digitized by Google

proklamierte Einheitsfront bedeutete noch keinesfalls eine Preisgabe eigener Ideale; im Gegenteil, die III. Internationale stellte sich immer zur Aufgabe, ihre Reihen von den reformistischen „Mitläufern" zu säubern. — Die letzten Jahre stehen im Zeichen der zunehmenden kapitalistischen Rationalisierung und der Amerikanisierung der europäischen Arbeiterbewegung. Dies bedeutet eine Heranziehung großer Massen unqualifizierter Arbeiter, es bedeutet auch gleichzeitig, daß die Komintern vor neue Aufgaben gestellt ist. Die fieberhafte Rüstung der kapitalistischen Länder, der revolutionäre Sturm, der im Osten und in den Kolonien — in Syrien, Indien, in China — weht, sind Vorzeichen der kommenden furchtbaren Klassenkämpfe. „Und die Komintern ist aus einer kleinen Organisation eine Weltmacht geworden . . . Es gibt kein Land in der Welt, wo sie nicht ihre Stützpunkte, ihre Sektionen und Gruppen hätte . . . Die Komintern ist die Führerin des kämpfenden Proletariats; eben deshalb kann sie nicht ausgerottet werden, eben deshalb dringt sie überall ein — in die Arbeiterviertel der kapitalistischen Länder und in die Höhlen der kolonialen Sklaven . . . Die Komintern zieht durch die Welt und es gibt keine Macht, die ihren Zug, vielleicht auch einen zickzackartigen, aber doch einen Siegeszug aufhalten könnte!". L. J.

Die bevorstehende Säuberung der Partei. (O predstojaščej čistke partii.) Leitartikel.
„Bol'ševik", Moskau, 1929, Nr. 4, S. 3 ff.

Die Säuberung der Partei ist eine der wichtigsten bevorstehenden Aufgaben. Nicht nur die Abstoßung parteifremder Elemente, sondern auch die Hebung der Parteigenossen auf einen höheren politischen und moralischen Stand ist das Ziel. Eine temporäre, periodische Säuberung genügt nicht, sondern nur eine systematische. 2—4 Prozent des Bestandes wurden jährlich in dieser Weise erneuert. Besonders umfangreich aber war die Säuberung des Jahres 1921, wo erhebliche Mengen von Fremdkörpern ausgemerzt werden mußten. Der Tod Lenins gilt gewissermaßen als Markstein: in den letzten Jahren wurde die Partei etwa in einem Drittel ihres Bestandes erneuert. Die Aufgabe für 1929 und 1930 ist eine zweifache: 1. Anwerbung neuer Arbeiterkadres und 2. Säuberung von ungeeigneten Elementen. Als Maßstab anzulegen sind die allgemeinen Aufgaben der arbeitenden Klassen. Hauptsache ist die Rekonstruktion der sozialistischen Wirtschaft, die führende Rolle des Industrieproletariats und Kampf gegen den Bürokratismus. Dabei Erfassung nicht nur der Stadt, sondern in erhöhtem Maße auch des Landes. Verfasser rät, die Säuberung n i c h t ü b e r J a h r e auszudehnen, sondern g l e i c h z e i t i g e G e n e r a l r e i n i g u n g ü b e r a l l vorzunehmen. Abzustoßen sind diejenigen Elemente, welche klassenfremd sind und welche irreführend wirken. Wichtig ist, mit der Reinigung bei den Zellen, besonders den Landzellen, einzusetzen, wobei die Landkommunisten in die Kollektivwirtschaft einzubeziehen sind. Zu gewinnen ist vor allem der Grobarbeiter und der besitzlose Bauer. Herstellung besserer Kameradschaftsbedingungen, Hebung des politischen Niveaus jedes Parteimitgliedes, Erweckung des Interesses für die Internationale, Heranziehung der parteilosen Massen.

Eine wesentliche Rolle fällt bei allen diesen Aktionen der P r e s s e zu. Sie ist bei der Säuberung das Machtinstrument der Organisation, welches viel nützen und noch mehr schaden kann. — Ungeheuer wichtig ist auch die richtige Organisierung der L e i t u n g. Diese muß im Gleichstand stehen mit der K o n t r o l l e, und zwar müssen beide eine gemeinsame bestimmte Höhe einnehmen, wobei der gehobene Kameradschaftsgedanke der herrschende Faktor sein muß. Die Partei wird ungeachtet ihrer zahlreichen Klassenfeinde die Säuberung so durchführen, wie es die hohen Aufgaben einer sozialistischen Umgruppierung des Sowjetstaates erfordern. O. B.

Digitized by Google

II. Wirtschaft.

Der Hunger in der Ukraine. (Holod na Ukrajini.) Von *S. Tytarenko.* *Literaturno-Naukovyj Visnyk, Lemberg, Nr. IV, 1929, S. 351—356.*

Die furchtbare Hungersnot vom Jahre 1921—1922 hatte nicht nur das Wolga-Gebiet, sondern auch die Steppenukraine (die Südukraine) heimgesucht, aber diese Tatsache hatte die Sowjetregierung verschwiegen, so daß sie nur aus den Berichten vom Delegierten des Nansen-Hilfskomitees, Oberst Quisling, bekanntgeworden war. Quisling hatte damals festgestellt, daß diese Hungersnot, die ein Gebiet von 8 Millionen Einwohner umfaßte, eine Folge des Umstandes war, daß die Sowjetregierung damals 30 Millionen Pud Getreide aus der Ukraine ohne Rücksicht auf die eigenen Nöte derselben exportiert hatte.

Ebenso erst mit Verspätung wurde von der Sowjetregierung bekanntgegeben, daß infolge der Mißernte in der Ukraine schon im November 1928 732 000 Bauernwirtschaften in 76 sowjetukrainischen Rayons, also annähernd 4,5 Millionen Menschen, einer unverzüglichen Staatshilfe bedurften. Der Getreide-Exportplan für die Ukraine wurde infolgedessen auf die Hälfte des tatsächlichen ukrainischen Exports des Vorjahres herabgesetzt, aber nur 31,2 Millionen Rubel wurden von Moskau für die Unterstützung der ukrainischen Bauernschaft bewilligt, so daß die Abhilfe von der Sowjetukraine selbst geschaffen werden muß. Diese Abhilfe beschränkt sich jedoch auf die Nahrungsbeihilfe für 224 000 Kinder, oder von 18 v. H. der Kinderzahl der hungernden Rayons. Dagegen wird der private Getreideankauf, den die notleidende Bauernschaft des Südens in der Nordukraine vornimmt, hart verfolgt, so daß in der Praxis nichts getan wurde und die Südukraine in einer Hungersnot darniederliegt, die mitunter an die Ausmaße der Hungerkatastrophe vom Jahre 1921—1922 erinnert. W. K.

III. Geistiges Leben.

Die Belletristik der Nachoktoberzeit und der Staatsverlag. (Posleoktjabrskaja chudožestvennaja literatura i Giz) Von *M. Vol'fson.* *„Pečat' i revoljucija", Moskau 1929, Heft 5, S. 62—70.*

Die Oktoberrevolution hat u. a. auch eine scharfe Linie zwischen den „weißen" Dichtern und denjenigen Wenigen gezogen, die sich zum Proletariat bekannt haben. Diese Trennung war um so wichtiger, als die Sowjetmacht sofort vor die Aufgabe gestellt wurde, das bekannte Wort von Lenin „kein Kommunismus ohne Wissen, kein Wissen ohne Buch" in die Wirklichkeit umzusetzen. Die Belletristik sollte bei der Durchführung dieser Aufgabe durchaus nicht an letzter Stelle stehen; denn sie in erster Linie konnte die breiten Volksmassen zum neuen Leben und zur neuen Tätigkeit wecken. Im ersten Jahre nach der Revolution wandte die Verlagssektion des Volksbildungskommissariats ihre Aufmerksamkeit der Neuausgabe der russischen Klassiker zu, indem sie zum Teil die vorhandenen Matern benutzte und so diese Bücher ohne große Ausgaben in die Massen werfen konnte. Auf jegliche Auswahl des Materials, auf propagandistische Kommentare wurde damals mangels nötiger Kräfte und Mittel verzichtet. Durch die Schaffung des Staatsverlages im Jahre 1919 sollte eine ideologische und wirtschaftliche Planmäßigkeit hineingebracht werden. Neben neuen kritischen Klassikerausgaben erschienen nunmehr auch einige Spezialarbeiten auf dem Gebiete der marxistischen Literaturkritik und der Kunsttheorie überhaupt. In der Zeit des Kriegskommunismus kamen auch die modernen russischen Dichter und Prosaiker zu ihrem Rechte, wobei die neu gegründeten Zeitschriften und Sammelwerke den verschiedenen Gruppen als Kampfplatz dienten. Und mit der Zeit, nachdem der Staatsverlag auch die Herausgabe ganz populärer Werke, insbesondere der Bauern-, Kinder- und Frauenliteratur übernommen hat, ist er für die gesamte literarische Produktion Sowjetrußlands maßgebend geworden. Hat sich aber die Qualität

Digitized by Google

und die äußere Form des Buches bedeutend gebessert, so läßt sie doch noch vieles zu wünschen übrig. So wird, nach der Ansicht des Verfassers, u. a. die Literatur der Minderheiten nicht genügend berücksichtigt und die Auswahl der fremden Literatur zufällig und nicht immer glücklich getroffen. Besonders störend wirkt sich aber der furchtbare in Sowjetrußland herrschende Papiermangel aus. L. J.

B. Polen.

Polen und die Auswanderung nach Amerika. (Polska a wychodźtwo w Ameryce.) Von *M. Szawleski.*
„Droga", Warschau, 1929, Heft 2, S. 199—210.

Die Kämpfe um Polens Unabhängigkeit führten den Vereinigten Staaten zahlreiche politische Flüchtlinge zu. Neben diesen politischen Emigranten ergoß sich nach U. S. A. ein breiter Strom polnischer Auswanderer, die Erwerb suchten. 1880 entstand in U. S. A. der Związek Narodowy Polski, der sich die Zusammenfassung der Polen in U. S. A. und die Förderung des nationalen Bewußtseins unter ihnen zur Aufgabe stellte. Diesem Verein kam eine große Rolle in der polnischen Freiheitsbewegung zu. 1910 fand in Washington aus Anlaß der Enthüllung des Denkmals für Kosziusko und Pulaski ein polnischer Nationalkongreß statt, der sich für die Unabhängigkeit Polens aussprach. Verfasser schildert eingehend, was die amerikanischen Polen für die Unabhängigkeit Polens geleistet haben, und kommt auf ihr Verhältnis zum gegenwärtigen Polen zu sprechen. In den Jahren nach dem Weltkrieg habe die Begeisterung der amerikanischen Polen für die Sache ihrer alten Heimat merklich nachgelassen. Mit der Erlangung der nationalen Unabhängigkeit war der Hauptantrieb der nationalen Aktivität der amerikanischen Polen lahmgelegt. Hinzu kamen wirtschaftliche Verluste der amerikanischen Polen im neuen Polen. Die Depositen der amerikanischen Polen in Polen wurden durch die Inflation aufgezehrt. Dies sei jetzt z. T. durch nachträgliche Aufwertung der Einlagen bei der Postsparkasse wieder gut gemacht worden. Unter dem Mantel des Patriotismus wurden verschiedene Schwindelgesellschaften gegründet, die den amerikanischen Polen ihr sauer verdientes Geld weglockten. Hinzu kam die Rückwanderung von 150 000 Polen aus U. S. A., die in der Zeit der Inflation und des wirtschaftlichen Chaos in Polen ihre Ersparnisse verloren und verbittert nach U. S. A. zurückkehrten. Die parteipolitischen Kämpfe wurden in die Auswanderung getragen, und die Folge aller dieser Ereignisse war eine Enttäuschung, eine Absage an die alte Heimat. Die Parole „Die Auswanderung für sich!" bekam Oberhand. Verfasser ist der Ansicht, daß der Staatsstreich von Pilsudski, der eine neue Ära in Polen bewirkte, geeignet sei, für die Wiedergewinnung der amerikanischen Polen für die Sache ihrer alten Heimat zu wirken und weist auf die Notwendigkeit systematischer Propaganda in dieser Richtung hin, um die Ersparnisse der Volksgenossen in U. S. A. der polnischen Volkswirtschaft zuzuführen. G. W.

Der Einfluß der Budgeterhöhungen auf die Belastung des Volkseinkommens im Auslande und in Polen. Wpływ wzrostu budżetów na obciążenie dochodu spelecznege zagranicą i w Polsce) Von *J. Mieszalski.*
„Przemysł i Handel", Warschau 1929, Hdft 18, S. 752—759.

Auf Grund verschiedener Berechnungen gelangt Verfasser zum Resultat, daß in Polen nur 13.9 Prozent des Volkseinkommens für öffentliche Abgaben Verwendung finden, während es in Frankreich 23,4 Prozent, in Deutschland 23,1 Prozent, in Großbritannien 20,6 Prozent und in Italien 17,8 Prozent sind. Es kommt indessen nicht auf die Höhe der Abgaben, sondern darauf an, wieviel der Bevölkerung von dem Volkseinkommen nach Abzug der Abgaben verbleibt. Es ergibt sich, daß nach Abzug der

Digitized by Google

Abgaben pro Kopf der Bevölkerung ein Volkseinkommen verbleibt von: 3055 Zl. in Großbritannien, 1445 Zl. in Frankreich, 1529 Zl. in Deutschland, 993 Zl. in Italien und 584 Zl. in Polen. Demnach ist der Rest des Volkseinkommens, der nach Abzug der Abgaben pro Kopf der Bevölkerung verbleibt, am geringsten in Polen. Das sei auch nicht verwunderlich, da das Volkseinkommen an sich in Polen um einige Male geringer ist als in den anderen erwähnten Ländern. Die absolut gleiche Steuerbelastung in einem Lande mit geringem Volkseinkommen sei relativ ungleich. Dies gelte indessen nicht für Polen, da die absolute Belastung des Volkseinkommens in Polen durch öffentliche Abgaben wesentlich geringer ist als in den anderen Ländern. Es müssen bei einem Vergleich die wirtschaftliche Struktur der Länder und die Unterhaltskosten berücksichtigt werden, die in einem Agrarland weit billiger sind als in einem Industriestaat. Verfasser weist nach, daß in den Jahren 1926—28 die Produktion in Polen, sowie die Kapitalbildung und der Konsum eine günstige Entwicklung aufwiesen und schließt daraus, daß die Steuerbelastung in diesen Jahren in Polen weder höher war als im Auslande, noch stärker empfunden wurde. G. W.

Über die Touristik in Polen. (O turystykę w Polsce.)
Von *Antoni Repeczko.*
Przemysł i Handel", Warschau, 1929, Heft 20, S. 852—854.

Das Problem der Belebung der Touristik in Polen ist äußerst aktuell. Es hänge unmittelbar mit dem Problem der Zahlungsbilanz in Polen zusammen. Bisher gehörte das Kapitel „Verkehr" zu den Passiva der polnischen Zahlungsbilanz, da die Polen bei Auslandsreisen mehr ausgaben als ausländische Touristen nach Polen brachten. Verfasser belegt diese Behauptung durch eine statistische Tabelle. Es sei zweifellos, daß die Auslandsreisen polnischer Staatsbürger in Anbetracht der Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse und des unvermeidbaren Abbaues der Paßgebühren zunehmen werden. Um das Gleichgewicht zu erhalten, müssen die Reisen von Ausländern nach Polen gefördert werden. Landschaftlich bietet Polen ausländischen Touristen nicht weniger als Österreich, Ungarn und die Tschechoslowakei, organisatorisch bleibe es erheblich hinter diesen Ländern zurück. Die Schaffung von großen modernen Hotels, Autostraßen usw. erfordert gewaltige Mittel, die zunächst nicht vorhanden sind, dagegen ließe sich eine Propaganda der Touristik organisieren. Verfasser erörtert die bestehenden Propagandavereine Polens, plädiert für deren Zusammenschluß und empfiehlt die Hotelsteuer für die Finanzierung der Propaganda der Touristik zu verwenden . Auch die interessierten Wirtschaftskreise sollten sich an der Finanzierung der Propaganda der Touristik in Polen beteiligen. G. W.

C. Litauen.

Rußland, Westeuropa und Litauen. (Rusija, Vakarų Europa ir Lietuva.)
Von *J. Keliuetis.*
Židinys", Kowno, 1928, Heft 12, S. 399—414.

Die Litauer haben viel christliche Tugenden und viel Melancholie. Das litauische Land bietet viele Möglichkeiten, es hat viel gelitten und leidet noch heute unter den Nachwirkungen dieser Leiden. Rußlands Geschichte ist eine schmerzliche, aber für Litauen nützliche Lehre. Zwischen Litauen und Rußland gibt es viel Seelenverwandtschaft. Die Litauer haben als letztes Volk Europas das Christentum angenommen, durch die Eroberungen im Osten gerieten die Litauer im Mittelalter unter östliche Kultureinflüsse. Der Gegensatz russischer und polnischer Kultureinflüsse schuf den Abgrund zwischen dem litauischen Volk und der litauischen Aristokratie. Die alte polonisierte litauische Aristokratie hat abgedankt. Die neue

Digitized by Google

litauische Elite — aus dem Bauerntum stammende Intellektuelle — sind geistige Kinder des russischen Nihilismus und Atheismus. Die Masse des Volkes verbleibt unter dem Einfluß des Katholizismus. Wieder erfolgt eine Trennung von Kopf und Körper. Nihilismus einerseits, orientalische Despotenmanieren andererseits, bürokratische Verwaltungsmethoden wuchern in Litauen. Sie sind kein importiertes Fremdgewächs, sie sind den Litauern angeboren. Wie in Rußland, so blüht auch in Litauen einerseits der vulgärste Materialismus, auf der anderen Seite fanatischer Pietismus. Die Relativität aller Dinge ist dem Litauer, wie dem Russen, fremd. Wie ihm fehlt dem Litauer die Erkenntnis der Divergenz zwischen Theorie und Wirklichkeit. Daher die Überfülle an Plänen in Litauen und der Mangel an realen Taten zu deren Verwirklichung. Die Verehrer des Abstrakten verstehen nicht, daß jede Verwirklichung eines Prinzips im wirklichen Leben individuell ist und daß es nicht nur darauf ankommt, w a s, sondern auch w i e es verwirklicht wird. Verfasser fordert die Litauer zur Selbstkritik auf: man solle nicht Faulheit mit Mystik, Mangel an Mut mit Einsicht, Sklavengeist mit Tugend und Geduld gleichsetzen und Hypothesen anbeten; denn das wäre Götzendienst und Versündigung gegen den einzig wahren Gott. G. W.

F. Finnland

Die neueste Entwicklung der finnischen Literatur. (Naujausias suomių literatūros judėjimas.) Von *Henry Parland.*
„Židinys", Kowno, 1929, Heft 7, S. 17—21.

Finnland war immer das Land der Kulturgegensätze. Der Einfluß Rußlands einerseits, Schwedens andererseits bedingte eine Atmosphäre der Unsicherheit und Nervosität, welche auch im literarischen Schaffen der Finnen ihren Ausdruck fand. Verfasser erklärt die reimlose neueste Dichtung der Finnen aus der Eigenart der schwedischen Sprache. Die neueste finnische Dichtung stammt aus der schwedischen Literatur, deren führende Vertreter noch heute einen starken Einfluß auf die finnische Dichtung ausüben. Dem finnischen Expressionismus bahnte Edhita Södergran den Weg, deren Werke der gesamten finnischen Literatur eine neue Richtung gaben. Ihre Dichtung könnte man am ehesten mit den Motiven des Kubismus vergleichen. Während Södergran die prägnante Vertreterin der romantischen Richtung war, ist der noch lebende Elmer Diktonuis ein Realist. Seine Werke erinnern an die Bilder van Goghs. Verfasser erörtert das Schaffen des Theoretikers des finnischen Modernismus Gunnar Björling, des lyrischen Dichters Rabbe Euckelis u. a. m. Die weitere Entwicklung der neuesten finnischen Literatur ist noch unklar. Die Erfahrung lehrt, daß der Expressionismus auf die Dauer sich nicht behauptet, früher oder später müsse eine Reaktion eintreten. Die expressionistische finnische Dichtung sei aber erst einige Jahre alt. G. W.

H. Russische Emigration.

Russisches Westlertum. (Russkoe zapadničestvo.) Von *N. Alekšev.*
„Put'", Paris 1929, Nr. 15, S. 81—111.

Nicht der Begriff des „historischen" Westlertums, der zeitlich begrenzten Bewegung der vierziger und sechziger Jahre und ihrer Gruppierungen, sondern die allgemeinen Züge eines russischen Westlertums als Geistesbewegung seit Peter dem Großen ist Gegenstand dieser Untersuchung. Alekšev vergleicht die drei Stufen dieser Bewegung, das Westlertum des absoluten russischen Staates, der liberalistischen Intelligenz des 19. Jahrhunderts und der proletarisch-kommunistischen Doktrin. Die Grundeinstellung ist in allen drei Fällen die gleiche: ein unbedingter Glaube an die Überlegenheit, die Einzigartigkeit der europäischen Kultur in ihrer katholisch-feudalen und absolutistischen oder bürgerlich-demokratischen

Digitized by Google

oder ideell-marxistischen Gestalt; daraus folgend die Ablehnung des Sinnes und Wertes jeder anderen, besonders einer asiatischen oder russischen Kultur und ein radikales Vertrauen zu den „Einrichtungen" des Westens, sei es der äußeren Disziplin und mechanischen Ordnung wie bei Peter dem Großen und noch stärker bei Paul und Nikolaj, denen das Deutschtum, im besonderen aber das Preußentum „vorbildlich, jeglicher Nachahmung" würdig erschien, oder der Parlamentarismus und die liberale Ordnung, um deretwillen Männer wie Turgenev sich in das „deutsche Meer", in den „Strudel europäischer Prinzipien und Einrichtungen" stürzten, oder endlich die Institutionen der kommunistischen Gesellschaftsordnung, denen heute die besten Kräfte des russischen Volkes geopfert werden. Gemeinsam ist schließlich das Unverständnis gegenüber den natürlichen, aus geographischen, kulturellen, ökonomischen Voraussetzungen fließenden praktischen Aufgaben des russischen Staates, die Überzeugung, daß man nur die westlichen Einrichtungen nach Rußland übertragen müsse, um die träge, chaotische Masse des russischen Volkes zu formen. Verfasser betont mit Recht die beharrende, konservative, doktrinäre Seite dieser Bewegung, die in ihrer Radikalisierung der entsprechenden europäischen Geistesströmungen leicht dazu führt, bestehende (d. h. in Europa bestehende) Einrichtungen starr zu verfechten und darin päpstlicher zu werden als der Papst (Das Preußentum Nikolajs I., Belinskijs Hegelianismus usw.). Dagegen erscheint Alekšeevs Gesamturteil über die Bewegung doch recht einseitig. Es handelt sich nicht um eine einfache Verirrung (von der Verfasser nur die extremen Charakterzüge zusammenfaßt), sondern, hegelisch gesprochen, um ein „Moment" des russischen Geistes, verständlich aus der Stellung der russischen Welt am Rande der europäischen Kultur, ein Moment, das auch der einzelne Vertreter der russischen Intelligenz mehr oder minder stark durchlebt, und das in der geistigen Entwicklung Rußlands immer wieder umschlägt zu seinem Gegenteil. Das geschilderte Westlertum und die radikalrussischen Bewegungen (Slavophilie, Narodničestvo) sind polare Spannungen, an der uniformierenden, ordnenden Kraft der einen entzündet sich der Widerspruch der anderen, natürlichen und historischen (Volkstum, Orthodoxie), beiden gemeinsam aber ist die Missionsidee, der Glaube an die Ausschließlichkeit der eigenen Mission, an die unbedingte Geltung ihrer „Einrichtungen" für das russische Volk und seine Kultur. W. L.

Notizen.

Die Allrussische Geographentagung in Moskau.

Nach einer 15jährigen Unterbrechung fand wieder eine Allrussische Geographentagung statt, die in der Zeit vom 5.—10. Mai 1929 von der geographisch-ökonomischen Kommission der „Gesellschaft der Freunde der Naturwissenschaft, der Anthropologie und Ethnographie" bei der Moskauer Universität veranstaltet wurde. Die Kongreßarbeit war auf drei Gruppen verteilt: 1. Wirtschaftsgeographie, 2. Abteilung für Exkursionen und Heimatkunde und 3. Abteilung für Programm- und Methodologiefragen (Geographieunterricht).

An der Tagung beteiligten sich ca. 400 Vertreter der verschiedenen Orte und Teilgebiete der Sowjetunion, darunter die führenden Geographen und Vertreter aus Usbekistan, Turkmenistan, der Weißrussischen Sowjetrepublik (A. Smolitsch), der Ukrainischen Sowjetrepublik (der Unterzeichnete) u. a. m. Der Tagung war eine Ausstellung von Karten und wissenschaftlichen Hilfsmitteln angeschlossen.

In der Abteilung für Programm- und Methodologiefragen referierte Prof. L. Sinitzki über das Thema „Der Aufbau der Programme des geographischen Unterrichts in den Arbeitsschulen mit dem Entwurf eines Projekts des Minimums der geographischen Kenntnisse". Die Tagung beschloß, diese

Digitized by Google

Entwurf des obligatorischen Minimums geographischer Kenntnisse zu bestätigen — im Hinblick auf die verschiedentlichen Unklarheiten in den Schulprogrammen und die Klagen über den Rückgang des Niveaus der geographischen Kenntnisse in den Schulen im allgemeinen.

Zu dem Referat von Prof. N. Baranski „Über den Aufbau der Programme der Wirtschaftsgeographie" wurde beschlossen, in den zwei letzten Gruppen der 7jährigen Schule die wirtschaftlich-geographische Länderkunde unter besonderer Berücksichtigung der Wirtschaftsgeographie der Sowjetunion in den Unterricht aufzunehmen. Es wurde ferner für wünschenswert erklärt, in den sozial-ökonomischen Lehranstalten den Unterricht der Wirtschaftsgeographie nach einem erweiterten Programm durchzuführen unter Organisation von Seminarübungen. Die gewerblichen, landwirtschaftlichen und sonstigen Fachhochschulen sollen neben einem allgemeinen Kursus der Wirtschaftsgeographie entsprechende spezielle Kurse der geographischen Güterlehre (Geographie der Landwirtschaft und Geographie der Industrie), sowie die Geographie des Verkehrs einführen.

Besonders lebhaft waren die Erörterungen in der Abteilung für Wirtschaftsgeographie, an denen sich neben dem Altmeister der Wirtschaftsgeographie in Rußland, Prof. W. Dehn, und dem Vertreter der „Rayon"richtung, Prof. Bernstein-Kogan, auch die Vertreter der modernen Richtungen Baranski, Wolf, Möbus, Alkin und der Unterzeichnete beteiligten. Als unbestrittenes Ergebnis der Beratungen muß die Rückkehr zur geographischen Grundlage der Wirtschaftsgeographie gewertet werden, die Anerkennung der Notwendigkeit der geographischen Elemente in der Wirtschaftsgeographie und der Notwendigkeit, die Gesetzmäßigkeit der wirtschaftlichen Entwicklung nicht nur in Abhängigkeit von den sozial-ökonomischen Einflüssen, sondern auch von den natürlich-geographischen und historischen Faktoren zu studieren. Die Vorherrschaft der ökonomisch-statistischen und branchenmäßigen Richtung in der Wirtschaftsgeographie ist mithin durch die Tagung in den angemessenen Rahmen verwiesen worden.

Die Abteilung für Exkursionen und Heimatkunde hat keinerlei komplizierte Fragen gelöst, sie hat lediglich die Stellung der Landeskunde als wissenschaftlicher Disziplin und die Methoden der Arbeit zu fixieren gesucht. Einen Versuch in dieser Richtung stellten folgende Referate dar: Prof. Sens-Litowski (Leningrad): „Geographie und Heimatkunde in der Schule und im Leben", Kosow: „Die Aufgaben und die Methode der Heimatkunde bei der Erforschung eines Gebiets in ökonomischer Hinsicht", Prof. Rybnikow: „Das ökonomische Profil als Methode der wirtschaftsgeographischen Forschung". Man kann wohl sagen, daß die Tagung die Durchführung des heimatkundlichen Prinzips in der Schule, auf dem programmgemäß der gesamte Elementarunterricht aufgebaut ist, als obligatorisch anerkannt hat. Die Methode der Arbeit in der Heimatkunde muß der Methode der Disziplin (Naturwissenschaft, Geschichte usw.) entsprechen, in der das Prinzip der Heimatkunde Anwendung findet.

Unter den Beschlüssen der Tagung sei das an das Kommissariat für Volksbildung gerichtete Ersuchen hervorgehoben, die Zahl der geographischen Abteilungen an den Universitäten zu erhöhen, neue Katheder für Geographie zu errichten und überhaupt für eine Erhöhung des Niveaus der geographischen Kenntnisse, beginnend mit den Schulen erster Stufe und abschließend mit den Hochschulen, Vorsorge zu treffen, wobei der Wirtschaftsgeographie die entsprechende Stellung eingeräumt werden soll.

Prof. Sinjawsky (Kiew).

Die Wahl der neuen Akademiker in der Allukrainischen Akademie der Wissenschaften.

Die Neuwahlen in der Allukrainischen Akademie der Wissenschaften in Kiew, von denen in „Ost-Europa", 4. Jahrg., S. 643, berichtet worden ist, haben inzwischen stattgefunden. Es wurden insgesamt 34 neue Akademiker gewählt, darunter als Vertreter der Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion

Digitized by Google

deren Vizepräsident Krshanowski, Vorsitzender der Staatlichen Plan-Kommission der UdSSR, und der Präsident der Weißrussischen Akademie der Wissenschaften, Prof. Ignatowski. Von führenden ukrainischen Kommunisten wurden gewählt: der Volksbildungskommissar, Skrypnik, der Volkskommissar für Landwirtschaft, Schlichter, und der Volkskommissar der Arbeiter- und Bauern-Inspektion, Satonski. Verhältnismäßig stark sind auch nichtkommunistische, in der Westukraine lebende Gelehrte vertreten: aus Lemberg Kolessa (ukrainische Philologie), Schurat (ukrainische Geschichte und Literaturgeschichte) und Wosnjak (ukrainische Literaturgeschichte). Von den in Prag lebenden ukrainischen Gelehrten wurden gewählt: Smal-Totzki (ukrainische Philologie) und Gorbatschewski (Medizin). Neu ist, daß die ukrainische Akademie sich dem Vorgehen der weißrussischen Akademie angeschlossen und auch Dichter in den Kreis ihrer ordentlichen Mitglieder aufgenommen hat, z. B. den ukrainischen Dichter Titschina und den weißrussischen Dichter Janko-Kupala.

Neue archäologische Funde in Georgien.

Nordöstlich von Tiflis bei dem Ort Natachtari unweit der Grusinischen Heerstraße werden zurzeit die Arbeiten zum Bau einer neuen Wasserleitung für die Stadt Tiflis durchgeführt, die sich ungefähr in derselben Richtung bewegt, wie die bereits im 12. Jahrhundert von der georgischen Königin Tamara für ihre Hauptstadt Tiflis gebaute natürliche Wasserleitung. Bei diesen Arbeiten hat man nun eine Reihe archäologischer Funde gemacht, die dartun, wie reich der kaukasische Boden an bisher unbekannten Schätzen der Vergangenheit ist. So wurden nach einer Meldung der georgischen Zeitung „Komunisti" (Nr. 120 vom 29. Mai 1929) alte Grabhügel entdeckt, in denen außer menschlichen Skeletten Waffen (Eisenschwerter), Schmuckgegenstände (goldene Ohrgehänge, Bronzeringe), Tongefäße u. dgl. gefunden wurden. Bei denselben Arbeiten stieß man an einer anderen Stelle, in der Nähe des Flüßchens Narekwawi auf eine alte Siedlung, in der man u. a. ein großes Lager von Weinkrügen fand. Bei denselben Arbeiten entdeckte man in der Nähe von Mzcheta ein mit flachen Ziegeln ausgelegtes Grab, das von dem georgischen Archäologen G. Nioradze auf das erste Jahrhundert n. Chr. datiert wird. Da die Gegend, durch die die neue Wasserleitung geführt wird, im Altertum und frühen Mittelalter dicht besiedelt war, sind bei der Fortsetzung der Arbeiten für die nächste Zeit neue Funde zu erwarten. Gr. D.

Zur Besprechung eingegangen:

Britan, Ilija: Marija. Misterija. (Maria. Ein Mysterium). Berlin 1927. Verlag Veri. 94 S.

Douillet, Joseph: Moskau ohne Maske. Übertragen von Dr. Rose Hilferding. Berlin 1929. Verlag für Kulturpolitik. 224 S. Preis brosch. 3,50 RM.

Die große Fahrt des Bundes der Reichspfadfinder nach Lettland. Sommer 1928. Plauen i. V. 1929. Verlag Das junge Volk (G. Wolff). 25 S. Grenzlandfahrten deutscher Jugend, Heft 6. Preis 1,50 RM.

Kommunistische Akademie: Materialy po istorii agrarnoj revoljucii v Rossii. (Materialien zur Geschichte der Agrarrevolution.) Chefredakteur L. Kritzman. I. Band. Arbeiten der Kommission zum Studium der Agrarrevolution. Moskau 1928. Verlag der Kommunistischen Akademie. 799 S.

Diesem Heft unserer Zeitschrift liegen Prospekte der Firmen Kurt Vowinckel Verlag G. m. b. H., Berlin-Grunewald Verlag von Ernst Reinhardt in München und Ost-Europa-Verlag, Berlin W. 35 und Königsberg Pr. bei, die wir der Beachtung der Leser empfehlen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans Jonas; für den Anzeigenteil: Erich Werner, beide in Berlin. Verlag: Ost-Europa-Verlag, G. m. b. H., Berlin W 35, Potsdamer Straße 26 b. Fernspr. B. 1, Kurfürst 4681/4682. Druck: Ostpreuß. Druckerei u. Verlagsanstalt A.-G., Königsberg Pr

Digitized by Google

Bücher und Zeitschriften,

die im vorliegenden Heft oder an anderer Stelle besprochen oder angezeigt worden sind, liefert

Ost-Europa-Verlag,
Sortiments-Abteilung,
Berlin W 35

Zeitschrift für Religion und Sozialismus.

Um der immer weitere Kreise unseres gebildeten Volkes erfassenden religiös-sozialistischen Bewegung ein Organ zu schaffen, wurde am 1. Januar d. J.

die Zeitschrift für Religion und Sozialismus

gegründet. In ihren bisher erschienenen vier Nummern zeigt diese Zeitschrift, daß sie bestimmt sein dürfte, zu den kommenden führenden Zeitschriften zu gehören. Aus der Höhe wissenschaftlicher Schau tritt sie an das Leben heran und ist so selbst ein Teil des Lebens der Gegenwart in seiner geistigen Zersplitterung als harmonische Einheit geworden. Universitätsprofessor D. Wünsch, Marburg, als Schriftleiter weiß aus der Fülle des ihm vorliegenden Materials so auszuwählen, daß jede Nummer ein literarisches Ereignis ist. Der Mitarbeiterkreis umfaßt die ersten Namen, die in der religiös-sozialistischen Bewegung bisher hervorgetreten sind. Der große Leserkreis, der sich sofort um die Zeitschrift geschart hat, ermöglicht den unglaublich billig. Preis von 6 M. i. J.

Wir fordern zu einem Halbjahresabonnement für drei Mark auf.

Die Zeitschrift führt jede gute Buchhandlung, oder sie ist unmittelbar zu beziehen vom

Verlag der religiösen Sozialisten in Karlsruhe-Rüppurr.

Digitized by Google

Soeben erschien:

Königsberg

Ein Führer durch die Wirtschaft der östlichsten deutschen Großstadt

Herausgegeben vom *Städtischen Verkehrsamt*, Königsberg Pr.; bearbeitet in dessen Auftrag von *Dr. Müller*, Schriftleiter der „Königsberger Allgemeinen Zeitung".

Format 205×220 mm. 3farbiger Umschlag, 28 Seiten mit 27 Abbildg. und 3 Karten auf Kunstdruckpapier.

Preis RM. 0,75

Inhalt: Die Wirtschaft der Stadt Königsberg Pr. Verkehrswirtschaft / Hafen und Schiffahrt / Luftverkehr / Großhandel / Der Handel Königsbergs mit Osteuropa / Die Deutsche Ostmesse Königsberg / Einzelhandel / Industrie / Die kommunalen Betriebe / Bernstein-Industrie / Bankwesen Börse / Presse und Nachrichtenwesen / Anschriftenverzeichnis.

Interessenten: Handelskammern, Handelshochschulen, Wirtschaftsverbände, Konsulate, Handel, Industrie. Behörden und Schulen in Ostpreußen.

Ost-Europa-Verlag,
Berlin W. 35 und Königsberg Pr.

Russische Sprachlehre

an Musterbeispielen erläutert

von R. v. d. Osten-Sacken

Lektor an der Handelshochschule, Berlin

gebunden RM. 7,80.

„Jede Zeile bezeugt den erfahrenen Lehrer und den genauen Kenner der russischen Sprache. Das Lehrbuch zeichnet sich aus durch übersichtliche Anordnung des Stoffes, knappe, klare und genaue Formulierung der Regeln, insbesondere durch vorzügliche Behandlung des schwierigen Kapitels vom russischen Zeitwort." Diesem sachverständigen Urteil des Professors Feston-D. ist nichts hinzuzufügen.

Verlag R. Eisenschmidt
Berlin NW 7

Dichter sprechen zur Jugend!

Anfang August erscheint im unterzeichneten Verlag bei bester Ausstattung in schmuckem Kartonumschlag mit dem Bildnis des Dichters, einer Einführung in sein Schaffen und einer Bibliographie seiner Werke, der vollständige Wortlaut der vor der Berliner Studentenschaft gehaltenen Rede

Der deutschen Jugend gesagt

von Walter von Molo

Der Dichter stellt gegen die Überheblichkeit bestimmter Jugendkreise, die Jungsein als ein Verdienst an sich verbuchen wollen, das „ewige Jugendproblem" und zeigt gegenüber dem allzu beliebten Kampf der Generationen Möglichkeit und Notwendigkeit des Verstehens, des Zusammenhaltens und des Glaubens an die ewigen Ideale auch in der Realität des Heute. Alle Freunde und Verehrer des Dichters, alle Geistigen, denen an einer Aktivierung der dichterakademischen Bestrebungen ernstlich gelegen ist, alle Eltern, Lehrer, Freunde der Jugend und die Jugendlichen aller Stände und Schichten selber werden die Worte Walter von Molos mit innerem Gewinn lesen.
Um eine tatsächliche Massenverbreitung zu ermöglichen, ist der Preis des umfangreichen Heftes sehr niedrig bemessen.

Einzelpreis eine Mark **In allen Buchhandlungen zu haben**

Verlag für Buchwerbung Karl Rauch
Berlin SW 61 / Yorkstraße 84 d II

Digitized by Google

Soeben erschien:

M. J. Larsons

Als Expert im Sowjetdienst

Geheftet 5.50 RM. ● Leinenband 8.— RM.

„Das ist ein erschütterndes Buch, obwohl es eigentlich ein Buch ist, das gar nicht auf Erschütterung ausgeht, sondern mit den nüchternen Augen des Wirtschaftlers an die Dinge herangeht."
Nürnberger Zeitung

„Ein Buch, das aus der inneren russischen Praxis selbst heraus entstanden ist und ruhig und sachlich geschrieben ist. Der besondere Wert dieses Buches gipfelt darin, daß der Autor sich ausschließlich auf seine eigenen unmittelbaren, zum großen Teil durch genaue leicht kontrollierbare Tatsachen belegten Erfahrungen stützt, Verallgemeinerungen und theoretische Erwägungen meidet und mit dem Scheinwerfer persönlicher Erlebnisse eine soziologische und menschliche Tragödie in Sowjetrußland ableuchtet, die an der im Kreml herrschende Macht wie eine schleichende Krankheit zehrt. Das Buch erleichtert das Verständnis für das heutige Rußland."
Berliner Börsen-Courier

„Larsons ist ein wirklicher Sachverständiger."
Vossische Zeitung, Berlin

In jeder guten Buchhandlung vorrätig

Ernst Rowohlt Verlag ● Berlin W 50

Digitized by Google

Als neueste Veröffentlichung
Neue Folge, Band 4, erscheint soeben in den

„Osteuropäischen Forschungen“

Herausgegeben im Auftrage der

Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas

von Professor Dr. Otto Hoetzsch

Rußland und Frankreich

in den ersten Regierungsjahren der Kaiserin Katharina II. 1762–1772.

Von Dr. Ljubow Jacobsohn

8°, VIII und 76 Seiten. Geheftet RM. 4,—.

Mit der Beendigung des Siebenjährigen Krieges beginnt zugleich für das auf dem Wege zur Vormachtstellung begriffene Frankreich eine entscheidende Wendung einzutreten. Rußland und Preußen übernehmen in den nächsten Jahrzehnten die führende politische Rolle, der europäische Schwerpunkt verschiebt sich nach Osten.

Ein rastloser Kampf zwischen Katharina II. und dem Versailler Hof um die Vorherrschaft im Norden setzt ein, der in der westeuropäischen Literatur bisher überhaupt noch keiner Aufmerksamkeit gewürdigt worden ist. Eine besondere Rolle spielt dabei die Wahl von Stanislaus August Poniatowski zum König von Polen, wobei es Rußland gelingt, sie ganz nach seinen Interessen zu lösen. 1772 erreicht der Mißerfolg der französischen Politik seinen Höhepunkt. Rußland, Preußen und Österreich verständigen sich ohne Rücksicht auf Frankreich über die Teilung Polens.

Die vorliegende Arbeit stützt sich auf bisher völlig unbeachtet gebliebene Berichte der französischen und englischen Gesandten am russischen Hof und auf die politische Korrespondenz der Großen Katharina. Da das Buch die französisch-russischen Beziehungen auch in ihren Ausstrahlungen auf das Preußen Friedrichs II., auf England, Polen, die skandinavischen Länder und die Türkei behandelt, so ist es naturgemäß auch zur Geschichte dieser Staaten ein beachtenswerter Beitrag.

Die „Osteuropäischen Forschungen“ können ebenso wie die Zeitschrift „Osteuropa“ bei jeder Buchhandlung zur Fortsetzung bestellt werden.

OST-EUROPA-VERLAG,
BERLIN W. 35 UND KÖNIGSBERG PR.

Digitized by Google

OSTEUROPA

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTEN FRAGEN DES EUROPÄISCHEN OSTENS

Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas in Verbindung mit Otto Auhagen, Berlin; Otto Goebel, Hannover; Arthur Luther, Leipzig; Richard Salomon, Hamburg; Friedrich Schöndorf, Osteuropa-Institut, Breslau; Hermann Schumacher, Berlin; Max Sering, Berlin; Kurt Wiedenfeld, Leipzig, herausgegeben von
OTTO HOETZSCH

Ost-Europa-Verlag / Berlin W 35 / Königsberg Pr.

Herausgeber: Professor Dr. Otto Hoetzsch, Berlin W 10, Bendlerstraße 18
Redaktion: Generalsekretär Hans Jonas, Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas, Berlin W 35, Potsdamer Straße 26 b

Die monatlich erscheinende Zeitschrift kostet vierteljährlich RM. 9.—.
Anzeigenpreise: 1/1 Seite RM. 80.—; 1/2 Seite RM. 40.—; 1/4 Seite RM. 25.—.

4. Jahrgang **Heft 12** **September 1929**

INHALT:

WILHELM MAUTNER: Petroleumkapital und Sowjetöl (Schluß) . . 817
HELMUT ANGER: Jakutien und die Jakuten 829
OSKAR GROSBERG: Lettlands Wirtschaft in zehn Jahren 837
Rußland und Osteuropa, Monatsübersichten:
I. Wirtschaftsumschau von OTTO AUHAGEN 845
II. Geistiges Leben von ARTHUR LUTHER 862
Bibliographie, bearbeitet von LEO LOEWENSON 869
Bücherschau 875
Zeitschriftenschau 882
Notizen 891
Zur Besprechung eingegangene Bücher 892

Digitized by Google

Interessieren Sie einzelne Aufsätze?

aus früheren „Ost-Europa"-Jahrgängen

Von nachfolgend genannten Heften sind nur noch wenige Exemplare vorhanden, die Einzelnummer kostet 3.— RM. **Bestellen Sie bald!**

4. Jahrgang 1928/29:

Heft 3: **Die heutige Mongolei.** Von Bernhard Waurick. **I. Die wirtschaftlichen Verhältnisse in der äußeren Mongolei.** Von Diplom-Bergingenieur Fritz Weiske. / **Diktatur und Verfassungsänderung in Litauen.** Von Oskar von Büchler. / **Die Geschichtswissenschaft in Georgien in den Jahren 1917 bis 1927.** Von M. Poliewktow, Professor an der Staatsuniversität zu Tiflis. / **Rußland und Osteuropa.** I. Wirtschaftsumschau. Von Otto Auhagen. / II. Geistiges Leben. Von Arthur Luther. / **Bücherschau.** / **Zeitschriftenschau.** / **Notizen.**

Heft 4: **Organisation und Stand der wissenschaftlichen Arbeit in der Ukraine.** Von Professor J. Oserski, Vorsitzenden der Ukrainischen Hauptverwaltung der Wissenschaften, Charkow. / **Die litauische Agrarreform.** Von Dr. Klaus Graf von Keyserlingk. / **Pädagogische Briefe V.** Von A. Pinkewitsch, Professor und Rektor der II. Staats-Universität in Moskau. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten: I. Innere Politik. Von Otto Hoetzsch. / II. Geistiges Leben. Von Arthur Luther. / III. Wirtschaftsumschau. Von Otto Auhagen. / **Bücherschau. Zeitschriftenschau. / Notizen.**

Heft 5: **Rußlands außenpolitische Lage und Außenpolitik zu Beginn 1929.** Von Otto Hoetzsch. / **Das deutsch-russische Protokoll vom 21. Dezember 1928.** Von Georg Martius, Berlin. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten: I. Innere und äußere Politik. Von Otto Hoetzsch. / II. Geistiges Leben. Von Arthur Luther. **Bücherschau. / Zeitschriftenschau. / Notizen.**

Heft 6: **Der Ostpakt.** Von Otto Hoetzsch. / **Das Eherecht in der Sowjet-Union.** Von Nikolaj Pasche-Oserski, Professor an der Universität Kiew. / **Die heutige Mongolei II: Kulturelle Aufbauarbeit in der Mongolei.** Von Ischi-Dordji, Vertreter des Mongolischen Volksbildungsministeriums, Berlin. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten: I. Innere und äußere Politik. Von Otto Hoetzsch. II. Geistiges Leben. Von Arthur Luther. / **Zeitschriftenschau. Bücherschau. / Notizen.**

Heft 7/8: **Die altrussische Ikonenmalerei.** Von Professor A. I. Anisimov-Moskau. / **Die Entdeckung der altrussischen Malerei.** Von Professor Igor Grabar, Moskau. / **Die Ikone als Quelle zur russischen Kulturgeschichte.** Von Professor Dr. Martin Winkler, Königsberg. **Die altrussische Malerei und ihre Bedeutung für unsere Gegenwart.** Von Reichskunstwart Dr. Edwin Redslob. / **Die russische Ikonenausstellung in Deutschland.** Von Hans Jonas. / **Der Werdegang der russischen Malerei.** Von Professor Theodor Schmidt, Leningrad. / **Die bildende Künste in der Sowjetunion.** Von Professor A. A. Sidorow, Moskau. / **Rußland und Osteuropa.** Monatsübersichten: Innere und äußere Politik. Von Otto Hoetzsch. / II. Wirtschaftsumschau. Von Otto Auhagen. III. Geistiges Leben. Von Arthur Luther. / **Bibliographie.** Russisches Schrifttum im Ausland (1926—1928). Von Leo Loewenson. **Bücherschau. / Zeitschriftenschau. / Notizen.**

Ergänzen Sie Ihre „Ost-Europa"-Jahrgänge!

10. Anzeige **Ost-Europa-Verlag, Berlin W 35 und Königsberg Pr.**

Digitized by Google

Petroleumkapital und Sowjetöl.

Von Dr. Wilhelm Mautner, Amsterdam.

(Schluß*.)

III.

Am letzten Februar- und ersten Märztage 1929 brachten Moskauer Meldungen die — trotz allem — überraschende Kunde, daß in London zwischen der Anglo-American Oil Co. und der Russian Oil Products ein Abkommen unterzeichnet worden sei, das dem jahrelangen Kampfe zwischen den verbündeten westeuropäisch-amerikanischen Ölgruppen und dem Naphthasyndikat ein Ende bereite. Dieser Friedensschluß erfolgte in Form eines dreijährigen Vertrages, der dem Naphthasyndikat den Absatz von jährlich ungefähr 1 Million Tonnen auf dem englischen Markte sicherte, und zwar durch die R. O. P. selbst wie auch durch die Anglo-American Oil Co. und die mit jeder von ihnen verbündeten Firmen. Damit wird unter Berücksichtigung der alljährlichen Zunahme der Absatz russischen Öles in Großbritannien auf mehr als das Doppelte gesteigert. Gleichzeitig wurde gemeldet, daß das Abkommen auf der Grundlage eines vollständigen Verzichtes der europäisch-amerikanischen Vertragsgegner einschließlich der Koninklijke-Shell auf die frühere Forderung, daß die Sowjets einen bestimmten Prozentsatz zugunsten der Vorbesitzer abziehen müßten, zustande gekommen sei.

Die Haltung, welche die Koninklijke-Shell-Gruppe diesen Meldungen gegenüber einnahm, die doch ein Abkommen betrafen, das nur mit ihrer Zustimmung geschlossen werden konnte, war weniger überraschend. Zuallererst erklärte Sir Henry Deterding, er habe keine Erklärung abzugeben; gleich darauf wurde offiziell mitgeteilt, daß die Moskauer Folgerungen unbegründet seien, weil der Vertrag nicht der R. O. P. einen gleichen Anteil am britischen Markte gebe und er auch nicht mit der Koninklijke-Shell, sondern mit der Anglo-American Oil Co. abgeschlossen sei; auch habe die Koninklijke-Shell-Gruppe ihren Standpunkt in Angelegenheit der Schadenvergütung nicht geändert, und Sir Henri sei nicht bereit, seine Haltung ihr gegenüber zu ändern. Eine weitere offizielle Erklärung der Gruppe besagte aber, daß das Abkommen nicht den Verkauf russischen Benzins oder Rohöls an eine der Gesellschaften der Koninklijke-Shell-Gruppe

* Siehe Ost-Europa 4. Jg. S. 741.

Digitized by Google

vorsehe; soweit das Abkommen aber andere Produkte betreffe, sehe es eine Entschädigung für die russischen Vorbesitzer vor, und zwar insofern, als mit voller Kenntnis des Naphthasyndikats der Preis absichtlich unter dem Weltmarktpreis festgesetzt worden sei, so daß diese Spanne für Entschädigungszwecke bestimmt sei und dafür verwendet werden werde.

Diese Mitteilungen, in sich schon widerspruchsvoll, ließen doch erkennen ,daß die Koninklijke-Shell-Gruppe ihre Haltung gegenüber den Russen sehr stark geändert hatte, denn bei aufmerksamer Lesung dieser Ausführungen bemerkt man zunächst, daß der Preisnachlaß nur einen Teil der Produkte trifft, die andern aber nicht. Weiter sucht man vergeblich nach einer Bestimmung, die diesen Preisnachlaß vertraglich festlegt, womit auch bereits gesagt ist, daß er zwar nicht einen Verzicht auf die grundsätzliche Auffassung, daß die Vorbesitzer entschädigt werden müssen, bedeutet, wohl aber einen Verzicht darauf, daß diese Entschädigung ausdrücklich und vertraglich von den Russen geleistet werde; ferner sucht man in den bekanntgewordenen Mitteilungen ebenso vergeblich nach einer Klausel, der zufolge zunächst der Bedarf der russischen Bevölkerung gedeckt werden müsse, und nicht weniger vermißt man die Erfüllung der dritten Bedingung, von der Sir Henri den Abschluß von Geschäften mit den Russen abhängig gemacht hatte: Sicherung dagegen, daß die einfließenden Gelder zu Zwecken revolutionärer Propaganda verwendet werden. Was schließlich den Preisnachlaß für eine Anzahl Produkte betrifft, so wird dieser von russischer Seite dahin ausgelegt, daß es sich hierbei um einen bei großen langfristigen Verträgen gebräuchlichen Rabatt handele. Man sieht: von den Bedingungen, deren Erfüllung den Handel mit den Russen moralisch zulässig machen sollte, wurde keine einzige erfüllt.

Sir Henri Deterding hat übrigens in einem bald darauf im „Alg. Handelsblad", Amsterdam, veröffentlichten Interview indirekt, doch deutlich zugegeben, daß es kommerzielle Gründe waren, die ihn zu diesem Friedensschlusse bewogen haben. Hätte es noch eines weiteren Beweises bedurft, dann konnte er darin gefunden werden, daß gleichzeitig mit dem Abschluß dieses Vertrages die Benzin- und Leuchtölpreise in England sehr erheblich erhöht wurden. Als sich dagegen lebhafte Gegnerschaft geltend machte und die Regierung interpelliert wurde, veranlaßte diese die „combine", d. i. die Koninklijke-Shell, die Anglo-Persian und die Anglo-American Oil Co., die den britischen Markt beherrschen, ihr die Berechtigung der Preiserhöhung nachzuweisen. Das ausführliche Schriftstück, mit dem die Gesellschaften dies taten, anerkennt ausdrück-

Digitized by Google

lich, daß die Preiserhöhung im Zusammenhang mit dem Friedensschluß der Russen erfolgte, wodurch die Preise ungefähr auf Weltmarktparität gebracht werden konnten, während vorher die Verkäufe von Benzin zu Preisen erfolgten, zu denen eine Wiederauffüllung der Läger nicht möglich gewesen sei; mit anderen Worten: zu Verlustpreisen. Diesen machte das Abkommen ein Ende, und man hat geschätzt, daß der finanzielle Vorteil für die Ölgesellschaften sich auf etwa 7 Mill. Pfd. Sterling belaufe. Die Regierung hat dann diese Berechnungen nachgeprüft und die Preiserhöhung für berechtigt erklärt; in der Tat kann man die neuen Preise trotz der erheblichen Erhöhung nicht anders als angemessen bezeichnen. Das englische Publikum hat jahrelang den Vorteil des Konkurrenzkampfes in Gestalt billiger Preise gehabt, konnte aber natürlich nicht erwarten, nach einer Beilegung des Kampfes zu Kampfpreisen beliefert zu werden.

Sir Henri W. A. Deterding hat gleichwohl noch öfters versucht, den Abschluß dieses Kampfes als seinen Sieg hinzustellen. Mit dieser Auffassung steht er aber ziemlich allein, und die vorstehenden Ausführungen dürften deutlich gemacht haben, daß ein unparteiisches Urteil ihm diesen in der Tat nicht zusprechen kann. Es scheint aber, daß bei dem Entschluß, der Sir Henri gewiß nicht leicht gefallen sein mag, auch noch weitergehende Ziele eine Rolle gespielt haben, Ziele, die bereits weiter oben angedeutet wurden und die sich mit den Worten: Regelung der Weltproduktion zusammenfassen lassen. Wollte man zu einer solchen gelangen — und das mußte man wohl, denn sie ist das dringendste Problem der Weltpetroleumindustrie — so war es unerläßlich, die für diesen Fall zu erwartende besonders starke Zunahme der russischen Ölproduktion und der russischen Ölausfuhr aufzufangen. Offenbar war dies der tiefere Grund der auf den ersten Blick so überaus weitgehenden Zugeständnisse, die dem Absatz russischen Öles auf dem britischen Markte gemacht wurden. Die Bedeutung, die die Leiter der großen Ölkonzerne der Frage der Produktionsregelung beimessen und welche Vorteile sie für ihre Unternehmungen davon erwarten, geht wohl genügend aus der Tatsache hervor, daß offenbar gerade dieser Weltproduktionsregelung halber Herr Deterding seinen Frieden mit den Russen schloß. Vielleicht darf beigefügt werden, daß diese Produktionsregelung zwar zu höheren Preisen, aber nicht notwendigerweise zu der mancherorts befürchteten übermäßigen Ausbeutung des Publikums führen dürfte. Seither haben sich ihr noch gewisse Schwierigkeiten in den Weg gestellt, die mit der Haltung der amerikanischen Regierung zusammenhängen. Der Justizminister erklärte nämlich, daß die von dem American Petroleum Institute, der Vertretung der amerikanischen Petroleumindustrie, gemeinsam mit Herrn Deterding als Vertreter der europäischen Petroleumgroßkonzerne getroffene Regelung gegen die Bestimmungen der Sherman

Digitized by Google

und Clayton Acts verstoße; indessen gilt auch hier, daß aufgeschoben kaum aufgehoben sein dürfte, und die Produktionsregelung wird, wenn auch unter verlustbringender Verzögerung und vielleicht in etwas anderer als der ursprünglich gedachten Form, die sich — das muß ausdrücklich betont werden — den Winken des Federal Oil Conservation Board[9]) anschloß, verwirklicht werden.

Mit obigen Ausführungen ist zugleich auf eine der wirtschaftlich wichtigsten Folgen des Friedens hingewiesen. Kaum geringer sind indessen seine politischen. Man braucht nicht die räuberromantische Auffassung der Ölpolitik zu teilen, die hinter jedem mexikanischen Aufstandsversuch, hinter jedem Grenzstreit zwischen südamerikanischen Republiken, hinter jedem außenpolitischen Ereignis der Alten Welt das Erdöl als Triebfeder und womöglich als einzige Triebfeder sieht und kann doch zugeben, daß Öl in der Außenpolitik der Staaten eine sehr wichtige und nicht immer friedensfördernde Rolle gespielt hat. Um bei der russischen Ölfrage und ihrer Gestaltung in der allerjüngsten Zeit zu bleiben, sei an die Prophezeiungen Sir Henri Deterdings erinnert, nach denen der Sturz der Sowjetregierung bestimmt vor Ende des Jahres 1926 zu erwarten sei. Damals hat man sich diese wiederholt gemachte Vorhersage nicht recht zu erklären vermocht, hat an einen Bluff Sir Henris gegenüber der verhandlungsbereiteren Standard Oil gedacht. Seitdem war ein Ereignis zu verzeichnen, daß diese Voraussagen in ganz anderem Lichte erscheinen lassen kann. Wir meinen das Schreiben der Witwe des deutschen Generals Hoffmann, die, um das Andenken ihres Mannes, dessen Name in die bekannte Tscherwonzenfälschung hineingezogen worden war, zu reinigen, Anfang Februar 1929 eine Erklärung in der Presse veröffentlichte, in der es hieß:

„General Hoffmann hat in der Überzeugung, daß eine geordnete Entwicklung in Europa nur möglich sei, wenn erstens die drei Großmächte England, Frankreich, Deutschland sich vollkommen verständigen, zweitens wenn das bolschewistische System in Rußland durch ein anderes System ersetzt werde, wiederholt Versuche unternommen, für eine solche Wendung der europäischen Politik maßgebende englische und französische Persönlichkeiten, mit denen er wiederholt Besprechungen hatte, zu interessieren und eine solche Intervention auf legalem Wege herbeizuführen.

[9]) Der Federal Oil Conservation Board wurde im Dezember 1924 von Präsident Coolidge als Organ der offiziellen amerikanischen Ölpolitik eingesetzt: er besteht aus den Staatssekretären des Inneren (Vorsitzender), des Handels, des Krieges und der Marine. Unter Präsident Coolidge war Handelssekretär Hoover die treibende Kraft im Board, Staatssekretär des Inneren Work, der Kampagneleiter Hoovers, sein nach außen hin sehr aktiv auftretender Vorsitzender. Die Mitglieder des Kabinetts Hoover sind mit Ölfragen nicht so vertraut wie der alte Federal Oil Conservation Board es natürlich gewesen ist, und vielleicht hat man auch diesem Umstande die neuen Schwierigkeiten zu einem gewissen Teile zuzuschreiben.

Digitized by Google

Im Verlaufe dieser Gedankengänge hat im Jahre 1926 im Haag eine Unterredung mit dem Präsidenten (richtig: Generaldirektor) der Royal Dutch, Sir Henri Deterding, stattgefunden, bei der der General dem Präsidenten seine Auffassung vortrug. General Hoffmann hat dann im Sommer 1926 eine Reise nach London unternommen, da Sir Henri Deterding noch einmal seine Ansichten über die russische Situation hören wollte. General Hoffmann hat in London außer mit Sir Henri Deterding Besprechungen mit verschiedenen führenden Persönlichkeiten, u. a. auch mit Locker-Lampson (parlamentarischer Unterstaatssekretär im Foreign Office) gehabt, und hatte die Absicht, seinen Plan auch dem britischen Staatssekretär auseinanderzusetzen. Die Intervention, an die General Hoffmann dachte, erforderte aber so gewaltige Beträge, daß an eine Verwirklichung der Pläne damals nicht gedacht werden konnte. Diese Pläne sind überdies in einer Denkschrift festgehalten, die für das Staatssekretariat des Äußern in London bestimmt war. Damit ist die gesamte Tätigkeit des Generals Hoffmann klar und eindeutig umrissen gewesen . . ."

Sogleich bemerkte damals die „Frankfurter Zeitung":

„Hübsch ist die Intervention ‚auf legalem Wege'. Daß eine solche legale Intervention an den hohen Kosten scheiterte, macht sie noch wunderbarer[10])."

Daß General Hoffmann, der immerhin einigermaßen mit bolschewistischen Methoden und Auffassungen vertraut war, geglaubt haben soll, daß die Bolschewiki etwa einem durch den Stimmzettel ihnen ausgestellten Mißtrauensvotum weichen würden, wird wohl schwerlich angenommen werden können, indessen mag man bis zur vollen Klarstellung der Rolle und der Besprechungen des Generals und je nach Neigung, Temperament, Menschenkenntnis und Skepsis die Interventionsgefahr höher oder niedriger einschätzen, zu unterschätzen wird sie keineswegs sein. Man erinnere sich daran, daß auch der georgische Aufstand von 1924 nicht ohne Unterstützung von auswärts losgebrochen sein soll, worüber Boris Sawinkow in seinem Prozesse einiges erzählte. Und erst recht wird man diese Gefahr nicht unterschätzen können, wenn man sich eines Aufsatzes von Sir Henri Deterding erinnert, den er im Amsterdamer „Telegraaf"[11]) veröffentlichte und in dem er die von ihm „nicht zum erstenmal öffentlich der Schwäche und Pflichtvergessenheit angeklagten Regierungen" zu einer Intervention in Rußland aufforderte, um die geknechteten 150 Millionen Einwohner Rußlands „von dem Joche dieser Bande Irrsinniger zu erlösen".

---

[10]) II. Morgenbl. v. 2. Februar 1929. Seitens der Beschuldigten in der Tscherwonzenfälschungs-Affäre wird erklärt, daß diese Fälschungen nur zu dem Zwecke begangen wurden, um die russische Währung zu erschüttern. Der kommende Prozeß wird darüber vermutlich Aufklärung bringen, und ebenso über die behaupteten politischen Gründe und Hintergründe. Über diese soll sich der Hauptangeklagte, der Georgier Sadatieraschwili, in einer umfassenden Verteidigungsdenkschrift geäußert haben. Es wurde in der Presse auch darüber gesprochen, daß die Untersuchungsakten — auch diese Denkschrift? — photographiert und die Abzüge nach England verkauft worden seien.

[11]) „Europas schlappe Regierungen", 14. Oktober 1928.

Digitized by Google

Neben diesen allerwichtigsten Fragen müssen doch auch noch einige andere weniger bedeutungsvolle, doch immerhin beachtliche, erörtert werden. Da ist zunächst die Stellung der Staaten, die russisches Öl kaufen. Weder Mussolini, der beste Kunde Stalins, noch das französische Marineministerium, noch etwa das spanische Petroleummonopol, das mit Hilfe einer von Banken gegründeten privaten Pachtgesellschaft ausgebeutet wird, haben je daran gedacht, die von Herrn Deterding geforderte fünfprozentige Entschädigung zu bezahlen. Das von ihnen zu verlangen, hieße ein Geständnis fordern, bisher gestohlenes Öl gehandelt zu haben. Die Entschädigung für die Vorbesitzer aus dem neuen russischen Vertrag hat Herr Deterding selbst mit etwa 50 000 £ angegeben, was während der dreijährigen Vertragsdauer 150 000 £ ausmachen würde; 150 000 £, das ist aber kaum mehr als ½ Prozent des Wertes des enteigneten Besitzes, den eine Sowjetstatistik — also jedenfalls nicht zu hoch — auf etwas über eine Viertel Milliarde Goldrubel bezifferte. Selbst wenn man annimmt, daß die Standard Oil Co. of New York und die Vacuum Oil Co. einen ähnlich hohen Betrag zur Verfügung stellen, so würde die Entschädigung insgesamt kaum 1 Prozent der enteigneten Werte erreichen. Begreiflich ist unter diesen Umständen der Unmut in den Kreisen der kleineren russischen Vorbesitzer und russischen Emigranten. Die „Letzten Nachrichten", ein Pariser russisches Emigrantenblatt, verrät dies deutlich; es betont, daß Herr Deterding den von ihm behaupteten Sieg längst vorher hätte erringen können, denn schon der Vertrag vom Jahre 1926 mit der Vacuum Oil sah billigere als die Weltmarktpreise für das russische Öl vor. Sie bezeichnen die Vergütung von 50 000 £ jährlich als den Preis, mit dem ihr Schweigen zu diesen Verträgen erkauft werden solle. Übrigens fiele diesen Vorbesitzern nicht die ganze Summe zu, denn an dieser Entschädigung partizipieren die Gesellschaften der Koninklijke-Shell-Gruppe und der Standard Oil mit etwas über die Hälfte, so daß für die Vorbesitzer nicht einmal 25 000 £ zur Verfügung stehen würden, in welchen Betrag sich 220 frühere russische Petroleumunternehmungen teilen müßten, ungerechnet die Besitzer ehemaliger Ölfelder, deren Ausbeutung erst von den Sowjets begonnen wurde. Was die Ansprüche der Koninklijke-Shell an dieser Entschädigung betrifft, so stammen sie aus drei Quellen: 1. aus ihrem großen enteigneten Besitze; 2. aus seither angekauften Ansprüchen früherer russischer Eigentümer; 3. aus börsenmäßigen Ankäufen von Aktien russischer Petroleumunternehmungen in der letzten Zeit, wodurch natürlich eine Anzahl Vorbesitzer, die das Gewisse dem Ungewissen vorzogen, als Opposition im voraus ausgeschaltet wurde.

Die Russen selbst haben, was für sie unbedingt erforderlich war, es durchgesetzt, daß von einer Entschädigungsklausel im Vertrage keine Rede ist. Sie mußten dies tun, da die Aufnahme

Digitized by Google

OSTEUROPA

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTEN FRAGEN DES EUROPÄISCHEN OSTENS

*

Im Auftrage der
Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas
in Verbindung mit Otto Auhagen, Berlin; Otto Goebel, Hannover; Arthur Luther, Leipzig; Richard Salomon, Hamburg; Friedrich Schöndorf, Ost-Europa-Institut, Breslau; Hermann Schumacher, Berlin; Max Sering, Berlin; Kurt Wiedenfeld, Leipzig

herausgegeben von

OTTO HOETZSCH

*

4. Jahrgang 1928/29

OST-EUROPA-VERLAG, BERLIN W. 35
KÖNIGSBERG PR.

Digitized by Google

Druck: Ostpreußische Druckerei und Verlagsanstalt A.-G.
Königsberg Pr., Tragheimer Pulverstraße 20

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Aufsätze.

Seite

Anger, Helmut: Jakutien und die Jakuten 829

Anisimow, A. I.: Die altrussische Ikonenmalerei 445

v. Büchler, Oskar: Die Staatsuniversität Kaunas 20

Diktatur und Verfassungsänderung in Litauen 166

Cleinow, Georg: Die Grundlagen der Nationalitätenpolitik in Russisch-Zentralasien 559

Engel, Robert: Probleme des russischen Musiklebens 637

Gladstern, Alexander: Der Kampf um die Chinesische Osteisenbahn 1

Grabar, Igor: Die Entdeckung der altrussischen Malerei . . . 449

Grosberg, Oskar: Lettlands Wirtschaft in zehn Jahren . . 837

Gus, M.: Das sowjetrussische Schrifttum auf der Pressa . . 31

Hoetzsch, Otto: Zum Andenken an den Grafen Brockdorff-Rantzau 73

Rußlands außenpolitische Lage und Außenpolitik zu Beginn 1929 305

Der Ostpakt 377

Seite

Hoetzsch, Otto: Der Konflikt zwischen Rußland und China 727

Hurwicz, Elias: Zehn Jahre bolschewistischer Orientpolitik (1918—1928) 645

Ischi-Dordji: Die heutige Mongolei II: Kulturelle Aufbauarbeit in der Mongolei 401

Jonas, Hans: Die russische Ikonenausstellung in Deutschland 464

Kershenzew, P. M.: Die staatliche Statistik in der Sowjetunion 96

Keyserlingk, Klaus Graf von: Die litauische Agrarreform . . 236

Lifschitz, Anna: Die Versuchsstationen für Volksbildung in Sowjetrußland 573

Martius, Georg: Das deutsch-russische Protokoll vom 21. Dezember 1928 332

Mantner, Wilhelm: Petroleumkapital und Sowjetöl

I. Teil 741

II. Teil 817

Osersky, J.: Organisation und Stand der wissenschaftlichen Arbeit in der Ukraine 219

Pasche-Oserski, Nikolaj: Das Eherecht in der Sowjetunion 386

Digitized by Google

Seite

Pinkewitsch, A.: Pädagogische Briefe (Fünfter Brief): Aufklärung der Erwachsenen und Berufsbildung in der Sowjetunion 247

Pädagogische Briefe (Sechster Brief): Die Aufklärung der Erwachsenen. Die politische Aufklärungsarbeit 763

Poliewktow, M.: Die Geschichtswissenschaft in Georgien in den Jahren 1917—1927 171

Redslob, Edwin: Die altrussische Malerei und ihre Bedeutung für unsere Gegenwart . . 459

Schmidt, Peter: Die Fischerei im russischen Fernen Osten . 78

Schmit, Theodor: Der Werdegang der russischen Malerei . 477

Sidorow, A. A.: Die bildenden Künste in der Sowjetunion . . 493

Waurick, Bernhard: Die heutige Mongolei (Einleitung) 147

Weiske, Fritz: Die heutige Mongolei 1: Die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Äußeren Mongolei 149

Winkler, Martin: Die Ikone als Quelle zur russischen Kulturgeschichte 453

Wirschubski, Gregor: Die Entwicklung der litauischen Literatur 582

Seite

Zienau, Oswald: Die wirtschaftspolitischen Grundlagen Finnlands 107

*

„Rußland und Osteuropa"

Monatsübersichten.

Innen- und Außenpolitik von Otto Hoetzsch: 255, 340, 409, 502, 593, 665, 773

Wirtschaftsumschau von Otto Auhagen: 42, 116, 183, 266, 509, 688, 787, 845

Geistiges Leben von Arthur Luther: 54, 127, 196, 279, 347, 421, 519, 609, 701, 862

*

Bibliographie

C. Russisches Schrifttum im Ausland (1926—1928) bearbeitet von Leo Löwenson.

I. Politik 526
II. Wirtschaft 617
III. Geistiges Leben 710, 797, 869

*

Bücherschau: 62, 134, 202, 287, 358, 427, 534, 619, 713, 802, 875

Zeitschriftenschau: 65, 137, 207, 291, 363, 431, 541, 625, 719, 808, 882

Notizen: 71, 145, 216, 300 373, 439, 554, 633, 724, 814, 891

Zur Besprechung eingegangene Bücher: 71, 146, 218, 304, 375, 442, 556, 635, 724, 816, 892

Anschriften: *Herausgeber:* Professor Dr. Otto Hoetzsch, Berlin W. 10, Bendlerstr. 18.

Redaktion: Generalsekretär Hans Jonas, Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas, Berlin W. 35, Potsdamer Str. 26 b.

Verlag: Ost-Europa-Verlag, G. m. b. H., Berlin W. 35, Potsdamer Straße 26 b und Königsberg Pr. Fernsprecher: B 1, Kurfürst 4681 und 4682, Berlin.

Digitized by Google

einer solchen Klausel zu für sie unübersehbaren grundsätzlichen und materiellen Folgen geführt hätte; zu grundsätzlichen, weil damit, wie erwähnt, ein Eingeständnis der Unrechtmäßigkeit der Enteignung gegeben worden wäre, zu materiellen, weil die Ansprüche, welche die Vorbesitzer aller anderen enteigneten Industrien erheben könnten, nicht schlechter zu bewerten wären als die der Petroleumindustrie, und weil, was für den Eigentümer eines Unternehmens recht ist, auch für seinen Hypothekengläubiger als billig erachtet werden muß.

Der Abschluß der Ölgruppen mit Rußland bedeutet aber auch, daß ein schwerer Stein, der auf die Bahn der wirtschaftlichen Beziehungen Großbritanniens und Rußlands gewälzt worden war, wieder beseitigt worden ist, und daß englische Wirtschaftskreise sich erhöhte Hoffnungen machen dürfen, bei Lieferungen an Rußland berücksichtigt zu werden, wobei freilich die Bereitwilligkeit Rußlands, solche Aufträge zu erteilen, parallel mit der Bereitwilligkeit zur Kreditgewährung der englischen Kreise gehen dürfte und ebenso der Neigung der englischen Regierung, die abgebrochenen diplomatischen Beziehungen wieder aufzunehmen. In England sah man nicht gerne den Vorsprung, den nach dem deutsch-russischen Handel auch der amerikanisch-russische Handel gewonnen hatte[12]). Die Reise englischer Geschäftsleute nach Rußland war ein deutliches Beispiel für die britische Sehnsucht nach russischen Aufträgen. Was die Russen aber wollen: normale Handels- und diplomatische Beziehungen, hat gegen Ende des Besuches die Rede Pjatakows der britischen Geschäftswelt enthüllt. Sie hat zweifellos Eindruck gemacht, und wenn man sich auch in weiten Kreisen ablehnend gegen eine russische Anleihe oder eine staatliche Garantie für Lieferungen nach Rußland verhält, so muß doch zugegeben werden, daß Lieferungen im Werte von Hunderten von Millionen nicht gut möglich sind, ohne daß gleichzeitig die diplomatischen Beziehungen wieder normal gestaltet werden. Hierfür besteht nach dem Sieg der Labour-Partei immerhin Aussicht. Auch in Amerika wird es . . . vielleicht . . . dazu kommen, und in manchen Kreisen wird die Entscheidung des U. S.-Gerichtshofes des Distriktes New York, mit der die Ansprüche der Banque de France auf die im Februar 1928 nach New York verschifften 5 Millionen Dollar russischen Goldes abgewiesen

[12]) Der russisch-amerikanische Handel hat im Jahre 1928 rund 115 Millionen Dollar betragen, wovon 95 Millionen Käufe der Sowjets, insbesondere Baumwolle und Maschinen, gegen 87 Millionen Dollar im Jahre vorher; er ist 2½mal so groß wie 1913.

Der deutsch-russische Handel, der 1926/27 167,3 Millionen Rubel russische Ausfuhr und 157,7 Millionen russische Einfuhr betragen hatte, war 1927/28 auf 185,4 und 242,0 Millionen gestiegen.

Der englisch-russische Handel, der 1926/27 197,5 und 97,1 Millionen Rubel betragen hatte, war 1927/28 auf 147,7 und 45,4 Millionen Rubel eingeschrumpft.

Digitized by Google

wurde, als Vorbote bezeichnet. Es wurde im Urteil ausgesprochen, daß es in Rußland eine de-facto-Regierung gebe, eine Regierung, die innerhalb ihres Gebietes souverän ist und von den Vereinigten Staaten weder gänzlich ignoriert werden könne, noch ignoriert werde, obwohl die Vereinigten Staaten sie nicht anerkannt haben.

Auf die deutsch-russischen Beziehungen, obwohl aus geographischen und politischen Gründen notwendigerweise sehr lebhaft, sind doch in der letzten Zeit einige Schatten gefallen, und man fragte sich, ob nicht die bisher eingenommene Sonderstellung an den kapitalkräftigeren amerikanischen Wettbewerber verlorengehen würde. In diesem Zusammenhange darf man an die Stimmen erinnern, die eine internationale Finanzierung des Sowjetmarktes unter deutscher Führung willkommen heißen würden, auch an die, welche von einem Dawes-Plan für Rußland, wobei man, vielleicht voreilig, vielleicht auch nicht, den ersten Schritt hierzu in der Reise erblickte, welche der amerikanische Finanzberater der polnischen Regierung, Dewey, nach Moskau unternahm. Auch brachte man einen solchen internationalen Zusammenschluß für das Rußlandgeschäft in Verbindung mit den Pariser Reparationsverhandlungen, woselbst dem zur Ausfuhr verpflichteten Deutschland eine erste Stellung auf dem russischen Markte gesichert werden und der Reparationsbank mindestens zum Teil die Rolle des Finanziers zufallen sollte.

Indessen ist daran zu erinnern, daß alle bisherigen Bestrebungen europäischer Mächte, auch nur auf wirtschaftlichem Gebiete Rußland gegenüber gemeinsam aufzutreten, in Rußland sehr unliebsam vermerkt wurden. Ein Versuch des Herrn de Monzie, sich mit den Deutschen über das Vorgehen Deutschlands und Frankreichs bei Verhandlungen und Wirtschaftsbeziehungen Rußland gegenüber zu verständigen und gemeinsam aufzutreten, hat in der Moskauer Presse wenig freundliche Kommentare hervorgerufen, und ebenso ist in Deutschland wohl nicht die Schärfe vergessen, mit der man in Rußland im Oktober 1925 gegen die Beteiligung deutscher Gläubiger an dem internationalen Schutzverband für Besitzer russischer Vorkriegswerte auftrat.

Damit sind die unmittelbaren und überblickbaren Folgen des Friedensschlusses, der diesen jahrelang erbittert geführten Kampf beendigt, mit einer einzigen Ausnahme erörtert, der Rolle nämlich, welche die Entwicklung der russischen Petroleumindustrie selbst spielte, des Sowjetöles, das sich in raschem Vordringen immer neue Märkte zu erobern verstand und wohl die schärfste Waffe darstellte, die Rußland gegen seine mächtigen Gegner besaß. Dies macht es notwendig, wenigstens einige Ziffern über die Entwicklung der russischen Petroleumindustrie in den letzten Jahren zu geben.

Digitized by Google

Gegenüber einer Rohölförderung von 9 234 500 t im Jahre 1913 hat die Rohölgewinnung im Jahre 1927/28 11 339 200 t betragen, d. h. 122,8 % der Vorkriegsförderung. Im Bakugebiet betrug sie im letzten Wirtschaftsjahr 7 573 800 t oder 98,6 % der Vorkriegsförderung, in Grosny 3 573 000, d. i. 260,0 % der Vorkriegsförderung, im Embagebiet 252 400 t, d. i. 256,8 % der Vorkriegsförderung. — Die Bohrtätigkeit, die im Jahre 1913 269 800 m betragen hatte, war 1926/27 372 222 und 1927/28 350 105 Meter. Diese Bohrungen wurden in steigendem Umfange als moderne Rotary-Bohrungen vorgenommen; zuletzt waren es im Bakugebiete 76,6 %, im Grosnygebiete 52,2 %. Die Elektrifizierung der Ölfelder, 1927 in Baku 94 % aller Bohrungen, in Grosny 1927/28 85 %, trägt zu einer rationelleren Ölgewinnung stark bei. Neben der Verbesserung der Produktionsmethoden und der Vermehrung der Förderung auf einer bestimmten Fläche ist auch eine Steigerung der ausgebeuteten Fläche zu verzeichnen. So betrug in Baku vor der Nationalisierung die ausgebeutete Fläche 2487.5 ha; seit der Nationalisierung wurden 811.8 ha neu ausgebeutet, während das noch nicht ausgebeutete Schurfgebiet 1254.0 ha beträgt. — Die früher unbekannte Verwertung des Erdgases wurde in großem Umfange aufgenommen. Das Programm für 1928/29 sieht eine Förderung von 12 513 000 t Rohöl und 309 000 t Erdgas vor, d. i. zusammen 12 822 000 t oder 110.8 % des vorjährigen Programms. Die bisherigen Ziffern lassen erkennen, daß das neue Programm auch verwirklicht werden wird. —

Die Rohölverarbeitung, die 1913 5 702 470 t erreicht hatte, war 1927/28 8 675 349 t, weist also mit 152 % eine noch stärkere Zunahme auf als die Rohölgewinnung. Dabei wurde die Erzeugung stärker auf die wertvolleren Produkte wie Benzin und Leuchtöl eingestellt, dies auch mit Rücksicht auf den Export. Die Leistungsfähigkeit der Raffinerien im Bakugebiete entspricht heute ungefähr der Rohölproduktion; in Grosny beträgt sie rund 3.5 Mill. t, wovon im letzten Wirtschaftsjahr Anlagen mit 1.5 Mill. t neu errichtet wurden. Weitere große Anlagen sind sowohl für Bakuöl als auch für Grosny- und Embaöl im Bau. Erwähnt sei die vor dem Kriege nicht nur in Rußland, sondern auch in der ganzen europäischen Erdölindustrie noch unbekannte Aufspaltung schwerer Öle in leichte durch die sogenannten Krackverfahren (Verarbeitung bei hohem Druck und hoher Temperatur). Ganz neu ist für Rußland auch die seit einigen Jahren eingeführte Benzingewinnung aus Erdgas, die ein besonders leichtes Benzin ergibt. Im Zusammenhang mit den Exportbestrebungen ging man dazu über, die Raffinationsanlagen nicht nur in den Produktionsgebieten selbst, sondern auch in der Nähe der Ausfuhrhäfen zu errichten, d. h. für die Produktion von Baku zu Batum und für Grosny zu Tuapse, beide am Schwarzen Meer.

Digitized by Google

Die Exportsteigerung hängt aber auch von der Transportmöglichkeit des Rohöls oder der Petroleumprodukte ab, und das machte die Lösung des Rohrleitungsproblems erforderlich. Zunächst wurde eine neue Leitung Grosny—Tuapse angelegt und eine zweite Leitung Baku—Batum begonnen. Erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit konnte dem Zustand ein Ende gemacht werden, daß über die Hälfte der für die Ausfuhr bestimmten und ein großer Teil der dem Inlandsmarkte zuzuführenden Erzeugung in Kesselwagen befördert werden mußte. Die zehnzöllige, 618 km lange Rohrleitung Grosny—Tuapse wurde im Herbste 1928 in Betrieb genommen. Ihre Leistungsfähigkeit beträgt über eine Million Tonnen im Jahr, soll aber durch Fertigstellung weiterer Pumpstationen verdoppelt werden. Die Transportkosten sollen hierdurch für 1 Pud von 15 auf 6 Kopeken ermäßigt werden, wodurch das Baukapital von über 28 Mill. Rbl. im Laufe von vier Jahren amortisiert werden soll. Die ebenfalls zehnzöllige, 840 km lange neue Leitung Baku—Batum ist zu einem Drittel fertiggestellt. Diese Leitung soll 1,4 Mill. t Rohöl befördern. während die bestehende neunzöllige nur dem Transport von Leuchtöl dienende Leitung auf 0,9 Mill. t Leistungsfähigkeit gesteigert werden soll, wobei auch andere Produkte transportiert werden können. Die Kosten dieser Leitung sind auf 43 Mill. Rbl. veranschlagt. Die in Tuapse zu errichtenden Raffinerien sollen 1.2 Mill. t Leistungsfähigkeit haben, die in Batum zu errichtende 2,6—2.8 Mill. t. Insgesamt ist für das Jahr 1928/29 eine Verarbeitungsmenge der russischen Raffinationsindustrie von 10 422 000 t vorgesehen, die sich mit der tatsächlichen Verarbeitungsmenge von 8 675 349 t im Jahre 1927/28 vergleicht. Zu Ende des Wirtschaftsjahres 1932/33 hofft man, es auf eine Verarbeitung von 15.6 Mill. t zu bringen.

Die Kapitalinvestitionen, die erforderlich waren, sind sehr erheblich gewesen. Von 77,9 Mill. Rbl. im Jahre 1923/24 stiegen sie auf 177,8 Mill. Rbl. im Jahre 1926/27; sie betrugen 1927/28 ca. 194.7 Mill. und werden für 1928/29 auf 221.0 Millionen veranschlagt. Hiervon sollen auf Baku 128,4. auf Grosny 52.7, auf Emba 8.5 Mill. entfallen, der Rest auf die kleineren Produktionsgebiete und auf das Naphthasyndikat.

In den Händen des Naphthasyndikats liegt der gesamte Absatz der russischen Erdölerzeugnisse, die von den sogenannten Trusts (Asneft für Baku, Grosneft für Grosny, Embaneft für Emba, Kubtscherneft für Kuban-Schwarzes-Meer-Gebiet, Usbekneft, Turkmenneft und Sachalinneft) gewonnen werden. Der Absatz russischer Petroleumerzeugnisse betrug 1913 6 562 000 t im Inlande und 947 700 t im Auslande; 1926/27 war der Inlandsabsatz 5 924 200 t, der Auslandsabsatz 2 038 400 t; für 1927/28 lauteten die entsprechenden Ziffern 6 806 300 und 2 728 200 Tonnen, das heißt: der Auslandsabsatz hat sich verdreifacht, und der Inlandsabsatz hat die Friedenshöhe übertroffen. Eine der-

Digitized by Google

artige Steigerung der Ausfuhrmenge war natürlich auf den Vorkriegsmärkten allein nicht unterzubringen, zumal diese infolge der Kriegs- und Revolutionsjahre größtenteils verlorengegangen waren; auch mußten diese verlorengegangenen Märkte wieder erobert werden, und das war nur durch erhebliche Preisopfer möglich. So gelang es, einen Absatz nach Italien von 493 800 t im Jahre 1927/28 zu erreichen gegen nur 16 500 t im Jahre 1913. Großbritannien nahm 1927/28 387 300 t gegen 178 300 t ab, Frankreich 354 800 gegen 112 400 t, Deutschland 344 200 gegen 129 200 t, Ägypten 218 700 gegen 123 400 t. So wichtige Abnehmer wie Spanien mit 206 200 t und Britisch-Indien mit 154 900 t waren im Jahre 1913 nicht Käufer russischen Öles. Die Türkei bezog 120 600 gegen 149 000 t, Belgien 103 600 gegen 83 100 t.

Zur Durchführung dieses Auslandsabsatzes haben die Russen einige bedeutende Absatzorganisationen aufgebaut. Für den Großhandel ist in Deutschland die „Derunapht" (Deutsch-Russische Naphtha-Gesellschaft m. b. H.) tätig, die außerdem mit dem Verkauf in Österreich, der Tschechoslowakei, Ungarn und Südslawien betraut ist. In Frankreich, Belgien, Luxemburg, Holland, Spanien, Portugal und den Kolonien dieser Länder fällt die gleiche Aufgabe der Société des Produits du Naphte Russe zu, in England der bereits erwähnten Russian Oil Products, Ltd., in den skandinavischen Ländern dem Svenska Naftasyndikat und in den Randstaaten der Larunaphta in Riga. In Amerika wird der Verkauf durch die allgemeine Import- und Exportorganisation Amtorg Trading Co. besorgt. Für den Detailhandel besteht in Deutschland eine eigene Organisation in der „Derop" (Deutsche Vertriebsgesellschaft für russische Ölprodukte), die Anfang 1928 unter Beteiligung der Derunapht und der Gallia, Mineralöl-Vertriebsgesellschaft A.-G., Vaduz (Liechtenstein) unter Übernahme der Erdölindustrie A.-G. (Eriag), einer Tochterunternehmung letzterer, ins Leben gerufen wurde; zwei ehemalige deutsche Reichsminister gehören dem Aufsichtsrate an. In Frankreich, Belgien, Holland und Luxemburg besteht hauptsächlich für den bisher nicht vollständig befriedigenden Schmierölhandel eine von der Société des Produits du Naphte Russe gemeinsam mit der Petrofina, der großen Abnehmerin russischen Öles, errichtete „Pétronaphte", S. A. Franco-Russe des Produits du Naphte. In Italien hat das Naphthasyndikat zusammen mit der von der Regierung beherrschten „Snom" (Società Nazionale Olii Minerali) ein gemischtwirtschaftliches Unternehmen gegründet, dessen Arbeitsgebiet innerhalb und außerhalb Italiens stark erweitert werden soll. Schließlich bestehen Verkaufsvertretungen des Naphthasyndikats noch in Konstantinopel für die Türkei und Kleinasien, in Charbin für die Mandschurei, in Teheran (Persneft) für Persien und Reval für

Digitized by Google

die Randstaaten außer Finnland; für letzteres Land befindet sich die Vertretung in Helsingfors. Neuerdings besteht eine Vertretung auch für Südamerika in Buenos Aires als S. A. Jugamtorg.

Die allgemeinen Richtlinien bei der Exporttätigkeit des Naphthasyndikats hat schon vor einiger Zeit sein damaliger Vorsitzender N. Solowjew wie folgt beschrieben:

„(Hierbei) . . . tritt das Naphthasyndikat nicht nur mit den von den internationalen Ölkonzernen unabhängigen Privatfirmen in Geschäftsverbindung, sondern auch mit diesen Konzernen selbst, soweit es den Interessen des Erdölexportes und der gesamten Volkswirtschaft der UdSSR entspricht. Dieses Prinzip gilt für die gesamte ökonomische Politik der Sowjetunion. Der Kapitalmangel im Inlande zwingt dem Sowjetstaat eine langsamere Entwicklung der Volkswirtschaft auf, als in den Möglichkeiten des Landes begründet liegt. Der Wunsch, die Produktionskräfte des Landes so umfassend und rasch wie nur möglich zu entwickeln, läßt die Sowjetregierung gegenüber der ausländischen Kapitalsbeteiligung an der russischen Volkswirtschaft in solchen Fällen eine positive Stellung einnehmen, wo die ausländischen Kapitalisten eine loyale Vereinbarung ihrer Interessen mit den Interessen unserer Volkswirtschaft wünschen. Von diesem Prinzip ausgehend, strebt das Naphthasyndikat der UdSSR auch auf dem Gebiete des Erdölhandels die Organisation von gemischten Gesellschaften in den europäischen Ländern an; andererseits hält das Naphthasyndikat — in erster Linie im Interesse der Volkswirtschaft der Sowjetunion — die Überlassung von Erdölkonzessionen in der UdSSR an das Auslandskapital für wünschenswert, sofern eine Ausbeutung brachliegender Ölreviere mit eigenen Kräften und Mitteln nicht möglich erscheint. Das war die Politik des Naphthasyndikats seit jeher, und das wird sie auch in Zukunft bleiben. Und jeder, der mit der Geschichte des Erdölgeschäftes in den letzten Jahren vertraut ist, wird bestätigen, daß freundschaftliche Geschäftsbeziehungen mit uns nicht nur für uns, sondern auch für unsere Kontrahenten stets vorteilhaft waren, während der Kampf gegen das Naphthasyndikat seinen Gegnern nicht die geringsten Vorteile gebracht hat."

Zu neuen Konzessionserteilungen ist es, trotzdem die Sowjetregierung zu solchen grundsätzlich bereit ist, nicht gekommen; sie will diese nämlich nur in den bisher wenig oder nicht ausgebeuteten Gebieten erteilen, nicht aber in den Hauptproduktionsgebieten; für erstere haben aber die meisten Gesellschaften nur geringeres Interesse.

Das sicher mit vielen Opfern erkaufte Wachstum, aber auch der unbestreitbare Erfolg gerade der russischen Petroleumindustrie erklärt zusammen mit den höchst kommerziellen Methoden der Leiter der russischen Ölwirtschaft, die hierin ihren westeuropäisch-amerikanischen Gegnern in nichts nachzustehen scheinen, zweifellos ebensosehr die Wandlungen eines jahrelangen Kampfes wie sein — aus anderen Gründen — gleichwohl erstaunliches Ende, auch wenn dieses im tiefsten Grunde und in Berücksichtigung der Kämpfer, Waffen, Ziele und Einsätze des Ringens sich folgerichtiger entwickelt hat, als ein nur an der Oberfläche haftender Blick erwarten ließ.

Digitized by Google

Jakutien und die Jakuten.

Von Dr. Helmut Anger-Königsberg.

I. Jakutien.

Nordostsibirien wird heute mit Ausnahme seiner östlichen Küstenstriche von der Autonomen Jakutischen Sowjetrepublik eingenommen, die eine große einheitliche Ländermasse von ausgeprägter Eigenart umfaßt und deren Grenzen nicht willkürlich, sondern von den Naturgegebenheiten bedingt sind. Das Gebiet der Jakutenrepublik erstreckt sich als kompakter Festlandsblock von 54° bis 74° nördlicher Breite und von 102° bis 172° östlicher Länge; nördlich davon gehören noch die Neusibirischen Inseln im Eismeer dazu.

Trotz seiner ungeheuren Größe von 4 023 307 qkm[1]) bildet Jakutien eine Einheit wegen seines einheitlichen Klimas, seiner Abgeschlossenheit gegen die übrigen Teile Sibiriens und weil ein Volk — das jakutische — in diesem Lande gegenüber allen anderen Bevölkerungselementen durchaus überwiegt. Das Klima ist das kontinentalste der Welt: kurze, sehr heiße, trockene und helle Sommer wechseln ohne ausgeprägte Übergangszeiten mit sehr langen, dunklen und furchtbar kalten Wintern. Auch die Winter sind trocken. Verhältnismäßig spät bildet sich eine geschlossene Schneedecke, die erst im Frühjahr eine große Mächtigkeit erreicht. Milderen Witterungseinflüssen von Süden oder von den Meeren im Osten und Südosten her wird das Eindringen in das jakutische Land durch ausgedehnte Gebirgszüge verwehrt. Der Himmel ist besonders im Winter fast ständig klar. Die Ausstrahlung ist deshalb im Winter so stark, daß vor allem im nordöstlichen und mittleren Jakutien erheblich stärkere Fröste als selbst am Nordpol die Regel bilden. Die größte bisher auf der Erdoberfläche gemessene Kälte von — 69,8° C hat man in Werchojansk festgestellt, doch stehen nach den Erfahrungen der Obrutschewschen Expedition von 1926 die Fröste von Oimekon an der oberen Indigirka denen von Werchojansk wohl kaum nach. Auch in Jakutsk, der Hauptstadt des Landes, ist im Januar der Frost nur unwesentlich geringer. Wir haben also in Jakutien den Kältepol der Erde zu suchen. Würde das Klima nur wenig feuchter sein als es ist, so läge das ganze Land unter gewaltigen Eismassen begraben, wie Grönland und die Antarktis. Wäre die Lage Jakutiens mit seinem extrem trockenen Klima südlicher, so hätten wir eine Wüste wie die Sahara vor uns. Ganz Jakutien liegt wegen der dort herrschenden übermäßigen Winterkälte im Bereich des ewig gefrorenen Bodens. Während des heißen

[1]) Aus: Führer durch die Sowjetunion. Gesamtausgabe. Bearbeitet von A. Radó. Berlin 1928. Ferner: Gothaisches Jahrbuch 1929. Gotha, Justus Perthes.

Digitized by Google

Sommers taut nur die oberste Bodenschicht auf. Aber diese wird vom Schneeschmelzwasser, das wegen der darunter liegenden gefrorenen Bodenschichten nicht in größere Tiefen eindringen kann, genügend durchfeuchtet und von den unbarmherzig herniederbrennenden Sonnenstrahlen so erwärmt, daß der Wald in fast allen Teilen des Landes gedeiht und Ackerbau sogar noch nördlich von Jakutsk mit Erfolg betrieben wird. Jakutien ist also durchaus nicht wüst und öde; die Pflanzenwelt ist nicht arm und die Tierwelt dementsprechend auch nicht. Alle in Jakutien vorkommenden Säugetiere haben im Winter ein prachtvoll dichtes und weiches Fell, die Haustiere nicht ausgenommen.

In geringerem Maße gelten die eben aufgeführten Eigentümlichkeiten auch für andere an Jakutien angrenzende Teile Sibiriens. Man wird aber kein zweites Volk von der Bedeutung des jakutischen und keine mit Jakutsk vergleichbare Stadt finden, die so weltenfern von den großen Strömen des Verkehrs liegen, abgesondert von anderen größeren Völkern und Städten durch Gebirge und undurchdringliche Urwälder. Auf dem ganzen riesigen Territorium der Jakutenrepublik gibt es keinen Kilometer Eisenbahnstrecke und wird es auch trotz mancher Projekte[2]) nicht so bald einen geben. Während die mächtigen Stromsysteme Westsibiriens direkten Anschluß an die große sibirische Bahn haben und auch durch das Karische Meer hindurch von Europa aus im Sommer zu erreichen sind, fehlt dem Hauptstromsystem Jakutiens, der Lena, ein solcher Zusammenhang mit der Eisenbahn. Während des langen Winters kann man nur mit Schlitten auf schlechten Wegen dorthin vordringen, im Frühling und Herbst ruht der Verkehr einige Wochen lang vollständig, und nur während des kurzen Sommers kann man bequemer nach Jakutsk kommen: von Irkutsk bis Katschug an der obersten Lena im Auto, von dort stromabwärts mit einem kleinen Schiff nach Ustj Kutsk und dann mit einem größeren nach Jakutsk. Die wenigen Flugzeugtouren, die bisher von Irkutsk nach Jakutsk unternommen worden sind, haben an der Gesamtverkehrslage noch nichts ändern können.

II. Die Jakuten.

Das nordöstlichste Volk der weit verbreiteten türkischen Völkerfamilie sind die Jakuten. Ihre Sprache weicht jedoch so stark von denen aller anderen Turkvölker ab, daß W. W. Radlow vermutete, daß die Jakuten ursprünglich kein Turkvolk gewesen seien, sondern in späterer Zeit türkisiert wurden[3]). Diese An-

[2]) Darüber findet man einige interessante Ausführungen in dem Artikel von W. L. Popow: „Perspektiwy i projekty magistraljnych putej Sibiri" (russ.) in der Zeitschrift „Sewernaja Asija" 1928, Nr. 4. Moskau 1928.

[3]) W. W. Radlow: Die jakutische Sprache in ihrem Verhältnis zu den Türksprachen. Sapiski Akademii Nauk. Petersb. 1908, Band VIII, Nr. 7.

Digitized by Google

sicht läßt sich jedoch nicht aufrecht erhalten, da sich in der jakutischen Sprache charakteristische Formen erhalten haben, die in anderen Turksprachen im siebenten bis neunten Jahrhundert gebraucht wurden[4]). Es ist ja auch vom rein geographischen Gesichtspunkt aus schwer verständlich, wie ein ringsum von nichttürkischen Stämmen umgebenes Volk in neuerer Zeit hätte türkisiert werden können. Die jakutische Sprache hat viele Entlehnungen aus der mongolischen, der tungusischen und aus vollständig unbekannten Sprachen[5]) in sich aufgenommen, schließlich auch aus der russischen.

In der rassenmäßigen Zusammensetzung der Jakuten überwiegt durchaus das mongolische Element. Daneben ist ein paläasiatischer Einschlag unverkennbar. Vielfach macht sich auch schon die Mischung mit den körperlich größeren blonden Russen bemerkbar. Jedenfalls sehen die Jakuten ganz anders aus als die Türken Kleinasiens und Turkestans. Sie sind im allgemeinen sehr klein, schwarzhaarig, dunkeläugig und von gelbbrauner Hautfarbe und haben ein breites flaches Gesicht mit stark entwickelten Backenknochen und geschlitzten Augen. Doch sind gerade in der Gesichtsbildung die größten Verschiedenheiten zu beobachten. Man sieht auch lange schmale Gesichter mit wenig oder gar nicht geschlitzten großen Augen und gut entwickelter, etwas gebogener Nase, die der Backenknochen wegen trotzdem flach aussehen. Diese Gesichter gehen wohl auf altasiatischen Einschlag zurück. Es gibt sogar eigenartige jakutisch-jüdische Mischlinge.

Die Jakuten wohnten ursprünglich in der nördlichen Mongolei und in den Gegenden am Baikalsee, wurden aber durch die Ausbreitung der Mongolen unter Dschingis Chan im dreizehnten Jahrhundert gezwungen, ihre Wohnsitze zu verlassen und nach dem fernen Nordosten auszuwandern. Sie siedelten sich zunächst in dem Gebiet östlich von der heutigen Stadt Jakutsk zwischen der mittleren Lena, dem untersten Aldan und der Amga an, wo noch heute der größere Teil des jakutischen Volkes wohnt, außerdem westlich von der mittleren Lena, nach Südwesten bis zum Flusse Sinjaja, nach Nordwesten bis zur Mündung des Wiljui. Von hier aus wurden dann auch die übrigen Teile des Landes im Laufe der letzten Jahrhunderte auf Kosten des tungusischen und vor allem des jukagirischen Volkstums mit Jakuten besiedelt. Sie bilden heute die weitaus überwiegende Mehrheit der Bevölkerung Jakutiens, da 243 000 Jakuten nur 29 000 Russen und 15 000 Tungusen (einschließlich des tungusischen Stammes der Lamuten) gegenüberstehen, während die Zahl der

[4]) N. N. Poppe: Utschebnaja grammatika jakutskogo jasyka, S. 5—6. Moskau 1926.

[5]) N. N. Poppe: Utschebnaja grammatika jakutskogo jasyka, S. 9. Moskau 1926.

Digitized by Google

Jukagiren, Tschuktschen, Korjaken und Tschuwanzen verschwindend gering ist. Neuerdings gibt es auch Chinesen und Koreaner in Jakutien; in größerer Anzahl jedoch nur im Aldan-Goldgebiet, wo sie die Mehrheit der Bevölkerung bilden. In der Hauptstadt Jakutsk überwiegen die Russen. Deutsche gibt es in Jakutien nicht, wenn sich auch in Jakutsk manchmal einige Personen von sehr zweifelhafter Herkunft als solche bezeichnen.

Die Jakuten sind ein intelligentes und lebenskräftiges Volk. Sie sind die einzigen nordsibirischen Eingeborenen, die nicht im primitivsten Naturzustande verblieben sind. Ihr Charakter ist dem der Russen genau entgegengesetzt. Die Jakuten sind schweigsam, sehr zurückhaltend, vorsichtig und in wirtschaftlichen Dingen berechnend. Wo sie weit von der Stadt und den Siedlungen der Russen entfernt wohnen, sind sie dem Fremden gegenüber offener und zuvorkommender; dort herrscht auch Gastfreiheit, soweit sie bei der unbeschreiblichen Armut der Eingeborenen möglich ist. Vor allem sind die Jakuten dort ehrlich und zuverlässig. In der Nähe von Jakutsk und des Lena-Tales sowie in der Stadt selbst, wo sie von dem jahrhundertelang dorthin verbannten Verbrechertum beeinflußt worden sind, herrschen Habgier, Geiz, Mißtrauen, Unehrlichkeit und Trunksucht bei den Jakuten, die darin ihre Meister übertreffen, von denen sie es gelernt haben.

Zuerst nimmt ein Eingeborenenvolk von den eindringenden Pionieren einer fremden Kultur das Schlechte an, dann allmählich auch das Gute. So lernen die Jakuten von den Russen mehr und mehr den Ackerbau, sogar unter Verwendung moderner landwirtschaftlicher Maschinen. Ursprünglich waren sie ausschließlich ein Volk von Viehzüchtern. In weiten Gebieten des Landes sind sie es heute noch.

An erster Stelle in der Wirtschaft der Jakuten steht die Rinderzucht, an zweiter die der Pferde. Was für hygienische Zustände in den Hütten herrschen, in denen die Jakuten wie gewöhnlich mit ihren Kühen zusammen wohnen, davon kann man sich am besten ein Bild aus der folgenden Schilderung machen, die ich hier wörtlich aus einem russischen Buche[6]) übersetze:

„Im Winter, 6 bis 7 Monate lang, wird das Vieh in den „Chotons" gehalten, die stickige, dunkle Ställe und so niedrig sind, daß ein Mensch mit dem Kopf an die Decke stößt. Der Fußboden im Choton wird aus unbehauenen Rundhölzern gemacht, was einerseits das darauf stehende Vieh ermüdet, andererseits erschweren die Unebenheiten des Bodens das Herausschaffen des Unrats. Dadurch wird das Vieh schmutzig und von Hautkrankheiten befallen. Unter dem Fußboden wird eine Grube für das Zusammenfließen des Urins gemacht, aber diese ist häufig über-

[6]) Rajony Sewernoi Asii, Lieferung III: Jakutskaja ASSR, von W. Chaldejew, S. 40—41. Moskau 1927.

Digitized by Google

füllt, der Urin fließt als Jauche über den Fußboden hin, weshalb immer im Choton ein Ammoniakgeruch herrscht, der alles durchtränkt. Wenn der Choton (was bei der Eingeborenenbevölkerung die gewöhnliche Erscheinung ist) mit dem Wohnraum zusammengebaut ist, so atmen Vieh und Menschen diese Pestluft den ganzen Winter, das heißt den größeren Teil des Jahres über, ein. Das Vieh wird in den Chotons so eng untergebracht, daß es völlig unmöglich ist, zwischen zwei Kühen frei hindurchzugehen. Keine Streu wird dem Vieh untergelegt; es liegt auf dem kalten, nassen Boden. Deshalb verliert es vor Schmutz die Haare, die Haut bedeckt sich mit Krätze, Wunden und durchgelegenen Stellen. auf dem Euter erscheinen Ausschlag und Geschwüre. Infolge solcher Viehhaltung gibt es häufig Erkrankungen, die oft mit dem Tod des Viehs, besonders der Jungtiere enden. Die Sterblichkeit der Kälber erreicht 30 %. Fehlgeburten sind bei den Kühen als Folge des falschen und ermüdenden Stehens eine gewöhnliche Erscheinung. Wenn man die äußerst schlechte Ernährung des Viehs im Winter, hervorgerufen durch Mangel an Arbeitskräften für die Heuzubereitung, mit in Betracht zieht, dann versteht man die schweren Bedingungen, unter denen das Vieh den Winter zubringt. Während des Winters verfüttern die Eingeborenen vom Oktober bis zum Mai an jede Kuh durchschnittlich 80—90 Pud Heu, und häufig wird schon im März das ausgehungerte Vieh mit Weiden- und Birkenzweigen gefüttert."

Meine eigenen Beobachtungen während meiner Reise 1928/29 in Jakutien stimmen mit der angeführten Beschreibung vollständig überein. Nur ist es nicht in jeder Jakutenhütte so schlimm. Die Pferde dagegen leben das ganze Jahr hindurch unter freiem Himmel. Sie ertragen die Winterkälte sehr gut und sind gesund und ungewöhnlich ausdauernd.

Die entsetzlichen hygienischen Zustände in den Behausungen der Jakuten wirken auf den Gesundheitszustand der Menschen nicht anders ein als auf den des Viehs. Die Kindersterblichkeit ist sehr groß. In einer Jakutenhütte fiel mir auf, daß nur zwei Kinder da waren. Ich erfuhr aber, daß es zwölf gewesen waren; zehn waren schon gestorben. Solche Fälle sind gar nicht selten. Vor allem dezimiert die Tuberkulose den Nachwuchs der Jakuten; man sieht immer wieder Kinder, die durch Knochentuberkulose schrecklich zugerichtet worden sind. Noch verbreiteter ist unter den Jakuten die Augenkrankheit Trachome. Sie befällt Eingeborene mit sehr eng geschlitzten, ganz mongolischen Augen weitaus häufiger als solche mit wenig geschlitzten Augen. Überall in Jakutien sieht man infolge der Trachome sehr viele Blinde. Auffällig ist, daß Nervenkrankheiten bei den jakutischen Frauen nicht selten sind.

Neben Viehzucht und Ackerbau treiben die Jakuten überall Jagd und an größeren Flüssen und Seen Fischfang.

Digitized by Google

III. Die heutigen Verhältnisse in der Jakutenrepublik.

Die Jakutische Autonome Sozialistische Sowjet-Republik wurde am 27. April 1922 als Glied der Russischen Sowjet-Föderation (RSFSR) gegründet. An ihrer Spitze stehen das Jakutische Zentral-Exekutivkomitee (Jazik), dessen Vorsitzender Bubjakin ein Jakute ist, und der Rat der Volkskommissare (Sownarkom). Die Republik setzt sich aus sieben Okrugs (Bezirken) zusammen. von denen sechs nach ihren Hauptorten benannt sind: im Norden Bulun, Werchojansk und [Sredne] Kolymsk; im Süden Jakutsk. Wiljuisk und Olekminsk. Der siebente Okrug liegt im äußersten Süden Jakutiens, erreicht aber mit seinem nördlichsten Teil noch die Lena. Er wird nach dem Strome Aldan benannt. Sein Hauptort war bis 1928 Tommot am Aldan, seitdem ist es Nesametnyj an dem Flüßchen Orto-Sala. Die Okrugs werden in Ulusse eingeteilt, jeder Ulus in Naslegs. Auf dem riesigen Territorium von vier Millionen qkm leben nur 300 000 Einwohner, was einer Bevölkerungsdichte von 0,07 entspricht. Jakutien ist also fast menschenleer. Dazu ist die Bevölkerung territorial sehr ungleichmäßig verteilt.

Am 25. April 1924 wandte sich die Jakutenrepublik durch ihren Vertreter in Moskau an die Leningrader Akademie der Wissenschaften mit der Bitte um Einleitung einer umfassenden wissenschaftlichen Erforschung des Landes. Daraufhin hat eine Periode großzügiger wissenschaftlicher Erforschung des ganzen Landes eingesetzt. In erster Linie gilt sie der Auffindung und Untersuchung der natürlichen Reichtümer der Republik. Noch viel größere Werte als die unermeßlichen Wälder stellen die Bodenschätze Jakutiens dar. An vielen Stellen gibt es Eisenerze; Silber und Blei werden teilweise schon seit langem gewonnen; gewaltig sind die Vorräte an Gold, die hauptsächlich im Gebiet der südlichen Zuflüsse des oberen Aldan ausgebeutet werden. Reich ist Jakutien an Steinsalz; Steinkohle kommt dort sehr viel vor, auch isländischer Spat ist vorhanden.

Ausgangspunkt und Hauptstandquartier fast aller Expeditionen ist Jakutsk. Von hier aus nahm auch die Expedition S. Obrutschews ihren Anfang, die 1926 das Tscherskij-Gebirge an der Indigirka entdeckte, ebenso im Januar 1929 die große Expedition unter Tschirichin, die jetzt an der Indigirka und ihrem rechten Nebenfluß Moma arbeitet. Die Unterläufe der Ströme Jana und Kolyma sind in den letzten Jahren genauer erforscht worden. Expeditionen zur Untersuchung der Nutzungsmöglichkeiten der Wälder und zur Feststellung der viehwirtschaftlichen Verhältnisse bei den Eingeborenen wurden von Jakutsk aus angetreten. Jeder Naturwissenschaftler, der heutigentags nach Jakutsk kommt, kann damit rechnen, dort einen oder mehrere russische Fachgenossen anzutreffen, die gerade zu einer Expedition aufbrechen wollen oder von einer solchen zurückgekehrt sind oder

Digitized by Google

für einige Jahre nach Jakutsk zu wissenschaftlicher Arbeit kommandiert worden sind.

Die wissenschaftlichen Ergebnisse dieser Forschungen sind zum großen Teil schon außer in Moskauer und Leningrader Fachzeitschriften in besonderen periodischen Veröffentlichungen[7]) und in einem größeren Sammelwerk[8]) publiziert worden. Das letztgenannte Werk ist eine ausgezeichnete Zusammenfassung der bisher gewonnenen Kenntnisse von Jakutien.

In Jakutsk findet das wissenschaftliche Leben in mehreren Stationen für bestimmte Arbeits- und Forschungsgebiete, in der „Basis" der Leningrader Akademie der Wissenschaften, der nicht unbedeutenden Bibliothek und dem sehr sehenswerten Museum gute Stützpunkte.

Die wissenschaftliche Erforschung des Landes ist die Voraussetzung für seinen wirtschaftlichen Aufstieg. Andere unerläßliche Bedingungen dafür sind Besserung der Verkehrsverhältnisse und Schaffung der ersten Anfänge von Bildung und Sauberkeit bei der eingeborenen Bevölkerung.

Der Verkehr findet noch heute in Jakutien die denkbar schlechtesten Bedingungen vor (vgl. oben, Abschnitt I). Das Wegenetz, wenn man den Ausdruck „Netz" auf die wenigen Pfade im Lande anwenden will, ist in der letzten Zeit durch einige Wege erweitert worden, die die Lena oberhalb von Jakutsk über das Aldan-Goldgebiet mit der Station Bolschoi Newer der Amureisenbahn verbinden. Hier verkehren jetzt im Winter lange mit Kamelen, Renntieren und Pferden bespannte Schlittenkolonnen, die das Goldgebiet mit allem außer Holz zu versorgen haben, was Menschen und Tiere dort zum Leben und zur Arbeit brauchen. Selbst das Heu wird über gewaltige Entfernungen hin zum Goldbezirk transportiert, wo es acht Rubel das Pud kostet, an Stelle von neunzig Kopeken in Jakutsk. In Bolschoi Newer gibt es Riesenschlitten aus mächtigen Balken zum Transport der schweren Bergwerksmaschinen, und der Weg nach Nesametnyj, dem Hauptort des Goldgebiets, ist mit Pferdekadavern übersät. Der viel zu schneearme steinige Weg führt ständig auf und ab über viele Gebirgszüge, deren höchster das Jablonowyj-Gebirge ist. Die Kamele sind eine Neuerscheinung der letzten Jahre im Leben Jakutiens. Sie kommen, von Burjaten angetrieben, bis Jakutsk

[7]) Iswestija Jakutskogo otdela gosud. russk. geogr. obschtschestwa. Jakutsk.
Materialy komissii po isutscheniju Ja. ASSR. Leningrad. Trudy komissii po isutscheniju Ja. ASSR. Leningrad.
Sbornik trudow issledowateljskogo obschtschestwa „Saqa Keskile". Jakutsk.
Materialy po geologii i polesnym iskopajemym Ja. ASSR. Jakutsk.
Kratkije ottschety o rabotach otrjadow Jakutskoi Ekspedizii Akademii Nauk 1925—1926 gg. Leningrad.

[8]) Jakutija. Sbornik statej. XXVI + 744 Seiten. Leningrad 1927.

Digitized by Google

nach Norden und ertragen die große Kälte sehr gut. Wenn sie bei starkem Frost unterwegs sind, sehen sie, ganz mit Rauhreif überzogen und mit Eiszapfen an der Schnauze, wie vorsintflutliche Ungeheuer aus.

Von zivilisierter Lebensweise sind die Bewohner Jakutiens noch weit entfernt, jedoch scheinen die Jakuten für Kulturerrungenschaften sehr aufnahmefähig zu sein. Sie haben einen sehr regen Bildungsdrang. Der neu angekommene Fremde ist für sie, sobald sie das erste Mißtrauen einigermaßen überwunden haben, eine Quelle zur Bereicherung des Wissens. Die Nachricht von seiner Ankunft verbreitet sich rasch in der ganzen Gegend: die Jakuten reiten oder fahren zu ihm hin, um auch etwas Neues zu erfahren. Ich lernte in einer sehr entlegenen Gegend einen Jakuten kennen, der sich darüber beklagte, daß das Sowjetregime ihm keine „geistige Nahrung" zukommen lasse, weil alles Gedruckte, besonders die Zeitung, immer einseitig in einer bestimmten Richtung geschrieben sei, andere Gedanken nicht zugelassen würden und die Verbreitung nützlichen Wissens den leeren politischen Phrasen gegenüber zu kurz käme! Die überwiegende Mehrzahl der Besucher des Museums in Jakutsk sind Jakuten, die sich dort alles genau und mit Verständnis ansehen. Die Jakuten sind sehr intelligent. Sie behandeln ihre landwirtschaftlichen Maschinen besser, als die Russen es tun. Den Mechanismus eines ihnen neuen Instrumentes begreifen sie rasch. Sie leben nur deshalb in so unglaublicher Unsauberkeit, weil sie es noch nicht besser kennen. Südlich von Werchojansk lernte ich an der Jana die jakutische Hütte Kenkjunjur kennen, die in dieser Beziehung eine überraschende Ausnahme bildet. Der Choton steht hier etwas abseits als besonderes Gebäude. Sonst ist Kenkjunjur wie jede andere Jakutenhütte gebaut: schräge Wände aus runden Baumstämmen, flaches mit Erde beschüttetes Dach, innen längs der Wände die fest eingebauten Bänke zum Schlafen („Orony") Stangen zum Aufhängen der Pelze und vor allem der offene Kamin mit seinem hell lodernden Feuer, den man mit Recht die Seele des Hauses nennt. Der russische Arzt und sein jakutischer Gehilfe, mit denen ich hier zusammen war, waren begeistert von Kenkjunjur; denn hier war es sauber. „Wir werden es noch schaffen", sagten sie, „in einigen Jahrzehnten wird es überall in Jakutien so sauber sein wie hier." Hier herrschte wirklich vollkommene Reinlichkeit, und drei Gegenstände waren vorhanden, die man sonst in keiner Hütte nördlich des Aldan finden konnte: ein sauberes Wachstuch als Tischdecke, ein Waschgerät (Umywalnik) und ein aus einigen Holzstücken gefertigter Spucknapf. Hier herrschte weder Trachome noch Tuberkulose. Die Hausfrau hatte die Sauberkeit hier eingeführt, die sie in der Sowjet-Parteischule (Sowpartschkola) gelernt hatte.

Digitized by Google

Lettlands Wirtschaft in zehn Jahren.

Von Oskar Grosberg, Riga.

Am 18. November 1928 konnte Lettland das Fest seiner zehnjährigen staatlichen Selbständigkeit begehen. Wenn man ein zutreffendes Bild von der Entwicklung der lettländischen Wirtschaft in den zehn Jahren, die zwischen heute und 1918 liegen, gewinnen will, dann muß man notwendigerweise einen Blick auf die Verhältnisse werfen, unter denen der junge Staat ins Leben trat. Diese Verhältnisse waren trostlos; das Land war im Laufe von vier Jahren der Schauplatz von Kriegsaktionen gewesen; russische und deutsche Truppen hatten sich in erbittertem Ringen gegenübergestanden, hatten verwüstet und zerstört, das Land durch rücksichtslose Requisitionen erschöpft und die Bevölkerung an den Bettelstab gebracht. Die Landwirtschaft hatte nicht nur lebendes und totes Inventar eingebüßt, sondern auch einen großen Teil ihrer Gebäude, die den Kriegsaktionen hatten zum Opfer gebracht werden müssen. Der weitaus größte Teil der Bevölkerung der fruchtbaren Bezirke Kurlands war gezwungen worden, die alten Herdstätten aufzugeben und in das Innere Rußlands ins Elend zu gehen. Große Strecken fruchtbaren Ackerlandes verangerten, Gärten waren entweder zerstört worden, oder sie verkamen.

Nicht weniger schwer war die städtische Gesellschaft in Mitleidenschaft gezogen worden; die Häfen waren blockiert, der Handel ruhte vollständig. Die Industrie des Landes war durch Abtransport der Maschinen, Rohstoffe und Fabrikate zugrunde gerichtet worden. Kapitalien, die im Laufe von Generationen aufgesammelt worden waren, zerschmolzen und verwandelten sich in wertlose Fetzen Papier. Das Land, einst einer der blühendsten und reichsten Bezirke des russischen Reiches, war bettelarm geworden, um so ärmer, als etwa 250 000 Menschen in den besten Jahren dem Kriege zum Opfer gefallen waren.

Unter diesen Umständen, mit dem Nichts hinter und dem Nichts vor sich, trat der junge Staat ins Leben. Seine Situation war um so schwieriger, als der Staat noch vor schweren Kämpfen um seine Selbständigkeit stand und sowohl diese Kämpfe, als auch den unaufschiebbaren wirtschaftlichen Aufbau mit leeren Händen beginnen mußte.

Der lettländische Staat trat somit unter den denkbar schwierigsten Umständen ins Leben, und es gehörte ein ungewöhnliches Maß an Optimismus, Opferwilligkeit und Zähigkeit dazu, um den jungen Staat zwischen der Scylla des wirtschaftlichen Elends und der Charybdis der Bedrohungen von auswärts hindurchzusteuern. Mit ein paar tausend zusammengeliehenen Rubeln ging man an

Digitized by Google

das Werk, und es gelang. Die deutsche Okkupationsgewalt räumte unter dem Drucke der Westmächte das Feld. Die bolschewistischen Vortruppen, die das Land besetzt hatten und fürchterliche Musterung hielten, wurden vertrieben, und der abenteuerliche Angriff Bermondts wurde zurückgeschlagen. Das wichtigste war aber der Friedensabschluß mit Rußland. Endlich war Ruhe im bis auf das äußerste erschöpften Lande, und man konnte nun an den wirtschaftlichen Aufbau denken.

Die nächste Maßnahme von eingreifender wirtschaftlicher Bedeutung war die vielumstrittene Agrarreform, die nicht nur aus wirtschaftlichen, sondern auch politischen Erwägungen ins Leben gerufen wurde. Diese Reform, die man auch eine „Agrarrevolution" genannt hat, veränderte mit einem Schlage die Besitzstruktur am Grund und Boden. Der gutfundierte, landwirtschaftlich leistungsfähige Großgrundbesitz verschwand, und seine Ländereien wurden zum Teil in Jungwirtschaften zerschlagen, zum Teil dem staatlichen Landfonds einverleibt, zum Teil zur Arrondierung der alten Gesinde verwendet. Wenn im Jahre 1913 dem Großgrundbesitz 48,12 % der gesamten Bodenfläche des Landes gehört hatten, so ist er heute gleich Null, dagegen verfügt der Staat statt über 10,02 %, nunmehr über 35,67 %; vom Landfonds sind 20,72 % in Jungwirtschaften eingeteilt worden, und der Besitz der alten Gesindewirte ist von 39.36 auf 43,61 % angewachsen. Im ganzen sind bisher 65 601 Jungwirtschaften geschaffen worden. Wenn heute die Agrarreform als abgeschlossen betrachtet werden kann, so kann man dennoch kein abschließendes Urteil über sie fällen, denn erst eine spätere Zukunft wird erweisen können, wie weit die Jungwirtschaften lebensfähig sein werden und welche Korrekturen an der Hals über Kopf vorgenommenen Agrarreform nötig sein werden.

Zunächst kann freilich festgestellt werden, daß sowohl die Saatfläche als auch die Hektarerträge nicht nur nicht zurückgegangen, sondern sogar gestiegen sind. Wenn man den Durchschnitt der Saatfläche der Jahre 1909 bis 1913 mit 100 annimmt, dann stellte sie sich im Jahre 1927 auf 108,20. Die Aussaat von Roggen ist in derselben Vergleichszeit um 26,80 % zurückgegangen, während Weizen die enorme Steigerung von 180.11 % aufweist; Gerste und Hafer halten sich ungefähr auf der gleichen Höhe, während Erbsen, Kartoffeln und Klee eine starke Zunahme zeigen; Flachs ist dagegen um 9,22 % zurückgegangen. Was nun die Hektarerträge anlangt, so sind sie im allgemeinen ebenso hoch, oder wenn man will, ebenso niedrig wie vor dem Kriege, eine wesentliche Zunahme zeigen nur Kartoffeln. Die gegenwärtigen Hektarerträge können nicht als maßgebend angesprochen werden; denn viele Jungwirtschaften nutzen noch die alte Kraft der einstigen Hofsfelder aus, während andererseits Lettland eine Reihe von schlechten Ernten zu verzeichnen gehabt

Digitized by Google

hat. Am westeuropäischen Maßstabe gemessen, sind die Hektarerträge noch sehr klein, und ihre Hebung ist um so mehr eine dringende Notwendigkeit, als enorme Massen Getreide eingeführt werden müssen.

Im allgemeinen wird in Lettland nach sehr primitiven Methoden gearbeitet. Der Mangel an Dränage, ja sogar an offenen Abzugsgräben hat bewirkt, daß im nassen Jahre 1928 das halbe Land ersoff und eine Mißernte zu verzeichnen war, die sich hätte vermeiden lassen, wenn für rationellen Abzug des Tagwassers Sorge getragen worden wäre. Die Folgen der Mißernte werden sich auch im laufenden Jahre fühlbar machen, namentlich insofern, als infolge des Futtermangels der Viehstapel nicht unbedeutende Einbußen hat erleiden müssen.

Wenn gesagt werden muß, daß der lettländische Ackerbau noch nicht einmal annähernd auf die wünschenswerte und mögliche Höhe der Leistungsfähigkeit gebracht worden ist, so zeigt die rasche Entwicklung der Viehwirtschaft ein wesentlich erfreulicheres Bild. Der Viehstapel Lettlands betrug:

	1913	1927
	Tausende	
Pferde	320	369
Rindvieh	912	966
Schafe	966	1127
Schweine	557	534

Der Zuwachs an Tieren fällt um so mehr ins Gewicht, als der Krieg den Viehstapel dezimiert hatte. Die Lücken sind seit 1920 geschlossen worden; freilich kann nicht unerwähnt bleiben, daß der Viehstapel gegenwärtig in qualitativer Hinsicht niedriger steht als vor dem Kriege.

Im Jahre 1919 verarbeiteten 88 Molkereien 35 600 Tonnen Milch zu 1500 Tonnen Butter. Der Tiefpunkt der Molkereiprodukte wurde 1919 erreicht, da 15 Molkereien 2400 Tonnen Milch zu 100 Tonnen Butter verarbeiteten. 1927 verarbeiteten 465 Molkereien 273 700 Tonnen Milch zu 11 200 Tonnen Butter. Die Ausfuhr von Butter ist von 10 Tonnen 1921 auf 10 761 Tonnen 1927 und 1928 auf 13 Mill. kg gestiegen; der Wert der Butterausfuhr betrug 1927 41,3 Millionen Lat, 1928 49,3 Millionen Lat, was einem Fünftel des Wertes der Gesamtausfuhr gleichkommt. Der beste Abnehmer lettländischer Butter ist Deutschland.

Wenn eingangs hervorgehoben wurde, daß der Weltkrieg und die, wenn auch nur kurze, Herrschaft der Bolschewisten in Lettland einen Trümmerhaufen hinterlassen hatten, so wurde die große und gut entwickelte Industrie des Landes besonders schwer betroffen; denn die russische Regierung ließ im Jahre 1915 sämtliche Maschinen, Rohstoffe und Fertigfabrikate im Werte von rund einer Milliarde Goldmark ins Innere des russischen Reiches

Digitized by Google

abtransportieren; sogar ein Teil der Techniker und der hochqualifizierten Arbeiter wurden dorthin gebracht, so daß in Riga und anderen Industriezentren des Landes nur die Fabrikgebäude nachblieben und im Laufe des Krieges und später verfielen oder von russischen und deutschen Truppen gesprengt oder niedergebrannt wurden.

Wenn Landwirtschaft und Handel nach der Staatswerdung auch nur an kümmerliche Reste der Vergangenheit anknüpfen und sich neu gestalten konnten, so war für die Industrie eine derartige Möglichkeit um so weniger gegeben, als für Lettland auch die früheren aufnahmefähigen Absatzgebiete verschlossen waren. Wenn man trotzdem schon im Jahre 1919, also ein Jahr nach der Proklamierung der Selbständigkeit des lettländischen Staates, daran ging, eine Industrie zu schaffen, so ist das darauf zurückzuführen, daß in den im Lande zurückgebliebenen Technikern und Arbeitern die Tradition einer großen industriellen Vergangenheit lebendig war und nach Betätigung drängte. Man legte zunächst unter dem Zwange der engen Verhältnisse nur Betriebe an, deren Aufgabe in der Befriedigung des bescheidenen Binnenbedarfs bestand, doch machte sich bald der Drang nach Erweiterungen und Eroberung ausländischer Märkte geltend. Hierbei kamen in erster Linie Betriebe in Betracht, deren Rohstoffbasis im eigenen Lande vorhanden war, wie etwa die Holz- und Papierindustrie, die Flachsbearbeitung und Industrien, bei denen die Arbeit einen Hauptbestandteil der Kosten des Fertigprodukts ausmacht und feste Erfahrungen auf bestimmten Produktionsgebieten vorlagen; zu solchen gehörten die Gummifabrikation und die Linoleumindustrie.

Die Exportindustrie hätte sich im Hinblick auf die Kapitalarmut des Landes natürlich nicht entwickeln können, wenn das ausländische Kapital, das zum weitaus größten Teil sich schon vor dem Kriege in Lettland betätigt hatte, nicht in die Bresche gesprungen wäre. Die Beteiligung des ausländischen Kapitals ist in ihrem ganzen Umfange nicht erfaßt worden. Die amtlichen Angaben beziehen sich nur auf die Aktiengesellschaften, an denen ausländisches Kapital beteiligt war: 1926 74 Millionen Lat; 1927 85 Mill. Lat und 1928 95 Mill. Lat. Die Beteiligung Deutschlands stellte sich auf 9½, 12½ und 16 Mill. Lat. Ganz besonders stark ist das Auslandskapital in nachstehenden Branchen vertreten: Chemie, Textil-, Papier- und Metallindustrie.

Wenn nun auch eine unverkennbare Tendenz vorhanden ist, kleine und mittlere Betriebe zusammenzulegen, so handelt es sich zunächst in der Hauptsache eben doch nur um kleine und mittlere Betriebe, was man aus nachstehenden amtlichen Angaben ersieht: Im Jahre 1927 arbeiteten in Lettland nicht weniger als 2858 industrielle Betriebe mit 53 000 Arbeitern. Im Jahre 1910

Digitized by Google

zählte man dagegen nur 782 Betriebe mit 94 000 Arbeitern. Dagegen stellte sich der Wert der Produktion 1927 auf 345 Millionen Lat, während er 1910 521 Millionen Lat betragen hatte.

Im Jahre 1928 erreichte der Wert der Exportindustrie die beträchtliche Ziffer von 54,3 Millionen Lat, was gegen 1927 einen Zuwachs von rund 14 Millionen Lat bedeutet; dieser Zuwachs ist in allererster Reihe den Auswirkungen des Handelsvertrages mit Rußland gut zu schreiben.

Wenn demnach eine ungewöhnlich starke Entwicklung der lettländischen Industrie zu verzeichnen ist, so muß darauf hingewiesen werden, daß der beträchtlichen Ausfuhr von Industrieerzeugnissen eine Einfuhr im Werte von 133 Millionen Lat im Jahre 1928 gegenüberstand. Hieraus ergibt sich zur Evidenz, daß weitere Entwicklungsmöglichkeiten gegeben sind und daß diese wohl auch über kurz oder lang in vollem Umfange werden ausgenutzt werden, und zwar eben mit Hilfe ausländischen Kapitals, das sich in steigendem Maße für Investitionen in Lettland interessiert.

Hiernach wird man schon im Augenblick kaum sagen können, daß Lettland ein ausgesprochener Agrarstaat sei. Die steigende Ziffer der Ausfuhr von Industrieerzeugnissen, die sich rasch dem Werte der Ausfuhr von landwirtschaftlichen Produkten nähert, deutet darauf hin, daß die Industrie zu steigender Bedeutung gelangt.

Von Anbeginn der Stadt Riga an ist diese ein wichtiges Bindeglied im Handel zwischen dem Osten und Westen gewesen. Das stolze Gebäude des Rigaschen Handels, das im Laufe von sieben Jahrhunderten errichtet war, ging während des Weltkrieges in Trümmer. Vermögen, die von Generationen angesammelt worden waren, und alte Handelshäuser zerstoben restlos. Was den Weltkrieg hatte überstehen können, ging während der Bolschewistenherrschaft zugrunde. Langsam setzte der Handel wieder ein; zunächst trug er jedoch einen ausgeprägt abenteuerlichen Charakter; während die alte Kaufmannschaft sich abwartend verhielt, tauchten neue Elemente, vorzugsweise Inhaber russischen Fluchtkapitals und ausländische Firmen auf, die hofften von Riga aus Geschäfte mit Rußland machen zu können. Diese Erwartungen bewahrheiteten sich nicht, enorme Summen wurden verloren, freilich befruchteten sie die lettländische Volkswirtschaft, in erster Reihe aber fielen sie dem Fiskus zu. Da der Warenhunger enorm war, und ein Kaufmann jener Zeit nichts weiter brauchte als Geld, um beliebige Waren anzuschaffen und sie zu hohen Preisen loszuschlagen, so gediehen die abenteuernden Firmen, von denen Lettland sich bis zum Augenblicke nicht hat befreien können, sehr zum Schaden der soliden Firmen, denen sie das Wasser abgruben, und sehr zum Schaden des Ansehens

Digitized by Google

des lettländischen Handels, das sie durch Schiebungen aller Art schwer schädigten. Allmählich gelangten aber die Verhältnisse ins Lot, was insbesondere dann geschah, als es im Jahre 1921 gelang, die lettländische Währung zu stabilisieren, und es nun möglich wurde, eine Reihe von einschränkenden fiskalischen Bestimmungen aufzuheben.

So hat sich insbesondere der Außenhandel in sehr erfreulicher Weise entwickelt, indem der Gesamtumsatz seit 1921 fortlaufend gestiegen ist. Die nachstehende Aufstellung gibt ein zutreffendes Bild von der Entwicklung des Außenhandels:

	Einfuhr	Ausfuhr	Bilanz + oder −
	tausende Lat		
1921	73 743	29 313	44 430
1922	106 443	101 217	5 226
1923	211 857	161 978	49 879
1924	255 905	169 647	86 258
1925	280 557	179 562	100 995
1926	260 314	188 504	71 810
1927	249 988	221 246	28 742
1928 I. Halbjahr . . .	129 942	120 354	9 588

Wie man aus dieser Tabelle ersieht, hat sich die Passivität der Handelsbilanz erheblich verringert, freilich ist sie im laufenden Jahre infolge der verstärkten Einfuhr und verringerten Ausfuhr wieder im Ansteigen begriffen.

Die Ausfuhr Lettlands besteht im wesentlichen aus landwirtschaftlichen Produkten, unter denen Butter, Flachs und Holz die Hauptrolle spielen. Immerhin ist, wie schon bemerkt, die Industrie bestrebt, ihre Erzeugnisse in erhöhtem Maße auszuführen. Die Einfuhr umfaßt zum großen Teil Fertigwaren, Maschinen und Rohstoffe für die Industrie, freilich auch, was für einen Staat mit stark entwickelter Landwirtschaft sehr fatal ist, auch sehr viele Nahrungsmittel, darunter allein sehr beträchtliche Posten Getreide, wovon namentlich im laufenden Jahre sehr viel wird eingeführt werden müssen.

Eine große Bedeutung hat der Transitverkehr über Lettland, da dieser nicht nur dem Fiskus, sondern auch der Arbeiterschaft zugute kommt. Der Transitverkehr, der im Jahre 1921 rund 99 000 Tonnen betrug, war im Jahre 1927 auf 846 000 Tonnen angestiegen. Beim Transitverkehr kommen in Betracht: Rußland, Polen, Deutschland und Litauen. Lettland verfügt über Eisenbahnlinien in der Gesamtlänge von 2700 Kilometer. Im Jahre 1927 wurden befördert 3 Millionen Tonnen Güter und 11 Millionen Passagiere. Die Einnahmen der Eisenbahnen betrugen im Jahre 1927 rund 40 Millionen Lat.

Eine gute Entwicklung hat auch die Schiffahrt aufzuweisen. Die Handelsflotte zählte 1928 75 Dampfer mit 57 000 Nettotonnen und 119 Segel- und Motorschiffe mit zusammen

Digitized by Google

62 000 Nettotonnen. Im Jahre 1927 liefen in lettländische Häfen ein insgesamt 4041 Schiffe mit 1 761 000 Nettotonnen.

Das Staatsbudget balancierte in den letzten Jahren mit rund 164 Millionen Lat. Man ist nicht nur imstande gewesen, die Ausgaben mit den Einnahmen im Ordinarium zu decken, sondern alljährlich auch beträchtliche Überschüsse zu thesaurieren und außerordentliche Ausgaben zum Bau von Eisenbahnen und Häfen zu leisten. Freilich ist das nicht ohne Opfer seitens der Steuerzahler geschehen; denn die Steuerschraube ist, wie das auch seitens des gegenwärtigen Finanzministers unumwunden anerkannt worden ist, allzu scharf angezogen worden. Bestimmte industrielle und Handelsbetriebe sind sogar mit doppelten Steuern belegt worden, zudem haben sie schwere Lasten zum Besten der sozialen Fürsorge zu tragen, so daß sie kaum dazu kommen, Rücklagen zu machen.

Seitens hervorragender lettländischer Wirtschaftler ist immer wieder darauf hingewiesen worden, daß das Budget zu groß ist und daher notwendigerweise gekürzt werden müsse. Bisher ist es beim frommen Wunsche geblieben.

Eine der schwierigsten Fragen, vor deren Lösung der junge Staat zu seinem Beginn stand, war die Währungsfrage, die nach allerlei Fehlschlägen, wie die Umstände sie mit sich brachten, im Jahre 1921 vom damaligen Finanzminister Ringold Kalning geschaffen und mit einem Schlage auf eine feste Basis gestellt werden konnte. Seit 1922 steht der Kurs des Lat (Goldfranken) unerschüttert fest, und er ist auch in dem schweren Jahre 1928 nicht ins Wanken gekommen; denn wenn auch ein starker Abfluß von Devisen zu verzeichnen gewesen ist, so ist der Lat nach wie vor mit mehr als einhundert Prozent in Gold und Devisen gedeckt. Im Jahre 1928 waren im Umlauf Banknoten im Betrage von 41,3 Millionen Lat, die mit 170,7 Millionen in Gold und Devisen gedeckt waren.

Die Zahlungsbilanz ist als unzweifelhaft aktiv zu bezeichnen; denn aus dem Auslande treffen weitaus mehr Zahlungsmittel ein, als Lettland ins Ausland zu zahlen hat. Es handelt sich hierbei um den Gegenwert der Ausfuhr, Schiffsfrachten, investiertes Kapital in Industrie und Handel und Summen, die von in Lettland lebenden Ausländern verausgabt werden. Für die Aktivität der Zahlungsbilanz sprechen die wachsenden Devisenbestände der Bank von Lettland, die gegenwärtig freilich eine rückläufige Bewegung zeigen, da die Einfuhr sich erheblich verstärkt hat.

Die Summe der Einlagen bei den Banken ist von knappen 6 Millionen Lat 1920 auf 149 Millionen 1927 angewachsen. Den Einlagen stehen allerdings Darlehen im Betrage von 266 Millionen gegenüber.

Digitized by Google

Ein weiteres Zeichen des rüstigen Fortschrittes auf wirtschaftlichem Gebiete ist die stetige Zunahme des Umsatzes der Kreditanstalten, der von 382 Millionen 1924 auf 540 1927 anstieg. Im Jahre 1927 bestanden Kreditanstalten mit einer Gesamtbilanz von 540 Millionen Lat.

Lettland ist in der glücklichen Lage, nur mit ganz geringfügigen Staatsschulden belastet zu sein. Die Gesamtsumme der auswärtigen Schulden des Lettländischen Staates betrug im Jahre 1928 83,1 Millionen Lat. Diese Schulden sind während der Staatswerdung entstanden, als die verbündeten Westmächte Lettland mit Waffen, Munition und Nahrungsmitteln versorgten. Im Jahre 1928 ist die erste auswärtige Anleihe in Höhe von sechs Millionen Dollar eingegangen worden, und zwar handelt es sich um die Anleihe des schwedischen Zündholztrusts.

* * *

Nehmen wir nun alles in allem, so muß gesagt werden, daß Lettland sich trotz der anfänglichen Schwierigkeiten, die beinahe unüberwindlich erscheinen mußten, in kurzer Zeit wirtschaftlich entwickelt und stabilisiert hat. Wenn das Land eben noch Schwierigkeiten zu überwinden hat, so darf nicht vergessen werden, daß seine ganze Wirtschaft während des Krieges fast restlos zerstört worden war und daß die vorhandenen kümmerlichen Mittel dazu verwendet werden mußten, den ganzen Apparat von Grund auf neu aufzubauen, so daß keine Möglichkeit vorhanden war, Rücklagen zu machen. In zehn Jahren ist eine Arbeit geleistet worden, die unter normalen Verhältnissen von Generationen vollzogen wird. Das ist um so bewunderungswürdiger, als der Neuaufbau ohne wesentliche Hilfe von auswärts besorgt worden ist. Die Arbeit, die das lettländische Volk in zehn Jahren hinter sich gebracht hat, ist die Garantie für das fernere Gedeihen dieses Staates und seines arbeitszähen Volkes.

Digitized by Google

Rußland und Osteuropa.

Monatsübersichten.

I. Wirtschaftsumschau*).

Von Otto Auhagen.

Infolge ausgedehnter Reisen komme ich erst jetzt dazu, den im Mai vom Rätekongreß der Union angenommenen Fünf-Jahr-Plan des Ausbaus der russischen Volkswirtschaft zu besprechen. Daß die sozialistische Wirtschaft eines Planes auf längere Sicht bedarf, kann nicht bestritten werden; auch für die Privatunternehmung, vor allem für diejenige, die sich entwickeln, die wachsen will, besteht das Bedürfnis, die Eventualitäten der Zukunft ins Auge zu fassen und nach weiter ausschauendem Plane zu wirtschaften; allerdings braucht bei ihr dieser Plan nicht schriftlich oder gar ziffernmäßig formuliert zu sein. Der sozialistische Staat kommt ohne ziffernmäßige Festlegung nicht aus. Ein ungeheurer Wirtschaftskörper ist zu verwalten, in allen seinen Zweigen von der zentralen Leitung abhängig; es besteht die Aufgabe, die einzelnen Teile der Wirtschaft in möglichste Harmonie miteinander zu bringen und die Entwicklung sowohl im ganzen wie im einzelnen in glattem Fluß zu halten. Diese Aufgabe kann nur so gelöst werden, daß ein Organisationsplan aufgestellt wird, dessen Einzelheiten zahlenmäßig ausgedrückt sind; nur so können den Tausenden von Stellen, bei denen die Ausführung liegt, derart präzise Direktiven erteilt werden, daß ein Hand-in-Hand-arbeiten der einzelnen Glieder im Rahmen des Gesamtplanes relativ gesichert ist.

Die russische Planwirtschaft bedient sich seit Jahren der „Kontrollziffern", die sich auf das einzelne Jahr beziehen und als Richtlinien aufzufassen sind, die nach Möglichkeit streng innezuhalten sind. Der Fünf-Jahr-Plan ist dagegen nur ein Programm, das mit sehr viel mehr Unbekannten rechnet und dessen fortgesetzte Revision von vornherein in Aussicht genommen ist; die Nachprüfung wird ihren Niederschlag eben in den jährlichen Kontrollziffern finden. Noch weitere Perspektiven soll ein „Generalplan" entrollen, der auf 15 Jahre berechnet ist, doch scheint die Ausarbeitung dieses Planes, von dem vor einiger Zeit viel die Rede war, gegenwärtig vertagt zu sein.

Bereits vor zwei Jahren hatte die Staatsplankommission einen Fünf-Jahr-Plan aufgestellt, der jedoch verworfen wurde; die Ziele des Planes erschienen nicht als ausreichend; vor allem entsprach der Plan auch nicht der im Oktober 1927 von der Partei beschlossenen Änderung der Agrarpolitik. Das Kennzeichen des

*) Der Monatsbericht über Politik fällt in diesem Heft wegen einer Auslandsreise des Herausgebers, Herrn Prof. Hoetzsch, aus.

Digitized by Google

neuen Planes ist ein außerordentlicher Optimismus, wie er grundsätzlich für den Bolschewismus eine dogmatische Selbstverständlichkeit ist. Die Staatsplankommission arbeitete übrigens zwei Lösungen aus, eine Ausgangs- und eine Optimalvariante. Letztere rechnet mit günstigeren Voraussetzungen, z. B. mit dem Ausbleiben von Mißernten und mit einer baldigen kräftigen Zunahme ausländischer Kredite, und kommt zu Ziffern, die im fünften Jahre beispielsweise für den Betrag der Kapitalinvestierungen um 24 %, für die Höhe des Volkseinkommens um 12 % höher liegen als nach der Ausgangsvariante. Die Partei würde ihre Grundsätze verleugnet haben, wenn sie sich nicht für das höhere Ziel erklärt hätte; die Gesetzgebung hat daher die optimale Variante als maßgebend bezeichnet.

1. Kapitalinvestierungen.

Von grundlegender Bedeutung für den Ausbau der Volkswirtschaft sind die Kapitalinvestierungen, die sich nach dem Plane in folgender Weise entwickeln (in Millionen Rubeln, bewertet nach den Preisen der einzelnen Jahre):

	1927/28	1932/33	Jahrfünft (1. Okt. 1928 b. 30. Sept. 1929)
zum Grundkapital der Volkswirtschaft . . .	7 112	17 142	64 601
zum umlaufenden Kapital der Volkswirtschaft	940	3 575	13 803
insgesamt	8 052	20 717	78 404

Im Verhältnis zu den Aufwendungen in dem Jahre vor Beginn des Planes soll demnach im fünften Planjahr eine Steigerung auf 257 % erzielt werden. Richtiger kommt die Steigerung zum Ausdruck, wenn gleiche Preise zugrunde gelegt werden: nach den Preisen von 1926/27 werden folgende Beträge als gesamte Investierung berechnet:

1927/28 8,2 Milliarden Rubel
1932/33 27,7 „ „
Jahrfünft 92,7 „ „

— die Zunahme beträgt hiernach 328 %.

Von den Investierungen zum Grundkapital (bewertet nach den Preisen der einzelnen Jahre) entfallen auf

	1927/28	1932/33	Jahrfünft
	Millionen Rubel		
das Gewerbe überhaupt	1672	4170	16353
Gewerbe unter Leitung des Obersten Volkswirtschaftsrates: Schwerindustrie (Industrien der Produktionsmittel) .	938	2396	9788
Gewerbe unter Leitung des Obersten Volkswirtschaftsrates: Leichtindustrie	365	734	2860
die Landwirtschaft	3084	5516	23152

Gemäß der Industrialisierungspolitik werden die Investierungen in der Industrie bedeutend stärker erhöht als in der Landwirtschaft und innerhalb der Industrie wieder stärker in der In-

Digitized by Google

dustrie der Produktionsmittel als in der Leichtindustrie. Im Vergleich zu 1927/28 sind für 1932/33 folgende prozentuale Steigerungen vorgesehen:

Gewerbe überhaupt		249.4
Schwerindustrie	unter Leitung des Obersten Volkswirtschaftsrates	255,4
Leichtindustrie		201,1
Landwirtschaft		178,9.

Im vorhergehenden Jahrfünft (1923/24—1927/28) betrug die Summe der Investierungen zum Grundkapital im ganzen 26,5 Milliarden Rubel, an denen die Industrie mit 4,4, die Landwirtschaft mit 15,0 beteiligt war. Das Jahrfünft des Planes steigert diese Beträge für die gesamte Volkswirtschaft auf 244, für die Industrie auf 372 und für die Landwirtschaft auf 154 %.

Ohne jetzt schon auf die Frage der Durchführbarkeit des Fünf-Jahr-Planes eingehen zu wollen, möchte ich doch bereits einiges über das innere Wesen und den volkswirtschaftlichen Hintergrund der Investierungen sagen. Auf den ersten Anblick erscheint es ungeheuerlich, daß das kapitalarme Rußland im Laufe von fünf Jahren 78,4 Milliarden in seine Volkswirtschaft hineinstecken will; das bedeutet je Einwohner 100 Rubel jährlich — bedeutend mehr, als an Einkommen auf die einzelne physische Person durchschnittlich entfällt. Die Zahl scheint auch in offenbarem Mißverhältnis zur Finanzkraft des Staates zu stehen. Nach dem „vereinigten Haushaltsplan" der Union und örtlichen Verwaltungsbezirke soll im Jahrfünft ein Netto-Einkommen von 51,0 Milliarden erzielt werden. Indessen fließen die Mittel für die Investierungen nur zum kleineren Teil aus dem öffentlichen Haushalt. Zum Beispiel soll der sich während des Jahrfünfts auf 18,70 Milliarden beziffernde Kapitalbedarf der Industrie aus folgenden Quellen gedeckt werden:

öffentlicher Haushalt	6,52	Milliarden	Rubel
Kredit	1,30	„	„
eigene Mittel der Industrie	9,28	„	„
sonstige Quellen	1.60	„	„
zusammen	18,70	Milliarden	Rubel.

Den Löwenanteil hat also die Industrie durch Erzielung von Überschüssen selbst aufzubringen; der Fünf-Jahr-Plan ist in dieser Beziehung auf der Erwartung aufgebaut, daß es der Industrie gelingen wird, ihre Produktionskosten bedeutend zu verringern. Die Senkung soll während der 5 Jahre 35 % betragen; nach den Kontrollziffern für 1928/29 bedeutet jedes Prozent eine Ersparnis von rund 100 Millionen Rubeln. Die Verringerung der Selbstkosten soll aber nicht nur zur Erhöhung der Kapitalakkumulation in der Industrie beitragen, sondern vor allem auch die so ersehnte Herabsetzung der Preise ermöglichen; es ist vorgesehen, daß die Verkaufspreise der Staatsindustrie während des Jahrfünfts um 24,5 % zurückgehen.

Digitized by Google

Noch viel geringer ist der Anteil des Staates an dem Kapitalbedarf der Landwirtschaft. Während für Investierungen zum Grundkapital in der Landwirtschaft im ganzen 23,152 Milliarden vorgesehen sind, beschränkt sich der Finanzierungsplan auf 7,87 Milliarden, von denen nur 3,88 aus dem öffentlichen Haushalt. 2,60 aus Kredit und 1,39 aus sonstigen Quellen zu decken sind. Über 15 Milliarden bringt also die Landwirtschaft, in der Hauptsache der Bauernstand, selbst auf.

In einzelnen Zweigen der Volkswirtschaft ist der öffentliche Haushalt an der Kapitalaufbringung stärker beteiligt, z. B. im Transportwesen, wo von 9,99 Milliarden 4,28 aus dem öffentlichen Haushalt kommen, und auf dem Gebiet der Elektrokraftwerke, wo das Verhältnis 3,10 zu 1,78 Milliarden vorgesehen ist. Im ganzen dürften es nicht viel mehr als 20 Milliarden sein, die der öffentliche Haushalt zu der planmäßigen Investierungssumme von 78 Milliarden beisteuert.

Die Bedeutung dieser Ziffern ist erst erkennbar, wenn ein Blick auf die Verwendung der Mittel geworfen wird. Die Investierungen sind großenteils nicht als Erhöhung des Kapitals sondern nur als Kompensation für Abnutzung zu buchen. Zu den Preisen des Jahres 1925/26 stellt der Fünf-Jahr-Plan folgende Rechnung auf (Millionen Rubel):

	Grundkapital am 1. 10. 1928	Abnutzung im Jahrfünft	Investierungen im Jahrfünft	Grundkapital am 1. 10. 1933
Gewerbe	9 813	3 344	22 746	29 215
Landwirtschaft	28 741	10 571	20 717	38 887
Gesamte Volkswirtschaft .	70 154	20 729	78 354	127 779

Die Kontrollziffern für 1928/29 geben einen näheren Einblick in die Verhältnisse der Landwirtschaft und der Staatsindustrie. Für die Landwirtschaft ergibt sich folgendes Bild (Millionen Rubel in der Bewertung von 1925/26):

	Kapitalbestand am 1. Okt. 1928	Abnutzung 1928/29	Investierung 1928/29	Kapitalbestand am 1. Okt. 1929
1. Gebäude	16 566,4	757,7	1535,5	17 344,2
a) Wohngebäude	10 832,8	502,6	1012,8	11 343,0
b) Wirtschaftsgebäude	5 733,6	255,1	522,7	6 001,2
2. Totes Inventar	3 332,4	359,0	620,0	3 593,4
3. Lebendes Inventar	7 906,8	790,8	1141,3	8 257,3
4. Meliorationen	892,0	37,6	95,9	950,3
5. Elektrische Anlagen	16,2	0,7	13,7	29,2
zusammen	45 280,2	2701,5	4941,9	47 518,6

Inwieweit das Investierungskapital tatsächlich für Reparaturzwecke und für welche sonstigen Zwecke es verwandt wird, geben die Kontrollziffern für die Staatsindustrie an. Es ergibt sich aus der folgenden Übersicht, wie im Lauf der letzten Jahre im Rahmen des Übergangs von der „Wiederherstellungsperiode" zur „Periode des Umbaus" der Volkswirtschaft ein immer größerer

Digitized by Google

Teil der Investierungen zu Neubauten verwandt worden ist. Prozentual diente das Investierungskapital zu:

	1925/26	1926/27	1927/28	1928/29 (Voranschlag)
Großreparaturen	20,5	13,8	9,4	9,3
Erweiterungen und Umbauten	69,9	61,5	52,2	49,6
Neubauten		15,4	29,5	33,4
Bau von Arbeitnehmerwohnungen	9,6	9,3	8,9	7,7
zusammen	100,0	100,0	100,0	100,0

2. Volkswirtschaftliches Vermögen.

Das stehende Kapital der Volkswirtschaft ohne Einrechnung des Bodens, der Waldbestände, des Hausrats und mancher sonstiger Elemente soll in der Bewertung von 1926/27 in der Planperiode von 69,8 auf 126,9, das umlaufende Kapital von 15,0 auf 34,5, das Gesamtkapital demnach von 84,8 auf 161,4 Milliarden Rubel steigen. Das würde eine Zunahme um 90 % bedeuten.

Das Grundkapital des Gewerbes (ohne Wohnungskapital) soll — zu den Preisen desselben Jahres bewertet — von 9,6 auf 30,7 Milliarden, also auf über das Dreifache (321 %) steigen, während für das landwirtschaftliche Grundkapital eine Zunahme von 28,7 auf 38.9, also nur um 35 % vorgesehen ist.

3. Volkseinkommen (Nettoproduktion).

In der Bewertung von 1926/27 sieht der Plan folgende Entwicklung des Volkseinkommens vor:

	1927/28 (Millionen Rubel)	1932/33 (Millionen Rubel)	Prozentuales Verhältnis von 1932/33 zu 1927/28
aus der Bodenproduktion	10 783	16 681	154,7
aus dem Gewerbe	7 978	18 983	237,9
aus dem Bauwesen	1 667	5 877	352,5
aus dem Personen-, Güter- und Nachrichtenverkehr	1 176	2 191	186,3
aus dem Handel	2 825	5 958	210,9
zusammen	24 429	49 690	203,4

Insgesamt soll also eine Verdoppelung des Volkseinkommens erzielt werden. Die folgenden Ziffern ermöglichen einen Vergleich mit dem Vorkriegseinkommen. In der Bewertung von 1913 gibt der Fünf-Jahr-Plan folgende Beträge des Volkseinkommens an:

1913	14	Milliarden Rubel
1922/23	7	„ „
1927/28	15	„ „
1932/33	30	„ „

Auf eine Person errechnen sich hiernach 1913 100,2 Rubel, 1927/28 99,1 und 1932/33 177,3 Rubel. Auch wenn 1932/33 ein bedeutend größerer Teil des Volkseinkommens für Neubildung

Digitized by Google

von Kapital und für allgemeine Zwecke verwandt werden sollte, so würde doch nach dem Plane ein höheres Durchschnittseinkommen der einzelnen physischen Person als gegenwärtig und vor dem Kriege anzunehmen sein.

4. Gewerbliche Produktion.

Die Bruttoproduktion des gesamten Gewerbes soll (in der Bewertung von 1926/27) von 18.5 Milliarden im Jahre 1927/28 auf 43.2 im Jahre 1932/33, also auf 236 % steigen, und zwar die Schwerindustrie von 6.0 auf 18.1 Milliarden (304 %), die Leichtindustrie von 12.3 auf 25,1 (203 %). Die gewerbliche Warenproduktion soll sich von 15,8 auf 38.2 Milliarden (242 %) erheben.

Für eine Reihe hauptsächlicher Erzeugnisse stellt der Plan die Entwicklung unter Vergleichung mit 1913 folgendermaßen dar:

	1913	1922/23	1927/28	1932/33
Produktion der Produktionsmittel				
Steinkohle (Mill. t)	28,9	11	35,4	75
Naphtha (Mill. t)	9,3	5	11,6	22
Torf (Mill. t)	1,6	3	6,9	16
Eisenerz (Mill. t)	9,2	—	5,8	19
Roheisen (Mill. t)	4,2	—	3,3	10
Martinstahl (Mill. t)	4,2	—	3,9	10
Walzeisen (Mill. t)	3,5	—	3	8
Landwirtschaftliche Maschinen (Millionen Rubel zu Vorkriegspreisen)	67	14	125	498
Zement (Mill. Faß)	12,3	1	11,9	40
Ziegel (Mill. Stück)	2144	213	1785	9 300
Gesägtes Holz (Mill. cbm)	—	—	11,6	42,5
Superphosphat (1000 t)	55	5	150	3 400
Schwefelsäure (1000 t)	150	35	208	1 450
Elektroenergie (Mill. KW-Stunden)	1945	—	5000	22 000
Produktion der Verbrauchsgüter				
Baumwollgewebe (1000 t)	271	75	328	630
Wollgewebe (Mill. m)	95	22	96	270
Leinengewebe (Mill. m)	—	93	165	500
Sandzucker (1000 t)	1290*	211	1340	2 600
Salz (1000 t)	1978	950	2300	3 239
Gummischuhe (Mill. Paar)	28	10	37	75

Also auf der ganzen Linie wird eine gewaltige Vermehrung geplant. Auch diejenigen Zweige, die wie die Eisenindustrie und die Produktion der Baustoffe die Vorkriegsmenge noch nicht erreicht haben, sollen mächtig in die Höhe schnellen. Auch in der Qualität der gewerblichen Produktion, die bekanntlich großenteils sehr zu wünschen läßt und in wichtigen Zweigen (z. B. metallurgische. Textil- und Holzverarbeitungs-Industrie) sich gegen die Vorkriegszeit erheblich verschlechtert hat, sollen Verbesserungen erzielt werden.

Die Produktivität der Arbeit soll im Gewerbe um 110 % steigen, während der Reallohn um 56 % gehoben wird. Diese

* Erzeugnisse von 1914.

Digitized by Google

Verhältnisänderung. ferner die Verbilligung von Rohstoffen und die technischen Verbesserungen sollen die schon erwähnte Senkung der gewerblichen Produktionskosten um 35 % ergeben.

Die Sozialisierung des Gewerbes soll weitere Fortschritte machen; auf den vergesellschafteten Sektor sollen von der gesamten Bruttoproduktion entfallen (%):

	Staatsbetriebe		Genossenschaftliche Betriebe		Zusammen	
	1927/28	1932/33	1927/28	1932/33	1927/28	1932/33
im Großgewerbe („Zensusindustrie")	90,9	91,1	7,4	7,9	98,3	99,0
im Kleingewerbe	1,3	1,8	19,4	53,8	20,7	55,6
Vergesellschaftet insgesamt	69,2	77,5	10,3	14,9	79,5	92,4

Die Verschiebung wird also in der Hauptsache darin bestehen, daß viele kleine Meisterbetriebe (aus steuerlichen und Wahlrechtsgründen) zur Artelform übergehen.

5. Landwirtschaftliche Produktion.

Nicht in dem Grade wie die Industrie, dennoch auch in einem geschichtlich bisher unerhörten Maße soll die Landwirtschaft ihre Produktion erhöhen. Die Bruttoerzeugung der Bodenbewirtschaftung in weiterem Sinne soll (in der Bewertung von 1926/27) von 16,6 auf 25,8 Milliarden steigen, also um 55 % zunehmen. Für die eigentliche Landwirtschaft wird ein Anwachsen von 14.5 auf 22,6 Milliarden vorgesehen, was einer Zunahme von 56 % entspricht. Für die beiden Zweige der Landwirtschaft werden folgende Zahlen angegeben:

	1927/28 Milliarden Rubel	1932/33 Milliarden Rubel	Zunahme um %
Pflanzliche Produktion	9,2	14,5	57
Viehwirtschaft	5,3	8,1	54

Da die landwirtschaftliche Bevölkerung in bei weitem geringerem Maße wächst, so ergibt sich eine noch größere Zunahme der Marktproduktion (den Verkauf zwischen den Bauern nicht gerechnet):

Abgabe der Landwirtschaft	1927/28 Milliarden Rubel	1932/33 Milliarden Rubel	Zunahme um %
an pflanzlichen Erzeugnissen	1,43	3,47	142
davon Getreide	0,45	1,14	152
davon technische Rohstoffe	0,60	1,56	160
an tierischen Erzeugnissen	1,47	2,89	97
Zusammen	2,90	6,36	119

Die vegetabilische Marktproduktion, die jetzt der tierischen etwas nachsteht, soll also künftig über diese weit hinauswachsen, was bezüglich des Getreides besonders durch die Erweiterung des sozialistischen Sektors erreicht werden soll.

Digitized by Google

Einen Vergleich mit der Vorkriegszeit geben folgende Zahlen

	1913	1922/23	1927/28	1932/33	Verhältnis zu 1913 1927/28	1932/33
Saatfläche (Mill. ha) . .	113,7	80	115,6	142	99,1 %	121,6 %
davon Getreide (Mill. Hektar)	102,7	70	97,2	112	94,8 %	109,2 %
davon technische Pflanzen (Mill. ha) . . .	5,5	4	7,3	12	132,7 %	214,5 %
Vieh (in Großvieh berechnet) (Mill. Haupt) . .	85	65	85	114	100,0 %	133,7 %
davon Arbeitsvieh (Mill. Haupt)	36	22	31	48	85,8 %	133,7 %
davon Nutzvieh (Mill. Haupt)	49	43	54	66	110,4 %	133,7 %
Produktion (in natura) Getreide (Mill. t) . .	81,6	61	73,1	106	89,5 %	129,5 %
Flachsfaser (1000 t) . .	454	306	248	621	54,6 %	136,8 %
Baumwolle (1000 t) .	744	28	718	1907	96,6 %	256,4 %
Ölsaaten (1000 t) . .	2554	2098	3401	6721	133,2 %	263,2 %
Zuckerrüben (Mill. t) .	10,9	2	10,1	20	92,7 %	179,8 %
Marktproduktion von Getreide (Mill. t) . . .	20	—	8	20	40,7 %	97,1 %
Landwirtschaftliche Produktion zu Vorkriegspreisen (Milliard. Rbl.)	10,5	7,8	11,0	17,0	104,8 %	161,9 %

Einer im allgemeinen außerordentlich großen Zunahme steht im Vergleich zu 1913 ein verhältnismäßig bescheidenes Wachstum der geplanten Getreideproduktion gegenüber; es erklärt sich dies vor allem daraus, daß der Anteil des Getreidebaues am Ackerland im Sinken begriffen ist. 1913 entfielen auf ihn von der gesamten Saatfläche 90,3 %, 1927/28 84,1 %, und bis 1932/33 soll der Anteil Hand in Hand mit der Rationalisierung der Landwirtschaft auf 78,9 % herabgedrückt werden. Obgleich die Getreideproduktion im Vergleich zu 1927/28 um 45,0 % zunehmen soll, wird der Getreideüberschuß für den Markt 1932/33 nur 97,1 % von der Vorkriegsmenge erreichen. Da damals aber über die Hälfte des Marktgetreides exportiert wurde, so ist trotz des vermehrten Innenkonsums für 1932/33 eine namhafte Ausfuhr von Getreide vorgesehen.

6. Außenhandel.

Die Ausfuhr, von deren Umfang die Einfuhrmöglichkeit und damit in hohem Grade die Hebung des inneren Lebensstandards und der Ausbau der Industrie abhängen, soll zu Ende des Jahrfünftes auf das 2½fache gebracht werden. Von der Getreideausfuhr wird angenommen, daß sie im 3. Jahre der Planperiode, also 1930/31, wieder in beträchtlichem Umfange aufgenommen werden kann und 1932/33 den Betrag von 8 Millionen Tonnen erreichen wird, obgleich inzwischen eine Getreidereserve von 4,9 Millionen Tonnen angesammelt werden soll. Im übrigen soll die Ausfuhr

Digitized by Google

von Naphthaerzeugnissen. Holz. Flachs. Erzeugnissen der Viehzucht. Rauchwaren und vielen anderen Gütern gesteigert und zugleich eine starke Verminderung der Abhängigkeit vom Ausland in der Deckung des Bedarfs an Baumwolle. Wolle. farbigen Metallen usw. erzielt werden.

7. Wohlstandshebung.

Die Verringerung der Produktionskosten soll in einer Erniedrigung der Preise zum Ausdruck kommen. Die Preise von 1913 gleich 1000 gesetzt. sollen sich die Indexzahlen wie folgt bewegen:

	1927/28	1932/33	Prozentuale Abnahme um
Großhandelspreise überhaupt	1782	1469	17.6
für landwirtschaftliche Erzeugnisse .	1565	1502	4,0
für gewerbliche Erzeugnisse	1877	1445	15,0
Kleinhandelspreise überhaupt	2070	1610	22,0
für landwirtschaftliche Erzeugnisse .	2090	1660	20.6
für gewerbliche Erzeugnisse	2050	1580	22.9
Lebenshaltungskosten	2050	1760	14.0

Der Reallohn des gewerblichen Arbeiters — gemessen am Index von 1913 (= 100) — soll sich von 122,5 auf 208.9 heben, sich also gegen 1927/28 um 70.5 % verbessern. Bezüglich der Ausgaben für Sozialversicherung wird eine Steigerung von 969.2 auf 1950.3 Millionen Rubel geplant. was eine Erhöhung um 102 % bedeutet.

Für den Konsum ist folgende Entwicklung vorgesehen (je Person im Jahre):

	1927/28	1932/33
Baumwollgewebe (m)	15.2	21,3
Wollgewebe (m)	0.48	1,17
Schuhe (Paar)	0.59	0,74
Gummischuhe (Paar)	0,22	0,39
Seife (kg)	0,94	2,60
Zucker (kg)	7.7	15,9
Brotgetreide		
städtische Bevölkerung (kg) . . .	179	179
ländliche Bevölkerung (kg) . . .	221	234
Fleisch, Stadt (kg)	49,1	62,7
Land (kg)	22.6	26,4
Milch (auch verarbeitet)		
Stadt (kg)	218,0	339,3
Land (kg)	185,0	228,0
Eier, Stadt (Stück)	90,7	155,0
Land (Stück)	49,6	72,0

Es ist bemerkenswert, eine wie viel geringere Menge animalischer Lebensmittel dem Bauernstande zugedacht ist.

Die Wohnfläche des gewerblichen Arbeiters (je Person) soll von 5,6 auf 7,3 qm vergrößert werden.

* * *

Digitized by Google

Alles in allem entwirft der Plan ein scheinbar glänzendes Zukunftsbild, von dem zweifellos gehofft wird, daß es auch auf das Ausland seine Wirkung nicht verfehlen wird. Rußland soll sich „aus einem Agrar-Industriestaat in einen Industrie-Agrarstaat" verwandeln. In seiner Weiterentwicklung will es sich nicht mit dem „bettelarmen" Niveau des zaristischen Rußland vergleichen, sondern kühn den Wettstreit mit den materiell und kulturell fortgeschrittensten Ländern des Westens aufnehmen. Es gilt, „den Triumpf des sozialistischen Systems" über den Kapitalismus sicherzustellen. Die den Fünf-Jahr-Plan begleitende Denkschrift der Staatsplankommission wiederholt mehrfach die von Stalin ausgegebene Parole, die führenden Länder des Kapitalismus „einzuholen und zu überholen" (dognatj i peregnatj). Eine grandiose Perspektive: Über 78 Milliarden werden in der Volkswirtschaft investiert, modernste Technik, straffste Betriebsorganisation kommen in immer größerem Umfange zur Anwendung. Die gewerbliche Produktion steigt in der kurzen Zeit der Planperiode auf das 2⅓fache, die landwirtschaftliche auf mehr als das 1½fache. Die Produktionskosten vermindern sich im Gewerbe um 35 %, die Preise gehen bedeutend zurück. Der Reallohn des gewerblichen Arbeiters steigt um 70 % und damit auf über das Doppelte seiner Vorkriegshöhe, während eine immer größere Zahl von Arbeitern zum Siebenstundentage übergeht und zum Schluß des Jahrfünfts schon die Einführung des Sechsstundentages in Frage kommt; die mittlere Arbeitszeit verkürzt sich im Gewerbe von 7,71 auf 6,86 Stunden und bleibt damit um 3,21 Stunden hinter der vorrevolutionären Dauer zurück. Der Warenmangel wird behoben; eine bedeutende Steigerung des Konsums wird möglich. Die Ausfuhr wächst auf das 2½fache, Rußland wird wieder ein mächtiges Agrarexportland; auch ausländische Waren können dem Konsum der breiten Volksschichten in großen Mengen zugeführt werden. Hand in Hand mit dem Wachstum der Volkswirtschaft, gegenseitig sich befruchtend, wächst ungeheuer die Finanzkraft des Staates; der öffentliche Nettohaushalt vergrößert seine Einnahmen von 6,0 auf 13,4 Milliarden; dem Staat stehen gewaltige Mittel zur Hebung von Kultur und Wohlfahrt zur Verfügung. Aus alledem ergibt sich für die Bevölkerung die Mahnung, nur noch wenige Jahre Geduld, dann ist der Mangel überwunden, und die entscheidende Wendung zu einer glänzenden, zu einer amerikanischen, ja überamerikanischen Entwicklung ist eingetreten!

Ist dies alles nur Phantasie, etwa lediglich darauf berechnet, das Volk über die Krise der Gegenwart hinwegzutrösten und dem Kapitalismus ein Blendwerk vorzuführen, das ihm Kredite entlockt und zugleich ihn propagandistisch unterwühlt? Nein. Der Fünf-Jahr-Plan ist ernst gemeint; die Partei glaubt tatsächlich an seine Erfüllbarkeit. Sie kann sich darauf stützen, daß die Statistik für jedes der letztvergangenen Jahre einen großen Fort-

Digitized by Google

schritt feststellt. Das gewerbliche Grundkapital z. B. stieg 1924/25 um 1,2 %, 1925/26 um 4,5 %, 1926/27 um 9,3 %, 1927/28 um 11,1 % und 1928/29 schätzungsweise um 12 bis 13 %. Die Bruttoproduktion der Fabriken wuchs (in der Bewertung von 1913) 1926/27 um 17,5 %, 1927/28 um 21,1 %. Es ist nur eine Fortsetzung dieser Entwicklungstendenz, wenn für die einzelnen Jahre der Planperiode die prozentuale Zunahme der Bruttoproduktion in der Bewertung von 1926/27 folgendermaßen angenommen wird (prozentuales Verhältnis zum Vorjahr):

1928/29	121,4 %
1929/30	121,5 %
1930/31	122,1 %
1931/32	123,8 %
1932/33	125,2 %

Die russische Planwirtschaft kann sich auch darauf berufen, daß sie im Laufe der Jahre es immer besser gelernt habe, die Dynamik der Volkswirtschaft einzuschätzen und daß die für die einzelnen Jahre in den Kontrollziffern festgelegten Berechnungen im großen und ganzen in Erfüllung gegangen seien. Und schließlich kann als schwerwiegendes induktives Moment die Tatsache angeführt werden, daß das erste Jahr der Planperiode seinem Abschluß entgegengeht und die Durchführbarkeit des Planes statistisch bestätigt. Mehr noch — man glaubt aus mancherlei Gründen, den Plan noch bedeutend überbieten zu können. Große Hoffnungen werden u. a. auf die neuerdings beabsichtigte Einführung des ununterbrochenen Produktionsjahres von 360 Tagen gesetzt, bei dem nur an den Revolutionsfeiertagen der Betrieb still steht, während sonst die Ruhetage sich auf die einzelnen Wochentage verteilen, so daß täglich der 7. Teil der Arbeiterschaft feiert. Fachleute berechnen, daß durch diese Regelung z. B. die Kohlenförderung um 10 % gesteigert werden kann. Alles in allem werden die Kontrollziffern für 1929/30 voraussichtlich nicht unerheblich über die Rate des Fünf-Jahr-Planes hinausgehen.

Selbstverständlich drängt sich die Frage auf, was von der russischen Statistik zu halten ist. Auch in Rußland ist die Zahl derer überaus groß, die der Statistik nicht glauben und zum Beweis ihrer Ansicht darauf hinweisen, daß trotz der jahraus jahrein sich angeblich wiederholenden Zunahme der Produktion der Mangel an allen möglichen Dingen, nicht etwa nur an Lebensmitteln, deren Produktion von der vis major des Wetters abhängt, sondern auch an Industriewaren, z. B. an Textilstoffen, Nägeln, Werkholz, Glas, Papier, Leder sich immer mehr verschärft hat. Demgegenüber kann angeführt werden, daß die Unstimmigkeit zu großem Teil in thesi ihre Erklärung finden kann, wenn an den starken Ausbau der Industrie der Produk-

Digitized by Google

tionsmittel einschließlich der großen Kraftwerke, an die Erweiterung des Eisenbahnnetzes und die immer umfassendere und intensivere Gestaltung des staatlichen Verwaltungsapparates gedacht wird; für manche Erzeugnisse kann auch auf die sehr vergrößerte Ausfuhr hingewiesen werden. Für einzelne Gruppen von Konsumwaren sind solche Argumente indessen offenbar unzulänglich, vor allem für die Erzeugnisse der Textilindustrie, die doch in der Hauptsache dem privaten Konsum dienen und von denen nur ein geringer Bruchteil zur Ausfuhr gelangt. Mit dem höchst empfindlichen Mangel, der auf diesem Bedarfsgebiet herrscht, erscheint die statistische Angabe unvereinbar, daß auf den Kopf der Bevölkerung mehr erzeugt und verbraucht wird als vor dem Kriege; die Kontrollziffern für 1928/29 geben für die Erzeugung von Baumwollgewebe folgende Entwicklung an:

1913	1,94 kg
1925/26	1,69 kg
1926/27	1,93 kg
1927/28	2,20 kg
1928/29	2,41 kg

Auch für diese Diskrepanz hat die Partei eine Erklärung. Im Vergleich zu früher ist am Verbrauch der Baumwollstoffe der Bauer viel stärker beteiligt, der früher seine Kleidung in viel größerem Umfange aus eigenen Rohstoffen (Flachs, Hanf und Wolle) verfertigte. Es ist an sich durchaus richtig, daß die bäuerliche Kleidung heute viel städtischer geworden ist, immerhin war auch der ländliche Bedarf an Baumwollstoffen früher erheblich, und viele Landeskenner sind der Ansicht, daß damals im Dorf an Kattun usw. viel mehr verkauft wurde als heutzutage, wo die ländlichen Läden der Kooperative regelmäßig bezüglich der Kleiderstoffe gähnende Leere aufweisen. Die Kommunisten sind anderer Ansicht; sie behaupten, daß der Mangel an sichtbarer Ware sich daraus erkläre, daß jeder Bauer, der es sich leisten kann, ständig auf dem Sprunge ist, Stoffe zu hamstern. Der Behauptung, daß trotz der statistischen Zunahme der Produktion während der letzten Jahre in eben dieser Zeit der Mangel an Textilwaren sich noch sehr verschärft habe und die Statistik zum mindesten hinsichtlich ihrer neuesten Aufstiegzahlen nicht richtig sein könne, halten sie die These entgegen, daß ein Fehlschluß aus der einseitigen Perspektive der Stadt vorliege: in letzter Zeit sei zum Zwecke der umfangreicheren Beschaffung von Getreide und sonstigen Agrarerzeugnissen das platte Land viel stärker beliefert worden als vor 1927/28. Die Kritiker schütteln hierzu bedenklich den Kopf. Die Wissenschaft kann diese Frage ohne eine gründliche Enquete nicht entscheiden, und zur Veranstaltung einer solchen ist nur der staatliche Apparat in der Lage.

Wenn nicht unvorhergesehene Ereignisse (katastrophale Mißernte, Krieg) eintreten, so halte ich es für ziemlich wahr-

Digitized by Google

scheinlich, daß wenigstens das Industrieprogramm nach der quantitativ-statistischen Seite, wenn auch mit Abweichungen im einzelnen, so doch im großen und ganzen zu 100 % und noch darüber hinaus in Erfüllung geht. Alle die Riesenwerke, die das Programm vorsieht und deren Errichtung jetzt an der Reihe ist, werden tatsächlich gebaut, großenteils mit Hilfe ausländischer Fachmänner ersten Ranges. Viele meinen, daß über die großen Neubauten die Instandhaltung der älteren Werke vernachlässigt wird. Soweit dies tatsächlich der Fall ist, wird der Staat dies zweifellos zu bessern suchen und dies in Zukunft vielleicht auch leichter ausführen können, wenn die eigene Maschinenindustrie leistungsfähiger und der Bezug von Produktionsmitteln aus dem Auslande in größerem Umfang möglich geworden ist. Jedenfalls wird der Mißstand nicht so groß werden, daß deshalb der gewerbliche Produktionsplan mengenmäßig nicht innegehalten werden kann.

Glänzend wird aber trotzdem das Bild in Rußland noch bei weitem nicht sein. Qualitativ wird die Produktion in vielen Zweigen höchstwahrscheinlich noch sehr zu wünschen lassen, wie sie ja auch in den letzten Jahren die Fehlerhaftigkeit der Erzeugnisse den quantitativen Fortschritt zu großem Teile neutralisierte. Auch in diesem ersten Jahre der Planperiode sind Klagen über schlechte Qualität an der Tagesordnung. In einer vereinigten Sitzung der Staatsplankommission und des Kollegiums der Statistischen Zentralverwaltung (Anfang August) wurde ausgeführt: „Sehr beunruhigend sind die Nachrichten über die Qualität der gewerblichen Produktion. Die wiederholt konstatierte beträchtliche Verschlechterung in einer ganzen Reihe von Gewerbezweigen ist bis zu Ende des 3. Vierteljahres ohne irgendwelche Anzeichen einer Wendung zum Besseren in Kraft geblieben. In einer Reihe von Fällen liegen die Gründe nicht nur in der Beschränkung der Rohstoffversorgung oder in der Qualitätsverschlechterung der Rohstoffe, sondern in der Jagd nach quantitativen Erfolgen, wobei der ungeheure Schaden nicht erwogen wird, der hierdurch der ganzen Volkswirtschaft zugefügt wird." Von anderer Seite wurden folgende Feststellungen mitgeteilt: „Als negative Erscheinung (des laufenden Wirtschaftsjahres) ist die qualitative Verschlechterung der Produktion in einer Reihe von Zweigen zu vermerken, die Gebrauchsgüter verfertigen, besonders Textilwaren (Wolle), Leder, Gummi, Schuhwerk. Klagen dieser Art betreffen aber auch Zweige, die mineralische Rohstoffe, Geräte und sonstige Produktionsmittel erzeugen bzw. verarbeiten — z. B. Erze, landwirtschaftliche Maschinen. Die Ursachen der Verschlechterung sind: schlechte Beschaffenheit des Rohstoffes (z. B. Flachs), Vergrößerung der Zahl der nichtqualifizierten Arbeiter, fehlerhafte Anwendung der Rationalisierungsmethoden, in einzelnen Fällen auch das Bestreben, die Produktionskosten zum Nachteil der Qualität zu

Digitized by Google

senken." Ergänzend bemerkte dazu ein Vertreter des Volkskommissars der Arbeit: „Der Mangel an qualifizierter Arbeitskraft ruft eine Vermehrung der Überstunden hervor", wodurch die Güte der Arbeit nachläßt; auch „hindern die ungünstigen Wohnungsbedingungen die Hebung der Produktivität der Arbeit".

Überhaupt wird die Ausführung des Programms dadurch sehr erschwert und qualitativ beeinträchtigt, daß mit der Ausdehnung der Produktion die Zahl der qualifizierten Arbeiter, der Techniker und Ingenieure bei weitem nicht in dem gleichen Maße wächst. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß hierin bald eine entschiedene Besserung eintritt; die Frage der Ausbildung eines tüchtigen Nachwuchses gehört zu den schwierigsten Problemen des russischen Systems.

Auch bezüglich der Senkung der gewerblichen Produktionskosten hat (trotz der qualitativen Verschlechterung in wichtigen Zweigen) der bisherige Verlauf des ersten Planjahres die Erwartungen bei weitem nicht erfüllt. Die Senkung sollte 7 % ausmachen; bei Ablauf des 3. Vierteljahres waren aber erst 3½ % erreicht; bis zum Schluß des Wirtschaftsjahres hofft man, auf 5 % zu kommen. Die Voranschläge für die Kosten der Neuanlagen (Investierungen) werden dadurch über den Haufen geworfen; auch ergibt sich infolgedessen bei der Industrie eine geringere Akkumulierung von Kapital, aus der die Investierungen zu erheblichem Teil bestritten werden sollen. Nun, man wird einen Ausweg finden, um das Programm der Kapitalinvestierungen trotzdem durchzuführen, schlimmstenfalls unter Ausnutzung der Entsagungsfähigkeit der Bevölkerung.

Auch von der qualitativen Seite abgesehen, wird die zu erwartende Vermehrung der Produktion sich bei weitem nicht in demselben Verhältnis in der Verbesserung der Lebenshaltung der breiten Volksschichten auswirken. Allzugroße Mittel verschlingt der Leerlauf der bolschewistischen Volkswirtschaft. Daß es gelingen wird, den Reallohn des gewerblichen Arbeiters auf über das Doppelte des Betrages von 1913 tatsächlich zu heben, erscheint mir äußerst fraglich, wie ich auch die Angabe, daß 1927/28 der Reallohn höher als 1913 gewesen sei (Indexziffer 122.5), entschieden bestreite. Das trifft allenfalls für eine winzige Oberschicht hochqualifizierter Arbeiter zu. Die gewöhnlichen gelernten Arbeiter (Schlosser, Dreher) erzielen in den Hauptstädten etwa 100—120 Rubel monatlich (in den Provinzstädten bis auf 60 Rubel herunter), während sie vor dem Kriege etwa 60 Rubel verdienten. Der heutige Rubel hat auch für den Arbeiter nur ein Drittel der Kaufkraft des Vorkriegsrubels. Die sich daraus ergebende Verringerung des Reallohnes wird durch die auf anderen Gebieten eingetretenen Verbesserungen (Sozialversicherung, Urlaub, Verkürzung der Arbeitszeit) nicht voll aus-

Digitized by Google

geglichen. Scheinbar trägt die amtliche Statistik dem Umstand nicht genügend Rechnung, daß auch der Arbeiter einen bedeutenden Teil seines Bedarfs bei dem teuren Privathandel decken muß. Alles in allem genommen, sind die Lebensbedingungen des Industriearbeiters heute schlechter als vor dem Kriege. Anzuerkennen ist aber, daß die Tendenz aufwärts geht; besonders möchte ich hervorheben, daß bei den großen neuen Werken regelmäßig umfangreiche Kolonien erbaut werden, die dem Arbeiter für russische Verhältnisse ein nettes Heim bieten; auch die Städte und Gewerkschaften sind um die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse sehr besorgt; die große Mehrzahl wird sich aber noch lange mit fürchterlicher, unsauberer Enge begnügen müssen.

Sehr fraglich ist — auch in quantitativer Hinsicht — die Durchführbarkeit des landwirtschaftlichen Produktionsplanes. Die Landwirtschaft ist zu sehr naturgebunden, als daß sich ihre Entwicklung so kommandieren ließe wie die Vermehrung der Industrie. Eine Erhöhung der Agrarerzeugung um 55 % in dem kurzen Zeitraum von fünf Jahren geht gegen alle Erfahrung, zumal in einem Riesenlande wie Rußland, wo noch dazu die bäuerliche Bevölkerung auf niedriger Kulturstufe steht und die Exzesse des kontinentalen Klimas immer wieder schwere Rückschläge herbeiführen. Alle die gewöhnlichen Maßnahmen des landwirtschaftlichen Fortschritts, wie sie sonst in der Welt angewandt werden, wie die Hebung der allgemeinen und fachlichen Bildung, die Flurregulierung, die Versorgung der Landwirtschaft mit verbessertem Saatgut, mit Mineraldünger, mit leistungsfähigeren Geräten und mit Maschinen, Meliorationen usw., werden auch in Rußland stetig, aber langsam wirken. Das sprunghafte Emporschnellen der landwirtschaftlichen Produktion will der Bolschewismus durch revolutionäre Maßnahmen erzielen. Revolutionierend soll die „Kontraktazija" (Ausdingung) wirken, die sich in kurzer Zeit einen großen Teil der gesamten Saatfläche unterworfen hat; sie verfolgt nicht nur das Ziel der Erfassung der Ackerfrüchte, sondern sie sucht auch eine Verbesserung der Produktionsmethoden herbeizuführen und zugleich den Zusammenschluß der Bauern zu Produktionsgenossenschaften vorzubereiten. Revolutionären Charakters ist auch die Einsetzung von Agrarbevollmächtigten in den Dörfern, die die Bauern zur Durchführung des „Agrominimums" (eines Mindestmaßes von Rationalisierungsmethoden) und zur Erfüllung des von der Regierung oder der örtlichen Parteizelle geforderten Bestellungsplanes anzuhalten suchen. Vor allem aber wird eine gewaltige Wirkung von der seit 1½ Jahren so rücksichtslos betriebenen Sozialisierung der Landwirtschaft erhofft, besonders von den neuen Getreidegroßgütern, die bis 1933 12 Millionen Hektar umfassen werden, und von den Großkollektiven, die in schnellem Zeitmaß zur vorherrschenden Form der Kollektivierung werden sollen.

Digitized by Google

Der Fünf-Jahr-Plan schätzt übrigens das Wachstum des „vergesellschafteten Sektors" in der Landwirtschaft nicht zu hoch ein; es wird auf folgende Entwicklung gerechnet:

Prozentualer Anteil des vergesellschafteten Sektors	1927/28			1932/33		
	Rätegüter	Kollektivwirtschaften	Zusammen	Rätegüter	Kollektivwirtschaften	Zusammen
an der gesamten Saatfläche	1,1	0,9	2,0	3,5	14,3	17,8
an der Getreidefläche . . .	1,1	0,9	2,0	3,3	13,1	16,4
an der gesamten Bruttoproduktion	1,2	0,6	1,8	3,1	14,0	17,1
an der gesamten Marktproduktion	3,6	0,8	4,4	8,6	16,7	25,3
an der gesamten Getreideproduktion	1,1	1,0	2,1	4,3	15,5	19,8
an der Getreideproduktion für den Markt	3,7	3,8	7,5	17,3	25,3	42,6

Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß sowohl die Rätegüter wie vor allem die Kollektive sich bis 1933 viel stärker ausdehnen werden als es hier vorgesehen ist. Die „Getreidefabriken" bearbeiten zu größerem Teile Land, das bisher ungenutzt lag, während von den Kollektiven, vor allem den Großkollektiven, durchschnittlich eine bedeutend höhere Ackerproduktion zu erwarten ist als von der vorherrschenden Zwergform der bäuerlichen Individualwirtschaft. Mit der Viehwirtschaft sieht es ungünstiger aus; in dieser Beziehung war es mit den Kollektivwirtschaften und Rätegütern bisher durchschnittlich sehr schwach bestellt. Bei der massenhaften Zunahme der Kollektivwirtschaft ist auch sehr mit der Möglichkeit zu rechnen, daß der Staat sie künftig nicht in dem Maße unterstützen kann, wie er dies tun konnte, solange die Kollektive nur den Bruchteil eines Prozents von der Gesamtfläche einnahmen.

Zum größten Teil wird 1933 die Landwirtschaft noch in den Händen der bäuerlichen Individualwirtschaft liegen. Der Fünf-Jahr-Plan erkennt daher die Notwendigkeit an. sich um deren Hebung nach Möglichkeit zu bemühen. Er erhofft — abgesehen von all den oben genannten Maßnahmen — eine bedeutende Wirkung von der angestrebten Verbesserung der Preisverhältnisse, wonach die gewerblichen Erzeugnisse des bäuerlichen Bedarfs um 23 % verbilligt werden sollen, während für die Preise der Agrarprodukte, die der Erzeuger erzielt, nur eine Verminderung um 5,4 % (gegen 1928/29 um 10,3 %) vorgesehen ist. Ein weiterer Faktor zur „Stimulierung" der landwirtschaftlichen Produktion wird merkwürdigerweise in der Landwirtschaftssteuer erblickt, deren Sollbetrag von 400 Millionen (1928/29:

Digitized by Google

375 Mill.) auf 600 Mill. Rubel im Jahre 1932/33 steigen soll. Es wird an die relativen Begünstigungen dieses oder jenes Zweiges der landwirtschaftlichen Produktion durch die Steuer gedacht und dabei übersehen, daß die Abgabe in der Hauptsache die Entwicklung der Landwirtschaft als schwere Last hemmt.

Allen Aktivposten in dem Programm zur Hebung der Individualwirtschaft steht ein schweres Passivum gegenüber: die Blutentziehung zugunsten der sozialistischen Betriebsform. Um dieser den Weg zu ebnen, wird die durchschnittlich tüchtigste Schicht des Bauernstandes, der Kulak, wirtschaftlich vernichtet und damit das kräftigste Motiv zum Fortschritt bei den Mittel- und Armbauern — die Aussicht darauf, daß es den Fleißigen mit der Zeit gelingen wird, sich zur Oberschicht emporzuarbeiten — ausgeschaltet. Der Staat wendet den Kollektiven einen unverhältnismäßig großen Teil der verfügbaren Mittel zu; auch das bedeutet relativ eine Schwächung der Individualwirtschaft. Und vor allem wird diese durch den Sozialisierungsprozeß fortgesetzt gestört und beunruhigt; die Grundlage der Individualwirtschaft entbehrt heute jeglicher Festigkeit, sie fühlt sich als zum Absterben bestimmt, und dies vor allem muß die Schaffensfreude im Dorfe bedenklich lähmen. Die Gefahr ist groß, daß in der Individualwirtschaft bald schwere Verfallserscheinungen auftreten werden; der Rückgang des Viehstandes, der in diesem Jahre in großen Gebieten der Union eingetreten ist, muß vielleicht zu gewissem Teile schon in diesem Sinne gedeutet werden.

Dennoch glaube ich summa summarum, daß die landwirtschaftliche Produktion — mittlere Witterungsbedingungen vorausgesetzt — zunehmen wird; ob das Wachstum aber mit dem zunehmenden Bedarf der Bevölkerung — bei einem jährlichen Geburtenüberschuß von 2,3 % — Schritt halten wird, das ist eine Frage, auf die sich die Antwort nicht im voraus errechnen läßt. Das wird sich erweisen, wenn tatsächlich die Versorgung des Volkes und der Industrie mit Agrarerzeugnissen reichlicher geworden und tatsächlich eine große Agrarausfuhr wieder zu verzeichnen ist.

Daß das Agrarprogramm bevölkerungspolitisch sehr bedenkliche Seiten aufweist, habe ich in dieser Zeitschrift schon mehrfach hervorgehoben. Die Sozialisierung und Mechanisierung der Landwirtschaft (in wenigen Jahren soll Rußland jährlich über 100 000 Traktoren produzieren) macht unfehlbar im Ackerbau Millionen von Arbeitskräften frei; wird für diese lohnende Beschäftigung zu finden sein, wo jetzt schon allein in der RSFSR der Überschuß von Arbeitskräften auf dem Lande auf 10 Millionen Menschen beziffert wird und wo jährlich das russische Volk sich um 3½ Millionen vermehrt? Der Fünf-Jahr-Plan rechnet mit einem Wachstum der Bevölkerung von 151.3 Millionen im Jahre 1927/28 auf 169,2 im Jahre 1932/33 (gegen 139,7 im Jahre 1913);

Digitized by Google

es wird angenommen, daß die ländliche Bevölkerung von 123,4 auf 134,5 Millionen steigt; der größere Teil des Zuwachses bleibt also auf dem Lande.

Der Fünf-Jahr-Plan geht auf die Frage der Beschäftigungsmöglichkeit für die ländliche Bevölkerung nicht näher ein; offenbar betrachtet er dies Problem als cura posterior, und man wird anerkennen müssen: wenn es tatsächlich gelingt, mit Hilfe der Mechanisierung die landwirtschaftliche Produktion um 55 % zu erhöhen, während die Bevölkerung der Union nur um 11,8 % und die Landbevölkerung nur um 9,8 % wächst, so ist dies die Hauptsache. Können die durch den Traktor auf dem Acker entbehrlich gemachten Kräfte nicht ausreichend durch die Intensivierung der Viehzucht, durch Gemüse- und Obstbau und sonstige Spezialkulturen beschäftigt werden, so findet sich vielleicht Arbeit für Wegebau, Meliorationen; an Aufgaben dieser Art ist in Rußland kein Mangel; ist die Veranstaltung dieser Arbeiten nicht so schnell zu finanzieren, dann besteht die schlimmste Eventualität darin, daß die Bevölkerung durchschnittlich wenig zu tun, trotzdem aber reichlich zu essen hat, was ja im Grunde genommen dem bolschewistischen Ideal entspricht. Alles ist aber abhängig von dem großen Wenn! Wird es gelingen, die landwirtschaftliche Produktion auf dem beschrittenen Wege in dem erwarteten Maße zu vermehren, oder wird es sich herausstellen, daß die Mechanisierung der Landwirtschaft auf eine Brachlegung von menschlicher Arbeitskraft hinausläuft, die sich ein so armes Volk wie das russische nicht gestatten sollte. Die politischen Gefahren, die mit dem Sozialisierungsprozeß, mit der Umwandlung eines großen Bauernvolkes zu Landarbeitern des Staates verbunden sind, lasse ich ganz beiseite. —

Zweifellos hat der Fünf-Jahr-Plan eine anspornende Wirkung ausgeübt; die große Arbeit, die auf ihn verwandt wurde, ist daher aus diesen Gründen nicht nutzlos gewesen. Mag die tatsächliche Durchführbarkeit in vielen Stücken noch so fraglich sein, so bin ich doch überzeugt, daß die russische Wirtschaft, wenn die Zeitumstände normal bleiben, in eine Periode großen Fortschritts tritt und bald wieder ein wichtiges Glied der Weltwirtschaft werden wird.

Abgeschlossen Nowosibirsk, den 18. August 1929.

II. Geistiges Leben.

Von Arthur Luther.

Immer wieder erscheint das Problem der heutigen russischen Jugend auf der Tagesordnung. Einen neuen, wertvollen Beitrag zu der ewig aktuellen Frage bringt ein in den „Dni" abgedruckter Brief, der schon durch seine große Objektivität den Eindruck der Zuverlässigkeit und Wahrheitstreue her-

Digitized by Google

vorruft. Der Verfasser beginnt mit einem Hinweis darauf, daß die Abstinenzbewegung unter den heute Zwanzigjährigen sehr verbreitet sei: überall würden Vereine, Brüderschaften (Bratstwa) und ähnliche Organisationen gegründet, die, wenn sie auch andere Ziele verfolgen, doch die Enthaltsamkeit als unerläßliche Vorbedingung für die Aufnahme in den Verein aufstellen. Weiter heißt es dann:

„Ueberhaupt ist vieles im Leben unserer Jugend, was einen nachdenklich stimmen kann. Eine Generation ist aufgewachsen, die frei ist von dem Einfluß irgendwelcher Autoritäten, dem Glauben an irgendwelche Dogmen. Wenn ältere Leute von der Vorkriegszeit wie von einem märchenhaften goldenen Zeitalter reden, schütteln die jungen dazu kritisch die Köpfe und sagen: Was sind denn das für Leute, die nicht stark und tüchtig genug waren, diese angeblich so herrlichen Zustände zu erhalten! . . . Sehr gering ist die Autorität der Eltern. Wenn sie sich den neuen Verhältnissen nicht angepaßt haben, werden sie von ihren Kindern so angesehen, wie junge Leute stets den hilflosen Pechvogel, der mit sich und der Welt nicht fertig wird, angesehen haben. Haben sich die Alten aber angepaßt und es zu etwas gebracht, dann halten die Jungen sie für Streber, die gegen ihre Überzeugung handeln und keinerlei Sicherheit haben, wie es ihnen morgen gehen wird. Die junge Generation empfindet keine Achtung vor der alten; im besten Fall hat sie ein gewisses nachsichtiges und leicht verächtliches Mitleid mit ihr. Zu den offiziellen Lehren und Theorien verhält sich die Jugend so, wie wir in unserer Sekundanerzeit zum Religionsunterricht und den patriotischen Reden der Herren Direktoren und Schulräte. Das Positive, das die Jugend sonst aus dem Glauben an ein bestimmtes Ideal, an die Allgemeingültigkeit gewisser Dogmen zu schöpfen pflegt, aus der Achtung vor der gerechtfertigten historischen Erfahrung, gewinnt sie jetzt aus der Ablehnung des Negativen. Unsere Jugend weiß nicht immer, was und wen sie achten soll, aber sie weiß, was Verachtung oder gar Haß verdient. Und ihr Temperament entfaltet sich vor allem in dem Bemühen, dem Verhaßten nicht ähnlich zu werden. Wenn die Verachteten Trinker sind, dann müssen wir abstinent sein; wenn sie sich sexuellen Exzessen hingeben, müssen wir Keuschheit auf unsere Fahne schreiben. Man denkt an das Erziehungssystem der Spartaner, die die Jünglinge durch den Anblick betrunkener Heloten zur Mäßigkeit erzogen."

Der Briefschreiber kommt dann auf die nüchtern-realistische Gesinnung der Jugend zu sprechen. „Ich muß lachen, wenn ich daran denke, wie wir, die wir doch eigentlich Bourgeois bis auf die Knochen waren, einst große Reden über Sozialismus usw. hielten, d. h. über Dinge, von denen wir im Grunde nichts verstanden. Auch in dieser Beziehung hat die junge Generation nicht die geringste Ähnlichkeit mit uns. Sie hat ein starkes Ge-

Digitized by Google

fühl für das Eigentum, den Erwerb, den Vorteil, strebt nach einer festen Grundlage für ihr gegenwärtiges und künftiges materielles Wohlbefinden. Was uns einst die ‚Ismen' waren, ist dieses Ideal für sie. Gegen die ‚Ismen' jeder Art hat die Jugend eine starke, man möchte sagen: organische Abneigung."

Das wird dann durch ein konkretes Beispiel deutlicher gemacht: „Augenblicklich bereiten sich meine jungen Freunde vor, aufs Land zu gehen. Sie haben sich vorher mit den Mäßigkeitsvereinen auf dem Land in Verbindung gesetzt und wollen nun den Sommer über draußen arbeiten, nachdem jeder sich die Musterwirtschaft ausgesucht hat, in der er sich betätigen will und wo man wirklich etwas lernen kann. Auf Grund der eingelaufenen Briefe haben sie sich geeinigt, bei welchem ‚Kulak' jeder arbeiten soll, das Wort ‚Kulak' aber sprechen sie keineswegs verächtlich, sondern eher mit Ehrfurcht aus. Der Kulak ist ihrer Ansicht nach ein tüchtiger, ernst zu nehmender Mensch, vielleicht der einzige heutzutage, bei dem man was lernen kann. Ich höre ihnen zu, höre, wie sie mit Begeisterung davon reden, daß sie auf dem Lande tüchtig Zwiebeln essen werden, denn diese enthielten so und so viel Vitamine, daß sie Brot ohne Bezugskarte bekommen werden usw. Und von ihrer Arbeit als Bauernknechte sagen sie: ‚Das wird ein feines Arbeiten sein in der frischen Luft!' Und sie hoffen sehr, sich ‚tüchtige Muskeln anzuarbeiten' . . . Unwillkürlich erinnert man sich der Geschichten, wie unsere Väter in den siebziger Jahren ‚in das Volk gingen'. Und man muß lächeln, ob man will oder nicht. Denn schließlich sind diese neuen jungen Menschen die legitimen Enkel und Erben jener. Für die Zwischengeneration, ihre Väter und Mütter, schämen sie sich ein wenig, weil diese nichts Rechtes geleistet haben. Aber wir brauchen uns ihrer nicht zu schämen".

Eine hübsche Illustration zu diesen Worten über die weltfremden Theoretiker der älteren Generation, die so kläglich Schiffbruch gelitten haben, bieten zwei neu entdeckte Briefe von Anton Tschechow aus dem Jahre 1888. Tschechows Name ist in den letzten Wochen sehr oft genannt worden, da sich im Juli sein Todestag zum 25. Male jährte. Zu den Inedita, die anläßlich des Gedenktages erstmalig veröffentlicht wurden, gehören auch die beiden, zufällig bei einem Petersburger Antiquar aufgefundenen Briefe, deren Empfänger der heute völlig vergessene Erzähler und Bühnenschriftsteller A. N. Beshezkij ist. Beshezkij hatte Tschechow gebeten, ihn der Redaktion der Moskauer liberalen Monatsschrift „Russkaja Mysl" zu empfehlen, mit deren Herausgebern Tschechow schon damals in freundschaftlichen Beziehungen stand, obgleich die Zeitschrift bisher noch nie einen Beitrag von ihm gebracht hatte. Tschechow berichtet ihm nun über seinen Besuch in der Redaktion: „In Abwesenheit des Hauptschriftleiters Lawrow wurde ich von dem Großwesier der ‚Russkaja Mysl' Golzew in feierlicher Audienz

Digitized by Google

empfangen. Das ist ein sehr lieber und netter Mensch, der aber von Literatur ebensoviel versteht wie ein Köter vom Rettich. In der Unterhaltung mit mir befliß er sich einer wohlwollenden Würde, wie es dem Vizechef der umfangreichsten und geistreichsten Zeitschrift in ganz Europa geziemt . . ."

Tschechow teilt dann weiter mit, daß man einen Beitrag von Beshezkij gern aufnehmen würde, er solle aber nicht darauf rechnen, daß Golzew selbst ihm in dieser Angelegenheit schreiben werde. „Warum nicht? Wenn Ihnen daran liegt, will ich es Ihnen sagen." Und nun folgt eine ebenso scharfe und witzige wie treffende Charakteristik einer ganzen Generation der russischen Intelligenz, über die man noch vor zwei Jahrzehnten nur mit Bewunderung und Begeisterung reden durfte. „Alle diese Golzews sind sehr nette, brave Leute, aber höchst unliebenswürdig. Ob sie nun schlecht erzogen sind oder kurzsichtig oder ob ihre Groschenerfolge ihnen zu Kopf gestiegen sind — weiß der Teufel, aber einen Brief erwarten Sie nicht. Erwarten Sie weder Teilnahme noch einfaches Entgegenkommen. Eines nur würden die Herren Ihnen und dem ganzen Rußland sehr gerne geben — eine Staatsverfassung. Alles aber, was leichter zu beschaffen wäre, entspricht ihrer hohen Würde und ihrer Berufung nicht . . . Ich will Ihnen nicht verhehlen, daß sie als Menschen mir gleichgültig, ja vielleicht sogar sympathisch sind, denn sie sind ja durch die Bank Pechvögel, Unglückliche, die im Leben nicht wenig gelitten haben . . . Aber als Redakteure und Schriftsteller kann ich sie nicht vertragen. Ich habe noch nie etwas in ihren Blättern erscheinen lassen und habe mich ihrer trübseligen Zensur nicht zu fügen gehabt, aber ich fühle, daß von ihnen etwas zerstört, etwas erstickt wird, daß sie bis über die Ohren in ihren und anderer Leute Lügen versunken sind. Ich glaube, diese Literaturdackel (wissen Sie, so ein Dackel mit dem langen Leib, den kurzen Beinen, der spitzen Schnauze, erscheint mir immer als eine Mischung von Hofköter und Krokodil; und die Moskauer Redakteure sind eine ähnliche Mischung von beamteten Professoren und talentlosen Literaten) — also, ich glaube, diese Literaturdackel, beschwingt durch ihren Erfolg und das lakaienhafte Lob ihrer Speichellecker, bilden allmählich eine ganze Schule oder einen Orden um sich herum, der die literarischen Anschauungen und den Geschmack, durch die Moskau. ebenso wie durch seine Kringel, vor Zeiten berühmt war, bis zur Unkenntlichkeit verdrehen und entstellen wird" . . .

Fast gleichzeitig mit dem toten Tschechow feierte man einen lebenden russischen Meister — den Maler Ilja Jefimowitsch Repin, dessen 85. Geburtstag auf den 6. August fiel. Der Streit um seine Kunst ist heute längst verstummt, man denkt nicht mehr an Repins heftige Ausfälle gegen die moderne Malerei um die Jahrhundertwende, die ebenso heftige Gegenangriffe hervorriefen, man sieht in ihm nicht mehr den tendenziösen Anek-

Digitized by Google

dotenmaler, man stellt keine politisch-soziologischen Betrachtungen mehr an über Bilder wie die berühmten „Burlaki" oder die Saporoger Kosaken, die an den Sultan schreiben, — aber man empfindet deutlicher das, was an diesen Bildern über das Anekdotisch-Tendenziöse hinausgeht — die Fülle des Lichts auf dem einen Bild und die Farben des anderen; man hat einen schärferen Blick gewonnen für die rein malerischen Qualitäten auch anderer, einst nur wegen ihres Stoffes hochgepriesenen oder erbittert geschmähten Gemälde, wie jenes, das die Rückkehr eines politischen Verbannten aus Sibirien zum Thema hat, oder die schon ganz impressionistisch empfundene „Kirchenprozession auf dem Lande". Am wenigsten sagt uns heute vielleicht das einst berühmteste Gemälde Repins — „Iwan der Schreckliche nach der Ermordung seines Sohnes". Dagegen dürfte der Porträtmaler Repin in seiner Bedeutung erst neuerdings voll gewürdigt worden sein. Er hat fast alle geistigen Größen seiner Zeit gemalt — und diese „Zeit" umfaßt zwei Menschenalter, aber nicht wen er malte, ist ausschlaggebend, sondern wie er die Menschen sah und malte. Seine Bildnisse sind realistisch, gewiß, aber er versteht es meisterhaft — eine interessante malerische Parallele zu dem Dichter Tolstoj, der auch immer von der realistisch erfaßten und wiedergegebenen äußeren Geste ausgeht — durch genaue Darstellung des Äußeren und scheinbar Äußerlichen das innere Wesen des Dargestellten ahnen zu lassen.

Während Repin ein gerade in Rußland sehr seltenes patriarchalisches Alter erreicht hat, ist ein jüngerer Zeitgenosse von ihm, der im künstlerischen Leben Rußlands ebenfalls eine bedeutende Rolle gespielt hat, am 8. Juli in Moskau gestorben — der Maler, Kunsthistoriker und Sammler Ilja Semionowitsch Ostrouchow. Er gehörte zu jenen im alten Rußland so häufigen Abkömmlingen reicher Kaufmannsfamilien, die ihre Kapitalien in den Dienst großer kultureller Aufgaben zu stellen liebten, die Bleibendes schufen, weil die starken wissenschaftlichen oder künstlerischen Interessen sich bei ihnen in ganz eigentümlicher Weise mit einer außerordentlichen Tüchtigkeit im Geschäftlichen, einem scharfen Blick für die „Forderungen des Tages" paarten, — ohne daß sie je nur dem Tage zu dienen bestrebt gewesen wären. Es ist der Typus der Tretjakow, Alexejew-Stanislawskij, Beljajew, den auch Ostrouchow vertrat. Seine Landschaften sind keine Kunstwerke von besonderer Bedeutung, aber als Freund und Berater Tretjakows, des Schöpfers der berühmten Gemäldegalerie, hat er einen sehr starken Einfluß auf die ganze Künstlergeneration der letzten fünfzig Jahre ausgeübt. Er war der Testamentsvollstrecker Tretjakows und nach Übergang der Gemäldegalerie in städtischen Besitz Vorsitzender des Ausschusses, der die Galerie verwaltete; bei Neuanschaffungen gab seine Stimme den Ausschlag, sein Urteil war maßgebend, mit bewundernswertem Scharfblick wußte er das Richtige zu

Digitized by Google

treffen; die Bereicherung der Tretjakow-Galerie durch Werke auch der neueren und neuesten, hart angefochtenen Kunstrichtungen war in erster Linie sein Verdienst, und was er nicht für die städtische Galerie erwerben konnte, erwarb er für seine Privatsammlung, die gegenwärtig der Tretjakow-Galerie angegliedert ist und deren Bestände bezeichnend sind für das zielsichere, bei aller Objektivität doch ganz individuelle Urteil des Sammlers, für seinen künstlerischen Geschmack. Bedeutungsvoll ist die Ostrouchowsche Sammlung aber auch noch in einer anderen Beziehung: Ostrouchow kommt das große Verdienst zu, die altrussische Kunst als Kunst recht eigentlich entdeckt zu haben. Man kann ruhig sagen, daß bis zu dem Zeitpunkt, wo er altrussische Kunstwerke zu sammeln begann, und zwar mit einer Hartnäckigkeit und einem Eifer ohnegleichen, die Kunst des alten Rußland nur Gegenstand der altertumswissenschaftlichen Forschung war. Seine Sammlung, die jetzt in der Tretjakow-Galerie allgemein zugänglich ist, die aber auch früher als Privatsammlung jedem wirklich Interessierten offen stand, deckte die ästhetischen Werte alter russischer Kunstwerke auf, sein Beispiel wirkte anfeuernd auf andere, auf Sammler wie auf Forscher, und wenn die altrussische Kunst heute Weltruhm genießt (man denke nur an die außerordentliche Wirkung der Ikonenausstellung in diesem Jahr in Berlin, Frankfurt, Köln usw.), so ist das vor allem das Verdienst Ostrouchows.

Die älteste russische Universität — Moskau — kann im Jahre 1930 ihr 175jähriges Jubiläum feiern. Schon jetzt verlautet allerlei über geplante Feiern, Festschriften. Da kommt dann ein Buch wie die Lebenserinnerungen des bekannten, jetzt in Prag lebenden Historikers A. A. Kiesewetter sehr zur rechten Zeit. Das Buch betitelt sich „An der Grenze zweier Jahrhunderte. Erinnerungen aus den Jahren 1881—1914", will aber weit mehr sein als nur eine Darstellung persönlicher Erlebnisse. Es versucht ein Bild der Gesamtentwicklung der innerpolitischen Verhältnisse in Rußland von dem Tode Alexanders II. bis zum Ausbruch des Weltkrieges zu geben; der Verfasser ist selbst aktiver Politiker gewesen, er gehörte zu den Führern der konstitutionell-demokratischen Partei, war auch Abgeordneter der zweiten Duma. Dennoch ist das Buch in erster Linie fesselnd als das Erinnerungsbuch eines Universitätslehrers und wissenschaftlichen Forschers. das politische Element tritt — fast möchte man sagen: gegen den Willen des Verfassers — in den Hintergrund gegenüber der ungemein lebendigen Darstellung des akademischen Lebens. Die Stimmungen und Strömungen in der russischen Studentenschaft der achtziger Jahre werden uns klar vor Augen geführt und verständlich gemacht; scharf wird das Unorganisierte, Chaotische der studentischen „Bewegung" dieser Zeit hervorgehoben und gezeigt, wie die sogenannten Ordnungsorgane es waren, die durch verkehrte Maßnahmen den meist sehr

Digitized by Google

harmlosen „Studentengeschichten" zu übertriebener Bewertung durch außerhalb der Universität stehende Kreise verhalfen und der wachsenden „Politisierung" und „Revolutionierung" der Studentenschaft Vorschub leisteten. Ein paar typische Fälle werden von Kiesewetter sehr anschaulich und nicht ohne Humor berichtet — wie denn überhaupt das Anekdotische, aber nie als Hauptzweck, sondern immer nur als Mittel zur Kennzeichnung des Milieus und der Zeit, eine sehr große Rolle spielt. Kiesewetter bewährt sich hier als guter Schüler seines großen Meisters Kljutschewskij, von dem er ein ebenso lebensvolles wie fesselndes Charakterbild entwirft. Entzückend sind einige Bonmots des berühmten Historikers, die Kiesewetter mitteilt — so, wenn er nach einer mit Zitaten reichlich gespickten Festrede eines Kollegen, der, ehe er die akademische Laufbahn erwählte, Kavallerieoffizier gewesen war, bemerkte: „I. hat aus seinem früheren Beruf zwei Gewohnheiten mit herübergenommen: auf fremden Füßen zu laufen und größer zu scheinen als er wirklich ist". Oder seine Äußerung zu den Studenten, die ihn wegen seiner Stellungnahme zu gewissen politischen Ereignissen mit Zischen und Pfeifen empfingen: „Ich habe nichts dagegen, wenn Sie pfeifen, meine Herren — jeder gibt seiner Überzeugung den Ausdruck, der seinem geistigen Niveau am besten entspricht".

Aber auch die anderen akademischen Lehrer werden nicht minder treffend in ihrer menschlichen Eigenart und ihrer wissenschaftlichen Bedeutung charakterisiert. Wer es aus eigener Erfahrung oder Erinnerung nicht schon wußte, sieht hier mit Staunen, wie reich an bedeutenden wissenschaftlichen Kräften und eigenartigen Persönlichkeiten die Moskauer Universität — und nicht nur die Moskauer — in dieser so gerne als „reaktionär" und „steril" bezeichneten Zeit war. Aber man sieht auch, wie diese bedeutenden Kräfte in ihrer Entfaltung und Betätigung behindert wurden, und so sieht man auch die Katastrophe sich vorbereiten, sieht, wie der Zusammenbruch schließlich unvermeidlich wird. Allerdings ist es nur ein Ausschnitt aus der großen russischen Bewegung des Vierteljahrhunderts vor dem Weltkriege. Kiesewetter schreibt nur die Geschichte der russischen „Intelligenz", ja eigentlich nur der akademischen Intelligenz, er übersieht zahlreiche andere Kräfte, die auch am Werke waren und die Katastrophe beschleunigten, — aber das Walten dieser Kräfte ist ja schon so oft, wenn auch einseitig, geschildert worden, und so erscheint gerade Kiesewetters Memoirenbuch als sehr wertvolle Ergänzung zu den vielen Darstellungen der russischen Freiheitsbewegung; am wertvollsten aber ist und bleibt es in den Partien, in denen der Verfasser schildert, was er selbst am stärksten und intensivsten erlebte: es ist vor allem und immer wieder die alte Universität Moskau, von der dieses Buch Kunde gibt, und es ist kein Zufall, sondern in den ganzen Verhältnissen der damaligen Zeit begründet, daß neben Universität und Politik

Digitized by Google

— das Theater einen so großen Raum bei Kiesewetter beansprucht. Heute erscheint es kaum glaublich, daß das Theater in dem Leben eines jungen Akademikers eine so große Rolle spielen könnte. Damals aber war es so — der russische Student mußte auch Theaterenthusiast sein; nur im Theater konnten sich Kräfte austoben, die in der damaligen Jugend, wie in jeder Jugend, steckten und denen jede Betätigungsmöglichkeit genommen war. Das Theater war keine Stätte ästhetischen Genusses, sondern seelischer Erhebung; hier bewährte sich die Theorie Otto Ludwigs, daß das Schauspiel beim Zuschauer die seelische Totalität wiederherzustellen habe. Der Schauspieler war für den russischen Studenten nicht der mehr oder weniger begabte Darsteller dieser oder jener Rolle, sondern ein begeisterter Prophet im Dienste höchster Ideale. Daher das so starke Interesse an der menschlichen Persönlichkeit des Schauspielers, das auch Kiesewetters Buch kennzeichnet. Er hat seine Theaterbegeisterung bis ins Alter sich bewahrt, aber er sieht die großen Meister der russischen Bühne nur von der menschlichen Seite, weiß viel von persönlichen Begegnungen, Eindrücken und Unterhaltungen zu erzählen, sagt aber kaum ein Wort von dem Wesen ihrer Kunst, ihrer Darstellung einzelner Rollen usw.

Bibliographie.

C. Russisches Schrifttum im Ausland (1926—1928).

Bearbeitet von Leo Loewenson.

III. Geistiges Leben (L—R).

Landau, Grigorij. — Épigrafy. (Inschriften.) — Berlin: „Slovo" (Logos in Komm.) 1927. 66 S.

Lappo-Danilevskaja, N. A. — Porugannyj. (Nebent.:) Lappo-Danilevski: Le Conspué. — Paris: (Tip. Jakuboviča i Romano. 1926.) 206 S. mit Bildn.

Lappo-Danilevskaja, N. A. — V Usad'bě. Roman. (Auf dem Gut.) — Paris: Concorde. 1928. 190 S.

Larskij, L. — „Ženščina na pereput'i". Zapiski ženskago vrača. („Die Frau am Scheidewege." Aufzeichnungen eines Frauenarztes.) — Riga: „Orient". o. J. 164 S.

Lazarevskij, Boris. — Golos Rodiny. Novye razskazy. (Die Stimme der Heimat. Neue Erz.) — Paris: (Karbasnikoff). 1928. 156 S.

Lejkin, N. A. — Naši zagranicej. 33—e izd. (Die Unsrigen im Ausland. 33. Aufl.) — Riga: „Progress". 1928. 221 S.

Leljavskij, B. N. — Nočnyja pěsni v Galičině. (Nächtliche Lieder in Galizien.) — Lemberg. 1927.

Digitized by Google

Leonov, Leonid. — Barsuki. Roman. Vstupitel'naja stat'ja V. Gadalina (Die Dachse. Mit einer Einleitung von V. Gadalin.) — Riga: Literatura 1927. 310 S. („Naša Biblioteka", XVII.) — (Dass. deutsch:) Leonid Leonow Die Bauern von Wory. Roman. Berlin, Wien, Leipzig: Zsolnay. 1926. 573 S.

Leonov, Leonid. — Vor. Roman. Vstupitel'naja stat'ja Petra Pil'skago. (Der Dieb. Mit einer Einleitung v. P. Pil'skij.) — Riga: „Literatura". 1929. I. Bd.: 175 S.; II. Bd.: 166 S.; III. Bd.: 210 S. („Naša Biblioteka", XXXVI bis XXXVIII.) — (Dass. deutsch:) Leonid Leonow. — Der Dieb. Roman. (Übers.v. Dmitrij Umanskij u. Bruno Prochaska.) — Berlin, Wien, Leipzig: Zsolnay. 1928. I. Bd.: 384 S.; II. Bd.: 393 S.

Lidin, Vladimir. — Otstupnik. Roman. Vstupitel'naja stat'ja Petra Pil'skago. (Der Abtrünnige. Mit einer Einleitung v. P. Pil'skij.) — Riga: „Literatura". 1928. 240 S. („Naša Biblioteka", XXVII.) — (Dass. deutsch:) Vladimir Lidin. — Der Abtrünnige. Roman. Aus d. Russ. v. Olga Halpern u. Eugen W. Mewef. — Berlin, Leipzig, Wien: Drei-Kegel-Verl. (1928.) 337 S.

Liven, Bar. — Na porogě. Roman. (An der Schwelle.) — (Berlin:) „Grad Kitež". (1926.) 430 S.

Losskij, N. — Svoboda voli. (Die Willensfreiheit.) — Paris: YMCA-Press. o. J. (um 1927). 182 S.

Lukaš, Ivan. — Dvorcovye Grenadery. (Die Schloßgrenadiere.) — Paris: „Vozroždenie". 1928. 135 S.

M. M. — Graf Kramskoj. Roman. — Paris: E. Sijal'skij in Komm. o. J. (um 1928). I. T.: 225 S.; II. T. 305 S.

Macokin, Nikolaj. — Derznovenija. (Otryvki stichotvorenija v proze.) (Wagnisse.) — Charbin: (Selbstverl.) 1926. 69 S.

Maksim, Lev. — Kogda v domě rebenok .... Vstupitel'naja stat'ja Petra Pil'skago. (Wenn im Hause ein Kind ist ... Mit einer Einleitung v. P. Pil'skij.) — Riga: „Literatura". 1928. 208 S.

Marcinkovskij, V. F. — Christos grjaduščij. Lekcija čitannaja v. 1920—1927 gg. ... (Der nahende Christus. Vortrag.) — Prag: Selbstverlag. 1928. 88 S.

Marcinkovskij, V. F. — Kogda ljudi stanut brat'jami? — Wernigerode: „Svet na Vostoke". 1927. 38 S. (Dass. deutsch:) W. Ph. Marzinkowskij. — Wann werden die Menschen Brüder? Übertr. v. W. L. Jack. — Wernigerode: Licht im Osten. (1928.) 47 S.

Marcinkovskij, V. F. — Nauka i religija. (Wissenschaft und Religion.) — Prag: Selbstverlag. 1926. 46 S.

Marcinkovskij, V. F. — Raspjatie i voskresenie. (Christi Kreuzigung u. Auferstehung. Betrachtungen.) — (Lodz:) Selbstverlag. (Tow. trakt. in Komm.) 1927. 30 S.

Marcinkovskij, V. F. — Smysl stradanija. Lekcija, čitannaja v 1921 ... posle 1923 v Prage ... (Der Sinn des Leidens. Vortrag.) — Prag: Selbstverlag. 1928. 63 S.

Mariengof, Anatolij. — Ciniki. Roman. (Zyniker.) — Berlin: „Petropolis". (1928.) 160 S.

Markelov, Konstantin. — Na beregu Moskvy-rěki. (Am Ufer des Moskau-Stromes.) — Paris: Povolockij. 1926. 143 S.

Mel'nikov (Sibirjak), N. K. — Dva mira. Filosofskija paralleli meždu Zapadom i Dal'nim Vostokom. Očerk. (Zwei Welten. Die philos. Parallelen zwischen Westeuropa u. d. Fernen Osten.) — (Paris:) Oko. (um 1928.) 53 S. (Mel'nikov: Proizvedenija, I, 2.)

Digitized by Google

Mel'nikov (Sibirjak), N. K. — To, čemu ne pověrjat . . . (Was man nicht glauben wird.) — (Paris:) Oko. (um 1928.) 83 S. (Neobyknovennaja istorija. 4.)

Merežkovskij, D. — Messija. — Paris: „Vozroždenie". (um 1928.) — I. Bd.: 184 S.; II. Bd.: 136 S. — (Dass. deutsch:) D. Mereschkowskij. — Der Messias. Roman. Deutsch v. Johannes v. Guenther. — Leipzig, Zürich: Grethlein. (1927.) 421 S.

Milin, N. — Sol' zemli. Roman iz žizni běžencev. (Das Salz der Erde. Ein Roman aus dem Leben der Flüchtlinge.) — Paris 1927.

Minclov, S. R. — Debri žizni. Dnevnik. 1910—15 gg. Ural. Novgorod. Malarossija. (Schluchten des Lebens. Tagebuch. 1910—15.) — Berlin: „Sibirskoe knigoizdat." (1926.) 398 S.

Minclov, S. R. — Gusarskij monastyŕ. Istoričeskij roman. (Das Husarenkloster. Hist. Roman.) — Sofia: (Jugo-Vostok: Zarnica.) (um 1927.) — 249 S.

Minclov, S. R. — Lěsnaja Byl'. Istoričeskij roman. (Izd. 4.) (Die Waldsage. Hist. Roman. 4. Aufl.) — Riga: Didkovskij. (um 1928.) 333 S.

Minclov, S. R. — Priključenija studentov. Istoričeskij avantjurnyj roman. (Die Abenteuer der Studenten. Hist. Roman.) — Riga: Sibirskoe Knigoizdatel'stvo. (1928.) 373 S.

Minclov, S. R. — Svjatyja Ozëra Nedavnee. (Heilige Seen. Erzählungen.) — Riga: Sibirskoe Knigoizdatel'stvo. (um 1927.) 238 S.

Minclov, S. R. — To, čego my ne znaem. Razskazy. (Was wir nicht wissen. Erzählungen.) — Sofia: Zarnica. (um 1927.) 115 S.

Minclov, S. R. — V grozu. Istoričeskij roman iz épochi Petra Velikago. 4 ispr. izd. (Im Gewitter. Hist. Roman aus der Zeit Peters d. Gr. 4. Aufl.) — Riga: Sibirskoe Knigoizdatel'stvo. (um 1927.) 251 S.

Minclov, S. R. — Volki. Istoričeskij roman. (Izd. 5.) (Wölfe. Hist. Roman. 5. Aufl.) — Riga: M. Didkovskij. o. J. (um 1928.) 246 S.

Moskovskij, Nikolaj. — Bujnyj Vymysel. (Eine verwegene Erfindung.) — Paris: „Rodnik". 1928. 109 S.

Moskovskij, Nikolaj. — Razskazy Terpsichory. (Erzählungen der Terpsichore.) — Paris: 1928. 180 S.

Mstislavskij, S. — Na krovi. Roman. (Auf Blut. Roman aus der russischen Revolution von 1905.) — Berlin: „Polyglotte". 1928. I. T.: 199 S.; II. T.: 214 S. (Bibl. „Literaturn. Novinki". 4,6.)

Muratov, P. — Magičeskie Razskazy. (Magische Erzählungen.) — Paris: „Vozroždenie". (1928.) 173 S.

Nagrodskaja, E. — Sumerki. (Rěka vremen. (Trilogija.) Kniga 2-aja.) (Dämmerung. 2. Buch der Trilogie „Fluß der Zeiten".) — Berlin: „Mědnyj Vsadnik". (1926.) 261 S.

Nagrodskaja, E. — Tajna sonetov. Roman. (Das Geheimnis der Sonette.) — Paris: La Presse française et étrangère. 1927. 239 S.

Nagrodskaja, E. — Večernjaja zarja. (Rěka vremen (trilogija). Kniga 3-ja.) (Abendröte. 3. Buch der Trilogie „Fluß der Zeiten".) — (Berlin:) „Mědnyj Vsadnik". (1926.) 272 S. mit 1 Taf.

Naživin, Iv. — Fatum. Běženskij roman. (Fatum. Ein Flüchtlingsroman.) — Paris: („La Source" in Komm.) 1926. 228 S.

(Naživin, Iv.) — Kazaki. Istoričeskij roman. (Die Kosaken. Hist. Roman.) — Paris: (Selbstverlag, Impr. de Navarre.) 1928. 405 S. (Sobranie sočinenij Iv. F. Naživina, Tom X.)

Digitized by Google

Naživin, Iv. — Perun. Lěsnoj roman. (Perun. Ein Waldroman.) — Paris. (Selbstverl. Impr. de Navarre.) 1927. 307 S.

(Naživin, Iv.) — Počeluj korolevy. Roman prikljućenij. (Der Kuß der Königin.) — Paris: (Selbstverl., Impr. de Navarre.) 1927. 210 S. (Sobranie sočinenij Iv. F. Naživina, Tom XIII.)

Neugasimaja Lampada. Sobranie statej v pamjat' M. P. Arcybaševa. (Die ewige Lampe. Sammelband zum Gedächtnis an M. P. Arcybašev.) — Warschau. 48 S.

Nikandrov, N. — Put' k ženščině. Roman. So vstupitel'noj stat'ej Petra Pil'skago. (Der Weg zum Weibe. Roman. Mit einer Einleitung von P. Pil'skij.) — Riga: „Literatura". 1928. 216 S. („Naša Biblioteka", XXXIV.)

Nikolaev, Alekšěj. — Predrazsvetnyj zvon. (Glocken in der Morgendämmerung. Gedichte.) — Prag: Všetečka. 1926. 40 S.

Nikolaev, Alekšěj. — Tri korolja. (Drei Könige.) — Riga: 1928. 45 S.

Nol'ken, Ivan, Baron v. — V kurljandskom zamkě. Roman. (In einem kurländischen Schloß.) — Riga: Selbstverlag. 1928. 146 S.

Nol'ken, Ivan, Baron v. — Zarevo. Roman. (Feuerschein.) — Riga: M. Didkovskij. 180 S.

Nol'ken, Ivan, Baron v. — Živye i mertvye. (Lebendige und Tote.) — Riga: Selbstverlag. 193 S.

Novikov, M. M. — Sovremennoe sostojanie vysšej školy v Rossii. (Der gegenwärtige Zustand der Hochschulen in Rußland.) — Prag: Pedag. Bjuro. 1926. 29 S. (Serija izd. Ped. Bjuro, Nr. 19.)

Novožilov, N. F. — Vseobščee obučenie v RSFSR. (Die allgemeine Schulpflicht in der RSFSR.) — Prag: Pedag. Bjuro. 1927. 32 S. (Serija izdan. Pedag. Bjuro. Nr. 23.)

Ocup, N. — V dymu. (Im Rauch.) — (Berlin:) Petropolis. 1926.

Ocup, Nikolaj. — Vstrěča. Poéma. (Begegnung. Ein Poem.) — Paris: N. P. Karbasnikov. 1928. 40 S.

Orlovskij, Sergej. — Lirika molodogo Turgeneva. (Liričeskoe stichotvorčestvo Turgeneva.) Opyt opisanija. (Die Lyrik des jungen Turgenew.) — Prag: „Plamja." (1926.) 265, 29 S.

Osorgin, Mich. — Sivcev Vražek. (Der Moskauer Vorort „Siwzew Wrashek". Roman.) — Paris: (Selbstverlag, „Moskva" in Komm.) 1928. 406 S.

Osorgin, Mich. — Tam, gdě byl sčastliv. Razskazy. (Da, wo ich glücklich war. Erzählungen.) — Paris: („Moskva" in Komm.) 1928. 194 S.

Ostroměrov, A. — Nikolaj Fedorovič Fedorov i sovremennost'. (N. F. Fedorov und die Gegenwart.) — Charbin: 1928.

Otčet o sostojanii i dějatel'nosti Russkago Juridičeskago Fakul'teta v Pragě za 1925—1926 učebnij god. (Bericht über Lage und Tätigkeit der Russ. Juristischen Fakultät in Prag für das Unterrichtsjahr 1925—26.) Prag: (Tip. „Legiografie".) 1926. 33 S.

Otčet o sostojanii i dějatel'nosti Russkago Juridičeskago Fakul'teta v Pragě za 1926—1927 učebnij god s obščim obzorom ego pjatilětnej dějatel'nosti (1922—1927). (Bericht über Lage u. Tätigkeit d. Russ. Juristischen Fakultät in Prag f. d. Unterrichtsjahr 1926—27 mit einer Gesamtübersicht seiner 5jährigen Tätigkeit 1922—27.) — Prag: (Tip. „Legiografija".) 1927. 62 S. mit 1 Taf. Bildnisse.

Digitized by Google

Pavlov, N. — Zemlja i Volja. Roman. (Land und Freiheit.) — (Berlin:) „Mědnyj Vsadnik". (1927.) 494 S.

Pavlovič, N. — Russkaja kul'tura i Podkarpatskaja Ruś. (Die russ. Kultur und Karpathorußland.) — Užgorod: Kul't.-Prosvět. Obšč. imeni Al. Duchnoviča v Užgor. 1926. 19 S.

Percov, V. A. — Čelověk i duch. Stichi i proza. (Mensch und Geist. Verse u. Prosa.) — Paris: „Vol." 1927. 18 S.

Pervyj S-ězd po doškol'nomu vospitaniju zagranicej. Praga 7—11 ijulja 1927 g. Po poručeniju Pedagogičesk. Bjuro sostavil V. S. Grabovyj. (Erster Kongreß für Erziehungswesen im Ausland. Prag, d. 7.—11. Juli 1927. Im Auftr. d. Pädagog. Büros bearbeitet v. V. S. Grabovyj.) — Prag: (Ped. Bjuro.) 1927. 36 S. mit 3 Abb. (Serija izd Pedag. Bjuro. Nr. 26.)

Pervyj S-ězd po vněškol'nomu obrazovaniju zagranicej. Praga 1—3 ijulja 1928 goda. Po poručeniju Pedagogičeskago Bjuro sostavil V. S. Grabovyj. (Erster Kongreß für Bildung außerhalb der Schule im Ausland. Prag, d. 1.—3. Juli 1928. Im Auftr. d. Pädagog. Büros bearbeitet v. V. S Grabovyj.) — Prag: (Pedagog. Bjuro.) 1928. 44 S. (Serija izd. Ped. Bjuro, N. 32.)

Pěsni Mefistofelja 1904—1906 g. i Pěsni o Licholětii 1917—1927 g. Izd. 2-e, illjustr. Izdal Džon P. Bauman. (Lieder des Mephistopheles aus d. J. 1904—1906 und Lieder über die Notjahre 1917—1927.) — Riga. 1927. 77 S. 4°.

Polner, Tichon. — Lev Tolstoj i ego žena. Istorija odnoj ljubvi. — Paris: (Sovremenn. Zapiski.) 1928. 235 S. (Dass. deutsch:) Tichon Polner. — Leo Tolstoj und seine Frau. Die Geschichte einer Liebe. (Übers. v. Klara Brauner.) — Berlin: Hensel. 1928. 363 S. mit 1 Bildn.

„Polnyj Molitvoslov." (Vollständiges Gebetbuch. 2. Aufl.) — Warschau: „Dobro". 1928.

Potemkin, P. P. — Izbrannyja Stranicy. (Ausgewählte Seiten.) Potemkin, P. P., und Poljakov, S. L. — Don Žuan — Suprug smerti. (Don Juan, der Gemahl des Todes.) — Paris: „Tair". 1928. 144 S.

Pozner, Vlad. — Stichi na slučaj. (Gelegenheitsgedichte.) Paris. 1928.

Prazdnovanie „Dnja Russkoj Kul'tury" v-l-m Charbinskom Směšannom Real'nom Učiliščě. 6-go ijunja 1926 goda. (Die Feier am „Tage der Russ. Kultur" in d. l. Charbiner Realschule, d. 6. Juni 1926.) — Charbin: Sofijskaja Prichodskaja Tip. 1926. 14 S.

Pronin, G. — Uzor Těnej. (Das Schattenmuster.) — Prag: „Češskaja Belletristika". 41 S.

Puškin, A. S. — Kapitanskaja dočka. (Die Hauptmannstochter.) — Riga: „Salamandra". 1926. 157 S. („Deševaja Biblioteka". Vyp. I.)

Raevskij, Georgij. — Strofy. 1923—1927. (Strophen.) — Paris. 1928.

Rafalovič, Sergěj. — Simon Volchv. Poéma. (Simon der Magier. Poém.) — Paris: 1926. 76 S.

Rafalovič, Sergěj. — „Terpkija budni". (Herbe Werktage.) — Paris: Petropolis. 1926. 92 S.

Ratgauz, D. — O žizni i smerti. Stichi. (Über das Leben und den Tod. Gedichte.) — Prag: „Češskaja Belletristika". 1927.

Religiozno-Pedagogičeskoe Soveščanie v Parižě (6.—9. sentjabrja 1927 g.) (Die Religiös-Pädagogische Konferenz in Paris am 6.—9. September 1927.) — Paris-Prag: 1927. 27 S. (Serija izd. Pedagog. Bjuro, Nr. 29.)

Digitized by Google

Remizov, Alekšej. — Olja. (Olga. 3 Erzählungen.) — Paris: „Vol' 1927. 344 S.

Remizov, Alekšej. — Vzvichrennaja Ruś. (Das zerzauste Rußland. Roman.) — Paris: „Tair". 1927. 530 S.

Remizov, Alekšej. — Zvězda nadzvězdnaja. Stella Maria Maris. (Stern über Sternen.) — Paris: YMCA-Preß. 1928. 78 S.

Rennikov, A. — Za tridevjat' zemel'. Roman. (Weit in der Fremde.) — Belgrad: M. A. Suvorin. 1926. 290 S.

(Revokatrat, S.) — Světloe unynie. (Antologija lunnych poétov.) Perevel s lunnych naréčij S. Revokatrat. (Helle Wehmut. Gedichte.) — Paris. 1928. 59 S.

Romanov, Pantelejmon. — Novaja Skrižal'. Roman. (Die neue Tafel.) — (Berlin:) Petropolis. (1928.) 206 S.

Romanov, Pantelejmon. — Pravo na ljubov'. (Das Recht auf Liebe. Erzählungen.) Riga: Gramatu Draugs. 1927. 222 S. (Biblioteka novějšej literatury, 11.)

Romanov, Pantelejmon. — Razskazy. (Erzählungen.) — Riga: „Literatura". 1927. 220 S. („Naša Biblioteka", VI.)

Romanov, Pantelejmon. — Tri kita. Razskazy. Vstupitel'naja stat'ja Petra Pil'skago. (Drei Walfische. Erzählungen.) — Riga: „Literatura". 1928. 208 S. („Naša Biblioteka", XXIX.)

Romanov, Pantelejmon. — Voprosy pola. Vstupitel'naja stat'ja Petra Pil'skago. (Die sexuelle Frage. Erzählungen.) — Riga: „Literatura". 1927. 206 S. („Naša Biblioteka", XV.)

Roščin, Nikolaj. — Gornee Solnce. (Die himmlische Sonne.) — Paris: „Vozroždenie". 1928. 186 S.

Rozenberg, Vladimir. — škola v cifrach. (Die Schule in Zahlen.) — Prag: 1926. 26 S. (Serija izdan. Pedag. Bjuro, Nr. 18.)

Rudnev, S. P. — Pri večernich Ognjach. Vospominanija. (Bei d. abendlichen Feuern. Erinnerungen.) — (Charbin: Zarja. 1928.) 467 S.

Rudnev, V. V. — Uslovija žizni detej émigracii. (Die Lebensverhältnisse der Emigrantenkinder.) — Prag: (Ped. Bjuro.) 1928. 18 S. (Serija izd. Pedagog. Bjuro, Nr. 30.) — (Dass. engl.:) V. Rudnev. — The Children of Russian Refugees in Western Europe. — Paris: Russian Zemstvos and Towns Relief Committee. (um 1928.) — 22 S.

Ruś. Sbornik statej po russkoj istorii. Pod redakciej o. M. Burnaševa. (Deń Russkoj Kul'tury.) (Rußland. Aufsätze zur russ. Geschichte. Herausgegeben v. M. Burnašev.) — Riga: „Salamandra." 1927.

Russkaja Zemlja. Al'manach dlja junošestva, pod redakciej A. M. Černago i V. V. Zěńkovskago. (Die Russische Erde. Ein Almanach für die Jugend, herausgegeb. v. A. M. Černyj und V. V. Zěńkovskij.) — Paris: Religiozno-Pedagogič. Komitet i YMCA-Press. 1928.

Russkie Universitetskie Kursy v Latvii. Jubilejnyj sbornik (1921—1926). 2-oj vypusk. (Die russischen Hochschulkurse in Lettland. Jubiläumsband. 1921—1926. 2. Lief.) — Riga: 1926. 30 S.

Russkij Narodnyj Universitet v Pragě. Otčet o dějatel'nosti za 1925—26 učebnyj god. (Die Russische Volkshochschule in Prag. Tätigkeitsbericht für das Schuljahr 1925—26.) — Prag: Russk. Nar. Un. (1926.) 36, 5 S.

Digitized by Google

Russkij Narodnyj Universitet v Pragě. Otčet o dějatel'nosti za 1926—27 učebnyj god. (Die Russ. Volkshochschule in Prag. Tätigkeitsbericht für das Schuljahr 1926—27.) Prag: Russk. Nar. Un. (1927.) 43 S.

Russkij Narodnyj Universitet v Pragě. Otčet o dějatel'nosti za 1927—28 učebnyj god. (Die Russ. Volkshochschule in Prag. Tätigkeitsbericht für das Schuljahr 1927—28.) Prag: Russk. Nar. Un. (1928.) 48 S.

Russkij Pastyŕ. (Der russ. Seelenhirt.) — Svidnik: Pravosl. russk. Bratstvo v pam. o. Ioanna Kronštadtskago. 1926. 41 S.

Russkij Pedagogičeskij Ežegodnik v Latvii. Pod redakciej Ju. Novoselova. (Russ. Pädagogisches Jahrbuch in Lettland. Herausg. v. J. Novoselov.) — Riga: Valters u. Rapa in Komm. 1927. 147 S. mit 1 Bildn.

Russkij Učitel' v Émigracii. Sbornik statej. (Der russ. Lehrer in der Emigration. Aufsätze.) — Prag: „Ob—edin. Russk. Učit. Organ. zagr". 1926. 285 S.

Rybinskij, N. — Gallipolijskie razskazy. (Erzählungen aus Gallipoli.) — Belgrad: Gl. Pravl. Obšč. Gallipol. 1926. 85 S.

Bücherschau.

Lenin, W.: Die Periode der „Iskra". 1900—1902. (Sämtliche Werke. Einzige vom Lenin-Institut in Moskau autorisierte Ausgabe. Ins Deutsche übertragen nach der zweiten ergänzten und revidierten russischen Auflage unter Redaktion von Fanny Jezierska und Willi Schulz, Bd. IV.) Wien-Berlin 1928. Verlag für Literatur und Politik. Erster Halbband 406 S. Zweiter Halbband 487 S. Preis pro Hlbbd. brosch. 6,50 RM., Lw. 10 RM., Volksausgabe 5,50 RM., geb. 8 RM.

Der 4. Band der gesammelten Werke Lenins ist der Periode der „Iskra" gewidmet. Die „Iskra" war das allgemeine russische Parteiorgan der russischen Sozialdemokratie, und die hier vorliegenden Akten, Aufsätze, Broschüren und Artikel geben ein genaues Bild von den Schwierigkeiten der Gründung, den Konflikten innerhalb der Partei während des Bestehens der Zeitschrift, aber auch von ihrer Bedeutung für die Entwicklung der Partei und die Ausbreitung der Bewegung. Nachdem „der Funke beinahe erloschen wäre" durch das diktatorische Verhalten Plechanows, gelang es Lenin, während der Zeit seiner Leitung die Zeitung zu einem Propagandaprogramm ersten Ranges auszugestalten, mit ihrer Hilfe die Identität der Arbeiterbewegung mit der sozialdemokratisch-revolutionären Parteiorganisation herbeizuführen und die streng marxistische Richtung von jedem Bernsteinischen Revisionismus freizuhalten. Als 1903 Lenin auf Grund von Meinungsverschiedenheiten mit Plechanow ausschied, blieb zwar offiziell die Zeitschrift zentrales Parteiorgan, war aber in Wirklichkeit das Organ der Minderheit und änderte völlig ihren Charakter. Die beiden vorliegenden Halbbände enthalten die Beiträge Lenins. Wenn man sie durchsieht, frappiert den Leser eine Tatsache immer wieder von neuem: Die bedingungslose Unterordnung eines Mannes unter die Ideen einer selbstgewählten Autorität, der in Wert und Tat seine Selbständigkeit und Originalität genügend bewiesen hat. Gerade die Broschüre: „Die Agrarfrage und die Marxkritiker' beweist, mit welch leidenschaftlicher Polemik Lenin auch die geringsten Angriffe auf die Theorien von Marx, selbst auf ökonomischem Gebiet, abwies. Von diesem Geist des rücksichtslosen Radikalismus durchdrungen sind auch die kleineren

Digitized by Google

Artikel, die mit allen Mitteln und Künsten der Darstellung die Maßnahmen der Regierung im negativen Sinn zu kommentieren wissen (z. B. „Der Kampf gegen die Hungernden" und die „Zufälligen Notizen") und auf die raffinierteste Art dem Leser die Meinung des Verfassers suggerieren. Den Schluß des 2. Halbbandes bildet die Broschüre: „Was tun?", die die theoretische Begründung der Bewegung und die Auseinandersetzung mit den aktuellen Fragen des proletarischen Sozialismus, so besonders die Frage der Organisation, enthält. Was die Edition anbetrifft, so ist in der üblichen Weise durch Dokumente, Anwerbungen, ein Artikelverzeichnis und Namenregister für das Verständnis des Textes ausgiebig gesorgt. C. S.

Friedrich Pollock: Die planwirtschaftlichen Versuche in der Sowjetunion 1917—1927. 2. Band der Schriften des Instituts für soziale Forschung an der Universität Frankfurt a. M., herausgegeben von Karl Grünberg. Leipzig 1929. Verlag C. L. Hirschfeld. 409 S. Preis broschiert 13,50 RM., gebunden 15 RM.

Gestützt auf eine umfangreiche Literatur-Kenntnis gibt der Verfasser einen mit Quellennachweisen reichlich versehenen Bericht über die Geschichte, die Methoden und die Resultate der planwirtschaftlichen Versuche der Sowjet-Union. Eine solche Darstellung liegt bisher weder in russischer noch in anderer Sprache vor. Friedrich Pollock hat deshalb eine tatsächlich vorhandene Lücke ausgefüllt und ist bei dem großen Interesse, das die kapitalistische Welt allen gemeinwirtschaftlichen Bestrebungen entgegenbringt, einem offenbaren Bedürfnis nachgekommen. Der Verfasser betont, daß er nur einen Bericht und keine Kritik geben will. Es ist dies dem Verfasser in einem solchen Maße gelungen, daß aus der vorliegenden Arbeit nicht zu erkennen ist, ob er mit den planwirtschaftlichen Versuchen sympathisiert oder nicht. Eine Auswertung der Darstellung soll folgen. Diese Trennung von Bericht und Bewertung ist durchaus zu begrüßen; denn derjenige, dem es in erster Linie um eine Einsicht in das Problem der werdenden Kollektivwirtschaft zu tun ist, wird an einem möglichst sachlichen Bericht der Wege und Irrwege der Sowjetregierung volles Genüge finden, während derjenige, der sich mehr für eine Kritik des Bolschewismus interessiert, eine Bewertung der planwirtschaftlichen Maßnahmen durch einen Sachkenner wie F. Pollock vorziehen wird. Im ersten Kapitel gibt der Verfasser einen Überblick über die russische Wirtschaft von 1905 bis zur Oktoberrevolution, wobei er der russischen Kriegswirtschaft ein sehr ungünstiges Zeugnis ausstellt und das Wirtschaftsleben im Jahre 1917 als in völliger Auflösung befindlich darstellt. Die vier folgenden Kapitel sind dem eigentlichen Thema des Buches gewidmet. Sie schildern in knapper und doch erschöpfender Form, in welcher Weise die Sowjetregierung den freien Markt durch die staatliche Planwirtschaft zu ersetzen sucht. Die Untersuchung reicht im allgemeinen bis zum Ende des Wirtschaftsjahres 1926/27. Es ist von größtem Interesse zu sehen, wie die Sowjetregierung in stetem Kampf mit der Wirklichkeit ihr Ziel verfolgt, wie sie Konzessionen macht, um einer augenblicklichen Schwierigkeit zu begegnen, aber immer wieder mit bewundernswerter Zielstrebigkeit im geeigneten Moment auf den Weg zurückschwenkt, der zur sozialistischen Wirtschaft führen soll. Mehr als vier Jahre nach dem völligen Zusammenbruch des Kriegskommunismus hat es gedauert, bis die Sowjetregierung die wirtschaftliche Organisation des Landes etwas umgestaltet hatte, daß der erste Versuch eines Wirtschaftsplanes für das bevorstehende Jahr veröffentlicht werden konnte. Pollock hat mit Recht auf eine sehr sorgfältige Darstellung der Geschichte des „Gosplan" und seiner Arbeitsweise den größten Wert gelegt. Aus ihr geht hervor, wie schwierig es war, den für eine Planwirtschaft notwendigen Behördenapparat zu schaffen und die geeigneten Methoden für die Aufstellung eines Wirtschaftsplanes ausfindig zu machen. Bei dem engen Zusammenhang, der zwischen der

Digitized by Google

Wirtschaftspolitik der Sowjetregierung und den planwirtschaftlichen Versuchen besteht, geben die Ausführungen gleichzeitig eine Geschichte der Wirtschaftspolitik der UdSSR und der Entwicklung der Organisation der Staatsindustrie und des Staatshandels wie überhaupt des sog. sozialistischen Sektors der Wirtschaft. Die Geschichte der Planarbeit teilt er in drei Perioden ein, in die sog. „Säuglingsperiode" bis zum Herbst 1923; die Zeit der Vorbereitung der Wirtschaftspläne vom Herbst 1923 bis August 1925, die mit der Veröffentlichung der ersten Kontrollziffern ihren Abschluß findet; und die 3. Periode, die mit dem ersten Planarbeiter-Kongreß beginnt und mit dem ersten Entwurf eines Fünf-Jahres-Planes und den Kontrollziffern 1927/28 endet. Im letzten Kapitel, das die vorläufigen Ergebnisse zusammenstellt, vergleicht der Verfasser die Wirtschaftspläne mit einem Budget der Wirtschaft. Als fördernde Faktoren für die planwirtschaftlichen Versuche führt er an, daß der Staat mit allen seinen Machtmitteln diese Versuche unterstützt und die Schlüsselpunkte der Wirtschaft, ihre „Kommandohöhen", besetzt hält. Als fördernd betrachtet er auch den agrarischen Charakter des Landes, da die rücksichtslosen Experimente der Sowjetregierung nur möglich waren, weil die Produktion der Nahrungsmittel bisher im wesentlichen von dem Ausgang dieser Experimente unabhängig geblieben ist, und die Bevölkerung mit einer sehr geringen Versorgung von Industriewaren sich begnügte. Als hemmend sieht er die Tatsache an, daß die Planwirtschaft in der Übergangswirtschaft durchgeführt werden soll, daß also noch ein Markt besteht, der sich immer wieder von neuem störend bemerkbar macht. Die Mängel in der Plantechnik, in der statistischen Erfassung von Produktion und Konsumtion, in der Zusammenarbeit der Behörden bei der Vorbereitung und Aufstellung der Wirtschaftspläne hält er mit der Zeit für überwindbar. Entscheidend aber für die endgültige Durchführung der Planwirtschaft in der Sowjetunion ist nach der Meinung des Verfassers der Kampf der Sowjetregierung um die Sozialisierung der Landwirtschaft; denn nur dann wird von einer wirklichen Planwirtschaft die Rede sein können, wenn auch die landwirtschaftliche Produktion der sozialistischen Wirtschaftsordnung vollkommen eingegliedert ist. Neuerdings hat die Sowjetregierung bekanntlich die Lösung dieser Frage in Angriff genommen; der Erfolg ist jedoch heute noch nicht abzusehen. Man darf gespannt sein auf die angekündigte Fortsetzung der Arbeit des Verfassers, in der untersucht werden soll, ob sich die Marktfunktionen im Sozialismus durch planwirtschaftliche Maßnahmen derart ersetzen lassen, daß dadurch bei geringerem Aufwand an Arbeit der Arbeitsertrag ebenso groß oder größer ist als in der Marktwirtschaft. H. W.

Nicolas v. Arseniew: Die russische Literatur der Neuzeit und Gegenwart in ihren geistigen Zusammenhängen. In Einzeldarstellungen. Von Nicolas v. Arseniew, Privatdozent an der Universität Königsberg, früher Professor an der Universität Saratof. Aus der Reihe: Welt und Geist, eine neue Buchreihe. Die Literaturen der Gegenwart, herausgegeben v. Dr. Otto Forst-Battaglia.) Mainz 1929. Dioskuren-Verlag. 410 S. Preis brosch. 12 RM.

Der Verfasser des Buches hat die Absicht, in knapper Form die bedeutendsten Vertreter der modernen russischen Literatur zusammenzustellen, ihre Persönlichkeit und Hauptwerke zu charakterisieren und ihre Beziehungen zu den Hauptströmungen der russischen Literatur zu kennzeichnen. Die von ihm angegebenen herrschenden Tendenzen, die religiös-nationale, die überwiegend schildernde und die radikal-tendenziöse sind wohl nicht ganz richtig bestimmt, um so mehr als im ersten und dritten Fall auf den inhaltlichen Gehalt eines Werkes und im zweiten auf die Art der Darstellung Bezug genommen wird. Nach seinen eigenen Worten gehen die beiden ersten Richtungen so stark ineinander über, daß man sie häufig nicht unterscheiden kann. Wozu ist dann

Digitized by Google

überhaupt eine Trennung nötig? Der Einstellung des Verfassers — als Emigranten — ist es wohl zuzuschreiben, daß er die dritte Richtung der russischen Literatur prinzipiell ablehnt und überhaupt stets mit religiösen und ethischen Maßstäben an ein Werk herangeht und es verwirft, wenn er einen Standpunkt vertritt, der der christlichen Moral nicht entspricht. Versucht er auch, dem Talent des Autors gerecht zu werden, vermag er seine antipathische Einstellung nicht zu verbergen. Diese Art der Darstellung, die den Leser von vornherein gegen ein Buch einnehmen will und die eigene Meinung des Literarhistorikers zu stark in den Vordergrund treten läßt, ist dem Gesamteindruck des Werks nicht immer günstig. Trotzdem ist das Buch mit seiner Fülle von Namen, dem Literaturverzeichnis und der chronologischen Übersicht ein willkommenes Hilfsmittel für den deutschen Leser, dem die große Anzahl neu auftauchender Autoren die Orientierung erschwert. C. S.

Ein Kranz für Schubert. 1828—1928. Etüden und Materialien. (Venok Šubertu. Etjudy i materialy.) Herausgegeben von der Staatsakademie für Kunstwissenschaften, verlegt von der Musiksektion des Staatsverlages. Moskau 1928. 79 S. und 1 Bildnis. Walter Dahms: Franz Schubert. 1797 bis 1828. Aus dem Deutschen übersetzt und mit einer Skizze „Die Bedeutung Schuberts" von V. E. Fermann. Vorwort und Redaktion von Prof. M. W. Iwanoff-Boretzkij. Musiksektion des Staatsverlages. M. 1928. 199 S. und 1 Bildnis. W. Ramm: Schubert im Massenauditorium. (Šubert v massovoj auditorii.) Musiksektion des Staatsverlages. Moskau 1928. 38 S. A. K. Glasunoff: Franz Schubert. Skizze. Herausgegeben vom Leningrader Staatskonservatorium. Verlag „Academia". Leningrad. 1928. 45 S.

Kaum ein halbes Hundert Zeitschriften und Zeitungsartikel und die obengenannten Bücher — das ist so ziemlich alles, was das Schubert-Jubiläums-Jahr vom November 1928 der russischen Musikliteratur geschenkt hat. Eine recht bescheidene Ausbeute! Das Schubert-Buch „Ein Kranz für Schubert" ist nach dem Muster des vorjährigen russischen Beethoven-Buches verfaßt, doch sein Inhalt bei weitem nicht so schwerwiegend wie der dieses letzteren. Von den Beziehungen des geistigen Rußlands zu Schubert spricht eigentlich nur ein Verfasser — M. P. Alexejew — im Aufsatz „Die ersten Begegnungen mit Schubert", der einen Ausschnitt aus der Geschichte der russischen Kultur gibt und die Einstellung einer Gruppe russischer Intelligenzler schildert, die als erste das Schaffen — eigentlich Liedschaffen — Schuberts kennen und schätzen lernte. Die anderen Arbeiten beziehen sich entweder auf Schilderungen und Untersuchungen deutscher Schubertforschungen (K. Kusnetzow „Schubert in den neuesten Forschungen"; W. und K. Kusnetzow „Das deutsche Lied vor Schubert") oder untersuchen vom Standpunkt des eng in seinen Bezirk eingeschlossenen Fachmannes Struktur, Stil und Form Schubertscher Werke. Es muß gesagt werden, daß alle diese Arbeiten, obgleich sie auch nur Fachleuten verständlich sind, vielleicht aber auch gerade deshalb, ein hohes Niveau halten. Von großem allgemeinem Interesse ist die Schubert-Bibliographie der bereits durch ihre russische Beethoven-Bibliographie wohlbekannten Verfasser M. Alexejew und J. Bermann. Es bleibt nur zu bedauern, daß 153 Aufzählungen der Redaktionsschere resp. dem Raummangel zum Opfer gefallen und nur 141 Nummern verblieben sind. Wie ich mich aus der mir freundlichst überwiesenen Abschrift des ungekürzten Originals überzeugen konnte, sind wertvolle Aufzählungen aus Raummangel weggelassen worden. Doch bleibt zu beachten, daß der Schubert-Band nur unter größten materiellen und ideellen Opfern überhaupt verwirklicht werden konnte.

Über die den deutschen Musikliebhabern wohlbekannte Schubert-Biographie von Dahms ist weiter nicht viel zu sagen. Bei der Übersetzung ins

Digitized by Google

Russische wurde das Buch fast um die Hälfte gekürzt, wobei vorwiegend Untersuchungen Schubertscher Werke weggelassen sind. Trotzdem das Buch ein im Vergleich zur Originalausgabe erweitertes Verzeichnis der Werke hat, vermißt man doch, wie so oft in russischen Büchern, ein Sach- und Namenregister.

Der Aufsatz Fermanns „Die Bedeutung des Schaffens Schuberts" ist ein Versuch, „diejenigen soziologischen Voraussetzungen zu finden, die das Schaffen Schuberts erklären können, und außerdem die soziologische Äquivalenz dieses Schaffens herauszuschälen". Es ist jetzt in Rußland Mode, Artikel dieser Art zu schreiben und sie haben der unbefangenen Musikauffassung, der reinen Freude am Werk schon viel geschadet und so manchen frisch empfindenden Musikfreund abgeschreckt. Auch dieser Aufsatz Fermanns wird wohl kaum dazu beitragen, dem Leser Schubertsche Eingebungen näher zu bringen.

Nicht nur dem Leser, sondern auch der Arbeitermasse Schuberts Musik verständlich zu machen, verfolgt das dritte Buch. Auch hier gibt es eine obligatorische Einleitung in der oben geschilderten Art, die nur einen Vorzug hat, den, daß sie kurz ist. Im übrigen ist das Büchlein ein üblicher Führer oder Wegweiser durch diejenigen bekanntesten Werke, die nach der Meinung des Verfassers in Arbeiterklubs aufgeführt werden könnten. Im allgemeinen sind die Erklärungen weder tief noch voreingenommen. Nur eine Entgleisung bleibt zu notieren: „Das Lied ‚Die Nonne' — so heißt es auf S. 21 — könnte bei entsprechender Beleuchtung des Textes im einleitenden Vortrag und durch ironische Betonung einzelner Worte seitens des Ausführenden zwecks religiöser Agitation verwendet werden". Wir wissen, Schubert war kein religiöser Fanatiker, wetterte gegen einige Auswüchse auf diesem Gebiet, hätte sich aber als großer, unbefangener, echter Künstler nie zu Geschmacklosigkeiten solcher Art hergegeben. Wozu dann dieser Mißbrauch seiner jedem parteipolitischen Kram abholden Muse?

Der große russische Komponist A. K. Glasunow tritt für den noch immer — auch bei uns — vernachlässigten und nicht nach Gebühr geschätzten Schubert als Schöpfer symphonischer Werke ein. Er ist von der Überzeugung durchdrungen, daß Schubert als Instrumental- und Symphoniekomponist unerreichbar sei und bewundert gleichermaßen die Technik Schubertscher Orchestermusik und die erhabene technische Faktur seiner Instrumentalmusik überhaupt. R. E.

Leonid Leonow: Der Dieb. Roman. 2 Bände, übersetzt von Dmitrij Umanskij u. Bruno Prochaska. Berlin, Wien, Leipzig 1928. P. Zsolnay-Verlag. 384 u. 393 S. Preis broschiert 5,30 RM., Leinen 9,80 RM.

Das Buch macht einen durchaus zwiespältigen Eindruck, einmal überrascht die feine Psychologie, die Plastik verschiedener Situationen, der groteske Humor, dann wieder fühlt der Leser sich zurückgestoßen von der Weitschweifigkeit der Darstellung, der verwirrenden Fülle der Personen, der Unsachlichkeit in der Durchführung der Handlung. Der Titelheld, eine problematische Natur, ein Verbrecher ohne den Trieb zum Verbrechen, asozial, voll gelegentlicher Sehnsucht nach bürgerlicher Ordnung, ein ehemaliger Offizier, der zum Anführer einer Räuberbande wurde, und zum Schluß, wie der Dichter nur noch andeutet, der Gesellschaft zurückgewonnen wird, steht eigentlich gar nicht im Mittelpunkt der Erzählung. Vielmehr gruppiert sich die Handlung eigentlich um den Schriftsteller Firssow, der sich in die Verbrecherwelt einlebt, um einen Roman zu schreiben, selber in das Leben eingreift, um Schicksale zu bestimmen, aber schließlich das Leben weiter dichten läßt und endlich in das Geschick seiner Personen verwickelt wird.

Im ganzen ein weiterer geistreicher Versuch, die Geschichte eines Romans zu schreiben und Dichtung und Leben einander parallel laufen zu lassen, wenn auch gesagt werden muß, daß die „Falschmünzer" von A. Gide, das Musterbeispiel dieser Gattung, noch nicht übertroffen sind. C. S.

Digitized by Google

Vorfrühling. Erzählungen aus dem vorrevolutionären Rußland. Von Ida Altmann-Bronn. Berlin o. J. Selbstverlag. 197 S.

Mischka. Neue Folge der Erinnerungen eines baltischen Weidmanns. Von Arthur Freiherrn von Engelhardt. Berlin 1928. Verlag Paul Parey. 327 S. Preis 7,50 RM.

Im Weltasyl. N. v. Sokoloffs Erlebnisse in zwei Erdteilen. Niedergeschrieben und verdeutscht von Hans Dyk. Karlsruhe i. B. 1928. Verlag Hans Harder. 223 S. In Leinen 4,80 RM.

Die Verfasserin des erstgenannten Buches wollte den deutschen Leser zum besseren Verstehen von manchen Erscheinungen des russischen Lebens und der russischen Literatur hinführen, indem sie für ihre Haupterzählung (die zweite, „Osternacht" betitelt, ist nur eine flüchtige Skizze) als Hintergrund das Attentat, das Lenins Bruder, Alexander Uljanow, auf den Zaren Alexander III. verübte, sowie die gleichzeitigen Studentenbewegungen erzählte. Aber was die russische Anklageliteratur jener Zeit in krassen Farben gestaltete, bleibt hier eine liebenswürdige Idylle zwischen einfachen, schlichten Menschen. Statt der im Vorwort zitierten „Sozial-Satiriker" Saltykov-Schtschedrin und Gleb Uspenskij scheint eher ein Turgenew Pate gestanden zu haben.

Die „Erinnerungen eines baltischen Weidmanns" geben außer dem Fachlichen, das den zünftigen Jäger interessiert, ein vielfarbiges Bild vom Leben des baltischen Adligen in der vorrevolutionären Zeit. Der Freiherr ist bei seinen Doppelschnepfen- und Bärenjagden in Rußland weit herumgekommen, er weiß, von zurückliegenden Familien- und Jugenderinnerungen und eigenen Erlebnissen ausgehend, Zustände und Menschen seiner Umgebung uns im Plauderton anschaulich vorzuführen, ohne daß er irgendwo mit dem Anspruch des dokumentarischen Kulturschilderers auftritt. Der typisch baltische Kontrast von Herrentum und sentimentaler Weichheit, von Lebensernst und Leichtlebigkeit gibt dem durchaus unliterarischen Buch den Charakter. Zwischen lyrisch bewegten Erinnerungen bricht oft die ganze Erbitterung des Vertriebenen und heimatlos Gewordenen gegen die neuen Machthaber hervor.

Das letzte Buch mit dem seltsamen Titel endlich enthält Aufzeichnungen nach den Erzählungen eines jungen Russen, der die Revolution mitgemacht hat und unter mancherlei Abenteuern geflüchtet, in die Fremdenlegion eingetreten, wieder geflüchtet und schließlich nach Europa zurückgekehrt ist. Wer das Abenteuerliche an sich liebt, wird die Schwächen des Buches, seine etwas breitspurige, literarisch verzierte Art vielleicht übersehen: eine schlichte Erzählung, die nur die Tatsachen sprechen läßt und auf billige Historie und Sensation verzichtet, würde künstlerisch ungleich stärker wirken. W. L.

Das polnische Bankwesen. Von Dr. phil Jerzy Schön. Kattowitz 1928. [R. L. Prager, Berlin.] 185 S.

Verf. behandelt die Organisation des Bankwesens in den Teilungsgebieten Polens vor dem Krieg und im Anschluß daran die Schaffung und Entwicklung des einheitlichen polnischen Bankwesens von 1918 bis heute. Im stark industrialisierten Kongreßpolen ergab sich eine Konzentration des akkumulierten Kapitals bei den Handels- und Gewerbebanken, in den vorwiegend agrarischen Gebieten lag der Schwerpunkt der Kapitalbildung bei den Kleinkreditinstituten. In Galizien bedienten sich die Wiener Großbanken von ihnen abhängiger polnischer Banken als Kreditverteilungsstellen, während in Deutsch- und Russisch-Polen der Zusammenhang der nationalen Kreditinstitute mit den Kreditanstalten der Reichshauptstadt ein schwacher war. Die russischen und deutschen Großbanken betrieben ihre Kreditgeschäfte in Polen durch ihre Filialen resp. Konzernbanken. Vor dem Kriege hat das polnische Bankkapital nur in Kongreßpolen eine größere Rolle gespielt.

Digitized by Google

Die Synthese des Bankwesens der Teilungsgebiete erfolgte durch die Nationalisierung der österreichischen Banken und die Liquidation der deutschen und russischen Bankinstitute und durch das Übergreifen von Banken eines Teilungsgebiets auf andere Teilungsgebiete. Vor dem Kriege hatte ein materieller Zusammenhang zwischen Banken der Teilungsgebiete nicht bestanden. In der Inflationsperiode verschwindet der Immobiliarkredit, die Volksbanken erliegen dem Währungsverfall, die Aktienbanken dringen vor und widmen sich vor allem dem Finanzierungsgeschäft und der Effektenspekulation. In der Währungsstabilisierungsperiode folgen Zusammenbrüche und Liquidationen, die das Vertrauen zu den Privatbanken erschüttern. Die öffentlichen Banken beherrschen den Kreditmarkt. Durch das neue einheitliche Bankgesetz eingeleitet, beginnt 1925/26 der Sanierungs- und Konzentrationsprozeß im Bankwesen, in dessen Ergebnis sich eine beschränkte Anzahl von mittleren und größeren Banken behauptet. Von der Kreditpolitik der öffentlichen Banken unterstützt, erfolgt der Wiederaufbau der Volksbanken (Kleinkreditinstitute). Das Immobiliarbankgeschäft befindet sich erst in dem Anfang des Wiederaufbaues. Nach der Sanierung fließt das Auslandskapital heute dem polnischen Bankwesen zu, und zwar beteiligt es sich teilweise an bestehenden Aktienbanken, teils durch eigene Kreditinstitute. Die instruktive Schrift enthält eine beachtenswerte Zusammenstellung von Tatsachen und führt in die Fülle der komplizierten Probleme des polnischen Bankwesens orientierend ein. G. W.

Légendes et contes de Podlachie. Par Marya Kasterska. Préface de Louis Artus. Paris. Librairie Ernest Leroux. 1928. 146 S.

In dem schmalen Büchlein erzählt eine bekannte polnisch-französische Publizistin in schlichter Sprache Märchen und Legenden aus ihrer Heimat in Westpolen. Es entspricht der „regionalistischen" Strömung im heutigen Frankreich, wenn der Herausgeber in seiner Vorrede, die Gedanken einer gelehrten Einleitung der Verfasserin über Geschichte und Charakter der „Podlachie" weiterführend, aus den Jadzwigen eine besondere Rasse, „quelque chose comme nos Basques", macht. Der Reiz der kleinen Geschichtchen besteht vielleicht weniger in ihrer Volkstümlichkeit — dazu sind sie zu sehr des Zufälligen und Unmittelbaren entkleidet, das dem Volksmärchen stets anhaftet —, als in der feingeschliffenen Form, wie wir sie bei Volkmann-Leander wiederfinden. W. L.

Gaigalatis: Die evangelisch-lutherische Kirche in Litauen, ihre Nöte und Kämpfe im Zeitraum von 1925 bis 1929. Memel-Klaipeda. 1929. Kommissionsverlag der ‚Sandora'-Buchhandlung. 8°. 111 S. (Preisangabe fehlt.)

Diese mehr politische als kirchenpolitische Broschüre des schon aus der Vorkriegszeit bekannten[1]) Vorkämpfers des Nationallitauertums, jetzt Professors der Theologie in Kaunas, ist dem „sogenannten" Kirchenstreit in Litauen gewidmet. Im Gegensatze zu K. Ballerstedts verdienstlicher kleiner Schrift zur gleichen Frage[2]) werden Belege und Urkunden so gut wie garnicht (nur auszugsweise), dafür aber Schriftwechsel unter den handelnd hervorgetretenen Personen (Tittelbach, Kibelka, Wiemer, Gaigalat) vorgebracht (S. 5—6, 18—24, 37—39, 41, 45, 87 usw.). Die Amtsentsetzung des Pastors

[1]) Die Änderung des Namens (Gaigalatis anstatt ‚Gaigalat') dient lediglich der von der litauischen Sprache geforderten Deklinierung (Beugung) der Namen; sie enthält aber doch zugleich auch ein Bekenntnis der Rückkehr zum Volkstum.

[2]) Vgl. S. 540.

Digitized by Google

Wiemer in Tauroggen durch das Konsistorium Kibelka wird als ungesetzlich hingestellt (S. 10—25); als Ursprungsquelle des „Kirchenstreits" werden völkische Gegensätze zwischen Litauern und Deutschen nachgewiesen (S. 25 bis 46). Der größere Rest (S. 47—111) enthält einen Versuch des Verfassers, sein Verhalten als Präsident des Konsistoriums, wobei er für die Litauer (S. 35, Note 1) gegen die Deutschen, und für das formale („stark überlebte" S. 73, Note *) Gesetz gegen eine, obzwar zeitgemäße, Reform eintrat, zu rechtfertigen. — Im Vorwort (S. 3) versichert der Verfasser, eine „völlig objektive Darstellung der tatsächlichen Vorgänge auf Grund der Akten" geben zu wollen. Lag tatsächlich dieser Wille vor, so zwingt der Vortrag dem Leser das Urteil ab, der Wille sei hinter der Fähigkeit objektiver Darstellung weit allzu weit zurückgeblieben. Schon die äußere („Ich"-) Form bringt ständig in Erinnerung, daß ein Angeklagter seine Verteidigungsrede hält. Ihr Inhalt sucht in negierender Hinsicht die Taten der Vorgänger und der Gegner im Werte herabzusetzen, in positiver — den Nachweis zu erbringen, daß erst dem Verfasser es gelungen sei, als Präsident des evangelisch-lutherischen Konsistoriums der „Kirche" — d. h. der litauischen Synode (S. 49) — Ruhe und Frieden zu geben (S. 104—111). Es möchte leicht „Grabesruhe" sein: denn 1927 tagte zwar die litauische Synode, aber die deutsche oder die lettische waren nicht einberufen (S. 55) („Die Phalanx der Streiter scheint gebrochen zu sein". S. 100.). Zugegeben wird, daß auf der litauischen Synode 1925 der Unfriede ausbrach (S. 6, 29); im übrigen aber wird die Ansicht vertreten (S. 54), die Schuld falle allein auf die Deutschen. Die ganze Darstellung fußt in der Auffassung, es handele sich n i c h t um einen Kirchenstreit, vielmehr um Befreiung der unterdrückten Litauer von der Vorherrschaft der Deutschen, und gipfelt in dem unfreiwilligen Zugeständnis (S. 48), daß das Kampfziel sei, den „Geist des" — russischen — „Kirchengesetzes" wiederherzustellen, das den „Kirchenverhältnissen entspricht" (!), mit anderen Worten: Rückweisung west-, Rückkehr zu osteuropäischer Kultur. — Nicht auf Versöhnung ist der Zweck der Broschüre gerichtet. Sie enthält eine neue Kampfansage. Während am 27. August 1928 in Prag auf der Konferenz des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen b e i d e Teile (Pastorenschaft — Gaigalat) das (vom Verfasser — S. 85 Fußnote — jetzt abgeleugnete) Versprechen abgaben, „all ihren Einfluß in Kirche und Staat dafür einzusetzen, daß sobald wie möglich das Kirchengesetz, wie es 1921 von den drei nationalen Synoden angenommen worden ist, allgemeine Anerkennung erhalte", billigt der Verfasser es (S. 103), daß die litauische Regierung (Konsistorium!) in dieser Hinsicht irgendwelche Schritte zu unternehmen wohl „kaum" gesonnen sei. So soll also, dem Willen des Verfassers entsprechend, die durch das formalistische, inhaltsdürftige, rückständige zarenrussische Gesetz geschützte, durch ihn weder erkannte noch daher zugegebene Rücksetzung der Deutschen und der Letten anscheinend auch in Zukunft noch fortdauern. — Der gebotene und verarbeitete reichliche T a t s a c h e n stoff wird einer künftigen objektiven Beurteilung und der Klärung des „Kirchenstreits" zweifellos a u c h w e r t v o l l e Unterlagen bieten.

O. v. B.

Zeitschriftenschau.

A. Sowjetunion.

I. Politik.

Mister Fr. Trozkij im Dienst der Bourgeoisie oder Trozkijs erste Schritte im Ausland. (Mister Trockij na službe u buržuazii ili pervye šagi Trockogo za granicej.) Von *J. Jaroslavskij.*

„Bol'ševik", Moskau, 1929, Nr. 5, S. 60 ff.

Die bourgeoisistische Presse hat sich Ende Februar 1929 um einen neuen Mitarbeiter bereichert — L. D. T r o t z k i j. Die reaktionäre Presse hat ihre Sensation, worüber sie sich freuen kann. Das Schicksal T.s als des

Digitized by Google

Führers der ehemaligen Opposition und als des Organisators der sowjetfeindlichen Maulwurfspartei hat unsere Klassenfeinde schon lange interessiert.

Der Artikel führt die Stimmen der Auslandspresse z. T. als Echo auf die Trotzkischen Aufsätze (21. Okt. 1928, u. a.) ins Feld, sowie die Strömungen, welche, durch Trotzkis oppositionelle Tätigkeit selber geschaffen, zu seiner Ausweisung geführt haben und fragt: was sagen alle diese Elemente dazu, daß Trotzki in den Dienst der reaktionären Presse von Europa und Amerika getreten ist.

Der Artikel geißelt, immer unter dem verächtlichen Titel „Mister Trotzkij", dessen ganzen Umfall in die Gegenpartei, seine Speichelleckerei gegenüber dem Präsidenten der Türkischen Republik u. a. und sein Renegatentum, auch sonstigen Ländern gegenüber, seinen Verrat an der kommunistischen Partei und seine planmäßige Propaganda gegen Sowjetrußland, Parteigenossen und Komintern. Seine Erklärungen werden z. T. als Plagiate anderer Politiker, z. T. als bezahlte Arbeit der Bourgeoisie, die ihm 30 000 Dollars gebe, hingestellt; und während Verfasser großartig erklärt, „wir polemisieren nicht gegen Trotzki", treibt er gegen ihn die schärfste Polemik, indem er ihn lächerlich zu machen sucht. O. B.

Das Programm des ukrainischen Nationalismus. (Zovsim novoho typu ukrajinci.) Von *M. Motuzka.*

„Bil'šovyk Ukrajiny", Charkow, 1929, Nr. 9, S. 70—81.

In der Emigration und in der Polen angegliederten Westukraine verbreitet sich allmählich die Tendenz des ukrainischen Nationalismus, dessen Programm sich in Zeitschriften-Diskussionen heranbildet. Die Dürftigkeit dieser Bewegung läßt sich durch einen ihrer Grundsätze umschreiben: „Die Politik beruht wie der Handel auf Kalkulation". Außenpolitisch verwirft zwar dieser Nationalismus jede Orientierung auf Fremdmächte, d. h. sowohl auf Warschau wie auf Moskau, sieht aber in Rußland einen gefährlicheren Feind für die Ukraine als in Polen. Er verwirft jede Interventionspolitik gegen den Bolschewismus, weil eine siegreiche Intervention nur zu Annexionen, zum politischen Protektorat oder zur wirtschaftlichen Ausbreitung der Fremdmächte in der Ukraine führen könnte. Zugleich aber hat er keine fertigen Ansichten über die Stellungnahme der Ukraine im Falle der Intervention und läßt dadurch durchblicken, daß er unter Umständen bereit wäre, sich mit Polen gegen den Bolschewismus zu verbünden. Prinzipiell strebt er die nationale Revolution gegen den Bolschewismus vom Innern der Ukraine heraus an. Es wird dabei auf den Bruch zwischen dem kommunistischen ukrainischen Charkow und dem kommunistischen russischen Moskau gerechnet. Man glaubt, die spontane ukrainische nationale Bewegung in der Sowjetukraine zwinge die Bolschewisten zu Konzessionen, wie sie sich in der „Ukrainisierung" offenbaren, und man rechnet damit, daß sich am Ende dieser Entwicklung die Wege Charkows von denen Moskaus trennen würden. Man begrüßt, daß in den Staatsapparat in der Sowjetukraine allmählich eine neue führende Schicht eindringt, die gegenbolschewistisch gesinnt ist. Diese Schicht sei am meisten dem Großbauerntum verwandt und setze sich nicht nur aus Großbauern, sondern auch aus Wirtschaftlern und selbst aus scheinbaren kommunistischen Parteimitgliedern zusammen. Diese Schicht sei die Kraft, die auf den Ausbruch der nationalen Revolution zum Zweck der Loslösung der Sowjetukraine von der Sowjetunion hintreibe. Der zukünftige ukrainische Staat müsse aber vollkommen antidemokratisch sein, er müsse sich gegen die untersten Schichten, vor allem gegen die besitzlose Bauernschaft wenden. Die Ergebnisse der Agrarrevolution in der Ukraine möchte dieser Nationalismus im großen Ganzen bestätigen, jedoch möchte er zu einem gewissen Grade den Großgrundbesitz in ukrainischen Händen restituieren. Die Nationalisten sind der Monarchie nicht abhold, „kalkulieren" aber auch in der Frage der Staatsform, indem sie die eventuelle Begründung einer

Digitized by Google

ukrainischen Monarchie von den Umständen abhängig machen. Deswegen erklären sie sich nur für die „Herrschaft einer Person", d. h. für die Diktatur, wobei dieses Prinzip auch in der Organisation des ganzen Staatsapparates bis in die untersten Organe hinab durchgeführt werden solle. Aber auch an der Diktatur hält dieser Nationalismus nicht unbedingt fest. „unter Umständen" würde er sich auch mit der republikanischen Staatsverfassung zufriedengeben. In bezug auf die Außenwelt träumen die Nationalisten von der Ukraine als einem mächtigen Militärstaat. W. K.

II. Wirtschaft.

Allgemeine Durchsicht des Fünfjahrplanes in bezug auf den Innen- und Außenhandel. (Obščestvennyj prosmotr pjatiletnego plana po vnutrennej i vnešnej torgovle.) Von X.

„Sovetskaja Torgovlja" vom 27. Juni 1926, S. 1—3.

Wie für fast alle Zweige der Volkswirtschaft sieht der Fünfjahrplan auch für den Handel eine beträchtliche Ausweitung der Aufgaben vor. In ganz besonderem Maße soll die Ausfuhr gesteigert werden, damit auf der anderen Seite der Bedarf der Sowjetunion an Importgütern wenigstens teilweise gedeckt werden kann. Der Verfasser fordert alle Angehörigen von Handelsorganisationen auf, durch allseitige Erörterung der Probleme des Binnen- und Außenhandels und durch Stellungnahme zu den einzelnen Fragen den besten Weg zur Lösung der Zukunftsausgaben zu finden. Im einzelnen handelt es sich um folgende Probleme: Senkung der Kosten des Warenumsatzes, leichtere Finanzierung, Hebung der Qualität der Exportgüter, Rationalisierung des Imports und Heranbildung von Mitarbeitern im Binnen- und Außenhandel. Gute Erfolge verspricht man sich auch von weiterer Spezialisierung der Außenhandelsorganisation. Die Erfahrungen, die man in dieser Beziehung mit Spezialorganisationen wie „Exportchleb", „Textilimport" u. a. gemacht hat, sind außerordentlich gut. R. S.

Der Zustand der Arbeitsdisziplin in den Stalinschen Bergwerken. Sostojanie truddiscipliny na stalinskich rudnikach.) Von *M. Taub.*

„Voprosy Truda", Mai 1929, S. 99—103.

Der Verfasser zeigt eine Statistik der Verstöße der Arbeiterschaft gegen die Arbeitsdisziplin in den Stalinschen Bergwerken. Von den im ersten Quartal des Wirtschaftsjahres 1928/29 registrierten 3071 Fällen von Verstößen gegen die Arbeitsdisziplin entfielen auf unbegründetes Fernbleiben von der Arbeit 1710, auf Nichtbefolgung der Anordnungen der Verwaltung 371, auf nachlässiges Arbeiten 128, auf Schlafen im Schacht 124, auf eigenmächtiges Verlassen der Arbeitsstätte 69. Die Wirkungen der mangelnden Arbeitsdisziplin auf die Selbstkostenrechnung beziffert der Verfasser auf 3,8 Prozent Mehraufwand pro Tonne. Das Bedenkliche an dieser Erscheinung ist, daß sich die Zahl der genannten Verstöße gegen die Arbeitsdisziplin von Monat zu Monat erhöht. Eine Besserung wird hier nach Meinung des Verfassers nur eintreten, wenn die zuständige Stelle für Ahndung dieser Vergehen, die RKK[1]), die bisher geübte Methode der unangebrachten Nachsicht aufgibt. R. S.

[1]) Arbeiterkontrollkommission.

III. Geistiges Leben.

Auf dem falschen Wege. (Na ložnom puti.) Von *J. Žak.*

„Na literaturnom postu", 1929, Heft 12, S. 378—392.

Die verhältnismäßig hohe Zahl bedeutender Dichtwerke größeren Formats, die in der letzten Zeit in Rußland erschienen sind, kann, sagt man, die akute Krise der Dichtung nicht vertuschen. „Das Zurückgehen des

Digitized by Google

Interesses für die Poesie in den breiten Massen der russischen Leserwelt, die größere Aktualität der Probleme, die von der Prosa behandelt werden, das schnellere Entwicklungstempo der Prosaiker im Vergleich mit den Dichtern und endlich die langsame Heranbildung des dichterischen Nachwuchses" — dies sollen die Symptome dieser Krise sein.

Der Verfasser teilt nicht und bestreitet diesen allgemeinen Standpunkt. Der oberflächliche Beobachter vergleicht die Dichtkunst unserer Tage mit der der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts und glaubt einen Verfall feststellen zu können. Bei genauerer Prüfung sieht man jedoch, daß auch damals die Dichtkunst im Vergleich mit der Prosa im Verzuge gewesen ist. Auch das scheinbare Aufblühen der Dichtkunst in den ersten Jahren nach dem Oktober bewertet Žak durchaus negativ. „Falscher Pathos, leere Rhetorik, eine für die Massen unverständliche Sprache, gegenstandslos revolutionäre Stimmung" — dies sind, seiner Ansicht nach, die typischen Merkmale dieser Dichtung, „die nicht so sehr durch die klassenfremde künstlerische Form bedingt waren, als vielmehr durch das oberflächliche Verhältnis zur Wirklichkeit, das Nichtkönnen und Nichtwollen, den realen Prozeß und den Sinn der Ereignisse zu verstehen". Die größere Bedeutung, die der Poesie damals nichtsdestoweniger zukam, erklärt der Verfasser durch den Papiermangel, sowie durch den Bürgerkrieg, der keine Möglichkeit gab, umfangreiche Werke in Ruhe zu schreiben, und endlich durch die sog. Emotionalität des Zeitalters des Kampfes und der Verteidigung. Die ruhigere, strengere Stimmung unserer Tage läßt sich dagegen durch den Lyriker schwerer erfassen. Ferner ist heute das klare, durchsichtige Glas der Prosa wichtiger und nützlicher als die schönste farbige Mosaik der Dichtung. Kurz, es gibt keine Krise im eigentlichen Sinne des Wortes. Es läßt sich lediglich eine gewisse Disproportion im Entwicklungstempo der russischen Prosa und Dichtkunst feststellen, die die Folge der objektiv größeren Schwierigkeiten für die letztere, die neuen Aufgaben zu lösen, ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Erscheinung nur eine vorübergehende ist, aber es ist auch an der Zeit, daß die Dichter, deren allgemeines kulturelles Niveau noch sehr viel zu wünschen übrig läßt, sich ihrer Verantwortlichkeit vor der Gegenwart bewußt werden. L. J.

Die Volksbildung in der Sowjetukraine. (Sučasni problemy ukrajinśkoho kul'turnoho procesu.) Von *M. Skrypnyk.*

„Šljach osvity", Charkow, 1929, Nr. 5—6, S. 1—7.

Das Jahr 1928 hat wieder einen beträchtlichen Aufschwung der ukrainischen Volksbildung in der Sowjetukraine gezeitigt. Die sowjetukrainische Bücherproduktion rangiert an neunter Stelle in Europa, bezüglich der Bücher im Verhältnis zur Einwohnerzahl nimmt die Sowjetukraine die siebente Stelle ein. Die Bücherproduktion umfaßt 6138 Titel, 34 470 Druckbogen und eine Auflage von über 300 Millionen. Davon erschienen in ukrainischer Sprache 60 v. H. der Titel und Druckbogen, über 50 v. H. der Auflage. Es erscheinen in der Sowjetukraine 232 Zeitschriften in ukrainischer Sprache mit einer jährlichen Auflage von 34 970 000 Exemplaren und 58 Zeitungen in ukrainischer Sprache mit einer täglichen Auflage von 1 068 000 Exemplaren, dagegen nur 19 Zeitungen in russischer Sprache mit einer Auflage von 423 000 Exemplaren. Die Volksschulen in der Sowjetukraine sind nunmehr fast restlos auf den Unterricht in der Muttersprache der Schüler umgestellt worden: in 81 v. H. wird der Unterricht ukrainisch, nur in 7,1 v. H. russisch erteilt. Für die nächsten fünf Jahre wird geplant, aus der Zahl von 4100 Volksschulen mit dem siebenjährigen Lehrgang nur in 150 die russische Unterrichtssprache zu behalten, in 100 die jüdische einzuführen, in 33 die polnische, in 18 die deutsche, in 24 Sprachen der übrigen Minderheiten, der Rest soll ukrainisch werden. Außerdem gibt es 7700 ukrainische, 930 russische Unterrichtskurse für Analphabeten. In den Mittel- und Hochschulen ist es jedoch mit der Ukrainisierung ungünstiger bestellt. Die technischen Schulen sind zu 54 v. H. ukrainisiert, weisen aber

Digitized by Google

58,6 v. H. ukrainische Schüler auf, die Hochschulen dagegen sind nur zu 30 Prozent ukrainisiert, obwohl sie zu 52 v. H. von ukrainischen Studenten besucht werden. Aber nur 18,9 v. H. Hochschulen sind ganz russisch geblieben, der Rest ist wenigstens zum Teil ukrainisiert. Beträchtliche Fortschritte hat die Ukrainisierung auf dem Gebiet der Kunst und Literatur, des Theater-, Kino- und Radiowesens erreicht. Besonders das ukrainische Wanderopertheater erfreut sich einer ungemeinen Popularität. Bemerkenswert ist, daß der Absatz der ukrainischen Bücher- und Zeitungsproduktion sich rasch unter der Arbeiterschaft vergrößert, die noch vor kurzem als völlig russifiziert galt. Die staatlichen und kommunalen Auslagen für die Volksbildung in der Ukraine betrugen im Jahre 1912/13 58 632 000 Rubel oder 1,99 für jeden Schüler, im Jahre 1927/28 dagegen 176 331 000 Rubel, oder 5,84 Rubel für jeden Schüler. Zusammen mit den Gewerkschaften, Genossenschaften und anderen sozialen und wirtschaftlichen Organisationen wurden für die Volksbildung in der Sowjetukraine ausgelegt: im Jahre 1926/27 — 166 Millionen Rubel, 1927/28 — 207 Millionen, 1928/29 — 250,5 Millionen. Dieser Aufschwung der ukrainischen nationalen Volksbildung in der Sowjetukraine wirkt stark auf die an Polen, Rumänien und die Tschechoslowakei angegliederten ukrainischen Volksteile, wo die ukrainische nationale Entwicklung gedrosselt wird. W. K.

B. Polen.

Der Ausgangspunkt in der ukrainischen Frage im östlichen Kleinpolen.
(Punkt wyiścia w sprawie ukraińskiej w Małopolsce Wschodniej.)
Von *Pietr Dunin-Borkowski.*

„Droga", Warschau 1929, Heft 6, S. 561—573.

Besondere Beachtung unter den nationalen Minderheiten verdienen jene, die auf einem bestimmten Teilgebiet des Staates die Bevölkerungsmehrheit bilden. Die nationalen Minderheiten im engeren Sinne dieses Wortes, als welche Verf. in Polen die Deutschen und die Juden ansieht, sind im Grunde genommen kein sonderlich wichtiges Staatsproblem. Ethnographisch bilden die Deutschen in Polen keine Gefahr für Polen, da ihre Zahl relativ gering ist. Die Juden haben für Polen insofern positive resp. negative Bedeutung, als sie in Verbindung mit dem Weltjudentum stehen. Grundlegend anders liegen die Dinge in bezug auf Weißrussen und Ukrainer. Sie bilden an sich ohne Beziehungen zu ausländischen Faktoren ein wichtiges Problem. Das weißrussische Problem befindet sich im Stadium nascendi, das ukrainische hingegen ist bereits aktuell. Verf. ist der Ansicht, daß Polen sich in bezug auf nationale Fremdkörper keineswegs in einer ausschließlichen Lage befindet, weit ungünstiger noch sei die Lage der Tschechoslowakei. Das weißrussische Problem ist für Polen ein Kolonisationsproblem, wie es Ostpreußen für Deutschland gewesen ist. Das Nationalbewußtsein der Weißrussen ist noch gering, die Bevölkerungsdichte des von den Weißrussen besiedelten Gebiets ist gleichfalls unbedeutend. Grundlegend anders liegt das ukrainische Problem. Verf. unterscheidet unter den Ukrainern Polens zwei kulturell gänzlich verschiedene Gruppen — die Ukrainer Wolhyniens und die Ukrainer Kleinpolens. Nur für die ersten gilt die Tendenz zur Vereinigung mit der unabhängigen Ukraine. Dagegen entstand die ukrainische Bewegung in Galizien unter ganz anderen Voraussetzungen. Für sie war die unabhängige Ukraine lediglich eine theoretische Fiktion, sie hatte die Stellung der Ukrainer innerhalb Galiziens vor Augen. Die galizischen Ukrainer betrachten sich als die kulturell höchststehenden Ukrainer. Die Abneigung gegenüber der allukrainischen Ideologie hat sich bei ihnen in den letzten zehn Jahren erheblich verstärkt: sie seien weder für eine Sowjetukraine noch für eine propolnische Ukraine, sondern für eine unabhängige Westukraine. Verf. hält dieses Gebilde für lebensunfähig und die Hoffnung der galizischen Ukrainer, daß die Dnjeprukraine

Digitized by Google

sich dieser Republik anschließen würde, für eine Mythe. Die bisherige Politik Polens den Ukrainern gegenüber war wenig glücklich. Verf. untersucht die bisherige Politik Polens in der ukrainischen Frage und wendet sich gegen die Projekte national-kultureller Autonomie, die geeignet seien, die nationalen Minderheiten Polens weiter zu entfremden und nicht näher zu bringen. Gleiche Behandlung aller Bürger ohne Unterschied der Nationalität und Konfession hingegen sei das Gegebene und habe bereits gewisse Früchte bei den Ukrainern Kleinpolens gezeitigt. Die Politik der staatlichen Assimilierung der Ukrainer befriedigt zwar nicht die ukrainischen Führer, sie wird indessen das ukrainische Volk Polens befriedigen und beruhigen, sofern die staatliche Assimilierung die nationale Assimilierung ausschließt. G. W.

Kolonialprobleme. (Zagadnienia kolonjalne.) Von *W. Massalski.*
„Przemysł i Handel", Warschau, 1929, Heft 26, S. 1123—1128.

Verf. erörtert die materiellen und moralischen Verluste, die Polen erlitten habe, weil es von der Kolonialentwicklung ausgeschlossen war. Polen hat keine Kolonien, Polen kennt die überseeischen Länder nicht, es ist gezwungen, Rohstoffe bei Vermittlern zu erwerben und diese auf fremden Schiffen zu transportieren, seine Auswanderer an fremde Länder abzugeben, wo sie früher oder später entnationalisiert werden und Polen verloren gehen. Ein derartiger Stand der Dinge sei auf die Dauer für einen großen Staat wie Polen unerträglich. Verf. schildert die Anfänge der Kolonialbewegung in Polen und die Tätigkeit der Vereine für Kolonialpolitik. Die alte Form der Erwerbung von Kolonien sei heute nicht mehr gangbar. Es gibt heute in der Welt keine Gegend mehr, die nicht einem Souverän unterstellt wäre. Was den Erwerb etwa der portugiesischen Kolonien im Wege eines Kaufvertrages anbelangt, so erfordert ein solches Geschäft Mittel, die Polen nicht zur Verfügung stehen. Der einzige Weg sei — einen Teil der ehemals deutschen Kolonien zu verlangen. 1931 müsse die Mandatsrevision und Entscheidung über die Zukunft der deutschen Kolonien erfolgen. Polen sei bereits bei der Verteilung der deutschen Flotte benachteiligt worden. Verf. beansprucht für Polen die afrikanischen deutschen Kolonien mit Rücksicht auf den Anteil deutscher Polen an deren Erschließung. Verf. ist ziemlich skeptisch in bezug auf die Realisierung dieser Forderung, da nicht nur Deutschland, sondern auch andere Staaten ungern auf die deutschen Kolonien verzichten würden. Vermutlich werde man Polen in Afrika irgendein wirtschaftlich belangloses Gebiet mit tropischem ungesunden Klima zuschanzen, von dem Polen wenig Nutzen haben werde, da die alten Kolonialmächte wenig erfreut sein werden, einer jungen Kolonialmacht einen guten Platz einzuräumen. Verf. legt daher besonderes Gewicht auf eine koloniale Zusammenarbeit mit Frankreich, dem sein Mangel an Menschenmaterial die Erschließung seines gewaltigen Kolonialbesitzes erschwere. G. W.

Wie rettet man die Landwirtschaft? (Jak ratować rolnictwo?)
Von *Prof. Z. Ludkiewicz.*
„Przemysł i Handel", Warschau 1929, Heft 26, S. 1169—1171.

Polen ist Agrar-Import- und -Exportland zugleich. In bezug auf Getreide ist Polen ein Importland, was dagegen veredelte landwirtschaftliche Erzeugnisse anbelangt, so führt es mehr aus als es einführt. Sowohl in Agrarimport- als auch in Agrarexportländern wird in der Gegenwart eine Politik des Schutzes und der Förderung der inländischen Landwirtschaft durchgeführt. Für Agrarexportländer ist die Förderung der Landwirtschaft wichtig für die günstige Gestaltung der Handelsbilanz. Für Agrarimportländer dient der Schutz der Landwirtschaft dem Zweck der wirtschaftlichen Unabhängigkeit vom Auslande in bezug auf die Versorgung mit Lebensmitteln und Rohstoffen. Beide Gesichtspunkte wären auch in

Digitized by Google

Polen angebracht mit Rücksicht darauf, daß Polen ein Agrarexport- und Agrarimportland zugleich ist. Indessen vermißt Verf. diese Gesichtspunkte in der Politik Polens in bezug auf die Landwirtschaft, die sich vielmehr nach den aus dem Weltkrieg von den Zentralmächten übernommenen Gesichtspunkten der Versorgung der Bevölkerung richtet. Verfasser weist darauf hin, daß die polnische Regierung bei hohen Zuckerpreisen auf dem Weltmarkt die Zuckerausfuhr aus Polen verboten hatte, um den inländischen Verbrauchern Zucker zu billigen Preisen zu sichern. Das sei vollkommen verfehlt gewesen; denn bei gehöriger Ausnutzung der Konjunktur hätte sich die polnische Zuckerwirtschaft nach dem letzten Stand der Technik reorganisieren können. Verfasser weist an Hand von Zahlenmaterial nach, daß auch die kleinen bäuerlichen Wirtschaften Getreide verkaufen und an der Erhöhung der Getreidepreise interessiert sind. Die Parzellenbetriebe unter 3 Hektar seien belanglos, da es sich bei ihnen nicht um Landwirte handelt, sondern um Landleute, die nur deshalb keine Landarbeiter sind, weil sie keine Arbeit bekommen können. Für diese Elemente der ständig arbeitslosen Landleute werde ohnedies jeder Preis zu hoch sein, und man könne sich nicht nach ihnen richten. Verfasser plädiert für Übernahme der deutschen Handelspolitik in bezug auf Getreideimport und -export: Zollschutz und versteckte Ausfuhrprämien in Form von Ausfuhrscheinen. Man brauche keine neuen Wege zu suchen, wenn bereits andere Völker mit diesem System gute Erfahrungen gemacht haben. Nur durch Sicherung einer beständigen guten Konjunktur sei die Landwirtschaft zu retten. Nur unter der Voraussetzung hoher Getreidepreise sei die Intensivierung der Landwirtschaft durchführbar. Das ganze landwirtschaftliche Experimentierwesen hänge in der Luft, solange der Landwirt für 100 Kilogramm Getreide in einem Jahr 40 Zloty, im anderen Jahr 25 Zloty erhält, oder, wie gegenwärtig, es überhaupt nicht verkaufen kann. Verfasser plädiert für Steuervergünstigungen für die Landwirte und Vorzugskredite.

G. W.

Die Zollerhöhung in Deutschland und der deutsch-polnische Handel. (Podwyżka cel w Niemczech a handel polsko-niemecki.) Von *M. R.*

„Przegląd Gospodarczy", Warschau, 1929, Heft 14, S. 672—675.

Bisher wurde für polnische Butter ein Zoll in Höhe von 30 Mark für 100 Kilogramm erhoben gegenüber einem Vertragszoll von 27,50 Mark. Der geringe Unterschied ermöglichte es den polnischen Butterexporteuren, auf dem deutschen Markt mitzukonkurrieren. Mit der Erhöhung des autonomen deutschen Butterzolls auf 50 Mark wird der polnische Butterexport getroffen. Verfasser weist an Hand von Tabellen den großen Anteil Deutschlands am polnischen Butterexport nach und spricht die Vermutung aus, daß die Zollerhöhung sich sehr ungünstig auf der polnischen Handelsbilanz auswirken werde. Der polnische Butterexport müsse sich nach anderen Märkten umsehen, was auch von Bedeutung für die Qualität der polnischen Butter sein könne, da der englische Markt höhere Anforderungen stelle als der deutsche. Verf. untersucht die Wirkung der deutschen Zollerhöhungen auf den polnischen Getreide-, Mehl- und Viehexport und gelangt dabei zu folgenden Ergebnissen:

Die deutschen Kampfmaßnahmen des Jahres 1925 trafen 90 Prozent des polnischen Exports nach Deutschland, die polnischen Gegenmaßnahmen hingegen nur 40 Prozent des deutschen Exports nach Polen. Diese ungleichartige Ausnutzung der Kampfmittel wirkte sich bei der für Polen ungünstigen Gestaltung der deutsch-polnischen Handelsbilanz aus. 1928 hatte Polen im Handelsverkehr mit Deutschland ein Passivsaldo in Höhe von 44 Mill. Zl. Dieses Passivsaldo hat sich im laufenden Jahr weiter vergrößert. Verf. ist der Ansicht, daß in Anbetracht des rücksichtslosen deutschen Vorgehens die polnische Regierung stärkere Maßnahmen zum Schutz der inländischen Industrie vor der deutschen Konkurrenz ergreifen sollte. Die Grundlage der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlun-

Digitized by Google

gen sei erschüttert und deren Stand zweifellos gestört worden. Das Gleichgewicht könne nur durch die Forderung weitergehender deutscher Konzessionen oder Rückgängigmachung polnischerseits gewährter Zugeständnisse erreicht werden. G. W.

C. Litauen.

Das Verhältnis der Völker in den baltischen Republiken. (Tautų santykiavimas Baltijos Respublikose.) Von *Privatdozent K. Pakštas.*

„Židinys", Kowno, 1929, Heft 4, S. 341—355.

Die große Zone der Völkerreibungen erstreckt sich von Helsingfors im Norden bis Saloniki und Konstantinopel im Süden, von Triest—Bratislava—Danzig im Westen bis Odessa—Kiew—Minsk im Osten. Diese Reibungen sind dadurch bedingt, daß ein großer Teil der agrarischen Bevölkerung dieser Zone sich in bezug auf Sprache, Nationalität, kulturelle und politische Tendenzen von der städtischen Bevölkerung grundsätzlich unterscheidet. Bratislava (Preßburg) hat eine deutsch-ungarische Bevölkerung und liegt zugleich im slowakischen Siedlungsgebiet. Lodz hat eine deutsch-jüdische Bevölkerungsmehrheit und liegt im polnischen Siedlungsgebiet. Ähnlich liegen die Dinge bei Lemberg, Brest-Litowsk, Minsk, Odessa, Memel u. a. m.

Es fehlt an Materialien für den genauen Nachweis der Einengung der ethnographischen Grenzen Litauens im Laufe der Geschichte. Verf. berechnet für 1857 für das Territorium Litauens in den Grenzen von 1920 81 Prozent litauisch sprechender Litauer und 10 Prozent polnisch oder weißrussisch sprechender Litauer. Das ethnographische Litauen umfaßte laut Verf. um die Mitte des 19. Jahrhunderts 75 000 Quadratkilometer. Infolge der Politik von Murawjew in Rußland und von Bismarck in Deutschland wiesen die litauischen Sprachgrenzen eine Einengung sowohl in den östlichen Kreisen Ostpreußens, wie auch in den östlichen Kreisen des Wilna-Gouvernements auf. In den Grenzen des ethnographischen Litauens der Gegenwart sprechen 40 Prozent der Bevölkerung nichtlitauisch als Muttersprache. Ihrer Abstammung nach sind sie meist Litauer, abgesehen von Juden, Deutschen, Tataren, Karäern u. a. m. Die Denationalisierung dieser Litauer schreitet jetzt im Wilnagebiet infolge des obligatorischen Schulbesuchs schneller fort als bisher. Man müsse annehmen, daß man nach längerer polnischer Herrschaft im Wilnagebiet einige hunderttausend Wilnaer Litauer als echte Polen ansehen müsse. Im unabhängigen Litauen bilden die Polen 3 Prozent der Bevölkerung. Als Gutsbesitzer und städtische Bevölkerung spielten sie im Leben Litauens eine weit größere Rolle als ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung zukam. Die Agrarreform hat da vernünftigerweise die Grundlagen ihres Einflusses entzogen. Die Juden bilden 7,5 Prozent der Bevölkerung Litauens. Vor dem Weltkrieg bildeten die Juden 13 Prozent der Bevölkerung Litauens. Verf. führt die Abwanderung der Juden darauf zurück, daß sie in einer kleinen Republik keine guten Aussichten für sich erblicken, um so mehr als die Litauer bereits in Handel und Industrie in ihre bisherigen Domänen eindringen. Verf. erörtert noch die Verhältnisse der deutschen, russischen und weißrussischen Minoritäten in Litauen und stellt die Urbanisierung der Litauer fest. Vor dem Weltkrieg bildeten die Litauer nur in Schaulen und Mariampol die Bevölkerungsmehrheit. In allen anderen Städten bildeten sie die Minderheit. Gegenwärtig haben sie bereits die Mehrheit in einer Reihe von Städten dank dem Zuzug vom Lande. Verf. hält die Litauer im Auslande und namentlich in Ostpreußen für eine Kategorie von „moribundi". Günstiger sei die Lage der 25 000 Litauer in Lettland. Hier bilde die Denationalisierung die Ausnahme und nicht die Regel. Im Wilnagebiet würde höchstens die kompakte Masse der Litauer im Kreis Swienziany der Polonisierung auf die Dauer widerstehen. Die litauischen Sprachinseln im Wilnagebiet sieht Verf. als verloren an. Mit Ausnahme

Digitized by Google

des unabhängigen Litauens werden die Litauer überall von fremden Nationen aufgesogen. Aber auch im unabhängigen Litauen werde im Memelgebiet die Denationalisierung der Litauer fortgesetzt. So vollziehe sich in Litauen, wie in anderen Ländern, die Anpassung der sprachlichen Grenzen an die Staatsgrenzen. Dieser Prozeß wird in Europa die Sprachinseln versenken und die fremdsprachlichen Städte aufsaugen. Die Lage der Litauer sei in dieser Hinsicht nicht beneidenswert, da es ihnen an Einigkeit, Planmäßigkeit, Voraussicht und Entschlußfreudigkeit fehle. Der passive Widerstand der trägen Bauernmasse werde da wenig helfen.

G. W.

Über unsere Wirtschaftskonjunktur. (Del mūsų ūkiškosios konjunktūres.) Von *X. X.*

„Lietuvos Aidas", Kowno, 1929, Nr. 168.

Die Hauptmerkmale der Konjunkturgestaltung sind die Indexe der Produktion, der Arbeitslöhne, des Verbrauchs und der Wertpapiere. Litauen besitzt keine vollständige Statistik dieser Art. Was die Produktionsstatistik anbelangt, so besteht eine solche nur für die einer Akzise unterworfenen Waren. Verf. stellt bei diesen 1926—28 eine Zunahme der Produktion um 20 Prozent fest. Die Zahl der Gewerbebetriebe und gewerblichen Arbeiter wies gleichfalls eine Zunahme auf. Der Getreidebau weist 1925—28 gleichfalls eine Zunahme der Fläche und der Ernte auf. Die Viehzahl ist zwar nicht gestiegen, jedoch hat sich das Vieh, was wichtiger ist, qualitativ verbessert. Der Butterexport weist eine ständige Aufwärtsentwicklung auf. Bei sinkenden Preisen weisen die Arbeitslöhne eine Aufwärtsbewegung auf. Trotz der Steigerung des Verbrauchs weisen auch die Rücklagen bei den Banken eine Zunahme auf: von 82,5 Mill. Lit am 1. Januar 1926 auf 173,7 Mill. Lit am 1. Januar 1929. Die Zunahme der Staatseinnahmen bei gleichbleibenden Steuersätzen deutet auf steigende Prosperität des Landes hin. Die bisherige Passivität der Handelsbilanz ist im ersten Halbjahr 1929 überwunden worden. Verf. polemisiert gegen Autoren, die die Zuverlässigkeit der litauischen Statistik bemängeln. In den letzten Jahren sei kein Rückschritt in der litauischen Volkswirtschaft erfolgt, sondern vielmehr seien große Fortschritte getätigt.

G. W.

H. Russische Emigration.

Die politische Lehre der Eurasier. Von *Nikolaus S. Timaschew, Paris.*

Zeitschrift für Politik, 18. Band, Heft 9, 1929, S. 598—612.

Timaschew versucht, aus der vielfach unklaren und sich widersprechenden eurasischen Literatur die Staatslehre der Eurasier herauszukristallisieren und kritisch zu betrachten. Ausgangspunkt ist bei dieser Lehre die grundsätzliche Anerkennung des heute bestehenden russischen Staates und seiner besonderen Struktur als Grundlage jeder zukünftigen staatlichen Ordnung. Auch das im Rätestaat verwirklichte Diktaturprinzip, als „Führerschaft der organisierten Minderheit", fällt mit den Forderungen der Eurasier zusammen. Nur die Führerwahl soll eine andere sein. Statt der den eurasischen Völkern fremden Personengruppe, die an der Spitze der heutigen UdSSR steht, soll eine neue, „ideokratische" Schicht die Führung des Staates übernehmen. Die Schicht soll sich aus Trägern einer bestimmten Weltanschauung, eben der eurasischen, zusammensetzen, welche die Eurasier für sich in Anspruch nehmen. Die Hegemonie der heute in Rußland führenden Gruppe wird abgelehnt, weil diese durch ihre marxistische Weltanschauung die Autonomie des Ideellen ablehnt und damit eine Ideokratie nicht verkörpern kann. Bei der Unzulänglichkeit der demokratischen Wahlmethoden kommt für die Auswahl der Mitglieder dieser ideokratischen Schicht nur die Kooptierung in Betracht, wie sie in den Diktaturen (Rätestaat, Faschismus) üblich ist. Das Führertum der herrschenden Schicht.

Digitized by Google

aus tatsächlicher Autorität erwachsend, wird mit der höchsten Gewalt ausgestattet. Es repräsentiert und verwirklicht in sich den unbewußten Volkswillen. Es ist unfehlbar auch dann, wenn eine zahlenmäßige Mehrheit des Volkes anderer Meinung ist, denn die „Nation" umfaßt nach der Anschauung der Eurasier nicht nur die („zufällige") Gesamtheit der jetzt stimmberechtigten Bürger, sondern zugleich auch die der früheren und künftigen Generationen. Diese dem Absolutismus am nächsten stehende Staatsidee wird nun ergänzt durch den scheinbar im Widerspruch dazu stehenden Begriff der Volksherrschaft, der in dem (ideellen) Sowjetstaate schon weitgehend verwirklicht erscheint, wo eine Volksvertretung aus Kollektivpersonen von unten nach oben organisch aufgebaut und der Gegensatz von gesetzgebender und vollziehender Gewalt aufgehoben ist zum Nutzen einer ungewöhnlichen Stärke und Einheit des Staates. Daß es dabei in praxi auf eine Herrschaft einzelner weniger Machtzentren herauskommt, denen der „Unterbau" nur als technisches Ausführungsorgan oder dekorative Umrahmung dient, ist für die Eurasier nur eine Unvollkommenheit, die nicht im System gelegen ist. Timaschew dagegen bestreitet grundsätzlich die Möglichkeit einer solchen, Führerschaft und Volkstümlichkeit der Staatsgewalt vereinigenden Herrschaft. Die „staatsrechtliche Mystik" der Eurasier baut nicht nur darauf, daß die Mittel, den Volkswillen zur Erscheinung zu bringen, im ideellen Sowjetsystem zu absoluter Vollkommenheit gedeihen, sondern auch, daß logischerweise im eurasischen Staate die seine Ideen am stärksten verkörpernde Schicht, nämlich die eurasische, auch die unumschränkte Herrschaft gewinnen muß (wodurch dann automatisch andere politische Organisationen ohne Gewaltanwendung verschwinden). Sie ignorieren die tatsächlich bestehenden sozialen Spannungen innerhalb des Staates, die nur als Machtfragen gelöst werden, und sie verwechseln „herrschende" Schicht mit „führender", Regierung und Gesellschaft, politische und geistige Führung. Sie idealisieren das Sowjetsystem, das bei allen staatsrechtlichen Vorzügen doch den inneren Gegensatz von größtmöglicher „Sachlichkeit der Selektion" und stärkster Staatsgewalt nicht zu überbrücken vermag. Die „wirkliche" Ideokratie der Eurasier ist nach Timaschew nur eine ideologisch verschleierte Diktatur. Zum Schluß wird kurz auf die neuerdings entstandene Spaltung im Eurasierlager hingewiesen. W. L.

Notizen.

Die erste Tagung polnischer Nationalökonomen.

Vom 24. bis 26. Mai 1929 fand in Posen die erste Tagung polnischer Nationalökonomen statt. Der erste Tag der Tagung war der Erörterung der Probleme des nationalökonomischen Unterrichts in Polen gewidmet. Die Professoren Lewinski und Taylor traten in ihren Referaten für einen Ausbau der volkswirtschaftlichen Übungen an den Hochschulen unter stärkerer Beteiligung der Assistenten ein. Am zweiten Tage wurde das Problem der Wirtschaftskonjunkturen und der Tätigkeit des polnischen Konjunkturinstituts (Institut badania konjunktut gospodarczych i Gen) behandelt. Im Mittelpunkt der Diskussion stand die gegenwärtige Wirtschaftslage Polens. Professor Lipinski nahm in seinem Referat die Tätigkeit des Konjunkturinstituts in Schutz, dem vorgeworfen wurde, es hätte die gegenwärtige Wirtschaftskrise in Polen nicht vorausgesehen, und vertrat die Ansicht, daß gegenwärtig in Polen keine Krise, sondern lediglich eine Depression als Ausfluß übermäßigen Kapitalverbrauchs vorliege.

Den Abschluß der Tagung bildete eine Erörterung des Kartellproblems: Minister Gliwic referierte über „Die Tendenzen der Rationalisierung und Kartellbildung in der Weltwirtschaft", Dr. Zweig über „Die Kartellbildung in der polnischen Industrie", Prof. Biedrzyzki über „Die Rationalisierung in der Landwirtschaft" und Prof. Caro (Lemberg) über „Staatliche und zwischen-

Digitized by Google

staatliche Kartelle". Prof. Caro vertrat in seinem Referat die Ansicht, daß die in bezug auf Kartelle von der internationalen Wirtschaftskonferenz in Genf aufgestellten Forderungen nicht genügen, um deren schädliche Wirkungen wettzumachen und trat für eine Verschärfung der Kartellgesetzgebung ein. G. W.

Sowjet-Weißrußland.

Der neueste Wochenbericht der Gesellschaft für die kulturelle Verbindung der Sowjetunion mit dem Auslande (Nr. 27/28 vom 15. Juli 1929) ist der Weißrussischen Sowjet-Republik gewidmet. In knappen Aufsätzen wird ein umfassendes Bild der heutigen Lage Sowjet-Weißrußlands gegeben. Nach einem kurzen historischen Exkurs wird die Entstehung der weißrussischen Republik, die Lösung des Nationalitätenproblems, das Volksbildungswesen, Wissenschaft, Kunst und Literatur Weißrußlands behandelt. Ein ausführliches Literaturverzeichnis schließt das sehr instruktive, in deutscher Sprache geschriebene Heftchen ab.

Zur Besprechung eingegangen:

Führer durch Lettland, herausgegeben von der Literarisch-Praktischen Bürgerverbindung zu Riga. Riga 1929. Verlag der Buchhandlung G. Löffler. 168 Seiten.

Herre, Paul: Spanien und Portugal. Berlin 1929. Zentral-Verlag G. m. b. H. Weltpolitische Bücherei, Band 12. 88 S. Preis: 2,40 RM.

Staatliches Reisebüro Intourist: Gesellschaftsreisen nach der UdSSR. 34 S.

Jacobsohn, Ljubow: Rußland und Frankreich in den ersten Regierungsjahren der Kaiserin Katharina II. 1762—1772. Berlin-Königsberg Pr. 1929. Ost-Europa-Verlag. 74 S. („Osteuropäische Forschungen". Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas, herausgegeben von Otto Hoetzsch, neue Folge, Band 4.) Preis: 4 RM.

Juhász, Koloman: Die Stifte der Tschanader Diözese im Mittelalter. Ein Beitrag zur Frühgeschichte und Kulturgeschichte des Banats. Münster i. Westf. 1927. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung. 333 S. Deutschtum und Ausland. Studien zum Auslanddeutschtum und zur Auslandkultur, herausgegeben von Georg Schreiber. 8.—9. Heft.

Die rote Kinderrepublik. Ein Buch von Arbeiterkindern für Arbeiterkinder. Aus Briefen, Tagebuchblättern und Hordenaufzeichnungen, zusammengestellt und erg. von A. Gayk. Berlin 1929. Arbeiterjugend-Verlag. 72 S. Preis: Hlw. 3,50 RM.

Dritter Kongreß der Sozialistischen Arbeiter-Internationale. Brüssel, 5. bis 11. August 1928. Berichte und Verhandlungen, erster Band (Abteilungen I—IV) 398 S., zweiter Band (Abteilungen V—IX) 606 S. Preis pro Band 4 RM.

Königsberg, ein Führer durch die Wirtschaft der östlichsten deutschen Großstadt. Herausgegeben vom Städtischen Verkehrsamt Königsberg. Berlin-Königsberg 1929. Osteuropa-Verlag. 28 S. mit 27 Abbildungen und 3 Karten. Preis 0,75 RM.

Kossow, Marjan: Polens wirtschaftliche Grundlagen. Ein Überblick. Danzig 1929. Danziger Zeitungsverlags-Gesellschaft m. b. H. 24 S.

Die Landwirtschaftsbank im Wirtschaftsleben Polens im Jahre 1927. Exposé des Bankpräsidenten Dr. Roman Górecki auf der Pressekonferenz vom 23. Februar 1928. Warszawa 1928. 51 S.

Laeuen, Harald: Östliche Agrarrevolution und Bauernpolitik. Berlin 1929. Verlag „Der Nahe Osten". 68 S. Preis 1,80 RM.

Digitized by Google

Larsons, M. J.: Als Expert im Sowjetdienst. Berlin 1929. Verlag Ernst Rowohlt. 195 S. Preis geh. 5,50 RM., Ln. 8 RM.

Laubert, Manfred: Deutsch oder slavisch? Kämpfe und Leiden des Ostdeutschtums. Berlin 1928. Verlag Deutscher Ostbund E. V. 182 S. Preis br. 3,50 RM., geb. 5 RM.

Lenin, W. I.: Staat und Revolution. Die Staatstheorie des Marxismus und die Aufgaben des Proletariats in der Revolution. Wien-Berlin 1929. Verlag für Literatur und Politik. 133 S. Marxistische Bibliothek, Werke des Marxismus-Leninismus Band 19. Preis: 2,50 RM.

Leyst's kurzgefaßter Leitfaden für den russischen Sprachunterricht. Berlin 1929. Festland-Verlag G. m. b. H. 2. Auflage. 63 S. Preis 1,50 RM.

Lieb, Fritz: Das westeuropäische Geistesleben im Urteile russischer Religionsphilosophie. Tübingen 1929. Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 39 S. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte, Band 136.) Preis: 1,80 RM.

Marcu, Valeriu: Lenin. 30 Jahre Rußland. Mit zahlr. Bildern. Leipzig 1929. Verlag Paul List. VIII, 356 S. Preis geb. 10 RM.

Die Briefe von Karl Marx und Friedrich Engels an Danielson (Nikolaion). Mit einem Vorwort von Professor Gustav Mayer, herausgegeben und eingeleitet von Kurt Mandelbaum. Leipzig 1929. Verlag von Rudolf Liebig (L. Franz & Co.). 76 S. Neudrucke marxistischer Seltenheiten, Band III. Preis: 4 RM.

Maydell, Baron Walter: Um unsere Bodenständigkeit. Riga 1929. Verlag N. Kadner. 23 S. Preis 0,65 RM.

Mousset, Albert: Aux Confins septentrionaux de l'Europe. Paris 1929. Librairie Universitaire J. Gamber. 32 S. Extrait de l'Année Politique française et étrangère Mars 1929. Nr. 13. Preis: 0,40 Fr.

Die Naturwissenschaft in der Sowjetunion. Vorträge ihrer Vertreter während der „Russischen Naturforscherwoche" in Berlin 1927. Herausgegeben im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas von Oskar Vogt. Berlin-Königsberg Pr. 1929. Ost-Europa-Verlag. 351 S. Preis: brosch. 15 RM.

Orient und Occident. Blätter für Theologie, Ethik und Soziologie. Rußlandheft: Orthodoxie und Protestantismus. Erstes Heft. Herausgegeben von Fritz Lieb und Paul Schütz in Verbindung mit N. Berdjajew. Leipzig 1929. Hinrichs'sche Verlagsbuchhandlung. 96 S. Preis: geh. 5 RM.

Pachtner, F.: Weltmacht Erdöl. Stuttgart 1929. Verlag Dieck & Co. (Franckh's Techn. Verlag). 79 S. Preis 1,80 RM., geb. 2,50 RM.

Preobraženskij, N.: Krepostnoe chozjajstvo v čechii XV—XVI vekov. Band I (Die leibeigene Wirtschaft in Böhmen im 15. bis 16. Jahrhundert). Prag 1928. 99 S.

Preyer, D.: Aus dem neuen Rußland. Vortrag. Berlin 1929, Reichsarbeitgeberverband Deutscher Gemeinden und Kommunalverbände e. V. 43 S. Schriftenreihe des Reichsarbeitgeberverbandes deutscher Gemeinden und Kommunalverbände e. V., Nr. 14. Preis: 1,25 RM.

Rommenhöller, C. G.: Die Reichtümer Rumäniens und ihre Ausbeutung. Mit praktischen Winken für Warenexport, Kapitalanlage, Anbahnung und Abwicklung von Geschäften, sowie deren rechtliche Grundlage einschließlich Zollbestimmungen. Mit einem Brief von Gesandten Exzellenz N. P. Comnen. Berlin 1929. Als Manuskript gedruckt. 158 S.

Digitized by Google

Russische Ausstellung. Buchgewerbe, Graphik, Theater, Photographie. Veranstaltet von der Gesellschaft für kulturelle Verbindung der Sowjetunion mit dem Auslande 24. März bis 28. April 1929. Zürich 1929. Wegleitungen des Kunstgewerbemuseums der Stadt Zürich 85. 16 S. Preis 0,50 Fr.

Sacke, Georg: W. S. Solowjews Geschichtsphilosophie. Ein Beitrag zur Charakteristik der russischen Weltanschauung. („Quellen und Aufsätze zur russischen Geschichte", herausgegeben von Prof. Dr. Karl Stählin, Band 9) Berlin-Königsberg 1929. Osteuropa-Verlag. 140 S. Preis geh. 4,80 RM.

Schabert, Oscar: Was der Bolschewismus den Christen zu sagen hat. Berlin-Dahlem 1929. Wichern-Verlag. 34 S. Preis: 1 RM.

Schaeder, Hildegard: Moskau, das dritte Rom. Studien zur Geschichte der politischen Theorien in der slavischen Welt. Hamburg 1929. Friederichsen, de Gruyter & Co. m. b. H. 140 Seiten. Preis: 12 RM. (Osteuropäische Studien, herausgegeben vom Osteuropäischen Seminar der Hamburgischen Universität.)

Schochin, Andrej: Geschichte des Leninschen Kommunistischen Jugendverbandes der Sowjetunion. Übersetzung aus dem Russischen. Moskau 1928. Zentral-Völker-Verlag. 117 S.

Sokolowski, Paul von: Die Versandung Europas . . . eine andere, große russische Gefahr. Berlin 1929. Verlag Deutsche Rundschau. VIII, 112 S. Preis brosch. 5 RM.

Solowjoff, Wladimir: Von der Verwirklichung des Evangeliums. Eine Botschaft aus seinem Gesamtwerk, ausgewählt, übersetzt und erläutert von Karl Nötzel. Wernigerode a. Harz 1929. Hans-Harder-Verlag. 125 S. Rußland-Bücherei, Band 4/5. Preis: 2,90 RM.

Der Kampf der Sowjetunion um den Frieden. Eine Dokumentensammlung, enthaltend die Friedens- und Abrüstungsvorschläge der Sowjetregierung an die Regierungen der Länder Europas, Amerikas und Asiens 1917—1929. Herausgegeben von dem Bund der Freunde der Sowjetunion. Berlin 1929. Neuer Deutscher Verlag. 267 S. Preis: kart. 2,50 RM., gebunden 3,50 RM.

Sturm, Walter: Das Deutschtum in Litauen. Taschenbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums, Heft 16b. Berlin o. J. Deutscher Schutzbund-Verlag. 17 S. Preis 0,50 RM.

Tourguéniev, Ivan: Mémoires d'un Chasseur (Zapiski okhotnika). 1852. Traduit du russe avec une introduction et des notes par Henri Mongault. Premier volume, 303 Pages. Second volume P. 304—630. Paris 1929. Éditions Bossard. Collection des textes intégraux de la littérature russe.

Tourly, Robert: Berlin-Warschau-Danzig. Der Konflikt der nächsten Zeit. Köln 1929. Gilde-Verlag G. m b. H. 170 Seiten. Preis: 1,50 RM. Aus dem Französischen übersetzt.

Vogel, Walther: Die Entstehung des modernen Weltstaatensystems. Berlin 1929. Zentral-Verlag G. m. b. H. Weltpolitische Bücherei, Band 11. 101 S. Preis: 3 RM.

Diesem Heft unserer Zeitschrift liegt ein Prospekt der Firma Ost-Europa-Verlag, Berlin W. 35 und Königsberg Pr. bei, den wir der Beachtung der Leser empfehlen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans Jonas; für den Anzeigenteil: Erich Werner, beide in Berlin. Verlag: Ost-Europa-Verlag, G. m. b. H., Berlin W 35, Potsdamer Straße 26 b, Fernspr. B. 1, Kurfürst 4681/4682. Druck: Ostpreuß. Druckerei u. Verlagsanstalt A.-G., Königsberg Pr.

Digitized by Google

Bücher und Zeitschriften,

die im vorliegenden Heft oder an anderer Stelle besprochen oder angezeigt worden sind, liefert

Ost-Europa-Verlag,
Sortiments-Abteilung,
Berlin W 35

Den Kampf um das Petroleum

schildert Louis Fischers instruktives Werk

Ölimperialismus

INHALT:
Der Krieg um Baku / Petroleum auf der Konferenz von Genua / In der Hauptstadt der Royal Dutch / Die Ölblockade und ihre Folgen / Standard Oil für die Anerkennung Rußlands / Sowjet-Konzessionen / Die Vereinigten Staaten, Japan und Rußland / Im Reich des Schahs von Persien / Schluß / Biographie.

230 Seiten, broschiert 3.— RM., Ganzleinen gebd. 4.— RM.

Neuer Deutscher Verlag, Berlin W. 8

Digitized by Google

Die ersten Pressestimmen:

„Die Neue Bücherschau", Berlin

Eine außerordentlich wertvolle und interessante Arbeit. Vor allem wegen der trefflichen Karakteristik Katkows ein historisch und kulturhistorisch bedeutsamer Beitrag zur Entwicklung der deutsch-russischen Beziehungen.

„Der Zeitungsverlag", Berlin

Es muß der Verfasserin, die hier zu einer überaus reichhaltigen Sammlung und Ordnung der russischen Pressestimmen vorgeschritten ist, zuerkannt werden, daß sie mit dieser Zusammenstellung des Materials der weiteren historisch-politischen Einzelforschung in wertvoller Weise vorgearbeitet und brauchbare Unterlage gegeben hat.

„De Journalist", den Haag

Wie zich voor die wording interesseert en op de hoogte wilkomen van de belangrijke wijziging in de Russische politiek, kan hier zeer veel interessants vinden.

„Ostpreußische Zeitung", Königsberg Pr.

Wir kommen auf den Inhalt des Buches noch ausführlich zurück, möchten es aber heute schon jedem, der die politische Arbeit der Weltmacht Presse erkennen will, zur Lektüre empfehlen.

„Zeitungswissenschaft", Berlin

Professor Dr. Karl d'Ester

Es gelingt ihr, in die für die Erkenntnis der Kriegsschuld außerordentlich wichtige Frage der Haltung der öffentlichen Meinung vor dem Weltkriege, soweit Rußland in Frage kommt, neues Licht zu bringen und manche bisherige falsche Darstellung zu widerlegen. Ihre Schrift ist ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der russischen Presse überhaupt und zur Vorgeschichte des Weltkrieges.

Die russische öffentliche Meinung und ihre Stellung zu den Großmächten 1878—1894

Von Dr. Irene Grüning

8°, 220 Seiten, geheftet RM. 7.—
Ganzleinen RM. 8.50

„Osteuropäische Forschungen"

Neue Folge, Band 3

Herausgegeben im Auftrage der „Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas" von Professor Dr. Otto Hoetzsch

Ost-Europa-Verlag, Berlin W. 35 und Königsberg Pr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03580 5879

Digitized by Google